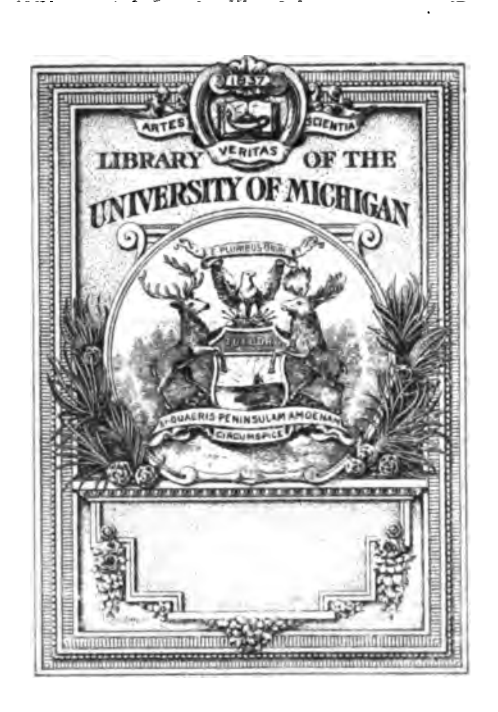
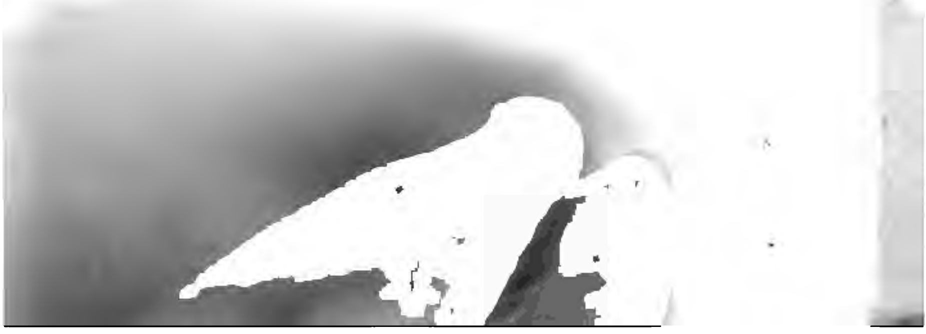


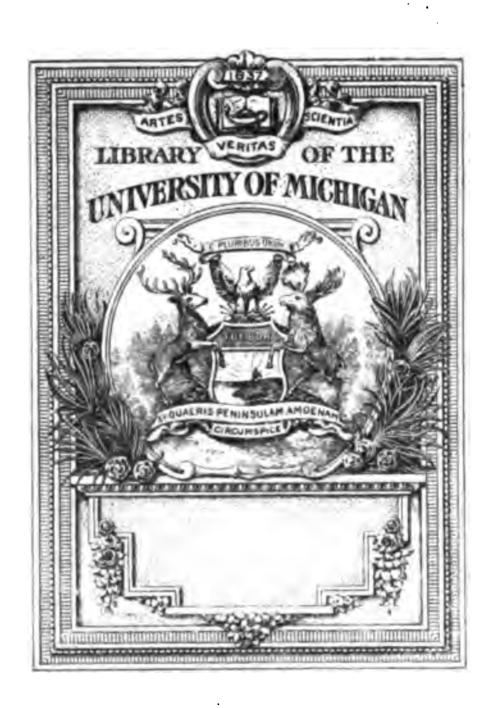

ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

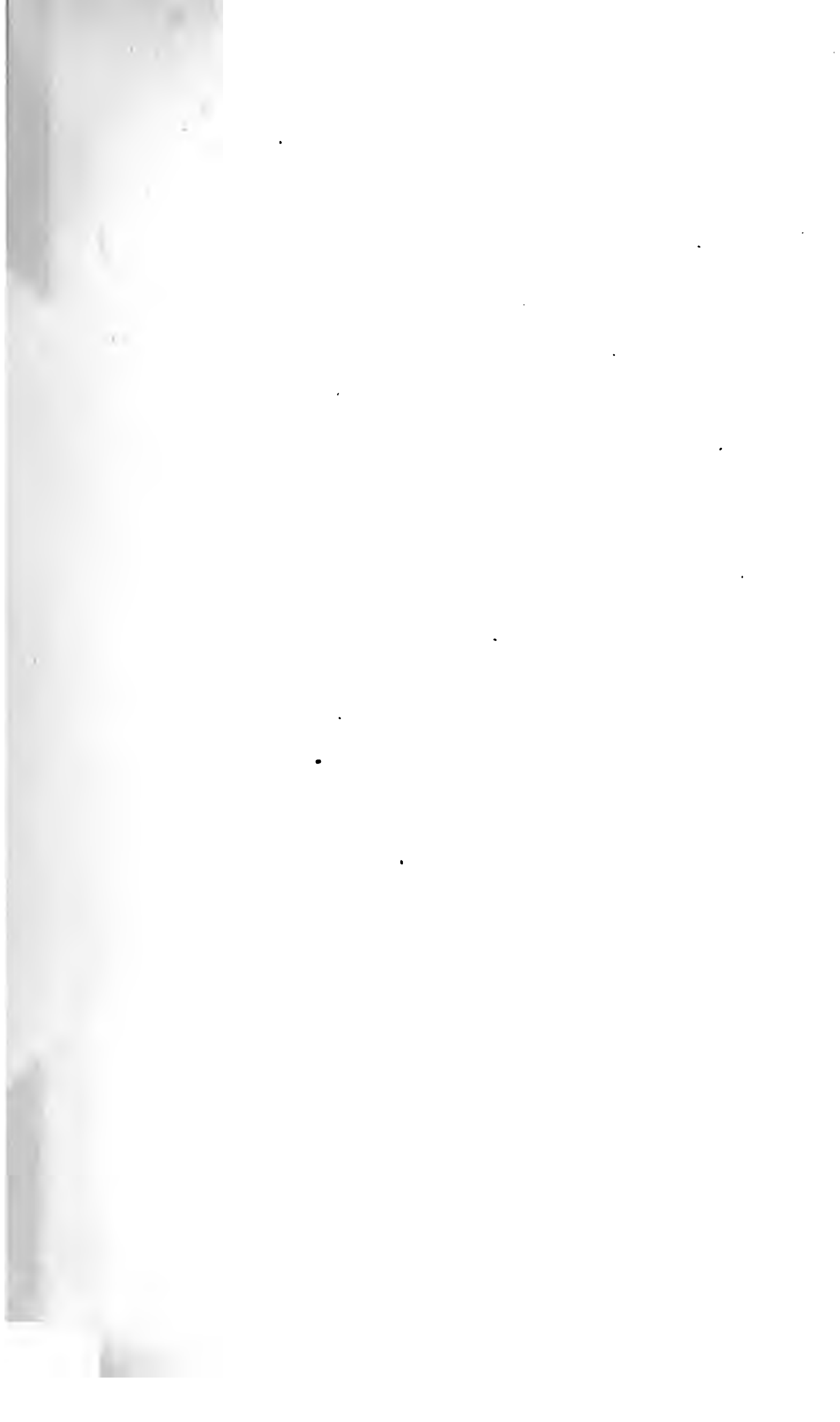









1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE







NEUE JAHRBÜCHER

FÜR

PHILOLOGIE UND PAEDAGOGIK.

GEGENWÄRTIG HERAUSGEGEBEN

VON

ALFRED FLECKEISEN UND HERMANN MASIUS

PROFESSOR IN DRESDEN PROFESSOR IN LEIPZIG.



DREIUNDVIERZIGSTER JAHRGANG.

EINHUNDERTUNDACHTER BAND.

LEIPZIG

DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER.

1873.

JAHRBÜCHER

FÜR

PHILOLOGIE UND PAEDAGOGIK.

ZWEITE ABTEILUNG.

HERAUSGEGEBEN

VON

HERMANN MASIUS.



NEUNZEHNTER JAHRGANG 1873

ODER

DER JAHNSCHEN JAHRBÜCHER FÜR PHILOLOGIE UND PAEDAGOGIK
EINHUNDERTUNDACHTER BAND.

LEIPZIG
DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER.



ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. HERMANN MASIUS.

1.
NOCTES SCHOLASTICAE.

Vom berufe.

5.

Zur lehre vom Eros.

Es war an einem der letzten geburtstage meines seligen vaters, dasz wir noch spät abends, ja bis tief in die nacht hinein, in unserm saale um den groszen runden tisch herum beisammen saszen. von der gesellschaft lieber freunde unsers hauses, welche an diesem abende bei uns gewesen waren, hatte sich der gröszere teil bereits entfernt; nur ein paar nähere bekannte, die der vater absichtlich in ein längeres gespräch gezogen hatte, waren noch geblieben, um noch ein stündchen zu plaudern. unter diesen befand sich heute auch ein alter schul- und jugendfreund des vaters, der schulrath M., den eine geschäftsreise nahe an unserer stadt vorübergeführt, und der ein paar meilen umweg nicht gescheut hatte, um uns den geburtstag des vaters feiern zu helfen.

Dieser sasz heut stiller als gewöhnlich in seinem niedern bequemen lehnstuhle zurückgelehnt, ihm zur linken die mutter, wie gewöhnlich, indem sie von zeit zu zeit, wenn sie sich unbeachtet glaubte, besorgte blicke auf den vater hinübergleiten liesz; zur rechten der theure gast, gleichfalls ernst und in sich gekehrt; die übrigen freunde hatten sich, wie es sich traf, um den tisch herum gruppiert; wir kinder saszen hinter den eltern, so jedoch, dasz uns keines ihrer worte entgehen konnte. auf dem tische standen vier flaschen wein, damit sich jeder der anwesenden nach gefallen selbst bedienen könne. denn der vater liebte es nicht, dasz jetzt noch zum

trinken eingeladen werde. auch die leiseste störung in dieser stillen stunde muste vermieden werden, da sie ihm zu zeiten stechenden kopfschmerz verursachte, zumal nach der unruhe und dem geräusch eines solchen abends. tiefste ruhe war ihm daher dringendes bedürfnis, besonders aber liebte er ein leichtes, friedvolles und harmonisches gespräch, in dem die anwesenden sich dessen, was sie zusammenhielt, so recht voll bewust wurden.

Und da hast du dich, nahm der schulrath das wort, doch noch einmal ins weite hinausgewagt, und unser altes liebes S. wieder gesehen. meine schwester in S. hat mir davon geschrieben. sie hat dich auch sogleich, trotz der vierzig bis fünfzig jahre, welche dazwischen liegen, wieder erkannt, aber, schreibt sie, du seiest ihr schmerzgedrückt, leidend vorgekommen; die heimat scheine dir weniger, als sie gehofft, jugendfreude und jugendglück ins herz geflöszt zu haben.

Deine liebe schwester, erwiderte der vater, hat sich nicht geirrt; die stadt, die einst meine welt war und all mein wünschen, hoffen und streben in sich schlosz, ist eine andere geworden, lebt nur noch in süszen erinnerungen und holden träumen. was sich jetzt mit ihrem namen nennt, ist ein mir völlig fremder ort. es ist mir da gewesen, als ob ich zwischen trümmern und gräbern umhergienge.

Wie kann dich das nur wundern, mischte sich hier meine mutter ein, um schmerzliche gefühle von dem vater abzuwehren; wir haben ja später selbst erfahren, wie wenige jahre hinreichend sind, um uns in einer stadt fremd werden zu lassen, in der wir so lange reichstes, vollstes leben genossen haben.

Das ist es doch nicht, erwiderte der vater, was ich meinte; es ist natürlich, dasz ein neues geschlecht von menschen an die stelle des alten getreten ist; aber es ist auch ein neuer, fremder geist dort eingekehrt, der mich wie ein eiskalter luftstrom angeweht hat.

Wie meinst du das? fragte der schulrath.

Du hast, erwiderte der vater, das sicher weniger empfunden als ich, denn du bist fast in jedem jahre dort bei nahen verwandten gewesen und hast weniger bemerken können, wie so ganz anders es geworden ist. mir ist der wechsel zu jäh, zu grell vor das auge getreten; ich habe mich auch jetzt noch nicht von der erschütterung, die mein gemüt erfahren hat, erholen können.

Ich verstehe dich nicht ganz, unterbrach der schulrath meinen vater.

Du weiszt ja selbst, sagte der vater, in welcher abgeschiedenheit damals unser S. lag; man hätte es für ein verbanntes und verzaubertes schlosz halten können, wenn nicht doch so viel volles eigenes leben in ihr gewesen wäre. dies eigene leben war, wie du ja selbst weiszt, ein so nach innen gekehrtes, in sich beschlossenes, still umhegtes, wie wenn wir auf einer einsamen insel mitten im weltmeer gewohnt hätten. die welt drauszen war für uns nicht da; die juli-

revolution hallte wie ein ferner donner an unserm ohre vorüber. jetzt schneiden sich dort wichtigste eisenbahnen; neue fabriken sind entstanden; die rauchenden schornsteine blicken weit ins land hinein; wogende menschenmassen strömen hin zur eisenbahn und wieder zurück. das leben hat seine innigkeit und gemütlichkeit verloren; die freude am nahen und nächsten ist zerstört, das interesse am wohl und wehe der bekannten ist erloschen, die gemeinschaft in kleineren kreisen ist aufgelöst.

Aber die schule? unsere schule? fragte der schulrath.

Auch dort ist nicht mehr der geist der stille und ruhe, der uns wie morgenkühle entgegenwehte. in ihrem ganzen weben, walten und wirken war eine rührende beschränktheit und genügsamkeit: man konnte vielleicht von uns sagen, wir ständen nicht auf der höhe der zeit, wir wüsten nicht von den groszen fortschritten der wissenschaft, wir seien zurückgeblieben u. dgl. und ich kann es nicht leugnen, Böckh, Otfried Müller, Niebuhr, Ranke, Ritter, Schleiermacher, Hegel — man hatte kaum ihre namen nennen hören; aber was man an uns bildete, klarheit, schärfe und kraft des denkens, energie und lust in eigenem schaffen, ein einfacher, bedürfnisloser sinn, eine idealität in den zielen und zwecken des lebens, denen man nachstrebte, fleckenlose reinheit des wandels, sie wogen wol reichlich auf, was uns fehlte, und das muszt doch auch du zugeben, mein theuerster freund, dasz aus diesen stillen räumen eine anzahl braver, treuer und tüchtiger männer hervorgegangen ist, die noch jetzt diese so abgelegene, so hinter der zeit zurückgebliebene schule mit alter pietät und liebe in ihrem herzen tragen. auch das ist anders geworden.

Die mutter blickte immer bekümmerter zum vater hinüber, denn sie wuste, wie heftig der vater sich aufregte, wenn er auf diesen modernen geist zu sprechen kam. sie legte, was meinen vater augenblicklich beruhigte, ihre weiche hand auf die seinige, und winkte dem schulrathe zu, der sie sofort verstand und wieder das wort nahm.

Es thut mir recht leid, wenn dies der letzte eindruck sein sollte, den du von unserm lieben S. mitgenommen hättest. das wird indes nicht geschehen. meine schwester wird im nächsten mai ihre enkelin, die tochter ihrer tochter, bei der du pathe gewesen bist, verheirathen, und zwar an einen braven und lieben menschen, der jetzt lehrer an unserm alten lieben gymnasium und ein sohn eines unserer liebsten freunde ist. sie wird dich, wie sie schreibt, einladen; da werden wir denn einmal, wir alten, wieder beisammen sein und in alten erinnerungen schwelgen.

Und die mutter sagte: ich sorge schon, dasz er kommt.

Und übrigens, fuhr der freund fort, wirst du denn doch auch in die wagschale legen müssen die strammere zucht und den exacteren dienst unserer jetzigen zeit, das lebendigere interesse unserer schüler an litteratur und geschichte, das tiefere verständnis für

sprache und speciell für den bau und für die entwickelung der lateinischen, der griechischen und der deutschen sprache, die, wenn es auch nur noch ein ahnen ist, lebhaftere empfindung für religiöses und kirchliches leben, und, was uns doch ganz abgieng, den sinn für die natur, sowol in ihrem leben als auch in ihren gesetzen. es handelt sich nur darum, altes und neues miteinander zu verbinden, zu verschmelzen und auszugleichen, und irre ich nicht, so hat das niemand mehr erstrebt und leidlicher gethan als du selbst, mein alter freund. weisz ich nicht, wie du deine sanskritstudien so wohl verwendest, um deinen schülern die sprache des Homer leichter verständlich zu machen? und sehe ich nicht, wie du auch die archäologie der kunst, die du sonst so unwillig abwiesest, als ablenkend von der echten und wahren philologie, benutzest, um deinen schülern lebendigere bilder antiken lebens zu geben? und so suche auch ich, so viel ich kann, und mein amt gibt mir dazu doch manche gelegenheit, die fortschritte der wissenschaft für die schule fruchtbar zu machen und junge kräfte für die schule zu gewinnen, welche die fähigkeit entweder besitzen oder in aussicht stellen, den wundervollen bau der deutschen gymnasien weiter zu führen in dem sinne, in welchem die väter unserer schulen diesen bau angelegt und gedacht haben. so haben es, so viel ich sehe, viele unserer besten männer gehalten und gethan, Goethe vor allem, die beiden Humboldte und Bunsen, wie ich neulich im 3n teile der Müllerschen essays zu meiner innigen freude gesehen habe. älter müssen wir freilich werden, theuerster freund; aber alt zu werden hat niemand nötig.

Grau, grau, freund, ist alle theorie, nahm mein guter vater wehmütig lächelnd das wort; ich habe das alles auch gehofft und gethan; aber wie sehe ich mich weiter und weiter zurückbleiben! ich habe dann oft gedacht, wozu all dies mühen und sorgen, und warum ich nicht des lebens froh werden sollte, wie so viele andere, und mir gute tage schaffen; aber dann raffte ich mich wieder auf, wie der von wunden und überanstrengung erschöpfte soldat, der sich dem siegreich vordringenden heere nachschleppt und, wenn er es eingeholt hat, todt niedersinkt. das, lieber freund, ist mein loos, unser aller loos.

Auf einen leisen wink der mutter, dasz der geliebte freund doch fortfahren möge, die schatten zu verscheuchen, welche des vaters seele umhüllten, fuhr jener fort:

Wie mir scheint, missest du dein streben mehr nach der quantität und fülle als nach der qualität des wissens. unsere wissenschaft, ich meine die philologie, denn von den andern will ich nicht sprechen, hat das eigentümliche an sich, dasz das dauernde, constante in ihr unendlich gröszer ist als die neuen triebe, welche sich ansetzen; sie bewegt sich langsamer, aber dafür auch sicherer vor als z. b. die naturwissenschaft. ich schrecke oft über den rapiden gang der letzteren zusammen. wer nur fünf jahre gefeiert hat, ver-

steht kaum noch ihre sprache. wenn ich z. b. die abhandlungen Gottfried Hermanns oder Boeckhs lese, so ist mir, als ob das nicht vor 60, 70 jahren, sondern heute oder gestern geschrieben wäre; so neu, so frisch, so bedeutend erscheint mir alles, inhalt wie form. ich habe kürzlich Hermanns abhandlung de officio interpretis und dazu die Boeckhsche kritik dieser abhandlung wieder gelesen, und mit welchem entzücken! ist es dir nicht auch, als ob in diesen werken eine ewige jugend, ein ewiger frühling blühe? wie verschwindet dagegen, was auf diesem unserm eigentlichen felde wirklich bedeutendes neues geschaffen ist! und vollends in unserm amt und berufe, ist es da wissen und wissenschaft, technik und taktik allein, was dem lehrer werth und wirkung gibt? ist es nicht eine innere dies alles zusammenhaltende, verbindende, einigende kraft, welche, wie das warme blut durch die adern und wie das innere feuer durch den lebendigen leib, durch die ganze thätigkeit des lehrers hindurchströmt? der Eros, zu dessen dienst, wie du mir vor langen jahren einmal erzähltest, dich der alte vom thurm förmlichst geweiht hatte? ich habe dies wort nie vergessen können, und oft in trüben tagen und verzweifelten stunden, die mir ja nie gefehlt haben, wie wol der kranke nach seinem eigenen puls greift und zusieht, ob er noch schlägt, mich gefragt, ob der Eros, der Eros des alten noch in mir pulsiere.

Was ist es, fragte die mutter, rasch dies wort ergreifend, mit diesem alten vom thurme und eurem Eros? mann, mann, du wirst doch keine geheimnisse vor deiner eigenen frau haben, dasz ich erst jetzt, wo bereits enkel um meine knie spielen, erfahre, und ganz zufällig erfahre, dasz du dich mit erotischen gedanken trägst, von denen ich allerärmste frau nichts wissen soll.

Ja, mein kind, sagte der vater leise lächelnd, so haben auch wir männer unsere geheimnisse; doch jetzt, da dem freunde das verhängnisvolle wort einmal entfahren ist, ist es fast besser, ich erzähle euch allen, was es mit diesem Eros auf sich hat. überdies will unser freund in einigen stunden mit der post weiter fahren; da scheint es am besten, wir bleiben bis dahin beisammen, wenn unsere lieben anderen gäste nicht müde sind. sorge du indes dafür, wandte sich der vater zu mir, Karl, dasz neue flaschen auf den tisch gesetzt werden.

Das war denn bald geschehen, und der vater begann:

Du erinnerst dich vielleicht, lieber freund, eines groszen hauses auf der breiten strasze, welches einst die feldmarschallin von K. bewohnt hatte. hinter diesem hause breitete sich ein groszer garten aus, der bis an die stadtmauer reichte. an einer stelle der stadtmauer befand sich nun ein ziemlich groszer und hoher thurm von zwei stockwerken, die durch eine sich an der wand des thurms hinschlängelnde treppe verbunden waren. von diesem thurme führte eine zweite thür hinab in einen zweiten groszen äuszeren garten, der auf den alten wällen und zwischen den ehemaligen stadtgräben angelegt war. wir

haben dort an manchem sommernachmittage bei dem gärtner, der den garten gepachtet, johannis- und stachelbeeren geschmaust. dem alten feldmarschall war dieser teil der alten festungswerke von Friedrich dem Groszen erb- und eigentümlich überlassen worden. damals nun gehörte das ganze grundstück einem dr. M. der thurm in der mauer war natürlich unbewohnt.

Da plötzlich, es war kurz vor unsrer zeit, hiesz es, in dem thurme der feldmarschallin spuke es; man hatte von jenseits des grabens licht in dem thurme gesehen, erst unten, dann oben, und öfters die ganze nacht hindurch, und gestalten, die sich hin und her bewegten. indes bald klärte sich die sache auf. es war der ältere bruder des dr. M., der mit seinem alten diener dort oben eingezogen war. er war rector in einer entfernten stadt gewesen, hatte eigenhändig den superintendenten, der sich in die schuldisciplin einmischen wollte, zur classe hinausgeworfen, worauf denn der alte schuldiener, ein Ungar von geburt, das geschäft fortgesetzt und den superintendenten auch zum hause hinaus befördert hatte. der superintendent war in seinem vollen rechte gewesen, und hätte sich wol beruhigen lassen. indes der rector und sein schuldiener wollten nichts von abbitte oder auch nur von einer erklärung wissen. so gaben beide ihr amt auf, kamen nach S. und richteten sich nun in dem thurme so behaglich und so bequem wie nur möglich ein. denn der rector hatte ein hübsches eigenes vermögen und war nicht verheirathet. er hatte auch seine schöne bibliothek nachkommen lassen. denn er hatte, wie es hiesz, mit der ganzen welt gebrochen, und wies jeden versuch sich ihm zu nähern mit heftigkeit zurück.

Dieser alte im thurm war und blieb jedoch die eigentliche merkwürdigkeit der guten stadt; jedem neuen schüler zeigte man vor allem den thurm, und wer den alten am fenster gesehen, verkündete sofort in der schule das wichtige ereignis. einen und den andern wurmte es jedoch, dasz der alte sich so abschlosz, und so versuchten wir mit allen mitteln, ihn aus seinem fuchsbau herauszubringen. ich war natürlich dabei, und einer der hartnäckigsten. eines abends spät suchte ich, indem ich oben auf der mauer entlang schlich, an den thurm heranzukommen, um so einen blick in das innere zu thun. es gelang vortrefflich, aber im entscheidenden moment bröckelte ein stein von der alten mauer los und ich stürzte von der mauer und den hohen wall hinab bis in den graben hinein, der drauszen sich am walle hinzog. als ich wieder zum bewustsein kam, lag ich im thurme auf dem bette des rectors und mehrere personen waren um mich beschäftigt, mich zu verbinden; denn ich hatte bei dem furchtbaren fall einen fusz und einen arm gebrochen. wie ich später hörte, war der alte, als er den fall hörte, den wall hinabgesprungen und hatte mich eigenhändig aus dem wasser gezogen und in den thurm getragen. da lag ich nun wochenlang auf meinem schmerzenslager, anfangs in wilden fieberphantasieen; langsam kehrten bewustsein und kräfte zurück. der rector war unermüdet in seiner pflege und

unerschöpflich in seiner liebe; dieser vorfall hatte das eis von seinem herzen gelöst, und es knüpfte sich da ein seelenband, das auch der tod nicht gelöst hat. die geschichte war bald stadtkundig; das aber wuste und erfuhr keiner, dasz ich fortan jeden abend über gräben und wälle weg zum thurme hinaufstieg, wo mich der alte ungeduldig erwartete und, wenn ich zu spät kam, hart anfuhr. du weiszt, wir hatten freie disposition über unsere zeit. da brachte ich nun die langen abendstunden zu und arbeitete mit dem alten um die wette. er las mit mir seine lieblingsautoren, vor allem Thucydides und Plato. er war es, der mir so oft den schleier von den augen nahm und mich tiefere blicke in den geist des altertums thun liesz, kurze rasche blicke, wie bei einem feuerwerke, das kaum entzündet schon wieder verlischt. er stattete mich mit allen büchern aus, die mich selbst zu eigener freier thätigkeit anreizen und anleiten sollten. alles was ich bin, danke ich ihm.

Und von allen diesen dingen höre auch ich heute zum ersten male, sagte der schulrath.

Das mag sein, sagte der vater; denn ohne verabredung bewahrten wir alle beide darüber das tiefste schweigen; unser zusammenleben hätte mir entweiht geschienen, wenn ich nutzlos davon zu andern gesprochen hätte. nur mein vater mit seinem scharfen auge ahnte etwas von diesem verhältnis, aber gesprochen hat auch er nicht davon. dann kam die stunde des scheidens, als wir zur universität gingen; dann wieder neue vereinigung und fortsetzung des alten verkehrs, als ich in S. auf kurze zeit lehrer wurde; dann wieder scheiden, und nun auf immer. bald nach meinem weggange hat er sich hingelegt und ist gestorben. er hatte, glaube ich, keine freude mehr am leben. in der zeit nun, wo ich in S. mein lehrertirocinium ablegte, war es, wo er mich, wie er sagte, zum dienst des Eros weihte.

Mein vater war sehr bewegt, wie er das sagte, und trank ein glas wein, das ihm die mutter reichte. der schulrath schüttelte den kopf zu all diesen dingen. er hatte nicht gedacht, dasz ein junges blut sich in so viel geheimnisse hineinleben könne. nun seh ich doch, sagte er, wo du das geheimthun gelernt hast.

Nun kann ich euch, liebe freunde, kaum sagen, wie schwer es mir in meiner ersten lehrerzeit wurde, das rechte zu finden und zu thun. die schuld lag zum gröszten teil an mir. ich verstand nicht leise schritte zu thun, langsam und stille zu wirken, mit geduld zu warten und mich in die verhältnisse zu schicken; mir fehlten masz und besonnenheit, beharrlichkeit und ausdauer; ich hatte sehr wenig von der weise des rechten jägers, der, wenn er dem wild nicht von dieser seite beikommen kann, es von einer andern seite her versucht, bis er sein ziel doch endlich erreicht. es mag auch viel roheit und stumpfsinn, bosheit und tücke bei den schülern dazu gekommen sein, dasz mir das beste mislang, dasz ich in meinen reinsten absichten gestört wurde. kurz es gieng nicht, und ich beschlosz den lehrerberuf aufzugeben, noch einmal nach Berlin zu gehen und mich zum

theologen zu bilden. eines abends teilte ich meinem väterlichen freunde, dem alten rector, diesen gedanken mit. ich musz zu grunde gehen, sagte ich ihm, wenn das so fortgeht. ich tauge nicht zum lehrer; noch ist nicht allzuviel verloren, wenn ich, was mein vater und meine mutter so sehr wünschen, meine theologischen studien wieder aufnehme und vollende und prediger werde.

Er sah mich starr an. das wäre ja, brach er endlich los, die rechte höhe. also weil der baum nicht gleich im ersten jahre früchte trägt, soll er abgehauen und ins feuer geworfen werden. haben Sie denn über all Ihrem latein und griechisch vergessen, was in der bibel steht? und dasz ich es Ihnen kurz sage, daraus wird nichts, so lange ich den mund aufthun kann. Sie kennen sich selbst nicht; ich weisz das besser als Sie, und sehe den funken in Ihnen glühen, mein freund, der einst zu einem starken feuer werden wird, das Sie mit Ihrem ganzen sein, ich meine, Ihrem inneren menschen völlig durchdringen, durchglühen, durchleuchten, vielleicht auch verzehren wird: und was liegt daran, wenn man nur ein ganzes volles leben resolut geführt hat! bei dieser gelegenheit weihte er mich in die mysterien und zu dem dienst des Eros ein.

Und diese lehre, sagte hier einer der übrigen freunde, ein junger strebender arzt, hat er Ihnen doch nicht gegeben, um sie als geheimlehre zu bewahren; lassen Sie uns doch adepten in der kunst des Eros werden. denn, wie mich dünkt, gibt es weder eine kunst noch eine wissenschaft noch sonst welchen würdigen lebensberuf, der nicht, wenn er ein des menschen würdiger werden soll, durch den Eros geweiht werden müste. ich wenigstens fühle, wenn ich nachts aus süszestem schlafe geweckt werde und in die dunkle nacht hinaus musz zu helfen, zu retten, dasz auch in mir etwas wie Ihr Eros brennt und mich bald mit ungeduld, bald mit tödtlicher angst erfüllt, bis ich da bin, wo man mein begehrt. lassen Sie uns also näheres über Ihren Eros hören; vielleicht dasz ich den meinigen in ihm wiedererkenne.

Sicherlich, erwiderte der vater, ist es der nemliche Eros, der Sie über heide und moor treibt und hinter jedem kranken herlaufen läszt, wie der unsrige, der uns junge seelen für höhere und edlere bildung zu suchen und zu werben antreibt. nur in der äuszern gestalt sind sie verschieden; in wahrheit ist es das eine und gleiche göttliche wesen. daher ist es auch so schwer, dies proteusartige wesen festzuhalten und ihm eine dauernde gestalt zu geben. und nicht blos dies, dasz es in jeder höheren lebenssphäre ein anderes ist, es wechselt auch in jedem lebensalter. doch hören Sie, meine lieben, wie mich der alte vom thurm nun belehrte. oder besser, ich lasse ihn selbst sprechen, wie sich seine worte mir unauslöschlich in die seele eingeprägt haben.

Es sollte mir leid thun, sagte also der alte, wenn all die kleinen dinge, die Sie mir da vorklagen, Sie über sich und Ihren wahrhaften beruf unsicher und irre machen könnten. solche dinge sind wie leichtes

gestrüpp, das man sich rasch aus dem wege schaffen kann und an dem sich die überlegung, der sittliche ernst, die ausdauer, der charakter des jungen lehrers üben und stählen soll. denn dies sind die drei stationen, die jeder lehrer zu passieren hat, eine welche dem kampfe vorausliegt, eine des kampfes, eine endlich des bestandenen kampfes. es gibt leute, welche gar nicht zum kampfe kommen, sondern sich zeit ihres lebens als spielzeug der schüler brauchen lassen; dann wieder andere, welche wol in den kampf hineinkommen, aber immer in dem kampfe stehen und stecken bleiben und nie zur ruhe gelangen; das dritte stadium ist das, in dem man den kampf hinter sich hat und nun frei und sicher seines dienstes warten kann. Sie gehören nicht zu jenen flachen und stumpfen naturen, welche den kampf zu meiden streben; Sie stehen schon mitten im kampfe drin, und Sie werden nicht zurückweichen, sondern sich durcharbeiten und durchringen, wenn Sie bedenken, mein lieber, dasz Sie nicht für sich, für Ihre ehre kämpfen, sondern für eine wichtige, gerechte und heilige sache, die untergehen müste, wenn ihr nicht in jungen sittlich reinen und edlen naturen immer neue kämpfer erständen, die für sie in den tod zu gehen bereit wären. also trough! trough! lieber freund. wir weichen nicht beim ersten choc, und wollen doch sehen, wer und was endlich obsiegt, zuchtlosigkeit, ungehorsam und bosheit, oder das rechte, gute und wahre. glauben Sie mir, es ist noch nicht das letzte wort gesprochen.

Und nun lassen Sie uns, mit unserm Rückert zu sprechen, zählen unsere bundesgenossen. Sie besitzen, wie Ihre zeugnisse aussprechen und wie ich Ihnen, was Ihnen vielleicht mehr besagt als alle zeugnisse der prüfungscommissionen, bezeugen kann, ein reiches, wohlbegründetes und in sich geschlossenes wissen in Ihrem fache, und daneben, d. h. auszerhalb Ihres faches, noch schöne kenntnisse, die den jungen lehrer als einen vielseitig und human gebildeten mann empfehlen. Sie stehen überdies auf einem standpuncte, von dem aus Sie sowol vorwärts als rückwärts blicken und Ihr wissen nach allen seiten hin selbständig und mit eigener kraft erweitern, tiefer begründen und befestigen können. es fehlt Ihnen hierzu weder an rascher fassung, noch an sammelndem fleisz, noch, um bedeutendes von unwichtigem zu unterscheiden, an divination. Sie werden also nicht gefahr laufen, bald fertig zu sein und zu erstarren; Sie werden vielmehr in sich das leben erhalten und, indem Sie sich entwickeln und sich bilden, wachsen und sich vollenden.

Sie bringen auszerdem in das amt ein tiefes pflichtgefühl, eine scheu vor dem gemeinen, einen widerwillen gegen niedrige zerstreuung und entnervende genüsse; die arbeit ist Ihnen bedürfnis, genusz und erholung. und dieser ernste sittliche sinn wurzelt bei Ihnen, wie ich sehr wohl weisz, nicht in selbstsüchtigem vertrauen auf eigene kraft, sondern in einer stetigen lebendigen und innigen beziehung Ihres ganzen seins, Ihres denkens, wollens, empfindens und handelns, zu Gott. so können Sie, mein lieber, nicht blosz mit Ihrem wissen dreist vor aller

augen treten, als mit einem redlich erworbenen, sondern auch mit Ihrem sittlichen streben und den sittlichen anforderungen, die Sie an Ihre schüler richten. Sie wollen und suchen nicht das Ihre, sondern Sie stehen in einem höheren dienste und arbeiten für höhere zwecke. ich zweifle nicht, dasz, wenn Sie dies in Ihrer zucht erkennen lassen, Ihnen sehr bald die achtung und liebe Ihrer schüler zu teil werden wird. denn die sich vor der person vielleicht nicht gebeugt hätten, werden sich doch beugen vor der hoheit und majestät dessen, als dessen niedrigsten diener Sie sich bekennen. wir sollen unserm erlöser auch darin nachfolgen, dasz wir gleich ihm schmach und schande auf uns nehmen und unser kreuz tragen, gleich wie er es getragen hat. hätte ich selbst das selber besser bedacht, so würden Sie nicht hier diesen elend zerrissenen menschen vor sich sehen, der sich einst in trotz verhärtet hat, und nun mit aller heftigkeit sich zurücksehnt dorthin, von wo er sich selbst ausgeschlossen und verbannt hat.

Zum dritten aber wohnt in Ihnen der alles getrennte verbindende und verschmelzende, wärme und leben ausgieszende und formbildende E r o s, das grosze princip, welches das weltganze durchströmt und das kleinste grashälmchen mit leben erfüllt, die grosze harmonie, welche staaten bildet und die völker zu dem groszen ganzen der menschheit einigend zusammenschlieszt, und dann wieder herz zum herzen fügt und hierdurch jedes einzelne menschenherz aus der trauer des creatürlichen seins erlöst und zu himmlischer freude emporhebt. jener Eros, dem Plato die schönsten seiner dialoge und Sophokles den schönsten seiner hymnen gedichtet hat. und auch Sie, mein lieber, werden diesen Eros bald empfinden und erkennen, und würden es schon jetzt, wenn nicht eine edle scheu, die der jugend so wohl ansteht, Sie zurückhielte das auge aufzuschlagen und zu ihm aufzuschauen.

Er habe, sagte mein vater, bei diesen worten des alten, der sich sonst mehr in pythischen sentenzen zu äuszern pflegte, betroffen und schweigend dagestanden und dann stotternd gestanden: er fühle wol etwas ähnliches in sich, und es ziehe ihn wie mit magischer gewalt wieder und immer wieder zurück in den gehaszten und verhaszten beruf. wer stehe ihm aber dafür, dasz dies feuer, das in ihm glühe, vorhalten werde bis ins alter: dasz es wirklich ein Eros sei, der in ihm wohne, nicht eine dämonische gewalt, die ihn abwärts reisze und verderbe?

So seid ihr jungen leute nun alle insgesamt, fuhr also der alte fort: was nicht gleich fertig vor euch steht, meint ihr, sei für euch unmöglich, und wollt nicht begreifen, dasz der Eros nicht ein seiender und fertiger, sondern ein werdender und wachsender ist. das ist es denn auch, warum kein künstler des altertums es vermocht hat, den Eros weder in seiner kosmischen bedeutung noch als den in der sittlichen welt waltenden zu erfassen und zu gestalten, so dasz jedermann ihn sofort als ihn selbst erkennen und verstehen möchte: erkennen und verstehen, wie die Pallas oder Zeus oder Apoll, ja selbst der düstre gott der schatten sich uns sofort im abbilde als das was

er ist darstellt. so mag es immerhin zweifelhaft sein, ob der wahre gott oder eine trügerische scheingestalt des gottes in uns lebe; denn erst im fortgang, in der entwickelung, im wachstum und in der vollendung enthüllt sich uns die uns beseelende gottheit.

Aber möchten Sie nicht, habe mein vater erwidert, den vorhang nur ein wenig hinwegnehmen, dasz ich den echten gott, den ich ahne, erkennen könnte.

Da fordern Sie, erwiderte der alte, unmögliches und göttliches, wenn Sie das göttliche von angesicht zu angesicht zu schauen verlangen. wir müssen uns begnügen es wie in einem spiegel zu sehen, oder wie es bei Plato heiszt, von den schatten, welche von den uns unsichtbaren höheren wesen auf eine vor uns stehende wand fallen, auf diese zu schlieszen. begehren Sie also nicht den Eros selber voll und klar zu schauen, sondern lassen Sie sich genügen, seine belebende nähe in ihren wirkungen zu erkennen. diese wirkungen sind aber, wie ich schon vorher sagte, zunächst bewegungen und regungen, welche der Eros mit vielen andern mächten teilt, die nicht Eros, sondern niedere wesen mancherlei art und natur sind: erst im werden und wachsen offenbart sich der gott. es gilt auch von der welt der götter, was Tacitus von den Germanen erzählt: dominum ac servum nullis educationis deliciis dignoscas: inter eadem pecora, in eadem humo degunt, donec aetas separet ingenuos, virtus agnoscat. so umflattern und umspielen auch das Eroskind viele leichtbeschwingte heitere wesen; aber nicht alle sind dazu berufen, schöpferisch eine welt aus dem chaos zu bilden.

Denn das müssen Sie vor allem wissen, dasz der Eros zunächst ein heiter spielender und tändelnder knabe ist, nicht ein zartes, sinniges und in sich gekehrtes mädchen, und dasz er seine volle lust daran hat, sich in fröhlicher laune mit seinen gespielen umherzutummeln, und dasz er aus der fülle seiner schätze, wie er denn ein sohn des Poros ist, mit beiden händen spendet, indem er, je mehr er austeilt, dadurch nicht ärmer, sondern desto reicher wird. er kennt daher nicht selbstsucht oder begehrlichkeit, sondern empfindet schmerz, wenn diejenigen, die in seine nähe kommen, seine gaben nicht annehmen wollen, oder das glück nicht mit empfinden, das er in sich trägt und das von ihm nach allen seiten hin ausströmt.

Wenn Sie nun dies recht betrachten, mein lieber, so werden Sie daraus entnehmen, was derjenige, der als lehrer in den dienst des Eros treten will, mitbringen und besitzen musz, um in sein gefolge aufgenommen zu werden. vor allen dingen ein heiteres, frohes, kindliches gemüt, das sich herablassen kann zu den kleinen, und teil nehmen an ihren freuden und leiden, so klein oder so grosz diese sein mögen; denn für dies alter ist noch kein unterschied zwischen klein und grosz. sodann ein gemüt, welches ein bedürfnis empfindet, mitzuteilen mit offenen händen, was diesem alter freude schaffen könnte. ein gemüt endlich, in dem ein natürlicher zug zu der jugend vorhanden sei. wer könnte sich den Sokrates anders denken, als im kreise

schöner und guter jünglinge? und wer die groszen pädagogen der neueren zeit, August Hermann Francke, Pestalozzi, Froebel, Thomas Arnold und so viele andere, anders als umgeben von einer vertrauensvoll zu ihnen aufblickenden kinder- oder knabenschaar? und es gilt hier nicht das bekannte wort ἧλιξ ἥλικα τέρπει, dasz jung zu jung und alt zu alt gehöre, sondern dieser zug zur jugend hin wird bei dem echten lehrer mit den wachsenden jahren wachsen, so dasz, wie es dem greise so schön ansteht, in sich jugend und alter zu vereinen, so auch der greise lehrer, von blühender jugend umkreist, ein bild ist, an dem die unsterblichen sich erfreuen. es ist nicht jedermann gegeben weder der heitere und frohe sinn, noch der innere drang mitzuteilen, noch die freude an der jugend, und wir werden ja niemand wehren, still und einsam seine eigene strasze zu gehen und seiner eigenen natur zu folgen; aber wir dürfen sicher glauben, dasz, wo diese dinge sich früh zusammenfinden und spät zusammenbleiben, da, so weit es schon jetzt zu beurteilen ist, ein innerer beruf zum lehrer vorhanden sei. und an Ihnen, mein lieber, habe ich nicht blosz jetzt, sondern schon damals, als Sie noch schüler waren, mehr als Sie glauben, wahrgenommen und beobachtet, dasz in Ihnen, wenn auch jetzt wolken darüber hinziehen, ein heiteres gemüt und ein zug zur jugend vorhanden ist und dasz Sie, was nicht jeder kann, mit herzlichem und innigem anteil sich der jugend hingeben können. hier von diesem fenster aus habe ich unzählige mal in den garten da hinabgeblickt, und gesehen, wie sich alles belebte, wenn Sie in den kreis der knaben eintraten.

Aber freilich der Eros bleibt nicht knabe; er will nicht mehr das heiter, harmlos, glücklich spielende kind sein; er fühlt in sich die kraft zu schaffen und das bedürfnis selbst in andern kraft und leben zu erzeugen; ehe wir uns dessen versehen, ist der knabe zum jüngling geworden, der ahnungsvoll in sich gekehrt sich hoher ziele und groszer aufgaben bewust wird. er fühlt in sich den beruf und die kraft, eine welt aus sich zu erzeugen und zu gestalten; er will zunächst in den genossen seiner jugend gleiches streben erwecken, gleiche kräfte herausbilden und entwickeln. die schöpferische thätigkeit beginnt, und über das schöne antlitz des jünglings breitet sich, indem er sich bewust wird, in welche aufgabe er eintritt, der ernst einer tiefen seele aus. denn er weisz, dasz, wenn hier das werk, welches er bildet, sich wie von selbst unter seinen händen gestaltet und vollendet, dort ernstes denken, mühvolle arbeit, grosze geduld nötig ist, wenn aus seinen händen der edel gebildete, thatkräftige, hochgesinnte jüngling hervorgehen kann, und er weisz auch zugleich, dasz auch ihm in dieser arbeit schranken gesetzt sind, welche keine liebe, keine arbeit, keine ausdauer überwinden kann. da mischt sich wehmut in den ernst, welcher seine züge überschattet.

Doch, mein lieber, lassen Sie uns ohne bild reden. der vom [illegible] lte lehrer hat an dem bloszen verkehr mit der jugend kein [illegible] as ihn zu der jugend hinzieht, ist das bedürfnis, in ihr zu

schaffen. denn darin unterscheidet sich die höhere und reine liebe von der niederen und gemeinen, dasz jene schaffen, diese genieszen will. und das wieder unterscheidet das schaffen von dem wirken, dasz jenem, was diesem fehlt, vor augen steht, eine bestimmte, scharf umgrenzte production als das erstrebte und gewollte resultat der thätigkeit. die thätigkeit des lehrers ist wesentlich ein solches schaffen. es darf uns nicht irren, dasz er den namen trägt von einer einzelnen seiner functionen, und nicht einmal von der höchsten. es ist hiermit, wie mit so viel anderen namen, die dem begriff eben so wenig entsprechen, und entweder mehr oder weniger als das, was in dem begriff enthalten ist, aussprechen. des lehrers thätigkeit ist, wir können dabei bleiben, ein schaffen.

Oder ein bilden, hatte mein vater dazwischen geworfen.

Nein, nicht ein bilden, sondern ein schaffen, gerade so wie ich gesagt habe, mein lieber. was greifen Sie in mein rad hinein? was suchen Sie mir den faden zu durchschneiden, den ich mühsam gesponnen habe? ich weisz es so gut wie Sie und besser als Sie, was die feinen herren für schöne und kluge worte über entwickelung der individuellen naturanlage und bildung der angeborenen kräfte machen; ich sage Ihnen, die thätigkeit des lehrers ist doch ein schaffen. der Eros will nicht vorhandenes bilden, sondern neu schaffen, erzeugen. oder sagen Sie mir, nennen Sie die wiedergeburt des menschen auch eine entwickelung oder eine bildung, meinetwegen auch eine herausbildung des im menschen verborgenen keimes? oder ist es nicht vielmehr etwas absolut neues, was in dem natürlichen menschen durch eine höhere macht gepflanzt wird? meinen Sie etwa, dasz der mensch von natur eine anlage und einen trieb habe zu thätigkeit und arbeit, der nur der pflege und bildung bedürfe? und wer nur recht unbefangen und recht sorgfältig prüfen könnte, wie viel wir von dem besten, was wir haben und sind, einer vermeintlichen naturanlage und einer herausbildung des verborgenen keimes verdanken, und wie viel einem absolut neuen, das wie ein samenkorn durch irgend welche hand in unsere seele gelegt ist, der würde das erstere zu einer bloszen möglichkeit zusammenschrumpfen sehen. wie der bildhauer des thones oder des marmors bedarf, aus dem er seinen Zeus formt, so bedarf freilich der Eros einer psyche, in der er seine ideen niederlegt und durch die er sie verwirklicht und ins leben einführt; aber immer und immer ist der process, von dem ich rede, wenn er sich auch dem beobachtenden, verfolgenden auge zu entziehen sucht, von einem act der neuschöpfung ausgehend. und diesen act der neuschöpfung würde der lehrer bei jedem seiner schüler zu vollziehen haben, wenn ihm nicht bereits so viele andere hände dabei vorgearbeitet hätten. übrigens ist die frage, ob Sie zu schaffen oder zu bilden haben, nicht von solcher wichtigkeit, dasz sie uns länger auf unserm wege aufhalten dürfte. es ist damit eben so wie mit der frage nach dem ursprung der sprache. es ist interessant und lehrreich, weiter und weiter bis zu den ursprüngen der

sprache hinabzudringen; viel wichtiger aber, den process in den sprachlichen formationen zu beobachten und festzustellen. für die praxis des lehrers und für die energie seiner thätigkeit ist es jedoch sehr bedeutend, dasz er selbst diese seine thätigkeit als ein schaffen, nicht als ein bilden auffasse.

Es ist nun aber, mein lieber freund, mit dieser schöpferischen thätigkeit des Eros ein sehr verschieden ding. hier findet er eine seele, die sich ihm wie eine blume ihren kelch dem ersten sonnenstrahle gleichsam von selbst darbietet und öffnet, um den samen zu empfangen, welchen er ihr mitzutheilen strebt. er darf dann, wie der landmann nach geschehener saat still heimkehrt und das gedeihen der frucht dem anheimgibt, von dem alles gedeihen kommen musz, hoffen, dasz der edle same, dem edlen boden anvertraut, in diesem von selber keimen, wachsen und frucht tragen werde. aber dieser schönen und glücklichen naturen, bei denen alles wie von selber wird und sich vollendet, sind nur wenige, und darin irren Sie, wie so viele andere, sehr, dasz Sie dem samen, den Sie streuen, allein schon die kraft sich schön und gut zu entwickeln zutrauen. das hat auch der apostel nicht sagen wollen, dasz es für uns genug gethan sei, wenn wir gepflanzt haben, hat doch auch Apollos begossen. der Eros hat eine viel schwerere arbeit zu übernehmen, wenn er die psyche geistig umbilden will. und wie der Eros, auch wenn er alles gethan, dennoch oft genug trauernd von der geliebten psyche scheiden musz, so werden auch Sie noch oft erfahren, dasz, wenn gott nicht das gedeihen gibt, all Ihre arbeit umsonst gethan ist. Sie lassen sich schon jetzt, wo Sie in den ersten anfängen Ihrer arbeit stehen, abschrecken, und Sie sind unmutig zugleich und verzagt, wenn Ihr redlicher wille und Ihr frohes streben so wenig anerkennung findet und so wenig erfolg hat. ich nenne das flucht vor der arbeit und ausreiszen aus dem dienst; es wird nicht jeder gekrönt, der eben in die schranken tritt. glauben Sie mir, Sie haben, wenn Sie dem Eros dienen wollen, weite wege zu gehen.

So zeigen Sie mir, theuerster freund, diese wege, habe mein vater gesagt; ich will versuchen, ich will alles daran setzen, sie zu gehen.

Vortrefflich, sagte der alte, indem er ihm die hand reichte; aber dasz Sie dabei nur nie vergessen, was der apostel sagt: nicht dasz wir tüchtig sind von uns selber, etwas zu denken als von uns selber, sondern unsere tüchtigkeit ist von gott, welcher uns auch tüchtig gemacht hat, das amt zu führen des neuen testamentes, nicht des buchstabens, sondern des geistes: denn der buchstabe tödtet, aber der geist macht lebendig.

Der natürliche, nicht geistig erneuerte mensch, in dessen seele der Eros nicht eindringen kann, bleibt nicht etwa auf derselben stufe stehen, sondern sinkt, indem er sich gegen den Eros verhärtet und verstockt, von stufe zu stufe hernieder: er bleibt nicht was er ist, er wird schlechter. Sie können das in allen sphären des geistigen

lebens wahrnehmen. in der des thuns sinkt er von der stufe der trägheit herab zu der des genusses, und weiter zur völligen unkraft; in der des empfindens und wollens von der sittlichen gleichgültigkeit zu roheit und weiter zur gemeinheit; in der des denkens vom mechanischen denken zu unklarheit der gedanken und zu verkehrtem denken, zum wahne. wie diese stufen aber den, der sich nicht neubeleben lassen will, abwärts führen, so sind auch stufen da, welche nach oben geleiten, und diese, diese stufen sind es, welche Sie Ihre schüler aufwärts führen sollen; welche Sie, sollte ich lieber sagen, mit ihnen erklimmen sollen. denn dieser weg aufwärts ist schwer, und es ist keine arbeit, die Sie an Ihren schülern übernehmen und vollführen, die Sie nicht auch täglich und stündlich an sich selber übernehmen und vollziehen müsten. die vornehmsten unter diesen stufen aber sind die thätigkeit, die arbeit und die that. ich weisz nicht, ob diese namen ganz ausdrücken, was ich meine: namen sind ja überall schall und rauch; sie kommen wenigstens dem nahe. also: setzen Sie Ihre schüler in thätigkeit, nötigen Sie dieselben zur arbeit, und führen Sie sie zur that. durch das erste werden Sie ihr interesse anregen, durch das zweite ihre kraft stärken, durch das dritte sie zum bewustsein über sich erheben. dies sind gleichsam die stationen des weges, auf dem der Eros die seelen führt, mit denen er sich vereinigen will.

Wenden Sie dies nun, mein lieber, auf die bestimmten einzelnen sphären des geistigen lebens an, etwa auf die des denkens, so erhalten Sie auch hier dieselben stufen: 1) die des thätigen denkens und des interesses am denken, 2) die des energischen, angestrengten denkens, der denkarbeit, wodurch die denkkraft gebildet wird und 3) die des productiven denkens, indem der mut zum denken hervorgerufen wird. oder wenden Sie sich zur sphäre des sittlichen, so haben Sie hier 1) die belebung des sittlichen gefühls, 2) die kräftigung des sittlichen willens und 3) das sittliche handeln, die sittliche gestaltung und führung des ganzen lebens.

Wie nun diese stufen sich von einander unterscheiden und über einander erheben, darf ich Ihrem eigenen nachdenken überlassen. überdies, denke ich, haben wir noch manchen guten tag vor uns, wo wir, hier von dem alten thurm der scheidenden sonne nachblickend, noch ein und das andere wort hierüber austauschen können. es ist ein langer und beschwerlicher weg, den ich Sie gehen heisze; aber es verlohnt sich schon der mühe ihn zu gehen; denn Sie selber haben den reichsten segen davon.

Wie soll ich aber, hatte da mein vater erwidert, die bösen geister abwehren und bekämpfen, welche das gute werk hassend und störend sich herandrängen?

Fürchten Sie diese geister so sehr? erwiderte der alte. die französische armee war vor jahren mit ungeziefer behaftet, von dem man sie kaum reinigen konnte. ein groszer arzt gab den rath, der auch befolgt wurde: man möge zuerst die gesundheit der leute kräftigen,

so werde sich das ungeziefer schon verlieren. was heiszt das anders, als die positiven elemente stärken; vor diesen weichen die negativen wie von selber zurück. stärken Sie nur das gesunde in Ihren schülern und die guten elemente in der classe, so werden Sie der kranken und schlechten viel eher mächtig werden, als wenn Sie nur die schlechten bekämpfen, und die guten schüler darüber verabsäumen und verkommen lassen.

Der alte, sagte mein vater, habe hier abbrechen wollen, mein vater habe ihn noch festgehalten, indem er gefragt, ob es doch bei dieser abstracten thätigkeit möglich sein werde, die jungen seelen positiv zu bilden, ob nicht in diese thätigkeit, damit sie fruchtbar sei, ein sittlicher und geistiger inhalt zu legen sei, ob nicht der lehrer selbst ins mechanische hinabfallen werde, über das er ja seine schüler zu einem lebendigen und inhaltsvollen streben emporheben solle.

Sie haben recht zu dieser frage, hub also der alte aufs neue an; aber diese frage wirft uns wieder ins weite meer hinaus. ich erwidere Ihnen, mein lieber, 1) dasz auch die ganz abstracte thätigkeit, die blosze thätigkeit, abgesehen von dem gegenstande, auf den sie gerichtet, von dem stoffe, in welchem sie arbeitet, ein sittliches moment in sich einschlieszt; 2) dasz die persönlichkeit des lehrers selbst eine sittlich bildende kraft in sie hineinlegt und 3) dasz allerdings in dem stoffe des unterrichts bildende elemente liegen, welche der lehrer aus ihm zu nehmen und auf die schüler wirken zu lassen die aufgabe hat. wenn Sie nicht ermüdet sind, wollen wir diese drei stücke eines nach dem andern betrachten.

Wie sollte ich ermüdet sein, hatte der vater erwidert; es handelt sich um mehr als mein leben; das leben ist ein geringes gut, wenn ich es nicht für hohe zwecke verwerthen kann.

Erstens also enthält die blosze thätigkeit, abgesehen von allem inhalt, wenn sie richtiger art ist, eine unendlich grosze bildende kraft. es verhält sich damit ähnlich, wie mit dem gehorsam; mit dem gehorsam, nicht des sclaven, sondern des freien mannes. auch er enthält ein moment der sittlichkeit in sich, die verläugnung der selbstsucht, das sich-aufgeben-können, um in den willen eines höheren einzugehen. so ist die thätigkeit an und für sich noch nicht die sittliche, aber sie leitet zur sittlichkeit hinüber. sie leitet den menschen aus träger erstarrung und dumpfem träumen heraus; sie lenkt seine gedanken und sein interesse von dingen, die es befangen hielten, ab; sie bringt seinen ganzen organismus in erfrischende bewegung; sie reizt ihn an nachzudenken; sie hebt ihn zu einer besseren meinung empor von sich, seiner brauchbarkeit und seinem werthe. alle erzieher haben daher das blosze in thätigkeit setzen sehr hoch geschätzt; die philanthropisten haben dies zur grundlage ihrer erziehung gemacht. Flattich hat wol damit angefangen, ganz verwahrlosten und verwilderten knaben etwas, irgend etwas zu thun zu geben. der lehrer hat kein besseres mittel, knaben an sich zu

ziehen und an sich zu fesseln, als indem er sie für sich in thätigkeit bringt. dies für sich ist von wichtigkeit. das fühlt doch auch der stumpfsinnigste knabe, dasz man von dem keinen dienst annehmen würde, den man gar nicht mehr liebte, den man gänzlich aufgegeben hätte. der lehrer verbindet und verbündet ihn mit sich, indem er sich von ihm irgend welchen dienst leisten läszt. wenn nun gar diese thätigkeit in der sphäre des denkens angeregt wird, so tritt der knabe sofort ein in eine beziehung zur wahrheit, und es entsteht in ihm das wohlgefallen an der wahrheit. denn die wahrheit ist eben so das element für das denken, wie wasser das element für die fische und die atmosphärische luft das element für den vogel ist. mit absicht unrichtig zu denken ist eine unmöglichkeit, wie es für den fisch eine unmöglichkeit ist, auszerhalb des wassers zu leben. der fisch ist eben von natur auf das wasser, wie das denken auf das wahre angewiesen. es gehört eine gewaltsame anstrengung und eine selbstüberwindung zu der vorstellung, dasz zwei mal zwei etwa 5 oder 3 wäre. dies, mein lieber, ist die geheime werkstatt, in welcher sprache, religion, sitte, sittliche vorstellungen usw. entstehen. auch die erziehung hat hier ihre ersten verborgenen anfänge: in thätigkeit, that und thun, nicht in abstractionen und doctrinen.

Ich sagte ferner, dasz die thätigkeit, in der sich die sittliche und geistige natur des schülers entwickele, bilde und gestalte, durch die persönlichkeit des lehrers einen bestimmten positiven inhalt empfange. dies ist nun eigentlich der centralpunct der ganzen erziehenden und bildenden thätigkeit; von den zeiten des Plato an bis jetzt ist dies die hauptfrage gewesen, ob die erziehung durch das medium der vorstellung hindurchgehe, oder aber eine unmittelbare einwirkung von person auf person sei. wir haben gottlob diese frage nicht zu entscheiden, sondern können uns darauf beschränken, die unermeszliche bedeutung anzuerkennen, welche die persönlichkeit besitzt. so grosz ist diese bedeutung, dasz mit ihr selbst die gefahr verbunden ist, die individualität des zöglings zu unterdrücken, und statt auf die freie entfaltung der letzteren hinzuwirken, sie zur nachahmung werden zu lassen. es hat, mehr jedoch in der kunst als in der wissenschaft, nicht an hervorragenden persönlichkeiten gefehlt, welche diesen überwältigenden einflusz ausgeübt haben, so dasz man nicht blosz den stil, sondern selbst die manier des meisters durch generationen verfolgen kann.

Das verhältnis des individuellen zum allgemeinen hat natürlich auch die pädagogik beschäftigen müssen. ist die individualität die culmination, welche sich über der allgemein menschlichen grundlage emporhebt und in der sich das wesen des menschen vollendet? oder ist die individualität die natürliche besondere erscheinung, welche erst, indem sie von dem geiste des allgemeinen erfüllt wird, werth und bedeutung empfängt? eure moderne pädagogik führt das wort 'individuelle erziehung' so sehr im munde, seit Schleiermacher in begeisterten hymnen das lob der individualität verkündet hat, dasz

wir leute vom alten schlage kaum zu behaupten wagen, was dem menschen wirklichen werth verleihe, sei eben die art und weise, wie er seine individuelle natur hingebe in den dienst des allgemeinen. die pflanze und das thier können ihre individualität nicht lösen von ihrem allgemeinen und ihrem begriffe; der mensch kann dies und hat es oft genug gethan, bald indem er seine despotische laune an die stelle der gerechtigkeit gesetzt hat, bald, indem er seine einfälle und sprünge als dauernde wahrheiten hat bewundert sehen wollen. eine so vom allgemeinen gelöste individualität, eine individualität, die für sich und um ihrer selbst willen hat gelten wollen, ist eine eitle und nichtige und hat es bis jetzt weder in der kunst noch in der wissenschaft, weder im staate noch in der kirche oder in der schule zu einer dauernden leistung bringen können. sagen wir doch lieber: je klarer und reiner, je stärker und mächtiger das allgemeine in einem individuum vorhanden ist, desto vorzüglicher wird auch die individualität uns entgegentreten. diese fülle und stärke des allgemeinen ist die bedingung für eine edle und grosze persönlichkeit, nicht umgekehrt die individualität eine voraussetzung für eine starke entfaltung des allgemeinen. und wenn die alten wol gesagt haben, dasz der schöne körper und die schöne seele eins seien, so haben sie nicht gemeint, dasz der schöne körper aus sich heraus die schöne seele erzeuge, sondern vielmehr dasz es die schöne seele sei, welche auch den körper mit schönheit durchstrahle.

Es hat nun auch in der pädagogik eine zeit gegeben, wo man sein vertrauen auf die individualität des lehrers setzte. ich habe in dieser zeit gelebt, und ich selbst bin, was soll ich es läugnen? von dieser strömung ergriffen gewesen und ihr eine gute strecke gefolgt. wir kamen mit dem besten willen in unser amt, und mit dem guten glauben, dasz wir uns mit unserer persönlichkeit eben nur darzustellen brauchten, um der anerkennung und der wirkung sicher zu sein. wenn dann diese anerkennung ausblieb, fühlte man sich gekränkt, glaubte sich nicht verstanden, und zog sich unmutsvoll und verzagt in sich selber zurück. auch die behandlung der schüler wurde hierdurch bestimmt. anstatt sie in das objective hineinzuführen und ihnen wahrheit und recht vor auge zu halten, suchte man auf ihr gefühl zu wirken und dies zart zu stimmen. ich will diese zeit die der romantik nennen. sie ist, was die pädagogik anbetrifft, noch nicht hinreichend geschildert. ich will Sie aber auf einen der hauptrepräsentanten dieser richtung hinweisen, auf unsern Herder, namentlich während seines aufenthaltes in Riga. lesen Sie dann die herlichen briefe, durch die Hamann ihn von dieser subjectiven richtung zurückzuführen sucht zu der sich selbst verläugnenden, demutsvollen, schlichten und treuen arbeit. Sie selbst, mein lieber, könnten, wenn ich Sie recht kenne, leicht auf diesen gefährlichen abweg gerathen. die gebahnte und viel betretene strasze sagt Ihnen nicht zu, und Sie suchen anmutige nebenwege auf, die Sie für sich allein zu gehen wünschen; Sie haben gewisse lieblings-

meinungen und lieblingsneigungen, die Sie auch auf Ihre schüler übertragen möchten; Sie haben eine art von aversion gegen das überlieferte und geltende, und möchten gern Ihre eigenen experimente machen. verzeihen Sie mir, dasz ich Ihnen das so offen sage; aber wer soll es Ihnen sagen, wenn nicht ich? wer darf es und wer kann es? Ihre gute naturanlage, Ihre schönen kenntnisse, Ihre bedeutende individualität werden nicht die von Ihnen gehoffte und erstrebte wirkung erhalten, wenn Sie diese dinge alle nicht in den dienst eines höheren dahin geben. denn nicht das ist die sache, dasz Ihre individualität in dem andern wieder erstehe, sondern dasz durch diese Ihre persönlichkeit in die seele des andern der same höheren lebens gelegt werde, der, wenn er gedeiht, auch diese seele in ihrer weise durchdringen und individuell gestalten wird. dies ist der grund, warum der rechte lehrer sich in die seelen seiner schüler hineinzubohren strebt. das wort 'nicht ich, sondern Christus in mir' hat auch für uns seine tiefe bedeutung. unsere individualität ist, wie reich, schön, kräftig, lebendig usw. sie auch sein mag, doch nicht dasjenige, was fortgepflanzt und erhalten zu werden verdient. eltern mögen es wünschen, sich in ihren kindern oder enkeln verjüngt zu sehen, wir unsrerseits können nur dies wünschen, dasz das höhere, allgemeine sich immer neue organe zu seinem dienste weihe. jede zeit schafft sich ihre eigenen individualitäten. die bedeutendsten persönlichkeiten erscheinen nur einmal und kehren nie wieder. es hat nur éinen Caesar, éinen Luther, éinen Goethe, éinen Raphael, éinen Kant gegeben. ja Hamann hat ganz recht, wenn er behauptet, dasz man jeden guten und bedeutenden gedanken nur éinmal habe.

Doch wohin bin ich gerathen, mein lieber, indem ich die hervorragende persönlichkeit davor warne, sich selbst, um mit Schleiermacher zu reden, zur seele in dem schüler zu machen? es heiszt wahrhaftig gegen Windmühlen kämpfen, wenn ich das thue zu einer zeit, wo im lehrerstande die strömung nach der entgegengesetzten seite hin geht: dahin nemlich, die persönlichkeit aus dem geschäfte, das die leute treiben, fern zu halten und mit liebeleerem herzen sich der jugend kalt und fremd gegenüberzustellen. hätte ich Sie nicht vielmehr antreiben sollen, Ihr ganzes persönliches sein in die herzen Ihrer schüler hineinzuarbeiten mit aller macht, und von der guten natur der jugend zu erwarten, dasz sie, innerlich verarbeitend, was sie empfangen, das wahre und gute in ihr eigenes wesen umwandeln, das zufällige und vergängliche aber wieder ausscheiden werde? ich habe freunde genug in der diaspora, die oft ihr herz gegen mich ausschütten und die noch immer gern mit dem todten, denn das bin ich doch, verkehren; aus allen ihren briefen höre ich immer nur das eine heraus, die schmerzliche klage, dasz der Eros aus der schule mehr und mehr zurückweiche; dasz das lehramt nicht mehr als ein beruf, sondern als ein geschäft betrieben werde, ja dasz dies nicht blosz die geheime gesinnung der meisten lehrer sei, sondern dasz

dies schon offen ausgesprochen und eingestanden werde. Und das schlimme hierbei ist, dasz dies schwinden der idealität ein allmähliches ist, nicht eine acute krankheit, der man mit starken mitteln begegnen könnte, sondern eine langsame, aber sicher vorschreitende abzehrung, die sicher mit dem tode enden wird. die ersten teile von Eilers sind dieser anschauung voll; er hat dann in Freiimfelde bei Halle versucht, junge leute von entschiedenen anlagen in entgegengesetzter weise und in seinem sinne zu bilden, wie es scheint, ohne den gehofften erfolg: und ist dann bald darüber hingestorben. wir werden ja sehen, was seine nachfolger für lorbeern ernten werden. nach meinem armen kopfe wird es keinem möglich sein, diesem verderben zu wehren. es wird nur ein kleines häuflein im lande übrig bleiben, das noch dem Eros dienen wird. und weil ich hoffe und glaube, dasz Sie diesem häuflein zugehören werden, halte ich Sie fest in Ihrem amte und will Sie nicht hinauslassen. Sie werden nicht ehre noch ansehen, nicht geld noch gut davon haben: man wird Sie einen idealisten und unruhigen kopf (das ist denn auch wörtlich eingetroffen) nennen; Ihre stimme wird auch wie die eines morgenwächters in der wüste verhallen; aber Sie werden treue halten und tapfer kämpfen, bis der tod die fahne, die Sie tragen sollen, aus Ihren händen nimmt. und nun hören Sie, was Ihnen der Eros durch meinen mund sagt:

Sie wissen, dasz es drei puncte gibt, auf welche wir unsere aufmerksamkeit und unser streben in gleicher weise richten müssen:

1) dasz der schüler ein seiner geistigen sphäre entsprechendes wissen erwerbe, durch welches er befähigt werde an der allgemeinen geistigen bildung seiner zeit teilzunehmen und speciell in eine von ihm gewählte fachwissenschaft einzutreten; sowie dasz an diesem wissen und in ihm sein vermögen, geistige gegenstände zu erfassen, zu verarbeiten und dadurch ganz in sein eigenes wesen aufzunehmen, gekräftigt und gebildet werde.

2) dasz hiermit in verbindung in ihm ein gefühl des wohlgefallens an dem guten und wahren erregt, das sittliche urteil gebildet und dem willen eine constante richtung auf das sittlich gute und edle gegeben werde, damit er nicht blosz an der bildung seiner zeit teil nehmen, sondern auch die sittlichen zwecke derselben verstehen, ergreifen und fördern könne.

3) endlich dasz durch denken und wollen vereinigt die innere kraft und der mut zu eigenem thun, zweckvollem handeln und zu geistiger und sittlicher production in ihm erweckt werde. der Eros gebietet Ihnen, diese drei, das denken, wollen und können in gleicher weise und als ein ganzes, als zu einem ganzen vereinigt und verbunden ins auge zu fassen und anzustreben. denn jedes für sich ohne die beiden andern hat nur einen zweifelhaften oder doch nur einen relativen werth. diese drei stücke hangen innerlich zwar zusammen und sind an sich eins; Sie sollen aber machen, dasz sie eins werden. darin wird sich vor allem Ihre liebe zur jugend

offenbaren. die merkmale des rechten denkens, wollens und könnens werden Sie selbst durch Ihre eigene praxis und die praktische liebe finden und erkennen.

Damit Sie aber dieses zu erstreben und zu leisten vermögen, ist vor allem erforderlich, dasz zwischen Ihnen und Ihren schülern gleichsam ein geistiges band gezogen werde, wie es die alten Griechen wol zwischen einem tempel und einer stadt gezogen haben, durch welches die innere gemeinschaft bewirkt werde. dieses band ist das des vertrauens und des glaubens: des glaubens in dem sinne, in welchem das göttliche wort das wort glauben faszt. dieser glaube aber wird bei den schülern erweckt und gestärkt werden durch die überzeugung 1) von der liebe, 2) von der wahrhaftigkeit und 3) von der innern kraft und tüchtigkeit, von der willensstärke und thatkraft des lehrers. eine solche überzeugung wird aber nicht hervorgebracht durch versicherungen und worte, sondern dadurch, dasz der lehrer durch die that und durch das leben sich als einen solchen darstellt. schaffen Sie also diesen glauben an Ihre liebe, an Ihre wahrhaftigkeit und an Ihre kraft. seien Sie das, wofür Ihre schüler Sie halten sollen: oder vielmehr, werden Sie es. denn wer kann sagen: ich bin es? und wer kann es sein, ohne es täglich aufs neue zu werden? ohne ein tägliches wachstum im sein? der Eros sagt Ihnen dabei seinen beistand zu.

Es offenbart sich aber diese liebe nicht sowol in worten als in thaten, und zwar hier in einer dreifachen weise. wenn ich nicht fürchten darf, vor Ihnen als doctrinair zu erscheinen, so will ich versuchen Ihnen zu sagen, welches die drei weisen sind, wie sich die liebe des lehrers thätig offenbart.

1) also thut sie dies in der art und weise, wie sie sich bei ihren studien auf die zwecke der schule bezieht.

Das wissenschaftliche studium des lehrers kann zunächst bestimmt werden durch das interesse desselben an der wissenschaft als solcher und durch die lust an wissenschaftlicher arbeit. diese arbeit kann auch da, wo sie sich auf gebieten bewegt, die mit der schule wenigstens in keiner directen verbindung stehen, noch immer durch die art und weise, wie sie die geistigen kräfte des lehrers stärkt und bildet, mittelbar der schule nutzen bringen; das treibende motiv dabei ist aber doch ein anderes als die schule und das interesse an dem schüler. ich ehre es ja nun auf das höchste, wenn der junge lehrer zumal von reiner liebe zur wissenschaft entbrannt ist, und weisz diese liebe zu schätzen; aber ich sehe nur nicht ein, wie er sich dadurch den dank der schule verdienen soll, zumal da oder wenn ihn, was so oft der fall ist, diese studien von dem wege ablenken, welcher zu den quellen führt, aus denen die schule ihren bedarf an frischem wasser zu schöpfen hat, und wenn die kraft, welche der schule zu gute kommen sollte, auf einem der schule ganz fremden gebiete absorbiert wird. die folge hiervon ist, dasz mancher junge lehrer besser die sprache des Appuleius, des Boetius oder des

Symmachus kennt als die des Cicero, des Caesar oder des Livius. denn so bekannten autoren seine arbeit zu widmen erscheint als trivial, und sei es hochmut, sei es unkenntnis, sei es beides, läszt sie das viele und wichtige nicht erkennen oder nicht schätzen, was auf den vielfach bearbeiteten gebieten der schuldisciplinen noch zu thun und zu gewinnen ist. dasz ich es kurz sage, Ihre studien können sehr wohl zugleich der schule dienen und Ihren wissenschaftlichen trieb befriedigen. der staat mag ja die wissenschaftlichen bestrebungen ehren und ihnen die rechte stelle anweisen, wo sie wirken können; aber die schule hat keinen nutzen davon, sondern leidet vielmehr darunter, wenn man den wissenschaftlichen Eros und den Eros, von dem i c h spreche, für ein und denselben hält. wer von u n s anerkennung hofft, mag f ü r u n s etwas thun und leisten, mag gleich uns der schule dienen und ihren zwecken sich unterordnen. als ich noch lehrer war, und selbst jetzt noch, wo ich hier auf diesem alten thurme hause, habe ich gleichfalls an der reinen und idealen wissenschaft meine volle freude gehabt, und mich weiter darin umgesehen als Sie glauben mögen; aber, und dies halte ich für ein zeichen meines berufes zum lehrer, bei allem, was ich getrieben habe, immer an die schule gedacht. ich kann noch heute nicht den Wilhelm Meister lesen, ohne mir daraus lehren für die schule zu ziehen; ich thor! diese rücksicht auf die schule hat mich sowol bei der wahl meiner studien geleitet, als auch mir das masz angezeigt, bis zu welchem ich in ihnen gehen dürfe, und mich überall nur daran gehalten und daran erfreut, was ich für mich als lehrer verwerthen zu können meinte. ich würde es einem jungen collegen nicht verdenken, wenn er, um die biblische chronologie für sich zu vervollständigen oder zu berichtigen, einen blick in die assyrischen keilinschriften nach Rawlinson oder Oppert thäte; der mann der wissenschaft wird sie um ihrer selbst willen und als eines der interessantesten wissenschaftlichen probleme betreiben. ich habe eben so das sanskrit getrieben, aber nur als mittel, um dadurch eine tiefere und wahrhaftere kenntnis der classischen sprachen zu gewinnen, nicht als object eines speciellen wissenschaftlichen studiums; ja ich schäme mich nicht zu bekennen, dasz ich mich damit befaszt habe, damit meine schüler den Homer leichter und besser lesen möchten. so ist es mir überall gegangen: überall haben meine studien unter der direction jenes praktischen interesses gestanden: wo dies nicht mehr wirkte, habe ich mich nicht mehr um diejenigen dinge gekümmert, die ich früher mit höchster liebe umfaszt hatte. zuweilen freilich bricht die alte liebe wieder durch, und mich erfaszt wieder eine unendliche sehnsucht nach dem glück meiner jugend. doch das ist nun einmal für mich verloren, wie Sie wissen, und das thor des paradieses bleibt mir verschlossen. aber das kommt mir verwunderlich vor, wie man von liebe zur schule reden will, wenn man nicht sein ganzes geistiges interesse an die zwecke der schule hingeben will.

Die liebe des lehrers kann und soll sich 2) äuszern in der art

und weise, wie er sich und seine schätze den schülern mitzuteilen, in ihre seele zu bringen sucht; ich will alles, was hierher gehört, in den begriff der herablassung zusammenfassen. es wäre freilich eine lust lehrer zu sein, wenn man eben nichts nötig hätte als den samen auszustreuen, und tausend hände sich schon ausstreckten, um den samen zu empfangen. so mag es auch wol gewesen sein, als das studium der alten sprachen in Italien wieder erwachte, oder in Deutschland hunderte von schülern zu den füszen von Johann Sturm oder Georg Rollenhagen saszen, die meisten von weit her gekommen und voll andächtiger scheu jedes wort des lehrers erfassend. ich selbst habe in meinen jungen jahren gleiche ausdrücke dieser begeisterten liebe für den echten lehrer Germaniens Wolf und dessen schüler vernommen. aber so glücklich sind wir nun einmal nicht, dasz, wenn wir uns nur mit unsern waaren zeigen, alles sich um uns drängte und empfangen wollte, etwa wie damals, wenn die groszen frachtwagen mit den Aldinen aus Venedig nach Augsburg kamen. wir haben es saurer, mein lieber, als herr Muret oder herr Perpinian es hatten. wir haben, ehe wir den samen ausstreuen, den boden zu lockern und zu erweichen, der ihn aufnehmen soll; wir haben eben so, was wir mitteilen wollen, umzugestalten, um es denen verständlich und nutzbar zu machen, die es empfangen sollen. vieles, ja das meiste und das beste, was wir darbieten könnten, müssen wir zurückhalten und bei seite legen, bis etwa der rechte käme, der es haben möchte und brauchen könnte. wie schmerzlich das ist, empfinden Sie, der Sie mit so vollem herzen hierher gekommen sind, alle tage; wie notwendig es ist, und wie die schüler oft mehr recht haben als Sie, werden Sie später noch mehr erfahren. da musz Ihre liebe sich in accommodation und herablassung kund thun. und sehen Sie nur, wie sehr die groszen pädagogen dies zu allen zeiten erkannt und geübt haben. für mich hat die breite und weitschweifigkeit bei den philanthropisten, z. b. Salzmann und Campe, etwas ungemein rührendes, und ich erkenne darin nicht eitle behaglichkeit, sondern ein unverdrossenes bemühen, sich mit den schülern in herzlicher liebe zu vereinigen. ich möchte jedem jungen lehrer fleisziges lesen in dem revisionswerk anempfehlen. dies sich herablassen zu den kindern ist eine grosze und schwere kunst, die nur wenige verstehen. denn sie erfordert ein immer erneutes studium der psychologie und der ethik; sie erfordert daneben sorgfältige beobachtung und eine feine combination, ja dasz man bei den kindern selbst in die schule gehe und von ihnen sich belehren lasse über das, was ihnen gut ist. denn wer nicht ihre fassungskraft, ihr interesse, das quantum der in ihnen bereits vorhandenen vorstellungen kennt, wird nicht im stande sein, den punct des contactes zu treffen und zu finden, wo lehrer und schüler eins sind, und wo der lehrer anzuknüpfen hat, um mit seinen schülern vorwärts zu gehen. Daher ist diese herablassung eine sehr complicierte thätigkeit, zu der sehr wenig lehrer neigung und fähigkeit be-

sitzen. alle unsere sprünge, sagt Hamann, helfen nichts, um kinder zu lehren. Sie werden je länger, je mehr finden, dasz die kinder unsere lehrer sind und wir von ihnen lernen müssen. wenn solche nichts von uns lernen wollen noch können, so liegt die schuld allemal an uns, weil wir so ungelehrig und so stumpf sind, sie in der rechten lage anzugreifen. dies sind die bedeutenden worte Hamanns, der überhaupt für Sie eine fundgrube tiefer und hoher gedanken werden kann. und ich kann Ihnen sagen, dasz ich selbst vor zeiten nächte hindurch gewacht habe, wie ich es doch anfangen solle, gewisse so einfach scheinende dinge den schülern zu einem festen und dauernden verständnis zu bringen. sicher ist dies ernste bemühen ein zweites zeichen davon, dasz der Eros in uns wohnt und arbeitet.

Nennen Sie nun das erste die erwerbende, das zweite die mitteilende liebe, so werden Sie schlieszlich die dritte form der liebe als die suchende liebe bezeichnen können.

Alle liebe, mein theuerster freund, ist eine suchende. Plato nennt als eltern des Eros den Poros, den reichtum, und die Penia, die armut. aus dem vereine des Poros und der Penia entspringt der Eros. er kann bis auf diesen tag seine eltern nicht verläugnen. was hilft uns unsere kunst, wenn uns die seele und das herz fehlt, die von uns das dargebotene empfangen möchten. die liebe ist eine suchende. Ist nun aber bei der liebe zwischen personen verschiedenen geschlechts und bei der freundschaft dies verhältnis eine beziehung von einzelnen zu einzelnen personen, so ist dagegen die liebe, welche lehrer und schüler verbindet, eine beziehung vieler individualitäten zu einer einzigen und dieser zu vielen. es würde nun dies verhältnis sehr wesentlich alteriert und gestört werden, wenn zu viele lehrer, persönlichkeiten zu den schülern in dieselbe beziehung gesetzt würden, oder aber wenn der lehrer aus der vielzahl der schüler nur einen teil zu sich in diese beziehung setzen wollte. mit andern worten: der lehrer ist durch das liebesverhältnis mit der ganzen classe verknüpft, und hat darnach zu streben, diese ganze classe zu einer einheit zusammenzuschlieszen, und wo ein oder das andere glied sich absondern oder sich ihm entziehen wollte, es wieder herauszuholen und festzuhalten. hier ist wesentlich der punct, wo die suchende liebe sich thätig erweist. es ist die pflicht des guten hirten, kein glied der herde zurückbleiben oder sich verirren zu lassen. Christus lehrt uns dies in den gleichnissen von dem hirten, der das verlorene schaf, und von der frau, die den verlorenen groschen sucht. die geschichte der kirche führt schöne beispiele an von seelenhirten, die verloren gegangenen jünglingen nachgegangen sind in die wüste, bis sie sie gefunden und zurückgebracht haben. ich könnte Ihnen aus meinem eigenen kreise dafür schöne belege geben. diesem gegenüber steht die ansicht derer, welche denjenigen, der nicht …mmen kann, liegen lassen, ohne dasz sie den versuch machen, …fzurichten, ihm mut einzusprechen und sich so einzurichten, …r nachkommen kann und nicht verloren geht. dies gilt vom

geistigen wie vom sittlichen. und wenn es schön ist, junge talente an sich heranzuziehen, und ihnen kraft und zeit zu widmen, so ist es nicht minder schön, an den kranken und schwachen samariterdienste zu thun. männer wie Francke, Pestalozzi, Flattich können als lehrreiche vorbilder dienen. und endlich siegt doch die treue liebe, und ruft auch in verstockten herzen ein gefühl der dankbaren liebe wach. und ich sage Ihnen, die schrift hat ganz recht, wenn sie von der unendlichen freude an dem einen geretteten spricht. sind es auch nur einzelne fälle, in denen es uns gelingt, eine seele zu retten, so enthalten sie doch eine fülle von segen in sich, die einen noch nach jahren über so viel täuschungen des lebens trösten kann. freilich bedenken wir: unserm herrn ist unter den zwölfen, die er sich auserkoren, einer abhanden gekommen, wie wollten wir hoffen dürfen, dasz es uns gelingen sollte, alle, die uns anvertraut worden sind, so zu bewahren, dasz uns keiner verloren gienge. und oftmals ist es mir doch begegnet, dasz der verloren geglaubte sich doch wieder zu mir gesellte, und der same, den ich vergeblich gestreut glaubte, nach jahren aufgieng und frucht trug. so lange wir an den glauben, der die leute so lieb hat, sagt Hamann, laufen wir keine gefahr menschenfeinde zu werden.

Doch genug und mehr als genug von der liebe, die der schüler an Ihnen wahrnehmen und erkennen musz, wenn er vertrauen zu Ihnen fassen und haben soll. Dies vertrauen nun wird sich erhöhen und befestigen, wenn er neben der liebe auch wahrhaftigkeit in und an Ihnen anzuerkennen genötigt wird. ich verstehe hier unter wahrhaftigkeit nicht blosz die übereinstimmung zwischen dem worte und der sache, sondern die übereinstimmung des menschen mit sich selbst. von der ersteren will ich nicht sprechen; gegen die letztere aber wird oft schwer gesündigt, und zwar ohne dasz der lehrer ein bewustsein darüber hat, wie schwer er sich versündige. jede anforderung, die sie an den schüler stellen, ohne dasz sie dieselbe auch an sich richten, ist eine solche unwahrheit. wie kann der lehrer fleisz, aufmerksamkeit, stillen häuslichen sinn, ernste führung des lebens, strenge pflichterfüllung erwarten, wenn er selbst das gerade gegenteil davon thut? dies setzt ihn der misachtung seiner schüler aus. denn die jugend hat scharfe augen für das thun und treiben derer, die ihr als vorbild dienen sollen. sie kennt bald die vergnügungen und genüsse, welche der lehrer aufsucht. und sie hat nicht ein bedauern dafür, sondern eine freude daran, auf der lauer zu liegen und auszukundschaften, was den lehrer zu ihr hinabzieht und moralisch mit ihr gleichstellt. wenn der lehrer ohne vorbereitung und sammlung zu ihr in die classe kommt, gewahrt sie dies augenblicklich, und forscht auch den ursachen dessen nach, was sie wahrnimmt. wie kann sie nun den lehrer achten und ehren, ihm vertrauen und sich hingeben, dessen leben und wandel eine so colossale lüge und unwahrheit ist? diese dinge bilden nun den lieblingsstoff jeder schülerunterhaltung, zumal jetzt, wo nicht mehr der name

imponirt, sondern der lehrer selbst persönlich die geltung erwerben musz, auf die er ansprüche macht.

Es gibt noch eine andere art von unwahrheit, vor der ich Sie warnen möchte, da sie namentlich bei jüngeren lehrern und gerade den begabtesten nicht selten sich findet. es ist die ostentation mit einem wissen, das sie doch nicht wirklich besitzen. es ist ein unterschied zwischen wohlbegründetem, solidem und selbsterworbenem, durch arbeit verdientem wissen und lückenhaften, vereinzelten, geborgten kenntnissen. wer mit solchen flicken und flittern seinen unterricht aufzustutzen versucht, imponiert vielleicht zuerst seinen schülern und macht ihnen seinen unterricht interessant; aber es zeigt sich doch bald die eitelkeit, welche darin steckt. das sanskrit ist eine reiche fundgrube für solchen tand. der ehrliche lehrer wird ja z. b. wenn er den Homer liest, oft zum sanskrit seine zuflucht nehmen müssen; er wird aber nicht unterlassen zu sagen, wohin er zu borgen, was er bedurfte, gegangen ist.

Es mag sein, dasz man darin zu weit gehen kann; ich bin jedoch darin immer sehr streng gewesen, nie mit fremdem besitz zu prunken. so wenig ich bei einer groszen gesellschaft fremdes silberzeug auf meinen tisch gesetzt hätte, so hätte ich mich geschämt, eine überraschende erklärung oder conjectur zu geben, die ich einem andern verdankte, ohne diesen zu nennen. auch verstorbenen ist man es schuldig, offen zu sagen, was man von ihnen hat. es schadet nichts, erwachsene schüler einen blick in die eigene officina werfen zu lassen, damit sie sehen, aus welchen quellen wir schöpfen, mit welchen mitteln der gelehrte von fach arbeitet, auf welchen fundamenten unsere wissenschaft ruht. sie werden dadurch zur wahrhaftigkeit angeleitet, wenn sie unser wesen, wissen und können von gleicher wahrhaftigkeit durchdrungen sehen. es sollte mich wundern, wenn einem Gottfried Hermann und Wolf und Lachmann nicht hätten die ohren dröhnen sollen, so häufig sind ihre namen in meinen lectionen genannt worden.

Unter den schriftstellern der Griechen und Römer machen Thucydides, Plato, Demosthenes, Aristoteles, Polybius durchaus den eindruck, dasz sie als völlig wahrhafte, mit sich selbst übereinstimmende männer geschrieben haben; bei Sallust, Cicero, Livius und Tacitus haben wir diese überzeugung nicht; bei Caesar haben wir die empfindung, einem manne gegenüber zu stehen, welcher die wahrheit in ihr gegenteil umzukehren vermöchte. für die jugend ist es bedenklich, sie auf einen autor hinzuweisen, der mit der höchsten eleganz der sprache diesen charakter eines tändelns mit der geschichtlichen wahrheit verbindet.

Ich nannte vorher als drittes, was der jugend glauben und vertrauen erwecken könnte, dasz der lehrer kraft, energie in sich trage und erkennen lasse.

Man setzt dem jungen baume, dasz er gerade in die höhe wachse, einen starken pfahl zur seite; ist der pfahl nicht stark genug oder

nicht fest genug eingerammt, so schädigt er den baum vielmehr als dasz er ihm nützt. der lehrer, welcher den schüler stärken und kräftigen soll, musz vor allen dingen ein mann der thatkraft sein. die jugend zumal nimmt diese kraft als maszstab ihrer schätzung. sie stellt schärfe des geistes höher als fülle des wissens, charakterstärke höher als wohlwollen und güte, energie der that höher als berechnung. sie schätzt diese kraft auch in dingen, die an sich sehr wenig schätzenswerth sind. diese kraft musz sich in dem, was sie leistet, offenbaren, und sie offenbart sich hier in verschiedenen gestalten, bald in der eines energischen durchgreifens, bald in der eines constanten, ja zähen wollens, bald in der einer stillen unermüdeten thätigkeit. auch die arbeitskraft des lehrers zwingt den schüler zur achtung.

Vereinigen Sie nun, mein lieber, diese drei in sich, liebe, wahrhaftigkeit und stärke, ich glaube, dasz Sie in dem kampfe, den Sie jetzt kämpfen, den sieg behalten und eine tiefe und segensreiche einwirkung auf Ihre schüler gewinnen werden.

Allein wie hoch auch diese Ihre thätigkeit zu schätzen ist, welche darauf gerichtet ist, junge seelen zu gewinnen, so hat doch der Eros, indem er Sie in seinen dienst nimmt, noch andere zwecke, welche er durch Sie realisiert sehen will. es ist nemlich über diese welt, in der wir zu stehen und zu wirken berufen sind, noch eine höhere region ausgebreitet, welche von den mancherlei endlichen zwecken des alltäglichen lebens nicht mehr erreicht wird, sondern in der sich ein reineres leben vollzieht, welches ganz den höchsten zwecken der menschheit geweiht ist. diese höhere region ist es nun, zu der sich die nach höherem sich sehnenden seelen aus erdennot und erdenleid erheben, und aus der sie dann, wunderbar erquickt und gleichwie verjüngt, an die stelle zurückkehren, wohin sie während ihres irdischen seins wie an ihren posten gestellt sind. nennen Sie diese region nun, mein lieber, nach Ihrer wahl mit einem Ihrer eigenen natur entsprechenden namen, ich habe keinen dafür, der ganz sagte, was ich meine; das wenigstens ist sicher, dasz wenn diese region entweder in unerreichbare ferne entrückt würde, oder aber der unreineren atmosphäre zu nahe käme und zu tief herabsänke, das höhere leben in der menschheit erlöschen und untergehen würde. es ist daher von groszer wichtigkeit, dasz diese region über uns schwebend erhalten werde, so dasz die nach ihr verlangende seele sie erreichen könne. diese region ist nun eben das besondere reich und erbe des Eros, und dasz dieses sein reich nicht vereinsame, sondern von frischestem leben erfüllt werde, dazu schickt er nun seine diener aus, um seelen zu suchen und zu bilden, welche fähig sind, ihren blick von der erde weg nach oben zu richten, und welche ein verlangen tragen an diesem höheren und reineren leben teil zu nehmen, und selbst zu dessen stetiger erneuerung und vervollkommnung beizutragen. denn auch das reingeistige leben stirbt ab und vergeht, wenn es nicht stetig erneuert und verjüngt wird. indem

Sie also junge seelen zur wahrheit, zur tugend, zur frömmigkeit bilden, sollen Sie zugleich seelen gewinnen, welche jener sphäre höherer bildung immer neue lebenselemente zuführen werden. so sind auch Sie dazu bestimmt, mitzuwirken, dasz in der welt oder, wie ich vorher sagte, über dieser welt, höhere bildung der seele, reineres geistiges leben, edlere gesinnung, schöpferische thätigkeit im idealen erhalten werde, und die welt nicht in barbarei und gemeinheit versinke.

So berichtete mein seliger vater.

Es war ziemlich spät geworden; mein vater sagte dem freunde gute nacht und lebewohl. es war das letzte mal, dasz sie sich sahen. jetzt sind beide drüben, und werden sich da genug zu erzählen haben.

Wir begleiteten den scheidenden freund noch zur post und giengen dann jeder durch die schöne milde sommernacht heim.

***

2.

ZUR REALSCHULFRAGE.

Es mögen wol nun fünf jahre her sein, als in einem artikel der Darmstädter schulzeitung, 'die realschulen, ihre berechtigung und ihre gegenwärtige stellung', darüber geklagt wurde, dasz die principielle seite der realschulfrage seit jahren nicht mehr erörtert worden, dasz man hiernach entweder mit der stellung und der einrichtung der realschule im ganzen zufrieden, oder dasz nur eine andauernde ermüdung von dem früheren gewaltigen kampfe um diese frage eingetreten sei. schreiber jenes artikels erklärte zugleich, dasz er im ersteren falle entschlossen sei, hauptsächlich die stellung der realschule anzugreifen, und dasz er recht viel widerspruch erwarte, im andern falle es aber für geboten erachte, dasz man sich zu neuer anstrengung aufraffe, um eine in ihrer entwickelung stecken gebliebene sache zu einem gedeihlichen ende zu führen. widerspruch hat der verfasser des qu. artikels, so viel uns bekannt, auf seine angriffe wenig erfahren; nur éine entgegnung vom director Kreyszig (ebenfalls in der Darmstädter schulzeitung) ist uns zu gesicht gekommen. dagegen hat man der aufforderung, die realschulfrage von neuem auf die tagesordnung zu setzen, von vielen seiten folge geleistet, und die realschulfrage bildet seitdem einen stehenden artikel in schulprogrammen und pädagogischen zeitschriften. mehr noch als die aufforderung in der Darmstädter schulzeitung haben aber vielleicht die von den communen Königsberg, Posen, Görlitz im preuszischen landtage eingereichten petitionen, betreffend die zulassung der abiturienten der realschulen erster ordnung zu gewissen universitätsstudien, dazu beigetragen, die berechtigungen, einrich-

tungen usw. der realschulen einer vielseitigen prüfung und erörterung zu unterwerfen. wir heben von den vielen litterarischen producten, welche die frage zu tage gefördert, nur folgende hervor:

Zur realschulfrage vom director dr. Kern. programm der Luisenstädtischen gewerbeschule in Berlin. — Der lehrplan und die schulordnung der realschule. programm der realschule zu Münster 1868. — Allgemeine lehrverfassung der realschule. programm der realschule zu Neustadt in Oberschlesien 1868. — Ueber die bildungsmittel der oberen realschulclassen. programm der realschule zu Crefeld 1868. — Ueber den lateinischen unterricht auf realschulen. vom ordentlichen lehrer Richard Ranke. programm der realschule zu Erfurt 1869. — Zur reformfrage in bezug auf den unterrichtsorganismus der realschule. von K. Reimer, oberlehrer an der realschule in Leipzig. pädagogisches archiv, herausgegeben vom professor Langbein in Stettin 1869, bd. XI nr. 5. — Die erste höhere schule neben einem gymnasium soll eine realschule zweiter ordnung ohne latein sein. von Harms in Oldenburg. pädagog. archiv 1869, bd. XI nr. 6. — Einige Bemerkungen über die entwickelung der realschule, deren einrichtung und verhältnisse. von L. Ballauf in Varel. pädagog. archiv 1869, bd. XI nr. 7. — Ueber die zulassung der abiturienten der realschulen erster ordnung zur universität. von W. Kleinsorge, director der Friedrich-Wilhelmsschule in Stettin. pädagog. archiv 1870, nr. 1. auszerdem kann angeführt werden: einige bemerkungen für die wesentlichen anforderungen an eine französische grammatik für realschulen und gymnasien. vom oberlehrer dr. Steinbart in Prenzlau. zeitschrift für das gymnasialwesen, herausgegeben von Bonitz, Jacobs und Rühle, der neuen folge 3r jahrgang. juni 1869. — Ferner: verhandlungen in der 8n versammlung von lehrern höherer schulen der Rheinprovinz zu Düsseldorf, 30 märz 1869, über das lateinische in der realschule; ebenso die verhandlungen der directoren in der provinz Posen. endlich: die realschulfrage. eine beleuchtung der akademischen gutachten über die zulassung von realschulabiturienten zu facultätsstudien, vom director dr. Loth. Leipzig 1870. O. Wigand.[1]

Man würde nun aber sehr irren, wenn man annehmen wollte, dasz die verfasser genannter schriften und aufsätze in allem übereinstimmten; im gegenteil, sie gehen in ihren ansichten und forderungen, sowol was die berechtigung als auch die innere einrich-

---

[1] hiermit ist, wie hinlänglich bekannt sein wird, die litteratur keineswegs abgeschlossen; die zahl der einschlägigen aufsätze hat vielmehr so zugenommen, dasz schreiber dieses darauf verzichtet hat, sie ferner zu notieren.

tung der realschulen betrifft, zum teil sehr weit auseinander und stehen sich oftmals geradezu einander gegenüber. während z. b. herr Ballauf in Varel, gleich den oben angeführten städten, erweiterung der befugnisse der realschule erster ordnung, namentlich berechtigung der abiturienten zum studium der medicin, der neuen sprachen, der mathematik und der naturwissenschaften verlangt, will herr Harms in Oldenburg die realschulen nur zu anstalten machen, welche jungen leuten die berechtigung zum einjährigen freiwilligen militairdienste verschaffen. während man auf der einen seite an dem lateinischen unterrichte in der realschule festhält und denselben wo möglich noch erweitern will, erheben sich andererseits stimmen, welche die lateinische sprache von dem lectionsplane der realschule gestrichen wissen wollen. in dem einen stimmen jedoch alle überein, und wir schlieszen uns ihnen unbedingt an, dasz die gegenwärtige organisation der realschulen nicht genüge. das ungenügende liegt, wie allgemein anerkannt wird, in dem mangel eines centrums bei einem vielerlei von fächern, die fast mit gleicher stundenzahl bedacht sind und daher gleich viel zeit und gleich grosze kraftanstrengung in anspruch nehmen. dieser übelstand beginnt bereits in quinta, wo bei 6 stunden latein sofort das französische mit 5 stunden eintritt. wer nur einmal den lateinischen oder französischen unterricht in quinta erteilt hat, wird es aus erfahrung wissen, welche nachteiligen folgen daraus entstehen, dasz die beiden sprachen in fast gleicher stundenzahl betrieben werden. verwechselungen in bezug auf die vocabeln, die aussprache usw. kommen tagtäglich vor; nur ganz fähige und strebsame schüler vermögen die sich entgegenstellenden schwierigkeiten zu überwinden; die schwachen und selbst die mittelmäszig begabten schüler bringen es niemals zu einem sichern wissen und können und werden während der ganzen schulzeit durch ihre unsicherheit in den elementen beeinträchtigt. eine ähnliche calamität tritt dann wieder in tertia ein, wo in 5 stunden latein, in 4 stunden französisch und in 4 stunden englisch neben einander gelehrt wird.

Angesichts dieser übelstände sind verschiedene vorschläge gemacht worden, um in das vielerlei einigermaszen eine einheit zu bringen und eine geistige concentration zu schaffen. zunächst hat man es für geboten erachtet, das fachsystem zu gunsten des classensystems zu modificieren und namentlich, wie es die unterrichts- und prüfungsordnung der realschulen und der höheren bürgerschulen vom jahre 1859 für den ersten deutschen und lateinischen unterricht als zweckmäszig bezeichnet, überhaupt die innerlich am nächsten verwandten gegenstände so viel als möglich in die hand desselben lehrers zu legen. wir wissen nicht, in wie weit man in den verschiedenen anstalten diesem grundsatze rechnung getragen, doch liegt uns das programm einer realschule erster ordnung vor, nach welchem die ausführung des lectionsplanes dieser anstalt in dia-

metralem gegensatze zu dem angeführten vorschlage steht. nach qu. programm lag latein und deutsch sowol in quinta als in sexta in den händen verschiedener lehrer; in quinta war deutsch, latein, französisch an drei, in untertertia deutsch, latein, französisch und englisch an vier und in fast allen classen geschichte und geographie an zwei verschiedene lehrer verteilt. ja, es ist uns sogar folgende verteilung der lectionen zu gesicht gekommen: lehrer A. in IVa latein und der parallelen IVb deutsch, lehrer B. in IVa deutsch und IVb latein. — Sollten wirklich höhere rücksichten und triftige gründe eine solche zersplitterung der unterrichtsgegenstände notwendig gemacht haben, von nutzen für die schüler ist sie sicherlich nicht gewesen. der angeführte fall zeigt jedoch auch zugleich, dasz das vorgeschlagene mittel zur concentration, da es nicht immer und überall in anwendung gebracht wird oder gebracht werden kann, unzureichend ist.

In ziemlich enger verbindung mit dem besprochenen vorschlage steht der versuch, durch das classenordinariat eine gewisse einheit herzustellen. dies wird wiederum nur dann möglich sein, wenn, wie es ja auch von den schulbehörden verlangt wird[2], der ordinarius eine hinreichende zahl von lehrstunden in der ihm anvertrauten classe hat. schlagen wir jedoch die schulprogramme auf, so finden wir ordinarien mit 4, 3, ja sogar mit 2 wöchentlichen lehr-

---

[2] so heiszt es in der c.-verfassung vom 24 october 1837 (s. Wiese, verordnungen und gesetze für die höheren schulen in Preuszen, abt. II, s. 205): 'im ganzen erfreuen sich die diesseitigen gymnasien eines lehrstandes, welchem das ehrenvolle zeugnis gebührt, dasz er sich ebenso sehr durch gründliche wissenschaftliche bildung als durch regen pflichtmäszigen eifer für seinen beruf und durch willfähriges eingehen in die wohlverstandenen anordnungen der vorgesetzten behörden auszeichnet. somit gibt das ministerium gern der hoffnung raum, dasz sich in diesem lehrstande auch eine hinreichende anzahl von männern finden werde, welche zur führung eines classenordinariats tüchtig und geneigt, und insbesondere im stande sind, die hauptfächer und die mehrzahl der wöchentlichen lectionen, wie es im wesen der classenordinarien liegt, in der ihnen anzuvertrauenden classe mit glücklichem erfolg zu übernehmen.' und in der instruction für die ordinarien in der provinz Westfalen vom 23 oct. 1863 (Wiese a. a. o. s. 228) heiszt es: § 1. in der regel ist das ordinariat einer classe demjenigen lehrer zu übertragen, der schon durch die natur und die zahl seiner lehrstunden in derselben einen entscheidenden einflusz auf die schüler hat. in den unteren classen eignet sich dazu vorzugsweise der lateinische und deutsche sprachunterricht, in den oberen bei den gymnasien der lateinische und griechische, oder doch ein bedeutender teil derselben; bei den realschulen der unterricht in den neueren sprachen einschlieszlich der deutschen, oder der mathematische und naturwissenschaftliche unterricht.' — Wenn nach dieser bestimmung der deutsche unterricht immer mit dem lateinischen, französischen oder englischen verbunden würde, so würde auch die an manchen anstalten stattfindende überbürdung einzelner lehrer mit deutschen stunden, resp. der correctur deutscher aufsätze von selbst wegfallen.

stunden aufgeführt, und es gilt also von diesem empfohlenen mittel dasselbe, was von dem zuerst erwähnten gilt.

Herr oberlehrer dr. Steinbart will das fehlende centrum durch möglichst enge verbindung der verschiedenen sprachen ersetzen. 'da nun', sagt er (in der oben angeführten abhandlung), 'das lateinische mit dem französischen schon von quinta an zusammen gelehrt wird, und da auszerdem das französische vom lateinischen abstammt, so sind vor allen dingen diese beiden sprachen eng zu verbinden; das haupterfordernis bei einer französischen grammatik für die realschule ist also enger anschlusz an die lateinische grammatik.' eine solche grammatik würde gewis allseitig mit beifall begrüszt werden; so lange sie aber noch nicht vorhanden, haben wir es nur mit einem pium desiderium zu thun. auch würde nicht blosz die französische grammatik auf die lateinische rücksicht zu nehmen haben, sondern es würde eine lateinische grammatik für die realschulen herzustellen sein, die ihrerseits bereits der sich ihr anschlieszenden französischen grammatik vorarbeitete.

Neuerdings ist die grosze majorität der fachmänner zu der ansicht gelangt, dasz den realschulen nur geholfen werden kann durch eine gründliche abänderung des lehrplanes derselben.[3] ja, darüber findet so ziemlich stimmeneinheit statt; nur über das wie gehen die ansichten auseinander, und man kann zwei grosze gruppen unterscheiden, die sich in ihren forderungen einander gegenüber stehen. die einen verlangen, wie auch bereits oben erwähnt, dasz das latein aus den realschulen entfernt werde; die andern wollen im gegenteil auf das latein ein gröszeres gewicht als bisher gelegt und andere gegenstände mehr beschränkt wissen. ein hauptvertreter der ersten gruppe ist herr Ballauf in Varel.[4] er ist gegen das latein auf der realschule, obwol er anerkennt, dasz eine gewisse bekanntschaft mit dem altertum, ja bis auf einen gewissen grad ein eindringen und ein einleben in den geist desselben für jeden notwendig ist, der an den modernen culturbestrebungen teilnehmen oder auch nur ein einigermaszen eingehendes verständnis für sie gewinnen will. er erkennt den groszen nutzen an, welchen die durch den lateinischen unterricht erlangte scharfe und bestimmte ausbildung der sprachlichen begriffe für den gesamten sprachunterricht besitzt, die grosze erleichterung, welche sowol in materialer wie in formaler beziehung das lateinische für den unterricht in andern fremden sprachen, namentlich im französischen gewährt. er erkennt an, dasz, wenn auch durch den lateinischen unterricht allgemeine verstandesbildung nicht erzeugt werde, was unmöglich sei, doch durch ihn das bedürfnis geweckt werde, jeden einzelnen ge-

---

[3] es dürfte vielleicht nötig sein zu bemerken, dasz wir hier und auch bei dem folgenden die realschulen erster ordnung im auge haben.

[4] s. o. 'einige bemerkungen über die entwickelung der realschule' usw. von L. Ballauf in Varel. pädagog. archiv von Langbein. 1869. bd. XI. nr. 7.

dankenkreis auf eine solche weise auszubilden, dasz die in ihm begründete besondere verstandesbildung gewisse allgemeine charakterzüge gewinne. er sagt in dieser beziehung: 'die lateinische grammatik und die an sie sich anschlieszenden übungen lehren den schüler auf einem gebiete klare und bestimmte, scharf ausgebildete begriffe kennen; sie gewöhnen ihn an die strenge subsumption jedes besonderen falles unter eine feste, bestimmt ausgesprochene regel; bei einer gewissen methode auch an eine genaue abstraction des allgemeinen aus dem besonderen.' trotz aller dieser zugeständnisse aber ist herr Ballauf gegen den lateinischen unterricht auf der realschule. und warum? 1) weil durch ein paar lateinische stunden in der woche auf den realschulen irgend etwas nennenswerthes nicht geleistet werde; weil die lectüre einiger wenigen lateinischen autoren zur erreichung der vorher genannten ziele, eine gewisse bekanntschaft mit dem altertum usw., nichts nennenswerthes beitragen könne. 2) weil die realschule keine philologen bilden solle, welche die sprache der sprache wegen treiben. 3) weil die durch den lateinischen unterricht gewonnenen verstandeseigentümlichkeiten nicht gerade diejenigen seien, welche für den künftigen geschäftsmann die höchste bedeutung besitzen. 4) weil die zahl der unterrichtsgegenstände, welche die realschule nicht von sich abweisen könne, schon ohnedem eine so grosze, weil die arbeitslast auch ohne latein für den realschüler fast gröszer als für den gymnasiasten, und weil endlich in den kreisen, für welche die realschule bestimmt, die allgemeine meinung gegen diesen unterrichtsgegenstand sei. — Prüfen wir diese gründe etwas näher.

Herr B. ist zuerst gegen das latein auf der realschule, weil durch ein paar lateinische stunden in der woche irgend etwas nennenswerthes nicht geleistet werde. und daraus soll folgen, dasz das latein abgeschafft werden müste? wir sollten meinen, es folge vielmehr daraus, dasz die stunden für das latein vermehrt werden müsten, damit eben etwas nennenswerthes geleistet werden könnte.

Zweitens ist herr B. gegen das latein auf der realschule, weil die realschule keine philologen bilden solle, welche die sprache der sprache wegen treiben. herr B. hat seinen aufsatz geschrieben, ehe die verfügung des preuszischen cultusministers vom 7 decbr. 1871 erschienen, nach welcher die realschulen erster ordnung berechtigt sein sollen, ihre schüler, welche ordnungsmäszig ein zeugnis der reife erlangt haben, auch zur universität zu entlassen; nach welcher ein solches zeugnis in bezug auf die immatriculation und auf die demnächstige inscription bei der philosophischen facultät dieselbe gültigkeit haben soll wie die gymnasialzeugnisse der reife, und nach welcher endlich die schulamtscandidaten, welche eine realschule erster ordnung besucht und nach erlangung eines von derselben erteilten zeugnisses der reife ein akademisches triennium absolviert haben, zum examen pro facultate docendi in den fächern der mathematik, der naturwissenschaften und der neueren

sprachen ohne vorgängige besondere genehmigung zugelassen werden. hätte herr B. nach dem erscheinen dieses ministerialrescriptes geschrieben, so würde er jedenfalls seinen zweiten grund gegen das latein nicht angeführt haben, da ja jetzt auch die schüler der realschulen erster ordnung die sprache um der sprache willen treiben können. aber selbst wenn dieses nicht wäre, so ist doch unbegreiflich, warum herr B. den realschülern die vorteile entziehen will, die er vorher aufzählt. er spricht nemlich vorher von dem groszen nutzen, welchen die durch den lateinischen unterricht erlangte scharfe und bestimmte ausbildung der sprachlichen begriffe für den gesamten sprachunterricht besitze, der groszen erleichterung, welche sowol in materieller wie in formaler beziehung das lateinische für den unterricht in andern fremden sprachen, namentlich im französischen gewähre. dieser grosze nutzen und diese grosze erleichterung soll also nur den philologen, d. h. denen, welche die sprache der sprache wegen treiben, zu statten kommen; alle anderen aber, und namentlich die realschüler, sollen darauf verzichten. und weshalb? blosz, damit man einen grund mehr gegen das latein auf der realschule habe.

Drittens will herr B. das latein auf der realschule abgeschafft wissen, weil die durch den lateinischen unterricht gewonnenen verstandeseigentümlichkeiten nicht gerade diejenigen seien, welche für den künftigen geschäftsmann die höchste bedeutung besitzen. welche verstandeseigentümlichkeiten werden denn aber durch den lateinischen unterricht gewonnen? herr B. zählt sie auf. er sagt: 'die lateinische grammatik und die an sie sich anschlieszenden übungen lehren den schüler auf einem gebiete klare und bestimmte, scharf ausgebildete begriffe kennen; sie gewöhnen ihn an die strenge subsumption jedes besondern falles unter eine feste, bestimmt ausgesprochene regel; bei einer gewissen methode auch an eine genaue abstraction des allgemeinen aus dem besondern.' das heiszt doch mit andern kurzen worten: die lateinische grammatik und die an sie sich anschlieszenden übungen lehren den schüler denken und urteilen. nun möchten wir doch aber den geschäftsmann kennen, welcher das denken oder das urteilen oder gar beides entbehren könnte.

Viertens endlich will herr B. das latein auf der realschule streichen, weil die zahl der unterrichtsgegenstände, welche die realschule nicht von sich abweisen könne, schon ohnedem eine so grosze, weil die arbeitslast auch ohne latein für den realschüler fast gröszer als für den gymnasiasten, und weil endlich in den kreisen, für welche die realschulen bestimmt, die allgemeine meinung gegen diesen unterrichtsgegenstand sei. wir sehen bis jetzt nur nicht ein, warum das latein ein gegenstand sei, den die realschule von sich abweisen könne. herr B. hat uns bisher nur mit dem nutzen bekannt gemacht, den das latein auch den realschülern bringt. und wenn, wie er sagt, die arbeitslast auch ohne latein für den realschüler fast gröszer ist als für den gymnasiasten, so musz die

ursache doch in etwas anderem liegen. wenn er endlich behauptet, dasz in den kreisen, für welche die realschule bestimmt, die allgemeine meinung gegen diesen unterrichtsgegenstand sei, so nimmt er damit einen standpunct ein, auf welchen wir ihm nicht zu folgen vermögen.

Herr B. hat uns daher nicht zu überzeugen vermocht, dasz das latein auf der realschule abzuschaffen sei. wir wollen es vielmehr beibehalten und ihm wo möglich eine noch gröszere geltung zu verschaffen suchen, eben aus den gründen, die herr B. selbst für das latein angeführt hat und die sich neben anderen fast gleichlautend in den erläuternden bemerkungen zu der unterrichts- und prüfungsordnung für real- und höhere bürgerschulen vom 6 oct. 1859 finden. hier heiszt es nemlich (s. 5): 'einen wesentlichen und integrierenden teil des lehrplans der realschule bildet das lateinische als allgemein verbindliches lehrobject. diese stellung gebührt der lateinischen sprache sowol wegen der wichtigkeit, welche sie für die kenntnis des zusammenhanges der neueren europäischen cultur mit dem altertume hat, wie als grundlegende vorbereitung des grammatischen sprachstudiums überhaupt und insbesondere des der neueren sprachen, welches ohne kenntnis des lateinischen immer oberflächlich bleibt. in dieser beziehung ist die lateinische sprache vorzüglich geeignet, zur bildung des sinnes für scharfe unterscheidung der formen beizutragen. wie wichtig dies für realanstalten ist, bedarf keiner auseinandersetzung. auch wird bei fast allen, den realschulen zustehenden berechtigungen kenntnis des lateinischen von den betreffenden behörden ausdrücklich gefordert. es ist nicht zweckmäszig, ein lehrobject von solcher bedeutung facultativ zu lassen, sowol aus allgemeinen pädagogischen gründen, wie auch deshalb, weil dadurch die gemeinsamkeit des lehrplans aufgehoben und durch die alsdann notwendige rücksicht auf die verschiedene vorbildung der schüler eine gleichmäszige behandlung, namentlich des deutschen und der neueren sprachen, der geschichte und der naturwissenschaften, vielfach gehindert wird.'

Wenn wir nun sagen, dasz wir dem latein eine gröszere geltung verschaffen möchten, so kommt es uns dabei durchaus nicht in den sinn, die zahl der lehrstunden in irgend einer classe zu vermehren; es handelt sich vielmehr darum, einige andere lectionen zu beschränken. vor allem möchten wir die éine geschichtsstunde in sexta und quinta streichen. jeder, der diesen einstündigen geschichtsunterricht einmal gegeben hat, weisz, wie viel dabei herauskommt. warum soll nicht für die unteren classen der realschule dasselbe gelten, was durch die c.-verfassung vom 7 januar 1856 für die unteren classen der gymnasien angeordnet ist? 'in VI und V', heiszt es daselbst, 'hat sich der historische unterricht auf die in den religionsstunden durchzunehmende biblische geschichte und diejenigen mitteilungen zu beschränken, zu denen die zwei wöchentlichen stunden des geographischen unterrichts gelegenheit

geben. die sagen des altertums werden in diesen classen zweckmäszig auch bei dem deutschen unterricht berücksichtigung finden.'[5] fällt also die eine geschichtsstunde weg, so haben wir in VI und V schon eine stunde mehr für das lateinische. in VI sind alsdann wöchentlich 9 lateinische stunden, und wir brauchen nur noch eine, um die zahl derselben der in der gymnasialsexta gleich zu machen. unbedenklich würden wir diese eine stunde dem deutschen entziehen, für welches dann immer noch 3 stunden, also eine mehr als im gymnasium, übrig bleiben.

Lassen wir in V die eine geschichtsstunde fort und entziehen dem deutschen ebenfalls eine stunde, so haben wir, statt der bisherigen 6, 8 stunden für das latein. um nun auch hier die 10 stunden, wie in der V des gymnasiums, herzustellen, nehmen wir von den 5 französischen stunden 2 hinweg, und es bleiben dann für das französische immer noch 3 stunden, welche zahl wieder der in der gymnasialquinta entspricht.

Würde der lectionsplan auf die angegebene weise in VI und V modificiert, dann hätten die beiden unteren classen der realschule und des gymnasiums fast gleichen lehrplan:

	Gymnasium.		Realschule.	
	VI.	V.	VI.	V.
Religion	3	3	3	3
Deutsch	2	2	3	3
Lateinisch	10	10	10	10
Französisch	—	3	—	3
Geographie und geschichte	2	2	2	2
Naturwissenschaften	2	2	2	2
Rechnen	4	3	5	4
Schreiben	3	3	3	2
Zeichnen	2	2	2	2
	28	30	30	31

eine solche übereinstimmung wird ja auch von vielen seiten, namentlich wegen des überganges eines schülers aus der einen anstalt in die andere, gewünscht.

In IV würden wir für das deutsche 2, für das französische 4 stunden ansetzen; wir bekämen alsdann hier für das lateinische 8 stunden. in III: deutsch 2, latein 8, französisch 6 stunden. das englische würden wir in III noch nicht anfangen, und zwar hauptsächlich aus folgendem grunde. in der unterrichts- und prüfungsordnung vom 6 oct. 1859 (s. 2) heiszt es: 'die realschule wird, so weit es ihr höherer zweck zuläszt, rücksicht darauf zu nehmen haben, dasz erfahrungsmäszig aus III eine grosze anzahl von schülern abgeht, um in einen praktischen lebensberuf einzutreten. demgemäsz ist bei der verteilung des unterrichtsstoffes darauf bedacht zu nehmen,

[5] s. Wiese, verordnungen und gesetze usw. abt. I, s. 32.

dasz die mit der absolvierten III gewonnene schulbildung das unter allen umständen notwendige nicht verabsäume und in sich einen abschlusz erreiche, der zum eintritt in einen praktischen beruf der mittleren bürgerlichen lebenskreise befähigt.' wenn also in III ein abschlusz stattfinden soll, so scheint es uns nicht zweckmäszig, daselbst einen neuen unterrichtsgegenstand zu beginnen. wir beginnen vielmehr das englische in II und zwar mit 4 stunden, indem wir dem deutschen eine stunde entziehen, dem lateinischen und französischen aber wie bisher 4 stunden lassen. mit II würden wir den unterricht im lateinischen der hauptsache nach schlieszen, die versetzung nach I wie bisher von einem lateinischen scriptum abhängig machen, durch welches die schüler, wie es in der unterrichts- und prüfungsordnung heiszt (s. 5), documentieren, dasz sie den grammatischen teil der sprache, die regeln, paradigmen usw. als einen mit fertigkeit zu verwendenden besitz sicher inne haben, und in I wöchentlich nur noch 2 stunden auf lateinische lectüre verwenden. die hierdurch gewonnene stunde würden wir dem englischen zulegen.

Hiernach würde sich also der ganze lectionsplan der realschule folgendermaszen gestalten:

	VI.	V.	IV.	III.	II.	I.
Religion	3	3	2	2	2	2
Deutsch	3	3	2	2	2	3
Lateinisch	10	10	8	8	4	2
Französisch	—	3	4	6	4	4
Englisch	—	—	—	—	4	4
Geographie und geschichte	2	2	4	4	3	3
Naturwissenschaften	2	2	2	2	6	6
Mathematik und rechnen	5	4	6	6	5	5
Schreiben	3	2	2	—	—	—
Zeichnen	2	2	2	2	2	3
	30	31	32	32	32	32

Erfurt. Dr. Hoffmann.

3.

ZWEI SCHRIFTEN ÜBER NATIONALE ERZIEHUNG.

Ein bericht.

1) Briefe über Berliner erziehung. zur abwehr gegen Frankreich. Berlin, Trowitzsch und sohn. 1871. 127 s.
2) Pädagogische fragen. I. über nationale erziehung. von Gustav Schlosser. Frankfurt a. M., Zimmersche buchhandlung. 1872. 36 s.

Es gehört durchaus nicht zu den geringsten errungenschaften des letzten groszen krieges, dasz man in den sogenannten gebildeten

kreisen ein verständnis oder doch wenigstens eine ahnung bekommen hat von der bedeutung der pädagogik in beziehung auf die gestaltung des staatslebens und der schicksale ganzer staaten, dasz man einsehen gelernt hat, in wie innigen wechselbeziehungen zu einander beide stehen und von jeher gestanden haben. und eine solche erkenntnis musz immer ihre guten früchte tragen. man hat ausgesprochen, was man früher fast zu denken sich scheute: man hat die groszen erfolge unseres heeres der schule zu danken geglaubt und sie damit auf eine früher ungeahnte stufe der achtung erhoben; nun sollen umgekehrt aus der schule der nationalen bildung neue quellen der anregung und belebung zuflieszen. schon von diesem standpuncte aus musz uns das erscheinen von schriften, die sich die nationale seite der erziehung zum vorwurf genommen haben, erfreulich sein, und dies um so mehr, wenn es ihren verfassern gelungen ist, bei richtiger und begeisterter würdigung alles vorzüglichen, was wir besitzen, doch auch die wunden stellen darzulegen und uns mit durchdringendem blick, tüchtigen ärzten gleich, auf die heilmittel aufmerksam zu machen, die zu ihrer entfernung dienlich sein könnten. denn der erkenntnis wird ja kein vernünftiger sich verschlieszen, dass die zeiten freudiger erhebung, wie wir sie erleben durften, gar zu leicht jene nüchterne besonnenheit vermissen lassen, die selbst auf dem gipfel des glückes die begleiterin wahrer grösze sein musz — die deswegen auch uns deutschen zur zeit recht vonnöten ist. — Die beiden vorliegenden schriften nun haben sich nicht die aufgabe gestellt, systematisch gliedernd ihr thema abzuhandeln, sie sind vielmehr im besten sinne des worts gelegenheitsschriften, und was ihnen an schablone abgeht, das ersetzen sie reichlich durch den gehalt kräftiger gesinnung und feiner beobachtung, die uns in gleichem masze aus beiden entgegentritt. eine besprechung resp. vergleichung derselben musz um so lohnender erscheinen, als ihre verfasser, verschieden nach heimat und lebensberuf, bei ihren auseinandersetzungen von direct entgegengesetzten puncten und beobachtungsobjecten ausgegangen und dabei doch in ihren resultaten der hauptsache nach völlig übereingekommen sind.

1. Der ungenannte verf. der schon vor einem jahre erschienenen 'briefe über Berliner erziehung' leitet den ersten der an einen in Berlin wohnenden freund gerichteten briefe mit dem ausdrucke des beileids ein, dasz dessen sohn wieder nicht nach tertia versetzt worden sei, und knüpft daran das versprechen, ihm einmal über die vielfachen mängel heutiger erziehung klaren wein einzuschenken. er geht dabei von der allgemein gemachten beobachtung aus, dasz die bis in die oberen classen nachwirkende zerstreutheit der kinder in den unteren classen ans unglaubliche grenze (br. 1 und 2), und sucht die gründe dieser höchst traurigen erscheinung ausfindig zu machen. nicht die grosze stadt sei daran schuld (wir dürfen nicht vergessen, dasz der verf. bei seinen ausführungen immer Berlin im auge hat), sondern vielmehr die häusliche erziehung (br. 3).

müssen wir dem verf. im letzteren puncte vollständig recht geben, so können wir ihm doch darin durchaus nicht beistimmen, was er von dem vermeintlich geringen schaden groszer städte und dem gröszeren kleiner städte sagt. wir geben gern zu, dasz die in einer groszen stadt gebotene gelegenheit, gute musikalische und dramatische aufführungen, vorlesungen, museen usw. zu besuchen, für manche schüler von unendlichem gewinn, manchmal von entschiedenem einflusz in bezug auf ihre ganze spätere lebensrichtung geworden ist, wollen auch durchaus nicht in abrede stellen, dasz der groszstädtische gymnasiast, mag er wollen oder nicht, den nicht immer segensreichen schliff des savoir vivre annimmt, neben dem der kleinstädter leicht als bauer dasteht; dasz aber der schüler einer kleinstadt neugieriger, äuszerlicher werde als jener, können wir nicht zugeben, da es mit dem hineinziehen in den klatsch der kleinstadt meist nicht so weit her ist, als der verf. befürchtet. im ganzen dürfte auch in pädagogischer hinsicht eine gesunde mittelstadt der günstigste punct für anlage höherer lehranstalten sein. vollkommen wieder stimmt ref. mit dem überein, was der verf. an der jetzigen häuslichen erziehung der kinder und dem familienleben in gröszeren städten tadelt. ja, es ist leider nur zu wahr, dasz sich das familienleben in den letzten jahrzehnten gewaltig veräuszerlicht hat; ein verderbliches gesellschaftsleben hat erschreckende dimensionen angenommen, und mit ihm die salons und gesellschaftszimmer; während die eigentlichen familienzimmer, wie der wahre familiensinn, das gedeihliche zusammenleben der eltern mit den kindern, zu einer entsetzlichen dürftigkeit zusammengeschrumpft sind (br. 3). veräuszerlicht sich aber die familie, so wird auch den kindern nicht mehr die ihnen gebührende beachtung geschenkt, ja 'bei vielen familien wird das vorhandensein von kindern und ihre erziehung als eine unbequemlichkeit betrachtet', die man sich so viel wie möglich erleichtern musz — und dies vom ersten lebenstage der kleinen an. statt dasz die mutter ihr kind selbst stillt, wird eine amme bestellt, und früh vertritt das kindermädchen fast die stelle der mutter (br. 4). kommen dann die jahre heran, in denen der sinn des kleinen schon objecte zum nachdenken sucht, so schickt man es, anstatt selbst sich mit ihm zu beschäftigen, in den kindergarten, in dem das anschauungsvermögen einseitig ausgebildet wird, obwol doch vater und mutter die besten kindergärtner und kindergärtnerinnen sein sollten; kommen die kinder in die schule, gleich müssen sie zur nachhilfe und beaufsichtigung — denn dem kindermädchen gehorchen sie nun nicht mehr — einen hauslehrer oder gar eine gouvernante haben; und wenn der verf. auch etwas gar unbarmherzig über die beklagenswerthe sippe der letzteren herfährt, so ist doch die bemerkung, die er in dem unterdessen erschienenen buche 'über nationale erziehung' gelegentlich macht, dasz man nur wenige mädchen von 17 jahren finden werde, die für den beruf einer lehrerin schwärmen, dagegen 25jährig vollkommen 'gesinnungs-

tüchtig' seien, nur zu wahr. auf ausnahmen findet natürlich auch hier die regel keine anwendung. — Nun wachsen die kinder heran, sie lernen die von den eltern gesuchten vergnügungen verstehen und gefallen daran finden; und damit die jungen herrchen und dämchen sich doch auch recht fein benehmen, wenn die mama gesellschaft hält, schickt man sie womöglich mit 10, 12 jahren in die tanzstunde. die folge von dem allen ist träumerei in und auszer der schule (br. 6). und nimmt man die bald beginnende Geschlechtsreife hinzu, die doch auf jede constitution einen mehr oder minder bedeutenden einflusz ausübt, so sollte man gerade in der zeit körper und geist auf ganz andere dinge zu richten suchen.

Aber es ist nicht die veräuszerlichung des familienlebens allein, auf deren rechnung fehlerhafte erziehung zu setzen ist (wir müsten sonst a priori annehmen, dasz alle in einfachen verhältnissen tüchtig zusammenlebenden eltern sämtlich gleich gute erziehungsresultate erzielten, was die erfahrung verneint); ein zweiter grund ist darin zu suchen, dasz gar manche eltern, bei dem besten willen, doch von erziehungspflichten und erziehungskunst durchaus keine rechte vorstellung haben und oftmals ganz ohne das richtige bewustsein ihrer bedeutung, manchmal auch befangen in irrtümern und vorurteilen, die ihnen irgendwer in den kopf gesetzt hat, an die erziehung herangehen (br. 7). vielen fehlt es auch an selbstüberwindung. und doch können es eltern mit dem nötigen ernst und guten willen recht weit im pädagogischen takte bringen, wenn sie nur das geringste nicht für zu gering achten und allem im kindlichen leben bedeutung zumessen. wie unendlich wichtig ist z. b. die richtige auswahl des spielzeugs! (br. 8.) ja, es ist auch unsere überzeugung, dasz schlechtes spielzeug nicht allein den schönheitssinn total zu grunde richten, sondern selbst sittenverderbend auf die kindliche seele einwirken kann. der verf. thut recht daran, dasz er wie mit keulen losschlägt auf die durch und durch blasierte richtung, die sich unserer spielwarenproduction — zu unserm groszen nachteil — bemächtigt hat. die früher so einfachen puppen sind, um es keck zu sagen, damen der demi-monde geworden, die puppenstuben sind so überfein und deshalb so geschmacklos als möglich eingerichtet; täglich werden neue spielzeuge erfunden, eins schöner angestrichen als das andere, eins theuerer als das andere, eins complicierter als das andere; aber der tiefgehende fehler, an dem sie fast alle kranken, ist der, dasz sie der selbstthätigkeit des kindes fast nichts mehr übrig lassen; die folge ist, dasz die kinder ein spiel nach dem andern wegwerfen und blasiert werden (br. 9). da bleibt immer noch der alte baukasten, mit dem so mancher von uns, auf des vaters oder der mutter anleitung hin, sein haus, seine burg, seine kirche gebaut hat und glücklich dabei war, das erste und beste spielzeug. treibt mans aber in der angedeuteten weise, so werden die kinder, anstatt zu lernen, ihren geist mit macht auf einen punct hinzulenken, auch durchs spielzeug — zerstreut.

Denselben nachteiligen einflusz, und vielleicht in noch tiefer greifender weise, übt der übermäszige consum von sogenannter jugendlitteratur aus. wohlüberlegte auswahl von büchern zur einreihung in die schulbibliotheken sollte nicht die geringste sorge eines lehrers sein. für das freilich, was vom elterlichen hause oder gar ohne der eltern wissen aus der leihbibliothek in hand und kopf des kindes wandert, trifft jenen keine verantwortung. mit durchaus richtigem gefühl verwirft auch der verf. die lectüre historischer romane für dieses alter, denn sie können in der that nur dazu dienen, das im geschichtsunterricht mühsam erworbene concrete wissen wieder zu verschleudern (br. 10). ebenso gerechtfertigt erscheint uns die klage über die in Berlin und anderen groszen städten immer mehr in die mode kommenden kindergesellschaften mit ihren ausschreitungen in speise und trank und ihrer immer mehr verlängerten dauer (br. 11); ebenso der allzu häufige besuch der theater (br. 12). äuszerer schliff hält doch nie und nimmer einer langsam angeeigneten und sich entwickelnden ästhetischen bildung die waage, und die wurzeln dieser liegen tief im innern des menschen, lassen sich nicht anerziehen. was sollen nun, fragt der verf. (br. 13), die eltern thun, um alle derartigen pädagogischen fehler zu vermeiden? sie sollen, meint er, zu dem einfachsten und natürlichsten mittel greifen, sollen diejenigen fragen und sich von denjenigen leiten lassen, welche die sache gelernt haben und verstehen. das mittel sieht einfach aus und ist doch bei den heutigen verhältnissen fast unmöglich, wenigstens wenn es in dem vom verf. gewünschten grade angewandt werden soll. ref. kann wenigstens nicht einsehen, woher in groszen städten und bei überfüllten schulen, zugleich bei der üblichen lehrstundenzahl und correcturenmenge, ein pflichtgetreuer schulmann zeit und kraft gewinnen soll, mit den eltern seiner schüler in einem — wie doch gewünscht wird — möglichst lebhaften verkehre zu stehen, ganz davon abgesehen, dasz leider! ein groszer teil der eltern, sei es aus stolz, sei es aus unbildung, sei es aus trägheit, gar keinen umgang mit denen wünscht, die in der schule doch ihre stelle vertreten und mit ihnen gemeinsam an der edelsten und höchsten aufgabe der menschheit, der tüchtigen ausbildung des individuums, arbeiten. ja, an kleineren orten, bei geringer schülerzahl ist das ganz was anderes. da ist erstlich ein öfterer verkehr mit den eltern möglich, und es liegt nur an dem lehrer, diesen verkehr in den augen jener wünschenswerth erscheinen zu lassen; und was den hier ebenfalls durchführbaren persönlichen umgang des lehrers mit dem schüler betrifft, so ist dieser sicherlich von der grösten bedeutung und oftmals eine quelle des segens für das ganze spätere leben des letzteren, dabei oft auch von der grösten praktischen wichtigkeit für ersteren. ein lehrer sollte keine gelegenheit vorübergehen lassen, dem Schüler, dem er in der lehrstunde ein muster frischen arbeitens und ein verehrungswürdiges beispiel reichen wissens sein soll, auszer der

lehrstunde persönlich so nahe zu treten wie möglich; éin spaziergang in freier natur, éin heiteres spiel, éine ernste, freundschaftliche anregung wiegt manchmal ganze tage angestrengten zusammenarbeitens auf, wenn wir dabei nach dem fragen, was die gesamtentwickelung eines jungen menschen fördert. und das ist ein punct, den wir bei dem verf. unserer briefe gern erwähnt gesehen hätten. er hätte freilich dann zugeben müssen, dasz eine stadt wie Berlin die möglichkeit solcher echten schulspaziergänge ohne eisenbahnen und hôtels eigentlich nicht bietet. ist ihr mangel also hier in der örtlichkeit zu suchen, so liegt er anderswo in einer entschiedenen pädagogischen impotenz der lehrer.

Und hiermit sind wir bei einem weiteren erklärungsgrunde für die zerstreutheit und schlaffheit der heutigen jugend angelangt: die lehrer sind auch nicht immer so, wie sie sein sollten. das unpoetische wort 'brodstudium' hat noch immer seine häszliche bedeutung nicht ganz verloren, und mit der sorge um ihre eigene ästhetische ausbildung nehmen es in der that gar viele der werdenden und gewordenen erzieher nicht genau genug (br. 14). ein rechter lehrer musz auch ein rechter charakter sein, musz philosophische bildung besitzen und ein auf sein amt hinlänglich vorbereitendes seminar durchgemacht haben (br. 15). wie nichts in der welt stille stehen kann, will es nicht zerfallen, so darf auch die pädagogik nicht stille stehen bleiben; aber die heutige vielseitigkeit des wissens wird sich nur dann von der oberflächlichkeit des franzosentums unterscheiden, wenn sie sich mit der früheren gründlichkeit vereinigt. die folge einer solchen vereinigung wird dann eine wahrhaft nationale erziehung sein. das unterschreiben wir alles mit freudigem zugeständnis der übereinstimmung, wenn aber der verf. s. 112 den eben ins amt tretenden pädagogen gesagt haben will, 'dasz sie höchstens in den mittleren, niemals aber in den oberen classen unterricht bekommen würden, wenn sie nicht wissenschaftlich weiter arbeiteten und dieses auf irgend eine weise den nächsten vorgesetzten documentierten,' so will uns bedünken, als ob das s. 113 angegebene mittel, eine wissenschaftliche baumschule zu erzielen, doch nicht so ganz durchführbar und auch theoretisch von minderer bedeutung sein dürfte. 'Sie fürchten vielleicht', meint der verf., 'die wissenschaft möchte dann durch eine menge von sehr mittelmäszigen arbeiten oder versuchen überladen werden, denen man die veranlassung ihrer entstehung an der stirn geschrieben sähe. erstlich braucht ja die arbeit nicht sogleich an die öffentlichkeit zu gelangen; ferner aber liesze sich diesem übelstande leicht durch formierung einer wissenschaftlichen commission entgegentreten, welche über alle arbeiten an die behörden ihr urteil abzugeben hätte; ich versichere Sie, sobald durch einige exempel constatiert wäre, dasz solche opera die gewünschte wirkung nicht hätten, so würden sich ihre verfasser bald zurückziehen und eine deutliche scheidung zwischen ihnen und denen eintreten, denen es wirklich um wissenschaftliche

leistungen zu thun wäre.' wenn nun auch der verf. die frage: woher die zeit nehmen? menschenfreundlich mit dem gewis recht wünschenswerthen vorschlage abschneidet, dem einzelnen lehrer weniger stunden und weniger correcturen aufzubürden, so drängen sich uns doch mit entschiedenheit zwei gründe wider die eben vorgebrachten anschauungen auf, die wir nicht verschweigen dürfen. es entspricht doch sicherlich nicht der würde des lehrers, von zeit zu zeit — ähnlich wie ein braver schulknabe — rechenschaft abzulegen von seinem fleisz, seinen wissenschaftlichen bestrebungen, oder — ebenfalls wie ein schulknabe, aber wie ein fauler — sitzen zu bleiben. denn wenn auch der vergleich von unten heraufgeholt ist, etwas zutreffendes hat er doch. der mensch will auch seine freiheit haben, und ein schulmeister ist auch ein mensch. zu dem provinzialschulcolleg also noch eine weitere commission 'über brave wissenschaftliche aufführung' zu zetzen, dünkt uns zum mindesten ängstlich und — nebenbei gesagt — durchaus schädlich für das collegialische zusammenleben der lehrer — daher erst recht unpädagogisch. zweitens aber wäre noch zu beweisen, dasz die verhältnismäszig am meisten mit der wissenschaft fortschreitenden lehrer auch die besten, brauchbarsten l e h r e r sind. und das ist eine grosze frage! ich kenne solche, die in wissenschaftlichem streben jedem von uns muster sein könnten, wahre urbilder des gelehrtentums: die schüler ahnen ihre bedeutung, lernen auch etwas, aber erwärmt werden sie doch nicht; der unpraktischen nicht zu gedenken, denen stramme disciplin zeitlebens ein unerfüllter wunsch bleibt. andere dagegen, von denen ich weisz, dasz sie noch keine abhandlung über irgend welche conjunction geschrieben, die kein element entdeckt, keine mathematische formel gefunden, die keine bisher unbekannten handschriften aus dem staube gezogen und auch keine altbekannten je gelesen haben, sind allgemein geachtete lehrer. sie arbeiten a u c h weiter, nur nicht durch eigene werke, sondern durch fleiszige lectüre des besten, was jeweilen in dem von ihnen bearbeiteten gebiete erscheint. und solchen, die in der that ihre stunden nur halten, um sie zu halten, und mit dem schlage vier das buch zuklappen, um es erst am andern morgen wieder zu öffnen, die in keiner weise wissenschaftlich weiter arbeiten — es gibt deren auch viele — wird ihr unterricht nie und nimmer zum segen gereichen. solch 'volk' zwinge man doch nicht, dasz es freiwillig vivat rufe! mit andern worten: die beabsichtigte neuerung wird auch praktisch nicht den gewünschten erfolg haben, da die wirklich wissenschaftlich fortarbeitenden lehrer dies auch ohne schulcommission thun, die nicht arbeitenden dagegen durch eine derartige zwangsarbeit in wissenschaftlicher erkenntnis doch wol nicht erheblich würden gefördert werden. mit dieser bemerkung beschlieszen wir die anzeige einer schrift, die 'wider des verfassers willen' unterdessen wol schon in gar manche hände gelangt ist, und der wir nur wünschen möchten, dasz sie noch weiter verbreitet werde, denn sie ist ein fein büchlein, und wer es sich zu herzen

nimmt, was drin geschrieben steht, der wird mit freuden auch seinerseits beizutragen suchen an der rechten, kräftigen bildung unseres volkes.

Bevor ref. jedoch zur besprechung von nr. 2 der oben angezeigten schriften schreitet, glaubt er — eine eingehende beurteilung kundigerer hand überlassend — auf eine seitdem erschienene schrift desselben verfassers 'über nationale erziehung (Leipzig, B. G. Teubner 1872)' wenigstens mit ein paar worten hinweisen zu sollen. groszartiger angelegt und ausgeführt als die 'briefe' kann dies werk gewissermaszen als der ausbau der in jenen gegebenen ideen betrachtet werden; eine schrift, die bei der consequenten durchführung des hauptgedankens: 'der jetzige unterricht musz durch einen noch packenderen, alle geisteskräfte in anspruch nehmenden nach und nach verdrängt oder vielmehr veredelt werden' manches für den ersten anblick paradoxe produciert, aber gerade auch deshalb die volle beachtung der pädagogischen welt verdient. es wird kaum ein schulmann existieren, der die bedeutung des unterrichts im deutschen oder in der geschichte verkennend beiden fächern eine untergeordnete stelle im lectionsplane wollte angewiesen haben, wenn der verf. aber bei gymnasien den griechischen unterricht ins vorder- und den lateinischen ins zweite treffen gestellt, die neueren sprachen dagegen ganz aus dem schulplane eines gymnasiums gestrichen haben will, so wird mancher im dienst ergraute pädagog gar sehr bedenklich darüber den kopf schütteln. doch nicht weiter! möge die höchst interessante schrift, die sich überall als das werk eines ebenso feingebildeten wie feinfühlenden und für nationale grösze begeisterten mannes bekundet, recht viel und recht aufmerksam gelesen werden. von groszen anschauungen getragen und das leben d. i. frisches, denkfrohes arbeiten im edelsten sinne auch für die schule ersehnend wird sie freilich nur da vollständig verstanden werden, wo ähnliches leben und streben pulsiert. —

2. Hatten wir aus den 'briefen' im ganzen die negative lehre gezogen, wie wir Deutschen es nicht machen sollen, um in unserem nationalen bewustsein zu wachsen; hatte uns der verf. dabei, vielleicht ohne es zu wollen, das nach dieser seite nicht gerade erbauliche spiegelbild einer groszstadt vorgeführt, so betreten wir an der hand des Schlosser'schen schriftchens nunmehr gerade den entgegengesetzten weg. das landleben ist der boden, aus dem die betrachtungen des verf. herausgewachsen sind, und er will uns weisen, wie man es machen soll, um das ideal einer nationalen erziehung möglichst vollkommen in die wirklichkeit überzuführen. nach einigen einleitenden bemerkungen, in denen u. a. die antike vaterlandsliebe als die nicht volle, echte art der vaterlandsliebe trefflich beurteilt wird, stellt der verf. als notwenige grundlagen wahrer nationaler erziehung hin 1) die heimatsliebe; 2) die liebe zu volkstum, sprache, sitte; 3) die liebe zu einem bestimm-

ten gemeinwesen; repräsentiert durch hervorragende persönlichkeitenpietät.

1) es ist eine durchaus nicht abzuläugnende thatsache, dasz die heimatsliebe im schwinden ist. die in früher ungeahnter weise vorhandenen verkehrsmittel haben die entferntesten puncte der erde einander nahe gerückt, man kennt keine entfernungen mehr, keine fremde und deshalb auch — leider gar oft — keine heimat. und dies begründet unsere erzieherische aufgabe. wie erfüllen wir sie am besten? dadurch, dasz wir den schlummernden sinn für die schönheit einer gegend wecken und, sei es in der schule, sei es auf dem spaziergange, unsere schüler mit ortssage, ortsgeschichte und -dichtung bekannt machen. man wird bei der jugend nie damit fehlgreifen; und wie grosz ist der gewinn, der gemütlich-poetische, den unsere schüler für ihr ganzes leben daraus ziehen! — Mit diesem hinweisen auf die heimat soll jedoch durchaus nicht gelehrt werden, die jugend dürfe nicht weiter hinaus. ja, sie soll hinaus; soll sie doch womöglich recht viel von dem weiteren vaterlande, das ja mehr ist als die heimat, kennen lernen. daher sind zeitweise reisen des lehrers mit den schülern vortreffliche pädagogische bildemittel; nur müssen auch sie nach einem consequent durchgeführten plane benutzt werden, wobei ein beginnen mit der wanderung durch die nächste umgebung und dann erst weiter entschieden anzurathen. schüler, die herz und kopf auf der rechten stelle haben, werden, von eben solchen lehrern geleitet, dann als den nicht geringsten gewinn solcher reisen eine auf immer klarerer erkenntnis beruhende werthschätzung ihrer heimat, eine geläuterte, bewuste heimatsliebe mit nach hause bringen. es versteht sich von selbst, dasz der lehrer als solcher, besonders der geographielehrer, zu seiner eigenen ausbildung reisen unternehme. wie viel klarer wird er dann über terrainverhältnisse sich auszudrücken vermögen, wie viel hinreiszender wird er einen lawinensturz schildern, das abendliche leben einer italischen stadt, die einsame grösze eines norwegischen bergsees ausmalen, wenn er eigene erlebnisse, selbst geschautes und durchfühltes, nicht gelerntes, nachgefühltes vorträgt.

2) mit der liebe zur heimat innig verwachsen ist die liebe zum volkstum, d. h. zu allem, was ein volk althergebrachtes, eigentümliches hat. dazu gehört erstlich einmal der fromme, redliche, keusche volkscharakter, wie ihn schon Tacitus seinen Römern als musterbild vorgehalten hat; dazu ferner die sprache — in den zeiten politischer zerrissenheit das einzige gemeinsame — in ihren verschiedenen dialekten, die ganz gut neben der hochdeutschen schriftsprache hergehen können; die kleidung, deren ausbildung nicht westlichen nachbarn nachzuäffen ist; die wohnung, die uns in ihrer alten gestalt: schmalseite nach der strasze, breitseite nach hof und garten gerichtet, so recht den deutschen sinn erkennen läszt; das familienleben, die volkssage, das volkslied — dieser edelstein, den die vielen gesangvereine in städten und dörfern fast blind und glanzlos ge-

macht haben. alles das von kindheit an gepflegt, musz einen kräftigenden, befestigenden einflusz auf das volk ausüben.

3) der mensch ist aber auch ein ζῷον πολιτικόν, und es liegt der erziehung ob, auch diese seite auszubilden oder wenigstens ihre ausbildung vorzubereiten. ein schüler soll nach und nach verstehen lernen, dasz er zu einem gemeinwesen gehöre, er soll sich recht lebhaft als ein glied desselben fühlen und sich rüsten, in demselben einst seine stelle würdig auszufüllen. nun kann wol kaum bestritten werden, dasz die liebe in ihrer grösten energie sich nur personen zuwendet; und so wird sich auch die liebe zum gemeinwesen um bestimmte persönlichkeiten krystallisieren, deren thaten als fürsten, helden, dichter und denker uns mit pietät erfüllen. was nach dieser seite hin ein tüchtiger geschichtsunterricht wirken kann, können wir an Preuszen lernen, wo das verwachsen der einzelnen provinzen und kleineren gebietsteile zu einem ganzen, die tief eingreifenden gestalten eines Albrecht, Friedrich von Hohenzollern, eines groszen Kurfürsten, eines Friedrich II stets mit begeisterter und sehr bewuster energie dem volksbewustsein nahe gebracht worden sind. so sollen wirs auch im kleinen machen, um immer mehr in rechter weise auf unser vaterland stolz zu werden.

Dies die grundzüge der kleinen, aber höchst inhaltreichen schrift, deren nicht geringsten schmuck eine fülle von aus dem leben gegriffenen beispielen besonders für die behauptung bildet, dasz unser volk zum groszen teil noch gar kein rechtes bewustsein von der schönheit oder historischen, poetischen usw. bedeutung seiner heimat hat. eines dürfen wir aber dabei nicht verkennen: dasz der von dem verf. befürwortete weg nur in einem ganz bestimmten kreise, in dem kreise der volksschule auf dem lande wird eingeschlagen werden können. unsere heutigen städte, zumal die gröszeren, sind mit der zeit dem echten volksleben fast ganz und gar entfremdet worden, so sehr, dasz eine vollständige rückkehr unmöglich, eine partielle mit den grösten schwierigkeiten verknüpft ist. jeder neue schienenstrang zerstört ein stück solches alten volkslebens: das ist der segen und der fluch unserer zeit. mit energie, mit liebevoller hingabe der ganzen persönlichkeit aber läszt sich in kleineren Kreisen in dem angestrebten sinne gewis noch manches thun; und werden lehrer auf dem lande aus dem schriftchen für die behandlung des lehrstoffs ohne zweifel directen nutzen ziehen können, stadtlehrer aber mögen aus ihm die leider! nicht überall herschende einsicht gewinnen, dasz neben den gewächshäusern und ziergärten höherer cultur der tüchtige acker mit seinen nährenden früchten, die da heiszen volkssitte, volksleben, volkslied, seine ewige berechtigung und bedeutung haben musz.

Man geht auch im guten willen oft zu weit und wird dann einseitig; diejenigen, welchen die nationale erziehung unseres volkes herzen liegt und welche sich vor jener einseitigkeit bewahren n, mögen daher die beiden schriften willkommen sein.

Büdingen. Ferdinand Bender.

4.

Das höhere schulwesen in Sachsen und die grenzboten. Leipzig, Brandstetter. 1872.

Die grenzboten brachten in nr. 43 und 44 des jahrganges 1871 ein paar artikel über 'das höhere schulwesen in Sachsen', welche so scharfen tadel gegen die obere leitung desselben enthielten, dasz das betreffende ministerium des cultus und öffentlichen unterrichts nicht umhin konnte, den handschuh aufzunehmen und sich gegen die erhobenen vorwürfe zu vertheidigen. dies ist in der kleinen schrift geschehen, deren titel wir oben genannt haben; das ministerium bekennt sich auf dem ersten blatte selbst zur autorschaft.

Wir — der schreiber dieser zeilen ist preuszischer lehrer — können nicht anders sagen, als dasz die behörde den etwas übereilten angriff siegreich abgeschlagen hat. zunächst ist es nicht eben förderlich für den herausfordernden, dasz er davon ausgeht, die universität Leipzig werde zu unrecht vor den übrigen bildungsanstalten bevorzugt. es mag sein, dasz das ministerium Falkenstein seine besondere freude an der hebung dieses glänzenden institutes gehabt hat, möglich auch, dasz die darauf verwandten mittel in Sachsen ziemlich grell ins auge fallen, da Leipzig in dem lande keine schwester hat. allein mit vollem rechte macht die abwehrschrift darauf aufmerksam, dasz, was für die akademische bildung geschehe, der wissenschaft, der bildung im allgemeinen zu gute komme. es ist unzweckmäszig, den neid der lehrer gegen die docenten zu steigern; beide classen haben ihre besondere und doch gleich dankbare stellung, beide auch ihre besonderen ansprüche und doch gleiche verdienste. bei uns wird wegen Berlin die gegenteilige klage erhoben.

Wenn nun im folgenden die ausstellungen — statistisches, obere leitung, begriff der höheren schule, bildung, prüfung und rangordnung der lehrer, schulaufwand und besoldungen, patronat — im einzelnen besprochen werden, so lohnt es um so weniger der auseinandersetzung streng zu folgen, da die angaben des ministeriums schlagend und auf authentischen daten begründet sind. mag auch auf dem einen oder anderen gebiete eine reform in den einrichtungen oder eine ausdehnung der fürsorge eintreten können: im groszen und ganzen ist der beweis nicht erbracht worden, dasz der alte ruhm Sachsens wegen der blüte des schulwesens verblichen sei; er wird auch nicht erbracht werden können. uns, in dem nachbarstaate, hat die grenzbotenstimme sogar befremdlich geklungen, wir haben vielfach, zumal in gelehrtenversammlungen, das gegenteil vernommen.

Aber zu einigen allgemeinen andeutungen geben schrift wie gegenschrift veranlassung, und wir möchten unseren specialcollegen deshalb rathen, sie in die hand zu nehmen. der verf. der ersteren will in Sachsen alles nach preuszischem muster geordnet wissen. wir sind nicht dieses urteils. wie hoch wir unser schulwesen auch halten: es wäre nicht rathsam, dasselbe durch ganz Deutschland

einzuführen. ebenso wenig sind wir der ansicht derer, welche die kleinen universitäten, etwa Jena, Gieszen aufgehoben wünschen. was für die allgemeinheit des nationalen ganzen nötig ist, werden hoffentlich die conferenzen, welche eben jetzt in Dresden tagten, feststellen; alles übrige lasse man den besonderheiten der einzelstaaten. wer wird behaupten wollen, dasz die schwäbischen gelehrtenschulen weniger leisten als die preuszischen? und doch sind sie ganz anders zugeschnitten, und nirgends gibt es so gelehrte pfarrer wie in Schwaben. oder haben etwa die Waitz, Mommsen, Müllenhoff, Stintzing ein abiturientenexamen gemacht? in Schleswig-Holstein gab es vor 1850 kein solches. wenn die lehrer tüchtig vorbereitet sind und ein bewustsein von der bedeutsamkeit ihres amtes und ihrer verantwortung haben, so mag man ruhig die bisherigen schuleinrichtungen der einzelnen stämme belassen. gibt es doch umgekehrt in Preuszen manche lehrer, die über das verschwinden der traditionellen eigentümlichkeit ihrer schulen in folge der uniformierung klagen.

Damit kommen wir auf einen anderen punct, den wir gern einmal von sachkundigen ausgiebiger besprochen sähen. wir haben stimmen gehört, die es einen mangel der preuszischen schuleinrichtungen nennen, dasz alles darin auf die heranbildung von staatsbeamten zugeschnitten sei; nicht die bildung als solche werde gewährt, sondern sie werde nur quantweise, je nachdem der staat einjährige freiwillige oder officiere, steuer- oder postbeamte, ärzte oder pastoren gebrauche, gewährt. etwas wahres ist daran. wenn wir die landwehrofficiere nicht entbehren können, so folgt daraus nicht, dasz sie sämtlich die specifische bildung eines secundaners haben müssen. können nicht in bergschulen, ingenieurschulen, ackerbauschulen, die den bedürfnissen der einzelnen districte entsprechen würden, ganz gebildete männer erzogen werden, die freilich kein latein oder englisch verstehen würden, aber sich als officiere am ende ganz gut machten? ohne eine prüfung freilich ihres bildungsstandes gienge es nicht. aber wozu denn auch einzelnen schulen bestimmter kategorieen die sogenannten berechtigungen geben? dienen musz jeder, das ist ehrenpflicht; wer beim dienst besondere auszeichnungen genieszen will, mag seine inneren anrechte darauf nachweisen; auch die primaner und secundaner der gymnasien. sobald solche vor der prüfungscommission nur einmal erschienen, würde die spreu derer von selbst verweht werden, die sich in den verderblichen pressen zurechtwürfeln lassen. es ist das in anderer weise die frage von den mittelschulen, die freilich trotz Hofmann und Bonitz noch nicht zum austrag gekommen ist. Sachsen hat wenigstens einen anfang gemacht, solche schulen zu gründen, in Preuszen müssen die unteren classen der höheren schulen den dienst derselben versehen.

Damit hängt eine andere frage zusammen. ist es wünschenswerth, dasz die gemeinde- und privatpatronate der schulen vom

staate aufgesogen werden? dieser wunsch scheint von dem correspondenten der grenzboten gehegt zu werden. wir teilen ihn nicht. wie sehr auch dem staate das aufsichtsrecht über die schulen gebührt: es ist ein schönes, aber auch der sache förderliches recht der städte, das ihnen die anstellung der lehrer und besoldung auferlegt. fraglich freilich bleibt, ob sie dies recht dem neuen preuszischen normaletat gegenüber werden wahren können.

Einen punct — um auch dies noch zu sagen — hat uns das Dresdener grünbuch nicht bis zur evidenz bewiesen: die zweckmäszigkeit der sächsischen einrichtung des examens pro facultate docendi. die art der teilung der drei sectionen will dem ref. nicht ganz angemessen erscheinen. weniger möchte gegen die verwendung seminaristisch gebildeter lehrer einzuwenden sein, wenn dabei mit masz und bei gelegenheit hervorragender ausnahmen verfahren wird.

—e—

5.

MARCUS BERNHARDINUS,

EPIGRAMMENDICHTER DES SIEBZEHNTEN JAHRHUNDERTS.

Die königliche universitätsbibliothek in Greifswald besitzt unter ihren manuscripta Pomeranica[1] auch eine handschrift der lateinischen epigramme des früheren professors der poesie in Greifswald Marcus Bernhardinus[2], welche bis jetzt nicht ediert sind. die 15 blätter in folio zählende papierhandschrift war früher II 84 signiert und ist neuerdings mit ms. Pom. fol. 218 bezeichnet. auf welche weise diese handschrift zur universitätsbibliothek gekommen ist, ob durch ein geschenk des verfassers bei seinen lebzeiten, eine letztwillige disposition oder legat, geschenk der erben des verfassers, durch einen spätern besitzer oder durch ankauf seitens der universitätsbibliothek,

[1] für diejenigen, welchen es auffallen möchte, eine sammlung lateinischer epigramme unter diese rubrik subsumiert zu finden, bemerke ich, dasz in der hiesigen universitätsbibliothek die einrichtung einer sog. nationalbibliothek getroffen ist, d. h. es sind alle bücher, welche über die provinz Pommern, einzelne städte oder dörfer in derselben, rechtsverhältnisse in Pommern usw. geschrieben, desgleichen alle diejenigen bücher, welche in der provinz Pommern verlegt und erschienen sind, ebenso diejenigen, welche einen pommerschen gelehrten zum verfasser haben, abgesondert in drei repositorien mit der bezeichnung Pomeranica I, II, III aufgestellt; dem entsprechend ist, mit den von selbst ergebenden modificationen, hinsichtlich der handschriften verfahren. — Eine gleiche einrichtung existiert bei mehreren öffentlichen bibliotheken, z. b. in Prag.

[2] die schreibart des namens variiert; einige schreiben Bernhardinus, andere Bernardinus. beide formen werden von dem verfasser selbst gebraucht, der sich darin nicht consequent geblieben ist. vgl. die inscriptio epigrammatum und epigr. XCIII v. 1, anderer schriften des verfassers zu geschweigen.

ist bei dem mangel aller geschäftsbücher aus früherer zeit nicht mehr zu ermitteln. ebensowenig läszt sich jetzt bestimmen, ob die handschrift in dem Zustande, in welchem sie die universitätsbibliothek besitzt, das vollständige vom verfasser hinterlassene manuscript, eine pars altera epigrammatum, wie solche nach der überschrift der erhaltenen sammlung selbstredend beabsichtigt gewesen sein musz, somit entweder gar nicht zu stande gekommen oder dieser letztere teil nur nicht zur bibliothek gelangt ist. dasz die handschrift ein autographum des verfassers ist, ergibt sich aus einer vergleichung der schriftzüge mit andern von Bernhardinus herrührenden, von mir eingesehenen und verglichenen schriftstücken, welche z. b. in den acten der philosophischen facultät in Greifswald erhalten sind. die sorgfalt, zierlichkeit und reinlichkeit des manuscripts, von welchem hier die rede ist, verglichen mit den sehr oft bis zur völligen unleserlichkeit flüchtigen schriftzügen in andern handschriften, welche Bernhardinus hinterlassen hat, legt unwillkürlich, trotz epigr. VII dieser sammlung, die vermutung nahe, dasz Bernhardinus von einem ursprünglichen concept diese abschrift angefertigt habe, mit der absicht und dem wunsche einer späteren veröffentlichung seiner arbeit und um das manuscript für den setzer lesbar zu machen.

Ob diese epigramme von Bernhardinus zu der zeit, als er noch magister war, oder im verlaufe seiner auszerordentlichen oder ordentlichen professur in Greifswald verfaszt wurden, wage ich mit bestimmtheit nicht zu behaupten. jedoch scheint mir die annahme einer abfassung dieser gedichte von 1656—1663, also während der zeit der ordentlichen professur, die meiste wahrscheinlichkeit für sich zu haben und ich glaube in dieser beziehung auf den in epigr. VII v. 3 vorkommenden ausdruck primitiae kein besonderes gewicht legen zu müssen, da dem nicht allein gleich das folgende epigr. VIII, sondern noch mancherlei andere äuszerungen des verfassers durchaus widersprechen. von einigen epigrammen ist die zeit der abfassung durch den verfasser selbst angegeben, so von epigr. V, XXVII und LXX, bei anderen sind wir im stande diese zu bestimmen, z. b. von epigr. XLIX.[3]

Den epigrammen habe ich eine laufende nummer vorangesetzt, eine abänderung in der textesordnung der handschrift aber nur in der weise vorgenommen, dasz die hier und da von dem verfasser selbst einzelnen epigrammen beigegebenen erklärungen, welche in der handschrift unmittelbar auf den text des epigrammes, zu welchem sie gehören, folgen, als noten unter den text der ganzen seite verwiesen sind. die in der handschrift unterstrichenen worte sind, der absicht des verfassers gemäsz, hier gesperrt gedruckt, einige schreibfehler habe ich, mit angabe der lesart der handschrift, verbessert und die in den noten vorkommenden fast durchweg falschen

---

[3] der professor der poesie Andreas Tzscherning in Rostock starb 7 september 1659.

citate aus den alten classikern teils genauer angegeben, teils rectificiert; die in der handschrift beobachtete orthographie, hinsichtlich welcher der verfasser sich nicht immer consequent geblieben ist, ebenso die interpunction, habe ich durchweg beizubehalten kein bedenken getragen.

Indem ich nachstehend diese bis jetzt noch nicht edierten lateinischen epigramme des Marcus Bernhardinus, denen man einen besondern poetischen werth nicht wohl wird absprechen können, veröffentliche, habe ich geglaubt, diese gelegenheit benutzen zu sollen, dem text jener epigramme einige kurze biographische und litterarische notizen vorauszuschicken, durch welche die überaus dürftigen und lückenhaften, meistens in 3—4 zeilen zusammengefaszten nachrichten über das leben des verfassers einigermaszen ergänzt, die widersprechenden behauptungen untersucht und festgestellt werden. zu dem zwecke habe ich alle von Bernhardinus herrührenden und auf ihn sich beziehenden, von andern wol bei weitem zum grösten teil nicht einmal dem titel nach gekannten druckschriften in der hiesigen universitätsbibliothek genau durchgenommen und geprüft, desgleichen den betreffenden fascikel der acten der Greifswalder philosophischen facultät und den liber decanatuum facult. artist. Gryphisw. tom. I (1456—1662) s. 317—318.

Marcus Bernhardinus, der sohn[4] des früheren pfarrers (seit 1619) zu Huttstedt, einem dorfe in Schleswig nördlich von Husum, nachherigen superintendenten (seit 1634) zu Meldorf, magister Naaman Bernhardinus[5] und der Catharine geb. Otto, ward am ersteren orte[6] den 16 juli 1622 geboren, erhielt seine bildung in der schule zu Meldorf, in den beiden alten sprachen aber hauptsächlich durch den privatunterricht seines genannten vaters, brachte es bei guten anlagen und groszem eifer in verhältnismäszig kurzer

[4] die von dem professor der theologie Joh. Michaelis bei der beisetzung der leiche unseres dichters gehaltene leichenrede ist den eltern des defuncten, deren söhnen, töchtern und schwiegertöchtern gewidmet; in dem von A. Olearius in versen verfaszten lessus in decessum ...... Marci Bernhardini (s. 71 der citierten leichenrede) wird er ausdrücklich als filius unicus bezeichnet. etwas sicheres in diesem puncte habe ich nicht ermitteln können.

[5] er ist der verfasser der schrift: panegyricus in Augustum Holsatiae ducem (Hamburgi 1639. 4.), deren titel bei Chr. G. Jöcher, gelehrtenlexikon teil I s. 1018 fälschlich: oratio in obitum Augustae ducis Holsatiae Io. Adolphi viduae, lautet. falsch ist auch die nachricht bei Jöcher a. a. o., dasz Naaman Bernhardinus der verfasser eines carmen Graecum de Germania sei, dessen autorschaft vielmehr dem Marcus Bernhardinus vindiciert werden musz, welcher es noch als schüler in Meldorf verfaszte. berufene und competente zeitgenossen, denen dies gedicht bekannt wurde, haben darüber die günstigsten urteile abgegeben; im druck ist es nie erschienen.

[6] hiernach ist zu berichtigen die angabe von J. G. L. Kosegarten, geschichte der universität Greifswald, teil I s. 259, der ohne nähere bezeichnung des jahres Meldorf in Ditmarsen als geburtsort des M. Bernhardinus nennt.

zeit damit sehr weit und verfaszte noch als schüler unter seines vaters anleitung 30 lateinische reden und ein griechisches gedicht in hexametern de Germania. behufs weiterer ausbildung, insbesondere in den naturwissenschaften, der mathematik und astronomie, schickte ihn sein vater 1640 zu einem verwandten, Garleff Lüder nach Gottorp, welcher die erziehung des erbprinzen von Gottorp leitete. auch hier zeichnete sich M. Bernhardinus durch besondern fleisz und sehr rasche fortschritte in diesen genannten disciplinen dergestalt aus, dasz sein lehrer nach ablauf eines jahres ihn auch in diesen wissenschaften für reif zur universität erklärte und wieder entliesz. so bezog M. Bernhardinus mit kenntnissen wohl ausgerüstet im 19n jahre seines alters 1641 zwischen ostern und pfingsten die universität Rostock, um sich dem studium der philologie zu widmen. unter anleitung des professors der theologie August Varenius trieb er hier mit ebenso regem eifer als gutem erfolg das studium der bisher hintangesetzten hebräischen sprache. durch fleisz und seine ausgebreiteten kenntnisse wuste er sich so sehr auszuzeichnen und hervorzuthun, dasz die philosophische facultät in anerkennung seiner fähigkeiten und seines reichen wissens ihm noch als studenten und ohne dasz er vorher einen akademischen grad erworben hatte, die erlaubnis erteilte, durch anschlag am schwarzen brett ein collegium anzuzeigen, in welchem von Bernhardinus einige komoedien des Plautus interpretiert wurden. sein aufenthalt auf der universität Rostock dauerte bis zum schlusz des sommersemesters 1643. um diese zeit verliesz er die universität und kehrte in das haus seiner eltern nach Meldorf zurück, um dort unter mütterlicher pflege seine durch übergrosze geistige anstrengungen und arbeiten geschwächte und gefährdete gesundheit wieder zu erlangen und sich zu kräftigen. der aufenthalt bei seinen eltern dehnte sich gegen die anfängliche absicht, hauptsächlich durch die inzwischen entstandenen kriegswirren, auf zwei und ein halbes jahr aus, während welcher zeit unser Bernhardinus ein treuer beistand und eine kräftige unterstützung seines vaters in dessen amtsgeschäften ward und durch öfteres predigen in den ortschaften um Meldorf sich in der ganzen umgegend den ruf eines tüchtigen kanzelredners und wohlthätig einwirkenden seelsorgers zu verschaffen wuste. auch an poetischen versuchen liesz er es während dieser zeit nicht fehlen; dieselben sind freilich nicht im druck erschienen und uns nicht erhalten, müssen indes damals doch weitere verbreitung und eine gute aufnahme gefunden haben, dergestalt, dasz Bernhardinus im frühjahr 1646 von dem hofrath des grafen zu Pentz, Jacob Stoll, als comes palatinus, in anerkennung seines dichterischen talentes und verdienter würdigung seiner poetischen producte zum poeta laureatus gekrönt wurde. gegen ostern 1646 nahm Bernhardinus wiederholt seinen aufenthalt in Rostock, setzte daselbst noch zwei jahre seine studien fort und erlangte hier 1648 unter dem präsidium von Joach. Lütkemann, zusammen mit vier andern candidaten, unter denen er das

erste prädicat erhielt, die magisterwürde.[7] auch nach erlangter magisterwürde hielt er sich noch beinahe zwei jahre in Rostock auf.

Es handelte sich für Bernhardinus nunmehr um den erwerb einer sichern lebensstellung, und obgleich es seiner neigung mehr entsprach, an der ihm lieb gewordenen universität Rostock die akademische carrière zu verfolgen, gab er doch dem gelegentlich eines besuches bei seinen eltern von diesen ausgesprochenen wunsche, sich in Greifswald zu habilitieren, aus pietät nach, langte im anfange des jahres 1650 an dem letztern orte an und wurde docent in der philosophischen facultät. seine vorlesungen fanden ungemeinen beifall, er hatte stets ein gefülltes auditorium, unter seinem präsidium wurden viele öffentlichen disputationen gehalten, und er übernahm schon damals teils freiwillig, aus eigenem antriebe und gefallen daran, teils aus auftrag der universität die abfassung der in jener zeit weit mehr als jetzt üblichen gelegenheitsgedichte und gelegenheitsschriften bei feierlichen, besonderen veranlassungen. durch rescript des schwedischen generalgouverneurs von Pommern, grafen Carl Gustav Wrangel, d. d. Wolgast, 14 märz 1652 wurde Bernhardinus zum ausserordentlichen professor der poesie ernannt, damit die universität an ihm einen ersatz habe für den professor der poesie Jacob Guschow, der wegen vorgerückten alters seine vorlesungen eingestellt hatte. in diesem rescript wird Bernhardinus' 'erudition, geschicklichkeit und ingenium, so er in verschiedenen wohlausgearbeiteten carminibus erwiesen, und seine der studierenden jugend in dem studio poeseos gegebene nützliche anweisung' lobend anerkannt. eine nomination durch die facultät und präsentation durch rector und concil war dem rescript nicht voraufgegangen. das concilium der universität protestierte höhern orts gegen seine aufnahme in die zahl der auszerordentlichen professoren; sie liege nicht im interesse der universität und gereiche ihr nicht zur ehre; Bernhardinus lebe wie ein atheist, habe 'vielerlei scurristischer actionen' wegen von rector und concil scharfe verweise erhalten und begehe noch fortwährend derartig grobe excesse, dasz er den magisterstand, welchem

---

[7] inter plures candidatos quamvis aetate omnibus minori mihi primus et honoratior locus datus est, sagt er gelegentlich von sich selbst. — In dieser zeit seines aufenthaltes in Rostock faszte er die unter seinen gedruckten werken nr. 1 angeführte gelegenheitsschrift ab.

[8] die sog. teutsche societät oder nation, die damalige hauptrepräsentantin des pennalismus in Greifswald, beglückwünschte den Bernhardinus dazu in einem besondern carmen gratulatorium. der titel desselben lautet: viro clarissimo atque excellentissimo Marco Bernhardino oblatam a sacra regia maiestate extraordinariam poeseos professionem animo et calamo gratulatur natio academiae Gryphicae Germanica. Gryphiswaldiae 1650 fol. als specimen daraus lasse ich hier die verse 33—36 folgen:

Quis Deus tantum, Gryphicas in umbras
intulit vatem? Tacito recessu
misit cortina virum superbis
invida Cimbris.

er selbst angehöre, beschimpfe, führe ein lüderliches, ausschweifendes leben und stehe deshalb sowol bei seinen commilitonen als den bürgern der stadt, bei hoch und niedrig, in dem übelsten rufe. ferner habe das concil in erfahrung gebracht, dasz er in seiner heimat 'propter matrimonialem causam per affixionem tabulae et in cathedra citiert, proclamiert und condemniert' sei, also keinen ehrlichen namen mehr habe. der universität solle dieser letztere vorfall auch schriftlich mitgeteilt sein, Bernhardinus aber das betreffende benachrichtigungsschreiben an sich zu bringen und zu unterschlagen gewust haben. diese weigerung des concils wurde von dem generalgouverneur sehr übel aufgenommen, der vicepräsident v. Lilienstroem benachrichtigte unter der hand mehrere professoren davon und sprach die erwartung aus, dasz dies genügen werde die weigerung und den ungehorsam des concils zu brechen und die reception des Bernhardinus noch vor seinem, des vicepräsidenten, für die nächste zeit in aussicht gestellten besuche zu bewerkstelligen. so existieren zwei briefe an den professor der theologie und damaligen rector der universität Abraham Battus von den professoren J. Pomeresche und F. Stypmann, in welchen sie jenem den inhalt der briefe des vicepräsidenten von Lilienstroem mitteilen und die baldige erledigung der sache ans herz legen.

(fortsetzung folgt.)

Greifswald. Hermann Müller.

6.

BERICHT ÜBER DIE VERHANDLUNGEN DER ACHTUNDZWANZIGSTEN VERSAMMLUNG DEUTSCHER PHILOLOGEN UND SCHULMÄNNER IN LEIPZIG,

VOM 22—25 MAI 1872.

Vom 22—25 mai d. j. tagte in den räumen des schützenhauses die 28e philologenversammlung zu Leipzig, welche ursprünglich für die herbstferien des j. 1870 anberaumt war. selbstverständlich war es, dasz dieselbe in dem groszen kriegsjahre, zu einer zeit, als zwar der sieg der deutschen heere bereits entschieden, doch die deutsche streitmacht mitten in feindesland war und die ereignisse des tages aller herzen beschäftigten, nicht stattfinden konnte. aber auch im nächsten jahre boten sich umstände genug dar, welche eine weitere vertagung wünschenswerth machten. damals herschte nemlich in Leipzig eine viele opfer fordernde pockenepidemie. dazu kam, dasz das gesamte vaterland noch immer die schweren opfer des krieges nicht verwunden hatte und somit auch bei den deutschen philologen und schulmännern das freudige interesse an einer die friedliche entwickelung des volkes fördernden zusammenkunft noch nicht zurückgekehrt war. auch waren viele der jüngeren teilnehmer eben erst aus feindesland zurückgekommen, so dasz sie voraussichtlich bei der ersten philologenversammlung im neuen deutschen reiche gefehlt haben würden, welcher sie gerade zur besonderen zierde gereichen sollten, da sie das reich mit hatten errichten helfen. so war denn die versammlung auf das jahr 1872 hin-

ausgeschoben. um den aufschub nun wenigstens möglichst zu verkürzen und aus anderen bestimmenden gründen wurde sie bereits in der pfingstwoche — zum ersten mal seit dem bestehen dieser versammlungen — abgehalten. eine weitere veränderung war, auszer der der zeit, mit dem präsidium eingetreten. denn von den beiden in Kiel erwählten präsidenten, geheimrath prof. Ritschl und rector prof. Eckstein, war geheimrath Ritschl, einer der mitbegründer der philologenversammlungen, mit ablauf des jahres 1870 aus dem präsidium ausgeschieden. an seine stelle war im anfang des märz 1872 auf antrag des nunmehr allein gewählten präsidenten und mit zustimmung der drei ebenfalls in Kiel gewählten sectionspräsidenten prof. Curtius getreten.

Die zahl der mitglieder betrug schlieszlich 923, eine bisher auch nicht entfernt erreichte ziffer. auf der vorher stark besuchtesten versammlung in Frankfurt a/M. 1861 waren 544, in Halle 1867 aber 512 teilnehmer gewesen.

Die versammlung hatte sich der wohlwollendsten und herzlichsten teilnahme von seiten der hohen staatsregierung und der stadt Leipzig zu erfreuen.

In bezug auf die festschriften ist zu erwähnen, dasz der nomenclator philologorum von prof. Fr. A. Eckstein eigentlich zur begrüszung der versammlung bestimmt war, doch wegen vertagung derselben bereits 1871 in Leipzig bei Teubner erschienen ist. von wirklich verteilten festschriften sind daher folgende zu nennen:

1) philologos Germaniae Lipsiae congregatos m. Maio a. MDCCCLXXII perofficiose salutant *scholae Thomanae magistri.* sumptus suppeditavit senatus Lipsiensis. Lipsiae in aedibus B. G. Teubneri. 54 s. 4. inhalt: a) eine kurze widmung vom rector prof. Eckstein, welche einen überblick über die humanistische und musikalische bedeutung der Thomasschule, der ältesten aller Leipziger schulen, gibt. b) Johann Sebastian *Bach*, eine schulfestrede vom oberlehrer dr. J. Schümann. c) coniectanea *Fulgentiana* scrips. Aem. Jungmann. d) de *Claudiani* codice Veronae nuper reperto commentatio critica Ludovici Jeep. diese abhandlung ist den manen Joh. Matth. Gesners gewidmet.

2) Antiochos von Syrakus und Coelius Antipater, der 28n in Leipzig tagenden versammlung deutscher philologen und schulmänner zum herzlichen nachbargrusz gewidmet von Eduard Wölfflin, ord. professor der philologie an der universität Zürich. Winterthur 1872. 99 s. 8.

Erste allgemeine sitzung.

Mittwoch, den 22 mai, 1/4 11 uhr.

Am präsidententische befinden sich prof. Curtius und prof. Eckstein. als vertreter der sächs. staatsregierung und der stadt Leipzig sind anwesend die staatsminister von Gerber und von Falkenstein, kreisdirector von Burgsdorf, geheimrath dr. Gilbert, vicebürgermeister dr. Stephani.

Der präsident, prof. Curtius, beginnt seine eröffnungsrede über die aufgabe der deutschen philologie im neuen reiche mit folgenden worten:

'Hochansehnliche versammlung! das alte im dunkel der zeiten entstandene wort Lipsia vult exspectari hat sich auch an unserer philologenversammlung reichlich erfüllt. am 29 sept. 1869 wählte die Kieler versammlung Leipzig zum nächsten ort der zusammenkunft, und erst heute, am 22 mai 1872, findet sich die 28e versammlung deutscher philologen und schulmänner wirklich hier vereinigt. auch anderes ist auszergewöhnlich. statt der üblichen herbstfeier begehen wir frühlingsdionysien und statt des hochverdienten mannes, welchen als den geborenen präsidenten einer Leipziger philologenversammlung Ihre wahl an Ihre spitze rief, hat die woge der ereignisse mich an diesen platz

verschlagen. wir sind uns sehr wohl bewust, dass wir in allen diesen beziehungen der rechtfertigung bedürfen. mein verehrter college, in dessen person allein die rechtliche continuität mit der vorigen versammlung ruht, wird Ihnen darüber eingehender berichten und indemnität für das eingeschlagene verfahren erbitten. ich selbst aber ersuche Sie einstweilen: μὴ θορυβεῖτε, ἄνδρες φιλόλογοι oder zu deutsch: dulden Sie mich vorläufig an dieser stelle, die ich nicht ohne bedenken auf den wunsch des rite gewählten vicepräsidenten, sowie der vorstände der einzelnen sectionen nur deshalb eingenommen habe, um nicht in den schein zu gerathen, als ob ich nicht bereit wäre nach besten kräften zu unseren gemeinsamen zwecken mitzuwirken. in diesem sinne also, meine herren, heisse ich Sie namens des präsidiums hier in Leipzig, wo der genius loci von alters her dem genius der philologie günstig war, freudig und herzlich willkommen.

In dem zwischenraume zwischen der vorigen und dieser versammlung ist eine neue grosse zeit angebrochen. für die deutsche philologenversammlung ist ein neues Deutschland gegeben. und es liegt nahe einer einleitenden ansprache, wie sie heute von mir verlangt wird, die frage zu grunde zu legen: welche stellung nehmen unsere bestrebungen im deutschen reiche ein, was hat unsere philologie zu thun, um sich in der neuen zeit zu behaupten?'

Hierauf gedenkt der redner der groszen zeit, wo sich die deutsche jugend um die heerfahnen sammelte gegen den überrheinischen erbfeind, wo sich die hörsäle leerten und viele unserer besten jünglinge in den kampf zogen, aus dem leider so viele nicht oder nur mit verstümmelten gliedmassen zurückkehren sollten. mochte damals jemand befürchten, dasz es in so kriegerischen zeiten mit der blüte der wissenschaft einstweilen vorbei sein werde, so muste ihn gar bald die edle begeisterung und dann die kühn vordringende tapferkeit des deutschen heeres überzeugen, dass der ideale sinn unseres volkes ungetrübt aus kampf und sieg hervorgehen werde. dies hat sich vor allem an unserer studierenden jugend bewährt. weder durch das rauhe kriegerleben verwildert, noch durch den glänzenden siegeslauf von selbstüberhebung erfüllt kehrte sie in die heimat wieder. mit nur männlicherem mute und verdoppelter kraft hat sie die studien wieder aufgenommen. 'man kann es wenigstens', fährt der redner fort, 'von unserer Leipziger philologischen jugend sagen: es ist nie mit mehr kraft und ausdauer gearbeitet worden, als im verflossenen winter, und die heimkehrenden krieger stehen dabei in erster reihe. auf solche erlebnisse dürfen wir, meine ich, stolz sein. ein volk, das nach so herlichen siegen so frisch zu geistiger arbeit zurückkehrt, läuft nicht gefahr seine ideale einzubüszen oder in fade genuszsucht zu versinken.'

Einen wesentlichen anteil an den errungenschaften des groszen krieges spricht der redner der deutschen schule und nicht am wenigsten der höheren schule und universität zu. da aber die geistige nahrung unserer jugend vorzugsweise in den früchten der philologie besteht, so darf auch die deutsche philologie nicht ohne hochgefühl sich einigen anteil an den groszen ereignissen der jüngsten vergangenheit beimessen und in zukunft dieselbe freigebige pflege seitens der staaten und städte wie bisher in anspruch nehmen. sie ist das beste zuchtmittel der jugend, indem sie fortwährend zu scharfer beobachtung auffordert und so sich und andere, das einheimische und fremde, das alte und neue genau erkennen lehrt. sie nötigt, sich in die sprachen und gedanken, sitten und anschauungen ferner zeiten einzuleben, fremder sinnesart mit beiseitesetzung eigener empfindungen streng und treu nachzugehen. gerade in dieser selbstentäuszerung liegt ein hauptelement philologischer schulung. in ihr liegt aber auch für ein so groszes, aus mannigfaltigen gliedern erwachsenes, mitten unter völker verschiedenster gesittung gestelltes centralreich, wie das deutsche, ein

politisches ferment. denn eines teils erfordert es die vielheit und verschiedenheit unserer eigenen historischen erinnerungen, religiösen und socialen anschauungen, dasz ein glied unseres volkes das wesen des anderen zu erfassen und zu achten lernt, ohne deshalb das eigene wesen aufzugeben. anderenteils müssen wir auch die eigentümlichkeiten, schwächen und fehler der uns umringenden feinde kennen. nichts aber schärft den blick für das fremde von jugend auf so, als eben die philologie.

Doch damit ist die bedeutung der deutschen philologie für unsere gegenwart und zukunft bei weitem nicht erschöpft. wenn dieselbe, was ihr wol manchmal zum vorwurf gemacht worden ist, es mit den worten genau nehmen lehrt, so will sie damit einem gerade in unseren zeiten mächtig gewordenen feinde, der phrase und hohlheit, begegnen und wahrhaftigkeit und gediegenheit an seine stelle setzen. die philologie hat somit auch eine charakterbildende kraft.

Die philologie steht mit ihren wurzeln in der vergangenheit und reicht mit ihren ästen bis in die lebendige gegenwart. gerade in dieser hinsicht ist sie für unsere zeit wichtig, die unaufhaltsam vorwärts stürmt, ohne sich oft nur ihrer selbst recht bewust zu werden. darum soll die philologie daran mahnen, dass die gegenwart nicht die alleinige vertreterin der menschheit sei, dieselbe vielmehr gar oft fehlgeht und häufig in die gefahr geräth, in jene alltäglichkeit zu verfallen, die durch hastige ausbeute des augenblicks befriedigt, schliesslich aber auch den gemeinsinn und die bürgertugend ersticken würde. somit liegt es der deutschen philologie ob, eines der theuersten güter des deutschen volkes, den idealen sinn, zu wahren und beständig durch versenken in die bewundernswürdigen schöpfungen des altertums zu erneuen. ist ihr also auch im neuen reiche eine achtunggebietende stellung beschieden, so treten doch an sie mancherlei pflichten und anforderungen heran. zunächst ist es in bezug auf ihre äuszere stellung durchaus wünschenswerth, dasz, nachdem die politische einheit so glorreich ins leben getreten, auch in bezug auf das höhere schulwesen zwischen nord und süd mehr übereinstimmung gebracht und die freizügigkeit der an universitäten und schulen wirkenden gesetzlich geregelt werde. dem besten die beste, wichtigste stelle anzuvertrauen soll hier das princip sein, ohne deshalb in mechanische gleichmacherei zu verfallen.

Viel weiter gehend sind, wie der redner nun im letzten teile seiner rede ausführte, andere forderungen innerer natur, die wir an uns selbst stellen müssen. wie zu verschiedenen zeiten die philologie durch innige verbindung mit anderen wissenschaften und gebieten geistigen schaffens, so mit der theologie, poesie, geschichte, eine erhöhte bedeutung gewonnen hat, so musz sie gerade in unserer zeit bei dem regen wetteifer aller geistigen bestrebungen, der naturwissenschaften obenan, sich fortwährend erneuen und beleben. dies vermag sie jetzt auch ohne in fremde gebiete hinüberzugreifen und wird sich um so siegreicher behaupten, weil sie keine abgeschlossene fachwissenschaft ist, sondern eine scharfe grenze zwischen ihr und der geschichte, philosophie, allgemeinen grammatik usw. nicht gezogen werden kann.

Diese neubelebung der philologie musz naturgemäsz vor allem von den universitäten ausgehen und hierbei die vielheit der philologischen disciplinen nur förderlich sein. eben weil der philolog gezwungen ist, sich in die verschiedenartigsten gebiete einzuleben, eröffnen sich ihm die überraschendsten perspectiven und wird er zu einer gediegenen universalität hingeleitet. die furcht, dasz die verschiedenartigkeit der einzelnen disciplinen dem ganzen schade, ist unbegründet, da die hauptsache, das einleben in das classische altertum, von keinem philologen vernachlässigt zu werden pflegt. dies begründete der redner in folgender weise: 'denn bei aller vielheit wird doch eines als die hauptsache festgehalten. das einleben in das classische altertum, vor allem in

seine sprache und litteratur, gilt überall als das, was wesentlich erstrebt, was als unerläszliche bedingung für den betrachtet wird, der das philologische bürgerrecht erlangen will. nirgendwo fehlt es daher an reichlicher gelegenheit zu eigener übung in philologischen seminaren, zu denen vielfach proseminare und vereinigungen zu besonderen, sehr mannigfaltigen zwecken hinzugekommen sind. in dieser beförderung der selbstthätigkeit gegenüber dem bloszen zuhören ist die classische philologie allen anderen disciplinen mit gutem beispiel vorangegangen. der persönliche austausch zwischen lehrenden und lernenden ist nirgends so rege wie bei uns. offenbar liegt hier der fortschritt unseres gesamten jetzigen universitätsunterrichts gegen die todte weise vergangener zeiten, und darum findet unser beispiel reichliche nachahmung bei den vertretern anderer fächer.'

Als merkwürdig, aber doch leicht erklärlich bezeichnete es der redner, dasz einzelne unter den philologen sich hartnäckig gegen neue richtung abzuschlieszen suchen. selbst häupter der philologie, wie G. Hermann, haben dies gethan. dies erklärt sich daraus, dasz es schon längst für einen einzigen unmöglich geworden ist, alle gebiete des philologischen studiums zu umfassen. wenn daher einzelne neue disciplinen wie die archäologie sich ohne kampf aus dem schosze der altclassischen philologie erhoben haben, und andere, wie das studium der deutschen und romanischen sprache neben der altclassischen philologie und in einigem verkehr mit dieser rasch zu einer erfreulichen blüte gelangen, hat namentlich die vergleichende sprachwissenschaft lange zu kämpfen gehabt, bis sie sich die gebührende anerkennung auch von seiten der classischen philologie erworben hatte. zum glück verschwindet die scheidewand zwischen beiden richtungen mehr und mehr, die erstere hat sich trotz ihres verhältnismäszig kurzen bestehens bereits einer besonderen beachtung von seiten der letzteren zu erfreuen und neues licht und leben über viele dunkle oder scheinbar abgeschlossene gebiete ihrer weit älteren schwester verbreitet. ist es doch ein gutes zeichen, dasz es allgemein als ein nachteil für die spätere wirksamkeit des philologen angesehen wird, wenn dieser auf der universität verabsäumt hat, sich mit den sicheren resultaten der sprachvergleichung bekannt zu machen. an eine überbürdung ist deswegen nicht zu denken, denn billige ausgaben und gute handbücher haben das lernen in unseren tagen sehr erleichtert. vieles bringt man auch schon von den gymnasien mit, was sonst erst auf der universität gelernt wurde. jetzt treten die bücher in den vordergrund und bei der immer mehr anschwellenden flut der litterarischen erscheinungen haben auch die vorlesungen eine ganz andere bedeutung angenommen. diese sollen vorzugsweise eine einführung in die weitschichtige litteratur sein. 'auf quellen und hülfsmittel', führt der redner fort, 'auf verschiedene methoden und auffassungen aus eigener erfahrung hinzuweisen, das musz doch der kern der akademischen didaktik sein, wodurch sie neben belehrung durch bücher ihre selbständige bedeutung behaupten wird.'

Der redner wies nun nach, wie gerade diese didaktische richtung auf bildung einer richtigen ansicht von der sprachvergleichung vom grösten werte sein müsse. gewis würde bei vielen eine selbst kurze orientierung über die vergleichende sprachwissenschaft alte vorurteile beseitigen und viele teile der classischen philologie mit neuem ungeahnten leben erfüllen. vor allem musz eine richtige ansicht von der methode der neuen wissenschaft erstrebt werden. und dies ist nicht schwer, denn

ἁπλοῦς ὁ μῦθος τῆς ἀληθείας ἔφυ.

[illegible] allen universitäten, die nach diesem ziele ringen, steht Leipzig [illegible]n, wo sämtliche indogermanische sprachen durch besondere vor[illegible]en vertreten sind. dies ist bei keiner anderen hochschule der fall. [illegible]enn die philologische jugend diese gelegenheit, sich mit dem

wesen und den resultaten der sprachvergleichung vertraut zu machen, nicht verabsäumt, so wird auch auf den gymnasien ein wohlthuender, belebender einflusz der neuen richtung sich geltend machen. die schüler werden mehr zu selbständigem denken angeregt, dadurch das gedächtnis unterstützt und eine gröszere freude am lernen rege werden. und eine belebung des sonst todten stoffes wird der gründlichkeit im erlernen der alten sprachen keinen eintrag thun, wofern der lehrer nur die richtige methode handhabt. auf diese grundlage gestützt wird das gymnasium allen angriffen, die gegen dasselbe erhoben werden, ruhig entgegensehen können.

Das ende der rede lautete: 'und so führen uns diese betrachtungen über eine einzelne seite der weit verzweigten philologie zurück zu dem, was uns, denke ich, alle gemeinsam beseelt. unser arbeitsfeld ist geteilt, die richtungen sind verschieden. ein bild davon gibt ja unsere bunt zusammengesetzte versammlung. aber gerade solche zusammenkünfte können, meine ich, dazu beitragen, dasz wir uns unter einander immer mehr verstehen lernen, und des gemeinsamen hohen ideals der philologie uns lebendiger bewust werden. im wahren und höchsten sinne schulmänner sind wir doch alle. denn was erstreben wir schlieszlich höheres, als mit den mitteln unserer wissenschaft in wort und schrift, jeder in seiner weise, reges geistesleben und frische empfänglichkeit für alles hohe und grosze in unserm volke zu nähren und zu pflegen?'

Hr. geh. kirchen- und schulrath dr. Gilbert bewillkommnet die versammlung namens der königl. sächsischen staatsregierung. er weist darauf hin, wie bedeutsam ort und zeit der diesjährigen philologenversammlung sei. bedeutsam sei der ort, denn Leipzig sei eine von allen Deutschen mit stolz genannte stadt, die altehrwürdige metropole der wissenschaften, des buchhandels und des welthandels, welche in ihrer geschichte mehr als éine glanzepoche auch der philologischen studien und gegenwärtig die glanzvollste aufzuweisen habe. bedeutsam sei die zeit, da jetzt éin reich die meisten deutschen stämme umschliesze und es wie eine deutsche zunge, ein deutsches vaterland, eine deutsche schule, eine deutsche wissenschaft, so auch eine deutsche philologie gebe in einem sinne wie nie zuvor. indem er dem ausdruck gebe, heisze er die versammlung im namen der sächsischen regierung herzlich willkommen.

Hr. vicebürgermeister dr. Stephani gedenkt der verspätigung, welche die versammlung erlitten habe. doch, obschon dieselbe spät zusammentrete, sei sie darum nicht weniger, ja doppelt willkommen, da die veranlassung der vertagung die welterschütternden ereignisse von 1870 und 1871 seien, aus denen Deutschland nach einer feuertaufe als éin deutsches reich hervorgegangen sei. dieser groszartige erfolg sei zu einem teile der deutschen wissenschaft und schule zu danken. deshalb heisze Leipzig diejenigen männer doppelt willkommen, welche dazu beitrügen, dasz Deutschland seine stärke und festigkeit wie bisher auf wissenschaftlicher grundlage, auf der grundlage allgemeiner bildung suche. hingegen sei Leipzig für eine philologenversammlung vielleicht deshalb ein besonders geeigneter ort, weil es von jeher eine besondere empfänglichkeit dafür gehabt habe, die bedeutung von wissenschaft und schule für das ganze leben anzuerkennen. dieses interesse sei durch gute schulen hervorgerufen worden, vor allem aber durch den glanz der universität. aus der reihe der männer, die der universität in vergangenheit und gegenwart ihre blüte verschafft, müsse nun gerade einer den deutschen philologen lieb und werth sein: Gottfried Hermann. die von ihm verfaszte inschrift an der front des schützenhauses: laboris civibus industriis requies habe die versammlung bei ihrem eintritt in das haus begrüszt. der stadt Leipzig sei dieser mann selbst aber unvergeszlich, weil er mit echter wissenschaft eine seltene cha-

rakterfestigkeit verbunden habe. darum möge dieser geist Gottfried Hermanns als genius loci diese zusammenkunft beherschen. zum schlusz wünschte der redner in erinnerung an das Sallustische wort: imperium facile eis artibus retinetur, quibus initio partum est, dasz diese wanderversammlungen auch fernerhin durch den echt wissenschaftlichen sinn und geist, der in ihnen hersche, ihre bedeutung behalten und die früchte derselben der ganzen nation zu gute kommen möchten.

Nachdem der präsident, prof. Curtius, den beiden vorrednern im namen der versammlung den herzlichsten dank ausgesprochen, erhebt sich der zweite präsident, prof. dr. Eckstein, um bei der versammlung um indemnität wegen der vertagung und anderer veränderungen nachzusuchen. er begann mit folgenden worten: 'verehrte amtsgenossen und freunde! ich trete vor Sie ἀπολογούμενος, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, ohne dasz bis jetzt aus Ihrer mitte eine anklage erhoben worden wäre, und ich glaube, es wird klug und weise sein, dasz ich also gehandelt habe. wir haben über eine reihe von puncten von Ihnen indemnität zu erbitten, und deswegen nehmen Sie das schlichte wort der wahrheit wohlwollend hin, welches, desz bin ich sicher, in Ihren herzen auch eine gute statt finden wird.'

Nun legte der redner kurz dar, wie es gekommen, dasz, nachdem Leipzig die wahl als nächsten versammlungsort der philologen im jahre 1869 angenommen, diese zusammenkunft zunächst bis zum jahre 1871 habe verschoben werden müssen. in demselben hätten aber manche der jüngeren collegen noch unter waffen gestanden, andere nur eben erst ihre frühere berufsthätigkeit wieder begonnen gehabt. die teilnahme dieser würde gewis am schmerzlichsten vermiszt worden sein. sodann seien von allen seiten vorher grosze opfer für das gesamte vaterland gebracht worden: auch die lehrerwelt sei in der aufopferung an zeit und kraft, ganz abgesehen von anderen beiträgen, nicht zurückgeblieben. man habe deshalb den collegen nicht noch obendrein die reise zu einer zusammenkunft zumuten wollen. ausserdem habe noch ein locales hindernis bestanden: während des ganzen sommers 1871 sei wie andere städte auch Leipzig von einer pockenepidemie schwer heimgesucht worden. die dadurch notwendig gewordene vertagung sei nichts unerhörtes, die Altenburger, Braunschweiger, Hamburger und Hallische versammlung seien ebenfalls verschoben worden. die indemnität dafür scheine bereits in dem zahlreichen erscheinen gegeben zu sein. denn seien in Frankfurt 544 teilnehmer gewesen, in Berlin 853, Wien 366, Dresden 436, Hannover 444, Heidelberg und Kiel 477, Halle 512 — so habe deren zahl diesmal eine noch nie dagewesene höhe, 900, erreicht.

Nun wurde die wahl der pfingstwoche gerechtfertigt. man habe diese zeit aus courtoisie gegen die naturforscherversammlung gewählt. diese erste deutsche wanderversammlung (die der philologen ist die zweite) feire in diesem jahre ihr 50jähriges bestehen an der stätte, wo sie mit ungefähr 18 mitgliedern zum ersten mal zusammengetreten sei. ihr habe man also die priorität für den herbst lassen müssen. nicht vorauszusehen sei es gewesen, dasz später der präsident derselben die gesetzliche zeit der zusammenkunft geändert und mitte august festgesetzt habe.

Endlich wurde die veränderung, die mit dem präsidium vorgegangen war, besprochen. der in Kiel gewählte präsident, geheimrath Ritschl, sei am 23 dec. 1870 aus dem präsidium ausgeschieden und hätte dasselbe in die hände des vicepräsidenten niedergelegt. doch habe dieser als alleiniger gewählter präsident nichts auf eigene hand gethan, sondern stets mit den drei in Kiel bestimmten sectionspräsidenten rath gepflogen. in übereinstimmung mit diesen sei anfang märz d. j. an hrn. professor Curtius der antrag auf übernahme des präsidiums gerichtet worden. dieser habe der bitte folge gegeben und somit stünden gegenwärtig

die beiden nach den jetzigen statuten erforderlichen präsidenten an der spitze der versammlung. 'dies, meine herren, — so schlosz der redner — sind die puncte, die ich Ihnen vorzutragen habe; ich schliesze daran die bitte, das zu genehmigen, was Sie schon von dem hrn. präsidenten Curtius in seiner einleitungsrede gehört haben, nemlich die wahl der pfingstzeit und den neuen präsidenten, und uns dafür indemnität zu erteilen.'

Da kein widerspruch erfolgt, so gibt die versammlung dadurch ihre zustimmung kund und nun findet die wahl der secretaire statt. auf vorschlag des präsidiums werden zu solchen ernannt: prof. dr. Autenrieth aus Erlangen, die gymnasiallehrer dr. Jungmann und dr. Gerth in Leipzig und gymnasiallehrer dr. Bormann aus Berlin.

Hierauf ersuchte der präsident seinen bruder, prof. dr. Ernst Curtius aus Berlin, den versprochenen vortrag über geschichte und altertümer von Pergamon zu halten.

Prof. E. Curtius gieng von den fortschritten aus, welche bis auf unsere tage in der erforschung von Kleinasien überhaupt gemacht worden sind. befindet sich auch die erforschung dieses landes noch im ersten stadium, so haben sich doch die Engländer bereits grosze verdienste erworben. sie haben den ersten gelehrten dahin geschickt, Richard Chandler, dem bald andere, namentlich Texier und Waddington gefolgt sind. diesen bestrebungen der Engländer gegenüber verhielten sich auch die Deutschen nicht teilnahmlos. die ersten genauen aufnahmen der inneren landschaften verdanken wir den preuszischen officieren, general Fischer, von Vincke und von Moltke. auszer diesen sind hauptsächlich noch Schönborn und Kiepert zu nennen. ersterer durchzog einsam die einsamsten gegenden Kleinasiens, letzterer ordnete die mannigfaltigen forschungen und gab die erste kritische übersicht über dieselben. Karl Ritter beschäftigte sich in den letzten jahren seines lebens mit der erforschung von Kleinasien, aber sein werk ist in der mitte abgebrochen und wol schwerlich zum ende zu führen. der redner schilderte die wichtigkeit solcher studien mit folgenden worten: 'Kleinasien ist gerade das anziehendste aller länder, der dankbarste boden für topographische und archäologische forschung. Kleinasien ist ja das übergangsland vom Orient zum Occident, es ist das wichtigste kettenglied in der culturgeschichte der Mittelmeervölker, es ist das land, wo Semiten und Arier am kräftigsten auf einander eingewirkt haben, es ist das land, wo asiatische terrainbildung in hellenische landbildung, wo der asiatische pantheismus in griechische göttergestalten, wo das asiatische grosskönigtum in die griechische πολιτεία übergeht, es ist der kampfplatz aller der groszen gegensätze, welche die antike welt bewegen.'

Da man damit umgeht, in Athen einen sitz deutscher wissenschaft nach art des instituto Romano zu gründen, und zwar als reichsinstitut, so wird sich die deutsche wissenschaft mit eifer an diesen studien beteiligen.

Viele wichtige denkmäler sind freilich nach England, zum teil auch nach Frankreich gewandert, wie die assyrischen denkmäler und der dreisprachenstein von Rosette, so neuerdings auch die erste bilingue inschrift Cyperns, die altertümer von Kameiros auf Rhodos, und so ist den Deutschen die erste untersuchung dieser altertümer versagt. allein trotzdem bleibt den Deutschen durch reisen in jene länder noch genug zu thun.

Anlangend das alter der entdeckungen an der westküste Kleinasiens, so fallen sie mehr in die hellenische und römische zeit und geben ein zeugnis von der auszerordentlichen blüte dieser zeit. unter die denkmäler der älteren zeit sind dagegen zu rechnen die bei auffindung der alten tempelstrasze nach dem Branchidentempel zu Didyma und des Artemision gemachten entdeckungen, ebenso ein vor einiger

zeit in Smyrna gefundener stein, auf welchem ein gesamtbeschlusz der 13 ionischen städte eingegraben ist.

Die städte an der kleinasiatischen westküste bilden gewissermaszen eine doppelte reihe. die vordere besteht aus den von den Griechen gegründeten seestädten, die hintere, ältere, liegt ungefähr ½ tagereise landeinwärts. culturgeschichtlich sind letztere von hoher bedeutung als grenzscheide zwischen Orient und Occident. von diesen will der redner Pergamon am Kaïkos (j. Bergama) näher beschreiben, welche nicht blosz das untere Kaïkosthal beherscht, sondern, nach Strabos ausdruck, auch eine hegemonie in bezug auf den adramyttischen und elaitischen meerbusen ausübt. die erste nähere kunde über diese stadt finden wir bei Xenophon, dessen nachrichten auch auf die frühere zeit licht werfen. viele griechische familien waren zu Dareios' zeit in dem untern Kaïkosthale angesiedelt, welche während der Perserkriege wegen ihrer sympathieen für die Perser ihr vaterland verlassen hatten. ihnen lag es ob, dieses fluszthal zu schützen. die lage der stadt ist der von Magnesia im Maiandrosthale vergleichbar; eine feste lage und auszerordentlich gesundes klima zeichnen Pergamon aus. jetzt noch entzückt den besucher die frische bergluft und die ungemeine wasserfülle, welche zum teil mit von den am fusze der alten stadt sich vereinigenden bächen Selinus und Ketios herrührt. dazu tritt noch ein auszerordentlicher quellenreichtum in der unteren stadt. sicher stand dieser in bezug auf den alten dienst des Asklepios, welcher in seiner jüngeren epoche dem des hellenischen Asklepios, des gottes von Epidauros, homogen geworden ist. — Die burg von Pergamon war zum schutze des unteren Kaïkosthales, des alten Teuthranien, bestimmt.

Unsere kenntnis des alten Pergamon ist äuszerst lückenhaft, zusammenhängend wird seine geschichte erst mit der makedonischen zeit. Alexander hatte das princip, die unter der asiatischen herschaft aufgelösten, heruntergekommenen oder barbarisierten städte als hellenische πολιτεῖαι wiederherzustellen. seine nachfolger handelten in gleichem sinne. Lysimachos machte die burg zu einem γαζοφυλάκιον, die pergamenischen könige zum haupte einer groszen stadt. seit Eumenes erwuchs ein dritter teil der stadt, die abhänge zwischen burg und stadt wurden bebaut, so dasz die letzteren beiden nun mit einander verbunden wurden. an und in der burg sind noch mauerreste sichtbar. die am westrande des burgfelsens befindliche ruine eines korinthischen tempels gehörte dem tempel der 'Αθηνᾶ Πολιάς an, welcher, wie man deutlich erkennen kann, später, wahrscheinlich in der römischen zeit, erweitert worden ist. am westlichen und südlichen abhange ist der berg terrassenförmig hergerichtet. zunächst an die burg schlossen sich die fürstlichen paläste, dann weiter abwärts die staatsgebäude an. alle diese bauten sind zerstört (man gebrauchte die trümmer derselben als baumaterial), man erkennt jedoch noch die alte fahrstrasze, die zwischen ihnen hindurch von der unterstadt auf die burg führte. die unterstadt breitete sich am fusze der Akropolis, längs des Selinus, aus. merkwürdig ist diese anlage, welche der älteren hellenischen sitte entgegengesetzt ist. in der hellenistischen zeit wurden die städte gern so angelegt, dasz ein flusz durch sie hindurchgeleitet wurde. in bezug auf die bauwerke der unterstadt ist am linken ufer als das bedeutendste die aus backsteinen erbaute basilika des heiligen Johannes und heiligen Antipas anzusehen. auf der stelle, wo sich dieselbe befindet, stand im altertum vielleicht ein tempel, an der ostseite des groszen marktes. wahrscheinlich ist, dasz hier die alte ἀγορά war, wenigstens deutet die überwölbung des flusses auf 200 meter darauf hin, dasz man für die entfaltung des öffentlichen lebens einen umfangreichen raum gewinnen wollte. auf dem rechten ufer waren theater, amphitheater und stadion. mit dem wachsen der stadt wurde das theater vergröszert und die beiden flügel desselben vorgeschoben. ein alter überdachter,

gewis heiliger weg führte durch einen dieser flügel und an mehreren brunnen vorbei zum Asklepieion.

Die vier vor der stadt befindlichen tumuli verleihen der stadt ein altertümliches gepräge. über die entstehung und den zweck derselben war man früher im unklaren. meist glaubte man wol, sie stammten sämtlich aus der heroischen zeit. allein jetzt steht es fest, dasz manche dieser tumuli ganz der pergamenischen zeit angehören. der zweck derselben war auch nicht blosz der, zur grabstätte für die pergamenischen könige zu dienen, sondern die genauere ausforschung hat gezeigt, dasz die pergamenischen könige tumuli als denkmäler ihrer herschaft aufgeführt haben.

Die einzelnen altertümer von Pergamon zerfallen in drei classen: 1) in allerlei interessante sculpturreste, 2) in eine reihe feiner thonarbeiten, 3) in die inschriften, welche die geschichte der pergamenischen könige aufhellen und auch culturgeschichtliche bedeutung haben. aus den inschriften hob der redner zwei heraus. die eine ist ein verzeichnis der epheben, welche nach bestandener prüfung in das erziehungsinstitut aufgenommen wurden. die darauf befindlichen namen erinnern an die verschiedenen perioden der pergamenischen geschichte, an die altpergamenische, persische, makedonische, hellenistische und römische.

Die zweite inschrift, welcher der redner gedachte, ist im dorfe Klissekoi, oberhalb des seehafens von Pergamon, vor kurzem gefunden worden. sie ist culturgeschichtlich merkwürdig und ein decret einer mysischen stadtgemeinde, die dem Attalos Philometor ihren dank darbringt und ihm opferdienst und festtage in genossenschaft des Asklepios einsetzt. daraus sehen wir, wie noch in späterer zeit neue götter entstanden und der spätere römische imperatorencultus bereits auf asiatischem boden vorgebildet war. die veröffentlichung dieser interessanten inschrift steht bevor. der redner schlosz hierauf seine wichtigen mitteilungen mit dem wunsche, dasz es der deutschen wissenschaft vergönnt sein möge, bald in gröszerem maszstabe sich an der erforschung Kleinasiens zu beteiligen. reicher beifall folgte seinen worten.

Da eine debatte nicht entstand, so wurden schlieszlich noch einige geschäftliche angelegenheiten geregelt und zur bildung der sectionen geschritten. von zwei seiten war diesmal der antrag auf bildung neuer sectionen gestellt und von mehr als 20 mitgliedern unterstützt worden. es traten daher zu den früheren fünf sectionen diesmal zwei sog. freie hinzu, eine für indogermanische sprachwissenschaft und eine für neuere sprachen.

Der nachmittag vereinigte die versammlung in denselben räumen zur festtafel. alle räume des groszen saales im schützenhause waren dicht besetzt, denn fast sämtliche mitglieder nahmen teil. die reihe der trinksprüche eröffnete der präsident, prof. Curtius, mit einem toast auf kaiser Wilhelm und könig Johann. in lebendigen worten wies er auf das grosze geeinte vaterland hin, nach dem man nicht mehr wie zu E. M. Arndts zeit zu fragen brauche, vielmehr sei an die stelle des interrogativpronomens ein demonstrativpronomen getreten. der zweite präsident, prof. Eckstein, feierte die beiden anwesenden staatsminister von Falkenstein und von Gerber, den früheren und den jetzigen minister des cultus und öffentlichen unterrichts: ersteren habe man mit wehmut aus seinem amte scheiden sehen, letzteren bei seinem amtsantritt mit freudigem vertrauen begrüszt. minister von Gerber dankte durch ein hoch auf die versammlung und teilte mit, dasz er von sr. majestät dem könig beauftragt sei, die versammlung der wohlwollendsten teilnahme derselben zu versichern. auch eine stimme aus Oesterreich, prof. dr. Schröer aus Wien, erhob sich, um den sympathieen der Deutschösterreicher mit dem neuen kaiserstaate herzlichen ausdruck zu geben. der redner schlosz mit einem hoch auf Leipzig als die stadt, wo er einst als student gelebt und der er stets von herzen

zugethan bleiben werde. im anschlusz daran erinnerte vicebürgermeister dr. Stephani, dasz noch jetzt die protestantischen Ungarn in Leipzig ihre studien mit vorliebe betrieben, sodann kam er aber auf den wiedergefundenen 'verlorenen sohn' und liesz das neue reichsland Elsasz-Lothringen leben. — Unterdessen hatte sich der himmel umzogen und strömender regen fiel herab. als daher professor Eckstein mit mächtiger stimme sich noch gehör verschaffte und der versammlung angesichts des nach Grimma zu unternehmenden ausflugs ein pereat auf Jupiter Pluvius vorschlug, fand er stürmischen beifall. war es schon den letzten rednern schwer geworden, sich allgemein verständlich zu machen, so muste von jetzt ab jeder versuch dazu an dem allgemeinen lebhaften gespräch scheitern. man konnte wol mit Homer sagen:

κινήθη δ' ἀγορὴ φὴ κύματα μακρὰ θαλάσσης.

von den beiden tafelliedern teilen wir das eine, ein gaudeamus für die in Leipzig versammelten philologen, mit:

Gaudeamus igitur:
Lipsia vocavit,
urbs, quae litterarum flore
et commercii splendore
Germanos beavit.

Laeto academia
nos salutat ore,
quae auspicio Ioannis,
docti principis, quotannis
novo crescit flore.

Cum nuper Imperium
laete resurrexit,
en quam laute patriae
Germanorum gloriae
Lipsia prospexit.

Splendide a consule
res administrantur,
quo interdum allatrato,
sed eventu mox probato
cives gloriantur.

Undique Saxonibus
pulchrae puellae crescunt.
ter felices hic parentes
pulchra prole parturientes
imprimis florescunt.

Quid quod nos philologi
patriae debemus?
quidquid stultumst oppugnando
obscurosque profligando
fortes nos probemus.

Qui hos versus edidit,
exul aquas bibit,
at non semper aquam bibet
et, si bono Deo libet,
mox ad vos redibit.

(fortsetzung folgt.)

Leipzig. Dr. Sachse.

7.

ERKLÄRUNG ZU NR. 46 DES JAHRGANGS 1872 S. 502—504: ÜBER EINEN BEITRAG ZUR NHD. METRIK VON O. JÄNICKE IN BERLIN.

Zu einer entgegnung auf eine in diesem tone gehaltene kritik sehe ich mich nicht gemüszigt.

Cöln. Franz Linnig.

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER
MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE
HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. HERMANN MASIUS.

8.

DIE DEUTSCHEN BESUCHER DER UNIVERSITÄT PADUA IM JAHRHUNDERT DER REFORMATION.

Eine skizze.

Als unsere kaiser aufgehört hatten, aus Sachsen und Franken, aus Schwaben und Bayern ritterheere in stolzem waffenschmucke nach Italien zu führen, zogen noch immer pilgerschaaren mit stab und muschelhut und in groszer anzahl auch wanderlustige und wiszbegierige jünglinge über die Alpen. eine wunderbare sehnsucht trieb sie nach dem süden. sie wusten alle, dasz jenseits des gebirges mancherlei tücke ihrer warte, dasz die frömmigkeit nicht selten betrogen werde an den heiligsten stätten und dem genusse leicht jähes verderben folge unter pinien und orangenbäumen; aber die deutschen herzen wusten doch auch, dasz unter dem himmel Italiens eine welt der wunder sich ausbreite, dasz über berg und thal, über strand und meer, über zerbröckelnden ruinen und hochragenden domen ein allverklärender zauber schwebe, und diese herzen jauchzten auf, wenn nun Mailand und Venedig, wenn Bologna und Florenz, wenn das ewige Rom, wenn das unvergleichliche Neapel vor den blicken sich erhoben. welches bunte leben, welche rauschende bewegung überall! was da sich bot, schien mit den beschwerden einer reise über den Brenner oder den St. Gotthard nicht zu theuer erkauft, und manches schlimme, das im weiterziehn sich herandrängte, wurde als würze zu dem, was man genosz, ohne bedenken hingenommen. als der humanismus in Deutschland die geister zu erregen begann und nun die groszen alten, als wären sie wieder aus den gräbern gestiegen, die nordischen gäste auf italischem boden mit zu begrüszen schienen, da gewann manche stadt eine ganz besondere anziehungskraft. aber auch die strengeren wissenschaften, zumal die juris-

prudenz und die medicin, schienen nirgends mit so glücklichem erfolge studiert werden zu können, als in Padua und Ferrara, in Bologna und Siena. eine reihe der anmutigsten sitten- und charakterbilder würde sich aufstellen lassen, wenn wir uns vergegenwärtigen wollten, wie namentlich seit Rudolf Agricola und Rudolf von Langen immer wieder brennende wiszbegierde deutsche jünglinge und männer nach Italien geführt hat.

Aber eine besondere anziehungskraft hatte doch das unter der glänzenden aristokratie von Venedig stehende Padua mit seiner universität. diese uralte stadt, die vaterstadt des Livius, war unter den stürmen der völkerwanderung zweimal verwüstet worden, hatte dann doch zu neuer blüte sich erhoben und später unter den lombardischen municipien gegen die deutschen kaiser mit entschlossenheit gestritten. ihre universität, deren ursprung früher manche auf Karl den groszen zurückgeführt haben, entstand (nach den sorgfältigen untersuchungen Colles in seiner storia scientifico-letteraria dello studio di Padova I 25 ff.), im j. 1222, also in Friedrichs II zeit, und merkwürdig ist immer, dasz schon im nächsten jahre, als sollte gleich am anfange das verhältnis unseres volks zu dieser hochschule durch einen recht bedeutsamen act bezeichnet werden, ein junger mann aus edlem deutschen geschlecht, Albrecht von Bollstädt, nachher als Albertus Magnus von der scheuen bewunderung seiner zeitgenossen so hoch emporgehoben, in Padua seine studien machte, wie er eben damals auch in den mit jugendlicher kraft aufstrebenden Dominicanerorden eintrat. als Padua dann unter die herschaft des für die sache der Hohenstaufen so energisch wirksamen Ezzelino da Romano gekommen war, gelang es ihren behörden nur um so besser, die junge hochschule neben der in Bologna zu gedeihlicher entwickelung zu bringen, das jahr 1260 aber brachte ihr so grosze gunst auch von seiten des papstes, dasz man oft eben dieses jahr als das gründungsjahr bezeichnet hat. unter den fürsten aus dem hause Carrara behauptete sich die universität in ehrenvoller geltung. als jedoch der letzte Carrara 1405 der venetianischen politik erlegen war, verlor auch sie für ein jahrhundert ihre bedeutung. um so erfreulicher war dann ihre restauration, ihr gedeihen, ihr einflusz. und seitdem zog sie nun auch jahr für jahr Deutsche in gröszerer zahl heran. sie war von Deutschland aus am ehesten zu erreichen, wenn es galt, die in der heimat begonnenen studien weiterzuführen und abzuschlieszen; ihre institutionen gestatteten der deutschen art eine ziemlich freie bewegung; grosze vertreter der wissenschaft eröffneten an ihr deutschem bildungsdrange vielfache mittel zur befriedigung; ein doctordiplom von Padua über die Alpen zurückzubringen erschien bald für Deutsche, die dort studierten, als ehrensache; dort blieben, als sonst überall in Italien die kirchliche reaction alle freiere bewegung mit den mitteln des schreckens niederhielt, auch protestanten noch lange zeit unangefochten. man hatte die Deutschen gern in Padua, auch wenn sie zuweilen mit scharfer

klinge dreinschlugen oder in übermütiger weinlaune die straszen mit lärm erfüllten; denn sie nahmen es auch wieder ernst mit ihren studien und sicherten den gelehrten männern, in deren hörsäle sie sich drängten, ausgedehnte anerkennung auch jenseits der Alpen, was ihnen immer neue schüler zuführte.

Jetzt nun, wo Deutschland wieder in regeren geistigen zusammenhang mit Italien getreten ist und die herstellung naturgemäszer politischer verhältnisse eine freiere wechselwirkung zwischen zwei edlen nationen erst wieder möglich gemacht hat, kann es wol von einigem interesse sein, auf die entwickelungen einer früheren zeit zurückzukommen und manches besonders charakteristische derselben in umrissen sich zu vergegenwärtigen. wir begleiten nun im folgenden 'die deutschen besucher der universität Padua im jahrhundert der reformation' zur stadt des h. Antonius und versetzen uns in das wundersame treiben, das dort unter raschen wechseln sich entfaltete.

Zuerst aber suchen wir durch eine reihe von thatsachen uns klar zu machen, wie viele dort studierten.

Für diejenigen, welche in der zweiten hälfte des fünfzehnten jahrhunderts und bis 1517 aus Deutschland nach Italien reisten, um dort classischen studien sich hinzugeben, hat Padua nur sehr geringe anziehungskraft gehabt. Rudolf Agricola studierte in Ferrara; Erasmus verweilte lieber in Venedig bei Aldus Manutius; Ulrich von Hutten stand als kriegsmann vor Padua. aber kaum war die universität dieser stadt erneuert worden, als Deutschland ihr viele seiner besten söhne zusandte. die adeligen geschlechter Meiszens und Thüringens, Schlesiens und Mecklenburgs, die stolzen patricier von Nürnberg und Augsburg, von Breslau und Hamburg, einfluszreiche staatsmänner und berühmte professoren erkannten in einer peregrinatio academica für die erben ihres namens eine besondere förderung, und wenn sie dieselben nach Welschland reisen lieszen, faszten sie mit vorliebe Padua ins auge. als Julius von Pflug, vorher in Leipzig ein schüler des trefflichen Petrus Mosellanus, später in Bologna unter Romulus Amaseus seine studien weiterzuführen begonnen hatte, rief ihn 1520 sein freund Eberhard von der Than nach Padua, wo alles seinen absichten viel mehr entsprechen würde. und er fand dort auszer deutschen freunden in Lazarus Bonamicus einen lehrer, dem er später für das ganze leben sich verpflichtet fühlte, wie er denn auch auf einer zweiten reise nach Italien, die er in den jahren 1528 und 1529 ausführte, bei ihm besonders lange verweilte (Jansen, Julius Pflug s. 30 f.). auf seinen rath besuchte dann auch der junge Wolfgang von Werther, als dessen begleiter der zu so einfluszreicher wirksamkeit berufene humanist Georg Fabricius im j. 1539 nach Welschland gieng, zuerst die universität Padua. aus den landschaften am Niederrhein war bereits im j. 1524 Wilhelm von Grevenbroich, der vorher in Köln studiert hatte und in Italien mit dem studium der philologie das der medicin

verbinden wollte, nach Padua gekommen, wo er mit bedeutenden gelehrten verbindungen anknüpfte (C. Krafft, aufzeichnungen des schweizerischen reformators Bullinger s. 111—113). in den jahren 1533 und 1534 lebte dort Georg Sabinus, nachmals Melanchthons schwiegersohn und der erste rector der universität zu Königsberg (Töppen, die gründung der universität Königsberg s. 34 f.). nicht selten geschah es, dasz schulmänner ihre wenig lohnenden ämter in der heimat aufgaben, um nachträglich noch, unter benutzung des mühsam ersparten, in Padua jurisprudenz oder medicin zu studieren und dann zu einträglicherem wirken zurückzukehren. so verlieszen zwei rectoren der Nicolaischule in Leipzig bald nacheinander (1535 und 1540) ihren posten, der eine, Johann Musler, weil er in Padua dem rechtsstudium, der andere, Wolfgang Meurer, weil er ebendaselbst dem studium der medicin sich widmen wollte (Forbiger, beiträge zur geschichte der Nicolaischule in Leipzig I 6 u. 9). in den zunächst folgenden jahren mehrte sich die zahl derer, welche der medicinischen studien halber nach Padua giengen. wir nennen aus vielen drei junge männer, welche unter den einflusz des Camerarius während der ersten zeit seiner wirksamkeit in Leipzig sich gestellt hatten: Andreas Aurifaber aus Breslau, dem die empfehlung seines lehrers und Melanchthons vom herzog Albrecht in Preuszen die mittel verschafften, um durch weitere studien in Padua für die stellung eines leibarztes bei dem trefflichen fürsten zu gewinnen (Gillet, Crato von Crafftheim I 62); Johann Nävius, der noch in späterer zeit, als leibarzt des kurfürsten August, mit Camerarius in freundschaftlicher verbindung stand, nach Padua aber wol in begleitung des jungen Heinrich von Kramm gieng, dem er, als ihn 1545 ein früher tod weggerafft hatte, in einer kirche der universitätsstadt ein denkmal setzen liesz (Tomasinus, urbis Patavinae inscriptiones s. 284); Johann Crato aus Breslau, der später als leibarzt am kaiserhofe in Wien zu groszem ruhme gelangte, nach Padua aber 1546 gieng, wohin Camerarius im september desselben jahres auch den Caspar Vadinus mit einem empfehlungsbrief an Crato entsandte (epp. ll. VI posteriores s. 322 f.).

Der schmalkaldische krieg scheint in diese reisen nach Padua für mehrere jahre eine unterbrechung gebracht zu haben. aber kaum waren die wirren zu ende, als solche reisen wieder unternommen wurden. Camerarius, der gegen allzu frühes reisen in das ausland sehr gewichtige bedenken hegte, erhielt doch immer wieder veranlassung, junge männer, die seine schüler geworden waren, mit empfehlungsbriefen nach Italien auszurüsten, und sandte späterhin zwei seiner söhne, Joachim und Philipp, ebenfalls dorthin, freilich als besonders tüchtig vorbereitete.[1] beide sind auch in Padua ge-

---

[1] schon 1542 hatte er an seinen freund Baumgärtner in Nürnberg geschrieben (epp. familiar. s. 223): istae celeres et festinatae ablegationes puerorum nostrorum ad exteros publicam quandam cladem facile

wesen, jener dem studium der medicin, dieser dem der rechtswissenschaft hingegeben. welches herzeleid des letzteren gefahr in den kerkern der inquisition dem vater bereitete, davon ist hier nicht zu sprechen. das siechtum, welches der feine poet Petrus Botichius Secundus, der 1555 auch Padua besucht hatte, von Bologna in die heimat zurückbrachte, mag das herz seines väterlichen freundes Camerarius nicht wenig belastet haben (Klippel, deutsche lebens- und charakterbilder I 166 f.). aber mit um so innigerem wohlgefallen begleitete derselbe die italienischen reisen des ihm besonders werthen Johannes Caselius (1560—63 und 1565—67), den dazu, wie manche andere, der hochsinnige und fast über vermögen liberale herzog Johann Albrecht von Mecklenburg ausgestattet hatte und in Italien selbst vor allem der verkehr mit dem gelehrten Petrus Victorius förderte. in den jahren seiner ersten reise war auch Gregor Bersmann, ein anderer schüler des Camerarius und später dessen nachfolger in Leipzig, über Straszburg, Paris, Bourges und Lyon nach Padua gekommen (Schubart, de Greg. Bersm. philologo et poëta s. 14 f.). um dieselbe zeit hatte, von Crato unterstützt und von dem seiner auflösung nahen Melanchthon empfohlen, der vom schicksal hin- und hergeworfene Johannes Ferinarius, nachdem er die Niederlande, Frankreich und die Schweiz durchzogen, Padua erreicht, wo er mit dem jüngeren Joachim Camerarius zusammentraf (Gillet I 245). auch andere freunde Cratos von Crafftheim besuchten in den darauf folgenden jahren Padua, Johann und Thomas Rehdiger, Jakob und Peter Monau. zuletzt schickte der berühmte arzt seinen eigenen sohn Johann Baptist an die ihm selbst so theuer gewordene hochschule, wo indes der durch übergrosze nachsicht verwöhnte jüngling zu keinem irgendwie bemerkenswerthen erfolge gelangte (Gillet II 91 f.).

Ganz an das ende des jahrhunderts fällt die reise Abrahams von Bibran, der aus einem kriegstüchtigen geschlechte Schlesiens entsprossen, mit voller liebe dem studium der wissenschaft sich hingab und, nachdem er die universitäten Helmstädt, Leipzig und Marburg besucht hatte, im j. 1598 nach Italien zog, wo er Padua und Bologna, für längere zeit aber Siena zum aufenthalte wählte; nachher sah er auch Rom, Neapel, Sicilien und Malta, und erst 1602 reiste er wieder hinweg, um auch Frankreich und Spanien kennen zu lernen und dann erst durch die Niederlande in die heimat zurückzukehren (Pröller im programm der ritterakademie zu Liegnitz von 1869).

Die zahl der studierenden ist in Padua damals wol nur selten

---

colligunt, quae afferatur patriae. cum enim illi levi sententia et nullo adhuc de re confirmato iudicio ad istos Gallos et Italos venere, quoniam non liceat cum doctis et sapientibus viris in istis locis propter aetatem versari, ut optime cadat, κομψότητα quandam perdiscunt, sed interea gentis etiam vitiis contaminantur, quae saepe pro virtutibus accipiunt. revertuntur igitur cum quibusdam ineptiis ostentationum et nugis πολυμαθημοσύνης, ἧς οὐ κενεώτερον ἄλλο.

berechnet worden; auch machte das fortwährende ab- und zuziehen eine genauere berechnung schwer. am ende des jahrhunderts zählte man im ganzen 1400 studenten. Michel de Montaigne fand, als er die stadt besuchte, daselbst nicht weniger als hundert junge edelleute aus Frankreich. was nun aber die deutschen besucher anlangt, so fand man 1564, wo man zu ermitteln suchte, wie viele studenten aus den einzelnen nationen die vorlesungen der hochschule benutzten, dasz allein der universitas iuristarum 200 Deutsche angehörten; man darf annehmen, dasz damals mindestens ebenso viele mediciner aus Deutschland in Padua sich befanden. während der folgenden jahrzehnte wird sich diese frequenz kaum sehr verringert haben.

Aber wir betrachten nun, wie groszes die deutschen gäste dort sich dargeboten sahen.[2] sie traten in eine mit hohem sinne und reichen mitteln restaurierte hochschule. nachdem bereits im j. 1516 eine publica grammaticae schola als vorschule für die facultätsstudien eingerichtet worden, führte im nächsten jahre, das durch ein ganz anderes ereignis die höchste bedeutung für die christliche welt erhalten sollte, der senat von Venedig die so lange verzögerte wiederherstellung der universität aus. es war das erste friedenswerk der republik nach dem in stolzer festigkeit bestandenen kriege, den die liga von Cambrai zu ihrem verderben erhoben hatte, und es wurde sofort mit kraft und einsicht ausgeführt. eine aus drei mitgliedern bestehende commission begann von allen seiten professoren zu berufen; 1519 wurde der grund zu einem neuen universitätsgebäude gelegt, dessen bild uns eine bei dieser gelegenheit geschlagene denkmünze aus gold mit der umschrift bonarum artium hospitium vor augen stellt; schon im nächsten jahre folgte auch — pecunia undique congesta — die regelung der finanzen, was dann die anstellung zahlreicher und tüchtiger lehrer fort und fort möglich machte. für alle zeiten verknüpft sich mit diesem werke der name des dogen Leonardo Loredano.

Die verfassung dieser hochschule hatte manches von deutschen ordnungen abweichende. als gesamtanstalt gymnasium geheiszen, schied sie sich in eine universitas iuristarum und eine universitas artistarum, deren jede ihren besonderen rector hatte, während der gesamtanstalt eine regierungscommission (triumviri litterarii) vorgesetzt war; neben dieser übte der bischof bestimmte rechte. die rectoren waren fast immer, wie damals auch an deutschen universitäten, junge männer von vornehmer geburt und gröszerem reichtum, die aber, nach einer bereits im j. 1438 erlassenen verordnung, niemals Paduaner oder Venetianer sein durften, sondern aus den in Padua vereinigten 'nationen' gewählt werden musten. sie hatten

---

[2] hauptquelle für das folgende sind die fasti gymnasii Patavini Iacobi Facciolati opera collecti ab a. MDXVII, quo restitutae scholae sunt, ad MDCCLVI. Pat. 1757. 4. vgl. Riccoboni, de gymnasio Patavino commentariorum ll. VI. Pat. 1598. 4.

für das jahr ihrer amtsführung — es begann mit dem 1 august — ausgedehnte befugnisse, hielten sich aber bisweilen nur mit mühe in ihrer immerhin schwierigen stellung aufrecht; auch waren sie ihrer würde unter umständen recht wenig eingedenk. den zahlreichen professoren hatte man ihre pflichten genau vorgezeichnet, wie auch die tagesstunden, zu denen sie ihre vorlesungen halten sollten, ihre ganz bestimmte ordnung hatten. disputationen musten von ihnen fort und fort veranstaltet werden, und wenn sie sich in diesen leistungen säumig erwiesen, wurden sie von unnachsichtlich einzuhebenden geldstrafen getroffen. denjenigen, welche ihre vorlesungen — sie hatten zwei stunden hintereinander zu lesen — vernachlässigten, wurde an ihrem gehalte gekürzt. selbst unter den schrecken einer epidemie (1555) muste alles in festem gange bleiben. für eine gröszere frequenz der hochschule erwies sich das mehrmals wiederholte, freilich engherzige gebot, dasz die jugend des venetianischen gebietes nur in Padua den akademischen studien obliegen und akademische grade erwerben solle, entschieden wirksam, viele wurden auch durch die reichen stiftungen, welche hochherziges wohlwollen begründete, oder durch die erleichterungen, welche die collegia (d. h. anstalten zur aufnahme und verpflegung einer kleineren anzahl von studierenden) darboten, herbeigezogen.

Von groszer bedeutung war an der hochschule zu Padua die universitas iuristarum. sie zählte drei professuren des canonischen rechts für die vormittagsstunden, ebenso viele für die nachmittagsstunden; fünf auszerordentliche professuren kamen hinzu. aber man begreift diesen aufwand, diesen scheinbaren überflusz von lehrkräften, wenn man sich erinnert, dasz gerade in jenem jahrhundert teils durch die erschütterungen, welche die grosze kirchenspaltung herbeiführte, teils durch die ansprüche, welche die staatsgewalten geltend machten, die kirchenrechtlichen ordnungen in arges schwanken geriethen und für vertheidigung oder auch umbildung des alten die schwierigsten aufgaben gestellt wurden. und auch das ius civile war in Padua reichlich vertreten: drei ordentliche professuren für den vormittag, drei ebensolche für den nachmittag, drei auszerordentliche für die mittagszeit, mindestens sechs andere noch für nebenfächer, zu denen auch das lehnrecht gezählt wurde. für so viele lehrämter hatte man doch im ganzen immer wieder tüchtige männer. denn obschon der versuch, den groszen Alciatus für Padua zu gewinnen, zweimal (1530 und 1541) mislang, so besasz man doch für das ius canonicum männer wie Jacob Menochius, den man den Bartolus seiner zeit nannte, für das ius civile neben anderen den Tiberius Decianus und den Guido Pancirolus, für beide den M. Antonius Proegrinus, dessen zahlreiche werke bis in das achtzehnte jahrhundert in ansehen sich erhalten haben. wenige universitäten konnten namhaften juristen so glänzende gehalte bieten als Padua. übrigens wurde mit umsicht dafür gesorgt, dasz die vorlesungen der vertreter des ius canonicum und der lehrer des ius

civile so wenig als möglich zusammenfielen, damit die studierenden diese wie jene leicht benutzen könnten; auch wurden fort und fort die scholae textus, glossae et Bartoli beibehalten, ut iuniores huiusmodi institutionibus imbuti tanquam per gradus ad sublimiora transirent (Facciol. 16). vergeblich aber war der gleich anfangs gestellte antrag gewesen, ut professores vespertini vulgari sermone docerent ad usum popularium.

Kaum minder stattlich erschien die universitas artistarum, zu welcher neben den theologen, philosophen und mathematikern auch die mediciner gehörten. sehr bedeutende männer in den verschiedensten bestrebungen treten uns hier entgegen. war die theologie nach scholastischem zuschnitt fast durchaus in den händen der mönche und muste auch die philosophie, so weit sie mit jener zusammenhieng, sorgsam in den vorgeschriebenen bahnen sich halten, so gewann doch der humanismus auf einzelnen lehrstühlen oft wieder eine weiterreichende geltung, die medicin aber gedieh unter hochsinniger förderung der staatsgewalt in der erfreulichsten weise. ihrem studium dienten zahlreiche professoren für die theoretischen und die praktischen zweige, auch für anatomie und chirurgie, obwol es zur einrichtung eines anatomischen theaters erst gegen das ende des jahrhunderts kam, während ein botanischer garten bereits im j. 1545 angelegt wurde (Facciol. s. 216. 220—307. 309. 399 f.).[3] mit den männern, die hier vor andern in betracht kommen, dürfen wir uns etwas eingehender beschäftigen.

Da tritt uns zunächst der grosze humanist Lazarus Bonamicus entgegen, der ein so feines verständnis für den schwung der Pindarischen oden, aber nicht für den gehalt der psalmen Davids hatte, dem der ruhm Ciceronischer beredtsamkeit viel höher stand als alle herlichkeit der päpstlichen macht. er liebte es, das leben heiter und behaglich zu genieszen; aber es träumte ihm gelegentlich auch wieder, dasz der schönste vers im Virgil sei:

Discite iustitiam moniti et non temnere divos,

der häszlichste aber:

Flectere si nequeo superos, Acheronta movebo.

wie Julius von Pflug seinen unterricht benutzte, ist bereits erwähnt worden. aber auch andere Deutsche suchten ihn auf, und in den aus jener zeit erhaltenen briefen deutscher gelehrten wird kein anderer humanist Italiens so häufig genannt, wie er. Georg Sabinus hörte seine vorlesungen über Virgils Georgica.[4] aber zu Padua lebte damals

---

[3] charakteristisch ist folgende notiz aus dem j. 1550 bei Facciolati s. 208: anatomicum studium in dies magis cum vigeret, non publicae modo, sed privatae quoque exercitationes passim habebantur quibus si forte cadavera non suppeterent, ne sepultis quidem iuventus parcebat. quapropter senatus consultum VI id. febr. factum est gravissimarum poenarum sanctione adversus eos, qui per huiusmodi caussas sepulchra violarent.

[4] er starb 1552. an einer wand der kirche St. Johannis des täufers

auch in freier musze der gefeierte Petrus Bembus, der, obwol päpstlicher geheimschreiber, dem schüler Melanchthons herzliche teilnahme zuwandte und in seinen anmutigen gärten gern mit ihm sich unterhielt (Töppen s. 35—38). in hohem ansehen stand um dieselbe zeit Marcus Antonius Passera, in dessen hörsälen nicht selten dreihundert studenten zusammenströmten (Facciol. s. 274 f.). er starb nach langjähriger wirksamkeit im j. 1563 und war so noch zeuge der heftigen streitigkeiten zwischen Franciscus Robortellus und Carolus Sigonius, die, durch gründliche gelehrsamkeit bedeutend, einander ihre von der welt völlig anerkannten verdienste streitig machten und wiederholt doch durch eigentümliche verhältnisse einander so nahe gebracht wurden. denn als Robortellus 1552 von Venedig nach Padua übersiedelte, wurde dort Sigonius als lehrer der lateinischen beredtsamkeit sein nachfolger, und als der erstere 1558 nach Bologna gezogen war, erhielt Sigonius dessen professur in Padua; da aber bereits im nächsten jahre Robortellus daselbst erschien, kam es zwischen ihnen zu so leidenschaftlichen scenen, dasz Sigonius 1563 nach Bologna wegzog, wo er seitdem eine wahrhaft groszartige wissenschaftliche thätigkeit entfaltete (vgl. Muratori, vita Sigonii vor seiner stattlichen ausgabe der werke desselben). Robortellus war übrigens ein groszer freund der jungen Deutschen, welche nach Padua kamen, die er wol auch in seine fehden mit Sigonius hineinzog, und als er, der nach anderen seiten immer streitlustige, bereits 1567 im grabe den frieden gefunden hatte, widmeten ihm seine deutschen schüler ein schönes epitaphium.[5] sein nachfolger wurde Johannes Faseolus. — Später lehrten in Padua mit groszem ruhme Anton Riccobonus und Jacob Zabarella. der erstere, ein schüler des Sigonius und Muretus, hat in einer zeit, welche humanistischen studien schon sehr ungünstig war, der freieren wissenschaft noch immer offene bahn zu erhalten gesucht, während doch selbst der ehrwürdige Petrus Victorius in Florenz, der in einem ungewöhnlich langen leben jene studien unverdrossen gepflegt hatte, mutlos aus dem leben schied.[6]

---

sah man später sein ehernes bild mit der inschrift: Lazaro Bonamico Bassanensi, in quo uno totius antiquitatis memoriam, eruditionem, iudicium et elegantiam sibi redditam putans Europa per annos XXI Patavii admirata est. Tomasin. s. 119.

[5] die kirche des h. Antonius bewahrte sein steinbild mit folgender inschrift: Franc. Robortello Utinensi, rhetoricae artis moralisque philosophiae professori clarissimo, qui in florentissimis quibusque Italiae gymnasiis magna famae celebritate triginta annos publice docuit, natio Germanica praeceptori bene merito in perpetuam grati animi memoriam unanimis posuit. vixit annos L, menses VI, dies IX. obiit XV kal. april. MDLXVII. consiliario Carolo Frolich a Frolichspurg. procuratoribus Georgio Rottmairo et Ugone Iacobi Roterodamo. Tomasin. s. 273. eine ähnliche inschrift hatte man 1553 dem Jacob Soraga — ob egregium eius in Germanos studium — zuerkannt. ebd. s. 295.

[6] in einem briefe vom 5 juni 1585 bittet Riccobonus den greisen Florentiner unter bezeigung vollster anerkennung um seine freundschaft

der andere war ein berühmter Aristoteliker und dem senate in Venedig ob langer verdienste so werth, dasz er ihm zur ausstattung seiner tochter tausend goldstücke auszahlen liesz; Riccobonus hat ihm 1589 eine ehrenvolle grabrede gehalten (Facciol. s. 280. 284. 289. 296).

Aber in dieser späteren zeit wurde auf besondere weise auch den deutschen besuchern Paduas ein mann förderlich, der, im besitze eines groszen vermögens glücklicher musze hingegeben, zwar nicht als lehrer der universität, aber durch die liberalität, womit er seine reichen sammlungen allen, die vertrauensvoll an ihn sich wandten, zur benutzung öffnete, groszen und stets zunehmenden einflusz übte. Giovanni Vincenzo Pinelli, im j. 1535 zu Neapel geboren, hatte in Padua, wo er die rechte studieren sollte, rasch für die pflege der schönen litteratur sich entschieden und dann mit eifer alte und neue sprachen getrieben, in philosophie und naturbetrachtung sich vertieft, und wenn er dann in seiner prächtigen bibliothek, unter kunstwerken und allerlei seltenheiten fremde empfieng oder mit seinen gelehrten hausfreunden sich unterhielt, so erschien er als einer der glücklichen, welche, unbeengt durch die sorgen und mühen des gemeinen lebens, alles gute und schöne rein und voll genieszen dürfen, aber neidlos auch wieder andern darzubieten bereit sind. die jungen männer, welche aus Deutschland nach Padua kamen, unterlieszen nicht leicht ihn aufzusuchen, und gern schrieb er dann auch freundliche worte in ihre stammbücher. länger als vierzig jahre hat er so für Padua sein haus zu einem wahren museum gemacht (seine biographie von Paulus Gualdus enthalten auch Batesii vitae s. 314—378).

Eine ganze reihe bedeutender männer würde vor uns erscheinen, wenn ich die mediciner nennen wollte, welche damals immer wieder auch für Deutschland als auctoritäten ihrer wissenschaft geltung erhielten. es kämen zur betrachtung Hieronymus Accorombonus, Gabriel Fallopius, Victor Trincavellus, Hieronymus Mercurialis. am nächsten steht uns Johannes Baptista Montanus, der lehrer des berühmten Crato von Crafftheim, der dann als herausgeber seiner schriften ihm für eine lange zukunft die gebührende anerkennung sicherte. er war einer der bedeutendsten vertreter der classisch-medicinischen schule, weil er die alten nicht blosz äuszerlich und formell, sondern denkend und ihren wahren gehalt erforschend studierte, und Crato hat in seinem ganzen leben, wie hoch er auch stieg und wie viel eigenes er auch aufstellen konnte, mit liebenswürdiger pietät dafür gearbeitet, dasz der grosze mediciner von Padua zu voller anerkennung gelange; er schien am liebsten sein interpret zu sein (Gillet I 63).

---

und wünscht ihm zugleich noch langes leben (epp. ad Victor. II 172—174). der bereits todtkranke Victorius, kaum noch im stande zu lesen und zu schreiben, antwortet doch bereits am 23 juni; es ist der letzte seiner uns noch erhaltenen briefe (epp. Victorii II. X 225). über Ricc. vgl. auch Facciol. s. 215 und 217.

In Padua hat Crato auch den doctorhut erworben und dann eine zeit lang in Verona practiciert. aber wie viele haben ihn von dort nach Deutschland zurückgebracht! mediciner und juristen, die einmal nach Italien gezogen waren, glaubten überhaupt ihre studien nur dann würdig abzuschlieszen, nur dann zu ehrenvoller wirksamkeit in der heimat die völlige legitimation sich zu schaffen, wenn sie jenseits der Alpen, und am meisten, wenn sie in Padua die akademischen ehren erlangten. so wollte der jüngere Joachim Camerarius, im widerspruche mit den wünschen des vaters, nicht eher von Italien scheiden, bis er nicht den doctorhut erhalten hätte (Gillet I 72 f.). wir wissen, dasz noch im j. 1618 der späterhin als groszer schulmann gefeierte Joachim Jungius an der universität zu Padua die medicinische doctorwürde sich verdient hat; auch ihm war das dortige wissenschaftliche leben in hohem grade anregend gewesen (Guhrauer s. 244).

Aber es ist zeit, dasz wir uns ganz unmittelbar unter die jungen deutschen männer versetzen, welche in jenen zeiten Padua besuchten, und uns irgendwie deutlich machen, wie sie dort lebten. neben denen, welche ein ernsteres wissenschaftliches bedürfnis dorthin führte, beherbergte Padua nicht selten auch solche, die als spröszlinge vornehmer und begüterter geschlechter eben nur einen feineren schliff erhalten und zu weiterer bereisung Italiens sich vorbereiten sollten. manche verweilten mehrere jahre daselbst, andere konnten nur als durchzügler gelten. es gab unter den besuchern solche, die noch mit den elementen des wissens sich zu beschäftigen hatten, und neben ihnen gereifte männer, die nach weiter akademischer wanderung in Padua die vollendung ihrer fachstudien zu gewinnen strebten. jüngeren studenten waren, wie damals auch auf deutschen universitäten, hofmeister beigegeben, welche die günstige gelegenheit benutzten, an der eigenen ausarbeitung noch weiter zu arbeiten. da war also fort und fort eine sehr bunt zusammengesetzte, auch oft wieder wechselnde gesellschaft beisammen. und wir müssen uns zugleich gegenwärtig halten, dasz auch Lombarden und Romagnolen, Florentiner und Neapolitaner, Spanier und Portugiesen, Franzosen und Niederländer, Polen und Ungarn, Dalmatier und Griechen, meist in landsmannschaften verbunden, dort studierten. in der that hatte die universität von Padua europäische bedeutung, und mit recht nannte sie damals der humanist Victorius, der stolz darauf war, in Padua bekannt zu sein, celeberrimum totius Italiae gymnasium, propterea quod istinc, tanquam ex aliquo theatro, voces per universam Europam resonant (epp. ll. X 78).

Und diesen hunderten junger männer bot stadt und gegend in fülle auch, was zum genusz einladen konnte. wenn deutsche besucher etwa von Venedig her der stadt sich näherten, führte sie eine wohl gebahnte strasze durch eine sorgsam angebaute, rechts und links mit getreidefeldern erfüllte und von langen reihen schattiger bäume, an denen weinreben sich emporrankten, durchschnittene

fläche; je näher sie der stadt kamen, desto gröszer wurde die zahl schmucker land- und gartenhäuser längs der strasze; die stadt selbst schien in einem garten zu liegen. als eine schöne stadt konnte sie zwar nicht gelten: die straszen waren eng, stattliche gebäude gab es wenig, und die gasthäuser durften mit denen deutscher städte nicht verglichen werden.[7] wer indes einmal in Padua seinen einzug gehalten hatte, fühlte sich bald heimisch. denn überall, auf den gassen, in den hörsälen, in den herbergen vernahm er die sprache der heimat, fand er landsleute, fand er freunde und berather. das leben in der volkreichen stadt — sie zählte in jenem jahrhundert etwa 50000 einwohner — war nicht theuer, brot und öl, südfrüchte aller art, fische aus den nahen flüssen und von der auch nur wenig entfernten küste des meeres, alles, was sonst den gaumen reizen oder den magen sättigen konnte, hatte man in menge; die becher füllte überall feuriger wein. vieles bot sich auch der schaulust dar. die kirche des h. Antonius war doch ein prächtiger, im innern mit reichem bilderschmucke ausgestatteter bau; aufmerksamkeit konnte auch das alte schlosz der Carrara erregen; im justizpalaste hatte man einen riesigen, von keinem pfeiler, keiner säule getragenen saal, wo man die büste des Livius zeigte, den alle gebildete in Padua fast ebenso verehrten, wie das volk seinen schutzpatron, den h. Antonius; das universitätsgebäude war stattlicher als damals irgend eines in Europa. ausflüge nach dem anmutigen höhenzuge der Euganeen im sommer oder nach der prächtigen Lagunenstadt im winter, zumal in der faschingszeit, waren leicht.

Gewis war es eine schwierige aufgabe, die zahlreichen landsmannschaften, in denen so viel jugendmut und jugendtrotz zusammenkam, in geordneten bahnen zu erhalten, und wir irren wol nicht, wenn wir annehmen, dasz mit den Deutschen fertig zu werden in manchen fällen recht viel mühe kostete. wenig halfen die in bezug auf angemessene tracht erlassenen bestimmungen und ganz unwirksam blieb das öfter erneuerte, in wahrheit auch sehr berechtigte verbot des waffentragens; selbst die härtesten strafen schreckten von argen freveln nicht zurück. oft genug kam es zwischen den landsmannschaften zu blutigem zusammenstosz, wenn sie etwa über die wahl eines rectors sich nicht verständigen konnten oder die von einem einzelnen erlittene kränkung nach der andern seite zu rächen

---

[7] so das urteil des nüchternen Michel de Montaigne in seinem journal du voyage en Italie (1580—81) I 200 f. anders freilich der enthusiastische, übrigens doch mannigfach belehrende Bernardinus Scardronius in seinem werke de antiquitate urbis Patavii ll. III (Basel 1560) s. 10 ff. über die fruchtbarkeit der umliegenden landschaft sagt er: Patavini agri tanta est fertilitas, ut ex abundanti frugum copia vicinis quoque civitatibus absque ulla suorum civium inopia, quae ad usum vitae necessaria sunt, large multa suppeditet. ubinam Ceres laetior? vel si alicubi exuberantior, ubi aeque par probitas? ubi pomorum ac fructuum omnis generis silva feracior? ubi pascua salubriora? ubi oliva praestantior aut delicatior?

als ehrensache der ganzen genossenschaft erschien. da wurde gelegentlich die ganze universität, die ganze stadt erregt. besonders schlimm erschien die sache, wenn gegen die ansprüche der Cisalpiner (d. h. Italiener) die vereinigten Transalpiner, Franzosen, Niederländer, Deutsche, Polen und Ungarn stürmisch sich erhoben; auch den behörden blieb dann nichts übrig, als den fremden recht zu geben, weil sonst bedenkliche secessionen nach Ferrara oder Bologna zu erwarten waren.[8] — Wir müssen nun, indem wir dieses brausen und schäumen jugendlicher leidenschaft uns vergegenwärtigen, daran denken, dasz überhaupt die menschen jenes jahrhunderts, fort und fort in den gewaltigsten gegensätzen die kräfte messend, für alles, was sie bewegte, mit ungestüm einzutreten pflegten, dasz, wie die worte schonungslos herüber- und hinüberflogen, so auch die klingen rasch sich kreuzten, um jenen die entscheidende wirkung zu verschaffen, und dasz diese harten naturen doch auch wieder fröhlich sich zusammenfinden, unter spiel und gesang sich viel vergeben konnten.[9]

So viel steht fest: die deutsche nation stand an der hochschule zu Padua fortwährend in hohen ehren. sie hatte aus den kreisen der docenten allezeit zwei angesehene männer als protectoren, die nach umständen auch zollfreie beziehung von lebensmitteln und wein ihr sicherten. aus ihr selbst giengen durch wahl ein consiliarius und zwei procuratores hervor. nicht selten hatte sie die genugthuung, aus ihrer mitte einer der beiden universitates den rector oder prorector geben zu können, und 1565 erlebte sie es, dasz der als rector der juristen eingesetzte Sachse Balthasar Friedrich von Ossa, nachdem er wegen nächtlichen unfugs ins gefängnis geworfen worden, durch eine gesandtschaft der universität in Venedig wieder frei gebeten wurde (Facciol. s. 17). im j. 1577 erwies ihr bei einem besuche in Padua der erzbischof und kurfürst von Köln (der damals in den weltlichen stand zurücktretende Salentin von Isenburg) die ehre, in ihre matrikel sich eintragen zu lassen (ebd. s. 23). noch im j. 1609 erlangte die deutsche nation vom dogen ganz ungewöhnliche

[8] nur einige beispiele aus Facciolati: s. 23 (1575) cum scholares duo occisi essent, ex iis plus centum Italici generis VII kal. april. agmine facto sublatisque signis Ferrariam conclamarunt. iamque egressi urbe erant, cum eos rector blandis verbis et pollicitationibus revocavit. s. 24 (1579) orta inter Gallum scholarem et Germanum contentio totam commovit et ad arma traxit universitatem. ebd. (1580) turbae anno superiore excitatae propter arma vetita, quae scholares nonnulli ferre volebant, demum in apertam seditionem evaserunt. unus ex iis (ein Italiener) capite damnatur et publice obtruncatus est. s. 25 (1582) orta controversia inter Cisalpinos et Transalpinos, utri hoc anno rectorem universitati darent; magistratus cognita causa pro Transalpinis respondit. vgl. Gillet II 482.

[9] in sehr kritischer zeit fanden sich dort nun die jungen burggrafen Fabian von Dosna, Phillipp Mornay du Plessis, Michael Slaveta, Philipp Sidney, Georg Ludwig von Hutten u. a. zusammen. Gillet II 74. vgl. hist. de la vie de Phil. de Mornay (Leyde 1647. 4.) s. 12 f.

zugeständnisse (ebd. s. 34), und aus dem j. 1636, welches schreckliche kriegswetter über Deutschland dahinziehen sah, haben wir die notiz, dasz man zu dieser zeit der blühenden deutschen nation nichts abgeschlagen habe. dieselbe brachte übrigens auch in kleinen dingen ihr nationalgefühl zu sehr entschiedenem ausdrucke. als im j. 1588 der professor der anatomie Hieronymus Fabricius, ein mann von höchstem ansehen (Facciol. s. 388 f.), bei besprechung der zungenmuskeln einen unfeinen scherz über die aussprache der Deutschen sich gestattet hatte, verlieszen seine deutschen zuhörer sämtlich den lehrsaal, um dann sofort über die wahrung ihrer ehre zu berathen, und erst auf vieles bitten kamen sie wieder zur ruhe (ebd. s. 218). um dieselbe zeit erwirkten diese deutschen Mediciner, dasz zu bestimmten zeiten zwei professoren der praktischen heilkunde das krankenhaus besuchten und dort über die gerade vorkommenden krankheiten die sie begleitenden studenten ausführlichen belehrten; auch nahm ja gerade damals das anatomische studium an dieser hochschule einen besonders erfreulichen aufschwung.

Es hat doch einen gewissen reiz, auch das häusliche leben der jungen Deutschen in Padua etwas genauer sich anzusehen. bunt genug war es. obwol schon in den ersten zeiten der universität dafür gesorgt worden war, dasz die studierenden gegen gewalt geschützt wären, dasz sie billige wohnungen erhielten, dasz sie bei geldbedürfnissen nicht wucherern in die hände zu fallen brauchten; so konnte doch mancherlei übervorteilung niemals ausbleiben, und die Deutschen, mit dem italienischen oft nur unvollkommen bekannt, geriethen durch gaunerei zuweilen in bittere verlegenheit. auch war den jungen edelleuten aus Schwaben und Sachsen, und nun gar den patriciersöhnen aus Augsburg, Nürnberg und Breslau ein gutes stück geld abzunehmen; der oben erwähnte herr von Ossa soll als rector der juristischen universitas einen fürstlichen aufwand gemacht haben.[10] aber gelegenheit zu gröszerem geldverbrauche war auch sonst vorhanden. da schien es besorgten vätern auch wieder nötig, den söhnen, welche sie nach Padua schickten, einen oekonomus mitzugeben; standen dieselben in noch sehr jugendlichem alter, so war ihnen auch ein pädagogus beigegeben, der sie in die vorlesungen begleitete, das gehörte mit ihnen repetierte, die noch vorhandenen lücken ihres wissens auszufüllen suchte. ich verzichte hier darauf zu schildern, wie der schon erwähnte Musler, durch eigene unvorsichtigkeit und anderer spitzbüberei in not gerathen, die mühsale des hofmeisterdienstes bei den söhnen reicher kaufherren von Augsburg übernehmen und dabei seine eigenen studien versäumen muste.[11] — Dasz in den wohnungen und herbergen man-

---

[10] als rectoren aus deutschem geschlecht nennt Facciolati noch bei dem jahre 1534 Erasmus von Minkwitz, 1538 Dietrich Kauff, 1547 Dietrich Kalempeck, 1549 Friedrich von Leiningen, 1553 einen Augsburger Ludwig Langenauer, 1555 einen Nürnberger Georg Chauler.

[11] s. m. schriftchen: 'Johann Musler. bilder aus einem lehrerleben

cherlei teils harmlose, teils auffallende possen zur ausführung kamen, versteht sich von selbst (ein beispiel bei Facciol. s. 25).

Die kirchliche reaction, welche in der zweiten hälfte des jahrhunderts das geistige leben Italiens völlig unterjochte, berührte die universität Padua nicht allzustark. die forderung des papstes Pius IV, dasz alle, welche an den hochschulen die herkömmlichen grade erwerben wollten, vorher das katholische bekenntnis abzulegen hätten, stiesz gerade in Padua auf widerstand, und zu gunsten der deutschen landsmannschaft wandte man sich selbst an den kaiser Maximilian II, um seine vermittelung zu erwirken (1565). freilich ergieng bald nachher (1568) vom rathe der zehn ein gebot, das alle lehrer der venetianischen gebiete in bezug auf glauben und sitte unter die aufsicht der bischöfe stellte und die berechtigung zum unterrichten von einer zustimmung derselben abhängig machte; aber für die Deutschen in Padua war dies zunächst ohne wichtigkeit. sie nahmen dann (im j. 1572) unbedenklich an der glanzvollen feier des sieges bei Lepanto teil, der doch im interesse der hierarchischen reaction mit gröstem eifer ausgebeutet wurde, und hörten in gleicher harmlosigkeit bei der zu ehren des gestrengen papstes Pius V veranstalteten leichenfeier die schwungvolle rede des Riccobonus mit an. auch die von Sixtus V gemachten versuche, auf die universität stärkeren einflusz zu gewinnen, scheinen sie wenig gestört zu haben. und schon 1591 sahen sie mit an, wie man in Padua zu entschiedener bekämpfung der jesuiten sich ermannte, denen doch selbst Pinelli mehr und mehr sich hingegeben hatte; man schritt auch rasch zur schlieszung ihrer schulen. dasz um dieselbe zeit die congregation von Somaica im höheren unterrichte, und namentlich bei den söhnen des adels zu höherer geltung gelangte, war ohne bedeutung für die studenten aus Deutschland. wir finden nicht, dasz diesen, auch wenn sie aus ihrem protestantismus kein hehl machten, besondere verlegenheiten bereitet worden. als der junge patricier Thomas Rehdiger aus Breslau den inquisitorischen quälereien an der universität Bologna aus dem wege gegangen war, konnte er in Padua ganz behaglich leben. er hatte sich hier in stattlicher wohnung wie ein groszer herr eingerichtet; kostbare bücher und manuscripte sammelten sich auch hier um ihn; man trug ihm an der universität die würde eines rectors an, die er doch, um unabhängig zu bleiben, ausschlug; der senat zu Venedig hielt ihn besonderer gunsterweisung werth, wie er denn dorthin öfter auch, wenn prunkvolle feste gefeiert wurden, mit seinen freunden ausflüge machte. dann durchzog er wieder in fröhlicher gesellschaft ganz Italien.

Die lage Paduas galt im ganzen als eine gesunde. aber doch

---

des 16n jahrhunderts'. Görlitz 1869 (abdruck aus d. n. lausitz. magazin bd. 46). vgl. über andere hofmeister dieser art Gillet I 75, II 91 f. wie die geldgeschäfte deutscher studenten in Padua besorgt wurden, davon Pröller s. 6 f.

sind dort gar viele junge besucher aus Deutschland bösen fieberkrankheiten erlegen. zu zeiten schreckten pestartige seuchen. Tomasinus, der in seinem oben erwähnten werke hunderte von grabinschriften vereinigt hat, führt uns in den einzelnen kirchen auch an die ruhestätten deutscher jünglinge und männer, von denen manche kurz nach ihrer ankunft auf dem boden Welschlands, andere unter den vorbereitungen zur heimreise dahingerafft worden sind. wir sehen da, dasz so ziemlich alle landschaften Deutschlands vertreten sind: Bayern und Schwaben, Franken und Sachsen, Schlesier und Westfalen, Hanseaten und Schleswig-Holsteiner waren neben Italienern und Franzosen, Polen und Ungarn beigesetzt worden (s. 158. 159. 163. 165. 167. 169. 170. 171. 264. 276. 277. 284 u. a.). für die deutschen artisten gab es seit 1587, für die juristen schon seit 1552 gemeinsame grabstätten, jene in der klosterkirche der h. Sophia, diese in der basilica eremitarum. der tiefe ernst, der damals immer gewaltiger die herzen ergriff, spricht sich in der an der letzteren stätte angebrachten inschrift aus:

Ne plores hic amissos, Germania, natos:
tempore quemque suo fata locoque manent.
felices, ne conspiciant incendia mundi,
ante mori summum qui potuere diem.
cum nutante brevi coelum dabit axe ruinam
et tandem falsum non sinet esse deum.

an dieser stelle nehmen wir abschied von Padua. aber wir halten dabei in dankbarer erinnerung fest, dasz seine hochschule in der geschichte des deutschen culturlebens allezeit mit ehren wird zu nennen sein.

Zittau. Heinrich Kämmel.

9.

ZUR BEURTEILUNG UND WÜRDIGUNG DES CORNELIUS NEPOS VON C. CHR. C. VOELKER.

Das in diesen jahrbüchern heft 12 des vorigen jahrgangs veröffentlichte urteil über die neueste und durchaus eigenartige ausgabe des Corn. Nepos lautet recht günstig; und es ist die leistung des herrn dr. Voelker in der that nicht ganz unwerth eines empfehlungsbriefes. doch das unbedingte lob musz den herrn herausgeber etwas mistrauisch machen, wenn er so einmal an den alten Hesiodos oder auch nur an Cicero denkt, der irgendwo erklärt hat 'in laude persequenda omnes cruciatus . . . parui esse ducendos'. ja, ehre, tüchtigkeit und quälerei sind in gleichem masze correlate wie licht und schatten; und man wird sicherlich kein berühmter mann, wenn man nicht ein bischen gequält wird. wenn ich also jetzt die sonst so undankbare rolle eines quälgeistes übernehme, so rechne ich in

diesem falle doch bestimmt auf dank. zuvor aber eine kurze darlegung des unbestreitbar verdienstvollen an der Voelkerschen arbeit.

Mag man über die echtheit oder unechtheit der biographieen, welche unter dem namen des Nepos gehen, urteilen wie man will, mag man ihre unbeschränkte verwerthung in der schule zugeben oder wegen der mancherlei gar nicht abzuleugnenden mängel zu beschränkungen neigen, das thut der richtigkeit folgendes in der vorrede s. IX abgegebenen urteils keinen abbruch: 'ein knabe von 11—12 jahren ist nicht im stande, einen gröszeren complex historischer begebenheiten zu umfassen; auch sind die begebenheiten an und für sich für ihn von geringem werthe, sie interessieren ihn nur insofern, als sie die thaten groszer männer sind. an persönlichkeiten klammert er sich an, und es erfreut ihn, diese in thätigkeit zu sehen. das kann ihm denn kein anderes buch ersetzen'. weiter ist zugegeben, 'dasz Cornelius Nepos der einzige uns erhaltene schriftsteller der Römer ist, der dem bedürfnisse und dem drange des jugendlichen gemütes entgegenkommt und dies zu befriedigen sucht'; ebenso 'dasz ein reiner, sittlicher geist, ein warmes interesse für jegliche tugend und hochherzigkeit das werk des Nepos durchweht'.

Je gröszer nun die schwierigkeit eines brauchbaren ersatzes für den Nepos erscheint, um so dankbarer musz man natürlich jedem sein, der es versucht, die oft beklagten mängel desselben zu beseitigen. am wenigsten erwartet man von schulmännern ein rigoroses verbannungsurteil, wie das von R. Hanow: de Cornelio Nepote a loco, quem in scholis obtinet, removendo. Zuellichau 1850. hoffentlich wird dieses die stimme eines predigers in der wüste bleiben. einem lehrer und erzieher ziemt es nicht, ohne weiteres die relegation eines verwahrlosten und unliebsamen subjects ins auge zu fassen; es gilt vielmehr, langmut zu üben und zu bessern, so lange eine absolute unverbesserlichkeit nicht constatiert ist. bisher hat man aber dem armen Cornel doch nur mit dem kritischen messer zugesetzt, hat höhnisch auf seine offenen wunden und geschwüre hingewiesen und höchstens einzelne schönpflästerchen für ihn aus vergilbten papieren zurechtgeschnitzelt.

Ei, wird man hier selbst von befreundeter seite einwenden, das ist ja ganz recht; man darf doch unmöglich die überlieferung ignorieren und reine phantasieschriftsteller construieren. was würde, dieses zugestanden, aus dem bonus Homerus, was aus Vergil werden? nur gemach! zunächst hat noch kein mensch einen auch nur annäherungsweise überzeugenden nachweis geliefert, dasz wir an dem uns überlieferten Cornel einen selbständigen römischen schriftsteller besitzen; sodann fällt es der schule auch nicht im mindesten ein, mit der prätension aufzutreten, vor ihren quartanern die diplomatische genauigkeit und unverfälschtheit der urkunden vertreten und verfechten zu wollen. auf dieser stufe ordnet sich vielmehr der philologe ganz und gar dem pädagogen unter, wie zum teil sogar noch auf einer höheren stufe; man betrachte nur einmal die schul-

ausgaben des Ovidius. wer sich also nicht ausschlieszlich von philologischen rücksichten leiten läszt bei seinem patrocinium Nepotis, um welches es sich übrigens bei einer schulausgabe auch nicht einmal handelt, wer hier nicht in des dichters melancholische klage mit einstimmen möchte:

> Damnosa quid non imminuit dies?
> aetas parentum, peior avis, tulit
> nos nequiores mox daturos
> progeniem vitiosiorem

wer nicht in der besorgnis aufgeht, dasz die nachwelt am ende gar nichts von dem ursprünglichen biographen Cornel behalte, der wird keinen augenblick anstehen können, der schulwelt die berechtigung zu einigen, natürlich didaktisch und pädagogisch zu motivierenden änderungen im Nepos einzuräumen.

Doch die meinungsverschiedenheit und der streit beginnt gleich wieder unter den pädagogen selbst, sobald die grenzen zu ziehen sind, innerhalb welcher sich diese änderungen zu bewegen haben. um endlich concret zu urteilen, wollen wir uns nunmehr ein hierher zielendes urteil des herausgebers des Nepos adauctus näher ansehen. derselbe meint also s. X: 'soll ein anderes buch an die stelle des Nepos gesetzt werden, so musz dieses eine ganz gleiche tendenz haben; es musz biographieen enthalten, und es ist meine feste überzeugung, dasz man nur einem solchem buche dauer verheiszen kann, das sich möglichst genau an ihn anschlieszt und so die traditionen erhält, die sich an denselben knüpfen, so dasz groszvater und enkel aus derselben quelle ihre ersten kenntnisse des classischen altertums zu schöpfen scheinen'. also ein anderes buch, an die stelle des Nepos gesetzt, soll dieselbe quelle sein, aus welcher groszvater und enkel ihre ersten kenntnisse des classischen altertums zu schöpfen scheinen. 'kann euch nicht eben ganz verstehen.' doch, davon abgesehen, ist das bild von groszvater und enkel ganz vortrefflich und in gewissem sinne sogar geeignet, etwaiger maszloser willkür bei der umarbeitung von schriftstellern eine art von riegel vorzuschieben. ich kann es nur nicht finden und zugeben, dasz die von hrn. dr. Voelker gelieferten portraits nach dem angedeuteten grundsatz gezeichnet, ergänzt, renoviert, kurz hergestellt sind und also mit denen des alten Cornel jene familienähnlichkeit verrathen, welche selbst das blöde auge eines groszvaters auf den ersten blick erkennt und anerkennt.

Schlagen wir einmal gleich den anfang des Miltiades auf. der neue herausgeber erzählt folgendermaszen: 'Miltiades, Cimonis filius, Atheniensis gentis fuit nobilissimae, quae ex Aegina insula oriunda, postea in civitatem Atheniensium recepta erat, cuius auctor Aeacus esse ferebatur. patruus eius, cui et ipsi nomen Miltiadi fuit, Cypseli filius, eo tempore, quo Pisistratus tyrannidem Athenis obtinebat, coloniam Chersonesum deduxerat. Dolonci enim Thraces, qui Chersonesum Thraciam incolebant, cum ab Absinthiis bello vexarentur, reges suos, ut oraculum consulerent, Delphos miserant.

quibus Pythia respondit, colonorum in terram suam deducendorum eum auctorem sumerent, qui primus eos a templo abeuntes hospitio excepisset. Dolonci, per Phocenses et Boeotios iter facientes cum a nullo invitati Athenas pervenissent, forte Miltiadem, Cypseli filium, qui eo tempore Athenis magna auctoritate florebat, in vestibulo domus sedentem offenderunt. is Doloncos praetereuntes videns e veste et armis peregrinos esse cognovit, homines ad se advocavit, accedentibus domicilium et hospitium obtulit. illi domo recepti ei oraculum aperuerunt precibus additis, ut imperio dei obsequeretur. is, quem tyrannidis Pisistrati taederet, cum condicionem non respueret, oraculum adiit et iussu Pythiae assumptis Atheniensium voluntariis cum Doloncis in terram eorum navigavit ibique tyrannus creatus est. brevi tempore cum loca castellis idonea communisset et murum per fauces Chersonesi a mari ad mare perduxisset, Absinthios cohibuit, ne amplius terram vexarent, et res Chersonesi summa aequitate constituit. is cum liberis carens moreretur, imperium atque opes Stesagorae, cuius pater Cimon eadem qua ipse matre natus erat, tradidit, quo interfecto filii Pisistrati Miltiadem, fratrem Stesagorae, eum, de quo iam narraturi sumus, cum triremi ad res in Chersoneso suscipiendas miserunt.' ähnlich geht es in den noch folgenden 10 capiteln weiter, dem Themistokles werden 12, dem Aristides 7 capitel gewidmet; und ich erlaube mir nur einfach alle diejenigen, welche die alte fassung bei der hand oder noch besser im kopfe haben, bescheiden zu fragen, ob hier nach form und inhalt noch die rede sein darf von 'derselben quelle, aus welcher groszvater und enkel schöpfen'.

Dürfen wir noch einen augenblick bei dem inhalt verweilen, so gilt eine weitere frage dem herausgeber selbst und betrifft diesmal den oheim und den neffen. was hat ersterer in einer kurzen biographie des letzteren sich so breit zu machen? s. XVI f. der vorrede wird der versuch gemacht, die eigenmächtigen einschiebsel zu motivieren; doch die gestellte frage läszt sich daraus nicht beantworten. überhaupt dürften auszer dem recensenten nur äuszerst wenige schulmänner sich im stande sehen, die hingestellten motive sich anzueignen, weil sie nicht sowol in und durch die sache begründet, sondern aus der subjectiven ansicht des herausgebers heraus geboren und in der grösten allgemeinheit vorgeführt werden. wenn z. b. s. XVII behauptet wird, dasz 'der umfang der einzelnen vitae in gar keinem verhältnisse zu der wichtigkeit der personen stehe, dasz Aristides, Cimon und Lysander zu kurz, dagegen Eumenes, Datames und Dion zu weitläufig behandelt seien', so ist das eben geschmackssache. niemand hat wol in der inconsequenz und der ungleichheit der behandlung der einzelnen biographieen gröszeres geleistet, als gerade herr Voelker selbst; der flüchtigste einblick in seine ausgabe lehrt dieses. ob er sich ohne speciellen nachweis durch diese blosz kurze andeutung davon überzeugen lassen wird, weisz ich nicht; ich möchte es fast bezweifeln, wenn ich am

schlusse seiner vorrede lese: 'auch wäre ich nicht abgeneigt, in einem folgenden bändchen ein liber de regibus (Philipp, Alexander, Pyrrhus, Mithridates) und de excellentibus ducibus populi Romani zu veröffentlichen'. wenn er die ganze verantwortung dafür übernehmen will, in gottes namen! sollen aber auch diese in der perspective gezeigten bilder, wie es den anschein hat, unter Cornels namen gehen, so steht herr Voelker als herausgeber von schulautoren allerdings bereits so sehr unter der herschaft der souverainen willkür, dasz ihm längere oder kürzere ἐμβόλιμα viel zu unschuldig erscheinen müssen, als dasz überhaupt davon die rede sein dürfte. bedenkt er dabei wol, dasz im gefolge einer billigung und anerkennung dieses grundsatzes eine flut von biographieen unter dem namen Nepos auftauchen würde, um in vielleicht recht kurzer zeit seine eigene arbeit fortzuschwemmen?

Das müste ich aufrichtig bedauern. so sehr ich mich nemlich einerseits gegen die willkür der zusätze und der umarbeitung sperre, so sehr freue ich mich andererseits, dasz man es endlich unternommen hat, ganz offenbare grammatische und historische irrtümer aus einem schulbuch auszumerzen und den periodenbau zu organisieren und zu vereinfachen. in keinem dieser drei fälle bedarf es aber der einschachtelungen, sondern der umstellung, hin und her vielleicht kleiner abstriche und der verbesserung einzelner ausdrücke und ganzer wendungen.

Leider läszt, um nunmehr auf die form zu kommen, gerade in dieser beziehung der Cornelius emendatus zunächst noch vieles zu wünschen übrig. wenn z. b. Epaminond. III fin. in der neuen ausgabe lautet: 'nam quum aut civium suorum aliquis ab hostibus erat captus aut virgo amici nubilis propter paupertatem collocari non poterat, amicorum consilium habebat, et quantum quisque daret pro facultatibus imperabat. eamque summam quum fecerat, priusquam acciperet pecuniam, adducebat eum qui quaerebat ad eos qui conferebant, eique ut ipsi numerarent faciebat, ut ille ad quem res illa perveniebat sciret, quantum cuique deberet' — so ist das verständnis dieser worte für den schüler offenbar noch weit schwieriger, als was R. Dietsch geschrieben hat, bei welchem das verwirrende, unsinnige und durch den mangel eines notwendigen ipse sich als randbemerkung verrathende 'priusquam acciperet pecuniam' eingeklammert ist. warum übrigens die überlieferung 'quum . . . esset captus . . . non posset' in erat captus . . . non poterat geändert ist, ist schwer einzusehen. Zumpt, lat. grammat. 580 anm. bemerkt ganz richtig: 'nach quum kann in jedem falle der conjunctivus imperf. und plusquamperf. stehen'; vgl. Cic. Verr. IV 20, 44: Cn. Calidio . . . licuit, quum magistratum aut aliquem superiorem invitasset, ornare et apparare convivium. hiernach und nach dem zweimal gesetzten conjunctiv muste vielmehr das folgende 'quum fecerat' in fecisset umgewandelt werden. von dieser art conj. sind allerdings sehr bestimmt zu unterscheiden fälle, wie Cic. de nat. deor. II 2

quid enim potest esse tam apertum tamque perspicuum, quum coelum suspeximus coelestiaque contemplati sumus, quam esse aliquod numen praestantissimae mentis; oder de offic. II 6 quum fortuna reflavit, affligimur.

So sieht man sich bei den correcturen des herausgebers hier und dort zum widerspruch herausgefordert; mit der eigenen latinität desselben sieht es allerdings noch schlimmer aus, es läszt sich da kaum der tadel zurückhalten. gleich die erste zeile des Miltiades ist unerträglich. 'Miltiades, Cimonis filius, Atheniensis gentis fuit nobilissimae.' welchem philologen ist es noch unbekannt, dasz der zusatz Cimonis filius dem deutschen 'von' vor eigennamen entspricht, und dasz also gentis fuit nobilissimae eine lästige tautologie ist? höchstens durfte ein attribut, wie nobili genere natus = also von vornehmer abkunft, platz finden, wie im Dion. mindestens nicht classisch sind ferner in der erzählung die plusquamp. recepta erat, deduxerat, miserant; erst der poetisierende und gräcisierende Livius verschmäht dergleichen nicht. dasselbe gilt von et ipse, vgl. W. Seyffert, Palaestra Ciceroniana s. 83 § 29 oder Zumpt, gramm. § 698. geradezu unlateinisch ist 'eo tempore, quo Pisistratus tyrannidem Athenis obtinebat'; dafür muste es heiszen iis temporibus oder ea aetate, auch blosz quum obtineret. so wenig man ferner sagen darf pater filium s u u m amat, ebensowenig 'Dolonci reges s u o s miserant'. dieses suus ist auch auffallend statt ipsorum gebraucht in der wendung: quibus Pythia respondit, colonorum in terram suam deducendorum eum auctorem sumerent... doch genug der einzelheiten. wie die logik abkommt, können verbindungen aus demselben capitel illustrieren, wie 'is Doloncos praetereuntes videns e veste . . . peregrinos cognovit', für Doloncis quum praeterirent conspectis; denn oraculum aperuerunt precibus additis, ut . . ., wofür doch wol umgekehrt zu schreiben ist: oraculo aperto preces addiderunt. was endlich die lateinische stellung, verbindung und periodenbau betrifft, so brauche ich nur auf das erste satzgefüge des capitels hinzuweisen; zum überflusz noch folgende umarbeitung: 'quem quum tyrannidis taederet Pisistrati, condicione probata oraculum adiit idemque dei iussu assumptis Atheniensium voluntariis postquam cum Doloncis in ipsorum terram navigavit tyrannus est factus' zur gütigen vergleichung mit dem, was herr dr. Voelker s. 4 z. 17—21 geschrieben hat. und damit es ja nicht den anschein gewinne, als ob die zerfahrenheit des stils nur im anfang des büchleins sich geltend mache, möge noch der erste satz aus Themistokles: 'Themistocles, Neocli filius, Atheniensis adolescentia usus est, quae vituperatione non careret, sed vitia eius magnis sunt emendata virtutibus' . . . und der aus Hannibal hier eine stelle finden: 'Hannibal, Hamilcaris filius, Carthaginiensis prudentia et artis bellicae scientia ceteris imperatoribus praestitit omnibus, qui unquam cum populo Romano bella gesserunt, quem constat omnes gentes virtute superasse'. nicht wahr, so etwas gibt genug zu denken?

Also der Cornelius emendatus nimmt zwar einen anlauf dazu, das zu leisten, was der schule hier not thut, aber die eigentliche aufgabe scheint nicht einmal richtig erfasst, geschweige aber gelöst zu sein. um die sachlage mit einem schlage wesentlich zu vereinfachen, kann hrn. dr. Voelker der unterzeichnete nur dringend rathen, in zukunft von erweiterung des schriftstellers ganz abzusehen und sich lediglich auf entfernung oder umstellung der in historischer beziehung jedesmal ganz unhaltbaren partieen einzulassen, um für die form mehr aufmerksamkeit zu erübrigen, welcher z. b. auch nicht hätte entgehen dürfen Iphicr. I '*suae* aetatis'. nur so wird auch der alte Nepos eben Nepos bleiben, nur so werden die einzelnen biographieen jenen mäszigen umfang behalten, welcher für die memorierübungen wünschenswerth erscheint, nur so endlich wird der lebhaften phantasiethätigkeit der knaben einiger spielraum gelassen.

Es trifft sich sehr schön, dasz dem buche 'von einigen seiten her schon aussicht auf aufnahme eröffnet worden ist', und auszerdem eine günstige recension zur seite steht. gleich die erste auflage also wird nicht ohne abnehmer bleiben, nicht ohne erfüllung der sehr natürliche wunsch eines herausgebers:

> Plotius et Varius, Maecenas Vergiliusque
> Valgius et probet haec Octavius optimus atque
> Fuscus, et haec etiam Viscorum laudet uterque!

kann die zweite auflage verbesserungen in der angezeigten richtung aufweisen, so werden selbst die mäkelnden Pantilii und Demetrii nicht blosz verstummen, sondern sogar unter die laudatores gehen.

Meseritz. Johannes Richter.



In der Goetheausgabe bei Hempel in Berlin findet sich zu d. st. unter anführung des urtextes folgende anmerkung von Fr. Strehlke: 'diese worte erklärt wol Hoffmann (von F.) richtig, indem er sie scherzhaft nimmt und ergänzt: «es half ihm aber nichts». Gottsched: «er besann sich, was zu thun wäre». Simrock: «ich weisz nicht, was sich Isegrim dachte».'

Von diesen drei bemerkungen ist wol unstreitig die letzte die zutreffendste. dasz das imperfectum 'dachte' von denken auch der sprache des R. Vos angehört, beweist z. b. I 12 v. 968:

men he dachte einen nien vunt.

dennoch musz an unserer stelle die form von einem andern verbum abgeleitet werden, das drücken bedeutet, und zwar aus folgenden gründen:

1. Die situation ist ganz verzweifelt einfach und leicht zu überschauen, so dasz sie gar keinen anlasz zum nachdenken bietet. Isegrim hat sich bereits vor der entwendung des huhns durch Reineke nach befriedigung seines appetits angeschickt, durch die spalte den heimweg anzutreten, aber bereits bemerkt, dasz sein angeschwollener leib ihm dies unmöglich macht (urtext v. 1465—71; Goethe v. 315 f.). da kommt Reineke, vom pfaffen und den bauern verfolgt, vor dem speicher vorbei und läszt gerade dort das huhn, das ihm angeblich zu schwer wird, fallen. der pfaffe hebt das huhn auf, bemerkt bei dieser gelegenheit Isegrim in der erwähnten situation und hetzt die bauern auf ihn. hierdurch wird Isegrim natürlich zur verdoppelung seiner anstrengungen getrieben und weiter kann der fragliche vers nichts bedeuten.

2. Der satz: wat he konde kann doch wol nur bedeuten: so viel, so stark er konnte. es dürfte jedoch wol aus dem bereich sämtlicher culturspraсhen schwerlich eine parallele im dichterischen ausdruck beizubringen sein, wo einer denkt, so stark er kann; wie denn auch das kahle 'denken' an einer stelle, wo ein sinnen auf einen ausweg gemeint wäre, sehr auffällig ist.

Ist nun so gewissermaszen a priori die notwendigkeit der [illegible]ung 'drücken' deduciert, wie steht es mit der sprachlichen [illegible]keit derselben? die vollständige prüfung dieser frage [illegible]igeren [illegible] und mit hülfsmitteln vollständiger ausgestatte-[illegible]erke jedoch folgendes:

[illegible]utsche dialekt von Elberfeld hat ein verbum [illegible] vermutlich finden sich noch anderweitig spu-[illegible]derdeutschen (in Dortmund sagt man 'ge-[illegible]der gedrückt voll). dieser form könnte [illegible] liegen; denn so gut wie in maid, jaid [illegible]g vocalisiert worden ist, könnte es [illegible]sein. für den übergang aus g in ch [illegible]lautenden endung aber haben wir [illegible]ht, tragen, tracht. derselbe ist [illegible] ursprüngliches gh vermittelt.

Also der Cornelius emendatus nimmt zwar einen anlauf dazu, das zu leisten, was der schule hier not thut, aber die eigentliche aufgabe scheint nicht einmal richtig erfaszt, geschweige aber gelöst zu sein. um die sachlage mit einem schlage wesentlich zu vereinfachen, kann hrn. dr. Voelker der unterzeichnete nur dringend rathen, in zukunft von erweiterung des schriftstellers ganz abzusehen und sich lediglich auf entfernung oder umstellung der in historischer beziehung jedesmal ganz unhaltbaren partieen einzulassen, um für die form mehr aufmerksamkeit zu erübrigen, welcher z. b. auch nicht hätte entgehen dürfen Iphicr. I '*suae* aetatis'. nur so wird auch der alte Nepos eben Nepos bleiben, nur so werden die einzelnen biographieen jenen mäszigen umfang behalten, welcher für die memorierübungen wünschenswerth erscheint, nur so endlich wird der lebhaften phantasiethätigkeit der knaben einiger spielraum gelassen.

Es trifft sich sehr schön, dasz dem buche 'von einigen seiten her schon aussicht auf aufnahme eröffnet worden ist', und auszerdem eine günstige recension zur seite steht. gleich die erste auflage also wird nicht ohne abnehmer bleiben, nicht ohne erfüllung der sehr natürliche wunsch eines herausgebers:

> Plotius et Varius, Maecenas Vergiliusque
> Valgius et probet haec Octavius optimus atque
> Fuscus, et haec etiam Viscorum laudet uterque!

kann die zweite auflage verbesserungen in der angezeigten richtung aufweisen, so werden selbst die mäkelnden Pantilii und Demetrii nicht blosz verstummen, sondern sogar unter die laudatores gehen.

MESERITZ. JOHANNES RICHTER.

10.
ÜBER EINE STELLE IM REINEKE FUCHS.

Im dritten gesange der Goetheschen bearbeitung des Reineke erzählt letzterer, wie Isegrim einst durch eine mauerspalte in den speicher eines reichen pfaffen eingedrungen ist, sich dort überfressen hat und, überrascht, sich nicht mehr durch die spalte zurückzuzwängen vermag. in diesem zusammenhange lesen wir die vollkommen sinnlosen worte (III v. 341):

> Was er nur konnte, dachte der wolf.

er erhält schläge, besudelt sich und wird für todt in eine pfütze geschleppt.

Die worte bei Goethe entsprechen genau dem original (I 17 v. 1511):

> Isegrim dachte, wat he kunde.

[illegible]erer übersetzer, Soltau, hat vielleicht die schwierigkeit be-[illegible]igstens umgeht er sie und übersetzt:

> [illegible] stand es schlimm um Isegrim.

In der Goetheausgabe bei Hempel in Berlin findet sich zu d. st. unter anführung des urtextes folgende anmerkung von Fr. Strehlke: 'diese worte erklärt wol Hoffmann (von F.) richtig, indem er sie scherzhaft nimmt und ergänzt: «es half ihm aber nichts». Gottsched: «er besann sich, was zu thun wäre». Simrock: «ich weisz nicht, was sich Isegrim dachte».'

Von diesen drei bemerkungen ist wol unstreitig die letzte die zutreffendste. dasz das imperfectum 'dachte' von denken auch der sprache des R. Vos angehört, beweist z. b. I 12 v. 968:

men he dachte einen nien vunt.

dennoch *musz* an unserer stelle *die form von einem andern verbum abgeleitet werden, das drücken bedeutet*, und zwar aus folgenden gründen:

1. Die situation ist ganz verzweifelt einfach und leicht zu überschauen, so dasz sie gar keinen anlasz zum nachdenken bietet. Isegrim hat sich bereits vor der entwendung des huhns durch Reineke nach befriedigung seines appetits angeschickt, durch die spalte den heimweg anzutreten, aber bereits bemerkt, dasz sein angeschwollener leib ihm dies unmöglich macht (urtext v. 1465—71; Goethe v. 315 f.). da kommt Reineke, vom pfaffen und den bauern verfolgt, vor dem speicher vorbei und läszt gerade dort das huhn, das ihm angeblich zu schwer wird, fallen. der pfaffe hebt das huhn auf, bemerkt bei dieser gelegenheit Isegrim in der erwähnten situation und hetzt die bauern auf ihn. hierdurch wird Isegrim natürlich zur verdoppelung seiner anstrengungen getrieben und weiter kann der fragliche vers nichts bedeuten.

2. Der satz: wat he konde kann doch wol nur bedeuten: so viel, so stark er konnte. es dürfte jedoch wol aus dem bereich sämtlicher culturspachen schwerlich eine parallele im dichterischen ausdruck beizubringen sein, wo einer denkt, so stark er kann; wie denn auch das kahle 'denken' an einer stelle, wo ein sinnen auf einen ausweg gemeint wäre, sehr auffällig ist.

Ist nun so gewissermaszen a priori die *notwendigkeit* der bedeutung 'drücken' deduciert, wie steht es mit der sprachlichen *möglichkeit* derselben? die vollständige prüfung dieser frage musz ich kundigeren und mit hülfsmitteln vollständiger ausgestatteten überlassen, bemerke jedoch folgendes:

1. Der niederdeutsche dialekt von Elberfeld hat ein verbum däuen = drücken und vermutlich finden sich noch anderweitig spuren dieses wortes im niederdeutschen (in Dortmund sagt man 'gedäänt vull' für gehäuft oder gedrückt voll). dieser form könnte eine ältere daggen zu grunde liegen; denn so gut wie in maid, jaid (= jagd), voit (= vogt) das g vocalisiert worden ist, könnte es auch bei däuen, gedäut der fall sein. für den übergang aus g in ch beim antritt der consonantisch anlautenden endung aber haben wir die analogie: mögen, mochte, gemocht, tragen, tracht. derselbe ist vielleicht in allen drei fällen durch ein ursprüngliches gh vermittelt.

2. Grimm und Weigand geben dem worte dauen oder däuen, wovon verdauen, die grundbedeutung auflösen und bringen es mit 'thauen' zusammen, das sich im angelsächsischen als þavan, engl. to thaw findet. das gothische afdaujan = machen, dasz jemand stirbt, das Grimm daneben aufführt, hat möglicherweise weder mit dem einen, noch mit dem andern etwas zu thun; dagegen scheinen die von ihm angeführten stellen:

> bis das wir allsampt wäre vol,
> das wirs mohten übern rigel dauen,

wobei er in klammer fragt: uns entleeren? und: 'der unten aus mag wol dewen' d. h. wer leichte entleerung hat, zu beweisen, dasz die grundbedeutung auch von dauen = verdauen die des drückens ist.

Dortmund. A. Döring.

11.

Die geschichte des preuszischen staates. Für schulen und zum selbstunterricht von Gerhard Löbker, oberlehrer am gymnasium zu Münster. Leipzig, druck und verlag von B. G. Teubner. 1872.

Mit den worten des Livius als motto an der stirn: 'durch wagen und handeln ist der römische staat gewachsen, nicht durch solche schläfrige maszregeln, welche die furchtsamen vorsichtige nennen' tritt das werkchen (8 bogen) sich selbst charakterisierend in die öffentlichkeit; es ist dadurch der standpunct und die politische tendenz seines verfassers zur genüge gekennzeichnet, dessen nähere absicht bei herausgabe desselben nach dem vorworte war, seinen schülern eine gedrängte übersicht über die geschichte des preuszischen staates zu geben, und zugleich auch anderen lehrbegierigen eine erleichterung zu verschaffen, sich mit der vaterländischen geschichte bekannt zu machen. es soll sodann durch diese 'wenigen bogen', bei deren abfassung kürze und klarheit die hauptgesichtspuncte waren, indem sie die kenntnis der geschichte des vaterlandes fördern, die liebe zu derselben wie zum vaterlande selbst gefördert und der standpunct der eigenen wirksamkeit der angehörigen des preuszischen staates klarer gemacht, nicht minder aber dargethan werden, dasz aus kleinstem anfange Preuszen durch beharrliches streben seiner regenten allmählich als mächtiges ganze erst in die reihe, dann durch geistige kraft getragen und weiter gefördert, in den vordergrund der geschichte des deutschen volkes getreten, bis Deutschlands einheit durch dasselbe in seiner gegenwärtigen machtfülle hervorgerufen worden. in die entwickelung dieser erscheinung vaterländische jugend hineinzuführen, damit sie für dieselbe erme und für die zukunft erstarke, war das ziel des verfassers, zu en erreichung das studium dieser schrift gewis beitragen wird.

Sie erzählt die ältere (brandenburg-preuszische geschichte) ausführlicher, die neuere in scharfen umrissen, die neueste wiederum ausführlicher, insbesondere die kämpfe, kriegs- und siegesthaten in Schleswig-Holstein, Oesterreich und Frankreich, und liefert hier ein reiches, interessantes material in vollständiger zusammenstellung bis zur unterzeichnung des friedensschlusses zwischen Frankreich und Deutschland zu Frankfurt am Main 1871, in klarer und allgemein faszlicher darstellung. die letzten blätter der schrift bringen eine besonders dankenswerthe übersicht der gründung und des wachstums des preuszischen staates unter den verschiedenen aufeinander folgenden regentenhäusern, so dasz wir überhaupt dem werkchen eine weite verbreitung sowol in schulen wie in weiteren kreisen wünschen. doch es wird sich schon selbst bahn brechen, besonders da die früheren, ähnlichen schriften in tendenz wie ausführung dem vorliegenden nachstehen. ***

12.

Griechisches lesebuch für quarta (event. auch untertertia) von dr. J. Lattmann, director des gymnasiums zu Clausthal. zweite verbesserte auflage. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprechts verlag. 1871. 120 s.

Die lateinischen, griechischen und deutschen schulbücher von Lattmann und Müller haben von anfang an in pädagogischen zeitschriften günstige beurteilungen erfahren und finden seit einiger zeit trotz aller neuerungen, die sie in wissenschaftlicher und methodischer hinsicht enthalten, auch als unterrichtsmittel mehr und mehr eingang.[1] auch das griechische lesebuch von Lattmann, auf welches referent die leser dieser zeitschrift aufmerksam machen möchte, hat seine eigentümlichkeiten und vorzüge, und zwar in inhalt und methode.

Das buch enthält I. göttermythen s. 1—7. II. heroensagen s. 8—56. III. äsopische fabeln s. 57—61. IV. geschichten von thieren s. 61—62. V. anekdoten s. 63—70. VI. vorübungen zur lectüre des Homer s. 71—78. angehängt ist ein lexikon. fast drei viertel des ganzen lesestoffes also machen die griechischen mythen und sagen aus; sie sind aus Apollodor entnommen und die letz-

---

[1] wie notwendig es auch für männer der wissenschaft ist, derartige erscheinungen nicht unbeachtet zu lassen, dafür liefert eine abhandlung von E. v. Sallwürk 'die wissenschaftliche behandlung der lateinischen schulgrammatik' (zeitschrift f. d. gymnasialwesen 1871 s. 465 ff.) einen auffallenden beleg: die wünsche, welche hr. v. S. für eine bessere behandlung der lateinischen elementargrammatik noch hegt und künftigen verfassern lateinischer grammatiken dringend ans herz legt, sind zum groszen teil schon vor jahren durch die lateinische schulgrammatik von Lattmann und Müller erfüllt oder gar überholt worden.

teren meist nach den landschaften geordnet: thessalische, argivische, thebanische, arkadische, lakonische, troische, achäische und attische sagen s. 9—56; vorher sagen über die abstammung der Hellenen s. 8—9.

Es war ein glücklicher gedanke, die griechischen göttermythen und heroensagen zum hauptinhalte eines lesebuches für den ersten griechischen unterricht zu machen. die mythen und sagen der Griechen haben nicht blosz alle zeit die kraft besessen, das junge gemüt anziehend zu beschäftigen und den geist fruchtbar anzuregen, — ihre kenntnis bildet auch eine unentbehrliche grundlage für die beschäftigung mit der antiken litteratur. zum verständnisse des Ovid und Homer, des Vergil, Horaz und Sophokles ist einige vertrautheit mit der griechischen mythologie und sagengeschichte durchaus erforderlich. und doch wie oft vermissen wir in diesem stücke bei unsern schülern selbst die notwendigsten kenntnisse? mit löblichem eifer geben zwar manche eltern und erzieher ihren zöglingen bücher wie Schwabs oder Stolls sagen des classischen altertums zu öfterem lesen in die hände, und wir lehrer empfehlen unsern tertianern und secundanern ein handbuch der mythologie zum privatgebrauche; aber jene jugendbücher werden nur von wenigen fleiszig gelesen und die privatstudien ohne controle sind selten recht fruchtbar. so will man denn neuerdings wieder zu einem alten auskunftsmittel seine zuflucht nehmen: man glaubt in besonderen unterrichtsstunden mythologie lehren zu müssen, und zwar an der hand eines systematisch geordneten grundrisses![2] allein es dürfte schwer halten, hierfür wöchentlich auch nur eine stunde zu erübrigen, wenn man nicht entweder das deutsche oder die geographie — für die unterclassen so wichtige unterrichtsgegenstände — ungebührlich verkürzen will. und was soll nun gar ein wissenschaftliches lehrgebäude in form eines grundrisses in den händen von quintanern? jedenfalls aber müssen wir dies auskunftsmittel von der hand weisen, wenn uns ein besseres geboten wird. und dies geschieht durch hrn. Lattmanns griechisches lesebuch. zwar findet der schüler in demselben keine wissenschaftliche, mit raisonnierenden betrachtungen gewürzte behandlung der mythologie, wol aber, was er nötiger hat, den lauteren gehalt der griechischen mythen in objectiver, leichtverständlicher darstellung, und dieses nicht ohne einige vollständigkeit. mythologische notizen und gespräche aus Lukian, Hesiod, Diodor und Plutarch, auch fragmentarische erzählungen aus dem gebiete der mythologie enthielten schon andere lesebücher, aber das hier gebotene ist wirklich ein ganzes in übersichtlicher anordnung. der verf. will in dem griechi-

[2] vgl. B. Volz: grundrisse für den ersten geschichtsunterricht auf gymnasien: sagen und sagenhafte geschichten aus dem altertume. 1865. — O. Kirchner: grundrisse der mythologie und sagengeschichte der Griechen und Römer. 2e auflage. 1872. letztere schrift ist zunächst für quinta bestimmt.

schen lesebuche 'zugleich gewissermaszen ein mythologisches handbuch geben, welches der schüler auch auf den höheren stufen gern einmal wieder durchliest und namentlich zum nachschlagen gebraucht'. dasz dieser spätere gebrauch des buches nicht unterbleibe, dafür kann die schule sorgen. man möge zunächst die partieen, welche in quarta nicht gelesen sind, in untertertia vor anfang der schwierigeren Xenophonlectüre nachholen; und in secunda, wo man zur einleitung in die griechische geschichte die volksreligion der Griechen zu charakterisieren hat, lasse man die hauptsächlichsten mythen und sagen nach anleitung des griechischen lesebuches von den schülern selbst erzählen: freilich wird es dazu der privatlectüre, resp. einer repetition des früher gelesenen bedürfen, aber die secundaner werden sich dieser lohnenden und dabei doch leichten aufgabe gewis mit freudigem eifer unterziehen, und die so durch studium und arbeit gewonnenen kenntnisse müssen einen ungleich gröszeren werth haben, als was etwa von flüchtigem lesen eines deutschen handbuches im gedächtnisse haften bleibt.

Ueber die kleineren abschnitte, fabeln, thiergeschichten und anekdoten (s. 57—70) können wir kurz sein. an sich legen wir einem vorzugsweise der unterhaltung oder erheiterung dienenden lesestoffe keinen besonderen werth bei und der verf. gewis auch nicht: hauptsache durften diese stücke nicht sein, doch als kleine beigabe nahmen wir sie gern hin. denn zur abwechslung, 'zur aufmunterung oder belohnung' gelesen mag auch eine gute anekdote ihre wirkung haben; und zu umfangreich ist das lesebuch auch mit diesen zugaben nicht: scheint es doch weniger bedenklich, in dem einjährigen cursus der quarta einmal das eine oder andere stückchen selbst aus den mythen und sagen ungelesen zu lassen als den im zweiten jahrescursus stehenden quartanern, deren in der regel nicht so wenige sind, immer nur bereits gelesenes wieder bieten zu können. auszerdem enthalten die fabeln, anekdoten und thiergeschichten durch ihren wortschatz eine passende ergänzung zu den aus Apollodor entlehnten mythen und sagen. ist auch der wortvorrath bei Apollodor nicht eben beschränkt, so hält er sich doch innerhalb gewisser grenzen so constant, dasz eine reihe wichtiger vocabeln nicht vorkommt: daher musz es dem lehrer erwünscht sein, in anderen stoffen auch noch andere wörter vorführen zu können.

Die vorübungen zu Homer (s. 71—78) mit ihrem notenapparat halten wir für sehr geeignet, über die ersten bekanntlich recht groszen schwierigkeiten der Homerlectüre einigermaszen leicht hinwegzuhelfen. allerdings wird man von diesen vorübungen auf den meisten gymnasien erst in untertertia, für welche das buch nach dem titel event. mitbestimmt ist, den rechten gebrauch machen können; und für diesen zweck wünschten wir dieselben um etwa 100 verse — vielleicht aus Odyss. IX 39 ff. — vermehrt zu sehen.

Auch die methode des vorliegenden lesebuches ist in manchem

betracht eigentümlich. doch wir beschränken uns darauf, hier eine eigentümlichkeit und, wie wir meinen, so recht das methodische distinctiv des buches hervorzuheben: es ist unseres wissens das einzige griechische lesebuch für den ersten unterricht, welches nur zusammenhängendes, gar keine einzelsätze enthält. der alte gute grundsatz J. M. Gesners, den schüler möglichst frühe zu zusammenhängender und inhaltsvoller lectüre zu führen, ist unserer modernen schulpraxis leider gar sehr abhanden gekommen. fast unbeschränkt herscht heutzutage im sprachlichen unterrichte das princip, die regeln der grammatik paragraph für paragraph an einzelnen sätzen praktisch einzuüben und diesem zwecke die übersetzungs- und selbst die leseübungen in jahrelangen cursen einzig dienstbar zu machen, das princip der fortschreitenden formenlehre, wie es genannt ist, das man indes auch auf die syntax uneingeschränkt zu übertragen keinen anstand genommen hat. man sehe sich die übungs- und lesebücher darauf an: massenhafte beispiele für dieselbe grammatische erscheinung, zahlreiche unzusammenhängende sätze und sätzchen, wenn auch voll des buntesten inhalts, für dieselbe regel zu bringen, darauf ist es in ihnen abgesehen. instar omnium nennen wir die weitverbreiteten lateinischen übungsbücher von F. Spiesz für sexta, quinta, quarta und tertia. herrn Lattmann gebührt das verdienst, der omnipotenz des einzelsatzes zuerst energisch entgegengetreten zu sein in der zeitschr. f. d. gymn.-wes. 1866 s. 77 ff., auszerdem praktisch durch herausgabe seines lateinischen lesebuches. in jüngster zeit haben einzelne stimmen denselben ton angeschlagen[3], und ihre zahl scheint sich mehren zu wollen. mag indes auch beim lateinischen unterrichte die einübung der ersten elemente ausschlieszlich an einzelnen kurzen sätzen unvermeidlich sein und der anfang mit dem lesen kleiner erzählungen etwa erst im letzten viertel des ersten jahres gemacht werden können, — der griechische unterricht, dem das erlernen der anfangsgründe des lateinischen in so auszerordentlicher weise vorgearbeitet hat, musz gleich auf der ersten stufe einen höheren standpunct nehmen. der quartaner, welcher den Cornelius Nepos liest, musz auch im griechischen entsprechende lectüre haben: einzelsätze zu exercitien und extemporalien mag er im übungsbuche finden, das lesebuch musz zusammenhängendes enthalten. denn nicht sowol durch gang und einteilung der grammatik als vielmehr durch die geistige reife und auffassungskraft des schülers ist die methode des unterrichtes zu bestimmen. allein statt den quartaner so sich beschäftigen zu lassen, wie er es nach maszgabe seiner allgemeinen geistigen entwickelung könnte, musz er sich in der regel noch ein ganzes jahr lang — in den meisten quarten kommt man über die ·tze des griechischen lesebuches nicht hinaus — mit zusam-

———

ł. den aufsatz 'von häuslichen exercitien aus einzelsätzen' in ·hrbüchern 1871 abt. II s. 81—86.

menhanglosem lehrstoff füttern lassen, der stück für stück nach den paragraphen der grammatik zurecht gemacht ist; und statt ihn frühzeitig an folgerichtiges denken im zusammenhange zu gewöhnen, leistet man seiner zerstreutheit und gedankenlosigkeit selbst vorschub. denn wie wenige jener abgerissenen sätze und satzfragmente können seine teilnahme erwecken, ja wie manche müssen ihm völlig unverständlich bleiben! — Lattmanns griechisches lesebuch enthält nur zusammenhängendes und in seinem hauptteile (s. 1—56) ein in sich abgeschlossenes ganzes mit gleichmäsziger ausdrucksweise. hier wird der stetige gedankenzusammenhang das verständnis erleichtern und das interesse wach erhalten, und die grosze gleichartigkeit des wortschatzes wie der einheitliche charakter der sprache überhaupt wird es auch dem weniger begabten schüler ermöglichen, sich bald 'hineinzulesen' und ihn so im gefühl des fortschrittes freude an seiner arbeit empfinden lassen, ein gewinn, dessen der schüler bei der lectüre jener mosaikartig zusammengesetzten sätze und stückchen verlustig geht. wollte freilich der lehrer bei benutzung dieses lesebuches mit seinen schülern etwa nur grammatik treiben, ohne den inhalt des gelesenen zu berücksichtigen, wollte er sich nicht bemühen, die jugend in den sagen und mythen der Griechen einen tiefern sinn, die religion und den glauben eines edlen volkes ahnen zu lassen, so würde er am ende besser daran thun, die einzelsätze anderer lesebücher und die üblichen anekdoten jahr aus jahr ein weiter zu tractieren.

Man werfe hier nicht ein, dasz die lectüre zusammenhängender griechischer lesestücke gar erst am ende des quartacursus werde beginnen können: beschränkt man sich im grammatischen unterrichte zunächst darauf, nur die declination und das paradigma des regelmäszigen verbums mit übergehung alles unwesentlichen ohne viel erklärung aber mit benutzung des griechischen übungsbuches einzuüben[4], so wird man schon frühzeitig, bei sechs wöchentlichen unterrichtsstunden spätestens am anfange des zweiten vierteljahres, ohne schwierigkeiten zum lesebuche übergehen können. man lasse dann ein auch zwei mal die schüler ein pensum in der classe unter aufsicht und anleitung präparieren und gebe ihnen für die neue beginnende häusliche vorbereitung auf, diejenigen 'wörter, welche sie noch nicht finden können, so wie sie im buche stehen, ins präparationsheft einzutragen, und in der nächsten stunde die erklärung dazu zu notieren'. — Uebrigens wird ein zeitiger anfang der lectüre durch kurze noten unter dem texte, in welchen besonders zu den schwierigern verbalformen die praesentia angegeben werden[5], wesentlich erleichtert.

Die neue auflage heiszt auf dem titelblatte eine verbesserte,

---

[4] hernach wird ein zweiter gang durch die formenlehre, mehr dem grammatischen faden folgend, das gelernte zu befestigen und zu ergänzen haben.

[5] überflüssig ist s. 57, 7) δυστυχέω zu δυστυχῇ.

und sie führt dieses prädicat nicht ohne grund. so sehr auch auswahl und anordnung des lesestoffes von vornherein gelungen waren, so hafteten an dem buche in seiner ersten ausstattung — es erschien 1868 — im einzelnen doch nicht unerhebliche mängel: die zahl der druckfehler war zumal für ein schulbuch zu grosz, ferner das lexikon lückenhaft und vor allem in den aus Apollodor entlehnten mythen und sagen die änderung der sprache mehr nur versucht als durchgeführt. bei veranstaltung des neuen druckes hat der verf. es sich angelegen sein lassen, diesen übelständen abzuhelfen. was die sprache des Apollodor anbetrifft, so hatte der verf. ursprünglich nur die auffallendsten abweichungen derselben vom attischen geändert, weil er früher 'vor einer radicalen emendation des textes eines alten schriftstellers zurückscheute' und dieselbe überdies in einem lesebuche für quarta, 'wo man genug mit den formen als solchen zu thun hat und die syntaktischen gesetze noch wenig berücksichtigen kann', nicht für so notwendig hielt. von jener scheu ist er nunmehr zurückgekommen, und gewis mit recht. denn nicht der schriftsteller Apollodor, auch nicht etwa 'ein kleiner Apollodor', wird hier den quartanern in die hände gegeben, sondern ein griechisches mythen- und sagenbuch in einem möglichst fortlaufenden auszuge aus Apollodor mit einigen zusätzen aus Pausanias und Plutarch. von einem unrecht also, oder gar einer mishandlung, die dem autor durch änderungen seiner ausdrucksweise widerführe, kann hier nicht die rede sein: der autor Apollodor soll weder den quartanern noch den schülern überhaupt bekannt werden. dagegen aber musz man an ein griechisches lesebuch für quarta ebenso wie an jedes andere lesebuch die forderung stellen, dasz es correct sei, d. h. in formenlehre und syntax mit dem übereinstimme, was anderweitig — sei es auf dieser oder auf einer späteren stufe — als richtig gelehrt wird. und der verf. bekennt sich zu dieser ansicht jetzt um so mehr, als ja nach seiner intention 'der schüler den stoff als einen sachlich werthvollen in gedanken behalten und später das buch zum nachschlagen benutzen soll'. so ist es denn bei der neuen bearbeitung des lesebuches grundsatz und hauptaufgabe gewesen, die sprache Apollodors in grammatischer und lexikalischer hinsicht durchgehends so zu corrigieren, dasz sie in bedeutung und form der wörter sowie in der syntaktischen fügung den schulmäszigen regeln der reinen Ἀτθίς entspreche. und es ist diese aufgabe so vollständig gelöst, dasz für eine künftige bearbeitung nur eine ganz kleine nachlese übrig bleibt. zu den stehenden eigentümlichkeiten des Apollodor, die zum teil sehr oft zu corrigieren waren, gehören insbesondere folgende: ἔθανον und κτείνω statt der composita, βόας und χάλκεος (in verschie-[illegible]n casus) statt der contrahierten formen, Ἄρεος statt Ἄρεως, [illegible]τεύεσθαι statt μνηστεύειν, πειράσαι statt πειράσασθαι, γάμοι [illegible] γάμος. gewisse, bei Ap. und den sog. κοινοί sehr gebräuch-[illegible], aber in der guten zeit weniger übliche wörter, die in der [illegible]uflage beibehalten waren, sind jetzt zum teil überall, zum teil

wenigstens in der regel durch andere ersetzt, z. b. θέλω, διότι statt des einfachen ὅτι, μετελθεῖν für strafen, ὑπάρχειν für das einfache εἶναι, οἱ λοιποί für οἱ ἄλλοι; auch παραγίγνεσθαι fand sich zu häufig statt ἐλθεῖν oder ἀφικνεῖσθαι, ebenso beständig die weniger guten accusativformen Ἀπόλλωνα und Ποσειδῶνα. die partikel ἀλλά war selbst in den präcisesten gegensätzen kaum irgendwo anzutreffen und die elision auch nach präpositionen und conjunctionen regelmäszig vernachlässigt. nicht minder häufig sind die fälle, in denen syntaktische eigenheiten des Apollodor zu ändern waren. die negation ist bei ihm in der oratio obliqua, in bedingungsnachsätzen und bei causalen participien — auch beim gen. absol. — stets μή; ferner gebraucht er in final- und indirecten fragesätzen fast ausschlieszlich den conjunctiv, läszt bei der apposition und bei völkernamen den artikel meist fort, stellt die enclitica τις stets zwischen präposition und substantiv und vernachlässigt die regelmäszige attributive wortstellung beinahe überall. diese und ähnliche abweichungen vom gewöhnlichen sprachgebrauche haben zu zahlreichen verbesserungen anlasz gegeben, andere ausdrucksweisen, wie πρός beim passivum, der indicativ in iterativen nebensätzen sind seltener zu corrigieren gewesen. überhaupt aber dürfte kaum eine seite des ersten aus Apollodor entlehnten hauptteiles ohne mehr oder minder erhebliche grammatische und lexikalische änderungen geblieben sein. doch sind durch diese änderungen die eigentümlichen vorzüge des Apollodor, die objectivität, einfachheit und klarheit seiner darstellung nicht beeinträchtigt.

Vielfach berichtigt ist in der neuen auflage auch das lexikon. erstlich sind die fehlenden artikel — über 60 — nachgetragen; sodann ist die bedeutung der wörter unter berücksichtigung der stellen, an denen sie vorkommen, mehrfach bestimmter gefaszt und vervollständigt; ferner sind bei den unregelmäszigen verben diejenigen tempora, welche im lesebuche selbst vorkommen, jetzt nicht vereinzelt, sondern durchgängig angegeben, was um so mehr billigung verdient, als die unregelmäszigen verba systematisch und vollständig erst in tertia gelernt zu werden pflegen; zuletzt sind alle poetischen oder meist poetischen wörter mit sternchen bezeichnet. für eine folgende auflage bleiben kleine unebenheiten in der angabe des geschlechtes der substantiva zu beseitigen.

Gera. A. Grumme.

(5.)
MARCUS BERNHARDINUS,
EPIGRAMMENDICHTER DES SIEBZEHNTEN JAHRHUNDERTS.
(fortsetzung.)

Durch das generalgouvernement wurden dem Bernhardinus mittelst zuschrift vom 9 september 1652 die einwendungen des

concils gegen seine person abschriftlich zur verantwortlichen auslassung mitgeteilt und er beantwortete in einer vorstellung vom 11 september ej. a. diese vorwürfe dahin: er halte die gegen ihn geltend gemachten einwendungen durchaus nicht für die ansicht des ganzen concils oder auch nur der hauptsächlichsten mitglieder desselben, vielmehr sei dies nur die meinung der minderzahl, eine blosze suggestion und verläumdung der 'stolones et reipublicae litterariae turbatores' insbesondere eines concilmitgliedes, des magister Georg Schlief, welcher vom anfange seines aufenthaltes in Greifswald an und fortwährend 'academicas aemulationes et odia wider ihn exerciert' habe. namentlich bestreitet er auch die ihm zur last gelegten scurristischen dictionen und die excesse, welche er bei bis an den hellen tag ausgedehnten trinkgelagen begangen haben solle. der ihm ferner schuldgegebene atheismus werde am besten und bis zur evidenz dadurch widerlegt, dasz er — wie in Greifswald notorisch sei — stets ein religiöses leben geführt, die kirchen fleiszig besucht, das h. sacrament öfter genommen und die pfarrer beider kirchen häufig im predigen unterstützt habe. nur der magister Schlief beneide und hasse ihn wegen des groszen anhanges unter den studenten, suche ihn bei diesen auf alle mögliche weise zu verdächtigen und ihm die zuhörer zu entziehen. seiner pflicht als docent habe er gewissenhaft genügt, in jedem semester mehrere privat- und öffentliche vorlesungen gehalten, praesidendo disputiert, öffentliche reden gehalten und auch verschiedene schriften im drucke erscheinen lassen; wegen seiner qualification zu dem durch das generalgouvernement ihm übertragenen amte könne er sich namentlich auf das zeugnis des ordentlichen professors der poesie Jacob Gerschow berufen, welcher ihn im jahre 1651 in einem für ihn sehr ehrenvollen schreiben als ordentlichen professor der poesie an die universität Kopenhagen auf das wärmste empfohlen habe. dagegen habe magister Schlief sowol in Rostock als in Greifswald so arge scurristische excesse begangen, dasz als Schliefs präsentation zum professor erfolgen sollte, der pastor Schmidt in Greifswald sich dieserhalb zu einer insinuation an das concilium für verpflichtet gehalten und den beweis der wahrheit zu führen sich erboten habe, womit er jedoch nicht gehört worden sei. was die matrimonialsache anbelange, so sei die klägerin, wie aus den processacten hervorgehe, abgewiesen. zum mindesten erscheine dies alles nicht als genügender grund, seine von dem generalgouverneur verfügte reception aufzuschieben. bei seiner beschwerde darüber bei rector und concil habe immer einer die schuld auf den andern geschoben. dabei seien zum wahren hohne des generalgouvernements die absurdesten und lächerlichsten vorwände gebraucht worden, z. b. die vocation sei nicht recht stilisiert, in der canzlei sei ein versehen vorgegangen, die angelegenheit sei der universität nicht gehörig communiciert[9] usw. demzufolge stelle

[9] seitens des generalgouverneurs grafen von Wrangel scheint eine directe nachricht von seiner ernennung zum auszerordentlichen professor

er den antrag auf erneuerten befehl zu seiner reception als auszerordentlicher professor. der generalgouverneur nahm von der exculpation des Bernhardinus kenntnis, teilte dieselbe zwar auch dem concil mit, erliesz aber in einem schreiben d. d. Wolgast 13 september 1652 gleichzeitig wiederholt den befehl zur ungesäumten reception des ernannten. in folge des letztern schreibens gab das concil das versprechen, die reception demnächst vorzunehmen, teilte aber zugleich auch seinen beschlusz mit, vor der reception jedenfalls über die matrimonialsache weitere nachricht und information einzuholen, wozu das impertinente und anzügliche schreiben des Bernhardinus die veranlassung gegeben habe. das concilium teilt dem generalgouverneur ferner mit, dasz magister Schlief bereit sei, den beweis der wahrheit alles desjenigen, was er je über die person des Bernhardinus und dessen unwürdiges benehmen geäuszert habe, anzutreten, und beantragt dessen zeugenvernehmung (der brief ist ohne datum). zudem stellte das concilium gegen Bernhardinus bei dem pommerschen hofgericht zu Greifswald unter dem 23 september 1652 die förmliche diffamationsklage an. durch vorladung vom 8 november wird Bernhardinus zur klagebeantwortung in den termin am 14 december ej. a. citiert. über den weitern verlauf dieses processes erhellt aus den facultätsacten nichts. der graf Wrangel liesz durch schreiben d. d. Stockholm 14 october 1652 wiederholt an das concilium die aufforderung ergehen, den Bernhardinus unverzüglich zu recipieren, machte auf die ungebührlichkeit des verfahrens des concils in ziemlich harten worten aufmerksam, und der vicepräsident von Lilienström, durch dessen vermittlung das ebengedachte schreiben des generalgouverneurs dem concilium zugestellt wurde, erhielt ebenfalls durch schreiben vom 14 october 1652 den auftrag, den

dem Bernhardinus gar nicht zugegangen zu sein, vielmehr ergibt sich aus den acten der philosophischen facultät, dasz das dieserhalb von dem generalgouvernement an Bernhardinus gerichtete schreiben als blosze anlage der benachrichtigung an rector und concil von Bernhardinus' ernennung zum auszerordentlichen professor mit der bestimmung beigefügt war, das anliegende schreiben an seine adresse gelangen zu lassen. dies geschah indes nicht. dessenungeachtet erfuhr Bernhardinus, wahrscheinlich durch mündliche mitteilung des rectors oder eines andern professors, nicht allein seine berufung, sondern er bekam auch schon unter der hand von der remonstration des conciliums gegen das rescript des generalgouvernements kenntnis. in einem schreiben an rector und concil forderte er die aushändigung des an ihn selbst gerichteten schreibens des generalgouvernements und die einsicht oder abschriftliche mitteilung der gegen seine berufung geltend gemachten einwendungen. die vota der einzelnen mitglieder des concils auf diese eingabe des Bernhardinus erkannten zum teil die berechtigung dieses antrages an, von den meisten aber wurde das verlangen des antragstellers als unbegründet zurückgewiesen, und in der that scheint das original der vocation nie, wenigstens nicht in dieser zeit an Bernhardinus ausgehändigt worden zu sein. durch das persönliche wohlwollen des rectors gelang es ihm jedoch, eine abschrift der vocation zu erhalten, um dieselbe seinem vater mitzuteilen.

professoren ihren ungehorsam zu verweisen und sie zu bedeuten, dasz sie durch Bernhardinus' verweigerte reception die grenzen ihrer befugnisse überschritten hätten. die reception erfolgte nach vielfachen weiteren verzögerungen endlich am 10 april 1654, bei welcher der recipient schriftlich das versprechen geben muste, nachträglich das in der matrimonialsache von dem könige von Dänemark erlangte indult, welches 'ratione famae et existimationis' die 'plenissima et omnimoda gratia et clementia Regia' nachweise, beizubringen und dem concilium vorzulegen.

Das wenig collegialische verhältnis, in welchem bisher Bernhardinus zu den übrigen professoren stand, musz in ziemlich kurzer zeit ein besseres und freundschaftlicheres geworden sein. nachdem am 29 september 1655 der ordentliche professor der poesie Jacob Gerschow gestorben war, schlug die philosophische facultät Bernhardinus am 28 mai 1656, unter ausdrücklicher anerkennung seiner verdienste und der gewissenhaften, löblichen verwaltung seiner auszerordentlichen professur, zum ordentlichen professor vor und hebt besonders hervor, dasz die facultät einen würdigern nachfolger des verstorbenen nicht habe. in der präsentation nennt die facultät ihn 'collega et amicus noster plurimum dilectus et qui tacitis collegarum suffragiis huic sportae designatus esse videtur'; zugleich spricht die facultät als innerste überzeugung aus, dasz Bernhardinus für die wahl zum ordentlichen professor sich in jeder beziehung dankbar und erkenntlich zeigen werde 'nulla grati ac devoti animi monumenta intermissurum esse'. die präsentation an den canzler grafen J. Oxenstierna durch rector, decan, senioren usw. datiert vom 18 juni 1656, das bestätigungsrescript erfolgte am 8 september desselben jahres.

Welche vorlesungen Bernhardinus als docent und professor in Greifswald hielt, habe ich mit genauigkeit nicht feststellen und ermitteln können, da die lectionsverzeichnisse sowol in der Greifswalder universitätsbibliothek als in dem archive der universität nicht hinter das jahr 1693 zurückgehen. er soll nach einigen nachrichten die fasti des Ovid, die ars poetica des Horaz, den Sallust erklärt und römische antiquitäten vorgetragen haben. dasz ihm zugleich die professur der geschichte und mathematik übertragen gewesen seien, wie von einigen, z. b. von Jöcher a. a. o. behauptet wird, dafür findet sich weder in seiner ernennung zum auszerordentlichen professor, noch in dem rescripte, durch welches ihm die ordentliche professur übertragen wurde, ein anhalt. die zeit seiner ordentlichen professur ist besonders reich an poetischen und andern schriftstellerischen producten. seine geistlichen gedichte, namentlich in den universitätsprogrammen, welche zu den hauptkirchenfesten ausgegeben wurden, zeugen von echt christlichem sinn und tiefreligiösem gemüt und geben vielen recht geistreichen gedanken ausdruck.

Kurz vor pfingsten 1663 reiste Bernhardinus zum besuche

seiner eltern nach Meldorf und hielt sich an 4 monate dort auf. er erkrankte während dieses aufenthalts in Meldorf, kehrte aber, bevor er noch völlig wiederhergestellt war, nach Greifswald zurück, nahm seine akademische thätigkeit wieder auf und setzte dieselbe, fortwährenden unwohlseins und stets zunehmender körperschwäche ungeachtet, bis gegen ende november 1663 unverdrossen und mit geistiger kraft trotzend fort. genötigt durch die überhandnahme dieser krankheit, seine vorlesungen und jegliche arbeit einzustellen, wies er dennoch die von freunden und collegen ihm vielfach angebotene ärztliche hülfe von der hand und war nicht zu bewegen, irgend welche arznei zu gebrauchen. contra vim mortis non est medicamen in hortis, antwortete er seinen deshalb in ihn dringenden freunden. er fühlte recht wohl sein baldiges lebensende, brachte die letzten tage seines lebens mit dem lesen von erbaulichen schriften und gebeten zu, liesz sich am 6 december durch den professor der theologie und pfarrer zu St. Jacobi, Joh. Michaelis noch das h. abendmahl reichen und starb so vorbereitet auf seinen tod und, nach seiner eigenen versicherung, ausgesöhnt mit allen seinen feinden, in den frühstunden des 10 december 1663.[10]

In der schriftlichen anzeige von Bernhardinus' tode, welche der rector den professoren machte, wurde zugleich die frage angeregt, aus welchen mitteln, bei der armut des verstorbenen, welcher nach amtlicher feststellung nur 16 imperiales baares geld, aber viele schulden hinterliesz, die begräbniskosten zu bestreiten seien. die meinungen hierüber waren sehr geteilt, einige der ansicht, dasz der noch lebende vater dazu angehalten werden müsse, andere dasz die baare hinterlassenschaft und das wenige bei der universität restierende gehalt dazu zu verwenden seien. um dem streit ein ende zu machen, übernahm ein college und besonderer freund des verstorbenen, der professor Joach. Rosenow[11] freiwillig die besorgung des zum begräbnis nötigen und bestritt die kosten. Bernhardinus' leiche wurde am 24 januar 1664 in der St. Jacobikirche in Greifswald beigesetzt. die leichenrede hielt der vorgenannte professor Michaelis über psalm XXXIX v. 12—14.[12]

---

[10] dies ist der richtige, auch durch die acten der philosophischen facultät constatierte todestag; in dem von A. Olearius verfaszten lessus in decessum M. Bernhardini wird irrig der 12 decbr. angegeben, in dem programme des damaligen rectors der universität Matth. Tabbert, desgleichen auf dem titelblatt der epicedien fälschlich der 29 januar 1664 als begräbnistag genannt.

[11] diese freundschaft zwischen beiden war eine langjährige; bereits im jahre 1653 verfaszte Bernhardinus eine elegia ad . . . . Joachimum Rosenovium amicum suum de laurea magistrati. Gryphisw. 1653. fol.

[12] dieselbe ist gedruckt unter dem titel: Geistliches Sinnenbild von des Menschlichen Lebens Nichtigkeit und hergegen des ewigen Lebens unvergänglicher Herrligkeit . . . . . . ausz dem 39 Psalm vv. 12. 13. 14 fürgestellet und bey dem letzten Ehrengedächtnisz des . . . . Herrn

Es drängt sich uns schlieszlich die frage auf, ob die hierunter veröffentlichten epigramme als blosze poetische versuche launigen und satirischen inhalts zu betrachten sind oder ob man darin einen beitrag zu einer autobiographie und charakteristik des verfassers selbst sehen kann. diese frage ist ohne zweifel mit ja zu beantworten. ich gebe daraus einige data, welche leicht vermehrt werden könnten.

Verheiratet war Bernhardinus nie, epigr. XXIII, LXIV v. 13, LXXXIV; er scheint aber doch die absicht gehabt zu haben sich zu verehelichen und zählt die eigenschaften auf, welche eine frau, die nach seinem geschmack sei, haben müsse, epigr. XX, XXIV, LXXVIII, XCVI v. 5. er selbst bezeichnet an mehreren stellen seine unbemitteltheit und sein wenig ansprechendes äuszere als den grund, dasz kein mädchen ihn heiraten möge, epigr. XX, XXXI v. 4. dessenungeachtet läszt er es nicht an bitterem spott und scharfen seitenhieben gegen die ehemänner fehlen, epigr. LXVI, LXXXI v. 2, XCV v. 1. armut musz die stete begleiterin seines lebens gewesen sein, er hat sie in diesen gedichten gewissermaszen verherlicht, sie ist darin das am häufigsten besungene wahre lieblingsthema, epigr. I v. 1, II v. 2. III v. 19, VII v. 10, VIII, IX v. 3—8, X, XI v. 8, XII v. 3, XX, XXIV, XL v. 6, XCIV v. 1 und gieng so weit, dasz er sich nicht allein den bittersten einschränkungen und entbehrungen unterwerfen, sondern im eigentlichsten sinne oft hunger leiden muste, epigr. XXXIX v. 1—2, auch den treuen gefährten seines lebens und hauses, einem hunde, einer katze und einer dohle nicht einmal das nötige futter verabreichen konnte, epigr. XXIV, XXV, LXXXIX. dahin kann man auch wol die klage über den gewis sehr geringfügigen schaden an zerbrochenen fensterscheiben seiner wohnung rechnen, welcher durch ein hagelwetter angerichtet wurde, epigr. XV v. 2. diese armut ertrug er nicht allein in geduld und gleichmut, epigr. XII, und wies mit stolz und einer art von ironie die unterstützungen zurück, welche besser situierte collegen ihm zukommen lieszen, epigr. LXX, sondern er spendet der armut noch besonderes lob und schildert die vorzüge derselben, epigr. XXXVII. und es ist gewis nicht als neid und schelsucht aufzufassen, wenn er geld und reichtum öfter mit spott verfolgt, ironischerweise in epigr. CI pecunia von pecus ableitet und aus dieser etymologie einen derben schlusz zieht, vielmehr darf man wol annehmen, dasz solche ergüsse nur gegen den reichtum gerichtet sind, der sich selbstgefällig und prahlend zur schau trägt, arme geringschätzt oder verachtet, mit beschränktheit und unwissenheit verbunden ist. die schluszworte des angezogenen epigramms zeigen klar darauf hin. er selbst gibt ja auch deutlich und offen genug zu verstehen, dasz [illegible] hoffnung auf eine verbesserung seiner lage nie gänzlich auf-

---

Bernhardini etc. erkläret von Johanne Michaelis. Greiffswald (70 ss.)



gab — dum spiro spero epigr. X — die ihn freilich, wie er ebenso offen eingesteht, betrog, epigr. XI v. 3. in dem oben angegebenen sinne hat man auch wol epigr. II v. 3—4 aufzufassen, und man darf sicherlich annehmen, dasz grosze einfachheit und mäszigkeit im leben und dessen genüssen ihm nicht allein durch seine armut aufgedrungen war, sondern dasz er die mäszigkeit um ihrer selbst willen liebte; daher sein lob der nüchternheit, welche einem gelehrten wohl anstehe, epigr. XXX, während völlerei und unmäszigkeit im trinken auszer anderen übeln folgen, am wenigsten zur dichtkunst begeistern, epigr. XLVI v. 1 ff., vgl. auch epigr. C.

Von seinem talent zur dichtkunst und dem werth seiner poetischen producte scheint Bernhardinus eine ziemlich hohe meinung gehabt zu haben, epigr. VIII v. 1, XXV v. 5, wie er die fähigkeit zur abfassung nicht blosz kleiner launiger und ironischer, sondern auch gröszerer, ernsterer gedichte und über schwierig zu behandelnde stoffe mit einem gewissen selbstvertrauen an sich rühmt, epigr. XCIII v. 3. wie sich aus vielen stellen seiner gedichte erkennen läszt, war die dichtkunst seine lieblings- und wahrscheinlich seine hauptbeschäftigung, die ihn über die nichtigkeiten des menschlichen lebens und irdischen glückes erhob, ihm die kraft verlieh, dem ungünstigen geschick trotz zu bieten, die oberhand über dasselbe zu behalten und — wie er selbst sagt — wie eine eiche im sturme zu stehen, epigr. XXXVIII v. 4—6, XL v. 8, LXXXII v. 4. er hält sich hinreichend belohnt, wenn seine gedichte, wie er dies ausdrücklich wünscht, ihren zweck nicht verfehlen und nicht umsonst geschrieben sind, epigr. XL v. 7.

Bernhardinus' beruf und talent zur poesie wurde aber auch vielfach angefochten, von verschiedenen seiten in zweifel gezogen, ihm von manchen geradezu abgesprochen, epigr. XXXV, XLIV, LX, XCIX. es mag dies in vielen fällen als eine art repressalie von den betreffenden gegen ihre bessere ansicht und innere überzeugung geschehen sein und diese gewust haben, dasz sie dabei ihren gegner an einer höchst empfindlichen stelle treffen. veranlassung dazu gab Bernhardinus' geneigtheit zum spott und zur satire, die viele stark mitgenommen hat, epigr. XXI v. 1—2, XXVI, XXX v. 8. allgemein standen seine gedichte in diesem rufe, epigr. LXXXI v. 1. offen spricht er auch seinen unwillen darüber aus, dasz viele sich mit seinen federn geschmückt und an seinen poetischen erzeugnissen plagiate begangen haben, epigr. XXI v. 3—4, XXXIII v. 4 und verspottet die vielen unberufenen und unbefähigten subjecte, die sich als dichter ausgaben und dafür gelten wollten, welche jeder, der nur die allergeringste poetische anlage und ein fünkchen witz besitze, mit verachtung strafen müsse. ebenso war ihm die sucht vieler halbgelehrten oder wahren ignoranten zur schriftstellerei überhaupt zuwider; saepius indocti scribere docta volunt, sagte er oft mit beziehung hierauf. dasz er vielfach angefochten und angegriffen wurde, gesteht er selbst offen ein; er ertrug diese angriffe

teils mit ruhe und sie ignorierend, epigr. LVII v. 1—2, LX, teils wahrte er sich energisch dagegen, epigr. XXI v. 1—3. es wurde ihm überhaupt zum lobe sein 'calamus imperterritus' angerechnet. von echt religiösem gemüt und gefühl zeugen die epigr. LV, LVI. als curiosum kann noch sein widerwille gegen das tragen von bärten erwähnt werden, die er, für gelehrte wenigstens, als durchaus unpassend bezeichnete, epigr. XLII.

In den dem verstorbenen von seinen collegen und freunden gewidmeten epicedien[13] hat man es nicht an lobeserhebungen und zum teil recht übertriebenen fehlen lassen[14], nannte ihn den Virgilius, Ovidius, Horatius und Statius Christianus. sind solche überschwängliche elogien auch auf das richtige masz zu reducieren, so soll es mich doch von herzen freuen, durch die herausgabe der bisher ungedruckten epigrammensammlung des Bernhardinus einen beitrag dazu geliefert zu haben, dasz die überzeugung und der wunsch seines freundes Joh. Stephani in erfüllung gehe:

> Haec Bernardini vivent monumenta poetae,
> dum feret in Balthen gurgite Riccus aquam;
> dum lyram Phoebi et plectrum Gryphiswalda tenebit,
> haec Bernardini fama perennis erit.

ich lasse hier ein verzeichnis der druckschriften des Bernhardinus folgen, da deren angabe bei Jöcher und anderen ebenso unvollständig als in anderer beziehung unzuverlässig und unrichtig ist:

1) sacrum publicum memoriae Christiani V Daniae regis. Rostochii 1647. fol.
2) discursus miscellanei. Gryphiswaldiae 1650. 4°.
3) de iuramentis veterum. ibidem. eod. a.
4) carmen paci Teutonicae scriptum. ibidem. eod. a.
5) ad Senatum Grypeswaldensem de aede sacra reparata. ibidem. 1652. fol.
6) devotionis simulacrum Reginae Christinae sacratum. ibidem. 1653. fol.

---

[13] Epicedia collegarum et amicorum piis manibus viri clarissimi et excellentissimi D. M. Marci Bernhardini qui, postquam IV Idus Decembris anni nuper elapsi pie atque placide exspiravit, IV Cal. Febr. in aede D. Jacobi sollenni ritu sepelietur, ex intemerato collegiali affectu et amicitia dicata. Gryphiswaldiae 1664. 4°. (12 s.) übrigens kommen in diesen epicedien von Bernhardinus' collegen und freunden nicht allein mannigfache anklänge an die nachstehenden epigramme des Bernhardinus, sondern recht oft die verba ipsissima und ganze verse aus denselben vor, dergestalt dasz die vermutung nahe liegt, er habe diese ungedruckten gedichte jenen in gesellschaftlicher unterhaltung, durch vorlesen oder auf eine ähnliche weise mitgeteilt.

[14] z. b. Musa mori vetuit te quondam sicut Homerum, Et Flaccum lyricum ceu Virgiliumque poetas; oder: Qui silvas cantu ingentes montesque ciere, Threicii gnarus vatis ad instar erat. gegen derartige übertreibungen tritt eine andere äuszerung 'poeta huius saeculi facile primarius' noch ganz bescheiden in den hintergrund.

7) foederi augusto Reg. Caroli Gustavi et Hedwig Eleonorae. ibidem. 1654. fol.
8) in memoriam Bogislai XIV Pomeraniae Ducis oratio poetica. ibidem. eod. a. fol.
9) de prolapsis humaniorum litterarum studiis satyra. ibidem. 1656. fol.[15]
10) fatis armorum et thalami Reg. Caroli Gustavi. ibidem. eod. a. fol.
11) Sanctis Manibus Axelii Oxenstiernae dicta oratio poetica. ibidem. eod. a. fol.
12) immortalis gloriae cippus virtuti et famae B. Caroli Gustavi erectus. ibidem. 1658. fol.
13) Sanctis Manibus Annae, Pomeraniae principis ultimae. ibidem. 1663. fol.
14) poemata XXXV variis occasionibus, Gryphiswaldiae publicata. ibidem. fol.

M. MARCI BERNHARDINI POET. LAUR.
(Professoris Gryphiswaldensis)
EPIGRAMMATUM
Pars prima.

I. Ad Lectorem.

Est mihi materies scribendi, nulla bibendi,
  Alterultro claudum poplite carmen erit.
Ver lenociniis me talem invitat ad ignem.
  Invito tempus navifragumque rapit.
Dum scripsi, jacui viridanti in margine Ricci,
  Sed morbi dura compede vinctus eram.
Ergo serpat humi, fatum experiatur acerbum.
  Non mirum, si non docta per ora volet.

II. Cujas es?

Si Lector quaeras cujas Epigrammatis autor,
  Cur stringit curto dilaceranda stylo.
Me miserum vocitant vatem. Sum Cimber: at imber,
  Si vitium tumidis luxurietur agris.

[15] angesichts der sorgfältigkeit und vollständigkeit, mit welcher die schriften der früheren Greifswalder professoren in der hiesigen universitätsbibliothek gesammelt sich vorfinden und in anbetracht der überaus unzuverlässigen und oft leichtsinnig hingeworfenen notizen über Bernhardinus' schriften, halte ich mich zu der annahme berechtigt, dasz diese schrift identisch ist mit derjenigen, welche Chr. G. Jöcher, allgemeines gelehrtenlexicon teil I s. 1018 unter dem titel: 'satyricon de artibus huius saeculi' anführt und welche in der 'geschichte der jubelfeier der universität Greifswald über ihr dreihundertjähriges jubiläum am 18 october 1656 s. 10' und danach bei J. G. L. Kosegarten, geschichte der universität Greifswald teil II s. 140 den titel trägt 'de ferreo academiarum saeculo et veris huius infelicitatis caussis'. die zu wiederholten malen von mir angestellten genauesten untersuchungen haben mich überzeugt, dasz eine schrift des Bernhardinus unter den von Jöcher und Kosegarten angegebenen titeln nicht existiert.

III. Ad Riccum amnem nostrum et Nymphas.

Pecte comas meliore die, viridesque lacertos
  Ungat arundineo Näis amica toro.
Largius ebriolae perfundant sumine mammas
  Nymphae, ac exstantes basi et aura genas.
Marmor subjiciant et liberiore ferantur
  Saltu: non muscus non calamintha tegat,
Ne foetos metuant atroci fulmine muros
  Ac aeternatas sulphuris igne minas.
Tempus erit, cum vos victricia metra secutae
  In ripa Clarias aure bibetis aquas.
Vos posito ludo mecum ardescetis in iras;
  Et fluidis Riccus nobilitetur avis.
Tum galeas haustas capiti imposuisse juvabit,
  Armatamque sinu sustinuisse lyram.
Iam leviore agitor canna, exutisque cothurnis
  Alludet verni curtum epigramma joci.
Vinigerae vites cum nullo colle tumescunt:
  An aliquis vates longior esse queat?
Nymphae confiteor: nunc est mihi curta suppellex.
  Forsitan hinc vester non stimulatus amor.
Pergite blanditiis resupinam incendere ripam
  Et dormitantes nudae animare faces.
Quum roseo emittet somnum Matuta cubili,
  Astraque lustrabit Cynthia, longus ero.

IV. Ad campos Gryphicos.

Vespera jam ducit legiones aethere fulvas
  Et multo fessus Riccus amore jacet.
Occisi revocant lacrumantia proelia manes,
  Stant per arundineos vociferantque toros.
Terrent noctis avem junctisque ululatibus undas
  Implent: sponte sua stultitiamque luunt.
Hos etenim campos mento moriente momordit,
  Pulsavit pedibus gramineumque solum.
Vistula quem genuit, celsisque in sedibus Alpes,
  Accola et hic Tybris victima multa fuit.
Hinc est hybrida vox. Stragi communis arena.
  Vocem non nomen flebile vulgus habet.
Eluite insontes flores herbasque Napaeae,
  Inter eos vellem, sed sine clade, mori.

V. Mare Balthicum hyemis et fati asperitate congelatum Anno 1657.

Quod nuper Mare Eram rapidaque potentius unda,
  Nunc humero pontem fronteque strata gero.
Cum Borea numero fasces, cum Sole profundum,
  Inque meo recubat Graecia sparsa sinu.
Et me sulcavit classis victricibus alis
  Confractasque tuli fulmine saepe trabes
Nunc vere aequoreus factus sum campus ab Arcto,
  Rusticus haec forsan jugera dicet arem.

VI. Molendinum aquaticum horto suo vicinum.

Usque tuos lapides concordi dente fatigas:
  Sol oritur: vesper sopiit: ardet opus.
Murmura continuas, et fractas objice lymfas
  Dulcior et quovis nectare spuma salit.

Saepe mihi gignit, quod formidabile, carmen,
  In latices sacros uberiorque ruit.
Tu molis, uxorem non unquam permolo nocte,
  Dii melius! non haec iste susurrus agit.
Dividis has operas. Das civi urbique saginam,
  Sed pauper vates murmur inane capit.

VII. Cur non in lucem edo mea carmina.

Messe Poëtarum Respublica nostra laborat,
  Illamque ejurat, cui modo mica salis.[1]
Cur ego primitias saturam dem lucis in auram,
  Cum faciam inferias versibus ipse meis.

VIII. Inscriptio meae domus.

Has aedes habitat Pomerani fama poëtae.
  Esuries ne te comprimat, hospes abi.

IX. Ad Phoebum.

Nunc demum experior me vano carmine lusum
  Littoris anfractus cornua sera legunt.
Paenula deteritur, pascunt Aganippida scombri,
  Mantica nec quicquam quod comedatur, habet.
Jampridem volui macilentas vendere chordas.
  Non emet hanc, quisquis possidet aera, lyram.

X. Dum spiro spero.

Sors hodie saevit; cras forsan fulgeat auro.
  Dum spiro·spero; sed macilentus ero.

XI. Harpocrates, Hippocrates.

Harpocrates ac Hippocrates ego jure vocabor,
  Conveniet misero nomen utrumque mihi.
Quum me lactavit fugiens spes ubere vano,
  Et vitam in vacuo littore nudus ago,
Elinguis, fioque silex, non hiscere possum.
  Qui sapit, is semper seque suamque tacet.
Quando membra mihi morbo quatiuntur anhelo,
  Esurio, ut solitum est; esuriesque juvat.
Natus ad ingluviem Medicorum postulet artem,
  Et poenam pedibus visceribusque luat.
Quidquid agant Spes Res, eadem est constantia mentis,
  Nam stomachum bolo, carmine pasco lyram:

XII. Ad Curas.

Torquetis, menti nubesque offunditis atras,
  Et me transversum sollicitudo rapit.
Non sum sollicitus cur as non saltet in arca.
  Si nullus saltet, non ego saepe canam.

XIII. Ad Neptunum.

Aspera non nimium protrudat fuscina fluctus,
  Et moveat vastos Thetyos aula sinus.
Vim jugula, preme bacchantes sub dente latratus:
  Ludit, non vestras provocat Eurus aquas.
Egreditur Gothico classis Graecanica portu.
  Adspice, nam Gothici sunt ea vela Dei.

---

[1] cod. solis.

XIV. Ad Satyros.

Herbida persultant lascivae gramina turbae,
In partemque venit desidiosa Venus.
Floridus exuta subridet arundine Riccus,
Aestatem et liquidis palpat hiulcus aquis.
Censeo, et e Phoebi specula glomerantia cerno
Agmina, et insolita incendia pectus agunt.
Dii Veneresque simul! Fierem non mobile saxum,
Si non me mollem praecipitemque darem.

XV. Grando.

Bile tumet coelum, grandoque in culmine saltat,
Fitque mei strages commemoranda vitri.
Auguror hanc scenam Gothicas armare procellas,
Nam plectit Gothicus grandine et imbre Deus.

XVI. Globus terrestris.

Pellustro mundum, regnorum et limina specto,
Et sine fine meo, pollice volvo globum.
Principium video Wrangeli, et sortis in orbe.
Quicquid agam, volvam pollice, finis abest.

XVII. Philippi Landgravii Hassiae dictum laudat.

Ignavi Reges sunt ad praesepia fuci,
Si non accincto milite bella movent.
Exspectare domi Martem est dementia summa,
Pabula quantumvis pauper es hostis habes.

XVIII. Ingenium.

Non cedo ingenio, me verto et in omnia Proteus,
Ingenuum vatem sors malesana vetat.

XIX. Mundus.

Quottidie imponit mundi Comoedia mores,
Personam et varia degere lege jubet.
Obsequor ac iterum mandatas exuo larvas,
Dum fugio, retrahit me mea vita fuga.

XX. Sors mea.

Allusi nuper praestantem ad dote puellam,
Nec spes ablusit. Virgine plenus eram.
Dicebam, puer et vetula has depectite telas,
Retia, non muscae turpe cadaver erit.
Eluitote situm vitrorum, haut pulveret arca,
Quamvis non intus Diva moneta sedet.
Fulgida fortunae facies, et candida sponsae
Adventant, lecti condite foena mei.
Pigritiae nunquam prostent vel signa furoris,
Nam cornu foenum non gero, lectus habet.
Atque vacillanti lapidem supponite mensae,
Quâ rigor haut totis aedibus obba siet.
Eheu! principium faustum, sors foeda secuta est.
Fallit dum conor plurima, risor amor.
Possideas et Vas vates opulenta Diana
Quaerebat: Trulla sed mage mutus eram.
Tunc animi fuerat quidnam ne scribito Phoebe,
Hei! mihi pauperis est dinumerare pecus.

XXI. In Obtrectatores.

Me latrare ferunt, nocuos diducere rictus,
Ac alere insolitum carminis igne canem.
Non ego diffiteor. Pro plectro ac excubo famâ.
Agmina cum furum videro latro canis.

XXII. Propinatio.

Pro Caroli, Hedwigae Procerum potabo salute,
Sed Balthes potet quilibet hostis aquam.

XXIII. Amico.

Objectas lecti steriles, et seminis annos,
Quum nos colloquimur conjugiumque crepas.
Cur mihi non itidem spectata pericula narras,
Quae vix qui potuit saepe cavere, cavet?
Inter Apollineos juvenes sua castra Cupido
Ponit, et hos acuit perfidiosa Venus.
Ridet adhuc aetas, vires in corpore vernant.
Quid de me fiet, quando ego cygnus ero?

XXIV. In fugitivum canem suum Phylacem.

Aufugis, et frendent circum pomaria frues,
Injicient crebras nocte favente manus.
Haec[1] ego servavi formosae Phyllidis igni.
Iam vatem insimulas, arguis atque famis.
Triticeas coemam messes, mactabo bidentes,
Sic Phyllis veniet, sic fugitive redi.

XXV. In felem meam a sua gente propter vagos et nocturnos amores discerptam.

Ut caperes mures, vigilabas sedula nocte,
Insidiis felix ungueque dives eras.
Omnes callebas latebras, furacia claustra;
Cum pullis mater saepeque praeda fuit.
Quae mihi corrosit genuosas carmine chartas,
Excussit somnum, constrepuitque nimis.
Felix venatrix, si non aliena libido,
Officii a studiis abripuisset amor.
Ut castus Dominus potuisses ducere vitam,
Non sectari alios nocte ruente toros.
Jam te somnus habet, tutos vigilantia mures,
Illudit morti libera turba tuae,
Interea quum nulla dedi nutrimina vivae,
Mortua pro fido munere carmen habe.

XXVI. In quendam Theologum.

Te toga Theiologum fecit, sed vita Epicurum,
Et partes ornat quilibet ore suas.
Sed tibi non credo, quum sacra oracula pandis.
Credo quum Stygias pectore promis opes.

XXVII. De laxiori annona Anno 1655.

Dixerat haec nuper tristatis Juppiter astris:
Frustra triticeas ubere promo dapes,
Ad grandesque voco regna adspernantia messes,
Nutat et enormi vertice foeta Ceres.

---

[1] cod. hae.

Quae Marti demo, jam praebeo pabula paci.
Hei! mihi quam ferme prodigus annus erat.
Pandite carnifices Furiae, mors, pestis, avernum,
Nunc cadat ingratus pingue cadaver homo.

XXVIII. Aliud.

Quisquis hiat nummos ad ditescentis acervi,
Ejurat testas ac Agathoclis opes
Imo quisquis agit lustro hoc in deside, vitae
Praefert antiquas, et sibi poscit opes.
O homo gurgulio, quid famam rodis Olympi,
Et promptum laceras ore latrante Deum?
Chaonias referant quercus et tempora glandes,
In silvisque cibum porcus homoque legant.
Pande gulam, prande mensam Junonis et orci,
Paupertas non es munere digna Dei.

XXIX. Fama bellica.

Exequias hostis, nudataque milite castra
Narras, et fractos non sine caede lares.
Haud aliam Venerem praeter te diligit orbis,
Quamvis sanguinea disseris illa tuba.

XXX. Abstemius.

Miraris cur jam proscripsi sacra Lyaei,
In nostras venas nil quoque vitis agat:
Sed gratare mihi. Sunt sobria sacra Lycaei
Qui Musis nupsit, non habet ille gulam.

XXXI. De se ipso.

Quum peperit jussit me Marcum cara vocari
Mater: formosum ac omine nomen erat.
Sed leporum nunquam mihi clunes lauta fuerunt
Coena. Hinc deformem nulla puella cupit.

XXXII. De horto suo.

Divitias fulvas ludens invidit Apollo,
Sumine non largo colliculique tument.
Arboribus non vult nummatus[3] credere civis,
Cur non extirpem funditus, atque secem?

XXXIII. Corvo adsimilatur.

Ejuro vinum, vites truncabo Lycurgi
Falce, ac in Bacchum jam violentus ero,
Augur aquae corvus sum factus, Numinis ira.
Barba: ast ingenio non ego corvus ero.
Ex Ricco lymfas, et nectar porgite Nymfae,
Suavius haut corvus spe sitiente bibet.[4]

---

[3] Alludit ad illud Martialis (Epigr. XII 24 v. 4 Credis colliculis arboribusque meis).

[4] Lycurgus vinum inhibuit, ideoque dicitur falce truncasse vites. Falx insigne Saturni. Unde Saturnia falx. Virg. Aeneid. lib. VII v. 179 vitisator curvam servans sub imagine falcem Saturnus. Virg. Georg. lib. II v. 406 dentem vocat. Corvus apud Poetas infamis, imprimis propter [...]ditionem. Apud Virg. Georg. lib. I vv. 382. 400 Augur aquae corvus. [...]mpestatis est index. Pluviae augur aquae. Ovid. Amor. lib. II 6 v. 34.

(schlusz folgt.)

Greifswald. Hermann Müller.

(6.)

BERICHT ÜBER DIE VERHANDLUNGEN DER ACHTUNDZWANZIGSTEN VERSAMMLUNG DEUTSCHER PHILOLOGEN UND SCHULMÄNNER IN LEIPZIG,

VOM 22—25 MAI 1872.

(fortsetzung.)

Zweite allgemeine sitzung,

donnerstag, den 23 mai, 11 uhr.

Zuerst erteilte der präsident dem provinzialschulrath dr. Baumeister aus Straszburg das wort. dieser schilderte kurz den stand des höheren schulwesens in Elsasz-Lothringen. an den 22 höheren schulanstalten, die sich dort befänden, wirkten 180 lehrer, von welchen nur ungefähr 100 akademisch gebildet seien. die übrigen seien teils aus Deutschland berufene, auf seminarien gebildete, teils in ihren stellungen verbliebene elsässisch-lothringische lehrer. die kaiserliche regierung sei bemüht, diese anstalten baldmöglichst nach deutschem muster einzurichten, doch sei sie nicht im stande, gleichzeitig allen anforderungen, die deshalb an sie gestellt würden, zu entsprechen. so mache sich das dringende bedürfnis der anlage von bibliotheken an den schulen fühlbar, welchem die staatsbehörde selbstverständlich unmöglich auf einmal abhelfen könne. deshalb richte er, der redner, an die anwesenden schuldirectoren die bitte, die etwa in ihren schulbibliotheken befindlichen doubletten den elsässisch-lothringischen schwesteranstalten zukommen lassen zu wollen.

Hierauf hielt prof. Delbrück aus Jena einen sehr anziehenden vortrag über die resultate der vergleichenden syntax. er hob hervor, dasz gerade dieser interessanteste zweig der vergleichenden sprachwissenschaft eben noch in den ersten anfängen, und wies auf seine und des prof. Windisch einschlagenden arbeiten hin. an eine genaue erforschung des satzgefüges sei man noch nicht gegangen; was bis jetzt untersucht sei, beziehe sich in der hauptsache auf vergleichung der casus- und verbalformen. in manchen puncten giengen das sanskrit und das griechische, als die beiden sprachen, auf die es hierbei hauptsächlich ankomme, weit auseinander. im classischen sanskrit sei das nomen, im griechischen das verbum die seele des satzes. daher zeige auch das griechische im gebrauche der modi feinheiten, die dem sanskrit nicht angehörten, namentlich im conjunctiv und optativ. das sanskrit hingegen habe in manchen tempora die ursprüngliche bedeutung mehr erhalten, wie z. b. der gebrauch des perfects als intensives präsens. dasselbe habe auch die formen des verbum infinitum ursprünglicher bewahrt, das griechische dagegen die formen des verbum finitum. die entstehung der nebensätze leitete der redner aus selbständigen sätzen her. den mangel des in der ursprache noch fehlenden pronomen relativum habe man durch wiederholung zu ersetzen gesucht. überhaupt sei die syntax des sanskrit nicht so ausgebildet wie die des griechischen und anderer indogermanischer sprachen, da in derselben sowol der sog. accusativ mit dem infinitiv als die indirecte rede fehle. letztere bezeichne man durch hinzufügung eines 'so', z. b. 'er sagte, er habe es gethan' drücke man aus durch: 'er sagte, ich habe es gethan, so'. der redner schlosz seinen geistvollen vortrag mit dem wunsche, dasz es ihm gelungen sein möge, auf die wichtigkeit dieser vergleichenden syntaktischen untersuchungen überzeugend hingewiesen zu haben, und knüpfte daran die hoffnung, dasz eine baldige bearbeitung der Homerischen syntax einem dringenden bedürfnisse abhelfen möge.

An diese mit allgemeinem beifall aufgenommene rede schlosz sich eine längere debatte, an der sich prof. Lange aus Leipzig und prof. Autenrieth aus Erlangen beteiligten. wegen vorgerückter zeit muste dieselbe jedoch abgebrochen werden, da noch zwei vorträge auf der tagesordnung standen, von denen nur noch einer schlieszlich gehalten wurde. gymnasiallehrer dr. Trieber aus Frankfurt a. M. sprach über die spartanischen τέλη und begründete die ansicht näher, dasz unter dieser obrigkeit die ephoren zu verstehen seien. der schlusz der sitzung erfolgte gegen 1 uhr.

Am abend dieses tages fand, zum grösten teil mit ausgezeichneter besetzung, die aufführung der oper 'Fidelio' statt, welche die direction des stadttheaters auf wunsch des präsidiums in freundlich entgegenkommender weise angesetzt hatte. den teilnehmern der versammlung war der besuch derselben unter besonders günstigen bedingungen ermöglicht.

Dritte allgemeine sitzung,

freitag, den 24 mai, 1/4 11 uhr.

Am abend des vorhergehenden tages waren die anwesenden präsidenten der früheren versammlungen zur berathung über den ort der nächsten zusammenkunft zusammengetreten. da die städte Straszburg, Tübingen und Innsbruck schon vorher in vorschlag gebracht worden waren, so waren auch prof. Roth aus Tübingen und die professoren dr. Jülg und dr. Wilmanns aus Innsbruck zugezogen worden. das resultat dieser berathung teilte der vicepräsident prof. Eckstein beim beginn der 3n allgemeinen sitzung zur beschluszfassung mit. er sagte. dasz die neue reichsstadt Straszburg von mehreren seiten fürsprecher gefunden habe, doch sei man in anbetracht der noch dort vorhandenen feindlichen elemente bald von der wahl derselben abgekommen. so unzweifelhaft man einmal in dieser stadt zusammenkommen werde, wenn die stimmung eine freundlichere geworden, ebenso entschieden müsse man für jetzt davon absehen. von den beiden andern städten empfehle sich Innsbruck am meisten, und zwar aus einem dreifachen grunde. zunächst hätten die dortigen behörden gegenüber der wahl ihrer stadt als versammlungsort der deutschen philologen und schulmänner das freundlichste entgegenkommen gezeigt, sodann aber stehe es gerade den deutschen philologen und schulmännern wohl an, zu zeigen, dasz sie die Deutsch-Oesterreicher immer noch zu den ihrigen zählten. noch gewichtvoller sei endlich, dasz das deutsche element in Tirol gerade in der gegenwärtigen zeit vielfach geschädigt werde und daher die deutschen stammesbrüder in diesem lande einer besonderen ermunterung bedürften. die versammlung nahm die vorgeschlagene wahl der stadt Innsbruck mit groszem beifall auf und bestätigte ebenso die zu präsidenten der dortigen zusammenkunft in vorschlag gebrachten professoren dr. Jülg und dr. Wilmanns einstimmig als solche. als zeit wurde die letzte septemberwoche des nächsten jahres festgesetzt. nach erledigung dieser wichtigen geschäftlichen angelegenheit hielt gymnasialdirector dr. Hasper aus Grosz-Glogau zunächst seinen vom vorigen tage auf diesen verschobenen vortrag über die lage von Ilion. derselbe vertheidigte seine in zwei programmen von ihm bereits entwickelten ansichten gegen die neuesten forschungen von Nikolaides, Büchner und Schliemann. das resultat der von ihm namentlich auf grund der Homerischen gedichte angestellten untersuchungen gieng darauf hinaus, dasz das neue Ilion nicht auf dem boden des alten stehe und der jetzige Menderé nichts mit dem alten Skamandros zu thun habe. doch erhoben sich dagegen, dasz man Homer für solche topographische fragen als maszgebende quelle ansehen könne, in der versammlung mehrere stimmen. prof. Clemm aus Gieszen wies darauf hin, dasz es doch gewis unstatthaft sei, zu glauben, Homer habe bei

abfassung der Iliade eine generalstabskarte vor sich liegen gehabt. dasselbe ist bei annahme mehrerer dichter für die Iliade der fall. gymnasialdirector dr. Stier aus Zerbst machte im anschlusz an Nikolaides' forschungen wahrscheinlich, dasz sich die fluszverhältnisse im gebiete von Ilion geändert hätten. durch diese einwendungen gab die versammlung zu erkennen, dasz sie sich zum teil auf einem andern standpuncte befinde.

Zuletzt legte prof. Rich. Schöne aus Halle sein eben erschienenes werk über attische reliefs vor und erläuterte die bedeutung derselben für unsere kenntnis des griechischen lebens. diese reliefs, bei den verschiedensten anlässen des häuslichen und bürgerlichen lebens entstanden, verbreiten licht über manche wichtige puncte des griechischen lebens. die entstehungszeit der meisten ist das vierte jahrhundert, und wenn viele durch die stürme der zeit arg beschädigt sind, so fordert gerade dieser umstand auf, mit vereinten kräften eine umfassende sammlung und ausbeutung dieser interessanten denkmäler vorzunehmen. man unterscheidet votiv- und urkundenreliefs. erstere stehen in verbindung mit den gelübden und zeigen uns die figur der betreffenden gottheit auf der einen und die des betenden mit erhobenen händen auf der andern seite. die erhabenheit der gottheit gelangt durch eine vergrösserte gestalt zum ausdruck. die urkundenreliefs charakterisiert schlichte einfachheit und scharf gezeichnete darstellung. sie sind meist an hervorragenden stellen, namentlich auf der Akropolis, angebracht worden und haben in folge dessen leider am meisten zu leiden gehabt. volksbeschlüsse, verträge, ehrenbezeigungen usw. sind auf ihnen enthalten. die reliefs, welche bündnisse darstellen, zeigen uns die Athene, wie sie derjenigen gottheit die hand darreicht, welche das mit Athen sich verbindende volk andeutet. etwaige dunkelheiten sind durch beischriften erläutert. in ähnlicher weise haben die ehrenbezeigungen darstellenden reliefs in der regel eine anspielung auf den namen des zu ehrenden, zur bezeichnung des namens Moschos z. b. dient ein zur seite angebrachtes kalb. zum schlusz hob der redner die sorgfältige und saubere ausführung der meisten dieser arbeiten hervor. — Schlusz der sitzung um $^1/_2$1 uhr.

Am nachmittag wurde der projectierte ausflug nach Grimma unternommen. ein extrazug, dessen kosten in liberaler weise die stadt Leipzig bestritt, führte die festgenossen dahin. die stadt Grimma hatte es an zeichen ihrer teilnahme nicht fehlen lassen, die thürme waren geflaggt, die Gattersburg reich geschmückt und die vertreter der stadt zur begrüszung der gäste erschienen. zunächst zog man auf die Gattersburg, um von dort aus spaziergänge zu unternehmen. bei der ankunft daselbst ertönte die musik der Grimmaischen regimentscapelle, welche während des ganzen nachmittags zur unterhaltung der festgenossen ein concert abhielt. vor der hand hielt man nur eine kurze rast. dann teilte man sich und besuchte unter führung der lehrer der fürstenschule die anmutige umgebung, die stadt und die fürstenschule. das herliche wetter und die lieblichkeit der gegend setzten alle in die fröhlichste stimmung, um so mehr, als die vorhergehenden regentage jeden naturgenusz versagt hatten. gegen abend fand man sich auf der Gattersburg wieder zusammen, und nun entfaltete sich bald das regste leben. die stadt Leipzig hatte für eine reiche bewirthung gesorgt und durch eine anzahl vertreter, darunter vicebürgermeister dr. Stephani, die versammlung begleiten lassen. für diese seltene liberalität sprach prof. Gosche aus Halle der stadt im sinne und namen aller den wärmsten dank aus. vicebürgermeister dr. Stephani erwiderte denselben und sprach die hoffnung aus, dasz auch die stadt Leipzig gewinn von den berathungen der versammlung haben werde. er schlosz mit einem hoch auf die fürstenschule zu Grimma. nun wurden noch trinksprüche auf die stadt Grimma, die präsidenten der philologenversammlung, auf kaiser

und reich ausgebracht und die allgemeine stimmung wurde eine so gehobene, dasz wol für die meisten die zeit des aufbruchs nur zu bald gekommen war. unter voranziehender musik begab man sich in langem zuge auf den bahnhof und langte mit dem gefühl hoher befriedigung $^3/_4$10 uhr wieder in Leipzig an. dieser ausflug war zugleich die letzte gelegenheit, bei welcher alle mitglieder der versammlung sich noch einmal vereinigten. am andern morgen in der schluszsitzung waren die reihen bereits sehr gelichtet.

Vierte allgemeine sitzung,

sonnabend, den 25 mai, $^1/_4$11 uhr.

Geh. hofrath dr. von Tischendorf teilte zum beginn der sitzung mit, wie weit sein in Halle versprochenes compendium der palaeographik vollendet sei. er begründete die ansicht, dasz unsere heutige griechische schrift einer umgestaltung bedürfe und sich mehr an die älteren schriftformen anschlieszen müsse. eine dieser anforderung entsprechende schrift, welche bereits in einer druckerei anwendung gefunden, legte er hierauf vor. sodann begann gymnasialdirector dr. Müller aus Ploen einen vortrag für und über Plotin. er bedauerte, dasz dieser für seine zeit so bedeutende philosoph in unserer zeit sich einer so geringen beachtung erfreue, und suchte ein gröszeres interesse für diesen tiefsinnigen Neuplatoniker zu erwecken. auch die notwendigkeit und zweckmäszigkeit einer neuen ausgabe desselben hob er hervor, konnte jedoch wegen kürze der zeit nur die eine hälfte seiner rede mitteilen.

Eine kurze frist wurde nun dem rev. Whitford in Leipzig gegönnt, um seine ansicht über ein allgemeines linguistisches alphabet auseinander zu setzen. er stellte den antrag, durch eine commission ein allgemeines alphabet zusammen zu stellen, welchen die versammlung, von der fruchtlosigkeit solcher unternehmungen überzeugt, nicht unterstützte. überdies war der redner teils wegen seiner leisen aussprache, teils wegen seiner ungenügenden kenntnis des deutschen ziemlich unverständlich und dadurch genötigt, seinen versuch gar bald aufzugeben.

Der präsident forderte hierauf die leiter der einzelnen sectionen auf, einen kurzen bericht über die thätigkeit derselben zu erstatten. aus diesen mitteilungen gieng hervor, dasz die sectionen fast sämtlich eine anstrengende thätigkeit entwickelt hatten. die am stärksten vertretene section war die pädagogische: über ihre arbeiten wird das nächste heft dieser jahrbücher näheres mitteilen.

Der vicepräsident, prof. Eckstein, richtete an die versammlung vortreffliche, von echt patriotischem geiste durchwehte abschiedsworte. er gedachte der groszen zeit, die wir durchlebt und in der wir noch lebten, und der hohen aufgaben, die jetzt an alle Deutsche heranträten. zur lösung der wichtigen innern fragen müste auch die deutsche wissenschaft und schule beitragen. dasz aber diese lösung eine befriedigende, des deutschen volkes würdige sein werde, daran zweifle er keinen augenblick. mit einem begeisterten hoch auf kaiser und reich beschlosz der redner diese erste philologenversammlung im neuen reich.

Nach hergebrachter sitte erhob sich zuletzt noch ein mitglied der versammlung, um im namen derselben allen förderern und gönnern der zusammenkunft den herzlichsten dank auszusprechen. gymnasialdirector dr. Classen aus Hamburg erfüllte diese ehrenpflicht und brachte auf die königl. sächsische regierung, den rath und die gemeindevertretung der stadt Leipzig, auf das präsidium der versammlung, auf die jugendlichen kräfte, welche die vielfachen geschäftlichen angelegenheiten mit ordnen geholfen, und endlich auf die gastfreie und liebenswürdige bürgerschaft ein dankbares hoch aus, in welches alle anwesenden lebhaft einstimmten.

(schlusz folgt.)

Leipzig. Dr. Sachse.

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. HERMANN MASIUS.

13.
SCHULAUSSTELLUNGEN.

Zu den unserer zeit eigentümlichen erscheinungen gehören ohne frage auch die sogenannten schul- oder besser lehrmittelausstellungen. wir finden zwei verschiedene arten derselben, nationale, d. h. solche, welche die lehrmittel eines bestimmten landes vorführen, und internationale, d. h. solche, welche den versuch machen, die lehrapparate aller culturstaaten der gegenwart zum zweck gegenseitiger vergleichung zu einem gesammtbild zu vereinigen. jene sind in Deutschland und jedenfalls auch in anderen ländern meist mit lehrerversammlungen verbunden worden und ihr alter kann nicht näher bestimmt werden, die letzteren sind später getriebene zweige der allgemeinen weltausstellungen, und ihr entstehen fällt in den anfang der funfziger jahre. von den nationalen schulausstellungen sehen wir hier ab; denn einmal dürfte es schwer halten über dieselben genaueres festzustellen, und ferner ist alles, was von den internationalen schulausstellungen gesagt wird, mutatis mutandis auch auf jene zu beziehen.

Der zweck der schulausstellungen ist ein verschiedenartiger; zunächst wollen sie zeigen, womit die schule arbeitet. es werden daher die verschiedenen hülfsmittel des unterrichts, als lehrbücher, karten, globen, rechenmaschinen, chemische präparate, physikalische apparate, abbildungen und nachbildungen aus dem thier-, pflanzen- und mineralreich, modelle und vorlagen für den zeichenunterricht usw. vorgeführt; sie zeigen ferner die wichtigsten schulsubsellien, die in den verschiedenen ländern im gebrauch sind, als bänke, tische, pulte, geben weiter modelle von schulhäusern mit besonderer berücksichtigung der systeme für heizung und lüftung, von turnhallen mit vollständiger innerer einrichtung, und bieten endlich in amt-

lichen berichten eine kurzgefaszte darstellung des gesammten schulwesens eines landes. kommen natürlich hierbei zunächst nur solche unterrichtsanstalten in betracht, welche sich mit der bildung geistig und körperlich gesunder befassen, so hat man auch den versuch gemacht in anhängen den äuszern apparat der anstalten für blinde, taubstumme, schwache und blödsinnige auszustellen und namentlich sind die lehrmittel für den blindenunterricht auf den bisherigen ausstellungen eingehend berücksichtigt worden. die ausgestellten gegenstände haben den beweis geliefert, dasz dieser unterricht durch vorzügliche hülfsmittel zu höchst günstigen resultaten führen kann, und wie die arbeiten der blinden erkennen lassen, entschieden geführt hat. ebenfalls als ein anhang der schulausstellungen sind zu bezeichnen die bisweilen mit jenen verbundenen ausstellungen belehrender und unterhaltender kinderspiele.

In den letzten jahren ist man noch einen schritt weiter gegangen, indem man es unternommen hat, auch einen einblick in das zu gewähren, w a s die schule arbeitet. wir finden daher auf diesen ausstellungen schularbeiten der mannigfachsten art: lateinische und griechische prosa und poesie, deutsche, englische und französische essays, lösungen mathematischer und physikalischer aufgaben, karten, musterschriften, zeichnungen, handarbeiten usw. das w i e der schularbeit, d. h. die l e h r w e i s e kann auf einer solchen ausstellung natürlich nur insoweit einen ausdruck finden, als sie sich in der auswahl und anordnung der lehrbücher und lehrmittel, wie auch in den erzielten resultaten darstellen läszt.

In dieser kurzen umschreibung des zweckes der schulausstellungen liegt ausgesprochen einmal, w a s d i e s e l b e n l e i s t e n k ö n n e n, auf der andern seite aber auch ihre b e s c h r ä n k u n g. diese letztere tritt sofort klar hervor, wenn wir fragen: sind solche ausstellungen im stande, ein übersichtliches und zugleich treues bild a l l e r unterrichtsanstalten eines landes, von der dorfschule bis zur universität, zu gewähren? es läszt sich nicht leugnen, dasz von einem groszen teile und zwar von den universitäten und höheren berufsschulen ein auch nur annähernd richtiges bild nicht gegeben werden kann. für diese ausstellungen gilt der satz: in dem masze, wie das materielle zurücktritt, und die geistesarbeit, die selbstschöpferische thätigkeit des schülers in den vordergrund tritt, in dem masze hört ihre leistungsfähigkeit auf; dagegen werden möglichkeit, wie auch einflusz und bedeutung derselben um so gröszer, je tiefer wir auf der leiter des schulwesens hinabsteigen. es ist daher als eine überschätzung zu bezeichnen, wenn von lobrednern der schulausstellungen behauptet worden ist, dasz wir in denselben einen treuen maszstab für den gröszern oder geringern bildungsgrad eines volkes haben. es kann dies von ihnen ebenso wenig behauptet werden, wie von den weltausstellungen überhaupt. wol mögen sich gewisse eigenschaften oder auch eigentümlichkeiten eines volkes: erfindungsgabe, geschmack usw. auf diesen wie jenen erkennen

lassen, doch damit ist eine erschöpfende darstellung seines bildungsstandes, ein treues bild seines innern lebens durchaus noch nicht gegeben.

Ferner werden auf schulausstellungen die staaten in einem relativ günstigern lichte erscheinen, in welchen eine stramme centralisation der regierung vorhanden ist, so die meisten staaten Deutschlands gegenüber England. in dem letztern lande bildet das schulwesen nicht einen zweig der staatsverwaltung wie in Deutschland, es liegt mehr in den händen von privatpersonen oder bürgerlichen und kirchlichen genossenschaften und seine norm ist nicht so das gesetz, als vielmehr herkommen und sitte. hier ist es dem freien ermessen der einzelnen schulvertretungen überlassen, ob und was sie ausstellen wollen, während in centralisierten staaten die regierung mit leichtigkeit eine übersichtliche und vollständige sammlung der in den verschiedenen schulen des betreffenden landes eingeführten lehrmittel veranstalten kann. auch der bericht über das schulwesen desselben wird durch seine einheitliche ordnung einen günstigern eindruck machen. so sah ich, um ein beispiel anzuführen, den bericht[1] über das österreichische schulwesen von professor J. Arenstein für die Londoner weltausstellung von 1862 verfaszt; derselbe gewährt eine vortreffliche übersicht und malt in den schönsten farben, und doch wird man zugeben, dasz das schulwesen dieses staates noch manches zu wünschen übrig läszt.

Trotz aller dieser mängel und unzulänglichkeiten haben solche schulausstellungen auch ihre guten seiten, und es gilt diesen ebenso gerecht zu werden, wie jenen. wir alle wissen, dasz oft in kleinen dingen die ursachen zu groszen erfolgen liegen, und dasz auf der andern seite die nichtbeachtung des scheinbar geringen mannigfache nachteile mit sich bringen kann. es ist uns erinnerlich, dasz vor einigen jahren in Sachsen in den kreisen von schulfreunden die frage der schulbänke an der tagesordnung war. die eminente bedeutung dieser frage wurde von den rednern 'für' in den überschwänglichsten ausdrücken ausgesprochen, so dasz man sich zu der annahme berechtigt glauben konnte, die schule müsse unbedingt die beste sein, welche die bestconstruierten bänke habe. nun wol, die jetzige und frühere generationen haben die lehren der weisheit von der lehrfibel an bis zu Cicero und Thukydides auf harten holzbänken ohne rückenlehnen lernen müssen, gleichviel wenn durch bessere und bequemere subsellien den kindern ein wenn auch nur geringer procentsatz von körperlicher kraft und dadurch bedingt von geistiger frische mehr zugeführt werden kann, so ist einer solchen frage wie die oben angeführte, die berechtigung und eine gewisse wichtigkeit nicht abzusprechen.

Und welches ist nun der nutzen der schulausstellungen? der-

---

[1] siehe den officiellen katalog dieser ausstellung bd. III, unter Austria. classe 29.

selbe wird treffend angedeutet in den anfangsworten eines berichts über das educational museum des South Kensington Museum in London. Es heiszt da: 'die absicht dieser sammlung ist, allen classen des publicums und besonders denen, welche sich mit lehren beschäftigen, eine förderung dadurch angedeihen zu lassen, dasz von einheimischen und ausländischen lehrmitteln und lehrbüchern, beides für elementar- wie höhere schulen, das neueste und der allgemeinen aufmerksamkeit werthe zusammengebracht wird'. wenn solche ausstellungen wirklich immer das neueste und der allgemeinen aufmerksamkeit werthe vorführen, wenn der besucher weiter in sachgemäszen und wahrheitsgetreuen berichten sich aufklärung über die schulgesetzgebung, schulorganisation, über die unterrichtsziele der verschiedenen schulen, über lehrer- und schülerzahl, über gehalts- und pensionsverhältnisse der lehrer usw. eines landes verschaffen kann, dann werden sie von groszem nutzen überall da sein, wo man bereit ist das bessere, auch wenn es von auszen her kommt, anzuerkennen und anzunehmen. es ist bekanntlich nicht weise, sich immer nur mit sich selber zu vergleichen; die wahre weisheit liegt in dem worte: schau um dich und schau in dich! eine schulausstellung bietet uns nun sattsam gelegenheit um uns zu schauen und zu lernen, und sie bietet diese gelegenheit nicht nur dem fachmanne, der leider nicht immer in der glücklichen lage ist, das, was er als das bessere erkannt hat, in seinem wirkungskreise durchzuführen, sondern auch dem gröszern publicum. wir halten dies letztere für sehr wichtig; denn je mehr dieses gröszere publicum von verbesserungen einsicht nehmen kann, und je nachhaltiger und eindringlicher stimmen aus der mitte desselben ihre ein- und durchführung in den heimischen kreisen verlangen, desto gröszer ist die hoffnung, dasz dieselbe auch wirklich erfolgen wird.

Einer verbesserung bedürftig sind die schulen der gegenwart, was die materielle seite derselben betrifft, in einer doppelten beziehung: 1) hinsichtlich der schulgebäude, 2) hinsichtlich der hülfsmittel des unterrichts. wir geben zunächst zu, dasz in manchen ländern, wie z. b. in Sachsen für errichtung von zweckdienlichen schulgebäuden schon vieles geschehen ist, ja der fortschritt, der hierin im letzten vierteljahrhundert gemacht worden ist, ist ein ganz bedeutender. allein dieser fortschritt ist noch nicht allgemein wahrnehmbar, vielmehr sind die gemeinden, welche einen stolz darein setzen, die lernende jugend in einem des schulzweckes würdigen hause zu versammeln, in der minderzahl, während auf der andern seite in maszgebenden kreisen trotz aller gegenteiligen behauptungen noch vielfach die ansicht verbreitet ist, dasz für kinder das gewöhnlichste immer noch gut genug sei. welche anforderungen sind an ein schulgebäude zu stellen? was wir verlangen sind nicht prachtbauten mit allerlei ornamenten, die den geschmack oder auch die geschmacklosigkeit des baumeisters zeigen, sondern gebäude, einfach und würdig in ihrem äuszern, heiter, bequem und gesund in

ihrem innern. verlangen wir damit zu viel? wer dieser ansicht ist, der hat sich sicher noch nicht von dem erziehlichen einflusz einer umgebung überzeugt. wie für die persönliche erziehung der satz gilt: komm mit vertrauen entgegen, so wirst du vertrauen ernten, so für den erziehlichen einflusz einer umgebung: um den sinn für äuszere und innere reinheit, für behaglichkeit und geschmack zu wecken, zeige der heranwachsenden generation den weg dazu durchs schulhaus. als ich in London auf der schwedischen schulausstellung von 1871 die vortrefflichen schulsubsellien, die zierlichen schulmodelle, die uns nette schulhäuser, umgeben von freundlichen gärten und geräumigen spielplätzen, zeigen, sah, fragte ich den commissar, ob die wirklichkeit diesem bilde entspreche, und er antwortete, dasz es das streben der schwedischen regierung sei, allen anforderungen, die von seiten der ärzte und erzieher gemacht würden, wenn irgend möglich zu entsprechen, und; fügte er hinzu: was wir in dieser beziehung jetzt in den schulen säen, hoffen wir in nicht zu ferner zeit in den häusern unseres volkes wiederzufinden.

Auf allen bisherigen schulausstellungen nun sind modelle von schulgebäuden in groszer zahl ausgestellt worden, und die besucher haben hinlänglich gelegenheit gefunden, sich von einer zweckdienlichen anlage und einrichtung solcher gebäude zu überzeugen. besonders ist man bemüht gewesen — wir werden darauf weiter unten zurückkommen — die lüftungs- und heizungssysteme zu vervollkommnen. die schule kann nur gewinnen, wenn die vorzüge, welche die systeme der verschiedenen länder bieten, bei künftigen bauten berücksichtigung finden.

Ein weiterer fortschritt, den die schulausstellungen anbahnen, besteht in dem internationalen austausch von lehrmitteln. die schule kann in ihren gegenwärtigen verhältnissen nicht mehr mit den hülfsmitteln des unterrichts arbeiten, die vor 20 jahren im gebrauch waren. die einführung verschiedener neuer unterrichtszweige wie physik, chemie, die erweiterung des unterrichts in geographie, welt- und naturgeschichte, die anwendung des zeichnens namentlich für praktische zwecke des künftigen berufslebens der schüler bedingen solche unterrichtsmittel, welche, indem sie der anschauung des kindes rascher zu hülfe kommen, die absolvierung dieses erweiterten unterrichtspensums in derselben zeit wie früher ermöglichen. die herstellung von solchen unterrichtsmitteln ist nun seither meist in den händen von heimischen professionisten gewesen, welche nicht immer im stande sind, dieselben billig und doch zweckentsprechend zu liefern. die lehrmittel müssen daher ein handelsartikel werden, den man von da bezieht, wo er am besten und billigsten hergestellt wird. auch hier komme ich auf die schon oben erwähnte schwedische ausstellung zurück. als ich mit dem commissar derselben anfang dieses jahres in London abermals zusammenzutreffen das vergnügen hatte, nahm ich gelegenheit ihn zu

fragen, welches nach seiner ansicht die erfolge der genannten ausstellung gewesen seien. er erwiderte: 'die einwirkungen auf die ansichten der besucher und die dadurch bedingten förderungen des schulwesens entzögen sich selbstverständlich jeder berechnung; ein erfolg aber lasse sich durch zahlen nachweisen, und dieser bestehe in den bedeutenden bezügen von schwedischen lehrmitteln für englische schulen'. sobald einmal schulvorstände oder leiter von privatanstalten sich dazu verstehen, die für ihre schulen nothwendigen lehrmittel auch aus dem auslande zu beziehen, und die fabrikanten ihre fabrikate auf den verschiedenen schulausstellungen des in- und auslandes zur ansicht bringen, werden diese ausstellungen selbst zu gröszerer vollkommenheit gelangen und, was die hauptsache ist, die schule und nicht minder die fabrikanten werden einen materiellen vorteil haben, der die ausstellungskosten, welche den letzteren erwachsen, reichlich aufwiegt.

So viel über den nutzen der schulausstellungen, so weit er das an der schule ein interesse nehmende gesamtpublicum betrifft. inwieweit diese ausstellungen den fachleuten förderlich gewesen sind, darüber läszt sich, wie wir schon andeuteten, schwerlich ein urteil bilden. erwägen wir aber, wie durch sie dem beschauenden lehrer gelegenheit geboten wird, seine eigenen einrichtungen, seine eigenen lehrbücher und lehrmittel, seine eigenen erfolge mit den einrichtungen, lehrmitteln und erfolgen der schulen anderer länder zu vergleichen, so wird man zum wenigsten die möglichkeit einer förderung seiner anschauungen nicht bezweifeln. wir können aber noch einen schritt weiter gehen und mit sicherheit behaupten, dasz wie die weltausstellungen überhaupt für handel und gewerbe von groszem vorteile gewesen sind, indem sie die beteiligten volksclassen anfeuern, alle kräfte anzuspannen, um in diesen internationalen wettkämpfen den sieg davonzutragen, so auch die schulausstellungen den lehrerstand der gebildeten welt anspornen, und wir hoffen es, immer mehr anspornen werden, nach immer höheren zielen zu streben.

Wir fügen hier, ehe wir zur geschichte der schulausstellungen übergehen, noch einige kurze bemerkungen über eine zweckmäszigere anordnung derselben und über die anforderungen, die an die persönlichkeit der commissarien zu stellen sind, ein.

Beziehentlich der anordnung nämlich möchten wir es nach den bisher darüber gemachten erfahrungen[1] als wünschenswerth bezeichnen, dasz in jeder derartigen ausstellung eine trennung vorgenommen würde, so zwar, dasz ein teil für das gröszere publicum, ein anderer für die fachleute bestimmt wird. weder schulbücher noch schularbeiten — letztere vielleicht mit ausnahme von weib-

---

[1] in den berichten über frühere ausstellungen finden wir wiederholt die klage, dasz ein eingehendes studium der ausgestellten gegenstände besonders deshalb zu einem ding der unmöglichkeit werde, weil dieselben alle in einem raume aufgehäuft seien, eine klage, der wir nach unserer eigenen erfahrung vollständig beipflichten.

lichen handarbeiten und guten zeichnungen — haben für einen groszen teil der besucher irgend ein interesse. was den nichtfachmann in erster linie fesselt, sind pulte, tische und bänke, lehrmittel für den anthropologischen, zoologischen, botanischen usw. unterricht, schulmodelle usw. dies alles kann übersichtlich in einem hauptraume ausgestellt werden. hieran schliesze sich ein kleinerer raum, in welchem die schulbücher und schularbeiten (die dann nicht in glaskästen abzuschlieszen sind) aufbewahrt werden, und der zugleich dem commissar zum aufenthalte dienen kann. der zutritt zu diesem letztern soll zwar niemandem verwehrt sein, doch soll darauf aufmerksam gemacht werden, dasz nur fachleute denselben beanspruchen mögen oder im allgemeinen alle diejenigen personen, welche genauere aufklärung und belehrung über das schulwesen des betreffenden landes oder über einen der ausgestellten gegenstände wünschen. eine solche veränderung, deren durchführung nach unserer ansicht nicht mit erheblichen kosten verbunden sein wird, wird jedenfalls diese ausstellungen noch fruchtbarer machen.

An die persönlichkeit des vertreters für die schulausstellung irgend eines landes sind verschiedene anforderungen zu stellen. da diese ausstellungen internationale sind, so wird es notwendig sein, dasz er der neueren sprachen möglichst mächtig sei; weiter ist von ihm zu verlangen, dasz er mit dem schulwesen des landes, dessen vertreter er ist, auf das innigste vertraut ist, wie auch, dasz er sich mit der handhabung und anwendung der ausgestellten lehrmittel bekannt gemacht hat, um allen nachfragen gerecht werden zu können. sobald er diesen anforderungen entspricht, wird er im stande sein, die durch ihn vertretene schulausstellung für alle besucher fruchtbar zu machen. wir halten aber seine aufgabe damit noch nicht für abgeschlossen. er wird dem schulwesen seiner heimat grosze dienste leisten können, wenn er die von andern staaten ausgestellten gegenstände gründlich studiert (ein studium, das ihm in seiner officiellen eigenschaft leichter als irgend einem andern besucher gemacht wird), und die von ihm gesammelten erfahrungen durch die heimische presse oder in lehrerversammlungen seinen berufsgenossen vermittelt, wobei er den ton besonders auf das zu legen hat, was als vorzug im verhältnis zu den eigenen einrichtungen anzusehen ist.

Auf eins erlauben wir uns schlieszlich noch ihn und alle besucher aufmerksam zu machen, dies ist das studium fremdländischer lehrbücher, speciell der lehrbücher für den elementaren unterricht in geographie und geschichte. wenn irgend ein buch das product der besten und lautersten forschungen sein sollte, so ist es ein elementarbuch; denn die elementarbücher bilden die grundlagen für die anschauungen und ideen der urteilslosen massen. leider finden sich aber, wenn auch vereinzelt, immer noch solche, die nicht mit der wünschenswerthen gewissenhaftigkeit und gründlichkeit ausgearbeitet sind. daher kommt es, dasz man bei gewöhnlichen

leuten nicht selten so sonderbaren ansichten über völker und zeiten begegnet. unter der ziemlich groszen zahl von elementarbüchern, die ich bis jetzt gesehen, sind namentlich die englischen geschichtsbücher für den elementarunterricht vorzüglicher als die unsrigen, und zwar sowol nach inhalt wie ausstattung. bei uns sieht man nur zu sehr auf billigkeit und vergiszt, dasz es bei einem buche, welches ein kind oft für seine ganze schulzeit in der hand hat, ja das ihm selbst später noch belehrung bieten soll und musz, doch wahrlich auf einige groschen nicht ankommen kann. wenn die schulausstellungen uns auch in dieser beziehung weiter bringen, so haben sie uns einen ferneren nicht geringen dienst geleistet.

Wir wenden uns nun zur geschichte der schulausstellungen. wir haben hierbei rücksicht auf folgende ausstellungen zu nehmen: 1) ausstellungen von lehrmitteln aller nationen in London 1854. 2) internationale ausstellung in London 1862. 3) internationale ausstellung in Paris 1867. 4) die lehrmittelabteilung im South Kensington Museum in London. als unterlagen für diesen geschichtlichen abrisz haben wir ausschlieszlich die berichte der commissare oder juries an die beiden häuser des englischen parlaments, ferner die kataloge der betreffenden ausstellungen, wie auch endlich gelegentliche berichte der englischen presse benutzt. die angabe der speciellen quellen wird an den betreffenden orten in randnoten erfolgen.

Die internationalen schulausstellungen sind, wie schon oben bemerkt wurde, ein später getriebener zweig der weltausstellungen. die erste anregung zu den letzteren gab bekanntlich im jahre 1849 der französische handelsminister Buffet in einem rundschreiben an die französischen handelskammern. allein da diese kammern mehr für schutzzöllnerische ideen eingenommen waren, so fand der vorschlag des ministers nicht die zustimmung der dabei interessierten, dagegen wurde er jenseits des canals in England aufgenommen, und nachdem man sich von dem vorteil einer ausstellung für belebung des handels und der industrie überzeugt, sofort zur ausführung gebracht. das resultat war die erste Londoner weltausstellung, eröffnet am 1. mai 1851 und geschlossen am 11. october desselben jahres. eine schulausstellung war mit ihr nicht verbunden. ebenso wenig war dies der fall auf den nächsten internationalen ausstellungen in Newyork 1853, Dublin 1853, München 1854, Paris 1855.

I. Die erste internationale schulausstellung fand 1854 in St. Martins Hall in London statt, ins leben gerufen durch die Londoner gesellschaft zur förderung der künste, manufacturen und des handels, society of arts usw. die aufforderung dieser gesellschaft an die beteiligten kreise sprach sich über die absicht und die einrichtung einer derartigen ausstellung in folgender weise aus.[3] die educational exhibition hat sämmtliche unterrichtsmittel, die gegen-

[3] siehe educational Times jahrgang 1854. juli.

wärtig in den schulen Englands und des continents im gebrauch sind, vorzuführen, mit besonderer berücksichtigung der in den elementarschulen und den schulen für die arbeiterclassen (gewerbschulen) gehandhabten. die auszustellenden gegenstände werden in folgende sectionen eingeteilt:

1) pläne, modelle, zeichnungen, photographieen, beschreibungen von vollständigen gebäudecomplexen oder teilen derselben nebst zubehör, für schulzwecke bestimmt, mit einschlusz von mechanischen werkstätten, lesehallen, bibliotheken. das heizungs-, schleuszen-, beleuchtungs- und lüftungssystem sind im detail zu erklären.

2) exemplare, pläne oder modelle vollständiger schuleinrichtungen.

3) proben, muster oder zeichnungen von lehrapparaten billiger und einfacher construction passend zum gebrauch in schulen mit mäszigen mitteln, wie dergleichen für höhere schulen. hierin sind eingeschlossen lehrmittel zum unterricht im schreiben, zeichnen, musik, nähen, häkeln, sticken, lehrmittel zum unterricht im praktischen wissen (anschauungsmittel), sammlung zum unterricht in naturgeschichte, elementarer mineralogie, geologie, zoologie usw.

4) bücher, karten und geometrische figuren.

5) musterarbeiten von schülern in schulen für zeichnen, lithographie, weibliche handarbeiten.

6) vorschläge für wünschenswerte neuerungen durch proben, modelle und zeichnungen erläutert. hierunter sind besonders zu nennen bewegliche scheidewände (movable partitions, um gröszere schulzimmer zu kleineren zu machen), musikalische instrumente für den schulgebrauch (harmoniums usw.), vorrichtungen zum luftabzug, verbesserte und billige öfen.

Auszer den genannten gegenständen wird alles, was sonst dem prüfungscomité von interesse für die schule zu sein scheint, zugelassen werden. schulgesetze, schulstatistik, schulordnungen, stundenpläne sind besonders erbeten.

Das comité, geleitet von dem wunsche, diese ausstellung so praktisch und belehrend wie möglich zu machen, hat sich entschlossen, eine reihe von vorträgen und besprechungen über die ausgestellten gegenstände und sonstige die ausstellung im allgemeinen berührende stoffe in der mit der ausstellung verbundenen lesehalle abzuhalten. die unternehmer sprechen schlieszlich die überzeugung aus, dasz eine derartige ausstellung eine mächtige wirkung auf die verbesserung der unterrichtsmittel ausüben und wesentlich dazu beitragen wird, dasz die teilnahme des gesamten publicums an der entwickelung der schule immer mehr zunehme. um dieser wichtigkeit des unternehmens willen erwarten sie, dasz es die beachtung aller beteiligten finden werde, damit, was wirklich gutes und brauchbares von hülfsmitteln des unterrichts bereits vorhanden ist, allgemein bekannt wird und die einführung notwendiger verbesserungen angebahnt werden kann.

Die ausstellung selbst wurde eröffnet in St. Martins Hall am 4 juli 1854 durch den prinzgemahl Albert und zog die aufmerksamkeit des publicums in hohem masze an. gleichwol stimmen die zeitungsberichte darin überein, dasz vieles antiquierte ausgestellt und das wirklich gute dadurch in den hintergrund gedrängt worden sei, wie auch dasz dem ganzen die einheitliche, übersichtliche anordnung gefehlt habe. die hoffnung, dasz das ausland dieser internationalen schulausstellung dasselbe interesse entgegenbringen werde, wie wenige jahre zuvor der allgemeinen weltausstellung, erfüllte sich nicht. von den verschiedenen ländern des continents sandten nur Frankreich, Deutschland, Schweden und Norwegen eine geringe anzahl von gegenständen ein. die ausstellung schlosz ende august mit einem deficit von 1000 und etlichen pfunden. die society of arts, der diese erbschaft zufiel, tröstete sich darüber mit der sichern erwartung, dasz von den ausstellungsräumen ein neuer geist ausgegangen sein möge, der die massen, die gebildeten und die ungebildeten, zu gunsten einer groszen und wichtigen sache in bewegung setzen werde.

Der gröszere teil der in St. Martins Hall ausgestellt gewesenen gegenstände wurde von der society of arts der regierung mit dem ersuchen zum geschenke gemacht, eine permanente lehsmittelausstellung ins leben zu rufen. die regierung nahm dieselben an und verordnete, dasz diese geschenke den grundstock eines educational museum, eine unterabteilung des projectierten South Kensington Museum bilden sollten. South Kensington Museum und mit ihm diese unterabteilung wurden im jahre 1857 eröffnet. wir sprechen weiter unten ausführlicher von diesem museum.

II die lehrmittelabteilung der weltausstellung in London im jahre 1862.

Das unterrichtswesen der ausstellenden länder bildete hier class 29. die unterabteilungen dieser classe, welche den titel: educational works and appliances führte, waren:

1) bücher, karten und geometrische figuren.
2) schulapparate.
3) belehrende und unterhaltende spiele.
4) bilder für den anschauungsunterricht.

An der ausstellung beteiligten sich England mit 257 nummern, Frankreich 180, Belgien 45, Oesterreich 51, Hamburg, Lübeck, Meeklenburg je 1, zollverein: Bayern 4, Hessen 2, Preuszen 31, Sachsen nebst Reusz 4 (spiele); Gotha 5, Meiningen, Schwarzburg-Rudolstadt je 1, Württemberg 9, Griechenland 2, Italien 60, Japan 40, Norwegen 6, Portugal 2, Ruszland 10, Spanien 1, Schweden 14, Schweiz 5, Vereinigte Staaten 3.

Leider bestanden die fremdländischen commissare darauf, dasz jeder staat seine schulmittel mit seinen übrigen gegenständen ausstellte; dadurch wurde es unmöglich, eine übersicht über diesen speciellen zweig der ausstellung zu gewinnen, das material — oft nur

in zwei oder drei nummern bestehend — war zu sehr verstreut und verzettelt. die berichterstatter betonen daher ausdrücklich, dasz es ihnen grosze mühe gemacht habe, den stoff für ihre berichte zu sammeln. soweit wir von solchen berichten einsicht genommen haben, geben sie hauptsächlich die von den fremdländischen regierungen eingesandten schulnotizen wieder.

Von allen schulausstellungen zeichneten sich namentlich die von Oesterreich, Belgien und Norwegen aus, denen denn auch eine preismedaille zuerkannt wurde.

Mr. Robert, secretary of the jury, stellt die länder zusammen, in welchen teils direct unter auferlegung von strafen für die eltern[4], teils indirect durch verschiedene gesetzliche nachteile, welche alle diejenigen treffen, welche die schule nicht besucht haben, der schulzwang eingeführt worden ist. es sind: Preuszen, Sachsen, Hannover, Württemberg, Baden, Weimar, Gotha, Hessen, Darmstadt, Nassau, Braunschweig, Oesterreich, Bayern, Dänemark, Schweden, Norwegen, Portugal, Türkei (?), Schweiz (jedoch mit ausnahme der cantone Genf, Schwyz, Uri und Unterwalden), die New-England States (Canada) und Mauritius.

Die Londoner ausstellung von 1862 war, soweit sie die schule betrifft, von geringer bedeutung. die ursachen hiervon sind in der fast verschwindenden beteiligung gerade solcher staaten, auf die man vor allem gerechnet hatte, wie auch in der mangelhaften anordnung und aufstellung der eingesandten gegenstände zu suchen. wir haben sie hauptsächlich um deswillen in den kreis unserer darstellung gezogen, weil sie die erste weltausstellung war, mit welcher eine schulausstellung verbunden wurde.

III. Von weit gröszerer bedeutung als die vorhergehenden ausstellungen war die Pariser weltausstellung von 1867, die erste wirklich internationale auch in beziehung auf die lehrmittelausstellung. es möge uns gestattet sein, hier einen überblick über die resultate derselben, wie sie in dem bericht der englischen commissare niedergelegt sind, wiederzugeben, wobei wir jedoch bemerken, dasz wir aus dieser sehr ausführlichen darstellung nur das wichtigste herauszuheben im stande sind.

Die gesamte lehrmittelausstellung war in zwei teile geteilt. gruppe X 1e classe 89 lehrmittel für den elementarunterricht — objets specialement exposés en vue d'améliorer la condition physique et morale de la population. 2e classe 90 lehrmittel für den höheren unterricht.

---

[4] wir können nicht umhin, hier auf ein zwangsmittel aufmerksam zu machen, das in Schweden gehandhabt wird. sobald arme eltern ihre kinder aus der schule fernhalten, um sie zum broderwerb zu benutzen, wird ihnen jede gemeinde- oder staatsunterstützung entzogen, bis sie ihre kinder wieder zur schule schicken.

Report on apparatus and methods used in the instruction of children (cl. 89). by the rev. Canon Norris. M. A.

1) bericht über das elementarschulwesen in Frankreich, Preuszen, Sachsen, Schweden, Dänemark, Oesterreich, Spanien und Italien.

a. Frankreich. hier bespricht der berichterstatter zunächst ausführlich die fabrikschulen von Schneider u. Co. im Creuzot. mr. Schneider, der bekannte präsident des gesetzgebenden körpers unter Napoleon III hat auszerordentlich viel zur hebung des sittlichen und intellectuellen zustandes seiner arbeiter gethan und unter allen seinen einrichtungen verdienen namentlich die von ihm für die kinder seiner arbeiter gegründeten schulen anerkennung. nach beschreibung der von diesen schulen und über dieselbe ausgestellten gegenstände heiszt es dann weiter: gehen wir nun in das hauptgebäude nahe der rue des pays bas. wir sehen da an den wänden sehr specielle pläne für schulbauten von mr. Uchard. die frage der besten lüftung von schulräumen ist bis jetzt weder in England noch in Frankreich gelöst. ventilatoren an der decke verwirft man und zieht luftfänge, die parallel mit den rauchfängen laufen, vor. der erfolg dieses systems hängt jedoch von der länge des fanges ab, und hierin haben die französischen schulen, zwei oder drei stockwerke hoch, einen groszen vorteil gegenüber unseren einstöckigen schulgebäuden. wo die räume einer über dem andern sind, wird im winter durch die vereinigte hitze der verschiedenen öfen der gegenzug vermehrt, und der luftfang saugt durch die bodenroste (wir meinen, besser sind roste an der decke) die schlechte luft mächtig auf, während die 'warme luft-kammer' fortwährend frischen ersatz in das zimmer bringt. im sommer, wo die öfen nicht geheizt werden, können ventile im luftfang nahe der decke geöffnet werden. — Hierauf verbreitet sich der bericht über die französischen schreibebücher, die lehrbücher und lehrmittel für den unterricht im rechnen und geographie, über ausgestellte nadelarbeiten und musterzeichnungen. im anschlusz an die letzteren wird bemerkt: wenn ein Engländer die herlichen erfolge, die Frankreich in der verbindung von schule und werkstatt gemacht hat, zu sehen wünscht, der sollte zu classe 90 gehen und die resultate des 'enseignement secondaire special', organisiert durch das gesetz vom 1 juni 1865, prüfen. die handwerker- und künstlerschulen nehmen die kinder auf, sobald sie die elementarschule verlassen haben. die mädchen lernen hier buchführung (im französischen handwerkerstand ist die buchführung fast ausschlieszlich den frauen anvertraut), holzschneiden, porzellanmalerei, schneiderei, die knaben maschinenzeichnen, physik und die allgemeinsten grundsätze, auf denen irgend ein handwerk, dem sie sich widmen wollen, basiert. diese seite der volksbildung wird in Frankreich weit mehr gewürdigt als in England, und, obwol diese schulen nicht zu classe 89 gehören, so hat doch dieser höhere cursus bereits nach unten zu wirken begonnen, indem man von den elementarschulen eine mehr wissenschaftliche behandlung des ABC im zeichnen verlangt. — Der bericht schlieszt mit einer beschreibung der

abendschulen (eine ähnliche einrichtung wie unsere sonntagsschulen), die jedoch noch nicht allgemeine einführung gefunden haben.

b. Preuszen. in einem weiszen hause im parke ist von der preuszischen regierung ein zimmer mit allem, was eine schule braucht, ausgestattet worden. es hätte dies in mancher beziehung vielleicht besser geschehen können, doch verdienen die ausgezeichneten wandkarten von Kiepert (bei Reimer in Berlin) die aufmerksamkeit der besucher. ferner ist ein vortrefflicher schulatlas von Diehl (Darmstadt) für $12^1/_2$ sgr. und ein anderer von Häster (noch billiger) beachtenswerth. die lesebücher, sorgfältig in aufsteigender reihenfolge von den lehrern des seminars zu Münsterberg geordnet, sind auszerordentlich billig. dasselbe ist der fall mit den rechenbüchern von Böhme, die in ganz Preuszen eingeführt sind. — Die schule zu Ahrensberg sendet eine partie von nadelarbeiten der dasigen schülerinnen, sie sind von höchster vollkommenheit und liefern den beweis eines sorgfältigen unterrichts; dabei ist zu bemerken, dasz es nicht modeartikel sind, sondern sämtlich nützliche gegenstände. endlich erwähnen wir noch vorzügliche lehrmittel, um die thätigkeit des electrischen telegraphen, von pumpen usw. zu erläutern.

c. Sachsen. in einem kleinen tempel befindet sich eine bescheidene, aber höchst vortreffliche (modest but very excellent) ausstellung von sächsischen lehrbüchern und apparaten. Sachsen ist die wiege der deutschen bildung. denn hier wurden im 16. jahrhundert die saaten des volksunterrichtssystems gesäet, das sich seitdem über ganz Deutschland verbreitet hat. in der mitte ist das modell der turnhalle zu Dresden. auf den tischen und an den wänden findet man Langes vortrefflichen atlas (Leipzig), der eine vollständige darstellung der bodenbeschaffenheit und handelsverhältnisse Sachsens gibt, den elementar-atlas der ganzen welt von Delitzsch (ein wunder von billigkeit, 6 karten für $12^1/_2$ sgr.), Lübens atlas der botanik, die in den sächsischen schulen sorgfältig gelehrt zu werden scheint, Schnorrs biblische holzschnitte und vieles andere, das die aufmerksamkeit des besuchers verdient.

d. Schweden. die schwedische regierung hat den untern raum eines kleinen malerischen holzhauses zur darstellung einer dorfschule eingerichtet. der schulunterricht ist seit 1842 in Schweden obligatorisch. da es in Schweden fast keine dissenters gibt, kann die schulorganisation im ganzen lande mit der der kirche verbunden werden. jedes kirchspiel hat die seinen bedürfnissen entsprechenden schuleinrichtungen, die aufsicht führt zunächst der ortsgeistliche, doch steht er unter der controle des bezirksinspectors. wenn wir nach den hier ausgestellten schulapparaten urteilen können, ist die einrichtung der schwedischen schulen eine fast verschwenderische. jedes kind hat ein kleines pult mit sitz für sich selbst, das pult enthält seine bücher usw., der sitz hat eine rückenlehne. so kann der lehrer frei unter den kindern herumgehen. in

den gröszeren schulen dichter bevölkerter länder würde dies natürlich unmöglich sein. die karten von Schweden sind vielleicht die interessantesten der ganzen ausstellung. sie sind von Meutzer in Stockholm.

e. Dänemark stellt eine sammlung von schülerarbeiten der verschiedenen primärschulen Kopenhagens aus. die schreib- und zeichenbücher der knaben sind gut, die nadelarbeiten der mädchen vortrefflich. in allen schulen wird die lateinische und deutsche schrift in gleicher weise gelehrt.

f. Oesterreich. das wolgeordnete sortiment von schulapparaten, welches die österreichische regierung gesendet hat, ist fast vollständig unter glas und schwer zu prüfen. Oesterreich liefert die besten globen nach ausstattung und preis. Steinhausers karten für physikalische geographie, Fröbels kindergarten, Pateks rechenschule, in der St. Annaschule zu Wien eingeführt, wie auch eine rechenmaschine zur veranschaulichung der gemeinen brüche verdienen beachtung. in groszen mappen finden wir proben von zeichnungen auf jeder stufe. bessere lehrgänge für den zeichenunterricht in verbindung mit ornamentzeichnen kann man sich kaum denken. in dieser beziehung scheint mir die österreichische ausstellung unübertroffen dazustehen. ich erwähne ferner die billigen tellurien und planetarien (preis 10—32 thlr.) von Felkl aus Prag. durch anzündung der lampe und drehung der kurbel ist die ganze theorie von tag und nacht, der jahreszeiten, sonnen- und mondfinsternisse dem kinde sofort gezeigt. jede dorfschule sollte ein solches tellurium, wenn auch nur eins von der billigern sorte, haben. die österreichischen lehrapparate scheinen mir bei weitem billiger als die Frankreichs und Englands zu sein.

g. Spanien. in dem oberen raume eines mit schnitzereien und thürmchen verzierten hauses im park befindet sich die spanische schulausstellung. ohne einen dolmetscher kann man schwerlich etwas von ihr verstehen. das auge wird sofort durch eine ebenso einfache, wie praktische schulbank gefesselt, für fünf kinder berechnet. dieselbe besteht aus dem tisch und fünf auf eisernen stangen ruhenden sitzen (gleich musikstühlen). wir ziehen diese bank den in England gebräuchlichen vor, weil durch sie die unzuträglichkeiten des übersteigens beseitigt werden. wenn die classe aufstehen soll, so tritt jedes kind an die seite seines sitzes und kann seinen platz ohne schwierigkeit verlassen und wieder einnehmen. für den nähunterricht werden kissen an dem pulte befestigt, an welche die mädchen ihre arbeiten stecken. unter nr. 87 findet man einen kasten mit billigen und vorzüglichen geometrischen körpern aus wallnuszholz. Morenillas lesemethode und Iturzaetas schreibebücher sind beachtenswerth. Avendano ist ihre gröste schulbuch-[illegible]llung in Madrid und Bastinos in Barcelona ein wolbekanntes für lehrmittel.

h. Italien. die ausstellung von Italien zeigt einen schnellen

und befriedigenden fortschritt in den letzten jahren. der unterrichtsminister sendet ein sehr vollständiges schulsortiment nebst einem ausführlichen berichte der jüngsten gesetze zu gunsten der nationalbildung. Paravia, die grosze buchhandlung zu Turin sendet vorzügliche drucksachen der verschiedensten art, ebenso Lambruschini und Carbonati. Perrin aus Turin sendet schreibebücher, die keinen anderen nachstehen, halb so theuer wie die englischen. Lucca aus Neapel sendet sehr gute bücher für den geographischen unterricht. alle älteren schulgesellschaften haben sich zu einer 'italiänischen gesellschaft zur bildung des volkes' vereinigt und die von dieser gesellschaft ausgestellten gegenstände lassen einen bedeutenden fortschritt wahrnehmen. besonders schön sind die architectur- und ornamentzeichnungen der schulen zu Neapel, Venedig und Padua. — Zu bedauern ist, dasz einige andere länder, in welchen die bildung grosze fortschritte gemacht hat oder noch macht, so unvollkommen vertreten sind. so hat Belgien nur unbedeutende sachen ausgestellt, Holland und die Schweiz, die sich beide durch hebung der volksbildung auszeichnen, senden nichts, Canada einige — gute — schulbücher, die Vereinigten Staaten nichts.

Report on libraries and apparatus used in the instruction of adults. by the rev. M. Mitchell M. A., and one of her majesty's inspectors of schools.

Hieran schlieszt sich ein bericht über classe 90, enthaltend die bücher und lehrmittel für die höheren schulen. der verf. schickt seinem berichte einige einleitende bemerkungen voraus, in denen er auseinandersetzt, dasz es ihm zunächst darum zu thun gewesen sei, sich über die einrichtungen zur bildung der arbeitenden classen zu informieren, doch will er weiter auch alles, was irgendwie neu und nachahmenswerth ist, hervorheben. wenn es dann wörtlich weiter heiszt: 'ich werde zeigen, was andere völker auf dem gebiete der schule thun, durch welche mittel sie erfolge erreichen zu können glauben, welches die thatsächlichen ergebnisse sind, warum einige völker stetig vorwärts schreiten, andere zurückgehalten werden oder gar rückwärts schreiten, oder wenigstens nicht die fortschritte machen, welche zeitalter und zeitgeist fördern' — — — so haben wir, unbeschadet der vielen vortrefflichen bemerkungen, die dieser bericht enthält, doch diese in aussicht gestellte darstellung in demselben nicht gefunden, indem wir wiederholen, was wir schon oben sagten, eine schulausstellung kann nicht als maszstab für die geistige und sittliche bildung eines volkes angesehen werden; es ist daher unmöglich, eine so umfassende darstellung mit hilfe, sei es der schulberichte, sei es der ausgestellten gegenstände geben zu wollen. — Treffend ist, was weiter über die einwirkung von kunstgewerbschulen auf die entwicklung und vervollkommnung der manufacturen gesagt wird. 'es ist, und nicht ohne grund, die meinung verbreitet, dasz in den letzten zehn jahren in unseren manufacturen nicht dieselbe künstlerische und technische vollkommenheit erreicht worden ist, wie bei anderen völkern. viele der 'class-jurors' sind von der überzeugung durchdrungen, dasz in anderen ländern die industrielle vorbildung weit umfassender und zweckentsprechender ist

als bei uns; wir werden daher gut thun, das bessere, das wir in anderen ländern finden, sorgfältig zu prüfen und anzunehmen und unsere fehler und mängel zu verbessern. bei solchen prüfungen sollte man jede geflissentliche voreingenommenheit und eifersucht vermeiden, wenn es auch falsch sein würde, über die heimische kunst und bildung sofort den stab zu brechen. das aber steht fest, wenn wir — andere völker namentlich in bezug auf freiheitliche institutionen weit überragen, so haben wir doch in bezug auf allgemeine bildung noch viel zu thun, ehe wir der verdienten ruhe genieszen können. das werk ist begonnen, fortschritte sind gemacht, die höheren unterrichtszweige sind durchgängig organisiert, wir haben nun auf dem begonnenen wege nicht still zu stehen, sondern rüstig vorwärts zu schreiten. — Der bericht über classe 90 ist sehr unvollständig; es war mit vielen schwierigkeiten verbunden, die ausgestellten gegenstände zu entdecken, die geeigneten personen zur auseinandersetzung und erklärung ihrer vorzüge aufzufinden, und so ist vielleicht manches beachtenswerthe übersehen worden. wir beschränken uns in unserm bericht auf die hauptländer Europas. Asien, Afrika und Amerika bieten wenig, und in bezug auf Griechenland und die Türkei ist zu bemerken, dasz ihre sprachen ein specielles eingehen und prüfen unmöglich machen. es wird sich herausstellen, dasz sich bei allen regierungen und in allen gesellschaftsclassen der völker des continents dasselbe streben vorfindet. 'fortschritt' ist das losungswort aller, alle bemühen sich die bildung allen classen der bevölkerung gleichmäszig zukommen zu lassen, sie sind nicht zufrieden mit einem minimum, sie verlangen und erzwingen das maximum, sie dulden keine einmischung von standeseifersucht, sie glauben an die macht der bildung und bestätigen ihren glauben durch das zeugnis ihrer guten erfolge — des moralischen und intellectuellen fortschrittes ihrer verschiedenen völker'.

a. Frankreich. 'die französische schulausstellung zählt 500 aussteller (gegen 180 in 1862) und zweimal mehr suchten vergeblich zulassung. wir glauben hieraus auf zwei thatsachen schlieszen zu können, einmal, dasz der fortschritt in den letzten fünf jahren ein bedeutender ist, und ferner, dasz ein noch bedeutenderer von den gegenwärtigen einrichtungen für die zukunft zu erwarten ist. die zahl der schulhäuser hat zugenommen, die unterrichtsmittel sind vermehrt worden, die bildung selbst ist vorwärts geschritten; die unterrichtsgegenstände haben eine erweiterung erfahren und mehrere, die vordem nur facultativ waren, sind zu obligatorischen erhoben worden. in vielen schulen hat man angefangen unterricht im acker- und gartenbau und im turnen zu erteilen. besonders hat man den unterricht solcher jungen leute gefördert, welche teils durch eigene verschuldung oder die ihrer eltern oder in folge ihrer mittellosigkeit in unwissenheit aufgewachsen waren, wie auch den unterricht derer, welche nach absolvierung der elementarschule sich noch weiter zu wünschen. der neueingeführte unterricht in den lebenden

sprachen, in handelsgeographie, gesetzeskunde (soweit sie auf gewerbsverhältnisse bezug hat), nationalökonomie wird der allgemeinen bildung eine wesentliche förderung geben.' hierauf folgt der bericht über die kunstschulen im allgemeinen, sowie über bibliotheken, die mit schulen verbunden sind. es gibt solcher schulbibliotheken gegenwärtig 8000 mit über einer halben million bänden. 'die fortschritte in Frankreich sind wesentlich durch den einflusz und die stellung mr. Duruys, des ministers für öffentlichen unterricht, dem das land auszerordentlich viel zu danken hat, ins leben gerufen worden. er fand, dasz die französische sprache in vielen districten, die ein nur ihnen eigentümliches patois sprechen, unbekannt war. Duruy fordert nun, dasz in allen schulen französisch gelehrt wird. weiter, in erwägung, dasz Frankreich von sprachlich verschiedenen völkern umgeben ist, hat er veranstaltung getroffen, dasz in jeder communalschule unterricht in der sprache des nachbarlandes gegeben wird. so lernt man im osten und norden deutsch, im süden italiänisch und arabisch (für Algier), im westen spanisch, im nordwesten und den nördlichen küstendistricten englisch. es gereicht uns zu groszer befriedigung zu wissen, dasz Frankreich einen so erleuchteten minister besitzt, der ohne durch ein falsches gefühl seines herschers oder volkes verhindert zu sein, seine edlen pläne ausführen kann. Frankreich hat begonnen, sich zum freihandel zu bekennen und handelt darnach. freihandel ist handelswettkampf, und das land wird die krone des sieges gewinnen, dessen industrielle die intelligentesten und fleiszigsten sind. gleichwol zeigen die karten des bildungsfortschritts in Frankreich noch viele dunkle und schwarze stellen. unfähig, bei ihrer verheiratung ihren namen zu schreiben waren 1865 25,88 % männer und 41,52 % frauen, im durchschnitt 33,45 % d. i. ein. drittel der ganzen bevölkerung. in einzelnen departements steigt dieser procentsatz auf 57,61,67 % männer und 75 zu 80 % frauen, die sich in diesem beklagenswerthen zustande befinden. unter diesen verhältnissen hat die verwaltung gegenwärtig vor allem dafür zu sorgen, dasz die normalschulen (lehrerbildungsanstalten) vermehrt, die methoden vervollkommnet, der unterricht praktischer und erfolgreicher gemacht werden. weiter hat sie sich der landbevölkerung mehr, als bisher geschehen ist, anzunehmen und auf hebung der mädchenschulen, die gegenwärtig auf sehr niedriger stufe stehen, bedacht zu sein. denn diese jungen mädchen werden eines tages mütter sein und auf den knieen der mutter empfängt das kind seine ersten und besten lectionen.

Aus den statistischen notizen entnehmen wir folgendes. von den staatsschulen sind $^9/_{10}$ der knabenschulen und $^1/_3$ der mädchenschulen unter leitung von laien und $^1/_{10}$ der knabenschulen und $^2/_3$ der mädchenschulen unter leitung von religiösen orden. von den privatschulen sind $^4/_5$ laien- und $^1/_5$ ordensschulen. 1865 besuchten 4,436,470 kinder die verschiedenen schulen, davon bezahlten

2,826,952 kinder schulgeld und 1,609,518 genossen freien unterricht. in demselben jahre verlieszen 657,451 kinder die schule; von diesen

1) konnten weder lesen noch schreiben	91,170
2) konnten nur lesen und schreiben	170,838
3) konnten lesen, schreiben und rechnen	286,202
4) hatten eine allgemeine bildung	109,191.

Die bildung der beiden ersten classen in summa 218,602 oder 34 % der gesamtzahl ist eine so geringe, dasz man annehmen kann, sie werden in wenigen jahren alles vergessen haben, was sie gelernt hatten. die gebildetste bevölkerung Frankreichs ist am Rhein, die am wenigsten unterrichtete in der Bretagne, in den centraldepartements und in Corsika. hiernächst werden beschrieben folgende schulen:

1) école centrale d'architecture in Paris. ihre unterrichtsgegenstände sind: maschinenbaukunde, stereotomie, chemie, physik, geologie, naturgeschichte, geschichte, gesundheitslehre.

2) école municipale de dessin et de sculpture in Paris.

3) école des frères Chrétiens.

4) école centrale Lyonnaise.

5) école théorique et pratique de tissage mécanique in Mühlhausen.

6) die schon oben erwähnten schulen zu Creuzot.

7) die knabenbesserungsanstalt zu Mettray. beziehentlich der letzteren wird erwähnt: christliche nächstenliebe hat sie ins leben gerufen. erbarme dich der unglücklichen und verlassenen, bringe sie zur vernunft und zur gesellschaft zurück; sie sind unwissend, unterrichte sie, sie sind lasterhaft, bessere sie, sie sind faul, erwecke in ihnen lust zur arbeit, sie lieben das böse, lehre sie wohlgefallen am guten zu finden. Demets, der gründer dieser schule, sagt: mein streben ist, den boden durch den menschen und den menschen durch den boden zu bessern.

b. Preuszen. der bericht enthält nur eine kurze beschreibung der arbeitergenossenschaft in Berlin und ihrer bestrebungen zur hebung der bildung der Berliner arbeiterbevölkerung.

c. Sachsen. die darstellung des bildungsstandes in Sachsen wird nicht ohne interesse für die lehrer und erzieher Englands sein, um so weniger, wenn der unterrichtserfolg, ohne dasz wir dagegen widerspruch erheben können, in ausdrücken, wie den folgenden gegeben werden darf. wir — i. e. die sächs. regierung — können ohne anmaszung behaupten, dasz unsere einrichtungen vollständig allen billigen und vernünftigen anforderungen und erwartungen entsprochen haben; denn nicht nur ist lesen und schreiben unter der gesamten bevölkerung verbreitet, sondern es durchdringt auch ein hoher grad von religiöser, sittlicher und praktischer bildung alle classen derselben. der volksunterricht datiert in Sachsen seit der reformation, seine gegenwärtige einrichtung jedoch erst seit 1835.

vor dieser periode existierte kein einheitliches system in diesem lande (schulgesetz von 1773?). unter elementarschulen sind alle diejenigen schulen zu verstehen, in welchen die kinder, die sämtlich zum schulbesuch verpflichtet sind, vom 6—14n jahre unterrichtet werden. der schulbesuch schlieszt mit der confirmation ab. das ziel dieser schulen ist, in den kindern nicht blosz die natürlichen fertigkeiten und fähigkeiten zur entwicklung zu bringen, sondern auch das bewustsein ihrer pflichten als mensch und bürger in ihnen zu erwecken. im unterrichtsplan der sächsischen schulen finden wir, auszer den auch in unseren gewöhnlichen schulen üblichen gegenständen, geographie, allgemeine geschichte und naturgeschichte eingeschlossen. es ist wichtig zu bemerken, dasz der unterricht in den dorfschulen von dem gröszerer städte verschieden ist; in den schulen gröszerer städte ist der unterricht auf allgemeine litteraturgeschichte, geometrie, eine fremde sprache und zeichnen ausgedehnt. — Im königreich Sachsen gehört selbst das kleinste dorf, die entlegenste hütte zu einem schulbezirk. der schulunterricht ist, wie schon bemerkt, obligatorisch, und eltern und vormünder, die es unterlassen ihre kinder oder pflegebefohlenen zur schule zu schicken, werden mit geldbuszen oder selbst gefängnis bestraft. man wird dabei von dem grundsatz geleitet, dasz der staat vollkommen berechtigt ist, diesem gesetze gehorsam zu verschaffen; denn ohne dasz seine bürger einen gewissen grad von bildung erlangt haben, ist er nicht im stande seinen eigenen zweck, die ordnung der gesellschaft aufrecht zu erhalten, durchzuführen und zu erreichen. das sächsische volk ist von der richtigkeit dieser ansicht so sehr überzeugt, dasz keine notwendigkeit vorhanden ist, zwangsmaszregeln anzuwenden, im gegenteil der volkswille stimmt mit diesem gesetze vollständig überein; denn da die gegenwärtige generation die früchte eines guten unterrichts selbst genossen hat, so sind alle schichten des volkes von der überzeugung durchdrungen, dasz für das heranwachsende geschlecht nicht besser und gewissenhafter gesorgt werden kann, als wenn es einen sorgfältigen unterricht empfängt. ja, weit entfernt, dasz arme eltern ihre kinder von der schule fernhalten, sie bringen sogar opfer, um ihnen durch privatunterricht ein vollkommneres wissen zu verschaffen. — Alle eltern, arme wie reiche, sind diesem gesetze unterworfen, die wohlhabenden senden jedoch ihre kinder meist in höhere schulen oder lassen ihnen von geprüften privatlehrern unterricht erteilen. jeder haushalt hat einen bestimmten beitrag zur unterhaltung der schulen des bezirks zu entrichten. der staat gibt nur notorisch armen gemeinden einen zuschusz. das schulgeld beträgt in den elementarschulen wöchentlich einige groschen und steigt in den höheren bis zu $1^1/_2$ thlr. monatlich. die lehrergehalte variiren von $562^1/_2$ francs bis zu 1350. — Zu dieser günstigen entwicklung des schulwesens in Sachsen hat nicht im geringsten der umstand beigetragen, dasz fast die ganze bevölkerung ein und derselben confession angehört. unter einer be-

völkerung von 2,343,994 gibt es nur 60,000 katholiken. die zahl der schulpflichtigen kinder beträgt 400,229, 199,446 knaben und 200,783 mädchen. — Lehrlingen ist in den sonntagsschulen die möglichkeit geboten, sich auch nach dem 14. jahre noch weiter zu bilden. — Von den höheren schulen erwähnen wir nur die zwei hauptclassen, die realschulen und gymnasien, jene bildungs- und vorbildungsstätten für kaufleute, ingenieure, architecten usw., betonen vor allem moderne sprachen und mathematik, diese, die vorschulen für die facultätsstudien der universität, griechisch und latein. — Eine eigentümlichkeit des sächs. schulwesens sind die turnanstalten, die unter der leitung von geprüften turnlehrern stehen. Sachsen ist das erste deutsche land, welches diese einrichtung getroffen und den turnunterricht auch in die elementarschule eingeführt hat. die turnlehrerbildungsanstalt befindet sich in Dresden.

Die sächs. schulausstellung verdient die aufmerksamkeit der besucher in einem besonderen grade. den mittelpunct derselben bildet ein modell der oben erwähnten turnanstalt mit nachbildungen einer groszen anzahl verschiedener turngeräthe. — Die sächsischen lehrmittel sind auszerordentlich billig. so sahen wir einen physikalischen apparat mit 29 objecten für nur 7 thlr. diejenigen, welche zu wissen wünschen, wie und mit welchem erfolg in Sachsen griechisch und latein gelehrt wird, können ihre wiszbegierde durch besichtigung von griechischen und lateinischen arbeiten aus Meiszen, Grimma und Zwickau befriedigen.

d. Württemberg. die von Württemberg veranstaltete schulausstellung nimmt namentlich in bezug auf die lehrmittel und productionen der kunst- und industrieschule einen hohen rang ein. in gallerie 11 sind vorzügliche papp- und holzmodelle für architectur, zimmermannsarbeit und alles was zur kunstindustrie gehört, ausgestellt. wer der ansicht ist, dasz der fortschritt in den fabrikaten eines landes von der künstlerischen vorbildung des arbeiters abhängig ist, wird die betrachtung dieser modelle sehr lohnend finden. denn nicht allein sind die formen derselben höchst geschmackvoll, auch die ausführung der einzelnen gegenstände läszt nichts zu wünschen übrig. kein anderes land kann sich hierin mit Württemberg messen. die zweite abteilung der württembergischen ausstellung ist gleich beachtenswerth. sie zeigt die leistungen, welche unter anwendung der obigen modelle in den verschiedenen kunstschulen des landes erzielt worden sind. nicht weniger als 45 dieser schulen haben proben der arbeiten ihrer schüler eingesandt und viele verdienen wegen des in ihnen ersichtlichen kunstsinns und geschmacks besonderes lob. wir empfehlen einen besuch, wenn nur um kennen zu lernen, wie in diesem kleinen doch gebildeten staate die kunst popularisiert worden ist. — Wir lenken mit wenig worten die aufmerksamkeit auf diese arbeiterschulen. in schulen, welche künstlerische zwecke verfolgen, genügt es nicht, nur theoretische beleh-

rungen zu geben, jedem schüler musz auch der weg gezeigt werden, wie diese theorieen fruchtbar und lebendig gemacht werden können. wissen und können müssen gleichmäszig geübt werden. dies ist um so nötiger in einer zeit, wo concurrenz und der verfeinerte geschmack des publicums die anforderungen an die fabrikate erhöht haben. in Württemberg hat man dies frühzeitig erkannt. denn schon im jahre 1818 wurden in den gewöhnlichen sonntagsschulen vorlesungen über 'kunst und mechanik' eingeführt. diese sonntagsschulen waren ins leben gerufen worden, um den in der schule erhaltenen unterricht bei den kindern zu erweitern und zu befestigen. in gröszeren städten erhielten die lehrlinge auch unterricht im zeichnen. um den nutzen dieser schulen noch zu verallgemeinern, berief die regierung im jahre 1848 eine commission, welche den unterricht in denselben regeln und ihre anzahl vergröszern sollte. dieser zweck wurde vollständig erreicht, indem die regierung sich bereit erklärte im bedürfnisfall den gemeinden die hälfte ihrer auslagen für sonntagsschulen wiederzuerstatten. der unterricht in denselben wird kostenfrei erteilt, auch erhält der schüler zeichen- und schreibmaterial ohne besondere vergütung. zur heranbildung geeigneter lehrer für diese schulen sind besondere lehrerbildungsanstalten gegründet worden, die bedeutendste derselben ist in Stuttgart. neuerdings hat man auch angefangen, unterricht an den wochenabenden zu erteilen. die zahl dieser schulen, welche den titel 'allgemeine arbeiterschulen' führen, ist gegenwärtig 101 mit 8000 schülern. in so eingehender und gewissenhafter weise hat Württemberg für die künstlerische ausbildung der arbeitenden classen gesorgt. die früchte sehen wir in den vorzüglichen fabrikaten, die Württemberg ausstellt. auf weitere erfolge einer so verallgemeinerten bildung, die das leben des einzelnen und damit der allgemeinheit glücklicher und genuszreicher macht, können wir hier nur hindeuten. Württemberg scheint uns vor allem zu den ländern Deutschlands zu gehören, welche die entwicklung und förderung des schulwesens anstreben.

e. Bayern. beschreibung der kunstakademie zu Nürnberg, gegründet 1662.

f. Oesterreich. die gewerbe- und kunstschulen Oesterreichs sind im allgemeinen denen Deutschlands ähnlich, wir verzichten daher auf eine beschreibung derselben. beachtung verdienen die von der webschule zu Brünn ausgestellten gegenstände. interessant ist unter nr. 4 classe 90 ein schulmuseum, ferner anschauungsmittel für die ersten schuljahre, wie auch lehrmittel (aus pappe) für den naturgeschichtlichen unterricht. die letzteren sind von K. Gerold und M. Frik in Wien ausgestellt.

g. Italien. mit groszer genugthuung bemerken wir, dasz Italia rediviva auszer in anderen dingen namentlich auch auf dem gebiet der volksbildung grosze fortschritte gemacht hat. neue seminare, kunst- und zeichenschulen sind errichtet worden und der bericht des unterrichtsministers gibt über den stand des schulwesens

höchst erfreuliche nachrichten. wir fühlen uns veranlaszt, ihrer vorzüglichen leistungen wegen namentlich das institut Manin in Venedig und das technicum in Florenz hervorzuheben. auszerdem erwähnen wir zwei gesellschaften: l'association italienne pour l'education du peuple zu Florenz und l'association italienne pour l'education zu Mailand, jene sucht vornehmlich den unterricht der unteren volksclassen, diese den der höheren zu fördern.

h. Aegypten. dieses land stellt arabische und türkische kalender, schulbücher und einige schularbeiten aus, die an und für sich interessant sind, aber nur wenige der besucher werden im stande sein, ihren inhalt zu entziffern. es ist ein irrtum, wenn man glaubt, die Muhammedaner seien völlig ununterrichtet. fast alle lesen und schreiben, alle kennen den koran und, so viel ich weisz, ist es eine vorschrift ihrer religion, dasz jeder gläubige eine abschrift dieses buches anzufertigen hat.

i. Spanien. die folgenden notizen über den stand des schulwesens in Spanien werden die teilnahme unserer leser umsomehr finden, da sie ein land betreffen, von dessen bildungsstand in England so wenig bekannt ist. der schulbericht ist aus der feder des generalinspectors der spanischen schulen Don Carderera, eines der preisrichter der ausstellung, dem ich für verschiedene aufklärungen zu groszem danke verpflichtet bin. die spanischen schulen zerfallen in öffentliche und private. nach bestandener prüfung ist jede person berechtigt eine privatschule zu eröffnen. die öffentlichen schulen sind elementar- und höhere schulen. eine knabenelementarschule befindet sich in jedem dorfe und eine mädchenelementarschule in jedem dorfe, das mehr als 500 einwohner hat. für jede 2000 einwohner mehr kommt eine knaben- und eine mädchenschule hinzu. die lehrergehalte sind gut. für den höheren unterricht hat jede provinz eine höhere schule zu unterhalten, auch dienen diesem zwecke privatschulen; es gibt gymnasien, handels-, gewerbe- und ackerbauschulen. der universitätsunterricht erstreckt sich auf philosophie, litteratur, naturwissenschaften, rechtswissenschaft, theologie und medicin. in der universität zu Madrid sind für alle facultäten docenten angestellt. die andern universitäten haben gewöhnlich nur zwei oder drei facultäten. neben den universitäten sind ferner hochschulen für architectur, die schönen künste, bergbau, ackerbau, straszen- und brückenbau vorhanden. endlich sind noch die lehrerbildungsanstalten zu erwähnen. — Aus den statistischen nachrichten entnehmen wir folgendes:

1) öffentliche knabenschulen	13,238
2) knabenfreischulen	1,643
3) öffentliche mädchenschulen	6,117
4) mädchenfreischulen	1,770
5) gemischte schulen	2,094
6) kindergärten und spielschulen	573
7) schulen für den höheren unterricht	1,665
	sa. 27,100.

Die zahl der schüler ist in den

1) öffentlichen schulen, knaben		763,022
2) privatschulen,	„	87,869
3) öffentlichen schulen, mädchen		424,112
4) privatschulen,	„	94,074
	sa.	1,369,077.

Für die schulen bringen auf:

1) die gemeinden	17,178,359	fr.
2) die provinzen	1,547,245	„
3) der staat	245,916	„ hierzu kommen
4) stiftungen	409,620	„
5) schulgeld	2,350,905	„
sa.	21,732,045	fr.

Ich nahm mir die mühe, eine anzahl biblischer bilder für den elementarunterricht zu besichtigen und fand durchaus nichts, was ein protestantisches auge beleidigen könnte. sie sind in der that von den unsrigen nicht im geringsten verschieden. doch ist zu bemerken, dasz gegenwärtig nur katholische schulen erlaubt sind, anderen confessionen ist es untersagt, schulen zu gründen. — Aus diesen thatsachen geht hervor, dasz sich der volksunterricht in Spanien keineswegs auf einer so niedrigen stufe befindet, als man gewöhnlich in England und anderswo annimmt. ich habe die schulen in Madrid, Sevilla und Valencia selbst gesehen und kann sagen, dasz sie im ganzen unseren gewöhnlichen volksschulen vollkommen gleich sind, namentlich die zu Valencia haben einen guten eindruck auf mich gemacht.

k. Groszbritannien und Irland. unsere ausstellung in classe 90 entspricht weder der würde der nation noch der wichtigkeit des gegenstandes. dieses urteil bezieht sich auf die von privaten ausgestellten gegenstände. die aus dem South Kensington Museum hierher gebrachten gegenstände sind zu sehr bekannt und bedürfen hier nicht einer besondern erwähnung. wir verzichten hier auch auf eine genauere darstellung unseres schulwesens und verweisen in dieser beziehung einfach auf unsere blaubücher. der erwähnung werth sind die von den religiösen gesellschaften und der pure literature society ausgestellten schulbücher meist religiösen und sprachlichen inhalts. unsere schulbuchhändler scheinen der meinung zu sein, dasz eine ausstellung der von ihnen veröffentlichten schulbücher die ausstellungskosten nicht lohne. sie haben daher nur weniges ausgestellt, und dieses wenige enthält weder neues noch interessantes. den beifall der preisrichter haben die von der Kensington-kunstschule ausgestellten gegenstände — lehrmittel und musterarbeiten der schüler — gefunden, sie erhielten die goldene medaille, doch hat man bemerkt, dasz andere ausstellungen derselben art unsere leistungen im figurenzeichnen überragen. die ausstellung der Lambeth-kunstschule ist gut, doch mangelt ihr die vollständigkeit.

l. Canada stellt in classe 90 verschiedene der aufmerksamen betrachtung werthe lehrmittel aus; auch in diesem lande ist ein entschiedener fortschritt im schulwesen wahrnehmbar.

m. die Sandwichs-Inseln. die ausstellungsgegenstände zeigen, dasz die bewohner dieser inseln in kurzer zeit fast wunderbares in kunst und literatur geleistet haben. sie verdanken diesen aufschwung ihrer vortrefflichen königin (Emma), welche ihrem volke ihren eigenen charakter aufgedrückt zu haben scheint. es sind nicht glänzende gegenstände, welche wir hier sehen, es sind nur die bibel und einige populäre werke religiösen, künstlerischen und wissenschaftlichen inhalts, aber sie sind gedruckt in einer sprache, die, wenn sie auch von dem volke, das sie spricht, noch nicht völlig verstanden wird, weil man erst neuerdings angefangen hat sie zu fixieren, doch das mittel sein wird, um dasselbe durch die einfachen wahrheiten des evangeliums und durch die ergebnisse neuerer forschungen sittlicher und gebildeter zu machen.

Abschlusz. ich bin unglücklicher weise nicht im stande gewesen einen bericht über Preuszen und Belgien beizufügen; so sehr ich dies bedauere, glaube ich doch, dasz beide länder nichts besonderes oder eigentümliches zeigen würden; denn das unterrichtssystem Preuszens stimmt mit dem der übrigen deutschen staaten und das Belgiens mit dem französischen so ziemlich überein. — Der leser dieser zeilen wird die in der einleitung gemachte bemerkung bewahrheitet gefunden haben, dasz fast alle civilisierten länder sich bestreben vorwärts zu schreiten, dasz sie zum teil grosze summen für bildungszwecke aufwenden, dasz sie sich der mitwirkung der fähigsten männer versichern, um ihre hohen ziele zu erreichen und dasz diesen für ihre schwere arbeit weder lohn noch anerkennung versagt wird. finden wir dies auch bei uns? wenn irgend jemand der ansicht ist, dasz England ruhig seine arme zusammenlegen und zuschauen könne, wie andere vorwärts streben, ohne veranstaltungen zu treffen, um ihnen gleichzukommen, und dasz ihm sein alter rang unter den völkern gleichwol gesichert bleiben werde, der befindet sich in einem groszen irrtum. beweis hierfür ist die gegenwärtige ausstellung. einst anderen völkern weit voran, sind wir ihnen jetzt kaum gleich. einsichtige ausländer schreiben ihre fortschritte ihrer sorgfältigen volksbildung, wie nicht minder der sorgfalt zu, mit der das unterrichtswesen überwacht und gediegene lehrerkräfte herangebildet werden. die schule ist es, durch die auf dem continent der sittliche geist der völker gebessert worden ist, und mit diesem haben sich zugleich ihre leistungen in kunst und wissenschaft gehoben.'

Soweit der englische bericht. wir können es uns nicht versagen, hier noch eine kurze stelle aus dem bericht mr. Dufresnes, eines der französischen preisrichter, beizufügen. dieselbe bezieht sich zwar zunächst nur auf die kunstleistung Englands, Deutschlands und Frankreichs, kann aber auch auf das von uns behandelte angewendet werden und scheint uns ihrer völkercharakteristik wegen interessant.

'Wir sind', heiszt es in demselben, 'ebensowol durch die von jedem volke erreichten erfolge wie auch von dem allgemein wahrnehmbaren streben überrascht worden, vermehrte sorgfalt auf studien zu verwenden, die zu allen zeiten nützlich gewesen, für die moderne gesellschaft aber unentbehrlich geworden sind. denn wir leben in einer zeit, wo alle volksclassen, erfüllt von der begierde nach wissen und fortschritt, kunst und wissenschaft auf alle lebensgebiete überzutragen wünschen. in diesem allgemeinen vorwärtsstreben bewahrt gleichwol jedes volk seine eigentümlichkeiten und zeigt diese in nur ihm eigenen formen. so sehen wir in der englischen ausstellung die vorliebe für das rein mathematische, eine vorliebe, die dem Engländer fast angeboren ist. die Deutschen, dieses arbeitsame und ausdauernde volk, werfen sich auf detailarbeiten und streben nach erfolgen im einzelnen. sie schrecken nicht vor schwierigkeiten zurück, aber im jahre 1867 finden wir in den werken ihrer verschiedenen schulen dieselben ideen, die die alten meister des 14n jahrhunderts bewegten, während wir Franzosen, schüler Primaticcios, uns zu einer eleganten leichtigkeit hinneigen und es vermeiden, die harte arbeit zur schau zu tragen, bisweilen vielleicht zu früh befriedigt, wenn wir in einem werke effect und kunstsinn finden. und doch, trotz aller unserer fehler und eigentümlichkeiten können wir mit froher genugthuung bestätigen, dasz unter dem gröszeren teil unseres volkes ein edler schwung (élan) und ein begeisterter wetteifer vorhanden ist. unglücklich, ja elend ist das land, welches nach dieser ausstellung nicht von der notwendigkeit des fortschritts überzeugt wird.'

So viel über die Pariser schulausstellung. sie war jedesfalls nicht blosz die glänzendste, sondern auch die vollständigste und interessanteste aller bisherigen schulausstellungen.

IV. Es erübrigt nur noch in kurzem der permanenten internationalen lehrmittelausstellung im South Kensington Museum zu gedenken. wie schon bemerkt, bilden den grundstock dieser sammlung, die unter dem namen 'educational museum' einen teil des genannten museums ausmacht, diejenigen lehrbücher und -mittel, welche dem comité, das die erste derartige ausstellung in St. Martins Hall 1854 veranstaltete, nach aufhebung derselben zum geschenk gemacht worden waren. das comité übergab diese geschenke der regierung mit der bitte, dieselben zu einer vollständigen sammlung zu erweitern und dem publicum zugänglich zu machen, indem man sich dabei der hoffnung hingab, dasz die verschiedenen schulgenossenschaften, die klerikalen wie die nichtklerikalen, unter denen nicht immer ein gutes einvernehmen herschte und herscht, dieses museum gewissermaszen als neutralen boden ansehen und im interesse des gemeinsamen zweckes alles, was als förderungsmittel des unterrichts nach irgend einer seite hin angesehen werden könnte, einsenden und ausstellen würden, damit so alle im stande wären von einander zu lernen. die regierung gieng auf diese

vorstellungen ein, und nach completierung der sammlung wurde dieselbe am 22 juni 1857 zugleich mit dem South Kensington Museum eröffnet. wenn dieses museum auch zunächst noch weit davon entfernt ist eine vollständige übersicht über die lehrbücher und lehrmittel der wichtigsten culturvölker der gegenwart zu geben, wie denn ein report on the educational collections of the South Kensington Museum by the rev. W. A. Brookfield, M. A. (1868) unter anderm sagt, dasz es diesen zweck mehr andeute als wirklich darstelle, so läszt sich doch nicht leugnen, dasz, wenn 1) für die ganze sammlung ein günstigeres gebäude hergestellt und 2) die sammlung in der bisherigen weise von jahr zu jahr erweitert wird, sie in kurzem etwas mehr sein werde, als das wofür sie schon jetzt erklärt wird: 'a very fair type and representative of what such a collection ought to be' — nemlich ein museum 'in dem sich j e d e s hülfsmittel für den unterricht in niederen wie höheren schulen vorfindet'. in der that findet man gegenwärtig schon aus der groszen reihe von schulhülfsmitteln, vom ABC-buch bis zur complicierten maschine, eine höchst treffliche auswahl. um derselben noch mehr den charakter einer internationalen aufzudrücken, ist neuerdings der vorschlag gemacht worden, commissare nach Paris und Berlin zu senden, um da solche lehrmittel, welche als vorzüglich anerkannt worden sind, aufzukaufen und hier auszustellen. es würde dies allerdings ein wesentlicher fortschritt zum besseren sein. — Besondere beachtung verdient noch die bibliothek und das damit verbundene lesezimmer. die erstere, gegenwärtig über 30,000 bände stark, enthält nur werke pädagogischen inhalts. gegen erlegung eines geringen eintrittsgeldes (man hat dies eingeführt, um unbefugte besucher fernzuhalten) ist die benutzung derselben jedermann gestattet, doch dürfen die bücher nur im lesezimmer eingesehen werden. dasselbe ist an drei tagen von 10—10 und an den drei andern von 10—4 uhr (im sommer bis 6) offen. jährlich erscheinen zwei kataloge mit den jeweiligen vermehrungen.

Die unterhaltungskosten des museums sind nicht erheblich, da sämtliche producenten von pädagogischen hülfsmitteln dieselben dem museum entweder schenken oder — im falle besonderer kostspieligkeit — zur ausstellung leihen; der termin einer leihweisen überlassung ist auf wenigstens ein jahr bestimmt. ist irgend ein unterrichtsmittel nach dem urteile sachverständiger besonders praktisch, so wird es angekauft. die buchhändler pflegen schulbücher sofort nach ihrem erscheinen im lesezimmer auszulegen, und lehrer, geistliche und mitglieder von schulvorständen kommen und nehmen von den neuesten erscheinungen auf dem gebiet der pädagogik ununterbrochen einsicht. was schlieszlich den besuch des educational museum incl. lesezimmer anbetrifft, so haben, abgesehen von den gewöhnlichen besuchern im jahre 1858 1293 fachleute dasselbe besucht (report by mr. King), welche zahl im jahre 1868 (report by mr. Brookfield) auf 8493 gestiegen ist. die besucher sind aus allen

teilen Englands, einzelne auch vom continent und namentlich viele Amerikaner. jedenfalls verdient diese sammlung die aufmerksamkeit jedes mannes von fach, der London besucht.

Wir schlieszen hiermit die geschichte der schulausstellungen ab; denn nach der Pariser ausstellung ist nur noch die Londoner von 1871 zu erwähnen, und diese ist von geringerer bedeutung, da nur Schweden und England schulgegenstände ausgestellt hatten. die ausstellung Schwedens war in jeder beziehung vortrefflich und überragte weit die Englands. dieses jahr wird uns, in verbindung mit der Wiener weltausstellung, abermals eine grosze internationale schulausstellung bringen.

Schluszwort. nach unserer überzeugung sind die schulausstellungen als ein beachtenswerther fortschritt auf pädagogischem gebiete zu bezeichnen. je mehr in allen lebensgebieten die nationalen schranken fallen und gegenseitiger wettkampf an stelle früherer abgeschlossenheit getreten ist, desto mehr wird auch auf dem gebiete der schule die forderung sich geltend machen vom eigenen guten nach dem fremden besseren zu schauen und nichts unversucht zu lassen, um durch einführung der zweckdienlichsten mittel den unterricht zu erleichtern und den wissensschatz künftiger generationen zu vergröszern. indem die schulausstellungen dieser forderung, die dem geiste der zeit entspricht, entgegenkommen, ist ihre zukunft gesichert, und nur die frage ist eine offene, wie sie durch eine entsprechendere organisation und durch erhöhte beteiligung des dabei interessierten publicums noch nützlicher gemacht werden können. wir geben uns der hoffnung hin, dasz die praktische lösung auch dieser frage in nicht zu ferner zeit erfolgen wird.

JOHANNES SCHÜTZE.

14.

REDE ZUR ABITURIENTENENTLASSUNG.

(2 september 1872.)

Hochgeehrte versammlung, geliebte schüler!

Der heutige tag könnte es uns nahe legen, unsere schulfeier ganz auf krieg und sieg zu richten und die welterschütternden ereignisse, die heute vor zwei jahren eine so handgreifliche form annahmen, einer wiederholten dankbaren betrachtung zu unterziehen. aber wir wollen die ansicht fassen, dasz dem datum des tages schon der gebührende tribut hier entrichtet worden ist und wollen lieber die kurze frist benutzen, uns einige dem friedlichen nachdenken und insbesondere unserm erziehungswerke näher liegende gedanken vor die seele zu führen.

Die gelehrten, welche die geschichte der erziehung geschrieben haben, verdanken für ihre zwecke viel einem grundsatze, dasz es vor

allem darauf ankomme, das bildungsideal der betreffenden zeit ausfindig zu machen. und in der that: weisz ich, wie sich ein zeitalter einem wahrhaft gebildeten manne vorstellt, so weisz ich wenigstens die gröszere hälfte der erziehungsarbeit, die sich jenes zeitalter auflegen wird. aber es ist doch auch wichtig, welche ansicht ein zeitalter von dem menschlichen wesen faszt, das erzogen werden soll, welche anlagen und keime es dem kinde, der menschlichen gattung, welche fähigkeiten und triebkräfte es den gemeinschaften und den völkern zuschreibt, die als persönliche und sociale objecte nun sei es der erziehung, sei es der staatsregierung, unterstellt werden. in der letzteren hinweisung auf die politik liegt zugleich die andeutung, dasz die sphäre dieser betrachtung des natürlich gegebenen weit über das specielle gebiet der erziehung hinausgeht und in eine fülle von andern wissenschaften mit eingreift. es läszt sich sagen, dasz in den letzten 50 jahren auf beiden enden der betrachtungsgebiete eine grosze hebung, ein groszer aufschwung stattgefunden hat, dasz die heutige urteilsfähige bildung eine weit höhere idee von dem werthe und der würde des menschen und der menschheit hat als vor mehreren jahrzehnten. das gibt der ganzen lebensanschauung einen andern charakter.

Suchen wir das gesagte an einem beispiel darzulegen. am anfang des jahrhunderts war man in den gebildetesten kreisen der meinung, dasz die menschen als solche von einer thierisch rohen lebensart begonnen hätten, und dasz die rohesten kannibalen, die man kennen gelernt habe, immer noch hoch über den ersten historischen menschen ständen. es war dabei nicht die rede von einer stufe vormenschlichen daseins, eines daseins, das sich nach der vorstellung einiger heutigen naturforscher später zum menschlichen dasein veredelt hätte. diese vorstellungen Darwins verlangen ihre eigene betrachtung, die wir jetzt nicht beabsichtigen, jene geringschätzige meinung von der ersten menschheit bezog sich auf den historischen anfang der jetzigen menschheit, einen zustand, von dem wir eben zufällig nichts wissen, dessen natur und dessen ausrüstung aber mit der der gegenwart völlig gleich gedacht wird. um den groszen erziehungsgewinn so vieler jahrtausende recht groszartig ausmalen zu können, um den aufgeklärten menschen, der nach Schillers bekanntem gedicht mit seinem palmenzweige an des jahrhunderts ernster neige so schön und vollendet da stand, als ein ein groszes culturwunder zu verherlichen, muste jene herabwürdigende ansicht vom ersten menschen, jene herleitung des edelsten aus dem schlamm, der humanität aus dem kannibalismus, sehr geeignet erscheinen. der mensch des anfangs, wie man ihn damals dachte, muste erst durch die drückende not von einer verbesserung seiner lage zu einer andern getrieben werden, die thiere wiesen dem elenden hier und da den rechten weg, zufälle der natur mehrten seine mittel, er wurde rein receptiv gedacht; auf die leere tafel seines daseins schrieben fremde griffel nach und nach lehren der klugheit,

einsicht, ja der tugend. so wenig sah man in dem menschen den schöpferischen trieb, so wenig den unendlichen reichtum seines wesens, dasz man nicht umhin konnte, um die lange entwickelungsqual der geschlechter abzukürzen, die gottheit als erziehungshülfe herbeizuziehen. aber anstatt diesen so richtigen gedanken gründlich auszunutzen, beschränkte man sich auf einige falsche wendungen. wenn ich im frühlinge, statt abzuwarten, wann die blätter, wann die blüten kommen und die früchte von selbst reifen in eiligem thun ein paar fertige äpfel in den baum hänge, so thue ich etwas thörichtes. die schöne frucht kann von dem baum nicht angeeignet werden, sie bleibt ihm fremd. so auch erscheint der menschlichen entwickelung gegenüber als fremd, als äuszerlich aufgehängt und angeklebt, was man zu anfang dieses jahrhunderts als die göttliche leitung der menschen ansah, und die eine christliche confession hat es gestanden, dasz die so der menschheit zugeteilte gabe wieder verloren gegangen sei, wie sie denn auch etwas apartes und übernatürliches gewesen. ganz im zusammenhang mit der damaligen seelenlehre meinte man, es sei möglich, dem seelenwesen neuen, unerhörten inhalt, offenbarungen, ja sogar gefühle und bestrebungen einzugieszen. und fast schien es bei dem erbärmlichen passiven wesen der menschen ein glück zu sein, dasz es noch eine solche möglichkeit einer überflutung mit fremden, höheren ideen und gefühlen gab. man konnte so doch hoffen, den baum der menschheit endlich mit herlichen früchten geziert zu sehen. es dauerte lange, bis man merkte, dasz in solcher weise diese herlichen früchte nur aufgehängte scheinfrüchte sein konnten. selbst Herder, dieser poetische culturhistoriker, konnte den gedanken nicht abschütteln, die menschheit sei so bettelarm an geist, so kläglich organisiert gewesen, dasz gott ihr sogar die sprache extra habe schenken müssen. diese anschauung, die einen schon lange vorher widerlegten irrtum wiederholte, war damals nur zu sehr natürlich. aber ihren haupttrieb bekam sie doch aus der einen geringschätzigen meinung von der geistigen ausstattung des menschen.

Alles dies ist allmählich anders geworden. poesie, religion und philosophie durchbrachen fast gleichzeitig die dürftigkeit jener lebensansicht. da hören wir wieder von des gesanges wellen, die hervorströmen aus nie entdeckten quellen, da hören wir von dem schönen, dem wahren:

> es ist nicht drauszen, da sucht es der thor,
> es ist in dir, du bringst es ewig hervor.

.hören wir Goethe sagen, das vorige jahrhundert habe es nicht riffen, dasz etwas im menschen sei, wenn es nicht von auszen ihn hineingekommen sei. die philosophie liesz sodann erkennen, es mit dem wachstum der seele zugehe. sie enthüllte den szen gedanken des geistigen wirkens, als eines wechselseitigen kens. sie war eine fortwährende illustration des schönen Goethe-en wortes von der sonnenhaften natur des auges und vereinigte

sich mit der naturwissenschaft, um uns zu überführen, dasz nichts an geistigem inhalt in uns gegossen werden kann, dasz alle erregungen, alle bewegungen der natur, alle menschlichen und göttlichen kräfte nichts vermögen, als unsere zu unendlichem reichtum unendlich reich ausgestattete seele zu einer ihr gemäszen thätigkeit zu bringen. und den ertrag dieser thätigkeit auf die folgenden geschlechter zu bringen und denselben durch stets fortgehenden, notwendigen und darum ernstlich gesuchten wechselverkehr mit der natur, mit der menschenwelt und der gottheit zu vervollkommnen und zu steigern, wurde nun die formale aufgabe der fortschreitenden menschheit. es ist unmöglich, nach allen seiten den aufschwung zu schildern, der darin begründet liegt. es musz darauf verzichtet werden, zu zeigen, wie sich auf allen gebieten das lebensgefühl des menschen vertiefte. aber das éine musz doch gesagt werden. diese ganze erhöhung der menschenwürde hätte leicht das eigentum blosz der gebildeteren classen der gesellschaft bleiben können. sich mit der wahrheit mehr und mehr eins zu wissen und d i e s e form der freude zu genieszen, ist nicht jedermanns sache, die seligkeit in der anschauung des schönen zu finden, ist es vielleicht noch weniger, auch die höchste selbstbefriedigung in dem ergreifen des guten ist in dieser form für viele zu abstract. aber an allen diesen formen der selbstbefreiung und erhebung nimmt doch auch der einfachste mensch teil, sofern er von frömmigkeit beseelt ist. und weil dies so wichtig ist, weil die liebe zu unsern mitmenschen uns nur da reine freude empfinden läszt, wo wir ein allgemeines gut, nicht ein solches vor uns sehen, das nur wenige genieszen können, so dürfen wir den groszen Schleiermacher nicht vergessen, der gerade auf diesem gebiete einen freien zugang für jedermann wieder eröffnet hat, einen zugang, den auch seine späteren gegner nicht haben verschlieszen können. wie man auch über seine ausdrucksweise denken mag, wie man auch das g e f ü h l der abhängigkeit ergänzen mag, um es zum gefühl des frommen zu gestalten, das éine liesz sich nicht wieder bestreiten, dasz die reiche menschliche seele und nichts anderes die quelle des frommen lebens sei, keine thatsachen der auszenwelt und der geschichte. wie mächtig auch diese, und namentlich die geschichte, auf die von gott so schöpferisch geschaffene seele nach der seite der frömmigkeit einwirken, sie erregen nur die der seele gemäsze thätigkeit und erzeugen so nach und nach in hellerem bewustsein die höchste seligkeit, die der mensch erleben kann, die seligkeit im zusammensein mit dem persönlichen heiligen gott, der es ja auch allein so geordnet und gewollt hat, dasz wir, jeder nach seiner besonderen bildung, auch am wahren, an dem schönen, an dem guten zu unserer freude und zur veredelung anderer teil haben.

Und wie ändert sich bei dieser ansicht von der menschennatur auch die auffassung der erziehung! als der zu erziehende mensch noch eine erst zu beschreibende wachstafel zu sein schien ohne den-

jenigen eigentümlichen inhalt, dessen entwickelung alle unsere sorge verdienen könnte, ohne ganz bestimmte anlage zur intelligenz, zur gewissenhaftigkeit, zur gottähnlichkeit, da muste die erziehung allen einfällen geistreicher laune offen stehen. unter jenen voraussetzungen schien es möglich, sich erst die zwecke und ziele auszudenken, zu denen man einen menschen bringen wollte, und dann mit gewalt und list, durch anwendung guter und schlechter mittel das individuum in die gewünschte verfassung zu bringen. denn was man erreichen wollte, war ein äuszeres, eine nicht aus der menschennatur, sondern aus andern gebieten hergenommene nützlichkeit und brauchbarkeit. die pietät vor dem kinde, vor seiner eigentümlichen bestimmung, vor den bleibenden gesetzen seines geistes, die wol benutzt, aber nicht abgeändert werden können, muste dabei sehr verkümmert werden. wie weh thut es uns jetzt, wenn wir noch solcher mangelhaften würdigung der erziehungsarbeit bei eltern und lehrern begegnen! denn wie nahe liegt es dann, wenn das tiefe und geheimnisvolle wesen der menschennatur nicht erkannt wird, dasz die erziehung ins abrichten herabsinkt. und wir dürfen nicht meinen, dasz diese bezeichnung nur auf gemeine ziele, auf die brauchbarkeit für die unteren bedürfnisse des lebens passe. wir mögen die höchsten objecte treiben, so wird unsere thätigkeit immer ein abrichten heiszen dürfen, wenn sie nur von dem object, dem auszer dem menschen liegenden gegenstande bestimmt wird; es gibt ein abrichten auch im lateinischen und griechischen, ja auch zum religiösen wissen und können, es gibt einen materialismus der gelehrsamkeit, es gibt menschen, die wandelnde bibliotheken sind, die aber das menschliche vermissen lassen. unnütz ist es, vor diesen letzteren formen zu warnen, denn sie erfordern ihrer natur nach grosze arbeit, aber es ist nicht unnütz, sie mit in die reihe der pädagogischen verkehrtheit aufzunehmen, die wir gezeichnet haben. ein tiefblickender mann hat gesagt, wir betrachten es als ein unglück, wenn wir bei einem kinde einen starken glauben an sachen, einen trieb entdecken, in der auszenwelt etwas bleibendes zu schaffen. bei einem kinde ist das allerdings sehr unnatürlich, denn ein kind, wie es sein soll, richtet sich nicht auf das bleibende ein und zerstört mit unverwüstlicher regsamkeit das selbstgefertigte kindliche bauwerk. aber auch der erwachsene mensch soll so geführt werden, dasz er weisz, kein thatbestand, kein zustand in der natur, im volks- und staatsleben, in der kunst und wissenschaft habe als solcher einen werth, sei für sich ein zweck, sondern werthvoll sei in diesen dingen alles nur in beziehung auf fühlende seelen, menschliche gemüter, und am werthvollsten sei die gesinnung, welche darauf ausgeht, in allen diesen dingen das glück, die befriedigung, die veredelung der mitmenschen zu schaffen. und für alles dieses schöpfen wir die nötige anleitung aus dem wesen der von gott und zu gott geschaffenen menschenseele, wie wir es erfahren und wie es uns der hohe chor der zeugen offenbart, die seit jahrtausenden durch die

geschichte hin in spruch und lied, in wissen und kunst und gebet und rede ihre offenbarungen erklingen lassen. mögen sich im laufe der zeit dann auch die besonderen bildungsideale verändern; die quelle aller unserer bestrebungen ist dieselbe immerfort. mag uns in der bildung dieses oder jenes am zögling nicht gelingen, wir kränken uns nicht und kränken den zögling nicht, denn dieses bestimmte wissen und können, so nützlich es ist, war ja nicht unser eigentlicher zweck. der ganze mensch war uns mehr als die summe seiner kenntnisse und fertigkeiten. und eben den menschen selbst suchte unsere liebe und unsere arbeit. wie viele zöglinge müssen wir der weiteren pflege anderer überlassen, lange bevor ein äuszerlicher abschlusz unserer arbeit eintreten kann! es wäre dies ein noch traurigeres geschick als es ist, wenn wir in solchem falle sagen müsten, unsere arbeit an jenen schülern sei vergebens gewesen. aber so ist es ja nicht, so soll es nicht sein. nicht umsonst haben wir zusammengelebt. mit liebendem ernst und ernster liebe haben wir ihn selbst tag um tag zu entwickeln gesucht, das stufenweise überwinden der schwierigkeiten des lernens und könnens machte uns beiden freude, wir strebten in allen arbeiten dahin, seine freude zu erhöhen und zu veredeln, seine guten antriebe zu stärken, seinen empfindungskreis zu erweitern wie seinen gesichtskreis. darin arbeiten wir für die ewigkeit. und wie wir zwar im laufe unseres lebens viele einzelheiten vergessen, nicht aber das zusammenleben mit einem vater, der uns liebte, so ist es ein lohn des treuen erziehers, dasz, wie viel auch von dem fragmentarischen wissen des wegeilenden zöglings verblaszt und verschwindet, doch die ganze natur des wechselverkehrs zwischen ihm und jenem den verlauf der zeit überdauert. so überdauert wol ein einziger sonniger tag die eindrücke einer langen reise.

Und wenn wir diese betrachtungen dann besonders schätzen, wenn uns die zöglinge vor der beendigung ihres bildungsganges verlassen, so behalten sie doch auch dann ihre wahrheit und ihren tröstlichen charakter, wenn uns solche zöglinge verlassen, die wir für reif erkennen und zu höheren studien entlassen. und so kommen wir auf die praktische veranlassung zu dieser ansprache. drei jünglinge wollen heute diese räume verlassen, wohlvorbereitet auf die besonderen berufskreise, denen sie von jetzt an ihre speciellen studien und ihr ganzes leben zu widmen gedenken. indem wir sie mit guten wünschen und nicht ohne vertrauen dahin ziehen sehen, kommen wir doch immer wieder auf solche gedanken zurück, die wir vorhin besprochen haben. denn was bei ihnen objectiv an wissen und fertigkeit erreicht ist, das mag einem geltenden äuszern gesetzlichen maszstab so ziemlich entsprechen, aber wer tiefer schaut, weisz nicht blosz, wie vergänglich vieles von diesem angelernten und angewöhnten ist, sondern er kann es nicht einmal besonders beklagen, wenn jetzt und künftighin solche unvermeidlichen lücken offenbar werden. auch die charakterbildung, welche mit

19 jahren gewöhnlich erreichbar ist, darf nicht so auszerordentlich hoch angeschlagen werden. wir wollen darüber nicht sanguinisch denken, wiewol wir wol grund haben, auch in dieser beziehung von unseren drei zöglingen gutes zu hoffen. aber weit mehr befestigt ist unsere überzeugung, dasz im laufe unseres zusammenlebens und arbeitens der innere mensch sicherer geworden ist über das, was allein werthvoll ist. wenn in jahrelangem verkehr ein wohlbegabter empfänglicher schüler bemerkt, erlebt, fühlt, dasz eine reihe von männern nur darauf denkt, ihn zu fördern, zu heben, zu bessern durch ihre kenntnisse, durch ihre persönlichkeit, durch ihren charakter, mögen sie nun in diesem oder jenem gebiete unterrichten, so musz ihm das mehr eindruck machen und nachhaltiger wirken, als das einzelne der lehre. denn es bildet den menschen doch nichts so sehr als der einflusz der gereiften persönlichkeit, und es erzieht den menschen nichts so sehr, als das beispiel eines lebens und wirkens für andere, die verkörperung des wohlwollens, der liebe. und so sei es des redens genug. wir scheiden von einander in vertrauen. kräftige antriebe sind hier gepflegt und gepflanzt, dereinst mit ganzer kraft dem vaterland und der bürgerlichen gesellschaft zu dienen. die werden vorhalten, wie ungewis es auch ist, ob die zukunft den antrieben auch die verwirklichende that schenkt. das legen wir alles in die hand des allmächtigen, der überall das wollen und vollbringen gibt. ihm sei allein die ehre. gehet hin in frieden!

Saarbrücken. Hollenberg.

15.

Über nationale erziehung. vom verfasser der 'briefe über Berliner erziehung'. Leipzig, B. G. Teubner. VIII u. 231 s. 8.

Lichtenberg erzählt einmal, der alte Tobias Mayer habe hinten in eins seiner bücher geschrieben: 'quaeritur, ist es besser, wenig und das deutlich zu wissen, oder viel und undeutlich'? man sollte meinen, diese frage habe dem verfasser vorgeschwebt, als er sich anschickte, das vorliegende buch zu schreiben, welches freilich seinem titel nicht vollkommen entspricht, denn der verf. beschränkt seine aufgabe auf vorschläge zur reform unserer gymnasien, universitäten, mittelschulen und höheren töchterschulen. wir wollen über diese beschränkung nicht mit ihm rechten, vollkommen zufrieden, wenn er auf seinem engeren gebiete uns annehmbare, das wohl des vaterlandes fördernde vorschläge bietet. wir wollen hier auch die frage nicht untersuchen, ob der verfasser sich des principiellen unterschiedes zwischen bildung und erziehung vollkommen klar geworden ist; jedenfalls musz aber alles ernstes darauf hingewiesen werden, dasz die aufgabe der schule zunächst nur die ist, die ihr anvertraute jugend zu bilden, und dasz sie neben familie und kirche nur in zweiter linie erziehend wirken kann. immerhin aber scheint es uns,

wenn wir uns auf das engere gebiet des verfassers beschränken wollen, sehr bedenklich, dasz derselbe nicht auch die höheren realschulen (realgymnasien) in den kreis seiner betrachtungen eingeschlossen hat. wenn man von allen seiten hört, wie sehr den in der gegenwart herschenden Ideenkreisen die realschulen mehr entgegenkommen sollen, als das alternde gymnasium, wenn man sieht, wie bereitwillig die communen sind, für anstalten dieser art opfer zu bringen, wenn wir es jüngst erlebt haben, dasz an höchster stelle beantragt ist, die abiturienten der realgymnasien für die verfolgung von fachstudien an den universitäten für gleichberechtigt mit den gymnasialschülern zu erklären, so ist es, meine ich, für jeden, der über nationale bildung und erziehung schreiben will, unbedingt pflicht, der frage nicht auszuweichen, ob beide gleichberechtigt neben einander bestehen können, ob die eine der andern weichen soll, oder ob es ein mittleres gibt, die schule der zukunft, welche beide in sich vereinigt und — worauf das höchste gewicht zu legen — denjenigen, welche dereinst in den verschiedensten kreisen des lebens bedeutende stellungen einnehmen sollen, eine gemeinsame bildung gewährt. denn, gestehen wir es offen, gegenwärtig ist das nicht der fall. dem geistlichen, dem juristen, dem philologen, der auf dem jetzigen wege gebildet ist sind ganze ideenkreise, welche diejenigen erfüllen, die auf realgymnasien und den darauf folgenden technischen instituten ihre bildung empfangen haben, völlig unzugänglich. freilich erklärt der verfasser auf s. 174 diese anstalten für vollständig schädlich und überflüssig, aber wir meinen, er hätte dies auch von uns geteilte urteil, schärfer, eindringender begründen müssen durch eine genaue und sorgfältige analyse ihres lehrplans. hier reicht die berufung auf autoritäten nicht aus. wer neues bauen will, musz sich fragen, ob das alte daneben stehen bleiben darf oder völlig beseitigt werden musz.

Mit recht stellt der verfasser für seine reformatorischen vorschläge den satz an die spitze, dasz in der folge mehr als bisher die kraft eigener beobachtung und eigenen wirklichen denkens in der schule geübt werden müsse. das seien die grundlagen der künftigen nationalen bildung. diese kräfte zu üben musz die methodik des unterrichts fast durchweg geändert werden. unsere schulen gehen nur zu sehr darauf aus, dem schüler eine menge von fertigkeiten und kenntnissen nur äuszerlich zur aufnahme entgegenzubringen; sein geist und sein herz werden nicht tiefer davon ergriffen: er gewöhnt sich an schlaffes recipieren und nimmt eine masse von ideen in sich auf, die unverarbeitet und unverbunden neben einander liegen. ich hörte Gauss einmal sagen: 'was kann dem publicum daran liegen, ob der Saturn einen ring hat, oder drei oder keinen'? und doch verlangt man, dass jeder seminarist dies wisse. dasz die erde an den polen abgeplattet ist, dasz der Sirius so und so viel ...nnenweiten von uns entfernt ist, hat nur für den werth, der sich ...r machen kann, durch welche geistesarbeit solche resultate ge-

wonnen sind. unsere schulen begnügen sich nur gar zu häufig mit den bloszen nackten thatsachen. und so ist es nicht blosz auf dem gebiete der naturwissenschaften der fall, wo man die schwierigsten fragen in die unteren classen hinabzieht, wo die sextaner von der abplattung der erde kunde haben und tertianer vom flüssigen erdkern sprechen, sondern ebenso verhält es sich auf dem gebiete des sprachlichen und des geschichtlichen unterrichts. mehr als einmal bin ich zeuge gewesen, wie die primaner so schön den inneren entwickelungsgang der deutschen litteratur im 18n jahrhundert darzustellen wuszten und mir privatim dann bekennen musten, dasz sie nichts von Gottsched, kaum etwas von Herder, nichts von Wieland gelesen hatten.

Was die folge solcher bildung ist, die geistige öde, das hohle und leere treiben unserer sogenannten bessern gesellschaft ist von dem verfasser mit trüben, aber nicht unwahren farben geschildert, aber er selbst ist gerecht genug, für solche zustände unsere schulen nicht ausschlieszlich verantwortlich zu machen. immerhin aber soll die schule ernstlich daran denken, umzukehren vom falschen wege, ernst und tief ihre aufgabe aufzufassen in einer zeit, wo die hohe materielle entwickelung unserer zustände und die allgemeine gährung der geister fürchten läszt, dasz, wenn nicht hemmende, vorsichtig leitende und mäszigende kräfte das ganze durchdringen, nimmer der schäumende most sich zu edlem, reinem weine abgähren werde.

Der verfasser beginnt nun mit s. 36 seinen rundgang durch die verschiedenen unterrichtsfächer und stellt mit recht den satz in den vordergrund, dasz auch fernerhin die quelle aller tieferen und die höchsten kräfte der geister erfassenden bildung die beschäftigung mit den alten sprachen sein müsse. da der kreis unserer leser darin mit dem verfasser vollständig übereinstimmen wird, so unterlassen wir hier die wiederholung seiner argumentation, müssen jedoch bemerken, dasz die begründung nur hergenommen ist von dem charakter der alten sprachen als solcher im gegensatz zu den modernen; dasz es aber auch gut gewesen sein würde, daneben den gegensatz der antiken litteratur zu den modernen gehörig hervorzuheben. um es kurz zu sagen, was wir von ihm gern ausgeführt gesehen hätten: es ist der mangel des romantischen elements in den alten litteraturen, der die alten sprachen zu den gesündesten nahrungsmitteln für unsere jugend macht. wenn gleichwol der unterricht in den alten sprachen nicht die rechten früchte für unsere jugend bringe, wenn das publicum das gymnasium discreditiere, so liegt nach der meinung des verfassers der grund in der falschen methode, mit der der unterricht der grammatik gehandhabt werde. sie sei ihrem ganzen wesen nach falsch. der grosse fehler sei der, dasz man, sobald die formenlehre beendet, den schülern die 'abstraction oder vielmehr die resultate der abstractionsprocesse fertig vorlege d. h. die regeln der grammatik als gedächtnismäszig aufzunehmenden lehrstoff gebe und sie hinterher durch eine höchst dürftige auswahl aus

dem zusammenhang gröszerer, oft nur halb verständlicher beispiele zum verständnis zu bringen suche'. ich stimme dem verf. im allgemeinen vollkommen bei und teile mit ihm die ansicht, dasz es besser sei, den schüler die anfänge der syntax aus dem lesebuche sich selbst entwickeln zu lassen. bis nach tertia hin sollte keine syntax in den händen der schüler sein. unendlich viel anregender, geistesschärfender ist es, wenn der schüler sich seine grammatik selbst zurecht macht. man wird so zu verfahren haben, dasz man bei der lectüre anfangs nur für eine genaue, den inneren zusammenhang der sätze scharf wiedergebende übersetzung sorgt, wobei der lehrer den besten teil der arbeit selbst übernimmt. dann mache man allmählich auf sprachliche erscheinungen aufmerksam — meinetwegen in ziemlich bunter reihe. um an einem beispiele zu zeigen, wie das zu machen sei, so macht man, wenn ein genügender vorrath gelesen ist, darauf aufmerksam, dasz das deutsche dasz bald durch ut, bald durch quod, bald durch den accus. c. inf. wiedergegeben werde. man läszt für jedes eine anzahl beispiele zusammensuchen, und es wird nicht schwer werden, den Schüler finden zu lassen, dasz ut dann gesetzt werde, wenn der nebensatz die beabsichtigte oder wirklich erfolgte folge des im hauptsatz gesagten enthalte, dasz bei quod das umgekehrte stattfinde, dasz der acc. c. inf. nach den verbis sentiendi et declarandi stehe; es wird möglich sein, den schüler herausfinden zu lassen, wie ut mit dem indicativ durch wie übersetzt werde, und wie es beim folgenden conjunctiv durch dasz übersetzt werden müsse. ist ein solches resultat erfaszt, so lasse man dazu ein exercitium machen, dessen sätze anfangs nur leichte ummodelungen des in der lectüre dagewesenen sind. der vorteil liegt auf der hand; man wird der lectüre, die nur recht inhaltreich zu wählen ist*, eine viel grössere zeit einräumen können. um ferner dafür recht viel zeit zu gewinnen, erklärt sich der verfasser gegen alles lateinischschreiben, welches weiter geht, als zur einübung der grammatischen regeln durch selbständiges denken zu dienen. er verwirft das eigentlich sogenannte lateinischschreiben gänzlich. wer nun erlebt hat, mit welch colossaler majorität die vorjährige pädagogische section der philologenversammlung sich für beibehaltung des lateinischen aufsatzes entschieden hat, der wird den reformatorischen bestrebungen des verf. für die nächste zeit wenigstens ein sehr schlechtes prognosticon schreiben müssen. ich selbst teile seine ansicht nicht. wenn es gelingt, in der schule mehr zeit für lectüre zu gewinnen, wenn die lateinische sprache und ihre litteratur selbst und nicht blosz die grammatik derselben den schülern mehr und mehr entgegentritt, so wird sich in ihnen, oder wenigstens in den besseren von ihnen, von

* ich würde mich unbedingt für lesebücher entscheiden, welche gröszere partien der alten geschichte ausführlich und lebenswarm zur darstellung bringen. ich kenne nichts besseres in der art als Wellers nen Herodot.

selbst das verlangen regen, in dieser sprache etwas zu producieren, und dem komme die schule entgegen. freilich macht der verfasser mit recht darauf aufmerksam, dasz 'die lateinischen aufsätze der primaner an wirklichen gedanken oder nur eigenen empfindungen noch unendlich viel leerer sind, als die deutschen, dasz sie sich meist zusammensetzen aus einer anzahl zusammengestoppelter und zusammengeleimter phrasen, die zu dem gegebenen thema nur in einer art äuszerlichen verhältnisses stehen', aber es heiszt doch, man soll das kind nicht mit dem bade ausschütten. wer aus unseren programmen die themata der lateinischen aufsätze sich herauszieht, hat das gefühl, als ob die lehrer sehr oft in verlegenheit gewesen wären, was sie aufgeben sollten. man sucht eben die themata so zu stellen, dasz sie in das gebiet des rhetorischen fallen, damit Cicero und wieder Cicero zur nachahmung dienen könne. das musz gänzlich beseitigt werden, denn es führt zu phrasendrechseln und lüge. aber die lectüre führt uns eine menge sachlicher themata zu, namentlich ist Herodot daran unerschöpflich, wenn man seine einfachen erzählungen und schilderungen genau erklärt mit den hülfsmitteln, welche die gegenwart bietet. daraus wähle man themata, bei deren bearbeitung der schwächere schüler sich mit einer umschreibenden übersetzung begnügt, der fähigere hinzufügt, was die neuere forschung zur erklärung beigebracht hat. der raum mangelt uns, um an beispielen zu zeigen, wie man auch die anderen schriftsteller ähnlich behandeln könne. dabei schneide man alle phrasen, die laudes historiae, laudes antiquitatis und dgl. unbarmherzig ab, und gewöhne sich daran, die aufsätze nicht mit der elle zu messen. dasz alle chrien nach art des 'non scholae, sed vitae' u. dgl. vollständig wegfallen müssen ist klar, weil dabei der formelle gewinn unendlich viel geringer ist als der moralische schaden, den jede phrasenmacherei in ihrem gefolge hat.

Der verf. geht nun zum besonderen über und verteilt den stoff nach den classen. auch hierbei geht er im einzelnen viel zu weit. er verlangt, dasz bis obertertia hin der schüler sich seine grammatik nebst beispielen in systematischer ordnung zusammenschreiben solle. das wird jeder praktische schulmann für ganz unausführbar halten, namentlich wenn in vollen classen der lehrer diese arbeiten, ich will gar nicht sagen, corrigieren, sondern nur genau überwachen soll. ich würde doch, wenn meinetwegen in quinta, quarta und meinetwegen untertertia in der oben angegebenen weise der sinn für tieferes erfassen grammatischer formen geweckt ist und durch zahlreiche schriftliche beispiele die wichtigsten regeln festgelegt sind, unbedingt zu einer grammatik greifen, freilich zur kürzesten, die es gibt. es scheint mir wirklich nicht nötig, dasz in den anfängen der syntax beispielweise das 'varium et mutabile semper femina' dem schüler entgegengebracht wird; wenn er es dermaleinst liest, wird er wol verstehen wie es gemeint ist. die überfülle grammatischen stoffs, besonders wenn der autor bei vielfach sich wiederholenden

auflagen, immer neue observationen eingefügt, ist das unglück, mit dem wir zu kämpfen haben, und ich denke noch immer mit vergnügen an die goldene zeit meiner jugend, wo ein geschickter lehrer an der hand des 'kleinen Zumpt' uns in die welt des sprachlichen denkens einführte, wo in tertia uns wie eine neue welt die begriffe von 'subjectiv und objectiv' aufgingen, und wo wir später in secunda unsere eigenen observationen aus dem Livius an den rand unserer grammatik schrieben, aber sie nicht in ihr suchten oder zu frühzeitig bereits überflüssiger weise kennen gelernt hatten. — bis zur verteilung des lesestoffs auf die einzelnen classen kann ich diesen bericht nicht ausdehnen, obwol auch dort manches mit einem fragezeichen zu versehen wäre.

Für das griechische schlägt der verfasser dasselbe verfahren vor, wie für das lateinische, gewis nicht mit unrecht; denn in untersecunda, wo der unterricht in der griechischen syntax beginnt, sollte man doch meinen, müsten die schüler reif genug sein, sich nicht mehr regeln äuszerlich anlernen zu lassen, sondern eine systematisch angelegte darlegung des griechischen sprachgebrauchs geistig zu durchdringen. sehr erfreut hat uns aber die ansicht des verf., dasz in den oberen classen wenigstens, das griechische extensiv und intensiv den vorzug vor dem lateinischen haben müsse. auf unseren hannöverischen gymnasien — ich glaube, es ist durch den einflusz von H. C. Ahrens gekommen — halten sich beide sprachen rücksichtlich der an die arbeitskraft der schüler gemachten ansprüche wenigstens das gleichgewicht, aber keinem aufmerksamen beobachter kann es entgehen, dasz die zuneigung des schülers gröszer ist zum griechischen als zum lateinischen. die echt national lateinischen schriftsteller, Plautus, Varro können natürlich nicht auf schulen gelesen werden, wozu also aus abgeleiteten canälen schöpfen, wenn man sich den weg zu den frischen klaren quellen selber bahnen kann? wozu an Ciceros leichte philosophie so viel zeit setzen, wenn man Platonische dialoge bewältigen kann? nur weil wir es noch immer für aufgabe der schule ansehen, formgewandte lateinische stilisten zu bilden, geben wir dem lateinischen noch immer so breiten raum.

Der verfasser wendet sich mit s. 60 zur geschichte. durch sie soll dem geiste des schülers wesentlich eine nationale richtung gegeben werden. es wird beklagt, dasz der unterricht häufig so ganz äuszerlich gegeben werde, und dasz jene oberflächliche auszenseite der geschichte auf das innere der schüler keinen bildenden einflusz haben könne. der verfasser legt das gröszte gewicht darauf, dasz in den unteren classen biographisch verfahren werde, und gewis mit recht, denn die ansicht, nach welcher die hervorragenden geister der nation ein Caesar, Karl der grosze, Friedrich der grosze, nur producte ihrer zeit, gewissermaszen die summe und verkörperung alles dessen sind, was in den massen sich längst von selbst erzeugt hat und welches sie nur zusammenfassen und zum ausdruck bringen, kann doch nicht stichhaltig sein. gewis gibt es culturheroen, welche

auf lange zeit hin der entwickelung der nation ihre bahn und richtung weisen. für die oberen classen wird allerdings der unterricht das biographische element weniger in den vordergrund stellen dürfen. auffallend ist es uns, dasz der verf. den unterricht in der geschichte des mittelalters auf ein minimum eingeschränkt wissen will. wir sind durchaus anderer meinung; ohne eine genaue kunde des mittelalters läszt sich die neuere zeit gar nicht verstehen, und ferner glauben wir, dasz gerade die geschichte des mittelalters sich am besten dazu eignet, den sinn für geschichte zu wecken, indem man überall an die heimat anknüpfen kann. noch wirkt das alte germanische heidentum im volksaberglauben, in volksfesten usw. fort. man ziehe das aufs sorgfältigste heran; noch sind die alten gau-, die alten diöcesangrenzen nachzuweisen; man erzähle also nicht blosz, dasz Karl der grosze das land in gaue eingeteilt, sondern nenne den gau der heimat, zeige die alten gerichtstätten, erzähle, bis wann sich hier die volksgerichte gehalten usw. in unseren städten weisen noch tausend erinnerungen, schützenfeste, alte stiftungen u. dgl. auf das mittelalterliche städtewesen hin; überall finden wir noch reste zahlreicher geistlicher stiftungen, erinnerungen an fehden der städter mit den gewaltigen nachbarn. freilich musz der lehrer, der in solcher weise geschichte lehren, der überall das allgemeine an den hinweisungen auf die schicksale und früheren zustände der heimat erläutern will, aus der specialgeschichte ein sehr genaues studium machen. doch dazu helfen ja aufs beste die vielen historischen vereine, die über ganz Deutschland ausgebreitet sind. wenn weiter verlangt wird, dasz der geschichtsunterricht auch die gesamte neuere zeit umfassen soll, so sind wir doch sehr bedenklich dabei. gewis, die freiheitskriege, die kämpfe von 1866, die neugründung des deutschen reiches müssen in der schule vorkommen, aber wie man die trüben zeiten von 1815 bis — sagen wir 1848 dem schüler nahe bringen soll, ist uns unerfindlich. wer die geschichte dieser zeit recht schildern will, musz auf die gesamte litteratur, auf handels-, finanzen-, verkehrsverhältnisse eingehen, den irrwegen der diplomaten nachgehen, die religiöse entwickelung aufs genaueste verfolgen — und das in sich aufzunehmen, ohne in verba magistri zu schwören, geht gewis über die kräfte auch der besten schüler, und es ist die grosze gefahr vorhanden, dasz der lehrer seinen parteistandpunct nur zu sehr dabei geltend macht. wir haben aus der zeit der reaction nach 1848, als der christlich-germanische staat das unverstandene losungswort so vieler war, zahlreiche schulreden gelesen, die es als sehr wünschenswerth erscheinen lieszen, dasz die neuere und neueste geschichte von ihren verfassern nicht den schülern vorgetragen werde. das überlasse man der universität, wo doch etwas gröszere reife und selbständigkeit bei den zuhörern vorauszusetzen ist, und die zeiten werden ja hoffentlich wiederkehren, wo nicht blosz zukünftige lehrer allgemein bildende collegien hören; sie werden wiederkehren, wenn unsere schulen wirklich dahin kommen,

nicht bildungssatte schwätzer, sondern wissensdurstige, strebende jünglinge zu entlassen.

Es folgen betrachtungen über deutsche sprache und litteratur. auch hier begegnen uns manche übertreibungen. vor allem erscheint es wunderlich, dasz der verfasser die groszen litteraturwerke des vorigen jahrhunderts nicht in der schule gelesen haben will. mit recht behauptet er, dasz sie als kunstwerke mit keinem andern sinne als dem künstlersinne, dem echt ästhetischen verstanden werden können. aber, wenn es auch wahr ist, dasz so häufig die lehrer des deutschen jene werke vor und mit den schülern mishandeln, wenn man bei ihrer erklärung ganz falsche gesichtspunkte hereinzieht, so sollte der verf. doch das alte wort 'abusus non tollit usum' nicht vergessen: und wenn er ferner meint, den schülern auch der obersten classen fehlten im allgemeinen nicht weniger als alle voraussetzungen für das verständnis der poetischen schöpfung, so müssen wir erwidern, dass, wenn einem schüler also Goethes Hermann und Dorothea oder seine Iphigenie zu hoch sind, man ihm auch füglich den Homer und Sophokles entziehen musz. gerade je mehr in unseren tagen die verstand und herz tödtende lectüre der journale und ungezählten romane zunimmt, die wie mit nimmer endendem wogenschwall das heterogenste, gutes und schlechtes, an uns heranspült, dasz wir kaum entfliehen können: desto mehr ist es aufgabe der schule, auf jene erhabenen kunstwerke einer idealeren zeit hinzuweisen, lust und liebe für sie zu erwecken, dafür zu sorgen, dasz sie wirklich gemeingut der nation werden oder bleiben. wenn der verfasser jene werke kleinodien nennt, so sollte er wissen, dasz das gerade das kennzeichen edelen geschmeides, echter edelsteine ist, dasz sie durch den gebrauch nicht leiden, und dasz ihr glanz zwar nur den kenner in vollem masze entzückt, aber auch den unkundigen erfreut und beglückt. aufgabe des lehrers aber ist es, sie gerade ins rechte licht zu stellen, dasz sie ihren echten glanz zeigen. — Zufriedener sind wir mit dem verf. darüber, dasz er sich gegen die übermasse der deutschen aufsätze ausspricht. unserer norddeutschen jugend zumal ist von der natur frische und lebendigkeit genug mitgegeben, dasz sie sich, wenn sie den gegenstand beherscht, gewandt genug ausdrücken kann. dem berichterstatter war auf der schule keine arbeit lästiger und unangenehmer als der deutsche aufsatz, weil er in der regel einsah, dasz er den gegenstand in keiner weise erschöpfend behandeln könne und nicht lust hatte, blosz dasjenige wiederzugeben, was in der schule oft breit genug besprochen war. auch an seinen besten schülern hat er dieselben erfahrungen gemacht und erinnert sich lebhaft des falles, wo ein ausgezeichneter schüler um einen aufsatz gedrängt aus tiefster brust seufzte: 'redensarten machen'. dagegen sollte man nach dem schlusz der lectüre eines sophokleischen stückes, eines platonischen dialogs, eines abschnittes aus den historikern, eines capitels der mathematik oder physik sich durch ein passend gewähltes thema versichern, dasz der schüler die

materie gut aufgefaszt hat. diese aufsätze müssen aber begreiflich von dem betreffenden fachlehrer aufgegeben werden. darin versäumen die mathematiker namentlich sehr viel. es werden ja wol aufgaben eingeliefert; allein in der regel beschränken sie sich auf eine möglichst kurze lösung einer einzelnen aufgabe. es lassen sich aber so leicht themata stellen, welche zeigen, ob der schüler die lehren wirklich im zusammenhang erkennt. wir können hier dergleichen nur andeuten; namentlich die arithmetik gibt zahlreiche themata z. b.: die allmähliche erweiterung der definition der multiplication, der potenz usw.; die verschiedenen methoden der lösung quadratischer gleichungen u. a. wie man solche dinge im zusammenhang darstellt, ohne alles in lehrsätze, beweise, zusätze zu zerreiszen, lehren die in dieser beziehung noch immer mustergültigen bücher von Thibaud. — Auch die stunden für alte sprachen könnten viel mehr, als es meistens geschieht, in den dienst des deutschen gezogen werden. wie oft gibt sich der lehrer mit einer übersetzung zufrieden, welche höchstens den beweis liefert, dasz der schüler eben den zusammenhang der stelle notdürftig versteht. da geht es denn oft mit einem: 'nun ich höre schon, sie verstehen es' weiter. besonders bei dem extemporieren, was man von zeit zu zeit vornehmen wird, sollte alles gewicht darauf gelegt werden, dasz der schüler zeigt, ob er im stande ist, eine livianische, ciceronianische periode in erträgliches deutsch zu übersetzen und ohne den ton des schriftstellers zu vernachlässigen, doch dem genius der deutschen sprache nicht gewalt anzuthun.

In prima verlangt der verf. zwei stunden für philosophische grammatik — sehr bedenklich, da, wenn wir auch annehmen, der lehrer werde selbst etwa das hebräische mit heranziehen, doch der schüler und wahrscheinlich auch der lehrer viel zu wenig kenntnis der verschiedenen sprachstämme besitzt, um etwas gescheidtes zu stande zu bringen. möge man den strebenden Heyses, Steinthals, Müllers arbeiten zur privatlectüre empfehlen. — Einen punct hat der verfasser ganz übergangen, auf den wir groszes gewicht legen. es ist die geschichte und etymologie der deutschen wörter. dergleichen sollte von den untersten classen — dort im anschlusz an das lesebuch — bis nach prima hin aufs sorgfältigste beachtet werden. wir geben unsere wörter jetzt hin, wie münzen mit halberloschenem gepräge, deren werth oft im laufe der zeit groszen wechsel und reductionen erfahren hat. man lehre den schüler auf das alte gepräge achten, den ursprünglichen werth erkennen, den misbrauch meiden. welche schätze der culturgeschichte können durch diese art der archäologie erschlossen werden, welche grundlage gewinnt man für besseres verständnis unserer dichter, wie wird dadurch das gefühl für synonymik geweckt und gestärkt! gewis, Grimms, Weigands, Schmellers, Lübbens wörterbücher sollten immer in der hand jedes lehrers der deutschen sprache zu finden sein.

Für die naturwissenschaften fordert der verfasser eine

viel gröszere zeit, als ihnen bis jetzt eingeräumt wird. gewis mit recht, wenn man an die preuszischen gymnasien denkt, wo in der regel nur in sexta und quinta, höchstens noch in quarta zwei stunden, in den tertien gar keine, in den secunden und primen etwa eine stunde dafür angesetzt ist. aber wir sind der ansicht, dasz zwei stunden in jeder classe vollkommen ausreichen. das feld ist ja allerdings unermeszlich, aber die methode einfach. und auch hier wird es gelten, dasz man der universität nicht vorgreift. an zwei dingen krankt dieser unterricht bei uns hauptsächlich. zuerst bringen die lehrer für beschreibende naturwissenschaft von der universität nicht die genügenden vorkenntnisse mit. das liegt in unseren einrichtungen. der mathematiker studiert drei bis vier jahre. in dieser zeit soll er sich — das müssen wir doch unbedingt festhalten — eine gründliche philosophische bildung erwerben, das eine oder andere allgemein bildende colleg hören, sich in der mathematik, deren aufgaben und methoden in der neueren zeit so unendlich erweitert sind, einigermaszen festsetzen, physik und chemie nicht blosz hören, sondern auch durch teilnahme an praktischen übungen sich für seine lehrerthätigkeit vorbereiten. da bleibt keine zeit für die beschreibenden naturwissenschaften, und wenn die mathematische section der vorjährigen philologenversammlung dergleichen verlangt hat, so war man dort in voller unkenntnis über die methoden, aufgaben und anforderungen der heutigen naturgeschichte. dem übelstande kann nur abgeholfen werden, wenn man die aufgabe trennt. an jedem gymnasium sind jetzt zwei mathematiker, oder es sollte wenigstens so sein. wohl! man verlange von dem einen weniger mathematik aber tüchtige kenntnis in der chemie und der naturgeschichte der drei reiche; von dem andern eine gute mathematische und physikalische bildung und dann weiter nichts. nur auf solchem wege kann für eine genügende besetzung des unterrichts gesorgt werden. ein zweiter übelstand ist der, dasz in den physikstunden viel zu wenig experimentiert wird, und dasz man hier zu oft nach einer encyklopädischen abrundung der kenntnisse strebt, die nur unklarheit im gefolge hat. eine gründliche mechanik sollte allerdings nirgends fehlen: ohne die begriffe von lebendiger kraft, trägheit u. dgl. kann man heut zu tage kein gründliches philosophisches buch mehr lesen; aber es heiszt, die physik zur dienerin der mathematik machen, wenn man nicht müde wird, etwa aufgaben für das parallelogramm der kräfte immer und immer zu variieren — blosz damit man einkleidungen für die dreieckslehre hat. — In der verteilung des stoffes auf die classen greift unser verfasser vielfach fehl. wenn er z. b. vorschlägt, in sexta mineralogie zu treiben, so beweist das nur, dasz er sich mit den naturwissenschaften nie praktisch beschäftigt hat: es fehlen in sexta alle und jede voraussetzungen für dies fach. ich werde mich bei anderer gelegenheit in diesen blättern über die verteilung des unterrichts nach den einzelnen classen aussprechen. (möchte dem hochverehrten verf. dazu recht bald musze werden! d. red.)

Von der mathematik weisz der verf. nicht viel zu sagen, und doch ist hier so viel zu bessern; namentlich dagegen anzukämpfen, dasz man sie nicht zu früh anfängt und durch angemessene geometrische und arithmetische vorübungen sorgfältig den übergang zum system macht, welches dann nicht streng genug vorgetragen werden kann. auch über das übermasz geometrischer aufgaben, die doch den meisten schülern nur wie räthsel erscheinen, welche durch einen kniff — unwürdig des namens einer wissenschaft — gelöst werden, wäre viel zu sagen.

Auch in dem der geographie gewidmeten abschnitte findet sich nicht viel, was nicht an anderen stellen schon dringend den lehrern ans herz gelegt wäre — ob freilich mit erfolg, das läszt sich bezweifeln, da bisher nur die wenigsten studiosen gelegenheit gehabt haben, sich auf dies fach vorzubereiten. auf den preuszischen gymnasien wird es gewis zu stiefmütterlich behandelt; die verbindung der geographie mit den geschichtstunden ist unbedingt schädlich. der geschichtslehrer wird sich in der regel mit dem dürftigsten begnügen, oder er verfällt in phrasenwesen, dem keine tiefere erkenntnis zu grunde liegt. ich schliesze dies daraus, dasz in der neueren zeit von preuszischen geographielehrern repetitionsbücher für die prima erschienen sind, die es sich, so zu sagen, zur aufgabe machen, den rahm von der milch zu schöpfen. diese bücher enthalten fast nichts als ideen, ohne die gesunde grundlage von masz, zahl, form, erkenntnis der natur. es ist gewissermaszen der reine fleischextract, nur nicht immer gut gerathen, und wie dieser nur scheinbar nahrhaft. freilich, obwol selber geograph, kann ich doch nicht so weit gehen als der verfasser, der diesen unterricht in den unteren classen mit vier stunden ansetzt. zwei stunden wöchentlich bis obertertia resp. untersecunda genügen vollständig, wenn der lehrer des stoffes herr ist und sich glücklich zu beschränken weisz. — Wunderbarer weise weist der verfasser den unterricht in der heimatkunde ab. wir meinen, mit der heimatkunde musz der unterricht beginnen, mit der heimatkunde musz er schlieszen. beim beginn des unterrichts musz der schüler die geographischen begriffe an objecten der heimat erkennen lernen; auf der letzten stufe vergleicht man ihm die heimat mit ihren eigentümlichen gaben und mängeln mit der fremde. so arm ist keine gegend, dasz der schüler in ihr nicht beobachten lernen könne, und statt von vulcanen und erdwärme zu sprechen, und anderen lieblingsthemen ungenügend vorbereiteter lehrer, thut man besser, den schüler anzuleiten, sich die in der heimat auf der erdoberfläche wirkenden kräfte anzusehen. solches können aber nur naturgeschichtlich gebildete lehrer leisten, und nur in deren händen sollte die geographie liegen. in der geographie berühren sich ja geschichte und naturkunde; aber wie ich schon an einem anderen orte gesagt habe, es wird dem auf dem gymnasium gebildeten lehrer der naturwissenschaften leichter werden, sich in historische elemente der geographie hineinzufinden, als dem philologen sich die nötigen

mathematischen und naturhistorischen kenntnisse zu erwerben; letzterer wird auch, da er nach den oberen classen strebt, in der regel dazu keine lust haben.

Gänzlich vom gymnasialunterricht schlieszt der verfasser den unterricht in den neueren sprachen und in der religion aus. gewis mit grösztem unrecht. was die ersteren anbetrifft, so kann heut zu tage kein gebildeter mann ohne sie auskommen, und wenn es auch nicht nötig ist, so viel französisch und englisch zu lernen, dasz man in beiden sprachen schreiben und conversieren kann, so soll doch jeder gebildete so viel davon verstehen, dasz er eine wissenschaftliche abhandlung in beiden sprachen lesen kann, wenn er auch dabei die eine oder andere vocabel aufschlagen musz. das ist durchaus notwendig, seitdem das lateinische nicht mehr sprache der gelehrten ist. die beiden neueren sprachen sind unbedingtes handwerkzeug für jeden in gelehrten oder technischen berufen weiter strebenden, die theologen vielleicht ausgenommen. der verfasser meint, die schüler sollten sich diese kenntnisse auf privatwegen verschaffen; das wäre wol möglich in gröszeren oder auch in mittelstädten; aber etwa auch in Lingen oder Krotoschin? und was den unterricht in der religion anbetrifft, so läszt sich ja leider nicht leugnen, dasz in den oberen classen vielfache fehler gemacht werden. in der regel werden ein paar jahre auf kirchengeschichte verwandt. da ist es denn wieder die unselige sucht der Deutschen nach encyklopädischer abrundung, welche hier namen auf namen, system auf system häuft, und doch ist alles in der regel nur abstraction, todte formel. ich würde in den oberen classen neben sorgfältiger lesung einiger bücher des neuen testamentes ein lesebuch einführen, durch welches die schüler auch mit den späteren groszen geistern der kirche in unmittelbare bekanntschaft gesetzt werden. hier sollten sich proben aus dem nachapostolischen zeitalter, schriften der groszen kirchenväter Origenes, Augustinus, proben aus dem heliand, hymnen der altchristlichen kirche, briefe des Bonifacius, lebensbeschreibungen anderer missionäre der Deutschen, das köstliche büchlein von der deutschen theologie, Taulers predigten, vor allen dingen eine reiche auswahl aus den schriften der 'reformatoren vor der reformation' und Luthers, so wie des ihn umgebenden kreises finden. welcher gewinn für religiöse erkenntnis z. b., den werdenden Luther aus seinem eigenen munde kennen zu lernen! wahrlich, eine solche lectüre würde erbauung, weckung des religiösen sinns, aufmerksamkeit für religiöse entwickelungen zur folge haben, mehr als jeder vortrag nach irgend einem compendium.

Was der verfasser über universitäten und höhere töchterschulen sagt, berühren wir hier nicht, erkennen aber gern an, dasz auch hier viel wahres von ihm gesagt ist. So scheiden wir von dem buche mit herzlichem danke für die reiche anregung, die es uns gegeben hat, wenngleich wir gezeigt zu haben glauben, dasz der verfasser in seinem feuereifer oft zu weit geht und die realen verhältnisse nicht

genug berücksichtigt. darin aber geben wir ihm recht, dasz unseren höheren schulen eine gründliche besserung not thut, dasz die einschläfernden methoden der stoffanhäufung aufhören, dasz auf den schulen weniger gelernt und recipiert, aber ernstlicher, selbständiger gearbeitet werden musz.

Der uns älteren Göttingern wohlbekannte sonderling Reck sagte mir vor 25 jahren einmal: wir Deutschen bedürfen nicht dressierter, geistesmatter und abgestumpfter, allenfalls redegewandter candidaten, nicht der taschenspielereien des examens, sondern der thaten des lebens. wie wird man mit dieser gebrochen gelehrten deutschen jugend dereinst regieren können, da das untere volk so auszerordentlich viel an intelligenz und energie gewonnen hat? das war vor 25 jahren, heute gilt die letztere bemerkung in viel höherem grade.

Hannover. H. Guthe.

16.

Laas, der deutsche unterricht auf höheren lehranstalten. ein kritisch-organisatorischer versuch. Berlin 1872. VIII u. 408 s.

Auszer einem historischen überblick über den entwickelungsgang des deutschen unterrichts und der deutschen sprache seit Luther enthält das buch nach der eigenen erklärung des herrn verf. (s. 124) 'zum teil reproduction, zum teil weiterbildung, jedenfalls zusammenfassung und verarbeitung der gedanken, welche er in seinem buche über den deutschen aufsatz (Berlin 1868) und in den artikeln über deutschen unterricht in der Berliner zeitschrift für gymnasialwesen (XXIV, 3. 4. 9. 10. XXV, 8. 9) veröffentlicht hat'. wir können daher voraussetzen, dasz die ansichten des herrn verf. dem leser im wesentlichen bekannt sind. indessen wollen wir doch daran erinnern, dasz er auf die planmäszigkeit des unterrichts ein vorzügliches gewicht legt, dasz er demnach nicht blosz die pensa der einzelnen classen, sondern auch den lernstoff genau normirt (den er in je zwei lesebüchern für das bis obertertia reichende 'untergymnasium und für das obergymnasium niedergelegt wünscht), dasz er als ziel des gymnasiums eine gründliche einsicht in die muttersprache und eine relativ vollständige, mit vollkommenem verständnis gepaarte kenntnis der bedeutendsten erzeugnisse unserer litteratur nebst der fertigkeit und sicherheit im logisch richtigen und zugleich gefälligen ausdruck der gedanken hinstellt und zur erreichung dieses zieles unter anderen auch eine methodische unterweisung in rhetorik und poetik für nötig hält. er bemerkt wiederholt, dasz eine solche kenntnis der muttersprache und der nationallitteratur auch unter sogenannten gebildeten häufig zu vermissen sei, er findet darin mit recht einen wesentlichen übelstand, und hieraus zieht er nun den

schlusz, da in der regel weder familie und haus noch eigenes studium das fehlende ersetzen könne, so müsse die schule dafür eintreten.

Der herr verf. (er musz es uns schon erlauben, auch seine persönlichkeit mit einem wort in den kreis unserer betrachtung zu ziehen, da er sie selbst in ausführlichen mitteilungen über seinen bildungsweg gewissermaszen preisgibt) ist nach dem ganzen eindruck des buches eine begabte, überwiegend dialectisch gerichtete natur, mit lebhaften geistigen interessen und voll eifers für das lehrfach. das buch ist mit sachkenntnis und mit groszer gewandtheit geschrieben, wir möchten sagen mit einer gewissen rhetorischen virtuosität, die sich unter anderem auch in den häufigen rhetorischen fragen und insbesondere in der kunstmäszigen anwendung des hauptmittels der alten rhetorik, der exaggeratio d. h. der zweckdienlichen hervorhebung der licht- und schattenseiten der dinge (z. b. der fehler und mängel der bisherigen methoden) äuszert.

Wir glauben auch gern, dasz er mit seiner methode günstige resultate erzielt habe. vielleicht aber nur er selbst. man weisz ja, dasz talentvolle, lebendige, durch wissen und redegabe den schülern imponierende lehrer oft durch unpassende, ja nichtige dinge groszes interesse, ja begeisterung erregen, zumal wenn diese dinge einen besonders feinen oder gelehrten anstrich haben und den immer vorwärts strebenden knaben oder jüngling über seine sphäre zu erheben scheinen. und wir sind sehr weit entfernt, die vorschläge des hrn. verf. für völlig unpassend oder gar für nichtig zu halten. wenn wir aber sonach an den günstigen von dem hrn. verf. erzielten resultaten nicht zweifeln, so dürfte doch daraus noch nicht ein schlusz auf die allgemeine anwendbarkeit der methode zu ziehen sein.

Es kann nun nicht unsere absicht sein, in das einzelne der erörterungen und vorschläge des hrn. verf. einzugehen, wozu ein viel gröszerer raum erforderlich sein würde, als wir uns an dieser stelle gestatten zu dürfen glauben. dagegen finden wir uns gedrungen, einige principielle Bedenken gegen die ganze methode zu erheben, wobei wir gleich im voraus bemerken wollen, dasz wir im wesentlichen auf dem standpunkte von R. v. Raumer in dessen aufsatz über den deutschen unterricht (in C. v. Raumers geschichte der päd., bd. 3 abt. 2) stehen.

Zunächst können wir unsere bedenken nicht unterdrücken in bezug auf die anforderungen, die der hr. verf. an die lehrer des deutschen stellt. er verlangt für die philosophische propädeutik allein — die er mit in das arbeitsfeld deutscher lehrer hineinzieht — nicht von dem im amt stehenden lehrer, der seine studien längere zeit hat fortsetzen können, sondern bereits von dem schulamtscandidaten bei der lehrerprüfung folgendes (s. 202): 'er habe den Platon und Aristoteles studiert, wenn nicht ganz, so doch von Platon Protagoras, Gorgias, Phädrus, gastmahl, staat, Theätet, Phädon, und von Aristoteles auszer den Trendelenburgischen elementen die

topik, die nikomachische ethik, die rhetorik und de anima. dazu kommen Ciceros rhetorische schriften, Quintilian, ferner R. Agricolas de inventione dialectica, Melanchthons erotemata dialectices und elementa rhetorices'. so viel also nur für einen verhältnismäszig kleinen teil seiner aufgabe. der deutsche Lehrer musz aber ferner für den eigentlichen deutschen unterricht ein germanistischer philolog sein, der die sprache bis zu ihren quellen zurück, d. h. bis zu dem gotischen, historisch verfolgt und studiert hat; er musz wie die sprache, auch die vaterländische Litteratur in ihren bedeutenderen Erscheinungen genau kennen und gründlich verstehen; ja, wenn er, wie s. 239 verlangt wird, die schüler über die stellung des hochdeutschen in dem groszen weit verästeten baume indoeuropäischer sprachen orientieren und ihnen klar machen soll, 'welche völker zum arischen sprachstamm gehören', so musz er, wie uns scheint, eigentlich auch das sanskrit gelernt haben. wir meinen, dasz über diese anforderungen nur allenfalls ein sehr junger lehrer oder schulamtscandidat nicht erschrecken wird, der gar manches, was er nicht in wirklichkeit besitzt, mit der phantasie erfaszt und was er sich nicht beimiszt, etwa später noch zu erlangen hofft: der reifere mann, der sich und andere richtiger zu beurteilen gelernt hat, wird ihnen gegenüber für sich wie für andere unbedingt die segel streichen. ja wir meinen sogar, dasz eine gewisse mit desto gröszerer gründlichkeit gepaarte einseitigkeit nicht nur für den lehrer von vorteil sein kann, sondern auch für die schüler, welche die gröszere tiefe der einsicht und die daraus flieszende stärke der überzeugung zu ihrem groszen gewinn wo nicht zu verstehen, so doch zu empfinden pflegen.

Diese letztere bemerkung führt uns zu einem zweiten, damit verwandten bedenken. ref. ist nichts weniger als ein feind der planmäszigkeit des unterrichts, auf die der hr. verf. überall mit dem grӧszten nachdruck dringt: aber diejenige organisation des deutschen unterrichts, durch welche er diese planmäszigkeit zu erreichen suchte scheint uns zu weit zu gehen und das masz weit zu überschreiten, welches die rücksicht auf die individualität des lehrers erfordert. der hr. verf. legt z. b. ein besonderes gewicht auf die 4 von ihm verlangten lesebücher, an welche er den rhetorischen und litterarhistorischen unterricht hauptsächlich angeknüpft wissen will; die lesestücke sollen mit rücksicht darauf gewählt und geordnet werden; es müssen also diese 4 lesebücher mit einer bestimmten stufenfolge hergestellt und eben so in dieser reihenfolge von allen lehrern jahr aus jahr ein benutzt und zu bestimmten zwecken verarbeitet werden. ist dies nicht eine über das masz des nötigen und billigen hinausgehende beschränkung? wird nicht auch der knabe, wenn er immer auf demselben engen pfade festgehalten wird, lei... wenige bemal wenn er etwa in der classe sitzen geblieben is... damit einverstanden, noch einmal durchmachen muss? nun wird ...leitung eines aufsatzes, unterricht auf den gymnasien, zumal auf uns... geben sind: aber eine

classigen, immer mehreren lehrern anvertraut werden müssen. wird da nicht jeder einzelne lehrer etwa auszer dem, welcher die auswahl getroffen hat, immer gar manche der aufgenommenen lesestücke ohne liebe und demnach auch ohne das rechte verständnis behandeln? der hr. verf. hat in dieser hinsicht selbst detaillierte vorschläge gemacht, gegen die aber gewis von vielen allerlei ausstellungen erhoben werden würden, wenn sie in den lesebüchern verwirklicht wären und gebraucht werden sollten. am meisten würde dies bei den lesebüchern für das obergymnasium der fall sein, von welchen das eine (das litterarhistorische) z. b. vorzugsweise die historischen oder sagenhaften grundlagen von dichtwerken, wie die Tellsage aus Tschudi, die bekannte Goethes Hermann und Dorethea zu grunde liegende erzählung und dergl., das andere (das rhetorische) hauptsächlich ästhetisch-rhetorische betrachtungen, wie aufsätze aus Herders kritischen wäldern, aus Lessings dramaturgie und litteraturbriefen, Recensionen von A. W. Schlegel und dergl. als muster für die eigenen aufsätze der schüler und als grundlagen für den unterricht des lehrers enthalten soll. aber auch die lesestücke für das untergymnasium werden manchen nicht gefallen. so scheint uns selbst Goethes ballade vom vertriebenen und wiederkehrenden grafen wenig geeignet, der Goethe selbst erläuterungen beizufügen für nötig befunden hat, weil 'selbst geistreich-gewandte personen nicht gleich zur anschauung der dargestellten handlung gelangten', die wir übrigens auch aus andern gründen nicht als besonders empfehlenswerth ansehen können.

Wie ist nun aber dasjenige beschaffen, was der hr. verf. mit einem so groszen opfer der anstrengung und der selbstentsagung von seiten des lehrers erkauft wissen will? ist das vollkommene verständnis unserer classiker und ein systematischer unterricht in der rhetorik und poetik, alles in dem sinne wie es der hr. verf. will, auf dem gymnasium, welches wir mit dem hrn. verf. immer vorzugsweise im auge haben, wirklich etwas notwendiges und mögliches oder doch etwas unbedingt wünschenswerthes? wir bezweifeln es.

Was zunächst das verständnis der classiker anlangt, wie es der hr. verf. fordert, so besteht es darin, dasz der schüler die 'intentionen' (s. 299) der verfasser beurteilen lernen, dasz er angeleitet werden soll, in seinen aufsätzen themata zu bearbeiten, wie: was beabsichtigte Lessing mit der episodischen figur des Riccaut? wie unterscheidet sich Lessings drama Minna von Barnhelm von der comödie der junge gelehrte? Goethes Iphigenie und die Euripideische; der Shakespearische Menenius u. ä. (s. 290. 308. 148). heiszt das aber nicht, dasz er sich über die betreffenden dichterwerke und über ihre verfasser, indem er über sie urteilt, erheben, d. h. einen höheren standpunct als diese selbst einnehmen soll? wir meinen, dasz ein solches reflectieren nicht nur wider die natur des knaben und werdenden jünglings ist, sondern auch der receptivität jugend, diesem ihrem werthvollsten vorzuge, eintrag thut und

sie nur zu leicht eingebildet und hochmütig macht. wir stehen in dieser hinsicht auf dem standpunct Wackernagels und von Raumers; wir sind also der ansicht, dasz das sprachliche und sachliche verständnis der schüler beim lesen allerdings durch bemerkungen des lehrers unterstützt werden soll, dasz diese bemerkungen aber eine durchaus untergeordnete stelle einnehmen und nur dazu dienen sollen, mit möglichst leichter hand schwierigkeiten aus dem wege zu räumen, und dasz das hauptaugenmerk darauf gerichtet werden soll, die aufnahme der stücke in gedächtnis und gemüt zu fördern, wozu das von v. Raumer empfohlene vorlesen von seiten der lehrer ein besonders geeignetes mittel sein dürfte.

Der hr. verf. findet einen besonders schlagenden beweis für die notwendigkeit seiner methode darin, dasz ohne dieselbe der schüler z. b. nichts davon merke 'dasz in Schillers Tell der held des drama und Stauffacher contrastiert sind' (s. 253). wir gestehen, dasz wir dies für kein all zu groszes unglück halten würden, wenn anders der schüler das stück mit lebhafter bethätigung der phantasie und mit erhebung des gemüts gelesen hat. an einer anderen stelle (s. 305) fragt er: wenn in gebildeter unterhaltung das urteil über ein theaterstück schwanke, was dann der auf den höheren schulen erzogene jüngling für eine rolle spielen, was er selbst sagen solle? wir scheuen uns nicht, auf diese frage zu antworten, dasz er nichts sagen, sondern, wie es dem jüngling gebührt, wenigstens in der regel hören und schweigen solle, zumal da er kaum etwas anderes vorzubringen haben wird als die neugebackene und fremde weisheit der schule. der hr. verf. führt freilich, um die kritisierenden aufsätze der schüler zu rechtfertigen, eine stelle aus einem aufsatz A. W. Schlegels über Shakespeare an, wo es heiszt, dasz der kunstkritiker 'alle eitlen anmaszungen wegwerfen und sich mit stiller sammlung und liebevoller empfänglichkeit des gemüts der betrachtung hingeben müsse' (s. 304), und dies würde allerdings ungefähr dasjenige sein, wofür wir den schüler anzuregen und zu gewinnen suchen möchten. allein dies ist selbstredend nur die vorbereitung und vorarbeit des wahren kunstkritikers, und ist eben dasjenige, worüber der schüler nur zu leicht hinweggehoben, was er vielleicht nie lernen wird, wenn er zu früh zum kritisieren verleitet wird. es würde uns nicht wundern, wenn in diesem falle talentvolle schüler, die ihre aufsätze über dergleichen themata von dem lehrer loben hören, bald den trieb fühlten, auch das publicum an ihren erfolgen teil nehmen zu lassen, und sich in die journallitteratur eindrängten. liegt uns doch bereits der prospect vor, in welcher die deutschen schüler zur mitarbeit eingeladen und ihnen 'eine volle rücksichtsnahme' zugesichert wird.

In bezug auf die rhetorik können wir uns auf wenige bemerkungen beschränken. wir sind vollkommen damit einverstanden, dasz den schülern regeln und winke über einleitung eines aufsatzes, über die disposition, auch über die inventio zu geben sind: aber eine

rhetorik in systematischem zusammenhang, wie sie der hr. verf. für die prima verlangt (s. 151), scheint uns weder notwendig noch zweckmäszig. wenn der hr. verf. das beispiel eines primaners anführt, der zu einem aufsatz über den Menenius Shakespeares eine ganz verkehrte einleitung geliefert, so scheint uns doch die schuld nicht an dem mangel einer besonderen anweisung, sondern an dem schüler selbst zu liegen: denn wo wäre ein gymnasium, an dem die schüler, wenn überhaupt deutsche aufsätze gemacht worden, nicht das nötigste über die anforderungen an eine einleitung gehört haben sollten? auch die provocation auf die Griechen und Römer, welche auf die rhetorik so grossen werth gelegt, scheint uns nicht treffend. wir müssen es weit mehr urgieren, als es vom hrn. verf. geschieht, dasz die rhetorik der Griechen und Römer ganz andere zwecke verfolgte und eine ganz andere stellung einnahm als heut zu tage, wo man sich endlich von dieser rhetorik loszumachen angefangen hat. und ist denn die zeit, wo die Rhetorik bei den Griechen und Römern aufkam, nicht die zeit des beginnenden verfalls für das staatsleben wie für die litteratur?

Auch für die poetik soll nach unserer meinung auf dem gymnasium etwas geschehen, damit die schüler in der metrik und der prosodik einigermaszen orientiert werden. ob es aber zweckmäszig, die poetik des Aristoteles in den unterrichtsplan der deutschen sprache aufzunehmen, ist uns sehr zweifelhaft. wenn Lessing und Goethe dieselbe sehr rühmen, so ist dies kein beweis dafür, dasz sie auch in der schule zu lesen sei. auch ist bei diesen testimoniis die zeit, in die sie gehören, nicht auszer acht zu lassen. damals war es allerdings sehr angezeigt, den Aristoteles gegen die ausartungen des französischen geschmaks ins feld zu führen, was heut zu tage nicht mehr nötig ist; womit wir indes selbstredend dem werthe dieser schrift für das studium überhaupt keinen abbruch thun wollen.

Doch genug der bedenken und ausstellungen. nur noch eins. wie entgehen wir der im eingang erwähnten schluszfolge des hrn. verf., dasz der schüler auf der schule in ein volles verständnis der vaterländischen sprache und litteratur eingeweiht werden müsse, weil dies nirgends anders geschehe, weder durch das haus noch durch das Leben? wir denken, die schule soll zu diesem verständnis den grund legen und dazu anregen: wie dies freilich zu geschehen habe, das können wir an dieser stelle nicht weiter ausführen. einen abschlusz kann das gymnasium weder in dieser noch in irgend einer andern hinsicht geben und soll ihn auch nicht geben.

Zum schlusz aber wollen wir nicht unterlassen, ausdrücklich, wenn auch mit kurzen worten anzuerkennen, dasz das buch trotz aller dieser ausstellungen viel wahres und treffendes enthält. wir sind z. b. im ganzen vollkommen mit dem unterrichtsplan für das [illegible]ergymnasium einverstanden (nur mit ausnahme der oben er[illegible]nten allzugroszen einschränkung hinsichtlich der lesebücher und systematischen unterrichts in der neuhochdeutschen grammatik,

die uns am besten im anschlusz an die mittelhochdeutsche grammatik gelehrt zu werden scheint); wir wünschen ferner mit ihm die allgemeine einführung der mittelhochdeutschen grammatik und lectüre in untersecunda; es scheint uns auch dasjenige sehr treffend, was s. 34 über die allzulange fortsetzung der lateinischen und griechischen extemporalien gesagt wird. und auch sonst enthält das buch im einzelnen viel interessantes und geistreiches. jedenfalls also wird der angehende lehrer aus ihm eine nützliche anregung schöpfen können, und auch der ältere lehrer wird manches belehrende und beherzigenswerthe darin finden.

Pforta. C. Peter.

17.

P. Vergilius Maros Georgica. herausgegeben und erklärt von dr. E. Glaser, groszherzogl. reallehrer in Gieszen. mit einer einleitung, enthaltend: vorstudien zu Vergils Georgica. Halle 1872, Waisenhaus-buchhandlung. VIII u. 141 s.

Diese empfehlenswerthe schulausgabe der Georgica, auf welche insbesondere lateinlehrer an oberen realclassen aufmerksam zu machen sein dürften, bietet zunächst in der ziemlich ausführlichen realeinleitung (s. 1—52) drei gediegene 'vorstudien' des verfassers: 1. die römische landwirthschaft vor Vergilius' lebzeit (unter besondrer berücksichtigung Catos und Varros); 2. Vergils originalität in den Georgiken; 3. der wissenschaftliche werth der Georgika (unter kritischer bezugnahme auf die teilweise ungebührlich harten urteile, welche naturwissenschaftliche und landwirthschaftliche schriftsteller in dieser beziehung über den dichter zu fällen pflegen, sowie unter speciellerer beleuchtung derjenigen stellen, 'wo Vergil offenbar ungenaues oder irriges vorträgt', s. 48 ff.). — bei dem sodann (s. 53 ff.) folgenden textabdruck mit kurzen deutschen anmerkungen tritt das kritische element, entsprechend dem rein praktischen und pädagogischen zwecke der ausgabe, durchaus zurück. doch hat sich der verfasser, wie teils die exegetischen noten hie und da, teils die dem vorworte s. VI f. beigegebne auseinandersetzung mit Wagners lectiones Vergilianae u. a. neueren beiträgen zur texteskritik der Georgica zeigen, keine der hieher gehörigen vorarbeiten erspart. vollständige ausbeutung des kritischen materials konnte nicht in seiner absicht liegen und würde die von ihm zu bietende schulausgabe lediglich mit unnützem ballast beschwert haben. da er selbst (vorw. s. IV) jeden anspruch auf etwaige vollständigkeit seiner arbeit nach dieser seite hin ausdrücklich ablehnt, so hätte der kritiker im 'lit. centralbl.' (decbr. 1872) nicht gerade ausschlieszlich nur kritische mängel, angebliche oder wirkliche, zu objecten für seine ausstellungen wählen sollen; dies um so weniger, da es zum teil nur sehr geringfügige äuszerlichkeiten sind, an welchen derselbe sich gestoszen

hat (z. b. einmal ein bloszer druckfehler: G. I, 457 moveat st. moneat; ferner die vermeidung der Ribbeckschen orthographie [omneis, equom etc.], deren aufnahme in eine schulausgabe doch billig schweren bedenken unterliegen muste, und anderes derartige). mit gröszerem rechte könnte man es tadeln, dasz der verf. in exegetischer hinsicht öfters ein gründlicheres eingehen auf wichtige sachliche schwierigkeiten vermieden und hier das interesse an möglichst vollständiger aufhellung der vorhandnen dunkelheiten zuweilen seinem streben nach thunlichst knapper fassung geopfert hat. doch läszt sich selbst dieses verfahren mit rücksicht darauf, dasz die leitung eines tüchtigen lehrers überall die voraussetzung für einen ersprieszlichen gebrauch dieser schulausgabe bilden musz, wenn nicht durchgängig rechtfertigen, doch zum groszen teil entschuldigen. demnach dürfte der empfehlung des büchleins an weitere kreise keinerlei gegründetes bedenken entgegenzuhalten sein. vor der Ladewigschen ausgabe behauptet es jedenfalls mehrfache vorzüge. —l—.

18.

Prof. dr. Ludwig Kühnast, ein gedenkblatt vom sohne des verewigten, gerichtsassessor L. Kühnast. Marienwerder 1872. s. XIV. 8. (als manuscript gedruckt.)

Sicherlich wird ein gedrängter auszug aus obiger schrift, welche nur zur mitteilung an einen engeren freundeskreis bestimmt war, vielen lesern dieser zeitschrift von werth und interesse sein, gewissermaszen eine wehmütige freude bereiten. das jüngere geschlecht von philologen kennt den heimgegangenen vielleicht nur als den verfasser der vortrefflichen, von der kritik mit so viel beifall aufgenommenen, u. a. im litt. centralblatt 1871 nr. 50 und im philol. anzeiger, jahrg. III heft 2 und jahrg. IV heft 5 mit gebührender anerkennung besprochenen 'hauptpuncte der Livianischen syntax, Berlin 1871 und 1872'; von den älteren aber haben gewis viele lebhafte und für sie werthvolle erinnerungen an diesen 'wundersamen mann mit dem kritischen kopf und glühenden herzen', an diesen originellen, naturkräftigen Westpreuszen mit seinem gelegentlich wol etwas knorrigen und knurrigen, aber dabei durchaus biederen und liebenswerthen, vor allem unverwüstlich gesunden und frischen wesen. sie wissen, dasz der verstorbene in zeiten, in denen die freimütige aussprache der überzeugung minder ungefährlich war als heutzutage, nach verschiedenen seiten hin durch edlen freimut und mannhaftes auftreten sich um den sieg gewisser gesunder pädagogischer principien ein groszes verdienst erworben und einen nicht geringen einflusz auch auf weitere kreise ausgeübt hat.

Geboren den 1 märz 1813 zu Fordon in Posen, erhielt er seine jugendbildung zu Thorn durch seinen stiefgroszvater Graff. ostern 1830 bezog er die universität Berlin, um sich für das juristische

katheder vorzubereiten. der plötzliche tod des stiefgroszvaters aber gab bald seinen lebensplänen eine andere richtung. er entschlosz sich, schulmann zu werden, und mit derselben frischen energie, mit der er unter Savignys leitung dem studium der rechtsgeschichte obgelegen hatte, warf er sich nun auf die altertumswissenschaft; am engsten schlosz er sich an C. Lachmann an, doch hörte er auch Boeckh u. a. daneben vernachlässigte er nicht die fortsetzung der schon auf der schule mit vorliebe von ihm gepflegten historischen studien, fuhr auch fort, sich eingehend mit philosophischen untersuchungen zu beschäftigen. 1833 trat er sein erstes lehramt am gymnasium zu Bromberg an. seine studien waren in dieser zeit vorherschend der polnischen geschichte und litteratur zugewendet; eine frucht derselben war seine von männern wie Leo, Barthold und Ledebur mit freuden und anerkennung begrüszte erstlingsschrift: 'die sage von Popiel und den mäusen, Bromberg 1836', in welcher er den masovischen ursprung dieser mit der nationalen piastensage im zusammenhang stehenden überlieferung darzuthun suchte. 1838 wurde er als 'professor' nach seinem alten, lieben Thorn berufen; von dort übersiedelte er 1846 nach Rastenburg und von da 1865 nach Marienwerder, wo er bis zu seinem tode die stellung des conrectors am gymnasium daselbst bekleidete. gewis ein bescheidener, wenig abwechselungsreicher lebensgang. aber in diesem rahmen lag ein reiches lehrer- und gelehrtenleben!

Da die verhältnisse der schulen, an die er zunächst gewiesen worden war, die erfüllung seines lieblingswunsches, den schwerpunct seiner lehrthätigkeit in den geschichtsunterricht legen zu können, nicht ermöglichten, so resolvierte er sich bald dahin, unter zurückstellung jenes lieblingsstudiums sich auf altclassische sprachen zu concentrieren. in Rastenburg legte er den grund zu seinen groszartigen sammlungen auf dem gebiete der lateinischen prosa, von denen später die gelehrte welt so reichen gewinn ziehen sollte. dasz er dabei auch der griechischen studien nicht vergasz, das bewiesen seine werthvollen monographieen: 'de coniunctivi et optativi in enunciatis finalibus usu Homerico 1845' und 'die repräsentation im gebrauche des sogenannten apotelestischen conjunctivs 1851', von denen namentlich die letztere vielseitige beachtung, insbesondere — um eine autorität ersten ranges zu nennen — die anerkennende billigung Lobecks fand. den mittelpunct seiner gelehrten forschungen aber bildete, wenn nicht von vornherein, so entschieden von 1860 an die erforschung des sprachgebrauchs des T. Livius. 1863, 1867 und 1868 erschienen unter dem anspruchslosen, die wahre bedeutung jener arbeiten wie geflissentlich verhüllenden titel: 'Livius als schullectüre', jene drei die gesamte syntax des genannten schriftstellers mit wahrhaft niederländischer gründlichkeit behandelnden monographieen, welche lange zeit aus schwer zu errathenden gründen auszerhalb des engen kreises der Livianisten fast ganz unbeachtet blieben, neuerdings aber dafür

um so grószere anerkennung und beachtung gefunden haben, seitdem sie — vielfältig umgearbeitet und ergänzt — in handlicher buchform in den 'hauptpuncten der Livianischen syntax' vorliegen. dasz diese arbeit zu den werthvollsten bausteinen zum aufbau einer historischen syntax der lateinischen sprache gehört und eine wahre fundgrube für lexikographie und stilistik ist, darüber sind alle beurteiler bei allen einwendungen, welche sie gegen einzelheiten und gegen die schwerfälligkeit der einrichtung des buches erhoben haben, einig gewesen. insbesondere ist das buch sehr dazu angethan, den glauben an gewisse dogmen der landläufigen grammatiker und stilistiker einen heilsamen stosz zu versetzen und 'den mund derer zu schlieszen, die ihn für forderungen an den lateinischen stil von gymnasialschülern, welche über correctheit und deutlichkeit hinausgehen, nicht weit genug meinen aufthun zu können' (worte der vorrede).

Aber in erster linie wollte K. durchaus nicht gelehrter sein, sondern 'schulmeister'. wie er es wiederholt privatim und öffentlich ausgesprochen hat, fühlte er sich verpflichtet, mit der ganzen vollen hingabe seiner kraft und seines herzens der schule zu dienen; ähnlich wie der Römer dem staate, so glaubte er ihr rechenschaft auch über sein literatum otium schuldig zu sein. daher denn auch in allen seinen gelehrten arbeiten allerorten didaktische winke für lehrende und lernende. er war viel zu sehr ganzer und voller mensch, um für das abstractum 'wissenschaft' zu arbeiten; er arbeitete vielmehr stets mit klarem bewustsein und unbewust für seine liebe jugend. wie innig er diese liebt, wie vielseitig und umsichtig er für dieselbe sorgt, das bezeugen auch seine zahlreichen pädagogischen aufsätze in seines freundes Mützell zeitschrift (über den unterricht im lateinischen stil 1855; über die regulative vom 7 und 12 jan. 1856 im jahrg. 1856; über concentration des unterrichts 1857) und späterhin in Langbeins pädag. archiv (ein wort gegen den didaktischen formalismus 1861; zur methodik des französischen unterrichts 1862; über das maturitätsexamen 1862; zur methodik des geschichtsunterrichts 1868). insbesondere aber hat K. seine pädagogischen grundanschauungen niedergelegt in seinen bekannten schriften: 'die vereinigung der principiellen gegensätze in unserem altclassischen schulunterricht', Rastenburg 1856 101 s. und 'gymnasien und realschulen, eine parallele' Rastenburg 1859 40 s., von denen die erstere der seiner zeit durch das ministerium v. Raumer begünstigten auffassung, welche die gymnasien zu fachschulen herabdrücken wollte, mit groszer entschiedenheit entgegentrat, die zweite mit ebensoviel wärme als schärfe die gleichstellung von gymnasium und realschule verfocht und für die mit unrecht im kreise altclassischer schriftgelehrten so gering geachteten 'realien' ein kräftig wörtlein einlegte. es ist bekannt, dasz die letztgenannte schrift, welche gerade rechtzeitig erschien, um auf die verhandlungen des damals in Preuszen tagenden parlamentarischen körpers noch einzuwirken, ihr teil mit dazu beigetragen hat, dasz die preuszische

gesetzgebung vom jahre 1859 der realschule eine einrichtung gab und eine stellung anwies, die man derselben anderwärts erst viel später zuerkannte. wer diese schriften liest und sich vergegenwärtigt, dasz der verfasser mit hingabe und begeisterung altclassischer fachmann war, wird nicht umhin können, seine unparteilichkeit und die weite seines pädagogischen blickes zu bewundern. dasz alle aufstellungen in jenen schriften nur von lauterer liebe zur sache eingegeben sind, das liest sich aus jeder zeile heraus; freilich ist es eine liebe, die auch das schwert zu führen versteht und nicht allzu zart rücksichtsvoll nach links und rechts, nach oben und unten blickt.

Was K. als praktischer schulmann gewirkt hat, darf sich der verf. dieser zeilen nicht unterfangen zu beurteilen; entzieht sich doch das meiste von dem, was ein lehrer wirkt, dem öffentlichen, um nicht zu sagen dem menschlichen richterspruche überhaupt. dasz K. ein herz für seine schüler hatte wie wenige, das konnte niemandem zweifelhaft sein, der nur einen brief von ihm gelesen oder eine stunde sich mit ihm unterhalten hatte. wer nun vollends weisz, wie unzählige privatstunden der vielbeschäftigte mann armen schülern unentgeltlich erteilt, wie unverdrossen und unweigerlich-pünctlich er seine zu zeiten massenhaften correcturen bewältigt, wie vielfach er armen schülern thätige hülfe hat angedeihen lassen, der wird kein bedenken tragen den satz zu unterschreiben, den der verf. dieser kurzen skizze auf die kunde von dem plötzlichen hinscheiden des werthen mannes von befreundeter seite vernommen hat, dasz in ihm einer der treuesten lehrer des preuszischen staates zu grabe getragen worden sei. seine lehrmethode war stramm und (im besten sinne des wortes) streng; er duldete keine halbheiten, kein faseln und umhertappen, und wie er selbst alle seine pflichten als mensch, staatsbürger und lehrer mit heiligem ernst zu erfüllen beflissen war, so mutete er auch der jugend zu, dasz sie wuste, was sie sollte, und leistete, was sie konnte. seine energische 'massendisciplin' hatte er als blutjunger lehrer in Bromberg wie auch späterhin in Rastenburg vielfach veranlassung zum heil für die betreffenden anstalten anzuwenden.

Und doch füllten altclassische philologie und schulmeisterei keineswegs seine seele aus. der reichbegabte und geistig wunderbar elastische mann verfolgte gleichzeitig immer die ereignisse und erscheinungen auf anderen gebieten der wissenschaft und des lebens mit dem lebhaftesten interesse und zeitweilig ganz hervorragendem anteil. wenn er etwas trieb, so war er eben stets totus in re; das war nun einmal so seine frische kräftige art. in politisch bewegten zeiten nahm er stets an den fragen und interessen des tages den lebhaftesten anteil und bekundete denselben auch gelegentlich durch frische und unverhüllte aussprache im engern wie weitern kreise; wahrung der conservativen interessen gegenüber der modernen nivellierungssucht; begeistertes eintreten für die idealen güter des deutschen volkes und Preuszens deutschen beruf, vor allem aber für

die grundwahrheiten des positiven christentums, die er im sinne der γνῶσις sich zurechtzulegen eifrig bemüht war, das waren die kernpuncte seines 'politischen programms'. wenn man seine pädagogischen schriften liest, so staunt man über die seltene vielseitigkeit seines wissens; derselbe mann, der das riesenwerk des Livius mit minutiösester genauigkeit nach der grammatischen und lexikalischen seite ausbeutete, trieb gleichzeitig in mehr als dilettantenhafter weise französisch, polnisch, specialgeschichte, hymnologie ('deutsche kirchenlieder in Polen', evangel. gemeindeblatt 1857 und 1858) und verfolgte die vaterländische litteratur mit groszem interesse, wie er es ja u. a. auch gewesen ist, der zuerst in der Halleschen litteraturzeitung auf das erstlingswerk seines landsmanns und freundes, des ihm in vieler beziehung so congenialen Bogumil Goltz aufmerksam gemacht hat.

In folge seines hochgespannten idealismus, seines heiligen eifers und stark ausgeprägten ehrgefühls war K. nicht das, was man einen 'bequemen' collegen und untergebenen nennt. in seiner wärme für das, was seiner überzeugung nach das richtige und wahre war, konnte er im einzelnen falle wol schärfer auftreten, als es unbedingt nötig und empfindlichen naturen zusagend war. er war eben kein fügsamer allerweltsmann und leisetreter. aber wen er liebte und was er liebte, liebte er ganz und voll; gegen seine zahlreichen freunde im weiten deutschen reich war er treu wie gold. bis zu seinem kurzen krankenlager docierte er mit ungeschwächter körper- und geisteskraft. ein typhöses fieber führte am 30 august seinen tod herbei, dem er mit festem blick und voller seelenruhe ins auge sah. in stiller sonntagsfrühe geleiteten seine schüler, freunde und amtsgenossen die leiche zum friedhof. mancher aus der zahl derer, die ihm das letzte geleite gaben, mag dem herlichen manne ein herzliches 'habe dank' in die kühle gruft nachgerufen und ein gefühl gehabt haben, wie es der schreiber dieser zeilen empfand, als ihn die trauerkunde erreichte:

Sic moritur iustus. V.

19.

Germania in bildern deutscher dichter. für das deutsche volk, insbesondere die deutsche jugend herausgegeben von dr. Karl Wagner, groszh. hessischem professor und geh. oberstudienrath. fünfte, erweiterte auflage der 'poetischen geschichte der Deutschen'. Darmstadt und Leipzig, Ed. Zernin. 1872. XI u. 471 s. gr. 8.

Im 'neuen reich' hat dies altbewährte und vielen lieb gewordene buch auch ein neues kleid, ja einen neuen namen angenommen. auch diese blumenlese deutscher dichtungen, die, dem faden unserer

geschichte folgend, das geschehene lebendig-plastisch, farbenreich und eindringlich veranschaulichen und der jugend zumal in geist und herz schreiben will, darf sich des bewustseins freuen, auch einige bausteine herzugetragen zu haben zum 'neuen reich' d. h. zur nährung und unterhaltung der flamme warmer vaterlandsliebe, aus deren sehnen und hoffen zuletzt doch kaiser und reich und alles, was wir jetzt in händen halten, herausgeboren wurde. auch solche sammelbücher, zu denen der herausgeber nichts unmittelbar eigenes hinzugethan hat, können einen charakter und eine seele haben. sie liegt eben in der gesinnung und in der einsicht, womit der kranz gewunden ward, der kranz deutscher ehren, groszer, aber auch herber erinnerungen. meines wissens ist dazu die ganze idee des verf. ursprüngliches eigentum, wenn wir auch seit der ersten auflage mehrere bücher ähnlicher tendenz erhalten haben. der verf. war darauf bedacht, sein werk mit aller liebe weiter zu pflegen und zu vervollkommnen. ihren hauptschmuck dankt die vorliegende auflage der zeit selbst, denn es sind ihre poetischen denkzeichen in vollem strome — 36 gedichte aus den jahren 1870 und 71 — in die sammlung eingeleitet worden. man darf es wol billigen, dasz das jahr 1866, so sehr jetzt jeder verständige, auch auszerhalb Preuszens, es als eine notwendige, wenn auch opfervolle vorstufe der weiteren vaterländischen entwickelungen ansieht, in diesem buche fast unvertreten ist, die wunden sind immerhin, in Süddeutschland namentlich, noch zu frisch, dagegen möchte ich mit dem hochverehrten hrn. verfasser darüber rechten, dasz der siebenjährige krieg zu liederarm erscheint. denn dies duell zwischen Preuszen und dem alten 'reich' liegt doch zu weit hinter uns, um noch irgendwelche empfindlichkeiten zu wecken. und die deutsche geschichte culminierte eben damals in Preuszens erhebung, während das reich stagnierte.

Ein eingehen auf einzelnes erscheint bei einer fünften auflage überflüssig. ich bemerke nur, dasz ein ausführliches, sehr lebendig geschriebenes vorwort über form und plan des buches eingehend berichtet, dasz hinter den dichtungen zur kriegs- und politischen geschichte auf 31 seiten eine nachlese zur culturgeschichte (zur illustration deutschen ruhms in kunst und wissenschaft) und am schlusz ein reichhaltiger commentar sachlich-sprachlichen inhalts über sämtliche der erklärung bedürftige stellen folgt.

Als eine gesunde, kräftige kost, als ein patriotisches erbauungsbuch für schule und haus können wir die 'Germania' mit gutem gewissen empfehlen; — zumal jetzt, wo in der zeit der erfüllung ein ganz anderes, volleres licht auf die disiecta membra dieser vaterländischen poesieen fällt.

H.

(5.)
MARCUS BERNHARDINUS,
EPIGRAMMENDICHTER DES SIEBZEHNTEN JAHRHUNDERTS.
(schlusz.)

M. MARCI BERNHARDINI POET. LAUR.
(Professoris Gryphiswaldensis)

EPIGRAMMATUM

Pars prima.

XXXIV. In fornacem suam.

Nuper flammarum custodia calda fuisti,
  Atque tuus venter semina multa dedit.
Quum Galathea aderat, nimium saturata calebas:
  Surgebat Phoebi flamma pudica foco,
Sed me deseruit glaciante exstinctus amore,
  Ignis. Te frangam. Non superesse potes.
Troja cadat, Priamus gelidas cum migret ad umbras.
  Quisquis eris Corydon, quercica ligna rape.
Interea puer expedias fustem atque dolabram,
  Innocua est fornax. Attamen illa cadat.

XXXV. Ad Zoilum.

Est mihi materies scribendi quidquid in orbe,
  Quadrupedes, bipedes agmine versus agit.
Cur ego non valeam calamis effundere flores?
  Ad tectum faciant foena res acta meum:
Quis credat? nostri fit Quadrantilla furoris,
  Ebriolas mammas carmine Baucis habet.
Ex hortis facio campos, ex mure bovemque.
  Tu carpas versus. Carpitur herba bove.

XXXVI. Pax.

Enervat pax agricolas, civesque fatigat,
  Virtus in pingues degeneratque feras.
Parta acie moritur famosae gloria gentis.
  Exhaeres dulcis fit patriaeque nepos.
Haec parvas dulci distendit nectare cunas,
  Quae legit, et semper digladiatur apis.

XXXVII. Paupertas.

Utilius nihil est, quam nudum pondus egeni.
  Hoc prohibet fastum luxuriemque premit.
Turpe animal porcus propter convivia natum.
  Ac est imprudens anser obesus aquae.
Sunt aquilae graciles, quas coeli fulmen honestat,
  Unguibus, erecta pauperieque valent.
Divitiae invitant galeas, prolemque Gradivi
  Nunquam tutatur dives inermis opes.

XXXVIII. Adflictionum utilitas.

Obnubit faciem fortuna, et pollice verso,
  Ingerit ingentes pulverulenta minas.

Obluctor, capio arma lubens, extremaque tento,
Atque magisterii sum memor usque mei.
Ferte citi flammas Stoae, Senecaeque manipli,
Sin minus, hoc solidus pectore murus erit.

XXXIX. Tempus.

Tempus edax rerum. Mihi viscera inania tabent,
Et stomachum rabies depopulata rapit.
Spes parasita simul reliquis accumbit, omaso,
Et nostras avido gurgite mergit opes.
Ni macilenta esset circum mea tempora laurus,
Non minus et ventris sarcina multa foret.

XL. Vis consuetudinis.

Annosam quercum divellere sedibus orci
Vix datur: admoveat rustica turba manus.
Illa reluctatur, multumque eludit ovantem,
Quodque semel cepit, possidet illa solum.
Ne fulvo inficias, quisquis sapis, imbre metalli.
Me tranquilla fames, esuriesque juvant.
Radices versus modo agant compluribus annis.
Sors furiet, vibret ferraque, quercus ero.

XLI. Instituta morum.

Si qui blanditias medicat fellisque labores
Condit, et argutos dat simul ore modos.
Falle itidem, promptusque adopertas indue vulpes.
Vulpinae caudae nam medicamen habent.
Si manifestus erit, sis cochlea, condito bilem.
Finitur tandem saeva procella maris.
Urget, teque audet diris incessere nimbis?
Subride, voltum pelliculaque tege.
Interea duc ad Superos, coeptisque faveto.
Esca petita brevi dulce loquentis erit.
Nunc occasio adest: vigilato, immitte soporem.
Victima sed nosti quo cadat illa loco.

XLII. In δωροφάγον.

Tu tristi simulas ter tentos ore Catones,
Inque tuo pietas mystace sancta sedet.
Pallida sed facies. Forsan non concoquis aurum.
Indoctum stomachum materiesque gravat.

XLIII. Barbatus.

Demeto silvestrem segetem, foecundaque barbae
Augmina, derasis stat faciesque genis.
Non ego distortò Latias incesso Camoenas
Ore, nec in longo mystace Musa sedet.
Barbarus est vere, qui barbae examina mulcet:
Sed nunquam docto proluit ora mero.

XLIV. In Momum.

Non peccas quoties mihi jurgia plurima misces.
Peccas, postico quum nimis ore crepas.

XLV. Tempestas.

Horrida tempestas madidis circumvolat alis,
Inque meas aedes praecipitata furit,
Exstimulor, bacchorque insueto Numine plenus,
Et meditor Gothici proelia vasta Dei.

XLVI. Cantharus.

Canthare cantharides, et inania carmina gignis.
Ex te mutata voce matella siet.
Sic habeas, quos tu protrudis gurgite fluctus,
Et salsos crebro condito ventre jocos.

XLVII. Ad Ranas.

Exercete palam mea stagna loquacia ranae,
Saltibus innocuis aptaque crura fluant.
Adventura hodie est Galathea silentibus umbris.
Jamque auro sese vespera plena vehit.
Sub cerasis passim taciti narrentur amores.
Eloquio Bacchus flumina forte dabit,
Aucupium facient oculis, ac auribus aeque,
Quotquot vicinus limite murus habet.
Interea sub aqua sub aqua maledicite, Phoebus
Sit licet; haut nostros audiat ille jocos.

XLVIII. In Prunos suas.

Induit irarum niveos Septentrio floccos,
Adque focum egelidum silvula nulla venit.
Dirigeo, surguntque comae, vox versibus haeret.
Jam silices scribo, jam glaciemque loquor.
Saepe fefellistis Dominum, quum flammeus annus.
Fiatis prunas. Saeva securis adest.

XLIX. In obitum Tscherningii Poes. Prof. Rostochi.

Horrida ponebant in vestris castra medullis
Hostes, et foetus milite Brennus erat.
Grandia tabebant inopino membra Gradivo,
Exciderat roseo poene tapete Venus.
Jam tu debueras Simoentem sistere versu,
Et pestem aeterna concinuisse lyra.
Quamvis te memorent Phoebi foliosa trophaea,
Ne scribas, mavis Magne Poeta mori.

L. De Moris suis exstinctis frigore.

Acris hyems vitam eripuit flammisque sacravit,
Non latices palpent brachia vestra meos.
Fortasse hoc caluit quondam sub tegmine Thysbe,
Pyramus et gessit pectore saepe faces.
Haec loca sunt deserta, et castae adfinia vitae,
Nullus et e nostro pectore rivus erit.
Sic moritur morus. Non me vocet altera morum;
Igniculis morum sanctior hortus erit.

LI. Gryllus.

Paupertatis onus toties mihi Grylle pusille
Objicis, ac aedes carmine suave strepunt,
Conticeas. Credit plus Gryllis, quam mihi Phyllis.
Sed cane, te macies esuriesque prement.

LII. In Philosophos.

Relligio quondam fuerat praescripta silendi,
Natura ut tacitas imbiberemus opes.
Unus Pythagoras potuit compescere linguam,
Aeternaturae juraque ferre scholae.

Ardua nunc strepitant stultae per pulpita ranae,
Infans et laudem garrulitatis habet.
Si quis apud manes balatro, turbatque silentes:
Philosophum nostrum Pythagora esse puta.

LIII. In Piscatores.

Nil mihi cum vobis, qui pisces fallitis hamo,
Et quibus est dapibus vilis arundo gravis.
Sed qui piscatu solido, qui lintre valetis,
Et foetae gremio bella movetis aquae:
Si galeam extrahitis salientis in agmine praedae,
Quae gravat insuetae retia plena plagae
Ex alga galea haec Phoebo civique sacretur.
Capturo dicam sors precor illa redi.
Tunc aliquis mittet scitatum oracula Gryphum,
Qui Polyorcetis nomen habere cupit.

LIIII. Votum vitae.

Haereo, quae calcem dubii vestigia mundi.
Et quae sit vitae scena peracta meae,
Incautum fucata trahet scortante metallo
Astraea, et caecas pronuba junget opes.
Munus ad Hippocratis, mersos medicamine manes,
Et Cereris generum est currere lata via.
Augur vesicae penitret qui viscera terrae,
Ilion infestat, ilia et ille mea.
Hos scopulos fugiam. Sed carpam dedecus aevi,
Et fingam mores nobiliore satu?
Hircum mulgebo. Fateor, sit gloria fasso,
Contages miserum me manifesta premit.
Errores propter varios non scandere Lunam
Possum: succenset siderea aula mihi.
Evolvam fastos, varii discrimina sceptri,
Et quid fortuna est naufraga? moestus ero.
Det Carolus residi, qua labitur ubere Riccus
Gramineo, carmen concinuisse lyra.
Non me pauperies nec aget me ventris orexis,
Nil ego possideam. Sic ego anhelo minus.

LV. Ad Magos Domino meo famulantes.

Longinquum per iter geritis duce munera stella,
In parva Bethle sunt orientis opes.
Praeveni. Actum agitis. Puerum complector in ulnis,
Pectora donavi candidiora nive.
Hoc quoque: dum lassat vos siccis sidus arenis,
Aeternus nostro pusio rore madet.

LVI. Boves ad praesepe mei Servatoris.

Non ideo implemus mugitu tecta bovilis,
Ut saturent vacuas foena resecta gulas.
Si tibi sancta quies Domine, ardua noxque soporet.
Urat hyems: non est gutture frugis amor.
Mugimus, cantum coeli dum Luna remittit.
Pascimus illustri lumina caeca Deo.

LVII. Nunquam pro re doleo.

Multa gemo, fraudes, tacitas artesque Sinonis;
Spartanus stomachus fercula dira coquit.

Paucis sancta fides. Non omnes dicere promptum est,
Quos alit in nostrum foeda Megaera caput.
Artifices scelerum lacerant compluribus armis,
Sum cautes quovis aride fluctus agat.
Ast ego commoveó bilem, ac inflammor ab aestu,
Quando movet lites Insipidusque Midas.
Quadrigas licet inscendas Jovis ardue trunce.
Carminibus, plectro comminuamque caput.
Riccus arundineas prius ipse cacuminet aures.
Quid barbam mulces? Est via nulla fugae.

LVIII. Praediator.

Demito si poteris jota hoc, migrato colone.
Ignoras, alius qui bene novit, aret.

LIX. Lucerna Epicteti.

Plus lucis, quam sol habuit divina lucerna,
Sol oculos ducit corporis, haec animi.
Solis in obtutu facinus patratur aperte,
Nullus ad hanc audet concupiisse nefas.[5]

LX. Metus.

Me metuis, quum bella moves inimice petulce.
Telo quo laedis me metuoque tuo.

LXI. Meretrix.

Quidquid agis prudenter agas et respice virgam,
Illa etenim sequitur, nec sinit esse feram,
Custos fida tui per tot discrimina famae,
In tergisque tuis immoritura manet.[6]

LXII. Sustine et abstine.

Succuba sustinuit Mopsum, ac oravit omittat
Aegle, ne puer hinc exoriatur, ait.
Ille nimis flagrans, non abstinuisse potis sum,
Inquit, si facerem hoc impete forte virum.

LXIII. Macchiavellus.

Te lyncis vellus maculosum Lipsius audet
Dicere, te Tuscam scripto animare fidem.
Ipse tibi consul Romanä cedet in urbe.
Mundus Roma tibi: condere rostra potes.
Ipse paludatus quavis spectaris in aula,
Et valido gestas omnia fata sinu.
Ardua quum vestit victuros purpura Reges,
Purpuram et arcanam lynx maculosa tegit.[7]

---

[5] Epictetus servus, ut de se testatur in epigrammate, diurnos labores locavit molae trusatili, nocte autem divinam suam philosophiam ad lucernam evigilavit. Ille enim totus a se et Deo fuit.
Δοῦλος Ἐπίκτητος γενόμην, καὶ σώματι πηρός.
Καὶ πενίην Ἶρος καὶ φίλος ἀθανάτοις.
cf. J. Lipsii, Manuduct. ad Stoic. philos. lib. I diss. XIX.

[6] Plautus (Capt. III 3, 118) dicit servorum tergis immori virgas quando caeduntur.

[7] Svada Lipsii vocat Macchiavellum 'magnum istum silentiarium, …culatum Hetruriae vellus'. Quamvis extollat ingenii dotes grandem… rerum publicarum notitiam. Reges plerumque solent humeros ami… lyncis maculoso vellere, quando inaugurantur.

LXIV. Quid Gryphiswaldiae agam in hyeme.

Si qui scire cupit, quae nostrae est fabula vitae,
  Quae sortis facies ingeniique labor:
Quum bacchatur hyems laxatis saeva cavernis
  Exsuccus campus canitieque riget.
Dum sol evigilat, gelidum quoque mane fenestras
  Intrat, et absolvit languida membra sopor,
Ad mutos redeo nunquam satiandus amicos,
  Ac Hippocrenes perpluo pectus aquis.
Non totos ego sterto dies Musasque fatigo,
  Saepe tuum librum ponito Liber ait.
Non coacervari messes, cavique cicadis,
  Interea ad saturum concito plectra focum.
Non curas cunae gignunt, vocemque volutant
  Atria per Phoebi, perfugiumque meum.
Quando aestas reditura, potes me quaerere in horto,
  Aut ubi praedensus Numine lucus erit.

LXV. Titulus juris de Metatis.[8]

Praescripsit Caesar metandi jura Gradivo,
  Sed nunquam metam et limina Miles habet.

LXVI. Titulus de patria potestate.[9]

Ex alio conjux concepit adultera natum,
  Cur in furtivum jura maritus habet?
Concurrunt populi; lis fit quoque saepe potestas,
  Huic cedant fructus, huic habitetur ager?
Negligit, et non vult fundum proscindere aratro,
  Hic jura, quod sint jura maligna nimis.

LXVII. Saul.

Saul asinos quaerens Judaeae invenit habenas,
  Magnus proque asinis jam subiturus onus.

LXVIII. Anagramma.

Sermo docet mores, sermonem discere mores
  Condecet: His latebris dira Megaera latet.

LXIX. Gryphiswaldia.

Haec urbs est quae nomen habet quae insignia Gryphum,
  Forsan cognomen proxima silva dedit.
Non imbelle aurum, robusta sed aera tuentur,
  Ungue tenent gladios, fulgura fauce vomunt.
Moenia laurigero stant imperterrita fastu,
  Sed sedem docti Numinis intus habent.

LXX. Ad Dn. Georgium Engelbrechtum Rectorem academiae Gryphiswaldensis. (1601.)

Magni te facio: mittis de parte salari,
  Magnifice abstineas postea; fio salax.

LXXI. Philosophi paucis contenti. Aristotelis vir τετράγωνος.

Qui Sophiae nubent, scrutantur et abdita rerum,
  Esuriant: illos nulla sagina gravet.

---

[8] codex Justin. XII 41.
[9] Institut. I 9. cod. VIII 47.

Vivant frugali quadra. Quadratus in orbe
Philosophus, dives cuncta rotundus agit.

LXXII. Apollo inter novem Musas — Decimae.

Pastor[10] ab Amphryso sex inter tresque Camoenas,
Cantitat: est decimus sollicitatque lyram.
Is decimas forsan vatum quoque posceret artem,
Si[11] foret intonsi nobile sumen agri.

LXXIII. Vindicta divina Absalon.

Ullrici[12] pendet Davidis ab arbore natus,
Sacra Jovi quondam querquera quercus erat.
Cognita non unquam sed sit damnata parenti,
In silvis, Regis non erit ante[13] fores.

LXXIV. Joab.

Una Regificus natus transmittitur hasta,
Contudit innumeris[14] ictibus ille patrem.

LXXV. Mulus.

Ne te seditio Iudaei polluat orbis,
Conjicis in sanctam te cate mule fugam.

LXXVI. Absalon pendens.

Pendeat infelix fausto de robore natus,
De scelerato animi pendet et ipse pater.

LXXVII. Lanae.

Quondam vellebant lanas: hinc vellera lanae.
Cur Reges tondent nunc dubitanter oves?

LXXVIII. Qualem puellam velit.

Saepe mihi ambiguam traxerunt corcula mentem,
Cujusnam gremii sarcina grata forem.
Laudantur genus et pietas, et cerea membra,
Quis spernat Tyrias, purpureasque genas?
Quae sedet ad clavum prudens lecti atque culinae,
In pretio est, quamvis non locupletet opes.
In thalamum quamvis vellet denubere casta
Pulchraque nescio cur ἀργυρόπεζα[15] placet.

---

[10] Apollo quum ob pulsatos et occisos Cyclopas esset divinitate exutus juxta Amphrysum Thessali Regis Admeti armenta pavit. Unde Lucanus lib. VI (v. 367—368)

. . . . et flumine puro,
Irrigat Amphrysus famulantis pascua Phoebi.

[11] Apollo vocatur comatus, intonsus; ita etiam pingitur Ovid. Metamorph. I (v. 564).

Utque meum intonsis caput est juvenile capillis.
Graecis: ἀκερσεκόμης. (Hom. Il. XX 39.)

[12] Victima grata Jovi homo sceleratus. Quercus Jovi sacra erat. Querquerum grave et magnum quidam dici autumant.

[13] In medio vestibulo imperatorum quernae et laureae coronae suspendebantur. Etiam ante fores imperatorum arbores quercus et lauri steterunt.

[14] cod. in muneris.

[15] Apud Homerum Il. I 538. Od. XXIV 92. Thetis vocatur ἀργυρόπεζα, argentipes.

LXXIX. Ad magnum Heroem CAROLUM GUSTAVUM Archithalassum et Acad. Gryphiswald. Cancellarium.

Heroos voltus, trepidandaque lumina mundo
Si per cancellos videro, dives ero.

LXXX. Felix Donatus.

O utinam nunquam prodisses lucis in auras,
Aetatis tenerae carnificina mera.
Tunc igitur Felix Romana a pube voceris,
Te librumque terat contremefacta manus.
Barba conspicuus te saevis comparat undis,
Saepe suae famae naufragiumque facit.

LXXXI. De suis Epigrammatibus.

Dicunt esse nimis, quod scribo, epigramma petulcum,
Innuptum vatem cornua nulla premunt.

LXXXII. Ad librum suum.

Non tibi Maecenas[16] fuerit, moriare libelle,
Non luxu fluo, non febris acuta placet.
Odis praeposuit Flaccus: Sit Sinciput illi,
Postpono esuriens: Occiput esto mihi.

LXXXIII. Aureus ramus Aeneae ex Aeneid. lib. VI (v. 137). Consuetudo scribendi carmina funebria.

Hic obit, alter obit. Nullus descendit ad umbras
Ni lassus carmen exequiale gerat.
Hoc viso advertit puppim, ripaeque propinquat
Portitor; at multo carmine cymba gemit.
Saepe agit et rimas, inimicam ac accipit undam,
Innumera immensum carmina pondus habent.
Quando obeunt, obiter scribo, et commendo Charonti.
Haud inde est fulvo pondere dextra gravis.
Aureus est ramus versus, vatesque Sibylla,
Si mihi nil dederis Euclio, vera feram.

LXXXIV. Caelibatus.

Caelituum[17] in castris facio stipendia doctus,
In terra coelum est, est et in urbe polus.

LXXXV. De Oweni epigrammate ad suam Lesbiam.

Zodiacus vis esse, et vis percurrere Phoebus
Saturnus, modo des, tardior esse volo.

LXXXVI. Cygnus.

Quum morti vicinus ego, vicinior undae,
Quam Ricci liquidis motat arundo jocis.
Canto meum tumulum: pascuntur gutture Nymfae,
Imponunt crines exequiique meis.
Vivo post mea fata, animo argutosque Poëtas
Cantator cygnus funeris ipse mei.

[16] Maecenas, quem adeo laudat Horatius, apud alios scriptores fama laborat. Plinius H. N. lib. VII c. 52 testatur, illum per totam vitam a febri fuisse agitatum. Caussam Seneca ep. 114 enarrat, luxum, quo diffluxit. Praeterea hominem tres annos insomniis vexatum, exquisitissimis excruciatum morbis arguit, φιλοψυχίας. Seneca ep. 101: postea molles etiam Maecenates dicti fuerunt.

[17] Alludit ad illud Lipsii et Grammaticorum, caelibes quasi caelites.

LXXXVII. Respon. Porcus.

Fabula te quondam mentitis sustulit alis,
Inque tuas laudes ingeniosa fuit.
Tu liquidas confundis aquas. Guttur quoque gentis
Squamosae bustum sesquipedale fuit.
An aliquis poterit clam toti imponere mundo?
Et si tu purgas flumina, purgo solum.
Si vivus pascis Nymfas, ego mortuus urbem,
Te tumulat fluvius, me tumulant homines.
Dum lanio vibrat valido conamine vectem:
{Plorator / Clamator} porcus funeris ipse mei.

LXXXVIII. Fabius Quintilianus. Grammaticus Romanus.

Ne Quintum Fabium volvas qui turpis agaso.
Jussit Pythagoras[18] abstinuisse fabis.

LXXXIX. In Monedulam suam cicurem mortuam avem.

Sum μόνος: haut piceatus erat demortuus unguis,
Nil habui, nil fur diripiebat avis.
Garrula erat, dum vita fuit, comes optima vitae
Ne dicat, vati saepe fuisse nihil.

XC. Leo ἀναγρ. insignia Regni Suecici.

Europae Reges domitant[19] orbis et urbes.
Hostes mactatos tu Leo semper ole.

XCI. Epitaphium Typographi.

Hic situs est et non situs est, qui carmina cudit.
Sit licet innocuus, plectitur ille magis.
Non umbrarum[20] habitat sedes quia profuit umbris
Non habeat requiem, carmina donec erunt.

XCII. Languida et soluta hyems hujus anni, quo scribo.

Aestas nunc hyemi nubet. Sunt pronuba fata,
Nascentur vetito plurima monstra toro.

XCIII. Poëtae.

Non ego sum Lyricen, non cingit gloria vatum:
Sed didici in silva et littore pauca loqui.
Quamvis et graviore sono me tollere possim;
Mî Reges debent plurima, multa Duces.
Interea audivi Corydones esse Marones,
Sed Corydon agros, nil Maro pauper arat.

XCIV. Owenus.

Sum Bernardinus paupertinusque vocabor.
Owene tu semper sis maneasque Venus.

---

[18] Pythagoras dissuasit esum fabarum, ut evitetur libidinis flamma. videantur symbola Pythagorica Beroaldi, p. 94 sqq. ed. P. Fabricius Rostochi 1604. 120.

[19] cod. dormitant.

[20] Veteres putabant, illum non admitti ad umbrarum consortium et Elysios campos, qui insepultus erat.

XCV. Luna ἀναγραμμ. ad Codrum.

Lunam ulnâ gestat quicunque est jure maritus
Codre[21], at Nasonem cordeque gesto melos.[22]

XCVI. Ex Aeneid. lib. I v. 71 ad Junonem.

Sunt tibi bis septem praestanti corpore Nymphae,
Neptuno jungis, tu propriamque dicas,
Quae pulcerrima, quae faciat quoque prole parentem,
Ut sternat fractis puppibus ille mare.
Ex reliquis castam mihi da, quae proroget annos,
Non minus et jussis obsequiosus ero.
Gens inimica tibi Boreum si naviget aequor,
Devictas classes naufragiumque canam.
Versibus incutiam quoque vim. Dum sidera lambant
Fluctus, Aöniis Luna madescat aquis.

XCVII. Tempus.

Omnia tempus habet. Pleno illi copia cornu,
Doctorem juvenem non tamen illud habet.

XCVIII. Naufragus miles.

Irarum fluctus me quondam egére per agros,
Quum facta est diris aspera pugna tubis.
Nunc agor incensis animosae fluctibus undae,
Classica nam venti perniciosa canunt.
Saepe ego calcabam Cereris flaventia dona,
Ad Cereris generum nunc datur uda via.

XCIX. Syllogismus in Modo Barbara.

Qui rudis est asinus, Latiae ignarusque loquelae,
Esto memor sortis nec fraudi laxet habenas.
Talis agit, qui me dubiosa calcitrat arte,
Et jugulat famam, quamvis innoxia fertur.
Ergo siet memor ingenii, fungi, atque cerebri
Ille geratque Midae auriculas asinusque vocetur.
Responde, si vir fueris, asinusque. Taceto.
Sin minus argumentum dent vexilla[23] Fel af don.

C. Hordeum.

Triticum aper proculcet, adultas vastet aristas,
Delusus Corydon far et inane metat.
Hordeum amo ante alias γλυκύπικρον[24], praefero viti,
Inde fluit Graja dulcius arte melos.

CI. Pecunia.

A pecude est verum sortita pecunia nomen.
Hinc dives pecus est, hincque Professor homo.

---

[21] Codre, corde.
[22] Solem, melos.
[23] Apud Ovid. Fast. VI v. 703—706. Metamorph. VI v. 400. Marsyas stolidus ab Apolline excoriatur. — Syllog. est in Sax. Lingu. fell aff don.
[24] Apud Gryphiswaldenses cerevisia quae sit mascula, et generosa, semel iterum et probe cocta vocatur amarulenta, quamvis natalem aquam saepiuscule sapiat.

CII. Ad Hortum suum.

Undique verto oculos, omni custode remoto,
  Pauca feram foliis arboribusque tuis.
Cras meus ignis erit gelidas venturus ad umbras
  Purpureoque novas sparget ab ore rosas.
Omen habes. Hortus sis ortus. Nullus amori
  Occasus. Semper luceat alma Venus.
Vespera vae spera, sed saepe susurrat in aurem,
  Cosmicus occasus, ortus et hortus erunt.

CIII. Verba defectiva.

Odi Grammaticos Galatheâ pejus et undâ,
  Qui fingunt steriles semper in arte logos.
Nunquam deficiunt inopi praesentia verba,
  Quamvis mercator nomina saepe ciet.

CIV. Jocus ex antiquitate.

Omnia sacra equidem. Tantum culparis in orbe.
  Caesar, dum Medicis tantus habetur honor.

GREIFSWALD. HERMANN MÜLLER.

20.

ÜBER DIE GEGENWÄRTIGE FORM DES MATURITÄTS-EXAMENS UND DIE ARRESTFRAGE.

DREIZEHNTE VERSAMMLUNG MITTELRHEINISCHER GYMNASIALLEHRER.

Die 13e versammlung mittelrheinischer gymnasiallehrer fand diesmal dienstag den 3 juni (1873) in Aschaffenburg statt. die gröszere anzahl der teilnehmer bestand natürlich aus lehrern bayerischer studienanstalten, doch hatten sich auch aus nah und fern gäste von anderen gymnasien eingefunden: Mommsen und Rumpf von Frankfurt a. M., Piderit, Spangenberg, Duncker, Israel von Hanau, Wendt aus Karlsruhe und mehrere andere.[1] studienrector Behringer begrüszte die versammlung in dem lyceumsgebäude unter freundlicher überreichung einer sehr dankenswerthen festgabe, die zwei interessante und lehrreiche abhandlungen enthält: 1) das beiwort in der Iliade und dem Nibelungenliede vom rector E. Behringer und 2) die erziehung nach den schriften Ciceros vom professor G. Englert.

Die versammlung wurde darauf in der aula des lyceums gegen 11 uhr mit einer kurzen ansprache des rectors Behringer eröffnet. nachdem dann rector Behringer zum präsidenten und prof. Englert zum schriftführer bestimmt waren, trat zuerst gymnasialdirector Piderit auf, um eine besprechung: über die gegenwärtige

[1] im ganzen etwa 50 schulmänner aus Aschaffenburg, Würzburg, Frankfurt, Hanau, Bensheim, Darmstadt, Heidelberg, Karlsruhe, Lohr, Rothenburg und Worms.

form der maturitätsprüfung, einzuleiten. es handelte sich dabei begreiflicher weise nicht um eine erneuerte erörterung der maturitätsfrage an sich. P. ist von jeher ein eifriger vertheidiger des maturitätsexamens gewesen und ist es noch. mit der beseitigung oder nur der abschwächung des maturitätsexamens würde das gymnasium unfehlbar von seiner gegenwärtigen höhe herabsinken; es würde allmählich das bewustsein seiner ziele verlieren und der erschlaffung seiner schüler in der nachteiligsten weise vorschub leisten. es ist das grosze verdienst der preuszischen schulverwaltung, dasz dies schon so lange von ihr mit klarem blick erkannt ward: durch die organisatorischen bestimmungen von 1788, 1812, 1836 und 1854 ruht das maturitätsexamen auf einer festen tradition, die nicht zerstört werden darf. aber gerade diese wichtigkeit des maturitätsexamens macht es den lehrern unserer gymnasien zur unabweisbaren pflicht, von jener festen historischen grundlage aus von zeit zu zeit zu fragen, ob die ausführung auch dem ursprünglichen zweck und der fortgeschrittenen entwicklung in heilsamer weise entspreche. nach dieser rücksicht wollte P. eine erneute betrachtung veranlassen und schlosz zu dem ende seine bemerkungen an die stufenfolge im gegenwärtigen hergang der maturitätsprüfung an.

1) die bedingung der zulassung zum maturitätsexamen, dasz der zweijährige cursus der prima vollendet sein müsse, wird bei der jetzigen einrichtung nicht recht erfüllt; das letzte quartal im biennium ist nicht mehr vollständig zu nehmen. dadurch, dasz die entscheidung über die zulassung zum maturitätsexamen bereits im anfange des letzten quartals im biennium erfolgen musz, tritt nicht nur für die abiturienten eine unvermeidliche störung ein, sondern der auf volle zwei jahre berechnete lehrcursus bleibt objectiv für sie unvollendet. die schon früh anzusetzenden schriftlichen maturitätsarbeiten machen es für die abiturienten unmöglich, dem fortgehenden regelmäszigen unterricht beizuwohnen; das letzte quartal trägt für sie ohne zweifel einen etwas fragmentarischen charakter. früher wurde dies dadurch bedeutend gemildert, dasz jedes einzelne gymnasium sich den termin der schriftlichen und mündlichen maturitätsprüfung selbst bestimmen konnte und in folge dessen im stande war, diesen zeitpunct möglichst ans ende des semesters zu legen, wodurch die störung minder empfindlich ward. jetzt, wo der landesherliche commissar vielleicht an 14 — 16 anstalten die maturitätsprüfungen abzuhalten hat, ist dies nicht mehr möglich; es ist in folge dessen nicht zu vermeiden, da der commissar seine zeit auf die 14—16 anstalten zum voraus zu verteilen hat, dasz sogar das mündliche maturitätsexamen 5 — 6 wochen vor dem schlusz des semesters anberaumt werden musz. und wenn nun auch den abiturienten zur pflicht gemacht wird, nach dem maturitätsexamen wieder regelmäszig dem unterrichte beizuwohnen, so ist es doch eine ganz allgemeine, sehr erklärliche erfahrung, dasz mit den abiturienten, die bereits für reif erklärt sind, in der schule nicht

mehr viel anzufangen ist; es ist (von vielem anderen abgesehen) ganz natürlich, dasz sie nun, nachdem sie einmal das ziel erreicht haben, nicht mehr mit ganzem herzen auf dem wege arbeiten, der erst zum ziele führen soll. es liegt daher die frage nahe, ob es nicht unter diesen umständen rathsam erscheinen möchte, wenn die maturitätsprüfung erst in dem auf das volle biennium folgenden semester stattfände.

2) nach der zulassung der abiturienten zum nächsten maturitätsexamen wird eine vom director aufzustellende tabellarische übersicht über namen, alter, demnächstiges studium der abiturienten, zugleich mit einer näheren charakteristik derselben, an den provinzialschulrath eingesandt; sie dient zur vorläufigen orientierung desselben und ist insofern nicht unzweckmäszig, obwol hernach das nämliche (mit ausschlusz der erwähnten charakteristik) in das schriftliche prüfungsprotokoll aufgenommen wird.

3) dagegen möchte sich gegen den nun folgenden act manches bedenken erheben. es müssen nemlich nach der bestehenden anordnung je drei themata zum deutschen und lateinischen aufsatz und je drei zusammenstellungen der mathematischen aufgaben dem provinzialschulrath zur auswahl vorgelegt werden. dieser bestimmt dann eins der drei themata für den deutschen wie für den lateinischen aufsatz und eine der drei zusammenstellungen der vier mathematischen aufgaben zur bearbeitung. das versiegelte couvert, das diese vom provinzialschulrath ausgewählten und zurückgeschickten aufgaben enthält, wird erst unmittelbar vor der schriftlichen bearbeitung vor den augen der abiturienten eröffnet. diese anordnung ist ohne zweifel aus der wahrnehmung hervorgegangen, dasz mitunter namentlich für den deutschen aufsatz von den lehrern ungeeignete aufgaben gestellt sind, und dem soll durch die vorherige einsendung der aufgaben an den provinzialschulrath gewehrt werden. aber erreicht man auch dies ziel wirklich damit? eine der drei aufgaben wird doch gewählt werden müssen; oder wenn alle drei dem provinzialschulrath nicht recht passend erscheinen, was dann? entschlösse er sich in diesem falle, selbst ein neues thema zu stellen, so wäre die gefahr nicht zu vermeiden, dasz er vielleicht ein thema träfe, das vor kurzem in der schule schon behandelt wurde (und das darf doch nicht sein), oder dasz er eine aufgabe bestimmte, für welche die abiturienten in dem bisher genossenen unterricht keinen rechten stoff zu finden wüsten. abgesehen von noch manchen anderen gewichtigen bedenken hat aber diese einrichtung auch das gegen sich: es ist in der that nicht so leicht — namentlich wenn man, wie es doch billiger weise geschehen musz, sowol auf die befähigung der abiturienten im ganzen als auf das ihnen zugängliche wissensgebiet rücksicht nehmen musz, — jedesmal drei gleich geeignete themata zu finden. welche mühe erwächst insonderheit dem mathematiker daraus, dasz er jedesmal zwölf aufgaben zu stellen hat, von denen doch nur vier gebraucht werden, zumal für diese

mathematischen aufgaben eine so kurze fassung, wie sie für den deutschen und lateinischen aufsatz in der regel stattfinden wird, nicht thunlich ist. man sollte daher die auswahl des themas dem betreffenden lehrer, etwa nach ergangener rücksprache mit dem director, überlassen. kommt dann auch einmal ein misgriff vor (wobei noch zu beachten ist, dasz oft das, was an sich als ein solcher erscheinen mag, nach den concreten verhältnissen und den prämissen, die für den schüler durch die besondere gestalt des unterrichts gegeben sind, schwerlich ein misgriff genannt werden kann), so hat ja der provinzialschulrath bei der beurteilung der arbeiten hinlänglich gelegenheit, darauf aufmerksam zu machen und der wiederholung des fehlers, so viel an ihm ist, vorzubeugen. gerade je mehr man dem lehrer vertraut, desto tiefer soll er die eigene verantwortung empfinden.

4) es folgt dann die festsetzung des termins der mündlichen prüfung, durch welchen zugleich der beginn des schriftlichen examens bedingt ist. die grosze zahl von lehranstalten, an denen das maturitätsexamen zu ostern und zu michaelis abzuhalten ist, macht es dem provinzialschulrath unmöglich, für alle oder nur für die mehrzahl derselben einen passenden termin zu bestimmen; die ihm zugemessene zeit wird ihn zwingen, bei der einen anstalt den termin früher, als er zuträglich ist, bei der andern so spät zu setzen, dasz das maturitätsexamen in die letzte unterrichtswoche des semesters fällt, in welcher die lehrer durch die aufstellung der semestralzeugnisse, die bestimmung der translocation und collocation und dahin einschlagendes ohnehin schon sehr in anspruch genommen sind.

5) ist der provinzialschulrath an dem betreffenden gymnasialort angelangt, so werden ihm die schriftlichen maturitätsarbeiten zur prüfung vorgelegt; gewis an sich eine sehr zweckmäszige bestimmung. vollkommen ausführbar ist sie jedoch nur unter der zweifachen voraussetzung, einmal, dasz die zahl der abiturienten nicht zu grosz, sodann dasz dem provinzialschulrath für den aufenthalt in dem betreffenden gymnasialort die zeit nicht zu kurz bemessen ist. nehmen wir als durchschnittszahl an (und es möchte dies das minimum sein), dasz acht abiturienten zu prüfen sind, so liegen (vom hebräischen ganz abgesehen) acht deutsche aufsätze, acht lateinische aufsätze (beide meist von ziemlichem umfang), acht lateinische, acht griechische, acht französische scripta und dazu noch die mathematischen arbeiten zur durchsicht vor. in der regel aber hat dazu der provinzialschulrath kaum über mehr als einen tag zu verfügen; oft ist seine zeit noch beschränkter. wie wäre es ihm da möglich, sich über sämtliche maturitätsarbeiten ein hinreichendes urteil zu bilden? und doch hängt es von diesem urteil mit ab, einerseits ob ein schüler wegen mangelhafter schriftlicher leistungen vom mündlichen examen a limine abzuweisen ist, andererseits ob der eine oder andere auf grund guter schriftlicher leistungen vom mündlichen

examen dispensiert werden kann. ferner: wenn es auch an einem gewissen objectiven maszstab nicht fehlt, der von seiten des provinzialschulraths an die arbeiten bzw. an die beurteilung und prädicierung derselben durch den betreffenden lehrer gelegt werden kann, so machen sich doch gerade hier, besonders was den deutschen aufsatz betrifft, subjective anschauungen und auffassungen in dem grade geltend, dasz differenzen entstehen, die in gerechter weise schwer auszugleichen sind.

6) es folgt die mündliche prüfung. vor beginn derselben bespricht der provinzialschulrath kurz die schriftlichen arbeiten, hauptsächlich um in übereinstimmung mit den übrigen mitgliedern der prüfungscommission zu entscheiden, ob der eine oder andere der abiturienten, dessen arbeiten den anforderungen nicht entsprechen, vom weiteren mündlichen examen abzuweisen sei — oder ob andererseits solche, die gute schriftliche arbeiten geliefert haben und sonst tüchtige schüler sind, von der mündlichen prüfung dispensiert werden können. beides, sowol die zurückweisung schwächerer schüler vom mündlichen maturitätsexamen als auch die erwähnte dispensation hat manches bedenkliche. wo die zahl der abiturienten übergrosz ist, da mag die not dieses verfahren entschuldigen. aber an sich bilden erst beide teile zusammen, der schriftliche und mündliche teil, das ganze maturitätsexamen; fällt die mündliche prüfung weg, so ist das maturitätsexamen aber nur ein halbes; es fehlt für die beurteilung und das zeugnis dann immer ein wesentlicher factor. ferner: das schriftliche maturitätsexamen könnte doch höchstens nur als ausreichend angesehen werden für diejenigen gegenstände, welche es mit dem mündlichen gemeinsam hat. in der weltgeschichte und der religionslehre findet aber bekanntlich keine schriftliche prüfung statt: da tritt dann bei der dispensation vom mündlichen examen also lediglich das erfahrungsurteil aus dem bisherigen unterricht als einziger maszstab ein. wird aber diesem erfahrungsurteil hier im einzelnen ein solches gewicht beigelegt, so kann man der consequenz, dasz man dann auch dem erfahrungsurteil überhaupt die entscheidung über reife oder nichtreife überlassen könne, nicht leicht entgehen. dazu kommt noch: wenn das maturitätsexamen an seinem teil dem commissar darlegen soll, in welchem grade das betreffende gymnasium seine ziele erreiche, so dürfen doch unmöglich gerade die besten aus dem mündlichen examen entfernt werden; denn die schriftlichen arbeiten, die er von diesen schülern gesehen hat, reichen doch nicht aus; wie diese abiturienten einen lateinischen und griechischen schriftsteller übersetzen, wie sie in der geschichte und der religionslehre bewandert sind, davon erfährt der commissar unmittelbar nichts. auszerdem ist es keine so seltene erfahrung, dasz gerade edleren naturen eine solche trennung von den übrigen abiturienten nicht lieb ist. das maturitätsexamen ist ja kein bloszes geschäft, sondern hat, wie jeder schulact auch seine ethische seite, die man schonen musz. es

scheint überhaupt gerade um der hohen bedeutung des maturitätsexamens willen dringend geboten, jede schmälerung desselben so viel als möglich zu vermeiden und vor allem den ernst der prüfung nicht durch allzurasches abmachen zu beeinträchtigen. so hat es z. b. eben wol nur die äuszere notwendigkeit, dasz der provinzialschulrath seine zeit zu rathe halten musz, mit sich gebracht, dasz immer nur ein lateinischer und ein griechischer schriftsteller im examen vorgelegt wird und zwar entweder ein lateinischer prosaiker und ein griechischer dichter, dann ein lateinischer dichter und ein griechischer prosaiker. dadurch wird aber die bedeutung der altclassischen autoren für das maturitätsexamen offenbar zu sehr herabgedrückt. früher war der prüfung im griechischen und lateinischen verhältnismäszig auch die längste zeitdauer eingeräumt; es war der griechische dichter und prosaiker, ebenso wie der lateinische dichter und prosaiker im maturitätsexamen vertreten, wie dies der höheren bedeutung der classischen studien entsprach. erstrebt man eine abkürzung des maturitätsexamens, so dürfen die beiden altclassischen sprachen in keinem falle darunter leiden. viel rathsamer erschiene es dann noch, in zwei anderen gegenständen bei der prüfung eine grössere beschränkung eintreten zu lassen: in der weltgeschichte und in der mathematik. es ist ja doch nicht nötig, dasz in einem examenact immer alles vorkomme: warum daher verlangen, dasz jedesmal jeder abiturient aus der griechischen, römischen, deutschen und brandenburgisch-preuszischen geschichte gefragt werde? wenn ja doch aus diesen gebieten für jeden einzelnen abiturienten wieder ein besonderer abschnitt gewählt werden musz, also doch nicht einer in allen examiniert werden kann, warum sollte es nicht für genügend erachtet werden dürfen, wenn die an den einzelnen examinanden zu stellenden fragen jeweilig nur aus der alten oder nur aus der mittlern (deutschen) und neueren geschichte, und nicht immer für jeden aus allen drei gebieten zugleich hergenommen werden? zeigt sich einmal ein abiturient auf dem gebiet, auf das er geführt ist, nicht recht bewandert, dann mag ihn der examinator billiger weise auf ein anderes leiten, um zu sehen, ob da der examinand sicherern und festeren boden unter seinen füszen habe. ähnliches gilt von der prüfung in der religionslehre, die ihre wolbegründete stelle im maturitätsexamen behalten musz; es ist durchaus nicht erforderlich, an jeden examinanden fragen sowol aus der geschichte des reiches gottes A. B., als auch aus der kirchengeschichte, und aus der glaubens- und aus der sittenlehre usw. zu richten. der examinator musz wie überhaupt, so besonders hier sich (natürlich innerhalb der festgesteckten grenzen) frei bewegen können; ja er wird sich, wenn er in lebendiger weise examiniert, von einem puncte ausgehend dann meist von den antworten des examinanden leiten lassen, um darzulegen, in welchem grade von diesem das erforderliche verständnis gewonnen ist. der landesherrliche commissar ist zeuge des ganzen acts in

seiner gesamtheit; das ist aber doch gewis so gemeint, als ob jedesmal in seiner gegenwart durch das mündliche examen documentiert werden sollte, in wie weit jeder abiturient den reglementsmäszigen anforderungen in allen partieen der vorgeschriebenen gegenstände genüge; ein solcher nachweis wäre streng genommen ganz unmöglich. man suche doch ja alles zu vermeiden, was die ohnehin sich nur allzuleicht einschleichende monotonie des prüfungsacts zu vermehren geeignet ist. dasz ein bestimmtes masz positiven wissens vorhanden sei, das soll allerdings durch die prüfung dargelegt werden, aber zugleich musz auch jedes examen etwas unberechenbares enthalten, durch das sich die relative gesamtreife des urteils und der geistigen auffassung oft am klarsten herausstellt. ists aber so, dasz in jedem examen alles in derselben weise vorkommt, dann wird die notwendige folge sein, dasz der abiturient diesen von examen zu examen überlieferten stoff ohne rechte innere teilnahme einlernt und nach den methodisch verwerflichen büchern greift, die ihm diese portionen mechanisch zurecht machen. — Ebenso wäre es noch zu wünschen, dasz die prüfung in der mathematik, der in der regel mehr zeit gewidmet wird, als den beiden classischen sprachen zusammengenommen, in angemessener weise beschränkt würde. auch hier ist es noch viel weniger zu fordern, dasz jeder abiturient aus allen teilen der mathematik geprüft werde, zumal schon vier schriftliche aufgaben aus der arithmetik, geometrie, trigonometrie bezw. stereometrie vorausgegangen sind. — Dagegen verlangt es die dignität des gegenstandes gerade in unserer zeit unbedingt, dasz das deutsche auch im mündlichen maturitätsexamen vertreten ist. so hoch auch mit recht der deutsche aufsatz im maturitätsexamen anzuschlagen ist, so musz man sich doch sehr hüten, ihm eine allzuhohe bedeutung beizulegen oder ihn einseitiger weise wol gar zum ausschlieszlichen maszstab der reife zu erheben. die gröszere oder geringere fähigkeit, einen brauchbaren deutschen aufsatz zu liefern ist sehr oft (von anderem wie z. b. der wahl der themas abgesehen) durch die gröszere oder geringere reife des alters bedingt. zuweilen ist sie auch ein erbe des vaters oder der mutter. manche haben durch umgang und gesellige verbindungen, durch den im hause herschenden ton oder durch vieles lesen eine gewisse geläufigkeit der darstellung erlangt, ohne dabei an innerer geistiger gediegenheit denen gleich zu stehen, die jene mannigfachen begünstigungen entbehren muszten. daher ist es gar nicht selten der fall, dasz schüler, die im griechischen und lateinischen oder auch in der mathematik recht tüchtig sind, im deutschen aufsatz durchaus nicht das leisten, was man nach ihrer sonstigen geistigen reife von ihnen erwarten sollte, und umgekehrt, dasz schüler, die im verständnis der griechischen und lateinischen schriftsteller recht schwach sind, gute maturitätsaufsätze liefern. das in und auszer der schule besprochene so wiederzugeben, wie es vernommen ist, diese reproduction gelingt oft oberflächlicheren

naturen leichter als tieferen. gegen die überschätzung des deutschen aufsatzes würde die aufnahme des deutschen in den kreis der mündlichen prüfung ein heilsames gegengewicht abgeben, wobei die anfangsgründe der deutschen grammatik (etwa in dem umfang, wie sie in Vilmars kl. grammatik enthalten sind), das Nibelungenlied und die hauptsachen der deutschen literaturgeschichte, die fundstätten der herlichen schätze unserer vaterländischen litteratur, besonders ins auge zu fassen wären.

7) nach beendigtem mündlichen examen erfolgt die schluszberathung. zuweilen wird die entscheidung leicht sein; dann aber treten wieder fälle ein, in denen eine sorgfältige und eingehende erwägung der einschlagenden verhältnisse erforderlich ist. der provinzialschulrath aber kann ohne störung seiner dispositionen nicht länger verweilen; der gang der verhandlung musz daher auch da, wo eine längere berathung zu wünschen wäre, notwendig beschleunigt werden.

8) ist das resultat der schluszberathung festgestellt, so treten die abiturienten wieder ein und es wird ihnen das entscheidende urteil durch den provinzialschulrath verkündigt. dieser kann sich der natur der sache nach nicht wol darauf beschränken, das urteil lediglich zu publicieren; er wird das ergebnis in angemessener weise motivieren; worte der erinnerung und ermahnung schlieszen sich an. es wird sich schwerlich in abrede stellen lassen, dasz das völlige zurücktreten des directors und der lehrer der anstalt bei dieser gelegenheit, bei einem so entscheidenden act der schule, pädagogisch angesehen doch seine gerechten bedenken hat.

9) nach der entlassung der abiturienten durch den provinzialschulrath werden die zeugnisse aufgestellt. früher wurde das gesamtresultat in fleisz, betragen und leistungen in ein prädicat zusammengefaszt. die jetzige form ist ausführlicher; da sie aber gleichwol gröstenteils eine stereotype ist, so sieht man nicht recht ein, welchen vorteil die gröszere weitläufigkeit gewährt. (früher z. b. hiesz es: kenntnisse in der weltgeschichte: gut (genügend), jetzt: seine kenntnisse in der allgemeinen weltgeschichte, insbesondere in der griechischen und römischen, sowie in der deutschen und preuszisch-brandenburgischen geschichte sind: gut (befriedigend). vielmehr erschwert diese weitläufigere fassung die aufstellung und raubt zeit da, wo diese ohnehin beschränkt ist. auch der in das zeugnis der zukünftigen theologen aufzunehmende 'vermerk' sollte besser der mündlichen ermahnung des directors überlassen bleiben; in das maturitätszeugnis gehört er doch eigentlich nicht.

10) die sämtlichen prüfungsverhandlungen d. h. das protocoll der schriftlichen und mündlichen prüfung nebst den schriftlichen maturitätsarbeiten werden bald nach dem examen dem provinzialschulcollegium zur abgabe an die wissenschaftliche prüfungscommission der universität eingesandt. dasz der zusammenhang der universität mit dem gymnasium erhalten werde,

ist gewis sehr zu wünschen; auch das ist zuzugeben, dasz eine gewisse controle des gymnasiums von seiten der universität immerhin von nutzen sein kann. nur musz sie richtig gehandhabt werden. wenn die wissenschaftliche prüfungscommission ihre ganze aufmerksamkeit darauf richtete, durch die wiederholte, eine reihe von jahren fortgesetzte einsicht in die schriftlichen maturitätsarbeiten den wissenschaftlichen standpunct einer anstalt zu erkennen (obwol persönlicher verkehr in dieser beziehung offenbar weit förderlicher wäre); wenn dann ferner die commission, so oft sie bemerkte, dasz ein gymnasium in gefahr stehe, von dem rechten wissenschaftlichen standpunct herabzusinken, ihr desfalsiges bedenken dem provinzialschulcollegium mit sorgfältiger und gerechter motivierung ihres urteils mitteilte, so würde einer solchen aufsicht ihr nutzen nicht wol abgesprochen werden können. wenn aber die wissenschaftliche prüfungscommission ihre wahre bestimmung verkennt und ihre aufgabe darin sieht, die correctur der schriftlichen arbeiten einer nochmaligen revision zu unterziehen, und wo einmal ein accentfehler stehen geblieben ist, dies und andere unerhebliche dinge zu rügen; wenn die commission bei den deutschen arbeiten 'orthographische' ausstellungen macht, die als berechtigt nicht anerkannt werden können; wenn sie sich nicht scheut, selbst nach dem protocoll über die mündliche prüfung, das seiner natur nach das zu einem begründeten urteil erforderliche material vollständig nicht bieten kann, dennoch die prüfung nach einer gewissen richtung hin zu bemäkeln, dann ist der nutzen einer solchen kritik doch sehr problematisch. man fragt mit recht: cui bono? die bemerkungen der wissenschaftlichen prüfungscommission können erst im laufe des neuen semesters an die gymnasien zurückgehen: soll nun noch einmal eine discussion veranlaszt werden über einzelheiten in den schon längst abgethanen arbeiten der lezten abiturienten? nur wenn allgemeine gesichtspuncte, die auch für die zukünftigen maturitätsexamina geltung haben, aufgeführt werden, können die bemerkungen der wissenschaftlichen prüfungscommission wol auf beachtung anspruch machen, sonst gehören sie lediglich ad acta. und wie stimmt es zu den wolgeordneten ressortverhältnissen, dasz die wissenschaftliche prüfungscommission zugleich den landesherlichen commissar, unter dessen aufsicht das maturitätsexamen gehalten ist, doch gewissermaszen mit censiert? dazu kommt noch, dasz der wissenschaftlichen prüfungscommission auf der universität in der regel die prämissen fehlen, auf welche ein gründliches urteil gebaut werden kann. da wenigstens, wo kein praktischer schulmann mitglied der wissenschaftlichen prüfungscommission ist, fehlt es dieser oft an dem richtigen maszstab und dem genauen verständnis der bedingungen, die bei der beurteilung der abiturientenarbeiten nicht auszer acht gelassen werden dürfen. — Jeder verständige lehrer wird sich gern belehren lassen; wenn er aber mit treue und gewissenhaftigkeit ernstlich seines amtes wartet, dann

musz das fortwährende meistern, weit entfernt ihn zu heben und zu stärken, gerade im gegenteil etwas drückendes und hemmendes für ihn haben. und so notwendig natürlich feststehende ordnungen sind, denen sich der einzelne unterzuordnen hat, so kommt es doch vor allem auf tüchtige persönlichkeiten an; sind diese vorhanden, dann musz man ihnen auch im vollen vertrauen zu ihrer erfahrung und ihrem auf das wohl der schule gerichteten streben innerhalb jener ordnungen eine möglichst freie bewegung gestatten.

Nachdem die discussion über die vorliegende frage eröffnet war, nahm zuerst prof. Rumpf das wort; er erklärte sich im wesentlichen mit dem vortrag einverstanden. sei der commissar nicht gebunden, an jedem gymnasium die maturitätsprüfung zu leiten, so könne er da, wo er gerade anwesend sei, länger verweilen. dem vorschlag aber, dem cursus der prima noch ein halbes jahr zuzusetzen, könne er nicht beitreten; schon um der militärpflicht der jungen leute willen müsse man zu verhüten suchen, dasz sie nicht zu spät vom gymnasium abgiengen. director Behringer weist darauf hin, dasz früher auch in Bayern bei jedem maturitätsexamen ein landesherlicher commissar zugegen gewesen und dasz auch die abiturientenarbeiten nach München zur revision geschickt worden seien; man sei aber, wie er glaube aus guten gründen, von beiden bestimmungen wieder zurückgekommen; nur zu gewissen zeiten würden commissäre abgeschickt. dir. Mommsen. auch in Frankfurt sei jetzt das reglementmäszige maturitätsexamen eingeführt; er wolle nicht leugnen, dasz in mancher beziehung ein günstiger einflusz z. b. ein gesammelterer fleisz der mittelmäszigen schüler davon zu erwarten sei; für die besseren schüler dagegen liege durch die gegenwärtige form des maturitätsexamen die gefahr nahe, in ein gewisses mechanisches treiben hineingezogen zu werden; er sei daher im ganzen noch immer der ansicht, dasz das maturitätsexamen mehr schade als nütze; es müsten ihn erst andere erfahrungen vom gegenteil überzeugen. das doch im wesentlichen auf einem gewissen mistrauen beruhende princip einer von oben nach unten sich fortsetzenden controle vermöge er wie überhaupt so auch auf diesem gebiete nicht zu billigen; die groszen männer in Preuszen hätten dies auch keineswegs beabsichtigt. der commissar musz sich mehr beobachtend als maszgebend verhalten; es sei hier selbstverständlich nur von der sache die rede, von jeder persönlichkeit abgesehen, (wir in Hessen-Nassau hatten vielmehr alle ursache, mit der milden und freundlichen persönlichkeit unseres provinzialschulraths zufrieden zu sein).[2] — Was aber die revision der abiturientenarbeiten durch die wissenschaftliche prüfungscommission betreffe, so würden sich die pro-

---

[2] womit alle aus Hessen-Nassau anwesenden lehrer vollständig übereinstimmten, was ref. besonders den hämischen, ganz ungehörigen äuszerungen gegenüber, wie sie z. b. neuerdings in der Leipziger zeitung für das höhere unterrichtswesen von nur zu bekannter seite erfolgt sind, — hier ausdrücklich zu bezeugen sich gedrungen fühlt.

fessoren der universität gratulieren, wenn ihnen diese last abgenommen würde. für die meisten professoren gibt es nichts schrecklicheres, als diese arbeit, sie schieben sie möglichst von sich; so geräth sie dann oft in die hände der dii minorum gentium, denen der blick, worauf es eigentlich ankommt, fehlt. für das grosze ganze ist aus dieser controle noch nichts erhebliches herausgekommen. — Director Wendt: man soll das maturitätsexamen nicht als etwas auszerordentliches behandeln, sondern vielmehr die schüler daran gewöhnen, dasz sie im maturitätsexamen nichts wesentlich anderes sehen, als eine jede andere prüfung, wenn auch als eine solche, die den abschlusz bilde. man möge deshalb im unterricht systematisch alles vermeiden, was die maturitätsprüfung den schülern als etwas ausnahmsweise wichtiges hinstellt. wenn die schüler nicht um des examens, sondern um der sache willen arbeiten, dann darf das maturitätsexamen nichts überraschendes für sie haben. er hält es übrigens für bedenklich, dasz das reglement ausdrücklich diejenigen disciplinen bestimme, in denen überhaupt nicht geprüft werden soll; das müsse dahin führen, dasz die betreffenden lehrgegenstände, die doch einen integrierenden bestandteil der gesammten gymnasialbildung ausmachten, den anderen disciplinen gegenüber herabgedrückt würden. dagegen sei es sehr wol statthaft, im maturitätsexamen je nach dem vorliegenden bedürfnis und in concreten fällen das einemal von dem, das anderemal von jenem prüfungsgegenstande abzusehen. auch er ist im princip gegen die dispensation der guten schüler vom mündlichen maturitätsexamen, wenn die besseren weggeschöpft sind, so enthalte das ganze einen anderen charakter; man könne aber bei der prüfung angemessener weise bei den befähigteren rascher vorübergehen und da länger verweilen, wo eine nähere constatierung erforderlich erscheine.

Damit war die discussion über dieses thema geschlossen. oberlehrer Spangenberg wünschte noch, dasz die verhandlungen in irgend einer weise unmittelbar zur kenntnis der regierung gebracht würden; die versammlung erklärte sich jedoch dagegen. Piderit hob hervor, dasz eine solche mitteilung dem charakter der versammlung, die lediglich den zweck verfolge, dasz sich fachgenossen in ungebundener weise über gymnasialpädagogische gegenstände aussprechen, doch wol zuwider sei. es wurde daher beschlossen, die verhandlungen auch diesmal, wie es bisher geschehen, in irgend einer der zeitschriften für pädagogik und gymnasialwesen zu veröffentlichen.

Unter den zwei von oberlehrer Spangenberg aufgestellten thesen 1) über die ascensionsverhältnisse der gymnasiallehrer und 2) über die arrestfrage wählte die versammlung diese letztere zur besprechung aus. oberlehrer Spangenberg: die arrestfrage sei zwar eine alltägliche, aber nichts desto weniger eine cardinalfrage. er sei der meinung, dasz die strafen mit dem wachstum der intelligenz, mit der fortschreitenden bildung immer seltener und

milder werden müssen. so gut die bürgerliche gesetzgebung gründe gefunden hat, die neueren strafcodices milder abzufassen, so gut musz auch die schule von den früheren strengen grundsätzen hinsichtlich der bestrafung nachlassen. die arreststrafe musz möglichst beschränkt werden; ganz entbehren kann man sie nicht, aber man musz ihr durch seltene anwendung einen gröszeren werth verleihen. wir können die arreststrafe sehr mildern, wenn wir nur wollen, wenn wir nur die uns zu gebote stehenden mittel der zucht richtig anwenden. noch werde mit der arreststrafe vielfach arger misbrauch getrieben. nach diesen einleitenden bemerkungen stellte er folgende 9 thesen auf: 1) arreststrafen sind im allgemeinen höchst bedenkliche strafen und bei verhängung derselben ist mit der grösten vorsicht zu verfahren. 2) es ist ein möglichst langsames fortschreiten in dem strafmasz (von 1/4 st. an) einzuhalten. 3) arreststrafen dürfen im allgemeinen nicht in die zeit von 12 — 2 uhr mittags verlegt werden. 4) arreststrafen sollen womöglich unter aufsicht eines lehrers abgesessen werden und wo dies nicht thunlich, wenigstens nie ohne anfertigung einer nachher genau zu controlierenden schriftlichen arbeit. 5) wenn einmal keine aufsicht des lehrers stattfinden kann, so dürfen keinen falls mehrere schüler zusammensitzen. 6) ist die gröszere zahl der schüler in einer classe mit arrest bestraft wegen derselben schuld, so liegt ein fehler des lehrers zu grunde; er hat entweder eine zu schwere aufgabe gestellt oder seine darstellung war nicht faszlich genug. 7) bei einer etwa wegen groszer widerspenstigkeit verhängten, augenblicklich abzusitzenden arreststrafe von mehreren stunden ist es pflicht des strafenden lehrers, die eltern alsbald von der strafe in kenntnis zu setzen. 8) man gebe im arrest nur wirkliche schulaufgaben, also entweder nachzulernendes oder auf den nächsten tag aufgegebene arbeiten auf. 9) eine jede arreststrafe musz noch vor dem absitzen dem ordinarius angezeigt werden, damit derselbe misstunden, welche durch verhängung der arreststrafe seitens mehrerer lehrer über denselben schüler an ein und demselben tage entstehen, rechtzeitig vorbeugen könne.

Nach eröffnung der discussion bemerkt zunächst dir. Piderit, dasz die 6e these ein allgemeines urteil über den misbrauch der strafe enthalte und daher in die einleitung gehöre, die der motivierung der thesen vorausgeschickt sei. dir. Mommsen führt an, dasz in Frankfurt ein bestimmter lehrer verpflichtet sei, am mittwoch und sonnabend nachmittag die arrestanten zu beaufsichtigen. dir. Wendt ist damit einverstanden, dasz der arreststrafe die engsten schranken zu ziehen seien. unter der aufsicht des lehrers musz nachgeholt werden, was versäumt war; der einzelne lehrer trägt die unbedingte verantwortung für alles, was während des arrestes von den schülern geschieht. wer den arrest ertheilt, hat auch die pflicht, die aufsicht zu führen.

Nach beendigung der discussion wurde die sitzung geschlossen.

unter führung des director Behringer besuchten darauf die teilnehmer der versammlung das Pompeianum. dann folgte ein fröhliches festmahl und nach beendigung desselben ein spaziergang nach dem nahegelegenen reizenden park Schönbusch.

Was die nächste versammlung betrifft, so übernahm es director Mommsen auf den wunsch der versammlung, dieselbe auf den pfingstdientag des nächsten jahres einzuberufen und zwar entweder nach Frankfurt oder wenn irgend möglich nach Auerbach an der Bergstrasze. PIDERIT.

(6.)

BERICHT ÜBER DIE VERHANDLUNGEN DER ACHTUNDZWANZIGSTEN VERSAMMLUNG DEUTSCHER PHILOLOGEN UND SCHULMÄNNER IN LEIPZIG,

VOM 22—25 MAI 1872.

(schlusz.)

Verhandlungen der pädagogischen section.

Erste sitzung, donnerstag, den 23 mai.

Nach schlusz der ersten allgemeinen sitzung am 22 mai hatte sich die pädagogische section constituiert. zum vorsitzenden war rector prof. Eckstein erwählt und als gegenstand der ersten berathung die these des prof. Schmalfeld über die unerläszlichkeit des lateinischen aufsatzes und des griechischen scriptums bei der maturitätsprüfung angenommen worden.

Am 23 mai von $^1/_2$10 uhr an fand nun die erste sitzung statt. bei beginn derselben erhielt director dr. Müller aus Ploen das wort zu einem kurzen vortrag über die nach seinen angaben von Ernst du Bois in Hannover entworfenen und gravierten römischen bleisoldaten. er legte klar dar, dasz solche modelle bei der lectüre des Caesar und anderer schriftsteller von groszem vorteil sein müsten und selbst guten abbildungen vorzuziehen seien. es sind im ganzen 14 solcher figuren angefertigt, alle sehr sauber und sorgfältig gearbeitet und von director Müller mit erläuterungen versehen. da auch der preis ein nicht sehr hoher ist, so kann man dem verdienstlichen unternehmen, welches den vollen beifall der versammlung fand, wol mit sicherheit einen guten erfolg verheiszen. dr. Müller legte diese modelle auch der archäologischen section vor.

Hierauf begründete prof. dr. Schmalfeld aus Eisleben seine these näher, welche lautete: der lateinische aufsatz und das griechische scriptum sind notwendige bestandteile der maturitätsprüfung. da auf vorschlag des vorsitzenden die beiden gegenstände zu trennen beschlossen war, so sprach prof. Schmalfeld zunächst über die notwendigkeit des lateinischen aufsatzes bei der maturitätsprüfung. er gieng davon aus, dasz in unserer zeit das studium der alten sprachen viele gegner gefunden habe. der zeitgeist sei unleugbar den naturwissenschaften und modernen sprachen zugewandt. daher fordere man von der schule vielfach hauptsächlich eine mathematische und naturwissenschaftliche bildung und gröszere pflege der neueren sprachen. selbst auf die gelehrten habe diese zeitrichtung einen nachteiligen einflusz ausgeübt und bewirkt, dasz unter ihnen das

lateinschreiben fast ganz aufgehört habe. es sei zu befürchten, dasz bei einer fortdauernden bevorzugung der modernen sprachen und naturwissenschaften im unterricht die alten sprachen mehr und mehr verdrängt und dadurch die gymnasien in ihrer stellung schwer geschädigt würden. man müsse daher ernstlich fragen, ob das gymnasium bisher seinen zweck erreicht habe oder nicht. als zweck desselben stellte der redner hin, dasz im hinblick auf den satz: non scholae, sed vitae discimus, jeder schüler befähigt werden solle, sich in seinem erwählten berufe später einzurichten und fortzuhelfen. auszerdem solle das gymnasium den idealen sinn in der jugend wecken und nähren und zum guten hinleiten. diesen zweck habe dasselbe wirklich erreicht und die verdienste einzelner schulen, wie der landesschulen zu Pforta und Meiszen, seien ganz besonders hervorzuheben. nun koste es allerdings viele zeit und mühe, die schüler in den beiden alten sprachen, den hauptfächern des gymnasiums, heimisch zu machen. aber eine jede fremde sprache erfordere ein tieferes grammatisches studium, und es sei falsch, den schülern diese arbeit unnötig zu erleichtern. bei der wahl zwischen den alten und modernen sprachen verdienten die ersteren unbedingt den vorzug: sie seien so logisch und naturgemäsz, dasz an ihnen scharfes denken besonders gut geübt werden könne. indem der redner nun auf seinen gegenstand kommt, behauptet er, dasz nach abschaffung des lateinischen aufsatzes und des griechischen scriptums beim examen eine höchst nachteilige rückwirkung nicht ausbleiben werde. man werde dann die alten sprachen nicht mehr so ernsthaft betreiben, sie sich nicht mehr so zum geistigen eigentum machen können, dasz sie ihren bestimmenden einflusz auf die bildung der schüler behielten. er schlieszt mit den worten: mit beseitigung des lateinischen aufsatzes wird eine der hauptsäulen der gymnasialbildung fallen.

An diesen mit edler begeisterung für die classischen sprachen erfüllten vortrag schlosz sich eine lebhafte debatte an, aus welcher im voraus erwähnt sei, dasz kein redner für die bevorzugung der modernen sprachen und nur zwei für abschaffung des lateinischen aufsatzes beim examen sich aussprachen.

Dr. Dorschel aus Gera hebt hervor, dasz der lateinische aufsatz im examen das kriterium sei, ob die schüler dahin gebracht worden seien, wohin man sie habe bringen wollen. denn das höchste ziel bei erlernung einer sprache sei doch erfassung der sprache und litteratur nach allen seiten hin. in bezug auf das lateinische solle daher der schüler mit den Römern denken und schreiben lernen. der lateinische aufsatz beim maturitätsexamen müsse zeigen, wie weit der schüler die lateinische sprache sich angeeignet habe. deshalb sei er nötig, so lange man das maturitätsexamen für nötig halte.

Der vorsitzende weist die frage über die maturitätsprüfung als nicht zur sache gehörig zurück.

Oberschulrath dr. Schmitt aus Weilburg hält die übersetzung eines gegebenen stückes für besser als den freien aufsatz.

Rector prof. Linsmayer aus München legt die bayerischen verhältnisse dar. in Bayern sei nur eine übersetzung aus dem deutschen, aber kein aufsatz gebräuchlich. nach seiner ansicht bestehe das erlernen einer sprache aus drei fertigkeiten, aus dem lesen, schreiben und sprechen derselben. dieses ziel müsse man auch beim erlernen des lateinischen im auge haben. nun werde in Bayern wol genauigkeit in grammatischen dingen erzielt, nicht aber ein lateinischer aufsatz. vielleicht sei auch dies möglich, wenn die schulzeit in Bayern um ein jahr verlängert werde, bis jetzt sei es nicht erreicht worden. hingegen habe er die erfahrung gemacht, dasz die aus Norddeutschland, wo man den lateinischen aufsatz habe, in seine schule eingetretenen zöglinge diese grammatische exactheit nicht besäszen. daher gehe seine ansicht

darauf hinaus, dasz, wenn grammatische gründlichkeit und dann auch noch ein freier aufsatz erzielt werden könne, er unbedingt für diesen letzteren sei.

Prof. Weidner aus Magdeburg, der früher in Bayern gewesen und also die dortigen verhältnisse kennt, gibt nicht zu, dasz die preuszischen schüler in der grammatik hinter den bayerischen zurückstünden. dazu käme, dasz in Bayern 4, in Preuszen aber nur 2 stunden bei der abiturientenprüfung für das lateinische scriptum bestimmt seien, die Bayern also bezüglich der zeit einen groszen vorteil vor den Preuszen voraus hätten. man müsse fragen: soll der lateinische aufsatz in der schule überhaupt beibehalten werden? ferner: ist es möglich, in so kurzer zeit lateinisch über ein gegebenes thema zu schreiben? letztere frage könne nur die erfahrung beantworten, und diese lehre, dasz es allerdings möglich sei, auch in kurzer zeit ein thema lateinisch zu behandeln. dagegen die beantwortung der frage über die zweckmäszigkeit des lateinischen aufsatzes in der schule überhaupt hänge davon ab, ob im lateinischen aufsatz ein wesentlicher bildungsstoff enthalten sei.

Director prof. Hertzberg aus Bremen schlieszt sich an Linsmayer an. er hegt die hoffnung, dasz auch in Bayern neben dem scriptum ein lateinischer aufsatz erzielt werden könne. nur dürfe man beides nicht nach einander in der schule aufnehmen; frühzeitig schon, auch wenn die grammatik den schülern noch nicht fest eingeprägt sei, müsse man anfangen lassen lateinisch zu schreiben. auf diese weise werde die freie bewegung in den fremden gedanken schon früh erstrebt und darum um so sicherer erreicht. redner hat in Bremen bei allerdings zehnjährigem cursus und groszer gleichartigkeit der schüler mit dem lateinischen aufsatz gute resultate erzielt und will auf jeden fall beim aufsatz bleiben.

Rector Schiller aus Ansbach: er lasse in der schule freie lateinische aufsätze machen; dieselben beim maturitätsexamen eintreten zu lassen, habe er noch kein bedürfnis empfunden. aber wenn man den lateinischen aufsatz nur haben wolle, habe man ihn auch in Bayern beim examen, da die bayerische schulordnung viel raum gewähre.

Prof. Weidner hebt das sachliche hervor, dasz nemlich in Bayern im groszen und ganzen nicht lateinisch geschrieben werde.

Der vorsitzende gibt sodann die factischen verhältnisse in einigen andern ländern, z. b. in Baden, an.

Geh. oberregierungsrath dr. Wiese aus Berlin will dem gegenstande eine praktische wendung geben, um so eher, da man bereits in Altenburg 1854 über das lateinschreiben verhandelt habe. er beklagt das zurückstellen des lateinschreibens bei der promotion und anderen gelegenheiten sehr. betreffs des lateinschreibens im abiturientenexamen wirft er die frage auf: ist das schriftliche examen in der hergebrachten form notwendig oder können modificationen eintreten? es gebe fast überall auf den gymnasien bei der abgangsprüfung clausurarbeiten. allein er glaube, dasz in fünf stunden und ohne ein deutsch-lateinisches lexikon die schüler nur eine unvollkommene arbeit liefern könnten. anders seien die verhältnisse in Frankfurt. dort fertigten die schüler valedictionsarbeiten, zu denen sie ein halbes jahr zeit hätten. bei dieser einrichtung könne man weit mehr auf gute und natürlich auch umfangreichere arbeiten rechnen. es empfehle sich daher wohl, einmal zu berathen, ob es wie bisher bei einer lateinischen clausurarbeit bleiben solle.

Der vorsitzende fügt ergänzend hinzu, dasz die sitte der valedictionsarbeiten nicht blosz in Frankfurt, sondern auch anderwärts bestehe.

Probst Herbst aus Magdeburg: einzelne dieser valedictionsarbeiten seien ganz tüchtig, doch dürfe man die zumutung einer solchen arbeit nur an die begabteren schüler stellen. sodann sei das interesse

des staates, der die maturitätsprüfung verlange, ein anderes als das der lehrer, die ihre schüler ohnedies schon kennen. für den staat sei das specimen, in gewissen formen und schranken gehandhabt, die hauptsache, für ihn auch der lateinische aufsatz nicht unbedingt erforderlich. doch sei es möglich, dasz, wenn man gewisse erleichterungen eintreten liesze, in 5—5½ stunden ein lateinischer aufsatz geliefert werde: es müsse nemlich 1) der stoff im anschauungskreise der schüler liegen und 2) das wörterbuch gestattet werden. unter diesen bedingungen sei es sogar leichter, in 5 stunden einen lateinischen aufsatz zu fertigen, als einen deutschen, der viel mehr nachdenken erfordere.

Director Hasper aus Glogau legt dem lateinischen aufsatz eine hohe bedeutung bei, da er die geistige reife und durchbildung der schüler an den tag lege. doch könne man nicht verlangen, dasz der abiturient ohne vorhergegangene übung eine solche clausurarbeit gut mache. vielmehr sei dieselbe schon vorher nötig. er für seine person mache es daher so, dasz er, gewöhnlich vor den ferien, seinen primanern eine clausurarbeit gebe. wenn man sodann alles, was auf gedächtniswerk hinauslaufe, beim examen weglasse, so sei es wol möglich, befriedigende lateinische arbeiten in 5 stunden zu erhalten.

Der vorsitzende: solche clausurarbeiten während der schulzeit sind wol überall.

Director Cauer aus Danzig stimmt mit probst Herbst darin überein, dasz man nur den besseren schülern eine valedictionsarbeit anvertrauen dürfe. sodann wirft er die frage auf, ob es sich nicht empfehle, diesen einzelnen begabteren schülern nach vorlegung der valedictionsarbeit als auszeichnung zu gewähren, dasz sie von den schriftlichen clausurarbeiten oder doch zunächst vom lateinischen aufsatz befreit sein sollen?

Der vorsitzende: die frage der dispensation soll bei dieser debatte unbeachtet bleiben.

Prof. Weidner befürchtet, es möchten, wenn valedictionsarbeiten verlangt würden, an die jugend forderungen gestellt werden, die ihre kräfte übersteigen. neben der valedictionsarbeit hätten die schüler im letzten semester noch die vorbereitung auf die lehrstunden und das mündliche examen, auf welch letzteres die schüler an und für sich viel zeit verwenden müsten. also möge die valedictionsarbeit ganz wegfallen oder, wenn man sie doch verlange, das mündliche examen unterbleiben oder erleichtert werden.

Der vorsitzende weist darauf hin, dasz man der vorbereitung auf das mündliche examen nicht eine allzuhohe bedeutung beilegen dürfe, im grunde sei ja die ganze schulzeit vorbereitung aufs examen.

Provinzialschulrath dr. Sommerbrodt aus Kiel wünscht den lateinischen aufsatz bei der maturitätsprüfung erhalten zu sehen, denn ein mäszig befriedigender aufsatz sei zu erreichen und auch eine freude der schüler.

Provinzialschulrath dr. Todt aus Magdeburg führt zu gunsten des lateinischen aufsatzes an, dasz man auch im deutschen aufsatz oft nur recht mäszige leistungen erziele.. denke deshalb kein mensch an abschaffung desselben, so könne man mit gleichem rechte auch den lateinischen aufsatz fortbestehen lassen.

Dr. Ortmann aus Magdeburg: er finde den lateinischen aufsatz bei der prüfung nicht unbedingt für nötig. denn dieser könne nur zeigen, ob die schüler das idiom der lateinischen sprache erfaszt haben. dies vermöge man aus dem scriptum noch besser zu ersehen. gegen den aufsatz spreche auch, dasz nur allzu häufig vorher gemachte einleitungen, phrasen und allerlei landläufige redensarten und übergänge angebracht würden, ein Umstand, der beweise, dasz bei dieser arbeit vieles gar nicht von den schülern stamme oder wenigstens von ihnen

nicht in der vorgeschriebenen zeit verfaszt worden sei. besser sei es daher, nach wegfall des lateinischen aufsatzes dem scriptum mehr raum zu geben, bei dem man weit mehr überzeugt sein könne, dasz alles von den schülern selbst herrühre.

Director dr. Kruse aus Greifswald geht auf die worte des prof. Weidner zurück, dasz man sich hüten müsse, die kräfte der jugend allzusehr anzuspannen. der lateinische aufsatz sei es aber nicht, vor dem sich die schüler beim examen fürchteten. dieselben fürchteten sich vielmehr vor dem mündlichen examen, und man höre nicht selten den vorwurf, dasz die schüler vor der prüfung überbürdet, dem familienleben entzogen, ja nicht selten an ihrer gesundheit geschädigt würden. der redner fragt, ob man nicht vielmehr zu der hoffnung berechtigt sei, dasz nach neunjähriger schulzeit dem schüler das examen und mit ihm der lateinische aufsatz eine leichtigkeit sei? er halte es für möglich, dasz der schüler, ohne dem familienleben entzogen zu werden und an seiner gesundheit schaden zu leiden, die oberen classen besuche und das examen bestehe, wenn man nur nicht allzusehr nach dem reglement arbeiten lasse und beim aufgeben der arbeiten das wohl der schüler im auge habe. (beifall.)

Director Haage aus Lüneburg ist ein gegner des lateinischen aufsatzes, wie er jetzt gehandhabt wird, er verlangt, dasz an stelle des lateinischen clausuraufsatzes die aufsätze der letzten semester bei der censur bestimmend sind und der prüfungscommission vorgelegt werden.

Der vorsitzende bemerkt, dasz auch bei der gegenwärtigen einrichtung der clausuraufsatz nicht den ausschlag gibt, sondern dasz die lehrer ihre schüler vorwiegend nach deren früheren leistungen beurteilen.

Dr. Münscher aus Torgau glaubt, dasz durch die forderung zweier freier arbeiten beim examen die thätigkeit der schüler zerrissen wird. da nun ohne zweifel dem deutschen aufsatz eine höhere bedeutung zuzuschreiben sei als dem lateinischen, für den im scriptum ein ersatz enthalten, so hält er es für zweckmäszig, im examen die lateinische arbeit wegfallen zu lassen, um desto bessere deutsche aufsätze zu erzielen.

Prof. Hertzberg beantragt schlusz der debatte; doch weil bisher fast nur preuszische lehrer gesprochen, so fragt der vorsitzende, ob nicht noch jemand aus einem andern lande sprechen wolle.

Oberstudienrath dr. Schmid meldet sich hierauf zum worte und bedauert sehr die abschaffung des lateinischen aufsatzes in Württemberg nicht nur für das examen, sondern für die schule überhaupt. dadurch habe man die überbürdung der schule beseitigen wollen. es sei aber damit eine allgemeine schädigung des lateinischen unterrichts eingetreten, ja die süddeutsche schule habe seitdem ihr centrum verloren. dies hindere noch immer ihr gedeihen. (beifall.)

Mit einer kurzen zusammenfassung schlieszt der vorsitzende die debatte.

Die angriffe auf den lateinischen aufsatz seien hauptsächlich aus Sachsen gekommen. der grund der freilich oft unbefriedigenden arbeiten liege im zuspätanfangen der übungen im lateinischschreiben. schon in quarta und tertia müsten die übungen begonnen werden. leichtigkeit und sicherheit im ausdruck sei vor allem zu erstreben. habe man dieses ziel erreicht, so schwinde auch die furcht vor dem examen. die bedeutung des lateinischen aufsatzes beim examen dürfe nicht allzu hoch angeschlagen werden, derselbe könne nicht als masz für die beurteilung der schüler gelten. nachdem der ref. prof. Schmalfeld noch einige bemerkungen über einige im verlauf der discussion ausgesprochene ansichten gemacht, fand durch handerheben die abstimmung statt. diese ergibt, dasz weitaus die überwiegende mehrheit für beibehaltung des lateinischen aufsatzes bei der

maturitätsprüfung ist; nur einige wenige sind dagegen. der vorsitzende gibt das ergebnis an und drückt seine freude darüber aus. er schlieszt mit den worten: mit dem lateinischen aufsatz fällt und steht unser altes gymnasium.

Die weit kürzere debatte über die notwendigkeit des griechischen scriptums beim maturitätsexamen leitete der vorsitzende durch eine kurze übersicht über die hierauf bezüglichen bestimmungen in den verschiedenen staaten ein. 1834 wurde das griechische scriptum in Preuszen beseitigt und beim examen nur die übersetzung einer stelle aus dem griechischen verlangt, 1856 wurde es jedoch wieder eingeführt und für die anfertigung desselben ohne grammatik und lexikon zwei stunden bestimmt. in Sachsen, Bayern, Meiningen und Hessen besteht es ebenfalls, in Braunschweig verlangte man bereits 1826 einen griechischen aufsatz und eine metrische übersetzung. in Württemberg hat man die griechische stilprobe abgeschafft, die in Baden noch besteht.

Rector prof. Ziel aus Dresden bemerkt, dasz er in Hannover für einführung des griechischen scriptums gewesen, dasz man es aber bis jetzt noch nicht eingeführt habe.

Dr. Spangenberg aus Hanau findet es selbstverständlich, wenn der lateinische aufsatz gefordert werde, dann auch das griechische scriptum zu fordern.

Oberstudienrath Schmid: er beklage sehr, dasz in Württemberg in den 50er jahren auch das griechische scriptum der öffentlichen meinung geopfert worden sei.

Director Rehdantz aus Rudolstadt hält das griechische scriptum, wie es jetzt verlangt wird, eher für einen schaden als für einen nutzen.

Director Hasper teilt mit, vor zwei jahren habe sich in der schlesischen directorenconferenz die grosze majorität zu gunsten des griechischen scriptums ausgesprochen.

Hierauf wird abgestimmt: fast alle anwesende sind für beibehaltung des griechischen scriptums bei der maturitätsprüfung, nur sehr wenige dagegen.

Die zeit war indes so weit vorgeschritten, dasz wegen der allgemeinen sitzung der schlusz der berathung geboten war. es wurde daher nur noch die tagesordnung für den folgenden tag festgesetzt und beschlossen, eine these des rector prof. Eckstein über die ordnnng der äuszeren verhältnisse der gymnasien und vorschläge des director Hölbe aus Dresden zu einer einheitlichen lateinischen orthographie auf den schulen, zu besprechen.

Zweite sitzung, freitag, den 24 mai.

Zu anfang der sitzung gab der vorsitzende einige erläuterungen zu der von ihm aufgestellten these, welche lautete: die ordnung der äuszeren verhältnisse der gymnasien (höheren schulen überhaupt) ist abhängig von einer neuen organisation der kreise und bezirke. prof. Eckstein erinnerte daran, dasz der neue normaletat in Preuszen auf die lehrer an den städtischen gymnasien keinen bezug habe und viele städtische vertretungen teils aus übelwollen, teils aus engherzigkeit nicht gewillt seien, die durch diesen neuen etat erwachsenden summen zu übernehmen. so seien die städtischen gymnasien für viele städte geradezu eine last. man habe diesen übelstand schon auf verschiedene weise beseitigen wollen. namentlich habe man vorgeschlagen, alle gymnasien dem staate zu überweisen. allein dieser vorschlag stosze auf sehr grosze schwierigkeiten, für Preuszen sei er wol unausführbar. weit mehr empfehle es sich, zur unterhaltung der höheren schulen die kreise mit heranzuziehen. denn wie kämen die städte dazu, die kosten auch für die nicht wenigen auswärtigen schüler zu tragen? es sei daher nur recht und billig, zu den

kreisen zu recurrieren. dieser gedanke sei nicht neu, sondern finde sich schon in einem preuszischen gesetz vom jahre 1819, welches noch immer der ausführung harre. — Eine schulsteuer möge vermieden, dafür lieber ein provinzialfonds gebildet werden. der antrag des vorsitzenden gieng demnach darauf hinaus, dasz die provinzen nach maszgabe ihrer grösze eine hinreichende anzahl von gymnasien haben und die städtischen gymnasien durch ihre bezirke und kreise unterstützt werden müsten. eine neugestaltung der bezirks- und kreisordnung sei dazu nötig.

Rector Fulda aus Sangerhausen hält es für wünschenswerth, dasz der staat die städtischen gymnasien mit übernehme. drei viertel der preuszischen gymnasien gehöre ohnehin schon dem staate. da nun schon jetzt dem staate die früchte der städtischen gymnasien zu gute kämen, so könne er auch diese anstalten in seine verwaltung nehmen.

Rector Löhbach aus Andernach ist damit einverstanden, doch aus andern gründen. er meint, bei den lehrern an den staatsgymnasien hersche eine gewisse anciennetät, die an den städtischen nicht beobachtet werde. dadurch gelangten tüchtige lehrer an den letzteren anstalten rasch empor, allein es müsse doch auch dem mitteltalente möglich sein, nach einiger zeit sich zu verbessern. für lehrer dieser art sei die verwandlung dieser städtischen anstalten in staatsgymnasien nur wünschenswerth.

Der vorsitzende bezweifelt, dasz sich in Preuszen der staat bereit erklären werde, die verwaltung sämtlicher gymnasien zu übernehmen.

Rector Fulda wendet dagegen ein, dasz die dadurch für den staat erwachsenden kosten für Preuszen nicht unerschwinglich seien, doch der vorsitzende beharrt bei seinem zweifel, trotzdem er zugibt, dasz für andere sachen Preuszen viel geld habe.

Bei der abstimmung wird der antrag des vorsitzenden mit entschiedener mehrheit abgelehnt.

Hierauf erhält director Hölbe aus Dresden das wort, um seine vorschläge zu einer einheitlichen lateinischen orthographie auf den gymnasien und realschulen, welche in der hauptsache aus einem doppelten wörterverzeichnis bestehen, der versammlung vorzulegen. er verteilt an die anwesenden exemplare von diesem schriftchen, ebenso hat die Teubnersche verlagshandlung eine nicht unbedeutende anzahl exemplare von Brambachs 'hülfsbüchlein für lateinische rechtschreibung' der section zur verfügung gestellt. director Hölbe führt zunächst aus, dasz sein plan der gewesen sei, einen für den sextaner ebenso gut als für den primaner brauchbaren abrisz der lateinischen orthographie abzufassen. denn für die schüler müsse es ein bestimmtes gesetz geben, und unbedingt sei zu vermeiden, dasz in der einen classe so, in der andern classe anders geschrieben werde. bei abfassung seiner schrift habe er im allgemeinen das zeitalter des Quintilian als für die orthographie maszgebend angesehen. in streitigen puncten, wenn nemlich verschiedene schreibweisen gut belegt seien, nehme er die etymologisch berechtigte schreibung an. so sei futtilis und futilis gleich gut bezeugt, er gebe aber der ersteren form den vorzug, weil sie dem ursprung des wortes angemessener sei.

Dr. Dorschel: er habe einen ähnlichen abrisz geschrieben, dabei aber die erfahrung gemacht, dasz man sich nicht darnach richte. ebenso habe man sich nicht nach der Wagenerschen schrift gerichtet, sondern immer nur nach der grammatik. da nun in den eingeführten lehrbüchern und texten der autoren wieder eine andere orthographie hersche, so halte er für das zweckmäszigste, um die verwirrung nicht noch zu vergröszern, vor der hand von einführung eines abrisses der orthographie ganz abzusehen und es abzuwarten, bis die schulbücher eine einheitliche rechtschreibung angenommen hätten. dann werde sich die

sache von selber machen, überdies schade eine kleine abweichung nichts, man dürfe auf kleinigkeiten in diesen dingen kein allzu groszes gewicht legen. zum schlusz constatiert dr. Dorschel, dasz das zeitalter des Quintilian gar nicht so fest als norm für die lateinische rechtschreibung angenommen sei.

Dr. Jancovius aus Dresden bezeichnet es als eine dringende notwendigkeit, dasz die feststehenden resultate der lateinischen sprachforschung in die schule eingeführt werden. es käme nur darauf an, sich über die art und weise zu einigen. Wageners oder Hölbes buch den schülern in die hände zu geben, ist nicht seine ansicht. vielmehr räth er, dasz man sich über die einführung obiger resultate in die schulbücher von sexta an klar werde und dasz sodann die classenlehrer durch gemeinsame berathungen feststellen sollten, wie es mit der orthographie in der betreffenden schule zu halten sei.

Dagegen berichtet director Hölbe aus eigener erfahrung, dasz die lehrer selbst verschieden schrieben, und die schüler, denen das, was in der vorhergehenden classe richtig gewesen, in der folgenden als falsch bezeichnet werde, appellierten schlieszlich an den director. dies könne aber unmöglich so fortgehen und deshalb sei die frage eine brennende.

Dr. Dorschel wiederholt, grammatik und übungsbuch müsten die ergebnisse der forschung zuerst aufnehmen und damit stimmt

rector Löhbach überein. er sagt, er habe sich ernstlich bemüht, in dieser angelegenheit eine gröszere übereinstimmung zu erzielen, doch erfahren, dasz durch einen abrisz der rechtschreibung zersplitterung hervorgerufen werde. am ende habe er gerathen, sich nach der grammatik zu richten. er glaube daher, die grammatik müsse den ergebnissen der sprachforschung rechnung tragen, und sie werde dies schon seiner zeit thun.

Als hierauf der wunsch geäuszert wurde, dasz auch die übungsbücher hierin nicht zurückbleiben möchten, meldete dr. Ostermann aus Fulda, dasz er in der neuesten auflage seiner übungsbücher die orthographie bereits vielfach geändert habe.

Oberstudienrath Schmid erinnert an den satz des Augustin: in necessariis unitas, in dubiis caritas et pietas, und räth demgemäsz, gerade hier das 'in dubiis pietas' gelten zu lassen. dem studium des lateinischen trügen die orthographischen abweichungen keinen eintrag, denn früher, als man von denselben noch nicht notiz genommen, habe man ebenso gut sein latein gelernt.

Der vorsitzende: die druckereien haben im deutschen eine bestimmte orthographie, diese läszt sich auch für das lateinische durchführen. die Teubnersche officin geht bereits mit diesem plane um. ist aber in den drucken eine übereinstimmung erreicht, dann liegt die gröste schwierigkeit an uns selber, namentlich an den älteren lehrern, wenn wir die ergebnisse der wissenschaft von uns abweisen. und doch sind gerade die untersuchungen und verbesserungen in der lateinischen orthographie nichts neues, denn schon Heinrich Bebel und andere haben im 16n jahrhundert die lateinische rechtschreibung zu bessern angefangen.

Prof. Weidner erkennt an, dasz die schule der wissenschaft zu folgen habe; aber solle sie etwa durch dieselbe gewaltsam vorwärts getrieben werden? nur auf naturgemäsze weise dürfe in diesem puncte die schule fortschreiten. nun aber habe die wissenschaft über viele dinge in der lateinischen rechtschreibung noch keineswegs abgeschlossen und man müsse deshalb vor zu früher berücksichtigung der wissenschaft in der schule warnen. neben der schrift sei auch die aussprache zu beachten. so habe man in den handschriften formosus und formonsus, letzteres hätten die Römer gar nicht gesprochen. ferner sei auch in guten handschriften die alte, echte schreibweise ausradiert und die neuere darüber geschrieben, z. b. in der Bamberger handschrift des Seneca.

Ebenso räth dr. Dorschel ein abwarten an. die entscheidung in vielen orthographischen puncten sei gar nicht leicht und liesze sich nicht selten nur durch die formenlehre gewinnen, z. b. bei rettuli, reppuli.

Dagegen will director Reisacker aus Breslau vor allen dingen eine bestimmte grundlage geschaffen wissen, weil die schule die form, auf die es ja doch hier ankommt, gerade zu beachten hat. zu diesem behuf sollen sich nach seiner ansicht erst die einzelnen collegien, dann die schulen unter einander einigen und einem bestimmten elaborate anschlieszen. der einzelne lehrer musz sich unterordnen. die wissenschaft steht nun nie still, sondern schreitet beständig fort: dadurch wird sich von zeit zu zeit wieder eine feststellung des durch dieselbe gewonnenen nötig machen.

Die debatte wird geschlossen. um aus derselben ein bestimmtes resultat zu gewinnen, bringt der vorsitzende drei anträge zur abstimmung:

1) die hier versammelten erkennen an, dasz die resultate der wissenschaft bezüglich der lateinischen orthographie in der schule beachtet werden.
2) die grammatiken, übungsbücher, lexika usw. haben diese resultate aufzunehmen.
3) sollen diese resultate durch besondere übersichten in den schulen verbreitet werden?

Der erste und zweite antrag wurden einstimmig angenommen, die dritte frage fast einstimmig verneint. ebenso lehnte die versammlung fast einstimmig ab, obige resultate durch besondere abrisse etwa von secunda oder prima an eingeführt zu sehen.

Nach erledigung dieses gegenstandes blieb noch übrig, die tagesordnung für die nächste, letzte sitzung zu bestimmen. aufgestellt waren noch folgende sechs thesen:

1) rector Fulda in Sangerhausen: in der prima des gymnasiums ist ein zweistündiger facultativer unterricht in der chemie einzuführen.
2) gymnasiallehrer E. Meyer in Landsberg: a) der nachmittagsunterricht in gymnasien und realschulen muss fortfallen. b) fachlehrer, keine classenlehrer!
3) oberlehrer dr. Münscher in Torgau: die überbürdung der lehrer an preuszischen gymnasien.
4) dr. Weber in Berlin: archäologie.
5) rector Eckstein in Leipzig: sind bei jahrescursen halbjährliche versetzungen wünschenswerth und möglich?

Geheimrath Wiese erhebt sich, um gegen besprechung der Münscherschen these zu sprechen. er weist darauf hin, dasz in Preuszen eine verbesserung der lage der lehrer, namentlich gehaltserhöhung, in nächster zeit bevorstünde, und hält deshalb die berathung über diesen gegenstand nicht für dringend nötig. viel gerathener scheint es ihm, die aufmerksamkeit der versammlung auf die überbürdung der schüler hinzulenken. denn gerade in der jüngsten vergangenheit seien sowol in den zeitungen als auch in broschüren stimmen laut geworden, welche der schule den vorwurf machten, sie fordere allzuviel. redner erinnert namentlich an die anonyme, aus Süddeutschland stammende broschüre: wohin treiben wir? die darin enthaltenen klagen hätten in vielen vater- und mutterherzen ein lautes echo gefunden, und wenn auch durch statistische angaben des geheimrath dr. Engel in Berlin nachgewiesen sei, dasz in bezug auf Preuszen der vorwurf der überbürdung der schüler nicht gerechtfertigt sei, so sei doch der gegenstand so überaus wichtig, dasz er der versammlung vorschlage, zu berathen, ob die jugend in unseren schulen, namentlich in den oberen classen, wirklich überbürdet sei. denn dafür müsse vor allem gesorgt werden, dasz die schüler nicht ermüdet am ziele ankämen.

Es wird nun über die einzelnen thesen abgestimmt. die versammlung erklärt sich fast einstimmig für Wieses antrag. zum referenten wird director dr. Kruse aus Greifswald ausersehen, der diesen gegenstand schon einmal berührt und mit warmen worten des körperlichen wohles der jugend gedacht hatte.

Dritte sitzung, sonnabend, den 26 mai.

Zu anfang der sitzung wies der vorsitzende darauf hin, dasz die klagen über die überbürdung der schüler nicht neu seien. er gedachte des Lorinserschen streites vom jahre 1836, der nur anklagen, aber keine beweise gebracht habe, ferner des blauen buches, und hob hervor, dasz man eine zu grosze zahl der stunden, fächer und häuslichen arbeiten zum gegenstand des vorwurfes gemacht habe.

Hierauf gab director Kruse das versprochene referat. er begann mit der klage, dasz die schüler in allen classen des gymnasiums übermäszig angespannt sind. die frage: sind die primaner durch zu viele arbeiten gedrückt? sei noch nicht entschieden verneint worden. man müsse daher auf die überbürdung in den obersten classen sein hauptaugenmerk richten. wenn in den unteren classen überhaupt eine überbürdung bestehe, so liesze sich dieselbe leicht abstellen. für die oberen aber sei das abiturientenexamen das schreckbild, welches viele zu übermäsziger anstrengung treibe. daher müsse vor allen dingen dieses examen seines schreckens entkleidet werden. es müsse dahin kommen, dasz ein guter schüler dem abgangsexamen ruhig entgegensehen könne, eingedenk der worte des Diomedes: τρεῖν μ' οὐκ ἐᾷ Παλλὰς Ἀθήνη. dies sei jetzt nicht der fall. der grund dazu liege in der form des examens. erstens müste den lehrern gröszere freiheit in dem urteil über die reife der schüler gegeben werden. denn allerdings sei die controle des staates, der clausurarbeiten verlange, nicht zu vermeiden, nur frage es sich, ob dieselbe jedesmal und beim einzelnen stattfinden solle. wichtiger noch sei das reglement, welches ja auch bestehen müsse, aber anders zu handhaben sei. das wesentliche sei: ist der schüler geistig reif zum studium? darüber hätte das lehrercollegium zu entscheiden und es könne dies, auch ohne ein examen zu verlangen. schwache leistungen der schüler auf einem gebiete sollten durch gute auf anderen ausgeglichen werden. dazu sei nötig, dasz der compensationsparagraph noch erweitert werde. doch mit dem allem sei das übel noch nicht gänzlich beseitigt. es lasse sich endlich auch recht gut von den factischen anforderungen in allen fächern etwas abmindern:

Das lateinische solle und müsse das centrum des unterrichts bleiben, nur dürften im examenscriptum nicht zu viele 'verschmitzte redensarten' angebracht werden. ein Ciceronianischer stil sei ferner im aufsatz nicht zu verlangen, ein schlichter und einfacher, aber correcter satz genüge vollkommen. auch vor starken fehlern, die nur zu oft von der aufregung und unruhe herrührten, dürfe man nicht sogleich erschrecken.

Das griechische pflege man in der schule zu lernen, um es sogleich wieder zu vergessen. dadurch dürfe man nicht veranlaszt werden, die anforderungen zu verringern. denn die schüler müsten möglichst tief in die griechische litteratur hineingeführt werden: diese sei der orangenwald, während die lateinische nur die orangerie vorstelle. beim griechischen sei also die litteratur die hauptsache. redner habe daher auch nichts dagegen, wenn im examen das griechische scriptum abgeschafft würde, wenigstens will er den paragraph der accente hierbei gestrichen, d. h. keinen abiturienten wegen falscher accente durchfallen sehen.

In bezug auf das französische sei zu constatieren, dasz die resultate gering seien und wol auch bleiben würden. es sei nicht nötig,

diese sprache schon in quinta anzufangen. das hebräische gehöre eigentlich nicht in die schule, doch möge man es lassen, da bei der frage der überbürdung die zwei stunden des facultativen hebräischen unterrichts nicht in betracht kämen. in der religion werde erhebliches geleistet. man verlange dogmatik, kirchengeschichte, bibelkunde, belegstellen usw. dasz dies alles, obschon es während der schulzeit dagewesen, auch beim abgangsexamen reproduciert werde, sei nicht nötig. ähnlich verhalte es sich mit der geschichte, die den schülern unsägliche mühe mache. hier solle vor allem der grundsatz walten: unbedeutendes darf nicht gefragt werden. auch in der mathematik, dem schrecken so vieler abiturienten, sollen die forderungen beschränkt werden: gleichungen zweiten grades und stereometrische aufgaben, diese wegen des zeichnens, müsten ausgeschlossen sein.

Schlieszlich behauptete der redner, der abiturient brauche nicht alles, was während der gesamten schulzeit in den verschiedenen fächern gelernt worden sei, zu wissen, wol aber könne man von ihm alles, was in der prima dagewesen sei, verlangen.

Der vorsitzende bemerkte, der vortrag sei genau genommen nur ein avis an die preuszischen collegen, in Sachsen und Bayern bestehe die überbürdung bei der abiturientenprüfung nicht.

Dr. Haacke aus Burg: in anlage und ziel der schule sei keine überbürdung begründet, doch verlangten viele lehrer in den unteren classen zu viel hefte. (der vorsitzende einwerfend: wer das thut, weisz nicht, was in Preuszen die behörde vorschreibt.) er findet ferner beim abgangsexamen in den valedictionsarbeiten neben den clausurarbeiten eine überbürdung. man solle daher, wenn die arbeiten in prima befriedigend seien, dem abiturienten die schriftliche examenarbeit erlassen. leider gebe es aber viele schüler, welche sich vorher gehen lieszen und dann glaubten, während der letzten schulzeit alles versäumte nachholen zu können. dies sei der wahre grund der überbürdung, der in den schülern selbst liege, die lehrer hätten demselben durch anhalten zur stetigkeit im arbeiten entgegenzustreben.

Director Stier aus Zerbst teilt mit, dasz in Zerbst das hauptgewicht beim examen auf den schriftlichen arbeiten ruht. die schüler fürchteten sich nicht davor und das resultat sei ein erfreuliches. selbst der französische aufsatz sei befriedigend und auch das hebräische scriptum werde gern gemacht. im interesse des mittelschlags der schüler wünscht redner nur, dasz für die schriftlichen examenarbeiten mehr zeit gestattet werde.

Director Hasper: der kern von Krauses ansicht scheine ihm zu sein, dasz beim abiturientenexamen zu viel gedächtniswerk verlangt werde. das reglement verlange dies aber gar nicht; wenn wir nur nicht so viel gedächtniswerk forderten! daher müsten die repetitionen auf das mündliche examen möglichst fortfallen. redner gedenkt auch des schulrath Schaup, der ihm bereits im jahre 1841 gesagt habe, er verbäte sich das repetieren beim abiturientenexamen. die wissenschaftliche befähigung, das iudicium, solle auf der schule gebildet werden, aber leider sei das iudicium bei unseren schülern so gering.

Der vorsitzende bedauert, dasz man beim examen kein können, sondern ein wissen verlange. daher sei er auch von jeher für abschaffung des mündlichen examens gewesen. die hauptsache bei der schulbildung sei das, was Friedrich II mit den worten ausgedrückt habe: ich will, dasz die schüler raisonnieren lernen.

Schulrath dr. Baumeister aus Straszburg schreibt es nicht dem reglement, sondern den lehrern und schülern zu, wenn mangelhafte [...]ientenprüfungen vorkommen. die schüler sollten schon frühzeitig [...] examen hin zu repetieren anfangen, die lehrer namentlich bei [...]rsetzung nach prima streng verfahren. die forderungen in den

wissenschaften zu verringern, sei bedenklich, da unsere zeit in einzelnen fächern, z. b. in der geschichte, gerade erhöhte kenntnisse von der schule verlange. es käme also darauf an, dasz der unterricht in der geschichte, mathematik usw. besser geordnet werde.

Director Reisacker constatiert, dasz die überbürdung in der prima vorhanden ist. der misstand liege darin, dasz die hauptarbeit auf die oberen classen gewälzt werde, man arbeite der prima zu wenig vor. in den mittleren classen, namentlich in tertia, müsten vielmehr repetitionen vorgenommen werden. denn nach seiner erfahrung hätten schüler, die in quinta z. b. in der geographie gut beschlagen gewesen seien, in prima oft alles wieder vergessen. aber auch trotz dieser repetitionen würde das abiturientenexamen ein schrecken bleiben, weil es eine staatliche controle ist. weit besser würde es sein, wenn diese controle auf den übertritt nach der prima verlegt würde, dann könnten die schüler in den beiden primen mit viel mehr lust und freudigkeit auf das examen hinarbeiten.

Der vorsitzende: das eben gesagte besteht zum teil in den preuszischen realschulen.

Director Classen: nach seinen erfahrungen fehle ohne maturitätsprüfung das rechte streben. er habe deshalb an den schulen, denen er vorgestanden, dieselbe eingeführt, wenn sie bis dahin gefehlt habe. in Lübeck habe er ein facultatives examen vorgefunden, das nicht von besonderem werthe gewesen, in Frankfurt habe gar keins bestanden. in Hamburg sei auch nur ein facultatives examen gebräuchlich gewesen, doch sei es ehrensache gewesen, dasselbe zu besuchen. seit 3 jahren aber sei auch in Hamburg das abiturientenexamen eingeführt und die schüler fürchteten sich weder davor, noch sei irgend welche körperliche schwäche an ihnen zu bemerken. also liege die ursache der überbürdung nicht am examen selbst, sondern an der ausführung.

Director Sauer aus Danzig: es stehe wirklich nicht so schlimm mit den körperlichen anstrengungen der primaner. beweis dafür sei, dasz die wohlhabenderen noch viel in der gesellschaft verkehrten, die ärmeren aber privatunterricht gäben. wenn also ein allgemeiner notstand in Preuszen nicht zu bemerken sei, so glaube er, dasz durch mildere fassung des compensationsparagraphen und statthafte dispensationen vom schriftlichen examen allen klagen der überbürdung genüge geleistet sei. die beseitigung des mündlichen examens sei ihm unverständlich, weil dieses besser als das schriftliche gerade das können der schüler zeige. eine andere frage sei die, ob nicht für die besseren dispensation vom schriftlichen examen zulässig sein solle.

Oberstudienrath Schmid freut sich, in der lage zu sein, auch einmal als laudator seiner engeren, württembergischen heimat auftreten zu können. dort habe man beim examen bereits manche erleichterungen eintreten lassen. wer die prüfung im griechischen, das da facultativ ist, mache, der brauche keine für das französische zu bestehen. sodann gebe es in der religion gar keine prüfung, mit recht, denn wie könne man im examen das abfragen, was dem religionsunterrichte seinen werth gebe? gesinnung sei eben etwas anderes als wissen. ferner sei er für seine person von der hohen wichtigkeit des geschichtsunterrichts überzeugt, rathe aber doch, das geschichtliche examen zu streichen, da es wie kein anderes die schüler beschwere. alles, was die prüfung zu einer mechanischen mache, sei fern zu halten. redner will demnach die abgangsprüfung auf lateinisch, griechisch, deutsch und mathematik beschränkt wissen.

Zuletzt meldete sich provinzialschulrath dr. Wehrmann aus Stettin zum worte. er sagte, auch ihm seien häufige klagen der eltern über das zuvielarbeiten ihrer kinder zu ohren gekommen. aber die schüler trugen selbst die schuld, sie arbeiteten von freien stücken zu viel:

manchmal müsten sie auch in einer classe durch erhöhtes arbeiten wieder nachholen, was sie vorher bei einem schlechten lehrer versäumt hätten. die lehrer hätten ihre schüler individuell, also nach ihren körperlichen kräften und fähigkeiten, zu behandeln. die leistungen in einem fache, zu dem der schüler einmal keine anlage habe, z. b. in der mathematik, sollten auf ein minimum reduciert werden. denn es sei doch nur zeitverschwendung, wenn ein schüler ohne befähigung z. b. zur mathematik sich mit derselben lediglich wegen des examens abmühe.

Hierauf wurde verlangt, die discussion abzubrechen. es waren so viele verschiedene ansichten geäuszert worden, dasz es schwer gewesen sein würde, sich über die mittel zu einigen, mit welchen die überbürdung der schüler abzustellen sei. der vorsitzende fragt, ob die versammlung wünscht, dasz ein bestimmtes resultat aus der vorhergehenden besprechung gezogen werde. die frage würde dann zunächst die gewesen sein: ist die überbürdung in prima begründet? director Kruse erklärt, es genüge ihm, diesen wichtigen gegenstand angeregt zu haben, an einer abstimmung liege ihm nichts. der vorschlag des vorsitzenden, nicht abzustimmen, wird angenommen. der vorsitzende schlieszt die sitzung, indem er den mitgliedern für ihre rege teilnahme an den berathungen der section dankt. doch bevor man auseinander geht, erstattet ein mitglied der versammlung im namen derselben dem vorsitzenden für die sichere und straffe leitung der verhandlungen den herzlichsten dank.

Leipzig. Dr. Sachse.

21.
ABWEHR.

Dasz mein neu umgearbeiteter Cornelius Nepos viel staub aufwirbeln und manchen widerspruch erfahren würde, darauf war ich gefaszt. man unternimmt nichts neues, ohne dasz eine menge menschen sich diesem unternehmen prüfend, kritisierend, wol gar feindlich gegenüberstellt. ich würde das buch auch noch nicht der öffentlichkeit übergeben haben, wenn mir nicht von verschiedenen seiten aufmunternde und beifällige schreiben zugekommen wären, nachdem ich eine probe davon in der zeitschrift für das gymnasialwesen dem urteil der schulmänner vorgelegt hatte. ich habe auch niemals geglaubt, dasz mein buch in der vorliegenden gestalt ein muster für alle zeiten sein würde, bin vielmehr fast täglich damit beschäftigt gewesen, an demselben zu bessern und sprachliche, wie sachliche ungenauigkeiten auszumerzen. jede kritik meines buches, die mir solche nachweist, wird mir willkommen sein, und ich werde begründete änderungen gerne aufnehmen. ich erwarte aber auch, dasz solche beurteilungen in einem anständigen und würdevollen tone gehalten werden, der frei ist von animosität und persönlichkeiten. dieses lob kann ich einer beurteilung meiner schrift in diesen blättern (hft. 2, abt. II 1873) von einem herrn Johannes Richter in Meseritz nicht erteilen. die sache ist mir um so auffälliger, als ich gerade von Meseritz aus, freilich von einer anderen hand, im april v. j. einen brief erhielt, der eine freudige beistimmung zu meinem unternehmen bekundete, die, wie es dort hiesz, von allen lehrern des gymnasiums geteilt würde. der herr Richter macht gleich im anfang seiner recension das naive geständnis, dasz er die rolle eines quälgeistes übernehme und rechnet dabei bestimmt auf meinen dank. wenn ich nicht dieses blatt zu hoch schätzte, so würde ich ihm darüber eine bemerkung machen, wie sie eine solche anmaszung verdient. wozu der passus dienen soll, man würde kein berühmter mann, wenn man nicht ein bischen gequält wird, ist mir unfindbar. der hr. Richter

kann sich deswegen die mühe sparen. wer länger als dreiszig jahre im schulamte gewirkt hat und bereits im 50n lebensjahre steht, musz entweder schon ein berühmter mann geworden sein oder er wird es nie. der hr. Recensent behandelt mich, als sei ich ein junger anfänger, den er einmal beim schopf nehmen und nach behagen zerzausen kann. der ganze artikel ist in einem höhnenden, satirischen tone gehalten, der sich am ende, nachdem das ganze buch verdammt ist, in dem brillanten und verheiszungsvollen gedanken zuspitzt, dasz, wenn die zweite auflage verbesserungen in der vom rec. angegebenen richtung aufwiese, selbst die mäkelnden Pantilii und Demetrii unter die laudatores gehen würden. was die ausstellungen an meinem werkchen im einzelnen betrifft, so behalte ich es mir auf später vor, das ungegründete und unhaltbare derselben bis auf wenige ausnahmen, die ich dankbar acceptiere, nachzuweisen. für kundige und gerechte beurteiler wird dies kaum nötig sein.

Elberfeld. Carl Völker.

22.
PERSONALNOTIZEN.

(Unter mitbenutzung des 'centralblattes' von Stiehl und der 'zeitschrift für die österr. gymnasien'.)

Ernennungen, beförderungen, versetzungen, auszeichnungen.

Anton, dr., oberlehrer am domgymnasium in Halberstadt, zum director des gymnasiums in Burg ernannt.

Baumgardt, dr., director der realschule erster ordn. in Potsdam, erhielt den pr. rothen adlerorden IV cl.

Bernhardy, dr., geh. regierungsrath, ord. prof. der universität Halle, erhielt den russ. St. Stanislausorden II cl. mit dem stern.

Beyer, ord. lehrer am gymnasium zu Neustettin, als oberlehrer an das gymnasium zu Treptow a. d. R. berufen.

Bormann, dr. professor, director des gymnasiums in Stralsund, zum probst und director des pädagogiums am kloster U. L. Frauen in Magdeburg ernannt.

Breiter, dr., provinzial-schulrath in Hannover, erhielt den pr. rothen adlerorden IV cl.

Bursian, dr., ord. professor der universität Jena, zum ord. mitgliede des archäolog. instituts in Rom ernannt.

Caesar, dr., ord. professor der universität Marburg, erhielt den pr. rothen adlerorden IV cl.

Ditges, director des gymnasiums am Marzellen zu Cöln, erhielt den pr. kronenorden IV cl.

Duncker, dr. prof., geh. regierungsrath, director der staatsarchive zu Berlin, zum ord. mitgliede der akademie der wiss. daselbst erwählt.

Eckardt, dr., oberlehrer am Friedrichscolleg. in Königsberg, zum director des neu errichteten gymnasiums in Strasburg (Westpr.) ernannt.

Esser, dr., rector des progymnasiums in Boppard, zum regierungs- und schulrath in Wiesbaden ernannt.

Fischer, dr., conrector am gymnasium in Schleiz, zum rector der höh. bürgerschule in München-Gladbach berufen.

Fusz, dr., ord. lehrer an der ritterakademie in Bedburg, zum oberlehrer befördert.

Gaedechens, dr., ord. professor der universität Jena, zum correspond. mitgliede des archäolog. instituts in Rom ernannt.

Gelzer, dr. hofrath, professor in Basel, erhielt den pr. kronenorden II cl.

Gladisch, dr. prof., director des gymnasiums in Krotoschin, erhielt den pr. rothen adlerorden IV cl.
Gräser, ord. lehrer am gymnasium zu Marienwerder, als 'oberlehrer' prädiciert.
Grimm, dr. Herm., als ord. professor der kunstgeschichte an die universität Berlin berufen.
Guthe, dr., professor an der polytechn. schule zu Hannover, als ord. professor an das polytechnicum zu München berufen.
Hachtmann, dr., gymnasiallehrer in Detmold, als oberlehrer an das gymnasium zu Seehausen i. d. Altm. berufen.
Hartwig, dr., am gymnasium in Cassel, zum oberlehrer befördert.
Heine, dr., director des Magdalenengymnasiums in Breslau, erhielt das ritterkreuz I cl. des sächs. hausordens vom weiszen falken.
Helbig, dr., zweiter secretair des archäolog. instituts zu Rom, erhielt das ritterkreuz des ital. St. Mauritius- und Lazarusordens.
Herbst, dr., probst und director des pädagogiums (U. L. F.) in Magdeburg, zum rector der landesschule Pforta berufen.
Hoegg, dr., director des gymnasiums in Arnsberg, erhielt den pr. rothen adlerorden III cl. mit der schleife.
Hölscher, dr., director des gymnasiums zu Recklinghausen, erhielt den pr. rothen adlerorden IV cl.
Horn, dr., gymnasiallehrer in Schleswig, in gleicher eigenschaft an das gymnasium zu Altona versetzt.
Hynitzsch, ord. lehrer am gymnasium zu Seehausen i. d. Altm. zum oberlehrer befördert.
Jessen, dr., director des gymnasiums in Hadersleben, erhielt den pr. rothen adlerorden IV cl.
Kirchhoff, dr., oberlehrer an der kriegsakademie und an der Luisenstädtischen gewerbschule in Berlin, als ord. prof. der geographie an die universität Halle berufen.
Künzer, dr., gymnasiallehrer in Marienwerder, als oberlehrer an das gymnasium zu Strasburg (Westpr.) berufen.
Lazarus, dr. prof., zum ord. professor in der philos. facultät der universität Berlin ernannt.
Lehrs, dr., ord. professor der universität Königsberg, erhielt den pr. rothen adlerorden II cl. mit eichenlaub.
Liske, dr., ao. professor der geschichte an der universität Lemberg, zum ord. professor daselbst ernannt.
Lüttge, dr., gymnasialoberlehrer zu Seehausen (Altmark) in gleicher eigenschaft an das gymnasium zu Charlottenburg berufen.
Maier, Herm., gymnasiallehrer in Herford, zum oberlehrer ernannt.
v. Mosenthal, dr., bibliothekar im ministerium des cultus und unterrichts in Wien, zum regierungsrath ernannt.
Möller, dr. prof., director des altstädtischen gymnasiums in Königsberg, }
Münscher, dr., director des gymnasiums in Marburg, } erhielten den pr. rothen adlerorden IV cl.
Paul, dr., ord. lehrer am gymnasium in Kiel, zum oberlehrer befördert.
Pauli, dr., oberlehrer an der höheren bürgerschule zu Northeim, an die realschule erster ordn. zu Hannover berufen.
Reiche, oberlehrer der realschule am zwinger in Breslau, als 'professor' prädiciert.
Reuter, dr., professor am lyceum in Aschaffenburg, erhielt das ehrenkreuz des bayr. Ludwigsordens.
Rohdewald, dr., director des gymnasiums in Burgsteinfurt, erhielt den pr. rothen adlerorden IV cl.
Sägert, dr., oberlehrer am gymnasium zu Altona, in gleicher eigenschaft an das gymnasium in Schleswig versetzt.
v. Schack, Friedr., dichter und übersetzer, erhielt das groszkreuz des bayr. verdienstordens vom h. Michael.

Schenck, ord. lehrer am gymnasium in Soest, zum oberlehrer befördert.
Schmilinsky, dr., als ord. lehrer am stadtgymnasium in Halle angestellt.
Schneider, dr., seminardirector in Berlin, zum geh. regierungsrath und vortragenden rath im ministerium daselbst ernannt.
Sommer, dr., an der realschule des waisenhauses in Halle, zum oberlehrer befördert.
Strahl, dr., conrector am gymnasium zu Prenzlau, erhielt den pr. kronenorden IV cl.
Tschermak, dr., director des k. hof-mineraliencabinets, ao. professor der petrographie an der universität Wien, zum ord. professor der mineralogie daselbst ernannt.
Vogel, gymnasialoberlehrer zu Treptow a. d. R., in gleicher eigenschaft an das gymnasium zu Potsdam versetzt.
Wachsmuth, dr., ord. lehrer am Friedrichs-Wilhelmgymnasium zu Posen, als oberlehrer an das gymnasium zu Emden berufen.
Waitz, dr., ord. professor der universität Göttingen, erhielt den pr. kronenorden III cl.
Wattenbach, dr., ord. professor der universität Heidelberg, an die universität Berlin berufen.
Weingarten, dr. theol., ao. professor der universität Berlin, als ord. professor der kirchengeschichte an die universität Marburg berufen.
Weinhold, dr., ord. professor der deutschen sprache und litteratur an der universität Kiel, erhielt den pr. rothen adlerorden IV cl.
Wessel, dr., ord. lehrer am gymnasium in Cüstrin, zum oberlehrer befördert.
Wiese, dr., geh. oberregierungsrath zu Berlin, erhielt das comthurkreuz II cl. des sächs. Albrechtsordens.
Wilken, dr., director des gymnasiums zu Meppen, erhielt den pr. rothen adlerorden IV cl.
Winter, dr., director des gymnasiums in Burg, zum director des gymnasiums in Stralsund berufen.
Ziemssen, dr., ord. lehrer am gymnasium in Neustettin, zum oberlehrer befördert.
Zingerle, prof. emer. des gymnasiums zu Meran, erhielt den titel und charakter eines schulraths.

In ruhestand getreten:

Bone, dr. Heinrich, prof., director des gymnasiums zu Mainz, vorher director des gymnasiums zu Recklinghausen.
Ebenau, dr., director des gymnasiums zu Wiesbaden, und erhielt derselbe den pr. rothen adlerorden III cl.
Feussner, prorector und oberlehrer am gymnasium zu Rinteln.
Freytag, oberlehrer am gymnasium und der damit verbundenen realschule zu Plauen.
Jungk I, dr. prof., oberlehrer am Friedrichs-Werderschen gymnasium zu Berlin, und erhielt derselbe den pr. rothen adlerorden IV cl.
Peter, dr. theol. et phil., rector der landesschule Pforta, und erhielt derselbe den pr. rothen adlerorden III cl. mit der schleife.
Raydt, oberlehrer, rector am gymnasium zu Lingen, und erhielt derselbe den pr. rothen adlerorden IV cl.
Thieme, dr., professor am gymnasium und der damit verbundenen realschule zu Plauen.
Vorwerk, oberlehrer am gymnasium zu Soest.

Gestorben:

Blase, Heinrich, oberlehrer an der rheinischen ritterakademie zu Bedburg, am 2 april, 59 jahre alt.
Braniss, dr. Christian Jul., ord. prof. der philosophie an der universität Breslau, am 2 juni, 81jährig.

Bulwer, lord Eduard Lytton, berühmter romandichter, geb. im mai 1805, starb am 18 januar in Torquay.

Capefigue, bekannter historiker, starb ende december vor. jahres zu Paris.

Cruse, dr. Wilh., professor an der universität Königsberg, am 3 febr.

Drosihn, oberlehrer am gymnasium zu Neustettin.

Enger, dr., director des Mariengymnasiums zu Posen, am 14 april.

Fürst, dr. Jul., professor der hebr. sprache und litteratur an der universität Leipzig, am 9 februar.

George, dr. Joh. Friedr. Leop., ord. professor in der phil. facultät der universität Greifswald, am 24 mai.

Giesebrecht, Ludwig, professor, von 1816—1866 lehrer am gymnasium in Stettin, starb am 18 märz zu Jasenitz bei Stettin. (bekannt als historiker und dichter. 'wendische geschichten', 'epische dichtungen', 'gedichte'.)

Hassler, dr. C. D., oberstudienrath in Ulm, bekannter altertumsforscher, am 18 april.

v. Held, dr. Jos. Christian, schulrath, vordem rector des gymnasiums in Bayreuth, am 21 märz. (auch als pädagog ausgezeichnet.)

Horch, dr., oberlehrer am gymnasium zu Lyck.

Knoche, dr. J. A., oberlehrer am gymnasium zu Herford, am 10 januar.

Kurz, dr. Heinr., professor und bibliothekar in Aarau, dichter und litteraturhistoriker, starb 67jährig am 24 februar.

Leunis, dr., professor am Joseph.-gymnasium zu Hildesheim. (naturforscher und verfasser trefflicher naturh. lesebücher.)

Lottner, dr., professor des sanskrit und bibliothekar am Trinitycollege in Dublin, anfang mai.

Marbach, dr., ao. professor an der universität Breslau und prorector an der realschule zum h. geist.

Meinhold, Aurelius, pfarrer zu Hochkirch bei Groszglogau, bekannt als schriftsteller und dichter, starb am 14 januar.

Mushake, dr. Eduard, oberlehrer an der königl. realschule zu Berlin, starb in Coburg am 27 märz.

Müller, gen. von Königswinter, Wolfgang, ursprünglich arzt in Düsseldorf, dann in Cöln ganz der dichtung lebend, starb dort am 29 juni.

Müller, oberlehrer an der realschule am zwinger in Breslau.

v. Raumer, Friedrich (1781 zu Wörlitz geb.), 1810 ministerialrath unter Hardenberg in Berlin, 1815 professor der geschichte an der universität Breslau, 1818 als professor der staatswissenschaften wieder nach Berlin berufen, mitglied der akademie daselbst usw., starb am 13 juni, 92 jahre alt.

Rosshirt, dr. Konrad Franz, geh. rath und professor emer. der rechte an der universität Heidelberg, am 5 juni, 80jährig.

de Rougé, vicomte Emanuel, professor der archäologie am collège de France zu Paris, conservator des ägypt. museums im Louvre, starb 62 jahre alt am 29 december vor. jahres auf dem schlosse Bois-Dauphin im Sarthedepartement. (berühmter ägyptolog.)

Schnakenburg, dr. prof., lehrer an der kriegsakademie in Berlin, am 31 januar.

Schubert, Ernst, bekannter astronom, am 9 januar zu Frankfurt a. M.

Schultz, oberlehrer an der realschule zu Bromberg.

Sedgwick, dr. Adam, professor zu Cambridge, hochberühmter geologe starb am 27 januar, in einem alter von fast 89 jahren.

Seeger, dr., ord. lehrer am lyceum in Straszburg, starb am 6 januar, beim brande des lyceumsgebäudes erstickt.

Thierry, dr. Amadée, professor an der universität zu Paris, berühmter historiker, am 28 märz.

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER
MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE
HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. HERMANN MASIUS.

23.

DAS ETYMOLOGISCHE UND DAS SYNTAKTISCHE EINRICHTUNGSGESETZ DER SPRACHE.

Jeder satz hat seinen natürlichen mittelpunct im verbum. es läszt sich nicht behaupten, dasz die erschaffung des verbums eine strenge und unmittelbare notwendigkeit für die sprache gewesen sei. der chinesische sprachgeist fühlt diese notwendigkeit nicht; denn dort gibt es ja weder nomen noch verbum, noch irgend etwas dem ähnliches in unserem sinne des wortes. jedes wort oder jede wurzel functioniert dort unter umständen für alle unsere gewöhnlichen sprachkategorieen. bei uns aber ist der satz als solcher nicht denkbar ohne das verbum im sinne eines bestimmten und eigentümlich geformten teiles der rede. ein satz ohne verbum ist an sich eine ganz mechanische und leblose synthese von begriffen. wir können der copula als des allgemeinen syntaktischen bindegliedes zwischen subject und prädicat wol zuweilen im satze entbehren, aber es gewinnt der letztere hierdurch immer etwas eiliges, frostiges und wie gewaltsam erzwungenes und es ist auch an sich oder im stillen die copula hierbei für uns immer vorhanden und blosz äuszerlich in der rede unterdrückt. das verbum ist der wundervollste und der am meisten charakteristische teil in dem ganzen syntaktischen organismus der sprache. wir betonen aber ausdrücklich, dasz es nicht eine reine denknotwendigkeit war, die das verbum in dieser seiner bestimmten eigentümlichkeit als lebendigen mittelpunct des satzes in der sprache entstehen oder von ihr erschaffen werden liesz. man hätte auch ohne diese institution des verbums auskommen oder die allgemeinen verhältnisse der begriffe des denkens bezeichnen können. ein adjectiv- oder substantivbegriff hätte an sich auch ohne das ver-

bale glied der copula überall als prädicat mit dem subject verbunden werden können. auch der verbalbegriff selbst aber nimmt im infinitiv und particip die grammatische gestalt eines nomens an und es wäre überhaupt die möglichkeit gegeben gewesen, ihn blosz in dieser weise in den syntaktischen organismus einzuordnen. jedes prädicat ohne unterschied wäre dann ein nominales geworden. die sprache, wie sie jetzt ist, verlangt, dasz das nächste oder unmittelbare prädicat des subjects immer ein verbalbegriff, entweder eine bestimmte materielle oder doch die allgemeine formelle beziehungsaussage der copula in rücksicht auf einen andern nominalbegriff sei. wir verbinden im copulativsatze das nomen nur durch vermittelung eines verbums als prädicat mit dem subject; umgekehrt hätte an sich ebenso gut jeder verbalbegriff in einen nominalbegriff umgewandelt oder in der form des particips als prädicat in die rede eingefügt werden können. es wäre dann die ganze natur des satzes entschieden eine einfachere geworden als jetzt; der unterschied der doppelten satzesform: A est vivus und A vivit, wäre hinweggefallen und das doppelte prädicat vivus oder vivens ganz in derselben unmittelbaren und rein mechanischen weise mit dem subject in verbindung gebracht worden. wir hätten dann im einfachen oder elementarischen satze überhaupt nur die beiden redeteile des subjectes und prädicates, während jetzt der dritte teil, die copula, einen specifischen unterschied zwischen dem nominalen und dem rein verbalen prädicatsatze begründet oder dort die form des satzes an sich aus drei, hier aber nur aus zwei gliedern besteht. es brauchte nicht alles in der sprache genau so zu sein wie es ist; es gibt andererseits wiederum gewisse sprachen, die agglutinierenden oder polysynthetischen, welche in ihrer mehrzahl bestrebt sind, den verbalbegriff möglichst zum einzigen und alles andere mit in sich umfassenden hauptteile der rede zu erheben, indem sie alle anderen begleitenden und nebensächlichen begriffe und sogar das subject und object selbst an denselben heranzuziehen oder zu einem einzigen worte mit ihm zu verschmelzen versuchen. hier ist das verbum gleichsam der grosze Leviathan der sprache, der polypenartig seine arme bis in die entlegensten winkel des satzes ausstreckt und jeden anderen begriff zu einer bloszen abhängigen pertinenz seines eigenen körperlichen umfanges zu machen sich bestrebt. nomen und verbum aber sind an sich oder bei uns die beiden groszen syntaktischen hauptteile der sprache; sie begrenzen sich hier oder in der regelmäszigen gestalt der sprache in bestimmter weise in ihren ganzen functionen mit einander, während an sich wol die möglichkeit gegeben gewesen wäre, den einen von ihnen zu gunsten des anderen vollständig zu eliminieren und den satz im ganzen entweder in eine blosze synthese von nominalbegriffen oder in einen einzigen groszen und alles umfassenden verbalbegriff zu verwandeln. die erstere tendenz aber ist an sich offenbar die für den einsilbigen, die letztere für den schlechthin vielsilbigen sprachbau charakteristische, während die neigung und art des regelmäszigen

oder organischen sprachbaues sich zwischen diesen beiden entgegengesetzten extremen in der mitte bewegt.

Man glaubt jetzt nicht mehr so wie früher die sprache als eine blosze begleitende nebenerscheinung und abhängige consequenz des logischen denkprincipes auffassen zu dürfen. es geht nicht in dem sinne logisch in der sprache zu wie von der wissenschaft der logik das denkprincip aufgefaszt oder hingestellt wird. aber dieses sogenannte logische denken ist auch keinesweges einfach identisch mit dem wahren und wirklichen denken selbst und es hat andererseits auch die sprache in ihren inneren einrichtungen immer eine ganz besondere und eigentümliche logik für sich. man thut aber überhaupt leicht unrecht oder man ist geneigt, zu weit zu gehen, wenn man jeden zusammenhang der sprache mit dem logischen denken abweisen oder das grammatische denken und vorstellen geradezu als ein auszerlogisches hinstellen will. man gefällt sich sogar häufig in der annahme oder behauptung, dasz die grammatik und sprachwissenschaft eigentlich mit der logik oder den reinen denkformen gar nichts zu thun habe, gleich als ob man hierdurch eines unbequemen und pedantischen lehrmeisters ledig geworden sei und nun ganz allein aus der bloszen empirie heraus sich mit den gegebenen problemen der sprache abzufinden vermöge. das ganze verhältnis der beiden begriffe der sprache und des denkens ist allerdings ein höchst mannichfaltiges und vielgestaltiges; beides ist in gewissem sinne dasselbe und dann doch wiederum etwas anderes und verschiedenes. es gibt ein ganz abstractes oder absolutes denken wie es von der logik hingestellt wird und mit welchem sich allerdings das wirkliche oder concrete denken in der sprache nicht vollkommen deckt. dieses reine oder abstracte denken ist auch keineswegs etwa der wirkliche hintergrund oder der actuelle urquell gewesen, aus welchem die sprache zuerst hervorgegangen oder nach dessen bilde sie gleichsam von anfang an geformt oder gestaltet worden wäre, sondern es ist vielmehr dieses sogenannte reine denken eine blosze abstraction, die erst nachträglich aus den gegebenen erscheinungen der sprache von der wissenschaft abgezogen und in seinen notwendigen grundformen herausgeläutert worden ist. alle sprache ist gleichsam erst ein werdendes oder seiner definitiven vollendung entgegenstrebendes denken. die sprache wird erst in der geschichte allmählich zu einem immer bestimmteren und vollkommneren ausdruck des reinen principes und inhaltes des logischen denkens. dieses denken ist nicht wie man früher meinte die ursprüngliche wurzel und erste voraussetzung, sondern vielmehr das letzte zu erreichende endziel oder die reine geistige entelechie des ganzen wesens und entwicklungsganges der sprache. die sprache ist also immerhin dem denkprincip in gewisser weise adäquat oder analog; man kann sich das verhältnis dieses wirklichen oder concreten denkens der sprache zu dem idealen oder absoluten denken im sinne der logik etwa vorstellen wie dasjenige eines lebendigen menschlichen

körpers zu der idealen von der kunst erschaffenen statue desselben. auch die letztere aber ist an sich genommen zwar vollkommener und sie bildet das reine geistige endziel oder den ausdruck der allgemeinen und höchsten bestimmungswahrheit von jenem; aber sie ist auch wie die logik immer erst durch nachahmung und durch abstraction oder läuterung aus der concreten wirklichkeit heraus entstanden. wir bedienen uns dieser selbstgeschaffenen phantome, um uns in ihnen der allgemeinen ordnung und einrichtung des wirklichen bewuszt zu werden. die wirklichkeit selbst ist für sie die voraussetzung oder das prius und nur an der hand der sprachformen hat Aristoteles zuerst die reinen grundformen des denkens erkannt. so wie aber in gewisser weise der lebendige körper doch immer schöner, frischer und vollkommener ist als das ideale musterwerk der kunst, ebenso ist auch das wirkliche denken der sprache wiederum in gewisser weise vollkommener, d. i. frischer, freier, plastischer und beweglicher als jenes reine, ideale absolute denken im sinne der logik.

Die sprache trägt in ihren ganzen einrichtungen und erscheinungen vor allem die natur und den charakter einer bewegung an sich. dieser charakter prägt sich zunächst insbesondere aus in der hervorragenden stellung und bedeutung des verbums. die sprache will, dasz das prädicat im satze an sich immer ein begriff der bewegung, der lebensbeziehung oder der thathandlung sei. das subject im satze aber ist eine agierende oder handelnde person, d. h. ein substantivbegriff oder ein mit dem geschlechtscharakter versehenes und hierdurch gleichsam im lichte eines menschen erscheinendes wort. der satz ist insofern überall das natürliche bild einer vom wirklichen menschen selbst ausgeführten that oder bewegung. die idee oder der gedanke des sprachlichen satzes besteht zunächst nur aus diesen beiden gliedern, dem substantivischen subject und dem verbalen prädicat. dieser gedanke des sprachlichen oder grammatischen satzes ist insofern ein durchaus anderer als derjenige des logischen urteiles, obgleich actuell oder in der wirklichkeit beide formen immer zu einer einheit verbunden sind. was in der sache eins ist, kann dialektisch oder dem begriffe nach doch immer etwas durchaus verschiedenes sein. das prädicat im sinne des logischen urteiles ist an sich immer ein eigentliches merkmal oder eine inhärierende eigenschaftsbestimmung des begriffes des subjectes. in der sprache aber ist es an sich überall die kategorie des adjectivs, welche diesem begriff des prädicats im logischen sinne entspricht. die sprache aber sieht umgekehrt immer nur den verbalen beziehungsbegriff als das unmittelbare und eigentliche prädicat des subjectes an und sie faszt selbst das verhältnis dieses letzteren zu dem adjectivischen eigenschafts- oder merkmalsbegriff durch das hinzutreten des copulativen verbalbegriffes im lichte einer von demselben ausgehenden beziehungsform auf. vom logischen standpunct aus ist darum die ganze kategorie der copula an und für sich entbehrlich, während dieselbe allein einem sprachlichen oder grammatischen bedürfnis entspringt. das prädicat im

sinne der logik ist an sich überall ein merkmal oder eine ruhende eigenschaft, in dem der grammatik oder der sprache dagegen eine beziehung oder lebendige thathandlung des begriffes. dort ist es die kategorie des adjectivs, hier aber die des verbums, welche diese doppelte natur des prädicates in sich vertritt. der gedanke, wie er in der sprache auftritt, ist handlung oder bewegung eines persönlichen subjectes, während es im sinne der logik nur die gestalt einer äuszeren und mechanischen verknüpfung von begriffen besitzt. unter allen wirklichen sprachen kommt das chinesische wahrscheinlich diesem reinen und abstracten bedürfnisse des logischen denkens am nächsten; es ist aber dasselbe eben darum zugleich die lebloseste und unvollkommenste erscheinung auf dem gebiete der sprache.

Dasselbe was in der einrichtung des satzes oder in der syntax das verbum, ist in der etymologie oder im wortbau der sprache der vocal. beide seiten oder abteilungen des sprachlichen organismus, die sinnlich etymologische und die geistig syntaktische, sind einander in ihrer ganzen inneren einrichtung und gliederung wesentlich analog. der sinnliche körper der sprache ist gleichsam die durchscheinende hülle und der bedeutungsvolle ausdruck ihres inneren geistigen wesens oder gehaltes. wortbau und satzbau der sprache beruhen zuletzt auf ähnlichen und einander entsprechenden principien ihrer inneren gliederung. für den wortbau ist der gegensatz des consonantischen und des vocalischen lautes, für den satzbau des nominalen und des verbalen begriffselementes das höchste entscheidende gesetz. wir behaupten hiermit überhaupt eine wesentliche übereinstimmung zwischen der gliederung des satzes in seine einzelnen bestandteile, die sprachkategorieen, und derjenigen des lautmateriales in seine einzelnen arten oder classen. sowie aber dort der satz an sich oder in seiner einfachsten gestalt nur aus den beiden gliedern des substantivischen subjectes und des verbalen prädicates, so besteht hier die ursylbe oder das einfachste rudiment des wortes nur aus den beiden elementen des voranstehenden consonanten und des nachfolgenden vocales. das verhältnis aber von consonant und vocal im wortbau ist vollkommen dasselbe als das von nomen und verbum im satzbau der sprache. ein satz ist zunächst ebenso wenig denkbar ohne ein verbum als ein wort oder eine sylbe ohne einen vocal. das verbum ist ebenso überall der einheitliche mittelpunct oder der lebensnerv des satzes als der vocal derjenige des wortes oder der sylbe. eine jede rede besteht in syntaktischer beziehung aus einer reihe von verbalbegriffen oder von momenten der handlung und bewegung, an welcher die einzelnen sie umgebenden und etwas feststehendes oder einfach daseiendes ausdrückenden nominalbegriffe in verschiedener weise anteil haben oder durch welche sie in beziehung und verbindung mit einander gebracht werden; in etymologischer aber aus einer reihe von vocalen oder von wirklich tönenden, beweglichen und einen bestimmten zeitraum ausfüllenden lauten, durch welche die sie umgebenden und einschlieszenden consonanten

erst in verbindung mit einandar gebracht und in den bereich des hörbaren hereingezogen werden. ein jeder verbalbegriff aber geht an sich hervor aus der wurzel eines substantivischen subjectes, während ein jeder vocal an sich ebenso einen feststehenden und körperlichen consonanten zu seinem stützpunct verlangt. die sprache ist in geistiger beziehung ein wechsel zwischen nominal- und verbalbegriffen, in sinnlicher ein solcher zwischen consonanten und vocalen. um einen verbalbegriff gruppieren sich in der regel im satze mehrere nominalbegriffe, um einen vocal aber im satze mehrere consonanten. die zahl der einfachen sätze in der rede ist an sich gleich derjenigen der einzelnen verbalbegriffe, die zahl der sylben aber gleich derjenigen der einzelnen vocale. jeder wirkliche zeitteil der sprache wird ausgefüllt von einem verbalbegriff oder einem vocal und es ist der verbalbegriff der allgemeine träger der einheit des satzes, der vocal aber derjenige der einheit der sylbe. die nominalbegriffe und die consonanten sind an sich die feststehenden oder zeitlich nicht ausgedehnten teile der sprache. die beiden elemente der bewegung und der ruhe begrenzen sich hierdurch in der sprache in einer ganz bestimmten weise mit einander. die sprache ist in jeder weise das bild eines wirklichen geschehens, welches gleichsam einer fliegenden brücke zwischen gewissen feststehenden körperlichen puncten oder ruhenden daseinsmomenten bildet.

Die allgemeine natur der sprache ist die eines bildes der welt in der form einer bewegung in der sphäre des menschlichen vorstellens. der inhalt der sprache ist an sich immer ein objectiver, d. h. es besteht derselbe in der darstellung der verhältnisse der ganzen dinge und beschaffenheiten der äuszeren welt. das subject des satzes ist an sich immer ein ding oder eine eigentliche fürsichseiende realität oder doch ein begriff, welcher in dem lichte einer solchen von uns aufgefaszt oder gedacht wird. dieser begriff hat in der sprache die gestalt eines substantivs, d. i. einer menschlichen, entweder männlichen oder weiblichen person; denn die dritte kategorie, die des neutrums oder der sache, liegt an sich nicht in dem reinen und strengen gedanken der sprache; das aber, was von ihm ausgesagt wird, das verbale prädicat, erscheint überall als eine lebendige beziehung oder eine that; der satz also ist überall das bild oder die objectivierung einer eigenen handlung oder bewegung unserer, des sprechenden menschen selbst. es liegt also in aller sprache an sich gleichsam etwas dramatisches enthalten. die an sich todten begriffe und ihre verhältnisse werden von der sprache belebt und auf den rang von handelnden und sich bewegenden personen erhoben. die subjectivität des sprechenden überträgt sich hierdurch auf die objectivität des gesprochenen oder des dargestellten inhaltes der rede selbst. es wird diese ganze lebendigkeit des sprachlichen vorstellens von uns jetzt allerdings nicht mehr unmittelbar empfunden; aber es ist doch nur sie gewesen, aus der unser ganzes jetziges eigentliches oder abstractes denken erst entsteht. ursprüng-

lich also sind substantivisches subject und verbales prädicat die ersten und wurzelhaftesten teile der rede. das erstere bildet das räumliche oder gleichsam körperliche, das letztere das zeitliche oder in der bewegung bestehende element der sprache. das verhältnis dieser beiden elemente aber ist dasselbe als im wortbau dasjenige des consonanten und des vocales und es müssen auf diese beiden grundelemente an und für sich alle anderen teile des satzes reduciert oder aus ihnen abgeleitet werden.

Ein wort wie es gegenwärtig ist, ist im allgemeinen nur das abgeschliffene product und der übrig gebliebene rest der vereinigung einer bestimmten gröszeren reihe einfacher wurzeln oder ursylben, deren jede aus einem vorangehenden consonanten und nachfolgenden vocal bestanden hat. dieses ist eine annahme, die uns durch die allgemeinen resultate der historischen sprachwissenschaft mindestens nahe gelegt wird und die hier etwa eine ähnliche berechtigung und innere bedeutung besitzt als die annahme der atome, zu der sich die naturwissenschaft veranlaszt sieht. die ableitung des zusammengesetzten aus dem einfachen ist an sich ein allgemeines und natürliches bedürfnis der wissenschaft. die worte der sprache sind mit der zeit kürzer geworden, indem von ihren ursprünglichen lautbestandteilen einzelne hinweggefallen oder doch durch verschmelzung und verschleifung mit anderen zusammengezogen worden sind. eine grosze anzahl von lauten sind selbst erst auf diesem wege der zusammenziehung und verschmelzung anderer einfacherer lautelemente in der sprache entstanden oder gebildet worden. die fiction ist daher berechtigt, dasz der urzustand der sprache in etymologischer beziehung aus einer bloszen reihenfolge einfacher sylben aus reinen consonanten und vocalen bestanden habe. in syntaktischer rücksicht aber kann ebenso der ursprüngliche einfache satz aus substantivischem subject und verbalem prädicat als wurzel oder ureinheit aller weiteren und zusammengesetzteren syntaktischen bildungen angesehen werden. diese form ist hier ebenso das syntaktische atom als dort die ursylbe aus consonant und vocal das etymologische. wir sehen an sich einen jeden wirklichen oder gegebenen mehrgliedrigen satz ebenso als das product aus der zusammenziehung mehrerer solcher einfacher ur- oder elementarsätze an wie das gegebene wort aus der zusammenziehung einer bestimmten mehrheit einfacher ursylben entspringt. die menge der consonanten aber ist in der einheit des wortes durchschnittlich eine gröszere als diejenige der vocale und ebenso die menge der begriffe des nomens im satz durchschnittlich eine gröszere als diejenige von denen des verbums. es darf angenommen werden, dasz von der sprache durchschnittlich mehr vocale als consonanten und mehr verbal- als nominalbegriffe zu der herstellung der gegebenen einheiten des wortes und des satzes entfernt oder eliminirt worden sind. die ältere sprache ist an und für sich überall die an vocalen reichere als die jüngere und es werden ebenso in dem späteren künstlichen denken der sprache eine gröszere menge einfacher sätze oder elementarischer

logischer verhältnisse unter verlust ihrer verbalbegriffe zu einer einheit zu verbinden versucht als früher. das zeitliche oder in der bewegung bestehende element der vocale und der verbalbegriffe hat im allgemeinen eine gröszere reduction und einbusze seines ursprünglichen bestandes zu erfahren gehabt als das räumlich feststehende oder fürsichseiende der consonanten und der begriffe des nomens. ein vocal ist im allgemeinen weniger wesentlich für den einheitscharakter eines wortes als ein consonant und es kann ebenso oft ein verbalbegriff für die einheit eines satzes leichter ausfallen und hinzugedacht werden als ein solcher des nomens. dieser letztere tritt insbesondere leicht ein bei dem allgemeinen und sich oft wiederholenden syntaktischen hauptbegriffe der copula. auch ist im ganzen genommen die menge der verbalbegriffe in der sprache oder im denken ebenso eine geringere als diejenige der begriffe des nomens wie die anzahl der vocalischen lautformen im ganzen eine geringere und einfachere ist als die der consonantischen. die ganze organisation des beweglichen elementes in der sprache ist im allgemeinen eine einfachere als diejenige des ruhenden oder feststehenden. der arten und gruppen der consonanten sind es mehrfache und es gibt ebenso eine bestimmte mehrheit von arten oder formen der begriffe des nomens. wir wollten hier überhaupt nur darauf hinweisen, wie zwischen dem etymologischen und dem syntaktischen einrichtungsgesetz der sprache eine gewisse innere analogie stattfinde. der verbalbegriff bildet ebenso die brücke und die verbindende einheit für die einzelnen arten der nomen des substantiv und adjectiv, als die einheit des vocales immer den mittelpunct bildet, um den sich die reichere mehrheit der consonantischen lautformen gruppiert.

Conrad Hermann.

24.

Repetitorium der lateinischen grammatik und stilistik für die oberste gymnasialstufe und namentlich zum selbststudium bearbeitet von dr. H. Menge, oberlehrer am gymnasium zu Holzminden. erste hälfte. Braunschweig, Grüneberg. 1873. VIII u. 228 s. 8.

Veranlassung zur abfassung dieses repetitoriums war die von dem verf. gemachte erfahrung, die leider nur selten einem lehrer des lateinischen in prima erspart bleibt, dasz 'bei weitem die meisten primaner in der formenlehre eine bedauerliche unsicherheit manifestieren, und dasz selbst die wichtigsten regeln der syntax entweder terra incognita sind oder wie einst Delos als unfixierte eilande im meere umherschwimmen'. bei dem versuch, an die durchnahme der schriftlichen arbeiten überall regeln anzuknüpfen, blieb der übel-

stand, 'dasz, wenn eine regel genau durchgenommen und auch von den schülern gefaszt war, dieselbe doch, da sie nur mündlich mitgeteilt und nicht schriftlich zur repetition aufgezeichnet war, nach kurzer zeit wieder vergessen wurde'. auch liesz sich so kein festes system in die sache bringen. die grammatiken von Schultz, Berger und in noch viel höherem grade die von Zumpt erwiesen sich zum repetieren nicht geeignet, und so entschlosz sich denn der verf., für seine schüler die lateinische grammatik, stilistik und synonymik zum zweck der repetition selbst zu bearbeiten. von seiner arbeit liegt die erste hälfte vor.* dieselbe behandelt nach der auf s. VIII gegebenen inhaltsübersicht: 1) allgemeine vorbemerkungen. lautlehre. 2) redetheile. geschlecht. declination. ableitung der substantive und adjective. 3) comparation. syntax des comparativs und superlativs. 4) zahlwörter. 5) conjugationen. 6) pronomina. 7) adverbia. 8) präpositionen. 9) conjunctionen. der inhalt des buches ist aber viel reicher, als man nach dieser inhaltsangabe vermuten wird. grammatik, stilistik und synonymik sind in ansprechender weise verbunden. überhaupt ist das ganze mit groszem praktischen geschick angelegt. die äuszere form, in welche die regeln gekleidet sind, ist die der frage und antwort. die ersten 77 seiten enthalten die fragen, welche in dem übrigen teil des buches ihre beantwortung finden. diese form ist geeignet, das interesse des schülers immer rege zu erhalten. dafür ist auszerdem gesorgt durch vielfache abwechselung und grosze mannigfaltigkeit. die verschiedenartigsten fragen wechseln ab mit immer neuen und anregenden übungsaufgaben. dabei sind auch eine menge dinge berücksichtigt, die sich in den gewöhnlichen schulbüchern nicht finden und die der schüler doch wissen musz, dinge, die immer wieder beim unterricht vorkommen und gegen die immer von neuem wieder gefehlt wird. um das gesagte durch einige beispiele zu veranschaulichen, so findet sich gleich im anfang folgendes: nr. 12: welche lateinischen wörter entsprechen den griechischen Ἀδείμαντος, Αἰγαί, Ὀδυσσεύς, Ἡρακλῆς, Ἥρα, Ποσειδῶν, Ἅιδης, Ἀθηνᾶ usw.? nr. 26: wie sind die folgenden wörter zu accentuieren? herilis, exilis, accuso, fabrica, dormito, despero, tibicen, tubicen, castigo, irrito, irritus, reperimus, indico, praedicat usw.; nr. 36: was versteht man unter einem substant. mobile? nr. 39: was ist im allgemeinen über die bedeutung und den gebrauch der subst. mobilia auf tor (trix) zu merken? in 39ᵇ werden 19 sätze gegeben, in denen die als antwort auf frage 39 gegebenen regeln anzuwenden sind, z. b. du sprichst zu leise und zu schnell, du bist ein schlechter vorleser. Catilina, jener aufwiegler und verführer römischer bürger, trat mehrmals als bewerber um das consulat auf usw. es versteht sich, dasz auch alle diese aufgaben im 2n teile des buches gelöst werden (Summissius et citius loqueris;

---

* inzwischen ist auch die zweite hälfte erschienen.

male legis (recitas). Catilina, concitator ille atque corruptor civium Romanorum, consulatum aliquoties petivit). 43: bestimme das geschlecht folgender nomina: Ilion, Babylon, Soracte, paragraphus, dos usw.; bei sehr vielen ist wieder ein übersetzungsbeispiel zugefügt. 57: heiszt das wort 'donner' tonitru oder anders? antwort: die form tonitru beruht nur auf angaben der alten grammatiker; bei guten schriftstellern findet sich nur tonitrus, us als masc. und tonitruum, i als neutrum. 74: was ist über die declination von nihil zu merken? 84: was ist in folgenden sätzen gegen den gebrauch der classiker? 3) in hoc puero magnae indoles inesse videntur. 4) nostra aetate scientiae admodum auctae sunt. 5) Xerxes cum multis copiis Graecos adortus est usw. antwort: 3) indoles 'natürliche anlagen, talente' ist in guter prosa ein singulare tantum. 4) da scientia nicht objectiv die wissenschaft oder die zweige der wissenschaft, sondern nur das subjective wissen, die erlangte kenntnis bezeichnet, so kann es nur im singular stehen. in dem vorgelegten satze ist zu schreiben literae oder doctrinae. 5) man sagt stets magnae (nicht multae) copiae; ebenso nur parvae oder exiguae (nicht paucae) copiae; maiores (nicht plures) usw. 89: wie heiszt 'ein vorfahr, ein nachkomme, ein optimat? antw.: unus ex maioribus, unus ex posteris, unus de optimatibus; denn die wörter maiores, posteri, optimates sind pluralia tantum. — 118: welcher germanismus ist in dem satze: omnes externam huius navis speciem admirantur? a.: externam ist zu beseitigen. denn der begriff 'äuszerer' bleibt im latein. überall unübersetzt, wo kein gegensatz zu 'innerer' denkbar ist; also äuszere ehre honor; äuszerer glanz splendor ... äuszerliche verfeinerung cultus usw. — 179: sind die sätze: 1) ziehe dir das kleid aus ... 6) die alten grammatiker haben uns viel unwahres überliefert — in folgender weise richtig übersetzt? 1) exue tibi vestem. 6) veteres grammatici multa falsa nobis tradiderunt. in der antwort heiszt es: nein; es sind die pronomina tibi .. nobis zu streichen. man sagt zwar induere (exuere) alicui vestem, aber nur induo (exuo) vestem, da der lateiner diese selbstverständliche reflexivität nicht bezeichnet. in dem letzten satze darf nobis deshalb nicht mit übersetzt werden, weil die grammatiker die unwahrheiten nicht uns allein, sondern vielmehr allen und jedem überliefert haben. — 228: wie ist das 'wo, wie' in folgenden fragen zu übersetzen? 1) wo gibt es unter unsern mitbürgern einen menschen, der nicht lesen und schreiben könnte? 4) wie kann jemand zweifeln, dasz Cicero sein vaterland gerettet habe? die antwort lautet: in fragen, welche einen allgemeinen negativen sinn haben, musz man das deutsche 'wo, wie' durch quis übersetzen; denn ubi fragt stets nach einem orte, quomodo nach der art und weise. also: 1) quis civis noster est, quin litteras sciat? 4) quis dubitet, quin Cicero patriam servaverit? — 436: ist der satz: 'ich fürchte, er wird uns nicht freundlich aufnehmen' richtig übersetzt timeo, ne nos non benigne excepturus sit? antw.: nein,

denn nach den verben des fürchtens steht nicht der conj. fut., sondern dafür praes. oder impf., also timeo, ne nos non b. excipiat.

Doch genug von solchen beispielen: die meisten sind so gewählt, dasz die mehrzahl der schüler auszer der regel, die gerade eingeübt werden soll, noch sonst etwas neues zu lernen oder etwas bekanntes (was aber doch sehr vielen wieder unbekannt geworden ist) zu wiederholen gelegenheit findet. regeln aus der stilistik und synonymik sind an passenden stellen eingefügt, z. b. bei der besprechung der pluralia tantum der unterschied von epistola, literae, codicilli; bei der wortbildung der gebrauch der substantiva verbalia auf io (wieder durch viele beispiele erläutert); bei den comparativen der unterschied von plus, magis und amplius; bei den zahlwörtern der von duo, ambo und uterque; beim imperativ die regel über die stellung mihi crede; beim pronomen die regel über die notwendigkeit eines pronominalen zusatzes bei quidem — sed; die übersetzung des es in sätzen wie: es kam zum kampfe; bei den adverbien der unterschied von primum und primo, (mea) sponte und ultro, tandem, denique, demum, die bedeutung von saltem, die verschiedenen arten, das deutsche 'jetzt, nun, noch, sonst, wenig' usw. zu übersetzen; der gebrauch von ubique, quidem, praesertim, publice, mox usw.; bei den präpositionen der unterschied von causa, propter, ob, gratia, auszerdem wird dort an sehr vielen beispielen gezeigt, wie die deutschen präpositionen, deren übersetzung schwierigkeiten macht, lateinisch wiederzugeben sind. bei den conjunctionen wird nicht nur die anwendung von et, que, atque — et non, neque — et . . et, partim . . partim — atqui — igitur, itaque usw. gelehrt, sondern auch die regeln über condicional-, concessiv-, final-, consecutivsätze usw. eingeübt.

Man sieht also, ein reicher stoff ist in diesem buche geboten und, wie schon bemerkt, in recht geschickter weise behandelt. dasz jedoch bei einem solchen ersten versuch nicht alles in gleicher weise gelingt, ist nur zu natürlich. es sei dem unterzeichneten gestattet, im folgenden auf eine anzahl mängel, die ihm bei der durchsicht des buches aufgestoszen sind, aufmerksam zu machen und damit eine reihe von verbesserungsvorschlägen zu verbinden. die nachfolgenden bemerkungen sind aus dem wunsche hervorgegangen, zur vervollkommnung des buches einiges beizutragen.

Beginnen wir zunächst mit den druckfehlern (gar manches von dem im folgenden erwähnten ist wahrscheinlich nicht eigentlich druckfehler, sondern vielmehr auf einen schreibfehler des verf. zurückzuführen; doch da sich dies in den einzelnen fällen nicht entscheiden läszt, auch nichts darauf ankommt, so soll es hier ungetrennt neben einander stehen. unbedenklich sind diejenigen versehen, welche jeder schüler selbst zu verbessern im stande ist, z. b. dormita re st. dormitare nr. 163 1. antw.; desidera iva st. desiderativa ibid. 2; 387, 1 sind die worte 'tempestas tam mala — possimus' einmal zu tilgen; 435, 3 pareas zu lesen st. pareat. dahin darf man auch wol rechnen

nr. 59 frage, wo 5e declination statt 2e declination zu lesen ist; ferner kleinigkeiten wie die falsche nummer (68 statt 67) auf s. 97 oben; nr. 194 16 fr. ist hinter 'Karl XII' ausgefallen 'könig von Schweden'; fr. 205, 6 ist septem hinter numero ausgefallen; 387, 3 ebenso 'bei Salamis' hinter 'feinde'; fr. 205, 10 solent, antw. se volunt; 71 a. 6 antw. lies echus st. Echus; 108, 12 antw. Romani st. des zweiten Graeci; 108, 27 und 28 sind umzustellen; ebenso 127 z. 11 die zahlzeichen X und V umzustellen; 151, 68 zu lesen attactum st. attăctum; 175: mecum und me st. tecum und te; 338, 10: cf. 318, 21 st. 318, 20; 401, 2: hätte st. hatte; 421, 7: I st. II; sehr übel aber sind alle die, welche irgend einen schüler, vielleicht die ganze classe zu einer irrigen ansicht verleiten können, so nr. 26 in frage und antwort und 97, 31 und 121 antw.: Jones st. Iones; 93, 1 fr. relegere und religare st. religere und relegare. 108, 19 ist entweder in der fr. zu lesen: gelehrt, oder in der antw. docilis; 151, 97 fr., 467 fr. zweimal und 67, 29 antw. zu lesen aufugere st. auffugere; 303 fr. abzuteilen: Ale-xandro; 454, 4 fr. lies: Aduatucos st. Aduaticos; (im folgenden ist mit der nummer stets die nummer der antwort gemeint) 97, 33: Apŭli st. Apuli; 97, 69: Puteolani st. Puteoli; 106 anm. 4 cenatio st. aenatio; (128, 5 millenis entsprechend der frage [st. milenis]); 144, 9 praeteriit st. praeterivit; 151, 44 accītum st. accĭtum; 178, 1 pluris aestimo st. pluris existimo (trotz Nepos 24, 1); 186 sächlichen substantive st. sächlichen adjective; 189 anm. 2 lieber: 'wir beide' und 'ihr beide' st. 'wir beiden' und 'ihr beiden'; 248, 6 ist ei hinter noceri ausgefallen; 272 z. 6 fehlt ein — zwischen tum und denique; 296 extr. lies citra st. circa; 338, 17 meuchelmords st. giftmords; 340, 15 sollicitum st. sollicitatum; 343, 1 servanda st. observanda (cf. Cic. off. I 11, 34); 353, 5 Venetiam st. Venetias; 385, 3 musz hinter 'nebensache ist' unbedingt ein komma stehen, aber auch dann wird mancher primaner die worte noch nicht richtig auffassen; 405, 4 consequi non st. non consequi; 411, 1 assidat st. assideat; 431, 2 das zweite non zu tilgen; 447 extr. Belgas st. Belgos. schlieszlich sei noch erwähnt, dasz sich auch in das druckfehlerverzeichnis ein druckfehler eingeschlichen hat; es musz dort heiszen s. 95 z. 26 st. s. 96 z. 25.

Von diesem an sich kaum erwähnenswerthen gebiete, das aber in einem schulbuche nicht unberücksichtigt bleiben darf, gehen wir zu einem andern über, auf das zwar ebenfalls nicht allzugroszes gewicht zu legen ist, das aber andererseits auch nicht ganz vernachlässigt werden darf, nemlich das der orthographie. dasz das falsche hier wie überall dem richtigen weichen musz, darüber ist der hr. verf. gewis mit dem unterzeichneten einverstanden; auf der andern seite aber ist es auch wieder nicht zu verwundern, dasz uns lehrern, die wir wol fast ohne ausnahme noch die früher gebräuchliche orthographie in der schule gelernt haben, auch beim besten willen öfter einmal die alte schreibweise in die feder kommt. jedenfalls wird eine neue auflage die folgenden ausstellungen berücksichtigen.

zunächst das J, j. dasselbe ist wol aus den meisten in der letzten zeit gedruckten schulbüchern (auch den Teubnerschen texten) geschwunden; in dem vorliegenden ist es noch regelmäszig gebraucht. ebenso verhält es sich mit dem gebrauch des ji, doch findet sich an wenigen stellen das bessere einfache i, cf. 391 fr. 271, 7 a. injicere; dagegen 410 extr. fr. inicere; 350, 8 a. dejicere; 426, 2 a. deicerentur; 330, 3 conici (neben jussit). dieselbe inconsequenz zeigt sich in beziehung auf intelligo, negligo und intellego, neglego; das gewöhnliche in dem vorliegenden buche ist intelligo, negligo, aber intellego findet sich antw. 248, 3; 414, 2; 432, 17; ferner findet sich wol stets quum st. cum; quotidianus 195 fr. st. cot.; auch die regeln in nr. 19 sind danach zu modificieren; connecto 151, 10 wird besser in conecto geändert; das bessere milia an stelle des häufigen (z. b. a. 343, 17; 341; 342 fr.; cf. regel nr. 20) millia gesetzt; condicio st. conditio geschrieben (236 fr.); caelum st. coelum (z. b. 473, 15); nr. 177 antw. heiszt es: nae, besser ne geschrieben; die bessere form ist natürlich aufzunehmen. an jener stelle ist demnach etwa zu schreiben: 'ne, früher unrichtig oft nae geschrieben'; 264 und antw. 68, 18 nequiquam (allenfalls nequicquam) st. nequidquam; statt abfui besser afui, z. b. antw. 271, 13; 419, 1 und 2; 431, 7; raeda st. rheda a. 287, 3; Ilotae oder Hilotae st. Helotes a. 68, 19 und 280, 3; in nr. 20 ist manches zu ändern; wie annulus, bellua, querelat). endlich ist gleichmäszigkeit zu wünschen in betreff der anfangsbuchstaben der adjectiva von völkernamen, cf. a. 108, 10: linguam l a t i n a m etiam locupletiorem esse quam G r a e c a m Cicero censet.

Ebenso wie in der orthographie findet sich auch sonst in einigen puncten m a n g e l a n c o n s e q u e n z, z. b. a. 399 in his 'unter andern', dagegen 204: 'statt i n h i s ist nach gewöhnlicher ausdrucksweise i n q u i b u s zu setzen'; 'alle vier jahre' heiszt 470, 2 quinto quoque anno, dagegen 39[b], 6 und 124, 17 (unrichtig) quarto quoque anno. auch in bezug auf die übersetzung neuerer namen ist kein festes princip zu finden. antw. 67, 19 steht Vilhelmo; 245, 11 Wilhelmus; weshalb nicht, wie sonst fast regelmäszig geschieht, Guilelmus oder Guilielmus? wird Constantinopel (328, 3 und 332) durch Constantinopolis gegeben, soll man dann nicht auch noch einen schritt weiter gehen und die Franzosen Ludwigs XIV (67, 25) Francogallos nennen, und wenn unser Schiller Schillerus wird (245, 11), kann vielleicht auch seine Marie Stuart (455, 7) zur Maria Stuarta werden, zumal die Italiener sie schon in eine Maria Stuarda verwandelt haben.

Doch über dergleichen läszt sich streiten und es ist diesz nicht eben von belang. wichtiger schon ist in einem schulbuche c o r r e c t h e i t d e s d e u t s c h e n a u s d r u c k s. da ist nun zunächst anzuerkennen, dasz der sprachliche ausdruck im allgemeinen gut und geschickt ist, nur an wenigen stellen ist daran etwas auszusetzen. mir ist nur folgendes aufgefallen. in den fragen 216, 4 'wie viele s e i d

ihr euer?' statt 'sind euer'; 283, 7 'Cicero sagt, dasz niemand im nüchternen zustande tanze, er müsse sonst närrisch sein' statt 'er müste denn etwa'; ibid. 12 'meuchelmörder halten es nicht für unter ihrer würde stehend, andere von hinten ... niederzustoszen'; 306, 7 'die butter wird nicht eitel gegessen, sondern zum brot'. eitel in dieser verbindung scheint mir ein provinzialismus zu sein. 336, 2 statt 'gehörn des hirsches' ist wol 'geweih' vorzuziehen. 340, 23 statt 'einen um den andern tag' dürfte gebräuchlicher sein: 'einen tag um den andern'; 462, 13 'es gibt keinen schmerz, dasz ihn nicht (st. den nicht) die länge der zeit milderte'; ibid. 16 'gebrauche kein wort, dasz dadurch (st. durch welches) jemand beleidigt werden könnte; 473, 10 'die Römer glaubten, so lange Hannibal lebe, nie ohne nachstellungen zu sein', wofür sich mehr empfehlen möchte: 'vor nachstellungen nicht sicher zu sein'; 470, 5 'die philosophie ist gewis würdig, um sich mit ihr zu beschäftigen' und 470, 12 'den folgenden tag verwandten beide heere darauf, um die gefallenen zu beerdigen'.

Noch einige andere kleinigkeiten mögen gleich hier erledigt werden. 243, 10 'die Römer nannten den Coriolan den zweiten gründer der stadt' soll jedenfalls heiszen: 'den Camillus'. 455, 1 'Cicero liesz viele Catilinarier durch henkershand im Tullianum erdrosseln'; es waren nur vier; 340, 6 antw. ist ebenfalls sachlich nicht richtig (wenn nicht etwa eine verwechselung von crus und femur anzunehmen ist): 'milites graeci .. circum femora ferreas ocreas gestabant'; es musz crura st. femora heiszen.

Einiges wenige ist an anderer stelle unterzubringen; nemlich 316, 12 'Reginae, quae nunc in Britannia regit, nomen est Victoria'. nr. 316 handelt nur vom falschen gebrauch der präpositionen, in diesem satz aber kommt es auf den falschen gebrauch von regere (st. regnare) an; 13 antw. hat sich republicanus unter die 'griechischen wörter' verirrt. 131, 2 antw. ist das übungsbeispiel an die entsprechende stelle der fragen zu bringen. 294, 8 ist st. 'quid quod' etwa adde quod zu setzen; quid quod kann man nicht wol als verbalumschreibung bezeichnen; quid quod müste an anderer stelle erwähnt werden; endlich 482 ad 3 ist der letzte satz zu ad 4 zu setzen. sonstige kleine irrtümer enthält (234, 5 und 6 antw.) die angabe, dasz quicumque, quivis und quilibet adj. sind, während sie adjectivisch und substantivisch gebraucht werden.

Von versehen in der übersetzung der übungsbeispiele sind dem ref. folgende aufgefallen. zunächst auslassungen eines wortes (oder mehrerer): 39b 4 ist namhafte (belohnung) nicht übersetzt, dgl. 61, 17 allein; 107, 1 dir; 212, 2 uns; 418, 4 sind die worte am boden auch wol nur durch ein versehen weggelassen; 363, 5 ist 'über dies gebirge' durch per montem wiedergegeben; 471, 7 ist in der antwort 'ab Alexandro' ausgefallen; 240, 7 ist in der antwort ganz ausgelassen; ebenso fehlt in 363, 5 in der antw. ein satz und 389, 8 zwei. — Andere versehen in der übersetzung

sind folgende: 166, 7 'in diesem kriege' hoc proelio; 363, 4 ist honesta turpia (Cic. Tusc. 5, 39, 114) durch nützliches und nutzloses übersetzt; 117, 13 ist labrum superius und inferius der frage entsprechend umzustellen; ebenso 347, 7 die worte: vulnus in capite accipere und ex vulnere aegrotare; dsgl. 473, 13 invito et imprudente; 322, 6 zwölf monate durch decem menses wiedergegeben. dies und einiges andere von dem erwähnten und noch zu erwähnenden kann ebenso gut schreib-, vielleicht auch druckfehler sein; so jedenfalls 348, 6 '... die Athener verehrten den Poseidon und Dionysos': Neptunum et Dionysium (cf. nr. 12); vielleicht auch 243, 4 victor decedit st. victor (superior) discedit; 422, 3 ferner steht Cytheram insulam st. Cythera; 455, 20 Sesostris, genet. statt Sesostridis; 479, 5 verbis sequi st. verba sequi. zu ändern ist sodann in einer neuen auflage folgendes: Spartani ist in Spartiatae (resp. in Lacedaemonii) zu ändern (vgl. u. a. Haacke, gramm. stil. lehrb. s. 172; Schultz, synonymik 513; Krebs, antibarb. Spartanus), so 68, 19; 219, 5; 336, 10; 387, 3; 399, 2; 460, 10. über Helotibus (68, 19) ist schon gesprochen; sudo coelo 473, 15 kann nicht heiszen 'wenn die luft schwül ist'; 209 fr.: qui deum amat, ei praecepta divina sacra sunt ist zu ändern in 'sancta sunt'; 479, 4 'ein so erbärmlicher mensch' besser 'homo nequissimus' als 'miserrimus'; 328, 1 steht 'secundo loco pugnare'. aequus, opportunus locus kommt vor, aber auch secundus? 263, 3 pisces auditu haudquaquam egent, dafür in einem schulbuche jedenfalls vorzuziehen carent; cf. 421, 2; ebenso 248, 3 potentiam st. potestatem; 69, 3 st. simulacris lieber signis oder statuis; 62, 5 dem Orpheus gelang es durch die macht seiner lieder das starre herz des Hades zu rühren, carminum vi st. cantuum vi.

Wie in lexikalischer hinsicht und in betreff der anwendung synonymer ausdrücke, so ist auch mit rücksicht auf die regeln der grammatik einiges zu ändern. so 302, 3 fr.: Cimo incidit in eandem invidiam, quam pater suus. der satz ist allerdings aus Nep. V 3, 1 entlehnt, aber in einem schulbuche sind entweder sätze aus schriftstellern, die vom gewöhnlichen sprachgebrauch abweichendes und gegen bestimmte grammatische regeln verstoszendes enthalten, überhaupt nicht aufzunehmen oder, will man sie benutzen, so ist derartiges zu ändern. diese bemerkung gilt noch von manchem andern satz, der in dem buche sich findet. wie hier suus, so ist umgekehrt in sehr auffallender weise eorum gesetzt 239, 6 'stulti non vident, quantopere arrogantia eorum aliis sit derisui'; zu eorum ist noch hinzugesetzt 'ja nicht sua, da der satz nicht innerlich abhängig ist!' der imperativ statt des conjunctiv ist zu setzen in 365, 1 fr.: scribas saepissime; 268, 8 hanc rem iterum mihi explices, quaeso; 274, 3 quo die venies, utique cum tuis apud me sis; 432, 11 officio tuo satisfacias, hominum vituperationes non metuens (cf. Dräger, histor. syntax § 149 Aa, wo sehr viele beispiele zu finden sind). steht im hauptsatze ein futur. (oder imperat., con-

junctivus imperativus usw.), so musz auch im nebensatze das futur. stehen, falls die handlung desselben in die zukunft fallend zu denken ist. danach sind folgende sätze zu ändern: 108, 11 quid sentiam, quam brevissime possum (oder qu. br. fieri potest) tibi dicam; 324, 17 de tuo quantum potes pauperibus da (dato!); 398, 1 pauperes adiuvato, prout facultates tuae ferunt; 225, 1 si quis convicium tibi facit, noli curare, wenn auch im letzten satze das futur. nicht absolut nötig ist.

Der conj. fut. ist nicht richtig ausgedrückt 345, 5 sine dubio convalesces = dubium omnino non est, quin convalescas st. quin futurum sit ut convalescas; 345, 12 quia vidua intestata est mortua, dubium non est, quin eius res familiaris ad fratrem perveniat st. perventura sit. — Der conj. impf. putares ist unrichtig 245, 11: Schillerus . . . naturam Helvetiae . . descripsit ita, ut diu eum ibi commoratum esse putares. 438, 2 fr. kann das neque (auch nach der in den antw. gegebenen regel) nicht als falsch bezeichnet werden in dem satze: milites cohortatus est, uti . . virtutis memoriam retinerent neque perturbarentur; 479, 5 adeone esse hominem infelicem quemquam ut ego sum? (Ter. Andr. 1, 5, 10.) steht sonst noch, auszer bei den komikern, das vergleichende ut nach adeo? das partic. ist unrichtig angewandt in 291, 5 supra dictis unum addam und 306, 19 nihil habeo quod dictis addam.

In betreff der casuslehre ist mir aufgefallen 452, 3 nihil cuiusquam refert. nr. 451 ist richtig bemerkt, dasz refert bei classikern selten eine person im genetiv bei sich hat. 452, 4 steht: boni patris familias minus (minoris) interesse debet, ut. . hier ist minoris zu tilgen, vgl. u. a. Gossrau, lat. sprachlehre § 272 'wie wichtig eine sache ist, wird ausgedrückt durch magni, parvi, quanti, pluris; aber nur durch diese genetive, sonst durch . . minus usw.' Ellendt-Seyffert § 154, 2 'wie viel an etwas gelegen ist, wird ausgedrückt . . . . nicht durch maioris, minoris usw.' mit lebensgefahr wohin gelangen 287, 2 steht vitae periculo pervenire st. cum vitae p. 327, 11 steht: 'patrem in triennio non vidi' st. triennio oder intra tr.; 335, 3 'in tempore zu rechter zeit (wofür aber auch blosz tempore steht)'. statt tempore zu schreiben temperi, cf. Ritschl in Suet. vitam Terentii p. 507—509 (in Suetoni reliqu. ed. Reifferscheid). ferner ist 328, 1 'Venusiae in municipio' zu ändern in 'in municipio Venusia'; 'Leonte in oppidulo' in 'in oppidulo Leonte' und 328, 3 'Cyprum in insulam' in 'in insulam Cyprum'; cf. Ell.-Seyff. § 191 a. 4. im gebrauch der pronomina ist ein versehen (sicher schreibfehler cf. 222) 345, 6 'Rusticus sine omni (st. ulla) dubitatione in fluvium se proiecit'.

Mehr in das gebiet der stilistik gehört folgendes. 260, 1 heiszt es: 'postquam supra, quibus de causis bellum Peloponnesiacum ortum sit, breviter exposuimus, jam ad bellum ipsum describendum nos convertamus'. dagegen ist erstens zu bemerken, dasz es statt postquam beim übergang zu einem neuen teil einer abhandlung

heiszen musz quoniam; s. Seyffert, scholae latinae I² s. 65 (§ 34): 'die transitio wird ferner gebildet, indem der absolvierte teil mit quoniam beginnt, im deutschen: nachdem, nachdem nunmehr, nachdem so, wofür postquam oder gar postquam ita ebenso wie das rein logisch causale cum pure germanismen sind'. cf. Haacke § 91. zweitens ist nach demselben I² s. 35 (§ 23) statt iam zu schreiben nunc. 'dasz iam', heiszt es dort ungefähr, 'wie Ernesti richtig bemerkt, zur transitio, sed non ad novum genus dient, sehen wir in der partitio so bestätigt, dasz sich iam in den unterteilen eines hauptteils regelmäszig findet, während die hauptteile, wie wir oben § 10 gesehen haben, das rein zeitliche, von allem begriff einer continuität freie nunc lieben.' danach ist auch die regel in 260 zu ändern. beiläufig sei noch bemerkt, dasz auch das supra in obiger verbindung sich wol schwerlich nachweisen läszt. zu 273, 4 und 281, 10 ist über postquam dasselbe zu bemerken, über porro spricht Seyffert sch. l. I² s. 40 und 41 (§ 25); auch die regel über deinceps wird sich vervollständigen lassen nach s. 15 (§ 10, 2) desselben werks. überhaupt wird sich in der lehre von den partikeln noch manches anders gestalten müssen nach diesem werk, zu dessen genauerem studium der hr. verf. leider noch nicht gekommen zu sein scheint. 456, 8 ist statt 'velocitas lucis inde potest cognosci, quod' besser quanta sit velocitas l. i. p. c.; s. Seyffert palaestra Ciceroniana⁶ s. 80 (mat. IV cap. IV § 20) und die dort angeführten werke.

Ungenauigkeiten in der übersetzung, die an und für sich wenig zu bedeuten haben, aber aus einem schulbuch jedenfalls zu beseitigen sind, finden sich an mehreren stellen: 381, 6 ist 'so viel speise . . . dasz die kräfte wiederhergestellt, nicht aber geschwächt werden' durch reficiantur, non opprimantur übersetzt; 340, 2 ein loch durch ein brett bohren foramen per tabulam secare; 473, 1 die Griechen schlüpften aus dem bauche des hölzernen pferdes hervor prosiluerunt; 120, 17 Horaz sagt, Homer sei für den vorzüglichsten dichter zu halten praestantissimum omnium poetarum esse; 460, 3 die gesetze haben die sicherheit der bürger im auge ad securitatem civium accommodatissimae sunt; 67, 23 bewachen custodiebant; 211, 5 Vercingetorix entliesz die reiterei dimittit; das praes. hist. dürfen schüler bei übersetzungen aus dem deutschen unbedingt nur dann anwenden, wenn es durch das deutsche gefordert wird; 243, 4 der welcher den feind angreift, weshalb hostes, wenn dies auch nicht als falsch bezeichnet werden kann? 144, 8 bereut euer vergehen peccatorum vos poeniteat.

Aber auch sonst findet sich in der übersetzung der übungsbeispiele manches, was nicht zu billigen ist und wofür sich schwerlich eine gute autorität nachweisen läszt. und wenn sich auch dies und jenes durch eine oder einige wenige stellen eines guten autors belegen läszt, so darf es darum doch noch nicht (darüber sind wol alle pädagogen einig) schülern zur nachahmung empfohlen werden.

so 217, 1 'Frankreich erstreckt sich von den Pyrenäen . . . bis an den Rhein . . .' Gallia porrigitur a . . ad. porrigi von localitäten findet sich bei Justin, Plinius usw., aber der hr. verf. hat ja das bestreben, möglichst auf Cicero zurückzugehen und diesen als vorbild aufzustellen. und mit recht meiner ansicht nach: wo Cicero (oder Caesar, der diesem vollständig gleichzustellen ist) einen entsprechenden ausdruck bieten, müssen wir diesen einem solchen, der erst bei Livius und späteren sich findet, vorziehen. weshalb also nicht pertinet, wie z. b. Caes. b. g. I 1, 7: Aquitania a Garumna flumine ad Pyrenaeos montes pertinet. 106, 26 'die überlieferung stellt den Cecrops als einen Aegypter dar', Cecrops Aegyptius fuisse memoria refertur. woher stammt memoria refertur? 144, 11 'einen feldherrn ernennen' imperatorem nominare. augurem nominare sagt Cic. in dem sinne von 'vorschlagen'; sonst kommt es nach den lexicis nur noch bei Livius und späteren vor. 151, 15 ihr saszet müszig bei wein und spiel, apud vinum sedistis. Krebs antibarb. unter apud sagt: 'barbarisch-lateinisch ist disertus est apud vinum und ähnl. beim weine'. wenn auch in dem vorliegenden satze wegen des sedere das apud nicht ganz so schlimm ist, zur nachahmung ist es sicher nicht zu empfehlen. 247, 4 Minos copias navales Cretum condidisse fertur, 'Minos soll es gewesen sein, der die seemacht der Kreter begründete'. die seemacht kann allerdings heiszen copiae navales und gründen ist condere, aber dürfen diese begriffe verbunden werden? 248, 7 'welche überzeugt waren' persuasum habebant (ähnl. 166, 7); mihi persuasum habeo kommt nur ein einziges mal bei einem classiker (Caes. b. g. III 2 extr.) vor, ist also nicht zur nachahmung zu empfehlen (cf. Gossrau l. spr. § 285 anm. 13). für das einfache 'sich niederlegen (auf einer wiese)' 249, 3 ist corpora prosternere zu stark; es bezeichnet sich mit heftigkeit niederwerfen, auch Liv. 9, 6, 4. wird man sagen: conscientia culpae sibi conscia 'das böse gewissen' (283, 9)? und findet sich mens male sibi conscia (455, 11), das auch Georges im deutsch-lat. lex. anführt, bei guten autoren? de parte 'nur teilweise' (291, 4) vielleicht nur schreibfehler für ex parte; und wie stehts mit de proelio 'gleich nach der schlacht' 322, 16? und 350, 15 de cena dormire 'auf das mittagbrot schlafen'? nachgebildet ist dies jedenfalls dem Plautinischen (Most. 3, 2, 8) non bonus est somnus de prandio, aber wir müssen doch in der nachahmung der komiker, aus denen in dem vorliegenden buche manches entnommen ist, etwas vorsichtig sein. mit dem Ciceronischen (ad Att. 12, 3, 1) statim de auctione venire verhält es sich, obgleich wir übersetzen werden 'unmittelbar nach' doch noch etwas anders. de von der zeit dürfen unsere schüler nur in der bedeutung 'noch während' gebrauchen; cf. de tertia vigilia usw. woher stammt ferner altus clamor in 323, 6 (altum clamorem tollere, aus vollem halse schreien)? 324, 1 'Alexander sagte von Hephästion, er sei auch Alexander', ist übersetzt: 'eum ipsum Alexandrum esse professus est'; aber dies würde nach gewöhnlichem

sprachgebrauch bedeuten: gerade er sei Alexander. 327, 8 es schickt sich nicht für einen mann von stande, in einem zerrissenen rocke auszugehen, virum nobilem non decet cum veste discissa in publicum prodire. gegen vestem discindere läszt sich zwar nichts sagen, aber würde wol ein Römer mit vestis discissa denselben begriff verbinden, wie wir mit dem 'zerrissenen rock'? — 327, 19 ist die bibel durch biblia übersetzt. Krebs antib. sagt: 'biblia kommt weder als sing., noch als plur. bei einem lateiner, nicht einmal bei dem spätesten vor'. dasz sich fenestra salire (334, 8) 'durch das fenster springen' irgendwo finden und irgendwie rechtfertigen lassen sollte, erscheint mir undenkbar. — 336, 12 ist der satz: 'seit dem peloponnesischen kriege sank die macht Athens nebst der von Sparta' übersetzt: 'post bellum Peloponnesiacum opes et Atheniensium et Lacedaemoniorum corruerunt'. das würde aber heiszen: nach dem peloponnesischen kriege brach zusammen, weder seit noch sank ist darin ausgedrückt. — 347, 4 'die soldaten standen bis an den hals im wasser' 'milites collo tenus in aqua stabant'. Tenus findet sich bei Caesar gar nicht, bei Cic. (abgesehen von verbo tenus) wol nur in geographischen bestimmungen; am besten wird es demnach in andern verbindungen gemieden, und der obige satz könnte mit Caesar b. g. V 18, 5 und b. c. I 62, 2 gegeben werden: solo capite ex aqua extabant. 389, 1 'der vater der geschichtschreibung, nemlich Herodot, war zu Halikarnass geboren' ist übersetzt 'parens historiae, Herodotus (oder . . . (is) qui fuit Herodotus), Halicarn. natus erat'. das umgekehrte: Herodotus, is qui parens historiae dicitur, wäre richtig, aber in obiger verbindung wird is qui schwerlich vorkommen können. dasselbe gilt von 389, 2. — In der übersetzung des satzes 419, 2 'die meisten Römer, welche sich mit stoischer philosophie beschäftigten, waren so weit davon entfernt philosophen zu sein, dasz sie dieses studium nur aus liebhaberei betrieben' 'plurimi Romani, qui philosophiae Stoicorum operam dabant, tantum afuit, ut . . ut animorum relaxandorum causa studerent' ist das studere wol nicht absolut gemeint, sondern sicher soll nach des verf. absicht Stoicorum philosophiae ergänzt werden, von den schülern aber werden gewis manche glauben, studere entspreche unserem studieren; darum dürfte es sich empfehlen, eine andere übersetzung zu wählen, z. b. huic (oder eius) studio se darent, oder eine kurze bemerkung hinzuzufügen, welche jenes misverständnis verhindert. — Venisse ex municipiis (421, 7) 'aus landstädten stammen' steht allerdings p. Sulla 7, 23, woher der ganze satz entnommen ist; aber es ist auch wahrscheinlich die einzige stelle eines guten prosaikers, in der venisse ex die bedeutung 'stammen aus' haben kann. die lexika führen sie für diese bedeutung gar nicht an, sondern nur eine stelle aus Vergil. 424, 5 'ich gehe nicht eher von der stelle, als bis du meine bitten erfüllt hast' ist übersetzt 'non prius loco cedam, dum roganti obsecutus eris' statt prius — quam. — 426, 8 'der sturm hat sich gelegt' 'procella

subsedit' führt auch Georges in seinem deutsch-lat. lexikon an, es ist aber wol nur dichterisch. — 432, 21 duces Romani proelia numquam inierunt nisi auspiciis captis 'ohne vorher auspicien angestellt zu haben'. nachzuahmen ist auspiciis captis, wenn sichs wirklich finden sollte, jedenfalls nicht; weshalb nicht das gewöhnliche auspicato? pueros, qui uno die cum filio nati erant (455, 20) st. eodem die quo halte ich für einen germanismus. zu ändern ist ferner als gegen Cic. und Caes. sprachgebrauch verstoszend eo audaciae procedere (115) in ad tantam (neben eam) audaciam proc. oder tantum audacia procedere; ebenso kommen constructionen wie Themistocles Miltiadi gloriam invidit (340, 12) nach Ell.-Seyff. § 165 anm. in classischer latinität nicht vor. 243, 10 die Römer nannten den Mithridates einen neuen Hannibal, Mithr. novum Hannibalem nominabant. novus in dieser bedeutung einmal bei Cic. (Phil. 13 § 25 nove Hannibal) oft bei Livius (s. Kühnast liv. synt. s. 382); das in klammern zu novum hinzugefügte alterum genügt. ebenso ist nicht Ciceronianisch exprobrare mit abhängigem accus. c. inf. (460, 8). — Obsidionem solvere (471, 8) 'die belagerung aufheben' findet sich zweimal bei Curtius, sonst in anderer bedeutung bei Livius, bei Caes. nicht, bei Cic. jedenfalls auch nicht. — 348, 6 'neben der Athene verehrten die Athener namentlich den Poseidon', 'juxta Minervam ... coluerunt'. juxta, das durchaus nicht häufig ist, wird in guter prosa nur von unmittelbarer räumlicher nähe gebraucht. praeter Minervam, zu dem jenes iuxta in klammern hinzugefügt ist, ist ausreichend. — 348, 24 'mein vater hat unter Napoleons fahnen bei Leipzig gekämpft', 'sub Napoleone pugnavit'. über sub s. G. T. A. Krüger gramm. s. 515 anm. 1 und Krebs antibarb. sub. es ist st. sub Nap. zu schreiben Nap. duce, oder Napoleonis ductu. — 470, 7 und 8 steht nach einem compar. quam mit dem relativ statt des von Cic. regelmäszig gebrauchten quam ut. oppida unius diei itinere dirimuntur (165, 3) schreibt zwar Plin. ep. 6, 8, 2, aber weder Cicero noch Caesar würden es schreiben. — 327, 24 'die feinde lieszen alles in flammen aufgehen', 'hostes omnia flamma consumpserunt'. die classiker sagen wol in cendio (flamma) consumitur alqd., aber consumit aliquis aliquid flamma erst Frontin (nach Georges). — Dichterisch ist 317, 13 equos curru iungere st. equis currum iungere und 327, 23 fama sparsa est per urbem 'das gerücht ist in der stadt verbreitet'.

Auch in den nicht als übersetzung gegebenen, sondern gelegentlich angeführten beispielen findet sich manches, was Cicero und Cäsar gänzlich meiden oder nur selten anwenden. so in einem aus Sallust (Iug. 2, 2) entnommenen satze alia omnia (380, 5). Sallust hat dies sehr häufig, bei Cicero findet es sich freilich auch einige mal (s. Krebs antib. alius), aber gerathener erscheint es doch, dafür das viel gebräuchlichere cetera omnia oder das einfache cetera zu setzen. desgleichen würde ich (257) das bei Sallust, Livius u. a. öfter vorkommende frustra id inceptum fuit und das Taciteische

facta arguebantur, dicta impune erant (die beide auch von Haacke s. 10 aufgenommen sind) wegwünschen. (Cic. Att. I 16, 13 kann nicht zur rechtfertigung dienen, und das von Kühnast liv. synt. s. 52 angeführte p. l. agr. 2, 4, 9 uti impune in otio esse possemus gehört gar nicht her.) ebenso steht es mit non sum apud me (382), das in der sprache des gemeinen lebens sehr gewöhnlich gewesen zu sein scheint, und urbem Romanam (447), wenn dies auch bei Liv. nicht selten ist.

Was die formenlehre anlangt, so möchte zu bemerken sein, dasz als gen. von iecur (61, 24 und 62, 8) entweder nur iecoris anzugeben ist, oder, falls von den verschiedenen noch vorkommenden formen überhaupt noch eine erwähnt werden soll, unbedingt iocineris vor iecinoris und iocinoris den vorzug verdient; s. Neue I s. 581 f. ferner erscheint es nicht gerathen, Evandre (64, 15) als voc. von Evander hinzustellen. es mag sein, dasz Evander als vocativ gar nicht vorkommt, Evandre scheint sich ein einziges mal (Virg. Aen. 11, 55) zu finden. aber mit recht bemerkt schon Prisc. VII 5, 17 s. 738: 'Virgilius cum paulo ante Thymber nominativum protulit, mox vocativum Thymbre posuit in X (v. 391 und 394). sed non est vocativus (d. h. diese form Thymbre) a nominativo in er desinente, sed in us accipiendus, hic Thymbrus, o Thymbre; solent enim poetae huiuscemodi saepe nomina tam in er quam in us proferre, Teucer et Teucrus, Euander et Euandrus'. in prosa wäre sicher nach analogie sämtlicher griech. eigennamen auf -τρος und -δρος (ausnahme natürlich Codrus) Evander als nominativ gebraucht worden, folglich auch zweifellos dieselbe form als vocativ. — sehr fraglich ist die form celerium (68, 34) als gen. pl. die meisten grammatiken verlangen wol celerum. zur hand sind mir augenblicklich Beck, kleine lat. gramm. (s. 18 mitte), Berger[3] (s. 19) und [8] (s. 25), Billroth-Ellendt[3] (§ 70, 6, 2b); Ellendt-Seyffert[12] (§ 50b 4), Gossrau, lat. sprachlehre (s. 92 unten); v. Gruber, lat. formenlehre[3] (s. 17), Kühner, schulgrammatik[4] (§ 20, 2 f.), Lattmann-Müller[3] (s. 29), Moiszisstzig[6] (§ 61), Zumpt[8] (§ 66). diese verlangen sämtlich celerum. auch nach Reisig-Haase ist celerum zu bilden. in der grammatik von Engelmann[8] und der elementar- und formenlehre der lat. sprache von Schweizer-Sidler wird über celer nichts gesagt, doch würde nach der fassung ihrer regeln der schüler celerium zu bilden haben. das beste dürfte wol sein, mit Madvig[3] (§ 44, 1e anm.) zu sagen: 'celer findet sich nicht im gen. plur.; celeres, die leibwache der röm. könige, heiszt im gen. celerum'. Neue (II s. 23) hält celerium für das richtige: 'auch zu adj. auf er, ris, re gehört ein gen. plur. auf ium. . . . jedoch Charis. 1, 21, 148 s. 110 citiert aus Plin., ut fures furum et augurum et celerum dicimus; womit indessen das subst. celeres . . . . gemeint zu sein scheint'. — Docilissimus (202, 6) wird nach Neue II § 67 (s. 79) zwar von Charisius II 14, 2 s. 162 angeführt, ist aber 'ohne autorität'. — 151, 86 ist als sup. von de-

sisto, wie gewöhnlich, destitum angeführt; im Ellendt-Seyff. wird behauptet, die compos. von sisto, auszer obsisto, hätten kein supinum; nach demselben buche kommt allectum (286, 7) nicht von allicere, sondern von allegere her. die übrigen grammatiken geben allerdings (wol sämtlich) allectum als sup. von allicio an, auch Neue II p. 439, freilich ohne beleg. — Intensum, welches 151, 83 neben intentum angeführt wird, ist jetzt nach Neue II s. 445 in den meisten fällen nach handschriften geändert; Cic. or. 36, 124 haben die neuen ausgaben statt intensa, welches noch von Neue angeführt wird, incensa. nicht nachzuweisen ist wol diruiturus (152, 18); nach Neue II s. 459 fordert Prisc. eruiturus, in den handschriften findet sich aber (Justin. 5, 8, 4) eruturus. — 152, 33 steht pertunsurus und pertusurus; Neue II s. 447 führt nur pertusus an. — Ob ador, von dem 67, 31 adōre angegeben wird, in den cas. obl. langes oder kurzes o hat, läszt sich nicht entscheiden: Priscian schwankt, Charis. verlangt kurzes o, die dichterstellen entscheiden nichts; s. Neue I s. 172 f.

In solchen fällen ist es doch unbedingt das gerathenste, dergleichen formen, über die sich mit sicherheit nichts sagen läszt, ganz zu übergehen, oder aber einfach zu gestehen, dasz wir nichts genaues darüber wissen. so würde ich auch quinquiplum (124, 27) weglassen, das im handwörterbuch von Klotz gänzlich fehlt; s. Georges unter quinqueplum und vgl. quincuplus; desgl. 22, 8 lapidicina, welches Georges gar nicht hat; im Klotz heiszt es: 'lapidicina s. lapicidina'; unter lapicidina wird von jener form gar nichts gesagt; Gesner im Thesaurus sagt zu einer stelle aus Varro: 'in Durdrac. male editum lapidicinae'. weiterhin heiszt es dort: 'lapidicinis, quae quidem posterior scriptura passim in sequioris aevi libros irrepsit'. desgl. animalculum (96), das weder bei Georges, noch bei Klotz sich findet. wegzulassen ist ferner 97, 50, weil es schon 97, 8 steht; als ersatz kann dafür etwa Tarentum eintreten; desgl. 124, 5 die bemerkung über duo und ambo; es genügt ein hinweis auf 70; ebenso ist 206, 5 die bemerkung über sponte überflüssig: der satz 471, 11, der kurz vorher (in der anmerkung zu 471) dagewesen ist, wird besser durch einen andern ersetzt. leicht zu verschmerzen ist der verlust von 153, 15 gesticulasse und gesticulatus esse, da ein schüler keins von beiden brauchen darf; ebenso ist es kein unglück, wenn dieser den unterschied von colare und colere (155, 7) nicht kennt. die anmerkung zu 377 'statt non magis quam findet sich auch non plus quam' kann leicht mehr schaden als nützen. auch bemerkungen, wie 189, 3 'statt der gewöhnlichen ausdrucksweise horum uterque, «diese beiden», quorum uterque, uterque nostrum, uterque vestrum sagt man auch hi utrique, qui utrique, nos utrique, vos utrique' wünschte ich aus einem schulbuche entfernt; desgl. regeln wie 429, anm. 4 'quin steht auch nach vielen andern negativen ausdrücken, z. b. non impedio quin, non deterreo quin, non ignoro quin, dici non potest quin, non me fugit quin, non

recuso quin, non abest suspicio quin usw.' mindestens ist eine bedeutende verringerung der aufgezählten ausdrücke wünschenswerth, oder ein zusatz, der besagt, dasz das meiste davon nicht nachzuahmen ist. meiner ansicht nach genügt non recuso quin vollständig. natürlich wünsche ich auch den satz 431, 11 quis ignorat quin tria sint genera dicendi getilgt oder geändert zu sehen. accelerare, welches 469 anm. 3 in gemeinschaft mit festinare, properare, maturare als den infin. regierend genannt ist und 470, 1 auch wirklich einen infin. zu sich genommen hat, kommt schwerlich mit einem solchen vor; keinesfalls ist diese construction nachzuahmen. — Für cum causale (420, 1) würde ich nur da als bedeutung angeben, nicht auch weil. cf. nr. 390. praesertim quod (274, 5), wenn auch bei Cic. vorkommend, bleibt doch als ziemlich selten besser weg; ebenso laborare a, welches neben dem viel häufigern lab. ex angeführt ist (338, 16 und 347, 7); ferner mala arborum ramis dependent (347, 5) als nachclassisch.

Wie ich in den eben besprochenen fällen eine verkürzung des gegebenen für wünschenswerth halte, so in andern eine erweiterung. nr. 26 enthält eine gute zusammenstellung von wörtern, über deren quantität die schüler oft zweifelhaft sind. dieselbe will und kann natürlich keine vollständige sein, doch entschlieszt sich vielleicht der hr. verf. noch einige hinzuzufügen, bei deren aussprache ebenfalls oft fehler vorkommen. mir sind eingefallen z. b. delibo, instigo, inopinans, (necopinans), parietinae; selbst velimus, possimus und ähnl. wird, sogar von primanern, nicht immer richtig gelesen. im ersten abschnitt, etwa bei 74, könnten auch einige fragen über declin. der pronomina gestellt sein, z. b. nach dem neutr. sg. von ipse, nom. pl. von hic, dat. pl. von qui usw.; bei 159 eine frage nach dem pf. in compos. von ire. in den antworten scheint mir eine vervollständigung des gebotenen wünschenswerth in folgenden nummern: 24, 4 könnte bemerkt werden, dasz andere bei der abbrechung der silben nur die consonanten zusammenstehen lassen, welche im lateinischen ein wort anfangen (z. b. Ellendt-Seyffert). bei 26 ist übersehen, dasz possidet praes. von possideo und futur. von possido sein kann. 30 fehlt die angabe, dasz Elaver neutr. ist; 50, 3 scheint eine vollständige aufzählung der subst., welche im acc. im haben, beabsichtigt, dann darf auch amussis nicht fehlen, also: amussis, buris, cucumis, ravis, sitis, tussis, vis. — 68, 13 ist die aufzählung der adj., welche im gen. plur. um haben, unvollständig; 69, 1 ist als plur. von deus dii, diis angegeben; die formen di und dis, die vielleicht noch vorzuziehen sind, musten wenigstens erwähnt werden. bei 74 ist noch zu erwähnen, dasz die cas. obl. von nihil, abgesehen von den angeführten feststehenden verbindungen von nulla res gebildet werden. in nr. 97 konnten noch in einigen anderen fällen doppelformen angeführt werden, so (12 Cretenses neben Cretes), 28 Ambraciotae neben Ambracienses, 49 Crotoniatae neben Crotonienses. 130 würde es nicht schaden, auch

confido und diffido zu nennen als semideponentia, oder wenigstens zu fido hinzuzufügen: 'und dessen composita'. auch fio kann, wie es z. b. Gossrau thut, dazu gerechnet werden. 134 sind nur infin., partic. und supin. als verbum infinitum bezeichnet, das gerund. ist jedenfalls nur durch ein versehen ausgelassen. 135 werden die formen aufgezählt, welche die depon. aus dem activ nehmen (hier ist das ptc. praes. übersehen); nicht überflüssig ist die bemerkung, dasz es auch (bei transit.) eine form mit passiver bedeutung gibt. in 136 möchte ich als beispiel für den wegfall der reduplication in compositis statt detondeo lieber respondeo und attingo, von denen ich schon mehrmals von primanern responsi und attinxi zu hören und zu lesen bekommen habe. 138 wird gesagt, wann die form fore notwendig ist statt futurum esse; daran läszt sich leicht die regel anschlieszen, dasz futurum esse notwendig ist, wenn hauptsätze zu irrealen bedingungssätzen in den acc. c. inf. treten (Ell.-Seyff. § 303 a); 151, 99 und 100 könnte die bemerkung, die in vielen grammatiken sich findet, aufgenommen werden, dasz statt des fehlenden perf. von mederi medicatus sum und von fruor usus sum (oder fructum rei cepi) gebraucht wird. 238, 3 würde die bemerkung, dasz in einem consecutivsatze und in zeitsätzen mit cum in beziehung auf das subj. des regierenden satzes nicht das reflexiv steht, nützlich sein. den ausdrücken dicunt . . . credunt (244, 3) man sagt usw. wäre vielleicht noch solent hinzuzufügen. 268 wäre noch zu erwähnen, dasz noch beim comparativ etiam heiszt. 296 ist als präposition, die auch adverbial gebraucht wird, auszer den angeführten noch zu nennen ad bei zahlen. 309 ist angegeben, wann für durch pro übersetzt wird, es fehlt die bemerkung, dasz dies auch bei bezahlungen der fall ist; 335, 1 (und 327, 20) kann noch erwähnt werden, dasz auch bis die, ter anno gestattet ist, wenn es auch wol etwas seltener ist als bis in die; 328, 1 könnte noch bemerkt werden, dasz die apposition bei städtenamen (überhaupt geographischen bestimmungen) im lateinischen nicht selten durch einen relativsatz gegeben wird: Romam, quae est urbs Latii. cf. Süpfle, praktische anleitung zum lateinschreiben I § 20c NB. bei 383 hätten auch die andern arten, die propositio minor einzuleiten, angegeben werden können; s. Seyffert scholae latinae I § 83. in 404 würden am besten die beiden fälle namhaft gemacht, in denen si non unbedingt stehen musz: 1) wenn nach vorausgegangenem affirmativen bedingungssatze das verbum mit der negation wiederholt wird und 2) wenn eine berichtigung in einem affirmativen hauptsatze folgt: wenn nicht — so doch (wenigstens). bei 420 II 3 ist noch zu sagen, dasz das als cum additivum bezeichnete cum den ind. des perf. oder des praes. hist. bei sich haben musz. 425 ist es zu empfehlen, in der bemerkung, dasz postquam usw. auch mit dem ind. praes. verbunden werden können, statt des einfachen praesens zu setzen praes. hist. 429, 3 d könnte noch hinzugefügt werden retineri non possum, quin. 448 fehlt die regel,

dasz auch der blosze infin. bei necesse est und oportet stehen kann, und dasz der inf. stehen musz, wenn necesse est oder oportet selbst im infin. stehen. auch an anderen stellen ist eine vervollständigung der gegebenen regel wünschenswerth. so 190, 7, wo zu der an sich richtigen regel über den gebrauch des inf. oder quominus nach impedire und prohibere der zusatz zu wünschen ist, dasz prohibere bei Caes. immer, bei Cic. meistens den inf. oder acc. c. inf. bei sich hat. ferner 218, 2, wo gesagt ist, dasz ein relativum, welches auf ein vorhergehendes nomen sich bezieht, aber ein prädicatsnomen bei sich hat, sich meistens nach dem prädicatsnomen richtet, zuweilen jedoch auch nach dem vorhergehenden nomen. mit solchen angaben kann ein schüler gar nichs anfangen, er hat sich nach der regel, nicht nach den ausnahmen zu richten. läszt sich also keine bestimmtere fassung finden, so lasse man in schulbüchern derartige zusätze weg. indes im vorliegenden falle ist eine bestimmtere fassung nicht nur möglich, sondern auch wünschenswerth, etwa in folgender weise: nach dem vorhergehenden nomen aber musz sich das relativ richten, wenn bei jenem (ein pron. inf. gesetzt ist oder) das pronom. is steht (resp. zu ergänzen ist).

Oefter werden eine anzahl lat. ausdrücke für einen deutschen gegeben; es scheint in solchen fällen die absicht des verf. gewesen zu sein, die gebräuchlichsten auszuwählen; für diesen fall möchte ich rathen, hie und da noch einen ausdruck, den man wol von einem primaner erwarten kann, hinzuzufügen. z. b. 225, 10 könnte zu den erwähnten ausdrücken für unser 'vielleicht möchte einer einwenden' etwa noch forsitan quispiam dixerit hinzukommen (noch anderes bei Seyffert schol. lat. I § 61, 1 und II § 30 2); zu 271, 6 'warte ein wenig' exspecta paullisper; der Bodensee (291, 2) ist übersetzt durch lacus Venetus; lacus Brigantinus verdient wol noch den vorzug; 322, 13 ist neben filio nomen dedi Fridericum auch Friderico zu erwähnen. 'einen menschen nach etwas beurteilen' (322, 25) heiszt nicht nur iudicare ex, sondern auch iudicare alqa re. neben domum tuam contendit (328, 3) verdient auch in dom. tuam erwähnung; neben traicere trans (334, 1) unbedingt auch traicere mit bloszem acc.

In anderen fällen ist eine warnung vor fehlern, zu denen das deutsche oft verleitet, am platze. mehrfach findet sich auch eine solche; wünschenswerth ist sie noch wenigstens 371, wo von den verstärkungen die rede ist, die zu dem 2n gliede von cum — tum treten können (hier ist vor potissimum zu warnen) und 380, 5, wo von dem gebrauch des at im einwurf gesprochen wird: 'aber, könnte man einwenden'. hier ist zu bemerken, dasz zu at nie ein inquies oder ähnl. treten darf, und dasz umgekehrt, wenn jene bekannten ausdrücke dices, dicet aliquis, dixerit quis usw. gebraucht werden, keine adversativpartikel dazu gesetzt werden darf. — Bisweilen ist die hinzufügung einer kurzen regel zu wünschen, z. b. 290, 2 und 324, 5.

Was nun weiter die fassung der in dem buche gegebenen

regeln selbst betrifft, so ist dieselbe meist klar und bestimmt. nur in einigen fällen wünschte ich eine etwas andere fassung. so fr. 109. dort ist gesagt, dasz statt quam c. nom. oder acc. auch der blosze abl. stehen kann. für schüler lautet aber die regel: statt quam mit dem nom. oder dem subjectsaccusativ darf nach einem compar. auch der blosze abl. stehen. allenfalls kann man noch hinzufügen, dasz dies in negativen sätzen auch statt quam mit objects-accusativ erlaubt ist. — 173 wird von dem plur. in ausdrücken wie ut supra diximus gesprochen. zu der hier im allgemeinen in übereinstimmung mit Haacke s. 3 gegebenen regel hätte wol auch wie bei Haacke hinzugefügt werden können, dasz in historischer erzählung der plur., in der erörterung der sing. das gewöhnliche ist. — 156, 2 heiszt es: 'ist das subject mit einem particip verbunden, so steht es mit diesem voran und inquit folgt in der angeführten rede nach, z. b. tum Crassus subridens: quid censes, inquit, Cotta? die regel ist richtig, doch konnte sie allgemeiner gefaszt werden. nemlich nicht nur, wenn das subj. mit einem partic. verbunden ist, sondern überhaupt, wenn zum subject oder zum verbum (resp. ganzen satze) eine nähere bestimmung tritt, steht regelmäszig das subject mit dieser attributiven oder adverbialen bestimmung voran; cf. Cic. Brutus und besonders de oratore: tum Brutus . . . inquit . .; hic Atticus . . . inquit . . .; hoc loco Brutus . . inquit . .; et ille . . inquit . .; et ego . . . inquam . . usw. — Das adverbiale fragewort qui (184, 1) kommt ja allerdings nicht blosz mit fieri und posse verbunden vor, den schülern aber dürfen wir doch wol nur in diesen beiden verbindungen seinen gebrauch gestatten. — auch die regel 238, 2, dasz suus auch dann gebraucht wird, wenn es zwar nicht auf das subj., aber doch auf ein anderes nomen in demselben satze hinweist, bedarf für schüler gewis einer beschränkung. über die von Haacke § 109, 4 aufgestellte regel, dasz suus in bezug auf ein in demselben satze enthaltenes nomen gebraucht wird, wenn das zu suus gehörige substantiv das subject des satzes bildet (und etwa noch bei der präpos. cum im anschlusz an einen accus.) darf man gewis nicht hinausgehen. — Die angaben über den unterschied zwischen dem gen. und abl. qualitat. (325) reichen nicht aus; ebenso die über städtenamen in verbindung mit einem adj. oder pronom. (328, 1). genauer zu fassen ist auch die regel 420 II 4 'quum explicativum «indem» = dadurch dasz, daran dasz, darüber dasz regiert den ind., aber den conj. des imperf. und plusqu.' unvollständig ist ferner die angabe (366, 1), dasz in einer auseinandersetzung, die mehrere teile umfaszt, zum ersten teil mit der wendung ac primum quidem übergegangen wird; es darf (abgesehen von andern übergangsformen) auch mit dem einfachen ac, ac primum und ac quidem vom thema zum ersten hauptteil übergegangen werden (Seyffert, schol. lat. I § 9). — Nicht glücklich ist die fassung der regel über den gebrauch des gerundivum bei den verben do, trado, mando usw. (306, 8), wonach das gerund. bezeichnet, 'in wel-

chen zustand ein gegenstand versetzt werden soll' (Alexander Achillem sibi imitandum proposuerat). vorzuziehen ist jedenfalls eine fassung wie bei Ellendt-Seyffert 'um zu bezeichnen, was mit dem subj. oder dem obj. vorgenommen werden soll', oder bei Gossrau, wonach 'das gerund. angibt, was mit dem gegenstande geschehen soll'. übrigens ist bei der aufzählung der verba curo wol nur zufällig ausgefallen. zu 368 könnte hinzugefügt werden, dasz für das deutsche und nicht vielmehr ac non oder et non zu setzen ist. — 410 ist gesagt, dasz nach den verben des erwartens, versuchens und fragens unser ob durch si übersetzt werden darf. nach verben des fragens aber findet sich si in dieser weise wol erst bei Livius. — 424 steht, wie in vielen grammatiken, dasz dum, donec, quoad in der bedeutung bis, bis dasz den conj. regieren, wenn sie eine absicht .... bezeichnen; aber donec wird nicht so gebraucht, cf. Madvig[3] s. 327**. — Die behauptung, dasz für die casus obliqui von qui (non) quin nicht vorkommt (429 1 anm.), ist unrichtig; es kommt vor (z. b. Cic. Verr. IV § 2 nego ullam picturam (in Sicilia tota fuisse) quin conquisierit u. a.), ist aber nicht nachzuahmen. 388 anm. 4 sind die figuren der praeteritio und occupatio als gleichbedeutend hingestellt. allerdings geschieht dies auch, wenigstens nach den von ihm angeführten beispielen, vom auct. ad Herenn. IV § 37, und es sind diese beiden figuren nahe verwandt, ja sie können unter umständen zusammenfallen, aber im allgemeinen hält man sie jetzt doch auseinander und nennt die form mit nam occupatio, die anderen übergangsformen, in denen man erklärt, etwas übergehen zu wollen, es aber doch erwähnt, praeteritio; s. Seyffert schol. lat. I § 22 und 43. (dasz es noch andere arten der occupatio gibt, gehört hier nicht her.)

Zu ändern sind auch die regeln in nr. 20. 156, 1 und 414, 6. in 20 ist die rede von 'der vorsatzsilbe re, die an und für sich kurz ist; dieselbe wird aber in versen bisweilen verlängert, namentlich vor l, und in diesem falle wird nicht selten das l verdoppelt, also rēlligio, rēlliquiae. desgleichen wird nach re selbst in prosa, wenn in verbis compositis die reduplication ausfällt, der folgende consonant verdoppelt, besonders weil re in diesem falle meist lang gebraucht wird, also repperi, rettuli, rettudi, reccidi usw.'. der zuletzt angeführte grund ist gewis höchst sonderbar; abgesehen davon findet sich in den meisten grammatiken (selbst noch bei Schweizer-Sidler § 19) ähnliches: man nimmt ziemlich allgemein an, die verdoppelung des consonanten nach re sei durch ausfall der reduplication zu erklären. das wäre an sich ganz schön (wenn man auch die frage aufwerfen könnte, weshalb die reduplication, die sonst in compositis ohne irgend welchen ersatz auszufallen pflegt, gerade bei re öfter einen solchen eintreten läszt); aber wie soll man nun formen wie repperies und reccidere, redducere u. ähnl. (Lachm. zu Lucr. s. 303) erklären? offenbar liegt allen diesen formen das ältere red zu grunde, das ja noch so oft deutlich zu tage tritt, und

zwar nicht blosz wie prod- und sed- vor vocalen (red-ire, red-integrare usw.), sondern auch vor consonanten, wie in red-do. es liefen also die beiden formen red und re neben einander her; durch assimilation entstand dann aus red-cido reccido, durch ausfall des d recido usw. auf diese einfache art sind alle jene erscheinungen (auch relligio, relliquiae) erklärt, während man sonst auf eine erklärung derselben verzichten müste. für jene wenigen perfecta eine andere erklärung anzunehmen ist mindestens überflüssig. — In nr. 156, 1 heiszt es: 'zuweilen steht aio auch bei directer rede, namentlich in den ausdrücken ut ait und ut aiunt'. ein schüler wird dies sicher falsch auffassen; es musz heiszen: aio steht in indirecter rede; ut ait (mit nachgestelltem subject) und ut aiunt in directer. — Unrichtig ist 414, 6 'ut gesetzt auch dasz c. conj. bezeichnet eine annahme, deren unwahrheit der sprechende selbst hervorhebt', wie schon das beigefügte bekannte beispiel ut desint vires beweist. der ausdruck unwahr findet sich, so viel mir erinnerlich ist, noch zweimal (409, 1 und 2) in etwas auffallender weise gebraucht, es wird dort von unwahren bedingungssätzen gesprochen, besser nennt man sie irreale. zu ändern ist wol auch die angabe 116: 'ultima hiems der winter des letzten jahres; Krebs antibarb. sagt: ultimus, der letzte, ohne rücksicht auf andere vor ihm, nur in der bedeutung der nächst vorhergehende, also in bezug auf die gegenwart, ist unlateinisch für proximus, novissimus, auch wol superior'. — Der 288 aufgestellte unterschied zwischen cur 'aus welchem grunde' und quare 'zu welchem zwecke', cur verlangt eine antwort mit 'weil', quare mit 'damit' ist schon nach der etymologie unwahrscheinlich; denn cur ist doch aus cui rei (quoi rei, quor) entstanden und quare ist abl. (hiernach sollte man eher das gegenteil erwarten) und läszt sich thatsächlich nicht aufrecht erhalten; z. b. Cic. Att. XI 15, 4 quare nihil potuit confici? läszt gewis keine antwort mit ut erwarten. — In nr. 362 steht: 'zu bemerken ist non solum (modo) — sed et nicht nur — sondern sogar'. Gossrau § 483 anm. sagt: 'für sed etiam haben spätere sed et'. — Die regel über iubere ut (439), 'wenn etwas von der regierung (obrigkeit) angeordnet wird und namentlich im sinne von beschlieszen bei volksbeschlüssen' wird besser auf den letzten teil beschränkt, s. Gossrau § 431 anm. 2. mit der regel über den unterschied von accedit ut und quod (458) wird ein schüler nicht viel anfangen können. wünschenswerth ist wenigstens noch die bemerkung, dasz nach einem praeteritum in der regel ut steht; auch sonst könnte sie nach Seyffert schol. lat. I § 24 (s. 39) und Gossrau § 399 anm. 6 ergänzt, resp. geändert werden.

Schlieszlich noch einige bemerkungen über das verhältnis des buches zu den resultaten der wissenschaftlichen forschung, namentlich der vergleichenden sprachforschung. nach nr. 1 des buches, welche von den indo-europäischen sprachen und dem verhältnis des lateinischen zu den übrigen gliedern dieser spra-

chenfamilie handelt, sollte man erwarten, dasz nun auch die resultate der sprachvergleichung verwerthung finden würden. dies ist jedoch so gut wie gar nicht geschehen. es liesze sich streiten darüber, wie weit in einem solchen buche auf die ergebnisse der neuern forschung rücksicht genommen werden soll. aber in manchen fällen drängt sich eine derartige rücksichtnahme förmlich auf und hätte nicht fehlen sollen, zumal doch hie und da schon auf etymologie rücksicht genommen ist (z. b. 256. 254. 16. 21). mindestens hätte mehrfach eine gröszere berücksichtigung des griechischen (wie sie sich z. b. findet 265; 156, 3; 181 usw.) sattfinden können. durchaus wünschenswerth erscheint mir z. b. eine kurze notiz über die formen es, est usw. von edo (159, 2) und ihr verhältnis zu den entsprechenden von sum. jeder primaner versteht es und jeden wird es interessieren, wenn man ihn darauf hinweist, dasz es auch im lateinischen reste einer conjugation ohne bindevocal gibt (wie volt, est, fers, ferris usw.); dasz von edo die formen mit bindevocal (edis, edit usw.) neben denen ohne bindevocal (eds, edt) gebräuchlich waren; dasz d vor t zu s wird, wie in claus-trum von claud-o, in ἀς-τέον statt ἀδ-τέον, ἴς-τον, ἴς-τε st. ἴδ-τον, ἴδ-τε usw.; dasz d vor s ausfällt oder assimiliert wird, cf. claud-si, clausi; cedsi, cessi; ἐλπίδ-σι, ἐλπίσι und ποδ-σί, ποσσί, ποσί; dasz die übereinstimmung der formen von edo und sum eine rein zufällige ist, da beide auf ganz verschiedene weise und von ganz verschiedenen stämmen (es und ed) gebildet sind. — Ebenso ist es wünschenswerth, dasz bei erwähnung der formen duim, velim usw. (147, 5) (denen auch edim u. a. hinzugefügt werden könnten) gesagt wird, dasz dies optativformen sind, und dasz i ja auch im griech. das charakteristische kennzeichen des opt. ist. — Ebendaselbst (147, 6 und 7) sind faxo, ausim, wie es gewöhnlich geschieht, selbst noch von Schweizer-Sidler und Schleicher, für alte formen des fut. exact. und conj. perf. erklärt. dagegen hat schon Madvig, der sie für fut. I und conj. fut. I erklärt, einiges geltend gemacht. in bezug auf faxo, iusso, habesso usw. hat er jedenfalls recht; es sind fut., vom reinen stamm gebildet mit dem fut. von sum eso oder esco (= esio); die formen auf im aber werden mit Bergk besser für conj. praes. (mit sim gebildet) erklärt. — 182 ist gesagt, 'wenn man die enclitika ce an den nom. sing. (von hic) hängt, so sage man nicht hicce, haecce, hocce, sondern hice, haece, hoce. diese form ist allerdings wol (mit den bessern Plautushandschriften) der früher gebräuchlichen und in andern handschriften sich findenden hicce vorzuziehen (vgl. Madvig zu Cic. fin. I § 34 sicine), wiewol eine doppelte zusammensetzung mit ce (hi-c-ce) nicht unmöglich ist, da das gefühl dafür verloren gegangen war, cf. nimmer-mehr. doch die aufgestellte regel soll, wie gesagt, nicht angefochten werden, nur würde es gut sein, dann hinzuzufügen, dasz der stamm h mit folgendem vocal ist und dasz an diesen die enclitika ce gehängt ist, von der das auslautende e abfällt (hi-c, hoc = hod-c), bei folgendem ne in i übergeht. auch würde

die bemerkung nichts schaden, dasz bei der decl. von hic die formen mit und ohne ce neben einander herliefen, dasz aber in der guten prosa für die einzelnen casus bald diese, bald jene sich festgesetzt hat, teilweise auch beide neben einander in gebrauch blieben, z. b. huius und huiusce; und dasz auch bei Cicero sich noch manchmal seltnere formen, wie haec für das fem. plur., finden. auch in nr. 44, 48, 50, 53 usw. würde eine erklärung nützlich sein. manches freilich wird, wenn die resultate der wissenschaftlichen forschung verwerthet werden, eine andere gestalt erhalten müssen, z. b. gleich nr. 47: 'in welchen fällen wird in der 1n und 2n decl. die endung des genetivs plur. ārum, ōrum durch syncope in ŭm verwandelt?' ob das um kurz ist, ist doch mindestens sehr fraglich, da die entsprechende endung in den verwandten sprachen durchaus auf eine länge hinweist, und von synkope wird man hier nicht mehr sprechen, vielmehr wird anzunehmen sein, dasz die beiden genetivendungen um und sum (rum) neben einander herliefen; cf. Schweizer-Sidler § 37 und 38 anm. 3 und Schleicher, compendium der indogerm. sprachen[2] § 253, s. 563.

Doch genug endlich mit wünschen und ausstellungen. noch mancherlei hatte ich mir notiert, aber ich musz darauf verzichten, dies alles hier zu erwähnen, da die recension so schon viel zu umfangreich geworden ist. ich bin gern bereit, diese notizen dem hrn. verf., falls ihm daran liegt, zur verfügung zu stellen. trotzdem ich aber nicht weniges an dem buche aussetzen und anders wünschen muste, bleibt das oben ausgesprochene urteil bestehen. es ist im allgemeinen ein recht brauchbares und empfehlenswerthes schulbuch und wird, wenn die gerügten mängel beseitigt werden, auch zum privatgebrauch den schülern ohne bedenken in die hände gegeben werden können. gut wird es aber auch sein, wenn von den herren collegen recht viele es genauer kennen lernen. ganz abgesehen davon, dasz doch mancher hier und da etwas finden wird, was ihm bisher unbekannt war, so werden sie aufmerksam gemacht auf die fehler, welche in obern classen immer wiederkehren und werden dann vielfach schon bei dem elementarunterricht ihr augenmerk darauf richten können. so manches von dem, was das buch bietet, läszt sich schon in untern und mittlern classen beibringen und durch geschickte behandlung manchem fehler vorbeugen. so sei denn nochmals das buch lehrenden und lernenden angelegentlich empfohlen.

Berlin. H. Meusel.

25.

Französische grammatik für gymnasien von dr. Gustav Körting. Leipzig, Fues' verlag. 1872. XVI u. 460 s.

Eine neue französische grammatik, ein stattlicher band von 29 druckbogen liegt vor uns. obschon die zahl französischer schul-

grammatiken, auch speciell für gymnasien berechneter, gewis keine geringe ist, werden es doch wol die meisten collegen, in deren händen der französische unterricht an einem gymnasium liegt, mit dem referenten erklärlich finden, dasz ein intelligenter verleger die initiative zu einem derartigen unternehmen hat ergreifen können und selbst nach einem geeigneten autor dazu gesucht hat, wie in diesem unserem falle.

Herr dr. Körting, durch verschiedene arbeiten im gebiete der romanischen, besonders der altfranzösischen philologie bekannt und dabei mitten in der praxis des französischen unterrichts stehend, hat sich der aufgabe unterzogen und mit überraschender schnelligkeit das begehrte geliefert.

Die anordnung des stoffes ist als eine durchaus wissenschaftliche zu bezeichnen: auf die lehre von der aussprache (welche aus der feder des herrn Sonnenschein stammt) folgt die von den formen und ihrem gebrauche, nach den verschiedenen redeteilen geordnet, nur dasz die vier abschnitte vom verbum von einander getrennt sind je durch einen abschnitt vom pronomen; den beschlusz bildet dabei das capitel von den präpositionen und ihrer anwendung. hieran reiht sich ein abrisz der laut- und wortbildungslehre. endlich behandelt die satzlehre in drei abschnitten die satzteile, den hauptsatz und den nebensatz, und anhangsweise werden die hauptregeln für die interpunctionen mitgeteilt.

Die grammatik fuszt durchweg auf den ergebnissen der romanischen und lateinischen sprachforschung und bringt sie, wo es für die bedürfnisse der schule irgend angeht, zur geltung, so namentlich in dem capitel vom verbum, bei welchem drei schwache conjugationen und die starke geschieden und die formen so gründlich, als es für die schule möglich, analysirt werden.

Dem verfasser hat hierbei ausgesprochenermaszen das muster der griechischen grammatik von Georg Curtius vorgeschwebt. er geht in der formenlehre durchweg direct auf das lateinische zurück und zieht das altfranzösische nur, wo es sich nicht vermeiden läszt, heran. ebenso werden in der syntax alle erscheinungen in bezug gesetzt zu denen der lateinischen muttersprache, und auch die griechische syntax wird nicht selten in zweckentsprechender weise zur illustration verwandt (man vergl. s. 280 den unterschied in der anwendung von avoir und être bei intransitivis). dabei verdient besonders hervorgehoben zu werden, dasz das buch in seinen verschiedenen teilen sehr reichhaltig ist und den schüler oberer classen nicht zu häufig im stich lassen dürfte, wenn er über grammatische schwierigkeiten auskunft sucht. viele einzelheiten werden bei der durchnahme des grammatischen pensums wegbleiben müssen, bis gelegentlich die lectüre oder die schriftlichen arbeiten anlasz geben, auf dieselben in der grammatik zu verweisen.

Als belege für die reichhaltigkeit des buches führen wir an: die sehr vollständige aussprachelehre, z. b. das verzeichnis der wörter

mit h aspirée im anlaut (s. 5); das verzeichnis der pluralia tantum (s. 44); die genusregeln (s. 45 ff.); das verzeichnis von verbindungen einzelner verba mit einem nackten substantivum als object (s. 65 ff.); die betrachtung des verhältnisses der teilform zur negation (s. 73); die lehre von der steigerung des adjectivums (s. 90 ff.); das verzeichnis der verbindungen von verbis mit dem masc. adjectivum statt des adverbiums (s. 105); das capitel von dem ersatz der adverbia durch verbalumschreibungen (s. 108); die regeln über die anwendung von seulement im unterschiede von ne . . que (s. 113); den abschnitt vom zahlwort (s. 117 ff.), darunter auch der republikanische kalender; die erwähnung der contraction des charaktervocals der infinitivendung im futur der 1. conjugation (s. 165); die hervorhebung der fälle, in denen das pron. pers. absolu und nicht das zu erwartende pron. pers. conjoint anwendung findet und umgekehrt (s. 181 ff.); die bemerkungen über das absolute reflexivpronomen (s. 183); die über den gebrauch von ce zur hervorhebung des vorangegangenen subjects (s. 212); die regeln über die auslassung von pas und über die einschaltung eines einfachen ne (s. 382 ff.); die betrachtung der halben negationen und ihrer affirmativen anwendung (s. 385), sowie der verschiedenen stellung der negation (s. 386 zusatz III); das capitel vom objectsinfinitiv und vom infinitiv mit der präposition à (s. 387 ff.); die abhandlung der objectssätze nach einem verbum sentiendi oder declarandi (s. 433 ff.).

Gerade wegen dieser fülle sind die kurzen zusammenfassungen der regeln und die übersichten, die der verfasser einer groszen anzahl einzelner abschnitte beigibt, besonders nötig.

Von den regeln selbst läszt sich rühmen, dasz sie im ganzen anerkennenswerth knapp und präcis gefaszt sind. so zollt ref. besonders beifall den regeln über die stellung des adjectivums (s. 84 ff., s. 90 anmerkung), über den gebrauch des adjectivs statt des adverbiums (s. 105), über die bedeutung des conditionals (s. 144); der angabe der bedeutung von auprès de (s. 296); der bemerkung über de zum ausdruck des mittels (s. 312), über à force de (s. 314); den übersichten über die anwendung von de und à (s. 318 ff.); der schluszbemerkung zur tabelle der verba mit mehrfacher construction (s. 328); der charakterisierung von aussi an der spitze eines satzes (s. 427).

Erkenntnis der bedürfnisse des unterrichtes und der dem schüler besonders entgegentretenden schwierigkeiten zeigt sich in den reichlichen beispielen zur declinationslehre (s. 28) und zur unterscheidung von son, sa, ses und leur (s. 36); in der ausführlichen aufzählung von quantitätsworten (s. 69); in der exemplificierung der verschiedenen werthe des pronomen reverentiae (s. 170); in den regeln über die stellung des pron. pers. beim infinitiv (s. 179); in der bemerkung über die beibehaltung des subjects il der unpersönlichen zeitwörter hinter que 'was' (s. 229, NB.); in der anmerkung über das vorkommen des infinitivs mit de hinter facile, difficile usw.

(s. 373); endlich in der genauen analysierung der bedeutung mancher redensarten oder grammatischen constructionen (z. b. s. 95 der französischen wendungen für das lateinische quam mit dem superlativ, s. 97 des aussi im vergleichungssatze, s. 216 des c'est à qui, s. 282 der reflexiven verba, die wir nichtreflexiv wiederzugeben pflegen).

Ebenso haben ref. eine reihe historischer erläuterungen besonders befriedigt, die ihm ebenso zutreffend wie deutlich gefaszt und der tendenz des lehrbuchs angemessen scheinen: wir nennen hierunter die der femininbildung der adjectiva (s. 75 anmerkung). die einleitung zum verbum (s. 131—147) und die besondere zur starken conjugation (s. 240 ff.), sowie die vergleichung des wortbestandes der französischen schwachen conjugationen mit dem der lateinischen (s. 161, 198, 220).

Am originellsten ist wol die gut gelungene darstellung des gebrauchs der präpositionen: der verf. läszt auf eine übersicht über die präpositionen nach form und ursprung die betrachtung der raumverhältnisse folgen und erörtert für die fragen wo? wohin? woher? den gebrauch von à, en, dans, de, um dann für die verschiedenen deutschen präpositionen die hauptsächlichsten französischen. ausdrücke schematisch zusammenzustellen; die hierbei zunächst ausgeschlossenen geographischen namen werden hierauf einer besonderen betrachtung unterworfen, wobei auch ihr verhältnis zum bestimmten artikel mit erledigung findet. es folgen in einem neuen abschnitt die zeitangaben, wobei für die fragen wann? und wie lange? die anwendung von à, dans, en, de und des accusativs besprochen wird und wieder ein schema für die übersetzung der verschiedenen deutschen präpositionen sich anreiht. weitere abschnitte sind dann den ausdrücken für mittel- und handelnde person, für grund und ursache, für art und weise sowie beziehung gewidmet. an die oben erwähnten übersichten des gebrauchs der häufigst angewandten präpositionen de und à und der verba mit mehrfacher construction schlieszen sich endlich bemerkungen über einige noch nicht besprochene präpositionen wie hors, outre, sans, pendant usw. an und über die mit de und par gebildeten doppelpräpositionen.

Der abschnitt 'einiges aus der laut- und wortbildungslehre' wird durch einen geschickten abrisz der geschichte der französischen sprache eingeleitet und scheint uns mit seiner übersichtlichen und doch nicht zu dürftigen fassung ganz am platze. auf die betrachtung der behandlung der lateinischen vocale und consonanten im französischen folgt die erörterung der feminin- und diminutivbildung, eine in ihrer knappheit recht dankenswerthe übersicht der nominalsuffixe und ihrer bedeutung, ein capitel 'ableitung und zusammensetzung der verba' und ein anderes, das die ersatzweisen der substantivischen und adjectivischen composition abhandelt.

Ref. ist im vorstehenden ernstlich bemüht gewesen, die zahlreichen vorzüge und guten seiten des Körtingschen buchs ins ge-

bührende licht zu setzen. um so weniger braucht er nun anstand zu nehmen, auch seinen ausstellungen unumwundenen ausdruck zu leihen.

Da ist vor allem mit bedauern zu erwähnen, dasz sich in dem buche eine beträchtliche anzahl von druckfehlern findet. auszer den vom verf. selbst in einer vorbemerkung verbesserten kann ref. noch mit einer ziemlichen zahl anderer dienen. die minderzahl nur der fehler ist allerdings geradezu sinnstörend oder geeignet, irrtümer zu veranlassen, wie z. b.

s. 63 z. 20 v. u. petit für *petits*,
„ 78 „ 11 „ „ also für *also nicht*,
„ 125 „ 7 „ „ précé für *précédent*,
„ 148 „ 16 „ „ punissant u. vendant f. *punissants* u. *vendants*,
„ 162 „ 14 „ „ défini für *indéfini*,
„ 193 „ 11 „ „ se für *s'en*,
„ 204 „ 17 „ o. Imperfecti für *Imperativi*,
„ 232 „ 12 „ u. Jemand für *Niemand*,
„ 305 „ 18 „ „ Brandenbourg für *Brandebourg*,
„ 306 „ 5 v. o. dritten für *zweiten*,
„ 353 „ 5 „ u. le poule für *le poulet*,
„ 404 „ 4 „ o. beachten für *beobachten*,
„ 407 „ 1 „ u. la für *les*,
„ 408 „ 20 „ „ cette für *ce*,
„ 414 „ 5 „ o. die vertauschg. der worte Subject u. Prädicat.
„ 418 „ 16 „ „ Objectes für *Subjectes*,
„ 438 „ 1 „ u. rois für *crois*,
„ 443 „ 21 „ o. port. für *poet.* (poetisch),
„ 453 „ 19 „ „ C. für *D.*

Gerade bei einem schulbuche aber ist doch gröstmögliche correctheit ein dringendes erfordernis. wollten dies nur namentlich auch die verleger stets beherzigen und die kosten mehrfacher correctur durch andere sachverständige augen als die des autors blosz nicht scheuen. der autor ist bei dem besten willen gar zu leicht dem ausgesetzt, dasz er über druckfehler hinwegliest, zumal wenn er, wie in vorliegendem falle, die correctur unter recht ungünstigen äuszeren umständen zu lesen genötigt ist.

Einen ferneren entschiedenen mangel des buches sehen wir darin, dasz ihm kein index beigegeben ist. der verf. sucht in dem vorwort dies damit zu rechtfertigen, dasz ein index oft die denkträgheit der schüler unterstütze. dies mag in gewisser weise richtig sein. aber es kommt für den unterricht doch wol auch darauf an, dasz der schüler die in seinen händen befindliche grammatik wirklich bei gelegenheit der pensa zum nachschlagen benutzt, und das thut gewis die überwiegende mehrzahl der schüler (sei es aus denkträgheit, sei es aus mangel an zeit) viel weniger dann, wenn erst lange überlegung und mehrfaches blättern dazu gehört, eine regel zu finden, als wenn die aufklärung über den fraglichen punct ver-

mittels des index sich rasch und leicht finden läszt. auch möchten wir behaupten, dasz gerade bei der Körtingschen grammatik viele in anmerkungen hier und da versteckte einzelheiten für denjenigen nicht ganz leicht zu finden sind, der nicht das ganze buch wiederholt sorgsam studiert hat. übrigens wird wol der verf. bei einer 2n auflage sein bedenken gegen den index überwunden haben.

Weiter sind uns eine anzahl einzelner puncte aufgestoszen, über die wir mit dem verf. zu rechten uns nicht versagen können.

Wie kann s. 18 die aussprache von guill — mit 'kihj' bezeichnet werden! das französische unterscheidet doch auch in diesem falle streng genug zwischen weichem und harten guttural. — S. 39 scheint uns die formulirung 'die französischen präpositionen regieren alle den nominativ' trotz der anmerkung doch bedenklich. damit wird ja der logik der grammatik geradezu ins gesicht geschlagen. — S. 41 bei der pluralbildung der substantiva auf ant und ent hätte vielleicht erwähnung verdient, dasz der academie zum trotz die meisten groszen zeitungen noch in neuester zeit — ans und ens zu drucken belieben. — S. 42 hätten wir lieber das vorkommen des artikels im plural mit personennamen im singular etwas anders erklärt gesehn, nämlich dasz man so den namen einer berühmten persönlichkeit emphatischer weise aufführt; auch liesze sich erwähnen, dasz die anwendung des unbestimmten artikels wie im deutschen für diesen fall keineswegs ausgeschlossen ist. so sagt Rollin z. b. elle (l'histoire) leur met sous les yeux un Caligula, un Neron, un Domitien, comblés de louanges pendant leur vie, devenus après leur mort l'horreur et l'exécration du genre humain. — S. 54 ist die regel zu apodictisch hingestellt, dasz die auf einen städtenamen bezüglichen pron. pers. stets die weiblichen sein müssen. Plötz bringt auch für die anwendung der männlichen formen in diesem falle einen beleg bei (vergl. syntax und formenlehre 2e aufl. s. 47). — S. 61 findet sich le Ceylon anstatt der ausschlieszlich richtigen form le Ceylan, und wir sind nicht sicher, ob auch hier blosz ein druckfehler vorliegt. — Die erklärung von les petites — maisons, dasz es 'aus irgend einem grunde ein name für das irrenhaus geworden' (s. 63) sollte dahin präcisiert sein, dasz es ursprünglich der eigenname eines pariser irrenhauses gewesen ist. — S. 66 verdiente neben faire don oder présent ebensogut faire cadeau erwähnung. — Bei der construction der quantitätswörter (s. 68) vermissen wir die ausdrückliche hervorhebung dessen, dasz de ohne bestimmten artikel steht. — S. 76 wäre über die femininbildung von grec wol am richtigsten zu sagen, dasz es den auslautenden harten guttural verdoppelt, so gut wie andere auslautende consonanten hinter e verdoppelung erfahren. — Die regel über die pluralbildung der adjectiva auf -al (s. 81) dünkt uns nicht völlig zutreffend. es sollte nicht heiszen 'eine anzahl adjectiva pflegt jedoch den plural masculinum entweder nach altertümlicher weise auf -als zu bilden, oder wol auch durch umschreibung zu ersetzen', sondern vielmehr:

'bei einigen adjectiven auf -al ist der plur. masc. auf -aux nicht üblich, manche schriftsteller bilden ihn auf -als, oder man sucht ihn lieber durch anwendung einer umschreibung zu vermeiden'. das wort amical aber ist aus der liste ganz zu streichen: amicaux ist eine jetzt durchaus übliche form. — Bei den adjectiven auf -eu vermissen wir hébreu, pl. msc. hébreux (s. 82). — S. 96 sähen wir in dem vorletzten beispiel die anwendung von écolier gern vermieden. warum nicht élève? soll etwa der gymnasiast sich gewöhnen, 'schüler' mit écolier zu übersetzen? — Warum ist ferner auf s. 97 zweimal le Vôtre gedruckt? die schüler neigen ohnehin zu diesem fehler. — In der anmerkung auf s. 97 wird aussi fälschlich auf alterum sic zurückgeführt, es ist aliud sic; ebenso s. 98 autant auf alterum tantum anstatt aliud tantum.

Die gute erklärung des accent aigu vor der adverbialendung -ment (s. 103) leidet an einer ungenauigkeit. so gut wie communément sind auch conformément, énormément, uniformément auszunehmen, da ihnen sämmtlich adjectiva auf -is, -e und nicht auf -us, -a, -um zu grunde liegen, sowie das auf neubildung der französischen sprache beruhende opiniâtrément. bei diesen allen läszt uns das lange -a des lateinischen ablativs für die erklärung des é im stiche. — S. 112 unter 13 sollte doch angeführt sein, dasz die umschreibung mit achever de und die anwendung von adverbien wie totalement nicht vollständig denselben sinn geben. die schreibung complètement, deren der verf. sich bedient, stimmt zwar zu der aussprache dieses wortes und scheint ganz neuerdings von Franzosen versucht zu werden (wenigstens schreibt die Revue critique häufig so), aber die hergebrachte, die in eine schulgrammatik vor der hand gehört, ist mit é. — S. 124 verdiente der umstand wol erwähnung, dasz in manchen teilen Deutschlands die viertelstunden ähnlich wie im französischen bezeichnet werden mit 'ein viertel nach' und 'ein viertel vor' x-uhr; unser 'ein viertel auf' und 'drei viertel auf' versteht in Westfalen und der Rheinprovinz der einheimische kaum.

Die aussprache von avril mit einfachem l ohne mouillierung ist mindestens eben so üblich als die s. 126 angegebene. — Die regel für die verba der ersten conjugation mit é in der stammsilbe (s. 167) ist falsch angegeben; die verwandlung des accent aigu in einen accent grave unterbleibt im futur und conditional, es heiszt je céderai usw.

Die formen mit accent grave hat man zwar einzuführen gesucht, um une mauvaise et inutile contradiction (wie Littré die herschende schreibung nennt) abzustellen, aber man ist damit nicht im entferntesten durchgedrungen, für die grammatik ist also je céderai u. s. f. das einzig richtige. — Ferner wäre es recht zweckdienlich, wenn bei den formen von payer (auf derselben seite) die aussprache angegeben wäre. der schüler bildet sich leicht ein, die doppelte orthographie bedingte auch eine doppelte aussprache.

Wir wundern uns, dasz s. 172 anmerkung herr dr. Körting

die ableitung von aller aus ambulare so apodictisch hinstellt; es ist ihm doch bekannt, dasz Diez auch in der 3n auflage des wörterbuchs (I³ 25) bei einer abweichenden ansicht beharrt. — S. 176 2 sollte ausdrücklich die grammatische function von le als prädicatsnominativ (nicht mehr als objectsaccusativ) hervorgehoben sein. — S. 177 heiszt es: 'je, me, te, le, la werden vor folgendem vocale elidiert'. es ist unerwähnt geblieben, dasz dies nur für die proclitische stellung dieser wörtchen gilt.

In beispiel 11, s. 192 nous en avons vus beaucoup nehmen wir anstosz an der veränderung des participiums. kann en veränderung desselben bewirken, auch wenn das quantitätsadverbium hinter letzterem steht? warum nicht: nous en avons beaucoup vus? — S. 201 heiszt es: 'das i von fuir ist nicht bindevocal, sondern gehört zum stamme'. dagegen fragen wir, was ist denn die infinitivendung? doch wol -ir, das verbum gehört zur zweiten conjugation, nur wird in der flexion das i mit zum stamme gezogen, wie dies auch bei anderen verbis mit vocalen geschieht, die eigentlich nur der infinitivendung angehören. man kann also höchstens sagen: das i gehört zugleich zur infinitivendung und zum stamme. — Einer unrichtigkeit begegnen wir s. 202 in der bemerkung, dasz die ganze gruppe von verbis futur und conditional nach der ersten conjugation bilde: assaillir und gewöhnlich auch tresaillir behalten vielmehr ihr i vor dem r. — Wie kommt der verf. dazu, ouvrir 'vom lateinischen operire statt aperire' abzuleiten? (s. 203) die erklärung aus a deoperire, auf welche prov. adubrir, altfr. aovrir führen, ist doch längst allgemein anerkannt. — Von gésir sind auch 1. 2. plur. des präs. und impf. ind. gebräuchlich (s. 205); die unregelmäszigkeit in der aussprache ist unerwähnt geblieben. — Das bei ouïr (s. 206) angeführte passé défini j'ouïs gehört mit zu den völlig veralteten formen dieses zeitworts. — S. 207 findet sich ein beispiel mit ce als adjectivischem determinativpronomen: cet homme qui m'aime; man pflegt aber in diesem falle sich einfach des bestimmten artikels zu bedienen und also l'homme qui m'aime zu sagen. — Ein versehen ist es wol nur, wenn s. 207 und s. 235 Vergile (franz.) und Virgil (deutsch) steht, es soll gewis umgekehrt Virgile und Vergil heiszen: die Franzosen haben das bei uns mehr und mehr üblich werdende e in diesem namen nicht recipiert. — Bei dem französischen a verbo (s. 224) wird nur 1 plur. präs. ind. als grundform genannt; wir sehen nicht ein, warum nicht auch 1 sg. als fünfte grundform mit figuriert: bei den starken verbis musz es doch als solche mit aufgeführt werden. — S. 228 5r zusatz hätten wir die einzig richtige erklärung des eigentümlichen genitivs in säzen wie: Lequel a été le plus grand poète, de Racine ou de Corneille? gern beigebracht gesehn, der ausdruck 'teilungsform' ist hier absolut nicht am platze. nur durch attraction an einen wirklich vorhandenen oder zu supplierenden genitiv pluralis, wie Mätzner dies thut, ist die erscheinung zu erklären. — Warum ist s. 236 l'autre jour falsch mit

'gestern' übersetzt, während s. 310 richtiger steht 'vor einigen tagen', d. h. also 'neulich'. — S. 245 lesen wir anstatt 'j'eus und eu nur eigentümliche orthographie statt j'us und u' lieber, dasz hier zufällig die lautlich vollzogene verschleifung des e (= lat. a) graphisch unterblieben ist, wol um den worten etwas mehr körper zu lassen. — Bei déchoir (s. 246) bedauern wir, dasz nicht die altfr. form zur erklärung des futurs direct herangezogen worden ist: aus -chéoir erklärt sich -cherrai ohne mühe durch die übliche ausstoszung des charaktervocals und stammverstärkung vermittels verdoppelung des r. — Auf der folgenden seite ist bei valoir die erklärung: 'im conjunctiv präsentis die stammbetonten formen diphthongisiert' entschieden zu verwerfen: das i ist ja blosz schriftzeichen, der stammauslaut l hat mouillierung erfahren, wie der verf. in der lautlehre (s. 340. 341) selbst richtig hervorhebt. — Bei clore (s. 257) ist für 3 sg. pr. ind. il clôt mit accent circonflexe anzusetzen, bei éclore in 3 pl. pr. conj. jedenfalls der accent circonflexe zu tilgen.

Im futur und conditional des compositums läszt nur Sachs in seinem Wörterbuch den accent auf o fort, Littré behält ihn bei, wenn er auch von diesem gebrauch der Academie sagt: 'c'est pécher contre l'analogie'. — Das futur von courir (s. 258) liesze sich vielleicht auch direct auf den alten infinitiv courre zurückführen, der ja ohnehin noch in bestimmter bedeutung und verbindung fortlebt. — Für 3n pl. pr. ind. usw. von prendre ziehen wir die in der note (s. 261) gegebene erklärung des nn (als orthographische bezeichnung) entschieden der im texte (als assimilation aus nd) vor. — es ist ungenau, wenn bei tenir (s. 272) gesagt wird: 'im conjunctiv das n verdoppelt'; es sollte vielmehr heiszen: 'vor stummem e'. in dem perfectum tins sieht ref. nur die macht der analogie walten: es ist nach vins gemodelt, da die übrigen formen der beiden verba in übereinstimmung waren.

Zu einem misverständnis musz notwendig anlasz geben die erklärung von voir (s. 274). während nämlich in der anmerkung auf s. 133 ganz richtig auf die verschmelzung des stammvocals mit dem vocal der infinitivendung hingewiesen ist, lesen wir zu gröstem erstaunen s. 274: 'voir ist entstanden aus vidēre durch ausfall des d und diphthongierung des i in oi (vor betonten vocalen oy)'. bei dieser fassung wird der weniger genau informierte sicherlich diese erklärung auf den infinitiv voir beziehen, und doch dürfen wir nicht zweifeln, auch der zusatz in parenthese zeigt es, dasz der verf. nur die präsensformen meint, von denen die stammbetonten seit ältester zeit diese diphthongierung besitzen und die flexionsbetonten später nach sich gezogen haben, und dasz er sehr genau weisz, im infinitiv ist lat. i zu e, ē zu oi geworden: vi(d)ēre véoir voir; andere altfranz. infinitivformen mit o im stamme sind ja erst secundär und anbildungen an das präsens. um so mehr befremdet es uns, bei [illegible]ng weiter zu lesen: 'eigentümliche bildung des futurs [illegible] [illegible]hung des oi in e'. die uralte form verrai soll ihren stamm

vocal einer schwächung des secundären radicals oi verdanken? natürlich ist sie doch genau so zu erklären, wie wir oben -cherrai erklärt haben: das e ist der alte, im übrigen ganz verschwundene stammvocal, hinter welchem zur verstärkung das r verdoppelt worden ist. — Auch mit dem über vécus (s. 274) bemerkten sind wir nicht einverstanden: es soll aus einer barbarischen form vicui für vixi erklärt werden; aber wir haben ja in dem accent aigu noch das s der älteren form vesqui, in welcher vixi gegenüber, nur Metathesis der beiden elemente des x (k und s) und trübung des stammvocals eingetreten ist. das -u des participiums jedenfalls hat später die bildung mit -us im perfectum nach sich gezogen, da die ursprüngliche s-bildung ja vollständig verdunkelt war. wollten wir eine genau entsprechende lateinische form ansetzen, so wäre es vixui. — S. 283 und ebenso s. 378 ist bei den regeln von der veränderung des participiums perf. der reflexiven zeitwörter die möglichkeit ganz auszer acht gelassen, dasz ein anderes directes object als das reflexivpronomen vorangehen kann, es sind beispiele wie les vivres que la ville s'est procurés dabei nicht bedacht. — S. 285 ist die locale bedeutung, welche dès wenigstens in einigen verbindungen haben kann, unerwähnt geblieben. auch erklärt Diez (gramm. II[3] 482) dieses wort aus de + ex und nicht aus de ipso, wie hr. dr. Körting s. 287 seines buches dies thut. — S. 286 steht en deçà de und audelà de, es soll natürlich heiszen: en deçà de und au delà de; indessen könnte doch auch neben dieser orthographie der Academie die neuerdings allgemein übliche mit dem trait d'union angeführt sein: en-deçà de und au-delà de.

Unklar ist uns s. 301 die redensart 'se jeter à cou sich um den hals werfen' geblieben; gemeint ist wol: se jeter au cou de qu. jemanden um den hals fallen. — hinsichtlich der anwendung des artikels im genetiv von ländernamen (s. 306 ff) sind zwar die einzelheiten ganz richtig aufgeführt, wir vermissen aber in dem zusatz c (s. 307) die allgemeine feststellung des unterschiedes zwischen de mit und de ohne artikel in diesem falle. — S. 314 wären zur angabe der handelnden person beim passivum von verbis geistiger thätigkeit einige beispiele für den feinen unterschied zwischen de und par, der hierbei in betracht kommt, am platze gewesen (vergl. Plötz. syntax und formenlehre. 2e aufl. s. 114.) — Auf s. 317 findet sich in zwei beispielen der ausdruck soupe für 'suppe', den wir lieber durch das allgemeiner übliche und feinere potage ersetzt sähen. der schüler hat von vornherein eine gewisse neigung, soupe anzuwenden, die nicht noch unterstützt werden darf. — S. 323 vermissen wir se cacher de qu. ch. etwas verheimlichen (wörtlich: sich verstecken in bezug auf etwas) und s. 328 souscrire pour qu. ch. subscribieren auf etwas. — Zu den beiden beispielen hors la loi und hors ligne (s. 329) sollte sich hors concours 'von der preisbewerbung ausgeschlossen' als weiterer fall von localem hors ohne de gesellen. — Während s. 125 dimanche richtig auf dies dominica (oder lieber do-

minicus) zurückgeführt wird (domenica ist natürlich druckfehler), ist s. 340 dominica allein als etymon angesetzt und s. 366 ausdrücklich hervorgehoben, dasz das wort nicht auf zusammensetzung wie die namen der übrigen wochentage beruhe — eine offenbare verwechselung mit dem ital., span. und portug. (vgl. Diez wörterb. I^3 156).

Nach Littré und Sachs ist cent-suisse (oder Cent-Suisse) im sing. und nur im plur. cent-suisses zu schreiben, nicht letzteres schon im sing., wie herr dr. Körting (s. 367) will: les cent-suisses bezeichnet das ganze corps, un cent-suisse einen einzelnen gardisten daraus. die Körtingsche anmerkung 'pluralbildung ist nicht statthaft' trifft also keineswegs zu und ist auch für wörter wie millepieds, die im sing. schon das pluralzeichen tragen, nicht glücklich gefast, da diese auch durch den artikel wenigstens sehr wol pluralisiert werden können. — S. 370 zusatz 1 möchten wir nachtragen: 'haupt- mit principal (général)'. — Von einer congruenz in casus, numerus, genus zu reden, wie s. 373 geschieht, ist wol ziemlich zwecklos. — Unbegreiflich ist uns, wie s. 378 das reflexivpronomen in s'arroger qu. ch. für den accusativ erklärt werden kann: das wäre ja ein ganz einziger fall einer wirklichen construction mit doppeltem objectsaccusativ!

S. 380 sollte über die etymologie von ne . . guère wenigstens gesagt sein, dasz es sicher germanischen ursprungs ist. — Etwas kurz im vergleich mit anderen capiteln sind s. 387 die regeln über die vermeidung zweier objectsaccusative neben einander weggekommen. — Ueber das officielle rue de Richelieu usw. gibt Plötz (schulgramm. lection 61, syntax und formenlehre 2e aufl. s. 124) einen aufschlusz, den wir s. 407 unsrer grammatik vermissen.

Zu s. 418 e 'inversion kann statthaben, wenn das indirecte object an der spitze des satzes steht' sollte wenigstens irgend ein beispiel angeführt sein. — Auf der folgenden seite ist für die voranstellung des indirecten objects vor das directe der fall unerwähnt geblieben, dasz dieselbe zur verhütung eines doppelsinnes eintritt. — Endlich dünkt uns die fassung der regel s. 435 anmerkung 3 unvollkommen: nicht nur die einleitende conjunction que der objectssätze wird in lebendiger rede zuweilen unterdrückt; mit ihr ist doch dann vor allen dingen auch ein verbum declarandi zu supplieren, das in wegfall gekommen ist.

Diese zahlreichen ausstellungen mögen herrn dr. Körting beweisen, wie genau und mit wie groszem interesse wir sein buch studiert haben.

Fassen wir nun noch specieller die praktische seite desselben ins auge, seine verwendbarkeit für den methodischen unterricht des gymnasiums, so ist es allerdings schwer ein urteil abzugeben, bevor die mit der grammatik hand in hand gehenden übungsbücher fertig gedruckt vorliegen. auf diese wird sehr viel ankommen. einstweilen scheint ref. die benutzung der grammatik in allen classen des gym-

nasiums nicht ganz leicht: der lehrer wird zunächst einige mühe haben, aus dem reichen und meist nach wissenschaftlichen gesichtspunkten angeordneten material sich die abschnitte für die einzelnen classen herauszulesen, resp. zuzustutzen, so dasz erst das einfache und notwendigste an die reihe kommt und dann allmählich dies erweitert und ausgebaut wird. der verf. gibt im vorwort hierfür manche winke, aber doch nicht ausreichende. er sagt z. b. nichts darüber, wie er sich die erlernung der aussprache denkt; in dem pensum, das er der quinta zumiszt, ist sie nicht enthalten, wahrscheinlich wird ihre erlernung als erster gegenstand des französischen unterrichts vorausgesetzt. der arme 10—11jährige knabe soll aber doch nicht etwa die ganzen 20 seiten ausspracheregeln der reihe nach lernen? hier macht sich gerade eine sorgsame auswahl und einteilung dringend nötig. — Für den cursus der quinta gibt der verf. ziemlich genau das seiner ansicht nach durchzunehmende pensum an. uns scheint manches daraus für quinta noch zu schwer und zu speciell: so z. b. wenn beim quantitätswort (§ 10) auch die ausdrücke für 'kein' und ihr unterschied mit vorkommen, oder wenn die adverbialbildung (§ 17) auch gleich mit allen ihren unregelmäszigkeiten auftritt, oder wenn das ganze umfangreiche Capitel der zeit-, altersangaben usw. (§ 25) mit erlernt werden soll. doch läszt sich darüber natürlich streiten.

Für die übrigen classen sind die pensa in dem vorwort nur ganz allgemein angedeutet, und wir sind ja damit einverstanden, dasz hier dem ermessen jedes lehrers ein gewisser spielraum gelassen werden soll; aber verschweigen wollen wir nicht, dasz auf diese weise eine hauptarbeit beim unterricht, eben die disponierung des stoffes, fast ganz auf die schultern des lehrers fällt, der die Körtingsche grammatik benutzt. in den seltensten fällen wird aber der ganze französische unterricht von quinta bis prima oder auch nur der ganze grammatische unterricht in einer einzigen hand liegen, und dann vermehren sich natürlich die schwierigkeiten der benutzung noch. — Dem übelstande, dasz nach der einteilung der grammatik der schüler zuweilen mit dingen operiert, die noch nicht zur erlernung gekommen sind (dasz er z. b. bei den grundregeln über substantivum, adjectivum, adverbium, numerale bereits mit ihm noch unbekannten verbalformen zu thun hat), verspricht der verf. durch das übungsbuch abzuhelfen. das ist denn freilich auch unerläszlich notwendig. also noch einmal: die übungsbücher werden für die verwendbarkeit der Körtingschen grammatik schwer ins gewicht fallen.

Die ausstattung des buches ist, von den druckfehlern abgesehen, keine schlechte: es ist mit dem raume durchaus nicht gekargt, der druck ist deutlich und fällt durch den wechsel der typen gut ins auge. den preis von 28 ngr. für 29 bogen dürfen wir als sehr mäszig bezeichnen.

Leipzig, im april 1873. Otto Knauer.

26.

DISTRIBUTIO TERRAE.

'Sumite terrarum totum orbem', Iuppiter inquit
  de nitido caelo, 'sumite, vester erit!
omnia sint, homines, vobis patrimonia semper,
  sed si dividitis, fratris habete fidem!'
nec mora, sed properant sibi res acquirere cuncti,
  has optant iuvenes, has cupiuntque senes.
ruricolae sumunt segetes, quas protulit arvum,
  nobilis in silvis est agitare feras.
mercator quaerit merces, quas horrea captant,
  et pretioso abbas gaudet ovatque mero.
rex intercludit pontesque viasque frequentes
  et poscit decimas et iubet esse suas.
omnibus in partes divisis, ecce poeta
  ultimus accedens ambitione procul!
quid sibi praeripiat rerum, nil cernit ubique,
  tectum quisque tenet, res habet omnis herum.
'proh dolor! ergo sum desertus ab omnibus unus,
  at mea semper erat pura tenaxque fides!'
sic vates maesto tristes dedit ore querellas
  seque Iovis plorans proiicit ante pedes.
'sed si tu remorans, ubi somnia sunt, habitasti',
  Iuppiter inquit, 'ne des mala verba mihi!
dic, ubi nuper eras, cum nos divisimus orbem?'
  'te visi', tarda voce poeta refert.
'immotus semper pendebam regis ab ore,
  concentusque poli gaudia mille dabant.
ignoscas animo, qui delectatus amore
  lucis sidereae perdidit orbis opes!'
'quid faciamus?' ait divus, 'sunt tradita cuncta;
  rura, feras, merces, omnia dona dedi. —
In caelo si vis mecum una degere vitam,
  ianua pandetur, cum venis, usque tibi!'

I. S.

27.

DR. THEOL. ET PHIL. WILHELM MÜNSCHER,

gest. am 9 november 1872.

NEKROLOG.

Wenn es eine unbestreitbare weil im wesen der sache begründete wahrheit ist, dasz das sonst so dornenvolle amt des gymnasiallehrers vor dem des academischen docenten wenigstens den vorzug hat, dasz jener, wenn er sich anders auf seine aufgabe nur etwas versteht, nicht wie so mancher universitätsprofessor, dessen praktischem wirken oft ohne sein verschulden durch die verhältnisse die engsten grenzen gezogen werden, am schlusse des lebens das traurige facit zu ziehen braucht: viel arbeit und keine wirksamkeit: so hat der mann, dessen andenken diese zeilen gewidmet sein sollen, diesen segen seines berufes in vollem masze erfahren. denn nicht nur dasz ihn die ungeteilte liebe seiner zahlreichen schüler bis an den rand des grabes begleitete und ihm bei verschiedenen gelegenheiten vollgültige beweise derselben zu teil wurden, sondern, was mehr als das ist, gar mancher dieser schüler der jetzt in amt und würden steht, hat es nächst gott ihm am meisten zu danken, dasz sein lebensschiff nicht bald, nachdem es den hafen verlassen, an den klippen zerschellt ist.

Ein mann wie dieser hat es aber unstreitig verdient, dasz einer seiner schüler den versuch macht, ein bild seines lebens und wirkens mit kurzen strichen zu fixieren, ein versuch, welcher in einer pädagogischen zeitschrift um so mehr gerechtfertigt erscheint, da sich bei der ausführung dieser skizze vollauf gelegenheit bietet, auf das hinzuweisen, was dem lehrer vor allem not thut, ich meine das: liebet eure schüler. denn gerade die durchführung dieses grundsatzes hat um es gleich hier zu bemerken mehr als irgend ein anderes in dem wirken des seltenen mannes die schönsten früchte gezeitigt.

Der gymnasialdirector dr. Wilhelm Münscher, oder wie ihn seine schüler seit mehr als einem menschenalter nannten, 'der alte Münscher' war der älteste sohn des professors der theologie, consistorialrath dr. W. Münscher, und geboren zu Marburg am 25 märz 1795. seit 1803 genosz er den unterricht in der lateinischen und seit dem folgenden jahre auch den in der griechischen sprache bei dem ersten lehrer des Marburger pädagogiums, prof. Crede. im griechischen verdankte Münscher aber weit mehr seinem vater, der zuerst Homer, nachher mehrere prosaiker mit ihm las. im herbste des jahres 1806 wurde er in die secunda des pädagogiums aufgenommen, und ostern 1807 nach kaum zurückgelegtem 12n lebensjahre war er schon primaner. freilich war der zustand der schule damals nach Münschers eignen angaben durchaus nicht glänzend zu nennen. namentlich waren die kenntnisse im griechischen äuszerst mangelhaft, so dasz es dem jungen primaner nicht sonderlich schwer gemacht wurde, seine mitschüler in schatten zu stellen. hatte er doch schon als secundaner einer anzahl primaner privatunterricht im griechischen erteilt. im herbste 1809 verliesz er das pädagogium und wurde als studiosus der theologie in seiner vaterstadt immatriculiert. er hörte vorlesungen bei seinem vater, dem bekannten dogmenhistoriker, sowie bei den professoren Wachler, Arnoldi, Dissen, Koch, Wagner, Tennemann u. a. an dem neuerrichteten philologischen seminar nahm er seit seiner ersten entstehung teil und widmete überhaupt damals der philologie und geschichte mehr zeit als seinem eigentlichen fachstudium. daneben trieb er mathematik und liesz sich im englischen, französischen und italienischen von verschiede-

nen professoren unterweisen. unter solchen beschäftigungen verstrichen 4 jahre, deren politisch so bedeutsame ereignisse tiefen einflusz auf den lebhaften und namentlich patriotischen gefühlen sehr zugänglichen sinn des jünglings übten. er hatte sich schon entschlossen, im herbste des jahres 1813 in die reihen der freiwilligen Kämpfer fürs vaterland einzutreten, wurde aber durch die bitten seiner familie und die rücksicht auf den schon damals kränkelnden vater bestimmt die ausführung seines planes zu vertagen und zunächst seine studien in Göttingen fortzusetzen. doch schon nach einem halben jahre, während dessen er bei Plank, Dissen, Stäudlin und Blumenbach vorlesungen hörte, rief ihn die inzwischen bei seinem vater zum vollen ausbruch gekommene krankheit nach Marburg zurück. in den nächsten monaten wich er kaum von dem krankenbett seines geliebten vaters, und der stunden, welche er hier in anregendem gespräche verbrachte, gedachte er später noch gern mit rührung und bezeichnete sie als die lehrreichsten und erhebendsten seiner jugendzeit. nach dem tode des vaters (28 juli 1814) erteilte er aushülfsweise unterricht an dem pädagogium und übernahm im frühjahr 1815 nach wohlbestandenem theologischem examen in der familie des banquiers Grunelius zu Frankfurt a. M. eine hauslehrerstelle, welche er durch die vermittelung Chr. Fr. Schlossers erhalten hatte. dort gelangte bei ihm der entschlusz zur reife, sich dem gelehrten schulamte in seinem vaterlande zu widmen. auf seine meldung wurde ihm die 4e lehrerstelle an dem gymnasium zu Hersfeld übertragen. am 1 mai 1817 trat er dieselbe an. von diesem zeitpunkt an widmete er mit einer unterbrechung von 6 jahren (1826—1832), während deren er dem Hanauer gymnasium angehörte, seine kräfte bis zu seiner pensionierung unausgesetzt der Hersfelder schule. daher ist die geschichte seines lebens in dieser periode eng mit der geschichte jener anstalt verflochten, zumal seitdem er als director die seele derselben war. durch eine ausführliche schrift, welche er schon in Hanau gegen ende seines aufenthalts über die bestimmung und einrichtung der gymnasien hatte erscheinen lassen, war die aufmerksamkeit der Casseler regierung auf ihn gelenkt worden, und da man gerade damals damit umgieng, die hessischen gymnasien nach dem muster der preuszischen zu reorganisieren, und die ideen, welche in jener schrift ausgesprochen waren, im einklang mit diesem bestreben standen, so wurde Münscher, der durch sein praktisches wirken als schulmann sich ohnehin schon einen namen gemacht hatte, ausersehen, die durchführung der reform an der alten Hersfelder klosterschule als director zu leiten. mit welchem erfolge er diese aufgabe löste, davon hat die sich rasch entfaltende blüte der anstalt zeugnis abgelegt. nach einer 25jährigen wirksamkeit in dieser stellung widerfuhr ihm bei seinem directorjubiläum (31 october 1857) die freude, seine verdienste in einer weise anerkannt zu sehen, welche seine erwartungen weit hinter sich liesz. die schulfeier, bei welcher der älteste lehrer der anstalt im namen des collegs treffliche, warm empfundene worte zur würdigung des gefeierten sprach, erhielt besonderen glanz durch die grosze schaar von gästen, welche von nah und fern herbeigeeilt waren. zu diesen hatten natürlich seine alten schüler das gröste contingent geliefert. viele derselben bezeigten ihre dankbarkeit auch in festgeschenken, wie sie einem solchen tage angemessen waren. von sämtlichen kurhessischen gymnasien hatten sich deputationen eingefunden und überbrachten die mannigfachsten zeichen der ehre und anerkennung. die Marburger universität liesz durch ihren prorector 'dem gelehrten theologen und dem erzieher einer groszen zahl von tüchtigen dienern der kirche' das diplom der theologischen doctorwürde überreichen, und die stadt, welche den tag wie ein städtisches fest begieng, ehrte den jubilar durch verleihung des ehrenbürgerrechts. nur die regierung hatte für den mann, welcher dem lande so viele verdiente beamte gebildet hatte, nichts

übrig als 'ein in passenden worten abgefasztes anerkennungsschreiben kurfürstlichen ministeriums des innern'.

Ein fest wie dieses kann in dem leben eines menschen nur einmal gefeiert werden. daher wurde auf Münschers wunsch sein fünfzigjähriges dienstjubiläum am 10 april 1857 nur im engsten kreise der angehörigen und der collegen begangen. seine schüler lieszen es sich jedoch nicht nehmen, dem alten lehrer abermals einen sprechenden beweis ihrer anhänglichkeit zu geben, indem sie eine beträchtliche summe zu seiner 'Münscherstiftung' zusammenschossen, deren zinsen jährlich zum besten von je zwei bedürftigen und würdigen schülern des Hersfelder gymnasiums verwandt werden sollten. von s. majestät dem könig wurde dem jubilar ein orden verliehen.

Ein halbes jahr später erhielt Münscher die nachgesuchte pensionierung. verschiedene gründe bestimmten ihn, nicht sein geliebtes Hersfeld, sondern Cassel zum wohnort für die ruhezeit seines lebens zu wählen. vermiszte er daselbst auch öfters schmerzlich den verkehr mit seinen schülern und alten freunden, so erlebte er doch hier noch die freude, die hoffnungen, an welchen er selbst in den trübsten zeiten unverbrüchlich festgehalten hatte, erfüllt und das deutsche vaterland zu neuem glanze erstanden zu sehen. daneben waren es noch zwei ihn persönlich tief berührende erlebnisse, welche die lichtpuncte in dem letzten abschnitt seines lebens bildeten. das eine war das unmittelbar vor ausbruch des krieges am 2 juli 1870 zu Hersfeld gefeierte dreihundertjährige jubiläum des gymnasiums, bei welchem er weit mehr, als es seinem bescheidenen sinne lieb war, den persönlichen mittelpunct der ganzen feier abgab. namentlich wird allen, welche das fest mit gefeiert haben, der moment unvergesslich bleiben, da die von dem Casseler pädagogischen verein, dessen mitglied Münscher noch kurz zuvor geworden war, als festgabe dargebrachte büste des greises ihrer hülle entkleidet wurde und die geliebten züge in treuester ähnlichkeit vor augen traten. noch ein zweites fest noch mehr persönlicher art begieng Münscher in demselben jahre am 19 oct., nämlich seine goldene hochzeit mit der ihn überlebenden gattin. sechs kinder waren ihm in dieser ehe geboren, von denen jedoch nur drei, ein sohn* und zwei töchter, den tod des vaters erlebten.

Dies die äuszeren lebensschicksale des verstorbenen, wie sie zum grösten teil nach seinen eigenen aufzeichnungen zur darstellung gebracht sind. versuchen wir nun ein bild seines geistigen lebens und wirkens zu geben, so möchte es sich empfehlen, zunächst die allgemein menschlichen eigenschaften seines wesens kurz zu charakterisieren und dann erst seine thätigkeit als lehrer zu verfolgen; denn nur so werden diese beiden seiten seiner individualität im rechten verhältnis zu einander zur erscheinung kommen.

Münscher gehörte nicht zu den persönlichkeiten, deren ergründung grosze menschenkenntnis verlangt. sein charakter hatte keine falten, in welche nur selten ein menschlicher blick zu dringen vermag. nichts zugeknöpftes und problematisches war an ihm. wer jemals mit ihm in ein innigeres, wärmeres gespräch kam, der konnte den edlen reinen grund seines wesens erkennen; denn mächtig drang dann seine seele in alle züge seines antlitzes. gleichwol gilt auch von ihm das wort omne individuum ineffabile. am ersten möchte es wol gelingen ihm in der darstellung seiner besonderen individualität gerecht zu werden, wenn wir dabei beherzigen, dasz, wer die ideale eines menschen kennt, mehr als die hälfte seines charakters kennt. denn gerade auf eine so durch und durch ideale natur, wie die Münschers war, findet dieser

* dieser, dr. Fr. W. Münscher, ist gegenwärtig oberlehrer an dem gymnasium zu Torgau.

satz seine beste anwendung. nicht treffender aber möchte sich die richtung, welche sein geistiges leben nahm, kennzeichnen lassen als durch das wort der schrift, das er selbst gern anderen als regel und richtschnur für ihr leben empfahl: ἀληθεύετε ἐν ἀγάπῃ. denn hierin sind die grundzüge seines wesens, das ringen nach der wahrheit im engsten zusammenhang mit der liebe zum ausdruck gebracht. ich habe alle menschen lieb, war eines der letzten worte, welches über seine zunge gieng. und dasz dies in seinem munde keine phrase war, hat er während seines ganzen lebens nicht nur durch die treueste hingabe an seinen so viel selbstverleugnung erheischenden beruf und sein unter allen verhältnissen sich gleich bleibendes wahrhaft freundschaftliches wohlwollen gegen die ihm untergebenen lehrer, sondern auch in zahllosen acten der mildthätigkeit, namentlich aber in seinem verhalten zu seinen gegnern bewiesen. charakteristisch hierfür aber ist sein grundsatz, bei allen streitigkeiten person und sache streng von einander zu scheiden. daher die seltene erscheinung, dasz er in seinem langen leben wol gegner, aber keine feinde gewann und dasz nach seinem tode selbst die, welche ganz entgegengesetzten ansichten gehuldigt hatten, nur worte der anerkennung für seinen charakter fanden. und doch hatte er sich zeit seines lebens nie gescheut offen farbe zu bekennen und dies zuweilen selbst in schroffer weise gethan, unbekümmert, was dieser oder jener dazu denken mochte. denn so grundehrlich war seine natur und so ernst war es ihm mit seiner liebe zur wahrheit, dasz er es für das gröste unrecht gehalten hätte, nicht offen für seine überzeugung in die schranken zu treten und, wo es galt, dieselbe auch praktisch zu verfechten. waren seine ansichten doch auch nicht etwa eingebungen des augenblicks, wechselnd wie die seichte strömung der öffentlichen meinung, sondern die ergebnisse ernsten, gewissenhaften unablässigen forschens, eines suchens nach wahrheit, dem er selbst da nicht entsagen mochte, als der tod ihm bereits sein siegel auf die stirne gedrückt hatte und seine zunge ihm den dienst verweigerte. während in den früheren zeiten seiner lehrthätigkeit seine studien sich mehr auf den gebieten der philologie und geschichte bewegt hatten, wandte er sich später, besonders seitdem er den religionsunterricht in den oberen classen übernommen hatte, wieder mit besonderer vorliebe theologischen untersuchungen zu. vorzugsweise beschäftigte er sich mit dem neuen testament. doch war er auch in der kirchengeschichte und systematischen theologie gründlich zu hause. seinem theologischen standpunct nach gehörte er auf den linken flügel der vermittelungstheologie. in praktischen kirchenfragen war er eifrig für einführung der synodal- und presbyterialverfassung bemüht, da er in ihr ein wesentliches element für erneuerung des lebens in der evangelischen kirche sah. auch schriftstellerisch war er in dieser richtung thätig, indem er schon 1850 seine gröste arbeit, eine geschichte der hessischen reformierten kirche, erscheinen liesz, welche den ersten teil eines ausführlicheren werkes über kirchliches leben und kirchliche einrichtungen zu bilden bestimmt war. indes blieb diese arbeit unvollendet, hauptsächlich wol, weil die reactionsperiode der fünfziger jahre ihm für die durchführung seiner ideen nicht geeignet erschien, und dann wol auch, weil in höherem alter sein productionsvermögen erlahmte. überhaupt läszt sich nicht verkennen, dasz die productive thätigkeit Münschers mit seiner receptiven fähigkeit nicht gleichen schritt zu halten vermochte. freilich war auch die letztgenannte seite seines wesens in einer weise entwickelt, wie dies wol nur bei wenigen der fall ist. er besasz ein gedächtnis, welches auch das unbedeutende detail treu bewahrte, so dasz er bei seiner eminenten arbeitskraft und einem wahrhaft unersättlichen forschungstrieb sich ein gelehrtes wissen angeeignet hatte, welches in der that erstaunlich war. neben der theologie umfaszte dasselbe vornehmlich die philologischen und historischen dis-

ciplinen, in denen er bis in sein spätestes alter die fortschritte der wissenschaft mit aufmerksamem interesse verfolgte. zog ihn doch noch an der schwelle des greisenalters die sehnsucht, seinen fusz auf den durch die classischen erinnerungen geweihten boden Italiens zu setzen, über die alpen, eine reise, welche ihn in begleitung seines sohnes im frühjahr 1858 über Genua nach Rom, Neapel, Salerno, Pesto, Livorno, Florenz, Verona, Venedig, Mailand führte.

Von den altclassischen schriftstellern waren es namentlich die auf dem gymnasium gelesenen autoren, welche er immer von neuem zur hand nahm, so dasz er fast mit dem inhalte jedes einzelnen abschnittes und vielfach bis auf den wortlaut bescheid wuste. auszer Homer und Herodot waren Plato und Sophokles seine lieblinge. daneben hatte er eine von seinem vater überkommene besondere vorliebe für Plutarchs biographieen, wie denn überhaupt biographieen, auch moderne, eine specielle liebhaberei von ihm bildeten.

Von seinen philologischen studien hat er, abgesehen von einer anzahl aufsätze in wissenschaftlichen zeitschriften, in einer reihe von abhandlungen in schulprogrammen zeugnis abgelegt, von denen hier 'nur die commentationes de crisi cum interpretatione coniungenda' (Hanau 1825), 'observationes in Virgilii Aeneidem' (Hanau 1829), 'über die zeitbestimmungen in Platos Gorgias' (Hersfeld 1855) und 'inhalt und erläuterung des Platonischen dialogs Euthyphron' (1859) genannt werden mögen. andere programmabhandlungen behandelten themata aus der schulgeschichte (zwei osterprogramme aus den dreisziger jahren über die geschichte des Hersfelder gymnasiums und eine 1852 abgedruckte rede über betreibung der altclassischen studien in Hessen während des reformationszeitalters) oder beschäftigten sich mit eigentlich praktischen fragen, so eine abhandlung über elementarunterricht in der lateinischen sprache (Hersfeld 1845) und eine 1849 erschienene rede über trennung und zusammenhang der schulen.

Mehr als alle schriftstellerische thätigkeit entsprach aber den neigungen Münschers, wie er selbst oft betonte, die lebendige mitteilung von person zu person, der verkehr mit seinen schülern in und auszer der schule. gerade die wärme des tons, den er in den lehrstunden anschlug, worin seine freude am unterricht recht sichtbar an den tag trat, war eine der hervorragendsten seiten seiner lehrthätigkeit. gewis hat es viele lehrer gegeben, welche durch scharfe bestimmtheit des ausdrucks und lichtvolle logische gliederung des lehrstoffs ihn übertrafen, aber sicher nur wenige, welche durch gröszere liebe zu den schülern und wärmere hingabe an den gegenstand des unterrichts anregender gewirkt hätten. in der vereinigung dieser beiden vorzüge lag vor allem seine legitimation zum lehrerberuf; denn aus ihnen strömte die begeisterung, mit welcher er die seelen seiner schüler erfüllte. ohne zweifel hat es dem erfolg seines unterrichts nicht unerheblichen abbruch gethan, dasz er in einem, jedenfalls zu weit gehenden optimismus, zu welchem eine mit den jahren mehr und mehr wachsende stumpfheit der sinne hinzutrat, es dem trägen oft leicht machte ihn zu hintergehen. andererseits hat er aber gerade dadurch, dasz er seinen schülern stets zeigte, wie fest und unerschütterlich sein glaube an die sittliche macht ihrer besseren eigenschaften sei, manchen edleren unter ihnen beschämt und auf anderen weg geführt. die unterrichtsgegenstände, in welchen er die grösten resultate erzielte, waren die alten sprachen. zur zeit seines ersten aufenthalts in Hersfeld unterrichtete er auch in geschichte, und später übernahm er den unterricht im deutschen und in der religion. wie schon oben angedeutet wurde, bestand sein besonderes verdienst nicht etwa in der eigentümlichen methode seines unterrichts, worin er vor tausend anderen pflichttreuen und kenntnisreichen lehrern kaum etwas voraus hatte, viel mehr hat er durch den läuternden sittlich wahrhaft erhebenden ein-

flusz, den seine reine nur dem idealen zugewandte persönlichkeit übte, erreicht. an seinem wirken konnte man erkennen, dasz das wort: pectus est, quod facit theologum auch auf den lehrerstand seine volle anwendung findet. vor diesem vorzug traten die schwächen, von denen auch sein wesen nicht frei war, in den hintergrund. schon sein äuszeres war durchaus nicht danach angethan, beim ersten anblick für ihn einzunehmen. gewandtheit in der handhabung der form gieng ihm gänzlich ab. über seine gelehrte zerstreutheit cursierten bei jung und alt eine menge origineller geschichten, welche hier und da lebhaft an anekdoten aus Neanders leben erinnern. zum guten teil waren auch sie freilich erfunden; denn welche hervorragende persönlichkeit in der lehrerwelt wird von dem erfinderischen mythus nicht mit einer sagenkrone beschenkt? aber wie es bei den lieblingen der schüler zu gehen pflegt, diese eigentümlichkeiten dienten nicht dazu den spott auf sein haupt zu lenken und seine autorität zu untergraben. denn davor bewahrte ihn der tiefe respect, welchen trotz alledem seine persönlichkeit einflöszte. imponierend war an ihm neben der fülle und gründlichkeit seines wissens besonders der wahrhaft sittliche und tief religiöse sinn, dessen athem ein jeder verspürte, der ihm näher kam. welcher von seinen schülern gedenkt nicht der stunden, in welchen Münscher mit heiligem ernst die sittlichen gebrechen der sonst von ihm so gefeierten antiken welt aufdeckte, oder wer unter ihnen wird in seinem leben das bild des in gerechter entrüstung zürnenden lehrers vergessen, wenn er mit scharfen worten dem entlarvten schuldigen sein vergehen vorhielt? sein zürnen galt jedoch auch hier lediglich der sache. zeigte der bestrafte wahre reue und bethätigte dieselbe in seinem leben, so konnte er sicher sein, dasz ihm aus seiner schuld nie wieder ein vorhalt gemacht wurde. was seine schüler aber am meisten an ihn band, das war ihre feste überzeugung, dasz er die sorge für ihr wohl warm im herzen trug. schon in dem hellen freundlichen blicke seines auges schimmerte der abglanz der liebe, welche seine brust erfüllte. noch mehr aber kam dieselbe in seinem ganzen verkehr mit seinen schülern auch auszerhalb der schule zu tage. denn trotz der zahlreichen geschäfte seines amtes und seines stetigen forschens in den verschiedenen gebieten der wissenschaft fand er immer noch zeit sich um das persönliche ergehen eines jeden einzelnen von ihnen zu bekümmern. nicht allein dasz er sich keine mühe und zeit verdrieszen liesz, wenn er es für nöthig hielt, durch selbstthätiges eingreifen in ihren bildungsgang ihr fortschreiten zu fördern, auch in ihrer eigenen behausung liebte er es, sie häufig aufzusuchen und ihnen sein interesse an ihrem ganzen thun und treiben an den tag zu legen. endlich wusten aber auch seine schüler, dasz seine liebe für sie nicht erlosch, wenn sie durch den abgang von der anstalt seiner speciellen fürsorge entrückt wurden, sondern dasz sie auch nachher an ihm stets einen väterlichen freund und berather behielten. für alles das wurde ihm aber dann auch schon während seines lebens die liebe zu theil, welche der liebe schönster sold ist, und sicherlich ist gar manches auge in thränen nasz geworden, als die kunde durch das land ging: der alte Münscher ist gestorben.

Have pia anima!

CASSEL. TH. HARTWIG.

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER
MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE
HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. HERMANN MASIUS.

28.
ANALYTISCH UND SYNTHETISCH.
philosophisch-pädagogischer vortrag, gehalten zu Cassel am 3 juni.

Ἐκ προγινοσκομένων πᾶσα διδασκαλία.
Aristoteles.

Hochgeehrte herrn! werthe collegen!

'Analysis und synthesis, beide zusammen, wie aus- und einathmen, machen das leben der wissenschaft. es ist unerlässlich, man möge wollen oder nicht, aus dem ganzen ins einzelne, aus dem einzelnen ins ganze zu gehen: und je lebendiger diese functionen des geistes wie aus- und einathmen sich zusammen verhalten, desto besser wird für die wissenschaften und ihre freunde gesorgt sein.'[1] so urteilt Goethe über die wichtigkeit des gegenstandes, auf welchen ich sie bitte in kurzer betrachtung mit mir den blick zu lenken. die richtigkeit seines urteils vorausgesetzt, haben wir es mit einer lebensfrage der wissenschaft überhaupt zu thun. sollte sie nicht auch eine lebensfrage der wissenschaft sein, als deren jünger wir hier uns zusammengefunden haben? als hauptgeschäft der erziehung bezeichnet in einer schönen pädagogischen abhandlung Herbart die darstellung der Welt, welche er in seiner sprache ästhetisch nennt, weil sie nach dem vernünftig abgeschätzten werthe ihrer einzelnen teile und verhältnisse geordnet sein soll. sie lehrt den zögling von seinem standpuncte und seinem nächsten lebenskreise aus sich in der welt und in die welt finden. ich wüste nicht besser die in den mannigfaltig verschiedenen erziehungs- und unterrichtsanstalten uns allen gestellte aufgabe kurz auszudrücken. nichts ist aber zu ihrer erfüllung unerläszlicher, als dasz man zuvor sich selbst in der

[1] Goethe, sämtl. werke. Reclam, Leipzig. bd. 45, s. 97. 107.

welt finden, klar und sicher aus dem ganzen ins einzelne, aus dem einzelnen ins ganze schreiten lerne. bedarf es für das pädagogische hauptgeschäft einer frühen zucht der schweifenden gedanken, einer frühen gewöhnung zum genauen fortführen und vollenden angefangener arbeit[2], so ist damit die notwendigkeit der allgemeinen philosophischen und methodischen grundlegung schon von selbst gegeben.

Ich habe indes auch schwerlich in dieser versammlung widerspruch zu erwarten, wenn ich behaupte, dasz ohne diese allgemeine philosophische grundlage das lehrgeschäft bei aller gelehrsamkeit und aller praktischen gewandtheit zum handwerk und zur dürftigen empirie herabsinken musz. eher liegt vielleicht die veranlassung vor, das bedürfnis einer besprechung dieser grundlage und insbesondere der beiden philosophischen methoden vor einer pädagogischen versammlung nachzuweisen. ihre bedeutung für wissenschaftliche pädagogik ist freilich allgemein anerkannt. kaum wird man ein lehrbuch derselben finden, das nicht ihrer erörterung ein eignes capitel im grundlegenden allgemeinen teile widmete und bei der besprechung der einzelnen unterrichtszweige auf den unterschied zwischen analytischer und synthetischer methode häufig zurückkäme. schade nur, dasz der sinn dieser namen in sehr verschiedener bedeutung genommen und — um mit den worten eines der trefflichsten neuern werke über die pädagogik der volksschule zu reden — von einigen geradezu analytisch genannt wird, was bei andern synthetisch heiszt, und umgekehrt[3]. einer solchen sprachverwirrung darf, wie ich denke, die pädagogische welt nicht ruhig und gleichgiltig zusehen, wenn sie nicht gefahr laufen will, den ruf der wissenschaftlichen und deutschen gründlichkeit einzubüszen. dies um so weniger, als die misverständnisse sich keineswegs auf einen besondern zweig der pädagogischen litteratur beschränken, vielmehr über deren gesamten umfang in die angrenzenden gebiete hinübergreifen[4]. ich spreche gewis die erfahrung mancher meiner zuhörer aus, wenn ich von mir sage, dasz ich nicht ohne erhebliche anstrengung seiner zeit durch den widersprechenden und mehr noch durch den mannigfach zwischen beiden extremen schillernden und schwankenden gebrauch der kunstausdrücke mich zu einer klaren anschauung ihres sinnes habe emporarbeiten müssen. unter solchen umständen hoffe ich, dasz eine genauere verständigung über die angedeutete frage der philosophischen pädagogik als eine des heutigen tages nicht unwürdige

---

[2] Herbart, sämtl. werke, herausgeg. von Hartenstein, XI, 213 ff. —232.

[3] evangel. schulkunde von dr. Schütze. Leipzig, Teubner. 2e aufl. 1873. s. 182.

[4] man vergleiche, abgesehen von dem, was die nachfolgende darstellung von selbst beibringt, bei Kahnis, dogmatik bd. II, s. VI, die klage, dasz die ausdrücke öfter gebraucht als verstanden werden; bei von Zezschwitz, katechetik bd. II, abt. II, 2e hälfte, s. 355 ff. die sorgfältige übersicht über den stand der frage usw.

er jenem allgemeinen subsumiert werden kann) bestim-
t aber nur das besondre gegeben, wozu sie das all-
nden soll, so ist die urteilskraft blos reflec-
wie nahe lag es auch hier, die bereits längst ausgebildete
che lehre von der synthetischen und analytischen methode
en!

älle lieszen sich leicht vermehren, welche beweisen, dasz
ich der in der sache liegenden nötigung zu der unter-
ider wege der forschung nicht entziehen kann, aber
nsinn vermeidet, den einmal feststehenden namen für
verwenden. doch ich darf der geehrten versammlung
n, mir in diese einzelnen beobachtungen zu folgen,
mich daher der frage zu, welches denn bei Kant der
geblich mehr angemessene gebrauch ist, dem er den
fer gebracht hat.

tt uns nun zuerst jener von Kant in die philosophie
nd seit ihm eingebürgerte unterschied der analy-
synthetischen urteile entgegen. über denselben
h selbst in der einleitung zur kritik der reinen ver-
llen urteilen, worinnen das verhältnis eines subjects
gedacht wird (wenn ich nur die bejahenden erwäge;
verneinenden ist nachher die anwendung leicht) ist
nis auf zweierlei art möglich. entweder das prädicat
subject a als etwas, was in diesem begriffe a (ver-
) enthalten ist, oder b liegt ganz auszer dem begriffe a,
it demselben in verknüpfung steht. im ersten falle
urteil analytisch, im andern synthetisch'. er
rn auch erläuterungs-, die letztern erweiterungsurteile
keinen zweifel über den etymologischen sinn der be-
wenn er das analytische erläuterungsurteil auf den satz
hs gründet und auf eine zergliedernde denkthätigkeit
ährend dem synthetischen erweiterungsurteil nach ihm
ng (cύνθεcιc) oder ein hinzuthun des prädicats- zum
zu grunde liegt. übrigens interessieren die analytischen
hr wenig. er wird nicht müde zu erklären, dasz durch
iche erkenntnis nicht die geringste erweiterung und
fahren kann. die synthetischen urteile ihrerseits be-
rfahrung als empirische urteile a posteriori, teils sind
e urteile a priori. diese letztern bilden den eigentlichen
r kritischen untersuchungen des baltischen weisen:
hetische urteile a priori möglich? ist die grundfrage,
ich aufwirft. sie sind möglich nicht als unmittelbare
unserer erkenntnis, sondern als constitutive grund-
öglichen erfahrung und als regulative principien des

ritik der reinen vernunft, einleitung IV. ed. von Kirch-
vgl. prolegomena § 3. s. 24 ff.

'die analytische methode fängt von dem bedingten und begründeten an und geht zu den principien fort (a principiatis ad principia), die synthetische hingegen geht von den principien zu den folgen oder vom einfachen zum zusammengesetzten. die erstere könnte man auch die regressive, sowie die letztere die progressive nennen. die analytische methode heiszt auch sonst die methode des erfindens. für den zweck der popularität ist die analytische, für den zweck der wissenschaftlichen und systematischen bearbeitung des erkenntnisses aber ist die synthetische methode angemessener[8].'

Für die griechische herkunft des philosophischen geschwisterpaares legen schon die namen zeugnis ab. wir werden indes bei der untersuchung des ursprungs besser thun, sache und namen von einander zu trennen. — Die namen finden sich als feststehende bezeichnungen, wie es scheint, zuerst bei Eukleides, dem mathematiker[9]. 'analysis, sagt er, ist das verfahren, nach welchem man das gesuchte als zugestanden annimmt und durch daraus gezogene folgerungen auf etwas wahres zugestandenes kommt. die synthesis aber ist das verfahren, da man das zugestandne zu grunde legt und durch die daraus gezogenen folgen zu der folgerung oder darstellung des gesuchten gelangt'. allgemeinere anwendung finden sie vornehmlich seit Alexander von Aphrodisias, dem berühmten exegeten des Aristoteles, welcher um 200 nach Christo den lehrstuhl der peripatetischen philosophie in Athen einnahm. von ihm ist die vorhin erwähnte definition Kants fast wörtlich entlehnt, indem er die synthesis als den weg von den principien zu dem, was aus ihnen folgt, die analysis für den rückgang vom ziele zu den principien bestimmt[10]. aber wie bei ihm, so gilt im ganzen mittelalter und bis auf die zeit der cartesianischen philosophie die mathematische anwendung der beiden worte als die eigentliche, während sie auf das allgemeinere gebiet der philosophie nur analogisch übertragen werden. so sagt noch Melanchthon: geometris usitata nomina sunt et notissima: compositio synthesis, quae

---

[8] nach dieser darstellung fällt das synthetische mit dem deductorischen oder syllogistischen, das analytische mit dem inductorischen oder epagogischen verfahren wesentlich zusammen. inwiefern Trendelenburg bei derselben grundanschauung doch noch synthesis und deduction, analysis und induction von einander unterscheiden will, s. a. a. o. s. 312 ff. 'der syllogismus ordnet unter, die synthesis erzeugt'. — Treffend möchte man auch das synthetische verfahren als episyllogistisch, das analytische als prosyllogistisch bezeichnen. andere bezeichnen von derselben grundansicht aus den Aristotelischen soreites als analytisch, den unseres hessischen landsmannes Goclenius († 1628 zu Marburg) als synthetisch. doch vgl. gegen das erstere von Kirchmann, erl. zu Kants logik 79 —; gegen das letztere Ueberweg a. a. o. s. 357.

[9] elementa bd. XIII 1. vgl. v. Zezschwitz II, II 2 s. 360.

[10] Al. Aphrod. ad anal. pri. f. 4a Ἀναλυτικὰ δέ, ὅτι ἡ παντὸς συνθέτου εἰς τὰ ἐξ ὧν ἡ σύνθεσις αὐτοῦ ἀναγωγὴ ἀνάλυσις καλεῖται· — ἡ μὲν γὰρ σύνθεσις ἀπὸ τῶν ἀρχῶν ὁδός ἐστιν ἐπὶ τὰ ἐκ τῶν ἀρχῶν, ἡ δὲ ἀνάλυσις ἐπάνοδός ἐστιν ἐπὶ τὰς ἀρχὰς ἀπὸ τοῦ τέλους.

a priore procedit; e contra resolutio seu analysis, quae a posterioribus ad principia regreditur'[11]. — Das bürgerrecht als eigentlich philosophische kunstausdrücke verdanken die worte vor allem dem XVII jahrhundert, dem bekanntlich die mathematische, besonders geometrische methode der philosophischen darstellung so sehr zum stichwort geworden war, dasz Spinoza sie sogar in die ethik einzuführen suchte. — man beruft sich hiefür oft auf den einflusz des Cartesius und nicht mit unrecht. doch zeigt die für unsern zweck wichtigste stelle in des letztern schriften deutlich, wie er selbst in dieser beziehung von dem allgemeinen vorurteil seiner zeit, in welcher die mathematischen studien einen besondern aufschwung genommen hatten, abhängig war. seine schrift: 'untersuchungen über die grundlagen der philosophie' hatte verschiedene entgegnungen hervorgerufen, auf welche Descartes im liebenswürdigsten tone eingeht. in einer derselben war er aufgefordert worden, den wesentlichsten inhalt seines werkes in geometrische form zu kleiden. hierauf antwortet er in einer anmerkung, dasz er zwar mit bewusztsein dem analytischen gange, welchen er für metaphysische untersuchungen geeigneter hält, in seiner schrift den vorzug gegeben habe, aber gern bereit sei, dem wunsche des kritikers zu folgen. so läzt er denn im folgenden anhange 'nach art der synthese der geometer einen abrisz der hauptgründe für das dasein gottes und den unterschied zwischen seele und körper' folgen[12]. die auffassung des unterschiedes ist auch hier dieselbe, welche schon öfters vorgetragen ist, nur dasz Cartesius der analytischen methode zuerst mit bestimmtheit die aufgabe vindiciert, vorzugsweise der erfindung und belehrung zu dienen.

Der einflusz seiner behandlung dieser frage ist bald an den verschiedensten puncten sichtbar. im gegensatz zu ihr entschied sich Cartesius groszer nachfolger Spinoza grade für die synthetische anordnung und den fortschritt a priori ad posterius. im anschlusz an sie versuchte Georg Calixtus eine reformation der protestantischen dogmatik, indem er statt des bisher üblichen synthetischen fortschrittes von gott und seinem wesen zur ewigen seligkeit die analytisch-rückschreitende anordnung einführte, welche mit dieser letztern beginnt und die lehre von gott als ihr letztes ziel ins auge faszt[13]. die daneben fortgehende mächtige erhebung der induction, welcher schon im XVI jahrhundert die italienischen naturphilosophen vorgearbeitet und Lionardo da Vinci das motto gegeben hatte: 'comminciare dall' esperienza e per mezzo di questa scoprimee la

---

[11] vgl. Ueberweg, system der logik s. 415.

[12] René Descartes' werke in der philos. bibliothek von Kirchmann, bd. 25, s. 124 ff.

[13] er stellt sich damit der tradition gegenüber, ganz ähnlich, wie später Schleiermacher gegen die systeme des rationalismus und supranaturalismus. auch des letztern dogmatik, von dem christlich bestimmten schlechthinnigen abhängigkeitsbewustsein ausgehend, folgt dem analytischen wege.

ragione', und welcher Bacon noch vor Cartesius die klare richtung gab: 'spes una in inductione vera', muszte mittelbar zur vergleichung der beiden wege der forschung anregen. so finden wir denn, dasz die formulierte unterscheidung derselben von Cartesius bis auf Kant und besonders unter der herschaft des Wolffischen systems, einzelne misverständnisse und schiefe auffassungen vorbehalten, gesicherter gemeinbesitz der philosophie war.

Durch Kant sollte diese grade, einfache geschichtliche entwicklung einen wunderbaren stosz erhalten und in ein schwanken gerathen, aus dem sie sich noch nicht völlig erhoben hat. es wird daher gut sein, hier vor seinem auftreten halt zu machen, und, ehe wir dies mit seinen folgen betrachten, die innern zusammenhänge und sachliche bedeutung des skizzierten bisherigen ganges näher ins auge zu fassen.

Wir haben Eukleides, den mathematiker, als den ersten ausdrücklichen vertreter des unterschiedes der analysis und synthesis anerkannt und haben gesehen, dasz die spätere philosophie diese unterscheidung der mathematik entlehnte und bis in die neuere zeit das bewustsein dieses besitzverhältnisses bewahrt hat. allein es ist doch fraglich, ob wir bei aller anerkennung, welche wir der mathematik für die frühe ausbildung und treue behütung dieses schatzes schulden, ihr wirklich nach tieferer einsicht das eigentliche oder auch nur das erste und beste eigentumsrecht auf denselben einräumen dürfen. auch der pädagogik kann es nicht gleichgiltig sein, ob sie aus der logik schöpfend, ihn aus erster oder zweiter hand, als lehen oder afterlehen, erhält. im einen falle ist er für sie ein constitutives element, im andern eine vielleicht ganz brauchbare, aber nicht unentbehrliche analogie.

Eine alte überlieferung berichtet, dasz nicht Eukleides, sondern Platon der erfinder der mathematischen analysis gewesen sei. dieselbe erklärt sich wol nicht blos aus Platons bekannter vorliebe für die geometrie, sondern spricht zugleich die richtige ahnung aus, dasz die wurzel dieses begriffes, von welchem der der synthesis nicht zu trennen ist, in den grundlegenden systemen der griechischen philosophie zu suchen ist. schon bei Sokrates werden wir in dieser beziehung mit Aristoteles[14] das zwiefache anzuerkennen haben, die einführung des inductionsverfahrens und der allgemeinen definitionen in die philosophische discussion. noch näher kommt es unsrer unterscheidung, wenn Platon nach desselben mannes zeugnis[15] sich schon ernstlich mit der frage beschäftigte, ob der weg der philosophie von den principien ausgehe oder zu ihnen hinführe; ob er dem lauf der wettkämpfer von den kampfordnern zum ziele oder dem

[14] Metaph. XIII 4 δύο γάρ ἐστιν ἅτις ἂν ἀποδοίη Cωκράτει δικαίως τούς τ' ἐπακτικοὺς λόγους καὶ τὸ ὁρίζεσθαι καθόλου.

[15] Eth. Nicom. I 2 εὖ γὰρ καὶ Πλάτων ἠπόρει τοῦτο καὶ ἐζήτει, πότερον ἀπὸ τῶν ἀρχῶν ἢ ἐπὶ τὰς ἀρχάς ἐστιν ἡ ὁδός, ὥσπερ ἐν τῷ σταδίῳ ἀπὸ τῶν ἀθλοθετῶν ἐπὶ τὸ πέρας ἢ ἀνάπαλιν.

rücklauf von diesem zu jenem gleiche. aber freilich werden wir darin noch nicht ganz den spätern begriff der analysis und synthesis anerkennen dürfen. Platon bekennt sich im Phaedros als liebhaber der einteilungen und zusammenfassungen (διαιρέϲεων καὶ ϲυναγωγῶν) und erblickt in diesen beiden thätigkeiten das wesentliche merkmal des dialektikers[16]. sie schweben ihm auch bei jenen untersuchungen über die grundrichtung der philosophie vor, und sie sind doch gewis entweder nur eine analogie oder nur ein moment in dem synthetischen und analytischen verfahren[17], das als letztes methodisches princip schon darum nicht gelten kann, weil es in sich keine notwendigkeit aufweist[18]. auf den eigentlichen grund der sache führt uns erst Aristoteles mit seiner klaren unterscheidung von deduction und induction, des mehr speculativen und wissenschaftlichen weges, der von dem der natur nach frühern, und des mehr propädeutischen und populären weges, der von dem uns näherliegenden, dem einzelnen, zusammengesetzten der wirklichen welt, beginnt. ich werde mich auf diese andeutung beschränken und jeder weitern nachweisung entschlagen dürfen, wenn ich sachlich und inhaltlich geradezu für ihn den ruhm der urheberschaft auch hinsichtlich des unterschiedes der synthetischen und analytischen methode in anspruch nehme, mit der nötigen einschränkung, dasz dieser bei ihm allerdings nur (δυνάμει, potentia, nicht actu, ἐνεργείᾳ) dem inhalt und der potenz, nicht der form und wirklichkeit nach zu tage liegt.

Doch kann man auch die namen nicht einmal auf eigentliche erfindung des Eukleides zurückführen. wenigstens liegt der eine — Analysis, analytische methode — bei Aristoteles schon völlig gemünzt als terminus technicus vor. von Aristoteles wird durch ihn regelmäszig der rückgang von dem concreten einzelnen auf das bedingende allgemeine vermittelst der auflösung des erstern in seine elemente bezeichnet. nicht ganz so einfach und klar ist die herleitung des andern — synthesis und synthetisch. zwar ist der etymologische wortsinn aus den bestandteilen des worts deutlich; ϲυντιθέναι entspricht dem lateinischen: componere, dem deutschen: zusammensetzen, verbinden. allein, wer könnte die incongruenz zwischen diesem nächsten sinn und der anwendung verkennen, in welcher wir das wort bisher kennen gelernt haben. so gefaszt, könnte es höchstens dem platonischen begriff der zusammenfassung (ϲυναγωγή) im gegensatz gegen die teilung (διαίρεϲιϲ) entsprechen. verglichen mit dem volleren begriff der aristotelischen deduction, des architektonischon aufbaus aus principien musz es dürftig und

[16] Phaedr. s. 266.

[17] Arist. anal. pri. I 31 ὅτι δ' ἡ διὰ τῶν γενῶν διαίρεϲιϲ μικρόν τι μόριόν ἐϲτι τῆϲ εἰρημένηϲ μεθόδου, ῥᾴδιον ἰδεῖν. ἐϲτὶ γὰρ ἡ διαίρεϲιϲ οἷον ἀϲθενὴϲ ϲυλλογιϲμόϲ.

[18] Arist. anal. post. II 5 οὐδαμοῦ γὰρ ἀνάγκη γένεται τὸ πρᾶγμα ἐκεῖνο εἶναι τωνδὶ ὄντων.

äuszerlich erscheinen, wenn es nicht mehr enthält, und kann nur ein ziemlich untergeordnetes moment dieser geistesarbeit (μικρόν τι μόριον, wie Aristoteles selbst sagen würde) zum ausdruck bringen; und es kommt auch wirklich in diesem sinne, ausdrücklich dem διαιρεῖν entgegengesetzt, wiederholt bei Platon vor. neben dieser nächsten so z. s. mechanischen finden wir nun aber schon lange vor Aristoteles eine tiefere, edlere verwendung des grundworts (συντιθέναι), welche uns auf richtigere spur verweist [19]. schon bei den tragischen dichtern, dann bei Thucydides u. a. wird es mit vorliebe samt seinen derivatis für schriftstellerische und künstlerische darstellung angewandt, die wir ja auch noch mit dem entsprechend gebildeten lateinischen namen 'composition' bezeichnen. auch bei Platon und Aristoteles ist dieser gebrauch nachzuweisen, von der bezeichnung der satzconstruction als σύνθεσις oder συμπλοκή aufwärts bis zur höchsten thätigkeit des kunstschaffens. es läszt sich nun leicht vorstellen, wie auf diesem wege der sinn der laute sich immer mehr über die empirisch-etymologische grundlage erhebt. zunächst umfaszt er jede menschliche thätigkeit des ordnens, der sinnvollen gestaltung, wie sie der listige ränkestifter oder auch der weitblickende staatsmann ausübt. dann wird er sogar auf die weltbildende und ordnende thätigkeit gottes selbst angewandt. ὁ συνθείς (wechselnd mit ὁ συνιστάς, ὁ διατάξας, ὁ τὰ πάντα γεννήσας, ὁ ποιητής, καὶ πατὴρ τοῦδε τοῦ παντός, ὁ δημιουργός) würden wir im Timaeus des Platon gradezu 'schöpfer' zu übersetzen haben, wenn nicht dieser begriff überhaupt für die griechische auffassung des verhältnisses gottes zur welt zu hoch griffe. so wechselt auch bei Demosthenes das wort συντιθέναι mit πλάττειν. hier werden wir die anknüpfung für den gebrauch zu suchen haben, welchen Eukleides bald nach 300 vor Christo nun zuerst in technischer formulierung aufstellt. auch die etymologie des wortes verlangt, wenn sie nur recht geschichtlich auch die mittelglieder der entwicklung würdigt, daher die deutung der synthesis als des aufbauenden, so z. s. schöpferischen progressiven verfahrens und zeigt uns eine nahe verwandtschaft mit den in diesem sinne geläufigern ausdrücken 'system und systematisch', dieselben in dem edleren sinne einer anordnung genommen, welche nicht von auszen herangebracht und aufgedrungen, sondern dem schaffenden wirken der natur und der idee selbst abgelauscht und nachgeahmt wird.

Es ist zwar der zeit nach ein gewaltiger sprung, welchen ich nun meinen zuhörern zumuthe, wenn ich den faden der geschichte bei Kant wieder aufnehme. allein der sache nach wird es grade

[19] ich verzichte im folgenden auf die nachweisung im einzelnen. sie würde eine selbständige arbeit erfordern, um einigermaszen vollständig aufzutreten, oder auf eine unbillige häufung nackter citate hinauslaufen. vielleicht bietet sich geeigneten orts gelegenheit, sie ·iholen.

gut sein, dasz wir unter dem frischen eindruck der philologischen erörterung — welchen ich der wohlwollenden kritik der werthen collegen von der gelehrtenbank empfehle — an die betrachtung des geschicks herantreten, welches unsre Dioskuren unter seiner gewaltigen, aber etwas rauhen hand erfahren haben.

Dasz Kant der schulmäszige begriff der analysis und synthesis nicht fremd gewesen ist, habe ich bereits vorhin durch anführung seiner logik dargethan. dieselbe ist zwar bekanntlich nur in seinem namen von einem andern herausgegeben; allein auch die von ihm selbst zwischen der ersten und zweiten auflage der kritik der reinen vernunft herausgegebenen prolegomenen zu jeder künftigen metaphysik bezeugen dasselbe. es scheint, dasz in einer anmerkung dieser schrift, durch welche Kant seine eigentümliche nomenclatur gegen verwechslung mit der hergebrachten bedeutung der worte analytisch und synthetisch schützen will, zuerst die synonyme bezeichnung als progressive und regressive methode, die er für geeigneter erklärt, eingeführt wird[20]. doch geht aus dieser bemerkung zugleich ziemlich unzweideutig hervor, dasz der gewaltige denker, der sich eine gründliche reformation der gesamten menschlichen denkarbeit vorgesetzt hatte, auch von diesem erbe der philosophischen vergangenheit nicht allzuhoch dachte. nicht als streng wissenschaftliche verfahrungsweisen, für deren eine man sich jedesmal zu entscheiden hat, sondern als l e h r weisen, über deren wahl pädagogische utilität entscheiden mag, scheint er sie hier aufzufassen. 'es ist unmöglich'; sagt er, 'zu verhüten, dasz, wenn die erkenntnis nach und nach weiter fortrückt, nicht gewisse, schon classisch gewordne ausdrücke, die noch von dem kindheitsalter der wissenschaft her sind, in der folge sollten unzureichend und übel anpassend gefunden werden, und ein gewisser, neuer und angemessener gebrauch mit dem alten in einige gefahr der verwechslung gerathen sollte'.

Die geringschätzung eines so wohl berechtigten alten hat sich in doppelter weise an Kant gerächt. er hat doch nicht ohne die dem kindlichen alter der wissenschaft angehörige unterscheidung von analysis und synthesis auskommen können. wie sie in seiner logik ohne jedes ausgesprochene bedenken wieder hervortritt, so drängt sie sich wiederholt auch unwillkürlich im verlaufe der darstellung wieder mit ein. so erklärt er für eine systematische vorstellung der metaphysischen hauptideen: gott, freiheit, unsterblichkeit die angeführte als die synthetische ordnung für die schicklichste, meint aber, dasz für die bearbeitung, die ihr notwendig vorhergehen musz, die analytische, welche diese ordnung umkehrt, angemessener sei, um regressiv von der seelenlehre durch die weltlehre zur lehre von gott als dem letzten grunde der welt zu gelangen. das ist ja allerdings ganz recht und wahr, auch, wie ich hoffe, in unserm zu-

---

[20] Kant, prolegomena zu einer jeden künftigen metaphysik. Riga 1783. s. 41. 42.

sammenhange wol verständlich. in der kritik der reinen vernunft aber, wo dem leser die ohren von ganz andern synthesen brausen und gellen, kann eine solche bemerkung nur als ein fremder zusatz der II auflage und als rückfall in die philosophische schulsprache erscheinen[21]. dasselbe musz von der erörterung des Mendelssohnchen beweises von der beharrlichkeit der seele in der II auflage gelten, wo ebenfalls ganz in hergebrachter weise das synthetische und analytische verfahren unterschieden wird[22], und ähnlichen stellen, wo der grosze kritiker ein auge zugethan und sich selbst vergessen hat.

Schlimmer ist es, dasz anderseits durch die verschmähung der bezeichnungen im üblichen sinne, wo sie recht am platze gewesen wären, dem philosophen öfters der treffende ausdruck seiner gedanken entgangen ist, welcher ihm selbst wie seinen lesern und anhängern zur verständigung mit dem ertrage der bisherigen philosophischen arbeit hätte behülflich sein können, die niemand, auch der erhabenste mitarbeiter an dem groszen werke, nicht ungestraft verachtet.

Im dritten hauptstück seiner transscendentalen methodenlehre, welches von der architektonik der reinen vernunft handelt, stellt Kant seine forderung an eine wissenschaftliche darstellung der metaphysik auf[23]. — 'Architektonik nennt er die kunst der systeme. unter der regierung der vernunft, verlangt er, dürfen unsre erkenntnisse überhaupt keine rhapsodie, sondern sie müssen ein system ausmachen, in welchem sie allein die wesentlichen zwecke derselben unterstützen und befördern können. er versteht aber unter einem systeme die einheit der mannigfaltigen erkenntnisse unter einer idee. nur architektonisch, durch ableitung von einem einzigen obersten und inneren zwecke kann dasjenige entspringen, was wir wissenschaft nennen'. keine ahnung blickt durch diese sätze und durch die nachfolgende gegenüberstellung des als vorstufe unentbehrlichen sog. rhapsodischen verfahrens, dasz wir hier nichts anders als die synthetische methode — den adel der wissenschaft, wie sie Trendelenburg nennt — in ihrem unterschiede von der vorarbeitenden analysis vor uns haben! — Wie viel klarer und fruchtbarer hätten sich durch richtige anknüpfung diese bedeutsamen methodischen anweisungen gestalten können!

In der einleitung zur kritik der urteilskraft[24] wird diese überhaupt definiert als das vermögen, das besondre als enthalten unter dem allgemeinen zu denken. 'ist das allgemeine (die regel, das princip, das gesetz) gegeben, so ist die urteilskraft, welche das besondre darunter subsumiert (auch wenn sie als transscendentale urteilskraft a priori die bedingungen angibt, denen gemäsz

[21] Kant, kritik der reinen vernunft. ausg. von Kirchmann in der philos. bibliothek s. 320.

[22] a. a. o. s. 334. 335.

[23] a. a. o. s. 640.

[24] Kant, kritik der urteilskraft. Berlin 1790. — Einleitung s. XXIII.

allein unter jenem allgemeinen subsumiert werden kann) bestimmend. ist aber nur das besondre gegeben, wozu sie das allgemeine finden soll, so ist die urteilskraft blos reflectierend'. wie nahe lag es auch hier, die bereits längst ausgebildete philosophische lehre von der synthetischen und analytischen methode heranzuziehen!

Diese fälle lieszen sich leicht vermehren, welche beweisen, dasz auch Kant sich der in der sache liegenden nötigung zu der unterscheidung beider wege der forschung nicht entziehen kann, aber wie aus eigensinn vermeidet, den einmal feststehenden namen für dieselbe zu verwenden. doch ich darf der geehrten versammlung nicht zumuten, mir in diese einzelnen beobachtungen zu folgen, und wende mich daher der frage zu, welches denn bei Kant der neue und angeblich mehr angemessene gebrauch ist, dem er den alten zum opfer gebracht hat.

Hier tritt uns nun zuerst jener von Kant in die philosophie eingeführte und seit ihm eingebürgerte unterschied der analytischen und synthetischen urteile entgegen. über denselben erklärt er sich selbst in der einleitung zur kritik der reinen vernunft[25]. 'in allen urteilen, worinnen das verhältnis eines subjects zum prädicat gedacht wird (wenn ich nur die bejahenden erwäge; denn auf die verneinenden ist nachher die anwendung leicht) ist dieses verhältnis auf zweierlei art möglich. entweder das prädicat b gehört zum subject a als etwas, was in diesem begriffe a (versteckter weise) enthalten ist, oder b liegt ganz auszer dem begriffe a, ob es zwar mit demselben in verknüpfung steht. im ersten falle nenne ich das urteil analytisch, im andern synthetisch'. er nennt die erstern auch erläuterungs-, die letztern erweiterungsurteile und läszt uns keinen zweifel über den etymologischen sinn der bezeichnungen, wenn er das analytische erläuterungsurteil auf den satz des widerspruchs gründet und auf eine zergliedernde denkthätigkeit zurückführt, während dem synthetischen erweiterungsurteil nach ihm eine verknüpfung (σύνθεσις) oder ein hinzuthun des prädicats- zum subjectsbegriff zu grunde liegt. übrigens interessieren die analytischen urteile Kant sehr wenig. er wird nicht müde zu erklären, dasz durch sie die menschliche erkenntnis nicht die geringste erweiterung und bereicherung erfahren kann. die synthetischen urteile ihrerseits beruhen teils auf erfahrung als empirische urteile a posteriori, teils sind sie synthetische urteile a priori. diese letztern bilden den eigentlichen gegenstand der kritischen untersuchungen des baltischen weisen: wie sind synthetische urteile a priori möglich? ist die grundfrage, welche Kant sich aufwirft. sie sind möglich nicht als unmittelbare erweiterungen unserer erkenntnis, sondern als constitutive grundsätze jeder möglichen erfahrung und als regulative principien des

[25] Kant, kritik der reinen vernunft, einleitung IV. ed. von Kirchmann s. 53. vgl. prolegomena § 3. s. 24 ff.

die erfahrung überfliegenden (transscendenten) reinen vernunftgebrauchs, ist die kurzgefaszte antwort, welche er auf diese frage gibt.

Kant selbst gibt seiner einteilung der urteile in analytische und synthetische das zeugnis, dasz sie in ansehung der kritik des menschlichen verstandes unentbehrlich sei und daher in ihr classisch zu sein verdiene. sonst wüste er nicht, dasz sie irgend anderwärts einen beträchtlichen nutzen hätte, woraus er den auffallenden umstand zu erklären sucht, dasz er unter seinen vorgängern nur bei Locke einen wink zu dieser einteilung angetroffen hat.[26] es ist hier nicht der ort, auf die untersuchung einzugehen, inwieweit dies selbstzeugnis anerkannt und die einteilung beibehalten zu werden verdient. gewichtige stimmen haben sich dagegen ausgesprochen[27], während sie im allgemeinen von den logikern dankbar aufgenommen worden ist. jedenfalls, wenn die von mir versuchte geschichtliche herleitung des begriffes 'synthesis, synthetisch' richtig, wenn man den alten, vorkantischen begriff von analysis und synthesis nicht völlig zu opfern gesonnen ist (was doch nicht einmal Kant selbst über sich vermocht hat), wird man beide bezeichnungsweisen streng auseinanderhalten müssen. vor jedem versuch, sie mit einander zu versöhnen und auf eine gemeinsame wurzel zurückzuführen, musz zunächst schon die eigene erklärung ihres urhebers warnen, dasz sie einander ebenso fremd seien, wie etwa bei unserer anwendung der begriffe analysis und synthesis der gegensatz der analytik als der logik der wahrheit und der dialektik als der logik des scheins und der hypothesen.[28] an einer eingehenderen betrachtung der verwendung, welche bei Kant weiter der begriff der synthesis findet, musz er vollends scheitern.

Es kann uns nach dem vorigen nicht mehr wundern, dasz von den beiden zwillingsschwestern die synthesis Kants entschiedener liebling ist. hat er doch, wie wir sahen, der analysis, wenn auch nur auf grund eines vorurteils, fast all und jede fruchtbarkeit abgesprochen. ohne die synthesis vermag er dagegen keinen schritt zu thun. man wird nicht viele seiten in der kritik der reinen vernunft

---

[26] prolegomena s. 30.

[27] so im wesentlichen Schleiermacher, dial. § 155; 308—309. beilage E, LXXVIII 5. Trendelenburg, log. unters. II s. 263 ff. Rumpel, propäd. § 39 s. 42. 43.

[28] dieses urteil musz ich auch gegenüber dem versuche Ueberwegs festhalten, Kants einteilung dahin zu modificieren, dasz man von einer analytischen und synthetischen urteils**bildung** spricht und diese auf die bekannten begriffe der analysis und synthesis reduciert. seine darlegung (system der logik s. 226) zeigt selbst, dasz dies auf kosten der reinheit besonders des letzten begriffs geschieht, der nun einmal nicht in der 'verknüpfung' aufgeht oder auch nur sein specifisches merkmal hat. — Die obige Kantsche verwendung der namen 'dialektik, dialektisch' lehnt sich an die bekannte Aristotelische an; z. b. Top. I 1: διαλεκτικὸς δὲ συλλογισμὸς ὁ ἐξ ἐνδόξων συλλογιζόμενος. cf. Ritter, historia philos. ed. IV s. 253 § 307.

finden, auf welchen nicht wiederholt uns das wort begegnet. es ist eine mühselige arbeit, sich durch dieses heer von synthesen, welche die verschiedensten und schwankendsten prädicate erhalten, mit einiger klarheit hindurchzuwinden. für uns wird es genügen, an wenigen grundzügen den Kantschen begriff der synthesis zu veranschaulichen.

Im allgemeinen erklärt sich Kant über denselben so[29]: 'ich verstehe unter synthesis in der allgemeinsten bedeutung die handlung, verschiedene vorstellungen zu einander hinzuzuthun und ihre mannigfaltigkeit in einer erkenntnis zu begreifen'. — Gegeben ist nach Kant als materie unserer gesamten erkenntnisthätigkeit die mannigfaltigkeit der erscheinungen, hinter welchen das ding an sich in unnahbarer ferne — unnahbar wenigstens für jeden menschlichen verstand — schwebt. diese mannigfaltigkeit hat in sich keine ordnung. diese bringt a priori aus seiner innern natur der geist an sie heran und nötigt sie, ihm in einem nur subjectiv begründeten, aber notwendigen verfahren stufenweise fortschreitender synthesis auf. die erste dieser stufen ist die zusammenfassung der mannigfaltigen erscheinungen unter die subjectiven anschauungsformen des äuszern und des innern sinnes, des raumes und der zeit. durch diese synthesis der apprehension wird erst vermittelst der reproductiven und der productiven (je nachdem der stoff gegeben ist oder a priori vorgestellt wird) einbildungskraft eine erfahrung, d. i. eine synthetische einheit der erscheinungen. — Ueber diese synthesis der apprehension kommt aber alsbald, wenn sie der erscheinungen mächtig geworden ist, eine mächtigere. die räumlich und zeitlich geordnete erfahrung wird unter die höhern einheiten der kategorieen, der stammbegriffe des verstandes, zusammengefaszt. diese synthesis heiszt wol die der recognition. da aber die stammbegriffe des verstandes ihre nächste höhere einheit in der apperception, dem selbstbewustsein, haben, so führt derselbe sofort zu der synthesis der apperception, der vereinigung der mannigfaltigen erfahrung in der ursprünglichen einheit des selbstbewustseins. — Endlich steht über dem verstande noch die vernunft, welche das unauslöschliche streben hat, zu der bedingten erkenntnis des verstandes das unbedingte zu finden und damit die synthetische einheit der erkenntnis zu vollenden. wie entschieden Kant darauf dringt, dasz die vernunft begriffe und grundsätze nicht als eigentliche erkenntnisse, sondern nur als notwendige ergänzungsversuche der erkenntnisse, als grenzbegriffe und regulative principien, aufgefaszt werden sollen, ist teils bekannt genug, teils für unsern nächsten zweck nicht besonders wichtig, da er doch nicht blos das recht der vernunft auf diese transscendenten kraftübungen, sondern ihre unausweichliche nötigung zu denselben anerkennt. durch sie endet die menschliche erkenntnis, nachdem sie, von der anschauung ausgehend, die stufe des begriffs durchlaufen hat, in den

[29] kritik der reinen vernunft (ed. von Kirchmann) s. 119.

ideen der vernunft, ja in dem allesbeherschenden einen transscendentalen ideal des allerrealsten wesens. auch diese letzten schritte geschehen wieder nur durch synthesis und zwar eine mannigfach schattierte synthesis der bedingungen, welche neben andern teilungen sich hier merkwürdig genug auch die in progressive und regressive synthesis der bedingungen gefallen lassen musz. also auch hier wieder die spur, dasz das alte, bewährte Kant doch innerlich fester hielt, als er eingestehen wollte. aber auch hier das stolze widerstreben, den durch solide arbeit gebahnten weg, der sich ihm öffnet, zu betreten. lieber als einzugestehen, dasz der analytische rückgang von dem bedingten zu den bedingungen zuletzt zu dem seiner existenz nach vielleicht vorerst noch problematischen, aber denknotwendigen begriffe der unbedingten weltursache gelangt, von dem aus dann synthetisch, progressiv und architektonisch die vernunft das weltganze reconstruierend sich darzustellen sucht, greift, um das arme wort noch völlig todt zu hetzen, Kant lieber zu dem wahrhaft ungeheuerlichen begriffe des regressus einer decomponierenden synthesis der bedingungen![30]

Es läge wol nahe zu fragen, ob nicht Kant gar das geschick des erzvaters getroffen und er unbewust statt der geliebten Rahel — synthesis — vielmehr die Lea — analysis — umarmt und mit ihrer hülfe sein haus gebaut hat. allein ich musz mir heute solche fragen aufzuwerfen versagen. was zunächst mir zu beweisen oblag, dasz nemlich der gebrauch der wichtigen philosophischen bezeichnungen analysis und synthesis durch Kant eine wesentliche veränderung und, da er daneben doch auch die alte verwendung nicht unbedingt ausschlieszt, eine bedenkliche trübung erfahren hat, ist nach dem gesagten wol über alle frage erhaben. 'ist denn die sprache so arm', klagt Trendelenburg bei einer ähnlichen veranlassung[31], 'dasz man nur aus den unrechtmäszigen spolien wohlbegründeter namen die bezeichnungen neuer begriffe entnehmen kann? die übrigen wissenschaften wachen sorgsamer, dasz keine sprachverwirrung entstehe. die logik, die sich nicht sogleich, wie etwa die naturwissenschaften, an der anschauung eines festen und fertigen objects zurechtfinden kann, die philosophie, die alles in die innere und selbstthätige erzeugung der begriffe setzen musz und an den namen den einzigen äuszern halt hat, sollte den besitzstand der wissenschaftlichen sprache um so heiliger halten. soll und will man denn durch die namen verstehen oder misverstehen?' solcher klage gegenüber kann die einrede Kants wenig gelten, dasz er nur mit den bezeichnungen der alten und todten sprachen sich ein freieres verfahren gestattet habe, welches er der lebendigen muttersprache gegenüber nicht gewagt haben würde.[32] diese schranke besteht nur in der ein-

---

30 Kant, kritik der reinen vernunft (ed. von Kirchmann s.) 417.
31 Kant, logische unters. II s. 301.
32 Kant, kritik der reinen vernunft (ed. von Kirchmann) s. 303.

bildung. alte bezeichnungen, welche leben und kraft behalten, ja in der neuzeit erst recht gewonnen haben, gehören mindestens ebenso gut zum bestand der neuern sprachen. auch haben Kants nachfolger hierin ebenso wie nach andern richtungen sich bald genug über die von ihm gezogenen schranken hinweggesetzt!

Das verhältnis Kants zu seinen idealistischen nachfolgern bildet eins der interessantesten capitel in der geschichte der neuesten philosophie. in der hauptsache kamen sie zu ergebnissen, welche den seinigen völlig fremd, ja geradezu entgegengesetzt waren; aber sie knüpften dabei doch an gewisse schwache puncte und dunkle andeutungen des kritischen systems an. ganz so gieng es auch auf unserm besondern gebiete. — In der 2n auflage der kritik der reinen vernunft bemerkt Kant[33] zu seiner tafel der kategorieen: 'über diese tafel lassen sich artige betrachtungen anstellen, die vielleicht erhebliche folgen in ansehung der wissenschaftlichen form aller vernunfterkenntnisse haben könnten'. die zweite dieser artigen betrachtungen ist die, 'dasz allerwärts eine gleiche zahl der kategorieen jeder classe, nemlich drei sind, welches zum nachdenken auffordert, da sonst alle einteilung a priori durch begriffe dichotomie sein musz. dazu kommt aber noch, dasz die dritte kategorie allenthalben aus der verbindung der zweiten mit der ersten ihrer classe entspringt. in der kritik der urteilskraft[34] wird diese artige betrachtung dahin modificiert, dasz analytische einteilungen jederzeit zweiteilig sind, als auf dem satze des widerspruchs beruhend, die synthetischen aus begriffen a priori dagegen notwendig trichotomie sind, da zu jeder synthetischen einheit 1) bedingung, 2) bedingtes, 3) der begriff, der aus der vereinigung des bedingten mit seiner bedingung entspringt, erforderlich ist'. — Die folge für die wissenschaftliche form der vernunfterkenntnisse, welche Kant geweissagt hatte, blieb nicht aus und war allerdings erheblich genug. man faszte diese andeutung Kants zusammen mit seiner annahme, dasz in dem transscendenten dialektischen gebrauch der reinen vernunft sich natürliche antinomieen herausstellten, in denen thesis und antithesis sich so lange völlig gleichbegründet zeigen, bis eine höhere betrachtungsweise sie versöhnt oder auflöst. daraus bildete man eine eigene dialektische methode. beinahe ein halbes jahrhundert lang muste alles, was als wissenschaftlich und philosophisch imponieren sollte, in geistreichen oder geistlosen dreiklängen aufgestutzt werden. Fichte basierte zuerst in der wissenschaftslehre seine methode auf das schema der thesis, antithesis und synthesis, dessen beide ersten glieder auch unter den gemeinbegriff der analysis fallen. mit geringen veränderungen taucht überall in der absoluten philosophie dieselbe gliederung wieder auf. sofern darin die termini technici analysis und synthesis noch beibehalten sind, haben sie, besonders

[33] a. a. o. s. 123. 124.
[34] einleitung s. LV.

der letztere, doch kaum noch eine erkennbare verwandtschaft mit den geschichtlichen bezeichnungen der analytischen und synthetischen methode und beweisen sich vielmehr der form nach als abkömmlinge der Kantschen synthesis d. i. verknüpfung und vereinigung, wie weit sie auch inhaltlich von ihr abweichen. dies bleibt auch da dasselbe, wo man, wie der Schellingianer Wagner that[35], an der stelle der begrifflichen triaden tetraden setzt, in welchen die beiden gegensätze: analysis und synthesis, thesis und antithesis einander durchkreuzen. dasz dabei die alte logische einteilung der wissenschaftlichen methoden in analytische und synthetische völlig zurücktrat, ist nur natürlich. es verdient schon alle anerkennung, wenn der grosze meister der dialektischen kunst, Hegel, dieselben wenigstens geschichtlich genau darlegt[36], um sie dann als für das philosophische erkennen unbrauchbar geringschätzig bei seite zu schieben. nicht selten wird in der unkritischsten weise das neue mit dem alten vermischt und so ein heillose verwirrung heraufbeschworen, deren spuren wir noch heute häufig genug treffen. in dem vielgebrauchten logischen lehrbuche des s. z. vielgenannten Schellingianers Troxler findet sich[37], um ein recht schlagendes beispiel statt vieler zu erwähnen, die wahrhaft dreiste erklärung: analytisch geht man vorwärts und aufsteigend, synthetisch rückwärts oder absteigend zu werke.

Es musz jedoch erwähnt werden, dasz in der eigentlich pädagogischen, speciell katechetischen litteratur eine ähnliche verbesserung sich schon länger angebahnt hatte. sie scheint besonders auf den in diesem kreise sehr einfluszreichen Kantianer Gräffe als ihren urheber zurückzuweisen, also noch unmittelbarer mit Kant in beziehung zu stehen. diesen ursprung bekunden Gräffes erklärungen auch ihrem inhalte nach.[38] auf dem wege der synthesis erzeugen sich ihm begriffe dadurch, 'dasz a) das gegebene mannigfaltige dem zöglinge so vorgehalten wird, dasz er es b) apprehendiere und c) diese zusammenfassung des successiv apprehendierten besonders sich vorstelle'. Synthesis ist ihm der erste weg, 'den die kindliche seele gebraucht, um zu begriffen zu gelangen'. zwar vindiciert er daneben der analysis eine ganz besondere bedeutung für den unterricht; aber er faszt sie doch nur als erläuternde zergliederung der vorstellungen, welche das kind bereits von einer sache hat, also ebenfalls ganz Kantisch. man denke den wissenschaftlichen hintergrund aus dieser darstellung fort und man hat die empirische auffassung, die sich weit und breit in der pädagogischen litteratur bis heute und

[35] vgl. den artikel in der pädagog. encyklopädie von Schmid.
[36] Hegel, encyklopädie. 2e ausgabe. § 227—231 s. 204—208.
[37] logik. 1828. s. 234. 235. vgl. von Zezschwitz a. a. o. s. 361. — Palmer in dem artikel methode in Schmids pädagog. encyklopädie. bd. 4 s. 701.
[38] Gräffe, grundris der allg. katechetik s. 42 ff. lehrbuch der katechetik I 207 ff. — von Zezschwitz a. a. o. s. 360.

nicht blosz in ihr findet. es würde die mühe nicht belohnen, sie zu verfolgen. die blosze empirie hat eben keine geschichte und keine entwicklung. wie viel ursache wir aber haben, noch immer auf der hut zu sein vor ihr, das mögen nur zwei beispiele aus der neuesten litteratur beweisen. dr. Schützes[39] evangelische schulkunde, ein sonst vortreffliches lehrbuch für seminarien, und die verbreitete, treffliche weltgeschichte des Heidelberger dr. Weber nennen beide die induction das synthetische, die deduction das analytische verfahren.[40]

Ein gegengewicht gegen diese teils principiellen, teils principlosen abweichungen vom geraden wege finden wir allerdings bei den vertretern der realistischen philosophie, besonders Herbart und Beneke, während Schleiermacher der frage mehr aus dem wege gegangen zu sein scheint. die dankbarkeit gebietet schon, dieser männer nicht zu vergessen, welche der pädagogik so vorzugsweise ihre liebe und sorgfalt zugewandt haben. gegenüber den wunderlichen verzerrungen, welche uns bei Kant und den idealisten, gegenüber den misverständnissen, welche uns bei den empirikern entgegentreten, sind die nüchterneren darstellungen in den lehrbüchern von Herbart und Beneke erquicklich und — für den schon befestigten — sehr nützlich zu lesen.[41] doch sind sie von einem gewissen schwanken besonders hinsichtlich des begriffs der synthesis nicht frei zu sprechen. sie stehen zu sehr unter den allgemeinen einflüssen ihrer zeit, um mit klarem bewustsein die empirisch-etymologische auffassung der synthesis als verknüpfung, als combination, aufzugeben. dies zeigt sich bei Herbart schon frühe; — sagt er doch in der bereits angeführten abhandlung von 1804, dasz die synthesis die voraussetzungen nachweise, auf welche sich ein begriff wesentlich bezieht, ohne dasz man sie zu seinem inhalte rechnen könnte, — worin beides, jener empirische wortverstand und Kants einflusz nicht zu verkennen ist. in der 'allgemeinen pädagogik' waltet die tiefere auffassung im ganzen vor. im umrisz pädagogischer vorlesungen dagegen hat die empirische auffassung fast den sieg davongetragen. dort rechnet er den blosz darstellenden unterricht, welchen er in der allgemeinen pädagogik als vorstufe dem analytischen und synthetischen vorausgehen läszt, weil er mannigfaltiges successive gibt, zum synthetischen, als dessen eigentlichen charakter er aber die zusammensetzung zuvor einzeln vorliegender bestandteile bezeichnet. — Wenn neben vielem vorzüglichen in Benekes behandlung beider methoden doch auch er die

---

[39] dr. Schütze, evangel. schulkunde. Leipzig, Teubner. s. 179 ff. §105.

[40] Weber, grosze allgem. weltgeschichte. Leipzig, Engelmann. bd. II s. 695 in dem abrisz der Aristotelischen philosophie.

[41] s. besonders Herbart, allgemeine pädagogik. werke ed. Hartenstein X 74 ff. — Umrisz pädagog. vorlesungen; das. s. 236 ff. — Beneke, erziehungs- und unterrichtslehre. 1836. II s. 246.

synthesis als verbindung faszt und schon die blosze aneinanderreihung des irgendwie zufällig verbundenen als synthetisches verfahren bezeichnet, so findet das eine art entschuldigung darin, dasz er von dem schulgebrauche der analysis und synthesis die abstracte und ideale synthesis und analysis der reinen mathematik und philosophie unterscheiden will, welche er sehr treffend als den fortgang vom abstracten zum concreten und den rückgang vom concreten zum abstracten erklärt. — Aber diese unterscheidung ist nicht durchgeführt und ist überdies unglücklich und unhaltbar. ein doppelter gebrauch dieser ausdrücke kann immer nur verwirren. wir bedürfen ihrer auch wahrlich nicht, um so zu sagen häusliche kunstregeln der pädagogik oder praktische winke für die behandlung einzelner unterrichtsgegenstände einzukleiden. keine wissenschaft hat mehr veranlassung, im einfachen schmucklosen gewande bei ihrem täglichen geschäfte einherzugehen als die unsrige. wir bedürfen ihrer nur da, wo es gilt, die feste, allgemeine, philosophische grundlage für die pädagogik klar zu legen; und da ist für die letztere nichts zu abstract und noch weniger irgend etwas zu ideal.

An dieser stelle ist auch der sinnige aufsatz Goethes über analyse und synthese aus dem jahre 1829 zu erwähnen, aus welchem ich bereits im eingange den hauptsatz angeführt habe. der sinn der beiden philosophischen ausdrücke wird hier im allgemeinen richtig angegeben. doch ist die grundanschauung eine empirische, auf welcher ihr gebrauch ruht. durch die analyse werden aus einem gegenstande so viel einzelheiten als möglich entwickelt. sie soll also auch nur da angewandt werden, wo wirklich eine synthese zu grunde liegt, d. h. etwas zusammengesetztes gegeben ist. Goethe geht offenbar in diesen gedanken, wie auch die beispiele bekräftigen, nur von seinen naturwissenschaftlichen liebhabereien aus. aber er übersieht auch so, dasz philosophisch angesehen alles concrete und einzelne eine complication verschiedener allgemeiner merkmale aufweist, und dasz auch die chemie die zusammensetzung der einzelnen naturgebilde nur insofern interessiert, als sie auf allgemeinen kräften und gesetzen beruht und wiederum auf ihr das gesetzmäszige verhalten des einzelnen begründet ist. nur für die empirische betrachtung sind die elemente das einzelne; in wahrheit sind sie gerade das allgemeine und gesetzgebende, auf welches die analysis zurückführt.[42] richtig erkennt daneben Goethe, dasz die hypothese als der erste versuch der synthesis, des aufbaus aus principien, anzusehen ist, welcher nicht ohne gewissenhafte analytische grundlegung ge-

[42] es musz allerdings zugegeben werden, dasz die als empirisch bezeichnete ansicht oftmals auch bei philosophen durchbricht, von denen man eine solche inconsequenz nicht erwarten sollte. auszer den belegen, welche der vortrag dafür bietet, sei an Aristoteles selbst erinnert, der im widerspruch mit seiner sonstigen ausdrucks- und auffassungsweise im anfang der phys. (I 1) sich folgendermaszen ausspricht: ἔστι δ' ἡμῖν τὸ πρῶτον δῆλα καὶ σαφῆ τὰ συγκεχυμένα μᾶλλον, ὕστερον

schehen, aber auch nicht träge oder feige versäumt werden darf, wenn die wissenschaften gedeihen sollen. wie schön und treffend aber die allgemeine bedeutung beider methoden und ihre innige zusammengehörigkeit von Goethe unter dem bilde des ein- und ausathmens bezeichnet wird, ist bereits mitgeteilt worden.

Zurückgeführt durch den geschichtlichen gang der untersuchung zu diesem treffenden worte, unter dessen schutz ich vor ihnen auftrat, breche ich die historisch-kritische übersicht ab. es würde schwerlich wohlgethan sein,[1] dieselbe über die hochgehende flut der philosophischen und pädagogischen hand- und lehrbücher aus den letzten jahrzehnten auszudehnen. der nachfolgende freie austausch der meinungen wird sicherlich in dieser beziehung dasjenige, was wirklich nötig ist, ergänzend nachtragen; und vollständigkeit zu erstreben, wäre ein ebenso schwieriges, als gegen meine zuhörer rücksichtsloses beginnen.

Mit gröszerem rechte könnte die forderung an mich herantreten, welche ich hie und da in den augen zu lesen mir einbilde — nun nach der theoretischen vorarbeit und dem rundgange durch die geschichte der philosophie mein thema auf das praktische gebiet hinüberzuführen und dort, was ich über die hohe, fundamentale bedeutung der beiden methoden gesagt habe, thatsächlich nachzuweisen. allein die mir gesteckte zeitgrenze ist erreicht; und ich möchte diesen zweiten wichtigen teil nicht gern in flüchtiger weise behandeln, so wenig wie ich es über mich vermochte, den ersten mit eilendem fusze zu durchwandern. ich überlasse darum auch dies geschäft lieber der weitern verhandlung und schliesze, indem ich nur mit wenigen worten die richtung andeute, in welcher diese praktische behandlung des gegenstandes, nach maszgabe der gegebenen geschichtlichen betrachtung, sich bewegen würde, wenn ich sie noch weiter ausführen dürfte. vielleicht, dasz ich damit noch zuletzt der allgemeinen besprechung eine brauchbare handhabe darbiete.

Seit Cartesius ist es klar und immer klarer erkannt worden, dasz die analytische methode, welche von dem sorgfältig beobachteten einzelnen auf das zu grunde liegende allgemeine zurückführt, propädeutischen charakter hat und der populären darstellung angemessener ist. es ist gewis nicht zufällig, wenn ziemlich seit derselben zeit in der pädagogik sich zuerst consequenter und principieller das drängen auf eine naturgemäszere methode des unterrichts vernehmen läszt. der schulunterricht sollte die weise des andocierens, der falschen gelehrsamkeit, verlassen und statt dessen von einer natürlichen, genauen beobachtung der natur, vom nächsten zum ferneren

δ' ἐκ τούτων γίνεται γνώριμα τὰ στοιχεῖα καὶ αἱ ἀρχαὶ διαιροῦσαι ταῦτα· διὸ ἐκ τῶν καθόλου ἐπὶ τὰ καθέκαστα δεῖ προϊέναι· τὸ γὰρ ὅλον κατὰ τὴν αἴσθησιν γνωριμώτερον· τὸ δὲ καθόλου ὅλον τί ἐστι· πολλὰ γὰρ περιλαμβάνει ὡς μέρη τὸ καθόλου. vgl. Ritter, geschichte der philos. III s. 101.

fortschreitend, ausgehen. und diese forderung wieder ist aufs engste verwandt mit der gleichzeitigen allgemeinen erhebung der induction und analyse auf allen gebieten des wissens. weder jene noch diese hatten anfangs grosze und bleibende erfolge aufzuweisen. das wahre brach sich schwer bahn; denn die einseitige tradition hielt die gemüther gefangen und zugleich war es selbst wieder mit manchen schlacken und fremden stoffen vermischt, die seiner allgemeineren anerkennung hindernd in den weg traten. endlich kam es aber doch zum siege und, wie es in der welt zu geschehen pflegt, schien es auf dem gebiet der positiven wissenschaften eine zeit lang gar, als sollte eine ebenso einseitige herschaft der induction und analysis an die stelle der tyrannei treten, welche bis dahin synthesis und deduction geübt hatten.

Auf dem gebiet der pädagogik hat sich dieser umschwung im ganzen mit einer erfreulichen besonnenheit und mäszigung vollzogen, indem Johann Heinrich Pestalozzi die anschauung als das elementare princip alles unterrichts und die übung geistiger kraft als seine aufgabe proclamierte. der seltsame mann, welcher, selbst kein unfruchtbarer schriftsteller, sich rühmen mochte, seit 30 jahren kein buch angesehen zu haben, würde wahrscheinlich lächelnd oder zürnend dagegen protestieren, wenn wir ihn in diesem philosophischen zusammenhange nennen, wie er den ersten namhaften versuch, seine methode philosophisch zu begründen und fortzubilden[43], nicht anerkennen wollte. dennoch werden wir uns nicht abschrecken lassen dürfen, was er gethan hat und was durch ihn gesichertes gemeingut der erziehungskunst und wissenschaft geworden ist, in einen tiefern philosophischen zusammenhang hineinzustellen und wissenschaftlich fortzubilden. der grundsatz der anschauung als des fundaments aller erkenntnis ist nichts anders als der grundsatz: die schule hat in allem unterricht zunächst analytisch an das einzelne der wahrnehmung anzuknüpfen. die forderung aber, dasz aller unterricht eine übung der geistigen kraft sein soll, verlangt, dasz wie überall auch hier das analytische verfahren propädeutisch dem synthetischen dienen soll. denn nur soweit gehen wir richtig von auszen nach innen (analytisch), bis wir einen kernpunct gefunden haben, von dem aus wir sicher den entgegengesetzten und wahrhaft naturgemäszen weg von innen nach auszen einschlagen können. in diesem verfahren liegt nicht blosz der adel der wissenschaft, sondern auch das ziel alles unterrichts, der doch nichts anderes will, als jeden zur bildung einer eignen, klaren und wohlbegründeten welt- und lebensanschauung anleiten, die ihn zum heilsamen und fruchtbaren gliedlichen eingreifen in das grosze gemeinsame werk der menschheit von seinem natürlichen standpuncte aus befähigt.

Es ist viel geschehen in unserm jahrhundert, um diese grund-

[43] Herbarts ABC der anschauung.

anschauung principiell festzustellen und mit klarheit ihre einzelnen folgerungen zu ziehen. Herbart vor allem hat treffliche winke in dieser beziehung gegeben, die nicht ohne frucht geblieben sind. aber noch bleibt viel zu thun, um diese wissenschaftliche arbeit zum abschlusz zu bringen; mehr, weit mehr, um ihren ertrag der praxis in weiteren kreisen zu sichern! möchte auch der heutige tag besonders für den letzteren zweck, im segen sein schärflein beitragen[44]!

[44] ich wünschte, der unvollständigkeit meiner darstellung nachhelfen zu dürfen, indem ich über die an dieselbe geknüpfte discussion bericht erstatten könnte. in der ersten versammlung der lehrer der höheren unterrichtsanstalten der provinz Hessen-Nassau und des fürstentums Waldeck, vor welcher der vortrag gehalten wurde, kam es indes zu einer solchen nicht, da andere gegenstände, besonders die feststellung der vereinssatzungen die zeit in anspruch nahmen. wenn ich nun in dieser beschränkung auf den historisch-kritischen teil meine arbeit den lesern d. bl. vorzulegen wage, so geschieht es in der hoffnung, wo nicht eine berufenere feder zuvorkommt, später einmal die fortsetzung auf dem praktischen gebiet nachliefern zu dürfen, zugleich aber auch in der überzeugung, dasz es nicht unfruchtbar sein möchte, zunächst einmal auf diese seite für sich die aufmerksamkeit zu lenken. es liegen auch hier der geschichtlichen, sprachlichen, logischen fragen und schwierigkeiten noch manche vor, welche ich mir nicht einbilde, in dieser kurzen übersicht gelöst zu haben; ich würde sehr zufrieden sein, wenn ich nur mittelbar zur lösung derselben beitragen dürfte, indem mein versuch zu ihrer erneuten gründlichen discussion anlasz gäbe.

Schlüchtern. Sander.

29.

1) Die deutsche rechtschreibung. Abhandlung, regeln und wörterverzeichnis mit etymologischen angaben. Für die oberen classen höherer lehranstalten und zur selbstbelehrung für gebildete. Von dr. Konrad Duden, gymnasialdirector in Schleiz. Leipzig, B. G. Teubner. 1872.
2) Anleitumg zur rechtschreibung. Regeln und wörterverzeichnis für volksschulen sowie für die unteren classen höherer lehranstalten. Von demselben.

Das erste dieser bücher, mit dem es diese besprechung hauptsächlich zu thun hat, erinnert in seiner ganzen einrichtung sehr an die 1870 bei Brockhaus erschienene brochure von Schröer 'die deutsche rechtschreibung in der schule usw.', die ich seiner zeit in dieser zeitschrift besprochen habe. die ganze einteilung ist dieselbe: Schröers buch enthält eine allgemeine einleitung ('vorwort', 'einleitung', 'aussprache, schreibung und unterricht') regeln zur orthographie ('die laute, ihre schreibung und aussprache') und ein 'wörterverzeichnis'. Ebenso Dudens arbeit, worin diese abschnitte heiszen: 'abhandlung zur orientirung über die orthographische frage',

'regeln' und 'wörterverzeichnis'. und die übereinstimmung beider bücher ist insofern eine nicht rein äuszerliche als auch die grundlage dieselbe ist: beide fuszen auf den ansichten Raumers. der unterschied zwischen beiden büchern liegt weniger in dem stoffe und der behandlung desselben als in der bestimmung, die ihnen ihr autor gibt. Schröer besprach das schwierige verhältnis der neueren orthographischen bestrebungen zur schule, Duden bestimmt sein buch geradezu 'für die oberen classen höherer lehranstalten und zur selbstbelehrung für gebildete'. hätte Schröer seinem buche diesen titel gegeben, so würde derselbe angemessener gewesen sein als der von ihm gewählte.

Eine principiell wichtige schrift ist also auch die Dudens nicht. überhaupt scheint die zeit der schriften principieller art über orthographie vorüber zu sein, denn schon jahre lang erscheint nach keiner richtung etwas neues. die neu auftauchenden schriften beschäftigen sich mit dem aufbau nach einer der beiden hauptrichtungen, und meistenteils geschieht dieser aufbau nach seite der von Raumer begründeten phonetischen orthographie. die historische orthographie, die zuerst so viele namhafte und mannhafte vertreter hatte und mit sturm das umfängliche castell der alten schreibung zu nehmen schien, ist, so scheint es, abgeschlagen, und, nach den neu erscheinenden schriften über Orthographie zu urteilen, ist sie sogar im abzuge begriffen. allein jedenfalls wäre dieser schlusz gewagt, da man ja eben so gut annehmen kann, die historische richtung glaube durch ihre bahnbrechenden schriften (besonders die von Weinhold) klar gelegt zu haben, was sie wolle, und lasse nun ihre darin niedergelegten ansichten erst im stillen wirken.

Trotz aller müdigkeit vom kampfe, die nachgerade auf beiden streitenden parteien eingetreten zu sein scheint, glaube ich indes, dasz das eigentlich erlösende d. h. von dem alp der orthographischen frage erlösende wort noch nicht gesprochen ist und versuche in dieser richtung auch ferner willkommen zu heiszen sind. wäre die sache mit einer befolgung eines der beiden hauptprincipe gethan, so würde ja das ganze sich jetzt nach fast 20 jahren mehr geklärt haben müssen als es factisch gethan hat. jetzt läszt sich nur sagen, dasz beide richtungen für die frage, um die es sich handelt, werthvolles geleistet haben.

Duden hat recht daran gethan einem buche, das er zur orientierung für herangereifte junge leute oder für gebildete überhaupt bestimmt hat, einen abschnitt über den stand der orthographischen frage voranzuschicken. derselbe ist klar und zwekmäszig geschrieben und enthält eine besprechung der aufgabe der schrift im allgemeinen, der hauptrichtungen der orthographie überhaupt, eine kurze geschichte der orthographischen bestrebungen in Deutschland und eine vertheidigung speciell der phonetischen richtung. (um misverständnissen vorzubeugen, musz ich daran erinnern, dasz Duden keineswegs in der weise phonetiker ist, dasz er unsere jetzige schreibweise gänzlich

nach phonetischem muster ändern will (etwa wie Klopstock). seine reformvorschläge treffen wie die Raumers nur die schwankenden fälle: diese sollen nach phonetischem principe geordnet werden). um die richtige stellung zur frage der orthographie überhaupt zu gewinnen, hält Duden für unerläszlich sich zunächst den zweck der schrift klar zu machen. dieser kann nach seiner ansicht 'nur darin bestehen, das gesprochene wort zu ersetzen'. es läszt sich natürlich vernünftiger weise nicht dagegen streiten, dasz dies der nächste zweck der schrift ist. bei der schöpfung der schrift fällt schreiben und rechtschreiben noch zusammen. in der verhältnismäszig frühen zeit, wo sich ein volk eine schrift schafft, ist der sinn für das lautliche gewand der sprache noch ein so lebendiger, die freude am reinsinnlichen klange der wörter noch eine so grosze und daher die aussprache eine so klare, dasz ein schwanken in der anwendung der frisch geschaffenen buchstaben zunächst nicht vorkommen kann. die regel ist also: 'schreibe, wie du sprichst'. das ist die erste orthographische regel jedes volkes in der geschichte seiner sprache. nun entwickelt sich aber die sprache weiter: die vollen formen werden verkürzt, unbequeme lautverbindungen durch angleichung oder ausstoszung beseitigt, ganze buchstabenreihen organisch verändert. hier pflegt nun die schrift nachzufolgen, wenn auch nur widerstrebend. es sind aber nicht nur veränderungen dieser art, die in das wesen des worts eingreifen und ihm ein gänzlich verändertes aussehen geben — organische veränderungen möchte ich sie nennen — neben ihnen hat die sprache mancherlei andere kleinere veränderungen erfahren — unorganische —, welche die wesentliche form des wortes unangetastet lassen und nur nebensächliches treffen. hier ist es nun regel, dasz die schrift nicht nachfolgt. nun kann es nicht mehr heiszen: 'schreibe wie du sprichst', denn die aussprache mancher wörter weicht jetzt von der geschriebenen form ab. von jetzt ab ist das princip der orthographie das etymologische und bleibt es für alle zeiten. die schrift ist nicht dazu da der laune der jedesmal lebenden zu dienen, sie hat ein stark conservatives moment in sich und soll die ursprünglichen formen erhalten und dadurch eine einsicht in das wesen der sprache erleichtern, ja überhaupt erst möglich machen. daran hat man natürlich beim schaffen der schrift nicht gedacht, wie denn überhaupt der naive naturmensch bei keiner der groszen schöpfungen religion, sprache usw. absichtlich verfährt, aber diese segensreiche aufgabe hat sich für die schrift auf ihrem lebenslaufe herausgestellt. auch die enragiertesten phonetiker werden nicht leugnen können, dasz sich die sache geschichtlich so macht: erst selbstverständlich rein phonetischer standpunct, dann immer gröszere neigung zur etymologischen schreibweise, d. h. neigung der schrift neben ihrer ursprünglichen rein receptiven stellung auch eine reproductive für die geschichte und grammatik der sprache selbst wichtige anzuweisen. die phonetiker haben oft über die gewaltsamkeit der änderungen

der historischen schule sich ereifert, ohne zu bedenken, dasz sie es eigentlich sind, die der sprache gewalt anthun, da sie die schriftliche darstellung derselben nach einem wege zurückdrängen wollen, den sie längst verlassen hat. man sollte sich doch billig nicht auf den doctrinären standpunct stellen, was die schrift ihrer ursprünglichen intention nach leisten sollte, sondern was sie in der geschichte der höher stehenden sprachen wirklich geleistet hat, und da wird jeder phonetiker zugeben, dasz die sprachen den verbotenen etymologischen weg gewandelt sind, und dasz, wo eine phonetische schreibung durchweg herscht, dieselbe nicht historisch geworden, sondern durch einen machtspruch eingeführt ist. für derlei machtsprüche im groszen auf so geistigen gebieten wie die sprachen begeistere sich aber, wer da mag!

Worauf sich aber die phonetische richtung noch besonders stützt, das ist 'die thatsache der herschaft des phonetischen princips' in der deutschen orthographie. Raumer, der begründer der phonetischen richtung, dessen orthographische schriften ganz auszerordentlich verdienstvoll sind, hat auch jene obige 'thatsache' zuerst constatiert. ob man indes, wo die ausnahmen so zahlreich sind, noch so ohne weiteres von 'thatsache' sprechen kann, ist doch mindestens zweifelhaft. es ist mir unmöglich hier ins genauere einzugehen, ich erinnere nur an die auch von Raumer und Duden anerkannten fälle, die beseitigung des mittelhochdeutschen auslautgesetzes und das beibehalten der stammconsonanten durch alle formen der flexion (nenne nennst nennt). das letztere läszt sich zu dem allgemeinen gesetze ausdehnen, dasz man im neuhochdeutschen bestrebt ist, sich die ableitung eines worts (also die etymologie) weder durch flexion noch durch ableitung noch durch zusammensetzung verdunkeln zu lassen. und da dies streben ein ganz durchgängiges ist, so nimmt es einen so groszen teil der wörter ein, dasz es kaum noch eine ausnahme genannt werden kann.

Kann ich somit Dudens standpunct nur soweit teilen als er dem herschenden gebrauche die gebührende rücksicht widerfahren läszt, so darf andererseits hervorgehoben werden, dasz die principielle polemik in dem buche nur einen geringen raum einnimmt und dem sehr instructiven charakter des bei weitem grösten teiles der schrift keinen eintrag thut. denn aus der polemik selbst sowol als aus dem sehr reichen wörterverzeichnisse läszt sich auch nach etymologischer seite ein sehr guter einblick in die sache thun.

Die eigentliche abhandlung, überschrieben 'zur orientirung über die orthographische frage' wird eingeleitet durch eine darstellung der verschiedenen arten von schrift, der begriffsschrift (bilderzeichen- und figurenschrift) und lautschrift (buchstabenschrift), denn (s. 3) 'den durchgreifenden unterschied, welcher zwischen begriffsschrift und lautschrift besteht, klar aufzufassen, ist für die aufstellung leitender grundsätze in der rechtschreibung von der allergrösten wichtigkeit; ja man kann geradezu behaupten, dasz der

mangel an klarer einsicht in die aufgabe der buchstabenschrift die schuld trägt, dasz derselben mancherlei aufgebürdet wird, was sie ihrer natur nach zu leisten gar nicht berufen ist und höchstens etwa nebenher noch, wenn sie ihre eigentliche schuldigkeit gethan hat, gleichsam aus gefälligkeit übernehmen könnte'. ich musz gestehen, dasz ich nicht weisz, was die erkenntnis des unterschieds zwischen begriffsschrift und lautschrift beitragen soll zur lösung der orthographischen frage. die betrachtung der lautschrift in ihrer entstehung und entwicklung — ja, das ist etwas anderes; aber Duden kann doch nicht behaupten, dasz irgend einer unserer neueren orthographieformer die schreibung zur begriffsschrift habe zurückdrängen wollen. (und etymologische schreibung und begriffsschrift ist denn doch nicht etwa identisch.) doch man höre selbst, was Duden unter spuren von begriffsschrift in unserer sprache versteht. er sagt s. 20: 'wir sahen, wenn die (ägyptische) sprache nur ein wort für verschiedene begriffe hatte, so fügte die schrift dem nach der lautschrift dargestellten worte noch ein zeichen hinzu, welches andeutete, welcher jener begriffe gemeint sei. dasselbe thut in nicht wenigen fällen unsre hergebrachte orthographie. sie begnügt sich nicht, das lautende wort so treu wie möglich in der schrift wiederzugeben, sondern sie will deutlicher sein als die gesprochene sprache. im munde des redenden, oder besser für das ohr des hörenden lauten z. b. vollständig gleich die wörter waren, waaren und wahren. wenn nun die schrift der einfachen lautlichen darstellung dieses wortes — für die gesprochene sprache ist es thatsächlich nur ein Wort — das eine mal nichts, das zweite mal ein a, das dritte mal ein h hinzufügt, um dem leser das verständnis zu erleichtern, so ist das so gut begriffsschrift, wie wenn in dem oben angeführten beispiel der hieroglyphischen schrift dem wort aux, wenn es eine ziege bedeuten soll, das bild eines vierfüszlers, wenn es spiegel bedeuten soll, das bild eines spiegels hinzugefügt wird'. ich glaube doch, hier sind zwei verschiedene dinge durch einander gemengt. wollte man Duden hier folgen, so würde auch jede etymologische schreibung unter den begriff der begriffsschrift fallen, sobald die einzelnen geschriebenen laute nicht mehr gehört werden. denn auch hier dient die verschiedene schreibung gleich lautender wörter dazu, darauf aufmerksam zu machen, zu welcher wortverwandtschaft man das vorliegende wort zu ziehen habe. der unterschied zwischen begriffsschrift und lautschrift kann doch nur der sein, dasz die erste ganze begriffe ganz unabhängig von ihrem klange, die letztere dagegen die wörter nach ihrem klange in einzelne laute zerlegt darstellt. Duden sagt selbst s. 2: 'die begriffsschrift stellt begriffe, die lautschrift stellt laute dar' und s. 3: 'die bilderschrift (was hier begriffsschrift) ist zwar in einer bestimmten sprache gedacht und geschrieben, und die angehörigen desselben volkes werden sie in derselben sprache lesen, aber sie kann in allen sprachen der welt gelesen werden, wofern nur die bilder unzweideutig sind und der

lesende die bedeutung der conventionellen zeichen und figuren gelernt hat'. wie passt das nun zu dem angeführten beispiele von waren waaren und wahren? bleibt dies darum nicht lautschrift, weil man überflüssige laute, nur um die begriffe zu scheiden, zugesetzt hat? es ist wahr, man könnte diese scheidung gleichlautender wörter in der schrift ohne alle etymologischen gründe passend eine begriffsschrift innerhalb der lautschrift nennen, aber was hier von Duden begriffsschrift genannt wurde, ist ganz etwas anderes.

Noch eine bemerkung ist es, die sich mir beim durchlesen dieser so wie der meisten anderen orthographischen abhandlungen aufdrängte, nämlich die, dasz man in der regel das historische und das etymologische princip in der orthographie als völlig dasselbe behandelt. es ist wahr, im anfange ist beides dasselbe. in dem augenblicke, wo man anfängt die phonetische schreibung in ihrer reinheit zu verlassen und manches in der schrift festzuhalten, was in der aussprache nicht mehr da ist, musz die etymologische rücksicht eben rein die historische sein. wenn aber eine verhältnismäszig lange zeit vergangen ist und sich neue sprachliche gesetze geltend gemacht haben, die in der schreibung ihr abbild finden, fängt die historische rücksicht an sich von der etymologischen zu trennen. als beispiel diene die schreibung der s-laute in gewissen fällen. bei Schleicher 'die deutsche sprache' s. 199 heiszt es: 'alle dentale mit folgenden dentalen werden zu st. so erklärt sich z. b. — — — last neben laden; ich weiz, gotisch vait, aber du weist, gotisch vaist, präter. wiste oder weste (unser wuste; . . . .) wurzel wiz; ich muoz (musz), aber präter. muoste (muste), wurzel maz u. a. in diesen fällen ist also die jetzt beliebte schreibung 'weiszt, wuszte, muszte' völlig falsch und sprachwidrig; diese unformen . . . . . . verstoszen gegen die regel unserer muttersprache'. wenn hier also das neuhochdeutsche ein sz behält, so ist das aus etymologischen gründen, um die zusammengehörigkeit aller dieser formen festzuhalten, und das historische und etymologische interesse stehen sich hier geradezu feindlich gegenüber und schlieszen sich aus. mehr fälle noch lieszen sich anführen, aber dieser eine genügt, um meine behauptung zu beweisen. nun ist nicht zu leugnen, dasz Duden den sachverhalt erkennt, denn er sagt z. b. s. 19: 'dasz diese art der berücksichtigung des etymologischen zusammenhangs der wörter etwas ganz andres ist als diejenige des historischen princips, wie es z. b. die englische schrift beherrscht, leuchtet ein'. es ist auch anzuerkennen, dasz in Dudens schrift diese beobachtung zuerst klarer hervortritt, indes spricht er doch auch wieder an anderer stelle vom etymologischen principe, ohne dasz man es vom historischen unterscheiden kann, und ich meine eben, dasz man ganz klar und scharf das etymologische princip als ein princip neben dem historischen aufstellen musz. gerade das zusammenwirken so verschiedener factoren in unserer orthographie macht ja die entscheidung so schwierig.

Nachdem kurz die theorie aus einander gesetzt ist, werden als belege derselben einerseits das italienische und spanische für das phonetische von Duden als 'demokratisch' charakterisierte, andererseits das englische und französische für das historische (= 'aristokratische') princip angeführt und das italienische und englische als die besten repräsentanten der beiden haupttypen etwas ausführlicher besprochen. wenn als ein wichtiger beleg, dasz man auch in England die mängel der englischen schreibung fühle, das urteil des bekannten linguisten Jones angeführt wird (das früher auch schon von Raumer reproduciert war), so könnten die anhänger des historischen princips mit demselben rechte für sich Jacob Grimm anführen.

Sodann wendet sich die schrift zur darlegung der geschichtlichen entstehung unserer deutschen orthographie, wesentlich an der hand Raumers, dessen schriften dieser principielle teil der Dudenschen schrift sich überhaupt aufs engste anschlieszt. s. 15 sagt Duden zur unterstützung seines standpunctes, 'dasz in der ersten lebensperiode der neuhochdeutschen sprache auch nicht die leiseste neigung zur anwendung des historischen princips vorhanden war', und die sache selbst ist ja auch gar nicht anzufechten, man könnte aber hinzusetzen, 'aber auch nicht sein konnte'. denn, wie Duden selbst sagt, ist die neuhochdeutsche sprache damals in ihrer entstehung, und da pflegt man nur an fixierung der formen zu denken, nicht an etymologische betrachtungen.

Nachdem die älteren orthographen Fabian Frangk und Schottelius erwähnt, sowie Klopstocks bestrebungen an einem beispiele seiner neuen rein phonetischen schreibweise erläutert sind, kommt Duden auf eine 'betrachtung der gegenwärtig noch üblichen rechtschreibung, wie sie im wesentlichen durch Adelung festgestellt ist', deren resultat er s. 20 folgendermaszen zusammenfaszt: 'thatsache ist die herschaft des phonetischen princips, die unvollkommenheit unsres alphabets, welche die vollständig genaue darstellung der gehörten laute teils erschwert, teils unmöglich macht, das hereinspielen der begriffsschrift und endlich die rücksicht auf den etymologischen zusammenhang der wörter'. als mängel werden beklagt: 'das völlig willkürliche verfahren in der bezeichnung und nichtbezeichnung der langen vocale' (die worte 'und nichtbezeichnung' hätten hier fehlen sollen). bald geschieht die längenbezeichnung gar nicht, bald durch vocalverdoppelung, bald durch zusatz von h oder von e (nach i). (wenn Duden in einer anmerkung sagt, dasz h früher auch in verbindung mit andern consonannten als t vorgekommen sei, und dazu als beispiel 'Rhein' anführt, so scheint mir letztere schreibart ihren grund doch im lateinischen Rhenus zu haben.) ein anderer mangel sind die fälle, wo 'zur bezeichnung eines lautes verschiedene zeichen zur wahl freistehn'.

Was Duden dann 'anwendung der begriffsschrift' in unserer orthographie nennt, darüber habe ich mich bereits ausgesprochen. es sind die fälle, in denen man ganz gleichlautende, aber begrifflich

geschiedene wörter in der schrift verschieden darstellt. Duden will zwar principiell davon nichts wissen, vertheidigt aber die sache 'als eine art gefälligkeitsdienst der schrift'. er will aber solche fälle nicht zulassen, die niemals einer verwechslung unterliegen, wie tau und thau. doch fragt man hier unwillkürlich, wessen verständnis da das maszgebende sein soll: ein minder leicht fassender kopf verwechselt vielleicht, was ein fähiger nie verwechselt. und schlieszlich kann doch alles ohne ausnahme einmal in einen solchen zusammenhang gebracht werden, dasz es von einer groszen menge leute verwechselt werden kann. wo wäre also die grenze? man darf hier durchaus nicht connivieren, gerade diese unterscheidungssucht ist mit ein wichtiger factor in der verschlechterung unserer orthographie. in drastischer weise fertigt diese ganze sucht ab Bacmeister in der kleinen abhandlung 'deutsche schlecht- und rechtschreibung' (in 'germanistische kleinigkeiten' Stuttgart 1870, s. 83), wo man das selbst nachlesen möge. auch über die etymologischen neigungen in unserer schrift, das bild des wortes durch alle veränderungen (flexion, ableitung, zusammensetzung) festzuhalten, habe ich schon gesprochen. für den phonetischen standpunct Dudens ist diese erscheinung unbequem, und doch kann er sich nicht zum negieren derselben entschlieszen und sucht sie zu vertheidigen. er sagt: 'kann einmal der lautcomplex, den ein wort bietet, in verschiedener weise durch die schrift dargestellt werden, so ist der letzteren unmöglich ein vorwurf daraus zu machen, wenn sie diejenige darstellungsweise wählt, die auszer dem lautlich genauen abbild des gesprochenen wortes auch noch eine andeutung über die abstammung enthält'. wäre es so, richtig; aber die sache liegt doch anders. durch jenes etymologische streben entstehen lautcomplexe, die den sonstigen gesetzen der hergebrachten orthographie entgegenstehen. es gilt z. b. als regel, dasz die kürze des vocals, wenn zwei verschiedene consonanten folgen, nicht durch verdoppelung des ersten consonanten bezeichnet wird z. b. hart, rind, hemd. jenes etymologische streben dagegen bringt doch solche verdoppelungen z. b. harrt, rinnt, hemmt. man kann doch also nicht sagen, dasz die schreibung hier aus ihren eigenen mitteln die etymologie andeutet, sondern sie durchbricht, nur um die etymologie anzudeuten, ihr eigenes gesetz.

Es folgt der übergang zu den neueren orthographischen bestrebungen und die polemik gegen das historische princip und seine vertreter. dieselbe ist geschickt und wirkungsvoll gemacht, wie auch der zugeben musz, der den principiellen standpunct des verfassers nicht teilt. wenn übrigens Duden meint, dasz die historische schule 'keine aussicht auf erfolg hat', so scheint mir dies doch von seinem phonetischen standpuncte aus etwas optimistisch zu sein. ich denke vielmehr, die letzte zeit hat zur genüge gezeigt, dasz es möglich ist orthographische neuerungen durchzusetzen, ohne dasz die mehrzahl der schreibenden ein bewustsein von den gründen derselben hat. man kann gar nicht leugnen, dasz bei der gährung in

unseren orthographischen bestrebungen sich manche änderungen bereits eingebürgert haben, die ihr dasein der historischen schule verdanken. ich erinnere nur an das ie in gieng, fieng, hieng und den verbis auf -ieren. hier schreibt zwar jetzt nicht jedermann ie, aber mindestens eine minorität, die nahe daran ist sich zur majorität herauszubilden. also durchzusetzen ist eine neuerung auch ohne bewustsein von ihren gründen. ob freilich solche neuerungen heilsam, ist eine andere frage.

Auch die weitere ausführung Dudens 'woher sollen die lehrer kommen, welche diese orthographie mit bewustsein von den gründen zu handhaben und zu lehren wüsten', scheint mir nicht stichhaltig. ich glaube nicht, dasz es, selbst bei einführung der historischen orthographie, für den lehrer der orthographie nötig sein würde 'die deutsche sprache wissenschaftlich betrieben zu haben', es würde gewis genügen, wenn für den lehrer eine kurz gefaszte anleitung über die sprachlichen fragen, die hierbei vorkommen, sowie ein ausreichendes wörterverzeichnis zusammengestellt würden. ohne eine anleitung geht es ja auch bei phonetischen neuerungen nicht, da auch diese sich ja nicht ganz von der geschichte der sprache lossagen können. ich glaube also nicht, dasz diese argumente gerade einen anhänger der historischen schule schlagen werden. mit andern, die Duden herbei bringt, wird ein solcher eher zu thun haben.

Duden spricht s. 33 vom 'erobern desjenigen bodens, den besitzen musz, wer für die zukunft wirken will, der schule'. die möglichkeit des eroberns möchte ich denn doch aber stark bezweifeln. eine nach bestimmtem principe erfolgte änderung der orthographie kann vermöge der ihr innewohnenden überzeugungskraft sich sehr wohl ein reich erobern, aber nur ein reich unter den mit bewustsein schreibenden und ihren anhängseln. die schule ist aber nicht ein anhängsel einzelner, sondern ein institut aller und für alle mit bestimmter organisation, das nur durch alle d. h. durch die repräsentation aller, den staat, eine änderung an sich vornehmen lassen kann. die sache kann nur so sein, dasz die eine orthographie sich vermöge ihrer güte bei der mehrzahl der mit bewustsein schreibenden bahn bricht, so dasz der staat ihr nicht länger widerstehen kann und sie nun auch in die schulen einführen musz.

Uebergehend zu der darstellung des phonetischen princips und seiner consequenzen bejaht D. zunächst jene fundamentalfrage für die umgestaltung unserer orthographie, ob es eine allgemein gültige aussprache gäbe, und allerdings ist jener von der historischen schule (Weinhold u. a.) erhobene zweifel seit Raumers lichtvoller darstellung als beseitigt anzusehen.

Die consequenzen des phonetischen princips werden dann klar und scharf zusammengestellt, zugleich aber hervorgehoben, dasz diese äuszersten consequenzen nicht das zu erstrebende ziel sind, sondern dasz zugleich der herschende gebrauch zu berücksichtigen ist. als sein ziel stellt Duden demgemäsz hin, 'die überflüssigen

buchstaben bez. buchstabenverbindungen zu beseitigen und eine regelmäszige bezeichnung nur der kurzen betonten vocale durchzuführen'.

Die folgenden regeln sollen dann das ziel zu diesem wege angeben, und ehe D. zu diesen im 2n teile des buches enthaltenen 'regeln zur deutschen rechtschreibung' übergeht, legt er noch die grundsätze, die ihn bei aufstellung derselben geleitet haben, dar.

Einen widerspruch übrigens findet man zwischen s. 37: 'die begriffsschrift, welche ohne allen ersichtlichen grund bald angewendet ist, bald nicht, hat den charakter der willkür, und würde, obwol sie hie und da dem zwecke der deutlichkeit dient, vollständig zu beseitigen sein', und s. 22: 'so lange die schrift nicht zu der einfachheit gelangt ist, dasz sie für jeden laut nur eine bezeichnung hat (zu welcher einfachheit aber die schrift nach Dudens und der Raumerschen schule absicht nicht, wenigstens zunächst nicht gelangen soll), sind derartige anwendungen der begriffsschrift, insofern sie dem obersten zweck aller schriftlichen darstellung, der unzweideutigen wiedergabe des gedankens, dienen, nicht als ein mangel zu bezeichnen, gegen den sich die verbesserungsversuche zunächst zu wenden hätten'.

Duden will sich nur zum interpreten der von der schreibenden welt beliebten besserungen machen und begnügt sich sonst damit, das zu erstrebende ziel anzugeben. dies bringt doch aber die sache nicht vorwärts, irgend jemand musz doch den anfang mit einer neuen schreibweise machen, und von wem sollte man eine solche eher erwarten als von dem verfasser einer schrift über unsere orthographie? überhaupt weist ein autor durch solche tendenzen seiner schrift ein ephemeres dasein an, denn da er doch selbst eine reinigung der schreibweise wünscht und selbst das ziel einer solchen angibt, so müste es ihm doch am liebsten sein, wenn die schreibende welt den weg nach diesem ziele sehr bald beträte. dann würden aber auch sehr bald wieder neue schwankungen da sein, und der autor müste mit einem neuen schriftchen hervortreten. nein, nur ruhig zugegriffen und dem als solchem erkannten schlendrian mutig ein ende gemacht. einmal musz ja doch ein machtspruch kommen, der die einzelnheiten festsetzt, wenn erst der kampf der principien beendet ist. allerdings, hätte von vornherein eine schulbehörde für ein bestimmtes princip durch machtspruch partei genommen und dies eingeführt, so wäre das nicht zu rechtfertigen gewesen.

Indes, ich sehe, Duden scheint sich darauf zu beschränken, sein buch als 'praktische vorschläge' aufzufassen, und dann läszt sich nichts weiter gegen sein verfahren sagen.

Zum schlusse dieses principiellen abschnitts kommt noch eine besprechung, wie es mit der schreibung der fremdwörter zu halten ist. hierin stellt sich D. 'fast in allen puncten' auf Andresens standpunct, den der assimilierung der fremdwörter. ich musz gestehen, dasz diese assimilierung mir schon darum nicht wünschenswerth er-

scheint, weil sie in einer groszen anzahl fälle gar nicht durchzuführen ist, hauptsächlich aber weil sie allen etymologischen rücksichten ins gesicht schlägt. es wäre besser und consequenter gewesen, wenn D. seine für deutsche wörter beliebte verfahrungsweise (s. 37) 'allgemeinen gebrauch lassen wir gelten, selbst wenn er von allen gesichtspuncten aus als völlig sinnlos verurteilt werden musz' auch auf die fremdwörter ausgedehnt hätte.

Der 2e abschnitt heiszt 'regeln zur deutschen rechtschreibung' und enthält eine zergliederung der schreibung mit vorsichtigen andeutungen für etwaige besserungen. die darstellung ist auch hier, was bei einem für schulen bestimmten buche ein nicht genug zu schätzender factor ist, klar. einzelnheiten, die zu bemerken sind, mögen jetzt folgen.

Dasz s. 43 wörter wie glas, hof, grob nicht mit doppelconsonanz geschrieben werden, wie es die herschende regel verlangte, sucht D. zu erklären durch die norddeutsche aussprache des nominativs mit kurzem vocale. es ist immerhin ein erklärungsversuch, vielleicht aber doch nur ein beweis, dasz jene verdoppelungsregel nicht consequent durchgeführt ist. jedenfalls aber hätten dabei beispiele wie tag mag und selbst lob nicht fehlen dürfen, von denen erstere entschieden von der mehrzahl mit kurzem vocale gesprochen werden.

Wenn s. 43 schreibungen wie roheit schiffahrt vorgezogen werden vor rohheit schifffahrt, so widerspricht das dem an verschiedenen stellen geäuszerten über die berechtigung des etymologischen strebens in unserer orthographie. so heiszt es s. 38: 'von zwei oder mehrern denselben laut bezeichnenden schreibungen ist immer eine als die einfachere, normale zu bezeichnen und darum vorzuziehn, wenn keine anderen gründe ins spiel kommen'. unter diesen 'anderen gründen' wird gleich das etymologische interesse genannt. auszerdem entsteht eine neue unzuträglichkeit bei der silbentrennung, von der s. 67 gesagt wird: 'ist bei zusammensetzungen von 3 consonanten einer ausgefallen, so tritt derselbe bei der silbentrennung wieder ein; z. b. schifffahrt'.

Bei der vocalverdoppelung zur bezeichnung der länge s. 45 durfte nicht vergessen werden zu bemerken, dasz diese verdoppelung bei umlaut wegfällt. in einer anmerkung auf s. 48 werden mit recht die volksetymologien in schutz genommen, ein punct, auf den die orthographischen schriften bisher nicht genug, oder, wo es geschah, mit radicaler vertilgungslust rücksicht genommen haben. der punct erheischt eine ausführlichere besprechung als in einer anmerkung. warum übrigens gebraucht Duden nicht den, wie ich denke, nachgerade recipierten ausdruck volksetymologie, der ihm doch unmöglich unbekannt sein kann?

S. 50 wird die schreibung mit e als die gewöhnliche bezeichnet in eltern ermel seckel, während doch entschieden die mit ä überwiegt.

Die schreibungen teuschen und bleuen für täuschen und bläuen, welche D. empfiehlt, da sie schon daneben bestehen, begegnen doch wol kaum. täuschen und bläuen sind durchaus herschend.

Was s. 54 über th gesagt wird, entspricht dem zwecke dieser regeln, die den gebrauch zergliedern, nicht; denn alle die wörter, in denen D. ein t vorschreibt, haben noch bei weitem überwiegend th. und andererseits passen die worte 'in den dem griechischen entlehnten wörtern ist th beizubehalten' nicht zu dem s. 38 gesagten: 'wir beklagen es, dasz die neuhochdeutsche schriftsprache so zaghaft ist in der assimilirung der fremdwörter und an der schreibung noch festhält, wo die fremde aussprache längst der deutschen hat weichen müssen'. diese assimilierung müste doch natürlich auch von buchstabenverbindungen gelten, denen keine besondere aussprache zu grunde liegt, und das ist doch bei dem th für griechisch θ der fall, das gerade so gesprochen wird wie jedes andere t.

Ebenso stimmt es nicht zu der früher erwähnten verwendung für beibehaltung der volksetymologieen, wenn das h in abentheuer und karthause beseitigt und bücking für bückling im verzeichnisse empfohlen wird.

S. 57: 'die deutsche sprache hat zwei s-laute, einen weichen und einen harten; jener wird durch ſ (s), dieser durch ſz bezeichnet'. es ist immerhin eigentümlich s eine bezeichnung des weichen s-lautes zu nennen, wenn es stets hart gesprochen wird — mag es nun auch sprachgeschichtlich einen weichen s-laut vertreten. zumal hier, wo es sich nur um ein ineinklangbringen der aussprache und schrift handeln soll.

S. 59 werden mischst heizst sitzst zurückgewiesen, was wieder der früheren befürwortung des etymologischen strebens in der nhd. orthographie widerspricht. weissagung wird s. 60 in gewohnter weise als zusammensetzung weis-sagen gefaszt, während doch Andresen 'über deutsche orthographie' s. 119 darauf hingewiesen hat, dasz hier das ahd. wîzagôn, eine ableitung von dem adjectivum wizac (= sapiens) vorliegt. Duden cf. wörterverzeichnis schlieszt sich hier an das mhd. an, wo auch die umdeutung wîs-sagen schon vorliegt. man kann für die schreibung an weissagen festhalten, musz aber wenigstens darauf hinweisen, dasz es eine volksetymologie ist.

Der 2e abschnitt der regeln ist überschrieben: 'von den fällen, wo verschiedene buchstaben zur bezeichnung desselben lautes zu gebote stehen. unter demselben hätte doch auch das verhältnis von c und k, y und ü eine wenigstens allgemeine besprechung finden müssen. beide kommen später unter dem abschnitte 'fremdwörter' allerdings zur sprache, aber eben nur gelegentlich. s. 63 sind in 'ich habe recht' und 'ich habe unrecht', recht und unrecht als substantiva gefaszt, wie das gewöhnlich geschieht. es wäre aber wol an der zeit zu constatieren, dasz hier die adjectiva vorliegen, wie durch die ahd. ausdrucksweise er hât wâr erwiesen wird.

Sehr erfreulich ist s. 68 die beschränkung des apostrophs auf die fälle, wo wirklich ein notwendiger buchstabe ausgefallen ist. unter den vielen fällen, wo jetzt misbräuchlicher weise der apostroph gesetzt wird, hätte D. nicht vergessen sollen auch den im genetiv sing. der starken declination, besonders bei eigennamen anzuführen: des onkel's, Cäsar's.

Der letzte und ausgedehnteste teil (p. 69—163) der schrift ist das 'wörterverzeichnis', ganz so angelegt wie das bei Schröer, und nicht überflüssig neben jenem, teils neue wörter hinzufügend, teils neue beleuchtungen derselben wörter bringend, freilich auch manches dort besprochene auslassend. im einzelnen ist zu bemerken: zu Adelbert Albert Albrecht durfte ahd. adalpëraht nicht fehlen, aus dem erst Albrecht sich leicht erklärt. und unter den umgestaltungen von frz. adieu muste ade an erster stelle erwähnt werden.

Die erklärung zu apostroph gr. ἡ ἀπόστροφος, eigentlich 'abgewendet' genügt nicht, wird wenigstens den weiten kreisen, für die D. sein buch bestimmt, nicht genügen.

Auszen findet sich im verzeichnis, aber aus (nur bei auszen nebenbei) und auszer nicht.

Zu ausmerzen heiszt es, 'ableitung dunkel'. gleichwol hat Schröers deutung 'ursprünglich im merz die untauglichen aus der schafherde ausscheiden' eigentlich nichts gegen sich.

Das adjectiv bar und bar in zusammensetzungen sind getrennt behandelt. warum?

Das unschöne wort bedeutenheit, das zum glücke auch ziemlich selten ist, und wegen 'bedeutung' recht gut fehlen kann, sollte auch aus diesem verzeichnisse ausgemerzt werden.

Balbier so gut wie bendel sind doch wol nur dialektisch.

Bettuch wird bevorzugt vor betttuch 'wegen des stammes bet neben bett'. bett und beet werden aber nun einmal jetzt nicht mehr als dasselbe wort empfunden, und da das etymologische streben, das D. anerkennt, die 3 t verlangt, so durfte er sie nicht perhorrescieren.

Die form biwak neben bivouac ist doch entschieden nicht gebräuchlich so wenig wie butik neben boutique und cäment neben cement.

Plural bögen wird zurückgewiesen gegen bogen, ist aber sicher üblicher.

Zu bosseln = kegeln konnte das dialekt. bozelkugel angeführt werden.

Britannien mit einem t ist neben Britte empfohlen, doch sicher aus historischen rücksichten, während das nhd. etymolog. streben wegen Britte ein tt verlangt.

Bei Caroline wird einfach auf Carl verwiesen, dann müste aber bei Carl die latinisierte form Carolus stehen.

Für coaks oder koaks hätte D. seinem für fremdwörter an-

genommenen principe gemäsz koks schreiben müssen, um so mehr da sich, wie er ja auch selbst sagt, auch engl. die form cokes findet.

Die aussprache contor von comptoir, die als die übliche angegeben wird, ist, so viel ich weisz, durchaus zurückstehend gegen Comtor.

'Dambrett, üblicher als damenbr.' musz ich auch noch bezweifeln.

Die bestimmung 'Egypten und Aegypten, ersteres in der neuen, letzteres in der alten geographie' klingt sonderbar genug, und es ist doch bekannt, dasz auch das moderne Aegypten von einer groszen anzahl leute mit ä geschrieben wird.

'Ehrn, vor namen von geistlichen = herr, woraus es entstanden'. auch diese erklärung, an und für sich interessant, ist mir wegen hochehrwürden und besonders engl. your honor noch zweifelhaft.

Zu energie heiszt es: 'man vermeide die fr. aussprache des wortes'. statt aussprache hätte wol deutlicher 'betonung' stehen müssen, denn ein französ. g spricht darin niemand. ich kenne aber gar keine andere betonung als die auf der letzten sylbe; wie soll man die also meiden, wenn man D.s grundsatz annimmt, dasz, was allgemein im gebrauche ist, für unantastbar gilt?

'exc —, für alle so anfangenden fremdwörter ist auch die schreibung mit exz — zulässig'. aber excommunicieren?

Von flies = schaffell wird als genitiv flieses genannt, während doch 'ritter des goldenen flieszes' u. a. ganz gewöhnlich ist.

Wenn D. die mundartlichen ausdrücke 'sich hinfletzen' und 'fletzig' schreibt, so widerspricht das ganz der mir bekannten aussprache mit langem ä.

Die formen frägst frägt und frug verdammt D. und wünscht sie zu beseitigen, wiewol er anerkennt, wie schwer das sein wird. gegen frug mag das berechtigt sein (obgleich auch da, indem es doch immer ein lebenszeichen des productiven sprachbewustseins ist, unnütz), aber mit frägst und frägt steht es doch anders. das neuhochdeutsche hat, mag es nun mit recht oder mit unrecht sein, in betreff des umlauts noch eine besondere lebenskraft gezeigt, deren resultate abzustreiten zu nichts führt. eine belehrung dagegen, das dies alles erst ziemlich neue formen, ist ganz dankenswerth und am platze.

Geländer muste D. nach seiner regel s. 49: 'der umlaut von kurz a und lang a wird ä geschrieben, wo der stamm mit a noch in der sprache lebt, der darzustellende laut also leicht als umlaut von a erkannt wird; in allen andern fällen steht e' mit e schreiben.

Die bemerkung bei geisel und ger, dasz beide gleichen ursprungs, kann in dieser form gar nichts nützen, wenn nicht das wie der verwandtschaft erörtert wird.

Um 'gerben von gar' klar zu machen, hätten die flectierten mhd. formen von gar garewer garwer nicht fehlen dürfen.

Was sollen gleichschenkelig und glückselig in dem verzeichnis?

dann müsten alle anderen zusammensetzungen mit -schenkelig und -selig auch darin stehen.

Hantieren leitet D. von frz. hanter, was Schröer gerade zurückweist; letzterer wol mit recht, man denke nur an hausieren grundieren; wenigstens läszt sich über die sache noch sehr streiten.

Wenn neben hyacinthe die schreibung hiazinte angegeben wird, so muste auch neben dem folgenden hyäne hiäne stehen. ich glaube indes, in beiden fällen bestrebt sich der gebildete ein ü zu sprechen.

Iltisz neben iltis ist mir ganz unbekannt und sollte hier um so eher fehlen als die abstammung kein sz duldet.

Der dativ 'jemandem' wird als minder gut bezeichnet statt jemand oder jemanden. letzteres als dativ dürfte doch aber wol jetzt recht selten sein, überhaupt kaum begegnen.

Zu köter hätte die übertragene benennung von hunden erwähnt werden können.

Zu krimpen wird die bedeutung 'abnehmen' angeführt; dazu konnte erwähnt werden das provincielle 'in die krümpe gehen'.

Gegen eine verlängerung der i in kritik und kritisch in der aussprache zu sprechen hat keinen zweck. übrigens ist diese aussprache nicht 'vielfach beliebt', sondern die allgemeinere. wollte man hier zu modeln anfangen, so hätte man noch viele wörter anders auszusprechen. man denke nur an monăt, musĭk, naīv, kryptē, polēmik, politīk, mathematīk.

Lebkuchen hätte nicht ausgelassen sein sollen. der 1e teil des worts ist schwerlich leben, ich denke vielmehr, worauf auch Schröer in seinem wörterverz. hinzudeuten scheint, dasz dies leb aus lat. lībum entstanden, dasz also hier eine tautologie vorliegt, wie das öfter vorkommt, wenn der erste teil eines wortes nicht mehr verstanden wird. cf. lindwurm, mahlzeit, grenzmarke.

Duden verlangt lote für lode (schöszling). ist das aber wol irgendwo üblich? ebenso luppe statt lupe fr. loupe. ist die aussprache mit kurzem u wol als herschende hinzustellen?

Märterer wird 'weniger üblich' als märtyrer genannt. von 'üblich' indes kann, denke ich, bei der ersteren schreibart nicht die rede sein.

Neglige schreibt Duden. da aber sonst sein princip ist, wenn ein fremdwort noch die fremde aussprache hat, dasselbe auch fremd zu schreiben, so lassen sich hier die beiden é (mit accent) nicht vermeiden.

Bei pausback hätte 'sich aufbauschen' mit erwähnt werden können.

Die aussprache prücke für perrücke, die als die gewöhnlichere bezeichnet wird, ist mir unbekannt, wenigstens bei gebildeten.

Die schreibung polisse, die D. empfiehlt, setzt eine kurze aussprache des i voraus, die mir aber gänzlich unbekannt ist.

Bei papst wird von D. pabst zurückgewiesen, bei propst da-

gegen probst geduldet, und doch stehen beide völlig gleich: mhd. bâbest und brôbest.

Bei 'räuspern, mhd. dafür riustern' konnte bemerkt werden: dialektisch noch 'räustern'.

Dudens 'repressallien', mag es auch der ableitung nach richtig sein, widerspricht der aussprache, läszt sich also mit seinen principien nicht vereinigen.

D. statuiert 'revenue, besser als revenü, aber plur. revenüen'. dann musz man auch den singular germanisieren und revenü schreiben. D. ist doch auch sonst für assimilierung der fremdwörter. dasselbe gilt von revue, wo er den plural gar nicht erwähnt.

Zu sarg steht: 'aus mlat. sarcus, von sarcophagus'. dies 'von sarcophagus' ist mir durchaus unverständlich.

In schlosse wird die aussprache mit langen o nur als in Süddeutschland überwiegend angeführt; mir ist es aber auch in Norddeutschland nicht anders bekannt.

In spasz und spaszen will D. die verlängerung des a als etymolog. falsch nicht, während er doch sonst allgemeiner aussprache sich principiell beugt. und das die majorität der sprechenden spâsz spricht, scheint mir unanfechtbar.

Tourist muste D. bei seinem principe über schreibung der fremdwörter turist schreiben.

Volontär durfte D. nach seinem principe nicht schreiben, da die 2e sylbe noch immer mit französ. nasalton gesprochen wird, sondern volontair. genau so war es bei quarantäne, das quarantaine zu schreiben. anders steht es bei vulgär.

Whist ist jetzt allerdings = st! still!, aber, wie ich einmal irgend wo las, soll das wort eine volksetymologie für das ursprüngliche whisk oder wisk sein.

Soviel über das einzelne. im allgemeinen ist noch über das verzeichnis zu bemerken: es wird schwer zu erkennen, nach welchem principe die auswahl der wörter erfolgt ist. D. sagt darüber vorwort s. IV unten: 'es gibt nicht nur über die schreibung solcher wörter, welche erfahrungsmäszig oft falsch geschrieben werden, auskunft, sondern es soll zugleich, so weit es der durch den hauptzweck des buches vorgeschriebene beschränkte raum gestattete, die wichtigsten ergebnisse der wortforschung .... weitern kreisen zugänglich machen, in denselben die teilnahme für die geschichtliche sprachforschung wecken und zu eignen beobachtungen und studien anreizen. es sind daher auch solche wörter aufgenommen, welche, ohne orthographische schwierigkeiten zu bieten, in etymologischer beziehung oder wegen ihrer begriffsentwicklung besondres interesse gewähren'. diesem programme wird gewis niemand seine zustimmung versagen. indes ist es keineswegs genau innegehalten, sondern man findet teils eine menge wörter, die weder in schreibung noch abstammung schwieriges bieten, teils sind andere aufgenommen, die denn doch gar zu ungewöhnlich sind; oder manche wichtige be-

sonders deutsche wörter vermiszt man ganz, oder fremdwörter sind nicht genügend erklärt. als beleg zu der ersteren ausstellung, dasz sich wörter aufgenommen finden, die weder durch orthographische noch etymologische besonderheiten diese stelle verdienen, mögen hier folgende wörter angeführt werden: balg brav burnus cacao caviar chargierte citadelle college collegium darre debit dementi devise duett einmal endzweck examinand fackel fagott fallieren folge frisieren friseur fürlieb gar gemüse gewandhaus gewandschneider graveur (gravieren) gravitätisch grazie grog halbieren hartwig haspel Hellenen hospiz kleine limitieren litanei mammon Mennonit miliz milliarde minutien mobiliar modell notiz novize paroli patient religion saffian safran schade signal stempel tasse titel valuta varietät variieren vase vesper veteran visite wanst. — Nun könnte D. einwenden, die meisten von diesen seien fremdwörter und verdienten schon darum eine erklärung. dann müste er aber überhaupt alle fremdwörter in das verzeichnis aufnehmen. ebenso könnte er sagen, die wörter mit c und v dürften schon darum nicht fehlen, weil man orthographisch schwanken kann, ob sie nicht mit k (z) oder w zu schreiben seien. dann müsten aber wiederum sämmtliche wörter mit c und v in dem verzeichnisse stehen.

Was die fremdwörter betrifft, so hätte D. überhaupt besser gethan nur die allergebräuchlichsten aufzunehmen oder alle. wodurch haben z. b. die folgenden wörter vor so vielen anderen, die ausgelassen sind, das recht aufgenommen zu werden? adagio addossieren allegro begine bei bombardier bombasin chenille chorde cochenille colon coupon cyane cyclop degagieren dolman dossieren doublette falkenier fayence foulard garde-du-corps genre gentleman glacis häretiker Harpyie Hydraulik hygiea hypotenuse Ibykus idiosynkrasie indossieren isothermen jabot labberdan Lethe logarithmus loyal matrize metamorphose metapher minutien naphta necessaire nektar portefeuille portépée prophylaktisch provenceröl Pyrrhus quadrupel quarantäne razzia sire skorzoneren Sphinx spleen Whig zibetkatze.

Was die ausgelassenen wörter betrifft, so sind deren nicht sehr viele. ein verzeichnis der art müste sich vor allem zur aufgabe machen alle gedankenlos gebrauchten oder veraltenden oder im schwinden begriffenen deutschen wörter zu sammeln und zu erklären, für die fremdwörter mag durch besondere schriften rath werden. Schröer hat in seinem verzeichnisse manche wörter, die bei D. fehlen, andrerseits hat dieser aber auch viele neu aufgenommen. von den fehlenden will ich nur Böhmen brägen (bregen) (das übrigens unter cervelatwurst nebenbei erwähnt ist) elf(der) feldstuhl groschen latwerge pökeln nennen.

Manche wörter sind nicht deutlich erklärt; das blosze hinstellen des worts, wovon sie kommen, genügt für die leute, denen dies buch bestimmt ist, sehr oft nicht. der hierher gehörenden ist eine nicht unbeträchtliche anzahl, ich habe mir nur aus dem anfange gemerkt:

accouchieren accreditieren alchimie alkohol annectieren applaudieren bariton etat ethik fieszpapier kalfatern.

Wiederum finden sich andre wörter verdienstvoll und interessant erklärt, mögen nun die erklärungen eigene oder fremde sein, z. b. blümerant bollwerk cadet champignon (mit dem entsprechenden deutschen träuschling) crasz daus elster fee fiaker grenadier hatschier himbeere husar jacke kapelle kauderwelsch keiler klecks lakritze pamphlet pasquill rain ries sarkophag scharwenzeln schnaps skat strike thaler trichter.

Auffällig war mir (wie auch früher bei Schröer), dasz D.s constatierungen von aussprache und gebräuchlicher schreibung so oft im gegensatze zu dem stehen, was ich kenne. ich habe früher einige fälle hervorgehoben, aber bei weitem nicht alle. woran dies liegen mag, kann ich mir nicht erklären. für die aussprache müste es daher kommen, dasz D. oder ich dialektisch befangen sind, hier der eine, dort der andere; ich bescheide mich jedoch gern, dasz vielleicht meine übersicht hier eine geringere ist. immerhin musz es D. interessant sein zu erfahren, dasz in den gegenden, die ich näher kenne, die aussprache von der von ihm constatierten öfter abweicht. für die verschiedenheit der schreibung dagegen kann dialektische befangenheit nicht die erklärung abgeben.

Die 2e schrift 'anleitung zur rechtschreibung' ist ein auszug aus den beiden letzten teilen der gröszeren, enthält also regeln und wörterverzeichnis. die regeln sind, abgesehen natürlich von kürzungen und von umstellungen, die durch den zweck ('für volksschulen sowie für die unteren classen höherer lehranstalten') bedingt waren, dieselben wie dort. auch das wörterverzeichnis ist im wesentlichen dasselbe, doch sind die seltneren wörter weggelassen. auch die erklärungen und ableitungen der wörter fehlen, und es ist rein eine nachschlagesammlung für den die orthographie erlernenden.

Quedlinburg. A. Kohl.

30.

Lessings prosa für schule und haus. ausgewählt von August Luthardt. Nördlingen, verlag der Beckschen buchhandlung. 1873. XII u. 376 s.

Dasz nichts so geeignet sei, klarheit des denkens wie des ausdrucks unserem in verwirrten vorstellungen befangenen, von der phrase beherschten geschlecht zurückzugewinnen als ein liebevolles studium des meisters in classisch schöner dialektischer entwickelung, Lessings, dies steht uns ebenso als überzeugung fest, wie wir leider mit dem verfasser vorliegender auswahl die erfahrung nur als allzu gegründet bezeichnen müssen, dasz Lessing viel zu wenig gelesen wird. was also zu seiner aufnahme — man gestatte den Lessing-

schen gebrauch des wortes! — geschieht, das soll uns willkommen heiszen. so auch die vorliegende auswahl. in chronologischer ordnung bringt sie uns die erstaunenswerthe vielseitigkeit der schriftstellerischen thätigkeit Lessings zur anschauung und vermittelt durch einschaltung zahlreicher briefe wie die erkenntnis der meisterschaft Lessings auch auf diesem gebiete prosaischer darstellung so den einblick in seinen lebensgang und in die tiefen seines reichen gemütes; denn mit recht erklärt der verfasser in der vorrede, dasz, so wenig der stil vom menschen sich trennen lasse, so wenig könne man die schriften ohne das leben des schriftstellers verstehen. wenn dann der verfasser auf s. 5 der vorrede die hoffnung ausspricht, nichts charakteristisches übergangen und nichts stilistisch oder sachlich unwesentliches aufgenommen zu haben, so können wir besonders hinsichtlich des zweiten punctes uns mit ihm in übereinstimmung erklären. dieser ist ja auch der wesentliche. denn ein verstosz in dieser hinsicht würde das bild Lessings getrübt haben, während über den ersten punct sich nie vollständige übereinkunft erzielen läszt, und selbst ein billiger beurteiler, falls er an sich noch die aufnahme dieses oder jenes stückes oder die vervollständigung eines fragmentes gewünscht hätte, doch schlieszlich dem verfasser beistimmen wird, da die grenze ihm eng gezogen war. denn sollte das buch überhaupt verbreitung finden, sollte es — und damit hätte es ja seinen höchsten zweck erfüllt — den leser aufmuntern, nun nach diesen proben, die er gekostet, zu dem reichen mahle zu eilen, das Lessing selbst ihm darbietet, so muste vor allem ein doppeltes vermieden werden: es durfte weder zu viel des guten bieten, um nicht den reiz nach mehrerem abzustumpfen, noch durfte es zu theuer werden, um nicht neben den billigen gesamtausgaben als überflüssig zu erscheinen.

Neben diesem gesamturteil, in dem wir dem verfasser nur beistimmen, fehlt es freilich auch nicht an abweichung unserer ansicht in einzelnen puncten. vor allem in einem. wenn diese auswahl das verständnis Lessings befördern und durch dieses verständnis die liebe zu ihm mehren sollte, so muste auch über die puncte notwendig ein wenn auch noch so kurzer aufschlusz gegeben werden, die sich dem unmittelbaren verständnis des schülers und des nicht gelehrten lesers entzogen. der verfasser fühlte auch teilweise diese nötigung, wie dies z. b. die anmerkungen auf s. 27. 43. 53. 70. 72. 87. 88. 91—95. 99. 100 usw. beweisen, allein hier vermissen wir die nötige consequenz, wie sie hauptsächlich in rücksicht auf die schule verlangt werden musz. die wichtigsten erzeugnisse Lessingscher schriftstellerei für die schüler an den höheren classen sind unstreitig Laokoon und die Hamburgsche dramaturgie; denn wenn neben diesen den theologischen schriften in dem vorliegenden buche ein noch gröszerer raum zugeteilt worden ist, so setze ich dies mehr auf rechnung des titelzusatzes 'und haus'. obgleich nemlich weit davon entfernt, wie es eine engherzige kleingläubigkeit will, unsere

jugend absperren zu wollen etwa von einem anti-Goeze, aus dem der verfasser bruchstücke aufnahm, oder 'der erziehung des menschengeschlechtes', die vollständig abgedruckt erscheint, so wird sich doch das interesse der jugend unserer humanistischen schulen wenigstens, naturgemäsz jenen beiden hauptwerken zuwenden, deren gegenstand ihrer lectüre und ihrem studium so nahe liegt. aus ihnen daher auch ein beweis für die berechtigung obiger ausstellung. bei einem citat aus Schlegel s. 144 wird die stelle angegeben, wo sich dasselbe findet, ähnlich wird s. 172, wo Lessing auf eine Corneillesche äuszerung bezug nimmt, diese im französischen texte mitgeteilt. allein was helfen solche einzelheiten, wenn nicht ein princip eingehalten wurde? ebenso muste s. 131 die stelle des Philostratus, s. 141 die aus Juvenal, s. 148 die aus Aristoteles angeführt werden; denn unsere schüler besitzen diese autoren nicht. wo bezugnahme auf Homer sich findet, wie s. 134, war die stelle anzugeben, wo die betreffenden verse sich finden. von Zeuxis, von Klopstock und etlichen anderen autoren und künstlern sind dieselben wol genügend unterrichtet. dagegen verlangte der name La Mettrie s. 130, Chataubrun s. 133, Caylus und Milton s. 140, Gordenone und Richardson s. 146, Cronegk usw. ein orientierendes wort; so gut dies auch geboten war bei anspielungen wie s. 160: die sache mit Reich ist an den hiesigen residenten von Hecht gelangt, oder s. 189, wo von dem kleinen wallfisch im salzwasser zu Halle gesprochen wird. statt s. 193 die jugendlichen leser aus dem zusammenhang darauf rathen zu lassen, was wol unter dem 'bekannten Leibnitzschen project' zu verstehen sei, das ihnen natürlich höchst unbekannt ist, war eine kurze erklärung am platz. so wahr es nemlich ist, was die vorrede sagt: Lessing darf das geringste buch, welches längst vergessen ist, nur mit ein paar zeilen anzeigen, so erquicken wir uns an dem spiele der gedankenentwickelung und lesen mit einer teilnahme, als ob es um die wichtigste erscheinung der neuesten litteratur sich handle: so ists doch ebenso wahr — und wem sollte man das noch einem Lessing gegenüber erst nachweisen müssen? — dasz volle erkenntnis der schönheit eines schriftstückes nur hand in hand gehen kann mit ausreichendem verständnis seines inhaltes. dies aber zu vermitteln, waren erklärende anmerkungen, wie wir sie vermiszten, notwendig.

Der verfasser erklärt auf s. 8 der vorrede: die diplomatische beibehaltung der orthographie der Lachmannschen ausgabe würde für den zweck dieser auswahl störend gewirkt haben; ich muste mich deshalb an die zur zeit übliche schreibweise halten. nun scheint mir rücksichtlich des ersten punctes doch eine solche evidenz in der entscheidung nicht vorzuliegen; denn was für schüler sind es denn, denen wir Lessing in die hand geben können? vor der prima wird sich selten ein fruchtbares studium der wissenschaftlichen prosaschriftstellerei Lessings denken lassen. bis dahin aber sind unsere leute in ihren deutschen lesebüchern, ihren erklärenden classikerausgaben, den werken, die sie sich zu

ihrer privatlectüre wählten, an das schwankende gewoge deutscher rechtschreibung so sehr gewöhnt worden, dasz ein und die andere sonderbarkeit mehr, die ihnen begegnet, ihnen nicht zur Scylla oder Charybdis werden wird. sodann, wenn uns nur jemand eine unfehlbare interpretation dessen geben könnte, was 'die zur zeit übliche schreibweise' ist! doch davon ganz abgesehen, so muste nach den principien des verfassers jedenfalls auch in diesem puncte consequenz herschen. es durfte also nicht auf s. 147 und 148 parterr und ein andermal kurz vorher s. 147 parterre; nicht s. 181 resonieren und gleich darauf raisonnement, s. 182 raisonnieren, s. 185 raisonnement, s. 268 raisonnierend; nicht s. 253 phisiognomische und kurz vor- und nachher physiognomik geschrieben werden; ebensowenig hat s. 189 trotz nach des verfassers grundsätzen berechtigung.

Dem zwecke des buches entsprechend hätte uns auch ein kurzer hinweis erschienen auf die wörter, die jetzt veraltet, bei Lessing in alter kraft stehen blieben oder die er in anderer als der heut zu tage üblichen bedeutung gebraucht. z. b. auf das wort aufnahme s. 144 und 182, vorwurf s. 177, verthan s. 181, undienste s. 191, erachten s. 222, vorweser s. 227, aufhören s. 249, entstehen s. 309, der empfehl s. 313.

An Lachmanns text müste auch auf s. 161 festgehalten und begierden statt begierde geschrieben werden.

Das verzeichnis der druckfehler möchte ich um folgende fälle vermehrt wissen: s. 217 steht ζόανον statt ξόανον, s. 232 z. 3 erlären statt er-klären, s. 234 compliment statt complement, s. 301 liest man graʌitate, s. 327 musz es z. 13 v. u. a l l e r statt a b e r heiszen, s. 338 ist blosz v o l k s l i e d e r nicht auch d e u t s c h e gesperrt zu drucken, s. 351 gegen ende steht wahre snach wahres nach, 356 gegen ende wigen statt e-wigen.

In dem alphabetischen register fehlt z. b. Eschilbach, vgl. s. 341, beim namen Leibnitz vermiszt man den hinweis auf s. 193.

Doch damit seis genug der anmerkungen und bemerkungen! nur eines noch. wo und wie soll in unseren gymnasien die lectüre des buches platz finden? der verfasser scheint nach einer bemerkung auf s. 4 seiner vorrede an die möglichkeit der einführung seiner auswahl als classenlectüre zu denken. gäbe gott, dasz es möglich wäre; denn über den erziehlichen nutzen einer gründlichen Lessinglectüre wissen wir uns mit ihm eins. allein so lange für unsere obersten gymnasialclassen nur zwei stunden für deutsch offen bleiben, wovon eine stunde die litteraturgeschichte, die andere die vorbereitung und besprechung der deutschen aufsätze wie die sog. freien vorträge vollauf in anspruch nehmen, ist an diese möglichkeit nicht zu denken. vorläufig also müssen wir Luthardts buch zur privatlectüre verweisen, freilich eine saat auf sehr unbestimmte hoffnung, da man sich ja darüber nicht täuschen kann, dasz die volle erfüllung der classenaufgaben der privatlectüre nur sehr wenig zeit,

der realistische zug der zeit, der auch über unsere jugend seine herschaft zu äuszern beginnt, einem idealen selbststudium nur zu geringes masz von lust übrig läszt. oder soll man, wie dies Laas in seinem buche 'der deutsche unterricht auf höheren lehranstalten' fordert, dem studium des deutschen dadurch raum verschaffen, dasz man in den oberen classen die deutsch-griechische und deutsch-lateinische composition fallen läszt, ja selbst, wie er noch weitergehend in seinem 'Johannes Sturm' verlangt, selbst den freien lateinischen aufsatz aufgibt? videant consules!

Ansbach. H. Cron.

31.

Marcus Charinus, der junge christ in Pompeji. eine erzählung aus dem römischen altertum für die jugend. von Eduard Alberti. mit vier colorierten bildern. Leipzig, druck und verlag von B. G. Teubner. 1872.

Der schon mehr besprochene verfasser hat sich in obigem, neuesten buche seiner feder einmal der reihe jener jugendschriftsteller angeschlossen, die ihrer jungen lesewelt in vielfachen schilderungen das classische altertum vorführen. nicht nur, dasz damit für die jugend der kreis der anschauungen und kenntnisse überhaupt kann erweitert werden sollen, es musz besonders den zweck haben, die wurzeln, aus denen unsere gegenwart hervorgewachsen ist, gleichsam bloszzulegen, das allgemeinmenschliche, in welchem alle zeiten sich begegnen, nachzuweisen und namentlich solchen erscheinungen, seien es moralische oder physische, die für den heutigen tag noch lebendige bedeutung besitzen, ihre vorgeschichte in interessanter, herz und phantasie ansprechender, dem sittlich-positiven dienender form zu vermitteln. je vertrauter auf diesem wege die vergangenheit dem jungen gemüte wird, desto inniger vermag es sich in die gegenwart einzuleben und für specielle objecte derselben jenes frühe, oft maszgebende bewustsein zu gewinnen, das den fruchtkeim späterer bildung in sich trägt.

Auf diese betrachtung sind wir zunächst durch das angezogene buch selbst geführt worden und glauben, ihm seine leitende tendenz darin entnommen zu haben. während uns nemlich in erster linie und als grund des gemäldes die antike welt mit ihren personen, sitten und einrichtungen farbenreich erschlossen wird, treten als die eigentlichen pointen des bildes das christentum und der Vesuv, das will sagen: ein moralischer und ein physischer factor, hervor, die ja zugleich beide noch characteristica unserer modernen periode bilden. die art und weise aber, in welcher diese höchst verschiedenen gebieten angehörigen factoren zusammengestellt und verwerthet werden, ist eine durchaus eigentümliche und bewahrt der erzählung,

den mancherlei anderen, mehr oder minder verwandten erzeugnissen gegenüber, ihr frisches, originales gepräge, dessen verdienst auszerdem sowol in der sinnigen psychologischen motivierung, wie in der klaren, künstlerischen einheit und der so faszlich unterhaltenden, auch ein kindesherz notwendig ergreifenden diction und rundung beruht. wir sehen auf einer seite das christentum in seinen ersten anfängen wie ein höheres geistiges und sittliches morgenroth schön und zukunftverheiszend über der menschheit aufleuchten; auf anderer seite droht in dem Vesuv ein schauerliches naturereignis herein, das sich zum schlusse erschütternd und verhängnisschwer vollzieht. bezüglich zu diesen zwei hauptmomenten bewegt sich das antike leben zwischen denselben. im lichte des christentums wird das absterben des alten heidentums offenbar; jenes treibt die blüten reiner, sittlicher humanität, dieses nur noch die giftpflanzen roher selbstsucht, und es kann uns nicht zweifelhaft bleiben, dasz alle besseren naturen, wie mit feinheit angedeutet wird, sich der 'neuen botschaft' zuwenden müssen. gerade an dem Vesuv nun spiegelt der contrast sich ab, indem ein junger, vor der tyrannei seines heidnischen herrn flüchtig gewordener sklave jüdischen stammes sich in einer der seitenschluchten des berges verborgen hat, dort von dem vierzehnjährigen, christlichen knaben, Marcus Charinus zufällig entdeckt und von demselben mit edler aufopferung und gefahr des eigenen lebens heimlich und bis zu der katastrophe des vulkanischen ausbruchs gepflegt wird. der ausbruch wirkt endlich mit den menschenfreundlichen bemühungen des jungen christen für die völlige rettung des unglücklichen sklaven hülfreich zusammen und nicht nur dies, er tritt wie ein gottesgericht zwischen die blutig aufgeregten leidenschaften des heidentums und die ihnen zum opfer bestimmte christenschaar und läszt diese inmitten eines schreckenvollen unterganges und der verzweiflung ihrer feinde die verklärenden thaten gottergebenen bewustseins und erbarmender liebe ausüben. in einfachen, aber kräftigen zügen und mit einem in seiner anspruchslosigkeit drastischen effect wird über alle schrecken der natur und der blöden verzagnis die innere sittliche wahrheit des evangeliums emporgehoben und die durch sie gekräftigte menschheit als versöhnend mit tod und graus, als das feste ideal aller zeiten und völker verherlicht. wenn der flüchtige sklave Thraseo in aufrichtiger bewunderung der selbstlosen liebeshandlungen seines jungen wohlthäters einmal sagt: 'Jesus, dessen lehre solche früchte entsprieszen, kann kein falscher prophet gewesen sein!' — so resumieren diese worte gleichfalls den von dem buche gegebenen ethischen totaleindruck, den, was wir noch absichtlich betonen, nirgend eine kirchlich-dogmatische spitze stört oder beeinträchtigt. wir wiederholen aber unsere anfangs geäuszerte bemerkung, dasz es der kindlichen entwickelung einen unendlich wirksamen und förderlichen anstosz verleihen musz, wenn ihre aufmerksamkeit solchergestalt auf gegenstände hingelenkt wird, die im denken und fühlen des heutigen tages und daneben in der

antiken, anders gearteten vorepoche stehen, die, von der zeiten band umschlungen, den geheimnisvollen doppelreiz des vergangenen im gegenwärtigen und umgekehrt für einen sittlichen gewinn an sich fesseln und vertiefen.

Erwähnen wir schlieszlich noch der gediegenen typographischen und artistischen ausstattung des werkleins, so bietet für solche das längst begründete ansehen der zu den buchhändlerischen gröszen zählenden verlagsbuchhandlung ohne zweifel die hinreichende bürgschaft. L.

32.

Das spiel von den zehn jungfrauen, ein deutsches drama des mittelalters. vortrag gehalten zu Rostock von Reinhold Bechstein. Rostock, Ernst Kuhns verlag. 1872. 58 s. 12.

Am 24 april des jahres 1322, am vorabende des sonntags misericordias domini, an welchem groszer ablasz erteilt wurde, sah man in Eisenach eine menge volks durch die straszen ziehen zur sogenannten 'rolle', dem groszen saale des städtischen mangelhauses, am fusze der Wartburg. an jenem abende führten die predigermönche des barfüszerklosters mit ihren schülern das grosze thüringische mysterium oder das spiel von den 10 jungfrauen auf, dem auch der landgraf Friedrich mit der gebissenen wange oder 'der freidige' beiwohnte. die bühne bestand aus 3 teilen, aus der oberen, mittleren, und unteren. auf der obern sollten Christus, Maria und die engel auftreten; zugleich sollte hier das grosze abendmahl stattfinden, zu welchem die klugen jungfrauen abgeholt wurden. von der oberen führte eine treppe herab zur mittleren bühne, welche anfangs sämmtlichen 10 jungfrauen, später nur den 5 thörichten zum schauplatz diente. ein dritter, unterer raum war bis zum schlusz verdeckt; es war die hölle, der die verdammten anheimfielen. so wurden himmel, erde und hölle dargestellt, ganz entsprechend dem groszen vorwurf des stückes: 'zu schreiten in dem engen breterhaus den ganzen kreis der schöpfung aus, zu wandeln mit bedächt'ger schnelle vom himmel durch die welt zur hölle.' — Dasz alle fürbitten für die gnadenlos verdammten vergeblich waren, machte auf den landgrafen, welcher dem stücke seine ungeteilte aufmerksamkeit geschenkt hatte, einen überwältigenden eindruck. trostlose zweifel trübten und verdüsterten fortan seinen lebensabend, bis ihn 1324 ein schlagflusz von seinen leiden erlöste.

Während Johannes Rothe in der bekannten thüringischen chronik vom jahre 1421 (ausgabe von Liliencron, band 3 der thür. geschichtsquellen s. 547) und andre chronisten uns diese thatsache berichten, teilt doch keiner den text des berühmten spieles mit. ein solcher wurde erst im 19n jahrhundert zu Mühlhausen in Thüringen

aufgefunden und zunächst 1847 von dem dortigen rathsherrn Friedrich Stephan, besser aber, und zwar mit scenischer einrichtung nebst vorwort, auslegung und übertragung 1855 von Ludwig Bechstein herausgegeben in seiner wartburgbibliothek unter dem titel: 'das grosze thüringische mysterium oder das spiel von den 10 jungfrauen'. in demselben jahre lenkte director Funkhänel in Eisenach die aufmerksamkeit auf dieses werthvolle stück durch einen vortrag, den er zur vorfeier des geburtstags des groszherzogs Carl Alexander hielt. zehn jahre später wurde in Oberhessen ein zweiter, höchst werthvoller text aufgefunden, welchen der bekannte germanist Max Rieger 1865 herausgab (Germania, vierteljahrsschrift für deutsche altertumskunde, s. 311—337). nachdem auch Ludwig Ettmüller in seinem werke 'herbstabende und winternächte' band 3, s. 292—315, 1867 das drama behandelt, erschien 1870 das interessante schriftchen von Albert Freybe in Parchim, welcher auszer einer übersetzung treffliche zeitgeschichtliche bemerkungen zum verständnisse des spieles gibt.

Auszer den genannten hat sich professor dr. Reinhold Bechstein in Rostock, der gelehrte herausgeber von Gottfrieds Tristan, um unser drama ein besonderes verdienst erworben. nachdem derselbe bereits im jahre 1866 dem spiele eine eingehende wissenschaftliche betrachtung gewidmet, welche vorzugsweise grammatischer und kritischer art war (Pfeiffers Germania, 11r jahrgang, s. 129—166), hat er nun in seinem vortrage die litterarische, litteraturgeschichtliche und dichterische bedeutung ins hellste licht gesetzt. während jene abhandlung sich an die fachgenossen wandte und die kenntnis des spieles voraussetzte, richtet sich der vortrag an einen weitern kreis von lesern. zwar will der verfasser in dem letzteren nicht sowol belehren als anregen, doch hat er demselben nachträglich sehr dankenswerthe anmerkungen und excurse beigefügt und dadurch dem schriftchen neben dem populären zugleich einen wissenschaftlichen charakter aufgeprägt. es ist herrn prof. Bechstein der nachweis gelungen, dasz das spiel von den 10 jungfrauen durchweht ist von einem hauche erhabner poesie und dasz es alle andern dramen, soweit uns solche aus dem mittelalter bekannt sind, an schönheit überragt, wobei noch der umstand ins gewicht fällt, dasz es das einzige jetzt bekannte deutsche kirchendrama ist, welches eine parabel dramatisiert.

In unsern tagen ist viel die rede vom Oberammergauer passionsspiel, und es hat bei vielen der glaube eingang gefunden, als besitze man in diesem volkstümlichen spiele kirchlichen charakters einen in die neuzeit geretteten ausläufer und überrest des mittelalterlichen schauspiels. wir sagen mit Reinhold Bechstein: dies ist nicht der fall. das Oberammergauer passionsspiel steht keineswegs im unmittelbar geschichtlichen zusammenhange mit den alten passionsspielen, sondern verdankt seine entstehung überhaupt einer künstlichen wiederbelebung des geistlichen schauspiels im 17n

jahrhundert (die erste aufführung fällt ins jahr 1634). ohne den hohen werth dieses vielgenannten und vielbesuchten spieles irgendwie in zweifel zu ziehen, müssen wir doch jedem, der ein treues bild von den altdeutschen dramen haben will, rathen, bis ins 14e jahrh. zurückzugehen; und es ist kaum ein anderes denkmal so geeignet, in die noch so vielfach unbekannte litteratur des deutschen dramas des mittelalters einzuführen, wie gerade unser spiel von den 10 jungfrauen.

Wir können darum den vortrag von Reinhold Bechstein, der es sich zur aufgabe gestellt, die allgemeine kenntnis dieses höchst bedeutenden litteraturdenkmals zu vermitteln und zur lectüre desselben anzuregen, allen freunden unserer vaterländischen poesie getrost empfehlen.

Altenburg. Hermann Kluge.

33.

PROGRAMME DER HÖHEREN LEHRANSTALTEN DER PROVINZ WESTFALEN 1872.

Arnsberg. gymnasium Laurentianum. es traten ein der evang. rel.-lehrer pf. Klöne und cand. K. Richter, es schieden aus die cand. Hüser und Hesse. — Abh. des oberl. dr. Hake: sprachliche bemerkungen zu dem psalmentexte der vulgata. 12 s. 4. handelt 1) über den lateinischen idiotismus der vulgata, insbesondere des psalteriums und gibt 2) logisch grammatische erörterungen zu den vier ersten psalmen.

Attendorn. progymn. mit realclassen. schülerz. 76. — Abh.: rede am geburtstage des königs 1872 vom rector B. Wiedmann. 8 s. 4. handelt über das gute historische recht auf die links-rheinischen länder (falsch ist des kaisers Lothar I tod in das j. 862 gesetzt).

Bielefeld. gymn. und realsch. erster ordnung oberl. dr. Lüttgert gieng ab als dir. des gymn. zu Lingen, es schied aus predigamtscand. Knaths; es traten ein oberl. dr. Eberhard vom Wilhelmsgymn. zu Berlin und dr. Holzweiszig vom gymn. zu Stendal; es starb der kath. rel.-lehrer pf. Plantholt, in seine stelle trat pf. Schöne. schülerz. am schlusz 309, abit. des gymn. 9. — Abh. Alfredi Eberhard lectionum Tullianarum libellus primus ad Nicolaum Anziani Florentinum. 24 s. 4. enth. folgende emendationen: Cic. p. Archia § 32: et communitis de ipso studio. § 5: et erat hoc solum. § 9: his igitur in tabulis. § 11: quem tu criminaris usw. versatum is. § 15: certum quid respondeam. § 21: natura egregie vallatum. § 29: commetiendam (wegen cum nicht dimetiendam) commemorationem — p. Rosc. Amer. § 8: poterit: ideo quod. § 6: quae vor de viro zu tilgen. § 7: honesta ea postulatio videtur, iudices, ego contra itidem postulationem adfero. § 11: cotidiano sanguini limitem sperant futurum (Rumpf prog. Frankfurt 1868. s. 25: omnes hac quaestione, te praetore, e manifestis maleficis quotidianoque sanguine dimissum ius sperant futurum). § 12: ostendatis, eo iam 'prorumpere. § 16: cum proscriberentur omnes atque ex omni regione captarentur. § 18: 'cum hic filius' bis 'frequens Romae esset' zu tilgen. § 20: 'Sextus Roscius' vor homo tam splendidus zu tilgen. § 21 auszufüllen: nomen refertur in tabulas Sexti Roscii, bona

veneunt hominis studiosissimi nobilitatis. § 22: 'et ea caret', oder mit auslassung von caret das folgende praeparet verändert in procuret. § 24: bonorum emptio flagitiosior. § 26: aliquanto insolentius nihil agere — id quod facile intellectu est. § 31: undique omnes minentur terrores. § 34: 'magis' statt vor indignum vor ferendum zu setzen. § 35: 'accusator' vor Erucius (mit Richter) zu tilgen. § 37: quo uno maleficia omnia. § 40: necesse est enim eam utique iustam. § 51: sedebant statt sedere debebant. § 52: odium usw. als ausruf zu interpungieren. § 62: vel maxime. § 74: quicum locutus est oder qui collocutus est zu tilgen. § 76: arcessivit aliquem. per quem aut quando? § 77: quod in tali crimine omni innocenti saluti solet esse. § 82: quae mihi iste visus est ex aliqua oratione declamare. § 89: pugna Cannensis accusatorum sat bonum fecit. § 90: Priamum ipsum senem, Antistium. § 96: qua ratione Roscio Capitoni primo nuntiavit. § 99: quid est quod Capitonem primum scire voluerit. § 102: ad socium atque adeo magistrum suum — ibid: 'vel' vor 'in minimis rebus' zu tilgen. § 105: quae omnino nunquam viderat — cum aliquid huiuscemodi audisti — quod suspicione contineri putetis. § 107: si eum qui indicii pretium acceperit. § 110: hisce aliqua ficta mora (mit Graevius). § 111: 'non modo, verum etiam' = nicht etwa blos dann, sondern auch schon. § 112: quod te desperas sustinere posse. § 117: 'legationis' zwischen muneris und officii zu tilgen. § 120: mit Madvig zu lesen, nur: neque est iniquum de illis quaeri. § 123: de quibus si coeperim dicere. § 125: si enim haec prudenter ac libere iudicentur. § 126: 'aut quo modo' oder 'quo more' zu tilgen. § 127: 'ut hisce de rebus' bis 'passus non sit' zu tilgen. § 139: zu interpungieren: haec erunt ornamenta, sua concedant. § 142: 'ab hoc splendore causae separatur' sc. Chrysogonus. § 148: omnes huic hospites adessent. § 150: duriores acerbioresque reddiderit. § 151: Di prohibeant, iudices, hoc ohne ut.

Es folgen emendationen zum schol. Gronov. s. 436, 14 Or.: maxime metuit] Sullam scilicet. derivat crimen et expedit se. — 436, 27: lecticarii, dicuntur qui octaphoro nobiles portant. — 437, 7: dicit agi hoc iudicio. — 425, 8: nata enim admirabilitas. — 425, 14: quod sciat Sullam eos timuisse, se damnavit audaciae. — 426, 1: si quis vero frater petierit quamvis propter potentiam ipsius Sulla satis timeatur. — 426, 15: quaedam excusatio. — 426, 32: damnationem criminis non recuset. — 427, 7: ad quoad subaudimus perferre ex perferam. opprimi me onere malo] melius est. — 427, 17: ergo inulta fuerunt peccata. — 427, 21: pro contempto, relicto habitum iri. — 427, 35: praeparatio ad argumentum ei facultatem non fuisse. — 428, 2: accusatio illorum ad defensionem ipsius pertinebat. — 428, 11: hoc nimirum, ut ab inimicis. — 428, 14: quae praecisis undique lateribus ad omnes aditus. — 429, 9: liberis quamvis insolentibus. — 429, 12: sceleris filio fuisse. — 429, 15: quia dicebat pro poena ruri datum Erucius. — 430, 14: volunt studio arandi detineri. — 430, 37: dabant ruri adolescentes: secuta militia. — 431, 15: pater, quam ipse voluerit ruri esse. — 431, 24: ostendit cum eo inimicitias non esse Erucio; ergo restat ut. — 431, 8: contemtui ductos ab Erucio. — 434, 1: fugiens ad vallum venit — ille ut celaret dedecus subicit. — 435, 20: ostendit vita turpissima Capitonis modo, quia.

Aus dem schol. in Or. p. Ligar. zu verbessern s. 415, 12: unde oderat eos vel maxime qui in Africa fuerant, quia iam non pro causa repugnabant — qui in Africa contra ipsum arma sustulerunt — occisus Scipio, occisi L e patribus. — 416, 14: ergo abire non poterant. — 416, 25: damnari debet? — 417, 15: quia tum dedit clementiam soli ipsi. — 418, 1: quia ad diversas provincias missi erunt. — schol. Ambros. ad. Or. p. Lig. § 12 s. 371, 31: ad delationem praemiis invitaret. — 372, 3 (§ 21): illique proficisci. — 372, 10 (§ 37): reddes amabilem te et plausibilem, omnibus quam maxime diligentibus clementiam. — schol.

Bob. ad Or. p. Arch. 354, 6: fit ergo quaestio coniecturalis. — 355, 16: et habilis auctor fuerat. — Ascon. prooem. 125, 5: ita repente adveniens. — 154, 6: vim huius artis et eloquentiam.

Schlieszlich: Verr. IV, § 10: desino quaerere iurene emeris (quo iure W. Meyer Rhein. Mus. 1868, 23, 698). — IV, 28: iubere, Attalica quoque referret. — IV, 29: ut eas penes illum (i. e. in eius domo) inspiceret. — IV, 90: eius religione (schwere verschuldung gegen ihn) te huic (i. e. Marcello) devinctum astrictumque dedamus.

Bochum. gymnasium. mitten in dem kohlen- und eisendistrict Westfalens ist in Bochum, das aus einer kleinen landstadt ein bedeutender, wohlhabender industrieort geworden ist, ein neues gymnasium erstanden, über dessen entstehung das programm berichtet. seit 1859 war die errichtung einer höhern lehranstalt beabsichtigt, die mit sexta, quinta, quarta eröffnet werden sollte; aber als sie 1860 eröffnet wurde, waren nur zwei lehrer da, ein philolog und ein elementarlehrer; doch schlug man sich durch. für das zweite jahr war die eröffnung der tertia beabsichtigt; schon damals trat lehrerwechsel ein; 63 trat die secunda ins leben, es wurde 64 ein director berufen. von vornherein machte sich neben der realen richtung eine gymnasiale geltend, die staatsbehörden hielten das aufkommen derselben in der industriegegend nicht für anhaltend, aber die erfahrung sprach sich anders aus. doch zum definitiven entschlusz kam man jahre lang nicht. endlich 1868 wurde neben der realsecunda eine gymnasialsecunda eingerichtet. aber nach 1870 wurde die schule als eine höhere bügerschule ministeriell anerkannt. aber da in den oberen classen, wo eben die entscheidung stattfindet, sich dauernd die mehrzahl der schüler für den gymnasialcursus entschied, so wurde 1871 provisorisch eine gymnasialprima eröffnet, 1872 aber das gymnasium nach diesen langen kämpfen anerkannt. für die realbedürfnisse sorgen die parallelclassen II, III, IV. das gymnasium ist rein städtische anstalt, seinem confessionellen charakter nach paritätisch, das curatorium besteht zur hälfte aus evangelischen, zur hälfte aus katholischen mitgliedern, ebenso das lehrercollegium. das directorat soll abwechselnd mit einem evangelischen und einem katholischen schulmann besetzt werden. es ist mit dem gymnasium eine stark besuchte vorschule verbunden; ohne diese zählt das gymnasium schon im ersten jahre 170 schüler. zu den früheren lehrern der anstalt dir. dr. Seidel, oberl. dr. Pieper, Meuser, ord. l. Pottgieszer, dr. Krampe, Röhr, elementarlehrer Hagener, Mummenthig, Barthel kamen im letzten jahre als ord. l. dr. Herm. Walther von der lat. schule in Halle, cand. dr. Heinr. Judhaus, ord. l. dr. Ed. Reichenbach vom gym. zu Schleusingen; der seit einem jahre ausgeschiedene l. dr. Nick starb am 19 Febr. 72.

Brilon. gymn. Petrinum. hülfsl. dr. Atorf gieng ab an das kathol. progymn. zu Crefeld. ord. l. B. Leinemann geht ab als ord. l. an das gymn. zu Münster; es treten ein cand. H. Horkenbuk, Funke, Schlotthane. schülerz. 207. — Abh. des oberl. Ferrari: der krieg des Agathokles gegen Carthago, nach den quellen dargestellt. 1e hälfte. 32 s. 4. die abh. geht bis auf Agathokles' ersten sieg in Afrika. der verf. hat auch Grote benutzt; die neuere litteratur über denselben gegenstand erwähnt er nicht, so das programm von Chevalier Prag 1869, s. 12—18, Kalmus das leben des Agathokles I. Treptow 1865, für das folgende ist nicht zu übersehen: Gius. Romano: Sopra alcune monete scoverte in Sicilia che ricordano la spedizione di Agatocle in Africa. Paris 1862. 59 s. 4.

(schlusz folgt.)

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. HERMANN MASIUS.

34.

ÜBER DAS VERHÄLTNIS DER POETISCHEN ENDUNGEN ZUR ACCENTUATION UND ZUM RHYTHMUS IN DER HEBRÄISCHEN POESIE.

Dasz die sprache der poesie sich von der prosaischen nicht nur durch den poetischen inhalt und die rhythmische form, sondern auch durch abweichende wortformen und flexionsendungen unterscheidet, kann, namentlich in beziehung auf die alten classischen sprachen, als unbestritten vorausgesetzt werden. in beziehung auf das griechische, so machen gerade die mannigfaltigen wortformen wie die vielfachen bildungen in der dehnung und erweiterung, verkürzung und zusammenziehung der wörter und flexionsendungen eine besondere eigentümlichkeit des Homerischen dialekts aus. in den älteren lateinischen dichtern ist ein ähnliches, wenn auch nicht in so ausgedehntem masze, zu erkennen; vgl. Corssen: über aussprache, vocalismus und betonung der lateinischen sprache bd. II. s. 2—35 uw. — Selbst im Vergil und Horaz finden sich dergleichen. wenn nun auch vieles von derartigen formen eben nur als schmuck der poetischen sprache anzusehen ist, die sich gerade des selteneren und ungewöhnlichen gern bedient, so ist doch nicht zu leugnen, dasz wiederum sehr viele durch das metrum bedingt sind. von den dichtungen des Homer kann man geradezu behaupten, dasz ohne die reiche aushülfe der vielfachen wortformen und flexionsbildungen der rhythmus niemals so leicht und ungezwungen, so abwechselnd in den versfüszen und doch so regelmäszig im versganzen möglich gewesen wäre. dasz auch Vergil noch dergleichen formen zur aushülfe für das metrum gebraucht habe, ist leicht erweislich; man vergleiche Aeneis I 201, 249. IV 493, 606, 682. V 768. VI 842, 872. VII 70, 631. VIII 274. XI 118 u. v. a. — Man darf daher

wol auch von den in der hebräischen poesie vorkommenden abweichungen in den wortformen und flexionsendungen mit grund voraussetzen, dasz sie, zum teil wenigstens, mit dem metrum zusammenhängen oder gar von demselben bedingt werden. es dürfte daher zweckmäszig erscheinen, durch eine geordnete übersichtliche zusammenstellung derselben gewisse anhaltspuncte für deren metrisches verhältnis und hierdurch zugleich für die beschaffenheit des metrums selbst zu gewinnen. diese anhaltspuncte haben um so mehr gewicht, als sie vorzüglich auf consonantischen wortbildungen beruhen, und also von den später eingeführten vocalzeichen noch ganz abgesehen werden kann. für den zweck unserer untersuchung scheint es am angemessensten, zunächst die poetischen endungen auf athah, o und i der nomina, dann die der präpositionen und präfixa, und zuletzt die der suffixa auf o, ámo, émo und des nun paragog. darzulegen. die analytische methode ist hierbei von selbst geboten; die betreffenden stellen musten meist mit dem dazu gehörigen versabschnitt vorgeführt werden, weil gerade auf die stellung derselben im versabschnitte es hier vorzüglich ankommt.

I.

Die endung ָתָה als verlängerung der substantiva weiblichen geschlechts auf ָה.

Die poetische nominalendung auf athah kommt vierzehn bis fünfzehn mal vor und hat überall auch nach der massorethischen accentuation stets den ton auf der vorletzten silbe. dieses stimmt auch ganz zu dem anderwärts dargelegten princip der accentuation in der hebräischen sprache (vgl. neue jahrbücher der philol. und pädagog. jahrg. 1869 II abteil. s. 526—529. jahrg. 1871 s. 67—71), dasz die leichten endungen nur dann den ton haben, wenn sie mit einem stammconsonanten verbunden sind.

Die betreffenden stellen sind die:

ps. 3, 5:	אֵין־יְשׁוּעָתָה לּוֹ
ps. 44, 27:	קוּמָה עֶזְרָתָה לָּנוּ
ps. 63, 8:	כִּי־הָיִיתָ עֶזְרָתָה לִּי
ps. 80, 3:	לְכָה לִישֻׁעָתָה לָּנוּ
ps. 92, 16:	צוּרִי וְלֹא־עַוְלָתָה בּוֹ
ps. 49, 17:	יְהוָה עֶזְרָתָה לִּי
ps. 120, 1:	אֶל־יְהוָה בַּצָּרָתָה לִּי
ps. 125, 5:	בְּעַוְלָתָה יְדֵיהֶם
Job 5, 16:	וְעֹלָתָה קָפְצָה פִּיהָ
exod. 15, 16:	אֵימָתָה וָפַחַד
Jerem. 3, 15:	הַמְזִמָּתָה הָרַבִּים
Ezech. 28, 15:	עַוְלָתָה בָּךְ
Hosea 10, 13:	עַוְלָתָה קְצַרְתֶּם
Jona 2, 10:	יְשׁוּעָתָה לַיהוָה, vielleicht auch
Job 10, 22:	אֶרֶץ עֵפָתָה

in neun stellen von vierzehn, in den ersten sieben psalmstellen, in Job 5, 16. Ezech. 28, 15 tritt die verlängerte form vor der tonsilbe des nachfolgenden wortes ein, und zwar (mit ausnahme von ps. 3, 3 und Job 5, 16) am ende des versabschnittes, und es liegt die vermutung nahe, dasz die verlängerung deshalb eingetreten ist, um das zusammentreffen zweier betonten silben am ende des versabschnittes zu vermeiden. derselbe grund dürfte auch in der stelle der unzweifelhaft rhythmischen dichtung Exod. 15, 16 sein, da die vorschlagssilbe des waw — von der jetzigen vocalisation musz man natürlich bei einem so uralten gedichte absehen — wol nicht als senkung zwischen den beiden tonsilben genügte. der vers Ezech. 28, 15 ist offenbar rhythmisch gegliedert und kann daher entschieden in berechnung kommen. die stelle Job 5, 16 ist hierbei besonders instructiv. das wort קָ֣פְצָה nämlich hat bereits den accent zurückgezogen, gerade wegen des zusammentreffens der beiden letzten tonsilben; durch diese zurückziehung des accents würden aber wieder bei der anwendung der regelmäszigen form עַוְלָה die beiden ersten tonsilben des versabschnittes zusammenstoszen, was auch gern vermieden wird (siehe weiter unten). da nun ein nochmaliges zurückziehen des accents unstatthaft schien, so blieb eben nur die poetische verlängerung als aushülfe für das metrum übrig.

Es kann hierbei nicht unbemerkt bleiben, dasz in der stelle ps. 125, 5 wol בְּעַוְלָתָ֑ם gelesen werden musz, wofür noch viele andere exegetische gründe sprechen, vgl. das nähere in der metrischen analyse dieses psalms; ferner musz in Jona 2, 10 (wie dieses bereits von vielen exegeten ausgesprochen worden ist) יְשׁוּעָתִ֑י gelesen werden. es würde demnach in zehn stellen von zwölf respective dreizehn die poetische form als aushülfe für das metrum als wahrscheinlich sich ergeben. hierdurch würde zugleich auch die massorethische tradition, dasz zwei tonsilben, besonders am ende des versabschnittes nicht zusammentreffen sollen, durch die consonantische textgestaltung nicht nur eine bestätigung erhalten, sondern es würde auch die richtigkeit der traditionellen accentuation, wenigstens für diese fälle erwiesen sein.

Was nun die herleitung der endung betrifft, so hat die annahme von Hupfeld (psalmen s. 39—40), dasz sie ursprünglich eine accusativendung sei, wenig wahrscheinlichkeit für sich. denn nur allenfalls in psalm 44, 27 und psalm 80, 3 liesze sich die accusativendung erklären, ist aber durchaus nicht notwendig; in letzterer stelle müste man sie noch dazu als pleonastisch fassen; in allen übrigen stellen ist eine accusativendung gar nicht zu erklären. es dürfte daher in dieser poetischen endung der ansatz zu einer bildungsform zu erkennen sein, welche im aramäischen dialekte zu einer constanten ausbildung gelangt ist. es wird hiermit keineswegs behauptet, dasz diese form aus dem aramäischen entlehnt sei, sondern vielmehr, dasz der trieb zu einer solchen bildung in der ältern hebräischen sprache gelegen habe, ohne zu einer festen ausbildung gelangt zu sein. in

demselben sinne spricht man auch von atticismen, dorismen, äolismen im Homerischen dialekt. ähnliche erscheinungen werden uns im fortgange dieser untersuchungen noch begegnen. nur die formen מָוְתָה ps. 116, 15 und נַחְלָה ps. 124, 4 scheinen nachbildungen des aramäischen zu sein, wie sie sich denn auch in psalmen aus entschieden später zeit vorfinden. über חַרְסָה (judic. 14, 18), אַרְצָה (Job 34, 13. 37, 12. Jes. 8, 23), רָחָמָה (deutern. 14, 17) vgl. Ewald ausführl. gr. s. 448—449.

II.

Die poetische nominalendung auf וֹ.

Wer sich mit dem Homerischen dialekt näher bekannt gemacht und die vielfachen triebe und ansätze zu denjenigen sprachbildungen erkannt hat, welche später in dem einen oder andern dialekte zu einer festen und regelmäszigen ausbildung gelangt sind, der wird es auch natürlich finden, in der hier und da im hebräischen vorkommenden nominalendung auf o die im arabischen fest gewordene nominativbildung auf u oder un wieder zu erkennen, in demselben verhältnisse, wie die oben dargelegte endung auf athah zu der entsprechenden im aramäischen; vgl. Rödiger-Gesenius gr. § 90 anm. doch kommt es bei der vorliegenden untersuchung hierauf nicht an, und man kann mit Ewald (ausführl. lehrb. 7e aufl. s. 530—33) in dieser endung einen archaistischen überrest eines verbindenden vocals annehmen. so viel steht fest, dasz sie vorzüglich als eine poetische endung vorkommt, und wiederum scheint es gerechtfertigt, aus den betreffenden stellen, in welchen sie vorkommt, zu ermitteln, in welchem verhältnisse sie etwa zur accentuation und zum rhythmus stehen. die betreffenden stellen sind:

genes. 1, 24: וְחַיְתוֹ אֶרֶץ, dagegen v. 25 חַיַּת הָאָרֶץ
ps. 50, 10: כִּי־לִי כָל־חַיְתוֹ יָעַר
ps. 79, 2: לְחַיְתוֹ אָרֶץ
ps. 104, 20: חַיְתוֹ יָעַר, dagegen v. 11 חַיְתוֹ שָׂדָי und
Jes. 56, 9: חַיְתוֹ בַּיָּעַר
Zeph. 2, 141: חַיְתוֹ גוֹי
ps. 114, 8: לְמַעְיְנוֹ מָיִם
numer. 23, 18: בְּנוֹ צִפֹּר
num. 24, 3, 15: בְּנוֹ בְעֹר

Die constante wiederholung der form Benó gerade vor Zippór und Beór kann man entschieden der neigung zur assonanz zuschreiben; vgl. metrische formen der hebr. poesie. Leip. 1866. § 19. s. 95 über assonanzen.

In den übrigen acht stellen kommt die endung o sechs mal vor der tonsilbe vor und der accent tritt auf die stammsilbe zurück. vergleicht man diese endung mit der bereits besprochenen auf áthah en poetischen suffixendungen auf mo, émo und ámo, so wird s wahrscheinlich finden, dasz auch hier nicht die endung o, n die zur stammsilbe gehörigen buchstaben an und für sich,

abgesehen von der stellung zur nachfolgenden tonsilbe, den ton haben. dann hätten wir auch hier den fall, dasz die poetische endung als aushülfsmittel für das metrum gebraucht wird, damit nicht zwei tonsilben am ende des versabschnittes auf einander folgen. es dürfte daher auch in den stellen ps. 104, 11 und Jes. 56, 9 das angemessenere sein, die stammsilbe und nicht die endung zu betonen.

III.

Die poetische nominalendung auf ִי.

Die nominalendung auf î diente aller wahrscheinlichkeit nach zur engeren verbindung der nomina. hierauf weist schon die bildung der alten eigennamen hin, als מַלְכִּי־צֶדֶק (genes. 14, 13. II Sam. 9, 4), אֲבִי־מֶלֶךְ (genes. 20, 2 u. w.), עַמִּיאֵל (num. 13, 12), אֱלִיפַז (genes. 36, 4. Job 2, 11 u. w.), אֱלִיאָב (num. 1, 9) und viele andere; vgl. Olshausen: lehrb. der hebr. sprache s. 615—616, Ewald: ausführl. lehrb. § 273. hierher gehören wol auch die präpositionen: זוּלָתִי, בִּלְתִּי, die aber fast ausschlieszlich nur in der prosa vorkommen; ersteres in deutern. 1, 36. 4, 12. Jos. 11, 13. I reg. 3, 18. 12, 20 (nur einmal in der poesie ps. 18, 32, wofür II Sam. 22, 32 die bessere lesart); letzteres in genes. 3, 11. 43, 3. 47, 18. exod. 8, 25. 9, 17. Levit. 18, 30. num. 9, 7. 14, 16. 21, 55. 32, 9. deutern. 3, 3. 8, 11. 17, 12, 20. Jos. 8, 22. 10, 33. judic. 2, 23. 7, 14. 8, 1. II reg. 12, 9. 17, 15. 23, 10. Jerem. 23, 14. 27, 18. Ezech. 13, 3. 16, 28; in der rhythmischen poesie nur ein mal: Job 14, 12. da nun diese präpositionen in der rhythmischen poesie fast gar nicht vorkommen, so können sie hier auszer betracht bleiben. nicht einmal ihre betonung kann maszgebend sein, weil die massorethen das wesen dieser endung nicht mehr begriffen und sie nach analogie der feminina auf áh mit suffixum der ersten person singul. betonten.

Hier kommt die endung auf î nur in betracht, als sie gerade der poesie eigentümlich erscheint. gerade hier ist die massorethische accentuation schwankend und ohne alle consequenz (vgl. Olshausen s. 236); in den meisten fällen hat die endsilbe den ton, als אֹסְרִי, בְּנִי (genes. 49, 11), נֶאְדָּרִי (exod. 15, 6), שֹׁכְנִי (deutern. 33, 16. Micha 7, 14. Obadj. 1, 3. Jerem. 49, 16), מְלוֹשְׁנִי oder מְלָשְׁנִי (ps. 101, 5), דִּבְרָתִי (ps. 110, 4), הַהֹפְכִי (ps. 114, 8), הַמַּגְבִּיהִי, הַמַּשְׁפִּילִי, מְקִימִי, לְהוֹשִׁיבִי, מוֹשִׁיבִי (ps. 113, 5, 6, 7, 8, 9), הַיֹּשְׁבִי (ps. 123, 1), אַפְסִי (Zephan. 2, 15. Jes. 47, 8, 19), מְלֵאֲתִי (Jes. 1, 21), חֹצְבִי, חֹקְקִי (Jes. 22, 16), רֹעִי, עֹזְבִי (Zach. 11, 17), תֹּפְשִׂי (Jerem. 49, 16), גְּנֻבְתִי (genes. 31, 39); dagegen mit unbetonter endsilbe: רַבָּתִי, שָׂרָתִי (thren. 1, 1), אֹהַבְתִּי (Hos. 10, 11), יֹשַׁבְתִּי, מְקֻנַּנְתִּי (Jerem. 10, 17. 22, 23. Ezech. 27, 3. thren. 4, 21 nach Kethib), אֹיַבְתִּי־לִי (Micha 7, 8) und וּמְפַלְטִי־לִי (II Sam. 22, 2. ps. 144, 2).

Vergleicht man diese jedenfalls begriffslose endung ִי mit der oben dargelegten auf ì und ָתָה, so hat man vollen grund, in

beziehung auf betonung das gleiche gesetz annehmen zu können, dasz diese endungen nur dann den ton haben können, wenn sie mit einem stammconsonanten verbunden sind, sonst erhält die vorletzte den ton. bei dieser annahme erweist sich auch die endung auf ִי als hülfsmittel für den rhythmus in fällen, wie in psalm 110, 4 עַל־דִּבְרָתִי מַלְכִּי־צֶדֶק, wo durch zurücktreten des accents im vorletzten worte wiederum ein zusammentreffen der beiden ersten tonsilben eintreten würde (ganz wie in Job 5, 16 וְעֹלָתָה קָפְצָה פִּיהָ), in thren. 1, 1: רַבָּתִי עָם, wo ebenfalls zwei tonsilben zusammentreffen würden, und da nun einmal mit dieser form angefangen wurde, so muste diese in demselben verse schon der conformität wegen bleiben; vgl. genes. 49, 11. Jerem. 49, 16. Zach. 11, 17. ps. 113, 5—9 usw. ebenso verhält es sich auch mit genes. 31, 39, wo zweimal die endung ִי vor der tonsilbe steht in einem verse, der nicht nur reim und assonanz, sondern auch die regelmäszige rhythmische gliederung eines octameters hat, dieser lautet:

אָנֹכִי אֲחַטֶּנָּה מִיָּדִי תְּבַקְשֶׁנָּה גְּנֻבְתִי יוֹם וּגְנֻבְתִי לָיְלָה vgl. neue jahrb. f. philol. u. päd. 1871 II abt. s. 257—60 § 1 die octametrische langzeile.

Auch in dem dreimal sich wiederholenden versabschnitt: אֲנִי וְאַפְסִי עוֹד (Zeph. 2, 15. Jes. 47, 8, 10), der wahrscheinlich aus einem älteren gedichte entlehnt ist, dürfte erst durch hinzukommen der poetischen endung ein zurückweichen des accents möglich geworden sein, da die segolata bekanntlich einsilbig, also nicht éphes sondern áphs ursprünglich ausgesprochen worden sind. — dasselbe dürfte auch der fall sein in Micha 7, 8 mit אֹיַבְתִּי־לִי, da dieser vers eine ganz entschiedene rhythmische bildung hat, und in der stelle II Sam. 22, 2. ps. 144, 2 וּמְפַלְטִי־לִי, da hierdurch der zusammenstosz zweier tonsilben vermieden wird und der hexameter seine sechs hebungen behält; vgl. das nähere in der metrischen analyse des psalms.

In anderen stellen, besonders in den propheten scheint die neigung zur assonanz die poetische form veranlaszt zu haben, so Hosea 10, 11: אֹהַבְתִּי לָדוּשׁ וַאֲנִי עָבַרְתִּי עַל־טוּב, was um so wahrscheinlicher erscheint, als auch die beiden folgenden verse 12 und 13 durch hervortretende assonanzen sich auszeichnen und dieser dichter überhaupt sehr zu gleichlauten (allitteration, annomination, assonanzen usw.) neigt; vgl. 1, 2, 4, 6, 8. 2, 1, 4, 5, 8 usw. ebenso entschieden tritt diese neigung zur assonanz hervor in Jerem. 22, 23. 49, 16. Ezech. 27, 3. Zachar. 11, 17. thren. 4, 21. ps. 123, 1. 114, 8, wie auch in genes. 49, 11 אֹסְרִי mit בְּנִי, עִירֹה mit אֲתֹנוֹ, לְבֻשׁוֹ und סוּתֹה eine beabsichtigte assonanz bilden. auch in Jes. 22, 16 ist die neigung zur assonanz unverkennbar. bei den participien weiblichen geschlechts mag auch hierbei ein ansatz zu einer aramäischen bildung einer verbindung des particips mit dem pronomen der zweiten person singul. liegen (vgl. Ewald, ausführl. lehrb. s. 533); demnach ist auch Jes. 1, 21 מְלֵאֲתִי מִשְׁפָּט für מְלֵאָה אַתְּי

zu nehmen, da ein solcher übergang von der dritten person zur zweiten im hebräischen ganz gewöhnlich ist. in Deutern. 33, 16 hängt die form שֹׁכְנִי wahrscheinlich mit der allitteration zusammen, da der gleichlaut der consonanten mit dem nachfolgenden סְנֶה hierdurch hörbarer wird (vgl. metrische formen s. 157). die nun einmal von einem älteren dichter gebrauchte form scheint für die nachfolgenden stereotyp geworden zu sein, daraus deren wiederholung in Obad. 1, 3. Jerem. 49, 16. Micha 7, 14 zu erklären ist.

Gibt man die vom verf. dargelegte rhythmische versmessung zu, so erweist sich die poetische endung noch in einer andern weise als rhythmisches hilfsmittel gerade in ps. 113, wo durch constante wiederholung dieser poetischen endung in fünf aufeinanderfolgenden versen nicht nur eine markierte assonanz, sondern auch die vollzahl der drei hebungen im halbvers des hexameters erreicht wird, indem es hierdurch erst möglich wird, auch die drittletzte zu betonen, also v. 5 הַמַּגְבִּיהִי לָשָׁבֶת, v. 6 הַמַּשְׁפִּילִי לִרְאוֹת, v. 8 לְהוֹשִׁיבִי עִם־נְדִיבִים und sogar v. 9 מוֹשִׁיבִי עֲקֶרֶת הַבַּיִת mit vier hebungen wegen der hier nötigen compensation; vgl. n. jahrb. 1871 II abt. s. 224—25 anm. 1.

Es bliebe nur die eine stelle exod. 15, 6 נֶאְדָּרִי übrig, für deren poetische endung sich weiter kein grund angeben liesze. allein wie schon Ewald (ausführl. lehrb. s. 447) richtig vermutet, kann das i hier nur weibliche endung sein, da das wort יָמִין fast immer, und hier sogar in demselben verse als femininum gebraucht wird; dazu kommt, dasz in v. 11 dasselbe wort in verbindung mit einem masculinum ohne das i erscheint. man darf hier wieder einen ansatz zu einer femininbildung nach analogie der syrischen, äthiopischen und arabischen sprache auf ي— annehmen; man vergleiche אַתִּי (in sieben stellen im Kethib), תִּקְטְלִי, קְטַלְתִּנִי Rödiger-Gesenius § 32, 4. bei der seltenheit einer solchen femininbildung (sie kommt wol nur noch in שֶׂכְוִי Job. 38, 36 und in לְבִיא, welches schon für sich 'löwin' bedeutet, vor; vgl. genes. 49, 9. numer. 24, 9. deutern. 33, 23. Job 4, 11. 38, 39 usw.) scheint es ganz natürlich, dasz diese falsch aufgefaszt worden ist.

Ueber die in der poesie vorkommenden präpositionen מִנִּי und בְּלִי, welche man auch hierher rechnet, siehe weiter unten bei den präpositionen. dagegen scheinen die stellen Levit. 26, 42, wo בְּרִיתִי statt בְּרִית, und ps. 116, 1, wo קוֹלִי für קוֹל stehen soll, nicht hierher zu gehören, da sie als suffixa der ersten person singularis gefaszt werden können.

IV.

Die poetischen endungen der präpositionen und partikeln.

Einen weiteren beleg für den zusammenhang der poetischen endungen mit der accentuation und dem rhythmus gibt die fast nur in der poesie vorkommende formation der präpositionen und par-

tikeln, welche vorzüglich in der verlängerung derselben mit vocalischem auslaut besteht. gerade die gleichförmigkeit in der bildung, wie das gleichmäszige vorkommen derselben in einer ganz bestimmten stellung im verse weisen auf bestimmte bedingungen hin, die wiederum anhaltspuncte für den rhythmus der hebräischen poesie bieten. die hierher gehörigen sind: 1) מִנִּי, 2) בְּלִי, 3) אֱלֵי, 4) עֲלֵי, 5) עֲדֵי, 6) בְּמוֹ, 7) כְּמוֹ, 8) לְ-וֹ.

Die beiden ersten schlieszen sich der oben dargelegten nominalendung auf ־ִי am nächsten an, wie denn auch bekanntlich die präpositionen im hebräischen meist als substantiva angesehen werden können; jedoch weist der gebrauch derselben noch auf andere bedingungen hin, so dasz es als zweckmäszig erscheint, sie für sich näher in betracht zu ziehen. 1. Die präposition מִנִּי kommt in folgenden 25 stellen am schlusse des versabschnittes vor der tonsilbe vor und ist selbst unbetont:

1) ps. 44, 11: תְּשִׁיבֵנוּ אָחוֹר מִנִּי־צָר
2) „ 78, 2: אַבִּיעָה חִידוֹת מִנִּי־קֶדֶם
3) „ 78, 42: יוֹם אֲשֶׁר־פָּדָם מִנִּי־צָר
4) „ 88, 10: עֵינִי דָאֲבָה מִנִּי־עֹנִי
5) Job 6, 16: הַקֹּדְרִים מִנִּי־קָרַח
6) „ 7, 6: יָמַי קַלּוּ מִנִּי־אָרֶג
8) „ 9, 2: אַחַת מִנִּי־אֵלֶּה
7) „ 9, 25: וְיָמַי קַלּוּ מִנִּי־רָץ
9) „ 11, 9: וּרְחָבָה מִנִּי־יָם
10) „ 12, 22: מְגַלֶּה עֲמֻקוֹת מִנִּי־חֹשֶׁךְ
11) „ 14, 11: אָזְלוּ מַיִם מִנִּי־יָם
12) „ 15, 22: לֹא־יַאֲמִין שׁוּב מִנִּי־חֹשֶׁךְ
13) „ 15, 30: לֹא־יָסוּר מִנִּי־חֹשֶׁךְ
14) „ 16, 16: פָּנַי חֳמַרְמְרָה מִנִּי־בֶכִי
15) „ 18, 17: זִכְרוֹ אָבַד מִנִּי־אָרֶץ
16) „ 20, 4[1]: הֲזֹאת יָדַעְתָּ מִנִּי־עַד
17) „ 28, 4: הַנִּשְׁכָּחִים מִנִּי־רָגֶל
18) „ 30, 30: וְעַצְמִי חָרָה מִנִּי־חֹרֶב
19) „ 33, 18: יַחְשֹׂךְ נַפְשׁוֹ מִנִּי־שָׁחַת
20) „ 33, 25: מֵלִיץ אֶחָד מִנִּי־אָלֶף
21) „ 33, 30: לְהָשִׁיב נַפְשׁוֹ מִנִּי־שָׁחַת
22) Jes. 30, 11: סוּרוּ מִנִּי־דֶרֶךְ
23) „ 3, 11: הַטּוּ מִנִּי־אֹרַח
24) „ 46, 3: הָעֲמֻסִים מִנִּי־בֶטֶן
25) „ 46, 3: הַנְּשֻׂאִים מִנִּי־רָחַם

Es kommen auszerdem nur noch sechs stellen vor, in welchen מִנִּי nicht vor der tonsilbe am ende des versabschnittes steht. in vier von diesen wird diese form mit absicht gebraucht, um sie als

[1]) und gleich in demselben verse: מִנִּי שִׂים אָדָם, weil eben mit dieser form angefangen worden war, wie schon oben in ähnlichen fällen bemerkt worden ist.

hebung zu verwenden, da die gewöhnliche präposition מִן fast immer tonlos ist, so in den octametrischen versen; ps. 68, 32:

יֶאֱתָיוּ חַשְׁמַנִּים מִנִּי מִצְרָיִם   כּוּשׁ תָּרִיץ יָדָיו לֵאלֹהִים
מִנִּי אֶפְרַיִם שָׁרְשָׁם בַּעֲמָלֵק   מִנִּי מָכִיר יָרְדוּ מְחֹקְקִים

ebenso in dem hexametrischen (mit compensation) Job 31, 7 אַשּׁוּרִי מִנִּי הַדָּרֶךְ, und nur in zwei stellen ps. 44, 19 מִנִּי־אָרְחֶךָ und ps. 74, 22 מִנִּי־נָבָל läszt sich weiter kein grund für die poetische endung angeben, man müste denn sagen, dasz in der ersten stelle in folge einer elision (über die wir anderwärts ausführlicher sprechen werden) das מִנִּי vor der tonsilbe wirklich stehe, und dasz in der zweiten stelle durch die poetische endung eine assimilation vermieden wird. gibt man aber dieses auch nicht zu, so bleibt es jedoch höchst unwahrscheinlich, dasz in 25 stellen gerade am ende des versabschnittes und stets vor der tonsilbe der gebrauch der verlängerten form rein zufällig sein sollte, um so unwahrscheinlicher, da dieselbe erscheinung auch bei den andern partikeln, wie wir gleich sehen werden, wiederkehrt.

2. Die partikel בְּלִי, verlängert aus בַּל, oder vielmehr die ursprüngliche form desselben (vgl. Ewald ausführl. lehrb. s. 380), kommt in folgenden zehn stellen vor der tonsilbe am schlusse des versabschnittes vor; die partikel selbst ist hierbei stets unbetont.

1) ps. 63, 2: בְּאֶרֶץ צִיָּה וְעָיֵף בְּלִי־מָיִם
2) Job 8, 11: יִשְׂגֶּא אָחוּ בְלִי־מָיִם
3) „ 24, 10: עָרוֹם הִלְּכוּ בְּלִי־לְבוּשׁ
4) „ 30, 8: גַּם־בְּנֵי בְלִי־שֵׁם
5) „ 31, 39: אִם־כֹּחָהּ אָכַלְתִּי בְלִי־כָסֶף
6) „ 36, 9: אֱנוֹשׁ חִצִּי בְלִי־פָשַׁע
7) „ 33, 9: זַךְ אֲנִי בְּלִי־פָשַׁע
8) „ 38, 2: בְמִלִּין בְּלִי־דָעַת
9) „ 39, 16: לְרִיק יְגִיעָהּ בְּלִי־פָחַד
10) Mal. 3, 10: עַד בְּלִי־דָי

In den wenigen stellen jedoch, wo die partikel בְּלִי nicht vor der tonsilbe steht, wird sie als hebung verwendet:

1) ps. 19, 4: בְּלִי נִשְׁמָע קוֹלָם
2) ps. 72, 7: וְרֹב שָׁלוֹם עַד־בְּלִי יָרֵחַ
3) II Sam. 1, 21: בְּלִי מָשִׁיחַ בַּשָּׁמֶן
4) Job 41, 18: מַשִּׂיגֵהוּ חֶרֶב בְּלִי תָקוּם (mit compensation des v. 17); ebenso Jes. 14, 6. 32, 10. Hos. 7, 8. 8, 7.

Es wiederholt sich also dieselbe erscheinung, dasz in den überwiegend meisten fällen die poetische form tonlos am schlusse des versabschnittes vor der tonsilbe eintritt, in den andern fällen diese eben nur gewählt wird, um als hebung verwendet zu werden.

3. Die partikel אֱלֵי, die ursprüngliche form von אֶל, kommt nur im buche Job in folgenden vier stellen vor und zwar wieder nur vor der tonsilbe am schlusse des versabschnittes:

1) Job. 3, 22: הַשְּׂמֵחִים אֱלֵי־גִיל
2) „ 5, 26: תָּבוֹא בְכֶלַח אֱלֵי־קָבֶר

3) „ 15, 22: וְצָפוּ הוּא אֱלֵי־חָרֶב
4) „ 29, 19: שָׁרְשִׁי פָתוּחַ אֱלֵי־מָיִם

4. Die präposition עֲלֵי, die ursprüngliche form von עַל, kommt in folgenden 20 stellen vor der tonsilbe am schlusse des versabschnittes vor; die partikel selbst ist in diesem falle unbetont:

1) genes. 49, 17: נָחָשׁ עֲלֵי־דֶרֶךְ
2) „ 49, 17: שְׁפִיפֹן עֲלֵי־אֹרַח
3) „ 49, 22: בֵּן פֹּרָת עֲלֵי־עָיִן
4) „ 49, 22: בָּנוֹת צָעֲדָה עֲלֵי־שׁוּר
5) num. 24, 6: כַּאֲרָזִים עֲלֵי־מָיִם
6) deutern. 32, 2: כִּשְׂעִירִם עֲלֵי־דֶשֶׁא
7) deutern. 32, 2: וְכִרְבִיבִים עֲלֵי־עֵשֶׂב
8) ps. 50, 6: כֹּרְתֵי בְרִיתִי עֲלֵי־זָבַח
9) ps. 50, 16: וַתִּשָּׂא בְרִיתִי עֲלֵי־פִיךָ
10) ps. 94, 20: יוֹצֵר עָמָל עֲלֵי־חוֹק
11) Job. 7, 1: הֲלֹא צָבָא לֶאֱנוֹשׁ עֲלֵי־אָרֶץ
12) „ 8, 9: כִּי־צֵל יָמֵינוּ עֲלֵי־אָרֶץ
13) „ 9, 26: כְּנֶשֶׁר יָטוּשׂ עֲלֵי־אֹכֶל
14) „ 15, 27: וַיַּעַשׂ פִּימָה עֲלֵי־כָסֶל
15) „ 29, 4: מִנִּי שִׂים אָדָם עֲלֵי־אָרֶץ
16) „ 29, 7: בְּצֵאתִי שַׁעַר עֲלֵי־קָרֶת
17) „ 38, 24: יָפֵץ קָדִים עֲלֵי־אָרֶץ
18) „ 41, 22: יִרְפַּד חָרוּץ עֲלֵי־טִיט
19) proverb. 8, 3: בְּרֹאשׁ מְרֹמִים עֲלֵי־דָרֶךְ
20) „ 30, 19: דֶּרֶךְ נָחָשׁ עֲלֵי־צוּר

auszerdem kommt die verlängerte form etwa noch in sechs stellen nicht am versabschnitte vor, in welchen sie aber stets als hebung gebraucht wird, als numer. 24, 6 (wo diese form schon der conformität wegen gebraucht werden muste), ps. 49, 12. thren. 4, 5. besonders instructiv ist der vers ps. 92, 4, wo der conformität wegen diese form dreimal sich wiederholt:

עֲלֵי עָשׂוֹר וַעֲלֵי־נָבֶל עֲלֵי הִגָּיוֹן בְּכִנּוֹר

hier haben die massorethen gegen alle analogie und mit einem in demselben verse hervortretenden widerspruch, blosz ihrem cantillationssystem zu liebe, das erste mal die partikel mit makkeph verbunden, das dritte mal dagegen die partikel betont, wodurch natürlich das versmasz des hexameters gestört worden ist, während doch das erste und dritte mal die partikel betont, und nur das zweite mal, wo sie vor der tonsilbe am ende des versabschnittes steht, nur tonlos sein kann.

Dasz auch hier der gebrauch der poetischen form in den überwiegend meisten stellen durch die stellung vor der tonsilbe am ende des versabschnittes bedingt sei, wird auch dadurch um so wahrscheinlicher, weil eben sonst auch am ende des versabschnittes, wenn es nicht eben vor der tonsilbe ist, die gewöhnliche form עַל gebraucht wird; vgl. ps. 8, 2. 9, 20. 18, 11, 38, 43, 51. 29, 3. 36, 5. 37, 10, 11. prov. 9, 14. 24, 30. 28, 15. 29, 4. 31, 26 u. v. a.

5. Die partikel עֲדֵי, die ursprüngliche form von עַד, kommt in folgenden zehn stellen vor der tonsilbe am ende des versabschnittes vor, die partikel selbst bleibt unbetont:

1) ps. 104, 23: וְלַעֲבֹדָתוֹ עֲדֵי־עָרֶב
2) ps. 147, 6: מַשְׁפִּיל רְשָׁעִים עֲדֵי־אָרֶץ
3) Job 7, 4: וְשָׂבַעְתִּי נְדֻדִים עֲדֵי־נָשֶׁף
4) Job 20, 5: וְשִׂמְחַת חָנֵף עֲדֵי־רָגַע
6—10) in der verbindung עֲדֵי־עַד

ps. 83, 18. ps. 92, 8. ps. 132, 12, 14. Jes. 26, 4. Jes. 65, 18.

In den zwei stellen num. 24, 20, 24: עֲדֵי אֹבֵד, wo die partikel nicht vor der tonsilbe steht, wird sie als hebung verwendet. es wiederholt sich also dieselbe erscheinung wie bei den vorangehenden partikeln.

6. Die partikel בְּמוֹ, erweitert aus בּ durch anfügung des ־ָה (wie im arabischen) mit getrübtem umlaut, bleibt tonlos am ende des versabschnittes vor der tonsilbe in folgenden sechs stellen:

1) Job 9, 30: אִם הִתְרָחַצְתִּי בְמוֹ־שָׁלֶג nach dem kethib.
2) Job 16, 5: אֲאַמִּצְכֶם בְּמוֹ־פִי
3) Job 16, 5: וַתָּבוֹא חַיָּה בְמוֹ־אָרֶב
4) Jes. 43, 2: כִּי תֵלֵךְ בְּמוֹ־אֵשׁ
5) Jes. 44, 16: חֶצְיוֹ שָׂרַף בְּמוֹ־אֵשׁ
6) Jes. 44, 19: חֶצְיוֹ שָׂרַפְתִּי בְמוֹ־אֵשׁ

zweimal kommt diese partikel auch mitten im versabschnitte vor der tonsilbe tonlos vor:

ps. 11, 2: לִירֹת בְּמוֹ־אֹפֶל
Job. 19, 16: בְּמוֹ־פִי אֶתְחַנֶּן־לוֹ was auch ganz angemessen erscheint, da die partikel zu gehaltlos ist, um mitten im versabschnitte vor der tonsilbe eines begriffswortes den ton zu erhalten. nur in einer stelle, wo sie nicht vor der tonsilbe steht, hat sie, wenigstens nach der massorethischen accentuation, den ton; Job 16, 3: וְאָנִיעָה עֲלֵיכֶם בְּמוֹ רֹאשִׁי.

7. Die partikel כְּמוֹ, aus כּ wie die vorangehende partikel entstanden, tritt am ende des versabschnittes vor der tonsilbe in folgenden 15 stellen ein:

1) Job 6, 15: אַחַי בָּגְדוּ כְמוֹ־נָחַל
2) „ 10, 22: אֶרֶץ עֵיפָתָה כְּמוֹ־אֹפֶל
3) „ 10, 22: וַתֹּפַע כְּמוֹ־אֹפֶל
4) „ 14, 9: וְעָשָׂה קָצִיר כְּמוֹ־נָטַע
5) „ 19, 22: לָמָּה תִּרְדְּפֻנִי כְּמוֹ־אֵל
6) „ 28, 5: וְתַחְתֶּיהָ נֶהְפַּךְ כְּמוֹ־אֵשׁ
7) „ 40, 17: יַחְפֹּץ זְנָבוֹ כְמוֹ־אָרֶז
8) „ 41, 16: לִבּוֹ יָצוּק כְּמוֹ־אָבֶן
9) ps. 29, 6[*]: וַיַּרְקִידֵם כְּמוֹ־עֵגֶל

---

[*]) dasz der conformität wegen in demselben verse dieselbe form gebraucht werden muste, ist in ähnlichen fällen schon erwähnt worden.

10) „ 78, 13: וַיַּצֶּב מַיִם כְּמוֹ־נֵד

11) „ 90, 9: כִּלִּינוּ שָׁנֵינוּ כְמוֹ־הֶגֶה hier um so auffälliger, als in v. 4, 5, 11, 15 stets das einfache כּ gebraucht wird.

12) ps. 92, 8: בִּפְרֹחַ רְשָׁעִים כְּמוֹ־עֵשֶׂב

13) cantic. 6, 10: מִי־זֹאת הַנִּשְׁקָפָה כְּמוֹ־שָׁחַר

14) thren. 4, 6: הַהֲפוּכָה כְמוֹ־רָגַע

15) exod. 15, 5: יָרְדוּ בִמְצוֹלֹת כְּמוֹ־אָבֶן

auszerdem wird diese partikel auch, gerade wie בְּמוֹ, mitten im versabschnitt vor der tonsilbe tonlos gebraucht in folgenden 9 (nach der massoreth. accent. 8) stellen:

1) ps. 29, 6: כְּמוֹ־בֶן רְאֵמִים; die massorethische accentuation ist gegen den sinn und rhythmus.

2) ps. 58, 8: יִמָּאֲסוּ כְמוֹ־מַיִם

3) ps. 58, 5: כְּמוֹ־פֶתֶן חֵרֵשׁ nach den recipierten ausgaben, nicht aber nach der Bärschen (Leipzig 1861 praefat. Delitzsch).

4) ps. 58, 10: כְּמוֹ־חַי nach den recipierten ausgaben.

5) ps. 61, 8: שְׁנוֹתָיו כְּמוֹ־דֹר וָדֹר

6) ps. 63, 6: כְּמוֹ־חֵלֶב וָדֶשֶׁן jedoch nicht nach den recipierten ausgaben.

7) ps. 79, 5: תִּבְעַר כְּמוֹ־אֵשׁ קִנְאָתֶךָ

8) ps. 89, 47: תִּבְעַר כְּמוֹ־אֵשׁ חֲמָתֶךָ

9) exod. 15, 8: נִצְּבוּ כְמוֹ־נֵד נֹזְלִים

Anmerkung. wie schwankend die codices in dieser beziehung sein müssen, geht aus den differenzen der Bärschen ausgabe der psalmen von den recipierten texten hervor. man kann nun in diesen fällen nicht sagen, dasz die veränderungen im Bärschen texte verbesserungen für den sinn oder für den rhythmus wären. denn naturgemäsz dürfte eine solche begriffslose partikel unmittelbar vor der tonsilbe eines begriffswortes nicht betont werden; sie diente offenbar nur zu einem volleren auftacte für die nächste hebung. da nun die massorethische accentuation zum teil im dienste der cantillation steht, diese aber, wie wir bereits anderwärts nachgewiesen (neue jahrb. für philol. 1871. IIe abteil. s. 75—81 anmerk.), der ursprünglichen sprache und dem rhythmus ganz fremd gewesen, so kann überhaupt die massorethische accentuation für den rhythmus wie für den sinn nur in ganz bestimmten grenzen maszgebend sein, vgl. § 2 der accent als princip des rhythmus s. 67—71 in der genannten abhandlung.

Es bleiben nur noch wenige stellen übrig, in denen es nicht vor der tonsilbe steht und als hebung gebraucht wird, so in ps. 58, 8, 9: כְּמוֹ יִתְמֹלָלוּ und כְּמוֹ שַׁבְּלוּל, ps. 88, 6: כְּמוֹ חֲלָלִים, Job 31, 37: כְּמוֹ נָגִיד אֲקָרְבֶנּוּ, Job 38, 14: וְיִתְיַצְּבוּ כְּמוֹ לְבוּשׁ; demnach müste schon der consequenz wegen auch ps. 58, 10 כְּמוֹ חָרוֹן und ps. 140, 3 כְּמוֹ נָחָשׁ (wie es auch die Bärsche ausgabe wirklich hat) accentuiert werden. dieses wird aber auch von dem versrhythmus der betreffenden stellen verlangt, wie dieses in der rhythmischen analyse dargelegt werden wird.

Es wiederholt sich also auch hier dieselbe erscheinung, dasz in den meisten stellen (15) die poetische form am schlusse des versabschnittes vor der tonsilbe, in mehreren (9) vor der tonsilbe auch mitten im verse tonlos gebraucht wird, und in einigen, wo sie vor nicht betonten silben steht, zur aushilfe des metrums als hebung gebraucht wird.[3]

8. Die partikel לְמוֹ, aus לְ wie die vorangehenden verlängert, kommt in drei stellen tonlos vor der tonsilbe am ende des versabschnittes vor und wird einmal als hebung vor einer nicht betonten silbe verwendet; sie entspricht also in den wenigen fällen den anderen genannten partikeln in den zahlreichen stellen. die vier stellen sind:

1) Job 27, 14: אִם־יִרְבּוּ בָנָיו לְמוֹ־חָרֶב
2) „ 38, 40: יֵשְׁבוּ בַסֻּכָּה לְמוֹ־אָרֶב
3) „ 40, 4: יָדִי שַׂמְתִּי לְמוֹ־פִי
4) „ 29, 21: וְיִדְּמוּ לְמוֹ עֲצָתִי

Fassen wir die poetischen endungen dieser acht partikeln zusammen, so zeigt sich in den überwiegend meisten fällen die entschiedene neigung, die verlängerte endung gerade am schlusse des versabschnittes vor der tonsilbe zu gebrauchen. man kann aber diese erscheinung nicht in der weise erklären, wie die poetische nominalendung auf áthah usw., welche zur vermeidung zweier aufeinanderfolgenden tonsilben gebraucht wird, da die partikeln in ihrer gewöhnlichen form in diesem falle schon an sich tonlos sein und zu diesem zwecke ausreichen würden. man kann auch nicht sagen, dasz die vocalische endung zur engeren verbindung, wie etwa die nominalendung auf ı, gebraucht werde. denn erstens wird bei den partikeln bemo, kemo, lemo gerade durch hinzufügung des mo die engere verbindung eher erschwert als erleichtert; zweitens bleibt es immer unerklärlich, warum diese endungen gerade am schlusse des versabschnittes so gern eintreten, und in den wenigen fällen, wo sie in der mitte des versabschnittes stehen, fast immer als selbständige tonsilben gebraucht werden; dieses weist ja gerade auf keine engere verbindung hin.

Es kann daher diese erscheinung nur in dem § 4 der genannten abhandlung 'über den rhythmus' als das gesetz der ascendenz bezeichnet ihre erklärung finden, dasz nemlich die betonung im hebräischen eine musikalische[4], stufenmäszig ansteigende sei, und

---

[3]) hieraus ergibt sich, dasz in ps. 78, 69 statt des schwer verständlichen כְּמוֹ רָמִים wol כְּמוֹ רֵים (ὡς μονοκέρωτος Editio Aldin. Text der Complut. Polyglotte, andere ungenannte handschriften vergl. Polyglotten-Bibel von Stier und Theile) zu lesen ist; diese lesart gibt zwar keinen guten sinn, führt aber auf die richtige lesart: כְּמוֹ רוּם n. prov. 25, 3. vgl. das nähere in der metr. analyse.

[4]) auch in den alten classischen sprachen ist die betonung als eine musikalische nachgewiesen worden; vergl. Weil und Benloew: théorie générale de l'accentuation p. 132. Corssen: über die aussprache, vo-

dasz man daher in der poesie gegen den schlusz des versabschnittes, wo das gefühl für den rhythmus am stärksten ist, der letzten tonsilbe gern zwei vocalisch sich steigernde silben (ein halbvocal mit nachfolgendem ganzen vocal), deren äuszerste spitze in die tonsilbe selbst fällt, vorangehen läszt. es bildet sich hierdurch eine art von anapästischem metrum, jedoch mit dem unterschiede, dasz die beiden der tonsilbe vorangehenden silben nicht wie beim anapäst gleich kurz, sondern stufenmäszig ansteigend sind.

Aber noch eine andere rhythmische beziehung läszt sich aus der formation der partikeln bemo, kemo, lemo erkennen. wir haben bereits gesehen, dasz am ende des versabschnittes das zusammentreffen zweier tonsilben vermieden wird; der gebrauch dieser partikeln als tonlos auch in der mitte des versabschnittes vor der tonsilbe beweist, dasz man auch hier, wo es eben angieng, dieses zu vermeiden gesucht habe. auch die massorethen lassen oft in der mitte des versabschnittes, obwol ohne consequenz, ein zurückweichen des accents eintreten; die genannten erscheinungen beweisen, dasz die massorethische tradition auch im consonantischen texte ihre begründung hat.

V.

Die poetischen suffixendungen auf mo, ámo, émo (ajchi) und nun paragogicum.

Auch die poetischen suffixendungen der nomina, verba und partikeln bestätigen im allgemeinen die bereits aus den poetischen endungen der nomina und partikeln entwickelten rhythmischen bestimmungen. da sie aber offenbar noch auf andere eigentümlichkeiten des rhythmus hinweisen, so bedürfen sie einer besonderen auseinandersetzung.

A. Am deutlichsten tritt die beziehung dieser suffixendungen zum rhythmus dadurch hervor, dasz sie meist am schlusse des versabschnittes gebraucht werden und den sogenannten tonfall, der ja auch oft nach der massorethischen vocalisation in der pause eintritt, bewirken. so wird die partikel לָמוֹ (für לָהֶם) in mehr als dreiszig stellen fast nur am ende des versabschnittes gebraucht; vgl. genes. 9, 26, 27. deutern. 32, 32, 35. 33, 2. ps. 2, 4. 44, 4, 11. 49, 14. 55, 20. 56, 8. 58, 8. 59, 9. 64, 6. 66, 7. 73, 6, 10, 18. 78, 24[5], 66. 80, 7. 88, 9. 99, 7. Job 6, 19. 14, 21. 22, 17, 19. 24, 16. thren. 1, 22. Jes. 23, 1. 26, 14, 16. 30, 5. 35, 8.

In ps. 64, 6 kommt לָמוֹ auch mitten im versabschnitte vor, offenbar der conformität wegen mit dem am schlusse stehenden לָמוֹ; in ps. 58, 5 wie in ps. 113, 165 wird nach der massorethischen

calismus und betonung der lateinischen sprache. bd. II s. 203. Philologus ed. Leutsch. bd. 31 s. 98 usw. dasz das altdeutsche eine analoge betonung hatte, ist bereits § 4 anmerk. 2 s. 74 erwähnt worden.

[5]) dagegen in dem gleich folgenden v. 25 לָהֶם לָשֹׂבַע, und wiederum 29 auch am schlusse לָהֶם, weil bei יָבֹא לָמוֹ zwei tonsilben auf einander folgen würden.

accentuation das vorangehende wort tonlos gemacht und ein vollerer auftact (ascendenz) erreicht, nach der rhythmischen versmessung wird in ersterer stelle der octameter, in letzterer der hexameter hierdurch hergestellt.

Auch die endung émo kommt in fast zwanzig stellen gerade am schlusse des versabschnittes vor; vgl. ps. 2, 3 (zwei mal). 5, 11, 12. 11, 7. 35, 16. 58, 7. 59, 12, 13, 14 (in den beiden ersten versen tritt der conformität wegen dieselbe endung auch im anfangswort ein; siehe unten). 53, 5, 7. 73, 5, 7. 83, 12 (hier gilt dasselbe wie im ps. 59, 12, 13). 140, 4, 10. Job 27, 23. deutern. 32, 37. in allen diesen fällen wird durch die poetische endung ein tonfall bewirkt, so dasz die massorethische tradition, welche in der pause des tonfalls wegen vielfache veränderungen in der vocalisation und accentuation eintreten läszt (vgl. Gesenius-Rödiger gr. § 29. 4 b. c), auch in der consonantischen gestaltung des textes ihre bestätigung findet.

B. Nicht selten wird durch die poetische suffixendung ein zusammentreffen zweier tonsilben am ende des versabschnittes vermieden; hierher gehören stellen, wie exod. 15, 10, 12, 15 כִּסָּמוֹ יָם, תִּבְלָעֵמוֹ אָרֶץ, יֹאחֲזֵמוֹ רָעַד, vielleicht auch יֹאכְלֵמוֹ כַּקַּשׁ, weil die partikel כַּ als senkung nicht ausreicht und jedenfalls ein vollerer auftact hierdurch erreicht wird; ps. 21, 13 כִּי תְּשִׁיתֵמוֹ שֶׁכֶם, wo sich allerdings noch ein anderer grund für die poetische endung angeben läszt, siehe unten; ps. 89, 18 עֻזָּמוֹ אָתָּה; deutern. 32, 32 עֲנָבֵימוֹ עִנְּבֵי רֹאשׁ; Job 30, 2 עָלֵימוֹ אָבַד כָּלַח, die beiden letzten stellen entsprechen demnach den oben bereits dargelegten stellen Job 5, 16 und ps. 110, 4.

C. Es ist oben bereits mehrmals erwähnt worden, dasz, wo aus rhythmischen gründen die poetische suffixendung einmal gebraucht wird, der conformität wegen dieselbe form in demselben oder nächstfolgenden verse wiederkehrt. es entstehen hierdurch reime und voller tönende assonanzen, zu welchen die hebräische poesie so gern hinneigt; vgl. metrische formen s. 82—96. hierher gehören folgende stellen: exod. 15, 5 יְכַסְיֻמוּ יָרְדוּ, wo die endung mu statt mo der assonanz wegen eingetreten ist; noch deutlicher tritt die assonanz hervor in v. 9, wo תִּמְלָאֵמוֹ נַפְשִׁי und תּוֹרִישֵׁמוֹ יָדִי eine schöne assonanz in beiden worten bilden; es reimen ferner in v. 17 תְּבִאֵמוֹ וְתִטָּעֵמוֹ, in ps. 2, 3 אֱלֵימוֹ יְבַהֲלֵמוֹ, während die beiden dazwischen stehenden worte assonieren; ferner ps. 17, 10 חֶלְבָּמוֹ פִּימוֹ, ps. 58, 7 שִׁנֵּימוֹ בְּפִימוֹ, ps. 59, 12 הֲנִיעֵמוֹ־וְהוֹרִידֵמוֹ, ps. 59, 13 חַטַּאת פִּימוֹ דְּבַר שְׂפָתֵימוֹ, ps. 83, 12, 14, שִׁיתֵמוֹ נְדִיבֵמוֹ כִּסִיכֵמוֹ שִׁיתֵמוֹ; doch scheint bei dem verbum שִׁית die poetische endung schon deshalb gewählt worden zu sein, weil sonst das ת nicht leicht als stammconsonant zu erkennen gewesen wäre, da es so häufig zur flexionsendung des suffixums gehört; deshalb ist wol auch in ps. 49, 12 die seltenere form בָּתֵּימוֹ gewählt, weil auch die endung תֵיהֶם als suffixendung der feminina oft vorkommt. ferner reimen deutern. 32, 37, 38 אֵי אֱלֹהֵימוֹ und חֵלֶב זְבָחֵימוֹ, ps. 140, 10 שְׂפָתֵימוֹ יְכַסֵּימוֹ

Job 27, 23 יִשְׂפֹּק עָלֵימוֹ כַּפֵּימוֹ. hierher kann man auch rechnen ps. 73, 6 עֲנָקַתְמוֹ wegen des vorhergehenden אֵיכָמוֹ und nachfolgenden לָמוֹ und עֵינֵמוֹ, ebenso ps. 80, 6 וַתַּשְׁקֵמוֹ wegen des nachfolgenden לָמוֹ, deutern. 33, 29 בָּמוֹתֵימוֹ vielleicht wegen der gleichen auslaute in der senkung. — Auf diese weise läszt sich auch die fünfmal wiederholte endung auf כִי (nach aramäischer weise)[6] in ps. 103, 3, 4, 5 erklären; zum ersten mal in עֲוֹנֵכִי wird sie des tonfalls wegen (vielleicht auch der assonanz wegen mit dem vorangehenden בָּרְכִי v. 1, 2 und תִּשְׁכְּחִי), dann aber muste sie der conformität wegen beibehalten werden; in ps. 116, 7 wird durch dieselbe endung reim und assonanz erzielt.

In einigen stellen scheint die Neigung zur allitteration der grund der poetischen endung zu sein, als etwa ps. 64, 9 וַיַּכְשִׁילֻהוּ עָלֵימוֹ, Job 6, 16 עָלֵימוֹ יִתְעַלֶּם, so dasz kaum ein oder zwei stellen übrig bleiben, für welche sich weiter kein grund angeben läszt als eben die poetische licenz.

D. Da der gebrauch des nun paragog. mit anderen rhythmischen bestimmungen, welche anderwärts ausführlich dargelegt werden sollen, zusammenhängt, so mag hier der vollständigkeit wegen auch über diese poetische endung das resultat meiner forschung in kürze mitgeteilt werden.

1. Das nun paragogicum, ursprünglich dem des arabischen energicum oder emphaticum entsprechend, tritt meist an die schlussilbe des versabschnittes und dient dazu, die letzte tonsilbe um ein zeitmasz (mora), welches für die senkung des tonfalls nötig ist, zu verlängern[7], als ps. 5, 10. 12, 9. 36, 8. 55, 2, 3, 4. 58, 2, 3. 82, 7. 83, 3. 89, 16. 104, 7, 9, 10, 11, 22, 26, 27, 28, 29, 30. 115, 5, 6, 7 u. a.

2. In mehreren stellen dient das nun par. zu gleichem zwecke, um die der letzten tonsilbe vorangehende um eine mora zu verlängern, so dasz hierdurch die zwischen den tonsilben nötige senkung gewonnen wird, als in ps. 4, 3. 11, 2. 65, 12 u. a.

3. Nicht selten wird durch das nun parag. der hiatus oder die contraction zweier gleichen consonanten vermieden, als in ps. 59, 5. 68, 17. 92, 15 u. a.

4. In mehreren stellen hat das nun parag. die ursprüngliche bezeichnung der emphase behalten; besonders gilt dieses für die feierlichen reden in der prosa; man vergleiche: genes. 18, 28, 29, 30, 31, 32. 35, 2. I Sam. 1, 14. I reg. 19, 2 u. a.

Es sei mir gestattet, die resultate der vorliegenden abhandlung in kürze zusammenzufassen.

---

[6]) oder vielmehr wie schon Hupfeld richtig bemerkt: 'dass es die ursprüngliche volle form des 2n sing. fem. ist, entsprechend dem ursprünglichen אַתִּי'.

[7]) man hat die endsilben mit nun paragog. etwa wie die deutschen wörter 'gehen', 'stehen' usw. auszusprechen, die einsilbig, aber mit einer nachlautenden senkung ausgesprochen werden.

a. In sprachwissenschaftlicher beziehung ergibt sich, dasz die sogenannten chaldaismen, arabismen usw. nicht immer auf entlehnungen aus den betreffenden dialekten zurückzuführen sind, sondern oft im keime der semitischen sprachen überhaupt liegen und nur in dem einen oder andern dialekte zu einer constanten ausbildung gelangt sind, dahin gehören: die aramäische endung auf áthah, die arabische nominativendung auf o (u), die verbindende endung auf i (in fast allen dialekten bis auf das persische erkennbar), die aramäische femininendung auf i, die nunation des imperfectum im arabischen. das vorkommen dieser formen kann also für sich allein noch keinen maszstab für zeitbestimmungen des betreffenden schriftstückes abgeben.

b. In betreff der accentuation geben alle genannten erscheinungen den fast unwiderlegbaren beweis, dasz die massorethische in der bezeichnung der tonsilbe des wortes im groszen und ganzen richtig sei; dasz sie in der bezeichnung der cantillation unbrauchbar und zu verwerfen sei, ist anderwärts nachgewiesen worden.

c. In beziehung auf den rhythmus ergeben sich folgende bestimmungen:

1) dasz am schlusse des versabschnittes nicht zwei tonsilben auf einander folgen dürfen, da so zahlreiche poetische endungen eben zur vermeidung dieses zusammentreffens gebraucht werden.
2) dasz mitten im versabschnitte die aufeinanderfolge zweier tonsilben zwar gestattet, aber nicht beliebt ist, da zur vermeidung derselben auch einige poetische endungen angewandt werden.
3) dasz die betonung im hebräischen eine musikalische, stufenmäszig ansteigende ist, wie dieses auch in § 4 in der abhandlung über den rhythmus auf grund des ganzen grammatischen sprachbaues dargelegt worden ist.
4) dasz der tonfall am schlusse des versabschnittes wesentlich zum rhythmus gehören müsse, da recht zahlreiche endungen zu diesem zwecke offenbar gebraucht werden.

Alle diese bestimmungen sind wesentlich für die auffindung des rhythmus und des metrums schon aus dem einfachen grunde, weil sie im ganzen die richtigkeit der accentuation, soweit sie die tonsilbe und nicht die cantillation betrifft, bestätigen. das vom verf. dargelegte system des rhythmus, vers- und strophenbaues geht ebenfalls von den hier dargelegten bestimmungen aus, und wenn dieses sich am besten durch seine anwendbarkeit auf die ganze rhythmische poesie, wie sie die metrische analyse der psalmen und der anderen strophischen dichtungen darlegen wird, als richtig erweist, so ist es doch nicht gering anzuschlagen, dasz man hier, von ganz anderem standpuncte ausgehend, zu denselben principien gelangt.

Saarbrücken. Julius Ley.

35.

Zur reform der gymnasien[1] im anschlusse an die schrift 'über nationale erziehung'. vom verfasser der 'briefe über Berliner erziehung'. Leipzig, B. G. Teubner. 1872.

Die gymnasien haben sich bisher den vielen angriffen gegenüber, die von einem 'teile' der realschulmänner, wie wir mit gutem vorbedacht sagen, gegen sie gerichtet worden sind, in stolzes schweigen gehüllt; wenigstens haben ihre vertreter sich nicht gemüszigt gesehen, auf die mannigfachen anklagen, die in zeitungen, zeitschriften, eigenen broschüren, petitionen an unsere gesetzgebenden versammlungen usw. in verbindung mit allen sonst für irgendwelche parteizwecke gang und gäben agitationsmitteln gegen sie erhoben worden sind, in gleicher weise zu erwidern. ich glaube, sie haben recht daran gethan, da das publikum, welches sich für die unterrichtsfrage, diese allerdings sehr wichtige frage für unsere nationale entwickelung interessiert, sicher aus eigener erfahrung, weil es die classen der vielfach geschmähten gymnasien ganz oder zum teil in seiner jugend durchgemacht hat, im stande gewesen sein wird wahres von falschem oder von im interesse der partei falsch dargestelltem zu unterscheiden und sich so über die begründnng jener anklagen ein urteil zu bilden. auch mag die maszlosigkeit jener angriffe von einer beantwortung abgeschreckt haben! man konnte diese getrost dem leser überlassen, statt ähnliches grobes geschütz, wie es von der gegenseite gebraucht wurde, in den kampf zu führen. für uns, und ich hoffe, für viele andere, denen der parteistandpunkt nicht gradezu den blick getrübt hat, liegt die sache so, dasz beide anstalten, gymnasien und realschulen, der reform bedürftig sind. denn wenn letztere, wir meinen hauptsächlich die realschulen 1r ordnung, sich als die einzigen vertreter der 'modernen nationalen bildung' hinstellen, so ist das einfach eine durch nichts gerechtfertigte anmaszung, die dadurch, dass sie immer und immer wiederholt wird, noch lange nicht begründet ist. auffallen muss es dem ruhigen leidenschaftslosen unparteiischen auszerhalb des kampfes stehenden beobachter, wie an den gymnasien schlechterdings kein gutes haar gelassen wurde, während auf der gegenseite alles vortrefflich stand, indem man ohne weiteres die durch die letzte unterrichts- und prüfungsordnung der real- und der höheren bürgerschulen vom 6. oct. 1859 in Preussen gestellten forderungen überall als vollkommen erreicht voraussetzte. doch sehen wir von dieser vorübergegangenen phase des streites über gymnasial- und realbildung ab, wir können das um so mehr, als während desselben auf die principiellen unterschiede beider wenig eingegangen worden ist — immerhin wird man eingestehen müssen, dasz sich die luft geklärt hat, dasz, nach-

[1] unter gymnasien sind im folgenden vorzugsweise die preuszischen gymnasien zu verstehen.

dem alle pfeile verschossen sind, ein stillstand eingetreten, eine entscheidung wenigstens angebahnt ist, dasz die stimmen sich mehren, die auf eine wiedervereinigung der wege zu einer höheren bildung, die sich zu ihrem schaden getrennt haben, hinweisen, während dem bedürfnisse derer, die wegen ihrer verhältnisse, absichten, neigung etc. etc. etc. diese nicht erstreben, sich mit dem auf realschulen 2r ordnung[1], höheren bürgerschulen erreichten begnügen oder sich besonderen fachschulen zuwenden. es liegt nicht in unserer absicht, hier alle aufsätze und schriften, welche die unterrichtsfrage zum gegenstande haben, durchzunehmen, wir begnügen uns mit einer einzigen, jedenfalls auf diesem gebiete bedeutenden, der 'über nationale erziehung', deren vollständigen titel wir oben in der überschrift gebracht haben, eine schrift, auf deren wichtigkeit Perthes in einem ebenfalls sehr beachtenswerthen aufsatze 'zur reform des lateinischen unterrichts' in der zeitschrift für gymnasialwesen mit recht aufmerksam gemacht hat. wir gedenken dieselbe in anerkennnng des grundgedankens, der dieselbe durchzieht, bei unsern eigenen reformvorschlägen zu grunde zu legen.

Drei forderungen stellt der verfasser an eine erziehung, die sich national nennen will: 1) dasz sie aus dem ureignen geiste der nation erzeugt sei, 2) dasz sie das gepräge dieses geistes an sich trage, 3) dasz sie die fortpflanzung, ausbildung, erhöhung dieses geistes mit bewuster methode bezwecke und erreiche. um diese bedingungen zu erfüllen, habe es bisher an sammlung, klarheit und energie des bewustseins und daraus folgend an unabhängigkeit der gesinnung, an der geschlossenen haltung und an selbständigem handeln gemäss der eigenen individualität gefehlt. die schuld an diesem mangel trage neben der häuslichen erziehung auch die öffentliche erziehung in den höheren und mittleren unterrichtsanstalten, die beide auf der irrigen vorstellung von der unbeschränktheit ihrer rechte gegenüber dem kinde resp. dem schüler beruhten und dadurch die bildung des charakters hinderten. in noch höherem masze aber werde dieselbe benachteiligt und die selbständigkeit des eigenen denkens und wollens geradezu gehemmt durch die bisher auf allen unterrichtsanstalten herschende methode. diese bedürfe daher vor allem einer vollständigen änderung, da die jetzige nicht dazu führe, das verständnis so zu entwickeln und zu vertiefen, besonders aber die eigene denkfähigkeit überall so anzuregen und auszubilden, dasz der höchste grad geistiger bildung erreicht werde. 'denn dieser werde noch nicht erreicht, wenn der mensch von den ihn umgebenden dingen und ihrem zu-

---

[1] diese scheidung in realschulen 1r und 2r ordnung war unserer ansicht nach eine unglückliche; die ersteren sind dadurch von ihrem eigentlichen arbeitsfelde abgedrängt worden, musten ihre kraft z. b. teilweise auf das lateinische verwenden, ohne doch darin etwas erkleckliches leisten zu können, und so entstand jener kampf um berechtigungen, dem sie ganz fremd hätten bleiben sollen.

sammenhang eine hinreichende kenntnis gewonnen habe, auch noch nicht, wenn er gelernt habe, was vor ihm die menschen gedacht, geschrieben, gethan haben, auch dann noch nicht, wenn er durch gedächtnismäsziges recipieren und reproducieren und praktische übung die fertigkeit erlangt fremde sprachen zu verstehen und sich geläufig in ihnen auszudrücken: sondern erst, wenn er in die werkstätte des menschlichen geistes selbst eingedrungen sei, wenn er die formen und gesetze kennen gelernt habe, in und nach welchen dieser seine functionen vollziehe, wenn er bis zu dieser höchsten denkthätigkeit, der reflexion über das denken selbst, und somit zum klaren, bestimmten bewustsein über diese seine höchste lebensthätigkeit, über die mittel und die macht, welche er in sich selbst besitzt, vorgedrungen sei, und damit zugleich zu der fähigkeit, dieselben unter allen umständen nach allen richtungen hin leicht und sicher anzuwenden. — Um zu dieser erkenntnis der höchsten thätigkeit des menschlichen geistes zu gelangen, besäszen wir bis jetzt immer noch kein anderes mittel als die sprache; nur durch sie, nur durch die reflexion über die formen und gesetze der sprache seien wir im stande zu der über die formen und gesetze des denkens hindurchzudringen und dann auch tiefere vorgänge im innern des geistes zu ahnen, unmittelbar zu schauen und uns ihrer bewust zu werden, welche in der sprache noch nicht zum ausdruck gelangt sind' (s. 36 u. 37).

Wie nun die methode zu ändern sei, lasse sich am besten bei den einzelnen gegenständen des gymnasialunterrichts behandeln. hauptgegenstand desselben müsten bleiben lateinisch und griechisch, daneben geschichte, naturwissenschaften, mathemathik, deutsch, geographie. der verf. schlieszt also die neueren sprachen und die religion völlig aus; wir kommen darauf unten zurück und erklären hier nur von vorn herein, dasz wir mit dieser ausschlieszung nicht einverstanden sind. zum näheren verständnis des folgenden fügen wir unten den entwurf eines lectionsplans für gymnasien (siehe s. 326. 327), wie ihn der verf. aufgestellt hat, bei.

Ueber das auf der 'classicität' der beiden alten classischen sprachen beruhende recht derselben nach wie vor als mittelpunct des gymnasialunterrichts zu gelten, glauben wir hinweggehen zu sollen, wir nehmen dasselbe als unanfechtbar an. der verf. sagt aber mit recht, die jetzige methode mache es erklärlich, dasz der laie unwillkürlich den eindruck bekomme, als sei die erlernung der alten sprachen selbstzweck und nicht blosz, was sie sein soll, mittel zu wirklicher denkthätigkeit. man bringe es durch mitteilung der sogenannten regeln mit einschlägigen beispielen höchstens zu einer dürftigen fertigkeit in der reproduction des gelernten. ganz umgekehrt sei 'auszugehen von der unmittelbaren lebendigen anschauung der sprache.[3] die form, der sprachliche

[3] s. 41. 'hat der schüler die elementare formlehre inne, so lege man alle grammatik bei seite und lasse ihn, so zu sagen, sich seine grammatik

ausdruck erscheine jetzt als hauptsache, eine gewisse gewandtheit, im lateinschreiben zum beispiel als höchstes ziel alles lateinlernens'. man lese selbst nach s. 44, 45, was dort über die negative frucht dieser jahrelangen arbeit, um nicht zu sagen abrichtung, in bezug auf die volle entfaltung der individualität des schülers und die entwicklung seiner eigentümlichen art zu denken und zu empfinden gesagt wird. 'da nun auf jene formengewandtheit nicht mehr der bisherige nachdruck zu legen sei, sondern vor allem der inhalt zur geltung kommen müsse, so müsse andererseits etwa von unter-secunda ab das griechische den ersten platz einnehmen. was die wahl der schriftsteller betreffe, so bedürfe die auf den preuszischen gymnasien bestehende tradition keiner bedeutenden änderung, höchstens einer erweiterung auf der obersten stufe. statarische behandlung sei für den gröszeren teil der lectüre für alle classen von unter-quarta ab, die oberste ausgenommen, regel, verbunden mit regelmäsziger anfertigung der übersetzung, an die, da sie einen teil der deutschen aufsätze und sonstigen stilübungen ersetzen solle, die höchsten anforderungen zu stellen seien. daneben auch in einer stunde cursorische lectüre, letztere als regel für die prima unter heranziehung der gesamten litteratur mit ausdrücklicher einschlieszung der dramatiker. vom zweiten quartale der unter-secunda ab habe der lehrer auch die regelmäszige 'ausarbeitung der commentare zu verlangen (?)' was die letztere nun soll, vermag ich nicht zu verstehen. eine wirklich gute übersetzung macht nach meiner ansicht jeden commentar überflüssig; letzterer könnte demnach nur die zum sachlichen verständnis nötigen notizen enthalten, woher soll aber der schüler diese nehmen? sind es ihm aus seinem sonstigen unterrichte, aus der geschichte usw., bekannte dinge, so ist die ausarbeitung als blosze reproduction mindestens überflüssig. ist dies nicht der fall, so mus der lehrer eintreten, und dann mag der schüler seine übersetzung zur fixierung des gehörten und gelernten,

---

selber machen, d. h. man gebe ihm eine möglichst grosze fülle des concreten, leite ihn an das gleichartige herauszusuchen und sich dadurch allmählich eine reiche sammlung von vorstellungen in seinem innern anzulegen, endlich lehre man ihn den abstractionsprocess selbst ausführen und sich dadurch selbst die begriffe von den besonderen und allgemeinen sprachformen und den ihnen zum grunde liegenden denkformen bilden.' s. 42. 'statt der bisherigen ungeheuren ausdehnung der grammatischen studien und der einübung grammatischer regeln wird daher vielmehr das hauptgewicht zu legen und werden die stunden fast ganz anzuwenden sein zu einer reich ausgestatteten, umfassenden lectüre. durch sie gewinnen wir auszerdem den groszen vorteil, dasz die schüler eine viel tiefer gehende, reichere und lebendigere anschauung vom gesamten leben des altertums gewinnen werden, als bisher möglich gewesen ist, und da ein solches eindringen in fremdes volksleben nicht verfehlen kann die vergleichung mit dem eigenen gegenwärtigen fortwährend herauszufordern, so wird auch dadurch der blick, die vergleichende beobachtung in eminenter weise geschärft werden.'

	Sexta	Quinta	Unterquarta	Oberquarta	Untertertia
Latein.	10 stunden forml. vocab. 6 übers. 2 extemp. 2.	10 stunden forml. vocab. 5 übers. 3 extemp. 2.	8 stunden forml. vocab. 2 Nepos 4 extemp. 1 gramm. 1.	8 stunden Caes. b. g. 4 st. 2 curs. gramm. 2.	8 stunden Caes. b. civ. 3 st. 1 curs. Ovid. 2 gramm. 2.
Griechisch.	—	—	6 stunden forml. 3 übers. 2 ext. 1.	6 stunden forml. 3 übers. 2 ext. 1.	6 stunden forml. 3 Xenoph. 3 ext. 1.
Geschichte.	3 stunden griechische und römische heroensage.	3 stunden deutsche heroensage.	4 stunden biographien der Griechen und Römer. alte geographie.	4 stunden biographien der Deutschen und andrer nationen.	4 stunden griech. gesch. einl.: alte gesch. des Orients.
Naturwissenschaften.	4 stunden mineralogie.	4 stunden botanik.	4 stunden botanik.	4 stunden zoologie.	4 stunden zoologie.
Mathematik.	4 stunden rechnen.	4 stunden rechnen.	4 stunden rechnen 2 formlehre 1.	4 stunden rechnen 2 geometrie 2.	4 stunden arithmetik 2 geometrie 2.
Deutsch.	3 stunden orthographie. lesen.	3 stunden orthographie. lesen.	2 stunden lectüre. satzlehre.	2 stunden lectüre. satzlehre.	2 stunden mittelhochd. forml. 1 lectüre 1.
Geographie.	4 stunden übersicht über die erdoberfl. Deutschland.	4 stunden Deutschland.	2 stunden auszerdeutsche länder Europas.	2 stunden Asien u. Africa.	2 stunden Amerika und Australien.
Schreiben.	2 stunden.	2 stunden.	—	—	—
Zeichnen.	2 stunden.	2 stunden.	—	—	—
	32 stunden.	32 stunden.	30 stunden.	30 stunden.	30 stunden.

Obertertia	Untersecunda	Obersecunda	Unterprima	Oberprima
8 stunden Sall. 3 st. 1 curs. Ovid. 2 gramm. 2.	6 stunden Cic. 2 st. Cic. Liv. 1 c. Vergil. 2 gramm. 1.	6 stunden Cic. 2 st. Cic. Liv. 1 c. Vergil. 2 gramm. 1.	6 stunden Tacitus 3 st. Cic. 1 c. Horatius 2.	6 stunden cursor. lectüre durch die ganze litteratur, auch die dramatiker.
6 stunden Xenoph. 2 c. Hom. 2 st. gramm. 2.	8 stunden Lysias 3 st. and. redner 1 c. Homer 2 gramm. 2.	8 stunden Herodot 2 st. 1 curs. (Plut.) Homer 2 gramm. 2.	8 stunden Thuc. 2 st. } 1 c. Plato 2 st. } tragiker 2 Homer 1.	8 stunden Demosth. 2 st. tragiker 2 Hom. 1. curs. lect. durch die ganze litter. 3.
4 stunden röm. gesch. nebst übergang zum mittelalter.	5 stunden einl.: mittelalter. neuere gesch.: reformation.	5 stunden neuere gesch. — 1700.	5 stunden neuere gesch. — 1789.	5 stunden neueste gesch. bis gegenwart.
4 stunden anthropologie 2 physik 2.	4 stunden physik.	4 stunden physik 2 math. geogr. 2.	4 stunden kosmologie.	4 stunden
4 stunden arithmetik 2 geometrie 2.	4 stunden arithmetik 2 trigonometrie 2.	4 stunden arithmetik 2 stereometrie 2.	4 stunden arithmetik 2 sphärische trigonometrie 2.	4 stunden arithmetik 2
2 stunden mittelhochd. (lectüre).	3 stunden mittelhochd. 2 vorträge 1.	3 stunden mittelhochd. 1 vortr. aufs. 1 neuere prosa 1.	3 stunden philosophische grammatik 2. vorträge, aufsätze 2.	3 stunden
2 stunden Europa.	—	—	—	—
—	—	—	—	—
—	—	—	—	—
30 stunden.	30 stunden.	30 stunden.	30 stunden.	30 stunden.

(In the rows for kosmologie, sphärische trigonometrie and philosophische grammatik / vorträge, aufsätze, the text is bracketed jointly under Unterprima and Oberprima.)

wo es durchaus notwendig ist, mit einer oder der andern anmerkung versehen. oder denkt der verf. an sogenannte 'excurse?' anders steht es mit der arbeit für die grammatik. diese soll nemlich nicht, wie bisher, gelehrt und gelernt, sondern von dem schüler selbst, von unter-quarta an beginnend, im eigentlichen sinne «gemacht» werden, indem derselbe, vorläufig nach anleitung des lehrers, die sätze mit *ut*, geschieden nach absicht, befehl, folge und die betreffenden subjectssätze, ferner die causalsätze mit *quod*, *quoniam*, *cum*, die sätze im *acc. c. inf.*, die im *abl. abs.* und in participialconstruction nach den ihm aus der satzlehre, die, im deutschen unterricht erläutert, fortwährend bei der statarischen lectüre eingeübt wird, bekannten kategorien in ein besonderes heft einträgt. diese arbeit — man musz wol voraussetzen, dasz nur eine auswahl von sätzen verlangt wird, denn sonst müste ja der schüler seinen ganzen autor ausschreiben — wird anfangs in der classe gemacht, später zu hause und vom lehrer controliert. um zu sehen, ob das verständnis vollständig, verlangt man alle vier wochen etwa ein kleines entsprechend eingerichtetes exercitium oder eine rückübersetzung. auf ähnliche weise wird in oberquarta das material für den gebrauch der casus verschafft, in unter-tertia das für den gebrauch der tempora und namentlich der modi, wobei die in unter-quarta gemachte sammlung wieder zu grunde gelegt wird. die hauptaufgabe soll dann der ober-tertia zufallen, wo neben der fortführung jener sammlungen sowol die für die casus als die für tempora und modi gesammelten beispiele nach feinern unterschieden zusammengruppiert oder zu gröszeren und kleineren complexen verarbeitet werden. für diese dinge werden in unter-quarta 1 stunde wöchentlich, in ober-quarta und den beiden tertia 2 stunden verwendet, und tritt in ober-tertia dasselbe verfahren für das griechische in ebenfalls 2 stunden ein. in unter-secunda wird in ähnlicher weise im lateinischen in 1 stunde der gebrauch des pronomens und einzelne besondere constructionen, im griechischen tempora, modi und genera verbi vorgenommen, woran sich in ober-secunda die sammlung und eingehende betrachtung von bildern, metaphorischen ausdrücken und rhetorischen figuren schlieszt, in prima tritt endlich eine vergleichende philosophische behandlung der lateinischen, griechischen und deutschen grammatik und lexicologie ein, in unterprima in 2, in oberprima in 1 stunde.[5]

Vorstehendes wäre eine skizze von der 'neuen methode'. also die lectüre, die aneignung des inhalts, das eindringen in den geist des schriftstellers, in die denkgesetze und darstellungsformen, die fähigkeit ins deutsche zu übersetzen wird, unbeschadet der gründlichkeit, zur hauptsache gemacht, dagegen exercitien, extemporalien auf ein

[5] über die zahl der stunden, die schriftsteller und deren verteilung s. den oben abgedruckten lectionsplan. hier liesze sich über manches discutieren, z. b. über Sallust in obertertia, über die verkürzung der lectüre des Livius, über Plutarch von vorn herein cursorisch, wie es scheint. wir können jetzt darauf nicht eingehen.

minimum reduciert, die lateinischen aufsätze trotz des votums der letzten philologenversammlung ganz gestrichen.[5] dasz das resultat der bisher herschenden methode der aufgewendeten zeit und mühe nicht entspricht, nicht in dem masze zur beherschung der sprache führt, dasz der schüler die ihm wegen ihres inhalts gepriesenen autoren nun auch wirklich verstehe, wirklich lesen könne, dasz die vorzugsweise grammatische erklärung und behandlung derselben die ursache ist, dasz ihm der geschmack an dem inhalte verleidet wird, ja er gar nicht zum eigentlichen genusse der lectüre kommt, dasz er deshalb nach bestandenem examen dieselben, wenn ihn nicht sein fachstudium zu ihnen zurückführt, meist bei seite wirft, um sie nie wieder vorzunehmen, ist auch unsere ansicht. viel trägt auch dazu bei, dasz von anfang an, namentlich aber von quarta ab, für die versetzung exercitium und extemporale, später der aufsatz entscheidend ist und so auch schlieszlich in der maturitätsprüfung. ganz neu ist übrigens die methode nur für die öffentlichen anstalten, bei der vorbereitung von einzelnen oder leitung der vorbereitung von solchen, die wegen ihres vorgerückten alters oder aus sonst einem grunde eine öffentliche anstalt nicht besuchen mochten oder konnten, zum examen für irgend eine stufe oder auch zum abiturientenexamen wird sie von manchem der hauptsache nach schon angewendet worden sein. man liesz die elemente lernen und gieng dann ohne weiteres zur lectüre der schriftsteller über, ohne zuvor einen syntaktischen cursus durchzumachen. der grundgedanke, dasz die sprache aus und an dem schriftsteller gelernt werden soll, auf die aneignung der copia verborum und locutionum in ganz anderer weise als bisher von vorn herein hingearbeitet werden musz, ist richtig; über die durchführung der methode im einzelnen, ob dieselbe in der vom verf. angedeuteten art möglich ist, mag die praxis demnächst entscheiden.

Der zweite gegenstand, auf welchem der verf. die nationale erziehung gründen will, ist die g e s c h i c h t e. stunden- und stoffverteilung gibt der entwurf an. es wird sich im ganzen wenig gegen diese verteilung des stoffes einwenden lassen. dasz der nachdruck auf die geschichte der drei letzten jahrhunderte gelegt, die geschichte in möglichster anschaulichkeit und ausführlichkeit bis auf die gegenwart fortgeführt wird, darüber werden nachgerade wol alle einig sein. die zeit, wo es auf preuszischen gymnasien verpönt war, über 1815 hinauszugehen, man möchte fast glauben aus verstecktem schamgefühl über die langdauernde periode der reaction und stagnation auf dem eigentlich politischen gebiete, die nach den freiheitskriegen eintrat, mochten auch andere gründe dafür angeführt werden, wo die lectüre von büchern wie Mignet rév. française auf prima aus

---

[5] freie arbeiten, wie sie in prima gegeben werden, auch l a t e i n i s c h zu schreiben, vorausgesetzt, dasz der stoff sich dazu eignet, wird man wol freiwilligen gestatten, angehenden philologen wenn nicht zur pflicht machen, doch wenigstens empfehlen müssen.

furcht vor erweckung von französischen sympathien verboten war — ist hoffentlich für immer vorüber. und eben so wenig wird man auf die stimme derer hören, welche alles gewicht auf die alte geschichte legen und diese als schluszstein der geschichtlichen bildung hinstellen wollen. das verständnis der gegenwart, und für diese sollen wir doch wol unsere schüler ausrüsten, erschlieszt mit nichten die geschichte der alten völker, kennen soll und musz diese jeder gebildete, wegen ihrer relativen einfachheit gehört sie auf die mittlere stufe, leben aber soll schon der jüngling in der gegenwart, wenigstens eine grundlage zu einem sichern urteil über die in derselben lebenden fragen und interessen gewinnen, und das kann er nur, wenn er in der neueren und neuesten geschichte zu hause ist. aber wird der auf diese weise vorgebildete studiosus noch lust und trieb in sich fühlen auf der universität geschichtliche vorlesungen zu hören? überhaupt sich in diesem fache weiter auszubilden? wir denken erst recht, vorausgesetzt, dasz ihm der betreffende professor wirklich geschichtliche nahrung bietet, nicht etwa bloszes ausfüllsel des vorausgesetzten namen-, zahl- und sachregisters, auf dessen einprägung — man sollte es kaum glauben — manche universitätslehrer den geschichtsunterricht auf gymnasien haben beschränken wollen.

Nicht befreunden können wir uns aber mit der ansicht des verf. über das mittelalter, dem er offenbar einen zu beschränkten raum anweist; hauptsächlich weil er die ausbeute einer behandlung desselben nach der von ihm skizzierten methode 'für die bildung' der schüler zu gering achtet. man mag zugeben, dasz die vorarbeiten für diesen teil der geschichte weder so tief noch so umfassend sind, wie für andere perioden, indessen dürften sie doch genügen, um die schüler in das leben der damaligen generationen nach seinen verschiedenen richtungen einzuführen, und das dürfte um so notwendiger sein, als die reformation — wir nehmen das wort in dem weiten sinne, in welchem Kaulbach es in seinem wandgemälde aufgefaszt hat — doch nur begriffen werden kann, wenn die voraufgehende zeit, ihre ideen, ihre bildungen auf staatlichem und kirchlichem gebiete, ihre kunst und wissenschaft im geiste gestalt gewonnen haben. ein treffliches hülfsmittel wird dabei die eingehende beschäftigung mit der mittelhochdeutschen litteratur bieten. wir geben also den beiden secunden das mittelalter als eigentliches pensum mit je 4 stunden wöchentlich und schlieszen daran die neuere und neueste geschichte in prima mit derselben stundenzahl. dasz die geographie in unserm neuen lectionsplan nicht mehr als dienende magd der geschichte, sondern als selbständiges fach erscheint und in je 3 stunden in sexta und quinta, dann bis obertertia in 2 stunden wöchentlich durchgeführt wird, bedarf bei der jetzigen bedeutung dieser wissenschaft keiner weiteren begründung, ebenso wenig, dasz dieselbe nicht dem geschichtslehrer, sondern dem oder einem der lehrer für mathematik oder naturwissenschaften anzuvertrauen ist.

warum wir endlich, abweichend vom verf., die geschichte, ebenso wie die naturwissenschaften, nicht mit ganz so groszer stundenzahl bedacht wissen wollen, wird sich weiter unten ergeben. natürlich musz Deutschland sowol in der betrachtung des mittelalters als in der geschichte der neueren zeit den mittelpunkt bilden, da ja gerade in diesen stunden vor allen den gesichtspuncten der nationalen erziehung rechnung zu tragen ist. vor einer zu einseitigen rücksichtsnahme auf dieselbe, vor einer behandlung der geschichte, wie sie etwa bei unsern westlichen nachbarn mit wenigen ausnahmen gang und gäbe ist, wird uns das kosmopolitische gerechtigkeitsgefühl schützen, das uns nun einmal im blute steckt.

Im engsten zusammenhange mit der geschichte steht nach obigem der unterricht in der deutschen sprache und litteratur. s. den oben abgedruckten lectionsplan. die hauptabweichungen von der bisherigen praxis sind, wie man sieht: die einführung des mittelhochdeutschen schon in untertertia (bisher meistens in secunda oder in prima), die hinausschiebung der anfertigung von aufsätzen bis obersecunda, die ausschlieszung der litteraturgeschichte sowol wie der lectüre unserer litteraturwerke in der classe mit ausnahme der neueren prosa (der verf. denkt dabei vorzugsweise an die kleineren prosaischen, besonders ästhetischen abhandlungen 'unserer classiker'), endlich die einführung der 'philosophischen grammatik' in die prima.

Gegen die unterrichtspensa der sexta, quinta, der beiden quarta wird sich wenig einwenden lassen; in quarta bekommt der schüler zuerst einen lateinischen autor in die hände, dem entsprechend wird dieser classe die satzlehre zugewiesen und bei der lectüre eingeübt. nun aber soll schon in untertertia das mittelhochdeutsche eintreten; das scheint uns entschieden zu früh, trotzdem dasz der ganze gymnasialcursus durch die einführung einer oberquarta um ein jahr verlängert wird. bevor der schüler zu unserm ihm wenigstens der form nach ganz fremden (allerdings nicht dem inhalte nach, denn der geschichtsunterricht in quinta hat ihm die gestalten der deutschen heroensage vorgeführt) volksepos übergeht, musz er doch etwas mehr von unserer modernen poetischen litteratur kennen gelernt haben, als ihm sein lesebuch bisher gegeben hat. wir denken namentlich an den schatz unserer balladen, diese eignen sich zu einer behandlung in der classe, die natürlich nicht den 'poetischen duft' abstreifen darf. am besten gibt man ihm eine gute balladensammlung in die hand. wie ein gedicht zu lesen ist, musz gelehrt und gelernt werden, und zu einem solchen propädeutischen unterricht dürften sich gerade unsere balladen (Uhland, Schiller, Goethe etc.) und die untertertia eignen. ein solches balladenjahr möchten wir auf keinen fall entbehren, mag man auch später die lectüre der dramen aus der classe ausweisen d. h. zur älteren praxis zurückkehren.[6] in ober-

[6] zu unserer zeit wurden diese nicht in der classe behandelt (mishandelt?), wol aber zu hause gelesen und mehr als jetzt, und, meine

tertia würden wir dann nach einübung der mittelhochdeutschen formenlehre mit unserm volksepos, parallel mit Homer, beginnen und in den secunden die mittelhochdeutsche lectüre fortsetzen, daneben alle 14 tage bis drei wochen eine stunde der anleitung zu eigenen compositionen oder den aufsätzen widmen, wozu der stoff eben vorzugsweise aus jenem balladenschatze (in untersecunda), aus der mittelhochdeutschen lectüre (in obersecunda) zu entnehmen wäre. förmliche litteraturgeschichte wollen auch wir nicht; es versteht sich aber von selbst, dasz schon in untertertia dem schüler bei gelegenheit kurze biographieen unserer hauptdichter gegeben werden, und ebenso bei der mittelhochdeutschen lectüre an passenden ruhepuncten eine übersicht über das litterargeschichtliche des betreffenden zeitraums eingeschoben wird. es wird dies um so leichter geschehen können, als ja nach unserm plane die geschichte des mittelalters den beiden secunden zufällt. die mündlichen vorträge ex tempore in dem sinne, wie sie der verf. s. 78 will, würden wir dagegen auf die obersecunda versparen, die aufsätze bzw. die anleitung zur abfassung von solchen werden eine gute vorübung dazu bilden. in unterprima wären dann zwei stunden den aufsätzen und vorträgen, die dritte jenen kleineren ästhetischen abhandlungen unserer classiker zu widmen, und in oberprima könnte das, was der verf. hier 'philosophische grammatik'[7] nennt, in 2 stunden durchgeführt, neben einer für aufsätze und vorträge den abschlusz des ganzen bilden. denn was der verf. über die lectüre der litteraturwerke des vorigen jahrhunderts, namentlich der poetischen erzeugnisse s. 73 ff. erörtert, unterschreiben wir mit vollem herzen; lieber mögen sie gar nicht als in der schule gelesen werden.[8] er hat ganz recht, dasz es viel

---

ich, mit gröszerer andacht, mit gröszerem und nahhaltigerem eindruck und einflusz auf die sittlich-ästhetische bildung als jetzt, wo sie in der schule schulmäszig erklärt werden.

[7] vgl. s. 54: 'durch diese ganze methode, durch diese sechs jahre lang fortgesetzten übungen im beobachten von spracherscheinungen, in bildung und gruppierung von sprachformen sind ohne zweifel die schüler hinreichend vorbereitet, um in prima die abstractionen zu vollenden, auf die denkformen selbst einzugehen, eine vergleichende philosophische behandlung der griechischen, lateinischen und deutschen grammatik und lexicologie vorzunehmen. unter der letzteren wird verstanden eine vergleichende zusammenstellung der üblichsten, jeder der drei sprachen eigentümlichen sogenannten 'phrasen' mit genauer analyse ihrer zu grunde liegenden anschauungen und des ausdrucks, welchen diese in der sprache gewonnen haben. verwendet man auf diese betrachtungen in unterprima wöchentlich zwei und ein semester hindurch in oberprima noch eine stunde, so wird sich eine gewisse systematische abrundung erreichen lassen. absolut vollständiges soll ja die schule nirgends bieten, am wenigsten auf dem unendlichen gebiete philosophischen denkens.'

[8] s. 81. 'die feinste und höchste psychologische und pädagogische kunst müste angewandt werden, um den schülern etwa eine ahnung von dem zu geben, was in solchem kunstwerke beschlossen liegt. diese kunst wird aber in der that nicht ausgeübt, wenn man die dramen und gedichte Schillers und Goethes von den schülern zu tummelplätzen

leichter sein wird, dem schüler den groszartigen bau der Ilias und auch das kunstvolle feine gewebe einer Sophokleischen tragödie zum verständnis zu bringen, als ein drama Schillers oder Goethes, 'denn wer wollte es unternehmen den unreifen und ganz unerfahrenen sinn die unendliche tiefe der romantik verstehen, dieses feine und geheimnisvolle pulsieren modernen geistes- und empfindungslebens, temperiert durch die in inneren und äuszeren erlebnissen entwickelte eigenartigkeit des dichters — dem schüler ebenfalls höchstens halb verständlich — nachfühlen und so das aus solchen elementen erwachsene kunstwerk nach form und gehalt d. h. in seiner ganzheit begreifen zu lehren?' werden nun jene gedichte und dramen deshalb gar nicht gelesen werden? wir vermuten das gegenteil, ja wir hoffen es sogar, ohne besondere furcht davor zu hegen, wenn die frucht jener ersten stillen lectüre auch nur 'jenes nebelhafte schwärmen für Lessing, Schiller und Goethe' (s. 82) sein sollte. denn dasz dadurch der sinn für eine spätere lectüre bei reiferer lebenserfahrung abgestumpft werde, können wir uns nicht denken, und dagegen spricht auch unsere erfahrung. man frage nur bei der ältern generation nach, der jene dramen nicht in der schule in die hand gegeben worden sind: wer hätte sie aber in seinen jünglingsjahren nicht gelesen und wäre dann nicht noch oft zu denselben zurückgekehrt?

Noch ein wort über die 'philosophische grammatik', die in prima an stelle der sonst wol üblichen 'philosophischen propädeutik' (formale logik und psychologie) treten soll, weil es bisher nur ganz besonders begabten lehrern gelungen sei den zweck jener stunden, eine wirkliche philosophische vorbildung, zu erreichen. nichts destoweniger wird man hier den einzelnen anstalten eine gewisse freiheit gestatten müssen, denn es hat gegeben und gibt noch einzelne lehrer, die jene philosophische propädeutik in einer so anregenden und fruchtbringenden weise zu behandeln verstehen, dasz sie dieselbe zu einer wirklichen vorschule des philosophischen denkens machen. also in dubiis libertas.

Die deutschen a u f s ä t z e endlich sollen auch in prima 'ihrer zahl und bedeutung nach ganz in den hintergrund gedrängt, ihre

---

logischer secierexperimente macht und diese experimente dieselben mündlich und schriftlich in vielgepriesenen aufsätzen wiederholen läszt. statt des feinen, empfindungsvollen verständnisses bewirkt man dadurch nur den s c h e i n eines solchen und die notwendig daraus folgende a n m a s z u n g eines urteils über die werke. — 'h i n w e i s e n soll man darauf als auf eine kostbare frucht, die nur zu pflücken, einen hohen preis, der nur zu erringen ist durch die bescheidenste, pietätvollste, unumschränkteste hingabe in späterer zeit, wenn der sinn gereift, menschenkenntnis und lebenserfahrung in hinreichendem masze gesammelt sind.' — s. 82. 'unendlich oft verschlieszt man den schülern (durch die classenlectüre) das verständnis und raubt man ihnen den edelsten genusz für immer, erzeugt dagegen in ihnen selbst jenes hochmütige herabsehen auf die classiker, die man ja schon von siebenzehn jahren hinreichend gelesen hat, welches alsbald zu völliger blasiertheit und ebenso widerwärtiger arroganz führt.'

anfertigung soll eine sporadische werden, damit sich der lehrer etwa von der richtigen auffassung und dem grade der verarbeitung z. b. dieses oder jenes vorgetragenen abschnittes aus der geschichte, eines historischen charakters, einer partie der vergleichenden grammatik u. dgl. überzeugen könne, wobei denn immerhin auf den geeigneten und flieszenden ausdruck die nötige aufmerksamkeit gerichtet werden mag'. das heiszt doch offenbar das kind mit dem bade ausschütten, und ich begreife diese verwerfung des aufsatzes um so weniger, als gerade durch die überall befolgte methode der schüler in den stand gesetzt sein wird, was man einen guten aufsatz nennt, zu liefern. man achte nur darauf, ihm solche themata zu geben, bei denen er sich nicht 'mit dem inhalte abquälen' musz. es braucht dabei vom producieren eigener gedanken nicht die rede zu sein, auch auf dieser höchsten stufe werden die aufsätze wesentlich reproductionen sein, aber ist denn nicht schon viel, sehr viel dadurch gewonnen, dasz man den schüler zwingt sein nachdenken auf einen ihm aus seinem bisherigen bildungsgange hinlänglich bekannten stoff zu concentrieren, diesen nach den verlangten gesichtspuncten zu beleuchten, die sich daran knüpfenden gedanken und betrachtungen in der entsprechenden form, in logisch richtiger folge und angemessener sprache darzustellen? was bisher in ähnlichem sinne verlangt worden war, waren ja eben nur vorübungen: auf irgend einer stufe musz doch ein relativ ganzes gefordert und geleistet werden, und dazu ist denn die prima der geeignete ort. dazu möchte ich den primanern nicht die freude rauben, die wenigstens die besseren, tiefer angelegten naturen immer daran gehabt haben, bei gebotener gelegenheit in solchen freien arbeiten aus sich herausgehen, von ihrer fähigkeit in selbständiger behandlung eines themas eine probe geben zu können.

Auffallend ist die stellung, welche unser buch den naturwissenschaften zuweist, äuszerlich schon dadurch bezeichnet, dasz sie der mathematik voraufgehen und gleich wie diese mit 4 stunden in allen classen bedacht sind.[9] manchem wird es unbegreiflich vorkommen, wie sich der verf. bei der richtung, die er durch sein ganzes buch verfolgt, bei den zielen, die er der nationalen bildung und erziehung steckt, durch das tagesgeschrei hat bestimmen lassen können, die naturwissenschaften so hoch zu stellen, wie er es wirklich thut. uns wenigstens ist nichts mehr zuwider, als die phrasenhafte huldigung, die jetzt viele jenem zweige des menschlichen wissens angedeihen lassen, die manchmal nahe an eine vergötterung desselben streift, von der freilich gerade diejenigen, denen die naturwissenschaften den hohen standpunct, den sie erreicht haben, verdanken, freizusprechen sind. allen respect vor den resultaten der pflege derselben, diese und die wege, die zu denselben

---

[9] in dem lectionsplan für mittelschulen im anhang bilden sie sogar die spitze und haben von allen fächern den löwenanteil erhalten, 6 st. bis quarta und von untertertia ab gar 8!

geführt haben, zu kennen, werde keinem gebildeten erlassen, und um dies zu erreichen, sollen sie auch aus der untergeordneten stellung, die sie bisher auf den gymnasien einnahmen, emporgehoben werden, aber μηδὲν ἄγαν sagt der weise Chilon.

Was der verf. erst in die zweite linie stellt, dasz nämlich durch den unterricht in diesen fächern 'die dem gebildeten manne heutzutage unumgänglich notwendigen kenntnisse erworben werden sollen', halten wir entschieden für das erste, ohne dabei zu verkennen, dasz durch diesen unterricht, wird er in der rechten weise gegeben, die beobachtungsgabe ausgebildet und verschärft wird. dasz aber dadurch die 'bildung von vorstellungen und begriffen von seiten der schüler selbst gefördert werde', bezweifeln wir. die naturwissenschaft kennt nur eine beweisform, die induction, und das resultat jedes inductionsbeweises kann nur eine hypothese sein. mag diese auch noch so begründet erscheinen, sie wird immer nur als wahrscheinlich, nicht als absolut wahr gelten können. die ganze denkthätigkeit, die hier gefordert wird, ist nur eine einseitige, die naturwissenschaften können daher naturgemäsz nicht so viel raum beanspruchen, als z. b. die sprachen, antike sowol wie moderne, die alle geistigen kräfte in bewegung setzen. wir haben denselben auf der untern stufe 2 std. zugewiesen, zumeist weil das beobachtungsvermögen nicht früh genug geweckt und geübt werden kann. wir wollen sie dann in 2 std. durch die folgenden classen durchführen, von untersecunda ab soll noch eine dritte stunde hinzutreten, hauptsächlich um in prima raum für die einführung in die chemie zu gewinnen, die wir allerdings auch für unser neues gymnasium in anspruch nehmen. wir dürfen erklären, dasz wir damit den forderungen hervorragender meister in diesen fächern vollständig rechnung getragen haben. ob die stoff- und fachverteilung, wie sie der verf. in seinem lectionsplan aufstellt, mineralogie in sexta etc. zu billigen ist, überlassen wir den leuten vom fach.

Ueber die mathematik können wir uns kurz fassen; wir glauben, dasz bei anwendung der richtigen methode die stundenzahl, welche sie bisher auf den gymnasien gehabt hat, im allgemeinen völlig genügt. wir haben dieselbe nur in oberquarta, wo die geometrie beginnen soll, um eine vermehrt, und ebenso consequenter weise in den beiden tertia.

Mit den bisher besprochenen gegenständen ist nach dem verf. 'der kreis des für eine gründliche innere und nationale bildung sei es notwendigen sei es möglichen geschlossen', es fällt somit der unterricht in den neueren sprachen und der religionsunterricht fort. weder mit dem einen noch mit dem andern dürfte der verf. auf allgemeine zustimmung hoffen. wir sind noch immer der meinung, dasz die einführung wenigstens einer neueren sprache, des französischen, in die gymnasien ihren guten grund gehabt und man nur darin gefehlt hat, dasz man sich nicht entschlieszen konnte dem unterrichte darin die zu einer einigermaszen

gründlichen erlernung derselben nötige ausdehnung zu geben. so wies man ihr anfangs von quarta oder gar erst von tertia ab nur 2 stunden zu, bis dann 1856 die quinta mit 3 std. hinzukam. wir lassen dieselbe von quinta ab mit 3 std. durch das ganze gymnasium durchführen; damit wird sie noch keineswegs ein 'hauptgegenstand', der 'eine zersplitterung der kraft der schüler und damit eine höchst bedenkliche störung der ganzen bildungsarbeit unvermeidlich zur folge haben müste'. im gegenteil, diese bildung würde durch den ausfall des französischen eine höchst bedauernswerthe lücke bekommen, ja wir halten die streichung desselben geradezu für unmöglich. diese sprache ist über ein jahrhundert lang die vertreterin der civilisation der modernen welt gewesen[10], ja sie ist es in gewissem sinne noch trotz aller erfolge unseres letzten krieges. was Mager, den Bischoff s. 20 seiner broschüre anführt, gesagt hat in seinem versuch einer geschichte der französischen nationallitteratur Berlin 1837 2r band: 'die französische litteratur ist seit dem anfange des 18n jahrhunderts zu welthistorischer wirksamkeit gelangt, sie hat die weltanschauung des 18n und eines teils des 19n jahrhunderts nicht nur am reinsten und vollkommensten zurückgespiegelt und unter den mannigfaltigsten formen zur darstellung gebracht, sie hat auch diese weltanschauung in Europa erzeugt, ausgebildet, verbreitet, überall einheimisch und bei den gebildeten aller länder beliebt gemacht und hierdurch den einflusz auf den gang der politischen ereignisse gewonnen, welche unsere zeit erlebt und durch die Europa seine gegenwärtige gestalt erhalten hat. so ist denn die geschichte der französischen litteratur der letzten hundert jahre noch etwas anderes als die geschichte der litterarischen cultur eines volkes, sie ist die geschichte eines der wichtigsten elemente, aus denen sich die äuszere gestalt und das innere leben der gegenwart herausgebildet und geformt hat', wird als richtig anerkannt werden müssen. also schon die geschichtliche bedeutung des volkes verlangt die beschäftigung mit seiner litteratur, über deren 'geistigen gehalt' der verf. denn doch gar zu wegwerfend urteilt; schon ein blick in jede gute chrestomathie z. b. in Herrigs und Burguys la France littéraire würde ihn eines bessern belehren. und dann enthält die sprache, rein als solche, also formal betrachtet, der bildungselemente genug, namentlich wenn lateinisch und griechisch zur vergleichung herangezogen wird (in betreff des letztern siehe Tillmanns in diesen jahrbb.). die blosze übersetzung aus dem französischen ins deutsche macht schon nicht geringe schwierigkeit und erfordert, da germanischer und romanischer sprachgeist keineswegs congruent sind, eine nicht ungewöhnliche anstrengung und übung, wenn ich auch nicht so weit gehen möchte, wie ein bewährter kenner der alten sprachen und ebenso gewiegter pädagoge (Landfermann),

[10] s. Bischoff über den unterricht in der französischen sprache auf gymnasien. Wesel 1838.

der einmal bei gelegenheit äuszerte, am schwersten sei aus dem französischen gut zu übersetzen. gerade in der nahen berührung, in welcher das französische trotz des ebenerwähnten verschiedenen sprachgeistes denn doch als moderne lebende sprache mit dem deutschen steht, liegt die schwierigkeit. deshalb musz es aber auch trotz des bedeutenderen gehaltes der englischen litteratur in dem canon der gymnasialunterrichtsgegenstände seine stelle behalten. das englische wird man dagegen der privaten sorge überlassen können, wenngleich es immer wünschenswerth ist, dasz dem gymnasiasten gelegenheit geboten werde, sich auch damit so weit bekannt zu machen, um ein englisches buch zu verstehen. mit obigen andeutungen glauben wir dem französischen sein recht gewahrt zu haben, die sonstigen praktischen vortheile, welche die kenntnis dieser sprache mit sich bringt, kommen hier gar nicht in betracht.[11] die fertigkeit im schriftlichen oder gar im mündlichen gebrauch derselben wird weder auf realschulen irgend welcher ordnung noch auf gymnasien erreicht, aber diese soll auch weder noch kann sie ziel des unterrichts sein. beide anstalten haben in dieser rücksicht, die nur in zweiter stelle statt hat, ihre schüler mit der nötigen sprachkenntnis, dem nötigen rüstzeug auszustatten, um etwa durch kürzern oder längern aufenthalt in ländern, wo französisch gesprochen wird, oder auf sonst einem wege, durch umgang mit gebornen Franzosen, reisen, privatstudien usw. sich jene fertigkeit aneignen zu können.

Noch weniger einverstanden können wir uns mit der ausschlieszung des religionsunterrichts erklären, die sicherlich für die bildung im allgemeinen traurige folgen haben würde. wenn der verf. anerkennt, 'dasz die nation in ihrer gesamtheit und der diese repräsentierende staat unzweifelhaft überhaupt nicht nur das recht, sondern sogar die pflicht hat sich um die pflege dieses culturelementes gerade so zu kümmern, wie er sich um die pflege von recht und wissenschaft kümmert', so ist damit die frage, ob fernerhin noch religionsunterricht auf unseren höheren unterrichtsanstalten[12] erteilt werden soll, eigentlich schon und zwar bejahend entschieden.

[11] mit der schilderung einer französischen stunde, wie er sie in obertertia gehabt hat, hätte der verf. seine leser verschonen sollen. ähnliches wird vielleicht noch mancher der älteren generation, hier und da auch der jüngeren, von seinen französischen stunden zu erzählen wissen. schlechte, ihrem gegenstande nicht gewachsene, zur aufrechthaltung der disciplin unfähige lehrer hat es nicht blosz im französischen gegeben und gibt es vielleicht hier und da noch. aber was soll damit bewiesen werden? ist es etwa jemandem eingefallen mathematik und naturwissenschaften zu verbannen, weil vor einigen dreiszig jahren noch die betreffenden lehrer, die methode hatten und disciplin halten konnten, selten waren?

[12] was Bluntschli in der 'gegenwart' von Paul Lindau 1873 nr. 6 in betreff der volksschule sagt: 'wird der religionsunterricht aus der staatlichen schule fortgewiesen und lediglich den verschiedenen kirchen auszerhalb der schulen anheimgegeben, so verliert die schule zum

Diese ausschlieszung soll allerdings nur eine vorläufige sein, weil der verf. 'die erteilung des religionsunterrichts in der rechten weise unter den dermalen vorhandenen verhältnissen für eine unmöglichkeit halten musz', sie soll also nur so lange aufrecht erhalten werden, als jene verhältnisse noch fortdauern. wer soll denn aber entscheiden, wann dieser zeitpunct als eingetreten anzusehen ist? die nation? der staat? die kirche? dann in welcher weise? durch welches organ? wird denn überhaupt die bewegung auf diesem gebiete aufhören? wird sie etwa zu einem symbolum oder zu einem canon führen, der in bestimmten sätzen angäbe, was man unter religion (wahrer religion) zu verstehen habe? was er darunter versteht, sagt uns der verf. s. 106 u. 107, 'sie sei nicht eine gedächtnismäszige kenntnis von bibelsprüchen und gesangbuchliedern, noch ein stumpfsinniges gedankenloses hinnehmen und sogenanntes glauben an den buchstaben national-jüdischer schöpfungsmythen und dem nationalbewustsein dieses volkes schmeichelnder legenden und märchen voll grobsinnlicher und niedriger vorstellungen des höchsten wesens, noch sei sie ein mit heidnischem prunk aufgeputzter und doch alsbald als frivol preisgegebener götzendienst, noch auch jener geist und herz öde lassende wunderglaube, noch eine aufspeicherung historisch-theologischer gelehrsamkeit, noch eine sammlung von dogmen und rein menschlichen satzungen, die man um der menschen gewissen zu binden gewaltsam mit der aureole göttlicher inspiration umgeben habe. ebensowenig sei religion streitsüchtiger fanatismus noch herschsüchtige orthodoxe selbstgerechtigkeit, noch auf eitle ehren und materiellen gewinn erpichte heuchelei, die unter dem fadenscheinigen deckmantel kopfhängerischen muckertums alle die niedrigen leidenschaften birgt und pflegt, die von jeher den frieden unter den menschen unmöglich gemacht haben. religion, christliche religion ist das eine in der tiefsten tiefe des herzens wohnende gefühl, das eine durch ernstes nachdenken daraus entwickelte, durch unaufhörliche selbstüberwindung geläuterte klare, unumstöszlich sichere, lebendige bewustsein, dasz Gott die liebe ist'. ich kann mir denken, dasz es viele christen gibt, die diese ansicht von der christlichen religion teilen — viele allerdings auch, die sich vor solchen 'brüdern in Christo' kreuzen und segnen! — aber hat denn nicht gerade die höhere schule die pflicht, ihre zöglinge zu einer auf selbständigem urteil beruhenden überzeugung in diesen das tiefste wesen des menschen berührenden fragen zu befähigen? und ist dazu nicht vor allem eine gründliche kenntnis der sache notwendig, um die es sich handelt? eine kenntnis auch der wege, die zu dem jetzigen meinethalben unerfreulichen zustande geführt haben? soll der zögling

---

schaden ihrer idealen und sittlichen bildung den zusammenhang mit dem tiefsten grunde alles idealen und sittlichen lebens d. h. mit Gott' wird, wenn auch nicht in demselben masze, auch von den höheren schulen gelten.

einer höheren unterrichtsanstalt davon nicht mehr wissen und erfahren, als was ihm in dem meistens dürftigen confirmanden- oder communionunterrichte mitgeteilt wird? wer soll denn berufen sein in diesen dingen mitzusprechen, wenn nicht gerade die gebildeten der nation? etwa blosz die theologen? wie soll 'der zwiespalt und das wirrsal', in welchen nach dem verf. 'die gegenwärtigen generationen aufgewachsen sind', sich lösen, wenn diese generationen künftig auszerhalb des kampffeldes stehen auf wer weisz wie lange zeit? denn den religionsunterricht für die heranwachsende generation streichen heiszt dieselbe, nachdem sie geistig mündig geworden, zu einer ganz passiven rolle bei jenem kampfe verurteilen. wir sehen, wie oben beim französischen von den praktischen vorteilen, so hier von der sittlichen wirkung des religionsunterrichts, die, wenn er richtig erteilt wird, nicht ausbleiben kann, von der erweckung, belebung, kräftigung des religiösen gefühls ganz ab; uns kommt es nur auf die kenntnis an, wir können niemanden für gebildet halten, der sich auf diesem gebiete mit dem ihm in einem alter von 14—15, bei den katholiken gar von 12—13 jahren überlieferten begnügt. dasz es religionslehrer gibt, die ihren stoff so behandeln, dasz den schülern der geschmack an der religion für immer verleidet wird, ist leider wahr, um so vorsichtiger sei man bei der wahl derselben. wünschenswerth wird es sein, dasz diesen unterricht überall gymnasiallehrer erteilen, nicht ortsgeistliche als nebenamt; für den evangelischen religionsunterricht ist dies bereits die regel, nicht so für den katholischen, den, wenn nicht ortsgeistliche, doch überall geistliche erteilen. die folge davon ist, dasz der katholische religionslehrer eine ganz exceptionelle stellung im lehrercollegium einnimmt, er 'hat den director des gymnasiums in den seine amtliche stellung bei dem gymnasium betreffenden verhältnissen als seinen nächsten vorgesetzten zu betrachten', aber wohlverstanden 'unbeschadet der verfassungsmäszigen rechte seiner kirche' (!) — s. Wiese das höhere schulwesen in Preuszen. 1864. seite 713 — er leistet keinen diensteid, wie andere staatsbeamte, er erhält nichts destoweniger von vornherein den 'rang eines oberlehrers' — s. Wiese a. a. o. — er übt pfarramtliche functionen aus, die schüler bilden seine gemeinde, über welche er die sogenannte cura animarum hat, er stattet geheime berichte ab an seinen speciellen vorgesetzten, den bischof usw. es leuchtet ein, wie verschieden diese stellung von der des evangelischen religionslehrers ist, und welchen ungeheuren einflusz sie dem inhaber verleiht, einen einflusz, der den des directors oder der ordinarien oft genug vollständig paralysiert[14]. ich weisz nicht, ob die katholische kirche das recht hat, nichtgeistlichen zu

[13] man hat sich hier und da wol gewundert über den geist, der den grösten teil des kathol. clerus der staatsregierung gegenüber beseelt. nun, der samen dieses geistes wird mit nichten erst in den priesterseminarien, nein er wird vielfach schon auf den gymnasien ausgestreut.

	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	4 stunden [illegible]
[illegible]	—	—	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	2 stunden [illegible]
[illegible]	—	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	2 stunden.
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	3 stunden griech. gesch. [illegible]
Mathematik.	[illegible]	[illegible]	[illegible]	4 stunden [illegible] (winkel — [illegible] — dreieck.)	4 stunden 1. sem. buchst- [illegible] gleich. I. gr. [illegible] sem. geom. [illegible] eck) einf. [illegible]
Naturwissenschaften.	2 stunden sommer: einh. flora u. Linné. w.: haussäugeth. und verwandte aus raub-, nageth. einhufer usw.	2 stunden s.: wie sexta. w.: einh. u. bekannte ausländ. vögel.	2 stunden s.: flora nach nat. syst. entomologie nach selbst gesammelt. expl. w.: fische, reptilien.	2 stunden s.: wie unterquart. w.: aus d. nied. thierr. spinnen, kruster, würmer, weich- u. strahlthiere.	2 stunden s.: d. wich[illegible] d. anatomie, ph[illegible] siol. u. [illegible] pflanzen. w.: [illegible] sische [illegible] säugeth. (syst[illegible]
Geographie.	3 stunden übersicht über d. erdoberfläche.	3 stunden Deutschland.	2 stunden die übrig. länder Europas.	2 stunden Asien u. Africa.	2 stunden Amerika [illegible] Australien.
Schreiben.	2 stunden.	2 stunden.	—	—	—
Zeichnen.	2 stunden.	2 stunden.	—	—	—
	[illegible] stunden.	32 stunden.	32 stunden.	32 stunden.	32 stunden.

Anm. ein[illegible] st. bis tertia, von da 2 st. chor ausser der schulzeit.

Obertertia	Untersecunda	Obersecunda	Unterprima	Oberprima
8 stunden Cic. oratt. 4 Ovid. 2 gramm. 2.	7 stunden Cic. oratt. 4 Vergil. 2 gramm. 1.	7 stunden Livius 4 Vergil. 2. gramm. 1.	6 stunden Livius — Sallust. — Tacitus 4 Horatius 2.	6 stunden Tacitus — im letzten halbjahr curs. lect. durch die ganze litter.
6 stunden Xenophon 4 Hom. 2.	6 stunden Xenophon und Lysias 3. Homer 3.	6 stunden Herod. u. Plut. 4. Hom. 2.	8 stunden Thucydid. 4 Hom. 4. (im zweit. sem. tragiker 4).	8 stunden Demosthenes 4 (Plato 4 im 2. s.) tragiker 2. curs. lectüre 2.
2 stunden mittelhochd. formlehre 1. lectüre 1.	3 stunden mittelhochd. lect. 2. anleitung zu aufsätzen 1.	3 stunden mittelhochd. lect. 1. aufs., vortr. 2.	3 stunden philosoph. grammatik od. phil. propädeutik 2. aufsätze u. mündl. vorträge 1.	3 stunden
3 stunden.	3 stunden.	3 stunden.	3 stunden.	3 stunden.
2 stunden.	2 stunden.	2 stunden.	1 stunde.	1 stunde.
3 stunden röm. geschichte.	4 stunden geschichte des mittelalters.	4 stunden mittelalter (forts.).	4 stunden gesch. d. neuern zeit.	4 stunden neuere zeit (forts. bis gegenwart).
4 stunden 1. potenz. wurz. gleich. I. grades m. 1 od. mehr. unbek. 2. gleichh. u. inh. gradlin. fig. geom. aufgaben.	4 stunden 1. gleich. II. gr. logarith. progress. 2. kreisl. (mit ausschl. d. prop. umkreis) dreiecksconstruction.	4 stunden 1. schwier. gleich. zinzeszins- u. rentenr. proport. u. anw. in geom. 2. ebene trigon.	4 stunden stereom. (mit anwend. auf trig. u. planim.) elem. d. krystallographie.	4 stunden combin., wahrscheinlksr., bin. lehrs., wiederh. u. üb. a. allen teilen. elem. d. sphär. trigonom.
2 stunden s.: das wichtigste aus mineral., geognosie. w.: vögel (syst.) u. übers. über das ganze thierreich.	3 stunden s.: mech., flüss. luftf. körper. w.: wärme u. phys. geogr. (geol.)	3 stunden electricität und magnetism. (luftelectr. u. erdmagn.) u. deren chem. anwend.	3 stunden mechan. fester körper. astron. u. mathem. geogr.	3 stunden s.: optik u. akustik. w.: chem. curs. (d. wicht. elemente u. ihre verbindungen).
2 stunden Europa.	—	—	—	—
—	—	—	—	—
—	—	—	—	—
32 stunden.	32 stunden.	32 stunden.	32 stunden.	32 stunden.

zeichnen facultativ v. quarta ab, ebenso hebräisch v. obersec. ab.

verbieten religionsunterricht zu erteilen, ob die sogenannte missio canonica auf einem von jeher anerkannten und ausgeübten rechte beruht, es wird das gegenteil behauptet, aber, ist man vorläufig gezwungen diesen unterricht auschlieszlich clerikern zu übertragen, so mache man dieselben auch ohne weiteres, nachdem sie ihre wissenschaftliche qualification der staatlichen prüfungsbehörde nachgewiesen haben, bei ihrer anstellung zu staatsdienern. die bischöfliche behörde hat dabei unseres erachtens ebensowenig ein recht zu concurrieren, als dies bei übertragung des religionsunterrichts an evangelische lehrer das consistorium thut; beide haben nur das recht der oberaufsicht des unterrichts d. h. sie können jeweilig vom zustande desselben an einer anstalt selber oder durch delegierte kenntnis nehmen und etwaige bemerkungen, bedenken oder wünsche dem director oder dem königl. provinzial-schulcollegium vortragen.

Für das, was wir als zweck dieses unterrichts hingestellt haben, werden zwei stunden durch alle classen genügen, in den beiden prima wird eine stunde ausreichen, um von einem höheren gesichtspuncte aus alles zusammenzufassen. von religionsaufsätzen (s. darüber Schrader erziehungs- und unterrichtslehre für gymnasien und realschulen s. 326) wollen wir übrigens ebensowenig etwas wissen, wie überhaupt von religionsprüfungen, am allerwenigsten von einer solchen im abiturientenexamen.

Sollen wir schlieszlich noch etwas über letzteres sagen, so wünschten wir es ganz beseitigen zu können — es wird das aber nicht eher gehen, als bis alle gymnasien normal- (muster-) gymnasien, alle directoren und lehrer normallehrer, über alle menschlichen fehler und schwächen erhabene menschen sind, und dieser zeitpunct tritt niemals ein. immerhin wird jenes examen bedeutend vereinfacht werden können. die schriftlichen arbeiten wären auf einen deutschen aufsatz und eine mathematische arbeit zu beschränken, aller nachdruck auf die mündliche prüfung zu legen, diese aber bedeutend zu erweitern und namentlich zu vertiefen. an die übersetzung der in den fremden sprachen, also auch im französischen (das hebräische fällt als facultativ fort, der standpunct des abiturienten ist aber ev. in dem zeugnis klar zu legen) vorgelegten prosaiker und dichter (von letzteren, mit ausnahme des Homer, gelesene stellen) sind die strengsten anforderungen zu machen, es darf nicht etwa das blosze verständnis genügen; es sind wo möglich solche stellen, und von nicht zu geringem umfange, zu wählen, die dem examinanden gelegenheit geben, sich in ausführlicher weise über fragen aus der allgemeinen grammatik, archäologie, mythologie usw. auszusprechen. dazu kämen dann noch geschichte und mathematik, in letzterer wären aber nur diejenigen zu prüfen, deren arbeiten unbefriedigend ausgefallen sind bezw. nur das fach vorzunehmen, worin eine arbeit nicht geliefert oder die lösung der betreffenden aufgabe so gestaltet ist, dasz sie gerechten zweifel an der aneignung der dazu nötigen kenntnisse erweckt. für die geschichte sind die anforderungen in

so fern zu steigern, als aller nachdruck auf eine geordnete übersicht von ganzen gebieten derselben zu legen ist, dabei tritt die vorchristliche alte geschichte in den hintergrund, die neuere (nachchristliche) hat auch bei der prüfung das übergewicht, namentlich ist entstehung und entwicklung der jetzigen culturstaaten zu berücksichtigen.

Zur recapitulation und vergleichung mit dem oben abgedruckten entwurfe des unbekannten verf. fügen wir endlich noch den lectionsplan für unser gymnasium (siehe s. 340. 341) hinzu.

Essen. Hermann Probst.

36.

Lateinische grammatik für den unterricht auf gymnasien und progymnasien von prof. dr. Ernst Berger, rector am gymnasium zu Celle. siebente revidierte auflage. Celle, Capaun-Karlowasche buchhandlung. 1870.

Bei diesem in seinem 'wissenschaftlichen gehalte' anerkennenswerthen buche musz zu den vielen recensionen, die es seit seinem ersten erscheinen erfahren hat, eine neue hinzukommen, weil es trotz jener und im widerspruch mit dem ausgesprochenen zweck, dem 'bedürfnis' oder dem 'praktischen interesse der schule' zu dienen, in dieser hinsicht immer noch viele mängel hat. recensent will besonders einen abschnitt herausheben, in dem z. b. sich lücken zeigen, welche durch jenen zweck nicht entschuldigt werden: es ist dieses die übersicht der verba § 79—82. des rec. ansicht ist, dasz eine schulgrammatik nur die wesentlichen beispiele für die verschiedene tempusbildung zu geben braucht, wobei im allgemeinen der umkreis der schullectüre maszgebend sein wird. der verfasser aber läszt wesentliches aus und zieht überflüssiges hinein, einiges ordnet er nicht angemessen.

Bei conjug. I gehört zu *do* auch *credo* so gut als *vendo*.

Bei *sto* sind für die zusammensetzung mit einsilbigen präpositionen 6 beispiele (von 9) zu viel; *praestiturus* ist unnütz.

Potus ist auch passiv.

Von *adjuvo* ist *adjuturus* häufiger als *adjuvaturus*.

Bei *lavo* durfte *lavatum* nicht fehlen.

Coeno mit *coenatus* (act.) gehörte auch hierher und war am besten mit *poto* ans ende zu bringen als 5e abteilung.

Bei conjug. II war (I 1) *cieo* vereinzelt zu lassen, es hat nichts regelmäsziges.

Unter 2 durfte *calitum* nicht stehen, da es nur *caliturus* gibt, ebenso nur *cariturus*. beide gehören ans ende von 2.

Unter 4 fehlen *emineo* — hier (*mineo*) nötig mit *emineo*, *promineo* und *immineo* ohne perf. — Ferner *candeo*; *sorpsi* ist unnötig.

Unter II 4 ist zu *prandeo* das act. *pransus* zu setzen; neben *circumsedeo* gibts auch *circumsideo*, aber nur *supersedeo*.

Bei 6 ist *alveo* verdruckt für *aveo*; unnütz sind *calveo*, *maceo*, *vegeo* so gut wie *foeteo*; aber notwendig *caneo*, *maereo* (s. § 148, 2 und 160, 2), *areo* (was auch Zumpt nicht hat). dafür hat der verf. mit recht *albeo* und *laeteo*.

Bei conjug. III fehlen unter I 1 *arguo* (§ 144), *imbuo* (§ 159, 26), *con-* und *ingruo*, die an *ruo* anzuschlieszen waren; ferner *suo*; bei *bibo* kann *bibitum* fehlen; zu *emo* gehört *coëmo*, aber auch *como*, *promo*, *demo*, *sumo* als offenbare compp. mit abweichender bildung, von diesen fehlt *promo* unter 3; zu *lego* noch *allego*, *relego*.

Bei 2 oder bei conjug. II unter II 5 war *frendo* (*eo*) zu erwähnen; zu *velli* gehört auch *vulsi*. endlich fehlt hier *verro*.

Bei 3 sind *scalpo* (§ 72) und *sculpo* nötig, nicht *glubo* (doch s. § 73); *repo* und *serpo* gehören neben einander, ebenso *ex-* und und *restinguo* neben *distinguo* (*stinguo*) in zwei verschiedenen bedeutungen. auch *instinguo* und *interstinguo*, part. perf., sind dem letztern anzuschlieszen. es fehlen ferner *frigo*, *plango*, *sugo*, *unguo*, *coquo*; auch *traho*, *veho* (*h* gutturallaut) gehören hierher aus II 3 *a*. die überschrift muste hier und bei 4 sein *si* (*xi*), *tum*, dort *sum* oder *xum ere*.

Bei dieser abteilung fehlen *rado* (*rodo* steht da!), *flecto*, *necto*, auch *pecto*, *viso*; an den schlusz gehört *ango*, *xi*, *ere*.

Bei II 2 ist *refello* zu *fallo* zu setzen; *tollo* wird besser an *fero* angeschlossen, wo überhaupt alle composita stehen müssen (§ 85).

Zu 316 musz auch *vergo*, *ere* gezogen werden.

Zu 4 *a* gehören *strepo*, *compesco* (*ui*, *ere*). vereinzelt *furo* zu stellen.

Unter 7 fehlt *quiesco* (s. § 169, 26). zu *suesco* gehört gleich *mansuesco* (*manui* oder *manus*.). dies auch bei Zumpt fälschlich inchoativ. nom.; richtig Schultz.

Bei den inchoativen herscht überhaupt die meiste willkür. es fehlen besonders (*ob*)*stupesco*, *obsolesco*. rec. würde die verbalia nach den stammverben ordnen und dabei das princip des kreises der schulschriftsteller festhalten.

Also zuerst *inveterasco* (*invetero* I). dann *abolesco* (*oleo* II), erst die mit perf. und supin., dann die ohne supin., zusammen gegen 15. ferner *reviviseo* (*vivo* III) usw., zusammen 6. endlich *obdormisco*, *scisco* (*dormio*, *scio* IV).

Von den nominalien genügen *evanesco* (*vanus*), *innotesco* (*notus*), *obmutesco* (*mutus*), *in-* und *percrebresco* (*creber*), *aegresco* (*aeger*) ohne perf., *dulcesco* (*dulcis*) auch ohne perf., *puerasco*, als beispiel für ableitung von einem substantivum.

Bei den deponentibus der IIIn conj. findet man *utor* nicht selbständig angeführt, nur *usus sum*; wenn *invehor*, war auch *vehor* zu nennen; *revertor* konnte auch füglich aus § 83 wiederholt wer-

den, wie es mit *mereor* geschieht; auch *pasco* und *pascor* werden aufgezählt; ebenso musz das semideponens *fido* wieder genannt werden (s. IIIe conj. schlusz).

Bei conjug. IV konnte *ferocio* so gut als *ineptio* fehlen.

Soviel von diesem hauptabschnitt. im übrigen hebe ich noch folgendes hervor: unter den vielfachen druckfehlern nenne ich *effīce* und *perfīce* (§ 77, 4).

In der lehre vom nomen ist die regel über den abl. sing. der dritten decl. in § 32 entschieden verkehrt aufgestellt, ebenso wie die in der casuslehre über den doppelten acc. § 150. die anmerkungen und die regel widersprechen sich. hier muste diese heiszen:

doceo, *celo*;
rogo (fragen), *interrogo*; meist neutr. pronom.;
posco, *flagito*; neutr. pronom. nur
oro, *rogo* (bitten).

Bei den impersonalien vorher konnte *latet* wegbleiben.

Die regel § 150, 2 müste mit § 122, 26 ähnlich lauten, etwa:

dico, *voco*, *nomino*,
appello, *reddo*, *facio*,
designo, *creo*, *eligo*,
declaro, *credo*, *judico*,
duco, *puto*, *habeo* u. ä.

Bei § 122, 2 *a* fehlt *videor*, bei *b* am schlusz 'u. ähnliche'.

Auch in den folgenden abschnitten haben unterrichtende lehrer manches auszusetzen; doch das gegebene wird für den nachweis genügen, dasz das buch doch noch einmal einer revision bedarf, um neben der griechischen grammatik des verfassers, die später aber fleisziger gearbeitet ist, dem zwecke entsprechend zum nutzen der schule verwandt zu werden. denn unbestreitbar ist es ein groszer vorteil für latein und griechisch für die schulzeit ausreichende grammatiken desselben verfassers zu haben, und diese nach den forderungen der sprachwissenschaft, aber sie müssen auch wirklich praktisch sein und den schüler nicht im stich lassen.

MAGDEBURG. SCHLEUSNER.

37.

ANDRESEN, DIE ALTDEUTSCHEN PERSONENNAMEN IN IHRER ENTWICKELUNG UND ERSCHEINUNG ALS HEUTIGE GESCHLECHTSNAMEN. Mainz, verlag von Kunzes nachfolger. 1873. VIII u. 102 s. 8.

Alle, welche an der deutschen namenforschung teilnehmen, werden die vorliegende schrift willkommen heiszen. während wir gewohnt sind, auf diesem gebiete fast nur monographieen zu begegnen, die nur einzelne classen von namen oder einzelne bildungsgesetze derselben oder nur die namen einzelner landschaften behan-

deln, werden uns hier zusammenfassende resultate geboten. freilich wird auch hier nur eine classe der namen behandelt, nemlich die, welche im altdeutschen ihren ursprung haben, aber doch die wichtigste, sprachlich interessanteste und der kern aller namen, die nicht von ort, stand, gewerbe und andern beziehungen entlehnt sind, sondern die allein von ursprung her nur als personennamen in unserm volke gelebt haben. die schrift enthält mehr als 7000 dieser namen, übersichtlich und nach der abstammung geordnet. es würde nicht möglich gewesen sein, so vielen stoff auf 80 seiten zusammenzudrängen, wenn der verf. sich nicht der knappesten form bedient hätte. von dem ziemlich allgemein anerkannten satze ausgehend, dasz alle namen ursprünglich aus zwei stämmen zusammengesetzt sind, ordnet er sie alphabetisch nach dem ersten stamme, unter diesem wieder nach dem zweiten; die altdeutschen grundformen sind immer vorangestellt; hinter den vollen formen stehen die verkürzten oder koseformen, mit und ohne deminutivbildung. die anmerkungen geben nur citate oder beziehen sich auf controversen. man möchte allerdings oft wol einen begründenden und verdeutlichenden zusatz wünschen, und es musz dem verf. selbst ohne zweifel viel entsagung gekostet haben, ohne einen hinweis auf regeln und analogieen es dem leser selbst zu überlassen, aus der zusammenstellung allein den beweis der richtigkeit zu entnehmen. aber es ist auch wieder bequem und in gewisser weise wohlthuend, im gegensatze zu den oft ins breite gehenden einzelschriften hier eine schlichte zusammenstellung der resultate vor augen zu haben, zumal da der name des verf. uns für die wissenschaftliche gründlichkeit und treue eine gewähr bietet. für unumstöszlich will er übrigens selbst nicht alle seine resultate ausgeben; oft deutet er sein schwanken durch ein fragezeichen an, und in der einleitung, die auf 20 seiten die leitenden regeln und grundsätze zusammenstellt, weist er darauf hin, wie oft bei den koseformen, besonders den einstämmigen, verschiedene erklärungen möglich sind. auch die möglichkeit bliebe bei manchen noch hinzuzufügen, dasz sie von ursprung her einstämmig sein können, denn freilich sind, ganz abgesehen davon, dasz einfache völkernamen, wie Saxo, Duringo sich schon im altdeutschen vereinzelt als personennamen finden, die acten über die frage, ob auch ursprünglich einstämmige namen zu statuieren sind, noch nicht geschlossen.

Zu einer speciellen bemerkung nötigt mich der schlusz der einleitung. dort spricht der verf. von der schwierigkeit, einen logischen sinn in der zusammensetzung mancher namen zu finden, und weist darauf hin, dasz diese wol einer zufälligen entstehung ihren ursprung verdanken könnten, indem man bei der namengebung des kindes die namen zweier nahen verwandten zu hülfe genommen und aus je einer hälfte derselben den neuen namen zusammengesetzt hätte, so dasz also z. b. Gundwig aus Adelgundis und Wignand, Bathildis aus Badulf und Hildegard entstanden sei.

das heiszt auf einen logischen sinn ganz verzichten. die möglichkeit einer solchen entstehungsweise müssen wir einräumen, nachdem von Starck (kosenamen der Germanen) durch eine reihe urkundlicher beispiele nachgewiesen ist, dasz sie vorkommt; gleichwol werden wir uns aber doch hüten müssen, einer solchen willkürlich spielenden behandlung der namen einen groszen spielraum einzuräumen, da es sich um eine zeit handelt, in welcher das verständnis der bedeutung derselben noch ungetrübt und die achtung und treue bewahrung dessen, was die sprache sinnvoll geschaffen hatte, ohne zweifel noch recht stark war. aber selbst, wenn wir diese entstehungsweise zugeben, dürfen wir darum auch auf eine erklärung der namen verzichten? dürfen wir glauben, dasz man geradezu sinnlose zusammensetzungen gebildet hätte? man hielt sich ja keineswegs nur an die namen von vater und mutter, sondern wählte, wie Starcks beispiele lehren, zwischen verschiedenen verwandten, hatte man da nicht auswahl genug, um solche namen zu bilden, die auch durch ihren sinn werthvoll waren? wenn wir also manche namen nicht verstehen, so ist der grund wol vielmehr darin zu suchen, dasz wir die bedeutung der einzelnen stämme nicht genau kennen. von den vier stämmen, aus welchen die eben angeführten namen zusammengesetzt sind, gund, wig, bad, hild, wissen wir nur, dasz sie alle kampf bedeuten; aber wie viel modificationen dieses begriffes, wie viel verschiedene arten und anschauungen des kampfes sind denkbar, zumal bei einem volke, dem der krieg das wichtigste geschäft war! so waren jene namen ursprünglich sicherlich nicht tautologische zusammensetzungen, sondern der eine begriff ergänzte oder specialisierte den andern. — Noch weniger anstosz nehme ich aber an den beiden andern beispielen, die der verf. anführt, Helmolf und Hrabanger. zwar hat der Wolf direct nichts mit dem helme, der rabe nichts mit dem speer zu thun, aber wenn wir jene beiden thiere in dem symbolischen sinne fassen, der sie ja gerade so geeignet und beliebt für die namenbildung machte, als die vertreter der kühnheit und der klugheit, so fügen sie sich ganz gut zu den beiden waffen, mögen wir die begriffe coordiniert fassen, also helm und mut, klugheit und speer habend, oder den ersten dem zweiten unterordnen, also behelmter wolf d. i. wohlbewehrter held, speer dem klugheit innewohnt.

Hildesheim. Ruprecht.

38.
DIE DEUTSCHE GRAMMATIK IN UNTEREN CLASSEN DER GYMNASIEN.

Die gestaltung des deutschen grammatischen unterrichts in unteren classen unserer gymnasien ist in letzter zeit der gegenstand

vielfacher unterhandlungen gewesen, welche sich praktisch in der frage zuspitzen, ob diesem unterrichte ein lehrbuch zu grunde gelegt werden soll oder nicht. die frage ist in dieser zeitschrift zuletzt von hrn. Fr. Linnig eingehend besprochen und erörtert worden (jahrg. 1872, s. 417—441). hr. Linnig verwirft die einführung einer grammatik entschieden. ich bin in diesem puncte nicht seiner meinung und möchte mir erlauben, auf diese frage noch einmal zurückzukommen. ich erfülle damit vielleicht ein in weiteren kreisen gefühltes bedürfnis, denn nach s. 424 scheint hr. Linnig zu wissen, dasz trotz seit dem jahre 1843 öfters wiederholter verfügungen des rheinischen provinzial-schulcollegiums 'auch jetzt noch an den meisten anstalten der provinz den intentionen jener rescripte nicht entsprochen wird, dasz an manchen anstalten eine obligate deutsche grammatik eingeführt, von anderen die einführung beantragt ist'. und es verdient vielleicht um so mehr erörtert zu werden, ob es wirklich keine stichhaltigen gründe gibt, von der auffassung des hrn. Linnig abzuweichen, da er sie fast als die officielle hinzustellen scheint, — es mag sich denn auch zeigen, ob wirklich unser standpunct in der frage mit 'den intentionen der vorgesetzten behörde' unvereinbar ist.

Ich stelle also die fragen:

1) soll in unteren classen unserer gymnasien deutsche grammatik gelehrt werden?
2) in welchem umfang soll dieses geschehen?

die erste frage beantworte ich mit einem entschiedenen ja! daraus folgt nicht, dasz wir zu dem standpunct der 'gelehrten sprachbaumeister des vorigen jahrhunderts' oder der 'Beckerschen denklehre' (s. 417) zurückkehren sollen, auch nicht dasz diese aufgabe ganz in den deutschen stunden gethan werden müsse. ich halte letzteres nicht für zweckmäszig, ja bei der beschränkten zeit von zwei stunden, die diesem unterricht zugewiesen sind, nicht einmal für möglich. ich erinnere aber daran, dasz von den behörden mit recht die vereinigung des lateinischen und deutschen unterrichts in einer hand verlangt wird, und dasz die meisten lateinischen schulgrammatiken, in specie die wol von allen rheinischen gymnasien gebrauchte von Siberti-Meiring eine ergänzung der lateinischen grammatik aus dem unterricht im deutschen veraussetzen; damit wird in der vorrede begründet, dasz 'den redeteilen und den grammatischen verhältnissen keinerlei definitionen beigegeben sind'. es wäre nun wol ein widerspruch, wollte man nach dieser grammatik latein lehren und zugleich allen grammatischen unterricht im deutschen von den unteren classen der gymnasien verbannen. das ist aber auch nicht die meinung des hrn. Linnig, nur einen leitfaden will er durchaus nicht dulden. warum nicht? fragt man erstaunt. ich gedenke auch dieser frage im folgenden etwas näher zu treten.

Hr. L. geht s. 418 davon aus, dasz die deutsche grammatik in sexta nur mittel zum zweck sein solle. ich kann den satz in die-

ser allgemeinheit nicht billigen. ich erwärme mich, wie schon angedeutet, gar nicht weder für die grammatische gelehrsamkeit des vorigen jahrhunderts noch für die angewandte logik Beckers. die herschaft dieses unwesens hat Grimm glücklich gestürzt. aber auch hr. L. scheint die berechtigung des einspruches R. v. Raumers nicht zu verkennen, dasz man das kind nicht mit dem bade ausschütte; — ein misverstandener eifer war auf dem besten wege dazu. folgendes aber sollten wir aus den verschiedenen wandlungen, denen die behandlung dieser disciplin in den letzten jahren unterworfen war, und die eine unsicherheit und ungleichmäszigkeit der methode zur folge gehabt hat ohne gleichen, gelernt haben:

1) auf den gymnasien wird ein guter teil der arbeit der deutschen grammatik in dem lateinischen unterricht gethan. das musz geschehen im interesse der deutschen grammatik selbst, denn an der fremden sprache lernt das kind die eigentümlichkeiten seiner eigenen am leichtesten und sichersten erkennen. das leere reflectieren ist seinen anlagen und neigungen durchaus zuwider. wenn wir aber unsere muttersprache wie eine fremde lehren wollen, so kann es gar nicht fehlen, dasz vielfach ganz bekannte und gewöhnliche dinge der vollständigkeit halber des weiteren erörtert werden müssen. das bringt in den unterricht entweder ein vorwiegen der abstraction, das nur frühreifen knaben erträglich ist, oder eine gedehnte und triviale breite, die bei lehrern wie schülern das gefühl der übersättigung und langeweile hervorruft; das nimmt dem unterricht die lebendigkeit, dem lernen die freudigkeit. es ist also

2) principiell verwerflich, in unteren classen die deutsche grammatik in dem sinne systematisch zu behandeln, dasz sie von allgemeinen gesichtspuncten ausgehend bis in alle einzelheiten der spracherscheinungen durchgeführt werden. die behandlung soll aber nicht unsystematisch in dem sinne sein, dasz es dem zufall überlassen bleibe, ob überhaupt etwas von deutscher grammatik gelehrt werde, wo und wann es gelehrt werde.

3) der unterricht in der deutschen grammatik darf nichts falsches lehren, also nichts, was vor der wissenschaft nicht bestehen kann. aber

4) die freude über die groszartigen resultate der historischen grammatik darf uns den blick nicht trüben gegenüber unserer sprache, die auch historisch geworden ist und dasselbe recht der existenz hat wie das alt- und mittelhochdeutsche. es ist daher ein leeres gerede, wenn man als das criterium der wissenschaftlichkeit für die neuhochdeutsche grammatik den nachweis der echten und wahren formen in unserm altertum hinstellt. wenn eine wissenschaftliche behandlung der grammatik der neuhochdeutschen sprache für sich nicht möglich ist, so soll man diese sprache ausrotten oder ernst machen mit einer vernunftgemäszen rectification. es ist aber gar nicht anzunehmen, dasz die entwicklung der sprache einer geistig nicht verkommenen nation einen wissenschaftlichen nonsens liefere, und eine wissen-

schaftliche behandlung der neuhochdeutschen grammatik ist in der that auch für den nicht unmöglich, der nicht vermeint, die lebendige rede nach anderswoher entlehnten regeln meistern zu können. daher soll man in einer deutschen grammatik für untere classen keine sprachhistorischen erläuterungen anbringen wollen. systematisch ist das einfach unmöglich, und unsystematisch ist es nicht wissenschaftlich.

Was soll nun der unterricht in der deutschen grammatik auf dieser stufe leisten? er soll 1) die gesetzmäszigkeit der dem knaben angeborenen sprache ihm zum bewustsein bringen; er soll 2) auf grundlage einer zuverlässigen einsicht in den grammatischen bau der muttersprache den knaben in den stand setzen, allgemeine sprachverhältnisse richtig zu erfassen; und er soll 3) ihm individuelle unarten abgewöhnen.

Wenn man heutzutage öfters klagen hört über die mangelhaften leistungen unserer gymnasien in latein und griechisch, so schreibe ich diese erscheinung wesentlich der systemlosigkeit des unterrichts in der deutschen grammatik zu. hier musz von grund aus und mit consequenz gearbeitet werden. geschieht dieses nicht, so spart man nicht etwa die zeit für angenehmere und anregendere seiten des deutschen unterrichts, deren bedeutung ich zu würdigen weisz, sondern die folge ist, dasz der lehrer mittlerer und oberer classen nachzuholen hat, was auf unteren versäumt worden ist, was denn teils unmöglich ist, teils mehr zeit und mühe erfordert, da es jetzt gilt, unklare und verschobene vorstellungen auszurotten, die das recht der verjährung für sich haben und fortzeugend immer neue verkehrtheiten geboren haben. das ist eine recht überflüssige und undankbare arbeit. woher kommt es aber, wenn nicht blosz auf unteren classen schüler acc. sing. und dat. plur. in gewissen deutschen wörtern nicht zu unterscheiden wissen, wenn nom. und acc. namentlich im plur. vermengt werden, wenn 'dessen' und 'deren' regelmäszig mit eius und eorum übersetzt werden, wenn die unflectierte form des deutschen adjectivs mit dem adverbium wiedergegeben wird, wenn ventus est, casus est und ähnliche dinge mit aller strenge nicht auszurotten sind, der landläufigen verwechslung von adiuvor und adiuvabo, wenn man es mit 'unterstützen' übersetzt, und der sonstigen confusion in den pronominibus nicht zu gedenken? wer die not kennt, die man mit diesen dingen hat, der wird den wunsch nicht so ohne weiteres von der hand weisen, dasz hier fundamentaliter vorgegangen werde durch eine sorgfältige und gründliche, systematisch geordnete unterweisung in der deutschen grammatik. das ist es, worauf es ankommt, das ist notwendig und fruchtbringend, darüber hinaus verlangen wir nichts, auf die sprachhistorischen erläuterungen verzichten wir gern, wenigstens als forderung.

Um dieses ziel zu erreichen, empfiehlt sich die einführung eines leitfadens; sie ist das einfachste mittel, diesen unterricht der will-

kür und der zerstörenden unordnung zu entreiszen. ja! sie ist bedürfnis.

Es ist das herkommen und die folge der hierarchischen ordnung und des beständigen lehrerwechsels, dasz in den unteren classen meist junge lehrer unterrichten, — und es ist das durchaus kein absoluter schade, denn gerade hier thut jugendliche frische und lebendigkeit besonders wohl. aber für die seite des unterrichts, um welche es sich hier handelt, kommt der angehende lehrer in der regel so ziemlich unvorbereitet von der universität. wie kann man sich wundern, dasz die meisten derselben erst durch eigenen schaden klug werden, wenn man diesen unterricht nicht in eine feste ordnung bringt? ein solcher wegweiser ist hier um so notwendiger, da die erinnerungen an die schulpraxis aus der eigenen schülerzeit teils dunkel sind, teils in zeiten und verhältnisse fallen, welche nur ausnahmsweise geeignet sind, um ein nachahmungswerthes muster zu bieten. es ist wahr, die anreihung und überwachung des directors kann hier vieles unheil verhüten. aber alles? hat dieser dazu immer auch nur die notwendige zeit, namentlich an unseren übergroszen gymnasien? würde dazu nicht ein eingehen in einzelheiten erforderlich sein, was ungefähr einen leitfaden zu ersetzen im stande wäre? warum aber soll man dieser undankbaren arbeit und diesem unsichern zustande nicht ein für alle mal ein ende machen durch einführung einer grammatik?

Es ist hier noch ein anderer umstand zu beachten. eine allzueingehende beaufsichtigung des directors hat auch ihre schattenseiten. die individualität hat überall ihr recht, sie ist hier wie irgendwo zu achten. aber sie findet ihre natürliche und notwendige grenze an der rücksicht auf den organismus des ganzen. jedenfalls kann sich an der hand eines leitfadens die individualität am besten und unschädlichsten entwickeln. die direction, welche darin liegt, macht sich weit weniger unangenehm fühlbar, als wenn sich der lehrer auf schritt und tritt durch das eingreifen des directors gestört sieht.

Hr. L. will 'der gefahr eines planlosen eclecticismus' (s. 436) durch die person des lehrers steuern, die hier viel wichtiger sei als die einführung eines buches; er verlangt daher, dasz der unterricht im deutschen nur an lehrer vergeben werde, die eingehende fachstudien gemacht. das ist eine reine täuschung; es vermehrt nur die schwierigkeiten. schon jetzt ist kein überflusz an lehrkräften. woher soll man bei diesen anforderungen die ordinarien der sexten nehmen? denn um diese handelt es sich hier. diese müsten also nach hrn. L. alle germanisten sein. es macht einen sonderbaren eindruck, wenn man zu so gewaltsamen mitteln greift, nur um den gebrauch eines besonderen grammatischen leitfadens im deutschen zu umgehen.

Bevor ich im anschlusz an den aufsatz des hrn. L. auf einige einzelheiten eingehe, schicke ich noch eine bemerkung voraus. in ermangelung eines gedruckten buches sehen sich viele lehrer genötigt, zu dictaten ihre zuflucht zu nehmen. das ist vom übel und ist

gleichfalls durch rescripte verboten. was ist das kleinere übel, eine grammatik den schülern gedruckt in die hand zu geben, oder zu dictieren, wobei es an entstellungen nicht fehlen kann und eine kostbare zeit verloren geht?

Ich gehe jetzt zu einigen einzelheiten über. mit der lautlehre also musz (s. 419), systematisch verfahren, angefangen werden. mit vocalsteigerung und brechung, mit consonantumlaut und lautverschiebung möchte auch ich die katheder der sexta und quinta nicht belasten. der umlaut wird sich wol kaum umgehen lassen, und der ablaut ist ein so durchgreifendes und wichtiges bildungselement, dasz die deutsche conjugation doch nicht füglich ohne rücksicht auf denselben zum verständnis gebracht werden kann, auch die lateinische nicht. wenn also die unregelmäszigen verba in quinta tractiert werden, wird man die sache einmal erläutern müssen. die eigentliche lautlehre des sextaners aber ist die orthographie, und die musz, wie die verhältnisse einmal liegen, mit eingehendem fleisze betrieben werden und nach einheitlichen, für das ganze gymnasium feststehenden grundsätzen.

Gerade beim deutschen unterricht, welcher mehr oder minder der gestaltungslust und kraft des einzelnen lehrers überlassen ist, liegt die gefahr nahe, dasz auf jeder classe, so zu sagen, von vorn angefangen wird, und immer der folgende lehrer über den haufen wirft, was der vorhergehende gebaut hat. solche gedanken kommen mir immer, wenn ich in den programmen von sexta bis tertia als classenpensen die grammatischen verhältnisse und die satzlehre figurieren sehe und mich frage: 'was steckt denn eigentlich dahinter?' dank dem allgemeinen schwanken, in das wir so munter und unbesorgt hineingetrieben, ohne zu merken, wie uns allmählich der boden unter den füszen zu schwinden anfing, ist diese gefahr besonders grosz bei der orthographie.

Dieser zustand ist da; er ist für die schule ein kreuz, aber sie kann ihn weder ignorieren noch wegschaffen. wenn aber einerseits namentlich in oberen classen eine gewisse toleranz erforderlich ist, so ist sie andererseits dem schüler schuldig, dasz nicht die willkür zum princip des unterrichts gemacht werde. sie hat sich nach dem usus und dem herkommen zu richten, indem sie als oberstes gesetz den satz Raumers anerkennt: 'bringe deine schrift und deine aussprache in übereinstimmung'. vielleicht wird mir eingewandt, dasz sei keine wissenschaftliche schreibung. aber ich glaube, es wird sich immer mehr zeigen, dasz eine construction der deutschen rechtschreibung, welche sich rein auf etymologie und grammatik stützt, ein vergeblicher versuch gewesen ist. selbst männer, welche offenbar unter der herschaft dieses princips stehen, halten an der strengen durchführung desselben als solchen nicht mehr fest. auf der 25n philologenversammlung (1867) wurde bekanntlich unser gegenstand von prof. Zacher zur sprache gebracht. es wurde dort aufgestellt, dasz 1) die schrift den gegenwärtigen bestand unserer schriftsprache

möglichst deutlich und bestimmt zur geltung zu bringen habe — das phonetische princip ist in der deutschen sprache allzeit das herschende gewesen —, und dasz 2) das etymologische princip überall da in anwendung zu bringen sei, wo es weder dem phonetischen princip noch dem usus widerstreitet. ungefähr dasselbe, nur etwas klarer und deutlicher, hatte schon 1855 R. v. Raumer, dessen grosses verdienst es ist, zur klärung der ansichten auf diesem gebiet am meisten beigetragen zu haben, Weinhold gegenüber gefordert. er sagt: 'als ein den beiden anderen (dem phonetischen gebiet und dem usus) coordiniertes princip kann ich die etymologie nicht anerkennen. vielmehr ist sie dem phonetischen princip in der weise subordiniert, dasz sie 1) dazu dienen kann, bei nicht festgestellter schreibung den richtigen laut zu finden, und dasz sie 2) bei bereits vorhandener mehrfacher schreibung eines und desselben lautes bestimmen hilft, welche von den verschiedenen schreibungen gewählt werden soll'.

Es ist aber schon anderweitig darauf aufmerksam gemacht worden, dasz die entwicklung der schrift und der sprache nicht gleichen schritt gehalten haben, dasz erstere zeichen beibehalten hat, die ihrem laut nicht mehr entsprechen. wenn es daher nicht zu billigen ist, wenn man wie Zacher, welcher z. b. die verdoppelung der consonanten beseitigen, die verwendung von ss und sz nach der etymologie regeln will, zwischen zwei principiell verschiedenen standpuncten zu vermitteln sucht, so wäre es andererseits eine gewaltthätigkeit, nicht besser und nicht schlechter als die, welche sich die etymologiker erlauben zu können geglaubt haben, wenn man, ohne die rechtsbeständigkeit der historischen thatsachen zu achten, solche fälle vom phonetischen standpuncte ohne weiteres beseitigen will, etwa wie dieses dr. Michaelis, die vereinfachung der deutschen rechtschreibung vom standpuncte der Stolzeschen stenographie beleuchtet Berlin 1854, unternommen hat.

Auf alle fälle also hat der lehrer der orthographie den herschenden gebrauch zu achten; dieser ist die grundlage, es handelt sich nur um das princip, nach welchem die fortentwicklung der schrift zu leiten ist. so lange wir an eine solche lebensvolle entwicklung unserer sprache glauben, müssen wir die, so zu sagen, gewaltsame regelung unserer schreibung durch wörterverzeichnisse, wie sie in Hannover und sonst versucht worden sind, als verwerflich bezeichnen, denn sie würden, indem sie den faden organischer weiterentwicklung in mechanischer weise abschneiden, das leben der sprache ertödten und uns in zustände führen, wie sie in Frankreich und noch unerträglicher in England bestehen. solche wörterverzeichnisse sind als grundlage des unterrichts auch pädagogisch zu misbilligen, denn da sie ihre aufgabe rein äuszerlich und mechanisch fassen, sind sie nicht geeignet, eine organische geistesentwicklung zu fördern. der unterricht musz sich vielmehr um allgemeine gesichtspuncte gruppieren, die um so besser sind, je mehr fälle sie umfassen, je durchgreifender sie sind.

Im allgemeinen scheint diese grundsätze auch hr. L. zu billigen. dafür scheint auch der anhang über orthographie zu sprechen, welcher dem jüngst bei Schöningh in Paderborn erschienenen 1n teile seines deutschen lesebuchs beigegeben ist. aber darüber kann ich mein erstaunen doch nicht unterdrücken, dasz hr. Linnig einem buche, welches für sexta und quinta bestimmt ist, belehrungen folgender art beigeben zu sollen geglaubt hat: ellenbogen (ahd. ellan kraft), farnkraut (ahd. farn), betelen (ahd. pëtalon), brezeln (ahd. brezila) usw. übrigens bin ich nicht der meinung, dasz beteln zu empfehlen sei, weil es von beten herkomme, denn auf der verschiedenen schreibung beruht eine verschiedene aussprache; es heiszt bēten, aber nicht bëteln.

Wir kommen zu den declinationen und conjugationen. es kömmt auch mir nicht bei, die zwei deutschen stunden auf sexta und quinta mit declinations- und conjugationsübungen füllen zu wollen. ich möchte auch nicht, dasz 'der knabe unter der masse der ausnahmen und besonderheiten erdrückt werde und am ende ob den einzelheiten und feinen unterscheidungen gar keinen unterschied mehr empfinde' (s. 420), aber der ordinarius der sexta, der latein und deutsch lehrt, glaube nicht, seine aufgabe erfüllt zu haben, so lange er sich nicht vergewissert hat, dasz die schüler die verschiedenen formen der deutschen declination, und zwar sowol des substantivs als adjectivs, sowol nach ihrer gleichheit als verschiedenheit sicher unterscheiden und erfassen. worauf sich dabei die aufmerksamkeit besonders zu richten habe, glaube ich oben angedeutet zu haben. eine besondere unterweisung dürften aber auszer den eigennamen doch wol auch die fremdwörter erfordern; man nehme hinzu, dasz die präpositionen und ihr gebrauch doch auch nach hrn. L. im deutschen vorgenommen werden sollen. es wird ohne das wol nicht gehen, da es vorkommen soll, dasz solche, welche bei den lateinischen präpositionen über den richtigen casus nicht leicht in verlegenheit sind, mit den deutschen präpositionen nicht fertig zu werden wissen. zu diesem zweck wird es allerdings notwendig sein, dem schüler die unterschiede der deutschen declination zum bewustsein zu bringen, und ich halte es nicht eben für angebracht, 'das docieren von starker und schwacher declination auf sexta' (s. 420) mit einem so vornehmen lächeln zu bespötteln, wie es hr. L. thut; gab es doch zeiten, wo man auf deutschen sexten nicht einmal dieses lernte, dagegen allerlei verkehrtheiten.

Bei den conjugationen handelt es sich nicht blosz um die erkenntnis des unterschiedes der starken und schwachen form, sondern vor allem auch um das verständnis der periphrastischen formen, wobei das 'haben' und 'sein', sowie die verschiedenen bildungen mit 'werden', der unterschied des partic. praeteriti und infinitivs eine wichtige rolle spielen. da mag denn auch eine vergleichung des deutschen part. praet. mit dem part. perf. des passivums und deponens im latein am platze sein; aber die regel, dasz bei allen transitiven verbis dieses participium passive, bei allen intransitiven active

bedeutung habe, würde ich gern bei seite lassen, aus dem einfachen grunde, weil sie nicht richtig. das part. praet., welches an sich einfach die vollendung der handlung bezeichnet, ist, was nahe lag, zur umschreibung des passivs gebraucht worden; daher es bei den verbis, welche regelmäszig ein passivum bilden, regelmäszig passive bedeutung hat. aber wie es bei diesen zuweilen auch active bedeutung hat, so hat es auch bei denen, welche regelmäszig kein passivum bilden, doch zuweilen passive bedeutung. daher lehrt J. Grimm I, s. 633: 'hier musz gerade umgedreht aufgestellt werden, dasz diesem participium zwar gewöhnlich passive bedeutung beiwohne, nicht selten aber auch active zukommen könne, namentlich bei verben, in welchen der intransitive begriff vorwaltet.'

Hier ist nun viel geduld und nachhaltige, unermüdliche consequenz erforderlich. in gleicher weise bei dem pronomen. wie lange dauert es, um nur ein beispiel anzuführen, ehe die schüler die verschiedenen bedeutungen des deutschen 'der, die, das' und seiner formen erfassen? auch bei 'wer' und sonst ergeben sich allerlei schwierigkeiten, die dem knaben gar nicht so ohne weiteres klar und geläufig sind. wenn ein junger lehrer hier durch einen geordneten unterrichtsgang auf das notwendige hingewiesen und so davor bewahrt wird mehr vorauszusetzen, als er darf, so ist das, scheint mir, sehr dankenswerth und eine grosze förderung der ganzen bildung des sextanercötus. es ist aber auch wichtig, dasz die betreffenden spracherscheinungen ein für alle mal in knapper und präciser form dem schüler fixiert werden, damit er immer und immer wieder darauf verwiesen werden kann. da nicht dictiert werden soll, scheint mir ein gedruckter leitfaden notwendig.

Ich hoffe, dasz hr. L., insofern er diesen 'spukgeist' bei seinem verbannungsurteil (s. 420) im auge hatte, ihm gern erlauben wird, dasz er sich in der lateinischen stunde um so fleisziger tummle, je mehr er in den deutschen 'die knaben in ruhe läszt'. denn einmal müssen sie doch durch dieses reinigungsfeuer hindurch, das ihre sprache mit ihren begriffen klärt. dahin gehören auch die elemente der satzlehre, welche weder im deutschen noch lateinischen unterricht zu umgehen sind, zu 'jener eingehenden satzbehandlung' freilich, die philosophische reife vorausgesetzt, soll man sich nicht versteigen.

Fast hätte ich aber hrn. L. zu viel zugestanden, denn ganz kann ich den deutschen unterricht in unteren classen von der behandlung der grammatik doch nicht entlasten. der lateinische unterricht mag es immerhin übernehmen, dem schüler den blick in die allgemeinen sprachverhältnisse und in den organismus der muttersprache im besonderen zu eröffnen, es bleibt dem deutschen die dritte der oben aufgestellten aufgaben, in sprache und schrift die sprachrichtigkeit herzustellen. die schule hat hier viele und sehr mächtige feinde zu bekämpfen. um so mehr hat der lehrer des deutschen das recht, die unterstützung aller collegen in anspruch zu nehmen, aber die haupt-

arbeit fällt doch ihm zu. auch in diesem kampfe halte ich einen gedruckten leitfaden in den händen der schüler für einen nicht zu unterschätzenden bundesgenossen. ein solcher canon des gesetzmäszigen macht den schüler für seine sünden gleichsam verantwortlich, und es ist von wichtigkeit, dasz ich ihm denselben immer wieder vor augen halten kann. dann bin ich es dem rechtsgefühl des schülers schuldig, dasz er das falsche als falsches erkenne, dazu aber gehört die kenntnis der regel, des gesetzes.

Nach allem wird sich die verteilung des pensums zwischen den lateinischen und deutschen stunden nicht so scharf abgrenzen lassen; sie wird sich nach örtlichen und zeitlichen verhältnissen richten müssen und wird allgemein bindende vorschriften kaum ertragen. das darf aber nicht der planlosigkeit und willkür die thore öffnen, die schule musz vielmehr im zusammenwirken des lateinischen und deutschen unterrichts dem schüler allmählich den organismus der deutschen grammatik in methodischer und systematischer ordnung erschlieszen.

Wenn aber die methode der verfasser der grammatik selbst vorschreiben will, wie dieses Hermes thut, so halte ich das für durchaus verkehrt. der lehrer und das lehrercollegium dürfen das mit grund als ihr recht in anspruch nehmen. denn eines schickt sich nicht für alle; jede gegend, ja jede stadt hat andere bedürfnisse. zudem macht die zersplitterung des unterrichtsstoffes, wie sie eine derartige verarbeitung der grammatik mit sich bringt, gerade die vorteile, die ich mir von einem leitfaden in den händen der schüler verspreche, hinfällig.

Sollte man nun einwenden, dasz eine grammatik, wie sie das gymnasium nach diesen erörterungen bedürfen soll, eben nicht existiere, so könnte ich der antwort des hrn. L., dasz es kein grund gegen die sache sei, ihre berechtigung nicht bestreiten. es bliebe mir aber nicht der ausweg, den hr. L. einschlägt, in der person des lehrers eine lebendige grammatik aufzustellen. dagegen finde ich in den 'grundzügen der deutschen grammatik von dr. J. Lattmann' eine recht beachtenswerthe und brauchbare grundlage für die bestrebungen, diesem unterricht eine zweckentsprechende ordnung zu geben.

Ich enthalte mich ebenso hierauf näher einzugehen, wie auf die vorschläge des hrn. L. für die behandlung der deutschen grammatik auf obertertia und schliesze gern mit dem anerkenntnis der anregung, welche mir seine abhandlung geboten, und mit dem ausdruck der freude über das warme gefühl für unsere jugend und ihre bedürfnisse, das an vielen stellen seiner abhandlung so wohlthuend erfrischt.

Coblenz. E. Schweikert.

39.

Schillers sämtliche schriften. historisch-kritische ausgabe. im verein mit A. Ellissen, R. Köhler, W. Müldener, H. Oesterley, H. Sauppe und W. Vollmer von Karl Gödeke. Stuttgart, Cotta. — Siebenter teil: geschichte des abfalls der vereinigten Niederlande von der spanischen regierung. herausgegeben von A. Ellissen. 1872. — Neunter teil: kleine historische schriften. herausgegeben von Wilhelm Müldener. 1870. — Zehnter teil: ästhetische schriften. herausgegeben von Reinhold Köhler. 1871. — Elfter teil: gedichte. herausgegeben von Karl Gödeke. — Zwölfter teil: Wallenstein. Maria Stuart. herausgegeben von Hermann Oesterley. 1872. — Dreizehnter teil: Macbeth. die jungfrau von Orleans. Turandot. herausgegeben von Wilhelm Vollmer. — Vierzehnter teil: die braut von Messina. der neffe als onkel. der parasit. Wilhelm Tell. herausgegeben von Hermann Oesterley. 1872.

Noch hat ref. die letzt erschienenen bände nicht so genau durchstudiert, wie es für ein solches werk geziemt, und doch fürchtet er fast des stoffes zur besprechung zu viel zu haben. es ist Gödekes art, leicht und kühn in einer einzigen zeile gedanken, schluszfolgerungen und drgl. hinzuwerfen, zu deren zergliederung und begründung ein anderer bogenlange abhandlungen schreiben würde. so hat er z. b. schon im 6. bd. s. 429 f. Joachim Meyers vermeintliche entdeckung, dasz das gedicht der 'Thalia' 'im october 1788' von Schiller sei, mit schwer wiegenden gründen und doch kurz abgefertigt, jetzt stellt er (XI s. IX) mit noch sparsameren worten die sehr wahrscheinliche behauptung auf, dasz Körner unter dem gedicht 'an deinem geburtstage', welches er zur aufnahme in die gedichtsammlung vorschlägt, das letzte gedicht der anthologie 'die winternacht' gemeint habe. ref. tritt dieser ansicht ganz entschieden bei und schlieszt sich darum auch Gödekes tadel an, der s. XIII sagt: 'er (Joachim Meyer) erlaubte sich eine vermehrung der Schillerschen sammlung, indem er ein mindestens zweifelhaftes gedicht (eben jenes octobergedicht) einschaltete, während er eine ganze reihe unzweifelhaft echter, die Schiller und Körner übergangen hatten, gleichfalls unberücksichtigt liesz.' die handschrift zur projectierten prachtausgabe der gedichte, deren werth sowol von Meyer als von Hoffmeister und Viehoff übertrieben worden ist, wird hier (s. XII f.) nach gebühr abgeschätzt. die übertriebene hochschätzung derselben verleitete bekanntlich Meyer, den althergebrachten titel 'die bürgschaft' in 'Damon und Phintias' (nicht einmal Pythias, wie Schiller in jener handschrift geschrieben hatte) zu verändern, eine willkürlichkeit, die, wie ref. sich noch aus seinen knabenjahren erinnert, diese Meyersche Schillerausgabe, wenigstens in der schülerwelt, in

miscredit brachte. 'correcturen dieser art (sagt Gödeke s. XIII sehr richtig in bezug auf die veränderung von Pythias in Phintias) darf man sich gegen einen dichter von Schillers bedeutung nicht gestatten, wenn man den überlegenen genius nicht auf die schulbank herabsetzen will.'

Es ist möglich, dasz die correctur noch sorgfältiger hätte sein können. ref. hat bis jetzt bei vergleichung nur eines gedichtes (natur und schule, s. 68) mit dem originaldruck doch einen nicht unerheblichen druckfehler gefunden; z. 14: 'musz ich wandeln' statt 'musz ich ihn wandeln'. aber das sind kleinigkeiten im vergleich zu der unendlichen fülle des neuen, welches uns sowol in bezug auf text als auslegung in diesem 11. bande, der die gedichte von 1795 (voraus gehen umgestaltungen einiger früheren gedichte, die, nemlich die umgestaltungen, nach Gödekes vermutung aus dem jahre 1793 stammen) bis zu Schillers tode enthält, geboten wird. 'die sämmtlichen nachlesen, nachträge und die ganze litteratur dieser art sind fortan entbehrlich. die arbeiten der commentatoren werden es nicht sein. ich hoffe im gegenteil, durch die bequeme und vollständige sammlung des stoffes, arbeiten dieser art erleichtert zu haben. erst jetzt läszt sich eine geschichte des textes erkennen, die ich bei den gröszeren und wichtigeren stücken bis in die kleinigkeiten der schreibung und interpunction durchgeführt habe. mit dem hier gesammelten apparat kann sich jeder leser jede benutzte ausgabe fast vollständig reconstruieren und anstatt der einfachen Schillerschen interpunction die feinere logisch ausgedachte, die den text reichlich mit kolon, semikolon, ausrufungszeichen und gedankenstrich ausgeziert hat, herstellen.' (Gödeke a. a. o. s. V f.) sehr gut; und ref. geht, was die commentatoren betrifft, noch einen bedeutenden schritt weiter und erklärt auf grund des hier gebotenen neuen materials für text und erklärung die bisherigen commentare von Viehoff sowol wie von Düntzer, für ungenügend und eine neue auflage derselben für ein dringendes erfordernis der Schillerlitteratur. für den fall einer solchen (die Viehoff, dem vernehmen nach, schon vorbereitet) erlaubt sich ref. bezüglich beider commentare je einen dringenden wunsch auszusprechen; bezüglich des Viehoffschen, dasz es dem verf. gefallen möge, die chronologische ordnung beizubehalten und sie nicht, wie er in der neuen auflage seines Goethecommentars gethan hat, mit der hergebrachten zu vertauschen. die chronologische anordnung, die auch Gödeke in dem vorliegenden bande streng inne gehalten hat, ist die übersichtlichste und, was für einen schulmann doch höchst wichtig ist, die lehrreichste.[1] dem Düntzerschen commentar aber wünschen wir zunächst ein allgemeines register und überhaupt gröszere übersichtlichkeit in der anordnung, so dasz man

[1] dies war schon vor längerer zeit geschrieben; mittlerweile ist eine neue auflage von Viehoffs commentar erschienen, in der die chronologische anordnung aufgegeben worden ist.

nicht immer genötigt ist nach einzelnen heften zu citieren. dann werden beide commentare mit nutzen neben einander bestehen können. aber wir wenden uns, unserer sitte gemäsz, zuerst zu dem neuen, was diese ausgabe uns bringt, und zwar zunächst in bezug auf textbereicherung. da können wir uns denn nicht enthalten, aus dem prosaischen entwurf eines gedichtes, welches, nach Gödekes scharfsinniger vermutung, zum zweck der feier des jahrhundertwechsels in Weimar dienen sollte (die aber nicht zu stande kam), deshalb einiges hierher zu setzen, weil wir uns einbilden, dasz diese kräftigen worte angesichts der groszartigen ereignisse der vorigen jahre eine doppelte bedeutung haben (s. 412): 'dem, der den geist bildet, beherscht, musz zuletzt die herschaft werden, denn endlich an dem ziel der zeit, wenn anders die welt einen plan, wenn des menschen leben nur irgend bedeutung hat, endlich musz die sitte und die vernunft siegen, die rohe gewalt der form erliegen — und das langsamste volk wird alle die schnellen, flüchtigen einholen. die andern völker waren dann die blume, die abfällt. — — Das köstliche gut der deutschen sprache, die alles ausdrückt, das tiefste und das flüchtigste, den geist, die seele, die voll sinn ist — unsre sprache wird die welt beherschen. die sprache ist der spiegel einer nation; wenn wir in diesen spiegel schauen, so kommt uns ein groszes treffliches bild von uns selbst daraus entgegen. wir können das jugendlich griechische und das modern ideelle ausdrücken.' das sind goldene worte! solch einen unerschütterlichen glauben an die grosze zukunft unseres volkes bewahrte sich unser edler dichter selbst in den trüben politischen stürmen beim beginn des neuen jahrhunderts! und nun noch etwas in poetischer form aus demselben entwurfe (s. 413):

> ‚ schwere ketten drückten alle
> völker auf dem erdenballe,
> als der Deutsche sie zerbrach,
> fehde bot dem Vatikane,
> krieg ankündigte dem wahne,
> der die ganze welt bestach.
> höhern sieg hat der errungen,
> der der wahrheit blitz geschwungen,
> der die geister selbst befreit,
> freiheit der vernunft erfechten,
> heiszt für alle völker rechten,
> gilt für alle ewge zeit.

Jeder freund Schillers fühlt, wie schwer es uns wird, hier mit diesen mitteilungen abzubrechen. möge das mitgeteilte eine lockspeise sein um recht viele käufer der 'kritischen ausgabe' anzuziehen! zu demselben gedichte findet sich noch ein anderer entwurf (s. 410 f.) und es ergibt sich aus beiden, wie auch Gödeke an den betreffenden orten es bemerkt, dasz die beiden kleinen gedichte 'die deutsche Muse' und 'die antiken zu Paris' splitter dieses groszen projectierten gedichts sind; auch 'der antritt des neuen jahrhunderts' klingt bedeutend an dasselbe an. was das übrige 'aus Schillers nachlasz' be-

trifft, den seine ehrwürdige noch lebende tochter, frau v. Gleichen, der kritischen ausgabe zur verfügung gestellt hat, so bietet es dem litterarischen Oedipus wiederum (wie die dramatischen sujets im kalender und in den 'dramatischen entwürfen') manche räthsel dar; es sind balladenstoffe, von denen Schiller zum teil nur den titel aufgezeichnet hat. wir wollen auch nur diese zum nutz und frommen derer, die an litterarischen räthseln gefallen finden, hierher setzen (s. 407—417): könig Theodorich und die 3 Sibyllen; Schwedenborg (sic) und seine geister; das Dodonäische schiff; Orpheus; Empedokles; Surennengespenst; Drusus' erscheinung[2]; kaiser Max; der alpenjäger; die Echo; Bacchus und die Tyrrhenischen schiffer; Niobe; Thekla und die gräfin; der troubadour oder der wandersänger (entwurf auf s. 409, klingt bedeutend an Goethes 'sänger' an und wurde später in den 'vier weltaltern' in veränderter weise ausgeführt); [ehrenrettung der Pucelle]; die götter; das geheimnis der sieben pforten; die braut der hölle; don Juan (auf s. 216 ff. wird die halb vollendete ballade samt der stelle aus einem briefe an Goethe, die ihre entstehungszeit angiebt, mitgeteilt; es zeigt sich auch hier wieder besonders s. 219 eine innige verwandtschaft dieses stoffes mit der 'braut der hölle', dramatische entwürfe, s. 99 ff., die ref. schon früher behauptet hatte); der fromme, der zum heuchler wird; die Nornen; der sterbende freigeist (? Julianus Apostata). s. 414 folgt ein dritter entwurf des jahrhundertgedichts, dann wieder ein balladenstoff, von dem nur ein vers übrig ist: 'es tanzen drei töchter freundlich und hold', dann entwürfe zu den balladen: Bianca; herzogin Wanda (vgl. Demetrius, bd. VII s. 265); der fischer; zuletzt zwei entwürfe, die schon Hoffmeister veröffentlicht hat. neu (d. h. bisher ungedruckt) ist ferner (s. 160) 'an die frommen', 'in ein stammbuch' (s. 379) und vielleicht noch das eine und andere kleine gedicht, das ref. bis jetzt übersehen hat. dasz Gödeke gleichwol nicht alles aus dem nachlasz mitgeteilt hat, können wir nur beklagen. er sagt s. 130: 'unter den papierschnitzeln in Schillers nachlasz befindet sich ein blättchen mit parodieen auf Stolberg und Baggesen; in den letztern spukt auch der nachttopf.' aber auszer der eben erwähnten parodie auf Stolbergs 'an die weltweisen' ('an die frommen' s. 160) hat ref. nichts mitgeteilt gefunden. unter der rubrik 'zweifelhafte und unechte gedichte' (s. 419—430) bringt Gödeke zunächst 3 gedichte aus einem englischen drama 'die zwei Emilien', die er für Schillers arbeit hält. G. macht es wahrscheinlich (s. 420), dasz dieses drama von Schillers frau übersetzt wurde, und dann liegt es natürlich sehr nahe, dasz Sch. die verse dazu machte, wie er dies auch beim 'parasiten' that. die gedichte heiszen: lied;

---

[2] das 'Surennengespenst' erklärt sich jetzt durch die Schillerschen excerpte zum Wilhelm Tell, die im 14n bande mitgeteilt werden. Drusus erscheinung wird in J. Schmidts geschichte der Deutschen I s. 67 erzählt.

grabschrift; der klosterbruder. von dem gedicht 'trost am grabe', welches zuerst von Greiner als ein Schillersches veröffentlicht wurde (1829), weist er nach, dasz es starke anklänge an ein gedicht von Vosz, welches denselben titel führt und 1784 gedichtet ist, enthält, also füglich nicht von Schiller sein kann. nr. 6 (glaube) ist ein ganz neues, aber auch apokryphisches gedicht. andere, wie Armbrusters 'schilderung des menschlichen lebens', Evers 'was ist der mensch, halb thier, halb engel', Müchlers 'mag die welt in thörichtem erstaunen', Amalie v. Imhofs 'schatten auf einem maskenball', die hier und da, das letztere sogar bei Joachim Meyer, in nachlesen herumspuken, fertigt er mit recht mit einer bloszen erwähnung ab (s. 420). dagegen constatiert er die echtheit eines bis jetzt zweifelhaft gebliebenen gedichts 'kampf und ergebung' (s. 375). wo der dichter bei späterer wiederveröffentlichung eine durchgreifende textveränderung vorgenommen hat, hat Gödeke in sehr verständiger weise das papier nicht gespart, sondern beide recensionen hinter einander abdrucken lassen, wodurch die übersicht auszerordentlich erleichtert wird. dies ist der fall (abgesehen von den schon in früheren bänden veröffentlichten gedichten, die hier noch einmal in zweiter recension erscheinen) bei: die ideale (s. 27); ein wort an die proselytenmacher (s. 37); der tanz (s. 41); die teilung der erde (s. 63); der spaziergang (s. 83); dithyrambe (s. 205). es bleibt uns nun noch übrig, bemerkungen über text und auslegung einzelner gedichte zu machen.

Zunächst ist G.s hypothese neu und zugleich wahrscheinlich, dasz Sch. das 'stammbuch-impromptu' in ein stammbuch des (kunstliebenden) kaufmanns Rapp (in Stuttgart, dem Goethe 1797 Hermann und Dorothea vorlas) geschrieben habe, also 1793 oder 1794. Schiller recensierte dessen aufsatz im gartenkalender für 1795: beschreibung des gartens in Hohenheim. in nr. 11 'die ideale' (s. 25 v. 70) wäre anzumerken gewesen, dasz statt 'liebe' im mscr. 'minne' stand, was Schiller auf Humboldts erinnerung vom 3. august 1795 änderte. in nr. 26 'die ritter des spitals zu Jerusalem' (die Johanniter) wird der 6e vers in allen neueren ausgaben falsch interpungiert. der erste druck hat gar keine interpunction; daraus folgt, dasz, wenn ja eine solche stattfinden soll, nur die worte 'ein schönerer schmuck' in kommata eingeschlossen werden dürfen, wie dies auch schon von Körner geschah. also:

> aber, ein schönerer schmuck, umgibt euch die schürze des wärters,

und nicht, wie J. Meyer will:

> aber ein schönerer schmuck umgibt euch, die schürze des wärters

schon die cäsur verbietet diese art von interpunction. die construction ist dieselbe wie in 'Pegasus im joche':

> ein geist, ein gott, erhebt es sich,

und in den 'Piccolomini':

> ein fremdling tritt er in sein eigentum.

eine andere schöne erklärung einer bekannten stelle, die bisher von allen auslegern falsch verstanden worden ist, ist Gödeken gleichfalls blosz durch genauere beobachtung der authentischen interpunction gelungen. im 'lied von der glocke' heiszt es im ersten druck (musenalmanach für 1800 s. 244) und im ersten band der gedichte (Leipzig 1800 s. 92):

kocht des kupfers brei,
schnell das zinn herbei,
dasz die zähe glockenspeise
fliesze nach der rechten weise.

nach unserer heutigen interpunction müste hinter 'weise' wol ein ausrufezeichen stehen. aber ein solches hinter 'brei' zu setzen, wie dies in den neueren ausgaben geschieht, entstellt den sinn, der, wie Gödeke zuerst richtig gesehen hat, nur sein kann: wenn des kupfers brei im kochen ist, dann schnell mit dem zinn herbei. denn in Krünitz encyclopädie (bekanntlich Schillers quelle für das technische des glockengusses) heiszt es: 'das zinn wird in kurzer zeit flüssig, und daher wirft man es erst in den ofen, wenn das kupfer und messing bereits geschmolzen ist' (s. 306). was Gödeke über J. Meyers unnütze veränderung von 'Thetis' in 'Tethys' in den gedichten 'der abend' und 'Hero und Leander' sagt, ist sehr richtig; es würde leicht sein, ganze seiten voll stellen aus den verschiedensten dichtern anzuführen, die die beiden göttinnen auf gleiche weise identificieren; aber es ist nach dem von Gödeke (s. 47) beigebrachten überflüssig. weniger einverstanden bin ich mit der erklärung, die Gödeke von dem umstande gibt, dasz Schiller in dem gedicht 'das ideal und das leben' (s. 59) die lesart 'dort Priams sohn' aus dem ersten drucke später beibehält, obgleich er sie im druckfehlerverzeichnis zum 12n hefte der Horen 1795 in 'Laokoon' verändert hatte. dieses letztere wurde erst von J. Meyer in den gedichten wieder hergestellt. Gödeke sagt: 'ein druckfehler war dies laut B nicht. unter Priams sohn braucht man nicht gerade einen leiblichen sohn zu denken, sondern kann die bezeichnung in übertragenem sinne des kindlichen verhältnisses des unterthanen zum könige, vater, auffassen. Schiller vergasz die philologische berichtigung Humboldts bald wieder, da es ihm nicht darauf ankam.' Humboldt hatte ihm nemlich den 20 october 1795 (Gödeke XI s. 435) geschrieben: 'ein fehler ist in dem gedichte geblieben, der mich um so mehr verdrieszt, als ich hätte zu seiner tilgung beitragen sollen. s. 8 st. 2 soll Priams sohn doch wol Laokoon sein? dieser aber war nicht ein sohn Priams, sondern (denn die angaben sind verschieden) entweder des Antenor oder des Acortes (l. Acötes) oder des Capys. die erstere meinung ist die sicherere. die Li (Caroline, seine gattin) behauptete gleich, als Sie uns das erste mal das stück schickten, dieser umstand sei falsch. da aber ein bekannter, der zufällig zu uns kam und den wir befragten, das gegenteil versicherte, ich mich darauf verliesz, dasz Sie nachgeschlagen hätten, und ich selbst kein

buch zum nachschlagen hatte, unterliesz ichs Ihnen zu schreiben. jetzt habe ich den Hederich und finde die sache gemeldetermaszen. auf alle fälle ists eine kleinigkeit, vielleicht gibts noch eine vierte angabe, die mein Hederich nicht hat und der Sie folgten.' ob letzteres der fall ist, weisz ich nicht; bei Hederich, lexicon mythologicum, s. 1154 heiszt es allerdings: Laokoon, des Acoetae, oder nach andern des Antenoris, oder auch des Capyos sohn und bruder des Anchisae, und für Antenor führt er als gewährsmann Tzetzes zum Lycophron v. 346 an. keiner von den 3 genannten ist, nach Hederich, ein könig. aber Schiller hatte hier wol Lessing vor augen, der im Laokoon, abschnitt V (Hempels ausgabe VI s. 52) sich so äuszert: 'man sagt, es gebe leute, welche eine grosze ungereimtheit darin finden, dasz ein königssohn, ein priester, bei einem opfer nackend vorgestellet werde'. und in einer anmerkung führt Lessing eine stelle aus de Piles anmerkungen über den du Fresnoy von 210 an: en effet, quelle apparence y a-t-il qu'un fils de roi, qu'un prêtre d'Apollon se trouvât tout nud dans la cérémonie actuelle d'un sacrifice? dasz Schiller die Lessingsche stelle sehr wohl im gedächtnis hatte, ergibt sich aus dem aufsatz 'über das pathetische' (X s. 152), wo er sagt: 'der griechische künstler, der einen Laokoon, eine Niobe, einen Philoktet darzustellen hat, weisz von keiner prinzessin, keinem könig und keinem königssohn; er hält sich nur an den menschen. deswegen wirft der weise bildhauer die bekleidung weg und zeigt uns blosz nackende figuren; ob er gleich sehr gut weisz, dasz dies im wirklichen leben nicht der fall war.' er hielt also Laokoon damals wirklich für einen königssohn, und wenn bei der correctur im druckfehlerverzeichnis die mythologische rücksicht überwog, so überwog später wieder, trotz Hederich, die ästhetische rücksicht. (übrigens würde ich an Gödekes stelle, was nicht offenbar nur verbesserter druckfehler ist, — in die anmerkung, den seinsollenden druckfehler, wie hier 'Priams sohn' in den text gesetzt haben.) zu der 'charade' (xenion 282, s. 134) gibt Gödeke eine dritte auflösung; man hatte sie bisher auf Fülleborn und Salzmann gedeutet; G. deutet sie auf Bouterweck. zu x. 286: 'Josephs II. dictum an die buchhändler' fragt er: 'wo sagt Joseph das?' die antwort hat ref. schon früher in dieser zeitschrift gegeben. ebenda ist auch wegen nr. 394 und 395 nachzusehen. in betreff der zusammenstellung der xenien durch Schiller kann ich nicht unterlassen die bemerkung auszusprechen, dasz der plan eine reise vorstellen soll, die zuerst am himmel empor führt (durch den thierkreis wie Phaethon), dann über die erde sich verbreitet (die 'flüsse' u. dgl.) und endlich (mit Odysseus) in die unterwelt hinabgeht. also auch die xenien, wie Goethes theaterdirector im Faust es will,

wandeln mit bedächtger schnelle
vom himmel durch die welt zur hölle.

das gedicht nr. 72 'spiel des lebens' hat erst durch Gödeke, der die briefe an Schiller, die sich in seinem nachlasz vorfanden, einsehen

konnte, seine endgiltige erklärung gefunden. Schiller sandte es den 11. October 1796 an Spener für den 'Guckkastenmann' (kalender s. 30). s. 441 führt er aus einem briefe Speners an Schiller vom 10. September 1796 die worte an: 'der guckkastenmann hat keine eigentümliche beziehung, sondern er soll blosz das medium sein, dem publicum einen neujahrswunsch darzubringen. der zettel, den er in der hand hält, und auf welchem 16, höchstens 18 verse raum haben (Schillers gedicht hat 19 verse) kann also für einen empfehlungs-, einladungs- oder warnungszettel gelten, je nachdem irgend einer dieser gesichtspuncte gewählt würde, — vergleicht der mann das leben mit einem guckkasten, bemerkt er den unterschied, dasz man in diesem blosz zusehen, in jenem aber neben dem zuschauen auch selbst handeln müsse, erwähnt er vielleicht gar der folgen dieser handlung — macht er von der beweglichkeit seiner figuren auf den unbestand und wechsel alles dessen, was unter dem monde ist, eine nutzanwendung — kann diese nutzanwendung zugleich die idee des zeitabschnittes, an welchem sie ausgeteilt werden soll, implicíren, kann sie so allgemein sein, dasz niemand sagen kann, das gehe ihn nicht an, sichert ihr die qualität eines denk-, wahl- und sittenspruches eine bleibende stätte im wohnzimmer, indem sie an das vergnügen unterricht knüpft,' und wie der sinnlichkeit, so dem verstande und herzen gefällt, so hat sie ihre bestimmung im höchstmöglichen umfange erreicht. das auge, welches im tanz das grundgesetz des weltalls entdeckte, was sollte dies auge nicht auch im guckkasten erblicken können!' Schiller hat sich in dem erwähnten gedichte Speners forderungen anzubequemen gesucht, indem er das leben wie einen 'kampf der wagen und gesänge' und wie ein mittelalterliches turnier darstellt. — Was die quelle des 'gangs nach dem eisenhammer' betrifft (nr. 84 s. 247), so ist mir nicht recht verständlich, wie Gödeke sagen kann, sie liege noch verborgen. zwar weisz ich nicht, wie es sich mit der, nach Palleskes mitteilung an Gödeke, durch M. Bernays in der Kölnischen zeitung 1863 ermittelten französischen ballade verhält; auch stehen mir im augenblick Düntzers erläuterungen nicht zu gebote; doch erinnere ich mich aus diesen, dasz schon Götzinger auf Rétif de la Bretonne, coeur humain dévoilé als quelle hingewiesen hat. da wir nun aus Schillers briefwechsel mit Goethe (nr. 404. 517) wissen, dasz er dies werk kannte, so ist gar kein grund zu zweifeln, dasz die von Gödeke s. 452 ff. daraus mitgeteilte erzählung ihm auch vorgelegen habe. (vgl. Düntzer, erläuterungen zu Schillers und Goethes briefwechsel s. 157.)[3] die contemporaines sind, so viel mir bekannt ist, ein teil des coeur humain. über sie schreibt frau v. Stein an Schillers gattin den 9. September

[3] vgl. jetzt auch die vierte auflage von Viehoffs commentar (II s. 284): 'des dichters quelle war, wie Götzinger nachgewiesen hat, die novellensammlung Les Contemporains (? Contemporaines) 1780, von Rétif de la Bretonne, in deren neunter novelle La fille garçon die geschichte als einschiebsel vorkommt'.

1797 (Urlichs, Charlotte v. Schiller, II s. 325): 'heute kommen die verlangten contemporaines, sechs stück; indessen es sind noch mehrere da: le coeur humain dévoilé ist mir auch versprochen'. wenn nun Schiller den 22 september 1797 an Goethe schreibt: 'der zufall führte mir noch ein recht artiges thema zu einer ballade zu, die auch gröstenteils fertig ist; sie — — ist überschrieben: der gang nach dem eisenhammer', so ist klar, dasz die contemporaines ihm wenigstens die veranlassung zur dichtung der ballade gegeben haben. das gedicht nr. 91 'die begegnung' rechnet Gödeke zu den 'situationsdichtungen', von denen er bei gelegenheit von nr. 73 'an Emma' sagt: 'es (das gedicht 'an Emma') gehört wie mehrere andere gedichte Schillers zu den situationsdichtungen und war, wie es scheint, für das romantische gedicht bestimmt, dessen er am 5 october 1795 gegen Humboldt (s. 228) erwähnt. dahin gehören auch die erwartung, das geheimnis, begegnung, allenfalls auch kampf und ergebung.' bei dem erwähnten gedicht nr. 91 (begegnung) deutet ihm die lesart des ersten druckes: 'noch sah ich sie, umringt von ihren frauen' die spur des fragmentarischen an (s. 265). Hettner (Goethe und Schiller II s. 243) spricht die vermutung aus, dasz diese lieder ursprünglich Max Piccolomini untergelegt werden sollten. wie es mit der echtheit von nr. 98 'zu Loders geburtstage' steht, die ziemlich gut beglaubigt ist, lassen wir dahingestellt, nur ist zu erwähnen, dasz Schiller der feier dieses geburtstages (28 februar 1799) nicht beigewohnt zu haben scheint, denn er schreibt an Goethe den folgenden tag: 'meine frau empfiehlt sich bestens; sie hat gestern der Loderischen komödie beigewohnt und sich ganz artig amüsirt'. von s. 405 an folgen dann die schon angeführten, so höcht dankenswerthen mitteilungen aus Schillers nachlasz. um unsrerseits einen, wenn auch nur geringfügigen beitrag zur aufklärung der von Schiller aufgezeichneten balladenstoffe zu geben, so führen wir aus J. Schmidts geschichte der Deutschen die schon oben erwähnte erzählung von 'Drusus' erscheinung' an, besonders deshalb, weil Schmidts geschichte, zunächst von Düntzer als quelle für das gedicht 'deutsche treue' nachgewiesen, nach Gödekes nunmehr veröffentlichten mitteilungen auch für den 'Wilhelm Tell' zu rathe gezogen wurde (XIV s. XV). die erzählung lautet hier (I s. 67): 'sein (Drusus') letzter feldzug ist der merkwürdigste; indem er durch Hessen längs des buchwaldes bis an die Weser und endlich gar bis an die Elbe vordrang. nachdem er aber einige siegeszeichen an derselben errichtet, gieng er wieder zurück; und diesmal muste ein wunder seinen rückzug beschönigen. ein weib, gröszer als ein mensch, soll ihm entgegen gekommen sein und ihn mit den worten angeredet haben: wohin willst du endlich, Drusus, mit deiner unersättlichen begierde? dein schicksal erlaubt dir nicht, dergleichen dinge zu sehen. das ende deiner thaten und deines lebens ist wirklich vorhanden (anm. quo tandem, inquit, contendis, Druse insatiabilis? non tibi fatis concessum, haec omnia videre; quin tu abi; jam enim et operum tuorum et vitae instat tibi

terminus. Dio s. 770—71.) es kann sein, dasz ein deutsches weib, welches sich ohnehin mit wahrsagen abgab, von ihren landsleuten dazu unterrichtet worden, welches ein meisterstreich wäre, wenn die deutsche einfalt den römischen verstand und hochmuth auf solche art besiegt hätte; oder dasz Drusus nur diesen vorwand gebraucht, um mit ehren seinen rückzug nehmen zu können; wenigstens berichtet uns Strabo, dasz August selbst befohlen, nicht über die Elbe zu gehen, um die dortigen völker, die sich bisher ruhig gehalten, nicht gegen die Römer aufzubringen; oder es ist das ganze eine erst nach der hand gemachte erdichtung; denn es war nun einmal zu Rom mode, dasz nichts wichtiges ohne vorhergehende zeichen und ahndungen geschehen durfte. Ihre grösten geschichtschreiber wimmeln davon, und aus ihrem vortrage merkt man genug, dasz dergleichen dinge von ihnen sind geglaubt worden. so viel ist gewis, dasz Drusus auf dem rückmarsch mit dem pferde stürzte und dreiszig tage hernach den geist, zum grösten leidwesen des römischen heeres, aufgab.' andere vermutungen und erläuterungen, zu denen gerade dieser 'nachlasz' mannichfach verlockt, wollen wir unterdrücken, und nur noch zu den 'zweifelhaften gedichten' über nr. 4 'trost am grabe' bemerken, dasz an die gräfin Purgstall, nach dem, was ref. in Gosches archiv II s. 571 nachgewiesen hat, wol nicht mehr zu denken ist. zu nr. 5: 'an Karl Kaaz' bringt Gödeke die vortreffliche vermutung, dasz die unterschrift Friedrich Müller (maler Müller) fälschlich Friedrich Schiller gelesen worden sei. diese vermutung ist, wie gesagt, ganz vortrefflich, und somit wären wir durch Gödeke, wie von dem octobergedichte, so auch von diesem mehr als zweifelhaften gedichte, welches sich durch so viele biographieen, erläuterungsschriften u. dgl., hindurchgeschleppt hat, endlich erlöst. wer sich für maler Müller interessiert, mag dasselbe unter dessen zweifelhafte gedichte registrieren.

Die anmerkungen, die 30 enggedruckte seiten einnehmen, enthalten gleichfalls, wie sich dies von Gödeke nicht anders erwarten liesz, manches neue, manche berichtigung, manchen quellennachweis. das neue hat G. besonders aus der seiner benutzung überlassenen sammlung von briefen an Schiller, besonders aus den originalbriefen der Humboldtschen correspondenz geschöpft. ref. hat nur einiges dazu zu bemerken. zunächst: dasz G. durch irgend ein versehen auf die falsche vermutung geführt worden ist, der ausdruck 'die Mören' habe ursprünglich in dem gedichte 'der tanz' und nicht, wie doch schon allgemein anerkannt ist, in der 'macht des gesanges' gestanden. denn den 18. August 1795 schreibt Humboldt (briefwechsel s. 132 ff.): 'die macht des gesanges und der tanz sind Ihnen meisterhaft gelungen, lieber freund, und vorzüglich hat die erstere einen tiefen eindruck auf mich gemacht'. nachdem er dann sich des weiteren über die erstere, also die macht des gesanges ausgesprochen hat, schlieszt er seine kritik mit den worten (s. 136): 'das einzige wort, das ich aus diesem wundervoll schönen stücke

wegwünschte, sind die Mören, und beinah fürchte ich, mein leidiger Herrmann hat Sie daran erinnert. teils klingt mir das wort fatal, teils wird es den meisten unverständlich sein, da die römische mythologie es nicht kennt. vorzüglich thäten Sie meiner frau auch einen gefallen, wenn Sie es ändern wollten.' den 31 august schreibt dann Humboldt (briefwechsel s. 179 f.; Gödeke teilt die stelle aber aus dem manuscripte mit, wo sie wesentlich anders lautet): 'die änderungen habe ich gehörigen orts vorgenommen; es hat mich sehr gefreut, dasz Sie bei der dritten stelle im tanz meine meinung gegründet gefunden haben. alle verbesserungen sind sehr gut, vorzüglich stehen die beiden neu hinzugekommenen verse so an ihrer stelle, dasz ihnen gewis niemand ihre spätere geburt ansieht. für die ausmerzung der Mören (im briefwechsel: Möven) dankt Ihnen die Li besonders. die änderung ist freilich noch nicht ganz glücklich. nicht blosz, dasz herschwimmen nicht angenehm ist, so habe ich gegen entrinnen noch mehr einzuwenden. wehen steht hier mehr am orte. vorher war in den zwei versen ein gegensatz: die macht und der zauber des dichters, jetzt auszerdem der neue des entrinnens oder widerstehens, und beide sind nun, dünkt mich, zu eng zusammengeschoben.' wie Schiller demnach die zweite strophe der 'macht des gesanges' anfänglich umänderte, ist auch mir nicht klar. zu dem gedicht nr. 56 'der scrupel' führt G. (s. 440) folgende stelle aus einem noch ungedruckten briefe Schillers an Cotta vom 27. november 1795 an: 'weil ich den inhalt des 12n stücks (der Horen) nicht selbst in das generalverzeichnis setzen kann, und auch nicht weisz, was von gedichten darin kommen wird, so setze ich Ihnen die verfasser hier her: Amor und Psyche, schwestern, gesang des lebens, königin, Mars (als friedensstifter), unsterblicher Homer (nb. steht nicht im 12n stück) — alles von Herder — menschliches wissen, zenith und nadir, ausgang aus dem leben, schön und erhaben, dichter der alten und neuen welt, Karthago, scrupel, dichter an die kunstrichterin, von mir', und bemerkt dazu: 'das letzte gedicht scheint verloren zu sein'. nach einer freundlichen brieflichen mitteilung Gödekes an mich hat jedoch herr dr. Redlich in Hamburg, auf diese jetzt erst veröffentlichte briefstelle gestützt, die Schillerlitteratur mit folgendem distichon bereichert, welches wirklich, nur nicht im 12n st. 1795, sondern im 1n st. 1796 s. 74 der Horen steht:

der dichter an seine kunstrichterin.

zürne nicht auf mein fröhliches lied, weil die wange dir brennet,
nicht was ich las, — was du denkst hat sie mit purpur gefärbt.

gleich darauf gibt Gödeke (s. 441) eine vortreffliche erklärung zu dem letzten xenion (nr. 414):

an die freier.

alles war nur ein spiel! ihr freier lebt ja noch alle,
hier ist der bogen, und hier ist zu den ringen der platz.

die Danziger ausgabe der xenien und nach ihr Hoffmeister lesen: zu dem ringen, und Boas machte gar daraus: auch zum ringen. die echtheit der ursprünglichen lesart wird durch Gödekes erläuterung bewiesen: die herausgeber — — haben unleugbar an einen ringkampf gedacht, während bei Homer (Odyss. 19, 578 und 21, 75) den freiern die aufgabe gestellt wird, durch eine reihe hintereinander aufgerichteter axtöhre zu schieszen. Vosz übersetzte die πελέκεις durch äxte; Schiller aber lehnte sich an die übersetzung Bodmers (Zürich 1778, 2, 268), in der 21, 75 ff. die worte der Penelope an die freier lauten:

> wer den pfeil durch die aufgepflanzten ringe hindurchschieszt,
> dem will ich folgen.

wie Gödeke dagegen in dem räthsel vom blitze (s. 353, anm. s. 458) die erste lesart:

> und dieses ungeheuer
> hat zweimal nur gedroht

rechtfertigen will, ist mir trotz seiner längeren auseinandersetzung unverständlich geblieben. indem Schiller ganz gewis schreiben wollte: hat zweimal nie gedroht, verglich er wol den blitz mit der biene, die auch nur einmal sticht und durch den verlust des stachels stirbt. auf s. 443 war mir die notiz besonders interessant, dasz Schiller für seine 'Malteser' die res siculae von Thomas Fazellus studiert habe. ich habe mich besonders mit den 'Maltesern' beschäftigt, aber in den bis jetzt zugänglichen quellen über die lectüre Schillers nichts dergleichen gefunden. der 18e band, der Schillers dramatischen nachlasz bringen soll, wird uns vermutlich auch darüber aufschlusz geben. dasz Schiller die beschreibung des 'stieges auf den Gotthardt' (nr. 181, berglied) aus Fäsis beschreibung der eidgenossenschaft gewonnen habe, geht zwar aus den bd. XIV s. X—XII mitgeteilten excerpten aus diesem buche, die Schiller zum Wilhelm Tell anlegte, nicht mit gewisheit hervor, wird aber doch durch eben diese excerpte wahrscheinlich. vielleicht hat Gödeke auch hierüber noch bestimmtere nachricht, denn leider teilt er von diesen excerpten nur 'ein paar blätter' (XIV s. VII) mit. endlich ist zu nr. 133 'der alpenjäger' zu erwähnen, dasz Schiller Bonstettens briefe über ein schweizerisches hirtenland in seiner bibliothek besasz (vgl. Gosches archiv II s. 206), und dasz Düntzer im irrtum ist, wenn er (Schillers gedichte erläutert V s. 127) behauptet, nach J. Meyers abhandlung über 'Tell' s. 3 habe der dichter die sage aus Sulzers vorrede zu Scheuchzer genommen. es ist bei Meyer von dem liede des alpenjägers im 'Tell' die rede.

Der 12e band enthält zunächst das groszartigste drama unsers dichters, den Wallenstein. ich war sehr darauf gespannt, welche textesbereicherung sich aus der kritischen ausgabe für dieses mein lieblingsdrama ergeben würde, aber meine kühnsten erwartungen sind übertroffen worden, und zwar, um gleich auf den wichtigsten

vorzug dieser neuen ausgabe hinzuweisen, durch die veröffentlichung des der ersten ausgabe zu grunde gelegten druckmanuscriptes. es ist schon öffentlich, ohne dasz mir etwas davon zu gesichte gekommen ist, auf diesen wichtigen fund (denn so darf man ihn wol nennen, da das manuscript erst seit einigen jahren bekannt geworden ist) hingewiesen worden, jedenfalls aber wird es nicht überflüssig sein, dasselbe hier einer näheren besprechung zu unterziehen und einige interessante proben davon zu geben, um die aufmerksamkeit des deutschen publicums immer mehr auf das verdienstvolle unternehmen Gödekes hinzulenken. es befindet sich unter dem gewöhnlichen namen 'Ruessches manuscript' auf der königlichen öffentlichen bibliothek in Stuttgart und ist von hrn. W. Vollmer, den wir schon als herausgeber der 3 jugenddramen, sowie in neuester zeit der 3n auflage des Schiller-Goetheschen briefwechsels kennen und schätzen gelernt haben, mit gewohnter sorgfalt für die kritische ausgabe verglichen worden. nun könnte man freilich niemandem die frage vergargen: wie ist es möglich, dasz ein dem drucke zu grunde gelegtes manuscript so wesentlich von dem drucke selbst abweicht, dasz sich daraus eine bedeutende bereicherung des textes ergibt? darauf ist, so weit ich die sache verstehe, folgendes zu antworten: Schiller liesz von seinen dramen, um sich die nicht ganz unbedeutenden kosten zu ersparen, nicht mehr abschriften machen, als unumgänglich nötig waren, d. h. so viele er an eben so viele theater zu versenden hatte. es blieb also nur noch das originalmanuscript mit allen seinen correcturen, ausgestrichenen versen und dergleichen übrig. leider hielt Schiller auf die entstehungsgeschichte seiner werke sehr wenig; 'schlank und leicht wie aus dem nichts gesprungen' sollte das fertige kunstwerk vor dem entzückten blicke dastehn. darum vernichtete er auch die schriftlichen entwürfe, sobald das drama selbst vollendet war. ein anderer groszer dichter würde sich vielleicht, wenn er sich überhaupt von demselben trennen konnte, doch sein originalmanuscript wieder ausgebeten haben; für Schiller hatte es, nachdem es im druck erschienen war, das interesse verloren; und so blieb es denn, obgleich es in Weimar gedruckt wurde, und Schiller jedenfalls den druck selbst überwachte, in fremden händen. es war jedenfalls nichts geringes, was er dem setzer zumutete, und hätte Schiller nicht eine schöne, leserliche hand geschrieben, so wäre vielleicht die aufgabe für den setzer gar nicht zu lösen gewesen. am wichtigsten für uns sind natürlich die verkürzungen, die Schiller mit seinem texte vornahm, wobei er sich für gewöhnlich glücklicher weise damit begnügte, die betreffenden verse auszustreichen. für uns leser fällt der grund weg, den Schiller als theaterdichter hatte, seine dramen zu verkürzen, um sie aufführungsfähig zu machen; wir ergötzen uns an dem schwung seiner sprache, an der kühnheit seiner gedanken selbst in den längsten und dramatisch unwirksamsten stellen seines Don Carlos und Wallenstein, der längsten seiner dramen, ebenso wie an der bewegtesten action im Wilhelm Tell. dasz es aber auch bei die-

sen späteren, kürzeren, weil gleich von vorn herein mehr auf die scenische darstellung angelegten, dramen nicht ohne mancherlei streichungen abging, läszt sich von einem dichtergeiste erwarten, den der schwung seiner ideen jeden augenblick selbst mit sich fortrisz, und dem, wie keinem andern, die sprache des pathos zu gebote stand. gerade die schwungvollsten stellen haben daher der rücksicht auf scenische darstellung bisweilen weichen müssen, wie sich aus folgendem beispiele ergibt; glücklicher weise hat sich nemlich auch noch das druckmanuscript von der 'jungfrau von Orleans' erhalten und ist gegenwärtig im besitze des hrn. von Maltzahn in Weimar, der die textbereicherungen, die dasselbe bietet, seiner ausgabe der Schillerschen dramen in der Hempelschen 'nationalbibliothek' hat zu gute kommen lassen. in diesem manuscripte läszt Schiller zu anfang des zweiten aufzugs (V s. 175) den Lionel nach den worten:

> o Orleans! Orleans! grab unsers ruhms!
> auf deinen feldern liegt die ehre Englands.
> beschimpfend lächerliche niederlage!
> wer wird es glauben in der künftgen zeit!
> die sieger bei Poitiers, Crequi
> und Azincourt gejagt von einem weibe;

noch folgende, nachher von ihm ausgestrichenen worte sagen:

> o ihr erhabenen schatten Eduards,
> des schwarzen prinzen und des edlen Monmouth,
> ruhmvoller Salsbury, im tode selbst
> der liebling noch der falschen glückesgöttin,
> die auf des sieges höchstem gipfel dich
> ergriff und diesem schreckenstag entrückte,
> wenn ihr von euren sternenwohnungen
> herunterschaut, wie dieser einzge tag
> ein königreich aus unserm wappen reiszt
> und alle früchte eures schwerts vernichtet!

ein teil der erzählung von der vision der Johanna (1r auftr. 10e sc., V s. 170) lautet hier so:

> und einsmals, als ich eine lange nacht
> in frommer andacht unter diesem baume
> gesessen und dem schlafe widerstand,
> da trat die heilige zu mir, ein schwert
> und fahne tragend, aber sonst, wie ich,
> als schäferin gekleidet, und sie sprach zu mir:
> 'ich bins. steh auf, Johanna! lasz die heerde.
> dich ruft der Herr zu einem anderen geschäft!
> nimm diese fahne! dieses schwert umgürte dir!
> damit vertilge meines volkes feinde,
> und führe deines herren sohn nach Rheims,
> und krön' ihn mit der königlichen krone!'
> ich aber sprach: 'welch wort hast du geredet!
> wie kann ich Frankreichs gute hirtin sein,
> und meine schafe lassen in der wüste?'
> sie aber sagte: 'geh, ich selber weide sie'.
> — und wieder trat die heilige zu mir
> und rief: 'steh auf, Johanna. lasz die heerde,
> dich ruft der Herr zu einem anderen geschäft!'
> ich aber sprach: 'wie kann ich usw.

Ist dies nun aber auch bei den späteren dramen der fall, so war um so mehr zu erwarten, dasz sich im originalmanuscript des Wallenstein spuren von bedeutenden verkürzungen vorfinden würden, und diese erwartung ist glücklicher weise nicht getäuscht worden. hören wir Schiller selbst über die operationen reden, die er mit seinem texte vornahm! er schreibt an Goethe den 1n december 1797: 'es ist mir fast zu arg, wie der Wallenstein mir anschwillt, besonders jetzt, da die jamben, obgleich sie den ausdruck verkürzen, eine poetische gemütlichkeit unterhalten, die einen ins breite treibt. Sie werden beurteilen ob ich kürzer sein sollte und könnte. mein erster act ist so grosz, dasz ich die drei ersten acte Ihrer Iphigenia hineinlegen kann, ohne ihn ganz auszufüllen; freilich sind die hintern acte viel kürzer. die exposition verlangt extensität, sowie die fortschreitende handlung von selbst auf intensität leitet. es kommt mir vor, als ob mich ein gewisser epischer geist angewandelt habe, der aus der macht Ihrer unmittelbaren einwirkung zu erklären sein mag; doch glaube ich nicht, dasz er dem dramatischen schadet, weil er vielleicht das einzige mittel war, diesem prosaischen stoff eine poetische natur zu geben'. und den 31 december 1798: 'hier erhalten Sie die Piccolomini ganz, aber wie Sie sehen, ganz erschrecklich gestrichen. ich dachte schon genug davon weggeschnitten zu haben, als ich aber vorgestern zum ersten mal das ganze hintereinander vorlas, nach der bereits verkürzten edition, und mit dem dritten act schon die dritte stunde zu ende gieng, so erschrak ich so, dasz ich mich gestern mehrmals hinsetzte, und noch etwa 400 jamben aus dem ganzen herauswarf. sehr lang wird es auch jetzt noch spielen, aber doch nicht über die vierte stunde, und wenn man schlag halb sechs anfängt, so kommt das publicum noch vor 10 uhr nach hause. haben Sie die güte, den zweiten (jetzt dritten) act, den ich Ihnen doppelt schicke, in beiden gestalten zu lesen. er enthält die neuen scenen der Thekla, und es würde Sie stören, wenn Sie bei diesen scenen, die Sie zum ersten mal lesen, auch nur durch das auge an die verstümmlung erinnert würden, und den text auf dem papier mühsam zusammensuchen müsten. an Iffland sende ich mit heutiger post die neuesten verkürzungen nach, denn die grosze länge des stücks wird ihn nicht wenig in verlegenheit setzen'. an Iffland schreibt er schon den 28 december (Dingelstedt, Teichmanns litterarischer nachlasz, 1863, s. 203 ff.): 'hier erhalten Sie nun die restirenden scenen, welche Sie so gütig sein werden an die gehörigen stellen einrücken zu lassen. — Sollten Sie glauben, dasz das stück zu lang spielen möchte, so bitte, mir bald nachricht davon zu geben. ich habe für diesen fall auf einige auslassungen gedacht, die besonders die zwei ersten acte treffen. Questenberg besonders, wenn er nicht vorzüglich gut zu besetzen ist, wie hier in Weimar, kann noch etwas verlieren'. und drei tage darauf (ebenda s. 204): 'ich hoffe, dasz dieser brief Sie aus einer verlegenheit reiszen wird, in der Sie sich meines stückes wegen sehr wahrscheinlich befinden. ich habe nem-

lich dieser tage zum ersten mal das stück ganz hintereinander vorgelesen und gefunden, dasz vier stunden nicht zur repräsentation hinreichen werden. im schrecken über diese entdeckung habe ich mich gleich hingesetzt und die möglichen abkürzungen damit vorgenommen, welche ich Ihnen hier sende. ein tag wird freilich dadurch verloren, aber auch gewis eben sö viel durch die abkürzung für das memorieren gewonnen, denn es sind ungefähr 400 jamben weniger geworden. sollte das stück, auch nach diesen abkürzungen, noch um ein merkliches zu grosz bleiben, welches ich aber nicht hoffe, so bleibt freilich kein anderer rath, als den fünften act für das dritte stück aufzuheben, welches mir aber äuszerst hart ankommen würde, und besonders deswegen, weil dann der titel des stücks nicht gerechtfertigt würde, da es nicht mit den Piccolomini schlösse'. — Wir werden uns nun zunächst die wichtigsten und längsten der von Schiller gestrichenen stellen aus dem Ruesschen manuscript anzusehen haben. und da ist es denn interessant, dasz wie der Don Carlos ursprünglich nicht mit den 'schönen tagen von Aranjuez' begann, so auch die Piccolomini nicht mit den berühmt gewordenen worten anfingen, sondern mit folgenden:

gut, dasz ihr's seid! dasz wir euch haben! wust' ich's doch,
graf Isolani bleibt nicht aus, wenn sein chef
auf ihn gerechnet hat. — willkommen, oberst Buttler
im Böhmerlande! euer treuer eifer
hat sich auch jetzt bewährt wie immerdar.

Schiller schreibt an Goethe den 9 november 1798: 'damit meine bisherige arbeit mir aus den augen komme, sende ich sie Ihnen gleich jetzt. es sind nur eigentlich zwei kleine lücken geblieben, die eine betrifft die geheime magische geschichte zwischen Octavio und Wallenstein (Piccolomini I 3: Octavio:

ich weisz nicht, was es ist, was ihn an mich
und meinen sohn so mächtig zieht und kettet)

und die andere die präsentation Questenbergs an die generale, welche mir in der ersten ausführung noch etwas steifes hatte, und wo mir die rechte wendung noch nicht einfiel'. diese präsentation nun, d. h. Piccolomini I 2, zu anfang, lautet in mehreren manuscripten, und auch in dem Ruesschen, so:

Octavio (noch in der entfernung)
ei! ei! noch immer mehr der neuen gäste!
(zu Questenberg)
gestehn Sie, freund! kein kriegeslager hat
so viele heldenhäupter noch vereinigt.
(indem sie näher treten)
graf Isolan, willkommen —

Isolani.
eben angelangt,
herr bruder — wär' sonst meine pflicht gewesen —

Octavio.

und oberst Buttler — mich erfreut's mit einem
verdienten mann bekanntschaft zu erneuern.
— sieh! sieh! da hätten wir ja gleich die summa
des ganzen kriegeshandwerks vor den augen.

(an Questenbergen, Buttlern und Isolani präsentirend)

es ist die stärke und geschwindigkeit.

Questenberg (zu Octavio).

und zwischen beiden die erfahrne klugheit.

ein beitrag zur charakteristik Illos ist die schilderung Octavios (Picc. I 3, s. 77) von ihm:

er ist
die rechte hand des fürsten, den er selbst
zum werkzeug brauchet einer alten rache,
die Oestreich unversöhnlich er geschworen.
verbrechens halber von dem heer gejagt,
schon vor dem kriege, fand er einen freund
im fürsten, der ihn aufnahm und erhöhte
und trotz dem kaiser beut mit solchem diener.

die schöne scene, in der Max zuerst auftritt, wird man mit vergnügen noch mit folgenden versen erweitert lesen. (s. 83) nach den worten Octavios:

er kommt vom hofe, wo man mit dem herzog
nicht ganz so wohl zufrieden ist, als hier.

sagt Max:

so? hat er's abermal nicht recht gemacht?
wir sollen wieder ausgescholten werden,
Gott weisz, es hört der krieg uns nimmer auf,
gönnt auch zu winterszeit der feind uns ruh,
so haben wir's mit kaisern und ministern.

Questenberg.

betrübt genug, dasz man vom kaiser hier
als wie von einem feind musz sprechen hören.

die friedliche gegend, durch die Max in begleitung Theklas gekommen ist, schildert er hier noch schön mit folgenden worten (s. 87):

es führte mich
der weg durch länder, wo der krieg nicht war —
wo's lebte in den dörfern, in den höfen,
wo auf den straszen warmgekleidet menschen
uns lustig grüszten, aus den fenstern ruhig
sich köpfe streckten, über uns sich wundernd.
das war uns allen etwas seltsam neues!

Questenberg (zu Octavio).

das schöne viertel ob dem Wienerwald!
o möcht' es nie des krieges geiszel fühlen!

Max Piccolomini.

ein neu geschlecht von menschen sah ich hier,
ein neues dasein lernt ich —

die erste scene des 2n aufzugs, die bekanntlich früher ein teil des ersten war, steht in dem mehrerwähnten manuscript auf einem blatte, durch welches ein anderes mit dem folgenden text verklebt ist (s. 93 ff.):

Zweite scene.

ein groszer saal beim herzog von Friedland. bediente sind beschäftigt, ihn eben in ordnung zu bringen, teppiche auf den boden zu breiten, tische und stühle zurecht zu stellen. das geräthe ist kostbar, die diener in reicher kleidung.

erster bedienter (mit einem rauchfasz herumgehend).

greift an. macht, dasz ein ende wird. ich höre
die wachen treten in's gewehr. sie werden
gleich oben sein. hierher den polstersessel!
auf diesen sammet musz die hoheit sitzen.

zweiter bedienter.

dasz man uns aber auch nicht eher sagte,
dasz hier die audienz soll vor sich gehen!
es war auch gar nichts darauf eingerichtet.

dritter bedienter.

der herr besitzt der burgen und der schlösser
soviel im land. dies zimmer, sag' ich euch,
ist viel zu niedrig für so hohes haupt.

vierter bedienter.

warum denn aber ward die erkerstube,
die rothe abbestellt, die doch so leuchtet.

dritter bedienter.

weil der professor sagt, der sternengucker,
es sei ein unglückszimmer.

(es kommt ein Friedländischer kammerherr mit pagen.)

kammerherr.

tretet hieher
baron! und kommt der fürst, so überreicht ihr
ihm den commandostab auf diesem kissen.
wie ist euch? ist es das erste mal, dasz ihr
den dienst habt?

page.

ja, das herz klopft mir im leibe.

kammerherr.

habt keine furcht! was ihr die andern thun seht,
das thut ihr auch. fragt er euch was, nur nicht
gestocket! lieber eine ganze lüge
als eine halbe antwort. still! sie kommen.

gewis eine köstliche kleine scene, von der man bisher noch gar nichts wuste! in einem andern manuscripte fehlt die 1e sc. des 2n aufzuges ganz, und ein page bringt nur den commandostab auf einem rothen kissen und legt ihn auf den tisch. — Max' begeisterung für Wallenstein macht sich im 4n auftr. des 2n aufz. noch mit den worten luft (s. 103):

(zur herzogin.)
er hätte mich mit dem geschenk nicht blosz
abfinden wollen, mich zum fremdling machen?

herzogin.
er gibt nicht, um zu nehmen. seine groszmut
ist seiner liebe pfand und nicht ihr ende.

Max.
ja unversiegt ist seiner groszmut quelle,
und mir besonders war er gütig stets
und herlich wie ein gott und unerschöpflich wie
das reiche jahr, die nimmer alternde sonne.
gleich einem guten acker, gibt er nie
zurück, wie man ihm gab, es sprosset gleich
aus jedem kern ein königlicher baum,
von jeder aussaat wallet, körnerschwer,
dem überraschten eine goldne ernte.

statt der verse Questenbergs in der audienzscene:

doch eh' er noch den feind gesehen, wendet
er schleunig um, bezieht sein winterlager, drückt
des kaisers länder mit des kaisers heer

hiesz es früher (s. 119):

und endlich sieht man in der obern pfalz
sein längst erflehtes banner wehn — doch stürzt
er auf den feind? versucht er auch nur einmal
der schlachten glück? er zeigt die hülfe, gibt
die hoffnung nur, um grausam sie zu täuschen.
und eh' man seiner ankunft froh geworden,
kriecht er in Böheim wieder unter schnell,
gibt feierabend seinem heere, schlägt
sein winterlager auf in diesem reiche,
das unter harter kriegessteuer seufzt.

und Wallenstein bemerkt weiterhin (s. 120):

wie aus den wolken fielen da armeen
und länder und victorien ihm zu,
und kaiserliche majestät vermeinten
in mir des märleins vogel zu besitzen,
der mit der kehle wundervollem schlag
der wälder sänger an sich lockt. da war
noch eine zeit!

dasselbe gleichnis gebraucht er auch in dem schönen monologe: 'du hasts erreicht, Octavio!' (s. 295):

alles wimmelt
der altbekannten hoffnungsfahne zu —
und wie des waldes liederreicher chor
schnell um den wundervogel her sich sammelt,
wenn er der kehle zauberschlag beginnt,
so drängte sich um meines adlers bild
des deutschen landes kriegerische jugend.

es ist von einem bekannten märchen aus 'tausend und eine nacht' entlehnt. — Am schlusz derselben audienzscene sprechen die chefs ihren entschlusz, bei Wallenstein zu bleiben, mit den worten aus (s. 125):

Isolani.

stehn wir gelassen da und sehen zu,
wie dieses Baiern ränke und der pfaffen
zum zweiten mal den feldherrn von uns reiszen?
fang unter diesem kaiserlichen sohn
von vornen an wer will! von seinem Friedland
trennt Isolan im alter sich nicht mehr!

Buttler.

versuchs die jugend mit der neuen sonne!
ists in dem spätjahr unsers lebens zeit,
neu auszusäen? neu verdienst zu pflanzen?
der dürre stamm treibt keine sprossen mehr.
von jenem vorrath müssen wir jetzt zehren,
den wir im warmen sommer unsrer kraft,
bei dem gerechten fürsten aufgeschüttet.
verloren ist uns das vergangne leben,
beherscht uns der nicht mehr, der uns erprobet,
der buch gehalten über unser thun,
und in sich trägt lebendig, was wir gelten.

Thekla singt in diesem manuscript das lied 'des mädchens klage' vollständig, obgleich die gräfin sie unterbricht:

ihr hört mich nicht. fi! schämt euch! so verliebt.
euch ihm so ohne bedingung hinzugeben.

dadurch wird Viehoffs vermutung in seinem commentar (3e aufl. III s. 203 f.) hinfällig. als beispiel, wie vielfach Schiller änderte, und schlieszlich um der kürze willen strich, mögen folgende verse dienen. im 4n auftr. des 4n aufz. sagt Buttler (s. 162):

es ist ein groszer augenblick der zeit,
dem tapfern, dem entschlossnen ist sie günstig,

und dann anfangs:

des glückes markt ist offen, manneskraft
und klugheit kauft die feilgebotne erde.
ehrwürdig altes wanket, flüssig ist
die tausendjährig harte form der welt.

dies änderte er dann so:

des glückes markt ist aufgethan — es gilt
und auf des degens spitze liegt die welt.
ehrwürdig altes wankt, im flusse ist
die tausendjährig feste form der welt.

dann wieder in:

des glückes markt ist offen — jetzo gilt.
wer am geschwindesten zugreift — im flusse ist —

schlieszlich aber tilgte er alles. Buttlers verse in derselben rede:

ein Siebenbürgscher edler Bethlehem
durft' ungestraft dem zinsherrn sich entziehn
und Oestreichs macht im vaterlande stürzen

führe ich zum beweise dessen an, was ich in diesen jahrbüchern 1870, s. 404 behauptet habe. der erste und zweite act von Wallensteins tod gehörten anfangs zu den 'beiden Piccolomini'; es ist also natürlich, dasz Schiller auch hierin mehrfache streichungen vornahm. so sagte in der 1n sc. des 1n acts nach Wallensteins worten (s. 209):

jetzt haben sie den alten feind besiegt
und bringen ihn am himmel mir gefangen,

früher:

Seni (ist herabgekommen).

In einem eckhaus, hoheit. das bedenke!
das jeden segen doppelt kräftig macht.

Wallenstein.

und mond und sonne im gesechsten schein,
das milde mit dem heftgen licht. so lieb' ich's.
Sol ist das herz, Luna das hirn des himmels.
kühl sei's bedacht und feurig sei's vollführt.

in Gödekes ausgabe hat sich der schlimme druckfehler 'kühn' statt 'kühl' eingeschlichen. — Schiller schreibt an Iffland den 24n december 1798, indem er das manuscript der 'Piccolomini' übersendet: 'auch musz ich bemerken, dasz in diesem manuscript eine scene ganz und eine stelle, die sich auf jene bezieht, noch in einer andern fehlt. es ist die erste scene des 4n acts (jetzt ersten acts von Wallensteins tod), worin eine astrologische operation vorgeht und Wallenstein der glückliche tag bestimmt wird. um Sie nicht aufzuhalten, habe ich das manuscript lieber ohne diese scene, die heute über acht tage gewis folgt, abgeschickt. — Ich brauche zu dieser astrologischen fratze noch einige bücher, die ich erst übermorgen erhalte'. aus dem weiteren ergibt sich, dasz die andere noch leer gelassene stelle die schilderung Theklas von dem astrologischen thurme enthalten sollte. aus der Weimarischen bibliothek hat er damals, so viel wir wissen, keine bücher bezogen (siehe meinen aufsatz 'Schillers lectüre' in Gosches archiv für litteraturgeschichte II s. 211); es ist mir daher wahrscheinlich, dasz er sich zu dem erwähnten zwecke aus der Jenaschen universitätsbibliothek noch einmal das buch geben liesz, welches er schon in einem briefe an Goethe vom 7n april 1797 mit den worten erwähnt: 'unter einigen cabbalistischen und astrologischen werken, die ich mir aus der hiesigen bibliothek habe geben lassen, habe ich auch einen dialogen über die liebe, aus dem hebräischen ins lateinische übersetzt, gefunden, der mich nicht nur sehr belustigt, sondern auch in meinen astrologischen kenntnissen viel weiter gefördert hat. die vermischung der chemischen, mythologischen und astronomischen dinge ist hier recht ins grosze getrieben und liegt wirklich zum poetischen gebrauche da. einige verwundersame sinnreiche vergleichungen der planeten mit menschlichen gliedmaszen

lasse ich Ihnen herausschreiben. man hat von dieser barocken vorstellungsart keinen begriff, bis man die leute selbst hört. indessen bin ich nicht ohne hoffnung, diesem astrologischen stoff eine poetische dignität zu geben'. und an Körner schreibt er an demselben tage: 'für deine astrologischen mitteilungen danke ich dir sehr: sie sind mir wohl zu statten gekommen. ich habe unterdessen einige tolle producte aus diesem fache vom sechzehnten säculum in die hand bekommen, die mich wirklich belustigen. unter andern ein lateinisches gespräch, aus dem hebräischen übersetzt, zwischen einer Sophia und einem Philo über die liebe, worin die halbe mythologie in verbindung mit der astrologie vorgetragen wird'. Düntzer gibt uns in seinen 'übersichten und erläuterungen zu dem briefwechsel zwischen Schiller und Goethe' s. 318 ff. einen auszug aus diesem buche, worin es unter anderm heiszt: 'sol est cor ipsius coeli, naturalis ac vitalis caloris origo e terra marique vapores educentis —. Luna cerebrum existit coeleste, seminalibus humiditatibus praefecta.' dies mag zur erläuterung unserer stelle dienen. — Aus einem andern, bisher noch unbekannten manuscript (als Böttigers manuscript in Nürnberg bezeichnet) stammt folgende stelle in der rede der Gräfin (I 7, s. 235):

> nur von der macht und der gelegenheit!
> jetzt ist sie da, sie naht mit schnellen rossen.
> drum rasch dich in den wagensitz geschwungen,
> mit sichrer, fester hand von zaum und zügel
> besitz genommen, eh' der gegner dir
> zuvorkommt und den leeren sitz erobert.

den 27 februar 1798 schreibt Schiller an Goethe: 'ich lege doch jetzt unvermerkt eine strecke nach der andern in meinem pensum zurück und finde mich so recht in dem tiefsten wirbel der handlung. besonders bin ich froh eine situation hinter mir zu haben, wo die aufgabe war, das ganz gemeine moralische urteil über das Wallensteinsche verbrechen auszusprechen und eine solche an sich triviale und unpoetische materie poetisch und geistreich zu hehandeln, ohne die natur des moralischen zu vertilgen. ich bin zufrieden mit der ausführung und hoffe unserm lieben moralischen publicum nicht weniger zu gefallen, ob ich gleich keine predigt daraus gemacht habe. bei dieser gelegenheit habe ich aber recht gefühlt, wie leer das eigentlich moralische ist, und wie viel daher das subject leisten muste, um das object in der poetischen höhe zu erhalten'. Schiller meint die scene zwischen Max und Wallenstein (II 2). spuren dieser peinlichen arbeit finden sich denn auch in den mehrfachen abweichungen der theatermanuscripte, die wir jedoch hier nicht weiter anführen, da sie schon durch die Kurzsche ausgabe bekannt genug geworden sind. die übrigen aufzüge von Wallensteins tod haben nur wenige streichungen erfahren, was sich aus der entstehungsgeschichte dieses stückes sehr natürlich erklärt. denn hier galt es nicht, wie bei den 'Piccolomini', zusammenzuziehen, sondern auszudehnen. so

schreibt er unter anderm an Goethe, den 7 märz 1799: 'versprochenermaszen sende ich hier die zwei ersten acte des Wallensteins, denen ich eine gute aufnahme wünsche. — — Ich habe es endlich glücklicherweise arrangieren können, dasz es auch fünf acte hat, und den anstalten zu Wallensteins ermordung ist eine gröszere breite sowol als theatralische bedeutsamkeit gegeben. zwei resolute hauptleute, die die that vollziehen, sind handelnd und redend eingeflochten, dadurch kommt auch Buttler höher zu stehen, und die präparatorien zu der mordscene werden furchtbarer. freilich hat sich dadurch auch meine arbeit um ein ziemliches vermehrt'. den 12 märz: 'dasz meine zwei ersten acte eine so gute aufnahme gefunden, freut mich sehr; die drei letzten, wenn ich sie auch nicht ganz so genau auszuführen zeit habe, sollen wenigstens dem ganzen effect nach nicht hinter den ersten zurückbleiben. die arbeit avancirt jetzt mit beschleunigter bewegung'. endlich den 17 märz: 'hier erfolgt nun das werk, so weit es unter den gegenwärtigen umständen gebracht werden konnte. es kann ihm in einzelnen teilen noch vielleicht an bestimmter ausführung fehlen, aber für den theatralisch-tragischen zweck scheint es mir ausgeführt genug'. er wollte es von Goethes urteil abhängig machen, ob die beiden letzten scenen des 4n acts wegfallen und der act mit dem monolog der Thekla, was ihm das liebste wäre, schlieszen sollte. der monolog Buttlers dagegen[4], der früher den 3n act schlosz (s. 346), muste der spätern acteinteilung zum opfer fallen, da er nicht mehr an das ende des actes fiel, und Schiller gerade nur dieses durch pathetische, gereimte monologe auszuzeichnen liebte.

Doch gehen wir nun an das unerquickliche und doch notwendige aufsuchen von unvollständigkeiten und kleinen irrtümern, die wahrlich den werth des geleisteten nur im geringsten masze beeinträchtigen. — S. 1 z. 2 liest S.: bei der wiedereröffnung. s. 7 v. 72 funfzig liest auch A. s. 8 v. 86: In druckfehler für Ist. v. 99 erde druckfehler bei Kurz für: ehre. staffel LDFWZ z. 3 der anm. zu die krieger füge: V. zu dem soldatenliede auf s. 13 wäre zu erwähnen gewesen, dasz bei Genast, tagebuch eines alten schauspielers I[2] s. 102 Schillern str. 1, 2, 5, 6 zugeteilt werden (anders in Gödekes vorwort s. VI), und dasz bei diesem der 1e vers der 2n str. lautet: den bürger musz man packen. s. 14 z. 2 der anm.: 'jauchzen' ist auch lesart der V.; 'das' hat auch V. von 1818, desgl. 'vor'. überhaupt stimmt die V. meist mit K. überein. s. 15 v. 53 t: den zelten. das 'die' in v. 43 scheint keinen sinn zu geben; Helbig wollte es in seiner ausgabe streichen; ich möchte vorschlagen, dafür 'dir' zu lesen, also:

aber dort seh' ich dir drei scharfe schützen.

zu dem dativus ethicus wäre zu vergleichen:

---

[4] Genast, tagebuch eines alten schauspielers I[2] s. 105 nennt ihn: 'nachgeschrieben'.

sind euch gar trotzige kameraden — —
sind dir gar lockere leichte gesellen.

als beispiel, wie leicht sich varianten bilden, wollen wir nur anführen, dasz in dem Goetheschen aufsatz: eröffnung des Weimarischen theaters, v. 87 bei Döring steht: herausgezogen, und v. 89 seele st. leben. aber diese varianten von Döring, Hoffmeister und Boȧs sind so werthlos, dasz wir uns der mühe überheben sie noch weiter anzuführen. s. 20 v. 126 steht in c 'da lagen'. s. 21 nach v. 157 ist das 'kömmt' der 1n drucke inconsequenter weise in 'kommt' geändert. vgl. v. 528 und Piccolomini v. 2228. schon Lessing hatte bekanntlich darüber einen streit im 10 Antigöze und wollte sich wegen der form 'kömmt' nicht meistern lassen; warum also sollte man Schiller meistern? s. 23 v. 210 F: wachtparade. v. 214 c: freundes und feindes. dasz s. 25 v. 272 geringe, wie auch die V. hat, einen schwäbischen reim zu menge bildet, ist eine schöne anmerkung. bisher hatte ich geglaubt, die letzte spur schwäbischer aussprache in dem ersten chorgesang der 'Iphigenie in Aulis' zu finden (VI s. 162 v. 192, 194):

auch das schlachtgeräthe und der schiffe menge
(vieles wust' ich schon) hab' ich gesehn,
die erinnerung an diese dinge,
nimmer, nimmer wird sie mir vergehn.

s. 28 v. 334 soll nach Kurz in c 'reden' stehn statt 'worte'. s. 34 v. 496 lesen t und c: liegt hier still. ich kenne c nur aus Kurz ausgabe, die ich sorgfältig verglichen habe; da man sich aber auf dieselbe nicht mit voller sicherheit verlassen kann, so begnüge ich mich damit, nur das ergebnis mitzuteilen, dasz nemlich c von Oesterley nicht sorgsam genug verglichen worden ist. s. 38 v. 595: nec statt ne druckfehler der V. von 1847. s. 40 v. 638: in meinem exemplar von A steht der angegebene druckfehler nicht. s. 51 v. 890 'wir uns' auch in t. s. 53 v. 963: 'zu lassen' auch in t. s. 58 v. 1075 str. 4 des reiterliedes stand im manuscript statt 'fröhner' früher 'philister'. Körner schreibt an Schiller den 8n october 1797 (briefwechsel IV s. 56): 'der fröhner statt des philisters ist zwar edler und dem sprachgebrauch angemessener; aber das wort fröhner sagt nicht alles, was man sich nach lesung der reime bei philister denkt. es ist schade, dasz wir kein gleichbedeutendes wort haben'. s. 62 z. 23: bedienten t. z. 4 der anm. obrist (st. oberst) t. s. 70 z. 2 der anm. musz es 'wir' heiszen statt 'mir'. s. 71 ist die rede Buttlers in t noch dem Illo zugeteilt. s. 78 v. 295: 'den gang' t. s. 89 v. 557 ist 'seine thür' druckfehler der ausgabe von 1847. z. 3 der anm. soll es wol heiszen 'CD' statt 'DE'? s. 126 v. 150 liest die ausgabe von 1847: 'ernsten stunden' statt 'ersten stunden'. dies ist also ein beitrag zu band XIII s. XIII, wo nach Vollmer das umgekehrte verhältnis stattfindet. s. 127 vor v. 1300: auf Illo zeigend DFV. s. 128 z. 2: ein kleines zimmer t. s. 140 die verse 1585 bis 1593 sind, nach Kurz, am ende der handschrift k nachgetragen.

s. 141 z. 2 der anm. musz es heiszen: ganz] und. warum soll 'kriegsgeschichten' s. 143 v. 1675 nur druckfehler sein? geschichte für erlebnis ist doch geläufig genug. Süverns werk 'über Schillers Wallenstein in hinsicht auf griechische tragödie' ist von der kritischen ausgabe nicht benutzt worden. für das lied Theklas ergeben sich aus demselben, nach Kurz, die varianten 'fodre' für 'rufe' und 'gekostet' für 'genossen'. die beiden letzten strophen, nach Kurz, auch in u, wurden also auch, wenigstens bei der ersten aufführung, in Berlin gesungen. s. 165 v. 1901: freiheit druckfehler von 1847 statt freistatt. v. 1904, 1905, 1908 Süvernsche varianten: 'ich' für 'und', 'an' für 'fort', 'fährt' für 'schieszt'. s. 158 z. 14 'bundespflichtigen' druckfehler von 1847 für 'bundesflüchtigen'. s. 163 v. 2028. auch die Vulgata (ausgenommen die von 1847) und die 'ausgewählten werke' 1867 lesen 'zu hoch' statt 'so hoch'. v. 2029: 'anzulegen' liest die ausgabe von 1847 statt 'anzusetzen'. die form 'Bethlehem', z. 8 der anm. mag sich Oesterley zu VIII s. 30 notieren. vgl. diese zeitschrift 1870 s. 404. s. 167 v. 2101: 'dasz' ist kein druckfehler und muste beibehalten werden. vgl. diese zeitschrift 1870 s. 243. auch k ist nicht sorgfältig genug verglichen; so fehlen s. 175 hinter v. 2199 folgende 4 verse Buttlers bei Kurz IV s. 146:

> schmäht unsern edeln freund nicht, Isolan!
> er ist der einzige jüngling unter uns,
> das beispiel erst erwartet er bescheiden,
> an eine würdige reih' sich anzuschlieszen.

doch nein! ich sehe jetzt, dasz sie nicht fehlen, wol aber an eine falsche stelle gerathen sind, wo sie den sinn in sonderbarer weise entstellen (s. 179). dasz es s. 177 z. 1 der anm. '2228' heiszen musz, bemerke ich nur deshalb, weil mich der druckfehler beinahe zu einem falschen citate verleitet hätte. s. 180 z. 2: 'scene' fehlt in t s. 197, z. 2 von unten: 'anzustecken' Süvernsche variante für 'anzuzünden'. s. 188 statt 2651ª steht in t: 'ende des dritten acts'.

Zu der 1n scene von Wallensteins tod möchte ich, um die trokkene variantenlese einmal zu unterbrechen, zur vergleichung einmal aus v. Halems Wallenstein folgende worte hierhersetzen (deutsches museum 1785 I s. 406 sq.):

Seni (mit ruhe). lassen Sie uns noch ein wenig in der mitte weilen! die gestirne haben so groszen einflusz auf die physische natur, wie sollten sies nicht auch auf die geistige haben? umringt, wie wir sind, von wundern, bei denen die vernunft stille stehet, was rechtfertiget hier unsern unglauben? es waren grosze weise, die da suchten und fanden. — Doch ich kam itzt, herr general, nicht zu demonstriren, sondern zu sagen, was ich sah. nichts weniger, als das, worauf wir jahre lang harrten.

Wallenstein. ists doch, als hättest du den stein der weisen gefunden, oder Mars mit Jupitern im bunde gesehen.

Seni. und wenn ichs nun gesehen hätte? (mit stärke) ich hab es gesehen! — Jener kriegerische stern, der bei deiner geburt fun-

kelte, ich sah ihn in der günstigsten stellung mit dem glücklichen Jupiter. (mit seheranstand und blick) ich sage dir, Wallenstein! dein längst verkündetes glück, es blühet! dein name wird unter königen glänzen!

Wallenstein. lasz ab, Seni! du machst mich schwindeln. — Doch sehen will ich.

S. 205 z. 5 v. u. musz es heiszen: entzieht die bilder dem aug. es hätte erwähnung verdient, dasz die verse: 'denn wie — — das morgen' s. 208 von Schiller wieder in dem 5n acte gebraucht wurden s. 377 v. 3485—88. Kurz scheint den ersten druck dieser scene im morgenblatt nicht gekannt zu haben. s. 213 wäre zu bemerken gewesen, dasz hinter v. 121 ursprünglich die verse aus dem 3n aufzuge standen s. 275 v. 1440—1455. vgl. Schiller an Goethe (briefwechsel II² s. 172): 'die bedeutende äuszerung Wallensteins über Buttlern (IV aufzug 3e scene)[5], die hier weggestrichen, findet im dritten stück einen schicklichen platz.' s. 215 v. 145 Süvern:

die wege blosz nur offen mir gehalten?

s. 217 v. 209: 'warnend' st. 'war und' druckfehler der V. — Böttigers recension der ersten aufführung im journal des luxus und der moden haben weder Oesterley noch Kurz verglichen, und doch citiert Böttiger nach dem manuscript, z. b. v. 211 heiszt bei Böttiger:

nur aus gemeinen ist der mensch gemacht.

über die form 'gemeinen' vgl. s. 180 die variante zu v. 2273 'fremden' und diese zeitschrift 1870 s. 405 ff. s. 231 v. 522 ff. Süvern (nach Kurz):

hülfreiche mächte, zeigt mir einen freund,
in dieser angst der schwerbeladnen seele!

zu dem letzteren verse vgl. s. 278 v. 1480 ff.:

verschont mich — singen — jetzt — in dieser angst
der schwer beladnen seele.

was Kurz mit seinem fragezeichen sagen will, weisz ich nicht. s. 240 v. 729: ist er DFV. über die lesart 'von mir' statt 'zu mir' in v. 740 hat sich schon Meyer in seinem programm über Tell ausgesprochen, s. 37. vgl. II s. 367: 'Amalia. ganz seine blicke! — graf! ich beschwöre Sie, kehren Sie diese blicke von mir, die mein innerstes durchwüten!' s. 241 z. 7 der anm. liest t richtig 'setzen' für 'hetzen'. s. 242 z. 2 der anm. lesen Maltzahn und Kurz 'geb' für 'gab'. s. 247 sind die worte Terzkys in t dem Illo zugeteilt, nach Kurz auch in k. überhaupt könnte ich aus k nach Kurz eine reiche nachlese von varianten geben, wenn ich mich auf ihn verlassen wollte und könnte. s. 250 z. 955 ff. Süvern:

die innre welt, sein microcosmus ists,
der sie erzeugt.

---

[5] nemlich der Piccolomini, nach der früheren einteilung.

v. 960 Süvern: 'weisz' für 'und'. s. 262 v. 1194: Süvern 'stände'. v. 1201 Süvern: 'verderbenbringende! verdirbst jetzt uns!' s. 263 letzte zeile: t 'gesehn?' statt 'sehen'. s. 267. Genast (tagebuch I s. 105) citiert aus dem gedächtnis den anfang dieses aufzugs: 'ihr habt mir nichts zu sagen, base?' s. 268 v. 1290a: 'fräulein v. Neubrunn' fehlt in t. s. 269 v. 1314 sq.: fordern t. s. 275 v. 1437 Süvern: 'truppen' für 'völker', v. 1439 Süvern: 'in Prag' für 'zu Prag'. s. 280 v. 1535 Süvern: sie bauen immer fort. s. 288 v. 1672 Süvern:

denn auf der wahrheit beruht die wahrsagung.

anm. zu v. 1665 'der' für 'ein' steht in t nicht. s. 295 v. 1789 ff.:

ins Baierland, wie ein geschwollner strom,
ergosz sich dieser Gustav.

vgl. v. Halems Wallenstein (deutsches museum 1785 I s. 408): 'Sie wissen, dasz nach der Leipziger schlacht Gustavs und seiner verbündeten heere Deutschland überschwemmen, wie ein ausgetretener strom.' hier will ich noch eine, freilich unbedeutende, parallele nachholen zu s. 90 v. 563: ich wills nur freigestehen, Questenberg. bei v. Halem (ebenda s. 398) sagt der kaiser: ich musz es euch nur gestehen, Questenberg! s. 295 v. 1811: 'allbekannten' steht schon in F. z. 2 v. u. ist das citat g falsch. s. 301 v. 1923: 'mir' statt 'wir' ist druckfehler der kritischen ausgabe. s. 306 v. 2033: 'er' ist in t gesperrt. v. 2039 'zum Wallenstein' FV. s. 341 z. 3 der anm. musz 'gegen' gestrichen werden. s. 316 v. 2261 Süvern: mein antlitz schauen. s. 329 z. 2 v. u. musz beidesmal 'es ist' statt 'ist es' geschrieben werden. s. 330 v. 2542—54:

durch unsre mitte gieng er stillen geists,
sich selber die gesellschaft, nicht die lust,
die kindische, der knaben zog ihn an.

vgl. v. Halems Wallenstein (ebenda s. 415): 'Questenberg (zu Wallenstein) ich weisz noch, dasz du oft mitten in unserer freude still wurdest, und wir nicht begriffen, warum? oft verloren wir dich ganz, und fanden dich dann in tiefen gesprächen mit dem alten Jakob.' zu dem ausdruck 'dictator' (v. 2574) vgl. ebd. s. 413. s. 346 ist Buttlers monolog nach Herrigs archiv (Köpke) gedruckt; nach Kurz (IV s. 291) wäre der erste druck der der 'preuszischen jahrbücher' 1799 bd. II. dasselbe sagt auch v. Maltzahn s. 58. die varianten sind übrigens unbedeutend. die bemerkung Genasts, dasz dieser monolog 'nachgeschrieben' sei, das heiszt, wie ich mir denke, erst später in die rolle Buttlers nachgetragen, bestätigt sich mir durch folgende bemerkung Körners, die Schillern wahrscheinlich erst zu dem monologe veranlaszt hat. er schreibt an Schiller den 9 april 1799 (den 20 april fand bekanntlich schon die erste vorstellung von Wallensteins tod statt): 'Buttler hatte auch grosze schwierigkeiten, und vielleicht bedarf dieser noch einiger nachhilfe. dasz er im zweiten teile durch Wallensteins vertrauen, durch Gordons treuherzigkeit, durch die erinnerung an das, was ihn ehemals an Wallen-

stein fesselte, nicht einen augenblick wankend gemacht wird, hat etwas empörendes, das die stärksten motive fordert. Wallensteins beleidigung langt dazu noch nicht aus. auch durfte sie im zweiten teile nicht sehr erwähnt werden, weil da Wallensteins bild keinen solchen schatten verträgt. es gehörte noch dazu, dasz Buttler ihm ein groszes opfer gebracht hatte. dies ist zwar im ersten teil angedeutet, aber vielleicht wird es hier von manchem übersehen, und könnte mehr herausgehoben werden'. als das stück gedruckt werden sollte, und Schiller Körnern nochmals um seine bemerkungen dazu bat, äuszerte sich dieser, einigermaszen im widerspruch mit der soeben angeführten ansicht, den 16 januar 1800 (briefwechsel IV s. 166 ff.): nur eine bemerkung erlaube ich mir im ganzen über Buttler. ich wünschte ihn finsterer und verschlossener. dies würde mehr mit Wallensteins heitrer offenheit contrastieren. auch scheint es nicht nötig, dasz Buttler sich von seiner handlungsweise so deutlich rechenschaft gibt. ich würde ihn daher wenig allein sprechen lassen, nur etwa den anfang des monologs im dritten act bis zu der zeile:

und hier an Böhmens grenze musz es sinken.'

Körners äuszerung und die veränderung des actschlusses waren also die motive, die Schiller zur unterdrückung des monologs bestimmten. — S. 349 v. 2958 '(zu Wallenstein)' fehlt in t. — Was die herliche erzählung von dem tode des Max Piccolomini betrifft (s. 352 ff.), so scheint man neuerdings wieder zu vergessen, was Ludwig von Wolzogen in seinen memoiren s. 13 f. über deren entstehung berichtet; bei Düntzer wenigstens kann ich nichts darüber finden. ich will daher die stelle hersetzen: 'auch Schiller, der zu dieser zeit noch in Jena lebte, besuchte ich auf einige tage, und wurde von ihm und seiner frau auf das herzlichste aufgenommen. namentlich viel sprach er mit mir über Wallenstein, der ihn damals lebhaft beschäftigte. er verlangte, ich sollte ihm ein treues bild von einer schlacht des 30jährigen krieges liefern, damit er aus dieser beschreibung die grundfarben zur schilderung des todes von Max Piccolomini entlehnen könne; als ich ihm aber mit karthaunen, colubrinen und bombarden kam, da schlug er die hände über dem kopfe zusammen und rief: wie können Sie nur verlangen, dasz ich eine scene, welche den höchsten tragischen eindruck auf die zuschauer zu machen berechtigt ist, mit so viel knall und dampf anfüllen soll?! Max kann nicht durch eine kugel enden; auch musz sein tod nur erzählt, nicht dargestellt werden, ähnlich wie Theramen in der Phädra Hippolyts ende berichtet! — Er sann noch lange hin und her, wie er seinen helden nach diesen grundsätzen am besten aus der welt schaffen möchte, und jeden tag brachte ich ein neues project dazu, das er jedoch als viel zu kriegswissenschaftlich wieder verwarf. endlich hatte er seinen entschlusz gefaszt: ich habs! — sagte er — Max darf nicht durch feindeshand, er musz unter dem hufschlag seiner eigenen rosse an der spitze seines kürassierregiments des todes opfer werden. — Und so entstand

die herliche erzählung des schwedischen hauptmanns, die wir heute alle noch mit bewunderung lesen'. — S. 353 z. 2 der anm.: nicht t, sondern k liest: 'steigt'. zu dem 11n auftritt (Theklas flucht, s. 355) will ich eine recht sonderbare parallele anführen, von der mir aber doch wahrscheinlich ist, dasz sie Schillern vorgeschwebt hat. ich meine keine andere als die flucht der Sophia Western mit ihrer dienerin jungfer Ehren in Fieldings trefflichem roman Tom Jones, bd. II s. 45 ff. der Leipziger übersetzung von 1771. Schiller erwähnt Fielding öfter, und besonders liebte er den charakter der Sophia Western. vgl. besonders X s. 463: 'welch ein herliches ideal muste nicht in der seele des dichters leben, der einen Tom Jones und eine Sophia erschuf!' und nun vergleiche man besonders folgende stellen: v. 4087 ff.

Thekla.
jetzt, gute Neubrunn, zeige mir die liebe,
die du mir stets gelobt, beweise dich
als meine treue freundin und gefährtin!
— wir müssen fort, noch diese nacht.

und Sophia sagt zu Ehren: 'Ehren, ich habe meinen entschlusz gefaszt. ich habe mir vorgenommen, meines vaters haus noch diesen abend zu verlassen; und wenn ihr wirklich so viel liebe zu mir habt, als ihr mir so oft bezeuget, so werdet ihr mir gesellschaft leisten.' und ferner:

Neubrunn.
und wir allein, zwei hilflos schwache weiber?

Thekla.
wir waffnen uns, mein arm soll dich beschützen.

ebenda s. 47 f. 'ja, gewis und wahrhaftig', rief Ehren, 'ich will Ihro gnaden bis dahin folgen, wo die welt mit brettern vernagelt ist; aber es wird fast eben so gut sein, als wenn Ihro gnaden allein wären, denn ich würde nicht im stande sein, Sie zu vertheidigen, wenn uns räuber oder andere schelme begegnen sollten. — — Ueber dieses, fräulein, bedenken Sie nur einmal, wie kalt die nächte itzt sind! wir würden beide todt frieren.' — 'Ein guter, frischer schritt', antwortete Sophia, 'wird uns vor der kälte schützen; und wenn ihr mich nicht vor einem bösewichte beschützen könnet, Ehren, so will ich euch beschützen: ich will eine pistole mitnehmen.' zu v. 3104: nur] fehlt in t. s. 375 v. 3472 citiert Süvern:

das schöne ist doch weg aus meinem leben,

was freilich nur eine schlechte wiederholung von v. 3442 ist. s. 378 v. 3520a: '(vor sich)' fehlt in t. s. 381 v. 3595: 'mich' gesperrt in t. s. 384 z. 2 der anm. ist das citat g wieder falsch. s. 388 v. 3729 Süvern: auf euren posten. s. 390 v. 3758 Süvern: es ist zu spät. s. 392 z. 1 der anm. musz es heiszen: ermorden] morden t. s. 394 v. 3822 Süvern: erschrocken. schlieszlich bemerke ich, dasz es auf s. 2 z. 47 heiszen musz: Döring, nachlese, s. 593.

(schlusz folgt.)

ERFURT. BOXBERGER.

40.

NOCH EINMAL DIE STELLE IM REINEKE FUCHS.

Aus anlasz der im 2n hefte von mir gegebenen erklärung der worte 'Isegrim dachte, wat he kunde' hat hr. studienlehrer M. Miller zu Straubing in Baiern die güte gehabt, mir folgende mitteilungen zu machen: in Niederbaiern und namentlich bei den schiffern an der Donau ist das wort 'dauchen' sehr gebräuchlich. 'andauchen' oder 'nachdauchen' sagen die leute stets statt 'nachdrücken, nachstemmen, nachschieben'. wenn ein karren nicht leicht zu schieben ist, ruft der keuchende einem vorübergehenden, der ihm helfen soll, zu: 'dau (= dauch) nach!' 'der hat andaucht' heiszt es von einem, der mit ungewöhnlichem kraftaufwande eine last oder drgl. in bewegung gesetzt hat. der schiffer 'daucht' das schiff vom lande weg. 'danedauchen = wegschieben, 'danadauchen' = herschieben. er dau't an, was er kann = innititur quantum potest ist ein ganz gewöhnlicher, tausendmal vorkommender satz. die schiffer brauchen das wort auch, um eine starke, beinahe übermäszige belastung eines fahrzeuges zu bezeichnen: 'das schiff ist stark gedaucht', dieser flosz ist gedaucht (oder daucht)! und von dieser anschauung ausgehend scherzweise von einem angetrunkenen: 'heute hat er stark daucht' oder 'ist er stark daucht' neben 'heute hat er stark aufgeladen'.

Noch zutreffender ist das von einer andern seite mir gütigst mitgeteilte pommersche 'däg' = fülle in dem sprichwort:

wär' min moder ock ne zäg,
un ick harre man goden däg.

DORTMUND. A. DÖRING.

41.

ZU DEM AUFSATZ ÜBER GOETHES EINFLUSZ AUF UHLAND.

(zusatz zu jahrgang 1872 s. 348 z. 16 von unten.)

Selbst diesen einigermaszen auffallenden gebrauch verdankt Uhland ohne allen zweifel einem andern und zwar Hölty, bei welchem es heiszt (ausg. Hamb. 1804)

S. 110. 1775. rauschet die laube vom kuszgelispel
S. 157. 1772. küsse flüstern aus den lauben
S. 125. 1776. lauben rauschen von küssen
S. 157. 1772. küsse flüstern durch das thal.

da nun bei Hölty diese vorstellung verhältnismäszig häufig vorkommt, da sie gleichsam eine hauptscene seiner idyllischen dichtung bildet:

S. 213. es grüne die laube, die küsse verschlieszt
S. 252. noch schmecket in der abendlaube
ein kusz auf einen rothen mund,

so darf sie wol ihm wirklich zugeschrieben werden, nicht aber auf Vosz zurückzuführen sein. auch wäre diese vorstellung dem derberen geschmack desselben nicht genug gewesen; überhaupt hat Vosz das zeitwort rauschen nicht bei Hölty eingemerzt, weder findet es sich so häufig bei ihm noch hat er es in Höltys weise gebraucht. bei beiden dichtern rauschen bäche, fittige, bänder, bäume, kähne; bei Vosz im besondern noch saiten, sonette, lüfte, vorhänge, gewänder, niemals aber küsse. in den sämtlichen idyllen und der Louise hört man überhaupt von küssen nichts, wol aber heiszt es in den gedichten: küsse leise! (rundgesang auf d. wasser) bei welcher gelegenheit Hölty sicher erst 'rauschen' gebraucht hätte.

Bei dieser gelegenheit möge noch des wortes erwähnung geschehen, das Vosz besonders liebt: wallen, und seines vielfach metonymisch gebrauchten substantivs wallung. wir begegnen bei Uhland einer personification des wortes im Waller 2 p. 148 v. 17 dec. 1827. ob Uhland es bei Vosz oder Hölty lieb gewonnen, ist nicht so ersichtlich, wie es von 'rauschen' zu sein scheint. Hölty sagt:

S. 129. 1776. meine Wallerin
S. 964. 1773. die dein wallend kleid berührt
S. 199. 1774. schwarzbeflorte trauerleute wallen
S. 201. 1774. das bildnis wallt — tanzt —
S. 226. 1775. blutig wallt Siloahs quell durch seine binsen fort.

DORPAT. SINTENIS.

42.

Herr dr. Boxberger hat die frage aufgeworfen, was in Schillers Fiesco act 2 auftr. 17 die worte Romanos: über einen gewissen punct hinaus brennt nur die papierne krone, bedeuten; die frage ist meines wissens nach noch nicht beantwortet. die papierne krone ist die papiermanschette, welche das licht unten einfaszt und, wenn dasselbe niedergebrannt ist, selbst in flammen geräth. diese auslegung empfiehlt sich als abschlusz der vorhergehenden allegorie; der maler meint: wenn das genie zu ende ist, kann der künstler nur noch pfuschen.

DORPAT. MICKWITZ.

43.

ZUM JUBILÄUM GOTTFRIED BERNHARDYS.

am 30 october 1872.

Iuratus olim quam iuvenis fidem
acer dedisti te fore protinus
totum Minervae, qua patraris
relligione per omne tempus,

Haec festa lux est testis et omnium,
qui gratulantur lustra decem tibi,
vox una te iurasse vere
atque pie coluisse divam.

Nec gratulantes adsumus hoc die
solum, sed omnes mens pia grataque
impellit, ut debere nil non
nos tibi confiteamur una,

Qui litterarum te studium duce
haurire quondam coepimus acriter
praebente te nobis benignum
consilium stimulosve fortes,

Hoc fortiores, ipse quod optimum
exemplar extas, rite quid indoles
nutrita possit, dum laboris
strenuitas comes adsit illi.

Aetate prima nam specimen tui
non indecorum fertilis ingeni
illud dedisti, quod benigne
optima quaeque fuit minantis.

Allata lux est tunc Eratostheni,
in quo videris primam operam tuam
considerate collocasse,
primitias ut haberet ille,

Vocabulo qui se proprio at novo
ornavit olim primus et inclutae
est disciplinae factus auctor,
cuius es ipse patronus almus

Fautorque summus. seu Dionysium
tandem recludi vis nimis abditum
orbemque terrarum peragras,
seu nova grammaticae peritus

Praecepta Graecae tradis acumine
non usitato, seu ratione qua
intranda sint antiquitatis
limina discipulis viaque,

Edisseris, seu, quid Latium ferox
ex litterarum fontibus hauserit
Graecis et ipsum quid novarit
pro gravitate sua, recenses,

Narrasve, Graecis quam dederit sua
vim litterarum Pallas et uberes
fruges, agrorum, quos vel ipsae
Pierides coluere, condis

Usque ad Suidae tempora persequens
messem feracem: non tibi deest dea
Minerva gaudens repperisse
te columenque decusque grande.

Sis — sic precamur nunc prece candida —
multos per annos Palladis in sinu,
qua militasti miles et dux
auspice lustra decem decore!

RUDOLF KÜNSTLER.

44.

ENTGEGNUNG.

Herr Voelker in Elberfeld beschuldigt mich in diesen jahrb. heft 3 u. 4, teil II s. 204 f. direct der anmaszung, indirect der unanständigen und ungerechten kritik. erstere will er zunächst darin finden, dasz ich es gewagt habe, seinem Nepos adauctus mich 'prüfend, kritisierend und feindlich' zu nahen. ich musz ohne umschweife unter einfacher berufung auf meine so verschrieene recension diese feindschaft zum mindesten für ein wahngebilde erklären. meinen beruf aber, ja meine pflicht zur prüfung und kritik eines schulbuchs leite ich von meinem amte als öffentl. lehrer und erzieher ab.

Meine anmaszung soll ferner und hauptsächlich zu finden sein 'in dem höhnenden, satirischen ton, in welchem der ganze artikel gehalten ist'. es ist hier der ort nicht, begriffserläuterungen zu geben, darum musz ich mich auf den hinweis beschränken, dasz z. b. die bezeichnung meiner selbst als quälgeist einem hrn. V. so ungemein aufregenden passus von vorn herein alle bitterkeit hätte benehmen sollen. hätte ich freilich die möglichkeit einer ungesunden auffassung gegenüber einem handgreiflichen scherze ahnen können, so hätte ich, statt an lebende und verstorbene personen zu erinnern, den Liber des Horat. epist. I 20 erwähnt unter hervorhebung des 'laeserit, plenus languet amator und tineas pasces taciturnus inertes'. doch wie dem auch sei, selbst das 'ridendo dicere verum' ist bekanntlich ebensowenig anmaszung wie unanständigkeit. und dasz ich mich endlich in den mir ebenfalls imputierten persönlichen invectiven nicht ergehen konnte, der ich eben nur den herausgeber eines buchs, aber nicht die persönlichkeit V. kenne, musz jedem unbefangenen ohne weiteres selbstverständlich erscheinen.

Der vorwurf der ungerechtigkeit erledigt sich vielleicht am einfachsten dadurch, dasz ich daran erinnere, wie ich kein competentes tribunal für den entbrannten streit repräsentieren darf; mein subjectives urteil kann also wol unrichtig, aber nicht ungerecht sein. dasz es unrichtig ist, dafür steht der beweis mindestens noch aus.

In der 'abwehr' wird noch irgend eines briefes vom april v. j. erwähnung gethan. damals lagen lediglich proben des Nepos adauctus vor, folglich konnte sich 'die freudige zustimmung zu dem unternehmen' allein auf die tendenz des buches beziehen. nun, wer auch meine freudige zustimmung zu der tendenz nicht sieht, der will offenbar nicht sehen; vgl. m. rec. s. 84. bei dieser gelegenheit quittiere ich noch über den empfang einer zuschrift von hrn. V.; ich habe sie gelesen, ich habe sie meinen collegen zu lesen gegeben, ich habe sie mit folg. randbemerkung aus Cicer. versehen: 'senilis stultitia, quae deliratio appellari solet, senum lenium est, non omnium', ich habe sie sorgfältig aufbewahrt als ein insigne documentum insipientis sapientiae.

MESERITZ. JOHANNES RICHTER.

45.

GYMNASIUM ZU WORMS.

Unter dem 8 april d. j. trat der bisherige director dieser lehranstalt, dr. M. Wiegand, auf sein nachsuchen und unter allerh. 'anerkennung seiner langjährigen treuen und eifrigen dienste' in den ruhestand. nahezu 44 j. lehrer und 40 j. director dieser anstalt, hatte er gelegenheit die pädagogik auf mehrfachem felde zu bethätigen. die

freireichsstadt Worms, auch nach ihrer zerstörung durch die Franzosen (1689) im besitze eines prot. und eines kath. gymnasiums, erhielt mit der französischen oberherschaft (1804) nur eine secundär-schule, welche seit der grosh. Hess. regierung (1816) nur den rang einer lateinischen schule hatte, bis sie 1829 auf betreiben der notablen der stadt reorganisiert wurde und 1832 das exemtions- und etwas später das pensionierungs- und witwencasse-recht für ihre lehrer erhielt. da Worms mit dem linken Rheinufer zwar wieder unter deutsche oberherschaft gekommen war, aber hiemit nicht wieder seinen früheren bischofssitz, noch seine früheren dikasterien erhalten hatte: so hatte es gleichsam keine andere wahl, als eine fabrikstadt zu werden. hieraus entstand das bedürfnis einer realbildung, welchem zuvörderst durch realistische parallel-classen, später durch errichtung einer allmählich von 3 bis 5 classen erweiterten selbständigen realschule unter derselben direction rechnung getragen wurde. wenn die direction einer doppellehranstalt überhaupt eine schwierige ist, so hatte die hiesige eine um so weniger beneidenswerthe stellung, als es hier galt, bei immer bzw. spärlichen mitteln, obwol die stadt sich zu wiederholtenmalen zu verhältnismäszig groszen zuschüssen verstand, neben einer von orts- und zeitverhältnissen begünstigten realschule ein durch seine geographische lage nichts weniger als begünstigtes gymnasium aufrecht zu halten. — Im interesse der allgemeinen bürgerbildung sowie um für die höheren lehranstalten eine gute vorschule zu gewinnen, hatte dir. W. als mitglied der kreisschulcommission sich über 20 j. lang nebenbei der hebung und vervollkommnung der volksschulen in stadt und kreis Worms gewidmet. diese mehrseitige pädagogische thätigkeit ist ersichtlich in dessen zahlreichen programmen pädagogischen, philologischen, philosophischen, mitunter auch localhistorischen inhalts. — Die philologischen programme beschäftigen sich meist mit Plato, besonders mit dessen staat und den ihm zugeschriebenen 13 politischen briefen. eine übersetzung, die eine allgemeine verständlichkeit beabsichtigte, erschien vom staate Stuttg. 1857 und Worms (Stern) 1870; eine übersetzung der 13 briefe mit sprachlicher und philosophischer erklärung Stuttg. 1859.

Wiefern es dem dir. W. gelang, seiner sich gestellten aufgabe, eben so vielfach wie schwierig, zu entsprechen, möge das billige urteil nur aus zwei hier hervorgehobenen thatsachen ermessen: 1) dasz er 1829 die anstalt mit 8 hauptclassen und 66 schülern antraf und 1873 mit 11 hauptclassen und c. 350 schülern verliesz; 2) dasz am ende seiner laufbahn die früheren wie jetzigen schüler aus allen ständen und confessionen ihm nebst einem album werthvollen inhalts eine kostbare standuhr mit der inschrift verehrten: dem treuen lehrer und freunde, herrn director dr. Wilhelm Wiegand von seinen ehemaligen schülern von 1829 bis april 1873, indem sie dabei die nachfolgende adresse überreichten.

Hochverehrter herr director!

Ihre schüler aus älterer und neuester zeit, vom jahre 1829 bis zu dem tage Ihres kürzlichen rücktrittes aus Ihrem segensreichen wirkungskreise haben sich vereinigt, um Ihnen ein zeichen ihrer dankbarkeit und ihrer verehrung zu überreichen.

Die unterzeichneten schätzen sich glücklich, des von ihren commilitonen ihnen gewordenen auftrags sich bei Ihnen entledigen zu dürfen, und sie bitten Sie, das Ihnen gewidmete ehrengeschenk mit demjenigen wohlwollen freundlichst aufnehmen zu wollen, welches Ihnen zu allen zeiten die liebe und verehrung Ihrer schüler zugeführt und gesichert hat, derjenigen sowol, welche längst in den ernst des lebens eingetreten sind und nahe und ferne zeugnis ablegen von Ihrem wirken, als auch derjenigen, welchen noch die aufgabe obliegt, die früchte des samens zur geltung zu bringen, welchen Sie, der treue freund und lehrer, in ihren geist und in ihre herzen gelegt haben.

Möge das bewustsein, gutes gewirkt, eine dauernde stätte der dankbarkeit und der verehrung bei Ihren schülern sich geschaffen zu haben, noch lange Ihre tage verschönernd begleiten!

In treuer anhänglichkeit
Ihre ehemaligen schüler
gez.:

Leonhard Heyl.	F. Goedel, gymnasiast.
Dr. Salzer.	F. Obenauer.
W. J. Valckenberg.	H. Rasor.
Max Michaelis.	K. Metzger.
Fr. W. Valckenberg.	W. Fr. Landmesser, stud.
N. A. Reinhard.	Ch. Landmesser.
M. Edinger.	B. Mannheimer, gymnasiast.
J. Koch.	P. Bock.

Worms, den 6 juli 1878.

46.

ÜBERSICHT DER PROGRAMME DES EISENACHER GYMNASIUMS VON 1867—1872.

Das lehrercollegium des Eisenacher gymnasiums bestand zu anfang des schuljahres 1872 aus geh. hofrath director dr. Funkhänel, classenlehrer der prima, hofrath und professor dr. Weissenborn, classenlehrer der secunda, professor dr. Witzschel, classenlehrer der obertertia, professor dr. Schwanitz, classenlehrer der untertertia, professor dr. Kunze, lehrer der mathematik und naturwissenschaften, dr. Schneidewind, lehrer der geschichte, geographie, des deutschen und französischen in den oberen classen, dr. Wilhelm, classenlehrer der quarta, dr. Benseler, classenlehrer der quinta, candidat Oesterheld, stellvertretendem classenlehrer in sexta, Werneburg, elementarlehrer. als hülfslehrer fungierten diakonus dr. Gilbert für religion in den mittleren classen, musikdirector Helmbold für den gesangsunterricht, bürgerschullehrer Burckhardt für das schönschreiben. die jahre 1866* bis 1872 hatten hiernach verschiedene, nicht unwesentliche veränderungen im bestande des lehrercollegiums gebracht. archidiakonus Kohl trat zu ende des jahres 1866 nach 27jähriger amtsthätigkeit als hülfslehrer für den religionsunterricht zurück und seine stelle wurde dem diakonus dr. Gilbert übertragen. zu anfang des jahres 1867 starb der schreiblehrer Gascard; mit dem schreibunterricht wurde nunmehr der bürgerschullehrer Burckhardt betraut. ostern 1870 trat professor dr. Wittich in den ruhestand (er starb bereits am 29 sept. desselben jahres); für den unterricht in der geschichte, geographie und dem französischen wurde nun dr. Schneidewind aus Nordhausen gewonnen. nachdem die trennung der tertia in zwei abteilungen beschlossene sache geworden, wurde das lehrercollegium durch berufung des dr. Benseler aus Leipzig ergänzt. am 17 märz 1872 starb dr. Moeller; mit seiner vertretung war schon seit den sommerferien 1871 candidat Oesterheld aus Weimar beauftragt worden. endlich wurde eine neue lehrerstelle für elementarunterricht errichtet und dem bürgerschullehrer Werneburg übertragen, indem gleichzeitig der frühere seminarlehrer Schmidt sein amt als hülfslehrer des gymnasiums niederlegte. die äuszere stellung der lehrer erfuhr in den letzten jahren durch gehaltserhöhungen

* über die zunächst vorausgegangenen jahre haben wir in diesen jahrbüchern 1867 abt. II s. 174 ff. berichtet.

eine nicht unbedeutende aufbesserung. auch sonst fehlte es der anstalt an zeichen der anerkennung seitens der vorgesetzten behörde nicht. dem director dr. Funkhaenel wurde das prädicat geheimer hofrath, dem professor dr. Weissenborn das prädicat hofrath, dem mathematikus Kunze der professortitel verliehen. die frequenz der schule war, wie fast aller orten seit der neugestaltung der deutschen reichsverhältnisse im jahre 1866, eine stetig steigende, wie sich aus der schon mitgeteilten trennung der tertia und der bildung zweier neuen lehrerstellen ergibt. das schuljahr 1872 wurde mit 163 schülern begonnen, während 1867 der unterricht mit nur 123 schülern eröffnet wurde. für die gröszere frequenz wollten die alten räumlichkeiten nicht ausreichen. in einzelnen classen machte sich sogar eine beschränkung der zahl der aufzunehmenden momentan nötig. diesem übelstande wurde durch die munificenz der leitenden oberbehörde abgeholfen, welche die ausführung verschiedener localer änderungen im gymnasialgebäude genehmigte, durch welche längst gefühlten bedürfnissen entsprochen wurde. der saal der früheren freien zeichnenschule wurde für den physikalischen unterricht und zur aufbewahrung der für diesen und den mathematischen unterricht notwendigen lehrmittel bestimmt. der schulbibliothek, welche bis dahin einen der freundlichsten räume des gymnasialgebäudes inne gehabt hatte, wurde das zimmer der früheren gewerkenschule überwiesen. die verlegung der bibliothek hatte auch eine höchst zweckmäszige umgestaltung der letzteren selbst zur folge. eine anzahl unnützer und veralteter bücher wurde als maculatur verkauft, die sog. kammerbibliothek an das groszherzogliche appellationsgericht, die mehrzahl der theologischen werke an die bibliothek des geistlichen ministeriums, eine kleine anzahl werke an das realgymnasium in Eisenach abgegeben und für den beibehaltenen rest durch dr. Wilhelm in sehr kurzer zeit auch ein neuer katalog ausgearbeitet. das freigewordene frühere bibliothekslocal wurde nunmehr in würdiger weise zur aula umgestaltet und das gymnasium gewann so endlich einen geeigneten raum zur abhaltung seiner wöchentlichen morgenandachten und der üblichen schulfeierlichkeiten. dies ist nicht gering anzuschlagen. auch in ihren festen spiegelt sich eine schule, und ein nicht unwesentlicher antrieb zu höherem streben für die nachwachsenden jahrgänge geht offenbar von diesen feierlichkeiten aus, bei denen die begabteren und vorgeschritteneren schüler eine nicht zu unterschätzende rolle spielen. gerade aber die jahre 1866 bis 1872 haben der Eisenacher schule manche interessante feier gebracht, und die direction scheint nach ausweis der programme die dargebotenen gelegenheiten zu würdiger begehung öffentlicher feste in pädagogisch richtigem tacte wohl zu benutzen. neben den herkömmlichen valedictionsacten und der geburtstagsfeier des landesherrn wurde die gründung der Wartburg, der hundertjährige geburtstag Alexander von Humboldts, das fünfzigjährige bestehen der Weimarischen verfassung, das 325jährige der schule selbst, neuerdings auch der geburtstag unseres deutschen kaisers festlich begangen. auch die Eisenacher aula wird bald eine gedächtnistafel mit den namen (die schulnachrichten von 1871 weisen ihrer 9 auf) der im kriege gegen Frankreich gebliebenen früheren zöglinge der schule zieren. wie aber für eine zweckmäszigere umgestaltung der localitäten hatte die direction und das ministerium auch für herstellung von subsellien sorge getragen, welche den auf diesem gebiete gemachten fortschritten genügen sollten. irren wir uns nicht, so ist nach dieser seite hin der einflusz eines verdienten mitgliedes des Weimarischen ministeriums nicht zu verkennen, welches sich das studium der besseren herrichtung der schulgebäude und ihrer inneren einrichtung zur besonderen aufgabe gemacht hat.*

---

* dem geh. justizrath Zwez verdankt die pädagogische litteratur ein [illegible] treffliches werk über das schulgebäude und seine herstellung. ihren ge

aus dem leben der schule selbst erwähnen wir auszerdem noch der gewis mit recht beibehaltenen studien- und arbeitstage. durch verfügung der vorgesetzten behörde wurde eine schriftliche mathematische arbeit obligatorisch für das abiturientenexamen. der lectionsplan wurde von neuem revidiert und umgestaltet. ebenso wurde eine neue schulordnung ausgearbeitet, welche nach gutem alten herkommen alljährlich dem versammelten coetus vorgelesen und erläutert wird. die schulprogramme bringen nach der herkömmlichen wissenschaftlichen abhandlung eines der ordentlichen lehrer die wichtigsten nachrichten unter 5 abteilungen: I. chronik, II. lehrverfassung mit der verteilung der sämtlichen lectionen und angabe der erreichten classenziele, III. stipendien und andere unterstützungen einzelner schüler, IV. sammlungen, V. statistisches. diese letzte abteilung führt auch ein verzeichnis sämtlicher schüler mit angabe ihres heimatsortes auf. die seit 1867 beigegebenen wissenschaftlichen abhandlungen der lehrer sind folgende:

1867 von professor dr. Gustav Schwanitz: quaestionem Platonicarum specimen III (Platonis de animorum migratione opinio).
1868 von professor dr. Alex. Wittich: zur geschichte und charakteristik Franz I von Frankreich.
1869 von dr. Eugen Wilhelm: de infinitivi vi et natura.
1870 von professor dr. Kuntze: zur geschichte der theorie des regenbogens.
1871 von dr. Alex. Moeller: über die römischen schauspiele zur kaiserzeit.
1872 von dr. Gustav Benseler: quaestionum Alcmanicarum pars I.

noch wollen wir erwähnen, dasz dem programm von 1872 die rede beigegeben ist, welche geh. hofrath dr. Funkhänel bei der letzten entlassung der abiturienten gehalten hat.

Eisenach. Chr. Fr. Sehrwald.

(33.)

PROGRAMME DER HÖHEREN LEHRANSTALTEN DER PROVINZ WESTFALEN 1872.

(schlusz.)

Burgsteinfurt. gymn. Arnoldinum und realsch. erster ordnung. es trat ein cand. prob. Otto Edler; der kathol. rel.-lehrer pf. Uppenkamp scheidet aus, gymn.-lehrer dr. Banning geht über an das gymn. zu Minden. schülerz. 157, Abit. 12 — ohne abhandlung

Coesfeld. gymn. Nepomucenianum. es traten ein die cand. Frz. Wesmöller und Joh. Burgholtz. schülerz. 137, abit. 13. — Abh. des oberl. dr. Wilh. Hillen: die sprache vom standpunct des christenthums aus betrachtet. 25 s. 4. die abh. widerlegt die ansichten des materialismus und des deismus über den ursprung der sprache und hält fest, dasz sie das werk des menschen sei, aber unter ursprünglicher göttlicher anregung und leitung; über die beschaffenheit der ältesten sprache schlieszt sie sich an Kaulen an. mit dem sündenfall trat eine verderbnis der sprache ein, es hörte der bisherige organische zusammenhang zwischen begriff und laut auf, das wort war nicht mehr ebenbild, sondern zeichen des begriffs, damit war die möglichkeit einer vielheit der sprachen gegeben, wenn auch diese folge des ersten sündenfalls nicht sofort in ihrer ganzen schärfe hervortrat. wie das christentum erst den gedanken an eine gemeinschaft des menschlichen geschlechts gegeben hat, so auch erst den gedanken von einer erforschung aller sprachen, und die wiederherstellung der einen allgemeinen religion, der

christlichen, musz auch zur abschaffung der nationalen eigentümlichkeiten und wiederherstellung der ursprünglichen spracheinheit führen, wie diese sprache, deren sich einst die menschen bedienen werden, von den aposteln am ersten pfingstfeste gesprochen ist.

Dorsten. progymn. schülerz. 64. ohne abh.

Dortmund. gymn. und realsch. erster ordnung. l. Junghans wegen krankheit beurlaubt; es giengen ab hülfsl. Hecht an die realschule zu Elberfeld, gymnasiall. Breitstecher als oberl. an die realsch. zu Breslau, Itapenhorst an die höh. b. s. in Ems. es traten ein cand. Grefe und hülfsl. Baum aus Fritzlar. das gymn. erhielt eine stipendienschenkung von 1200 thlr. am 11 juli 71 brach der eine grosze hauptrest der berümten Vehmlinde am bahnhofe, die stücke desselben sind auf der aula aufgestellt. schülerz. 483, abit. des gymn. 7, der realsch. 4. abh. des dir. dr. A. Döring: geschichte des gymnasiums zu Dortmund. 1e abt. — inhalt: übersicht der gegenwärtig nachweisbaren Dortmunder chroniken. die ältesten zeugnisse über die gründung der schule im j. 1543. charakteristik der bisherigen geschichtlichen darstellungen. der erste rector des gymn. war Joh. Lambach, daher der verf. dessen leben, soweit es erkennbar ist, bis 1543 erzählt, einschiebend das wenige, was sich aus der früheren geschichte des Dortmunder schulwesens auffinden liesz, wobei ihn die beziehungen Lambachs auch auf eine ausführlichere darstellung der schule von Deventer und der westfälischen humanisten führten.

Gütersloh. evang. gymn. es schied aus L. Theod. Jöcker als rector zu Wandsbeck, M. Dörffling nach Unna, es traten ein als ord. l. cand. P. Krebs, elementarl. Ernst Schmidt und cand. W. Haupt aus Stettin. schülerz. 212, abit. 8. — Abh. des dir. dr. Wilh. Klingender: a) Abier, Aethiopen und Hyperboräer. die abh. stellt die nachrichten über diese zusammen, um daraus nachzuweisen, dasz, wie das mittelalter, so schon das classische altertum einen ort der wonne auf erden, des ungestörten glückes, annahm; hinsichtlich der Abier führte Homers angaben Aeschylus weiter aus, Eratosthenes sieht in den Abiern ein gebilde der phantasie, Strabo aber läszt Homers urteil über die Scythen im ganzen auch noch für seine zeit gelten; hinsichtlich der Aethiopier läuft sagenhaftes und geschichtliches durch einander; die Hyperboräer aber sind niemals aus dem lichte der sage in die geschichte getreten. — b) Rede desselben zur feier des geburtstags des königs und der entlassung der abiturienten 1872. die rede führt den gedanken aus: nur diejenigen sind die rechten arbeiter im dienste des vaterlandes, welche sich selbst verleugnen können und eine ideale auffassung des lebens sich bewahren.

Hagen. realsch. erster ordnung. schülerz. 185, abit. 3. — Abh. des ord. l. dr. Hugo Frenzky das eintreffen des osterfestes in populärer weise begründet, nebst mechanischer berechnung des ostertages aus der jahreszahl. 10 s. 4. nach der aufstellung der regeln ist eine tabelle angehängt, enth. die berechnung des ostertages vom j. 1840 bis 1930.

Hamm. gymn. dir. dr. Ed. Cauer gieng ab als dir. des gymn. zu Danzig, an seine stelle trat der bisherige oberl. am gymn. zu Barmen Freytag. Kaplan Wendeler trat als kath. rel.-lehrer ein. schülerz. 154, abit. 7. — Abh. proben einer übersetzung von Longfellows poetischen werken, vom gymnasiall. Bindel. 16 s. 4.

Herford. Friedrichs-gymn. schülerz. 147, abit. 4. — Abh. des prof. dr. l. Hölscher: geschichte des gymnasiums zu Herford II, 20 s. 4. inhalt: die reformation, vereinigung des Augustinerklosters mit der lateinischen schule an der Münsterkirche, geschichte der gebäulichkeiten.

Höxter. progymn. dr. Feldner zum oberl. ernannt, es trat ein gymnasiall. A. Lorenz von Lauban. dem progymn. steht die erweiterung zum gymn. bevor. schülerz. 80.

Iserlohn. realsch. erster ordnung. oberl. Titius gieng ab an die realsch. zu Reichenbach, es trat ein G. Grunicke von der realsch. zu Gera; der ord. l. dr. Haupt geht ab an das pädag. zu Durlach. schülerz. 168, abit. 4. — Abh. des dr. O. Nicolai: die um Iserlohn wildwachsenden phanerogamen. 20. s. 4.

Lippstadt. realsch. erster ordnung. oberl. Kammerer gieng über an das realgymn. zu Braunschweig, in den ruhestand trat der ord. l. Koch, es trat ein l. J. Haegi aus dem Elsasz; dir. Ostendorf geht ab als realschuldirector in Düsseldorf, in seine stelle tritt rector dr. Aust zu Wollin. schülerz. 321, abit. 9. — Als abh.: berichte von verschiedenen lehrern der anstalt über versuche einer concentration des unterrichts. es sind nämlich versuche gemacht, auf den unteren und mittleren classen durch vereinigung verwandter fächer zu einem propädeutischen cursus, auf den mittleren und oberen classen durch vereinigung verwandter fächer dem unterrichte eine gröszere einheit und kraft zu geben. so ist in obertertia in der lectüre zwischen latein und französisch abgewechselt. in bezug auf den deutschen aufsatz ist die erfahrung gemacht, dasz geborene Engländer, die früher nie einen aufsatz gemacht, in prima nach einem jahre den andern deutschen schülern im aufsatz gleich waren; daraus ist die frage entstanden, ob es nicht überhaupt zweckmäszig sei, aufsätze, deren themata auszerhalb des schulunterrichts liegen, ganz fallen zu lassen, andere aber den fachlehrern zu überlassen; dieser versuch ist in der secunda gemacht. die versuchte concentration hat der erfahrung nach die selbstthätigkeit der schüler befördert, die lectüre ist rascher vorangegangen. in II b, wo sich deutsch, französisch, englisch, latein, geschichte in einer hand befanden, ist immer eine sprache in den vordergrund getreten, die lectüre geschichtlicher art gewesen, geschichte nicht besonders behandelt, dagegen am ende des schuljahres eine generalrepetition in der geschichte eingetreten und das in der lectüre vorgekommene zusammengefaszt und in zusammenhang gebracht. im latein wurde Curtius gebraucht, im englischen W. Smiths history of Greece, die aber wegen der sehr einfachen sprache für den unterricht wenig nutzen bietet, im französichen die histoire grecque par Duruy, die für die einfacheren abschnitte der griechischen geschichte zu empfehlen ist; die deutschen aufsätze schlossen sich an die geschichtliche lectüre an. in obersecunda überwogen abwechselnd latein und englisch, und französisch und deutsch; zwei drittel wurde auf geschichte und lectüre, die übrige zeit auf die grammatik und schriftliche übungen verwendet. da der geschichtliche stoff die römische geschichte ist, so wurde gewählt Sallust. bell. Iugurthinum, histoire romaine par Duruy und history of Rome by W. Smith, daneben ein englisches lustspiel, im deutschen das Nibelungenlied im urtext. das was in der lectüre nicht vorkam, ergänzte der vortrag des lehrers; die deutschen aufsätze schlossen sich auch gröstenteils an die historische lectüre an. es ist in untersecunda auch auf dem gebiete der physik und chemie eine concentration der art erfolgt, dasz das sommersemester auf chemie, das wintersemester auf physik verwandt ist; die einrichtung hat sich bewährt; zwei deutsche aufsätze behandelten fragen aus der physik. in der prima und den secunden ist der naturwissenschaftliche und geographische unterricht ebenso zusammengefaszt, dasz immer ein gegenstand alle stunden ausfüllte; der erfolg hat gezeigt, dasz das interesse des schülers weit mächtiger angeregt ist.

Minden. gymn. und realsch. erster ordnung. dir. dr. Gandtner gieng als prov. schulrath nach Berlin, an seine stelle trat dir. dr. Grautoff von Lauban; hülfsl. dr. Deussen gieng ab an das gymn. zu Marburg, hülfsl. Adolph an die gewerbeschule zu Elberfeld, hülfsl. dr. Heintze an das gymn. zu Marienburg, hülfsl. Schmidt an das gymn. zu Demmin, oberl. dr. Grosser an das gymn. zu Barmen. es rückte gymnasiall. Rösch in die 5e oberlehrerstelle, es trat ein gym-

nasiall. dr. Banning von Burgsteinfurt, gymnasiall. Kühl vom gymn. zu Neustettin, cand. prob. Müller, Fuhlhage, hülfsl. dr. Funcke geht ab an das gymn. zu Altona. schülerz. 326, abit. des gymn. 5, der realsch. 6. ohne abh.

Münster. akademie. sommer 1872. Praef. scr. Fr. Winiewski. 20 s. 4. Ea quae Plato sibi de sorte animarum ex corpore egressarum finxerit, und zwar zunächst nach Gorg. p. 524—27, dann nach Rep. X, s. 614 sq. und Phaedon. s. 107 sqq. — Winter 1872. forts. 22 s. 4., Platos ansichten nach dem Gorgias, der republik und Phaedon; es wird ausgegangen von der immortalitas animarum und der divina iustitia, und besonders ausführlich gehandelt von der seelenwanderung, mit bezugnahme auf Phaedon.

Münster. gymn. Paulinum. cand. dr. August Caspers und Joh. Priem giengen ab an das gymn. zu Warendorf, hülfsl. dr. K. Middendorf an das gymn. zu Straszburg, der evang. rel.-lehrer pf. Keferstein gieng ab, cand. dr. Beckel an die höhere b.-s. zu Dülken. als hülfsl. trat ein cand. dr. L. Schwering, als evang. rel.-lehrer pf. Bramesfeld, als zweiter Turnlehrer K. Kapell, als oberl. Leinemann vom gymn. zu Brilon, als probelehrer cand. G. Hane. prof. Welter feierte am 14 april sein 50jähr. dienstjubiläum, bei welcher feier zur unterstützung dürftiger primaner eine Welterstiftung gegründet wurde, trat am 1 mai in ruhestand und starb am 28 juli 1872. schülerz. am schlusz 658, abit. 60. — Abh. des gymnasiall. dr. Karl Hülsenbeck: der 68e psalm (vulg. 67: Exsurgat Deus) nach dem literalsinn im hebräischen grundtext charakterisierte und erläuterte. 20 s. 4.

Münster. realsch. erster ordnung. hülfsl. dr. zum Egen als ord. l. angestellt, als hülfsl. traten ein Nieberg und dr. Wildhaut, als probel. Joh. Feitel, Ad. Bergmann, Herm. Püning, Gruchot. es schied aus hülfsl. dr. Greve und cand. Wildhaut an die höhere b. s. zu Rheinbach, cand. Bergmann an das gymnasium zu Bochum, cand. dr. Wildermann an die schule zu Diedenhofen. schülerz. 334, abit. 7. — Abh. von dr. J. Lorscheid: Aristoteles' einflusz auf die entwicklung der chemie. 28 s. 4.

Paderborn. gymn. Theodorianum. der technische lehrer Scheifers starb in folge von kriegsstrapazen am 19 novb. 1871, prof. Schwabbe starb am 23 mai 72; cand. H. Brand trat ein. schülerz. 657, abit. 59. — Abh. des oberl. dr. B. Wernekе: der deutsch-französische krieg von 1870—71. 26 s. 4. eine sehr patriotische rede zum geburtstage des königs 1871.

Recklinghausen. gymnasium. prof. Caspers feierte am 25 oct. 71. sein 50jähriges amtsjubiläum, am 11 april 72 starb gymnasiall. Joh. Baeck; es traten ein cand. dr. J. Holle und dr. Alb. Stiene. schülerz. 164, abit. 13. — Abh. des dir. dr. B. Hölscher: einige textbemerkungen zu Schillers Wallenstein. 6 s. 4. mit zugrundelegung der neuen ausgaben und des von Schiller revidierten, zu Berlin aufbewahrten manuscripts schlägt der verf. vor: Wall. lager 1, 43: 'aber dort seh ich dir drei scharfe schützen'. 8, 80: 'wenn auch für jeden donner und blitz' mit streichung der vier verse: 'die glocken usw', mit Schiller selbst; Piccolom. I, 1, 46: 'zum regiment — erhalten', hier alle pronomina der dritten person mit groszen anfangsbuchstaben zu schreiben; IV, 6, 41: 'doch, wie ich sehe' usw. ohne fragezeichen; Wall. tod III, 21, 86: 'auf unserm hause'; V, 2, 24: 'so stehts im briefe' ohne fragezeichen; V, 2, 36: 'so arm wie wir?'; V, 4, 57: 'zwar jetzo schien ich', nicht 'schein'; V, 10, 6: 'hilf! hilf! der herzogin!'

Rheine. gym. Dionysianum. cand. Brungert trat ein als probelehrer. schülerz. 153, abit. 15. — Abh. des gymnasiall. Ad. Pellengahn: über sternzeit, wahre und mittlere sonnenzeit. 20 s. 4.

Rietberg. progymn. Georgianum. rector Faber gieng ab als dir. des neuen gymn. zu Wongrowitz, hülfsl. caplan Meyer nach Pader-

born; es traten ein caplan Schulte und zeichenl. Böderer. schülerz. 60. ohne abh.

Siegen. realsch. erster ordnung. oberl. Langensiepen gieng ab. dir. dr. Schnabel den grösten teil des jahres krank, dr. Treutler gieng ab an die realsch. zu Remscheid, hülfsl. dr. Schneider an die realschule zu Alsfeld; rel.-lehrer Hellinger schied aus; als hülfsl. trat ein dr. Stiebeling, als evang. rel.-lehrer L. Winterhager. schülerzahl 274, abit. 16. als beilage: lehrbuch der ebenen trigonometrie. von dr. A. Schwarz.

Soest. archigymnasium. cand. Herm. Böttcher gieng als ord. l. an das gymn. zu Halberstadt, hülfsl. Heinr. Zösinger als ord. l. an die realsch. zu Ruhrort, cand. H. Fromme trat als Hülfsl. ein. schülerz. 253, abit. 10. abh. des prorector dr. G. Legerlotz: dr. Julius Brakelmann. ein biographischer versuch. 2r thl. 54 s. 4. die fortsetzung und der schlusz vorjähriger abhandlung, aus der besonders erhellt, welch ein auszerordentlicher verlust der frühe opfertod Brakelmanns für die wissenschaft ist. zuerst wird dargestellt' des verstorbenen aufenthalt auf dem Essener gymnasium von ostern 59 bis herbst 63, eine folge der übersiedelung der mutter nach Essen. die änderung des aufenthalts war für ihn sehr vorteilhaft. schon damals traten seine sammlungen aus den entlegensten büchern hervor, besonders der germanischen und romanischen litteratur, von denen er proben in einem journal drucken liesz; schon als secundaner hatte er das studium der neueren sprachen sich zum lebensberuf gewählt. eine zahlreiche menge von umfangreichen privatarbeiten ist noch erhalten, das mittelalter betreffend, eine reiche litteraturkenntnis bekundend. als primaner warf er sich mit eifer auf die bisher vernachlässigten fächer; er bestand glänzend das abiturientenexamen. als student in Berlin studierte er sofort eifrig das altfranzösische und provenzalische, das italienische, spanische, englische, aber auch alte sprachen, und wurde ein fleisziger schüler Steinthals in den sprachphilosophischen stunden, er gehörte zu den gründern des akademischen vereins für das studium der modernen philologie, er wurde 1865 mitglied des seminars für lehrer der neueren sprachen und der Berliner gesellschaft für das studium der neueren sprachen. dabei genügte er seiner militärpflicht und machte den österreichischen feldzug mit. ende 1866 reichte er als bewerber um das reisestipendium der Berliner gesellschaft eine grosze arbeit ein: histoire de l'état de la langue d'oïl et de ses monuments littéraires und trat ostern 1867 als hauslehrer in eine hocharistokratische polnische familie in Posen ein. dort wurde er heimisch in den feinsten geselligen formen, vernachlässigte aber seine früheren studien nicht; der aufenthalt aber wurde unterbrochen durch die freudige nachricht, dasz er zur stipendiatur der Berliner gesellschaft erwählt sei. im sommer 67 promovierte er in Göttingen mit der arbeit über den italienischen novellisten Giovan Francesco Straparola de Caravazzio, in der er mehrfach glücklich ansichten Wilhelm Grimms widerlegt hat. oct. 1867 begab er sich nach Paris, zunächst mit dem auftrag einer genauen abschrift der altfranzösischen liederhandschrift fonds Mouchet 8, der probe der Trouvèrehandschriften. durch vermittlung des grafen Bismarck bekam er die erlaubnis der benutzung des werthvollen codex in seiner eigenen wohnung. er lieferte nicht blosz eine genaue abschrift, sondern begleitete sie auch mit einleitungen und kritischen anmerkungen, die arbeit ist in Herrigs archiv abgedruckt. hiemit war über die nordfranzösische lyrik ein ganz neues licht verbreitet. in einer zweiten arbeit über die 23 altfranzösischen chansonniers in bibliotheken Frankreichs, Englands, Italiens und der Schweiz gab er einen überblick über das gesamte handschriftliche material für die lyrik der trouvères. auf demselben gebiete der handschriftenkunde bewegt sich die abhandlung: verlorene handschriften in Lemckes jahr-

buch u. a., von besonderem werth ist sein aufsatz über die pastourelle in der nord- und südfranzösischen poesie, in dem er glänzend die alte ansicht von der abhängigkeit der nordfranzösischen lyrik von der südfranzösischen widerlegt und beweist, auf grund bisher unbekannten stoffes, dasz das genre des hirtengedichts, in Nordfrankreich zu hause, rein erhalten und mannigfaltig ist, sehr verwandt dem höfischen dorfgesang des deutschen mittelalters, während die pastourelle der provenzalen ein zerrbild ist. andere arbeiten verbreiten sich über den jongleur Colin Muset, über die altfranzösische didaktik, alle auf ausgedehnten handschriftenfunden fuszend; sehr wichtig ist auch der aufsatz über die bis dahin verborgen gehaltene Nithardhandschrift und die Eide von Straszburg. daneben gehörte er zu den stiftern eines litterarischen vereins, der nicht blosz die in Paris befindlichen deutschen gelehrten zusammenführte, und nahm an dem politischen leben den regsten anteil, immer an dem deutschen vaterlande festhaltend, die aufgabe verfolgend, das deutsche wesen, zum verständnis und zu ehren im auslande zu bringen, ein pionier des deutschtums im auslande. seine journalistische thätigkeit in Lehmanns magazin für die litteratur des auslandes, den Grenzboten, R. Gottschalls unserer zeit, der Augsburger allgemeinen zeitung, der illustr. zeitung, der Bonner rheinischen zeitung, nationalzeitung, Vossischen, Spenerschen zeitung u. a. zeugt von einer staunenswerthen arbeitsamkeit; seine äuszere lebensstellung wurde dadurch eine sehr behagliche. er gedachte in Leipzig sich für romanische philologie zu habilitieren, vorher aber eine wissenschaftliche reise nach Italien, Spanien, England zu machen. schon 1869 arbeitete er fleiszig in Bern. am 17 juli 1870 mitten in der arbeit traf den preuszischen vizefeldwebel die einberufungsordre, am 21 muste er sich in Hannover stellen. am 16 august fiel er bei Mars la Tour. die groszen bücherkisten, in die er vor seiner eiligen abreise seinen litterarischen nachlasz gepackt hatte, sind glücklich erhalten und ein jahr später in Soest eingetroffen; den inhalt derselben teilt dr. L. mit; das wichtigste darunter sind bruchstücke aus der kritischen gesamtausgabe der nordfranzösischen lyriker des mittelalters, wonach zu schlieszen ist, dasz sich das gesamte manuscript, von dem auch schon ein teil gedruckt ist, in den händen des verlegers befindet. der verlust, den die wissenschaft an Brakelmann erfahren hat, ist unersetzlich, er ist eins der grösten opfer, welche das vaterland dargebracht hat.

Vreden. progymn. Georgianum. rector Faber gieng ab als oberl. an das gymn. zu Bochum, es trat ein gymnasiall. Ostenkötter. schülerzahl 39. — Ohne abh.

Warburg. progymn. schülerz. 157. — Ohne abh.

Warendorf. gymn. Laurentianum. oberl. Bause trat in den ruhestand, gymnasiall. Franke gieng ab an das gymn. zu Mülhausen im Elsasz, hülfsl. Sierp an die höh. b.-s. in Steele; es traten ein cand. Priem und gymnasiall. dr. Caspers vom gymn. zu Münster, hülfsl. dr. Kampfner; letzterer gieng ab an das gymn. zu Wongrowitz; dafür trat ein cand. Hüser. gymnasiall. Frese feierte sein 50jähriges jubiläum. schülerzahl 216, abit. 19. — Ohne abh.

(22.)
PERSONALNOTIZEN.

(Unter mitbenutzung des 'centralblattes' von Stiehl und der 'zeitschrift für die österr. gymnasien'.)

Ernennungen, beförderungen, versetzungen, auszeichnungen.

Brockmann, ord. lehrer am gymnasium in Cleve }
Büchel, ord. lehrer am gymnasium in Höxter } zu oberlehrern befördert.

Cramer, dr., rector der höheren bürgerschule zu Mühlheim a. Rh., als director dieser zu einer realschule I ordnung erweiterten anstalt bestätigt.

Engelhardt, ord. lehrer an der realschule in Bromberg | zu oberlehrern
Fischer, dr., ord. lehrer am gymnasium in Greifswald | befördert.

Gädke, dr., director des gymnasiums in Ratibor, am Friedr.-Wilh.-gymnasium in Berlin als oberlehrer angestellt.

Giesel, dr., director der realschule in Leer, zum director der realschule I ordnung in Leipzig berufen.

Gödeke, dr., privatdocent an der universität Göttingen, zum auszerord. prof. in der philos. facultät daselbst ernannt.

Haarbrücker, dr., aord. prof. an der universität Berlin, director der Victoriaschule, erhielt das ritterkreuz des brasilian. rosenordens.

Hayduck, ord. lehrer am gymnasium in Greifswald, zum oberlehrer befördert.

Höpfner, dr., realschuldirector in Breslau, zum provinzial-schulrath in Coblenz ernannt.

Kammer, dr., ord. l. am Friedr.-colleg. zu Königsbg. i. Pr. | zu oberlehr.
Kopetsch, ord. lehrer am gymnasium in Lyck | befördert.

Kekulé, dr. August, ord. prof. an der universität Bonn, erhielt das commandeurkreuz des portugies. Christusordens.

Kekulé, dr. Reinhard, aord. prof. an der universität Bonn, zum ord. professor daselbst ernannt.

Künstler, dr., oberlehrer am gymnasium in Ratibor, zum director dieser anstalt ernannt.

Lampe, dr., ord. lehrer am gymnasium in Ohlau, zum oberlehrer befördert.

Lasson, dr., oberlehrer an der Louisenstädt. realschule in Berlin, als 'professor' prädiciert.

Lendin, ord. lehrer an der realschule am zwinger in Breslau, zum oberlehrer befördert.

Lepsius, dr., ord. prof. an der universität Berlin, director der aegyptischen abteilung der museen, erhielt den charakter als 'geheimer regierungsrath'.

Lüdke, dr., ord. lehrer an der realschule in Stralsund, zum oberlehrer befördert.

Mätzner, dr. prof., rector der Louisenschule in Berlin, als 'director' prädiciert.

Neydecker, oberlehrer prof. am Friedr.-Wilh.-gymnasium in Posen, erhielt den preusz. rothen adlerorden IV cl.

Passow, ord. lehrer an der realschule in Stralsund |
Peter, dr., ord. lehrer am gymnasium in Ohlau | zu oberlehrern be-
Quidde, dr., ord. lehrer am gymnas. in Stargard | fördert.
Romahn, dr., an d. gymn. z. Straszburg i. Westpr. versetzt und |

Rymarkiewicz, dr. prof., oberlehrer am Mariengymnasium zu Posen, erhielt den preusz. rothen adlerorden IV cl.

Sander, seminardirector, oberschulinspector zu Schlüchtern, erhielt das Mecklenb.-Schwerinsche militairverdienstkreuz II cl.

Schellen, dr., realschuldirector zu Cöln, erhielt den russ. St. Annenorden III cl.

Schötensack, oberlehrer am gymnasium zu Stendal, als 'professor' prädiciert.

Schultze, dr. Ed., ord. lehrer am Friedr.-Wilh.-gymnasium in Berlin, zum oberlehrer befördert.

Schweminski, oberlehrer prof. am Mariengymn. in Posen, erhielt den preusz. rothen adlerorden IV cl.

Simon, ord. lehrer am Magdalenengymnas. in Breslau, als 'oberlehrer' prädiciert.

täffler, rector des progymn. zu Trarbach, erhielt den preusz. rothen adlerorden III cl. mit der schleife.

Steiner, dr., oberlehrer am Mariengymnas. in Posen, als 'professor' prädiciert.

Treutler, dr., oberlehrer an der realschule zu Remscheid, in gleicher eigenschaft an die realschule zu Hagen berufen.

Voigt, dr., oberlehrer prof. am pädagogium zu Halle, in gleicher eigenschaft an das domgymnasium in Halberstadt versetzt.

Volkmann, dr., prof. an der landesschule Pforta, als director des gymnasiums in Görlitz bestätigt.

Worpitzky, dr., ord. lehrer am Friedrich-Werderschen gymnasium in Berlin, zum oberlehrer befördert.

In ruhestand getreten:

Krukenberg, oberlehrer am pädagogium in Züllichau.

Landfermann, dr., geh. regierungs- und provinzial-schulrath in Coblenz, und ward demselben der preusz. kronenorden II cl. verliehen.

Nagel, dr., oberlehrer prof. an der realschule zu Mühlheim a. d. Ruhr.

Neger, ord. lehrer an der realschule in Perleberg, und ward demselben der adler als inhaber des preusz. Hohenzollernordens verliehen.

Purmann, dr., director des gymnasiums zu Cottbus.

Waldmann, oberlehrer am gymnasium zu Heiligenstadt, und ward demselben der preusz. rothe adlerorden IV cl. verliehen.

Wiegand, dr., director des gymnasiums in Worms.

Gestorben:

Blum, lic. th., regierungs- und schulrath zu Cöln.

Dub, dr., prof. am gymn. zum grauen kloster in Berlin.

Esch, ord. lehrer am gymnasium zu Coesfeld.

Geisler, dr., oberlehrer am Friedr.-Wilh.-gymnasium zu Berlin.

Grashof, dr. theol., geh. regierungs- und schulrath zu Cöln, am 25 juni.

Hellmich, dr., oberlehrer an der realschule zu Rawitsch.

Hülsmann, Jacob, prof. emerit., oberlehrer am gymnasium zu Duisburg, starb zu Bonn am 5 aug. (mitarbeiter dieser zeitschrift, verdienter pädagog.)

v. Köstlin, würtemberg. staatsrath und consistorialpräsident a. d. zu Stuttgart, am 12 aug.

Richter, dr. Fr., oberlehrer am gymnasium zu Rastenburg.

Ronalds, Francis, vormaliger director des observatoriums in Kew Gardens, berühmter naturforscher, starb am 18 aug.. 85 jahre alt.

47.

ZUR BERICHTIGUNG.

In dem bericht über die verhandlungen der philologenversammlung zu Leipzig (3s und 4s heft 1873 s. 199) wird in folge eines leicht verzeihlichen lapsus memoriae das von hrn. oberstudienrath Schmid in Stuttgart bei der discussion über lateinische orthographie citierte wort Augustins in folgender gestalt angeführt: '*in necessariis unitas, in dubiis caritas et pietas.*' um diesem schönen spruche seine ursprüngliche fassung zu wahren, in welcher ihn auch nach meiner bestimmten erinnerung jener redner thatsächlich citiert hat, sei bemerkt, dasz derselbe lautet:

In necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus caritas.

Plauen i/V. Konrad Adolf Müller.

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. HERMANN MASIUS.

48.

DIE DICHTKUNST AN DEN HÖFEN HELLENISCHER FÜRSTEN.

aus einem vortrage am geburtsfeste des landesherrn im Karl-Friedrichs-gymnasium zu Eisenach gehalten.

Unter allen künsten ganz unabhängig von der gunst äuszerer verhältnisse scheint die dichtkunst zu sein. bedürfen die bildenden künste, die architectur und plastik, um groszes zu schaffen, solcher mittel, wie sie nur der herscher, dem eines landes hilfsquellen zuflieszen, oder ein ganzes gemeinwesen gewähren kann; wird längst schon das behagliche bewustsein gesicherter staatlicher zustände und das erfreuende gefühl wachsenden wohlstandes eingetreten sein, ehe 'mit nachahmendem leben der bildner die augen erfreut', ehe 'vom meisel beseelt, der fühlende stein redet', so darf sie diesen ihren schwesterkünsten gegenüber von sich rühmen, dasz 'kein band sie halte', 'keine schranke sie fessele', 'weil ihr unermeszlich reich der gedanke sei und das wort ihr geflügelt werkzeug'. um so mehr, als das wort, als die sprache im engsten verein mit der dichtkunst herangewachsen ist, ihr ausbildung und vervollkommnung zu danken pflegt.

Wenn nun aber auch nach des grösten dichters eigenem urteil ein volles, ganz von einer empfindung volles herz genügt, den dichter zu machen, und somit auch die ungünstigsten äuszeren verhältnisse das erwachen der dichtkunst nicht zu hindern vermögen, so gilt dies doch allein vom ersten erwachen, von ihren ersten anfängen. soll sie dagegen gedeihen, und sich zur blüte entwickeln und früchte zeitigen, werth, jahrtausende zu überdauern, so kann sie, zumal in zeiten kriegerischen dranges und allgemeiner unsicherheit, und wenn der kreis geistiger bildung noch ein enger ist, nimmerdar des schutzes der mächtigsten, der unterstützung der begütertsten entrathen. froh

flüchtet sie dann in die schimmernden paläste der fürsten, regt in gesicherter muse daselbst ihre schwingen, tummelt dort rüstig die kräfte, bis gesteigerte bildung und verallgemeinerter wohlstand ihr auch in anderen weiteren kreisen gastliche aufnahme und liebevolle pflege versprechen. und wie die hellenische dichtung, so hat auch unsere neue deutsche diesen gang der entwicklung durchlaufen. 'kein augusteisch alter blühte, keines Mediceers güte' lächelte ihrem erwachen, aber dasz sie nicht verkümmerte im sturme welterschütternder kriege, das dankt Deutschland zu keinem geringen teile dem kunstsinnigen fürsten, der damals Weimars fürstenthron zierte. und wer erwägt, welche bedeutung für Roms litteratur ein Augustus, für die Italiens die namen der Este und Medici haben; in welch inniger verbindung die provençalischen und deutschen fürstenhöfe des mittelalters mit der mitteldeutschen dichtung und der der troubadours stehen; wie Ludwig XIV fortlebt mit Frankreichs grösten dichtern, und unseres Karl August standbild nie da fehlen darf, wo man Deutschlands dichterhelden in erz verherlicht, der wird nicht zweifeln, dasz geschichtlicher wahrnehmung entsprungen, auf geschichtliche wahrheit gegründet ist das allbekannte wort unseres Schiller:

Es soll der sänger mit dem könig gehn,
sie beide wohnen auf der menschheit höhn.

Und so wollen wir denn heute einmal der hellenischen muse an die höfe hellenischer fürsten folgen und sie zuerst in die von erz leuchtenden hallen der homerischen könige begleiten.

Es ist aber der könig in den zeiten, welche Homers gedichte uns vergegenwärtigen, nicht blosz der mittelpunct des gesammten staatslebens, sondern zugleich aller höheren, aller künstlerischen bestrebungen der damaligen menschheit. treffliche werkmeister schmieden ihm kunstvolle waffen, berühmte bauleute thürmen ihm mächtige mauern.[1] die kinder der vornehmen verkehren an seinem hofe und mögen dort im herscherpalaste, wo es nie an weitgewanderten fremden gästen fehlte, auch mancherlei fruchtbringende geistige anregung erfahren haben.[2] vor allem aber erwächst und gedeiht fröhlich in seinem dienste die kunst des gesanges. an seine gastfreien tafeln hat sie sich geflüchtet als zierde des herzerquickenden mahles, und nie darf der göttliche sänger fehlen, der erfreut, wie das herz ihm entflammt wird. seinem gesange zu lauschen, während rings festliche freude sich ausbreite, schmausende in langen reihen an vollen tafeln sitzen, und der schenk fleiszig lieblichen wein schöpfe, nennt der königliche dulder Odysseus die seligste wonne des lebens.[3]

---

[1] Curt. gr. gramm. I 119 f.

[2] so Eurymachos, Od. 16, 442: — ἐπεὶ ἦ καὶ ἐμὲ πτολίπορθος Ὀδυσσεὺς — πολλάκι γούνασιν οἷσιν ἐφεσσάμενος κρέας ὀπτόν — ἐν χείρεσσιν ἔθηκεν, ἐπέσχε τε οἶνον ἐρυθρόν.

[3] Od. 9, 5 f.

darum wird der blinde sänger Demodokos so schleunig in den palast des gastfreien phäakenherschers beschieden, um mit seiner kunst das festmahl zu würzen, das Alkinoos zu ehren des fremden gastfreundes veranstaltet. und was dem sceptertragenden phäakenfürsten Demodokos, das ist Apoll, das sind die musen den seligen göttern, deren festversammlung im Olymp das spiel seiner kithara und ihr gesang erst die rechte weihe verleiht.[4]

> Denn ohne die leier im himmlischen saal
> ist die freude gemein auch beim nektarmahl.

Wie ferner Ithakas fürst ehedem, als er Demodokos eine besondere ehre erwies, das mit den worten begründete:

> Denn bei allem geschlecht der sterblichen werden die sänger
> werth der achtung geschätzt und ehrfurcht, weil ja die muse
> ihnen gelehrt den gesang, und huldreich waltet der sänger.[5]

so schont er auch selbst dann, als er, zu rächender wuth entflammt, mordend den saal durchstürmt und sogar den opferpriester der freier seiner rache weiht, doch ihres sängers, des liederkundigen Phemios, der göttern und menschen gesungen.[6] aber auch aufträge, die vom höchsten vertrauen zeugen, wurden vom fürsten mit vorliebe einem sänger erteilt. das lehrt das beispiel des treuen mannes des gesanges, dem Agamemnon bei seiner abfahrt gen Troja auftrug, seine gattin zu bewachen, und der seine treue so kläglich büszte, da ihn Aegisthos n ein wildes eiland brachte und dort den vögeln zu raub und beute urückliesz[7]. und wenn endlich fürstensöhne wie der zürnende Achill n seiner musze am troischen gestade gern ihr herz mit der klingenlen leier labten und siegesthaten der männer sangen[8], wer möchte la den dichter von Askra der überhebung zeihen wegen seines stolen ausspruchs: kinder der musen und des Apollo sind die sänger, prószlinge des Zeus die könige![9] — was doch bedeutet: beide sind ttlicher abkunft, sind gleicher würde. so eng war aber in jenen eiten das königtum mit dem sängertum verknüpft, so deutlich hlte der sänger, dasz jeder versuch, seines königs macht und anehen zu schmälern, auch seinen stand beeinträchtige, dasz er nicht üde wird, einesteils allem, was feindlich wider das königtum auftitt, die unverholenste abneigung zu zeigen, anderntheils dessen macht über die gemüter der menschen, so viel er das durch sein vermag, zu erhalten und zu mehren. dem adel, sobald er anche auf gleichberechtigung mit dem könige erhebt, wird ein end und abschreckend beispiel vorgeführt an dem gräszlichen

---

Hom. hymn. in Ap. Pyth. 10 f.
Od. 8, 479 f.
Od. 22, 344 f.
Od. 3, 268.
Il. 9, 156.
Hes. theog. 94.

und doch verdienten geschick der übermütigen freier; ihm das zürnende wort entgegengeschleudert:

> Niemals frommt vielherrschaft dem volk; ein einziger hersche;
> er sei könig allein: ihm gab das amt der Kronide.[10]

aber auch des priestertums wird nicht geschont, sobald es sich dem herscher feindselig gegenüberstellt. harte worte fürwahr läszt der dichter der Iliade seinen könig Agamemnon wider Kalchas ausstoszen, — worte, die zeugnis ablegen von der kluft, welche sich zu des dichters zeit zwischen ehrgeizigen priestern und dem königtum aufzuthun begann.

> Unglücksseher, der nie ein gedeihliches wort nur geredet;
> immerdar nur böses erfreut dein herz zu verkünden;
> gutes hast du noch nimmer gesagt mir oder vollendet.[11]

wohin aber die gefühle des dichters sich neigen, erhellt recht klar aus dem auftritt zwischen dem königssohne Hektor und Polydamas. als dieser, des sehers rolle annehmend, es wagt, den königlichen helden vom sturme auf das griechische schiffslager abzumahnen, welch' vernichtende antwort wird ihm da doch zu teil!

> Du hingegen ermahnst, den weitgeflügelten vögeln
> mehr zu vertraun; ich achte sie nicht, noch kümmert mich solches.
> ein wahrzeichen nur gilt, das vaterland zu erretten.[12]

schon erwähnt endlich wurde die niedermetzelung des sehers der freier durch Odysseus.[13] aber auch des thebanischen herschers Kreon bekanntes, als vorwurf gegen den seher Teiresias erhobenes:

τὸ μαντικὸν γὰρ πᾶν φιλάργυρον γένος[14]

erscheint eher aus dem herzen eines alten epischen sängers gesprochen, als aus des Sophokles frommem sinne.

Die volle schale seiner verachtung und seines grolls gieszt endlich der Homerische dichter über einen Thersites aus, den vorläufer späterer volksführer, und was stellung und thätigkeit angeht, nicht nur eines Kleon oder Hyperbolos, sondern auch eines Themistokles und Perikles, wie denn auch die gegen Agamemnon erhobenen anklagen keineswegs unberechtigt sind. und doch, welch ein zerrbild entwirft der königlich gesinnte sänger von dem lästigen oppositionssprecher! den häszlichsten mann vor Ilion schilt er ihn: schielend, lahm, höckerig, engbrüstig, den scheitel mit spärlicher wolle besäet, unmäszig geschwätz herkreischend, so dasz das ganze heer seiner schimpflichen züchtigung beifall zujauchzt.

---

[10] vgl. Curt. I 129.

[11] Il. 1, 106.

[12] Il. 12, 211—250. eine überhaupt charakteristische episode, die nur zu lang ist, um wörtlich ausgeschrieben zu werden.

[13] Od. 22, 321 f.: εἰ μὲν δὴ μετὰ τοῖσιν θυοσκόος εὔχεαι εἶναι. — πολλάκι που μέλλεις ἀρήμεναι ἐν μεγάροισιν — τηλοῦ ἐμοὶ νόστοιο τέλος γλυκεροῖο γενέσθαι.

[14] Soph. Ant. 1055.

So mannhaft also der Homerische sänger gegen alle widersacher des königtums in die schranken tritt, so unermüdlich ist er beflissen, den ruhm und das lob der könige und ihrer vorfahren mit seinem liede von land zu land, von volk zu volk zu tragen. denn der könige und ihrer heldensöhne thaten bilden den stoff seiner gesänge.[15] so singt Demodokos bei den Phäaken den streit des Achill und Odysseus, so die eroberung Trojas durch die im hölzernen pferde verborgenen helden. durch solche lieder der sänger erfuhren räumlich weit getrennte herschergeschlechter gegenseitig die thaten ihrer ahnen, wurden genealogische beziehungen geschaffen, die noch zu Herodots, ja zu Thukydides zeiten geschichtlichen einflusz auszuüben vermögen. so versetzt Aeneas, als Achill ihn mit prahlerischer rede einzuschüchtern versucht:

Kennen wir doch des andern geschlecht und kennen die eltern,
hörend die längst ruchbaren erzählungen sterblicher menschen.[16]

erzählungen, die bei dem mangel jeglicher geschichtsschreibung nur des sängers mund mit hülfe der muse damals in Hellas ruchbar machen konnte.[17] und wo endlich wäre jemals ein guter fürst und der segen, den er dem lande bringt, trefflicher gepriesen worden als mit den worten des dichters der Odyssee:

— ihm trägt das dunkele erdreich
weizen und gerst' in meng', und voll sind die bäume des obstes.
häufig gebiert auch das vieh, und das meer giebt reichliche fische,
weil er so weise regiert, und in wohlstand blühen die völker.[18]

freilich mächtiger haben sich auch dem Homerischen königtum gegenüber die gewalten des wirklichen lebens erwiesen als der geistige schutz, den das sängertum dem von ihnen bedrängten zu gewähren vermochte. unaufhaltsam trieb die hellenischen stämme die bodenbeschaffenheit ihres landes mit seiner gliederung in schier zahllose, scharf abgegrenzte, oft kleinste landschaftseinheiten freistaatlicher entwicklung entgegen. die alte sangumwobene herlichkeit der Homerischen könige erlag, und so fremdartig erschien sie dem auge des spätern Hellenen, dasz er ihre gründung mit Aristoteles fremden einwanderern zuschrieb. die burgen verödeten, und ihre stolzen anakten traten zurück in die reihen des adels. aber dasz sie im gedächtnis der nachwelt weiterlebten und als göttlich verehrte stammhäupter edler familien ihren spätesten nachkommen in den neuen freistaaten immer und immer wieder durch den glanz ihres namens

[15] z. b. Hom. hymn. 32 (εἰϲ Σελήνην) ϲέο δ' ἀρχόμενοϲ κλέα φωτῶν — ᾄϲομαι ἡμιθέων, ὧν κλείουϲ' ἔργματ' ἀοιδοί, — Μουϲάων θεράποντεϲ, ἀπὸ ϲτομάτων ἐροέντων.
[16] Il. 20, 203.
[17] Il. 2, 484: ἔϲπετε νῦν μοι, μοῦϲαι Ὀλύμπια δώματ' ἔχουϲαι — ὑμεῖϲ γὰρ θεαί ἐϲτε, πάρεϲτέ τε, ἴϲτε τε πάντα — ἡμεῖϲ δὲ κλέοϲ οἶον ἀκούομεν, οὐδέ τι ἴδμεν.
[18] Od. 19, 111, vgl. Hes. op. 225—235.

den weg ebneten und bahnten zu den höchsten ehrenstellen des staates, — wem anders dankten sie das, als den liedern ihrer treuen sänger? nicht umsonst also hat der Homerische könig den sänger zu sich geladen auf der menschheit höhen; nicht vergeblich mochte dem guten herscher das ἀοίδιμος ἐσσομένοισιν, — das 'ruchbarsein im gesang der kommenden enkelgeschlechter', — wie Helena und Paris im bewustsein ihrer schuld davor zitterten[19], so als höchster lohn eines rechten lebens gelten. denn auch Athens freier bürger, für seine lieblinge Harmodios und Aristogeiton kannte er keinen schönern lohn als fortzuleben auf den seligen inseln mit dem schnellen Achill und dem herlichen helden Diomedes. eine veränderte zeitströmung hat die reiche des völkerkönigs, seines blondgelockten bruders und des erfindungsreichen Odysseus hinweggeflutet, aber dem leser Homers, der voll teilnahme die nachkommen so herlicher väter vergebens auf den alten herschersitzen sucht, ihm rufe in solchen augenblicken das treue gedächtnis zu unseres dichters wort:

Was unsterbich im gesang soll leben,
musz im leben untergehn. —

indes noch einmal, jahrhunderte später, schien es, als solle der schon unverkennbare trieb des Hellenenvolkes nach freistaatlicher entwicklung durch ein neues fürstentum zurückgedrängt werden. unter dem namen tyrannis der geschichte überliefert, erhob es sich fast in allen landschaften, wo Hellenen staaten gegründet hatten. männer, die durch macht der rede, klugheit und tapferkeit ausgezeichnet waren, setzten sich in den besitz der volksgunst und erbauten auf den trümmern gestürzter adelsherschaften glänzende herscherhöfe.[20] verschieden natürlich war die denk- und sinnesart dieser autokraten, aber keineswegs alle verdienen tyrannen in dem sinne genannt zu werden, welchen der später lebende Hellene dem verrufenen worte beilegte. tyrannisch in diesem sinne war die grausamkeit eines Phalaris, die willkür eines Polykrates[21]; aber ein Theron erhielt nach seinem tode von der dankbaren bürgerschaft heroenehren[22]; einem Gelon verlängerte man freiwillig die regierungsgewalt, die er niederzulegen bereit war[23], und der geschichtliche Hiero, von Pindar als die blüte jeder tugend gefeiert[24], der gepriesene retter des sicilischen Hellenentums, ist ein ganz anderer, als der Hiero in Xenophons gleichnamigem schriftchen, der dem dichter Simonides sich und alle tyrannen als so elende und unglückliche menschen hinstellt, dasz ihnen am meisten fromme, selbst hand an

---

[19] Il. 6, 357.
[20] Curt. I 219.
[21] Herod. 3, 39: er raubte den eigenen freunden und verbündeten ihr besitztum, um es ihnen dann als gnadengeschenk zuzustellen.
[22] Diod. 11, 53.
[23] Ael. var. hist. 6, 11.
[24] Pind. Ol. 1, 12: Ἱέρωνος — θεμιστεῖον ὃς ἀμφέπει σκᾶπτον ἐν πολυμήλῳ Σικελίᾳ, δρέπων μὲν κορυφὰς ἀρετᾶν ἄπο πασᾶν.

sich zu legen.[25] doch wie schwere vorwürfe auch ein später lebendes, in andern anschauungen aufgezogenes geschlecht gegen die tyrannis erhoben hat, mit welch tödtlichem hasse auch gleichzeitige gegner aus den reihen des adels, wie Theognis[26], sie verfolgt haben, sicher unrichtig ist des Aristoteles behauptung, die tyrannen hätten ihren unterthanen geistige bildung untersagt[27]. im gegenteil; in noch viel höherem grade als selbst Homers königsburgen waren die tyrannenhöfe sitze der kunst und dichtung. und wer hätte auch das damals in reicherer entfaltung aufblühende hellenische leben mit so empfänglichem sinne auffassen, sich so leicht auch über geistige vorurteile wegsetzen können, als männer, deren ganze stellung etwas neues, in Hellas unerhörtes war! und doch forderte der neue geistige hauch, der Hellas besonders in folge seines eintritts in den damaligen welthandel durchwehte, da der geistige gesichtskreis des Hellenen bei den so unendlich vermehrten und doch noch friedlichen beziehungen zu den reichen des morgenlandes sich täglich erweiterte, neue formen, um darin seinen passenden ausdruck zu finden. solches fühlten Kleisthenes und Periander, die gewaltherscher von Sikyon und Korinth. darum bannte jener die epische rhapsodie, die sich überlebt hatte, aus Sikyon, ordnete dafür tragische chöre am Dionysosfeste an und ermutigte so einen gewissen Epigenes, die ersten griechischen dramata zu dichten.[28] Periander aber nahm die neu aufgekommene dichtungsart des dithyrambos, dieses unmittelbaren vorläufers der griechischen tragödie, in seinen schutz, und schenkte dem dichter Arion, dem meister dieser gattung, seine freundschaft und liebe.[29]

Und was Arion seinem Periander, das waren einem Polykrates die dichter Ibykos und Anakreon.[30] während die samischen künstler die gestalten holder knaben, der lieblinge des tyrannen, im erzgusse nachbildeten[31], feierten sie deren anmut in zierlichen liedern.[32] Anakreon war des Polykrates täglicher tafelgenosse. in seinem umgange vergasz der sonst so staatskluge und habsüchtige fürst der herschersorgen und staatsgeschäfte. so sehen wir ihn mit dem teischen sänger nach dem mahle auf den weichen polstern des prächtigen speisegemachs gelagert und so gefesselt von der unterhaltung mit jenem, dasz er ganz den abgesandten des persischen satrapen vergiszt, der an der pforte stehend vergeblich seines gruszes harrt, und sich

---

[25] Xen. Hier. 7, 13: ἀλλ' εἴπερ τῳ ἄλλῳ λυσιτελεῖ ἀπάγξασθαι, ἴσθι, ὅτι τυράννῳ ἔγωγε εὑρίσκω μάλιστα τοῦτο λυσιτελοῦν ποιῆσαι.

[26] Theogn. 1181: δημοφάγον δὲ τύραννον, ὅπως ἐθέλεις, κατακλῖναι — οὐ νέμεσις πρὸς θεῶν γίνεται οὐδεμία.

[27] Arist. pol. 5, 9, 2. 7.

[28] Herod. 5, 67, der freilich als grund den hasz gegen Argos angibt. — Apost. 13, 42 vgl. Mein. I s. 254.

[29] Herod. 1, 23. 24.

[30] Suid. s. Ἴβυκος und Ἀνακρέων.

[31] Curt. I 560.

[32] Welcker, kl. schr., Anacreon.

dadurch des Persers tödtliche feindschaft zuziehen.[33] als aber dann rasch das verderben über den bisher immer glücklichen hereinbricht, die unheil kündenden träume der tochter in erfüllung gehen und das gefolge des schmählich getödteten zu Sardes in sklavenfesseln schmachtet, da steht wieder der sänger in heiliger hut, entrinnt Anakreon dem unglück. denn schon hat Hipparch, des tyrannen Peisistratos kunstliebender sohn, einen fünfzigruderer gen Samos abgesandt, um den lebensfrohen sänger an den herscher- und musenhof des vaters zu laden. denn allgemein bekannt ist ja der Peisistratiden eifer für kunst und dichtung.[34] hatte Polykrates zuerst versucht, die schätze hellenischer dichtung und weisheit in einer bücherei zu vereinigen, so erfüllte die büchersammlung der Peisistratiden zum ersten mal diese aufgabe. ein unsterbliches verdienst von ihnen ist ferner die bekannte berufung jenes berühmten gelehrtenausschusses nach Athen, dessen fruchtbringender thätigkeit Ilias und Odyssee ihre heutige gestalt, wir wahrscheinlich die erhaltung mancher gesänge beider gedichte verdanken.[35] so wurden an ihrem hofe zum ersten male Homers gesänge vollständig und in richtiger reihenfolge vorgetragen, während von den zeitgenössischen dichtern auszer Anakreon noch Lasos von Hermione und Onomakritos, der gründer der orphischen dichterschule, unter ihnen zu Athen blühten. und da die Peisistratiden, dem beispiele des Kleisthenes folgend, ebenfalls den Dionysoscult förderten, so bürgerte während ihrer regierung Thespis die dramatische kunst des Sikyoniers Epigenes in Attika ein, so heftigen widerwillen auch am alten hängende Athener, wie selbst Solon[36], der neuen dichtgattung bezeigten. endlich lud Hipparchos auch den keuschen dichterweisen Simonides nach Athen, wie es heiszt, damit seine weisheit die bürger zu guten menschen erzöge; ja, Hipparch selbst dichtete elegien, welche die bürger lernten, die unter ihm, wie ehedem die menschen unter könig Kronos, im goldenen zeitalter gelebt hätten.[37]

Wie aber endlich sittlich und staatlich in Sicilien die tyrannis in ihrem vorteilhaftesten lichte erscheint, so tritt hier auch ihre vorliebe für kunst und dichtung am hellsten zu tage. schon Gelon, obwol ohne geistige ausbildung, hatte doch einem dichter die erziehung seiner kinder anvertraut.[38] aber niemals vor des Perikles staatsverwaltung ist in einem hellenischen staate so viel für kunst und dichtung gethan worden als in Syrakus durch den tyrannen Hiero.[39] ihn preist Pindars wahrheitsliebe als den tugendhaftesten aller menschen;

---

[33] Herod. 3, 121.
[34] vgl. Curt. I 340 f. und s. besonders Plat. Hipparch. 228, b—229, b.
[35] vgl. Pauly, real-encyklop. III 1433.
[36] Plut. vit. Sol. 29, wo eine artige anekdote darüber erzählt wird.
[37] Plut. Hipparch. 229, b.
[38] er hiesz Phormos (richtiger Phormis) und war Cυρακούcιος κωμικόc nach Suid. s. Φόρμοc.
[39] vgl. Curt. II 484 f. u. d. art. Hiero in Pauly, real-encyklop.

sein lied führt uns an die gastliche tafel des tyrannen; gesang und dichtkunst bilden ihre beste würze; Hiero selbst nimmt glänzenden anteil an den angestellten musischen wettkämpfen.[40] und neben Pindar, welch eine fülle dichterischer grössen! ein Simonides, dessen weisen rathschlägen Hiero nie sein ohr verschlieszt, mit seinem verwandten und jünger Bakchylides. der meister der sicilischen komödie Epicharmos, dem man in Syrakus ein prächtiges theater erbaut[41], und sein schüler Deinolochos.[42] der mimendichter Sophron und längere zeit sogar der altmeister der griechischen tragödie Aeschylos. und dasz der stolze Marathonkämpe, der auf einer von ihm selbst gedichteten grabschrift nur des marathonischen kampfes, nicht seiner dichtungen erwähnt,[43] die thaten des tyrannen in besonderen dramen verherlicht hat,[44] das ist ein zeugnis für Hieros grösze, wie kein beredteres, kein lautereres gefunden werden könnte!

Hiero ist der edelste, aber auch der letzte vertreter der tyrannis, welche als eine vorübergehende erneuerung des alten königtums angesehen werden darf. ihr gegenüber und der geistigen bedeutung nach unendlich tief unter ihr stehen die zwingherschaften, welche glückliche söldnerführer auf den trümmern entarteter volksherschaften errichteten. sie befinden sich auszer dem bereich unserer heutigen betrachtung, denn wo das schwert schrankenlos schaltet, schweigt die wahre muse, die sich nicht zu knechtischer schmeichelei erniedrigen kann, und wie wenig jene tyrannis der spätern zeit mit geistiger grösze vereinbar war, das haben deutlich die schicksale eines Plato am hofe des jüngern Dionys gezeigt. vereint auf den höhen der menschheit haben in Hellas sänger und fürsten nur in den tagen Homers und im zeitalter der ältern tyrannis gewohnt.

---

[40] Pind. Ol. 1, 14 f.: ἀγλαΐζεται δὲ καὶ μουσικᾶς, ἐν ἀώτῳ, οἷα παίζομεν φίλαν ἄνδρες ἀμφὶ θαμὰ τράπεζαν.

[41] Suid. s. Ἐπίχαρμος; von seinem vertrauten umgang mit Hiero zeugt die anekdote bei Plut. adulat. et amic. c. 27. vgl. apopthegm. Hieronis 5, u. s. Welcker, kl. schr. Epicharmus.

[42] Suid. s. Δεινόλοχος.

[43] Bergk, anth. lyr. s. 94:

Αἰσχύλον Εὐφορίωνος Ἀθηναῖον τόδε κεύθει
  μνῆμα καταφθίμενον πυροφόροιο Γέλας.
ἀλκὴν δ' εὐδόκιμον Μαραθώνιον ἄλσος ἂν εἴποι
  καὶ βαθυχαιτήεις Μῆδος ἐπιστάμενος.

[44] Curt. II 492.

BENSELER.

49.

NOCH EINMAL ÜBER DIE FRAGE, OB DIE REALSCHULEN ZUR UNIVERSITÄT ENTLASSEN SOLLEN.

Es gibt streitfragen, die bis zum überdrusz besprochen und dennoch ihrer entscheidung kaum näher gerückt sind. es sind das gewöhnlich die bedeutungsvollsten, deren anfang sich auf principiell verschiedene anschauungen zurückführt, und deren lösung in die wichtigsten verhältnisse des lebens eingreift. eine solche frage ist die über classische und reale bildung. nachdem seit dem wiedererwachen der classischen studien und der reformation die classiker und die bibel über 300 jahre die unbezweifelten quellen der bildung unserer nation gewesen sind, haben in der neuern zeit die neueren sprachen, mathematik und naturwissenschaften rasche und grosze eroberungen auf dem pädagogischen gebiete gemacht. die mittel, welche die gemeinden für höhere bildungszwecke aufwenden, haben sie gröstenteils für sich gewonnen, und der staat hat den auf sie gegründeten anstalten wichtige rechte verliehen. nach dem gesetze menschlichen werdens und strebens benutzen sie den errungenen besitz, um neuen zu erringen und strecken ihre hand aus nach einem gebiet, das sich ihnen bis jetzt noch stolz verschlossen hatte, dessen unterwerfung aber allerdings ihren sieg bezeichnen und krönen würde — nach den deutschen universitäten, den werkstätten unserer cultur.

Die zeitung brachte neulich die nachricht, es wären massen von petitionen verschiedener corporationen an den landtag gesandt, um den realschulen das recht zu erwirken, für die universität zu entlassen, und das in arbeit begriffene unterrichtsgesetz wird ja für lange zeit den unterrichtsanstalten ihre rechte und gebiete bestimmen. aber gerade deshalb ist es wiederum und zwar ganz besonders an der zeit, die frage zu besprechen, und wenn auch der verfasser nicht so kühn ist zu hoffen, dasz seine erörterung einflusz auf die künftige einrichtung unseres unterrichtswesens hat, so ist er eben ein Deutscher, dem es also, wie man öfters gesagt, weniger auf den erfolg als auf die rettung seines gewissens ankommt und darauf, sagen zu können: dixi et salvavi animam meam.

Als den zweck jedes unterrichts kann man bildung bezeichnen, denn auch die erziehung ist bildung des charakters — und die verschiedenen stufen der schulen unterscheiden sich durch den grad, nicht durch die qualität dessen, was sie erstreben. aber was ist bildung? auf diesen begriff kommt es an. bildung ist die freiheit des geistes von den bedingungen des daseins. das wesen des daseins ist aber die vereinzelung, und so ist bildung die unabhängigkeit des geistes von den schranken der vereinzelung. das einzelne ist nun entweder ein äuszeres ding oder es ist das geistige individuum

selbst, insofern es will. die unabhängigkeit von der macht des einzelnen äuszern dinges ist intellectuelle, die unabhängigkeit von der macht jener geistigen vereinzelung ist sittliche bildung. denn ich erkenne, weil sich mein geist gegen die kraft des einzelnen erhalten musz. ich will aber und begehre, weil mein geist die fülle der dinge nicht in sich hat, sondern ein einzelner ist. er musz einzelne anschauungen haben, weil das ganze nicht in ihm beschlossen ist. indem ich erkenne, hebe ich das einzelne für mich auf, und indem ich es in ein allgemeines verwandle, assimiliere ich es meinem geiste, gerade wie die materiellen dinge sich im gegenseitigen kampfe dadurch erhalten, dasz sie andere stoffe ihrem wesen gleich machen. wenn ich aber unabhängig sein will von meinen begierden, so musz ich meinen einzelwillen in dem des allgemeinen aufgehen lassen und musz nach anschauungen streben, die nicht nur für mich allein da sind, sondern nach solchen, an denen alle teil haben können.

Durch das erkennen wird die einzelne erscheinung, durch das sittliche wollen die individuelle begierde im allgemeinen aufgehoben. aber die beziehung des geistes und der dinge ist eine gegenseitige, wie diese selbst auch nur in ihrer gegenseitigen beziehung da sind; und wie der geist dies einzelne in einen teil seines wesens verwandelt hat, so strebt er wiederum, sein eigenes wesen in die erscheinungen umzusetzen und durch die dinge auszudrücken. so steigert sich die freiheit von der äuszern welt zur herschaft über dieselbe, und diese erscheinung des geistes und des allgemeinen in den dingen ist die cultur, das correlat oder die objectivierung der bildung, d. h. der freiheit und herschaft des geistes in beziehung auf die objective welt. so benutzt der geist die mittel, welche die natur zur erhaltung des individuums und der gattung verwendet, die lautorgane dazu, sich, sein erkennen, die welt seiner gedanken, sich selbst gegenständlich zu machen und zwingt die körper, durch ihre bewegungen, sein eigenes allgemeines wesen zur erscheinung zu bringen. in der art und weise, wie er die kräfte des erdbodens benutzt, spricht sich der grad seiner erkenntnis von denselben aus; die gemeinschaft, zu der der trieb und die notwendigkeit der natur ihn geführt, schafft er zu einer erziehungsanstalt um, durch die der individuelle wille sich dem allgemeinen unterzuordnen gewöhnt wird, und nachdem er die allgemeinen ideen der dinge und ihrer beziehungen zu einander erfaszt hat, wandelt er die stoffe in neue einzeldinge um, die von den mängeln, welche die vereinzelung den natürlichen dingen aufnötigt, möglichst befreit sind. auf diese weise entsteht neben der natur eine zweite welt der dinge, in denen das wesen des menschlichen geistes gegenständlich und anschaulich geworden ist, die culturarbeit der menschheit. es ergibt sich also für die bildung die aufgabe, sowol zur freiheit über die erscheinungen des geistes als der natur zu führen, die in ihrer vereinzelung uns entgegen treten. aber diese vereinzelung ist bei beiden nicht dieselbe. die form der vereinzelung der natürlichen dinge ist für uns hauptsächlich der raum, denn die

gegenstände der natur sind vorzugsweise erscheinungen immer gegenwärtiger und unveränderlicher kräfte und darstellungen der gattung, und ihr werden in der zeit beruht grösstenteils auf einem gesetze übersehbarer periodicität, und das moment der entwicklung, das bei dem einen vergangen ist, ist ebenso bei dem andern gegenwärtig.

Die culturarbeit aber, welche sich uns darstellt, ist wesentlich ein moment in der entwicklung der schaffenden kraft des menschlichen geistes, ihre vereinzelung ist vornehmlich eine zeitliche, sie ist wirkung nie für uns wiederkehrender momente und eine eigenartige und besondere ursache künftiger neuer gestaltungen; und darum werden wir nur herr über sie, indem wir sie in dem zusammenhange ihrer entwicklung erkennen. wie also die sittliche bildung in der befreiung von der macht der vereinzelung des individuellen willens, so besteht die intellectuelle in der befreiung von den mächtigen schranken des raumes und der zeit. jene befreiung herbeizuführen und die menschen zur sittlichkeit zu erziehen, ist besonders aufgabe der familie, des staats, der kirche, diese, die intellectuelle bildung, ist wesentlich sache der schule. zwar übt auch die schule in der disciplin, die den einzelnen nötigt, sich dem willen des organismus zu fügen, und insoweit der höhern erkenntnis an und für sich eine reinigende und veredelnde kraft innewohnt, einen versittlichenden einflusz aus, allein es läszt sich wol nicht leugnen, dasz bei der teilung der ganzen bildungsarbeit der schule hauptsächlich die aufgabe geworden ist, den menschen über die macht des raumes und der zeit zu erheben und ihm die intellectuelle freiheit zu geben. der grad dieser intellectuellen befreiung ist der einteilungsgrund der schulen in niedere und höhere. auf der untersten stufe, in den elementarschulen, wird der schüler so weit gebildet, als es zur erhaltung seines individuellen lebens unter den jetzigen culturbedingungen notwendig ist, und je mehr sich der bildungszweck von besondern rücksichten loslöst, auf eine um so höhere stufe stellt er die anstalt, der er sein dasein und seine einrichtungen gibt. über aller intellectuellen bildung steht aber als das einigende band, welches alle menschen der verschiedensten bildungsstufen umfaszt, die sittlich-religiöse bildung, die erlösung aus den fesseln des individuellen willens, was die dem menschen eigenste aufgabe ist, die nicht aus seinen beziehungen zu den erscheinungen der natur und des lebens, sondern aus seinem verhältnisse zu dem urgrunde alles seins, zu gott, hervorgeht und ihn aus der vereinzelung diesem gegenüber zur teilnahme an der unendlichen und unbeschreiblichen fülle seines wesens erhebt. wenn man daher in neuerer zeit die durch die schulen zu erzielende bildung als herstellung der ebenbildlichkeit gottes definiert hat, so ist das so nicht ganz recht. die herstellung des ebenbildes gottes ist die erlösung von der vereinzelung des individuellen wollens und begehrens, das ist von der sünde, und diese bildung ist aufgabe eines jeden, er mag einen grad der intellectuellen bildung haben welchen er will. die bildung, welche

unsere schulen geben sollen, ist die befreiung von der macht der schranken des raumes und der zeit, und zwar auf der höchsten stufe in dem grade, dasz man die einzelnen erscheinungen der natur und der cultur in ihrem allgemeinen zusammenhange begreifen kann. die universität setzt dann den soweit gebildeten in den stand, an einer bestimmten culturarbeit erhaltend oder schaffend mitzuwirken.

Wodurch, fragt es sich also, erlangen wir die befreiung von der vereinzelung in raum und zeit? die von der zeit erlangen wir durch die erkenntnis der geistigen kräfte, welche die culturerscheinungen der gegenwart verursacht haben. und da sind es vor allem zwei geschichtliche mächte, auf denen sowol die cultur des ganzen abendlandes als vornehmlich die unsere beruht, das classische altertum und das christentum, d. h. die vollendetsten erscheinungen des morgen- und des abendlandes, die im spätern römertum mit einander verbunden und von da unsern vorfahren überliefert die naturkraft derselben in den dienst hoher geschichtlicher aufgaben gestellt, und je nach dem übergewicht des einen oder des andern moments den jedesmaligen bestrebungen und aufgaben der zeit richtung und gestalt verliehen haben. da wird die staatliche welt des mittelalters durch die von den Römern geschaffenen politischen formen bestimmt, der organismus, den das christentum und die tradition der römischen weltherschaft geschaffen, umfaszt das ganze abendland, und die verbindung christlichen und germanischen geistes ruft wie die anschauungen und heldenthaten jener zeit, so auch ihre idealisierte nachbildung in unserer litteratur hervor. als wir aber nach dem untergange des griechischen kaisertums ebenso die erbschaft der geistigen hinterlassenschaft des altertums antraten, als nach dem untergange des weströmischen kaisertums die politische erbschaft desselben von den Germanen übernommen war, da hat man mit hülfe dieser ererbten geistigen macht gewaltige fesseln hinweggeräumt, mit denen die formen der natur und des lebens den menschen festhielten und hat aus den ersten quellen der erkenntnis und des wollens den antrieb, die fähigkeit und die begeisterung geholt, das völkertrennende meer zu einem völkerverbindenden zu machen, das verhältnis des menschen zu gott aus der willkür vermittelnder zwischenmächte zu lösen und in die unmittelbarkeit des persönlichen glaubens zu verlegen, der bisher gefürchteten natur die enthüllung ihrer gesetze abzuzwingen und die wirklichkeit des menschlichen daseins zu vollendeten idealen zu verklären. die oceanische schifffahrt und die groszen entdeckungen, die reformation der kirche, die wissenschaften und nicht am wenigsten gerade die exacten naturwissenschaften, die kunst bei allen völkern des abendlandes, alle erscheinungen unserer neuern cultur führen zu den classischen studien als der ursprünglichen triebkraft ihrer entstehung. so sind also namentlich die classischen studien und das christentum die mächte, deren einflusz unsere geschichtliche entwicklung bestimmt hat, und deren kenntnis vor allem uns in den stand setzt, die gegenwart in

ihren ursachen zu begreifen. wenn das christentum demnach als eine kraft, uns von der vereinzelung unsers willens zu erlösen, das mittel für alle ist, von der sünde und dem elende des daseins, so weit es möglich ist, sich zu befreien, und als solche eine schöpferische lebensmacht und der grund einer besondern umfassenden organisation der menschen ist, so ist ebendasselbe als culturmacht ein gegenstand, dessen kenntnis wir nicht entbehren können, wenn wir die gegenwart begreifen und so uns wirklich von der macht der zeit unabhängig machen wollen. deshalb hat man denn auch seit dem erwachen der classischen studien und der durch sie herbeigeführten neuern zeit als die hauptsächlichsten mittel der bildung die classische litteratur und die bibel angewandt, und um durch die erkenntnis der bedeutendsten mächte unserer geistigen entwicklung die träger unserer cultur heranzubilden, die höheren lehranstalten gegründet, die man jetzt gymnasien nennt. diesen charakter haben unsere gymnasien wesentlich bewahrt, und es kann niemand bezweifeln, dasz sie ihre aufgabe gelöst haben. sie haben fast durchweg die männer gebildet, denen wir unsere vorherschaft im geistigen leben, vor allem in den wissenschaften des geistes, verdanken. und es ist gewis auch kein zufall, dasz die beiden begründer unserer neuen classischen litteratur gerade in solchen anstalten gebildet sind, die den aufgaben einer gelehrtenschule am besten entsprachen, in Schulpforta und der St. Afra in Meiszen.

Erst in der neuesten zeit, seitdem die materielle cultur einen so groszartigen aufschwung genommen und dem geiste höhere aufgaben gestellt hat, hat man das bedürfnis gefühlt schulen zu gründen, in denen die träger der materiellen cultur herangebildet würden. das sind die realschulen. und wie die materielle cultur eben in der herschaft über die raumfüllende materie besteht, so ist es der vornehmlichste zweck der realschulen, die menschen über die schranken des raumes zu erheben. deshalb lehrt sie die formen, kräfte und stoffe kennen, welche den raum erfüllen, durch mathematik und naturwissenschaften, sie befördert die annäherung und verbindung der nationen, indem sie die wichtigsten lebenden culturspracben handhaben lehrt. sie setzt ihre zöglinge in den stand, die bewegung und umformung der massen im raume zu verstehen und zum besten der menschlichen gesellschaft zu beherschen und zu verwenden, die producte der verschiedenen länder für den handel in ihren werthverhältnissen zu schätzen, die verwandlung der stoffe und die umbildung der formen in der industrie zu begreifen und die technik zu verstehen, die die bewegenden kräfte der natur dem menschlichen willen zur freien verfügung stellt. das ist der zweck der realschule, der ihre lehrgegenstände bestimmt hat, den menschen zur freiheit von den schranken des raumes zu erheben. über die schranken der zeit erhebt sie ihn nicht. es ist eine oft gehörte und gelesene redensart, dasz unsere zeit eine herschaft über raum und zeit erlangt hätte wie keine zuvor, und man denkt dann vor allem an die durch die

kenntnis der natur gemachten erfindungen der eisenbahn und des telegraphen. das ist aber nur eine redensart, die der eine dem andern gedankenlos nachspricht. durch diese erfindungen wird nur die vereinzelung im raume, nicht die in der zeit leichter überwunden; denn nicht was vor 1000 jahren geschah, sondern was 1000 meilen entfernt ist, wird mir dadurch leichter gegenwärtig. die herschaft über die schranken der zeit ist dadurch gar nicht gesteigert. diese wird nur durch die erkenntnis des zusammenhangs der einzelnen zeitlichen erscheinungen nach grund und folge gewonnen, und nur wer die gegenwart aus ihren ursachen heraus begriffen hat und sie wiederum als ursache der zukunft begreifen kann, ist über ihre schranken erhaben. zu dieser freiheit vermögen aber die lehrmittel der realschule nicht zu erheben. auch ein vortrag über politische und culturgeschichte vermag das nicht, nur die anschauliche erkenntnis der mächte, die unsere entwicklung bewegt haben, vermag es, das heiszt die quellenmäszige erkenntnis des classischen altertums und des christentums.

So ergibt sich als wesentlichster unterschied der gymnasial- und realbildung der, dasz jene vornehmlich von den schranken der zeit befreit und zum verständnis der geistigen cultur der gegenwart führt, diese über die schranken des raumes erhebt und die materielle cultur verstehen lehrt.

Daraus folgen dann auch andere wesentliche unterschiede dieser bildungsarten. die realschulen haben es von vorn herein auf den nutzen, auf den praktischen werth der kenntnisse abgesehen, die sie überliefern. die gymnasien lenken ohne rücksicht auf die praktische verwerthung der bildung den sinn ihrer zöglinge auf die gegenstände, an denen sie dieselben ihre kraft üben lassen. darum ist es auch ihre sache besonders, ein ideales streben zu erwecken, das unbekümmert um die materiellen vorteile die erkenntnis der dinge um ihrer selbst willen als einen würdigen gegenstand der menschlichen thätigkeit auffaszt und in der anschauung des wesens der dinge, so weit sie dem menschen möglich ist, den hinreichenden, reichlichen, ja überschwenglichen lohn der geistigen arbeit erblickt. dieser ideale sinn ist es, der, eine der edelsten zierden unserer nation, sie mit zur ersten geistigen culturmacht der neuern zeit gemacht hat. aber dieser ideale sinn ist nur eine besondere richtung des gemüths. die ganze kraft des gemüths wird durch die gymnasialstudien vor allem gebildet, d. h. die fähigkeit, dem in das allgemeine veredelten gegenständlichen wiederum ein individuelles dasein in der eigenen persönlichkeit zu geben. was ich denke ist allgemein und darum mitteilsam. was ich fühle, gehört mir an und ist ein teil oder eine bestimmte daseinsform, ein moment meiner individualität. aber ohne dieses gemüthsleben, ohne dasz ich das allgemeine als ein eigentum und eine kraft meines eigenen lebens empfinde, fehlt mir der selbständige trieb, das wahre interesse, die freie initiative, das verständ-

nis für fremde individualitäten und die eigene befriedigung in dem geistigen leben selbst. wodurch aber könnte diese kraft des gemüthes besser entwickelt werden, als durch die alten, vor allem die griechischen classiker, in denen das jugendleben der menschheit mit allen seinen freuden und leiden in seiner ganzen schönheit von der jugend angeschaut wird, wo alle beziehungen des menschen zum menschen, zur natur, zum staat, zu der macht der dinge, zu leben und tod, ja auch zu schuld und sühne in der edelsten einfachheit und unübertrefflicher klarheit dargestellt, rein und tief von jedem empfunden werden müssen.

Und ebenso ist die bildung des verstandes durch die gegenstände des gymnasialunterrichts eine bedeutendere. die vollendete bildung würde allerdings diejenige sein, welche den menschen über alle schranken des daseins erhebt. aber das ist eine aufgabe, die, wie sie die culturarbeit der menschen auch nur bis zu einer gewissen annäherung löst, so auch in der bildung jedes einzelnen nur unvollkommen verwirklicht wird. da kommt es eben darauf an, die bildung so passend einzurichten, dasz mit den möglichst geringen mitteln die möglich gröste freiheit erzielt und dem menschen die gröstmögliche fähigkeit verliehen wird, die vereinzelung der dinge zu überwinden. und da ist es kein zweifel, dasz, wie die empfänglichkeit für das allgemeine und ideale durch die bildung des gemüthes, so auch die fähigkeit dasselbe zu erfassen und die freiheit und selbständigkeit des denkens durch die verstandesbildung an den unterrichtsgegenständen des gymnasiums in bedeutenderem grade entwickelt wird. wer die alten sprachen gelernt hat, lernt die neueren mit groszer leichtigkeit, wer aber die alten in den jahren der jugendlichen empfänglichkeit nicht gelernt hat, kann ihre erlernung trotz der kenntnis der neuern nur schwer oder gar nicht nachholen. was auf den realschulen an mathematik mehr gelernt wird, ist unerheblich gegen das was in derselben disciplin die gymnasien leisten — die cubischen und biquadratischen gleichungen, die sphärische trigonometrie, die kegelschnitte. wer das mathematische pensum der gymnasien erlernt hat, kann jene capitel, wenn er sie mit fleisz studiert, in einem vierteljahr vollständig bewältigen. aber auf die gröszere masse von stoff kommt es ja nicht an. die realschulen werden behaupten, dasz die ganze mathematische bildung, die sie erteilen, gründlicher und intensiver wäre, wie die gymnasien eben eine gründlichere grammatische bildung als ihr werk sich zuschreiben. aber die bildungskraft der mathematik ist nicht so grosz wie die der grammatik. jene liegt in der anwendung des strengen logischen denkens, aus dem gegebenen unbekanntes abzuleiten. es werden da scharfe definitionen und klare prämissen gegeben und daraus nach den unwandelbaren gesetzen der logik schlüsse gezogen. so erzieht die mathematik den menschen zur strengen logischen handhabung des gegebenen und zur richtigen anwendung des discursiven denkens. aber diese logische denknotwendig-

keit bringt die grammatik durch die subsumption der einzelnen fälle unter die regeln auch zur anschauung und anwendung.

Aber welche hülfe gibt auszerdem die grammatik für die intuitive erkenntnis und die combination der begriffe, um sich eben selbst prämissen bilden zu können. da zeigt sie in der lexilogie die begriffsbildung, die arbeit des anschauenden und reflectierenden geistes und gibt in der syntax die fülle der geistigen kategorieen und gesetze, durch die wir die begriffe mit einander in beziehung setzen. da werden die begriffe verknüpft nach räumlichen und zeitlichen verhältnissen, nach grund und folge, nach ursache und wirkung, nach wirklichkeit, möglichkeit und notwendigkeit, nach den gegensätzen von anschauung und reflexion, von substanz und accidens, und wie die allgemeinen relationen alle heiszen, wonach wir begriffe mit einander verbinden. wenn die philosophie die wissenschaft der allgemeinen gesetze ist, wonach die beziehungen des subjectiven geistes mit der objectivität bestimmt werden, so ist die mathematik nur eine vorübung zur logik, die grammatik aber eine solche zur ganzen philosophie, zur logik, psychologie, metaphysik. von der fülle der ideen und geistigen anschauungen, welche aus den alten classikern zuflieszen, kann ich schweigen. auch diese können ebenso wenig durch die gedanken der neuern ersetzt werden, wie die anschauung des plastisch schönen und durchsichtigen organismus der alten sprachen durch die kenntnis des mechanischen sprachbaues der neuern.

Der formale bildungswerth der naturwissenschaften, so weit sie nicht angewandte mathematik sind, liegt wesentlich darin, dasz sie den schüler sehen und beobachten lehren. diese fähigkeit fördert das gymnasium allerdings nur in beschränktem masze — auf den untersten stufen — und zwar wol nicht einmal überall — durch beschreibung und vorzeigung von steinen, pflanzen und thieren, und auf den oberen durch die experimente in der physik. es ist diese übung gewis sehr wichtig, die uns sicher anzuschauen gewöhnt, was wirklich da ist. aber dem gymnasium stände dazu ein mittel zu gebote, das dasselbe leistet, was jene analytischen naturwissenschaften, ohne die einheit und einfachheit seiner bildungsart zu stören und durch eine schädliche häufung der lehrgegenstände der gesunden intensiven entwicklung der geistigen kraft der schüler zu schaden. das wäre die anschauung antiker kunstwerke in nachbildungen. da würde das auge unwiderstehlich angezogen, das einzelne genau sowol für sich wie als teil des ganzen zu sehen und wiederum verschiedene ganze in ihrer verwandtschaft und verschiedenheit mit einander zu vergleichen und so aufsteigend die idee oder den gesamtcharakter der werke im einzelnen anzuschauen.

Es kommt also der gymnasialbildung, auszerdem dasz sie vor allem die cultur der gegenwart verstehen lehrt, auch der vorzug zu, dasz sie die kraft des gemüthes und des verstandes reicher und freier entwickelt. nur diese geistige selbständigkeit und das höhere interesse

macht eben in verbindung mit der sittlichen bildung die eigentliche persönlichkeit mit der initiative und der freiheit des handelns und wirkens. demnach sind es zweierlei berufsarten, für die die gymnasien die beste vorbildung geben, die eine ist die, deren aufgabe es ist, die geistige cultur des volkes zu erhalten oder weiter zu fördern, die andere die, deren wirksamkeit vornehmlich in dem einflusse auf personen besteht, denn dieser geht vor allem von der persönlichkeit aus. das sind aber eben diejenigen berufsgattungen, für die unsere universitäten da sind, die in der wirksamkeit für kirche, staat, wissenschaft bestehen. und da ist es zunächst eine gewisse ironie der wahrheit, dasz die realschulen ihre zöglinge nicht einmal in denjenigen disciplinen zu einer rein wissenschaftlichen thätigkeit fähig machen, durch die sie die bildung derselben besonders herbeiführen wollen. wie kann einer die neuern sprachen wirklich wissenschaftlich behandeln ohne die gründliche kenntnis der lateinischen, die ihre quelle und ihr hauptsächlichstes element ist? ich sage ohne die 'gründliche' kenntnis, denn das, was die realschulen von latein lehren, gibt keine gründliche kenntnis. wie kann man die französischen dramatiker verstehen ohne die classischen und ohne Aristoteles? wie Shakespeares römische stücke wissenschaftlich erklären ohne Plutarch oder seine komödie der irrungen ohne Plautus' menächmen? und die exacten naturwissenschaften! wer kann ihre entwicklung begreifen ohne die alte, namentlich die Platonische philosophie, deren schwung und ideen und darstellungsform ihren neueren begründern: Kopernikus, Kepler und Galilei sei es die anregung, sei es die leitenden gedanken, sei es die art der beweisführung gegeben haben. unter den andern berufsgattungen, deren vorbildung bis jetzt den gymnasien allein zusteht, ist es der beruf des juristen und des arztes, wofür die realschulen nach herschenden meinungen eine wenigstens ebenso gute vorbildung geben sollen als die gymnasien. die das meinen, wissen sicher nicht, welchen einflusz auf die gestaltung des römischen rechts dieselbe griechische philosophie gehabt hat, und wie viele gebiete juristischer wirksamkeit gibt es, wo die persönlichkeit wenigstens ebenso viel wirkt als die fachgelehrsamkeit. dasselbe gilt vom arzte, der bei den mannigfachen psychischen ursachen der krankheiten und der engen verbindung zwischen geist und leib ebenso durch seine persönlichkeit auf den geist des menschen mit einwirken kann als durch seine mittel und maszregeln auf den körper. wenn aber die regierung schon freigegeben hat, dasz die vorbildung auf realschulen genügt, um lehrer an denselben für gewisse disciplinen werden zu können, so ist das ein groszer misgriff. denn der lehrer, auch der reallehrer, wirkt vor allem durch die unmittelbarkeit seiner persönlichkeit auf die seelen der schüler, durch die darstellung eines gebildeten harmonischen, freien geistes. bis jetzt sind die lehrer an realschulen noch fast alle classisch gebildete leute. fällt diese classische bildung der lehrer fort, so werden jene schulen reiszend schnell zu abrichtungs-

anstalten heruntersinken. eine jede institution behält den charakter, der ihr bei ihrem entstehen aufgedrückt ist. die realschulen sind für die materielle cultur gegründet, deshalb mögen sie die träger derselben vorbilden, aber für die träger der geistigen cultur behalte man die gymnasien bei, damit die continuität unserer entwicklung und die geschichtliche gesundheit unseres volkes keinen schaden leide.

Und welchen schaden würden im anderen falle auch die universitäten haben, dieser stolz unserer nation, die institutionen, die unsere culturentwicklung teils geschaffen, teils wesentlich gefördert haben, die aus den innersten trieben des volksgeistes hervorgegangen und von der ungeschwächten teilnahme der nation getragen die continuität unserer geistigen entwicklung darstellen wie keine andere institution. die classische bildung ist bis auf den heutigen tag eigentlich der neutrale boden geworden, auf dem die abendländischen nationen wie auf einem gemeinsamen gebiete sich zusammenfinden, aber für unsere universitäten ist sie geradezu das eigentliche lebensprincip, die centrale kraft ihres daseins, das einigende band des lernens und lehrens. und diesen organismus wollte man zerteilen? man wollte den studierenden die einheit ihres geistigen lebenselements, die gemeinsamkeit jener jugendlichen gedankenwelt nehmen, die ihre verschiedenen kreise zusammenhält und auch die lehrenden in zwei teile teilen, von denen der eine wissenschaft lehrt und der andere systeme vorträgt, denen das leben der geschichte fehlt, weil es die hörenden nicht verstehen? selbst wenn es wirklich einerlei wäre, auf welche weise die vorbildung für die universitäten gewonnen würde, sollte man sich bedenken, ehe man diesen risz in die edelsten anstalten unserer nation brächte, der nie geheilt und schwerlich ausgeglichen werden würde.

Ja auch aus rücksicht für die realschüler selbst darf der staat sie nicht zu den universitätsstudien zulassen, denn die ansprüche, die er dadurch in ihnen erweckte, würde er sich früher oder später genötigt sehen, auf ein sehr spärliches masz der verwirklichung zurückzuführen.

Den einzigen vorteil von jenem zugeständnisse würden die gymnasien haben, die dadurch von manchen hemmenden elementen würden befreit werden. aber so sehr auch denselben ein freierer und idealerer schwung zu gönnen wäre, als die jetzigen nützlichkeitsansprüche, die auch an sie gemacht werden, und so manche niederdrückende einrichtungen ihnen zu nehmen erlauben, so würde diese erleichterung und befreiung doch auf kosten der edelsten güter der ganzen nation zu theuer erkauft sein.

WERNIGERODE. GOEBEL.

50.

Vollständiges griechisch-deutsches wörterbuch über die gedichte des Homeros und der homeriden mit steter rücksicht auf die erläuterung des häuslichen, religiösen, politischen und kriegerischen zustandes des heroischen zeitalters, nebst erklärung der schwierigsten stellen und aller mythologischen und geographischen eigennamen. zum schul- und privatgebrauch von dr. E. E. Seiler. siebente gänzlich umgearbeitete auflage. Leipzig, Hahnsche verlagsbuchhandlung 1872. XV u. 639 s. lex.-8.

Wörterbuch zu den homerischen gedichten. für den schulgebrauch bearbeitet von dr. Georg Autenrieth, rector und prof. am gymnasium zu Zweibrücken. mit vielen holzschnitten und einer karte. Leipzig, druck und verlag von B. G. Teubner. 1873. X u. 296 s.

Der frühere überaus verdiente herausgeber des wörterbuchs über die gedichte des Homeros usw., hr. dr. Seiler, leider durch schwere krankheit behindert auch diese neue siebente auflage zum abschlusz zu bringen, hat in dem dr. Capelle einen umsichtigen und auf diesem gebiete der griechischen lexikographie kenntnisreichen fortsetzer seiner arbeit erhalten. derselbe hat diese auflage von κύπτω an mit benutzung des Seilerschen apparates bearbeitet mit dem bestreben die einheitlichkeit und gleichmäszigkeit des ganzen möglichst zu bewahren. gleichwol hat dr. Capelle in dieser bearbeitung überall in fördersamster weise dem buche vorzüge zu geben verstanden, die wir in möglichster kürze hier angeben wollen. ausführlichere erklärungen mythologischer, historischer, geographischer und topographischer gegenstände, genauere angaben der litteratur, zweifelhafte etymologieen und deutungen usw., die in der sechsten auflage mit kleinerer schrift im texte gedruckt waren, sind jetzt in besondere noten unter dem texte verwiesen worden, um die übersichtlichkeit des ganzen in hervortretender weise zu fördern. ref. musz gestehen, dasz ihm dieses verfahren in doppelter hinsicht anerkennungswert erschienen ist; denn einmal gewinnt der vorgeschrittenere und strebsamere schüler an übersichtlicher gelegenheit den gesichtskreis seines wissens, wenn auch mehr in vereinzelter form, zu erweitern, sodann hat der angehende lehrer zu eigener weiterer orientierung alles in knapper form neben einander, was er früher in zeitraubender weise zum teil unter verschiedenen artikeln aufsuchen muste. ferner wurden die neuesten ausgaben und einzelschriften, abhandlungen in zeitschriften u. a. m. mit sichtbarem fleisze und erfolge benutzt, die verbalformen viel präciser gegeben, die resultate der vergleichenden sprachforschung in weit ausgedehnterer weise zur ausbeute herangezogen. alle diese und noch andere vorzüge enthält die neue auflage der ältern gegenüber, so dasz das buch mit recht als ein sehr verdienstliches, sorgsam erweitertes und

sehr brauchbares sowol dem schul- als auch dem privatgebrauch empfohlen werden kann. einige ausstellungen lassen wir unten folgen. die ausstattung von seiten der verlagsbuchhandlung verdient alles lob und volle anerkennung. der preis ist derselbe geblieben, obschon die neue auflage einen zuwachs von fast 100 seiten erhalten hat.

Die arbeit des hrn. dr. Autenrieth ist, wie schon der titel sagt, lediglich für den schulgebrauch bestimmt. schon in den mitteilungen nr. 6 1868 der verlagsbuchhandlung von B. G. Teubner waren in kurzer aber treffender weise die grenzen für dieses schulbuch gezogen worden. es kann nicht unsere aufgabe sein das damals aufgestellte programm, jetzt in dem vorwort des lexikon wieder abgedruckt, in seinem ganzen umfange wiederzugeben, nur so viel möge zur charakterisierung des buches genügen. als ein schulwörterbuch schlieszt es die Homerischen hymnen aus, ebenso alles gelehrte beiwerk; bei der sprachlichen behandlung wird besonders für erlaubte bequemlichkeit gesorgt, die sprachvergleichung für formen und worterklärung wird in maszvoller weise verwertet, fragen der höhern kritik werden kaum berührt usw., die texte von Ameis, Bäumlein, Dindorf im allgemeinen berücksichtigt; der sachliche teil soll das einschlagende kurz und anschaulich behandeln. ein besonderer vorzug dieser arbeit vor anderen besteht offenbar in den 139 dem texte an betreffender stelle einverleibten abbildungen. hören wir darüber den hrn. verf. selbst, s. VIII heiszt es: 'man wird übrigens je länger je mehr zu der einsicht kommen, wie die altertümer des orients zur aufhellung der hellenischen zu beachten sind und ich glaube der erste zu sein, der dies — nach maszgabe des mir zugänglichen natürlich — grundsätzlich gethan und praktisch durchgeführt hat; daher aus Aegypten, Phönizien, Assyrien entlehnte bilder von streitwagen, waffen, schiffen, webstuhl u. dgl., wobei freilich der zweck des buches excurse ausschlosz. schade nur, dasz gerade die antiquarische seite dieser, besonders der ägyptischen altertümer, wie auch der Homerischen, überhaupt noch nicht oder wenigstens nicht in leichter zugänglicher weise bearbeitungen erfahren hat. hoffen wir dasz Schenkls werk in diesem sinne ergänzend eintrete'. unterlassen wir nicht dem obigen noch hinzuzufügen, dasz auszer den 139 abbildungen am ende des buches noch 6 tafeln beigegeben sind: 1) gespann; 2) grundrisz des hauses von Odysseus nach L. Gerlach im philologus (dem ref. lag zur vergleichung vor: erklärung des grundrisses vom griech. hause entworfen nach dem Beckerschen Charikles bd. 1 taf. 1 vom prof. Petersen in Hamburg in der zeitschrift für altertumsw., jahrg. IX, nr. 13 ff. 1851); 3) schiffslager der Griechen, nach Nikolaïdes; 4) aufstellung der Troer, dgl.; 5) erläuterungen, dgl.; 6) TPOIH ebene von Troie, dgl. erwägt man, wie billig und gerecht ist, dasz der verf. dieses Homerlexikon zur beschaffung des materials nach dieser seite hin nicht nur reisen unternahm, ja dasz er vieles selbst copierte, anderes auf grund

von antiken componierte oder abstrahierte, teilweise frei concipierte auf grund des Homertextes, so musz ihm die schulwelt um so dankbarer dafür sein, dasz er es verstanden hat, bei derartigen abbildungen oder localitäten eine skizze zur anschauung zu bringen und zugleich die thätigkeit der eigenen phantasie der schüler anzuregen und zu berichtigen. ref. glaubt schon deshalb dem buch ein günstiges prognostikon für seine verbreitung stellen zu können, da factisch der beweis vorliegt, dasz Xenoph. anab. von Vollbrecht (4e aufl.) einen nicht zu verachtenden teil ihrer verhältnismäszig schnellen verbreitung (vgl. auch dessen lexikon zu Xen. anab. 2e aufl.) dadurch gefunden hat, dasz mehrseitige tafeln mit abbildungen dem buche zu gründlicher veranschaulichung von waffen, taktik usw. beigegeben sind.

Für die gesamtinterpretation erklärt der verf. das meiste Nägelsbach, Döderlein und Ameis zu verdanken, seine eigenen studien sowie die vieler anderer hat er natürlich zu seinen zwecken benutzt. auch bei diesem buche hat die verlagsbuchhandlung nichts verabsäumt, um dem äuszern eine gefällige gestalt zu geben. der preis ist mäszig.

Wenn hr. Autenrieth s. VII erklärt, er habe unhomerische formen, soweit dies ohne unbequemlichkeit angieng, vermieden oder wenigstens durch kleine schrift an der spitze des artikels als nicht vorkommend kenntlich gemacht, so kann ref. dieses in der that neue verfahren nicht misbilligen, er sieht aber nicht ein warum z. b. ἀβάκηϲαν ohne ἀβακέω steht im vergleich mit ὡρμίϲαμεν, bei dem mit kleinen lettern ὁρμίζω vorsteht. solcher artikel finden sich mehrere; wir halten demnach dafür, und lediglich im interesse der schüler, welche zum ersten male an die lectüre des Homer gehen, dasz die präsensform vorgesetzt werde, auch wenn sie im Homer nicht vorkommt. denn dasz die eine oder andere form des praes. bei Homer sich nicht findet, das ist eben zufällig und berechtigt durchaus nicht zur etwaigen annahme, als habe Homer die oder jene präsensform ängstlich gemieden; ich sage zufällig, denn derselbe zufall findet statt wenn Cäsar z. b. fortasse, promittere, igitur je ein mal gebraucht hat (vgl. Wüstemann ad Doeringii opusc. s. 186); ebenso verfährt der verf. zuweilen bei adject., subst., adverb.; z. b. ἄβλητα (v. ἀβλήϲ, βάλλω) ἰόν non missum neu; πύξ adverb., aber unter ἀγαθόϲ steht: oft c. acc. wie πύξ, βοὴν (Capelle ist sehr genau und bestimmt; so steht ἄγγοϲ, τό, ϲέβαϲ, τό, aber der artikel fehlt z. b. τεῖχοϲ, κῆδοϲ, κράτοϲ, κέραϲ, κρέαϲ; ἄγαλμα ohne artikel, anders φλέγμα, κύρμα; ungenau ist ἄγη μ' ἔχει ich staune; ἀγελείη beutespenderin, wie ληῖτιϲ, aber hier steht ohne nomin. ληΐτιδι τῇ, was hier und im folgenden worte die diäresis soll sehe ich nicht ein, vgl. λήιον und βαθυλήϊον; ἀγκίϲτροιϲι, mit angelhaken, ohne angabe des geschlechts; analog aber für den schüler verständlich sind ἀγκοίνῃϲι in den armen und ἀνακτορίῃϲι dem herrn gehörig, ἀναλκείῃϲι δαμέντεϲ von feigheit übermannt;

μάκελλαν wol Φ 259; ganz beliebig ist das verfahren auch z. b. ὠχρήcαντα part. aor. v. ἀω; ungenau wird verwiesen z. b. ὤνατο, s. ὄνομαι für ὄνοcαι, ebenso ὠνοcάμην, ᾠνοχόει, ὤρεccιν (alles sehr bestimmt bei Capelle); ὦλκα (aus ἄϜλοκα v. Ϝέλκω, ἕλκω) sulcus furche, weisz denn der anfänger, dasz diese form acc. ist? war es da nicht gerathener den von grammatikern substituierten nomin. wenigstens in ( ) anzugeben? — λιγύc, λιγεῖα? aber was sagt denn Lehrs ausdrücklich bezüglich der betonung des femin. in den quaestion. epicis s. 166 ff.? auch in einem deutsch-griech. lexikon liest man trotz der neuen auflage: λιγεῖα (vgl. auch χάριεν, und das fast allgemein beliebte χαρίεν, worüber Göttling griech. accentl. s. 312). wegen der betonung der in der doppelfrage stehenden ἤ — ἤ (utrum — an), deren richtige betonung J. Bekker in seiner ausgabe des Homer (1843) wieder der überlieferung der alten gemäsz eingeführt hat, ist bekanntlich Lehrs in den quaest. epic. auctorität. dieser mitteilung zufolge, die wir ganz im allgemeinen wiedergeben, gibt es ein dreifaches ἤ, a) βεβαιωτικόν oder διαβεβαιωτικόν, b) διαπορητικόν oder ἐρωτηματικόν, c) διαζευκτικόν oder παραδιαζευκτικόν; nr. c ist stets oxytonon, nr. a ist immer perispom., nr. b ist stets perisp. in der einfachen frage; vgl. schol. Herodian. ἦ. über die anastrophe von ποτί (vgl. Capelle und Autenr. s. v. πρόc) redet Autenr. in einem schulbuche nicht, wol Capelle, und mit recht im interesse seines weitergehenden buches; nun soll (Lehrs s. 72) ποτί nach den alten grammatikern nicht in anastrophe stehen, aber Rost hat im Passow unter πρόc nachgewiesen, dasz ποτί und πρόc bei poeten nur selten nachgesetzt werden (vgl. auch Capelle s. v. πρόc anm.), und dasz dann die präpos. immer zwischen substant. und ein folgendes attribut trete. als beleg dafür führt Rost Il. 17, 419 an, ich finde aber dieselbe stellung auch Il. 17, 287 bei Bekker. gehen wir unsern früheren kleinigkeiten noch ein wenig nach, so trifft bei Autenr. ὀρωρέχαται s. ὀρέγω nicht zu (aber bei Capelle), richtig heiszt es: ὄρθαι s. ὄρνυμι, τέκον s. τίκτω, aber Τρώιαc s. Τρώιοc passt die verweisung nicht; vgl. auch das doppelte (teilweise amplificierte) κένcαι, wo auch die wortfolge vernachlässigt ist, dazu κῆπον, ῳ, ουc (campus?) garten. bezüglich der störung der wortfolge vgl. auch ἀπεμνήcαντο und folgende artikel. auch für die arbeit des hrn. Capelle hätten wir in der kürze noch folgende kleinigkeiten: ἆccον, adv. comp. zu ἄγχι statt ἄγχιον, warum nicht auch unter ταχύc (θᾶccον) eine ähnliche bemerkung? vgl. doch βράccων (βραδύc); Ἀρcίνοοc Il. 11, 626, Ἱππημολγοί ist ἅπαξ εἰρημ., Νάξοc, früher Δῖα w. s., letzterer artikel fehlt aber, wie schon in aufl. 6; unter περιβαίνω fehlt περιβεβῶcα Od. 16, 14; wortfolge gestört Φαίηκεc.

Sondershausen. Gottlob Hartmann.

(39.)

SCHILLERS SÄMTLICHE SCHRIFTEN. HISTORISCH-KRITISCHE AUSGABE. IM VEREIN MIT A. ELLISSEN, R. KÖHLER, W. MÜLDENER, H. OESTERLEY, H. SAUPPE UND W. VOLLMER VON KARL GÖDEKE. Stuttgart, Cotta. — SIEBENTER TEIL: GESCHICHTE DES ABFALLS DER VEREINIGTEN NIEDERLANDE VON DER SPANISCHEN REGIERUNG. HERAUSGEGEBEN VON A. ELLISSEN. 1872. — NEUNTER TEIL: KLEINE HISTORISCHE SCHRIFTEN. HERAUSGEGEBEN VON WILHELM MÜLDENER. 1870. — ZEHNTER TEIL: ÄSTHETISCHE SCHRIFTEN. HERAUSGEGEBEN VON REINHOLD KÖHLER. 1871. — ELFTER TEIL: GEDICHTE. HERAUSGEGEBEN VON KARL GÖDEKE. — ZWÖLFTER TEIL: WALLENSTEIN. MARIA STUART. HERAUSGEGEBEN VON HERMANN OESTERLEY. 1872. — DREIZEHNTER TEIL: MACBETH. DIE JUNGFRAU VON ORLEANS. TURANDOT. HERAUSGEGEBEN VON WILHELM VOLLMER. — VIERZEHNTER TEIL: DIE BRAUT VON MESSINA. DER NEFFE ALS ONKEL. DER PARASIT. WILHELM TELL. HERAUSGEGEBEN VON HERMANN OESTERLEY. 1872.

(schlusz.)

Zu Maria Stuart hat sich ref. nicht entschlieszen können eine ältere ausgabe zu vergleichen; er musz sich also auf wenige allgemeine bemerkungen beschränken. die aufgabe war hier für den herausgeber eine wesentlich leichtere als beim Wallenstein. Schiller hatte durch den letzteren in der bühnentechnik so viel erfahrungen gesammelt, dasz er gleich bei dem ersten niederschreiben seiner späteren stücke so ziemlich das richtige masz traf und später nur wenig zu streichen oder zu ändern brauchte. die gedruckten ausgaben weichen, wie auch schon beim Wallenstein, nur wenig von einander ab. eine etwas reichere variantenausbeute gewähren die theatermanuscripte, deren zwei, das eine wiederum von Vollmer, verglichen sind. aus beiden, oder nach s. 577 z. 1 der anm. aus dem Leipzig-Dresdener allein hat zuerst J. Meyer einen vers wieder hergestellt (1860), der in allen gedruckten ausgaben fehlte, v. 3970:

erneuert? ewige barmherzigkeit!

durch die übersetzung des Engländers Mellish wurde Meyers verfahren bestätigt. auch Mellish hat den vers im manuscript vor sich gehabt und übersetzt ihn:

renewed? — Eternal mercy!

im juni 1799 nemlich erhielt Schiller binnen acht tagen zwei anträge aus London (nach seinem kalender, s. 77, von dem buchhändler Nöhden und einem gewissen Giese, wahrscheinlich übersetzer, und Symonds, übersetzer des Don Carlos), stücke im manuscript hinzuschicken. durch vermittlung von Nöhdens bruder in Göttingen erhielt er von einem Londoner buchhändler Miller die zusage, dasz er ihm für jedes manuscript, das er noch ungedruckt nach England zum

übersetzen schicken würde, 60 pfund bezahlen wollte — unter der einzigen bedingung, dasz das englische 14 tage früher erschiene als das original in Deutschland (briefwechsel mit Körner IV s. 1127 ff.) den 24 august 1799 antwortete er dem dr. Nöhden in Göttingen (Morgenblatt 1850 s. 858): 'es wäre mir sehr angenehm, denselben contract, welchen herr Miller in absicht auf den Wallenstein eingehen wollte, auf meine künftigen stücke und zunächst auf mein neuestes stück, Maria Stuart, das mit ende dieses jahres fertig wird, zu übertragen. zugleich wollte ich herrn Miller vorschlagen, im fall Ihre zeit und neigung Ihnen selbst dieses geschäft nicht erlaubte, die übersetzung der Maria dem herrn Mellish aufzutragen, der das Goethesche gedicht Hermann und Dorothea neuerdings übersetzt und herrn Bela zum verlag gegeben hat. dieser herr Mellish, ein sehr gebildeter, in alter und neuer litteratur vollkommen erfahrener mann, wohnt seit einigen jahren ohnweit Jena und wir hätten den vorteil einer schnellen und leichten communication. er hat auch schon verschiedenes aus Wallenstein übersetzt, das nach meinem urteil vollkommen genau und, nach dem urteil der kenner des englischen sprachgeistes, auch sehr schön gelungen ist. wir würden auch den vorteil haben, dasz das stück viel früher übersetzt werden könnte, und ich könnte das englische manuscript herrn Miller mit anfang des märz versprechen, weil ich das deutsche original actweise zum übersetzen geben kann. wenn herr Miller es verlangte, so würde ich mich, mit herrn Mellish, auch in der englischen ausgabe als mitherausgeber nennen und in der vorrede dem publicum von der übersetzung rechenschaft geben'. dies geschah jedoch nicht, und Mellishs übersetzung erschien unter dem titel: Mary Stuart, transl. by J. C. M. esq., London 1801. die stellen daraus, die jetzt im originale fehlen, teilt die kritische ausgabe mit, und es wäre eine hübsche aufgabe für schüler, dieselben in jamben von möglichst Schillerischem gepräge zurückzuübersetzen. eine längere stelle findet sich act I sc. 2 nach den worten der Maria:

einen priester
von meiner eignen kirche fodre ich.

Paul.
that is against the publish'd laws of England.

Mary.
the laws of England are no rule for me. —
I am not England's subject; I have ne'er
contented to its laws, and will not bow
before their cruel and despotic sway. —
If you will, to th'unexampled rigour
which I have suffer'd add this new oppression,
I must submit to what your power ordains;
yet I will raise my voice in loud complaints.

und aus dem Leipzig-Dresdener theater-manuscripte führe ich gleichfalls eine längere von Schiller im druck ausgelassene stelle an aus demselben auftritt nach Paulets worten:

für eure diener ist gesorgt.

Maria.

warum entbehr' ich die unschuldige gesellschaft
der schwestern Douglas, meiner lieben basen?
der holden kinder anblick würde mich
in meinem kummer trösten und erheitern.

Paulet.

ihr sollt die ladys wiedersehen, alles,
was euch geraubt ist, wiedersehen, alles
zurück empfangen, wann die stunde kömmt.

Paulets worte hat auch Mellish vor sich gehabt, die der Maria, wie es scheint, nicht. statt 'ladys' musz bei ihm 'diener' gestanden haben. Schiller liesz Paulets worte hier weg, weil er den sinn derselben an einer andern stelle wiedergab I 1 v. 28 f.:

es liegt in guter hand. gewissenhaft
wird es zu seiner zeit zurück gegeben!

statt dessen es in den theater-manuscripten heiszt:

so lang sie noch besitzt, kann sie noch schaden,
denn alles wird gewehr in ihrer hand.

die oben angeführten worte der Maria haben noch ein besonderes interesse. in 'Weimars album' 1840 s. 151 wird erzählt: 'im fünften acte sollten zwei gräfinnen Douglas vorkommen, von denen er die eine dieser verwandtinnen der Maria für eine sehr junge angehende schauspielerin, Fanny Caspers, bestimmte'. dieser bericht, dessen genauigkeit Düntzer, erläuterungen zu Maria Stuart, s. 14, auf sich beruhen läszt, erhält also durch die obigen verse willkommene bestätigung. von noch gröszerem interesse sind die veränderungen, die Schiller mit der communions-scene, act 5 sc. 7, (bei Gödeke s. 560 ff.) für die aufführung vornahm. ob diese scene bei der ersten aufführung in Weimar nach unserm gewöhnlichen texte oder schon nach Schillers abänderung stattfand, ist noch nicht ausgemacht. vgl. litterarisches centralblatt 1871, nr. 49 s. 1239. gewis ist, dasz Schiller sie wenigstens gleich nach der ersten aufführung so umänderte, wie wir zuerst bei Düntzer, erläuterungen zu Maria Stuart, s. 17, und nun ausführlicher hier lesen. Schiller selbst schreibt darüber an Körner bei übersendung des stückes (briefwechsel IV s. 177): 'ich bemerke nur noch, dasz du nicht stutzen darfst, wenn du an die siebente scene des fünften acts kommst. diese scene ist bei der vorstellung abgeändert worden; die abänderung sende ich dir, wenn du das stück gelesen hast'. in diesen von Gödeke mitgeteilten abänderungen vermied Schiller den ausdruck 'beichte' und setzte dafür 'bekenntnis', statt 'gebeichtet' v. 3693 schrieb er 'erlassen' und derartiges mehr, die geschichte mit dem kelche fiel ganz weg; die worte Melvils, nach deren schlusse er den kelch ergreift, veränderte er so:

er dringt zu dir, er ist dir nah, ihn schlieszt
kein tempel ein, kein kerker schlieszt ihn aus.

nicht in der formel ist der geist enthalten,
den ewigen begränzt kein irdisch haus.
das sind nur hüllen, nur die scheingestalten
der unsichtbaren himmelskraft:
es ist der glaube, der den gott erschafft,

was freilich ziemlich ketzerisch klingt. Melvils bericht, dasz er der Maria zu liebe 'die sieben weihn auf seinem haupt empfangen' habe, fiel weg, und an seine stelle traten die verse:

wenn mich dein herz dafür erklärt, so bin ich
für dich ein priester, diese kerzen sind
geweihet, und wir stehn an heil'ger stätte.
ein sacrament ist jegliches bekenntnis,
das du der ewigen wahrheit thust. spricht doch
im beichtstuhl selbst der mensch nur mit dem menschen,
es spricht der sündige den sünder frei;
und eitel ist des priesters lösewort,
wenn dich der gott nicht löst in deinem busen.
doch kann es dich beruhigen, so schwör' ich dir,
was ich jetzt noch nicht bin, ich will es werden.
ich will die weih'n empfangen, die mir fehlen,
dem himmel widm' ich künftig meine tage;
kein irdisches geschäft soll diese hände
fortan entweih'n, die dir den segen gaben,
und dieses priesterrecht, das ich voraus
mir nehme, wird der pabst bestätigen.
das ist die wohlthat unsrer heil'gen kirche,
dasz sie ein sichtbar oberhaupt verehrt,
dem die gewalt inwohnet, das gemeine
zu heil'gen und den mangel zu ergänzen;
drum wenn der mangel nicht in deinem herzen,
nicht in dem priester ist er — diese handlung
hat volle kraft, sobald du daran glaubst.

(Maria kniet vor ihm nieder.)

hast du dein herz erforscht, schwörst du, gelobst du,
wahrheit zu reden vor dem gott der wahrheit?

die absolution wurde dem entsprechend gleichfalls umgestaltet (s. 565). doch will ich diese abänderung hier nicht wiederholen, da wir sie, wie schon erwähnt, schon in Düntzers erläuterungen lesen mit den varianten 'weiblichen gebrechen' und 'menschlichkeit' für 'sterblichkeit'. Düntzers mitteilung stammt aus der rolle des Melvil im Weimarischen theater; es wäre nachzuforschen, ob noch ein vollständiges theatermanuscript in Weimar existirt; oder allenfalls müste man ein solches aus den einzelrollen zusammenstellen und dies dann mit Gödekes ausgabe vergleichen. dasz die zuletzt erwähnte abänderung von Schiller selbst herrührt, ist nunmehr durch Gödekes ausgabe erwiesen; durch Düntzers mitteilung war sie dies noch nicht. aber noch eine längere stelle aus den theatermanuscripten und Mellishs übersetzung müssen wir hier mitteilen, da sie material liefert zu einem in diesen jahrbüchern ausgefochtenen streite über Marias letzte begegnung mit Leicester. nach den worten:

> ihr haltet wort, graf Lester — ihr verspracht
> mir euren arm, aus diesem kerker mich
> zu führen, und ihr leihet mir ihn jetzt!

führt sie hier fort (s. 570):

> gekommen ist der lang ersehnte tag,
> und in erfüllung gehet, was ich mir
> in süszen träumen gaukelnd vorgebildet.
> mylord von Lester, der erwartete,
> der heisz ersehnte freund, er ist erschienen
> zu Fotheringhayschlosz, ich seh' ihn mitten
> in meinem kerker stehen; alles ist
> bereit zum aufbruch, alle pforten offen:
> ich schreite endlich über diese schwelle
> an seiner hand und hinter mir auf ewig
> bleibt dieses traurige gefängnis. — Alles
> erfüllet sich, mylord, und eure ehre
> habt ihr gelöst.

die weglassung dieser worte erklärt die entstehung des dreifüszigen verses: 'ja, Lester, und nicht blosz'. schlieszlich erwähne ich noch, dasz folgende varianten aus dem Körnerschen briefwechsel (IV s. 209) nicht angeführt werden: v. 331 'keine andern' statt 'keine andre', v. 415 'den himmel, statt 'die heimat', v. 2626. die lesart der beiden theatermanuscripte 'anathema deutete' statt 'anathem ausdeutete' stand auch in dem an Körner gesandten manuscript. Schiller änderte sie für den druck auf Körners ermahnung, dasz die vorletzte silbe von 'anathema' kurz sein müsse.

Wir kommen zu dem 13n bande, dessen herausgabe herrn W. Vollmer anvertraut war. aus Gödekes vorwort heben wir zunächst hervor, dasz aus einem briefe Schillers an Cotta (diese briefe sind gleichfalls Vollmer zur herausgabe überlassen worden) nunmehr feststeht, dasz zu der bearbeitung des Macbeth weder die Eschenburgsche noch die Wagnersche, sondern die von Gabr. Eckert in Mannheim hin und wieder veränderte, in Straszburg nachgedruckte übersetzung Eschenburgs zum grunde lag. in seinem 'grundrisz' II s. 1031 hatte Gödeke auf die Wagnersche übersetzung als quelle gerathen, besonders wegen des ausdrucks in v. 1982: 'o schönes zeug!' den Körner tadelte, und den Schiller deshalb veränderte in: 'o schön! vortrefflich!' bei Wagner steht: 'o des herrlichen zeugs', bei Eschenburg-Eckert: 'o vortreffliches zeug!' ich habe letztere übersetzung bei einigen stellen, die mich besonders interessierten, nachgesehen, und dadurch gelegenheit zu folgender anmerkung bekommen, die, meiner ansicht nach, in der kritischen ausgabe gleichfalls eine stelle hätte finden müssen: die berühmte stelle vom schlafe, die Schiller schon in einer jugendarbeit vom jahre 1781 nach Wielands übersetzung citiert (I s. 175), in welcher der schlaf genannt wird 'die geburt von jedes tages leben', gibt Schiller in seiner bearbeitung wieder mit den worten (v. 980 f.):

> der jedes tages schmerz und lust
> begräbt und wieder weckt zum neuen morgen.

im original heiszt der schlaf: the death of each day's life; Wieland übersetzte nach Warburtons conjectur birth statt death. in dem Eckertschen verbesserten nachdruck (denn nach heutigen begriffen werden wir diese 'verbesserung' doch wol nicht anders nennen können) wurde dagegen polemisiert, Schiller aber machte sich beide lesarten, wie wir sehen, zu nutze. vgl. Hempels ausgabe in der nationalbibliothek XIV s. 143. — Eine wichtige stelle bringt Gödeke ferner bei aus einem ungedruckten briefe Göschens an Schiller vom februar 1802: 'war es scherz oder ernst, als Sie mich in Hohenstadt (sic) fragten, ob ich Ihnen eine zweite behandlung der sujets der jungfrau bezahlen wolle? ich sagte: top! und reichte Ihnen meine hand. das war mein ernst — halten Sie mich nicht für zudringlich und seien sie versichert, dasz ich jedes verhältnis ehre, welches Sie abhalten kann, etwas für mich zu thun. nur das honorar darf Sie nicht abhalten'. Schillers antwort darauf ist bekannt. ref. ist ganz mit Gödekes ansicht einverstanden, dasz dadurch die in einem von Böttiger mitgeteilten briefe enthaltene notiz bestätigt wird, dasz Schiller 3 verschiedene pläne zu der jungfrau von Orleans gehabt und sie nach einander habe bearbeiten wollen. Palleske, der früher die echtheit dieses briefes mit starken worten bestritt, hat auch in der neuesten auflage seines biographischen werkes sich nicht dazu verstehen können, dieselbe anzuerkennen. vgl. über den streitigen punct auch das litterarische centralblatt 1871, nr. 49, s. 1239 f., Gosches archiv für litteraturgeschichte II s. 572 ff. — Auf Gödekes vorwort folgt Vollmers sehr sorgfältig gearbeitete 'einleitung in die jungfrau von Orleans', an der mir besonders die schöne combination interessant war, durch welche Vollmer die priorität des druckes A constatiert (der erste druck erschien als kalender auf das jahr 1802). Vollmers worte sind (s. X): 'in der dem kalender angehängten «genealogie der regierenden häuser» usw. findet sich in A unter der rubrik: «Parma und Piacenza» als erstes kind des regierenden herzogs verzeichnet: «1. Ludwig, erbprinz, geboren 5n juli 1773, verm. 25n august 1795 mit Marie Louise Josepha, infantin von Spanien, geb. 6n juli 1782.» unter der rubrik «Spanien» wird als drittes kind des königspaares in A bezeichnet: «die erbprinzessin von Parma», und endlich unter der rubrik «Toscana» als «groszherzog» «Ferdinand III» usw. dagegen wird in B 1) als erstes kind des regierenden herzogs von Parma aufgeführt: «der könig von Toscana»; 2) als 3s kind des spanischen königspaares: «die königin von Toscana» und 3) als «könig» von Toscana: «Ludwig I, geb. 5n juli 1775, verm. 25n august 1795 mit Marie Luise Josepha, infantin von Spanien, geb. 6n juli 1782.' die einsetzung des erbprinzen Ludwig von Parma zum könig von Etrurien an stelle Ferdinands III erfolgte am 21n märz 1801, und es geht daraus mit unumstöszlicher gewisheit hervor, dasz A, mit der alten ordnung der dinge früher, B aber, das jene dynastische veränderung aufzeichnet, später gedruckt ist.' Vollmer hat das original und mehrere übersetzungen, besonders diejenigen, die die quellen

zu Schillers quelle sind, und stellen, die für Schillers verfahren charakteristisch sind, reichlich in den anmerkungen mitgeteilt. — Zu den anmerkungen zu der jungfrau von Orleans habe ich nichts hinzuzufügen, als dasz ich das citat zu v. 453 f. nicht verstehe. zu den worten der jungfrau an den englischen herold am schlusse des 1n acts ist der französische text ihres briefes an die englischen heerführer, aus welchem Schiller schöpfte, angeführt. derselbe findet sich auch bei Rapin, was mich eine zeit lang verleitete, Rapin für Schillers quelle zu halten. schöne bemerkungen über die silbenmessung französischer eigennamen finden sich s. 219 und 261 f. ähnliche, aber nicht so genaue, beobachtungen finden sich in Düntzers erläuterungen zum Don Carlos s. 151. zu der 1n scene des 3n actes, der auch im Hamburger manuscripte fehlt (vgl. s. XII und 250), würde ich die stelle aus Körners briefe vom 9n novbr. 1801 (briefwechsel IV s. 245 f.) angeführt haben: 'in der Johanna habe ich eine neue scene zwischen Dunois und Lahire zu anfang des dritten aufzugs gefunden, die mir sehr an ihrem platz scheint. was Dunois nachher bei Johannas standeserhöhung sagt, erhält dadurch mehr gewicht. auch bemerkte ich einige neue stellen in einigen scenen der letzten acte, wo Johanna vorkommt. manches ist darin noch deutlicher ausgesprochen, was nur geahnet wurde'. was das verglichene Hamburger theatermanuscript betrifft, so kann ich noch hinzufügen, dasz dasselbe nach der zeit leider parcelliert worden und in privatbesitz übergegangen ist. zu der geschichte der veränderungen in dem Hamburger manuscript der Turandot sind mehrere stellen in dem briefwechsel mit Körner von belang, die man auch hier hätte erwähnen müssen. so schreibt Schiller den 4n februar 1802: 'sage doch Rackenitz oder schreibe ihm von meinetwegen, dasz ich ihm die unkosten der costüme, durch verpflanzung der geschichte auf einen andern, türkischen oder persischen boden, leicht ersparen könne. — — Sie mögen mir das manuscript zum abändern zuschicken, so sollen sies mit umgehender post zurückerhalten. die stellen, welche sie herauswünschen, mögen sie mit bleistift unterstreichen'. auf die änderungsvorschläge Körners gieng Schiller nicht ein, sondern schrieb den 26n februar 1802: 'hier folgt Turandot zurück als prinzessin von Schiras. sonst aber habe ich es mit der geographie nicht so genau genommen, weil diese bearbeitung nicht für den leser ist, und der zuschauer auf jenem asiatischen boden schwerlich so bewandert ist, um die entfernungen nachmessen zu können. — Die vier masken habe ich gelassen wie sie sind, aber ihre würden mit fleisz unbestimmt gelassen, so kann niemand daran anstosz nehmen. wenn aber die schauspieler sich vor den masken fürchten, so brauchen blosz die namen geändert und die kleidung in eine gewöhnlich persische verwandelt zu werden. Pantalon kann in einen europäischen arzt verwandelt werden und Benedetto heiszen. Tartaglia kann Babouk und Brighella Osmin heiszen. der harlekin kann ein mohr sein. — Das räthsel vom pflug verliert alle seine beziehung, wenn die scene nicht

nach China verlegt wird; ich habe es also herausgeworfen, und ein anderes an die stelle gesetzt. und in dieser gestalt magst du es nun Opitz übergeben'. Körner meldete den 5n märz, Opitz wäre nunmehr ganz zufrieden, nur möchte er auf den zettel lieber prinzessin von Persien setzen, weil es besonders auf der Leipziger messe wol manchen gäbe, der nicht von Schiras gehört hätte. über das an stelle des pfluges eingeschobene räthsel vom blitz vgl. s. 393. dieses hatte er für die zweite vorstellung in Weimar gedichtet. man sieht, dasz das Hamburger theatermanuscript dieselben rücksichten genommen hat wie das Dresdener. von bisher unbekannten versen bietet es folgende: nach v. 684 f.:

denn jedem ist sein scharfsinn und sein witz
am ende lieber als die schönste frau!

fährt es fort:

doch auch alsdann noch, wenn der hals drauf steht,
an seinen witz zu glauben — solches ist
nicht jedes sach', der galgen macht bescheiden.

Gödekes vorwort zu dem von Oesterley herausgegebenen 14n bande bringt uns eine reihe von notizen, die Schiller behufs des Tell sich aus Johannes von Müller, geschichte der Schweizerischen eidgenossenschaft, 1e ausg., aus Tschudis chronik, aus Scheuchzers naturgeschichte des Schweizerländes, aus Fäsis beschreibung der eidgenossenschaft und andern schriften ausgezogen hatte (vgl. meine besprechung des 'alpenjägers' im 11n bande). so dankbar wir nun aber auch für das hier gebotene sind, so hätten wir doch gern alles recht vollständig gehabt. wir stellen uns zu Gödeke, wie er, unserm vernehmen nach, sich zu Hoffmeister stellte, der aus den Demetriuspapieren auch nur eine auslese gab, während Gödeke das ganze bringen will. diese excerpte werden hier zum ersten male veröffentlicht mit ausnahme von s. X, nr. II bis s. XI: 'murmelthier'. diese wurden zuerst durch Hoffmeister, Schillers leben V s. 153 bekannt gemacht, und das manuscript davon durch Schillers sohn später der Fürstenbergschen bibliothek zu Donaueschingen geschenkt. daraus druckte sie Diezmann ab in Schillers denkwürdigkeiten s. 269 ff. hier, bei Gödeke, erhalten wir sie weit sorgfältiger und vollständiger abgedruckt mit angabe der seitenzahl bei Fäsi. dieses werk entlehnte Schiller aus der Weimarischen bibliothek den 7n december 1803 und gab es den 11 juni 1804 zurück (Gosches archiv II s. 216). Müllers Schweizergeschichte t. 1—2 hatte er merkwürdiger weise schon den 2n december 1800 geliehen und gab sie den 4n december 1801 zurück. Tschudis Schweizergeschichte erhielt er den 6n mai 1802 und gab sie den 9n januar 1804 zurück (ebenda s. 214. vgl. Düntzers erläuterungen zum Wilhelm Tell s. 1). mit groszem eifer hat sich Joachim Meyer der quellenforschung zu Wilhelm Tell unterzogen und schon alle diejenigen schriften als quellen namhaft gemacht, die nun durch diese excerpte als solche erwiesen sind. wenn

aber Meyer als solche auch Etterlins chronik nennt in der ausgabe von Spreng 1752, weil 'der dichter dieses herausgebers erklärung in der auffassung des namens Tell folge' (Schillers Wilhelm Tell auf seine quellen zurückgeführt, Nürnberg 1858, s. 3), so ist dieser grund deshalb nicht stichhaltig, weil ja bei Tschudi (ebenda s. 13) dieselbe erklärung steht: 'wäre ich witzig so hiesz ich nit der Tell'. Palleske, 5e aufl. II s. 562 und Düntzer, erläuterungen zum Wilhelm Tell, s. 6, sind Meyer darin gefolgt. letzterer bringt allerdings die notiz bei, dasz die erwähnte ausgabe des Etterlin sich auf der bibliothek zu Jena befindet, wo Schiller vom 2n bis zum 6n october sich aufhielt. die chronik von Stumpf hat er wol aus der Jenaer bibliothek entlehnt. Meyer findet denn auch gebührende anerkennung bei Gödeke s. VI. auch wird die alberne bemerkung Börnes (ebenda s. VII) nach verdienst abgewiesen. doch möchte ich sehr bezweifeln, dasz Meyer die in Zachers zeitschrift nachgewiesenen 2 übersetzungsfehler 'übergangen' habe, wenn sie ihm aufgefallen wären; eher meine ich, dasz Meyer, wie es auch mir gieng, durch Schiller verleitet, Tschudis ausdruck misverstand. jedenfalls musten die beiden miscellen aus Zachers zeitschrift auf s. 375 erwähnung finden. s. VII z. 11 fehlt wol hinter 'entstellung': von zugiengen. — Dasz Gödeke die seitenzahlen der betreffenden schriften zu Schillers notizen hinzufügt, ist sehr verdienstlich. ich habe zu Johannes von Müller die Frankenthaler ausgabe von 1790 verglichen und nur einige kleinigkeiten anzumerken: statt Buszwang (s. IX) steht in dieser ausgabe III s. 117 149 Busznang (vgl. Stumpf II 24b), und statt Wattingen ebenda s. 30 142 und sonst: Wettingen (vgl. Stumpf II 175a). s. X heiszt es bei Gödeke: Venner oder Bonnerats v. Bern. musz es nicht nach ebenda s. 51 f. 98 usw. bannerwarte heiszen? vorher musz statt des zweiten 'freunden' 'feinden' gelesen werden. zu Scheuchzer hat Gödeke die stellen selbst herausgeschrieben; auch dies nehmen wir mit groszem danke an. über das Surenengespenst vgl. meine recension von bd. XI. es folgen dann auf s. XV: 'noch einige notizen auf einem blatte aus gemischten quellen', von denen die erste lautet: 'Rudenz erinnert an könig Adolph'. da auf demselben blatte auch 'Schmidt' d. h. Ignaz Schmidt geschichte der Deutschen, und zwar derselbe 3e teil angeführt wird, so erlaube ich mir aus derselben die betreffende stelle hierher zu setzen (III s. 427): 'die übrigen geistlichen churfürsten wollten eben so wenig leer ausgehen. Adolph muste dem von Cöln die vogtei über das stift Essen wieder geben, dem von Trier aber die stadt Cocheim an der Mosel nebst dem orte Clotten, welche beide dem reiche gehörten, wegen der wahl und krönungsunkosten pfandweise einräumen'. dies dient zur erklärung von II 1 (s. 312):

> was ist zu geben auf der kaiser wort,
> wenn sie in geld- und kriegesnoth die städte,
> die untern schirm des adlers sich geflüchtet,
> verpfänden dürfen und dem reich veräuszern?

die 'formel der ächtung bei Schmidt 3r t. 216' [l. 215 f.] wird so angeführt: 'eine formel einer achtserklärung, wie sie bei dem Würzburger landgericht hergebracht war, und die sich vermutlich von sehr alten zeiten herschreibt, war folgendermaszen abgefaszt: N. als dich N. nach kampfrecht und frankenrecht geheischen und gefordert hat, und wir dir darumb geschrieben und rechtstage gesatzt haben, alsdann mit urteil erteilt ward, dasz du alles verschmehet hast, und uff solche forderung auszenblieben, und unsern gebott wiedersessig und ungehorsam gewesen und noch bist, das urteilen wir und achten dich, und nehmen dich von und aus allen rechten, und setzen dich in alles unrecht, und wir teilen deine wirthin zu einer wissenschaftigen wittwen, und deine kinder zu ehehaftigen waisen, deine lehen dem herrn, von dem sie zu lehen rühren, dein erb und eigen deinen kindern, deinen leib und dein fleisch den thieren in den wäldern, den vögeln in den lüfften, und den fischen in dem wasser. wir erlauben dich auch manniglichen uff den straszen, und wo ein jeglich mann fried und gleid hat, da solt du keines haben, und wir weisen dich die vier straszen der welt in dem namen des teufels bey den eiden in der sach'. (aus Burgermeister, corpus juris publici et privati, 1r teil. p. m. 722.) über Schillers sonstige benutzung des Schmidtschen geschichtswerks vgl. Düntzer, Schillers lyrische gedichte erläutert IX X s. 10. Gosches archiv II s. 106 f.. Zarnckes litterarisches centralblatt 1871 nr. 50, sp. 1273. Hempels Schillerausgabe in der nationalbibliothek XIV s. 643 f. — Endlich teilt uns Gödeke noch ein bruchstück von dem plane zum Tell und eines von dem ersten brouillon der ausarbeitung mit (s. XVI f.) ein anderes bruchstück des planes, welches schon gedruckt war, hätte er nicht übergeben sollen. es findet sich in v. Kellers nachlese zur Schillerlitteratur, Tübingen 1850 s. 25 und lautet: 'Rudenz erscheint anfangs gegen die landleute wirkend, auf seiten der unterdrücker, dies ist der erste eindruck, den er macht — man musz sehen, dasz er ein sohn der Schweiz und ein freund ihrer feinde ist. er ist im gefolge des landvogts, er verehrt ihn, er spricht davon, wie man sie zum gehorsam bringen — er spricht gegen die volksmänner, er meint, dasz es nur einige seien, die die andern in ihrer widersetzung steifen. der landvogt schilt den adel der Schweizer und lobt den Rudenz, dasz er würdigere gesinnungen habe'. zum teil ist dies in die erste scene des 2n acts übergegangen, zum teil sollte es wol in die kleine scene kommen, in welcher Geszler, wie Schiller den 23n januar 1804 an Iffland schreibt, den hut aufzupflanzen befiehlt. — Auch fehlt bei Gödeke die anzeige der theaterveränderungen, die Schiller dem briefe an Iffland vom 5n december 1803 beilegte. siehe Düntzers erläuterungen zum Wilhelm Tell s. 9 ff. v. Maltzahn in Hempels Schillerausgabe VI s. 8 ff., der 2 worte nach dem manuscripte verbessert hat. die schlüsse, die Düntzer aus dieser anzeige und aus den briefen an Iffland in betreff der ursprünglichen gestalt und einteilung des

Tell zieht, hätte, meines erachtens, auch der kritische herausgeber sich nicht ersparen dürfen.

Indem wir uns nun zu dem text und den anmerkungen zunächst in der 'braut von Messina' wenden, heben wir dankend die mitteilung auf s. 20 ff. hervor: 'eine in Augsburg im privatbesitze befindliche handschrift enthält auf 1$^3/_4$ folioblättern die scenische einteilung des stücks und die verteilung der chorreden. — Am schlusse dieser disposition findet sich folgende bemerkung: «nb. überall, wo kein einzelner genannt ist, spricht der ganze ritterchor.» «indem die chorführer reden, müssen die übrigen ritter zeichen des anteils geben, und besonders die leidenschaftlichen stellen mit angemessenen bewegungen begleiten.» «die stellung des chors musz soviel möglich symmetrisch, seine bewegungen langsam und abgemessen und durchaus kein hin- und herlaufen sein. es braucht wol nicht erinnert zu werden, dasz die reden des chors nicht im conversationston zu sprechen sind, sondern mit einem pathos und einer gewissen feierlichkeit, doch ja nicht in singendem ton recitirt werden müssen»' den hinter v. 1528, s. 71 in den beiden theatermanuscripten stehenden vers: 'nicht ihres wesens schöner auszenschein' hat Meyer 1862 in seine ausgabe aufgenommen. — Aus dem 'neffen als onkel' heben wir hervor, dasz die worte Dorsignys 'ja! was ist da zu thun?' (s. 145) nicht wie J. Meyer, neue beiträge s. 97, meint, durch homoioteleuton ausgefallen sind, sondern dasz sie ein zusatz sind. die vergleichung mit dem original hat dies ergeben. s. 161 z. 30 musz es heiszen: ja so ziemlich. aus dem Hamburger manuscript wird s. 181 ff. ein längerer zusatz mitgeteilt, der Schillers eigentum ist, und Gödeke hat recht mit der behauptung (s. VI), dasz er für Schillers art, sich im stil des lustspiels zu bewegen, nicht ohne bedeutung ist.

Zum Tell ist das Aschaffenburger manuscript von Vollmer und das Hamburger theatermanuscript von J. Meyer verglichen worden. ersteres ergibt an 2 stellen eine schöne bereicherung des textes. die 2e scene des 4n aufzuges, der tod Attinghausens, ist hier die dritte und vor ihr steht noch folgende zweite:

(vorzimmer.)

Hedwig tritt hastig herein. Baumgarten folgt ihr.

Baumgarten (will sie zurückhalten.)

o frau was sucht ihr hier im haus des todes?
ihr könnt ihn jetzt nicht sehen. bleibt zurück.

Hedwig.

wer darf mirs wehren. laszt mich.

(will eindringen)

Baumgarten.

ich ruf ihn. wartet hier.

(geht)

Hedwig (dringt nach).

ich kann nicht warten.

(ab.)

und in der ersten scene des 5n aufzuges sagt nach den worten Melchthals: 'wer thränen ernten will, musz liebe säen'

Stauffacher.

oft ists der frevel, der den frevel rächt.
Albrecht war selbst der mörder seines herrn,
damals, man darf es endlich jetzt gestehen,
da fiel der bessre durch den schlechtern mann,
und nicht ein fürstlich grab wollt er ihm gönnen.
wir wollen uns nicht mischen in den streit,
der droben herschet in den wilden höhen,
doch segen quillt und warme fruchtbarkeit,
wenn die gewitterlüfte sich entladen.

dazu vergleiche man Joh. v. Müllers geschichten Schweizerischer eidgenossenschaft, Frankenthal 1790 IV s. 31: 'als er (freiherr von Wart, einer der mörder des kaisers Albrecht) mit gebrochenen gliedern auf dem rad gespannt lag, sprach er nach seinem freien gemüt: «ich zwar musz unschuldig sterben; aber in wahrheit haben auch die andern keinen könig erschlagen, sondern den, welcher wider ehre und eid eine blutige hand an seinen herrn, könig Adolph, gelegt»'. ebenda s. 20: 'den ersten mai in dem zehenten jahr seit könig Adolph durch oder bei ihm erschlagen worden, ritt könig Albrecht von dem stein zu Baden herunter'. und Schmidt, geschichte der Deutschen, III s. 442: 'wenn auch Adolph die kaiserkrone noch nicht empfangen hatte, so war doch seine wahl von dem papst als rechtmäszig anerkannt. so viel ist auch ganz sicher, dasz man zu Rom seine absetzung für ungültig gehalten, indem Bonifacius VIII noch im jahre 1301 an die geistlichen churfürsten geschrieben, Albrecht habe sich nicht gescheut, sich gegen seinen herrn zu empören, und sich in das Römische reich einzudringen.' auf s. 394 fehlt die bezeichnung des manuscripts, aus welchem die längere variante genommen ist. — Schlieszlich teilen wir noch 2 blätter mit, die varianten, resp. einen ersten entwurf zum Tell enthalten. das letztere hat Gödeke zur freien benutzung zur verfügung gestanden, er hat es aber aus persönlichen rücksichten abgelehnt, was wir nicht billigen können. das erstere ist von Schröer in der 'Oestreichischen wochenschrift' aus den autographen der Wiener hofbibliothek mitgeteilt worden nach dem erscheinen des XIV bandes der kritischen ausgabe; wir wiederholen es hier, damit der leser, der die kritische ausgabe besitzt, sie sich möglichst aus unserer zeitschrift vervollständigen könne. es enthält varianten zu s. 417 v. 3118—3125:

umfasse (ergreift den knaben).

Hedwig.

mann was sinnet ihr? laszt mir
die kinder los. — Ihr seid kein mönch. ihr seid
es nicht. der friede wohnt in diesem kleide,
in euren zügen wohnt der friede nicht.

Mönch.

ich bin der unglückseligste der menschen.

Hedwig.
das unglück spricht gewaltig zu dem herzen,
doch mir schnürt sich das innre vor euch zu.

Walther (springt auf).
mutter, der vater! (eilt hinaus).

Hedwig
(zittert, will nach und hält sich).

das zweite ist eine abschrift von einem originalblatt von Schillers hand, attestirt von prof. Hand in Jena. das original ist ein abgeschnittener zettel. auf der einen seite steht:

Rudolph der Harras.
herr, ist es gut gethan, mit
ein schon [erbittert] entrüstet volk noch mehr zu reizen?

Geszler.
nichts acht ich ihres zorns ohnmächtge wut,
[hab' [halt?] ich die [? der] stolzen geister doch im zügel]
(die)
Rudolph der Harras.

auf der andern seite steht: 'Geszler tritt auf. vor ihm her gehen sechs waffenknechte mit bloszen schwertern, Rudolph der Harras sein stallmeister und zwei leibeigene buben Diethelm und Röszling folgen ihm.

Geszler.
Diethelm! (Diethelm tritt vor.)

dieser Diethelm wird in dem jetzigen texte des stücks nur erwähnt. in der 1n scene des 5n aufzugs sagt Melchthal:

da stürzt der Diethelm, Geszlers bub, hervor
und ruft, dasz die Bruneckerin verbrenne.

den namen Röszling fand Schiller bei Müller IV s. 32: 'Rüsseling, sein (des herrn von Wart) knecht, litt seines herrn tod'. dergleichen abgeschnittene zettel werden mit der zeit wol noch mehrere zu tage kommen. Trömel sagt s. 94 seiner 'Schillerbibliothek': 'die originalhandschrift der bearbeitung von Racines Phädra ist zerstückelt worden; kürzere fragmente derselben befinden sich u. a. im besitz der königl. bibliothek in Berlin und der herren musikdirector Jähns und generalmajor freiherr von Forstner in Berlin'. einen streifen derselben besitzt nun auch herr von Löper in Berlin, der ihn mir zur veröffentlichung gütigst übersandt hat; ich teile ihn gleich hier mit, da die kritische ausgabe sich vorgenommen hat ihn zu ignorieren. das zeichen [ ] soll bedeuten, wie auch oben, dasz die eingeklammerten worte im original ausgestrichen sind. es ist das brouillon eines teils des 6n auftritts des vierten acts:

der einzge gott [zu dem ich flehen durfte, war der tod]
dem ich zu rufen wagte, war der tod.
ihn sah ich schon mit schnellem schritte nahn!
mit [jammers bitterkeit] bitterm gram, mit thränen nährt ich mich
genährt mit thränen

und [selbst] von der neugier blick zu scharf bewacht,
und selbst in meine thränen konnt ich mich
nach herzenslust in meinen thränen schwelgen,
nicht wie das herz begehrte.

auf der andern seite steht:

[aufs neu den alten] mit meiner eifersüchtgen wut! Aricia
musz fallen! man musz den alten hasz des königs
erregen wider dies verhaszte blut!
nicht leicht soll ihre strafe sein! die schwester
[Oenone, nein ich kann es nicht ertragen]
hat schwerer sich vergangen als die brüder,
[der schwester schuld ist schwerer als der brüder]
in meiner [wut erfleh ichs von dem könig;] eifersucht, in meiner wut
erfleh ichs von dem könig — was will ich thun?

Wir sind vorläufig zu ende mit unsrer aufgabe. ich bekenne zunächst, dasz ich den letzten bänden nicht durchgängig dieselbe sorgfalt gewidmet habe als den ersten, da mittlerweile die eigene beschäftigung mit dem Schillerschen texte mir diese arbeit einigermaszen verleidet hatte. indessen denke ich, dasz meine hier gegebenen andeutungen genügen werden, lesern, die nicht selbst im besitz der kritischen ausgabe sind, eine anschauung zu geben von dem, was diese ausgabe leistet, den besitzern desselben aber fingerzeige zu geben, wo sie noch zu berichtigen oder zu vervollständigen sein möchte. auch über der ausarbeitung dieser anzeige ist eine lange zeit verflossen; daraus entstandene ungleichheiten wolle man gütigst entschuldigen. dem verdienstvollen herausgeber, der unterdessen einen seinem reichen schatz von kenntnissen und seiner stilistischen meisterschaft angemessenen posten erhalten hat, sage ich für die treffliche leistung meinen innigsten dank.

ERFURT. BOXBERGER.

51.

1) SÄMTLICHE TRAGÖDIEEN DES EURIPIDES. METRISCH ÜBERTRAGEN VON FRANZ FRITZE. ERSTER UND ZWEITER BAND. Berlin, verlag von Heinrich Schindler. 1857 und 1859.
2) SÄMTLICHE TRAGÖDIEEN DES EURIPIDES. METRISCH ÜBERTRAGEN VON FRANZ FRITZE, VOLLENDET VON THEODOR KOCK. DRITTER BAND. Berlin, verlag von Heinrich Schindler. 1869.

Nach dem tode von Franz Fritze übernahm herr director Theodor Kock, jetzt am Louisenstädtischen gymnasium in Berlin, die vollendung der von jenem begonnenen übersetzung des Euripides.

Folgende stücke sind noch in dem dritten bande von Franz Fritze übersetzt: Iphigenia in Tauris, Electra und die Troerinnen. von herrn director Kock dagegen ist übersetzt der rasende Herakles, die Bacchen oder Pentheus, Ion, die Phönissen und der Cyklop. die übersetzungen und die anmerkungen von Kock sind noch viel werthvoller als die von Fritze.

Unter den so eben genannten stücken selbst nimmt Iphigenia unsere aufmerksamkeit schon wegen ihrer beziehungen zu dem Goetheschen stücke in hohem grade in anspruch. der unterschied des antiken und des modernen stückes ist äuszerst frappant. bei Euripides soll die schwester des Apollo, die Artemis, wirklich im bilde aus Tauris geholt werden. Goethe kommt in seinem meisterwerke auf die rein abgeleitete, einem bloszen wortspiele ähnliche idee, nachdem Iphigenie als schwester des Orestes erkannt ist, eine der beliebten zweideutigen antworten des Apollo anzunehmen und erkennen zu lassen. nur seine schwester, welche er todt geglaubt hatte und die von Thoas als weib begehrt wird, soll er von Tauris wegführen. wie schön und wie modern! dahingegen bei Euripides wie classisch und wie antik noch alles entsprechende! die scene, in welcher das bild der Artemis aufs schiff gebracht wird und die Goethe weglassen muste, ist für uns Deutsche besonders ergreifend: wenigstens mich erinnert die list, dasz die scheu vor dem anblicke des bildes bei dessen einbringung ins schiffsfahrzeug zur erreichung dieser absicht benutzt wird, an das tödten der sclaven, welche das bild der ihres umzuges auf erden satten Nerthus oder diese selbst vielmehr badeten. über die Artemis hat Preller ein lesenswerthes capitel geschrieben, worin er unter anderm sagt, dasz ihre beziehungen zur schiffahrt, die übrigens auch aus Agamemnons opfer erhellen, noch nicht genügend hervorgehoben sein. ohne uns hier indessen auf mythologische untersuchungen über griechische und deutsche göttinnen einzulassen, wollen wir nur darauf aufmerksam machen, dasz Euripides an dieser von unserm Goethe gleichsam corrigierten stelle einen griff ins asiatisch-europäische heidentum gethan hatte, der sich selbst bei Aeschylus nur selten noch gewaltiger findet und dasz die umführung des bildes der göttin dabei als das wesentliche erscheint. die Artemis, wie sie schon Preller gefaszt hat, steht dem nicht mehr entgegen. Goethe sah alle dergleichen freilich noch mit andern augen an. auf der italienischen reise scheint er in Verona am 17. Sept. 1786 sehr verwundert gewesen zu sein, als er auf einem gemälde neben der heil. Ursula ein schiff erblickte. und doch kommt ihr dieses nach Oskar Schades nicht unfruchtbaren untersuchungen über sie fast ebenso sehr zu wie der mit kühen bespannte wagen der Nerthus. was übrigens schon Carl Ritter an sagenhaften zügen, z. b. bei dem namen Europa, mit dem fortschreiten der alten völker und der cultur von osten nach westen in verbindung gebracht hat, das dürfte die vergleichende mythologie zwar oft zu berichtigen, aber eben so oft noch zu erweitern haben.

Ist nun aber der mythus vom bilde der Artemis auch schon bei Euripides dadurch bedeutend abgeschwächt, dasz dessen heiligkeit nur noch indirect durch die furcht der getäuschten wächter erkannt wird, so hat das geniale stück des Euripides von dem Cyklopen kaum einen andern zweck als uns die auflösung der heidnischen religion vorzuführen, eine auflösung, an welcher der fein gebildete Euripides

selbst hier offenbar nur in so weit keinen anteil hat, als sie auf der dummheit und beschränktheit des cyklopen beruht, durch die er zu seinem schaden die eigne göttliche abkunft unwillkürlich mitverleugnet. so spricht er dann in Kocks vortrefflicher und geschmeidiger übersetzung unter anderm die zur bezeichnung jeder auflösung der religionsbegriffe im volke zu allen zeiten classischen worte:

Und wenn der nordwind brausend seinen schnee ergieszt,
so wickl' ich ruhig meinen leib in löwenfell
und lasz' ein feuer brennen, das die kälte bannt.
musz doch die erde, mag sie wollen oder nicht,
ihr gras erzeugen, meinem vieh zur fütterung.
und dieses schlacht' ich keinem gott als mir allein
und diesem meinem bauch, der götter grӧszestem:
denn essen und trinken um und um jedweden tag
das ist verständigen sterblichen der wahre Zeus.

Wir empfehlen diese übersetzung des Euripides besonders mit rücksicht auf die von herrn director Kock übertragenen stücke auf das angelegentlichste.

Berlin. Heinrich Pröhle.

52.

Nachlese zu Goethes gedichten mit vorwort und erläuternden anmerkungen von G. von Loeper. separatabdruck von Goethes sämtlichen werken. herausgegeben von Strehlke, von Loeper, Düntzer und von Biedermann. Berlin 1873. Hempel.

Sowol diese nachlese als auch die vom herrn herausgeber (s. 228 oben) eröffnete aussicht auf weitere mitteilungen müssen jedem verehrer Goethes eine freude sein. der werth dieser bisher zerstreuten gedichte ist zwar sehr verschieden, doch haben sie alle den reiz der neuheit, sowie den einflusz, den auch unbedeutendes von bedeutenden ausübt. jedes der gedichte wird durch die beziehung wichtig, in welche es die äuszerst sorgfältigen anmerkungen des herrn herausgebers setzen. derselbe hat mit gewohnter umsicht und sachkenntnis auch diese zuweilen räthselhaften reliquien untergebracht. so ist obige nachlese ungemein schätzenswerth und referent weisz seinen dank nicht besser auszudrücken, als durch den hinweis, dasz p. 252, 'ein reicher' bestimmter in die zeit zwischen 1773 und 1775 zu setzen sein mag. es gründet sich diese vermutung auf den vergleich mit Goethe gedichte Hempel 2 p. 253, wo sich das 'gemeine wesen', und 3 p. 198, wo sich dieselbe derbheit findet. hierzu sei noch bemerkt, dasz referent in besitz eines exemplares von Nicolais freuden d. j. W. ist, welchem das oben berührte gedicht 'Nicolai auf W.s grabe' handschriftlich, wie es scheint im anfange dieses jahrhunderts, angefügt ist. das gedicht lautet mit dem bekannten texte gleich, nur hat der abschreiber zeile 6 statt 'so' geschrieben 'die', weil ihm wol das adjectivische

adverb nicht hat einleuchten wollen. — eine erklärung des concerto dramatico wird sich gewis noch zusammenstellen lassen, hoffen wir in einem nachtrage zu der nachlese.

DORPAT. F. SINTENIS.

53.
MENSAE SECUNDAE.

VI.

CARMINIS KLOPSTOCKIANI, QUOD INSCRIBITUR 'AD EBERTUM', PARTICULA LATINE CONVERSA.

Celebratissimum est et in omnium ore versatur egregium illud Klopstockii carmen, quod Eberto, amico dilectissimo, dicavit.

Cuius carminis particulam placuit hic viris doctis exhibere latinis versibus redditam. idem iam fecit Rudolfus Künstlerus, professor Vratislaviensis, in programmate catalogo gymnasii Elisabethani praefixo (1869), in quo laudabili sane exemplo 'exercitationes metricas epistola ad collegas data commendavit earumque usum specimine addito illustravit.' perfecitque ille, fateor, opus suum satis eleganter; sed tamen iuvat quid in eadem re possit alter experiri. totum carmen, ut cognovi ex Friedemanni libello perquam iucundo et utili, quo iam adolescens mirifice sum delectatus, in latinam linguam transtulit Fussius; quo in opere periculosae pleno aleae quomodo versatus sit equidem nescio. in eo enim Fussii libro, qui mihi est prae manibus (J. D. Fuss carmina latina. Coloniae 1822, apud M. Du Mont-Schauberg), carmen, de quo agitur, non exstat conversum. sed qui scribere sustinuit

'Hic quoque Marlbrough erat, litora Marlbrough sonant'

— sic, si recte commemini, profert versiculum Seyffertus —: quid isti putabimus arduum et insuperabile? nos quidem non sumus ii, qui ei invideamus illam scilicet dexteritatem, et satis habemus gustum carminis dedisse.

Purpureo a vino species me tristis, amice,
noctis in atra fugat!
ante potens grata nequidquam voce levare
me, scyphe blande, studes.
flens abeo: mites fortassis nubila cordis
dissolvent lacrimae.
o mites lacrimae, bene vos mortalibus aegris
addidit ipse deus!
aspera ni posset vobis deflere negatis,
qui pateretur homo?
flens abeo: species illaec mihi pectoris ima
nunc quoque moesta quatit.
quid, socios quum nigra dies omnes tulit, omnes
sacra sepulcra tegunt,

nosque super de tot caris soli sumus orbi! —
non tibi lingua cadit?
non, bone, moesta tibi, non torpida lumina spectant?
ha, mihi torpuerunt
lumina, contremui, mentem tristissima primum
perculit ut species!
ecce, viatorem, carae qui coniugis ardet
ingenui et pueri
floridulae et natae circumdare brachia collis,
corripis, ut tonitrus,
morte domasque fera et cineres facis ossa caducos,
laetus ovansque poli
altas tum peragras nubes: sic tristis imago
cor feriit pavidum,
lumina uti premeret nox et mihi genua labarent
lassaque conciderent.
vae! tacita vidi functos ante ora sodales
nocte volare mihi,
umbras, vae, vidi tremulas tumulosque patentes
coelituumque choros!

SPEYER. HEINRICH STADELMANN.

54.

BEMERKUNGEN ZU HERRN DR. KOHLS RECENSION MEINER BÜCHER ÜBER DEUTSCHE RECHTSCHREIBUNG

in heft 6 dieser zeitschrift. s. 277—294.

Herr Kohl sagt: 'die schrift ist nicht dazu da, der laune der jedesmal lebenden zu dienen; sie (hat ein stark conservatives element in sich und) soll die ursprünglichen formen erhalten und dadurch eine einsicht in das wesen der sprache erleichtern, ja überhaupt erst möglich machen'. das vorwort meines buches 'die deutsche rechtschreibung' erklärt es für einen irrtum, wenn man glaube durch historische schreibung eine tiefergehende kenntnis der muttersprache erzielen zu können und zu sollen. 'diese kenntnis', heiszt es da, 'kann nur die frucht ernster studien sein und ist nicht für jedermann; die schrift aber ist für jedermann; sie darf daher nicht durch rücksichten erschwert werden, welche auszerhalb ihres zweckes — an die stelle des gesprochenen wortes zu treten — liegen und nur einer vergleichsweise kleinen anzahl derer, die sich ihrer bedienen, zu gute kommen.'

Bei so verschiedener grundanschauung über die aufgabe der schrift ist natürlich eine übereinstimmung im einzelnen unmöglich, und anstatt mich darüber zu beklagen, dasz der hr. recensent an meinem buche manches auszusetzen findet, habe ich ihm vielmehr meinen dank auszusprechen, dasz er an demselben auch manches zu loben und anzuerkennen weisz. wenn er ferner sagt: 'eine principiell wichtige schrift ist also auch die Dudens nicht', so beweist seine eigene eingehende beschäftigung mit der letztern, als deren frucht seine 17 seiten umfassende im ganzen anerkennende recension vorliegt, zur genüge, dasz er damit keineswegs meine arbeit als eine überhaupt unbedeutende be-

zeichnen will. herr Kohl will offenbar nur sagen, dasz jene schrift keine neuen principien aufstelle. das sollte sie auch nicht, und so kann ich mich denn selbst mit jenem urteil einverstanden erklären. meine bemerkungen sollen sich also weder gegen dieses allgemeine urteil, noch gegen den principiellen standpunct des hrn. recensenten kehren. sie sollen vielmehr einige angegriffene behauptungen, die mit dem principiellen standpunct nichts zu thun haben, vertheidigen und einige irrtümer beseitigen.

Herr Kohl gesteht, nicht zu wissen, 'was die erkenntnis des unterschiedes zwischen begriffsschrift und lautschrift beitragen soll zur lösung der orthographischen frage'. ich hatte behauptet, der mangel an klarer einsicht in die aufgabe der buchstabenschrift trage die schuld, dasz derselben mancherlei aufgebürdet werde, was sie ihrer natur nach zu leisten gar nicht berufen sei. an dieser behauptung musz ich festhalten. die buchstabenschrift (lautschrift) stellt durch buchstaben die gesprochenen laute dar. weiter soll und kann sie ihrer natur nach nichts leisten. schreibt man nun ganz gleich lautende wörter verschieden, etwa indem man bei der aussprache nicht gehörte buchstaben hinzufügt, oder sonst irgend wie von der einfachen darstellung der dem worte zukommenden laute abweicht, lediglich zu dem zwecke, dem leser anzuzeigen, welchen begriff das wort in dem betreffenden falle angeben soll — die auf etymologischen gründen beruhende verschiedene schreibung gleichlautender wörter gehört in ein anderes capitel — so ist das ein übergreifen in die begriffsschrift. man bürdet der lautschrift auf, was sie zu leisten nicht berufen ist. ist das nicht richtig? thut man bei solchem verfahren nicht genau dasselbe, was die ägyptische hieroglyphische schrift thut, wenn sie bei gleichlautenden wörtern den buchstabenzeichen noch bilder hinzufügt, um das verständnis zu erleichtern? jede derartige bezeichnung des begriffs durch zeichen, denen keine laute entsprechen, gehört zur begriffsschrift, und sofern sich in der hergebrachten deutschen schreibung solche beispiele finden, durfte ich wol von 'spuren der begriffsschrift' im deutschen sprechen. dasz die auf solche weise d. h. durch begriffsschrift neben der lautschrift dargestellten wörter nicht lediglich zur begriffsschrift gehören, sondern wie hr. Kohl es ganz richtig bezeichnet, eine 'begriffsschrift innerhalb der lautschrift' zeigen, hielt ich für überflüssig ausdrücklich zu sagen. kann nun die einsicht in das wesen der lautschrift (buchstabenschrift) nichts 'zur lösung der orthographischen frage beitragen?' ich meine doch. wer sich klar macht, dasz die buchstabenschrift nur laute wiedergeben soll, der musz einsehen, dasz ihr nicht zugemutet werden darf, über die treue wiedergabe des gesprochenen worts hinaus auch noch zur bezeichnung des begriffs desselben etwas zu thun, er musz einsehen, dasz es ihrer natur widerspricht, wenn gleichlautende wörter lediglich zur scheidung der begriffe verschieden geschrieben werden. es gibt sprachen, in denen so viel gleichlautende wörter vorhanden sind, dasz eine bezeichnung des jedesmal gemeinten begriffes zur deutlichkeit erforderlich ist; in diesen hat die vermischung der begriffsschrift mit der lautschrift, die 'begriffsschrift innerhalb der lautschrift' ihre berechtigung. im deutschen ist sie überflüssig und das bisherige verfahren ist grundsätzlich um so mehr zu verwerfen, als es dieselbe willkürlich bald verschmäht, bald zuläszt. vgl. reif (ros), reif (circulus) und reif (maturus) mit war und wahr. übrigens stimmen hr. K. und ich in der principiellen verwerfung jener begriffsschrift innerhalb der lautschrift vollkommen überein. der hr. rec. klagt, 'dasz man in der regel das historische und das etymologische princip als völlig dasselbe behandelt.' dasz die lectüre meines buches hrn. K. zu dieser bemerkung anlasz gegeben, ist mir nicht recht begreiflich. ich meine das historische und das etymologische klar und scharf geschieden zu haben. sagt hr. K. doch selbst

ausdrücklich, dasz ich den sachverhalt richtig erkenne, indem ich z. b. s. 19 mich folgendermaszen äuszere: 'dasz diese art der berücksichtigung des etymologischen zusammenhangs der wörter etwas ganz anderes ist als die des historischen princips, wie es z. b. die engl. sprache beherscht, leuchtet ein'; ferner gibt er mir ausdrücklich das zeugnis: 'es ist anzuerkennen, dasz in Dudens schrift diese beobachtung zuerst klarer hervortritt'! an anderer stelle habe ich ferner ausdrücklich das 'etymologische interesse', welches die forderung streng phonetischer schreibung durchbreche und z. b. rennst, rennt verlange statt des phonetisch richtigen renst, rent, als einen wesentlichen factor bei feststellung unserer rechtschreibung anerkannt. dasz ich es nicht etymologisches princip genannt, geschah absichtlich, weil man unter diesem ausdruck in der that ziemlich allgemein dasselbe versteht wie unter dem 'historischen princip'. sehr gut zeigt hr. Kohl an dem beispiel von wuszte und wuste, wie jenes etymologische interesse mit diesem historischen princip in conflict gerathen könne. ich wäre natürlich ganz damit einverstanden, wenn man 'ganz klar und scharf das etymologische princip neben dem historischen princip aufstellen' wollte. thatsächlich habe ich beide unterschieden, wenn ich auch den namen 'etymologisches princip', als bereits anderweitig in besitz genommen, für das was ich 'etymologisches interesse' und 'rücksicht auf den etymologischen zusammenhang der wörter' genannt habe, nicht anzuwenden wagte. deutlich genug glaubte ich zu sein, wenn ich sagte, 'dasz dieses etymologische interesse mit jenem historisch-etymologischen princip wenig gemein habe.'

Der hr. rec. findet ferner einen widerspruch zwischen folgenden stellen: s. 36 'die begriffsschrift, welche ohne ersichtlichen grund bald angewendet ist, bald nicht, hat den charakter der willkür und würde, obwol sie hie und da dem zwecke der deutlichkeit dient, vollständig zu beseitigen sein' und s. 22: 'so lange die schrift nicht zu der einfachheit gelangt ist, dasz sie für jeden laut nur eine bezeichnung hat, sind derartige anwendungen der begriffsschrift, insofern sie dem obersten zweck aller schriftlichen darstellung, der unzweideutigen wiedergabe des gedankens dienen, nicht als ein mangel zu bezeichnen, gegen den sich die verbesserungsversuche zunächst zu wenden hätten.' ich vermag hier keinen widerspruch zu erblicken. principiell, sage ich, ist jede der begrifflichen unterscheidung wegen erfundene verschiedene schreibung gleichlautender wörter zu verwerfen. solange wir aber überhaupt noch verschiedene schreibungen desselben lautes haben, ist es nicht gerade schlimm, wenn solche verschiedene schreibungen, die wirklich zur deutlichkeit etwas beitragen, noch eine zeit lang beibehalten werden; sie sind nicht gerade als ein solcher mangel zu bezeichnen, gegen den zunächst zu felde zu ziehen wäre. hat der hr. rec. vielleicht dieses 'zunächst' und in dem ersten satze die hypothetische form 'würde zu beseitigen sein' übersehen? ich unterscheide ausdrücklich zwischen dem 'was in der bisherigen rechtschreibung als an und für sich gut beizubehalten, was wir vorläufig noch zu dulden, und worauf der nächste angriff zu richten sei'. die zusammenstellung jener beiden sätze zeigt, denke ich, deutlich genug, dasz ich jenen anwendungen der begriffsschrift nur noch eine gnadenfrist gestatten will. ich bekämpfe sie nicht zunächst und nicht direct, weil sie mit der zeit von selbst aufhören musz, wenn der angriff gegen den hauptfeind einer einfachen und rationellen rechtschreibung, die verwendung verschiedener zeichen zur bezeichnung desselben lautes, erst gelungen ist. ist z. b. das th als neben dem, den gleichen laut bezeichnenden, t völlig überflüssig über bord geworfen, so fällt tau und thau von selbst zusammen; ebenso ists mit waise und weise, wahr und war usw.

Etwas überrascht hat es mich, dasz hr. Kohl meinem verfahren, in bezug auf die fremdwörter, das sich demjenigen des um diese frage so

verdienten Andresen anschlieszt, nicht zustimmt. gerade hier hatte ich aus jenem lager zustimmung gehofft. wenn hr. Kohl aber sagt: 'es wäre besser und consequenter gewesen, wenn D. seine für deutsche wörter beliebte verfahrungsweise — nemlich zunächst nur schwankendes in den bereich der reform zu ziehen — auch auf die fremdwörter ausgedehnt hätte', so müssen ihm, der doch sonst so sorgfältig gelesen hat, gerade bei der lectüre der betreffenden stellen in der abhandlung und in den regeln ganze sätze entgangen sein. wer die recension liest, wird meinen, ich verlange schlechthin assimilation an die deutsche schreibweise — also etwa büro statt bureau, schossee st. chaussee — und dieser auffassung entsprechend bemängelt der hr. recensent bei der kritik des wörterverzeichnisses auch einige schreibungen wie tourist, coaks, wo ich, meint er, nach meinem princip hätte turist und koks schreiben müssen. nun steht aber in der abhandlung und in den regeln ganz deutlich geschrieben, dasz ich in vollständiger übereinstimmung mit meiner 'für deutsche wörter beliebten verfahrungsweise' auch bei den fremdwörtern zunächst nur da, wo der gebrauch bereits schwankt, zu gunsten der deutschen schreibweise eintrete. in der abhandlung heiszt es s. 39: 'wo irgend ein schwanken bereits eingetreten ist — denn auch hier sind auf dieses gebiet zunächst die verbesserungsvorschläge zu beschränken — da stellen wir uns auf seiten der volkssprache, die ähnlich der mhd. sprache eine energische fähigkeit besitzt, fremdes gebilde umzugestalten, den deutschen lautgesetzen zu unterwerfen und sich mundgerecht zu machen'. ganz ebenso unzweideutig lauten die regeln s. 66. es heiszt da: 'bei einer groszen anzahl (fremdwörter) schwankt der gebrauch zwischen deutscher und fremder schreibung. für diese merke man' usw. kann man deutlicher sein? und wenn ich nun selbst für diese fälle keineswegs unbedingt die deutsche schreibung verlange, sondern zunächst noch beide, die fremde und die deutsche, für zulässig erkläre, und der deutschen nur und zwar besonders für solche wörter, welche wie rezept, punkt, der sprache des täglichen lebens angehören, den vorzug gebe — so musz wol jeder unbefangene zugeben, dasz ich hier gerade so vorsichtig an das vorhandene anknüpfe wie in betreff der deutschen wörter, und dasz jener vorwurf der inconsequenz vollständig ungerechtfertigt ist.

Von den einzelnen bemerkungen, die der hr. rec. zu den regeln in dem wörterverzeichnis gemacht, sind einige bereits oben erledigt, andere erklären sich daraus, dasz hr. K. zuweilen anderer ansicht ist über das, was in sprache und schrift sich thatsächlich vorfindet, als ich. in einer anzahl von fällen habe ich ihm einfach für seine mitteilungen dank zu sagen und werde dieselben gern benutzen, bei einem worte richtet sich seine ausstellung gegen einen druckfehler und in 2 anderen fällen hat er sich beim lesen versehn oder beim schreiben geirrt. die 3 letzten fälle musz ich in meinem interesse kurz berühren. von allgemeinem interesse dürfte ein hinweis auf die fälle sein, wo wir über den thatbestand verschiedener ansicht sind.

Ein druckfehler ist repressallien st. repressalien, ich habe den fehler erst durch hrn. Kohls mit recht erfolgte bemängelung der angegebenen schreibung entdeckt.

Versehn hat sich hr. Kohl bei 'betttuch'; ich verlange gerade die schreibung, die er mich 'perhorrescieren' läszt. ebenso liegt in folgendem ein irrtum seinerseits vor. er sagt: 'dasz s. 43 wörter wie glas, hof, grob nicht mit doppelconsonanz geschrieben, wie es die herschende regel verlangte, sucht D. zu erklären durch die norddeutsche aussprache des nominativs mit kurzem vocale'. hier läszt hr. K. mich unsinn sagen. wie sollte ich die einfache consonanz bei der schreibung durch den kurzen vocal in der aussprache erklären wollen! ich sage vielmehr: 'in Norddeutschland spricht man manche wörter, welche im gen. langen vocal zeigen, im nom. mit kurzem vocal, z. b.

glas, hof, grob; diese erhalten im nom. nur einfachen consonanten.' ich halte also dafür, dasz diesen wörtern der lange vocal zukomme und dasz die nur in Norddeutschland übliche kurze aussprache desselben im nominativ keineswegs die schreibung mit doppelconsonanten zur folge habe. ist in hr. K.s recension vor 'norddeutsche' vielleicht ein 'nur' ausgefallen? — Uebrigens wäre es interessant, einmal zu constatieren, welche aussprache die 'richtige' ist. nord und süd stehen sich hier schroff gegenüber. ich meine aber — obwol selbst norddeutscher und von jugend auf an 'glasz' und 'hoff' gewöhnt — dasz nicht nur die länge des vocals in den übrigen formen, sondern auch der allgemeine gebrauch der besten bühnen für langen vocal auch im nom. sprechen.

Sehr verschieden über den thatbestand denken hr. K. und ich auch in bezug der aussprache von energie. ich schreibe: 'man vermeide die franz. aussprache des wortes'. hr. K. bemerkt dazu: 'statt aussprache hätte wol deutlicher 'betonung' stehen müssen, ein französ. g spricht darin niemand'. folgen die gründe, warum die betonung der letzten silbe beizubehalten sei, die anzutasten mir nie in den sinn gekommen ist. meine bemerkung galt der französ. aussprache des g, die ich in nord und süd und im herzen von Deutschland, innerhalb und auszerhalb der schule unendlich oft habe bekämpfen müssen.

Zu balbier sage ich: 'jetzt in der schriftsprache nicht mehr üblich'; hr. K. bemerkt dazu, das wort 'sei doch wol nur dialectisch'. sofern das dasselbe besagt, was ich mit 'jetzt in der schriftsprache nicht mehr üblich' gesagt hatte, ist die bemerkung überflüssig; soll sie mehr besagen und das bürgerrecht des wortes in der schriftsprache für das nhd. überhaupt bestreiten, so ist sie irrig. dasselbe gilt in betreff der meinung hrn. K.s, dasz 'bandel' nur dialectisch sei. vgl. Grimm und Weigand.

Dasz biwak und butik nicht 'gebräuchlich' sind, weisz ich recht gut, ich glaubte aber diese schreibungen, die doch schon hie und da begegnen, zulassen zu dürfen neben den als üblicher bezeichneten 'bivouac und boutique'.

In bezug auf kontor und dambrett steht wieder ansicht gegen ansicht. ich gestehe, dasz mir die von hrn. K. befürwortete aussprache mit m comtor, gegen welche kontor mit n 'durchaus zurückstehen' soll, im volksmund nie begegnet ist. üblich scheinen mir nur die richtige franz. aussprache und die wie 'kontor'. auch Weigand schreibt: 'comptoir, gew. ausgesprochen contôr'. dieselbe aussprache gibt Hildebrand als üblich und berechtigt an in Grimms wörterbuch unter 'kontor'.

Dasz 'dambrett' üblicher sei als 'damenbrett', wie ich gelehrt, bezweifelt K. zur rechtfertigung meiner behauptung stütze ich mich wiederum nicht nur auf meine persönliche erfahrung, nach welcher 'damenbrett' im volksmund gar nicht vorkommt, sondern auch auf Weigand und Grimm. W. gibt: 'dambrett, auch damenbrett; erstere form ist ihm also die hauptform; G. hat nur 'dambrett'.

Was sollen 'gleichschenkelig und glückselig' in dem verzeichnis? fragt hr. K. ich dächte, ein practischer schulmann, der den nächsten zweck meines buches im auge behält, sollte so nicht fragen. hr. K. erkundige sich nur, wenn er selbst keine deutschen und mathematischen correcturen zu besorgen hat, bei seinen betr. collegen, wie oft beide wörter falsch geschrieben werden. zur aufnahme von lebkuchen, dessen auslassung er tadelt, schien mir kein dringender grund vorhanden. allerdings gehört es wegen der von hrn. K. richtig angegebenen etymologie zu denjenigen wörtern, welche, ohne orthographische schwierigkeiten zu bieten, in etymologischer beziehung besonderes interesse gewähren. solche wörter hatte ich aber im vorwort nur soweit zu berücksichtigen versprochen, als die rücksicht auf den hauptzweck des buches es gestatte. das hauptaugenmerk muste auf die 'erfahrungsmäszig oft falsch geschriebenen wörter gerichtet werden'. übrigens liegt

es in der natur der sache, dasz wo es eine auswahl gibt, die auf gegebenem raume untergebracht werden soll, eine vollständige übereinstimmung im einzelnen auch bei denen nicht stattfinden kann, die von ganz gleichen grundsätzen ausgehen. ich bin ganz zufrieden damit, dasz hr. K. die von mir bei anfertigung des w.-v. aufgestellten grundsätze billigt und 'nicht sehr viele wörter' vermiszt. die verpflichtung, alle wörter, welche unter den oben angegebenen gesichtspunct fallen, aufzunehmen, erkenne ich ebenso wenig an, wie die verpflichtung, alle aufgenommenen wörter vollständig etymologisch zu erklären. in beiden beziehungen geboten raum und zweck des buches mir eine oft unerwünschte selbstbeschränkung. der hr. recensent wolle nicht auszer acht lassen, dasz ich kein wissenschaftliches etymolgisches wörterbuch, sondern ein wörterverzeichnis mit etymologischen angaben zunächst für schulzwecke geben wollte.

Zuletzt noch ein paar einzelheiten. bei sarg sage ich: 'aus dem lat. sarcus v. sarcophagus'. hrn. K. ist dies 'von sarcophagus' 'durchaus unverständlich'. vielleicht hat mich mein streben nach kürze hier zu weit geführt; deutlicher wäre 'abgekürzt aus sarcophagus'. zur sache vgl. Müller-Benecke mhd. w.-b. und Weigand deutsches w.-b.

Das wort schlosse ist hrn. K. auch in Norddeutschland nur mit langem o bekannt. meine erfahrung spricht für kurzes o im norden, langes o im süden. auch in spasz scheint mir die aussprache mit langem a keineswegs so überwiegend, dasz ich deshalb auf die etymologisch richtige und in meiner rheinischen heimat übliche mit kurzem a verzichten möchte. doch lasse ich mich in beiden fällen gern belehren.

Ich erkläre die 'vielfach beliebte' aussprache von kritik und kritisch für ungerechtfertigt, da beide i kurz seien. hr. K. sagt, diese polemik habe keinen zweck; jene aussprache sei die allgemeinere; wollte man hier zu modeln anfangen, so müsse man u. a. auch statt musīk, politīk, mathematīk musík, politik und mathematik sprechen. das thue ich auch, und ich denke mit mir die überwiegende mehrheit des deutschen volkes. habe ich richtig beobachtet, so spricht das volk diese wörter, zu denen u. a. noch als gleichstehend physik zu rechnen ist, soweit sie ihm überhaupt geläufig sind, überall mit kurzem i; in Norddeutschland gilt es für gebildeter, namentlich in kritik und musik, langes i zu sprechen, während in Süddeutschland die aussprache mit langem i fast affectiert erscheinen dürfte. in meiner auffassung bestärkt mich was Weigand in seinem w.-b. über die aussprache der bez. wörter sagt. jedenfalls kann von einem allgemeinen, oder auch nur entschieden überwiegenden gebrauch, der in den genannten wörtern langes i erheischte, keine rede sein, und so lange das nicht der fall, kann ich es nicht für zwecklos halten in einem schulbuch das etymologisch richtigere als besser zu empfehlen. die andere von hrn. K. angezogenen beispiele wie polĕmik, naĭv, kryptĕ und vollends monăt gehören gar nicht hierher: kein mensch spricht polēmik, naīv und kryptā, oder gar monat.

Ich schliesze mit aufrichtigem danke an den hrn. recensenten für seine eingehende, rein sachliche 'kritik' meines buches. mögen auch meine gegenbemerkungen von seiner seite freundliche aufnahme finden und der guten sache einige förderung bringen.

SCHLEIZ. KONRAD DUDEN.

55.

PROGRAMME DER LIPPESCHEN GYMNASIEN 1872.

DETMOLD. gymn. Leopoldinum mit realclassen. am 10 juni 1871 starb gymnasiallehrer Fr. Steinhagen. es trat ein elementarlehrer

Oesterhaus, als vorschullehrer Gust. Althof. schülerzahl 165, abiturienten des gymnasiums 5, der realschule 4. — Abh. des dr. Hachtmann: de Theopompi Chii vita et scriptis, 29 s. 4. mit zugrundelegung von Suidas Ἔφορος kommt verf. zu dem resultat, dasz Th. 379 geboren sei. er stimmt auch mit Pflugk überein, dasz Th. in zartem kindesalter mit seinem vater in die verbannung gegangen sei. die gegengründe von Wichers und C. Müller werden widerlegt. die ἐπιτομὴ τῶν Ἡροδότου ἱστοριῶν spricht der verf. unserm. Th. ab. in bezug auf die andern schriften Th.s stimmt der verf. meist den ansichten C. Müllers und Rieses bei. die litteratur über Th. ist sehr sorgfältig benutzt. auf die beurteilung des geschichtschreibers wird nicht genauer eingegangen; eine sorgfältige kritik findet sich bei Em. Müller in dem Freiburger programm über den Cimonischen Frieden (1866) s. 10, 24—34, und Benseler (de hiatu s. 198—204) hat sich besonders bemüht, Th. als den gewissenhaftesten Isokrateer nachzuweisen.

Lemgo. schülerzahl 163, abit. 7. — Abh. des dir. dr. Stensloff: zur verständigung über unsere realclassen. 8 s. 4. der verf. bringt in frischer sprache ansichten vor, die noch manchem als ketzerisch erscheinen und anfechtung erleiden mögen. zwar fällt es ihm nicht ein, irgendwie solchen auffallenden sätzen zu huldigen, wie sie jüngst ein hochkomisches programm der Elberfelder realschule aussprach, dessen verf. naiv genug meinte, mit dem griechischen locke man keinen hund hinter dem ofen weg, und andeutete, Homer und Sophokles müsten doch hinter dem modell einer locomotive zurückstehen; aber auf widerspruch wird auch er in einigen puncten sich gefasst machen müssen. so in dem, dasz die realschulen durchdringen würden, weil es recht wäre, mit der forderung vollständiger gleichberechtigung mit den gymnasien bezüglich der entlassung zur universität. er meint, dasz der schlimmste vorwurf, den die vorkämpfer der realschule ihren gegnern machen konnten, der sei, dasz sie nicht fassen wollen, dasz zu dem gleichen ziele der humanen bildung auch noch andere wege führen, als der, welchen die eigene jugend gewandelt sei. ist der vorwurf auszusprechen, so ist er allerdings sehr schlimm; denn etwas nicht fassen wollen, setzt eine absichtliche verhärtung gegen einleuchtende argumente, eine böse herzenshärtigkeit voraus. indes die vorkämpfer der gymnasien haben die ihnen vorgehaltenen wahrheiten vielleicht nicht fassen können: halten doch viele daran fest, dasz das ziel der gymnasien nicht blosz füllung mit den edelsten stoffen sei, die leicht zum bloszen genusz führen könnte, sondern auch die erweckung der lust und liebe zu eigenem thätigem, des fremden stabes immer mehr sich entschlagenden wissenschaftlichen leben; und diese richtung, welche sie ihretwegen voraussetzen müsse, finde die universität in der realschule nicht gepflegt; eben deshalb hätten sich die universitätsgutachten gegen die forderungen der realschulen ausgesprochen. diese gutachten höben hervor, dasz die vorkämpfer der realschulen nachzuweisen versuchten, dasz, was der künftige jurist, arzt usw. in seinem berufe brauche, was er dazu auf der universität lerne, ihm auf der realschule eben so gut, wo nicht besser als auf dem gymnasium vorbereitet werde; sie, die vorkämpfer, hätten dabei den künftigen beruf ins auge gefaszt, sie zerrissen damit die einheit der universität, zersplitterten damit das eigentümliche wesen der deutschen universitäten, zerspalteten sie in zusammenhanglose facultäten, und dem müste sich die universität der würde der wissenschaft wegen widersetzen. die gutachten höben hervor, dasz die objecte der realschule nicht die kraft der objecte des gymnasiums besäszen, den jugendlichen geist daran zu gewöhnen, sich in sich zu vertiefen, dasz die vorherschende betrachtung der naturgegenstände das äuszere leben zu sehr in den vordergrund stelle, die für unsere zeit besonders notwendige pflege des idealen sinnes versäume. einer der ernstesten denker, der tiefsinnigsten betrachter der weltgeschichte,

Döllinger, habe daher in seiner schönen Münchener festrede die groszen gefahren, welche dem besten, was die jugend besitzen müsse, dem idealen leben, von den sich hervordrängenden studien der naturwissenschaften drohten, in lebendiger überzeugung nicht umhin gekonnt zu berühren. es seien ja, fahren die vertheidiger der gymnasien fort, die realschulen aus dem praktischen bedürfnis, wie der verf. auch zugibt, hervorgegangen, ihre ursprüngliche tendenz sei, für das praktische leben vorzubilden, und sie würden mit sich selbst in widerspruch gerathen, wenn sie ihren eigentlichen zweck aufgeben wollten. nicht in einer andern methode, sondern in andern hauptobjecten hatte man die praktische nützlichkeit der realschulen gesucht; indem also diese blieben, werde auch dasselbe princip der praktischen nützlichkeit festgehalten; wie aber lasse sich dies mit dem princip der erziehung zu wissenschaftlichem leben, welches sie zugleich mit den gymnasien aufnehmen müssen, wenn sie würdige vorbereitungsanstalten für die universität sein wollen, vereinen? diese fragen werden von manchen seiten dem verf. entgegengehalten werden. er ist der ansicht, dasz die gymnasien in gröszerem umfange als bisher die naturgeschichte und physik, auch die chemie betreiben müsten und dasz dafür die lateinischen stunden zu vermindern seien. für die nicht zu universitätsstudien bestimmten schüler an den gymnasien kleinerer städte sogenannte realclassen einzurichten hält er für einen sehr unglücklichen ausweg; denn damit sei für diese das griechische gestrichen. dies aber sei das beste was das gymnasium habe. aus diesem grunde ist der verf. für die beseitigung solcher nebenclassen. sie existieren aber an vielen gymnasien und werden wol noch beibehalten werden; man kömmt eben damit einem augenblicklichen bedürfnis entgegen. man gibt damit nicht die ansicht auf, dasz das griechische ein hochwichtiger gegenstand für die gymnasien, vielleicht der wichtigste sei, so wichtig für die zu wissenschaftlichen studien bestimmte jugend, dasz man gerade darum die dasselbe doch stets entbehrenden realschulen für ungeeignete vorbereitungsanstalten für das akademische leben hält, aber man ist in dem guten glauben, dasz die eigentliche frucht des griechischen, so höchst bildend auch schon der unterricht in der griechischen formenlehre sei, doch erst in der obersten classe zum vorschein komme, selbst noch nicht bei der lectüre der Anabasis; wer also davon nichts zu schmecken bekomme, wer doch einmal von vornherein für einen zeitigen eintritt ins bürgerliche leben bestimmt sei, wer, aus welchen gründen es sei, dem utilitätsprincip folgen müsse, dem sei es besser einen gegenstand zu bieten, der schon auf früheren stufen einen abschlusz zeige, auch geistbildend sei und zugleich für die bedürfnisse des praktischen lebens vortheilhaft.

Bückeburg. hülfslehrer Bargheer schied aus, an seine stelle trat L. Neuhaus; als ord. gymnasiallehrer trat ein Theod. Reier von Colberg; neu berufen ist gymnasiallehrer Ed. Köhler von Barmen. schülerz. 239, abit. 2. — Abh. Hermanns von Lerbeck schaumburgische chronik in niederdeutscher bearbeitung. nach einer handschrift des 15n jahrh. veröffentlicht von conrector dr. Fuchs. — 57 s. 4. — Hermann von Lerbeck, dominicaner zu Minden, schrieb in den jahren 1400—1404 eine chronik der bischöfe von Minden und eine chronik der grafen von Schaumburg; letztere ist lat. herausgegeben 1620 von dem älteren Meibom. das einzige exemplar der deutschen bearbeitung befindet sich in der fürstlichen hofbibliothek zu Bückeburg; es ist eine bisweilen freiere übersetzung der lateinischen grundschrift; sie ist bald nach 1467 gemacht. der herz. hat reiche sprachliche erklärungen hinzugefügt, die handschrift hat werth für die niederdeutsche lexicographie.

Herford. Hölscher.

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. HERMANN MASIUS.

56.

JOHANN HEINRICH DEINHARDT.

EIN BEITRAG ZUR GESCHICHTE DES PREUSZISCHEN GYMNASIALWESENS.

Johann Heinrich Deinhardt nimmt in der geschichte des preuszischen schulwesens durch seine epochemachende schrift über den 'gymnasialunterricht nach den wissenschaftlichen anforderungen der jetzigen zeit' (Hamburg Fr. Perthes 1837) eine so hervorragende stellung ein, dasz seine geistige gestalt, sein wesen und wirken sicherlich auch in weiteren kreisen aufmerksamkeit und teilnahme zu erwecken geeignet und berechtigt ist. sein haupt ist noch umgeben von dem abglanz der classischen zeit, deren humane bildung wir festhalten sollen, deren ideenreichtum wir uns nicht schmälern, deren idealität wir uns nicht verloren gehen lassen dürfen, da in ihnen die wurzeln unserer kraft ruhen. es war in jenen idealen gestalten 'ein adel und eine heitere energie der humanität, eine allseitige kraft menschlichen empfindens, von deren verschwinden viele schon jetzt nichts wissen, weil sie ihren letzten untersinkenden glanz nicht gesehen haben'.

Ein ähnlicher liebreiz der idealität wird alle diejenigen gefesselt haben, welche J. H. Deinhardts kleine schriften, ausgewählt und herausgegeben von seinem freunde und schwager Hermann Schmidt (Leipzig 1869 Teubner) gelesen. 'klar wie ein thautropfen und durchdringend wie ein liebesseufzer' — so erscheinen diese seine schriften, liebliche Blumen, die Deinhardt gepflückt auf der mühseligen wanderung durch das lehrerleben und die der überlebende freund zu einem duftigen strausze zusammengebunden. auf diese sammlung möchte ich die gütigen leser immer wieder verweisen; denn sie gibt dem bilde, das ich hier von des trefflichen und hochverdienten mannes

leben und charakter zu entwerfen versuche, erst licht und leben, farbe und gestalt. dort ist auch gewissenhaft bericht erstattet über alle übrigen gedruckten wie ungedruckten schriften Deinhardts.

Director H. Schmidt, director Krüger in Fraustadt, ein schwiegersohn Deinhardts und frau A. Sturm in Darmstadt, seine tochter, haben mir ein reiches handschriftliches material zur verfügung gestellt. auch von mehreren andern seiten ist mir bereitwillige und dankenswerthe auskunft erteilt worden. ich selbst bin von 1844—1852 Deinhardts schüler gewesen und bis zu seinem tode mit ihm in freundschaftlichem brieflichem und persönlichem verkehr geblieben.

Wie Deutschland häufig das herz von Europa genannt worden, so ist Thüringen nicht selten als das herz von Deutschland bezeichnet worden. des nordens fleisz und dauerbarkeit vereinigen sich dort mit der behaglichkeit und leichtlebigkeit des südens; das rege nationalgefühl Ostdeutschlands tritt hier in die innigste berührung mit dem weltgewandten und weltbürgerlichen wesen Westdeutschlands.

Das land ist so lieblich mit seinen reizenden thälern und würzigen bergwäldern, mit seinen saubern dörfern und schmucken städten. darin regt sich ein betriebsames, strebsames, fleisziges, frommes, aber auch lebens- und sangesfrohes, munteres völkchen, das sich so recht zur losung gemacht:

'Tages arbeit, abends gäste,
saure wochen, frohe feste!'

dicht gesäet über das land sind die höheren bildungsanstalten, die allen ständen leicht zugänglich sind. in den kirchen waltet und predigt in Luthers geist, aber ohne confessionellen fanatismus, ein geschlecht von freisinnigen geistlichen, die man mit Voss (Louise II 124) bezeichnen kann als

'Prediger Gottes, der natur und menschlichkeit weise verkünder,
die abschattungen sind uns Endlichen endloser gottheit'

und auf die ebenso gut Goethes wort von dem prediger in der rheinischen landstadt passt:

'Dieser kennet das leben und kennet der hörer bedürfnis,
ist vom hohen werth der heiligen schriften durchdrungen,
die uns der menschen geschick enthüllen und ihre gesinnung;
und so kennt er auch wol die besten weltlichen schriften.'

neben den geistlichen herren wirken in allen dörfern tüchtige lehrer, erfüllt von der hohen aufgabe ihres berufs, den knaben wegweiser und warner, den jünglingen und männern anreger und berather, sich schämend, sollten sie nicht wenigstens einen gesangverein zur verschönerung des daseins in ihrem dorfe zu stande bringen. das land ist in seiner vielgespaltenheit, welche die staatsidee nicht zur klaren anschauung kommen läszt, wenig dazu geschaffen, grosze staatsmänner hervorzubringen; aber immer hat man dort regen und

einsichtigen anteil an den geschicken Gesamtdeutschlands genommen; wol treten auch dort politische parteien einander gegenüber, aber ohne politischen fanatismus, daher mit ehrlichem gesichte, wohlthuendem tacte und immer mit einer gewissen bonhommie.

Zu wiederholten malen sind von dort mächtige ströme neuen idealen lebens durch die adern Deutschlands geflossen: die Wartburg wurde im mittelalter, Weimar in der neuzeit der sitz der deutschen musen; das grosze werk der reformation wurde von dort aus vollzogen. fortwährend geht seitdem ein strom überschüssigen geistigen lebens aus Thüringen nach andern deutschen landen und insbesondere für den deutschen osten ist Thüringen ein wahres schullehrerseminar geworden; — wie viele bedeutende philologen, schulmänner, directoren sind nicht von dorther nach den östlichen preuszischen provinzen berufen worden!

Zu ihnen gehört auch J. H. Deinhardt, der am 15 juli 1805 in Niederzimmern geboren ist, wie Luther, aus bauernmark entsprossen. das dorf Zimmern hatte früher zur freien reichsstadt Erfurt gehört, war dann von Mainz, dessen kurfürsten Erfurt unterstand, durch den reichsdeputationshauptschlusz 1803 an Preuszen gefallen und muste sich 1807—1813 dem französischen joche beugen. dieses dorf ist ein treues abbild der anmutigen lage und des allgemeinen charakters von Thüringen überhaupt. 'es ist' — sagt Deinhardt in seinen handschriftlichen notizen — 'mit allem reichlich gesegnet, was einem dorfe nützlich oder erfreulich sein kann. es liegt in einem äuszerst fruchtbaren thale an einem hellen und lebendigen gebirgsbache, in welchem forellen leben, ist mit schönen anhöhen umgeben, die sich in der entfernung etwa einer stunde zu dem 2000 f. hohen Ettersberge zuspitzen. auszer dem besten weizenboden hat es viele wiesen, einen groszen, aus eschen und erlen bestehenden wald, zahlreiche gärten mit den mannichfaltigsten obstarten, von welchen besonders die vortrefflichen pflaumen sehr gesucht sind und getrocknet weit verschickt werden. in weiter ferne erblickt man ganz deutlich in einem schönen hellblau die kette des Thüringer waldes.' von seiner thüringischen heimat war Deinhardt überhaupt sehr eingenommen. er preist die bildung, freiheit und sittliche kraft der thüringischen bauern, die gute organisation der schulen, in welchen auch die ärmsten kinder mit guten kenntnissen und fertigkeiten ausgestattet werden. was die liebe und ausübung der musik betrifft, so berichtet er selbst: 'in den beiden kirchen meines dorfes wurde regelmäszig an jedem feste und an jedem sonntage, wo communion gehalten wurde, eine vollständige kirchenmusik aufgeführt, wobei nicht blosz die vier singstimmen doppelt und dreifach besetzt, sondern auch violinen, violoncell, basz, clarinette, flöten, hörner, posaunen, trompeten und pauken vollständig vertreten sind. im durchschnitt mochten in dem dorfe, dem ich angehöre, die hälfte der bauern bei den kirchenmusiken thätig sein: aber auch die meisten andern hatten sich wenigstens in der jugend auf die eine oder andere weise

mit musik beschäftigt.[1] — Dazu kommt aber noch das fest des neujahrssingens und der gebrauch der musik bei tanzfesten. dem neujahrssingen sieht der musikant oder, wies dort heiszt, der adjuvant mit sehnsucht entgegen; denn da lebt er, wie er immer gerne leben möchte, die zeit verstreicht ihm unter singen, musicieren, spielen, essen und trinken. das ganze beschlieszt ein 2 tage dauernder schmaus, zu welchem pastoren und alle honoratioren des dorfes eingeladen werden.' Deinhardt bezweifelt nicht, dasz diese musikalischen übungen und aufführungen eine gewisse haltung in der bildung und eine sittliche weichheit und gutmütigkeit, andererseits aber auch eine gewisse sinnlichkeit und charakterschwäche verleihen, die sich auch durch leidenschaftlichkeit kundgibt. dann lobt er wieder die geradheit des urteils und den umfang der kenntnisse, welche der Thüringer bauer bekundet, wenn man mit ihm über allgemeine verhältnisse spricht. einen wesentlichen grund zu dieser selbständigen haltung und bildung sieht er in der freien dorfverfassung. 'seit undenklichen zeiten', meint er, 'ist jeder bauer freier gutsbesitzer und hat, so viel oder so wenig er besitzen mag, gleich den reichsten sitz und stimme in der gemeinde; die gemeinde aber ist kein bloszes wort, sondern eine lebendige kraft, die über die inneren angelegenheiten des dorfes die entscheidung gibt. mit stimmenmehrheit wählt sich die gemeinde ihre prediger, ihre schullehrer, ihre gemeindebeamten, beschleszt über gemeindedienste und gemeindebeiträge, bestimmt über öffentliche bauten und verbesserungen, über die armenpflege, sie nimmt neue nachbarn auf u. s. f. alle 8 tage versammelt sich einmal die gemeinde in der gemeindeschenke, wobei es oft zu groszen streitigkeiten kommt und parteien sich bilden — so eine art von patriciern und plebejern, von denen jene durch ihren gröszeren reichtum, diese durch ihre kopfzahl ein übergewicht erlangen. — Die sittlichkeit ist im ganzen noch sehr gut. der öffentliche gottesdienst wird von allen bauern regelmäszig besucht und zwar in der regel zweimal des sonntags und einmal in der woche. nicht die zubereitung des essens, nicht die pflege der kinder hält die frauen vom gottesdienste ab; das essen wird vorher gekocht und in die heisze asche gestellt und die kinder werden mit in die kirche genommen. keuschheit ist allgemein verbreitet; uneheliche kinder sind etwas höchst seltenes; auch diebstähle sind etwas auszerordentliches, was auch damit zusammenhängt, dasz in den meisten dörfern wohlstand herscht.'

Wir werden in Deinhardts späterer entwicklung diese grundtöne seines jugendlebens immer wieder anklingen hören. das war die gesunde geistige atmosphäre, das waren die glücklichen ethischen und natürlichen verhältnisse, in denen J. H. Deinhardt die kinderjahre

---

[1] siehe Voss, Louise III 183:
'auch der jäger mit drei tonkundigen söhnen, gebürtig
aus dem Thüringerlande, wo jeglicher bauer musik weisz.'

verlebt hat, die ihm in der erinnerung stets als eine ebenso fröhliche als unschuldige zeit erschienen.[2] er war das jüngste unter sechs kindern, von denen ein sohn frühzeitig gestorben war. herumstreifen in dem reichgesegneten thale, auf dem berge und in den wäldern, suchen von früchten und blumen, vogelstellen, ballspielen und ähnliches machten die wesentlichsten vergnügungen der kinder aus. die Napoleonische zeit und der freiheitskampf ist nicht ohne eindruck auf das kindergemüth geblieben; denn einer der brüder nahm selbst an dem kampfe wider Frankreich teil und seine erzählungen beschäftigten Heinrichs frisches gemüt auf das lebhafteste; auch hatte vorher das dorf häufig französische einquartierung erhalten. das wichtigste aber war, dasz Zimmern wieder preuszisch wurde.

Die eltern waren leute von auszerordentlicher sittlicher tüchtigkeit und von groszer liebe gegen ihre kinder; besonders hervorstechende züge scheinen ihnen nicht eigen gewesen zu sein. 'der gute, mich unbeschreiblich liebende vater' sagt Deinhardt 1849. so lange die mutter lebte, welche 89 jahre alt wurde, besuchte er fast jedes jahr sein geliebtes heimatsdorf. als er im sommer 1851 hinkam, fand er die 82jährige mutter noch 'kerngesund an leib und seele, thätig in auszerordentlichem masze, ebenso verständig und teilnehmend, wie vor 40 jahren und hocherfreut, ihren jüngsten wieder bei sich zu sehen.' die letzten 3 lebensjahre muste sie freilich ob ihrer altersschwäche im bette zubringen.[3]

Dasz die eltern ihre kinder früh zu schule und kirche anhielten, ist dort selbstverständlich. als nun die mutter ihren kleinen Heinrich dem lehrer Auerbach überwies, konnte dieser nicht umhin, in die worte auszubrechen: 'aber frau Deinhardten, wo haben Sie denn alle die klugen jungen her?' als solcher erwies er sich in der that gar bald in der schule; denn das lernen ging ihm sehr leicht von statten, und beim certieren erreichte er oft schnell den ersten platz; trotzdem er zu den allerjüngsten schülern gehörte. vermutlich brachten diese guten erfolge die eltern zuerst auf den gedanken, ihn studieren zu lassen. ehe wir ihn jedoch auf die hohe schule begleiten, wollen wir noch einen augenblick in der dorfidylle verweilen und uns in der schulstube umschauen. 'der schullehrer' — so berichtet Deinhardt selbst — 'war schon etwas alt und kränklich und starb auch einige jahre, nachdem ich die schule verlassen hatte; aber er war ein geschickter, von den kindern hochgeachteter und gefürchteter

[2] er liebte Thüringen sehr. dort weilte er am liebsten während der ferien; dort gieng ihm immer in ganz besonderer weise das herz auf. 'die Thüringer luft' — schreibt er 1851 — 'das Thüringer bier, die Thüringer gemütlichkeit musz mir doch ganz besonders zusagen.'

[3] wenn Deinhardt, da er der stolz des ganzen dorfes geworden, nach Zimmern kam, so galt das immer als ein wichtiges ereignis. das haus des bruders wurde dann nicht leer von freunden und verwandten, und die musiker von Zimmern brachten ihm regelmäszig ein ständchen bei seinem kommen und gehen. noch wenige wochen vor seinem tode, im sommer 1867, besuchte er sein heimatsdorf zum letzten male.

mann. er schrieb sehr schön und brachte daher auch seinen kindern eine deutliche und gefällige handschrift bei[4]; auch der musik war er sehr kundig, wie alle thüringischen, auf dem Erfurter seminar gebildeten lehrer, und ich erinnere mich, dasz er bisweilen so recht con amore und so lieblich die orgel spielte, dasz ich mitzusingen vergasz und nur auf die orgel hören muste. ob er im rechnen sehr tüchtig war, weisz ich nicht; ich kam im ganzen nur bis zum dividieren mit einer zahl, und mein ältester bruder, der grosze lust zum rechnen hatte und sich darin fortbilden wollte, nahm nicht beim schullehrer, sondern beim schützen, der zugleich feldmesser des dorfs war, privatunterricht. die zucht in der schule war musterhaft; im notfalle wuste er fleisz und aufmerksamkeit durch den stock, den er kräftig zu führen verstand, zu erzwingen; die ehrfurcht gegen ihn war grenzenlos. der schulmeister galt fast höher an ansehn, als der pastor, obschon auch dieser eine sehr hohe stellung in der achtung des dorfs einnahm und einflusz hatte.' Deinhardt wurde vom lehrer mit liebe behandelt, ja geradezu bei manchen gelegenheiten bevorzugt; einen stockhieb bekam er nur ein einziges mal, da er bei der auszerordentlichen ungeschicklichkeit eines jungen im lesen sich nicht enthalten konnte, laut aufzulachen.

Im herbst 1815 schickten ihn die eltern nach Erfurt, nachdem er durch Lusche, den sohn eines Zimmernschen bauern und damaligen Erfurter primaner, einigen lateinischen unterricht erhalten hatte. er besuchte $1^1/_2$ jahre die parochial- oder predigerschule[5], die rector Weingärtner mit groszer strenge, kraft und geschicklichkeit leitete und in der Deinhardt treffliche fortschritte machte, obwol er an seiner fähigkeit im rechnen fast verzweifelte, da ihn der cantor, welcher den rechenunterricht gab, durch seine grosze härte zurückstiesz. er ward so gut vorbereitet, dasz er auf dem gymnasium gleich nach tertia gesetzt wurde. hier fand er in professor Weingärtner einen ebenso freundlichen und biedern menschen, als klaren lehrer, der ihn dauernd für die mathematik gewann. aber im übrigen stand damals das Erfurter gymnasium auf keiner hohen stufe; die disciplin war gänzlich verfallen. Deinhardt klagt sich selbst und die schule an, dasz er auf ihr sittlich verwildert sei, wenn er noch 1867 in seiner jubiläumsrede sagt: 'ich habe selbst eine anstalt gekannt, in der der director pfarrer an einer kleinen kirche der stadt war; der 1e professor war ein verunglückter candidat der theologie, der 3e wirkte als pfarrer an einer kleinen stadtkirche, der 4e war assessor bei der regierung, der 5e ein ausgezeichneter componist und clavierspieler, der 6e wieder stadtpfarrer und der 7e prediger an einer in der nähe der stadt liegenden kleinen landgemeinde. die leistungen der anstalt waren aber auch sehr gering und wurden wie mit einem zauberschlag sehr

---

[4] durch eine solche zeichnete sich auch Deinhardt bis in die spätesten jahre aus.

[5] siehe Wiese, das höhere schulwesen in Preuszen I s. 279.

gut, als das ganze nach preuszischem muster organisiert wurde' — so beziehen sich diese mitteilungen ohne zweifel auf das Erfurter rathsgymnasium. dieses wurde 1820 für aufgehoben erklärt und an seiner stelle unter dem directorate des dr. Fr. Strasz ein neues königliches gymnasium gegründet[6], an welches nur 3 der alten lehrer berufen wurden und in welches Deinhardt nebst Ritschl, Benary und vielen andern hoffnungsvollen schülern 'mit rechter sehnsucht nach bildung und fleisz' eintrat. da alles neu und gut geordnet war, so machte der talentvolle und wissensdurstige schüler auch schnelle und erfreuliche fortschritte, so dasz er den gedanken, aufs land zurückzukehren, den er beim tode seines vaters (um 1820) gefaszt hatte, bald wieder aufgab und sich die bestimmung setzte, landprediger zu werden. aber noch kurz vor seinem abgange von der schule änderte er auf zureden des prof. Kritz diesen vorsatz dahin ab, dasz er sich für das lehrfach bestimmte. arbeitete er nun auch in allen lehrgegenständen mit fleisz und erfolg, so widmete er sich doch mit besonderer neigung der mathematik und der geschichte. ganz besonders aber fesselte ihn Schiller, in dessen studium er sich mit hohem enthusiasmus versenkte und durch den er die ersten, zwar noch sehr dunklen, aber nur um so energischer wirkenden anregungen für das ideale empfing. er gerieth aber auch dadurch in seinem inneren leben mit sich in widerspruch; denn der sinn für das ideale und das wohlgefallen am guten kämpften einerseits mit einem regen ehrgeiz, andererseits mit einer gewissen passivität des charakters, die er selbst geradezu als eine art von versumpfung bezeichnet. seine tendenz zum idealen bekundete sich namentlich in einem auszerordentlich innigen freundschaftsbedürfnis. eine zeit lang war seine ganze seele eingenommen von einer schwärmerischen jugendfreundschaft, die nur eine weile durch eine ebenso innige, aber sehr ideal gehaltene liebe zu einem mädchen unterbrochen wurde.

Zu ostern 1825 verliesz er mit einem zeugnis ersten grades das gymnasium, um in Berlin schulwissenschaften, insbesondere mathematik zu studieren. trotzdem er fast von allen mitteln entblöszt war, hielt er sich doch 3 jahre in Berlin und arbeitete da mit groszem fleisze. er hörte bei Boeckh und Bopp philologische, bei L. Ideler, Dirksen und M. Ohm mathematische, bei Fr. v. Raumer historische, bei Hegel und v. Henning philosophische, bei Encke astronomische, bei Link und Ermann naturwissenschaftliche vorlesungen. einen besonders tiefen eindruck machten schon damals auf ihn die Hegelschen lehren. 'wir, die wir unsere universitätsstudien noch in den zwanziger jahren dieses jahrhunderts gemacht — sagt er in seinem aufsatz über Kant (Schmidts encyclopädie s. 844—68) — haben wenigstens noch etwas davon erlebt, was für grosze wirkungen die nachfolger Kants in den gemütern der strebsamen jugend hervorbrachten. wir wissen uns noch deutlich zu erinnern, welch ein philo-

[6] vergl. Wiese a. a. o. I s. 280.

sophisches leben damals auf den universitäten herschte und welchen reichen geist und welche unvergängliche ideale anregung die meisten aus diesen studien mit in das praktische leben hinübernahmen.' längere zeit wohnte und studierte er mit seinem freunde Const. Schmalfusz zusammen, der 1872 als schulrath in Hannover gestorben ist. so ernst und streng diese studien genommen wurden, verhinderten sie doch keineswegs, dasz Deinhardts schalkhafter humor in dem umgang mit den freunden sich häufig geltend machte. bald führten sie nach tisch Schillersche balladen mit verteilten rollen auf, wobei sich Deinhardt, da er in seinen bewegungen etwas eckiges hatte, besonders komisch ausnahm; bald machten sie den Berliner schönen fensterparade und schmiedeten danach liebesverse, welche auf heimliche weise in dem betreffenden hause abgegeben wurden; aber alles gieng in spasz und ehren zu.

Zu ostern 1828 wurde er durch vermittelung seines früheren lehrers, dr. Spitzner, und auf grund eines von Ideler ausgestellten zeugnisses als stellvertretender lehrer der mathematik und physik nach Wittenberg berufen, um bald darauf die oberlehrerprüfung[7] zu bestehen. auszer den eigentlichen fachstudien hatte ihn in Berlin, wie wir gesehen, ganz besonders die Hegelsche philosophie beschäftigt; sie hatte ihm allerdings furchtbare arbeit gemacht und war ihm in vielen beziehungen ungenieszbar erschienen, obwol er in ihr alsbald den fortschritt über den in Thüringen allgemein herschenden 'abstracten rationalismus' erkannte. dem princip derselben glaubte er indessen erst in Wittenberg auf die spur gekommen zu sein, und damit wurde sie epochemachend für sein ganzes inneres leben. sie hat ihn befähigt, allgemeine gesichtspuncte aufzufassen und mit klarheit zu verarbeiten; sie hat ihm gleichsam die zunge gelöst.

Aber gegen die philosophische gedankenklarheit entwickelte sich in seinem deutschen gemüte eine reaction, eine 'religiöse explosion', in die sein inneres mit gewalt hineingetrieben wurde. das gefühl des inneren sittlichen ungenügens erfaszte ihn mit furchtbarer gewalt und eine sehnsucht nach erlösung, die ihm in dem neuen testamente so lieblich verheiszen wurde. er studierte, um sich zu beruhigen und zu trösten, von 1830 ab mehrere jahre vorzugsweise theologie und religionsphilosophie, lernte auch mit eifer hebräisch, um das alte testament lesen zu können, arbeitete sich häufig ausführliche betrachtungen oder homilien über bestimmte stellen des neuen testaments aus. 'dieses treiben' — so erzählt er selbst —

---

[7] die für die schriftliche prüfung gestellten aufgaben waren: 1) ein lateinischer commentar zu des Eryximachos rede in Platons Symposion, 2) eine pädagogische abhandlung über die frage: wo ist der anfang der erziehung zu setzen? die drei probelectionen behandelten 1) für tertia die gründe der einteilung der geschichte in alte, mittlere und neue, 2) für secunda Livius V cap. 3, 3) für prima die frage, wie aus dem sinus eines winkels sich die übrigen trigonometrischen linien desselben ·erleiten lassen.

'gieng tief ins innerste meines geistes und gemütes und das princip der sittlichkeit, was dem christentume zu grunde liegt, wurde daher von da ab auch mein eigenes. das fortgesetzte studium der philosophie, was ich besonders auch mit freunden betrieb, mäszigte und verallgemeinerte dieses religiöse, in seiner innigkeit und schärfe an den pietismus grenzende streben'. also nicht allein durch diese selbstquälerischen kämpfe, sondern durch die gestärkte fähigkeit, sich höheren interessen ganz hinzugeben, erlangte er die hohe und heitere klarheit des geistes, die ihn in späteren jahren auszeichnete.

Aber auch in anderer beziehung war sein leben und arbeiten in Wittenberg wol geeignet, ihm klarheit zu verschaffen, klarheit nemlich über das system des gymnasialunterrichts. denn da Spitzner ein sehr enthusiastischer und gründlicher, aber auch einseitiger philologe war, welcher der mathematik und physik nur unfreiwillig eingang in das gymnasium gestattete, so muste ihm Deinhardt jede handbreit bodens für diese disciplinen kämpfend abgewinnen. um nun so nach auszen feste stellung zu nehmen, muste er sich innerlich über zweck und wesen des gymnasialunterrichts völlig klar werden. das resultat dieser studien und kämpfe war die für das preuszische gymnasialwesen epoche machende schrift: 'der gymnasialunterricht nach den wissenschaftlichen anfordrungen der jetzigen zeit', Hamburg bei Fr. Perthes 1837 (303 seiten).

Eine wichtige äuszere veranlassung zur vollendung und veröffentlichung dieser schrift ward in dem auftreten des medicinalraths dr. Lorinser in Oppeln gegeben. dieser arzt hatte bekanntlich in der medicinischen zeitung von 1836 einen aufsatz veröffentlicht, welcher den titel führt: 'zum schutze der gesundheit in den schulen' und welcher nicht nur in der gesamten pädagogischen welt groszes aufsehen erregte, sondern auch durch Hippels vermittlung die augen des königs auf sich lenkte[8], so dasz von den directoren und schulbehörden überall berichte eingefordert und manche anordnungen getroffen wurden, um die gesundheit der gymnasiasten sicherer zu stellen. nicht ohne grund schreibt man der Lorinserschen schrift das verdienst zu, dasz sie, wenn sie auch im wesentlichen nirgends aus dem gebiete der subjectiven betrachtungen und erfahrungen heraustrat und für die meisten behauptungen die beweise schuldig blieb, doch durch die anregung dieses streites vieles gute gewirkt und unter anderem der wiedereröffnung der seit 1819 geschlossenen turnplätze die wege gebahnt hat.

Aus dem heftigen widerstreit der meinungen, welcher teils in den amtlichen correspondenzen, teils in den öffentlichen zeitschriften unter den schulmännern sich erhob, zogen die preuszischen unterrichtsbehörden die moral, dasz sowol für die zahl der schulstunden, die in manchen anstalten für die obersten classen von 24 allmählich

---

[8] vergl. mein buch: Th. G. v. Hippel, der verfasser des aufrufs 'an mein volk' s. 256—57.

bis auf 37, ja 42 gestiegen war, eine norm geschaffen, welche das maximum feststellte, als auch das übermasz von häuslichen aufgaben für die schule, namentlich von schriftlichen arbeiten verhütet werden müsse; und in diesem sinne sind bekanntlich seitdem schon mehrere weise verordnungen erlassen worden.

Aber konnte man sich auch nicht der einsicht verschlieszen, dasz man an vielen anstalten in betreff der vielheit der unterrichtsstunden und der häuslichen arbeiten in gutem eifer über das gehörige masz hinausgegangen war, so liesz man sich doch nicht erschüttern in der überzeugung von der trefflichkeit der principien der gymnasialbildung und der organisation des gymnasialunterrichtswesens. der angefachte streit diente im gegenteil dazu, die ansichten nach dieser seite hin zu klären und die grundlagen des gymnasialunterrichts um so sicherer zu stellen. es erschien die berühmte cabinetsordre vom 24 october 1837[9], in welcher es heiszt: die lehrgegenstände in den gymnasien, namentlich die deutsche, lateinische und griechische sprache, die religionslehre, die philosophische propädeutik, die mathematik nebst physik und naturbeschreibung, die geschichte und geographie, sowie die technischen fertigkeiten des schreibens, zeichnens und singens und zwar in der ordnungsmäszigen, dem jugendlichen alter angemessenen stufenfolge und in dem verhältnis, worin sie in den verschiedenen classen gelehrt werden, machen die grundlagen jeder höheren bildung aus und stehen zu dem zweck der gymnasien in einem so natürlichen als notwendigen zusammenhange. die erfahrungen von jahrhunderten und das urteil der sachverständigen, auf deren stimme ein vorzügliches gewicht gelegt werden musz, spricht dafür, dasz gerade diese lehrgegenstände vorzüglich geeignet sind, um durch sie und an ihnen alle geistigen kräfte zu wecken, zu entwickeln, zu stärken und der jugend, wie es der zweck der gymnasien mit sich bringt, zu einem gründlichen und gedeihlichen studium der wissenschaften die erforderliche, nicht blosz formelle, sondern auch materielle vorbereitung und befähigung zu geben.' das ministerium erklärt sich davon überzeugt, dasz auch nicht einer dieser gegenstände ohne wesentliche gefährdung der jugendbildung aus dem in sich geschlossenen kreise des gymnasialunterrichts entfernt werden könne und dasz auch das hebräische für die theologen und das französische mit rücksicht auf seine nützlichkeit für das weitere praktische leben nicht auszuschlieszen seien.

---

[9] siehe Rönne, unterrichtswesen des preusz. staats II 144 ff.; Wiese, verordnungen und gesetze I 29 und den Deinhardtschen artikel 'Lorinser' in Schmidts encyclopädie. die verordnung vom 24 oct. 37 ist am bekanntesten unter dem namen des blauen buchs und in Altensteins sinn und auftrag von dr. Johannes Schulze abgefaszt. sie enthält auch eine reihe der vorzüglichsten andeutungen und bemerkungen über das verhältnis der einzelnen gegenstände zu einander und zu dem gesamten bildungszweck. mit hohem ernst werden auch die gymnasiallehrer auf eine richtige lehrmethode, deren mangel bisher der eigentlich wunde fleck der gymnasien gewesen, hingewiesen.

man darf vor der vielheit der lehrgegenstände (— dies war einer der hauptvorwürfe Lorinsers —) nicht erschrecken, wenn nur die alles verbindende höhere einheit erkannt und festgehalten wird, wenn nur die lehrer jeden gegenstand nicht als zweck für sich betrachten und wenn sie die schüler nur nicht mit einer zerstreuenden masse materieller kenntnisse überhäufen.

Das so gestaltete preuszische gymnasialwesen aus der idee heraus gegen die ernstlich gemeinten angriffe ernstlich vertheidigt, in der idee klar gestellt, den springenden punct gefunden zu haben, ist das hauptsächlichste verdienst der Deinhardtschen schrift, bei der wir daher noch ein wenig verweilen müssen. hat die Hegelsche philosophie im vergleich zu Kant und Fichte in der pädagogik wenig hervorragendes produciert, so hat sie sicherlich doch das grosze verdienst, dasz sie den irrtum beseitigen half, als könne man den zögling von der umgebenden welt isolirt nach abstracter methode willkürlich bilden[10], und insbesondere hat die Deinhardtsche schrift den respect vor den im leben der menschheit waltenden und die erziehung mitbedingenden mächten befördern helfen. sie bot auch dem ministerium die besten waffen zur klar- und sicherstellung des von der behörde einzunehmenden standpunctes, ja manche stellen der angezogenen verordnung erinnern unwillkürlich an gleich- oder ähnlichlautendes in Deinhardts buch.[11] der gedankengang desselben ist folgender: in den gymnasien stehen sich wissenschaft und leben, philologie und mathematik, antiker und christlich moderner geist gegenüber. durch Lorinser sind diese gegensätze in das öffentliche bewustsein und leben gestellt worden. der streit ist aus dem gebiet der blosz subjectiven erfahrungen auf das gebiet wissenschaftlicher erkenntnis und entwicklung zu versetzen und so die gegensätze in einer höheren einheit aufzuheben. 'die vielheit an sich wirkt nicht verwirrend und abstumpfend auf den geist ein, sondern nur diejenige vielheit, welche nicht von einer lebendigen einheit durchdrungen und beherscht ist.' es fragt sich also nur, ob eine solche lebendige einheit der gymnasialbildung zu grunde liegt, und es ist vor allen dingen dieses einigende ideale princip zu bestimmen, von welchem die wahl, methodische anordnung und behandlung der unterrichtsmittel nur eine notwendige folge ist. die ganze Deinhardtsche schrift zerfällt demgemäsz in 3 hauptteile, deren erster die bestimmung des gymnasiums oder das gymnasialprincip feststellt, während der zweite von den

---

[10] es ist bekanntlich in folge jenes streites eine wahrhafte Lorinserlitteratur entstanden, zum groszen teil aus den gutachten der directoren hervorgegangen. von diesen trifft die kleine schrift des directors des Mindener gymnasiums, dr. S. Immanuel (vorher hochgeschätzter lehrer am gymnasium zu Hirschberg in Schlesien), in vielen wichtigen puncten mit Deinhardts resultaten zusammen, nur geht er in allem mehr von dem praktisch-pädagogischen gesichtspuncte aus.

[11] dieses erschien im juni 1837, die verordnung im october desselben jahres.

unterrichtsmitteln und der dritte endlich von der methode des gymnasialunterrichts handelt.

In dem In abschnitte des ersten teils (s. 1—45) 'über die unterschiede der erziehung nach zeiten und nach ständen' wird zunächst dem antik-hellenischen erziehungsprincip das christliche gegenübergestellt. 'der zweck unserer erziehung ist, christen zu bilden, d. h. menschen, die der geist Gottes treibt, die das freudige bewustsein der kindschaft Gottes in sich tragen und in diesem bewustsein Gott erkennen.'[12] die erziehung zeigt aber viele besonderheiten; denn sie geschieht durch die familie, durch die kirchliche gemeinschaft, durch die schule. die allen ständen gleich notwendige bildung gewährt die elementarschule, die höhere schulbildung der praktischen stände die realschule, die der theoretischen stände das gymnasium.

In dem IIn abschnitt des In teils wird nun der zweck des gymnasialunterrichts näher bestimmt. wenn das gymnasium die allgemeine bildungsanstalt der theoretischen stände ist, so ist seine aufgabe entwicklung des wissenschaftlichen sinnes. nachdem nun A) von der logischen natur des wissenschaftlichen denkens, von der systematischen methode der wissenschaft, von den subjectiven und objectiven kategorieen, B) von der kunst der darstellung und rhetorischen bildung gehandelt worden ist, schreitet er C) zur idee der wahrheit vor, welche die seele, der gemeinschaftliche inhalt und das ziel aller wissenschaft ist. da sie in Christo der welt offenbart ist, so ist das christentum das fundament der wissenschaftlichen erkenntnis, zugleich aber auch der auf den gymnasien herschenden disciplin. der zweite teil (s. 45—145), welcher von den unterrichtsmitteln handelt, zerfällt in 8 abschnitte, deren erster die unterrichtsmittel im allgemeinen bespricht und in ihnen a) das subjective moment der entwicklung der geistigen kraft des schülers und b) das objective moment der gewinnung einer geistigen substanz hervorhebt. es musz in den unterrichtsmitteln des gymnasiums nun entweder das logische moment (des systematischen zusammenhangs) oder das rhetorische moment (der darstellungsfähigkeit) oder das religiöse moment (der steten beziehung alles denkens und thuns auf den geist Gottes) walten.

Das logische moment ist in der mathematik und in der grammatik enthalten. die mathematik, deren hauptcharakter systematische totalität ist, bildet die vorschule der philosophischen erkenntnis; da-

---

[12] den dem ganzen zu grunde liegenden gedanken, dasz, wie es die aufgabe der erziehung ist, die jugend zu dem zu machen und zu erheben, was der volksgeist geworden ist, so mit dem sich entwickelnden volksgeiste sich auch die erziehungsmethode entwickeln musz, und dasz es das princip der christlich modernen erziehung sein musz, von den sinnlichen eindrücken zu den ideen, vom anschauen zum denken, vom bilde zum worte, vom einzelnen zum allgemeinen fortzuschreiten, diesen gedanken hat Deinhardt sehr gut entwickelt in einem handschriftlich erhaltenen vortrage: 'zerstreute bemerkungen über die principien der modernen pädagogik'.

her μηδεὶς ἀγεωμέτρητος εἰσίτω. die grammatik bietet die logischen kategorieen. aber dazu ist nicht die muttersprache gewählt; denn sie ist zu sehr mit dem geistigen wesen des schülers verwachsen. eine fremde sprache aber zwingt uns, die erscheinungen zur entscheidung der vernunft zu bringen. die antiken sprachen sind gewählt um ihrer reichen formenausbildung willen und weil sie der schlüssel zum geist und leben des altertums sind.

Der nächste (IVe) abschnitt, welcher 'von den alten classikern und von ihrem verhältnis zu der christlichen wissenschaft' handelt, bringt zunächst geschichtliche zeugnisse für die bildende kraft der alten schriftsteller; er will aber auch die inneren gründe für das studium der alten beibringen, will die antike bildung als ein notwendiges moment der christlichen wissenschaft erweisen. die Griechen und Römer bilden zwar unter sich einen gegensatz, den gegensatz des theoretischen und praktischen geistes, aber sie gehören doch einem principe an, sind unzertrennlich, wie erkenntnis und wille. der idealmensch der Griechen und der freie bürger der Römer repräsentieren in gleichem grade die idee des altertums. aber sie sind nur frei in sich selbst, nicht von sich selbst. der christ ist frei in Gott. 'im christentum hat der mensch in sich selbst kein ideal, das er zu erreichen strebte, sondern seine aufgabe ist, sich selbst aufzuheben und ein flüssiges moment in dem leben des lebendigen Gottes selbst zu werden und ewig zu bleiben.' [13] aber da der charakter des christentums der der innerlichkeit ist, bedarf die gymnasialbildung der ergänzung in dem altertum, das einen durchaus gegenständlichen charakter trägt. um dieser objectivität willen musz das studium, die erkenntnis sich den meisterwerken der alten zuwenden. 'nur über Athen und Rom gelangt man in das reich der christlichen erkenntnis und wissenschaft.' dem unendlichen inhalte musz eine bestimmte form gegeben werden. wie dies durch das studium der antike geschieht, wird hier und anderwärts in dem buche weiter entwickelt.

Gibt nun die mathematik die passende wissenschaftliche form, liefert die philologie den entsprechenden allgemeinen inhalt und die kraft und die gewandtheit der rede, so entzündet der religionsunterricht den geist der wahrheit, aus dem alles kommen und zu dem alles zurückkehren musz. die erkenntnis der ewigen wahrheit ist notwendig zur erkenntnis der dinge in ihrer wahrheit (sub specie aeterni). es musz also der reine inhalt des christentums auf den gymnasien gelehrt werden.

Was nun b) die stellung und den zweck der realien auf gymnasien betrifft, so führt das studium der sprachen und litteraturen in das geschichtliche leben der menschheit, das studium der mathematik

[13] in der hinstellung dieser in Christo nicht vag, sondern concret gegebenen ebenbildlichkeit Gottes geht Deinhardt also namentlich auf J. B. Graser zurück, der in seinem buche: 'divinität oder princip der einzig wahren menschenbildung' (1811) diesen gedanken weiter ausführte, dabei aber hauptsächlich an Schellingsche ideen anknüpfte.

in das leben der natur. das sprachstudium hat also sein reales an der geschichte, die mathematik an der natur, die religion endlich in der kirche und deren geschichte. diese 3 realien gehören also soweit zum gymnasialunterricht, als sie zur veranschaulichung und erläuterung jener 3 ideellen gebiete nötig sind und vom wissenschaftlichen standpunct in das leben einführen. die geschichte hat daher auszerdem den zweck, begeisterung für staat und vaterland in den gymnasiasten zu wecken.

Das verhältnis des gymnasiums zur universität ist klar. im innigsten zusammenhang steht dasselbe mit der philosophischen facultät; aber auch die 3 andern facultäten finden sich im gymnasialunterricht vorbildlich in der richtung anf naturleben, staat und kirche. der hauptunterschied ist aber der, dasz alles, was auf der universität als wissenschaft betrieben wird, auf dem gymnasium nur als bildungsmittel gilt.

Ein besonderes (das VIIIe) capitel ist dann noch der bedeutung der deutschen aufsätze und der deutschen lectüre gewidmet. die aufsätze erscheinen ihm als die gradmesser und blüten der schülerbildung; sie sollen zeigen 'die schärfe, consequenz und tiefe des denkens, die logische kraft, einen gegebenen inhalt nach den passenden gesichtspuncten zu ordnen, die fülle der ideen und den umfang der kenntnisse, die correctheit, gewandtheit und schönheit des stils, ja auch die religiöse innigkeit und die sittliche reinheit und festigkeit'. aber auch die deutsche lectüre musz (in der von Hiecke angedeuteten weise) mit ernst betrieben werden; denn sie soll den jüngling einführen in seine geistige heimat.

Der dritte hauptteil des Deinhardtschen buches (s. 145—287) bespricht eingehend die methode des gymnasialunterrichts, welche die mitte hält zwischen der elementaren und wissenschaftlichen methode. es würde zu weit führen, wenn wir alle die trefflichen bemerkungen und auseinandersetzungen über den methodischen fortschritt des mathemathischen und sprachlichen unterrichts, den empirischen und rationalen sprachunterricht, den rationalen religionsunterricht u. a. hier auch nur andeutungsweise wiedergeben oder besprechen wollten. er zeigt uns deutlich, wie das gymnasium durch den zusammenhang und fortschritt des unterrichts ein lebendiger organismus wird, dessen princip die entwicklung des wissenschaftlichen geistes der schüler ist. andererseits mögen wir auch nicht verhehlen, dasz das buch in mehreren partieen eine gewisse breite und umständlichkeit zeigt, die nichts unerörtert lassen möchte, dasz sich mitunter wol gar die rede jugendlich traumartig weiter bewegt, ohne gleich das rechte kernwort finden zu können; aber dieses thut dem auszerordentlichen werthe des buches keinen wesentlichen eintrag.

Zu den hier gekennzeichneten grundanschauungen über die bedeutung und organisation des gymnasialunterrichts bekannte sich Deinhardt bis an das ende seines lebens und wirkens; nur im einzelnen klärte und modificierte er seine ansichten, wie dies seine zahl-

reichen handschriftlichen bemerkungen und erörterungen in seinem handexemplar und manche der in seinen kleinen schriften oder in Schmidts encyclopädie veröffentlichten aufsätze bekunden. die herausgabe dieses buches über das gymnasialwesen und dessen wirkung auf die öffentliche und amtliche beurteilung dieser fragen war wol der schönste äuszere erfolg, welchen Deinhardt je in seinem leben davongetragen. zu diesem erfolge aber mochte nicht wenig beitragen, dasz es ebenso sehr zum herzen wie zum verstande sprach; denn er hatte das buch in der that so recht aus dem herzen geschrieben. daraus erklärt sich auch, weshalb ihn dessen abfassung so ungemein angegriffen. zu der zeit nemlich hatte die schlaflosigkeit, die ihn auch später oft quälte, einen solchen grad erreicht, dasz das schlimmste zu befürchten war und er bald darauf (1840) zum ersten male erfrischung und kräftigung in einem seebade (Warnemünde) suchen muste. dasz er diese dort gefunden, geht aus seiner später häufig wiederholten äuszerung hervor, Warnemünde habe ihm das leben gerettet.

Alle namhaften zeitschriften brachten recensionen über das buch, zum teil geschrieben von hervorragenden männern wie Wiese, Reuter, Becker, Gernhard, Kapp, Tellkampf, Schmieder u. a. aus allen teilen Deutschlands und aus der Schweiz liefen ehrende schreiben bei dem verfasser ein. auch erschien später (1858) eine übersetzung in das holländische unter dem titel: 'Het Gymnasiale Onderwiis, volgens de Weterschappeliske Eischen des Tegenwordigen tijds door Deinhardt, Uit Het Hoogduitsch met ane Voorrede van Ms. J. Bakker Korff.' Amsterdam 1858.

'Sie haben wissenschaftlich ausgesprochen, was in tausend herzen als ahnung und mehr oder weniger bestimmte vorstellung lebte' — heiszt es in einer zuschrift vom 2 august 1841 aus Zürich, und damit ist die bedeutung und das verdienst des buches in das richtige licht gestellt.

Der verfasser hatte inzwischen still und zurückgezogen als lehrer in Wittenberg gelebt, nicht ohne kämpfe und scrupel, aber auch nicht ohne freude und freunde. er hatte sich dort zunächst als junggeselle leidlich eingerichtet und einen ausgedehnten freundschaftsverkehr angeknüpft mit collegen und candidaten des seminars, unter denen ihm namentlich Ramdohr, ein biederer, origineller und geistvoller mann, nahe stand. von ihm hat Deinhardt die grosze vorliebe für Matthias Claudius überkommen, die er sein ganzes leben hindurch behielt und der er ein so hübsches denkmal in dem 1864 erschienenen büchlein 'leben und charakter des Wandsbecker boten Matthias Claudius' gesetzt hat. mit diesem und einigen anderen freunden feierte er auch alljährlich den herbstling, d. h. den ersten schneefall mit bratäpfeln, einem glase wein und der lectüre der betreffenden stelle aus dem Wandsbecker boten, eine sitte, welche er auch später (in Bromberg) in seinem familienkreise beobachtete, aber nicht blosz in der stadt Wittenberg selbst, sondern auch in der umgegend hatte

er mehrere freunde gefunden, namentlich unter den landgeistlichen, die er des sonntags öfter besuchte und die diese besuche nicht selten erwiederten. er besasz nemlich die für alle Thüringer so charakteristische gastfreundschaft in hohem grade und hatte daher auch schon als junggeselle ein besonderes zimmer gemiethet, welches er mit bett und stuhl ausstattete, um darin seine freunde über nacht zu beherbergen. als echter Thüringer huldigte er übrigens auch der liebe der blumen, insbesondere der nelken und levkoyen, wovon seine freunde artige stückchen zu erzählen wusten.

Ramdohr war, wie gesagt, damals sein treuester genosse; er war es auch, der 1833 Deinhardt in dem entschlusz bestärkte, die schwester eines andern freundes, Hermann Schmidt, zu heiraten. 'bruder, die nimm dir' — war sein unumwundenes wort, als er das mädchen auf einem spaziergange kennen gelernt hatte. wer aber Preesters Mining aus Fritz Reuters schriften kennt, der begrüszt in diesem mädchen eine alte bekannte; denn keine andere war Deinhardts treue lebensgefährtin als jenes sanfte wesen unter den megären von Stavenhagen, mit denen der ungezogene Fritz in die schule gieng. er führte sie am 18 october 1833 heim. mit ihr zugleich erwarb er in ihrem bruder den treusten, besten, innigsten freund fürs ganze leben. er vergleicht selbst ihren bund mit der freundschaft des David und Jonathan.[11] am 15 decbr. 1846 schreibt er dem freunde: 'wirklich, Schmidt, du kömmst mir vor, wie ein sicherer hafen, in den ich jederzeit furchtlos flüchten kann. ich habe hier (in Bromberg) so manche gute menschen, mit denen ich in fruchtbaren verhältnissen stehe; aber dennoch bezweifle ich einen nach dem andern; das gibt sich zwar bald wieder; aber an dir habe ich doch noch niemals gezweifelt und ich glaube, lieber Schmidt, wir können nimmermehr von einander lassen.' wie er später immer wieder neue physische kraft gewinnt durch die berührung mit der mütterlichen erde Thüringens, so wächst immer wieder seine geistige kraft durch die berührung mit H. Schmidt. so schreibt er am 6 august 1849 an den freund, mit dem er die ferien verlebt hat: 'wie glücklich ich in Wittenberg gewesen bin, habe ich dir schon gesagt, und auch, wie sehr ich mich darüber freue, dasz wir nicht blosz in unseren herzen noch immer so eins sind, wie seit so vielen jahren, sondern dasz wir auch in unseren anschauungen über staat, religion, kirche, schule und erziehung im wesentlichen ganz eins sind. ich glaube, dasz es mir dieses mal deshalb gerade, weil ich mit dir zusammen in meinem rechten element lebte, schwerer als jemals geworden ist, von euch zu scheiden und ich denke es mir immer noch als ein groszes lebensglück, wenn ich meinen beruf in deiner nähe ausüben könnte, wo wir uns recht oft und lange sprechen könnten; denn wir, lieber

---

[11] vergl. jenen ergreifenden aufsatz: 'David und Jonathan oder über das wesen der freundschaft' in Deinhardts kleineren schriften s. 1—17.

Schmidt, gehören nun einmal zusammen und jedes zusammensein wirkt auf uns beide aufs vorteilhafteste.' noch enthusiastischer klingt eine stelle aus einem briefe vom 27 juni 1850: 'lieber Schmidt, so sehr wir coordinierte und echte treue freunde sind, so kommst du mir doch oft wie ein treues sorgendes vaterherz vor und ich mir wie ein kind, das seine freuden und leiden unfehlbar vor den vater bringt.'

Wir können uns vorstellen, wie glücklich sich ein solches familien- und freundschaftsleben gleich damals (1833) gestalten muste. er selbst sagte darüber in späteren jahren (1849): 'mein leben wurde hierdurch objectiver und das sinnliche und geistige kam in ein gröszeres gleichgewicht. wir verlebten mit unserem schwager Schmidt, dem treusten menschen auf der welt, und mit seiner frau, die damals auch mit leidenschaft ein religiöses interesse verfolgte, das glücklichste familienleben in religiöser innigkeit und treuer gemütlichkeit, obgleich etwas zu sehr abgezogen von der welt und auf uns selbst beschränkt.' er hatte auch bald das glück, familie zu erhalten; denn es wurden ihm 3 töchter geboren.[15] da muste freilich gut haus gehalten werden; denn das Wittenberger gehalt überstieg niemals die summe von 550 thlr. sorgen um geld und gut waren indes Deinhardt gänzlich fremd. 'geiz und lüge', sagte er einmal selbst, 'sind die einzigen fehler, von denen ich mich freispreche'. andrerseits war er auszerordentlich anspruchslos in seinen persönlichen bedürfnissen, so dasz er eine beschränkung nicht empfand. erst in den letzten lebensjahren sagte er einmal zu seiner frau: 'weist du, ich glaube, jetzt ist es mir doch nicht mehr egal, ob ich hasenbraten oder klösze esse'. er mochte übrigens wol recht haben, wenn er öfter sagte: 'seitdem ich meine frau hatte, lebte ich besser und hatte doch mehr geld'. denn soweit entfernt diese auch von jedem geize war, hielt sie doch seine finanzen immer in ordnung, während er über seine ausgaben niemals buch führte und mit vollen händen für wohlthätige oder wissenschaftliche und öffentliche zwecke spendete.

Aus der Wittenberger zeit sind noch die manuscripte zu einigen ansprachen vorhanden, die er an die schulgemeinde gehalten. die erste ist vom 11 december 1830, da sich die nachricht von dem tode eines allgemein geachteten und geliebten schülers verbreitet hatte.[16]

---

[15] von ihnen ist die älteste an den superintendenten Siedler in Lindow, die zweite an den realschuldirector Krüger in Fraustadt und die jüngste an den professor am polytechnicum zu Darmstadt, dr. Sturm, verheiratet.

[16] es war Friedrich Galle, bruder des directors der Breslauer sternwarte, verf. einer gründlichen schrift über Melanchthon. die todesnachricht war eine falsche, aber die damals verfaszte rede bleibt ein sprechendes zeugnis der warmen liebe Deinhardts zu guten schülern. er verschmähte es nicht, sich zu solchen in ein näheres persönliches verhältnis zu setzen. so machte er z. b. einmal mit 8 schülern der oberen classen eine ferienreise in den Thüringer wald, von der die beteiligten noch später immer mit dem grösten entzücken sprachen. sie

wie anschaulich schildert er die klarheit und gründlichkeit seines geistes, die reinheit und aufrichtigkeit seines charakters, die tiefe und innigkeit seines gemütes, dessen wesen ein 'ununterbrochener hauch der liebe' gewesen! — Wie ernst und ergreifend sind die worte des trostes, die er 2 jahre später bei einer ähnlichen gelegenheit an die schulgemeinde richtet! ebenso ansprechend durch tiefe der gedanken, wärme der empfindung und klare entwicklung von dem einfachen und einzelnen zu dem groszen und allgemeinen sind 2 reden, die nach der communion (1838 und 1842) an die schulgemeinde gerichtet worden sind und deren erste den spruch behandelt: 'was der mensch säet, das wird er ernten', während die andere von dem worte des apostels ausgeht: 'den geist dämpfet nicht!'

Im jahre 1838 machte er Joh. Schulze vorschläge zur gründung einer zeitschrift für wissenschaftliche pädagogik. um diese zeit lernte er auch Friedrich Schaub kennen, der zuerst in Breslau und Danzig gewirkt hatte und 1838 als schulrath nach Magdeburg berufen worden war; von ihm hat er eine sehr gute charakteristik in Schmidts encyclopädie s. 582—92 gegeben. ein nicht minder ehrenvolles denkmal hat er ebenda (s. 546 ff.) Fr. Fröbel gesetzt, mit dem er 1841 in Blankenburg bei Rudolstadt tage anregenden verkehrs verlebt hatte. 'der lebendige sinn für das allgemeine und ideale, der aus jedem seiner worte hervorleuchtete, sein unendlicher enthusiasmus für menschenerziehung und menschenglück, seine bereitwilligkeit, für seine ideen jedes opfer zu bringen, die ewig sprudelnde quelle von gedanken und worten, die aus seinem enthusiasmus für das ideale entsprang, machte Fröbel zu einer ungewöhnlichen erscheinung, die jeden unbefangenen und wohlwollenden beobachter fesseln, erfrischen und für das gute begeistern konnte' — so urteilte Deinhardt über den schöpfer der kindergärten, für dessen system und schöpfung er bis an sein lebensende groszes interesse bewahrte.

Eine frucht seiner studien für den philosophisch-propädeutischen unterricht war eine 1840 im programm und besonders bei Perthes erschienene schrift über den 'begriff der seele mit rücksicht auf Aristoteles'. es offenbart sich in dieser abhandlung wiederum sein groszes talent, philosophische wahrheiten in klarer und faszlicher form den gebildeten zu vermitteln und sie für dieselben durch die in dem ganzen waltende gefühlswärme zu gewinnen. während nemlich Deinhardt in seinem buche über das gymnasialwesen den streit über die zweckmäszigkeit der philosophischen propädeutik auf gymnasien noch unentschieden läszt, hatte er sich in diesem unterrichte selbst immer mehr von der notwendigkeit desselben überzeugt und bereits 1839 in Brzoskas centralbibliothek für pädagogik (juniheft) zweck, inhalt und methode desselben entwickelt. nun lag ihm daran, einen

musten sich übrigens auf dieselbe gehörig vorbereiten und zwar besonders dadurch, dasz jeder ein eigenes auf Thüringen bezügliches thema schriftlich bearbeitete.

praktischen beleg dafür zu geben, dasz sich 'begriffe der psychologie und logik für solche, die eine allgemein wissenschaftliche bildung besitzen, klar, gründlich und anregend entwickeln lassen in einer form, welche, ohne selbst philosophisch zu sein, doch für die philosophie das bedürfnis weckt und die fassungsgabe ausbildet'. er scheut sich aber auch nicht, in der einleitung seine ansicht über den werth der philosophischen propädeutik gegen die einwürfe eines so bedeutenden pädagogischen schriftstellers wie Beneke freimütig zu vertheidigen. sehr hübsch hebt er namentlich hervor, wie ihm diese propädeutik nicht ein isolirt stehendes abstractum, sondern ein resultat des gesamten gymnasialunterrichts, das ideale product aller unterrichtsmittel sei.

Durch rescript des cultusministers von Eichhorn vom 25 märz 1843 wurde Deinhardt aufgefordert und in einer privataudienz näher angewiesen, den entwurf zu einer instruction für den religionsunterricht auf gymnasien auszuarbeiten, welchen er bereits unter dem 2 mai 1842 dem minister fertig übersandte. diese mehrere bogen umfassende arbeit ist im wesentlichen eine weitere ausführung und präcisierung der in dem buche vom gymnasialunterricht s. 238—272 entwickelten ansichten und vorschläge: sie behandelt im ersten abschnitte den religiösen unterrichtsstoff im allgemeinen, um sodann in dem zweiten und wichigsten abschnitte die methodische verteilung und behandlung eingehend zu erörtern und endlich im dritten teile für die wahl der lehrbücher und anderen hilfsmittel die maszgebenden gesichtspuncte aufzustellen. es ist von diesen vorschlägen meines wissens damals kein unmittelbarer officieller gebrauch gemacht worden; doch musz bemerkt werden, dasz der preuszische lehrplan für den evangelischen religionsunterricht von 1856 [17] in vielen puncten mit diesen Deinhardtschen vorschlägen zusammentrifft, dasz also Deinhardt auch in dieser hinsicht nicht ohne einwirkung auf das preuszische schulwesen geblieben zu sein scheint. Deinhardt legt nur weniger gewicht auf den memorierstoff als auf das rationale und historische moment, z. b. auf eine eingehende kirchengeschichte, die er auf die 3 jahrescurse der secunda und unterprima verteilt, während er dem letzten schuljahre eine 'wissenschaftlich zusammenhängende glaubens- und sittenlehre' vorbehält.

In jene zeit fällt auch die entstehung seiner 'beiträge zur religiösen erkenntnis', Hamburg 1844, Perthes, 144 s. sie sind eine frucht seiner Wittenberger religiösen seelenkämpfe und studien, von denen wir oben gesprochen, zugleich aber ein denkmal der pietät gegen seine Wittenberger freunde und amtsgenossen, in deren 'litterarischer gesellschaft' diese vorträge entstanden waren, und ein offenes wort an die neuen collegen in Bromberg, an deren spitze er damals berufen wurde. mit der behaglichen breite eines Thüringers ergeht er sich in den gefilden der religiösen weltbetrachtung, aber

[17] siehe Wiese, verordnungen und gesetze I s. 51 ff.

er umgeht die entschiedenen fragen nicht, sondern rückt ihnen hart auf den leib.[18] er ist sich bewust, dasz es sich hier nicht blosz um ein einzelnes object der erkenntnis handelt, sondern um ein wissenschaftliches princip, um den gegensatz des pantheismus und theismus. religion ist ihm die lebendige gegenwart und wirksamkeit gottes in dem selbstbewusten individuum. das zweite ist die sittliche persönlichkeit; denn sittlich ist der mensch in der freien übereinstimmung mit gott. in beiden ist die erkenntnis gottes als erstes vorausgesetzt. gott ist ein geist: darin sind alle einig. aber als subject oder als substanz? unterscheidet sich gott von der welt? ist er, wie Spinoza sagt, nur die absolute substanz, omnium rerum causa immanens, non vero transiens, oder ist er auch absolutes individuum, sich von sich selbst unterscheidend? die persönlichkeit gottes und die mit ihr eng verbundene unsterblichkeit der seele sind 17 jahrhunderte hindurch fast unangefochten geblieben gleichsam als absolute voraussetzungen des christentums. jetzt da diese voraussetzungen von 'rüstigen und lebenskräftigen denkern' angezweifelt werden, hat der streit der theologischen und philosophischen meinungen eine ganz andere gestalt und bedeutung gewonnen. Strausz stellt es als resultat der modernen wissenschaft hin, dasz gott unpersönliches wesen sei; denn die persönlichkeit sei eine beschränkung, die gottes unendlichkeit aufhebe. aber die consequenzen der von Spinoza, Strausz u. a. vertretenen pantheistischen anschauung sind falsch, insofern sie das wesen der persönlichkeit einseitig auffassen. denn die person ist (wie ein kreis) begrenzt auch durch sich selbst, also durch etwas unendliches; er ist der ausdruck der unendlichen einheit in dem unendlichen unterschiede. der pantheismus ist also etwas wahres, aber nicht die totalität und fülle der wahrheit. die historische grösze des christentums liegt darin, dasz es den pantheismus der griechisch-römischen religionsanschauung mit dem monotheismus des judentums in der höheren einheit zusammenfaszte[19], indem es in seinem deismus gott als die liebe und als λόγος verkündete. — Die beziehungen des menschen zu gott werden in dem letzten capitel über die idee der freiheit erörtert. darin sind alle menschen eins und gleich, dasz freiheit der grundtrieb und endzweck ihres strebens ist; sie gilt ihnen höher als das leben selbst. was aber ist freiheit? frei sein heiszt in einem andern bei sich sein. frei bin ich in der erkenntnis, in der liebe, in der that.

---

[18] die überschriften der einzelnen capitel sind: 1) begriff der religion; 2) von der offenbarung gottes in der welt; 3) die logische grundlage des pantheismus; 4) von der kategorie des christlichen theismus; 5) über den begriff der persönlichkeit, mit rücksicht auf Strausz; 6) gott ist die liebe; 7) über die idee der freiheit.

[19] vergl. von Deinhardts späteren abhandlungen namentlich die über den gegensatz des pantheismus und deismus (bei H. Schmidt s. 18 ff.), insbesondere s. 22, und über den begriff der religion (bei H. Schmidt s. 160 ff.) besonders s. 196, 200 und 203.

das selbstbewustsein ist nur der eine begriff der freiheit, ohne realität. daher die unendliche sehnsucht nach freiheit. aber die arbeit der freiheit beginnt immer von frischem. gott ist das unendlich freie wesen, die absolute freiheit, die der mensch sucht; daher ist eins zu sein mit gott sein ziel.

Dies ist nun der grundgedanke der Deinhardtschen schrift. diesen grundanschauungen seiner religiösen erkenntnis ist er stets treu geblieben; doch ist manches mystische in seiner anschauungs- und sprachweise mit der zeit einer gröszeren philosophischen klarheit und bestimmtheit gewichen. seine entwicklung der religiösen ideen hat in seinen späteren monographieen an innigkeit und wärme nichts eingebüszt; aber es offenbart sich in ihnen mehr historischer und philosophischer gehalt und eine äuszerst maszvolle beurteilung des religiösen standpunctes anderer; denn er ist sich dessen wol bewust, was er selbst (1859, bei Schmidt s. 161) sagt: 'ob ein mensch religion hat und in welchem masze er sie hat, darüber können andere menschen nicht vollgiltig urteilen und zwar um so weniger, je fanatischer sie einer bestimmten religiösen anschauung ergeben sind. darüber kann zuletzt nur der allwissende vollkommen urteilen. was manche menschen von einer determinierten richtung, deren frömmigkeit namentlich darin besteht, zu sehen, dasz andere nicht fromm sind, an anderen menschen irreligiösität nennen, das ist in vielen fällen nur eine andere form und art der religion, als die ist, welche der verurteilende für die allein wahre hält'. er warnt daher ernstlich davor, das verschwinden gewisser religiöser vorstellungen als ein verschwinden der religion überhaupt zu betrachten. auch in den vorchristlichen religionen sieht er nicht blosz heidentum und irrtum, sondern er sucht in ihnen 'die einzelnen strahlen der religiösen wahrheit' zu erkennen, die sich dann im christentum zu der 'absoluten religion' vereinigen.

Was nun Deinhardts stellung zur religiösen bewegung seit seiner übersiedelung nach Bromberg betrifft, so verfolgte er zunächst mit gespannter aufmerksamkeit die entstehung der christkatholischen gemeinden. 'machen die religiösen bewegungen bei euch nur auch so viel lärm, als hier?' — schreibt er den 28 jan. 1845 an Schmidt — 'in die hiesige stadt und besonders auch in mein lehrercollegium ist ordentlich ein neues leben gekommen, seitdem in Schneidemühl sich unter Czerski die neue gemeinde gebildet und Ronge seinen brief geschrieben hat. denke dir, lieber Schmidt, auf unserer conferenzstube 11 menschen, 3 katholiken, 8 evangelische und unter den letzteren wieder 2—3 pantheisten, einen echten rationalisten, ein paar unbestimmte und ein paar, die etwa mit mir übereinstimmen, und alle diese einem solchen ereignisse gegenüber, wie das in Schneidemühl ist, so kannst du dir denken, was das für einen disput gibt. — Die bewegung ist grosz. es ist mir oft, als wehte ein frühling durch die dürren katholischen gebeine und als sei eine deutsche nationalkirche und hiermit ein einiges, groszes Deutschland im an-

zuge'. in einem andern briefe vom 3 sept. 1845 sagt er: 'das reich gottes ist inwendig, ein schatz des friedens im eigenen herzen. wer mit solcher heftigkeit und äuszerlicher gewalt gegen die feinde oder vielmehr sogenannten feinde des reiches gottes losgeht, der verräth einen bedeutenden zweifel an seinem eigenen glauben. die gewisheit von der wahrheit gibt die ruhige sicherheit, dasz nichts in der welt so gewaltig ist, sie zu zerstören in der welt oder auch nur im eigenen herzen, und mit dieser gewisheit läszt man die angriffe ruhig herankommen, ja findet in ihnen in der regel ein moment der wahrheit'. er kann sich daher nicht entschlieszen, eine in Bromberg circulierende adresse gegen die 'lichtfreunde' zu unterschreiben, und vollends gibt es ihm immer ein gefühl innerer verwundung, wenn er sieht, dasz man in religiösen dingen mit der staatsmacht praktisch eingreifen will. er meinte, die regierung müsse sich auszerhalb der parteien halten, wie gott die weltgeschichte leite, aber doch jeden menschen gewähren und sein wesen sich entfalten lassen. im sommer 1845 hatte er ein in dieser beziehung sehr interessantes gespräch mit Eichhorn und Eilers. besonders lebhaft aber äuszert er sich noch über die religiösen bedürfnisse der gegenwart in einem briefe vom 13 juli 1846. er hatte von Joh. Schulze die aufforderung erhalten, ein lehrbuch der religion für die gymnasien zu schreiben. so sehr aber auch diese aufforderung seinen intentionen entspricht, schrickt er doch vor der schwierigkeit der aufgabe zurück;[20] denn die fragen, um die es sich jetzt handelt, sind ihm zu grosz. 'die meisten menschen' — schreibt er den 13 juni 1846 an Schmidt — 'wären über alles froh, wenn sie nur recht sicher an einen persönlichen gott, der die liebe ist, und an ein ewiges leben glauben könnten und an eine allwaltende gnade, die sich im universellsten und individuellsten wirksam erweist und keinen verläszt, der sich ihrer tröstet, und wenn er auch der gröste sünder wäre. die naturreligion, die an die unverwüstlichen religiösen bedürfnisse in jedes menschen brust anknüpft und diese befriedigt, ist jetzt sehr wichtig und namentlich auch für die schule. das abstracte hinstellen von äuszerlichen dogmen, und wenn sie das höchste enthalten sollten, fruchtet gegenwärtig bei der unendlichen verstandesreflexion rein nichts mehr. es ist aus mit dem versichern, aus mit dem drohen, aus mit dem verketzern, aus mit allen stabilen voraussetzungen; dem menschen ist allein noch auf dem wege der verstandesentwicklung beizukommen, und was sich ihm hier als notwendiges aufdrängt, das, glaube ich, bringt allein frucht. es will z. b. jetzt jeder gebildete ein freies verhältnis zur bibel haben. das göttliche in ihr musz nicht blosz versichert, sondern fühlbar und begreiflich gemacht werden. es ist ganz gut, dasz

---

[20] wenn er im jahre 1855 damit umgieng, ein 'christliches system nach dem römerbrief' zu schreiben, ja im april schon über dem 48n bogen schreibt, so haben wir darin wol schritte zur ausführung des vor 10 jahren von Joh. Schulze angeregten planes zu erblicken.

die bibel an sich gottes wort ist, aber damit ist mir nichts geholfen; es kommt vielmehr wesentlich darauf an, dasz es für mich gottes wort sei, und das ist es, wenn ich es auch als das höchste und göttlichste in meiner eigenen gedankenentwicklung vorfinde. ein groszer teil der jetzigen verwirrung in der kirche kommt sicherlich daher, dasz namentlich viele theologen dieses princip der formellen freiheit nicht anerkennen wollen, wonach der mensch ebenso sehr aus sich selbst zur religion bestimmt wird, als sie ihm von auszen entgegenkommt, und wonach in religiösen dingen und entschlieszungen keinerlei schranke entgegenstehen soll. schranken können der religiösen freiheit nur dann gestellt werden, wenn sie so weit gehen sollte, dasz sie andere in der ausübung dieser freiheit hindern will. viele prediger meinen immer noch, dasz durch kirchliche disciplin, aufsicht, seelsorge, geistliche autorität noch etwas zu erlangen sei; aber damit ist es aus, und es entsteht sofort im volke ein wahrer zorn, wenn der pastor als pastor gewisse rechte über die seelen beansprucht, ohne durch seinen vorwiegenden geist und reine sittlichkeit sich macht über die geister zu verschaffen, und wenn er nun vollends schilt, klagt, verleumdet, statt ganz einfach und kräftig das wort der wahrheit auszusprechen, so ist er ganz verlassen'.

Nach dem hier mitgeteilten darf es uns denn nicht wundern, wenn er gelegentlich die ansicht äuszert, die christliche kirche existire jetzt 'mehr in den philosophen als in den geistlichen, die meist kraftlos uud leblos angelernte sachen vorbringen und mehr aus dem gedächtnisse als aus dem geiste predigen'; denn die protestantische kirche besteht ihm in der entwicklung des geistes der wahrheit, im 'reich der wahrheit, was in kunst, wissenschaft und religion frei in die erscheinung tritt', während die äuszere constitution, die verfassung der kirche sache des staates ist. es darf uns auch nicht wundern, wenn ihm seine freunde am ende eines lebhaften religionsgesprächs erklärten, es sei eigen mit ihm: nach vielem, was sie von ihm wüsten, verfechte er die sache der christlichen religion und in Bromberg hielten ihn viele geradezu für einen pietisten; diese seien aber sehr im irrtum, denn wenn er in solchen gesprächen nichts als wahr annehmen wolle, was ihm nicht durch die vernunft vermittelt werde, so geselle er sich zu den rationalisten. 'so geht es am ende, lieber Schmidt' — fügt er hinzu — 'das ich mit meiner richtung dahin komme, dasz ich vielleicht isoliert stehe, und doch bin ich gewis, dasz auf diesem wege, wo die schärfste und objectivste wissenschaft und der innigste und lebendigste glaube sich begegnen, die wahrheit allein zu finden ist und dasz man sie ebenso sehr unendlich über sich, als im innersten seines eigenen selbst zu suchen hat'.

Nach dieser episode, in der wir Deinhardts religiöse entwicklung gekennzeichnet haben, kehren wir zur betrachtung seiner äuszeren lebensverhältnisse zurück.

Im herbste des jahres 1842 traf ein brief des befreundeten predigers Cranz aus Posen ein mit der im auftrage des provinzialschul-

collegiums vertraulich gestellten anfrage, ob Deinhardt bereit sei, das gymnasialdirectorat in Bromberg anzunehmen, welches durch Müllers pensionierung bald vacant werden sollte und dem inhaber 1200 thlr. nebst freier wohnung eintrug. unter dem 21 juni 1843 teilte das provinzialschulcollegium Deinhardt mit, dasz er dem ministerium in vorschlag gebracht sei und dasz die wissenschaftliche prüfungscommission in Halle angegangen worden sei, mit ihm das colloquium pro rectoratu abzuhalten. nachdem auch dieser form[21] genüge geschehen war, wurde er förmlich in die neue stellung berufen, sodasz er zu ostern 1844 sein neues amt antreten konnte.

Das Bromberger gymnasium[22] war am 30 juli 1817 unter director L. N. F. Müller mit 70 schülern eröffnet worden und hatte bereits 1826 eine frequenz von 247 schülern aufgewiesen; doch war diese bis zum amtsantritte Deinhardts wieder bis auf 187 gesunken. die anstalt weist also keine ruhmreiche, bis über die reformation zurückreichende geschichte auf, sondern ist in einer zeit gegründet worden, in welcher die grundlagen des modernen deutschen gymnasialunterrichts bereits fest gelegt und an bestimmte normen gebunden worden waren, wo also nicht erwartet werden durfte, dasz eine einzelne anstalt bahnbrechend und wegweisend den andern voranschreiten würde. nachdem Bromberg 1772 preuszisch geworden, war 1775 aus der dortigen jesuitenschule ein katholisches gymnasium gebildet worden; doch war dies namentlich unter polnisch-sächsischer herschaft (1806—15) immer tiefer gesunken, sodasz es von der 'educationsstube' in Warschau endlich aus einer departementsschule (szkola departementowa) zu einer kreisschule (szkola wydzialowa) oder schule dritter ordnung herabgesetzt worden. so fand die preuszische regierung bei wiederbesitznahme des Netzdistricts diese anstalt vor.[23] nicht lange liesz sie auf den beschlusz der umwandlung dieser schule in ein deutsches gymnasium warten und eröffnete diese höhere lehranstalt sofort, nachdem der notwendige umbau in dem ehemaligen

---

[21] in dem Halleschen colloquium sprach Erdmann mit ihm über die philosophische propädeutik und den gebrauch der Aristotelischen logik und psychologie in derselben, Burmeister über vulcanismus und neptunismus, Bernhardy über das verhältnis des humanismus und realismus, über die methode, den lexicalischen teil der alten sprachen dem schüler anzueignen, über das lateinschreiben, über die frage, ob Horazens episteln in der schule gelesen werden können und was von Euripides, Müller über die beförderung des kirchlichen sinnes, Rosenberger über den plan des mathematischen unterrichts, Leo über die ethische wirkung der geschichte. (aus einem briefe an H. Schmidt.)

[22] vergl. Wiese, höh. schulwesen I 20 und Bredas geschichte der anstalt im jubelprogramm 1867.

[23] der regierungsbezirk Bromberg hatte 1815 nur 289, 1865 aber 845 niedere schulen; langsamer hat sich die zahl der höheren lehranstalten gemehrt. die historische bedeutung der besitznahme Posens durch Preuszen hat Deinhardt in einer rede zur feier dieses ereignisses v. 15 mai 1865 gebührend hervorgehoben und Bromberg als ein 'rechtes product preuszischer regierungsweisheit' gewürdigt.

jesuitengebäude vollzogen worden; denn die regierung bedurfte hier unbedingt einer solchen idealen stütze des deutschtums. Bromberg gehört ja zu der reihe deutscher städte und bildungsstätten an den ostmarken unseres vaterlandes, in welchen der für unsere cultur so höcht wichtige process der germanisierung des von osten nach westen strebenden slaven- und semitentums sich vollziehen musz. es ist hier nicht der ort, um nachzuweisen, wie das Bromberger gymnasium während der ersten 25 jahre seines bestehens an der arbeit zur lösung dieser aufgabe teilgenommen. es wurden tüchtige lehrkräfte an dasselbe berufen; aber sie zogen nicht recht an einem strange; die einen waren polnisch, die andern deutsch, die einen anhänger einer mehr realen bildung, die andern schroffe anhänger der sächsischen philologenschule, und Müllers dirigierende kraft, die an und für sich wol keine energische war, wurde noch gelähmt durch die stellung zu dem landesherlichen commissarius perpetuus. als Deinhardt die direction der anstalt übernahm, zählte dieselbe im ersten semester neben 146 evangelischen 30 katholische (gröstenteils nationalpolnische) und 15 jüdische schüler, während von den 9 lehrern 7 evangelisch und 2 katholisch waren, zu denen als dritter noch der religionslehrer propst Turkowski kam. die stimmung der bevölkerung gegen das gymnasium war damals eine ungewöhnlich gereizte. viele wünschten an seiner stelle eine realschule, die meisten fanden die schulzucht zu hart und streng, die anforderungen der lehrer an die arbeitskraft und leistungsfähigkeit der schüler, namentlich in den alten sprachen, zu weit gehend; ja im anfange des jahres 1843 hatten einwohner der stadt und des regierungsbezirks Bromberg eine klage über die strenge und härte des lehrercollegiums beim cultusministerium eingereicht, das eine untersuchung der beschwerden anordnete. zwar rechtfertigte sich das collegium vollständig in den augen der behörde; aber es konnte nicht vermieden werden, dasz in folge dieser vorgänge in den gemütern der lehrer eine gewisse säure zurückblieb, eine verstimmung und verbitterung gegen das publicum und zum teil auch gegen die schüler platz griff; ja der director Müller war hauptsächlich durch diese vorgänge bestimmt worden, seinen abschied zu nehmen und Deinhardt platz zu machen.

Von diesem wehte freilich ein anderer geist durch lehrer und schüler und ein wohlthuender schwung ward bald auch dem blödesten sichtbar. aber auch ihm sollten die bittern erfahrungen nicht erspart bleiben, auch er sollte zunächst harte kämpfe mit dem publicum, mit den schülern und einzelnen lehrern bestehen, um dann (seit 1848) sein verhältnis zu den behörden auf das schmerzlichste getrübt zu sehen, endlich aber mit der idealen kraft seines herzens und geistes allen widerstand zu bewältigen und nach einem fast 20jährigen directorialen martyrium die krone des sieges, die allgemeine anerkennung, liebe und verehrung zu gewinnen.

Der abschied von dem trauten kreise lieber freunde und verwandten war ihm nicht leicht geworden. in Wittenberg dachte man

sich Bromberg als ein polennest, in welches die wölfe aus den benachbarten polnischen wäldern eindringen und an welches sich auf der andern seite ein groszer irrgarten anschlieszt. bis Berlin fuhr man schnell mit der eisenbahn, von da ab noch 3 tage mit der post. aber je näher man auf dem wege aus der sandigen mark Bromberg kam, desto fruchtbarer und anmutiger erschien die gegend, die stadt selbst freundlich und hübsch gelegen, trotzdem sie noch ein ziemlich winterliches aussehen hatte. Deinhardt selbst schildert sie in seinem ersten briefe an den freund als gut gebaut, mit einer anzahl stattlicher öffentlicher gebäude versehen, von einem äuszerst lebendigen, klaren und mit sonderbarer eile abfallenden flusse durchströmt, verziert von reizenden spaziergängen, unter denen der längs des canals 'nach den schleusen' hinführende der beliebteste ist, umgeben von ziemlichen anhöhen, die einen freundlich anlachen, in der ersten entwicklung zu einer bedeutenden, regsamen handelsstadt begriffen.

Wie Leipzig ein klein-Paris, so ist Bromberg ein klein-Berlin. es ist eine schnell und kräftig aufblühende stadt, in welche deutsche ansiedler aus aller herren länder zusammengeströmt sind, froh, viele steife gewohnheiten und alten brauch ihrer heimat hinter sich zu lassen, aber voll deutschen nationalbewustseins gegenüber dem slaventum, überhaupt nicht ohne die weichheit und tiefe des deutschen gemüts, aber doch mehr die verstandesseite hervorkehrend, die innigkeit und aufrichtigkeit des empfindens, den schwung der phantasie hinter starrem und nüchternem wesen oder witzelnder und absprechender rede verbergend, die neuen theorieen schnell aufnehmend, aber von radicalismus sich fernhaltend und aus patriotismus sich mäszigend; erfüllt von liebe zum preuszischen königtum, von der weltgeschichtlichen stellung des Hohenzollernstaates und seiner bedeutung für jene lande, aber doch mehr das deutschtum als das specifische preuszentum hervorkehrend, es müste denn der skeptische und aufklärerische sinn der Fridericianischen zeit sein; die politischen kämpfe in der Paulskirche mit höchster spannung verfolgend, die Berliner errungenschaften mit mistrauen betrachtend, da die Polen durch sie zum losbrechen ermutigt worden; nicht ohne religiösen sinn, aber strenge und bindende formen kirchlichen lebens meidend; bereit die confessionellen unterschiede in einer höheren einheit zu versöhnen, aber das katholische slaventum doch rauh abweisend. in diesen gegensätzen[24] entflammt sich das deutschnationale gefühl, aber es schärft und stärkt sich auch der kritische sinn ein frisches bild der saftig grünenden Netze- und Brahewiesen, aber auch öder sandstrecken und kiefernwälder (wie in der mark), angeweht von den eisigen, blütenmörderischen winden des nordisch rauhen

[24] Deinhardt spricht in seinen briefen häufig von den im Bromberger leben liegenden gegensätzen, zwischen die er gestellt ist. an einer stelle teilt er die Bromberger in junghegelianer, christen und w[illegible]sens[illegible]misses[illegible], an einer andern sieht er einen vulcan negativen geistes, der [illegible]echtes [illegible] in [illegible]le dringt.

klimas; reger, aufstrebender bürger- und gemeinsinn, daneben aber ein geistig und bureaukratisch mächtiges beamtentum, denn eine menge von administrativen, juridischen und militärischen behörden hat ihren sitz in der hauptstadt des Netzdistricts.

Inmitten alles dieses sich drängenden lebens und treibens stand als der wesentlichste ideale factor des deutschtums das gymnasium.

'Wo mönche sonst gewallt treppauf, treppab,
wo sie gestanden, längst der mutter welt verwaist,
mit ihrem gott allein im geist
und einer fernsicht nur — dem grab;
da schlägt ein junges herz so frisch
und brandet ahnend in beschränkter stille
entgegen eines ganzen lebens fülle;
da ist ein geist so reg und risch,
was wichtig gilt, flugs zu ergreifen,
mit frühem ernst des wissens schatz zu häufen
und mehr zu heischen noch mit gier.'

diese verse Titus Ullrichs, die wir jungen strebsamen geister damals mit vorliebe zu citieren pflegten, mögen den in den klostermauern des gymnasiums waltenden geist kennzeichnen.

Als Deinhardt nach Bromberg kam (1844), stand er in vollkräftigem mannesalter. seine gestalt war eine grosze, hagere, seine körperhaltung keineswegs eine militärisch straffe, stattlich imponierende, die bewegungen schnell und heftig, der körper eher zart als derb, doch zähe und ausdauernd, die brust nicht hoch gewölbt, aber auch nicht beängstigend eingedrückt, der gesichtsausdruck edel und bedeutend, mund und nase voll bewegtheit und schalkheit, die dunkeln augen ein treuer spiegel seines tiefen und erregbaren gemüts, seines lebhaften und klaren geistes. es sprach daraus etwas so kindlich gutes und unschuldiges, aber es sprühte daraus auch ein heiliges feuer religiöser innigkeit oder sittlichen zornes. darüber wölbte sich in mächtigem bau eine hohe stirn, reich an denkerfalten, das dunkle haupthaar, früh gelockert, enthüllte den interessanten scheitel den studien des phrenologen; das gesicht war von einem schmalen, weit zurückgeschobenen barte eingerahmt, der ganze kopf forschend vorgebeugt und leicht beweglich mit den klugen augen nach rechts und links spähend. der hals war ein schwacher punct seines körpers; er [illegible] in dem rauhen klima häufig an halskatarrh, der nicht selten in [illegible]tige grippe ausartete, so dasz er in briefen äuszerte, an einem [illegible]leiden werde er noch einmal sterben. nichtsdestoweniger konnte [illegible] in der classe wie im familien- und freundeskreise stundenlang [illegible]echen und vorlesen, ohne ermüdung zu spüren. diese halsaffec[illegible]nen hiengen aber offenbar mit seiner nervösität zusammen, die [illegible], wie wir gesehen haben, schon in Wittenberg arg behelligt hatte [illegible]d ebenso in Bromberg in verschiedenen erscheinungsformen sich [illegible]hlbar machte; denn eine zeit lang litt er an schlaflosigkeit[25] und

[25] dann las er bis tief in die nacht hinein in der bibel, die immer [illegible] dem tischchen neben seinem bette lag, oder suchte sich dadurch

dann wieder an abspannung und erschlaffung oder an nervösem kopfschmerz und ohnmachten (wie besonders 1863 nach dem tode der frau). auf gebirgswanderungen schritt er immer rasch voran, doch fühlte er sich, in den letzten lebensjahren wenigstens, immer schneller erschöpft als sein älterer freund Schmidt. fühlte er sich nicht etwa müde und angegriffen, so war er meist bei heiterer stimmung, die er sich durch kampf errungen hatte. 'nichts ist so würdig für den menschen' — schreibt er noch 1866 — 'als eine heitere lebensanschauung, und man sollte eigentlich immer darauf studieren, wie man sich eine solche verschafft. für einige hauptmittel, sich dieses glück zu verschaffen, halte ich folgende: 1) dasz man an einen lebendigen gott glaubt und auf ihn hofft; 2) dasz man seinen beruf recht ausfüllt; 3) dasz man die menschen nimmt, wie sie sind, und von der voraussetzung ausgeht, dasz in allem das ewige und der trieb nach dem ewigen lebt, und 4) dasz man sich wenigstens einen menschen erwirbt, mit dem man ein herz und eine seele ist und gegen den man alles ausspricht, was einen besonders drückt und besonders erfreut'.

Auch den freuden der geselligkeit war er keineswegs abhold. ein gutes glas wein in guter gesellschaft war ihm durchaus willkommene gabe. eine grosze vorliebe hatte er für sein heimatliches bier, und wenn er nach Thüringen reiste, so freute er sich immer schon vorher auf das Ilmenauer felsenkellerbier. auf thüringischer reminiscenz beruhte auch seine vorliebe für schönes obst, dessen pflege in Bromberg noch ziemlich vernachlässigt war. kam also eine sendung äpfel von freunden oder verwandten aus der heimat, so betrachtete er die rothwangigen dinger mit besonderem vergnügen und pflegte zu sagen: 'das sind meine cigarren' (er rauchte nemlich nicht). das jahr 1860 nannte er ein glücksjahr. 'denn erstens' — sagte er — 'und das ist das hauptstück, ist mir mein erster enkel geboren, zweitens habe ich die erste reise nach der Schweiz gemacht, und drittens ist es ein äpfeljahr und gab so viele äpfel, dasz man den ganzen winter versorgt war'.

Sein tagewerk war etwa folgendermaszen geordnet: im sommer stand er ziemlich regelmäszig um 6 uhr und im winter um 7 uhr auf, da er immer die ersten stunden von 7—9 und 8—10 uhr gab und vorher im kreise der familie kaffee trank. nach den stunden frühstückte er und nahm die postsachen in empfang, briefe von lieben freunden und angehörigen, schreiben von behörden und die nationalzeitung, die er seit 1848 jahr aus jahr ein zu lesen pflegte. nach der frühstücksstunde arbeitete er in seiner stube, wo er möglichst wenig gestört sein wollte. er arbeitete sehr energisch und schnell; aber 'so recht aus dem innern kommende arbeiten' griffen ihn auch an, so dasz er dann mehr erholung und schlaf bedurfte, als

---

zu beruhigen, dasz er sich seine lieblingslieder aus dem gesangbuch, deren er 20—30 auswendig wuste, wiederholte.

andere straffer gezogene naturen. gerne machte er vor tische noch einen kleinen spaziergang; aber auch das that er sehr schnell, wie er überhaupt in allen verrichtungen behend und rasch war.[26] punct 1 uhr wurde zu mittag gegessen, worauf entweder unterricht gegeben oder schach gespielt wurde. am mittwoch und sonnabend aber wanderte er schon um 2 uhr nach der vierten schleuse, wo im anregenden kreise befreundeter lehrer, juristen, prediger und stadträthe scharf disputiert und politisiert wurde, bis gegen 4 uhr der heimgang angetreten wurde. an den andern tagen brach er erst um $3^1/_2$ uhr von hause auf, nachdem er sich davon überzeugt hatte, dasz in allen classen die letzte unterrichtsstunde begonnen habe. der spaziergang wurde bei jedem wetter und zu jeder jahreszeit unternommen und zwar zumeist in gesellschaft der frau oder der töchter. beklagte sich dann eine über wind und wetter, so erwiderte er wol: 'kind, du weist gar nicht, was du sprichst; ohne den wind würde die ganze natur versumpfen und verfaulen; du würdest gar bald deine rothen backen verlieren, und die menschen würden nur so hinsiechen. bewundere lieber diese göttliche einrichtung!' überhaupt hatte er unendliche freude an der natur. was für einen genusz gewährte ihm ein blütenreicher apfelbaum! wie freute er sich an den blumen! wie erquickte und erhob ihn die herliche see mit ihren wundern, wenn er in Kahlberg oder Rügen die sommerferien verlebte! wie bewunderte er die groszartige bergesnatur, wenn er durch das schlesische gebirge wanderte und von der koppe herab in den riesengrund schaute. 'kind, wundere dich doch!' — rief er da seinem töchterlein zu — 'für einen solchen anblick gäbe ich jahre hin!' auf dem spaziergange unterhielt er sich in der regel lebhaft, auch wol über die arbeiten und vorträge, die er im sinne hatte. heimgekehrt machte er sich wieder an die arbeit und da feilte er gewaltig und schuf wol doppelt und dreifach um, was er veröffentlichen wollte, und zwar zuletzt auf schönem weiszem papier mit bester feder, denn dann, meinte er, flössen ihm auch die gedanken besser. aber weit mehr nahm ihn die vorbereitung für den unterricht in anspruch. welche massenhafte ausarbeitungen, z. b. über deutsche litteratur, die er in prima und secunda vortrug, finden sich in seinem nachlasse vor!

Nach dem abendbrote pflegte er bis gegen 10 uhr der familie vorzulesen aus classischen werken der deutschen litteratur oder aus guten übersetzungen ausländischer classiker, wobei gewisse lieblingsbücher, wie Gudrun, Hermann und Dorothea, der landprediger von Wakefield immer wieder an die reihe kamen. lag in dieser beschäftigung zum guten teil schon wieder eine vorbereitung für die litteraturstunden, so zog er sich dann doch zu eigenen studien auf sein arbeitszimmer zurück.

Er hielt seine eigene lehrthätigkeit für etwas auszerordentlich

[26] namentlich, meinte er oft scherzend, habe ihn in der kunst des schnellen ausziehens noch niemand übertroffen.

wichtiges, um den geist des gymnasiums zu bestimmen. 'das A und Ω der bildungsanstalten' — sagte er — 'ist und bleibt der unterricht; von dem unterricht gehen kenntnisse, bildung, ja selbst die wahre gesittung der schüler aus; und diesen nerv der bildungsthätigkeit sollte der director nicht berühren? vielmehr ist der unterricht die freieste thätigkeit, durch welche er seinen geist auf die schüler übertragen und sich in ihnen als eine bestimmende kraft geltend machen kann'.[27] und wer von Deinhardts schülern wollte es läugnen, dasz durch seinen mächtig anregenden unterricht ihnen eine geistige welt erschlossen wurde, welche ihnen die groszartigste perspective für ihr ganzes späteres dichten und trachten eröffnete! er wurde von denselben für einen mann von philosophischer tiefe und ideenfülle gehalten, der die geistige hebammenkunst trefflich verstand und der, indem er lehrte und im lehren erglühte, sich selbst immer reicher entwickelte und entfaltete. gerade dieses wirkte auf die schüler ganz besonders wohlthuend und fesselnd, dasz sich an ihm das docendo discitur in höherem sinne so recht bewahrheitete, dasz er, indem er die schüler zur gedankenklarheit eines wahrhaft gebildeten zu fördern suchte, selbst an klarheit und freiheit mächtig wuchs. zu anfang seiner Bromberger lehrthätigkeit hatte er namentlich den physikalischen und mathematischen unterricht in den obersten classen zu erteilen, und er verstand es, die mathematischen sätze mit einer solchen einfachheit und klarheit zu entwickeln, dasz es unter den schülern fast sprüchwörtlich wurde: 'wer bei Deinhardt keine mathematik lernt, der lernt sie überhaupt nie'. — Von jahr zu jahr suchte er sich aber mehr solche stunden aus, die in geist und gemüt der schüler am tiefsten eingreifen, wie religion, deutsche sprache und litteratur, von griechischen und römischen dichtern Homer und Horaz und zwar betrieb er diesen unterricht nicht blosz so als geistreicher dilettant, sondern bereitete sich durch sorgfältige und strenge studien darauf vor. übrigens wählte er sich, namentlich in der ersten zeit, auch in den mittleren classen diese und jene unterrichtsstunden und zwar mit häufigem wechsel, um die schüler und deren bedürfnisse genauer kennen zu lernen.

Wir haben die entwicklung seiner religiösen anschauung vom pietismus zu dem durch das studium Hegels und durch persönliche gefühlsinnigkeit vertieften und geläuterten rationalismus schon kennen gelernt. die empfindung davon blieb seinen schülern nicht verschlossen. seine christliche ethik in secunda hatte demzufolge etwas auszerordentlich erweckliches, auf die erzeugung einer klaren und kräftig freien christlichen gesinnung hinwirkendes; da erleuchtete und erwärmte manche stunde, wie das liebe sonnenlicht. die

---

[27] auf die stunden bereitete er sich immer vor. 'obgleich ich den Horaz halb auswendig kann, habe ich doch ein unsicheres gefühl, wenn ich mir die ode, die in der stunde herankommen soll, nicht vorher durchgenommen habe' — sagte er noch in den letzten jahren zu seiner tochter.

gewohnheitsmäszig und zum teil äuszerlich aufgenommenen gesetze der christlichen sittenlehre wurden zu vernunft- und gedankenmäszigem eigentum der seele. da war nichts dogmatisch starres und geschraubtes, sondern alles ergab sich wie von selbst aus dem geiste der christlichen liebe und humanität; da wurde das herz entzündet für wahrheit und tugend, freundschaft und menschenwürde, staat und vaterland. wie ganz anders legte man sich nun alle erscheinungen der welt zurecht! wie ideal gehoben fühlte man sich doch über das profanum vulgus! welche aussicht wurde da eröffnet in die geisterwelt! welche waffen wurden da geschmiedet für die sittlichen und seelischen kämpfe, die den gebildeten jüngling im leben erwarten! — Dann in der übersetzung und erklärung der evangelien, der apostelgeschichte, des Römerbriefs — da wurden die schätze der christlichen lehre für geist und gemüt zu tage gefördert und jedem zu freiem gebrauche dargereicht, doch keinem etwas aufgedrungen. denn Deinhardt wuste wol, dasz die jugend in einer zeit, da sie mit kritischem geiste genährt wird, da sie gewöhnt wird, alles zu prüfen und vom autoritätsmäszigen zum vernunftgemäszen überzugehen, keinen zwang in religiösen dingen verträgt und dasz sie geschädigt wird, wenn man anders verfährt, als dasz man ihr den objectiven inhalt der religionslehre in logischem, ethischem und historischem zusammenhange zur prüfung und freien aneignung bietet, ohne zu verketzern und mit höllenstrafen zu drohen. der historische und philosophische zusammenhang mit den vorchristlichen religionssystemen und die entwicklung des christlichen dogmas wurde in einer äuszerst spannenden und innerlich gewinnenden weise dargelegt. wie auszerordentlich interessant erschienen da die berührungen des christentums mit dem orientalischen geiste einerseits, mit der neuplatonischen und aristotelischen philosophie andererseits; dann die verarbeitung des christentums im deutschen geist und gemüt, bis dieses durchbricht im groszen werke der reformation; endlich der pietismus, der deismus und rationalismus in der neueren zeit!

Die vorhandenen lehrbücher genügten ihm wenig. eine zeit lang legte er das lehrbuch von Thomasius seinem unterricht zu grunde; aber bald that er es wieder bei seite; denn 'diese historische lehre vom sündenfall', sagte er,[28] 'die ansicht von der versunkenkeit der heiden in sünde und elend in folge des sündenfalls, die äuszerliche ansicht vom erlösungswerk und anderes widerstrebt meiner anschauung von der weltgeschichte zu sehr, als dasz ich es in dieser form den schülern lehren könnte'. wie er in seinem vortrage: 'was hat man unter christlichen gymnasien zu verstehen?' hervorhebt, wollte er lediglich das neue testament zur grundlage des gymnasialen religionsunterrichts gemacht wissen; denn 'wie Homer am reinsten und ursprünglichsten den griechischen geist darstellt, der denn auch

---

[28] brief an H. Schmidt vom 13 juli 1846.

aus diesem buche am klarsten erkannt werden kann, so kann man aus dem neuen testament am klarsten den christlichen geist erkennen'.

Es ist nun aber, wie L. Ranke sehr richtig bemerkt, von ganz unermeszlicher bedeutung für jeden einzelnen gebildeten, in welches verhältnis er sich zur litteratur stellt. da war denn nun Deinhardt wieder der trefflichste wegweiser. wie gut verstand er es doch, seine schüler in die deutsche litteratur als ihre geistige heimat in freier weise einzuführen! wie lebte man sich in Lessings dramen und seinen Laokoon ein! wie bedeutsam wurden einem Herders ideen zur philosophie der geschichte der menschheit! wie begeisterte man sich für Schillers ideale! wie lieblich duftete einem aus Goethes werken 'die blume der anmut' entgegen; da wurde man eingetaucht in jenen idealen duft, in einen duft, der nicht wie ein traum verfliegt, wenn man rauh vom leben angepackt wird, sondern der bleibt und den schimmer ewiger jugend verleiht, wie er Deinhardts haupt umflosz.

Wie er selbst sagt, suchte er in den litteraturstunden den 'nationalen enthusiasmus' rege zu machen. nach welchen grundsätzen und gesichtspuncten, das hat er in seiner abiturientenrede 1848 über das studium der deutschen litteratur als das wesentlichste mittel zur weckung der vaterlandsliebe dargethan; da sprach er auch vertrauensvoll das prophetische wort aus: 'wir dürfen mit sicherheit hoffen, dasz dem vaterlande eine grosze epoche bevorsteht, die alles übertrifft, was dasselbe in 2 jahrtausenden erlebt hat'. er erteilte diese deutschen litteraturstunden auch ganz besonders gerne. 'wenn mein amt im bloszen unterrichten bestände' — schreibt er im nov. 1849 — 'wie schön wäre es! ich unterrichte so gerne, namentlich liebe ich die litteraturgeschichte, und diese stunden in prima sind mir ganz besonders werth. der geist ist dabei immer so frisch und das herz so friedlich'. von diesen stunden galt wol auch die äuszerung, die er bei einer andern gelegenheit gethan: 'der mensch musz es eigentlich dahin bringen, dasz er alles so treibt wie ein spiel, d. h. dasz der geist auch bei den ernstesten beschäftigungen sich frei und heiter fühlt. ich habe dann erst ein gefühl von der fruchtbarkeit einer schulstunde, wenn ich sie so recht con amore gegeben habe, wenn sie mir so zu sagen ein spiel gewesen ist'. mehrere programmarbeiten und die in den kleinen schriften abgedruckten abhandlungen von den idealen mit besonderer rücksicht auf die bildende kunst und die poesie, über den unterschied des classischen und romantischen, über den unterschied der poesie und prosa, über Schiller als dichter der sittlichen freiheit u. a. geben auch dem ferner stehenden eine vorstellung von dem geistigen inhalt und von der weise, in welcher dieser unterricht erteilt wurde.

Groszes gewicht legte Deinhardt auf die pflege der deutschen aufsätze. in seinen beiträgen zur dispositionslehre (1858) und in dem artikel der Schmidtschen encyclopädie über 'aufsätze in höheren lehranstalten' (bd. I s. 313—330), einer trefflichen didaktischen

monographie, hat er die grundsätze klar dargelegt, nach welchen er diesen zweig des deutschen unterrichts gehandhabt wissen wollte und selbst handhabte. war im litteraturunterricht die aufnahme eines gegebenen werthvollen inhalts die hauptaufgabe, so sollte hier derselbe nach geeigneten gesichtspuncten bearbeitet und wiedergegeben werden; denn auch hier sollten die classischen werke der alten und der Deutschen verwerthet werden, weil, 'wer in sie eingeweiht wird, recht für die bildung geweiht wird'. machte er auch wahrlich keine geringen ansprüche an die deutschen aufsätze der schüler, so verlangte er von ihnen doch niemals production, sondern immer nur reproduction, in welcher er 3 stufen unterschied: 1) wiedergabe des inhalts ohne wesentliche formveränderung; 2) wiedergabe in wesentlich verschiedener form; 3) darstellung der leitenden gedanken, charakteristiken, definitionen.

Endlich noch ein wort über seine philosophische propädeutik, nicht nur weil seine psychologie welt und menschen begreifen lehrte, weil seine logik und die mit ihr in verbindung stehende dispositionslehre zeigte, wie gedankenstoff naturgemäsz zu ordnen sei, sondern mehr noch, weil er auch in diesem unterrichte den enthusiasmus für ideen und ideale zu wecken verstand. mochten seine primaner damals auch lächeln, es ergriff sie doch ernst und mächtig, wenn Deinhardt so in seinem thüringischen dialecte, der namentlich in lebhaft erregter rede voll und ursprünglich durchklang, begeistert von ideen und idealen sprach und dabei so lebhaft gesticulirte, dasz er seinen neben ihm stehenden hut in mächtigem schwunge durch die classe fliegen liesz. seine aufsätze über gedächtnis, phantasie, erkenntnisvermögen, über gemüt, neigung und leidenschaft, über Platolectüre in prima, wie sie in K. A. Schmidts pädagogischer encyclopädie abgedruckt sind, seine vorträge über gemütsleben und gemütsbildung, über die entwicklung des menschen zur willensfreiheit u. a., die in den kleinen schriften Deinhardts zu lesen sind, geben einen begriff von der art seiner gedankenentwicklung; aber es fehlt diesen gedruckten sachen doch der schmelz der unmittelbarkeit, welcher seine classenvorträge so ansprechend machte. er wuste nicht blosz Hegel in vorzüglicher weise zu popularisieren, sondern auch nach gewissen seiten hin zu ergänzen und weiterzuführen, namentlich in bezug auf das gefühls- und gemütsleben, das er als wichtige geistige potenz erkannte und darstellte, so dasz ihm selbständiges verdienst um die philosophie nicht abzusprechen ist. dieses hat auch die philosophische facultät der Berliner universität in ehrenvollster weise anerkannt, indem sie ihn bei der fünfzigjährigen jubelfeier der universität zum ehrendoctor ernannte. diese auszerordentliche auszeichnung rührte und erfreute ihn um so mehr, als er eben $1^1/_2$ decennien voll der schwersten kämpfe, bittersten täuschungen und herbsten verkennungen durchgemacht hatte. 'wenn ich es nun auch für eine zu grosze ehre halten musz, dasz mein name mit der geschichte der universität, die das herlichste kleinod im gei-

stigen leben unseres deutschen vaterlandes ist, in so unmittelbare verbindung gesetzt worden ist', — sagt er in seinem dankschreiben an die facultät — 'so beruhigt mich doch das bewustsein, dasz ich bisher der wahrheit und aufrichtigkeit gedient und nach kräften mich bemüht habe, in der jugend liebe für dieselbe zu erwecken, und dasz ich insbesondere auch von allen formen, in denen der menschliche geist die wahrheit zu seinem eigentum machen kann, die philosophische methode für die vollkommenste halte und unablässig bestrebt gewesen bin, diese methode, deren grundzüge schon in den unsterblichen schriften des Plato und Aristoteles niedergelegt sind, nach kräften in ausübung zu bringen und freunde dafür zu gewinnen'.

Seine unterrichtende thätigkeit war ihm aber um so wichtiger, je mehr er davon überzeugt war, dasz jede zweckmäszige gestaltung des unterrichts auch dazu diene, den sittlichen geist zu beleben, je mehr gewicht er auf die positive disciplin durch den unterricht legte, der interesse für die wissenschaften erweckt und den fleisz anregt, die quelle der meisten tugenden. 'sobald wir die gymnasiasten nicht mit enthusiasmus für irgend etwas groszes erfüllen, so wird es nichts groszes mit den gymnasien'; — schreibt er den 24 april 1851 — 'das polizeiliche disciplinieren der lehrer und schüler, wie es jetzt immer mehr von oben herab geübt wird, erdrückt geist und mut. ich halte auch das schöne griechische altertum und das deutsche vaterland und seine litteratur für zwei solche ideen, für die sich der edle jüngling enthusiasmieren kann. wenns doch so weit käme und noch so lange wir leben, dasz wirklich die griechische litteratur ganz entschieden in den vordergrund des gymnasiallebens gestellt würde: es wäre ein herliches leben und verspräche eine neue zeit der freiheit, der schönheit und der kraft'. — Eine lichtvolle und angemessene methode soll die ideen des guten, wahren und schönen dem verständnis der jugend aufschlieszen; ein guter unterricht musz die individualität des schülers entwickeln, denn wenn er den schüler nötigt, seine ganze kraft auf den unterrichtsgegenstand hinzuwenden, sich in ihn zu vertiefen und ihn zu einem lebendigen eigentum seines innern zu machen, so wird dieses lebendige hinkehren der individuellen kraft auf einen allgemeinen gegenstand auch eine entwicklung der individuellen kraft mit sich führen — ein gedanke, den er in seiner abiturientenrede von 1858 'über die ausbildung der individualität' sehr schön weiter entwickelt.

Zu den positiven mitteln der disciplin rechnete er nächstdem alle veranstaltungen, in welchen die schule als ein lebendiges ganze auftritt und der schüler sich als glied dieser lebendigen gemeinschaft fühlen lernt, worin ja der grund und das ziel aller gesunden sittlichkeit zu suchen. die schulfeierlichkeiten und schulandachten, die gemeinsamen turnübungen und turnfahrten schienen ihm dazu angethan, diesen geist zu beleben, und daher kam ihm viel darauf an, inhalt und richtung dieser gemeinsamen veranstaltungen zu bestimmen und sie nicht zu einer bloszen form herabsinken zu lassen. neben

den öffentlichen redeacten nahm er sich daher ganz besonders des turnunterrichts an. derselbe war schon 1839, also 5 jahre vor Deinhardts amtsantritt, an dem Bromberger gymnasium begonnen worden, aber in den allerbescheidensten formen (auf einem für 15 thlr. jährlich gemietheten platze in Grostwo). Deinhardt gab diesem unterrichtszweig erst einen neuen aufschwung, zumal als am 29 mai 1847 ein von der regierung gewährter, 3 morgen groszer, herlicher waldplatz an der vierten schleuse zum turnplatz eingerichtet worden. in der bei dieser gelegenheit gehaltenen festrede preist er in kräftigen und warmen worten den segen der turnkunst für leib und seele und erhebt die verdienste Guts-Muths und Jahns, aber auch des königs und der unterrichtsverwaltung in Preuszen. eine andere turnrede, die erhalten ist, trägt das datum des 4 juni 59, an welchem tage ein auf der centralturnanstalt ausgebildeter turnlehrer mit der wiederaufnahme und leitung der turnübungen betraut wurde. in dem bestreben aber, die eigentümlichen vorzüge des Jahnschen und Spieszschen turnens zu vereinigen, liesz er 1865 auf dem schulhofe turngeräthe herrichten, so dasz die gymnasiasten hier täglich classenweise den turnübungen obliegen konnten und nur des sonnabends nach jenem entlegenen groszen platze zu gemeinsamen übungen und spielen hinauszogen. das winterturnen konnte erst seit 1861 aufgenommen werden, aber nur in beschränktem masze für die heranbildung von vorturnern. die schulturnfahrten zu anfang des sommers und die preisturnen am ende desselben gestalteten sich immer zu lebensvollen schul- und volksfesten. bei der regelmäszigen turnarbeit der gymnasiasten erschien er übrigens fast wöchentlich mindestens ein mal.

Reichten nun aber diese positiven, im unterricht und in der geistigen und sittlichen gemeinschaft liegenden disciplinarmittel nicht aus, so schritt er natürlich auch unbedenklich zu den negativen, zur abwehr schädlicher einflüsse und zur bestrafung von vergehungen. ja, es fehlte namentlich in den ersten Bromberger jahren nicht an veranlassungen, um kräftig dreinzufahren, und Deinhardt that das nicht ohne leidenschaftlichkeit. wenn er sagt, dasz die Thüringer neben weichheit des gemüts gewöhnlich eine gewisse heftigkeit und leidenschaftlichkeit des charakters aufweisen, so trifft diese bemerkung bei ihm selbst zu. in seinen lehrstunden liesz er sich zwar nicht leicht zu einem ausbruch der leidenschaft verleiten, wenn er auch gegen träge und nachlässige nicht ohne härte des ausdrucks und der strafe war; wol aber brauste er mächtig auf, wenn das sittliche verhalten der schüler seinen zorn erregt hatte, wenn bei einem lehrer ein unfug verübt worden und die mitschüler die thäter nicht nannten: dann ergriff ihn wol ein sittlicher zorn, der ihn zuweilen in den strafmitteln fehlgreifen oder die unrechten zu derber züchtigung heranziehen liesz, sodasz die schüler der classe (es waren hauptsächlich quarta und tertia) mit dem schädlichen gefühl ungerecht angewandter strafe von dannen giengen. er hatte wol selbst das gefühl,

dasz er zu weit gegangen, und wenn er nach seinem amtsantritt an seinen freund Schmidt schreibt: 'die milde und liebreiche behandlung der schüler wollen wir uns beide zum grundsatz machen', so sagt er dieses einerseits wol im gegensatz zu der rigorosen disciplin, die den Bromberger lehrern zum vorwurf gemacht wurde, da sie gegen die schüler 'nur gerecht' gewesen, andererseits aber auch im bewustsein von einem gewissen mangel seines temperaments.

Den meisten anstosz erregte er bei dem abgang des professors Rötscher im herbst 1845. Rötscher war ein anhänger der äuszersten linken der Hegelschen schule, ein feiner kopf und anregender lehrer, der von vielen schülern der oberen classen fast schwärmerisch verehrt wurde, obwol er sie mit vielen abstracten und nihilistischen allgemeinheiten abgespeist und nicht mit unrecht den vorwurf Deinhardts verdient zu haben scheint, dasz er 'nur negiere und die schüler negieren lehre'. dieser trat auf seinen eigenen wunsch und auf Deinhardts antrag einen längeren urlaub an, in welchem schon damals die meisten das ende seiner gymnasialpädagogischen thätigkeit erblickten. nun beschlossen die schüler im einverständnis mit mehreren freunden Rötschers in der stadt, dem scheidenden lehrer eine mächtige ovation darzubringen, in der allerdings eine demonstration gegen den director gefunden werden konnte, wenn man erwog, wie wenig sympathisch Rötscher und Deinhardt sich berührt hatten. wenn nun mit hülfe jener freunde Rötschers, zu welchen auch der bürgermeister gehörte, das ausdrückliche verbot eines fackelzuges umgangen und Rötscher unter den fenstern des directors eine so rauschende huldigung dargebracht wurde, wie sie in den annalen Brombergs unerhört war, so hatte die schule in der that alle veranlassung, gegen die teilnehmer strafend vorzugehen. aber Deinhardt, der nicht gewohnt und geartet war, den schein zu meiden, schritt mit einer leidenschaftlichkeit ein, in der man nicht den zorn über den geist der auflehnung gegen die schulordnung, sondern spuren des neides gegen den einfluszreichen und verehrten lehrer zu erkennen meinte, von dem die primaner am folgenden tage unter thränen und zärtlicher umarmung abschied nahmen. wol erst lange danach hat man dieses heftige auftreten Deinhardts milder und gerechter beurteilen gelernt und die einsicht gewonnen, dasz er doch höhere pädagogische principien verfolgte, als er rücksichtslos dreinfuhr, eingedenk des Goetheschen spruches: 'sich wehren bringt zu ehren' und 'der duldende wird verlacht und bekommt das nächste mal das doppelte zu dulden'.

Späterhin sind derartige conflicte mit den schülern der oberen classen wol gar nicht vorgekommen. dagegen wurde sein zorn noch manches mal in der tertia und quarta gereizt, wo es lange noch für guten ton galt, sich lediglich abweisend gegen die lehrer zu verhalten und auch die dümmsten und ungezogensten streiche der mitschüler nimmer zu verrathen. da es nun aber auch dem thäter selbst nicht einfiel, sich anzugeben, so erfolgten denn oft lange untersuchungen

und strenge züchtigungen, zu denen, wie erwähnt, nicht immer die rechten bösewichter herangezogen wurden. Deinhardt selbst erschienen nach seinen brieflichen äuszerungen die schüler 'einerseits hartnäckig und verstockt, andererseits weich' und an einer stelle rühmt er geradezu ihr 'williges entgegenkommen'. im nov. 1844 schreibt er an Schmidt: 'was die schule anbetrifft, so geht es mir so, dasz ich tage lang die sorge des wirklich ungewöhnlich arbeitsvollen und verantwortungsreichen amtes auf mir lasten fühle, bald wieder tage lang ein freies und glückliches gefühl in mir trage, welches mir durch das bewustsein gegeben wird, dasz ich an der spitze einer so herlichen anstalt stehe, und in diesem falle denke ich noch immer, es wird alles gut gehen, ja es geht schon gut. aber wie oft kann dann wieder ein einziger bedeutender disciplinarfall mich mit sorge erfüllen. ich komme mir oft wie das herz der anstalt vor, denn ich fühle alle ihre schwingungen mit und besonders das schlimme. ein solches gefühl habe ich als bloszer lehrer niemals gehabt'.

Die schüler erschlossen sich mehr und mehr den idealen einwirkungen Deinhardts und seiner mitarbeiter und manche catilinarische schülerexistenzen, welche noch die düstere klage über das dahinschwinden der guten, alten zeit, des guten, alten geistes ertönen lieszen, der sich nicht mehr gefalle in straffer opposition gegen director und lehrercollegium, sondern wol gar inneren anschlusz an die lehrer suche und finde, zogen es vor, den wanderstab zu ergreifen. den schülern, die ja den feinsten instinct haben für das, was dem lehrer aus dem herzen kommt, konnte die jugendfrische ideale wärme in Deinhardts wesen nicht lange verborgen bleiben, so oft er auch noch von mancher seite als autokrat und pietist verschrieen wurde. er hatte gar nicht die gepriesene energie einer egoistischen und herschsüchtigen natur; er wollte tiefer und nachhaltiger auf die schüler einwirken, er liesz daher viel gewähren und sich ausleben, wo ein anderer mit fester, vielleicht auch plumper hand dreingefahren wäre. die von ihm angestrebte und erreichte umwandlung war eine allmähliche, von innen herauswachsende, aber um so sicherere. 'wir mit unserer wissenschaftlichen thätigkeit' — schreibt er bei besprechung eines disciplinarfalles dem freunde — 'können doch so selten den tiefsten grund eines menschen erfassen' — aber er ist überzeugt, dasz bei aller strenge doch nur glauben und vertrauen die jugend bessert. 'hütet die jugend vor sinnlicher genuszsucht', — ruft er den eltern zu — 'gewöhnet sie daran, genüsse als etwas untergeordnetes und geringfügiges anzusehen'; aber der schule vindiciert er in erster linie nicht das recht und die pflicht, anders als theoretisch nach dieser seite einzuwirken. er liebte nicht die ängstliche überwachung der schüler, sondern nahm nur diejenigen in obacht, welche ihre pflicht in der schule nicht thaten. 'eine gewisse liberalität in bezug auf die beobachtung des häuslichen lebens aufmerksamer und fleisziger schüler' erschien ihm notwendig, um edle und selbständige charaktere sich ausbilden zu lassen, während eine

ununterbrochene ängstliche beaufsichtigung des häuslichen treibens der schüler die selbständige entwicklung derselben hindere und sie gewöhnlich zu geheimem widerstand und betrug reize.

Wenn ich Deinhardts gymnasialpädagogische ansichten überhaupt recht verstanden habe, so hielt er sich von einer irrtümlichen oder doch übertriebenen ansicht frei, durch welche manche moderne pädagogen den höheren lehranstalten geradezu geschadet haben, indem sie dieselben wie geschlossene erziehungsanstalten betrachteten, wie die institute zu Schulpforte, Joachimsthal, während die gymnasien doch nur unterrichts- und bildungsanstalten sind und bleiben. nach Deinhardts definition haben sie die bestimmung, 'den jünglingen, die dereinst im staatsleben die leiter in den verschiedenen berufsarten werden sollen, eine bildung zu verschaffen, wie solche von den weisesten und edelsten der zeit gefaszt und verstanden wird'. gewis sagt er mit recht: 'der wahre unterricht wirkt unmittelbar immer auch erziehend, die lebendige erkenntnis des allgemeinen, die durch den unterricht hervorgebracht wird, erzeugt auch ein gefühl für das allgemeine und einen entschlusz des willens, für das allgemeine zu leben und zu wirken. ein guter unterricht ist immer auch zugleich die beste disciplin, indem die disciplin in ihrer freiesten form darin besteht, das gefühl und den willen des schülers für das gute und wahre zu gewinnen, welches der unterricht erkennen lehrt'. wer wollte verkennen, dasz auch das gemüt und der wille durch die erkenntnis gebildet wird, dasz durch den unterricht geistige und sittliche gewöhnung, wie fleisz, aufmerksamkeit, ordnung gefördert wird! wer wollte also läugnen, dasz die schule zu den erziehenden mächten gehört! aber sie erzieht nicht mehr, als jede andere sittliche lebensgemeinschaft, in welche der knabe oder jüngling eintritt; sie erzieht überhaupt weit mehr indirect als direct durch die erweckende und ordnende macht, die in jeder und besonders in der deutschen bildung liegt. maszt sich die schule zu viele und direct erziehliche aufgaben und arbeiten an, oder mutet man ihr von seiten der behörden oder des publicums zu viel in dieser richtung zu, so verkennt und beeinträchtigt man den gesamtzweck der gymnasialbildung und ergeht sich in utopien. daraus sind viele unberechtigte forderungen und unnütze kämpfe entstanden, indem die einen die schüler in einem ganz specifisch confessionellen geiste erzogen wissen wollten, während die andern dem freien bürgermut und einer humanitätsreligion der zukunft im gymnasium eine stätte gegründet zu sehen begehrten. die einen wollten dieses, die andern jenes musterbild aus unseren gymnasiasten geknetet wissen; die einen warfen den gymnasien vor, sie erzögen atheisten, die andern behaupteten, sie brächten nur kriecher und mucker hervor. je reiner und freier aber das gymnasium den eigentlichen bildungszweck im auge behält und alle gymnasialpädagogische romantik aus sich verbannt, desto besser wird ihm die erreichung des vorgesteckten zieles gelingen.

Was hat man doch schon für verschiedene 'turnziele' aufgestellt! was für herliche nationale gestalten haben doch unsere turnfreunde aus unsern buben auf den turnplätzen machen wollen! was für gespenster haben doch die turnfeinde hinter barren und reck hervorlugen sehen, wohin sind alle diese schönen turnziele, wohin alle diese bösen gespenster?

'wir können die kinder nach unserm sinne nicht formen;
so wie Gott sie uns gab, so musz man sie haben und lieben'.

so sagt die verständige mutter Hermanns. freilich setzt sie noch hinzu:

'sie erziehen aufs beste und jeglichen lassen gewähren'.[29]

---

[29] eine äuszerst treffende und für Deinhardts beurteilung von disciplinarsachen sehr charakteristische stelle findet sich in einem briefe an H. Schmidt vom 22 nov. 1863. da heiszt es: 'hoffentlich hast du dich doch wieder beruhigt wegen des disciplinarfalles in deiner schule. was kannst du auch dazu, lieber freund, dasz so etwas vorkommt? du kannst es an gutem willen, an eifer und kraft in der verwaltung des directorats gewis mit jedem andern director aufnehmen. aber in den menschen findet sich das element der freiheit, das keiner in seiner gewalt hat und haben kann, und wenn er der allergeschickteste regent wäre, und dieses element der freiheit ist namentlich in der jugend so ungeordnet und ungestüm, dasz es kein lehrer und kein director in seiner hand hat und dasz also keiner die überschreitungen der freiheit in seiner hand hat. weshalb wolltest du dich also über etwas grämen, woran du in keiner weise schuld bist, was du beim besten willen nicht verhüten kannst und was auch in den geordnetsten verhältnissen vorkommt, so gewis die menschen frei sind und ihre freiheit misbrauchen, so lange die welt steht und so lange sie stehen wird. ich musz, liebster freund, bei solchen gelegenheiten, wo du dich so quälst und dich sogar schämst, wo das schämen doch allein die sache anderer sein sollte, oft an die göttliche weltregierung denken. gottes macht ist doch gewis unwiderstehlich, seine weisheit so fein und unendlich, dasz er stets zu den vernünftigsten zwecken die rechten und unfehlbaren mittel in anwendung bringt, und er ist doch auch absolut gut und absolut heilig, und nichts böses und unheiliges kann vor ihm bestehn — das ist mir alles absolut gewis und wahr, und wenn es nicht absolut wahr und gewis wäre, so wäre es mir absolut gleichgiltig, ob ich existirte oder nicht existirte und ob die welt bestände oder zu grunde gienge; denn es verlohnte sich nicht der mühe, sich weiter darum zu kümmern. aber trotz alledem, dasz gott die welt regiert, geschieht so unendlich viel böses in der welt, wie sollten wir uns denn darüber so sehr wundern und grämen, dasz es in den engen kreisen, die wir zu leiten haben, auch geschieht? aber das kann noch nicht trösten, sondern ich glaube, wir müssen uns eine ansicht über das böse in der welt und das verhältnis des bösen zur göttlichen weltregierung bilden, um uns auch in dem falle, wo das böse in unsern persönlichen verhältnissen uns entgegentritt, nicht auszer fassung bringen zu lassen. dasz gott die macht hätte, das böse zu vernichten und die bösen zu vertilgen, das unterliegt keinem zweifel, aber damit geschähe das gute noch keineswegs in der welt. das gute im menschen ist durchaus nur ein product seiner freiheit und ohne diese freie selbstbestimmung von innen heraus gibt es im menschen nichts gutes, sondern ohne dies wäre der mensch der blinden notwendigkeit unterworfen und nichts mehr als ein

aber die schule ist noch keine mutter und wenn sie dieselbe vertritt, so thut sie dies doch nur in äuszerst bescheidenem masze; sie verlange von ihren zöglingen ordnung, reinlichkeit und zucht in ihren räumen, in ihren arbeiten und freue sich dessen, wenn sie in ihrem kreise eine gute gewöhnung erreicht. das beste erwarte und verlange man aber von der einwirkung der objectiven geistigen mächte, welche im unterricht und durch den unterricht dem schüler nahe treten und ihn wo möglich ganz in ihren dienst nehmen.

---

thier oder eine pflanze. darum läszt gott den menschen gewähren, damit er aus der innersten tiefe seiner freiheit heraus gott finde und gott liebe, und darum spricht das christentum so oft von der geduld und langmut gottes, die den menschen gewähren läszt, damit er aus eigener entschlieszung sich bekehre uud busze thue. tritt dieser punct ein, so dient das böse selbst zur verherlichung des guten und der abscheu gegen das böse, der dann im gemüte erwacht, ist selbst der schönste triumph des guten. so ist das böse in gottes hand und auge selbst ein mittel zur verherlichung des guten. gott schenkt dem menschen nichts böses; er züchtigt ihn durch das gewissen, er straft ihn durch die üblen folgen, die das böse in allen fällen hat; aber diese strafe ist selbst ein beweis seiner unendlichen gnade, sofern die strafe dem menschen ein anstosz wird, die nichtigkeit des bösen zu erkennen und sich von ihm abzuwenden und sich gott zu ergeben. sollten wir denn nun das böse, was wir an gottes statt als eltern oder lehrer zu bestrafen haben, nicht auch so betrachten und es mit aller gewissenhaftigkeit und gerechtigkeit verfolgen und bestrafen, aber als organe gottes mit aller ruhe und klarheit und ohne uns selbst und unsere ehre damit zu vermischen? das frage ich dich, liebster freund. ich glaube, wie ich schon oben bemerkte, dasz du dir viel weniger vorwürfe zu machen hast, als die menschen, die ich kenne — das ist nun mal meine gute meinung von dir — aber gesetzt auch den fall, du hättest dieses und jenes versehen, dann hättest du, glaube ich, ein zu groszes ehrgefühl und menschliche selbstgerechtigkeit, wenn du es auch nur einen tag in dir duldetest, dasz es dir dein gemüt trübte, und wenn es nicht durch den einfachen gedanken an die unendliche gnade gottes verzehrt und aufgehoben würde'.

(schlusz folgt.)

Breslau. Th. Bach.

57.

DIE GEGENWART UND DAS CLASSISCHE ALTERTUM.

vortrag, gehalten zu Mühlhausen am 24 märz 1873.

Wenn ich es versuche ein bild der gegenwart vor Ihnen zu entwerfen und von der bedeutung zu sprechen, die die classischen studien, insonderheit die griechischen, für unsere zeit haben, so wollen Sie nicht erwarten, dasz ich Ihnen eine ausführliche, alle richtungen des modernen lebens umfassende darstellung geben werde. denn unser leben ist ein so vielverzweigtes und die einzelnen thätigkeiten und berufsarten so weit auseinanderliegend, dasz

dem einzelnen für manche bestrebungen jedes verständnis abgeht. nur von der allgemeinen signatur der zeit und den hauptrichtungen auf den gebieten der kunst und wissenschaft, wie sie mir sich darstellen, möchte ich reden; und auch bei dieser behandlung des themas werde ich Ihre nachsicht in hohem grade in anspruch nehmen müssen. denn abgesehen davon, dasz man beim aufstellen von allgemeinen gesichtspuncten den individuellen erscheinungen immer mehr oder weniger unrecht thut, so bin ich nur zu oft gezwungen mit allgemein geläufigen wendungen mich zu begnügen, wo erst eine eingehendere behandlung der einzelnen partieen den sachverhalt vollständig klar legen würde. aber für alle diese mängel hoffe ich bei Ihnen entschuldigung zu finden, wenn Sie sehen werden, dasz bei der vorliegenden besprechung überhaupt nicht davon die rede sein kann das absolut richtige festzustellen und letzte wahrheiten auszusprechen, sondern nur die aufmerksamkeit auf einige fragen der gegenwart zu lenken, auf fragen, die, weil sie die ganze gesellschaft angehen, auch nur durch die beteiligung aller ihre lösung finden können.

Welchem Deutschen sollte das herz nicht höher schlagen, wer sollte nicht mit stolz sich seines deutschen namens freuen und die schönsten hoffnungen für eine grosze, ruhmvolle zukunft des vaterlandes hegen, wenn er sieht, wie nach dem sturze des gefährlichen feindes im westen das früher so vielregierte, vielgeteilte deutsche volk sich zu einem einheitlichen bundesstaate zusammengeschlossen hat, der schon jetzt eine achtunggebietende um nicht zu sagen tonangebende stellung im rathe der weltmächte einnimmt; wenn er sich gestehen darf, dasz in der gesetzgebung und auf allen gebieten der verwaltung die rührigste thätigkeit herscht, die im volke ruhenden kräfte zu freiester entwickelung zu bringen, dasz endlich die grosze mehrzahl der berufenen vertreter des volkes des alten parteihaders vergessend nur das eine im auge haben: für die entwickelung der macht, für den glanz und ruhm des gemeinsamen vaterlandes zu wirken. darum wird auch die beklagenswerthe religiöse spaltung uns nicht mit allzugroszer sorge erfüllen. steht es doch für uns fest, dasz die misvergnügte kirchliche richtung, die an der früheren macht der kirche festhaltend auch die gesellschaftliche und politische stellung des menschen unter die herschaft der kirche bannen möchte und den modernen staat bekämpft, die ohnmacht ihres widerstandes, die unzulänglichkeit ihrer streitmittel bald erkennen und sich zufrieden geben musz. denn das ist ein hauptcharakterzug des modernen staates, dasz er keinen übersinnlichen factor, keine eingebildete macht, keine privilegierte classe anerkennt, sondern den menschen nach dem schätzt, was er werth ist und was er leistet. jetzt, nachdem die gleichheit vor dem gesetz die allgemeine rechtsbasis geworden, auf der die mit einander streitenden interessen ihren austrag finden, nachdem an die stelle des unterthanenverhältnisses ein staatsbürgertum getreten und die repräsentativverfassung

zu voller geltung gelangt ist, sind wir aus den fesseln abstracter doctrin und der für ein mittelalterliches regierungsideal schwärmenden romantik in die praktische schule des realismus, aus den abstractionen einer construierenden welt- und geschichtsbetrachtung auf den nüchternen boden der wirklichkeit gekommen, und das resultat ist das bedeutende stück weltgeschichte, das unsere nation selbst gemacht hat.

Nicht minder bedeutend als auf politischem gebiete ist der aufschwung, den Deutschland in der bodencultur, in gewerbe und handel genommen hat. der ackerbau mit seiner rationellen wirthschaft, die gewerbliche thätigkeit, die sich bestrebt dem verfeinerten geschmack und steigenden luxus zu dienen und bei der zunahme der bevölkerung der groszen städte nie genug producieren kann, die grosze industrie endlich und der damit in verbindung stehende handel, der weit über die grenzen Deutschlands und Europas hinausgehend schon die enden der erde umspannt, haben zu einer blüte geführt, die unsere nation mit den ersten der welt um die palme ringen läszt. auch auf dem weitverzweigten gebiete des volkswirthschaftlichen lebens erkennen wir nur zu deutlich den realistischen zug unserer zeit: statt des innungszwanges die freie entfaltung der arbeit, statt der örtlichen beschränkung freizügigkeit und benutzung und ausnutzung der günstigen verhältnisse, statt der früheren standesabschlieszung beteiligung aller an der arbeit je nach ihrer individuellen begabung und ihrem besondern bildungsgange. wie der moderne staat alle zu freien bürgern erhebt und ihnen die pflicht auferlegt nach ihrer befähigung mitzuwirken für das gesamtwohl, so ist arbeit das machtwort des modernen lebens geworden, das an jeden die forderung stellt zu arbeiten und für jeden einen platz hat, der arbeiten will. aber wie sehr man auch die grosze steigerung unseres nationalwohlstandes preisen und als die notwendige grundlage des politischen aufschwunges betonen mag: bei einem groszen teile des volkes ist die richtige würdigung des geldes als eines mittels zur herstellung eines menschenwürdigen daseins so vollständig verloren gegangen, dasz ruheloses jagen nach erwerb ihm einziger zweck des lebens ist, und schon beginnen in dem untergange des kleinen handwerkers, in dem ringen des groszen capitals nach der herschaft und dem kampf der arbeit gegen das capital sich drohende misstände herauszubilden, die energische abhülfe verlangen.

Und wie steht es heute in kunst und wissenschaft, die neben dem religiösen bewustsein als die blüten des idealen volkslebens zu betrachten sind? es ist schwer als ein einzelner ein gesamturteil über die verschiedenen künste, und noch schwerer, ja sogar unmöglich, ein solches über die vielverzweigten wissenschaften zu fällen. wenn es aber gestattet ist, zunächst von einigen hervorragenden erscheinungen der gegenwärtigen kunst zu reden, so können wir auch auf diesem gebiete das realistische streben oder, wie es in be-

zug auf die kunst besser genannt wird, die historische richtung und einen gewissen hang zum naturalismus kaum in abrede stellen. alle zeitalter, die eine selbständige kunstrichtung ausgeprägt, einen besonderen stil geschaffen haben, das griechisch-römische altertum mit seinem einfachen reinen formensinn und seiner vom geiste durchleuchteten natürlichen menschlichkeit, oder die mittelalterliche kunst mit ihrem tief christlichen inhalte, oder das zeitalter der renaissance, oder endlich die rococozeit mit ihren wunderlich verschlungenen zierrathen, sie alle zeigen eine so durchgehende herschaft über den jedesmaligen geschmack, dasz das ganze leben mit all seinen bedürfnissen, die ganze gewerbliche thätigkeit von der herschenden richtung beeinfluszt ist. sehen wir nun darauf unsere zeit an, suchen wir nach dem stile der gegenwart, so müssen wir uns gestehen, dasz ein solcher nicht aufzufinden ist. wol schwerlich läszt sich von der heutigen poesie trotz der vielen guten und leidlichen schöpfungen behaupten, dasz ihr ein selbständiger charakter innewohne, noch weniger aber könnte man von einer tonangebenden, den zeitgeist alterierenden richtung derselben reden, wie bei den classischen dichtungen der meister Goethe und Schiller oder bei der nachfolgenden romantik, und dasselbe gilt von der heutigen baukunst, wenn man sie mit der blütezeit des deutschen domes und dem stile der renaissance vergleicht. wie ich oben andeutete, läszt sich von einigen schulen in der bildhauerkunst und malerei behaupten, dasz sie neue bahnen wandeln, und man hat ihnen den namen der historischen kunst gegeben. denn es ist in der that etwas neues, wenn Rauch in seinem reiterstandbild Friedrich des Groszen in Berlin, Rietschel in seiner Lutherstatue zu Worms, Drake in seinem Schinkeldenkmal die person in innigstem zusammenhange mit ihrer zeit, mit all der formung der zufälligkeit des individuellen, der ausbildung auch der kleinen züge zur darstellung bringen, das ideale einzig in die situation verlegend, die den culminationspunct ihres daseins bildete. es ist etwas neues, wenn Rottmann in den griechischen landschaftsgemälden ideale naturbilder voll ernster erhabenheit entwarf, wenn die Münchener schule des Piloty vor allem die naturwahre farbenbehandlung zum ausdruck bringt und die historienmaler Düsseldorfs Lessing, Achenbach usw. die ganze wahrheit des lebens und der natur in geistvollen ausführungen wiedergeben. aber neben diesen bestimmter ausgeprägten schulen mit ihrer neigung zu einem gesunden realismus, der nicht selten an naturalismus streift, gibt es noch viele andere richtungen, so die nachahmung der antiken sculptur eines Thorwaldsen, die romantisch-idealistische Schwanthalers und dann die ideale richtung eines Peter v. Cornelius, die abstracten culturgemälde genialster composition Kaulbachs, endlich die vielen schattierungen der historien- und genremalerei bis zum rückhaltslosen naturalismus der landschaftsmaler, die vorzugsweise darauf ausgehen, effectvolle lichtwirkungen zu erzielen und das allgemeine

moment der stimmung in groszen zügen und glänzender farbenbehandlung zu schildern, dasz weder von einem herschenden stil noch von einem maszgebenden kunstgeschmack die rede sein kann. nicht als ob unserer zeit damit der kunstsinn und das verständnis für die edlen schöpfungen der künste abgesprochen werden sollte. im gegenteil haben die treffenden marmor- und gypsnachbildungen, die gelungenen abdruckbilder, die stahl- und holzschnitte zur verbreitung der meisterwerke in den mittleren und unteren schichten des volkes beigetragen, die classiker werden in wohlfeilen ausgaben zu hunderttausenden von exemplaren gedruckt und die pflege der musik ist in steter zunahme begriffen. dieses steigende kunstinteresse allein aber kann auf die entwickelung der künste nur unvorteilhaft wirken und eine höchstens sehr handwerksmäszige production begünstigen; die originalität und blüte hingegen ist von ganz andern bedingungen abhängig. um diese zu wecken, bedarf es des aufschwunges, der innern geistigen erhebung einer nation, des sieges einer neuen idee, der umgestaltung des geistigen lebens, wie sie in Griechenland die siege der hellenischen freiheit über asiatische despotie, im mittelalter die kreuzzüge, in der neuzeit das wiedererwachen der wissenschaften und die reformation herbeigeführt haben. nun sind auch wir selbst neuerdings zeugen einer welterschütternden katastrophe gewesen. unsere tapferen armeen haben einen kampf siegreich durchgeführt, der den grösten der weltgeschichte zu vergleichen, haben heldenthaten verrichtet, die den gefeiertesten des altertums an die seite zu stellen sind, und die wirkungen dieses krieges sind so gewaltig, dasz sie sich noch gar nicht annähernd bestimmen lassen. nicht nur dasz wir wie einst die Griechen den nationalfeind geschlagen und uns zu einem volke vereinigt haben, der sieg des deutschtums hat zugleich wie die erhebung des christlichen occidents zur zeit der kreuzzüge seine ideale, allgemein menschliche bedeutung; denn das obsiegen der germanischen welt über die romanische ist die rettung der modernen humanität, der sieg echt wissenschaftlicher bildung, guter sitte und wahrer religiosität über geistige oberflächlichkeit, unsitte und unglauben. aber noch mehr! der siegreiche deutsche geist hat auch den alten streit für die geistesfreiheit gegen ihre unterdrücker aufgenommen, gleichsam wie um die tausend und abertausend deutschen helden zu rächen, die einst für die ghibellinische sache auf den blutigen schlachtfeldern Italiens ihr leben aushauchten, um die letzten praktischen consequenzen der reformation zu ziehen; der deutsche geist endlich arbeitet gegenüber dem fanatischen sansculottismus der französischen revolution mit heiligem ernste an der realisierung echt bürgerlicher freiheit, indem er auf die intelligenz und gesittung der bürger vertrauend die corporative selbstverwaltung zur grundlage der staatlichen organisation macht. und diese kriegerischen ereignisse, die einem erdbeben gleich alle machtverhältnisse Europas erschütterten, die eine gewaltige umänderung der

politischen constellationen herbeiführten, die in unserem vaterlande eine neue ordnung der dinge ins leben riefen und eine neue geistesströmung weckten, sie sollten für die kunst bedeutungslos bleiben? nein, schon dürfen wir uns der hoffnung hingeben in dem gesunden realismus und der historischen richtung der modernen schöpfungen die vorstufen jener aus dem nationalen leben Deutschlands erblühenden neuen kunst erstiegen zu haben, eine kunstblüte, die das höchste erwarten läszt, wenn anders der deutsche geist seiner mission treu bleibt.

Konnten wir in dem vorhergehenden nur einzelne richtungen künstlerischer thätigkeit oberflächlich berühren, so werden wir uns auch in der nun folgenden betrachtung des heutigen wissenschaftlichen strebens ausschlieszlich auf die uns näher stehenden gebiete beschränken.

Wollte man auf die anfänge unserer heutigen bildung zurückgehen, wollte man all die fäden aufsuchen, die unsere wissenschaften an die vergangenheit knüpfen, so müste man zuerst vorausschicken, wie am ende des sterbenden heidentums im 6n und 7n jahrhundert alles damalige wissen codificiert wurde, wie im Justinianischen codex recht und gesetz, im talmud, der vulgata und im koran die religiösen lehrbücher, in der auf Aristoteles begründeten scholastik die summe weltlichen wissens festgestellt und so strenge richtschnuren geschaffen wurden, neben denen kein neues recht, keine neue glaubensmeinung, kein neues wissen aufkommen konnte und durfte. dann wäre auszuführen, dasz wie in religiöser beziehung die macht der tradition durch die reformation gebrochen, so die scholastische weisheit beim aufblühen der classischen studien, vor allem aber bei den entdeckungen eines Kopernikus, Galilei und Kepler und den speculationen des Baco, Descartes und Spinoza verschwand wie der morgenstern vor dem glanze der aufgehenden sonne. denn die reformation, das studium des griechischen altertums und die entdeckungen der groszen astronomen und denker des 16n und 17n jahrhunderts sind die wurzeln der modernen wissenschaften sowie die englische revolution die schule des modernen lebens. aber diesen groszen zusammenhang unseres geistigen lebens mit dem 16n jahrhundert und den bruch jener zeit mit der vergangenheit ausführlich zu behandeln würde uns viel zu weit führen, darum knüpfen wir nur an die nächste vergangenheit an.

Versetzen wir uns zurück in das ende des vorigen jahrhunderts, suchen wir uns einzutauchen in das geistesleben jener zeit, so weht uns überall ein enthusiasmus für jede neue erscheinung der kunst, jeden fortschritt der wissenschaften an, so finden wir eine allgemeine teilname an den höchsten speculationen der philosophie, ein verständnis der gebildeten für die neuen richtungen der altertumswissenschaft, fühlen wir einen idealen zug durch die ganze geistige welt gehen, finden wir eine productivität und wahrhafte genialität von allen anerkannt und verstanden, dasz es auf uns einen eigenen

zauber ausübt, in jenes leben uns zu versenken. die ganze zeit kommt uns so groszartig vor in ihrem streben nach den höchsten zielen der menschheit, so weit der gemeinen wirklichkeit entrückt, so aller nationalen beschränktheit entkleidet, dasz mit ihr zu verkehren wie in einer schönen welt zu leben erscheint. und diese zeit innerer geistiger erhebung und befreiung von den fesseln einer schwerfälligen veralteten lebens- und weltanschauung, von dem lästigen und langweiligen einer in formelkram sich gefallenden gelehrsamkeit, die zeit unserer groszen denker und dichter, sie ist die erzieherin der gegenwart geworden. denn von innen nach auszen, vom absoluten der idee zum besondern der erscheinungswelt, vom allgemein menschlichen zum engern nationalen, das ist der entwickelungsgang des deutschen geistes. aber erst muste die grosze nationale erhebung vorausgegangen sein, ehe die deutsche forschung in die eigene geschichtliche und sprachliche vergangenheit hinabsteigen, erst muste das verständnis für nationale institutionen erwacht sein, ehe eine kritische geschichtsforschung die staatlichen wandlungen der vergangenheit untersuchen, erst muste die herschaft der aprioristischen philosopheme gebrochen sein, ehe eine experimentelle physik und chemie die groszen, wissenschaft und leben umgestaltenden entdeckungen machen und die naturwissenschaften den gewaltigen aufschwung nehmen konnten.

An erster stelle ist die deutsche forschung zu nennen, welche die uranfänge der germanischen welt aufgedeckt und in dem früher als zeit der rohesten barbarei verrufenen mittelalter eine periode erschlossen hat, die wegen ihrer auf die christliche kirche und das Germanentum gegründeten cultur mit ihrer eigentümlichen baukunst und reichen litteratur für uns von höchster nationaler bedeutung ist. mit recht fordert man heutzutage von jedem gebildeten, dasz er mit dieser zeit und ihrer litteratur näher vertraut ist, mit recht hat man das studium der mittelhochdeutschen sprache und poesie in die höheren schulen eingeführt und auf dasselbe vor allem die nationale erziehung der jugend gegründet, aber es heiszt den werth jener cultur überschätzen, wenn man behauptet, dasz sie der griechischen sonst ebenbürtig, in sittlicher beziehung aber ihr weit überlegen sei. denn wie gern wir auch die religiöse begeisterung und strenge frömmigkeit jener zeit anerkennen, wie hoch wir auch die deutsche treue, die innigkeit der liebe, die verehrung der frauen und die sittenstrenge preisen, wie feierlich der deutsche dom noch heut zu uns redet, die herzen vom irdischen zur gottheit unmittelbar erhebend, wie groszartig im volksepos das deutsche heldenzeitalter sich entfaltet, wie wahr und ergreifend die lyrik die innigkeit und sinnigkeit des deutschen gemütes offenbart: die begeisterung duldet keine kritik des verstandes, die allgewalt der empfindung findet keinen plastischen ausdruck der sprache, keine reinheit schöner formen, das bestreben aber, das individuum überall zur höchsten geltung zu bringen, schafft höchstens einen lockern pyramidalen

staatsbau mehrerer sich oft gegenseitig bekämpfender stände und classen, kein geordnetes gesittetes gemeinwesen, keine vernünftige politische gliederung, der individualitätsdrang kennt keine achtung vor dem recht und besitz anderer, keine unterordnung unter ein allgemein gültiges gesetz, und ein erbitterter kampf der beiden hauptgewalten, der kirche und des kaisertums, verzehrt die besten kräfte der nation.

Noch überraschender sind die erfolge, welche die deutsche wissenschaft auf dem gebiete der linguistik errungen hat. nachdem nemlich in den zwanziger jahren W. v. Humboldt durch seine forschungen über die Kawisprache und professor Bopp durch seine sanskritgrammatik zur vergleichung mit andern sprachen veranlassung gegeben, ist eine neue wissenschaft, die vergleichende sprachforschung entstanden, welche schon jetzt zu den bedeutendsten resultaten nicht nur der sprachkunde, sondern auch der geschichte und völkerkunde geführt. denn nicht nur über die völkerverwandtschaft, die gemeinsamen ältesten wurzeln, formen und bildungsgesetze und die lautlichen veränderungen, nach denen die sprachen im lauf der zeiten sich umbildeten, gibt die sprachwissenschaft auskunft, sondern über bildungszustand, religion, sitten und lebensweise uralter vergangenheit, wo jede historische forschung aufhört, wo kein denkmal, keine spur eines zeugnisses sich erhalten hat, berichtet sie mit eben solcher sicherheit wie die geologie von dem leben längst untergegangener welten. diese wissenschaft endlich hat, und das ist für unsere betrachtung das wichtigste, den nachweis geliefert, dasz die sprache zwar durch die stufen der einsilbigen, der agglutinierenden und incorporierenden bis zur flexionssprache sich in vorgeschichtlicher zeit entwickelt hat, dasz sie aber nie aus sogenannten naturlauten, den äuszerungen der empfindungen hervorgegangen sein kann, sondern als begriffsausdruck zugleich mit der begriffswelt im wesen des geistes begründet gewissermaszen als ein naturerzeugnis des geistes dem innern instincte desselben entsprossen anzusehen sei.

Auch die geschichte und die altertumskunde sind in neue bahnen eingetreten, gedrängt von dem alles beherschenden realistischen zuge unserer zeit, der frei von jeder tradition und aprioristischen annahme sich nicht mehr allein auf schriftliche überlieferung stützend, sondern alles fragend was antwort geben kann, sich auf die untersuchung der gesamten vergangenheit und gegenwart geworfen hat und alle mittel aufbietet, um in die bedingungen und formen dessen, was war und heute ist, einzudringen und die waltenden gesetze festzustellen. jetzt begnügt man sich nicht mehr damit, die tausend ereignisse und jahreszahlen zu kennen und ihre richtigkeit festzustellen; sondern die erscheinungen der wechselnden zeiten im zusammenhange zu betrachten, all die einzelnen momente der culturzustände aufzudecken, die vergangenheit und zukunft damit in verbindung zu bringen, an den lebendigen erscheinungen der gegen-

wart lebensvolle bilder der vergangenheit zu reconstruieren, das ist das streben der historischen forschung, seit Niebuhr zuerst die römische geschichte so behandelt hat. in der heutigen philologie zumal hat diese behandlung des altertums die oberhand gewonnen über die streng grammatische eines Gottfried Hermann. indem nemlich die frühere richtung von der kunstvollen sprache und formvollendung der kunstwerke des altertums ausgehend, diese schöpfungen als die vollkommensten offenbarungen des geistes schlechthin feierte und der classicität der denker, dichter und künstler Griechenlands und Roms die palme reichte, war sie bestrebt, unsere zeit zu jener gepriesenen höhe emporzuheben. die heutige philologie aber, so sehr sie die hohe cultur der alten, die formvollendung auf allen gebieten der kunst, die originalität und einfache grösze der geistesheroen des altertums würdigt, ebenso sehr faszt sie dieselben im zusammenhange der entwickelung des gesamten menschengeschlechtes, und weit entfernt in dieser cultur das höchste zu sehen, weil vor der kritischen forschung überhaupt nichts höchstes bestehen kann, sucht sie den wahren gehalt, die unverfälschte gestalt des altertums der jetztzeit zu enthüllen. jeden schriftsteller aus sich und seiner zeit zu erklären, ihn im zusammenhange mit seiner stadt, seinem stamm, seinem volke zu fassen, das gesamte antike leben in politischer, socialer, religiöser beziehung nach den verschiedenen stadien seiner entwickelung zu reconstruieren, das alte Athen und Rom mit seiner ganzen vergangenheit wieder aufleben zu lassen, das ist das streben der heutigen philologie.

Die hervorragendste aber im reigen der schwestern und die stolzeste ist die naturwissenschaft. während die übrigen fast allein im kreise ihrer besondern freunde gepflegt werden und höchstens historische aufsätze auch in weitern kreisen interesse erregen, herscht die naturwissenschaft weit und breit über die erde, gewinnt sie nicht nur unter den gebildeten, sondern in allen schichten des volkes tagtäglich an ausbreitung, hat sie das ganze moderne leben in all seinen beziehungen umgestaltet und die menschheit in neue bahnen der entwicklung gedrängt. eine unzahl von entdeckungen, seit dem anfange dieses jahrhunderts gemacht, werden jetzt schon für das praktische leben ausgebeutet, und immer neue resultate der forschung werden verkündet. nicht blosz an der oberfläche, bei den äuszern gestaltungen verweilt sie, denn schon lange nicht mehr gilt der für einen botaniker, für einen zoologen, der so und so viel tausend pflanzen und thiere nennen, unterscheiden, ihre arten und gattungen angeben kann, sondern in die innern verhältnisse der organischen und anorganischen bildungen, in die gesetze des physischen und psychischen lebens aller wesen sucht die forschung einzudringen, über die jetzige schöpfung hinaus in das jenseits längst untergegangener welten schreitet sie durch die geologie geleitet sichern schritts immer weiter vor, die ganze fülle der erscheinungen sucht sie in einen notwendigen zusammenhang zu bringen und bis

zu ihrem uranfange durch alle stadien der entwicklung zu verfolgen, den stoff und die ihm innewohnende kraft erforscht sie, ja sogar den geist und das gesamte geistige leben, alles will die mächtige herscherin in den kreis ihrer forschung bannen.

Aber wo bleibt die philosophie, wird man fragen, in der unser volk einst groszes leistete? sehen wir uns nach ihr um, so finden wir wol hier und da von dem lehrstuhle irgend einer hochschule ein neues system der weltweisheit verkündet, aber vergebens suchen wir nach einem zahlreichen kreise von anhängern, vergebens nach seiner einwirkung auf die andern wissenschaften und die gebildeten. statt dessen hält eine neue lehre, dem schosze der neuern deutschen naturwissenschaften entsprossen, die geister gefangen und breitet unvermerkt aber mit riesenschritten ihre herschaft aus — die lehre des materialismus, die in dem satze gipfelt: es gibt keinen geist als selbständige substanz und keinen gott als geistige, auszerweltliche persönlichkeit. nicht in der form eines streng geschlossenen systems, nicht mit dem apparate einer philosophischen beweisführung, nicht in der rüstung eines kämpfers, der sich sein feld erst erobern müste, sondern als siegreicher held tritt der materialismus kühn und zuversichtlich überall auf; in allen naturwissenschaftlichen werken, sogar in populären aufsätzen der gelesensten zeitschriften finden wir die materialistische lehre ausgeführt; in kühnen behauptungen predigt sie ihre hauptsätze, ohne sich viel auf beweise einzulassen, die ersten männer der exacten forschung hat sie zu ihren jüngern und die grosze welt beeilt sich die leichtverständlichen, ihr ganz besonders zusagenden sätze anzunehmen und weiter zu verbreiten; wie sollte auch das grosze publikum diese lehren anzweifeln, die als das resultat exactester forschung gelten, die aus den sorgfältigsten, umständlichsten untersuchungen auf den verschiedensten gebieten der naturwissenschaft und medicin mit ziemlicher übereinstimmung sich zu ergeben scheinen, lehren, die mit entdeckungen von unzweifelhafter richtigkeit in engem zusammenhange stehen? wie sollte namentlich die grosze classe der gebildeten vom stande der gewerbtreibenden und industriellen, die den entdeckungen der neuern naturwissenschaft so vieles verdanken, diese lehren nicht gläubig annehmen? und vor allem die art der darstellung, die unbekümmert um strenge beweisführung ihre hauptsätze mit apodiktischer bestimmtheit in die welt wirft — wie Moleschotts wort 'aus luft und asche ist der mensch gezeugt, der mensch ist die summe von eltern und amme, von ort und zeit, von luft und wetter, von schall und licht, von kost und kleidung', oder K. Vogts 'die seele ist ein product der entwicklung des hirns, so gut als die muskelthätigkeit ein product der muskelentwicklung und die absonderung ein product der drüsenentwicklung. sobald die substanzen, welche das hirn bilden, wieder in derselben form zusammengewürfelt werden, so werden auch dieselben functionen wieder auftreten, welche ihnen in diesen formen und zusammensetzungen zukommen, und es wird damit auch das

wieder gegeben sein, was man seele nennt' — diese ausdrucksweise vor allem, die sich in die form des bildes kleidet und dem leser das schwierige einer abstracten beweisführung erspart, musz auf die massen wirken, massen mit sich fortreiszen.

Und nun die consequenzen dieser lehre. ich brauche nicht erst auseinanderzusetzen, dasz mit dem glauben an die wesenhaftigkeit des geistes der gottesglaube steht und fällt. aber nicht blosz gott, geist und unsterblichkeit des geistes werden geleugnet: die persönliche freiheit, die selbständigkeit des willens, die verantwortlichkeit für die handlungen, der unterschied von gut und böse, das alles ist dann ein unding, denn was wir früher geist zu nennen gewohnt waren, und alle äuszerungen des geistes sind nur wirkungen stofflicher mischung und veränderung, producte des magens. selbstverständlich haben nun auch unsere ideen des wahren, guten und schönen keinen objectiven werth. ideen nemlich entstehen nach der lehre des materialismus, indem der mensch aus der ihn umgebenden objectiven welt das jedem gemeinsame und beste herausliest, sich daraus eine sog. ideelle gestalt bildet und derselben nun das prädicat wahr, schön und gut beilegt. einen höhern, allgemeinern, in der natur des geistes begründeten maszstab die handlungen zu beurteilen, den werth des wissens und die formvollendung von gebilden abzuschätzen gibt es nicht. der Indianer, der einen gut ausgeführten diebstahl für das höchste verdienst hält, die schreckliche verbindung der Thugs in Indien, welche den heimlichen mord zu religiösen zwecken ausübt, sie sind vom allgemein moralischen standpuncte nicht schlechter als wir, die wir solche frevelthaten mit der strenge des gesetzes ahnden; und dasselbe gilt von den kunstleistungen und dem kunstgeschmack der verschiedenen völker. die einzige wahrheit ist die materialistische weltanschauung, das streben aber nach dem guten und schönen nur ein kindlicher traum der unmündigen menschheit. und die moral der neuen lehre! schon sprechen es manche lehrer der volkswirthschaft aus, dasz der egoismus die haupttriebfeder unserer handlungen und der elementare kampf ums dasein auch in der menschlichen gesellschaft das hauptprincip des lebens sei, die rücksichtslose verfolgung des eignen vorteils von seiten aller aber in ihrer gegenseitigen ausgleichung die vernünftige ordnung der zukünftigen gesellschaft ergebe, weil jeder aus eigennutz das biete, was den bedürfnissen der übrigen diene.

So ist der mensch in seinem ganzen wesen auf die stufe des thieres, der pflanze, ja des leblosen steines herabgedrückt, auch er folgt dem gesetz der blinden notwendigkeit. dasz durch diese lehren, wenn sie allgemeine anerkennung gewinnen, wenn ihre bekenner die letzten consequenzen für ihr handeln aus ihnen ziehen, wenn vor allem das volk sie praktisch ins leben einführt, die grundlagen unserer religiösen und sittlichen überzeugungen, dasz die grundfesten unserer politischen und socialen ordnungen umgestürzt werden, bedarf keines beweises. denn wollte man auch zugeben,

dasz der intriguant, wenngleich er vor seinen mitmenschen sich unschuldig hinzustellen weisz, doch in der gestörten harmonie seines innern die strafe für seine verwerfliche handlungsweise fühlt, wollte man auch anerkennen, dasz der trieb nach selbsterhaltung, die blosze klugheit der gesellschaft gebietet den übertreter der staatlichen gesetze zur strafe zu ziehen und unschädlich zu machen: kann, ja darf überhaupt noch irgend ein mensch wegen irgend welcher that zur verantwortung gezogen werden, wenn er immer nur handelt wie er handeln musz, oder ist der mordbrenner, der raubmörder nicht eben so schuldlos wie der blitz, der den armen sterblichen erschlägt und seine wohnung in flammen verzehrt? und weiter! wenn die existenz mit dem tode zu ende geht, was kann dann anders das höchste ziel, das einzig vernünftige streben des menschen sein, als dieses leben möglichst zu verlängern und so angenehm wie möglich zu machen? sinnliches wohlbefinden, heitere sorgenfreie stimmung, darauf allein musz unser trachten gerichtet sein, und all die menschen, die für ideale schwärmten, für wahrheiten eiferten und in den tod giengen, sind narren gewesen; all die helden, welche für das wohl und glück ihrer mitbürger, für die existenz und den ruhm ihres vaterlandes in den krieg zogen und fielen, sind thoren gewesen, die sich wie schafe zur schlachtbank führen lieszen; jede arbeit, jede anstrengung, die das wohl der mitmenschen bezweckt und die eigene lebensmaschine abnutzt, die elternliebe, die kindestreue, die für die ihrigen sich abmüht und opfert, ist eine unsinnige narrheit.

Noch sind die lehren des materialismus neu und ihre meister selbst handeln mit rühmlicher inconsequenz nach den überlieferten sittlichen lebensanschauungen, noch leben in der menge die religiösen grundwahrheiten, noch hat das volk in der militärischen institution der allgemeinen wehrpflicht und dem unbedingten gehorsam die praktische schule der unterordnung des eigenen willens unter die strenge pflicht und der hingabe der eigenen interessen an die höhern des gemeinsamen vaterlandes, noch ist religiöse herzensbildung, sittliche vervollkommnung und begeisterung für das ideale der kern- und mittelpunct aller erziehung und bildung —, aber man denke sich jene lehren einst im volke verbreitet und unter die jugend ausgestreut, und ihre wirkung musz eine entsetzliche sein.

Wie ein jeder weisz, ist der materialismus keine neue erscheinung, sondern seit Epikur immer einmal im gegensatz zu einer vorausgehenden spiritualistischen philosophie aufgetreten, um in der form des einseitigen systems widerlegt immer wieder von neuen voraussetzungen und in neuer beweisführung aufzutauchen, und die grosze französische revolution fand ja bekanntlich in dem groben sensualismus der encyclopädisten ihren wissenschaftlichen vorkämpfer. aber, wird man fragen, wenn der materialismus eine falsche lehre ist, wie konnte er so oft bekämpft sein haupt immer wieder erheben, wie konnte er die ganze neuere naturwissenschaft ergreifen, wie konnten männer, deren namen in der wissenschaft

mit recht einen hohen ruf haben, lehren verbreiten, deren consequenzen aller sittlichkeit hohn sprechen und die welt verderben müssen? allerdings hat die physiologie bei ihren untersuchungen bis heute noch keinen geist angetroffen, und sie hat ein recht dieses auszusprechen, statt sich aber auf diese erfahrung zu beschränken und zu sagen, wir finden hierbei keinen geist, geht sie zu der nicht bewiesenen behauptung weiter: 'es gibt keinen geist'. und doch haben wir die wirkungen des geistes fort und fort im leben der einzelnen und in der geschichte, die jeder materiellen erklärung spotten. denn bis jetzt ist es der physiologie noch nicht gelungen, den process des selbstbewustseins, den process der sprachbildung auf stoffliche vorgänge zurückzuführen, noch ist überhaupt nicht erklärt, welches der vorgang bei der einfachsten sinnlichen wahrnehmung sei (s. geschichte des materialismus Iserlohn 1866 s. 481 ff.). und die originalität des genies, das nichts als die bildungselemente seiner zeit und diese meistens lange nicht in dem masze wie tausend andere fleiszige menschen in sich aufnehmend aus seinem innern eine fülle von weltbewegenden ideen von neuen, nie geahnten, nie gehörten gedanken gebärend der wissenschaft oder kunst oder politik neue bahnen vorzeichnete, wie kann es anders als aus der wesenhaftigkeit des geistes erklärt werden? und ist nicht die entwicklung des ganzen menschengeschlechtes auf die schöpferische einwirkung einzelner genies zurückzuführen, die ihrer zeit eine neue stufe vorzeichneten, damit die nachkommen sie ersteigen konnten? ich bin mir durchaus bewust, in dem vorhergehenden die hauptsätze des materialismus weder ausgeführt noch widerlegt zu haben, das mögen die physiologen und philosophen mit einander fertig machen; aber ebenso wenig wird man mir beweisen können, dasz irgend einer der zuletzt genannten processe aus stofflichen vorgängen erklärt worden sei. wenn diese processe, die einfachsten des menschlichen geistes jeder materialistischen erklärung spotten, wenn die lehre von der identität von leib und seele, von materie und geist überhaupt nicht viel mehr als eine annahme und unbewiesene behauptung ist, wie konnte da, wird man wiederum fragen, die neuere naturwissenschaft sich solche übergriffe erlauben und mit der gesamten erscheinungswelt auch das reich des geistes usurpieren, um wie ein thönernes götzenbild das zu zerschlagen, woran die menschheit bisher wie an sich selbst zu glauben gewohnt war, das zu allem wahren, guten und schönen begeistert, das die gesamte cultur hervorgerufen hat und sie trägt — den glauben an die wesenhaftigkeit des geistes? selbstverständlich liegt auch viel schuld an der übrigen welt und wissenschaft, die die äuszere veranlassung dazu gab. oder sollte nicht die philosophie seit Kant, die nur zu oft dem verstande die zwangsjacke und schellenkappe aufzunötigen scheint, sollte nicht die kirchliche richtung, welche an alttestamentlichen naturanschauungen wie an glaubenssätzen festhält, nicht dazu bei-

getragen haben, dasz man sich oft weitab wandte von allem, was philosophie und religion heiszt?

Musten wir im materialismus die verderblichste krankheitserscheinung unserer zeit erkennen, so fragt sich, welche mittel anzuwenden seien, um dieselbe erfolgreich zu bekämpfen. man hat wol sonst versucht, mit polizeiverboten und censurmaszregeln neue richtungen zu unterdrücken, aber wo haben diese wol je gefruchtet und auch da nur auf kurze zeit gewirkt, auszer bei völkern und zu zeiten, wo der geist geknechtet und die denkfreiheit vollständig vernichtet war? gedanken mit gedanken, geist mit geist bekämpfen, das ist allein die art, die gebildeter völker würdig, das allein der kampf, bei dem die volle wahrheit endlich ans licht kommen musz. und wenn irgend wo, so musz in diesem ringen der beiden welt- und lebensanschauungen der geist seine eigene kraft beweisen. an erster stelle hat die wissenschaft das seelenleben und die seelenthätigkeit weiter zu erforschen und die grenzen zwischen physischer abhängigkeit und ureigner geisteswirkung zu ziehen; für das grosze publikum müssen fort und fort die schwachen seiten, die bloszen behauptungen der materialistischen lehre als solche aufgedeckt werden, die ganze grosze classe der gebildeten musz mit in die erörterung dieser fragen hineingezogen werden; vor allem aber musz die jugend an den herlichen schöpfungen des geistes in vergangenen jahrhunderten für alles gute, schöne, edle begeistert, die glänzenden erscheinungen, die hohen thaten, die gewaltigen wirkungen des geistes, wie sie aus der gesamten culturgeschichte uns entgegenstrahlen, müssen ihr vorgeführt werden, denn dieser beweis des geistes und der kraft, er prägt am tiefsten sich der seele ein. für die höheren schulen aber musz an der einführung ins altertum, vor allem ins Griechentum, unter allen umständen festgehalten werden; den idealismus der menschheit zu retten, indem es die jugend für das ideale begeistert, das ist die bedeutung des studiums des griechischen altertums für die gegenwart.

Betrachten wir zunächst die gegensätze antiken und modernen lebens, suchen wir die groszen fortschritte der heutigen cultur zu bestimmen, um dann die ideale bedeutung Griechenlands zu erörtern.

Wol strahlt noch derselbe blaue himmel über Griechenland wie ehedem, wol schimmern noch wie damals dem zur see sich nähernden in der ferne die steilen küsten mit ihrem weiszen gestein und spiegeln sich wieder in den klaren fluten des griechischen meeres; aber die dunklen wälder, welche einst die höhen umkränzten, sind verschwunden, die herlichen tempel, die in stolzem säulenbau auf den vorgebirgen gen himmel ragten, die groszen städte mit dem regen gewimmel der handeltreibenden bevölkerung liegen in trümmern, die quellenreichen gefilde sind zur einöde geworden, gedörrt unter der versengenden glut der sonne, und die einst herlichen länder und inseln bewohnt ein verkommenes, treuloses geschlecht.

so hoch auch die bildung der Griechen und Römer einst stieg, so schöne blüten kunst und wissenschaft trieben, so rege einst die allgemeine beteiligung am öffentlichen leben war, so grosze reichtümer in den unzähligen hauptplätzen des handels sich aufhäuften: diese cultur muste untergehen, als sie ihren kreislauf vollendet und alle stadien der entwicklung durchlaufen, als die völker sich ausgelebt hatten, untergehen an derselben krankheit, die wir bei uns erkannten, am alles zersetzenden materialismus, um einer neuen cultur auf breiterer basis mit höhern zielen platz zu machen: der christlichen, allgemein menschlichen. als der alte götterglaube gesunken, als der sinn für gemeinwol und kriegerische tüchtigkeit erloschen war, als die menschen in egoismus und genuszsucht verkommen, da war es um die blüte der länder am mittelmeer geschehen, und die hereinbrechenden horden der nördlichen barbaren besorgten das aufräumen.

Allerdings hat nun unsere cultur ganz andere grundlagen wie die alte welt. gegenüber der abgeschlossenheit der einzelnen stämme Griechenlands und dem feindlichen gegensatze der verschiedenen nationen des altertums haben wir nicht nur ein nationales, alle stammesunterschiede vereinigendes und gegenseitig befruchtendes volksleben, sondern handel und verkehr haben jetzt ein europäisches leben geschaffen, so dasz wir von einer europäischen völkerfamilie reden können: eine vereinigung, die, so sehr auch die sittlichen, wissenschaftlichen und politischen zustände der einzelnen länder verschieden sein mögen, doch immer den hervorragendsten staaten und bedeutendsten strömungen einen bildenden einflusz auf die übrigen völker sichert, und indem sie der gesamtcivilisation dient, zugleich für die längere dauer des ganzen bürgt. gegenüber der sklaverei des altertums, wo der hervorragende stand der freien allein den staat bildete, sind bei uns alle bis zu den niedrigsten nicht nur frei, sondern sogar zu staatsbürgern erhoben, die bei der constitutionellen monarchie der gegenwart auch indirect an der verwaltung des ganzen mit teilnehmen. nur die bildung macht heute noch unterschiede, und aus den niedern schichten erwächst den höhern ständen der zuwachs, der neue kraft und neues leben bringt. ein ewiges steigen der fähigen aus der groszen masse und zurücksinken der unfähigen in dieselbe gibt den natürlichen kreislauf im volkskörper, der so lange seine regenerierende wirkung ausüben musz, als das volk im ganzen sich gesund und unverdorben erhält.

Gegenüber endlich den beschränkten volksreligionen der alten mit ihren nationalgöttern haben wir die beseligende menschheitsreligion Christi, die abgesehen von ihrem innern werthe alle nationalen und standesunterschiede aufhebend alle menschen zu brüdern und zu kindern des einen liebenden vaters erhebt, eine religion, die mit ihrem gebot der nächstenliebe und in der forderung gott im geiste und in der wahrheit anzubeten und über alles zu lieben aller cultur weit voraus ist. mögen auch die einzelnen dogmen als die

prägnanten formeln bestimmter kirchlicher überzeugungen und der durchschnittsbildung bestimmter zeiten wechseln, mögen die auffassungen der heilswahrheiten je nach dem stande der bildung bald mehr diese bald mehr jene seite der religion betonen, bald sich mehr an der oberfläche bewegen und im äuszern dienst die hauptaufgabe finden, bald in die tiefen der christlichen lehre eindringend den echten innern gehalt und seine innige beziehung zu allem, was geist und geistiges leben heiszt, hervorkehren: die aufgabe des christentums, das reich gottes auf erden zu gründen, geht über alle cultur hinaus und ist darüber hinaus nichts höheres denkbar.

Trotzdem nun unser modernes leben dem griechisch-römischen in politischer, socialer und religiöser beziehung unendlich überlegen ist, so hat doch das altertum bis jetzt noch nicht aufgehört, seinen veredelnden einflusz auf die moderne bildung auszuüben und zu gewissen zeiten geradezu umgestaltend und neubelebend auf das gesamte geistige leben der neuzeit und speciell unserer nation gewirkt. um nur kurz zu erwähnen, was allgemein bekannt ist, die wieder erwachenden classischen studien befreiten einst Europa vom wüsten formalismus der scholastik, das erneute studium des Griechentums führte den aufschwung des deutschen geistes im vorigen jahrhundert herbei, so dasz man mit recht die zweite blüteperiode als die frucht der vermählung griechischer schönheit mit deutscher innerlichkeit bezeichnet hat, das altertum ist ferner von entschiedenem einflusz auf die umgestaltung unseres politischen lebens gewesen und auch die jugenderziehung hat von den Griechen gelernt — kurz das altertum ist ganz entschieden die vorschule der gegenwart, und man darf dem worte beistimmen; dasz nur wer dort heimisch ist, auch hier sich vollständig zu hause fühlt.

Aber nicht nur um unsere bildung in ihren letzten quellen zu begreifen, sondern auch um seiner selbst willen ist das altertum fort und fort zu studieren, zunächst um seiner formalen vollendung halben auf allen gebieten der kunst. denn das altertum, das hierin von allen künstlerischen productiven zeitaltern zum muster genommen, das stets von der geschmacklosigkeit und überladung zur einfachheit der natur zurückgeführt hat, musz auch fernerhin den feinen geschmack bilden und zur schönheit erziehen. die vollendung aber der griechischen kunst besteht in nichts anderem als in der durchbildung des natürlichen, rein menschlichen in seinen edelsten gestaltungen, frei von aller absonderlichkeit und überschwenglichkeit und überall durchleuchtet vom denkenden geiste. und so lange auch das menschengeschlecht noch dauern, so weit es sich noch entwickeln, so hoch die civilisation noch steigen mag: die einfachheit und wahrheit, die naivetät des vom geiste getragenen menschlichen wird die ewige norm echter kunst bleiben, wenn auch der inhalt nach dem jedesmaligen culturstande wechseln musz.

Vor allem aber bietet die griechische litteratur in ihren poetischen und prosaischen meisterwerken einen idealen gehalt, wie ihn

bis jetzt kein anderes volk in solcher fülle hervorgebracht hat. vielleicht könnte es bei dem folgenden diesem und jenem scheinen, wie wenn ich durch einseitige hervorhebung der idealen momente der wahrheit abbruch thäte, die sittlichen schäden der wirklichkeit griechischen lebens verkennen, das antik-heidnische wesen über unsere christliche cultur stellen wollte. wenn diese aber bedenken, dasz ich hier von einführung der jugend ins altertum rede, wenn sie ferner meinen obigen satz erwägen, dasz nur durch die stete beziehung auf die gegenwart vergangene zeiten in ihrem innersten wesen verstanden und lebensvoll reconstruiert werden können, so werden sie ihr urteil corrigieren.

Nun bin ich Ihnen noch den nachweis des idealen gehaltes der griechischen litteratur schuldig, eine aufgabe, der ich mich mit Ihrer gütigen nachsicht ebenso zu erledigen gedenke, wie ich oben ein bild der gegenwart vor Ihren augen zu entrollen mich unterfieng, nemlich indem ich auch hier nur einige puncte an den besten werken der griechischen poesie und prosa hervorhebe.

In eine heroenwelt voll kriegerischer heldenthaten und edler heldentugenden führt uns die Ilias des Homeros ein. um das frauenräuberische königshaus von Troja zu strafen und die beleidigte nationalehre zu rächen sind die ersten des Griechenvolkes übers meer gegangen. gewaltig sind die thaten, die sie gegen die heldenmütig sich vertheidigenden Trojaner ausführen, aber noch bewunderungswürdiger leuchten die tugenden, die sie üben. der beste der Griechen, der heldenjüngling Achill, ist von seinem oberkönige auf das tiefste gekränkt worden; denn der könig, sich in seiner herscherwürde fühlend und gleiche unterwürfigkeit von allen fordernd, hatte ihm die schöne kriegsgefangene Briseis genommen, zu der des jünglings herz in liebe erglüht war, und grollend hatte Achill sich vom kampfe zurückgezogen. als aber das Griechenheer in schwere bedrängnis kommt, bezähmt er seinen zorn so, dasz er den seinen gestattet unter führung seines besten freundes Patroklos mit gegen die Trojaner zu kämpfen. Patroklos geht und fällt, obgleich nun Achill im voraus weisz, dasz er selbst fallen werde. wenn er den besieger des Patroklos, den Hektor erschlagen, ruht er nicht eher, als bis jener todt und sein freund gerächt ist. und dieser Achill, dem, seit er den freund verloren, das leben freudenleer, dem die weissagung geworden, dasz er binnen kurzem durch feindesband fallen werde, er hat mitleid mit dem greisen Priamus, der wehrlos und allein in der nacht zu ihm kommt, sich die leiche seines sohnes zu erbitten, und liefert ihm den leichnam seines todfeindes aus. auch sonst athmet das gedicht den geist edelster menschlichkeit: man denke an das feindliche zusammentreffen des Glaukos und Diomedes. und wer läse nicht mit tiefer wehmut den abschied Hektors von der Andromache? wie ergreifend sind nicht die worte, mit denen die junge gattin den geliebten vom kampfe zurückzuhalten sucht, wie heldenmütig die antwort, da er auf die

pflicht gegen das vaterland hinweist, wie überwältigend der moment da er den kleinen Astyanax küst, mit zärtlichen worten vom weibe sich losmacht und all sein glück, sich und die seinen dem vaterlande opfernd in die feldschlacht eilt; denn eine innere stimme sagt ihm, dasz er nie wiederkehren werde und dasz der tag nicht mehr fern, wo die heilige Ilios fallen musz.

Durch die märchenwelt des westens begleiten wir den klugen Odysseus auf seinen irrfahrten. schwere leiden hat er schon erduldet, den tod in vielerlei gestalt geschaut, alle seine schiffe und seine gefährten verloren. da winkt ihm plötzlich ein müheloses, genuszreiches leben und die unsterblichkeit bei der schönen Kalypso; aber die liebe zur heimat, zur theuren gattin und dem lieben sohne ist stärker. obgleich ihm nicht unbekannt ist, vie viele, grosze leiden auf der rückfahrt und daheim ihm noch bevorstehen, ist doch sein einziges verlangen nach Ithaka gerichtet. und sein treues weib, die herliche Penelope, die schon 20 jahre vergebens auf die rückkehr des gatten gehofft, die von manchem abenteurer mit falscher märe betrogen, die von den edelsten ihres volkes umworben und durch list und schmeichelei und frevelhaftes prassen zur wahl gedrängt wird, sie harrt dennoch in nie wankender treue des geliebten. als hülfloser bettler erreicht Odysseus endlich seine heimatliche tafel und macht sich durch seine klugheit, nur vom sohne und dem alten treuen hofverwalter Eumäos unterstützt, zum herrn seines landes.

Aber nicht nur die personen der hauptheiden zeigen uns solche tugenden, die ganze heroenwelt bei Homer beseelt die sittliche überzeugung, dasz die ehre und vertheidigung des vaterlandes höher stehe als das leben, dasz die erfüllung der pflicht, auch wenn sie mit mühe und entsagung verknüpft ist, höher zu schätzen sei als sinnliches wohlbefinden; und nehmen wir hinzu die fromme tapferkeit mit ihrer achtung vor edler weiblichkeit (ich erinnere an Hekuba, Andromache, Arete und Nausikaa), die tiefe religiösität, diej ede handlung mit gebet und opfer beginnt, sich in allen lebenslagen von der gottheit abhängig fühlt, in dem schicksal der völker und der einzelnen das walten göttlicher gerechtigkeit erkennt und sie fürchtet, die edle gesinnung, welche den armen und hülfsbedürftigen als dem besondern schutze der gottheit empfohlen betrachtet und uneingeschränkte gastfreundschaft übt: so tritt uns hier eine ideale lebensanschauung entgegen, die bei der einfachen, schönen sprache und der plastischen form der darstellung, fast wie eine höhere offenbarung uns erscheint.

Doch der heitere kindliche zustand, den die Homerische dichtung uns in so schönen farben schildert, konnte nicht ewig dauern. zuerst im osten, in den reichen colonieen der asiatischen küste und dann in Griechenland selbst erwachten die politischen parteikämpfe zwischen dem geschlechtsadel und der durch handel emporgekommenen volksmenge, und von auszen drohten den bürgerlichen zwie-

spalt benutzend feindselige nachbaren oder die aufständischen eingebornen mit mächtigen heeren. da drängt es manch dichterisches gemüt in diesen wilden wogen des kampfes und der innern parteiung seinem herzen in jubelliedern über einen erfochtenen sieg oder in trauergesängen über die not des vaterlandes luft zu machen. der eine frohlockt über die vertreibung des tyrannen, der andere klagt über die wilde unordnung der volksherschaft, ein dritter fordert zum männlichen widerstande gegen den äuszern feind auf. aber welcher partei sie auch angehören mögen, der geist, der die lieder eines Kallinos, Mimnermos, Tyrtäus, Alcäus, Theognis durchweht, ist die glühendste vaterlandsliebe, die zur eintracht und ordnung mahnt, die lehrt, für das vaterland alles freudig hinzugeben und den tod höher zu schätzen als schimpfliche knechtschaft.

Und als das kleine Griechenland durch die heldenmütige tapferkeit der ersten staaten, durch die opferfreudigkeit Athens und die kluge politik, die umsichtige führung der athenischen staatsmänner mit seinen wenigen tausenden die groszen heere der Perser vernichtet und nicht blosz für sich, sondern auch für die stammesgenossen im osten die freiheit erstritten hatte: mit welch unparteiischem urteil, in welch einfacher sprache weisz Herodot diese grosze zeit der griechischen freiheitskämpfe, dieses gewaltige ringen des westens mit dem osten, des griechischen unabhängigkeitssinnes mit asiatischer despotie zu schildern, mit welch frommem sinne erkennt er überall das höhere walten der götter, die den einzelnen und ganze staaten ins verderben stürzen, wenn sie sich zu sehr über das dem menschen gestattete masz erheben und in ihrem hochmut keine grenze mehr finden.

Jetzt war die zeit gekommen, in der Griechenland seiner macht und der fülle seiner nationalen vorzüge sich bewust nach auszen als erste macht am Mittelmeer sich entfaltete und die schönsten blüten auf allen gebieten der kunst, vor allem der architectur und plastik hervorbrachte; und diese periode höchster entfaltung des griechischen geistes hat auch die edelste schöpfung poetischer kunst gezeitigt, die gattung, mit welcher die griechische nation einzig dasteht in der weltgeschichte, da sie allein dieselbe original aus sich geschaffen: das drama mit seinen beiden hauptformen, der tragödie und komödie. kaum können wir uns heute noch eine vorstellung machen von der gewaltigen wirkung einer theateraufführung, wenn an den hauptfesten in den groszen theatern vor den vielen tausenden von nah und fern herbeigeströmten zuschauern die blutigen geschicke eines alten königshauses sich abspielten, der ängstlich lauschenden menge zeigend, wie das übermasz von leidenschaft zum verbrechen führt, wie das schicksal einige zeit mit seinem strafgerichte anhaltend den frevler, der keine grenze mehr kennt, gerade wenn er am stolzesten sich fühlt, plötzlich erreicht, um ihn tief ins verderben zu stürzen. wol hat es für uns etwas befremdendes, dasz die tragödie von dem politischen stoff in Aeschylus Persern zu den

gräuelscenen sagenhafter vergangenheit zurückgeht, aber je weiter der schauplatz von der gegenwart abliegt, um so groszartiger entfaltet sich der auf das rein menschliche gerichtete sinn der Griechen, um so mehr streift er alles persönlich leidenschaftliche ab und schafft hier echte muster einer höhern sittlichen lebensanschauung, denn es ist der sieg des edlen princips über das unrecht, der individuellen sittlichkeit über die starre gewohnheit, den die tragödie feiert. nehmen wir nun noch die siegeslieder Pindars, den siegern in den groszen nationalspielen zu ehren gedichtet, die nicht blosz die persönliche tüchtigkeit des kämpfers und den ruhm seiner familie besingen, sondern meist die gefeierten helden der heroenzeit und deren tugenden in den vordergrund stellen; nehmen wir die philosophischen gespräche Platos, wie er seinen verehrten lehrer Sokrates, den weisesten und edelsten der Griechen, im verkehr mit den schülern vorführt und überall auf das wahre wesen der dinge zurückgehen, überall echte frömmigkeit predigen läszt, zeigt, wie die sittliche förderung des innern menschen ihm die hauptsache ist, wie seine lehren getragen sind von einer höhern idealen weltanschauung, von dem glauben an die wesenhaftigkeit des geistes und die unsterblichkeit der seele; nehmen wir die strenge logik des Aristoteles, der sich bestrebt die dem denken zu grunde liegende begriffswelt zu bestimmen, dem geiste in seine geheimste werkstatt nachzugehen, die allem sein und aller kunst innewohnenden gesetze zu entwickeln; nehmen wir endlich die staatsmännische beredtsamkeit des Demosthenes, die wie ein letztes rothflammendes aufleuchten der zwischen dunklen gewitterwolken untergehenden sonne am abend der griechischen freiheit voll edler begeisterung für die vergangene grösze und herlichkeit ihrer nation die mahnende stimme erhebt, um in einfacher, gewaltiger rede die Griechen zur eintracht unter sich und zu kluger vorsicht gegen die schlaue, ränkevolle politik des makedonischen königs Philipp zu ermahnen, und als dieser mit seinen heeren heranzieht, den kampf gegen den länderräuber predigt —: lassen wir so die werke der Griechen an unserm geiste vorübergehen, so scheinen uns diese dichter und denker wie ein chor gottbegeisterter propheten und priester, die eine höhere weltordnung offenbaren und echte weisheit verkünden.

Diesen innern gehalt, der überall im gewande vollendeter form auftritt, frei von sentimentaler gefühlsschwärmerei und bizarrer manier der jugend zu übermitteln und so den zug nach dem idealen in ihr zu entflammen, das thut unserer zeit besonders not, damit ihr bei dem nüchternen realismus des lebens der idealismus, die begeisterung für die höhern ziele der menschheit bewahrt, bei dem drängen unserer zeit nach materiellem erwerb und genusz der sinn für veredelung des herzens, für bildung des geistes und das verständnis für echte kunst geweckt und gegenüber dem materialismus der glaube an den geist, an persönliche freiheit und unsterblichkeit der seele als ein unverlierbares gut gerettet werde.

Dasz dieses Griechentum mit seiner erziehung des ganzen menschen zu einem sittlich guten in schöner form, mit seinem politischen leben, welches zwar die freie entfaltung der persönlichkeit gestattet aber einzig, um sie in der hingabe an die allgemeinen interessen für das vaterland zu verwerthen, mit seinem geschäftlichen treiben, das auch dem erwerb nachgieng, aber den reichtum anwendete, um sich mit den schönsten werken der kunst zu umgeben, die kleinsten, unscheinbarsten bedürfnisse in das gewand der schönheit kleidete und für den menschen trotz aller arbeit noch musze genug übrig hatte, damit er sich an der poesie erhole und seinen geist mit wissenschaftlichen dingen beschäftige, dasz dieses Griechentum, welches das selbstische dem allgemeinen staatlichen unterordnete, das materielle zum träger des geistigen machte, das ganze leben zu einem cultus des schönen adelte, von höchster sittlicher bedeutung ist, wird kaum jemand in abrede stellen wollen.

Aber nicht nur das altertum in seiner blüte, sondern auch die zeiten des verfalls haben für die jugenderziehung ihre hohe bedeutung, denn indem sie zeigen, wie der materialismus schon einmal weltzerstörend die ordnungen antiken lebens löste, sind sie zugleich ein warnender spiegel des vom geiste abgefallenen menschengeschlechtes.

An letzter stelle möchte ich mir noch erlauben ein wort über das studium der alten sprachen und ihre bedeutung für unsere heutige erziehung zu reden. denn wenn man auch im allgemeinen die formale vollendung der alten kunst würdigen, wenn man auch vielleicht den idealen gehalt der alten litteraturen zugeben und die einführung der jugend in die cultur und das geistesleben jener völker als einen wesentlichen factor einer höhern bildung anerkennen mag: so sind doch der stimmen heute nicht wenige, welche das studium der alten sprachen als ein zeitraubendes, die beste kraft der jugend verzehrendes verurteilen. die jugend, sagen sie, müsse vor allem eine nationale, auf das verständnis der gegenwart abzielende bildung erhalten; darum seien die classischen werke unserer älteren und neueren dichter, die unser ganzes leben beherschenden naturwissenschaften, die sprachen der modernen culturvölker gründlich zu studieren, für die kenntnis des altertums aber genüge die einführung durch den geschichtlichen unterricht und die lectüre guter übersetzungen der werthvolleren litterarischen producte. es ist wahr, die bildung der jugend musz vor allem eine nationale sein und bleiben, und keine schule von der volks- bis zur gelehrtenschule darf von dieser grundlage abgehen; es ist ferner wahr, dasz die jugend der höhern schulen für das verständnis der gegenwart und die erfassung aller ihrer culturmomente herangebildet werden soll. aber ebenso wenig als unsere zeit aus sich allein ganz und tief verstanden werden kann, ebenso wenig kann die einführung blosz in die realen verhältnisse und bedingungen der heutigen cultur für die jugend genügen, die einst im mannesalter berufen ist religiosität

und bildung zu pflegen, die geistigen und materiellen güter des volkes zu erhalten und zu fördern, oder, wenn sie höher beanlagt ist, wissenschaft und kunst und das öffentliche leben in neue bahnen einer höhern entwicklung zu führen.

Die gymnasien müssen vielmehr den jüngling in den gang der geschichtlichen wandlungen des menschengeschlechts und der entwicklung der gegenwart aus der vergangenheit einführen, ihm einen einblick in den zusammenhang der natur und die das natürliche sein beherschenden ewigen gesetze gewähren, in ihm das verständnis für die im leben waltenden sittlichen normen wecken, vor allem aber diejenige klarheit des urteils, die feinheit des geschmacks und edle richtung des charakters in ihm wecken, die ihn zum selbständigen gründlichen erfassen der gewählten berufswissenschaft befähigt und das streben nach dem wahren, schönen und guten als höchstes lebensprincip anerkennen läszt. darum müssen sie am religions-, geschichts-, naturwissenschaftlichen und mathematischen unterrichte festhalten, den deutschen unterricht noch mehr wie bisher betonen, dürfen aber nie und nimmer den unterricht im griechischen, der die unmittelbare einführung ins griechische altertum ermöglicht, und ebenso wenig den unterricht in der lateinischen sprache, der vorzugsweise die logische schulung des geistes bezweckt, aufgeben oder in seinen zielen beschränken. denn wer den werth der wortarten, ihrer grammatischen formen und verbindungen im satze für die philosophie sich klar gemacht, wer da bedenkt, wie das urteil im satz, die kategorieen der substanz und accidenz, die gegensätze von subject und object in den satzteilen unmittelbar gegeben sind, wie überhaupt sämtliche kategorieen und die grundbegriffe alles denkens in der sprache als fertiges material vorliegen, kategorieen und verhältnisse, zu deren erkenntnis und bestimmung die bewuste speculation mehr denn tausend jahre gebraucht hat, wer da erwägt, wie viel die grösten philosophen aller zeiten unmittelbar der sprache und ihrem logischen bau entnommen haben, der wird es natürlich finden, wenn die logische schulung der jugend auszer auf mathematik vor allem auf den sprachlichen unterricht sich gründet. er wird verstehen, wie ein tieferes verständnis der eigenen muttersprache nur durch das eindringen in den bau einer fremden sprache erzielt werden kann, und wenn er die verflachung des formellen teiles im deutschen, französischen und besonders im englischen betrachtet, wenn er erwägt, wie nicht nur die ausdrucksvollen endungen, sondern fast die ganze flexion verloren gegangen ist, wie die verwandtschaft der wörter durch lautverstümmelung meist unkenntlich geworden ist, wenn er sich vor allem klar gemacht hat, wie unsere schreib- und redselige zeit, das stoffliche interesse über den schönen ausdruck und logische gliederung setzend, zu parataktischer verbindung und bequemer ausdrucksweise neigt, und dagegen den reichtum der alten sprachen in der flexion, ihre strenge unterscheidung im gebrauch der formen, die durchsichtigkeit in der

wortbildung, die rein sinnliche ursprüngliche bedeutung der wörter, die genaue unterscheidung der synonyma, die strenge im gebrauch der verschiedenen tempora und modi, die scharfe präcisierung der logischen verhältnisse durch die verschiedenartigsten constructionen und besondern sie einleitenden partikeln, die fein berechnete unterordnung und verknüpfung der sätze, die ausdrucksvolle rhetorische stellung von bedeutenden wörtern und sätzen innerhalb der schön und architectonisch gegliederten periode vergleicht: so wird er an dem satze festhalten, dasz das studium der alten sprachen zum selbständigen erfassen und vollen würdigen der antiken cultur schlechterdings nicht zu entbehren, als formales bildungselement aber durch nichts zu ersetzen ist. aber diese frage hat auch ihre hohe ethische bedeutung. denn wenn irgend je, so musz heute unsere jugend durch einen eingehenden grammatischen unterricht an die strenge arbeit des denkens gewöhnt, zu einem gründlichen studium des altertums geführt und die liebe zu den wissenschaften in ihr entflammt werden, dasz sie an geistiger arbeit selbst genusz und vergnügen finde, vor oberflächlichkeit bewahrt bleibe und, der richtung unserer zeit jede arbeit, jede anstrengung nach dem daraus erwachsenden nutzen zu beurteilen fremd strengste pflichterfüllung ohne rücksicht auf lohn und äuszere anerkennung zum hauptgrundsatz ihres spätern wirkens mache.

Manche unserer zeitgenossen haben wol bei den socialen misverhältnissen und geistigen strömungen der gegenwart, bei der anhäufung des reichtums in den händen einzelner, bei der zunahme des proletariats in den groszen städten, bei der entwerthung des geldes, bei dem allgemeinen trachten nach materiellem erwerb und ewigem jagen nach genusz, bei der popularisierung von wissenschaft und kunst ohne veredelnde wirkung auf die menge, bei dem wachsenden unglauben endlich eine erschreckende ähnlichkeit der gegenwart mit dem sinkenden heidentume gefunden und in dem demokratischen socialismus, der schon einigemal ohnmächtig sich bäumend an den gesellschaftlichen ordnungen Europas rüttelte, die elementare kraft zu erkennen geglaubt, welche über lang oder kurz einen blutigen umsturz unserer gesamtcultur herbeiführen würde. wir Deutschen, denke ich, dürfen nach dem groszartigen aufschwunge unserer nation seit dem letzten kriege eine bessere zuversicht auf die zukunft haben. steht zunächst von der neuen entwicklung unserer politischen verhältnisse in ihrer richtung auf decentralisation und selbstverwaltung zu erwarten, dasz sie eine lebendige teilnahme, eine unbedingte hingabe der bessern an die allgemeinen interessen des vaterlandes und ein zurücktreten der herschenden erwerbsucht und des rücksichtslosen egoismus zur folge haben wird: so dürfen wir von dem praktischen sinne unserer staatsmänner und rechtslehrer wol auch eine zufriedenstellende lösung der socialen frage hoffen, und die gründlichkeit der deutschen wissenschaft bürgt uns dafür, dasz sie bei ihren weitergehenden forschungen auch den materialismus über-

winden und den geist in sein volles altes recht einsetzen wird. eine derartige läuterung aber des deutschen volksgeistes würde seine regenerierende wirkung auf das übrige Europa nicht verfehlen. wie aber auch die zukunft sich gestalten möge, das dürfen wir den vertretern des materialismus getrost zurufen, dasz nur dann eine neue richtung zum siege gelangen wird, wenn sie von einer neuen groszen idee getragen ist, wenn sie veredlung und vervollkommnung des menschengeschlechts auf ihre banner schreibt.

Mühlhausen in Th. Edmund Weiszenborn.

58.

Deutsch-griechisches schulwörterbuch von dr. Karl Schenkl. zweite verbesserte auflage. Leipzig, druck und verlag von B. G. Teubner. 1873. X u. 1068 s. lex.-8.

Die erste im j. 1866 erschienene auflage dieses buches hat ref. zu seiner zeit eingehend sowol in dieser zeitschrift, als in den Heidelberger jahrb. besprochen. in verhältnismäszig kurzer zeit hat sich das schon in erster auflage empfehlenswerte buch verdienten eingang verschafft. die neue auflage begrüszen wir als ein buch, dessen verf. unablässig bemüht war, sowol durch ergebnisse eigner studien, als durch benutzung des ihm vielfach gebotenen verbesserungsstoffes ein vielfach neues werk zu schaffen. buchstäblich ist fast keine seite zu finden, die sich nicht vielfach der kundigen und geschickten hand des herausgebers zu erfreuen gehabt hätte. denn teils sind viele neue, unentbehrliche artikel recipiert worden, teils ist die früher gegebene phraseologie oft dadurch umgestaltet worden, dasz bedeutungen und redensarten, welche noch in den einzelnen artikeln mangelten, besonders aus dem bereiche der att. prosa vervollständigt resp. verbessert wurden. auch die neuen auflagen der werke seiner mitarbeiter auf diesem gebiete boten nicht zu unterschätzende bereicherung. wenn ref., der das buch in seiner ersten auflage fortwährend bei seinen studien im auge behielt, im nachfolgenden nur einiges bietet, was ihm der benutzung nicht ganz unwert schien, so will er gleich hier bemerken, dasz ihm eine verhältnismäszig grosze anzahl von bemerkungen, die er sich gemacht hatte, durch die grosze sorgfalt und tüchtige belesenheit des verf. vorweggenommen worden ist. schon der äuszere umfang des buches (früher 957 seiten, jetzt 1068) spricht für zahlreiche, sehr zu schätzende erweiterungen und verbesserungen, die der wissenschaft ebenso wie der schule zu gute kommen. wünschen wir dem verf. auch ferner volle kraft und zeit zu weiteren fördersamen studien für die deutsch-griechische lexikographie, für welche namentlich auf dem gebiete der synonymik noch viel zu thun ist. ist Rost auch

auf diesem felde bahnbrechend vorgegangen, so ist doch erst ein verhältnismäszig kleiner teil des zu erreichenden gewonnen worden.

Einige verweisungen treffen nicht zu, z. b. unter: einschlingen, s. hineinschlingen, schlieszen, s. schlieszung. nicht zu billigen sind solche — wenngleich der zahl nach wenige — artikel, in denen zwei, sogar drei mal ohne jeden didaktischen gewinn verwiesen wird, so: hinaufarbeiten, s. emporarbeiten, s. sich herausarbeiten; fall, s. beugfall, s. casus; schütze, s. flurschütz, s. feldhüter; herumsinnen, nachsinnen, nachdenken; arbeitstag, werkeltag, werktag; subsistenz, fortdauer, dauer; medicament, arzneimittel, arznei; zwickelbart, schnurrbart, schnauzbart; beinschelle, fuszschelle, fuszeisen; relegation, verweisung, verbannung; kopfhaar, hauptbaar, haar; abblassen, verblassen, erblassen; erklecken, klecken, hinreichend sein. irrgläubig s. ketzerisch und teleskop s. fernrohr fehlen. druckfehler, deren ich nur wenige vorgefunden habe, stehen unter: verpesten λοιμιεύεcθαι, schildplatt.

Zu bemerkungen verschiedener art boten folgende artikel mehr oder weniger veranlassung: hervorblicken, s. hervorglänzen, wol eher: hervorblinken; herzklopfen, πάλλεται, ist selten; 'ganz' und 'voll' vgl. wegen stellung der zahl Plut. Tim. 37, 4: ἐν οὐδ' ὅλοιc ἔτεcιν ὀκτώ; hochschwanger, ἡ ἐπίτεξ nur nom. acc., aber vgl. entbindung; 'voll' hätte ich so äuszerlich bemerkbar gemacht, dasz es = 'beschmutzt' mehr hervortrat; früchtchen, übertr. θρέμμα καλόν (bellum pomum, Petron. 57, 3); hand, mit h. u. f. beistehen, auch umgekehrt καὶ χειρὶ καὶ ποδί, Aeschin. 2, 115. hier mag die bemerkung platz finden, dasz für die deutsch-gr. lexikographie genannter schriftsteller — wir werden aus unseren sammlungen noch einiges bieten — noch lange nicht ausgebeutet ist. — Hinlänglich, vgl. Aesch. ep. 10: τὴν ἀκραcίαν, οὐδ' εἴ μοι δέκα γλῶccαι, δυναίμην ἂν ἀρκέcαι λέγων; kanot, würde ich πλοῖα von der klammer befreien, so ist der gewöhnliche gebrauch, Aesch. 2, 124, X. an. 5, 4, 11, Arr. an. 1, 3, 6 usw.; kriegsgefangenschaft ἡ αἰχμαλωcία, aber: gefangenschaft usw. ἡ αἰχμα. sp.; hindern κωλύω auch mit μή; aber vgl. Hertl. X. cyr. 6, 2, 18 und Kühner gr. gr. gr. II s. 767 (2e aufl.); einschlucken ἐγκάπτειν ist poet. und passt nicht. was ist üblicher zu sagen: rauchfangkehrer (s. d.) oder schlotfeger, wo auf das erstere wort verwiesen wird? schmalblättrigkeit ist aus Theophr. recipiert, warum nicht das adj. cτενόφυλλοc, ον bei ebendemselben? schmeicheln, sich geschmeichelt fühlen (so von den indischen gesandten X. cyr. 6, 2, 3) ἡδέωc ἀκούω, χαίρω oder ἥδομαι ἀκούων; schmeiszig (sic?), e. schm. pferd ὁ λακτιcτὴc ἵπποc; viel besser würde es heiszen (so wird uns von competenter seite versichert): schläger, ein, schmeiszer, ein (v. pferde) λ. ἵπποc (calcitro equus), oder verw. auf: ausschlagen II. 1); übrigens vgl. im zusammenhange X. memor. 3, 3, 4. schmelz, der zähne, vgl. auch glasur; saatfeld, hobes βαθὺ λήϊον, Hom. od., Arr. an. u. ö. flickschneider, -derin, -, durch ἀκεῖcθαι, ἀκεcτήc (ῥαγέντων ἱματίων Xenoph.);

schnupftuch, ῥινόμακτρον, zwar unbelegt, aber ganz richtig gebildet wie χειρόμακτρον z. b. X. cyr. schorf, aber ohne den nöthigen unter 'grind' befindlichen zusatz: sp., zudem genügte vollständig eine verweisung. schühchen (sic?) oder schuhchen?

Vielleicht sind unter den folgenden artikeln einige späterer aufnahme wert oder dienen wenigstens zur ergänzung schon recipierter wörter. weltkugel Luc. Nigr. 2; zuschustern (vgl. einschustern) s. zuschieszen; augenschwäche, ἡ περὶ ὀφθαλμοὺς ἀσθένεια; geistesschärfe besitzen Luc. l. l. 4; wiederkauen (übertr.) ib. 6; bock, einen schieszen; ἀστοχεῖν Plut. qu. symp. 9, 1; familienfehler συγγενικὴ αἰτία Plut. Timol. 37, 5; reitdecke, ein pferd ohne r. ἵππος ἄστρωτος Ach. Tat. s. 126; eisbär ὁ θαλάσσιος ἄρκτος; anbieten fehlt die bedeutung = das erste angebot thun τὴν πρώτην τιμὴν ἐπιβάλλειν. angebot, fehlt; freudestrahlend, mit fr. antlitz φαιδρὸς λάμποντι μετώπῳ sehr oft bei Plut.; mitankläger συνήγορος; ähneln Aesch. 3, 111; alle ohne ausnahme πάντες ὁμοίως X. cyr. 1, 4, 4; ich war auszer mir παρωξύνθην Aesch. 3, 118; ausspruch, falschen, thun über etw. περί τινος; er sah nur **einen** ausweg zur rettung übrig μίαν ἐλπίδα λοιπὴν σωτηρίας κατεῖδε Aesch. 3, 90; umbinden περιβάλλειν τί τινι Plut. d. garr. 13; berichterstatter ὁ φράσας, ib.; beseitigen περιαιρεῖν Aesch. 3, 136; bewegung, sich setzen gegen den feind id. 3, 91; jemand flehentlich bitten τινὸς ἰσχυρὰν δέησιν δεῖσθαι id. 2, 43; papiersoldaten στρατόπεδα οὐ συλλεγησόμενα id. 3, 100, oder δυνάμεις ἐπιστολιμαῖοι Dem. 4, 19; geflissentlich, brachte er die lage der dinge dahin εἰς τοῦτο φέρων περιέστησε τὰ πράγματα Aesch. 3, 82 (89); augenblickliche genüsse X. cyr. 1, 5, 9; heruntergekommenes pferd πονηρὸν ἱππάριον, id. 1, 4, 19; krieg, ewigen kr. führen πολεμεῖν τινι πάντ' ἤματα καὶ πάσας νύκτας Aesch. 3, 108; ich war auszer mir wie noch nie in meinem leben id. 3, 118; leicht, 2) c auch ῥᾴων γίγνομαι, id. ep. 9; losreiszen, auch διαζευγνύναι τινά τινος, id. 2, 179; másznahme X. cyr. 1, 4, 18; nachlassen, von krankheiten, auch ἐνδιδόναι, Aesch. ep. 9; racehund, κύων γενναῖος X. cyr. 1, 4, 21; roh, (undressiert) vom hunde ἄπειρος ib.; sättigen, sich an etw. Aesch. ep. 10; sich satt jagen ἐμπλησθῆναι θηρῶν Cyr. 1, 4, 14; scheinweise, Plat. apol. 22; sinn, auch παρίσταταί μοι Plut. d. garr. 14; spur, der des gerüchts nachgehen τὴν ἀρχὴν βαδίζειν τῆς φήμης ib. 13; stellen, vor sich einen ἐπίπροσθεν ποιεῖσθαί τινα Cyr. 1, 4, 24; jem. d. stütze des alters berauben Aesch. 2, 179; sich zwischen zwei stühle setzen id. 3, 90; silbenstreit id. 3, 83; auch nur mit einer silbe schreiben id. 3, 140; teil haben, auch μέτεστι μέρος τινί τινος Isocr. 2, 30; tollhaus, er ist usw. auch ἀκμάζει ἐν τῇ μανίᾳ id. 2, 138; undressiert, s. roh; mit einer felsenfesten mauer umgeben (hyperbol.) Aesch. 3, 84; die sache ist veraltet id. 3, 178; er war in verlegenheit was er sagen sollte X. cyr. 1, 4, 24; ich stand wie versteinert da λίθινος ἐγεγόνειν Aesch. ep. 10; hoffnungen, die sich nicht verwirklichen id. 3, 100; vorwand, unter dem ὑπὸ προσχήματι, id.

ep. 11; wahrheitsgetreu berichten id. 2, 81; in sein altes wesen zurückfallen id. 3, 89; wohlwollen gegen, auch εὔνοιά τινι id. 3, 70; mit wort und that id. 2, 115; schöne worte schlechte thaten id. 3, 174; wrack des staates Plut. Phoc. 1; zunft Plut. d. garr. 13; todtgebissen werden X. an. 3, 2, 18, nach einem derartigen beispiele lassen sich andere leicht bilden; ungedroschenes korn νέος σῖτος usw. X. an. 5, 4, 27; er hat die früchte unserer sauern arbeit = unser sauer erworbenes τοὺς ἡμετέρους πόνους ἔχει id. 7, 6, 9; licht, er steht sich selbst in lichten χεῖρόν ἐστιν αὐτῷ id. 7, 6, 4 u. 39; wolkenwand νέφη ὥσπερ τοῖχος; vorfeier τὰ προτέλεια, v. begehen προτέλεια θύειν; zauberrad, auch ἡ ἴυγξ Kühn. X. mem. 3, 11, 17; localität τὰ χωρία — ὁ τόπος; luftdruck Strab. 6, 1, 2; massenausfall ἐκδρομὴ πανδημεί Arr. an. 1, 22, 1; rundgewölbe ἡ θόλος Hom. od.; zur richtbank führen ἐπὶ θάνατον ἄγειν X. an.

Mit solchen bemerkungen scheiden wir von einem buche, das der empfehlung sehr wert ist. druck und papier sind vortrefflich.

Sondershausen. Gottlob Hartmann.

59.

Griechisches übungsbuch im anschlusz an ein grammatisch geordnetes vocabularium nebst einem abrisz der griech. formenlehre für anfänger (quarta) bearbeitet von dr. Christian Ostermann. zweite auflage. Cassel 1870. Theodor Kay. CXXXIV u. 80 s.

Indem ich dies übungsbuch, das übrigens trotz des titels auch für untertertia eingerichtet ist, als ein durchaus brauchbares angelegentlichst empfehle, lasse ich eine reihe von bemerkungen folgen, von welchen ich wünsche, dasz sie recht bald in einer neuen auflage berücksichtigung finden mögen.

1) die griech. eigennamen sind in den deutschen übungssätzen nicht in griechischer sondern lateinischer form anzuwenden, statt Aphrodite Venus usw., damit der schüler genötigt werde, sich beide namen einzuprägen. noch in III und II ja vereinzelt sogar in I sind die schüler über die griech. form der lat. götternamen und umgekehrt im unklaren.

2) von den in den übungsstücken vorkommenden eigennamen sind die hauptsächlichsten, namentlich die götternamen, im vocabular zum auswendiglernen aufzunehmen; die übrigen müssen ausnahmslos im index stehen; dadurch wird jede weitere angabe in den sätzen unnötig (die übrigens sehr oft fehlt z. b. s. 27 Electra, s. 32 Miltiades; woher soll der schüler wissen, dasz das erste wort mit η geschrieben wird und dasz das zweite nach der 1n declination geht?).

3) die in der angehängten grammatik gewählten paradigmen werden als bekannte vocabeln in den übungsstücken vorausgesetzt,

doch mit unrecht, da das übungsbuch auch ohne grammatik verkauft und gebraucht wird. auszer diesen fehlen noch einige andere vocabeln im vocabular, die, obwol sie vorkommenden falls meist in parenthese hinzugesetzt sind, doch besser gleich als vocabeln gelernt werden, teils weil sie sehr häufig vorkommen, teils aus anderen gründen. darnach sind nachzutragen ᾅδης, γλῶσσα, ἐπιστήμη, νεανίας, πρεσβευτής, Ἀθηνᾶ, Ἀφροδίτη, Ἑρμῆς, Ἑστία, Ἥρα, Περσεφόνη. Γεωργός, δῆμος, θυμός, πέτρος, πόντος, στρατός, τύραννος, χῶρος, ᾠόν. Ἄδικος, ἀθάνατος, ἄπειρος, ἄπιστος (diese vier übrigens schon aus dem grunde, weil sonst fast gar keine verwendbare adj. II endungen zu gebote stehen), ἄκρος, εὐώνυμος, ἥσυχος, καινός, σπουδαῖος. bei ἐναντίος, ἐχθρός, πεζός, φίλος adde ὁ: gegner, feind, fuszsoldat, freund. Αἰθήρ, αἰών, ἄκων, γίγας, δαίμων, ἐλέφας, θήρ, κόραξ, λέων, ὀδούς, ῥήτωρ, ἀηδών, θρίξ, κήρ, λαμπάς, φρήν, γέρας, κῆρ, ἱερεύς, ἰχθύς, λᾶς, μῦς, ὄφις, πῆχυς, γραῦς, δρῦς, δύναμις, ἠχώ, τριήρης, ἦθος, κάλλος, κλέος, μέλος, μένος, πάθος, σθένος, γάλα, γυνή. Ἄραψ, Ἄρης, Δημήτηρ, Ζεύς, Θρᾷξ, Λητώ, Ποσειδῶν (άων), Τρώς. Γλυκύς, τέρην, τάλας, ἑκών, πᾶς, ὑγιής, εὐγενής, πέπων, πίων, σώφρων, ἴδρις. c. adjectiva I endung: Ἄπαις, ἅρπαξ, πένης, φυγάς. Φονεύω, ἀκέομαι (im index befindlich), μέγα φρονεῖν (s. 62), ἁρπάζω, σέβομαι, ψέγω, αἰσχύνω, σφάλλω. sollte diese anzahl neu aufzunehmender wörter zu grosz scheinen, so bemerke ich, dasz die mehrzahl ja doch, sei es aus grammatischen gründen, sei es durch sehr häufiges vorkommen gelernt werden, vor allem aber, dasz es leichter ist, einzelne vocabeln zu übergehen, als sie, falls man sie braucht, nachtragen zu lassen. dazu kommt noch ein anderer grund. das vocabular wird sich zugleich als ein treffliches übungsbuch zur festen einübung der formen gebrauchen lassen, etwa in folgender weise. man lasse die vocabeln der 3n decl. aufschlagen und nun der reihe nach sämtliche acc. sing., ein anderes mal sämtliche dat. plur. bilden usw. da leuchtet es ein, wie wünschenswerth es ist, über eine recht grosze anzahl zu verfügen und namentlich über die, an denen besondere regeln einzuüben sind.

4) im index fehlen sehr viele wörter; er sollte jedoch, von den eigennamen abgesehen cf. supra nr. 2, als überflüssig ganz fehlen, oder alle enthalten, die im buche vorkommen.

5) die übersetzung deutscher präpositionen ist genauer anzugeben. in fällen wie s. 23 rettung für, s. 27 sehnsucht nach wird der schüler bald das richtige von selbst finden. woher soll er aber wissen s. 33 mächtig durch, 32 schlacht bei, 36 auf der wiese, 37 durch, wegen, zu, 58 erlösen von, 59 von der stadt fernhalten?

6) einige sätze sind ungeeignet — s. 27 Ἐκ Βυζαντίου. s. 31, 2 Πολλάκις ἐν ταῖς θυσίαις. s. 57 Ἄγγελοι ἐμήνυσαν.

7) es ist gebräuchlicher, vor einem komma den acut nicht in den gravis zu verwandeln. vgl. s. 25 z. 2 v. u. χαλεπή und sehr oft.

8) bei einigen verben ist die construction gleich mit zu lernen. cυμβουλεύομαί τινι, ἀδικέω τινὰ, αἰτέω τινά τι, κακουργέω τινά, κρατέω τινός, τιμωρέομαί τινα, φθονέω τινί, καταφρονέω τινός, ὠφελέω τινά, ἀμύνομαί τινα, κελεύω c. acc. c. inf. (s. 58, 8).

9) die übersetzung verwandter wörter musz gleichmäszig sein, auch musz womöglich die ursprüngliche bedeutung hinzugefügt werden; daher add. bei ἐπιcτολή zusendung, δοῦλος knecht (wegen δουλεία knechtschaft), περίβατος das herumgehen, cτρατηγός heerführer, τέλος aufwand, ὀξύς scharf, spitz, ἀcθηνής kraftlos, ἀcφηλής nicht wankend, πολυτελής was viel aufwand fordert, ἀcθενέω bin kraftlos, πολλάκις (s. 16 und 21) vielmals.

10) die quantität ist häufiger, als es geschehen ist, anzugeben, darf jedenfalls nicht fehlen, wo ihre kenntnis zur formenbildung nötig ist: δυνάcτης, Εὐφράτης, κύων, κῦνός, νύξ, νῦκτός, ῥίς, ῥῖνός, cῦς, cῦός, ἄρχω, ἀcτράπτω, (φύλαξ, ἄκος, ὄρνῖς, πέρδῖξ, μάcτῖξ, πῦρ, πῦρός, μέλᾶς).

11) es kommen mehrfach wörter in den übungsstücken vor, zu deren übersetzung vocabeln verwendet werden sollen, die der schüler zwar gelernt hat, aber in anderer bedeutung. s. 24 u. 29 freude — vergnügen. 27 verderben — vernichtung. 28 heirat — hochzeit. ehrenvoll — glänzend. 29 grotte — höhle. 29, 30 u. 33 geringen — kleinen. 33 lästig — beschwerlich. 37 kraft — stärke. 38 lohn — sold. 46 ding — sache. 47 staat — stadt. 52 andenken — gedächtnis. 59 anführer — befehlshaber. 60 die bösen — schlechten. diesem übelstande ist entweder dadurch abzuhelfen, dasz die synonyma dafür substituiert (resp. in parenthese hinzugefügt) werden oder dadurch, dasz die vocabel in beiden bedeutungen gelernt wird, wie letzteres bei πόλις unbedingt zu empfehlen ist.

12) zuweilen ist unnötiger weise die übersetzung eines wortes hinzugefügt, das der schüler gelernt haben soll: s. 27 δέ. 28 εἰ. 29 u. 38 ἄλλος. 59 εὐcεβής. 66 ζῳός. 54 wer (welcher) die parenthese ist überflüssig. andrerseits fehlen übersetzungen s. 26 οὐ μόνον — ἀλλὰ καὶ, wo μόνον unbekannt. 31 κελεύει. 33 nennen und halten. 35 φιλόcοφος. 48 ἀριθμὸν ἐποίηcεν. 37, 38 u. ö. thaten.

13) es ist wünschenswerth, dasz sich möglichst wenig erklärungen und hinzugefügte übersetzungen in den übungsstücken finden (ganz wird es sich kaum vermeiden lasen lassen). vgl. s. 2, 3 u. 8. daher sind sogleich s. 21 der ind. praes. von εἰμί und ἔχω (und zwar mit dual) und die am häufigsten vorkommenden verba, etwa φέρω, κολάζω, ἀκούω, φεύγω, πέμπω, ἄγω, λέγω, κελεύω zu lernen.

14) an druckfehlern findet sich s. 3 αἰcχύνη — αἰcχῦνη. 4 λῦπη — λύπη, νίκη — νῖκη. 9 ποῦς besser πούς. χειμῶν — χειμών. 10 κνημίς, ἶδος — ῖδος. 13 λῦω — λύω. ζημιοω — όω. 15 ῥῖπτω — ῥίπτω. ψηψίζομαι — ψηφίζομαι. 22 z. 2 v. o. αρχή — ἀ. 26 z. 2 v. o. ὕλαι — ὗλαι. 33 Φοῖνιξ — Φοίνῖξ. 36 ταχύτης — besser ταχυτής. Μυρμιδών, ονος — όνος. 34 z. 6 v. u. οἶς — οἶες.

39 ἰςχύροις — ἰςχυροῖς. 39, 2 κνημίδας — κνημῖδας. 44 ἐργον — ἔργον. 45 ἀμείνους εἰςι —εἰςὶ. 48 Αἴακον — Αἰακόν. Κύρος — Κῦρος. εἷς — εἷς. s. 49 werden die stücke mit 7 und 8 numeriert statt mit 3 und 4. s. 54 τῆν — τὴν. 55 ἐμήνυςε Ἀρ. — ςεν. τῆν — τὴν. 69 Θρᾳξὶ ἐπολ. — ξὶν. Ἰθακήν — Ἰθάκην. 70 στεφανοῖς — στεφάνοις. 86 ότι — ὅτι. πρεςβυτάτην — πρεςβυτάτην. 93 Κύρος — Κῦρος. 124 blasen in die flöte. 127 Ἰφιγενεία — Ἰφιγένεια. 128 Κορύνθιος — Κορίνθιος. 130 Cάρδεις, έων — εων. und in der grammatik s. 19 σκευέα — σκεύεα 24 κήρ — κῆρ. 43 πεπαιδευκυῖας — υίας. 44 ich werde erzogen — wurde.

15) einzelnheiten. s. 3 βαςίλεια, ας. die genetivangabe unnötig. s. 4 πρύμνα. quantitätsangabe überflüssig, weil da α, wie bekannt, kurz ist, aus dem accent die quantität sich von selbst ergibt. s. 5 ἄρκτος, ὁ: besser ἡ. s. 6 und 39 πρόςωπον besser πρόςωπον, dagegen ὥςτε s. 18 u. 69 besser ὥς τε. s. 7 ζωός add. ἡ, όν. s. 9: warum werden nicht auch ἀνήρ, ὄρνις, πατήρ, γαςτήρ, θυγάτηρ, μήτηρ, γῆρας, γέρας, κέρας, κρέας, durch ein vorgesetztes * als unregelmäszig gekennzeichnet?' s. 11 ὄις, ὄιος besser οἶς, οἰός. Ξενοφῶν add. (ώων), um den accent zu erklären. s. 13 πορεύομαι add. aor. pass. στρατεύω und στρατοπεδεύω add. med. ὀργίζομαι: aor. pass. πείθω pass. gehorche. σπένδομαι bleibt besser fort. s. 21 ἀλλά adde: aber; auszerdem fehlen die vocabeln: ὑπό c. gen. von (beim pass.) ἀεί, εἰ, γάρ (vgl. s. 53), ἤ, ἤ — ἤ, ὁ μέν — ὁ δέ, bei οὐ, οὐκ fehlt οὐχ.

Die regel besser so: das prädicatsnomen steht ohne artikel. das vom artikel gesagte gehört in die grammatik. s. 23, 5 στρατεύουςιν besser στρατεύετον. 26 ὥςπερ b. ὥςπερ. s. 30 lange zeit; dieser ausdruck müste durch viele zeit erklärt werden; da jedoch πολύς hier noch unbekannt ist, bleibt er besser fort. s. 33 die worte 'und die stellung' müssen fehlen, da τάξις und seine declination noch unbekannt. s. 37 du erschrickest besser erschreckest. 39 τὰ δύο μέρη ἦςαν = ἦν. s. 49 Ῥώμυλος besser Ῥωμύλος. Θερμόπυλαι b. Θερμοπύλαι. 50 hatten = waren. 52 wird sein = ἔςται. 54 strafe add. δίκη (um τιμωρία zu verhindern). Ῥώμυλον b. Ῥωμύλον. s. 56 u. 57 kommt ἀπολύω mehrfach in der bedeutung befreien vor, während im vocabular nur die bedeutung lossprechen steht. s. 59 folgenden add. diesen. habt ihr gehört add. ἆρα. s. 31, 63 u. 131 Cυρακοςίων b. κουςίων. 76 die umänderung von ἀγγέλλειν in ἄγγειλον in jenem bekannten epigramm des Simonides auf die 300 Spartaner ist nicht zu billigen. s. 129 Πειραιεύς, ῶς lies έως (dasz dies contrahiert werden kann, hat die grammatik zu lehren). in der grammatik: bei den Encliticis fehlt die regel über οὐκ ἔςτιν, das sich z. b. s. 44, 2 findet, übrigens auch bei übersetzungen ins griechische zu leicht vorkommt, als dasz es unberücksichtigt bleiben dürfte. s. 9 fehlt die regel über δέςποτα (s. 28, 8) und Λῆδας (s. 39). s. 12 αἰθήρ unpassendes paradigma, da es keinen plural hat. von δελφίς findet sich in griech. autoren kein vocativ,

ihn δέλφι zu bilden, liegt kein grund vor; der schüler lerne δελφί (allenfalls δελφίς). s. 20 regel 2. hinter βοῦς schalte ein οἶς. s. 21 bei πόλις und πῆχυς am besten g. dual. nur πολέοιν und πηχέοιν. s. 22 acc. τοὺς βασιλεῖς gar nicht erst erwähnen, darnach in der darauffolgenden regel 'acc.' weglassen. s. 23 III accent. die regel laute: doch davon ist ausgenommen:

1. gen. u. dat. plur. von πᾶς.
2. gen. dual. u. plur. von παῖς, οὖς, φῶς und Τρῶς.

(diese vier wörter kommen nemlich wiederholt vor). s. 25 die regel: πῦρ, πυρός geht im plur. nach der 2n decl. genügt nicht; es musz noch hervorgehoben werden, dasz der plur. nicht πύρα sondern πυρά heiszt. s. 27 die vocative von πολύς und μέγας bleiben fort (übrigens würde es doch wol μέγα nicht μέγας heiszen). s. 29 comparativ βραδίων bleibt fort. s. 20 plur. von ἰχθύς nur: ἰχθύες, ύων, ύσιν, ῦς, ύες. s. 33 die regel heisze so: die inclination unterbleibt (resp. ἐμοῦ tritt ein)

1. nach präpositionen,
2. wenn auf dem pron. ein nachdruck liegt, d. h.
   a) in gegensätzen
   b) bei aufzählungen.

16) es darf in der grammatik womöglich kein wort als beispiel zu einer regel verwendet werden, das der schüler nicht kennt. s. 4 σύγκλητος, φόρμιγξ, εὑρίσκω. s. 5 βῆμα. s. 7 πραΰνω. s. 51 ὀρύττω. s. 18 ῥεῖθρον.

Landsberg a. d. W. Ernst Meyer.

60.

Wörterbuch zu Xenophons anabasis. für den schulgebrauh bearbeitet von Ferd. Vollbrecht, rector zu Otterndorf. zweite verbesserte und vermehrte auflage. mit 70 in den text eingedruckten holzschnitten, drei lithographierten tafeln und mit einer übersichtskarte. Leipzig, druck und verlag von B. G. Teubner. 1872. VI u. 237 s. 8.

Speciallexica nach anlage und ausführung bearbeitet wie das vorliegende sind nicht zu verwerfen. hr. Vollbrecht hat es, wie Eichert in den einschlagenden büchern für Cornel und Cäsar, verstanden, ein buch zu liefern, das auch den jüngern schüler nötigt zu denken, ihn aber dabei in nutzbringender weise unterstützt. vorerst sind die betreffenden citate als sicherer beleg für die einzelne stelle weggelassen worden, sodann hat der verf. mit gleichem rechte bei den verben nur die praesentia aufgeführt, eine aufführung der anomalen formen wurde absichtlich vermieden, weil ja der angehende tertianer bereits einen guten teil derselben kennen musz und leicht aus seiner grammatik sich nötigen rath holen kann. ruht ein schul-

buch auf solcher basis, versteht es der lehrer auch die schwächere junge kraft durch rechtzeitige unterstützung für den gegenstand zu gewinnen, so wird der eben nach tertia versetzte schüler mit den älteren und bereits geförderteren in nicht langer zeit fortkommen. und das ist ja eben das ziel des lehrers, jüngere schüler möglichst schnell, ohne die gründlichkeit zu schädigen, mit den vorgerückteren in gleichen schritt zu bringen. dadurch wächst dem schüler mut und kraft, und auch die schwache kraft wird sich zum eifer regen, vielleicht anfangs ohne besonders augenfällige erfolge.

Auszer den oben angedeuteten gesichtspuncten, die das buch verfolgt, verleiht ihm eine besondere empfehlung die beigabe von 70 gut ausgeführten in den text eingedruckten holzschnitten, die der anschaulichkeit wesentlich zu hülfe kommen. gehen wir nun zur besprechung einiger einzelheiten über.

Wegen φιλονεικία vgl. O. Schneider zu Isocr. 4, 19 (1, 31) und Kühn. ad Xen. Mem. 2, 3, 17; τελέθω VI 6, 36; προστατέω (προστῆναι vgl. ἐπιστατέω), davon προστάτης; οὖν (vom partic. ὤν?), warum so, vgl. Rost, progr. Gotha 1859 s. 2, oder dessen gr. gr. gramm. 7e aufl. s. 746. ἐμβαίνω εἰς πηλόν, wo denn? aber wol εἰσπηδᾶν ἐ. π.; ἔμπειρος, adj., ἐλεύθερος, 3; ἔμπαλιν, adv., ἐμφάγω als praes. zu ἐμφαγεῖν ist zu tilgen; wie sollte dann das imperf. davon heiszen? vgl. auch καταφαγεῖν inf. aor. 2, φαγεῖν und ἐσθίω; ἔνος σῖτος, ein ἔνος ist mir in der anab., auch sonst vom getreide (auszer mit καρπός bei Theophr.) unbekannt, unter σῖτος steht richtig νέος, so lesen Dind., Hertl., Kühn., Matthiae 5, 4, 27: τὸν δὲ νέον σῖτον ξὺν τῇ καλάμῃ ἀποκείμενον. ἐντόνως, adv., ἐπαίτιος, 3, ὑπαίτιος, 2 (?), vgl. 3, 1, 5. ἐφοράω, beleben?, zudem meist nur von unglücklichen ereignissen; ἐπείπερ, conjunct., ἐπὶ II lies: ἐ. τούτῳ gleich usw. mit recht ist ἐπί in ἥλιος ἦν ἐπὶ δυσμαῖς räumlich gefaszt. manche artikel, die in früheren arbeiten fehlten, sind nachgetragen, so ἐπίορκος 2, 6, 25; für Ἶριδος (6, 2, 1) mit recht Ἶριος; ζυμίτης, warum τριχοίνικες statt τριχοίνικοι? vgl. 7, 3, 23; ἡλίθιος, 3; in der stelle 2, 6, 22 ist τῷ ἠλιθίῳ, wie der zusammenhang zeigt, dat. masc. — τεθνηώς? und was heiszt τεθνάναι 4, 7, 20? κἀντεῦθεν fehlt, 4, 8, 23; κεῖμαι a. e.; τὸ κνέφας, poet. wort; gut, dahin gehören aber auch ἠλίβατος, δουπέω, αἰγίαλος, πολίζειν, χρῄζω u. e. a. κτῆνος, κτήνεος; λεκτέος, 2; λύω, λύειν αὐτούς = λυσιτελεῖν, kann leicht anlasz zu einer falschen grammat. construction geben; μάγαδις, ιδος, richtiger ιος (7, 3, 32), vgl. auch τύρσις und Kühn. gr. gr. gr. I s. 344. μακαριστός, μ. ποιεῖν τινα πολλοῖς = beneidenswert, ist nicht genau; was ist denn πολλοῖς? nur dat. der pers. = für viele, so ganz X. Cyr. ὑμᾶς πᾶσι Χαλδαίοις μακαριστοὺς ποιῆσαι. Μελανδία fehlt mit recht. wortfolge gestört Μυσός, Μυσοί; gut ist μῶρος, μώρως nach Göttling, gr. accentlehre s. 304. für Μυρίανδρος haben Kühn., Hertl., Rehd. Μυρίανδον 1, 4, 6. νέμω druckf. wenn mit recht das νύν 'nach' imperat. erwähnung geschieht, so fehlt der zusatz unter μόνον: 'νυ

dem imperat., 5, 7, 10 u. a. ξενόομαι, sich begastfreunden (?); ὀπισθοφύλαξ, genauer nach 4, 7, 3 u. 8 (vgl. λοχαγός); παιδίσκη = junge sklavin ist nicht recipiert, mit recht vgl. Lobeck zum Phryn. s. 239. παρά, vielleicht am ende des artikels (auch bei andern praepos.) eine instructive stelle wie 1, 3, 7. παραλυπέω ist 2, 5, 29 = ärgernis verursachen; παραπροπέμπω ist mit recht getilgt (4, 5, 20 Krüg.). πολεμικώτατα usw. = sehr feindselig. richtig heiszt πρεσβεία in der anab. nur: gesandtschaft (7, 3, 21), nicht zugleich wie sonst: alter, ansehen. getilgt sind als überflüssiger ballast προαγορέω (5, 5, 7), προαναλίσκω (6, 2, 8), vgl. προσαναλίσκω; πρόειμι vom rückwärtsgehen 1, 4, 18. sehr gut ist bei angabe der construction statt der casus von τὶς das betreffende wort, so περίειμι, περιττεύω, πέριξ, πρεσβεύω praegn. πάντοσε (vgl. 7, 2, 23) ua. προερέω ist eine unrichtige präsensform (vgl. auch Kühn. l. l. s. 820), 7, 7, 13 ist προερῶν edicturus, fut. zu προεῖπον (vgl. oben ἐμφάγω?); unbegreiflich ist der artikel ἐρῶ (sermo) ὁ, reden, sagen. gut ist, um die anschauung des Griechen zu erfassen, die bedeutung des ausgangs der praepos. von ihrem ursprünglich räumlichen verhältnis, so πρὸς τοῦ Κύρου τρόπου (1, 2, 11), wie ja bei ἐκ für den Griechen der act des entstehens nicht am orte, sondern vom orte aus ist, αἱ πηγαὶ ἐκ τοῦ ὄρους ῥέουσι, μάχεσθαι ὑπέρ τινος. πύλη, wortfolge. ῥήτρα = δόγμα, ein lakon. wort. Ῥόδιος, alles genau? ῥῦμα, ἐν ῥύματι τόξου, wo? ἐκ τόξου ῥύματος (vgl. ἔξω βελῶν) 3, 3, 15. die bemerkung auf s. 70: ἐκ, marktleute, Xen. sagt usw. lahmt, alle Griechen müssen sich so ausdrücken. mit recht ist Ῥωπάρας nur als satrap von Babylonien angeführt; die bemerkung anderer (ausgenommen Benseler, griech. eigennamen. 3e aufl. s. v. 1870 s. 1320) ist ganz überflüssig, da weitere mitteilungen fehlen. σίδηρος ist mit recht ausgeschlossen worden, da es in der anab. sich nicht vorfindet. στείβω druckf. συμπροθυμέομαι, μεῖναι αὐτόν (3, 1, 9) übersetzt Kühn. richtig: simul operam dabat; zu διαβῆναι: oder mit ὅπως passt nur das letztere (7, 1, 5) ὅπως διαβῇ τὸ στράτευμα. σχεδόν mit εἰς 4, 8, 15. nicht ὑβριστός, sondern ὑβριστής. φημί mit ὅτι 7, 1, 5. vor substantiven fehlt einige mal der artikel, so ἔνδεια, ἐπιμέλεια, λύττα, αἰσχυνή, ἀμφορεύς. ἀτέλεια; vgl. auszerdem, wegen kleiner ausstellungen: ἀτάρ, αὐτός. ἀφίστημι, γίγνομαι, γνώμη, διαρπάζω, δίπηχυς, ἀπάγω, ἀπορρώξ. ἀγαθός. für die tüchtige bearbeitung der einzelnen artikel sprechen z. b. ἔξω, ἐπεί, ἐπί, ἔχω, Καστωλός, ποιέω, πολυς, συγγένεια. druck und papier, wie bei Teubnerschen verlagsartikeln immer, sehr gut. ref. freut sich das buch des hrn. Vollbrecht wegen seiner genauigkeit und sorgsamkeit zu fernerem gebrauche empfehlen zu können.

Sondershausen. Gottlob Hartmann.

61.

Uebungsbuch zur lateinischen grammatik für die unteren classen der gymnasien, real- und höheren bürgerschulen. herausgegeben von dr. M. Meiring, gymnasialdirector a. d. zweite abteilung. Bonn, verlag von Max Cohen u. sohn. 1873. 148 s. 8.

Das von dem herrn verf. für die untern classen bestimmte übungsbuch zur lateinischen grammatik, von dem die erste abteilung (für sexta) bereits im vorigen jahre erschien und von uns im 106n bande dieser zeitschrift s. 455—459 besprochen wurde, wird nunmehr durch die uns vorliegende 'zweite abteilung', das lehrpensum für quinta enthaltend, zum abschlusz gebracht. während in dem übungsbuche für sexta die einübung der regelmäszigen formenlehre mit strenger ausschlieszung alles unregelmäszigen bezweckt ist, macht das für quinta bestimmte es zu seiner hauptaufgabe, dem schüler sicherheit in der anwendung der unregelmäszigen formen zu verschaffen. hierbei ist dieselbe strenge systematische anordnung des stoffes befolgt worden, welche dem übungsbuche für sexta einen groszen vorzug vor allen uns bekannten derartigen büchern zweifellos sichert. in den declinationen sind alle unregelmäszigkeiten in casus, genus und numerus, soweit sie in den bereich dieser classe fallen, reichlich repräsentiert. dabei ist immer der gang der grammatik schritt für schritt befolgt worden, so dasz namentlich bei der umfangreichen dritten declination der schüler nicht erst den ganzen groszen wust von unregelmäszigkeiten sich einprägen musz, wie es zb. bei Spiess unbedingt nötig ist, ehe er zu der praktischen einübung schreiten kann. ebenso sind beim adjectivum, numerale und pronomen alle besonderheiten, welche in dem übungsbuche für sexta übergangen werden musten, in sehr zweckmäszigen sätzen vertreten. in §§ 48—52 folgen dann einzelheiten zu den conjugationen. zuerst bietet § 48 lateinische sätze zur einübung der verba auf io nach der 3n conjugation; in § 50 folgen die entsprechenden deutschen sätze. Spiess und mit ihm viele andere haben diese partie schon in die sexta aufgenommen, aber auch da nicht in einem besondern abschnitte, sondern in buntem durcheinander finden sich sätze mit regelmäszigen, unregelmäszigen und auf io endigenden verben. wir halten die einübung dieser verba aber nicht als zu dem pensum der sexta gehörig, zumal da die 3e conjugation schon des ganz regelmäszigen übergenug bietet. aber eine streng geschiedene, besondere einübung derselben, wie Meiring sie bietet, ist durchaus für quinta nötig, da wir aus erfahrung wissen, wie unsicher der schüler sich oft in der richtigen anwendung dieser formen zeigt, weil es ihm nicht zum bewustsein gekommen ist, wann das i bleibt und wann es ausfällt. mit § 53 beginnt die unregelmäszige conjugation. während Spiess die so zahlreichen unregelmäszigen verba der einzelnen conjugationen ohne

jegliche systematische anordnung in buntem durcheinander anführt, schlieszt Meiring sich dabei so genau an die grammatik, dasz er mit verweisung auf die betreffenden paragraphen derselben in besonderen, scharf getrennten absätzen die einzelnen verba vorführt, wobei sogar die reihenfolge der einzelnen verba berücksichtigt ist. hierdurch aber gewinnt das buch in unsern augen einen ganz unschätzbaren, weitern vorzug vor Spiess. nach der von Spiess eingeschlagenen methode musz nemlich der schüler zuerst sämmtliche unregelmäszigen verba bei den einzelnen conjugationen auswendig lernen, ehe er an das übersetzen gehen kann. wenn nun schon bei der 2n conjugation die zahl derselben eine ziemlich bedeutende ist und die perfecta und supina oft sehr von einander abweichen, so entsteht doch die hauptschwierigkeit vollends bei der 3n conjugation, wo die zahl ungleich gröszer ist und das festhalten der perfecta und supina wegen der mitunter sehr groszen verschiedenheit dem quintaner gewaltige anstrengung kostet. wie musz es in dem kopfe des armen schülers durcheinander gehen, der wochenlang sich damit abgemüht hat, viele hunderte der verschiedenartigsten, trockenen formen sich einzutrichtern? wird er nicht, wenn er an das ende der langen reihe gekommen, den anfang ganz vergessen haben? und doch kann bei Spiess kaum ein einziger abschnitt übersetzt werden, ohne dasz vorher alle verba gelernt worden sind. zum belege dafür wollen wir nur die unregelmäszigen verba aus dem 1n abschnitte (A) der 3n conjugation bei Spiess herausheben, die in der perfect- resp. supinform vorkommen. es stehen darin der reihe nach: gero, tango, arcesso, recipio, fundo, prosterno, conscisco, concīdo. wie leicht ist dagegen dem schüler die sache bei Meiring gemacht! dort braucht er immer nur einige wenige verba und zwar solche, die gleiche oder ähnliche perf.- und sup.-bildung haben, zu lernen, kann dann gleich an den gegebenen beispielen sie praktisch einüben, so dasz er allmählich, fast unvermerkt und ohne besondere mühe die ganze grosze und schwierige conjugation absolvieren wird, und die verschiedenartigsten formen bei ihm festhaften müssen. darnach wird er an den folgenden 'gemischten beispielen' (kleinere zusammenhängende erzählungen), in denen die verba in ihrer mannigfaltigsten bildung nebeneinander vertreten sind, das systematisch erlernte verwerthen und fester begründen können. in gleicher weise hat Meiring die verba anomala behandelt. in cap. 17 folgt das adverbium, so weit es nicht schon in sexta vorgekommen ist, namentlich die einzelnen unregelmäszigen bildungen und die comparation. sehr wichtig ist cap. 18, welches die präpositionen behandelt. während schon im sextacursus einige der notwendigsten und auch am häufigsten vorkommenden präpositionen vorkommen, folgt hier die ergänzung der dort nicht vertretenen. in den betreffenden übungsbeispielen ist der specielle gebrauch der einzelnen präpositionen berücksichtigt worden, wie er in den grammatiken angegeben ist unter der überschrift: bemerkungen über die präpo-

sitionen. auch hier ist eine sonderung nach den casus vorgenommen und zwar so, dasz innerhalb des casus die präpositionen mit der verschiedenen bedeutung in der reihenfolge stehen, wie die grammatik sie anführt, während bei Spiess hier wie überall alles durcheinander läuft. diese partie bei Meiring halten wir aber für sehr praktisch und fruchtbringend, da wir der ansicht sind, dasz gerade in der quinta der schüler mit den hauptbedeutungen der präpositionen genau bekannt werden musz, indem der unterricht in den folgenden classen wenig zeit mehr dafür übrig läszt. dasz in cap. 19 den conjunctionen ein ziemlicher raum zugestanden ist, hat unsern unbedingten beifall. leider findet man noch in den obern classen oft eine grosze unbekanntschaft mit der bedeutung der conjunctionen, was in der regel seinen grund darin hat, dasz dieselben in den untern classen nicht praktisch eingeübt worden sind. Spiess hat dieselben ganz übergangen. mit der von cap. 20 beginnenden auswahl aus der syntax sind wir vollständig einverstanden, da einerseits das richtige mass beobachtet ist und anderseits gerade die regeln ausgehoben sind, welche der fassungsgabe des quintaners nahe liegen und für die lectüre in quarta unentbehrlich sind. die bei Spiess getroffene auswahl ist dagegen nach unserer ansicht vielfach total mislungen, da bei ihm regeln und beispiele sich finden, welche der fassungsgabe eines secundaners noch schwierigkeiten genug bieten dürften. wir wollen hier nur aufmerksam machen auf abschnitt XXIII bei Spiess, wo neben ne die conjunctionen quo, quin und quominus praktisch eingeübt werden sollen. jeder schulmann wird uns aber zustimmen, wenn wir diese drei conjunctionen als durchaus über dem standpuncte des quintaners liegend bezeichnen. aber auch die bei Spiess gebotenen sätze selbst sind nicht nur nicht geeignet, die bedeutung dieser conjunctionen dem schüler zum bewustsein zu bringen, müssen vielmehr bei demselben von vorneherein eine ganz schiefe auffassung begründen. gleich der erste satz: nemo est tam fortis, quin rei novitate perturbetur ist pädagogisch durchaus verwerflich, da durch denselben die notwendige beziehung der negation in quin mit der vorhergehenden negation total verwischt wird, und quin von dem schüler mit tam fortis in verbindung gebracht wird (so tapfer, dasz er nicht). dem lehrer der secunda wird es arbeit genug kosten, quin in einem solchen falle (bei voraufgehendem tam mit einem adject.) zum klaren verständnis zu bringen, und Spiess bietet dem quintaner an erster stelle einen solchen satz. jeder quintaner müste denselben, wenn er ihm deutsch geboten würde, durchaus mit ut non übersetzen (tam fortis, ut). überhaupt ist bei Spiess kein einziges beispiel über quin pädagogisch zu rechtfertigen. es folgt noch einmal: nihil tam difficile est, quin quaerendo investigari possit. die sätze: milites contineri non poterant, quin, eruptione facta, hostem adorirentur und Hanno prohiberi non poterat, quin erumperet, ubi vellet sind deshalb durchaus unpraktisch für den quintaner, weil die bedeutung von quin (der art

dasz nicht sollte) in denselben gar nicht hervortritt, da wir im deutschen den infinitiv setzen. nicht glücklicher war Spiess bei der anwendung von quominus. die sätze: senectus nos non impedit, quominus litterarum studia teneamus, und .... ut regem Macedoniae impediret, quominus copias in Italiam trajiceret sind durchaus verwerflich, da ja der schüler später lernt, dasz impedire und prohibere aliquem gewöhnlich mit dem infinitiv construiert werden. nicht besser ist bei Spiess ne angewandt in den sätzen ... pax data est hac lege: ne bellum inferret und cavete, ne in graves inimicitias se convertant amicitiae und cavete, ne mentiamini. durch solche sätze wird dem schüler die bedeutung 'dasz nicht, damit nicht' gar nicht zum bewustsein gebracht. indem wir so bei Spiesz tadeln, dasz er conjunctionen anführt, die über der fassungsgabe des quintaners weit hinausliegen, und indem wir die angeführten beispiele als durchaus unpraktisch verwerfen, können wir unser staunen kaum zurückhalten, wenn wir bei ihm im folgenden abschnitt XXIV sogar das pronomen relativum mit dem conjunctiv angeführt finden und, man sollte es nicht für möglich halten, dabei auch qui = cum ego usw., was Spiess falsch mit weil statt mit da übersetzt. kein schulmann wird in abrede stellen, dasz die partie über qui der beschaffenheit die schwierigste in der grammatik ist und davon qui = cum ego usw. das allerschwierigste. wie sollte man doch dem quintaner auch nur annähernd begreiflich machen können, dasz auch qui = cum ego usw. (da) eine in apposition hinzugedachte beschaffenheit ausdrücke und einen grund enthalte nicht für die im hauptsatze aufgestellte thatsache selbst, sondern für die behauptung dieser thatsache? oder meint vielleicht Spiesz, man könne ruhig für cum ego usw. immer qui setzen? wir verwerfen auch diese partie bei Spiess durchaus, wie wir auch abschnitt XXV—XXVIII (gerundium, supinum, partic. fut. pass.) gar nicht für die quinta geeignet halten. während so Spiess dem quintaner gegenstände vorführt, welche zum teil für den secundaner aufbewahrt werden müssen, hat er ganz notwendige puncte, welche bei Meiring in recht praktischen sätzen vorkommen, übergangen, zb. die übereinstimmung der apposition, den doppelten nominativ und accusativ. Meiring hat in dem syntaktischen, wie überall auf die betreffenden §§ der grammatik verwiesen, die regeln selbst abzudrucken, wie Spiess gethan, fand, wie er in der vorrede bemerkt, pädagogisches bedenken. wir stimmen dem vollständig bei, da wir mit Meiring nichts für den schüler nachteiliger halten, als wenn er neben seiner grammatik die in derselben gegebenen regeln in anderer fassung zu lernen bekommt. ein solches höchst unpädagogisches verfahren ist nur geeignet, den kopf des noch unbeholfenen quintaners total zu verwirren, zumal wenn, wie bei Spiess, die regeln in ihrer fassung zum teil falsch sind. so zb. wird bei ihm regel XV der genet. partit. dahin definiert, dasz er das ganze bezeichne, wovon ein teil genommen, während er doch die gesammtheit der gegenstände bezeich-

net. nach Spiess musz also in 'caput hominis' hominis genet. partit. sein! oder ist der kopf nicht ein teil des ganzen menschen? in regel XXVI stellt Spiess auf, dasz der dativ gerund. am gewöhnlichsten stehe bei den adject. utilis usw., während doch in der besten latinität dafür immer ad steht und der dat. sich nur bei accomodatus bei Cicero findet. während wir demnach die syntaktische partie bei Spiess als gänzlich mislungen bezeichnen müssen, halten wir dieselbe bei Meiring für äuszerst praktisch, der fassung des schülers angemessen und zur vorbereitung auf die lectüre in quarta vollkommen hinreichend. die sätze haben hier wie überall bei Meiring einen gewissen (historischen oder didaktischen) inhalt, ein vorzug vor Spiess, den wir noch besonders hervorheben zu müssen glauben, da uns nichts widerwärtiger ist, als fade, nichtssagende sätze dem schüler zu bieten, die nur dazu geeignet sind, den geist desselben zu tödten, anstatt ihn anzuregen und zu beleben. mit § 237 folgen bei Meiring lateinische lehrstücke, durch welche der schüler auf die lectüre in quarta vorbereitet werden soll. dieselben haben uns sehr angesprochen teils wegen des höchst anziehenden und belehrenden inhalts, teils wegen der eleganten und dabei doch einfachen und leichten darstellung. in den historischen stücken wird man den stil Cäsars leicht erkennen. auch glauben wir nicht unerwähnt lassen zu dürfen, dasz Meiring hinsichtlich der lateinischen orthographie in besonnenem masze dem gefolgt ist, was als feststehendes ergebnis der neuern forschung anzusehen ist. wie in dem übungsbuche für quarta und tertia hat Meiring auch hier das lexikalische in besondern lateinisch-deutschen und deutsch-lateinischen wörterverzeichnissen angebracht, während Spiess zu den deutschen sätzen die wörter unter dem texte angibt und nur für die lateinischen einen besondern anhang hat. wir müssen der methode bei Meiring entschieden den vorzug geben, weil erfahrungsmäszig feststeht, dasz der schüler, wenn er die wörter unter dem texte zur hand hat, sich nicht leicht die mühe gibt, das ihm unbekannte auswendig zu lernen, und er also eine gesicherte vocabelkenntnis sich nicht verschaffen kann. zudem hat die von Spiess befolgte methode den groszen übelstand, dasz die aufmerksamkeit des schülers durch das häufige hinunterblicken der art geteilt wird, dasz er den gebotenen satz in seinen hauptmomenten nicht festhalten kann, zumal wenn, wie bei Spiesz auf derselben seite mehrere kleinere abschnitte unter dem texte die in dem entsprechenden stücke vorkommenden wörter enthalten. die eile, mit welcher der schüler das betreffende wort zu erhaschen sucht, ruft bei ihm eine gewisse unruhe und zerstreuung hervor, die oft, wie wir es häufig hörten, ihn ein mit derselben ziffer bezeichnetes wort aus einem andern absatze hastig aufgreifen läszt. in dem lateinischen wörterverzeichnisse sind bei Meiring die perfecta und supina der unregelmäszigen verba angegeben, dagegen im deutschen teile nur dann beigefügt, wenn das wort im lateinischen nicht vorkommt. der schüler, der die unregelmäszigen verba schon

nach der grammatik gelernt und an den beispielen eingeübt hat, kann also, falls ihm eine form entfallen sein sollte, dieselbe im lateinischen teile nachsuchen.

Der druck und die äuszere ausstattung des buches verdienen alles lob. als druckfehler notieren wir § 34 quadru*a*pedum, § 251 intelligebat, § 253 sudio, § 264 in der überschrift Cynaegĭrus statt Cynaegīrus. § 274 ist aus versehen ultissimus stehen geblieben, da früher oft die richtige form steht.

Wir schlieszen unsere anzeige in der sichern überzeugung, dasz auch dieses buch in kürzester zeit sich bahn brechen wird und verbinden damit den wunsch, dasz es dem hrn. verf. nicht an musze fehlen möge, an die nun vollzählig vorliegenden übungsbücher zur lateinischen grammatik für die unteren und mittleren classen auch noch ein solches für die obern classen anzureihen.

Trier. C. Ruland.

62.

Joh. Godofr. Petschelii Schemnitzio-Hungari g. m. c. cantor christianus redivivus. denuo in lucem produxit textumque germanicum adscribendum curavit G. E. Summa, phil. dr., verbi div. apud Suabacenses min. Suabaci 1872. sumptibus J. G. Schreyeri.

'Das mir überschickte in lateinische verse recht vortrefflich übersetzte lied: steh Ephraim besinne dich usw. hat nicht nur mich, sondern auch andere gelehrte, welchen ich es zum abschreiben communicierte als ein ohne flatterie declariertes meisterstück, da alles darinnen gründlich, deutlich, nervös und sehr schicklich abgefaszt worden, ungemein erfreuet und erbauet, und wird auch noch allzeit mit dem grösten vergnügen von uns gelesen und abgesungen'. so hat sich in der mitte des vorigen jahrhunderts ein gelehrter über eine übersetzungsprobe des Joh. Gottfr. Petschely, der im jahre 1754 seinen cantor christianus in Sulzbach edierte, ausgesprochen. verf. dieser anzeige, der selbst viele unsrer schönen gesangbuchlieder mit groszem genusz in lateinische reime gebracht hat, musz dieses urteil im ganzen bestätigen, wenn er auch der ansicht ist, dasz gerade das 'nervöse und sehr schickliche' nicht überall genugsam zu tage tritt, wie denn der autor bei allem guten, das er hat, kein eigentlicher dichter sein dürfte. jedenfalls aber musz er gestehen, dasz ihm der alte Petschelius viele freude und viele anregung geboten hat. so verdient denn der herausgeber unsern dank, dasz er uns den alten, in staub und moder begrabenen 'cantor christianus' wieder erweckt, ihm (oder doch einem teil seiner lieder) ein neues gewand angezogen und ihn so uns wieder näher gebracht.

Freilich wird es in unsrer zeit, die von poesie nicht viel, von religiöser und gar lateinischer poesie meist nichts wissen will, noch

mehr als damals heiszen: 'es ist schade, dasz diese andächtige arbeit da und dort versteckt bleibet.' doch gibt es noch immer ein häuflein solcher, deren sinn noch nicht zu, deren herz noch nicht todt ist für die frommen klänge einer glaubensinnigen zeit, und diesen sei das gute, auch äuszerlich hübsch ausgestattete büchlein hiemit bestens empfohlen!

Möge es mit einem andern 'hymni sacri in latinum translati von E. F. Haupt, Lipsiae 1842' dazu beitragen, die mehr und mehr ersterbende liebe für geistliche lieder zu wecken und zu beleben!

Speyer am Rhein. Heinrich Stadelmann.

63.

Albert Harkness, dr. phil., professor an der Brown-university in Providence, 1) a latin grammar for schools and colleges 1867 (XI u. 355 s. 8.). — 2) an introductory latin book 1871 (XI u. 162 s. 8.). — 3) a practical introduction to latin composition 1871 (X u. 306 s. 8.). — 4) a latin reader 1870 (VIII u. 212 s. 8.). sämtlich im verlage von D. Appleton and comp. in Newyork erschienen.

Diese 'Harkness's series of latin books', wie die eben einzeln citierten bücher gewöhnlich kurz bezeichnet werden, ist in einem sehr groszen teile von Amerikas höheren schulen eingeführt und es haben sich die amerikanischen schulmänner ohne ausnahme sehr anerkennend über sie ausgesprochen. in letzterer beziehung lasse ich aus der groszen anzahl mir vorliegender englisch-amerikanischer recensionen einiges im kürzesten auszuge folgen. so heiszt sie 'the best books of the kind' nach prof. Crowell, Armherst college, 'a model of clearness and conciness' nach prof. Tyler ebendaselbst 'a model of simplicity and conciness', nach Watkins, Fairfield seminary, 'the best latin grammar in english language' nach Fr. Sears und prof. Lincoln, Brown university. man schreibt dem verf. 'reputation of masterly comprehension of the structure and power of the latin idiom' zu mit prof. Swain, Albany; findet 'seine höchste erwartung übertroffen', wie prof. Scoville, Conferenzia; ja, einige begnügen sich nicht mit kalten lobeserhebungen, sondern sprechen von 'warmer bewunderung', wie Fr. Camplin, Pres. Waterville college.

Auch ohne eingehen auf die eigentümlichen amerikanischen schulverhältnisze wird die erwähnung eines so allgemein gerühmten unternehmens in Deutschland nicht unwillkommen sein. können wir doch unser urteil über dasselbe kurz dahin zusammenfassen, dasz es das reichlich gezollte lob wirklich verdient, weil überall in ehrlicher und verständiger weise die anerkannten deutschen leistungen zu grunde gelegt sind.

A. Harkness, jetzt professor an der Brown-university in Providence, hat in Bonn unter Ritschl und Welcker studiert und promoviert, sodann in Amerika eine lange schulpraxis durchgemacht, aber auch Deutschland wieder besucht und fortwährend von den schriften der 'deutschen meister' einsicht genommen. er nennt selbst aufrichtig und dankbar die deutschen gelehrten, auf deren leistungen er seine werke 'gegründet' (founded) hat. er ist sorgsam genug auch einzelne specialschriften zu benutzen, wie für prosodie und metrik den Habenichtschen bei B. G. Teubner erschienenen leitfaden, der auch jetzt noch gern in unsern schulen gebraucht wird.

Wonn die übungssätze nach dem vorbilde deutscher übungsbücher aus Eutrop und Nepos, schwerere auch aus Cäsar und Cicero genommen, nur bisweilen (allerdings mit schlechterem latein, wie et sic im reader p. 41 oder non nisi daselbst p. 85) frei gebildet sind, so zeigt sich in dem streng durchgeführten stufengange ein selbständiger fortschritt, ähnlich wie in den neusten deutsch-lateinischen übungsbüchern von Ostermann u. a. nr. 2, vom verf. selbst als 'elementary drill-book' bezeichnet, enthält die regelmäszige declination, das adjectiv mit der regelmäszigen comparation, die zahlwörter, einfachsten pronomina und übungen mit einzelnen regelmäszigen verben sowie die einfachsten regeln der syntax. erst auf der zweiten stufe erhält der schüler die grammatik (nr. 1) in die hand und übersetzt nach nr. 3 englische sätze zur einübung der grmmmatischen regeln, während die lateinische lectüre (nr. 4) nach kurzer repetition der einfachsten regeln in einzelnen übungssätzen (p. 1—40) bald zur übersetzung zusammenhängender abschnitte, erst von fabeln und anekdoten, schlieszlich längerer erzählungen aus der griechischen und römischen geschichte fortschreitet.

Besondere erwähnung verdient der äuszerst correcte, deutliche druck auf starkem und dauerhaftem papier, dessen wichtigkeit, ja notwendigkeit für schulübungsbücher leider noch nicht überall in Deutschland von lehrern und verlegern in diesem maeze beachtet wird.

Zittau. Richard Klotz.

64.

Albert Harkness, dr. phil. usw., Caesar's commentaries on the gallic war; with explanatory notes, a copious dictionary and a map of Gaul. Newyork 1871, D. Appleton and comp. XV u. 377 s. 8.

Zu den eben erwähnten schulbüchern gehört auch die Cäsarausgabe. der text (ohne das 8e buch) ist mit benutzung der arbeiten von Nipperdey, Kraner u. a. hergestellt. nur einzelnes in der orthographie, wie millia (so auch in des verf. lehrbüchern) ist zu verwerfen. für die anmerkungen, so weit sie nicht grammatische sind, ist die neuste forschung bis auf Napoleons werk benutzt. von den

meisten deutschen herausgebern unterscheidet sich H. durch regelmäszigeg eingehen auf den inhalt. dahin gehören schon die fortlaufenden, oft kleinere abschnitte glücklich zusammenfassenden überschriften und kurze inhaltsübersichten, die in mancher deutschen schulausgabe ungern vermiszt werden. fast unentbehrlich zum richtigen verständnis des Cäsar sind einzelne bildliche darstellungen. bei dem berühmten brückencapitel findet sich diese gerechte forderung in den meisten ausgaben berücksichtigt. H. geht aber weiter: er gibt zu I 8 eine karte über die verschanzungen an der Rhone, veranschaulicht ähnlich zu I 25 die anwendung der acies triplex mit conversa signa und zu II 23 die stellung der heere vor der Nervierschlacht; nur ist auf letzterer tafel porta principalis dextra und sinistra verwechselt. ref., der die H.sche ausgabe bei seinen vorbereitungen nicht ungern benutzte, hat noch öfter zu demselben zwecke von der wandtafel gebrauch gemacht, z. b. zu II 8; besonders vermiszt man auch bei H. zur beschreibung der belagerungen des 7. buches ähnliche abbildungen.

Das lexikon zeichnet sich durch präcise angabe der bedeutungen und sparsamkeit mit citaten aus. — Am wenigsten befriedigt die karte Galliens. die bezeichnung der völker, länder, städte, flüsse und gebirge nur durch verschiedene schriftcharaktere genügt nicht. dasz viele zu Cäsars zeit noch nicht existirende städte, wie Breslau, Dresden, Leipzig, Prag, Weimar, Meiningen, Inspruck zur orientierung notirt sind, mag hingehen, ebenso die annahme des ganz unbestimmbaren Magetobria (richtig vielmehr Atmagetobriga nach Mommsen, röm. geschichte III s. 234) nordwestlich von Vesontio. den sonderbarsten eindruck aber macht die ganz unmotivierte sprachvermengung bei angabe von ortsnamen. deutsche namen werden z. b. deutsch, lateinisch, englisch, ja auch französisch angegeben, wie foret noire, das überflüssige Cobourg u. a. war in Amerika wirklich keine bessere karte zu bekommen, so konnte man eine solche leicht und billig bei einem der anerkannten kartographischen institute in Deutschland beziehen.

Zittau. Richard Klotz.

65.

Friedrich der grosze und die deutsche litteratur. mit benutzung handschriftlicher quellen. von Heinrich Pröhle. Berlin 1872, Franz Lipperheide.

Die stellung Friedrichs des groszen zur deutschen litteratur seiner zeit ist — was auch darüber bereits geschrieben wurde — ein so interessantes thema, dasz es noch für lange zeiten auf die teilnahme nicht blosz in engeren fach- und gelehrten kreisen rechnen kann. je mehr man es von einem gewissen standpunct aus beklagen musz, dasz der grosze könig, der ja noch mehr als dies, auch einer

der ersten geister seines jahrhunderts und ein freund und günstling der musen war, der deutschen litteratur und poesie abgeneigt blieb, dasz gerade er für die noch bei seinen lebzeiten an dem baume des deutschen culturlebens in bisher nie geahnter fülle neu aufsprieszenden schönsten blüten der dichtkunst keinen sinn und keine neigung hatte, um so mehr — so scheint es — wendet sich deutsche treue und deutscher fleisz der erforschung jener leisen spuren von teilnahme zu, die der philosoph und poet von Sanssouci in seinen spätesten lebensjahren für deutsche dichtkunst hier und da blicken liesz. die pietät für den groszen fürsten und den wiederhersteller deutschen ruhmes und deutscher herrlichkeit möchte an ihm gern diesen makel tilgen und diesen vorwurf unbegründet finden. und doch ist all dies bemühen fruchtlos, das beweist uns aufs neue das Pröhlesche buch.

> Von dem grösten deutschen sohne,
> von des groszen Friedrichs throne
> gieng sie schutzlos, ungeehrt.

bei diesem treffenden ausspruch wird es wol sein bewenden haben müssen, so oft es sich um die stellung Friedrichs zur deutschen litteratur handelt. es ist ja anerkannt und zugestanden, dasz vieles zur erklärung dieses von vornherein auffallenden verhaltens dient, zunächst sind dies die mehr als mittelmäszigen leistungen unserer dichter und denker der deutschen litteratur am ende des 17n und in der ersten hälfte des 18n jahrhunderts, die sich mit denen der Engländer und der Franzosen nicht messen konnten, ja namen wie denen eines Racine und Corneille, eines Molière, La Bruyère, Bossuet und Fenelon, Lafontaine und gar einem Voltaire nimmermehr an die seite zu stellen sind. da aber, bei einem solchen ärmlichen zustande unserer litteratur müssen wir vor allem einem geiste wie dem des groszen Friedrich das recht zugestehen, seinen bedarf aus der fremde zu beziehen, mit den groszen dichtern und denkern Frankreichs zu verkehren, an ihnen seinen geist zu bilden, da er bei den heimischen poeten und schriftstellern nichts fand, was ihn hätte anziehen oder gar begeistern können. auch noch auf einen dem könige und seinem kühlen verhalten gegen deutsche litteratur und kunst zur entschuldigung dienenden umstand mag hier hingewiesen werden, nämlich darauf, dasz gerade in Berlin zur jugendzeit Friedrichs das geistige leben fast ausschlieslich durch die französischen refugiés vertreten war, dasz durch sie französische sprache und bildung, interesse für französische litteratur und kunst in immer weitere kreise getragen wurde; wie dann aber später mit den 70r jahren der kritische geist von Berlin aus sich entwickelte und in Nicolai, Mendelssohn und vor allen in Lessing gegen die vorherrschende französische bildung reagierte, da war es eben für den könig zu spät. [illegible] sie in wahrheit zu beklagen ist, diese gleichgültigkeit des groszen [illegible]sten gegen deutsche wissenschaft und poesie, oder ob diejenigen [illegible] haben, die stolz darauf sind, dasz auch ohne ihn der baum der

deutschen dichtung sich so überaus herrlich entfaltet hat, dasz wir also aus ureigner kraft und nicht getragen und gefördert durch des mächtigen königs gunst geworden sind und geschaffen haben, worauf wir, die epigonen, stolz sein dürfen, das ist, meiner meinung nach, eine ziemlich müszige frage; genug, dasz die groszen männer unserer werdenden grösze, ein Klopstock, Lessing, Herder und vor allen die geister zweiten ranges ein Gleim, Ramler, Ewald v. Kleist es lebhaft beklagt und gewis schmerzlich empfunden haben, dasz der mann, dem zunächst ihre liebe und verehrung zugewandt war, dessen thaten sie beseelten, dessen ruhm sie feierten, nicht einmal notiz von ihnen nahm und seine gunst ausschlieszlich französischen schmarotzern zuwandte, die nicht werth waren, den drei erstgenannten unserer deutschen dichter die schuhriemen zu lösen und die selbst von einem Gleim und Ramler, von einem Ewald v. Kleist weit übertroffen wurden. wir haben klug reden von dem 'selbsterschaffenen werthe', von der auch ohne höfische gunst erstarkten deutschen dichtung: in jener zeit, wo so wenig interesse für kunst und wissenschaft selbst bei den sogenannten gebildeten und den reichen in unserem volke gefunden wurde, muste den armen deutschen poeten das leben doppelt schwer werden, da sie auf jede förderung und unterstützung von seiten des königs verzichten musten, ja auch nicht einmal das leiseste zeichen der anerkennung und ermunterung von dorther empfingen. war doch Klopstock deshalb verstimmt und suchte und fand bei einem nicht deutschen fürsten gunst und unterstützung. dasz Friedrich dagegen durch seine thaten, sowol die auf die organisation Preuszens im innern bezüglichen, als besonders durch seine unsterblichen siege und heldenthaten zuerst wieder nach jahrhunderten das deutsche nationalgefühl weckte und so mittelbar auch der deutschen poesie inhalt und antrieb gab, mag uns versöhnen, entkräftet aber nicht jene anklage seines der deutschen litteratur unablässig abgewandten indifferentismus.

Ueber diese verhältnisse von neuem und zwar nicht in raisonnierender weise, sondern durch mitteilungen von thatsachen, von einer menge verbürgter einzelnheiten aus den schriften, briefen und hinterlassenschaften der schriftsteller und dichter jener zeit, die hier zumeist in betracht kommen, licht verbreitet zu haben, ist das verdienst der Pröhleschen schrift, die gerade wegen des reichhaltigen materials, das in ihr durch fleiszige und sorgfältige benutzung der quellen, namentlich der in Gleims hause in Halberstadt aufgehäuften litterarischen schätze, zusammengetragen ist, fortan eine hervorragende stelle in diesem zweige der litteratur behaupten wird und nicht übersehen werden darf. gerade das ist der vorzug dieses neuen werkes des geachteten litterar historikers, dasz uns über eine menge von beziehungen der schon genannten und einiger anderer mit ihnen in berührung kommender dichter jener epoche bisher teils noch nicht veröffentlichte, teils wenig bekannt gewordene mitteilungen,

die aus den quellen geschöpft sind, gegeben werden, und daran ist die schrift auszerordentlich reich. sie begleitet den könig von der wiege bis zur bahre, überall den gang seiner bildung und gleichzeitig die von diesem leider getrennte entwickelung unserer litteratur verfolgend. wir bedauern, dasz es uns nicht vergönnt ist, an dieser stelle auf manches einzelne in der überaus reichhaltigen schrift einzugehen; aber schon die überschriften der hauptabschnitte mögen ein zeugnis von dem interessanten inhalt geben. in dem ersten capitel behandelt der verf. Friedrichs jugend bis zum jahre seiner thronbesteigung, wobei die so überaus anziehenden jahre des Rheinsberger aufenthalts besondere berücksichtigung erfahren. in dem dann folgenden abschnitt: 'Friedrich der grosze und die preuszische dichterschule' sind es die gestalten Gleims, Ewald v. Kleists und Lessings, die vorwiegend unsere aufmerksamkeit fesseln, während das dritte capitel Ramler und der politisch-litterarischen bewegung in Berlin zur zeit des siebenjährigen krieges gewidmet ist. wir machen auf diesen abschnitt deshalb besonders aufmerksam, weil er ein treues und in den details mit sorgfalt ausgeführtes bild über den bildungsgang, die stellung und bedeutung Ramlers im kreise seiner freunde gibt, das in dieser weise noch nicht versucht worden und neue, wichtige momente zur rechten würdigung des märkischen Horaz liefert. nicht minder interessant ist der folgende abschnitt, 'Gleims hochzeit oder: wie wurde Gleim ein politischer dichter?', der uns eine reizende episode aus dem leben des Halberstädter poeten, seine kurze aber nicht von glück begünstigte brautschaft, erzählt. über 'Klopstock und den preuszischen staat' erfahren wir demnächst auch manches neue; auch der dichter der messiade lag noch in seinen mannesjahren in den banden einer schönen Blankenburgerin, der Sidonie (Done) Diedrich; darüber und dann über seine stimmung gegen Friedrich und manches andere wird hier ausführliches mitgeteilt. im letzten abschnitt beschäftigt sich Pröhle mit der schrift Friedrichs über die deutsche litteratur und mit seinem tode. einen besonderen werth aber erhält das buch noch durch den ihm beigegebenen anhang, einer reichhaltigen sammlung von mitteilungen aus der hinterlassenschaft Gleims; unter ihnen heben wir nur die briefe Ramlers und Kleists an Gleim hervor, die über den charakter der litterarischen epoche von 1740—1760 ein eigentümliches licht verbreiten. — so hat Heinrich Pröhle in der vorliegenden schrift ein reiches material zusammengetragen, das an sich wol geeignet ist, nach vielen seiten hin über den charakter und das eigentümliche colorit unserer schöngeistigen litteratur, namentlich in den decennien, die der sturm- und drangperiode der 70r jahre des vorigen jahrhunderts unmittelbar voraufgiengen, ein neues licht und höchst dankenswerthe aufschlüsse zu verbreiten. A. Z.

66.

Kleines historisch-geographisches lexikon. zum schul- und privatgebrauch von dr. Fr. Ad. Wagler. Berlin 1873, E. Henschel. 87 s. 8.

Der verf. verfolgt bei dem vorliegenden werke den zweck, dasz es hauptsächlich den geschichtsunterricht unterstützen und die auffindung historisch wichtiger orte erleichtern soll. nebenbei soll es auch bei der lectüre alter und neuer historiker, so wie zu einem gründlichen verständnis der geschichte von nutzen sein. der gedanke ist sicherlich nicht unzeitgemäsz. im geschichtlichen unterricht wird natürlich der schüler jede örtlichkeit auf seiner karte zu finden vom lehrer angeleitet, oder, wo sie nicht bezeichnet ist, vielleicht auch nicht auf der wandkarte, die ungefähre lage angegeben werden. aber es vergiszt sich auch in der geographie manches, und der auf sich angewiesene schüler greift dann gern zu einem lexikon. zudem bestimmt der titel das buch auch zum privatgebrauch, dem kein lehrer hülfreich zur seite steht. ein gutes conversations- oder reallexikon hilft in solchen fällen nun allerdings aus. wie wenige aber von denen, an welche der verf. gedacht hat, sind im besitz eines solchen! diesen mit einem billigen büchlein zu dienen ist also gewis kein unrichtiger gedanke gewesen.

Der verf. hat das büchlein in zwei teile geteilt: der erste teil behandelt die alte, der zweite die mittlere und neuere geschichte vereinigt; die einteilung ist nicht ungerechtfertigt, man kann dem verf. beistimmen, dasz das altertum eine welt für sich bildet, die geographischen änderungen aber im mittelalter und in der neuern zeit gering sind, das material im ganzen dasselbe ist, die namen sich nicht wesentlich ändern. etwas gewagt ist der hier auch noch gemachte versuch, bei den historisch wichtigen städten, die selbst eine bedeutende geschichte haben, mit wenigen worten, gleichsam durch eine chronik in nuce, charakter und schicksal des orts zur anschauung zu bringen. was soll man da alles hineinbringen? dergleichen ausführliche auseinandersetzungen bleiben besser dem conversationslexikon überlassen.

Der schwierigste punct bleibt die auswahl. gleich im ersten teile ist es dem verf. gelungen, die wichtigeren puncte herauszuheben; aber wie der eine dies, der andere jenes ausgelassen oder hinzugefügt sehen möchte, so würde auch ref., meistens dem verf. zustimmend, einige änderungen vorzunehmen rathen. der verf. erklärt selbst am schlusz der vorrede, dasz er ergänzungen oder berichtigungen mit dank annehmen werde; ref. glaubte, dasz auch dies und das, welches ganz bekannt ist oder umgekehrt für die geschichte zu unwichtig, ausgelassen werden könne. welche vorlage der verf. zu grunde gelegt hat, ist nicht angegeben; für das altertum möchte wol die Paulysche encyklopädie, für Griechenland vielleicht noch der treffliche index zu Bursians geographie gebraucht werden können.

ref. will nun einiges herausheben, wo ihm auslassungen oder zusätze passend scheinen, bei weitem nicht alles; das gegebene soll nur als probe dienen.

S. 1 nennt Abdera, Abydos, dann Achelous; nach der behandlung der beiden ersten artikel hätte hier auch noch angegeben werden sollen: mythologische sagen. s. 2 Alesia; zusatz passend: j. Alise in Burgund; ebenda: Alpes, die weitläufige beschreibung der Alpen, die auf jeder karte eingesehen werden können, war auszulassen, schon um platz für anderes zu erhalten. 'Amiternum in Samnium, vaterstadt des geschichtsschreibers Sallustius, eines zeitgenossen des Pompejus und Cicero (seine hauptwerke sind die Coniuratio Catilinae und das bellum Jugurthinum)' das ist, abgesehen von den titeln der werke, ein stück aus der litteraturgeschichte und wäre besser ganz ausgefallen. s. 3 Apollonia; da sind vier städte s. 4 angeführt und der zusatz gemacht: 'die übrigen städte d. n. sind weniger wichtig'; es ist aber auch bei jenen vier nicht angegeben, wodurch sie historisch wichtig geworden sind. dasselbe gilt von Caesarea. s. 8 war Claros nicht zu übergehen. s. 10 ist Dulichium genannt: 'zu den Echinades insulae gehörend'. nach Bursian ist Dulichium wol die insel Artemita (vgl. I 119. 128). s. 10 war füglich das macedonische Edessa zu übergehen. s. 11 konnte der artikel Euböa, ebenso Euphrat ganz ausgelassen werden, von Eurotas genügten die worte: hauptflusz Lakoniens; dagegen waren die in der geschichte eine rolle spielenden Erythrae und Euenus hinzuzufügen. s. 12 unter 'Forum Julii' ist die bemerkung nicht richtig: während der gallischen kriege angelegt. — Ebendas. waren Fossae Drusianae und Frusino hinzuzusetzen. dagegen konnten Gadara und Ganges ganz fehlen; von Garumna genügte: jetzt Garonne; dafür war Garizim zuzufügen. — S. 12 waren Genabum, Geraestus, Gomphi, Grynium, Gyrtone, die doch dem schüler vorkommen, nicht zu übergehen, Glaucus aber als flusz in Lycien statt in Carien zu bezeichnen. — Ebend. ist als jetzige benennung des Haliacmon Vistritza angegeben, s. Bursian rhein. mus. 1861, 426. beim Halys ist der j. name Kyzyl Irmak hinzuzusetzen; Hellespontus konnte ganz fehlen. s. 14 bei Himera konnte der jetzige name Massaria di Buonfornello hinzugefügt werden, bei Hipporegius der name des h. Augustinus. nicht fehlen durften die drei Hyblae, maior, minor, minima, mit dem beisatz, dasz der hyblinische honig nur von der maior, d. i. Megara, kommt. ferner werden am schlusse des buchstaben H vermiszt: Hyccara, Hydrea, Hyperborei, Hyrcania, wogegen die aufführung der Hippokrene wol unnötig ist, diese gehört nicht in die geographie. in dieser weise scheint es dem ref. passend, in dem ersten teile änderungen vorzunehmen.

Beim zweiten teile scheint der verf. die ansicht festzuhalten, die geschichte dürfe auf schulen nur bis 1815 vorgetragen werden; die denkwürdigsten plätze der neuesten zeit sind daher übergangen. indes diese ansicht wird sich nicht mehr festhalten lassen, ist auch

schon in den neuen geschichtscompendien aufgegeben. zudem ist dem titel nach das büchlein nicht blosz für die schule bestimmt. endlich ist bei den geographischen bestimmungen auch mehrfach schon auf die neuesten veränderungen rücksicht genommen, während dann wieder bei anderen örtlichkeiten vom norddeutschen bunde die rede ist. die vorrede ist datiert von 1873, solche bestimmungen passen aber nicht dazu. diese widersprüche müssen also beseitigt werden. es wird also mancherlei nachzutragen sein, das kann ohne ausdehnung des buches geschehen, da vielerlei erwähnt ist, was über die bedürfnisse der schule und des hauses dem ref. hinauszugehen scheint.

Wir wollen einzelnes herausgreifen. ref. hat kein lexikon von gröszerem umfang zur hand; was er gibt, fällt ihm beiläufig ein. buchstabe A. Alicante, die belagerungen von 1331 und 1709 geschichtlich ganz unwichtig. Andernach, gehört auch in die alte geschichte (Cäsar). Aranjuez, vertrag von 1772 zu unwichtig. Arras zu ausführlich behandelt, namentlich braucht der schüler nicht zu wissen, dasz der widerwärtige Robespierre dort, noch wann derselbe geboren ist. darnach fehlt Aschaffenburg 1866. Avignon, die päpste residierten dort seit 1309. Avon, hier Shakespeare zu nennen. Basantello, als zweifelhafter ort bezeichnet, die schlacht von 982 ist nicht bei diesem namen zu nennen. nach Béaume fehlt Beaumont 1070, nach Beirut Belfort. Berlin ist genannt: hauptstadt des norddeutschen bundes; was da von Berlin gesagt ist, musz ein elementarschüler wissen. Berwick, die schlacht von 1333 darf unbekannt bleiben. die Bidassoa lasse den pyrenäischen frieden zur erinnerung kommen. Birten ist das römische Vetera. Bunzelwitz ist einfach als schlesisches dorf bezeichnet; warum nicht hinweisung auf den siebenj. krieg? buchst. C. Caldiero, venetianisches dorf, schlacht 1005 — kann ganz fortfallen. für uns ist es wichtiger zu wissen, dasz Lessing in Camenz, als dasz Robespierre in Arras geboren ist. bei Canossa ist auch die kaiserin Adelheid zu erwähnen. dagegen Cassano, Cettinge, Cardazac, alle diese ortschaften haben kein geschichtliches interesse. wol aber Caub wegen Blüchers, das der verf. unter K aufführt (man schreibt es aber mit C), und Castillon wegen des friedens von 1453. ein müsziger zusatz ist: dasz Constantinopel seit 1453 jahrhunderte lang eine drohung für das christliche abendland gewesen ist. unter D war bei Donauwörth das geschichtliche datum nicht zu übergehen. unter E bei Eger auch der landfriede von 1389 nicht. Eichstädt ist als bistum nicht zu übersehen, und für sein heimatliches Enger, an so alten erinnerungen reich, möchte ref. auch ein wort einlegen. dagegen streicht er das schottische Falkirk ganz, ebenso Fossalta und Ferrara, und ändert bei Fehrbellin den 18. in den 30. juni. Frankfurt a. M. kann füglich ganz wegbleiben; die paar geschichtlichen notizen sind doch zu dürftig für diese reiche stadt. unter G fehlt noch Gastein 1865, Gravelotte 1870; die histo-

rischen data von Guben sind zu unwichtig; das dorf Grona, wo die schlacht von 1080 gewesen sein soll, sinkt zu einem sumpfe herab. unter H vermiszt man ungern das wol erst in neuester zeit bekannt gewordene Hagenau. Hamburg ist auch noch als zum norddeutschen bunde gehörig angegeben. die bezeichnung des kaisers Otto I als aus dem sächsischen hause stammend (unter Havelberg) ist überflüssig. die insel Hoen (unter Helsingör) heiszt bekannt durch Tycho de Brahe, der ausdruck ist nicht deutlich genug. die hinzufügung des französischen namens Bois le Duc zu Herzogenbusch ist ohne grund geschehen, die stadt ist doch von haus aus eine echtdeutsche. unter I ist bei Ingolstadt erwähnt, dasz es der begräbnisort des bekannten dr. Johann Eck sei; das wird wol wenige interessieren. Itzehoes zerstörung 1657 durch die Schweden kann übergangen werden. da bei Kaiserswerth die entführung kaiser Heinrichs IV erwähnt ist, konnte auch hinzugesetzt werden: sonst Rheininsel; auch der apostel Suidbert hätte da eine erwähnung verdient. statt Kitzingen war besser Kissingen 1866 zu nennen. der Klausenburger landtag von 1555 gehört in die spezielle spezialgeschichte, ebenso die schlacht bei Kremmen 1331; dagegen darf nimmermehr Königgrätz fehlen. 'es ist das kleinste vaterland der grösten liebe nicht zu klein', dies wort des dichters hat wol den verf. dazu bewogen, die eroberung Landsbergs durch die Schweden als historisch wichtiges datum in das buch aufzunehmen. die schlacht bei Landshut in Bayern 1709 konnte ebenfalls fortfallen, auch die seeschlacht bei Landskrona 1677, die theologische disputation von Lausanne, die polnischen reichstage zu Lublin, die zahlreichen eroberungen von Lüttich, wie es auch nicht nötig war (vgl. Herzogenbusch) zu bemerken, dasz die Franzosen statt Lemberg Léopol sagen. aber die historisch bedeutsamen orte Langensalza und Lorsch sind unter L nachzutragen. unter M ist bei der erwähnung Mannheims die bemerkung, dasz es im anfange dieses jahrhunderts an Baden gekommen sei, überflüssig, da schon die genauere datierung 1803 angegeben ist. nach Marseille darf jetzt nicht mehr Mars la tour fehlen; bei Metz ist endlich einmal gesagt, dasz es seit 1871 wieder deutsch ist, aber weder die schlachten bei Metz 1870 noch die goldene bulle sind erwähnt. fehlen konnte die capitulation von Mayenne 1759, so wie die bemerkung, dasz im 30jähr. kriege Meiszen gröstenteils von den Schweden zerstört ist, das ist unzähligen städten begegnet. auch dasz Nordhausen mehrere jahre zum königreich Westfalen gehört hat, brauchte nicht bemerkt zu werden. unter O muten uns die volksversammlungen zu Offenburg 1848 und 1849 heutiges tages beinahe als mutwillige jugendstreiche an, über die man als bedeutungslos in ernstem gespräch hinweggeht. immerhin kann aber die Olmützer conferenz von 1850 als ein mene tekel stehen bleiben, wenn nur bei Orleans auch das jahr 1871 erwähnt wird. Ottensen wird ein dorf in der nähe von Hamburg und Altona genannt; Hamburg musz fortfallen, Ottensen schlieszt sich ja unmittel-

bar an Altona an. unter P ist die eroberung von Paderborn von 1604 kein wichtiges ereignis, kann aber bei Pamplona der name des Loyola genannt werden, wie Pollentio, da es im ersten teil nicht erwähnt ist, nachzutragen, so wie auch das historisch interessante Prüm. bei St. Quentin ist nun auch das jahr 1871 zu bemerken. bei Rense konnte bemerkt werden: Kurverein am königstuhl, da derselbe nicht in Rense ist. unter S fehlen die jetzt denkwürdigen orte Saarbrücken, Sadowa, Spicheren, und bei Soissons ist nur die schlacht von 486 erwähnt, es fehlt also die hinweisung auf Ludwig den frommen und auf die neuesten kämpfe, obschon bei Straszburg bemerkt ist, dasz es seit 1871 wieder deutsch ist, wie denn auch weiter unten bei Wilhelmshöhe der name Napoleons III aufgeführt ist, während Sedan noch fehlt. geschichtlich denkwürdig ist auch noch Sutri. die neuesten kämpfe bei Weiszenburg dürfen künftig nicht unerwähnt bleiben, auch nicht Wörth, und bei Worms scheint dem ref. eine erinnerung an Krimhild nicht überflüssig. die schlacht von Tolbiacum von 496 setzt die geschichtforschung nicht an die stelle der stadt Zülpich.

Doch es sei mit diesen zufällig herausgegriffenen bemerkungen genug. vielleicht findet der verf. die eine oder andere für eine zweite bearbeitung seines werkchens geeignet. der ref. wollte demselben nur das interesse bezeugen, welches er an seinem zeitgemäszen buche genommen hat.

Herford. Hölscher.

67.

C. Beyer, neue mitteilungen über Friedrich Rückert und kritische gänge und studien. band I—II. Leipzig 1873. Frohberg.

Dem verf. sind wir schon für frühere mitteilungen über unsern groszen lyriker zu lebhaftem danke verpflichtet, und für immer wird ihm der ruhm verbleiben, der erste gewesen zu sein, der uns zu einem genaueren studium Rückerts die bahn gebrochen hat, wenn wir von Gödekes musterhaften aber doch etwas zu skizzenhaften darstellungen absehen. wir wollen versuchen, die vorliegende inhaltsschwere publication in ihrer mannigfaltigkeit möglichst eingehend und doch kurz zu zergliedern. den eingang macht eine 'zeittafel über Fr. Rückerts leben und wirken', eine besonders deshalb sehr verdienstvolle arbeit, weil sie Gödekes bibliographische nachweisungen wesentlich ergänzt. wir machen nun auf die noch nach Rückerts tode erschienenen gedichte (s. 27), von denen sich bei Gödeke gar nichts findet, aufmerksam. es folgt: neues aus dem leben Fr. Rückerts, worin zuerst die persönlichkeit von H. Stepf (an der Gödeke noch zweifelte) festgestellt, dann Rückerts verhältnis zu Schubart dargelegt wird. der verf. hat dieses verhältnis in dem sinne dargestellt, dasz der niedere durch den umgang mit dem höhern gleichfalls höher

gerückt wird; sonst würden wir einzuwenden haben, dasz Schubart nicht der grosze politiker war, als welcher er s. 36 dargestellt wird, auch musz man bezweifeln, ob Rückerts äuszerung gegen Reinthaler (s. 37) ernstlich gemeint war. aber Schubarts mitteilungen selbst sind sehr dankenswerth; sie behandeln 3 hauptstationen in Rückerts leben: Jena, Berlin und Neusesz. des verfassers frühere erzählung von Rückerts berühmter habilitation (biographisches denkmal, s. 42 f.) erhält dadurch eine willkommene bestätigung und erweiterung, Rückerts auftreten in Berlin und sein verhältnis zu dem kunstsinnigen könig von Preuszen (den Rückert einmal in einem briefe an Schubart Ie serie 143 hr. v. Zollern nennt) wird hier durch authentische mitteilungen festgestellt. die freunde kamen endlich durch das zunehmende alter sowie durch politische zwistigkeit auseinander. sonderbar ist es zu sehen, wie diese gretchenhafte seele, Schubart, seinem groszem freunde gegenüber, der gewis mehr echte religiösität hatte, wenn auch nicht gerade orthodoxes christentum, als Schubart, 'sich heilig quälet, dasz sie den liebsten mann verloren halten soll'. was die auf Schubarts skizze folgenden briefe Rückerts betrifft, die an Cotta, Barth, Weigle, Scheurlin, Schubart, Fouqué gerichtet sind und, mit ausnahme derer an Fouqué, bisher unveröffentlicht waren, so hat ref. in betreff der datierung nur anzumerken, dasz von den briefen an Cotta der zweite und dritte, die nicht datiert sind, jedenfalls vor den ersten zu setzen sind (in dem zweiten undatierten ist nach morgenblatt 1816 p. 144 auszerdem 'mittelalter' statt 'weltalter' zu lesen) und dasz zur nähern bestimmung des datums des ersten briefes an Schubart (I, s. 129) die notiz dient, dasz Calderons 'leben ein traum' in der bearbeitung von Gries und Riemer den 30n März 1812 in Weimar aufgeführt wurde (Genast I, s. 212 f. vgl. Goethes briefe III s. 748). es folgen dann Stimmen über Rückert, von Truchsesz und Heinrich Vosz, und dann, aus dem unerschöpflichen born Rückertscher gelegenheitspoesie, ungedruckte gedichte aus dem jahre 1842, 19 an der zahl (s. 187—194). da Rückerts ganze poesie in demselben edlen sinne, in welchem Goethe zuerst wieder das soeben gebrauchte wort aufgefaszt und zu ehren gebracht hat, gelegenheitspoesie ist, so sind wir dem herausgeber für die veröffentlichung auch dieser anecdota dank schuldig. aber der herausgeber ist dabei nicht stehen geblieben, sondern hat uns von s. 228 bis 308 auch eine ebenso dankenswerthe, reiche nachlese aus den ersten drucken geboten, von solchen dichtungen, die Rückert bei der sammlung seiner gedichte entweder vergasz oder, zum teil sehr mit unrecht, vernachlässigte. und doch ist diese reichhaltige nachlese nur eine probe, und es wäre sehr zu wünschen, dasz dem herausgeber, der sich die mühe nicht hat verdrieszen lassen alle in den verschiedenen ausgaben verschwundenen gedichte handschriftlich nach den ersten drucken zu sammeln, auch gelegenheit geboten würde, dieselben an das licht der welt zu stellen. fügen wir dazu nun noch die 'Rückert-bibliographie' (s. 195—227), die in 192 nummern das

vollständigste verzeichnis der ersten drucke Rückertscher dichtungen und gelehrter aufsätze liefert, so haben wir in gedrängtester kürze zwar den inhalt, noch lange aber nicht den werth des ersten bandes dieser mitteilungen erschöpft. zu der bibliographie, die die von Gödeke (besonders auch durch die mitteilungen des bibliothekars dr. Köhler in Weimar) an vollständigkeit übertrifft, haben wir nur noch 2 bemerkungen hinzuzufügen: 1) zu der letzten nummer (192 s. 227) ist noch nachzutragen, dasz auch im 25n bande der 'zeitschrift der deutsch-morgenländischen gesellschaft' (s. 604 ff.) sowie im 26n bd. (s. 461 ff.) sich fortsetzungen der übersetzung von Dschämis liebesliedern finden, und 2) möchte sich ref. die frage erlauben: ob nicht in v. Schenks 'Charitas' 1836 bruchstücke aus der 'weisheit des bramahnen' stehn? ref. schöpft diese mutmaszung aus einem artikel von Melchior Meyr im morgenblatt 1836, nr. 31. vgl. das vorliegende werk, I, s. 118.

Der zweite band rechtfertigt mehr den zweiten titel: kritische gänge und studien. der verf. entledigt sich hier zunächst einer polemik, die er allerdings füglich nicht umgehen konnte, gegen solche, die entweder seinen in früheren werken niedergelegten forschungen über Rückert nicht gebührende rechnung getragen (wie Kühner und L. Möller) oder denselben geradezu widersprochen hatten, wie der auf s. 89 ff. gebührend zurechtgewiesene recensent im 'evangelischen anzeiger'. die orthodoxe theologie wird einen groszen dichter entweder zu sich herabzuziehen suchen, oder sie wird ihn als ketzerisch anfeinden. hier war einmal, der abwechslung halber, das erstere der fall, und der verf. hat ein wohlbegründetes recht, einer solchen verkleinerung des Rückertschen geistes entgegenzutreten; denn wenn die groszen dichter in wahrheit die erzieher ihrer nation sein sollen, wie könnten sie diese pflicht erfüllen, wenn sie selbt an dem gängelbande des theologischen lehrbegriffs ihrer zeit gingen? es folgt dann eine expectoration über 'Friedrich Rückert als dichter. eine populäre summarische würdigung'. ref. unterschreibt alles in dieser 'würdigung' aufgestellte; nur hätte er gewünscht, nicht so oft wiederholungen aus dem 'biographischen denkmal' zu begegnen. aber der verf. faszt seinen ausdruck 'kritische gänge' nicht blosz in Vischers ästhetischem sinne auf; er hat auch der wort- und textkritik umfassende studien gewidmet. und zwar erweitert er zunächst in dem ersten artikel 'lexikalisches aus Fr. Rückerts werken' die verdienstvolle sammlung des dr. Meurer aus Weimar durch hinzufügung seiner nicht minder werthvollen eigenen sammlungen (s. 16—25), zu denen ref. nur zu bemerken hat, dasz der verf. durch die angeführten beispiele nicht berechtigt ist die infinitive dauchten, durchfleugen (s. 22), aufneigen, pufen und knufen (statt puffen und knuffen, s. 23) aufzustellen. es folgt auf s. 123 ff. ein wiederum höchst schätzenswerther 'kritischer nachweis zu Friedrich Rückerts gesammelten gedichten', aus dem wir nur hervorheben wollen, dasz es in der berühmten parabel: 'es gieng ein mann im Syrerland' in dem verse:

'der so die furcht vergessen kann' nach dem druckfehlerverzeichnis des ersten drucks (Frauentaschenbuch 1823) heiszen müste: veressen. der quellennachweis für diese sowie für die andere schöne parabel: 'der sultan läszt den Menolana' ist sehr dankenswerth. im übrigen enthält dieser nachweis die resultate einer fleiszigen und mühsamen vergleichung mit den originaldrucken, die auch für die textbereicherung der Rückert-ausgaben von bedeutendem interesse sind. die zeit wird hoffentlich kommen, wo man trotz der fülle des in den gewöhnlichen ausgaben gebotenen doch auch nach diesen zeugnissen von Rückerts geistiger thätigkeit aus mehr als einem grunde sich umsehen wird, und dann wird Beyers werk, der besonders hierfür, was er auch dankbar anerkennt, von dem verehrer Rückertscher poesie, herrn Karl Putz unterstützt wurde, eine sichere grundlage für fernere Rückert-studien bilden. den schlusz dieses bandes machen einige aufsätze von geringerem belange, eine mitteilung von Max Müller über Rückerts aufenthalt in Italien und eine solche von Geiszendörfer über Rückerts freund Heinrich Stepf. ein schöner 'prolog als epilog', von dr. Hofmann zu einer Rückert-feier verfaszt, macht den schlusz. — Es war schwer, ein buch kurz zu recensieren, welches voraussichtlich die grundlage zu einer ganzen reihe weiterer studien werden wird. ein besonderes verdienst Beyers ist es, dasz er auch schon früher, in seinem 'biographischen denkmal' auf den reichen nachlasz Rückerts, der allerdings den besten händen anvertraut ist, aufmerksam macht. herr professor Heinrich Rückert, des groszen dichters würdiger sohn, hat uns schon einen teil dieser schätze durch den druck zugänglich gemacht; erst vor kurzem sind die herrlichen 'kindertodtenlieder', von ihm herausgegeben, erschienen. der wissenschaftliche nachlasz, der einer ebenso sichern hand anvertraut ist, harrt noch seiner veröffentlichung, desgleichen mehrere briefwechsel wie der mit dem Erfurter gymnasialdirector Hartung, der in den händen des dr. Hartung in Magdeburg sich befindet. wir hoffen, dasz auch diese schätze bald an das tageslicht treten und das interesse für unsern groszen dichter immer von neuem anregen werden.

ERFURT. BOXBERGER.

68.

PROGRAMME DES HERZOGTUMS SACHSEN-MEININGEN VOM JAHRE 1873.

Das programm des gymnasiums zu Meiningen enthält: geschichte des lyceums zu Meiningen von 1705—1742. von prof. A. Schaubach. die schulnachrichten teilen mit: am schlusz des schuljahres schied aus dem lehrercollegium der sechste ord. gymnasiallehrer A. Ausfeld, um die besser dotierte sechste ord. gymnasiallehrerstelle an dem herzogl. gymnasium zu Hildburghausen zu übernehmen. an dessen stelle trat der candidat des höheren schulfachs Max Schustner. die stelle eines hülfslehrers am gymnasium übernahm der pfarrvicar Otto Rückert.

der gymnasiallehrer G. Köhler erhielt das prädicat professor. am 21 september starb in Montreux, wohin er sich zur stärkung seiner (namentlich durch ein halsleiden) angegriffenen gesundheit im herbst 1869 begeben hatte, an einem hirnschlag prof. X. Schneider, welcher von ostern des j. 1858 bis zu dem angegebenen zeitpunct dem gymnasium zu Meiningen als lehrer angehört hatte. wie alle staatsdiener, erhielten auch die lehrer der gymnasien und realschulen eine gehaltserhöhung von 10 procent und wenn ihre besoldung nicht über 1000 fl. betragen hatte, von 15 procent. abiturienten ostern 1872: 13, ostern 1873: 6. schülerzahl am schlusz des schuljahres 1873: 228.

Das programm des gymnasiums zu Hildburghausen enthält den jahresbericht über das gymnasium von ostern 1872 bis dahin 1873; eine wissenschaftliche abhandlung konnte dieses jahr nicht beigegeben werden wegen überschreitung der betreffenden etatsposition im vorigen jahre. in die durch den tod des prof. Heim (s. d. vorj. progr.) erledigte dritte lehrerstelle rückte der bisherige vierte lehrer H. Keszler, in die vierte der bisherige fünfte lehrer dr. Heyn und in die fünfte der bisherige sechste lehrer dr. Grobe ein. die sechste ord. lehrerstelle erhielt der bisherige sechste lehrer am gymnasium in Meiningen, A. Ausfeld. mit beginn des unterrichts nach weihnachten wurde der bisherige hülfslehrer am hiesigen gymnasium, der candidat des höhern schulamts August Reich in gleicher eigenschaft an das h. gymnasium in Meiningen versetzt; an dessen stelle trat der candidat des höhern schulfachs Richard Hänlein aus Stedtlingen. die gymnasiallehrer H. Keszler und dr. M. Feyn wurden zu professoren ernannt und hofrath director dr. Doberenz erhielt das ritterkreuz II classe des herzogl. Sachsen-Ernestinischen hausordens. schülerzahl 126, abiturienten 10. sämtliche classenzimmer erhielten neue subsellien.

Das programm der realschule zu Meiningen enthält: genealogische skizze der gegend um Meiningen. II. von director dr. H. Emmrich. schülerzahl 142. aus der 1n classe (selecta) giengen ostern 1872 nach erlangtem zeugnis der reife 10 schüler ab.

Das programm der realschule und des progymnasiums zu Saalfeld enthält von prof. Keller: hat Plutarch zur abfassung der biographie Cäsars schriften von Cäsar benutzt? der bisherige zweite lehrer, O. Keller, rückte in die erste, der bisherige dritte lehrer, A. Häszrich, in die zweite, der bisherige vierte lehrer, R. Köhler, in die dritte lehrerstelle ein. die vierte lehrerstelle erhielt dr. G. Griesmann. der bisherige sprachlehrer an der höhern töchterschule, A. Höszrich, legte seine stelle nieder und es wurde der unterricht in der französischen sprache dem diaconus A. Scholer übertragen. O. Keller wurde zum professor ernannt. schülerzahl 166. ein oberprimaner erhielt bei der abiturientenprüfung das zeugnis der reife.

H. D.

(22.)

PERSONALNOTIZEN.

(Unter mitbenutzung des 'centralblattes' von Stiehl und der 'zeitschrift für die österr. gymnasien'.)

Ernennungen, beförderungen, versetzungen, auszeichnungen.

Anz, ord. lehrer am gymn. zu Rudolstadt, als professor an das gymn. zu Karlsruhe berufen.

Ausfeld, schulrath, director der erziehungsanstalt in Schnepfenthal, erhielt das ritterkreuz des Ernestinischen hausordens.

Bauer, Wolfg., studienrector am gymn. zu Landshut, an das Wilhelmsgymn. zu München versetzt.

Beckstein, ord. lehrer am gymn. zu Leobschütz, in gleicher eigenschaft an das gymn. zu Sagan versetzt.
Blasendorff, dr., ord. lehrer am gymn. zu Stargard, als oberlehrer an das gymn. in Pyritz versetzt.
Bonnel, dr. prof., director des Friedr.-Werderschen gymn. zu Berlin, erhielt den adler der ritter des pr. hausordens von Hohenzollern.
Claus, dr., ao. professor der universität Wien, zum ord. professor der zoologie und vergl. anatomie ernannt.
Detlefsen, dr., oberlehrer am gymn. zu Glückstadt, als 'professor' prädiciert.
Dorn, rector des lyceums in Ludwigsburg, als professor an das obergymn. in Stuttgart berufen.
Eberhard, dr., oberlehrer am gymn. zu Bielefeld, in gleicher eigenschaft an das pädagogium des klosters U. L. F. zu Magdeburg versetzt und als 'professor' prädiciert.
Eitner, dr., ord. lehrer am Marien-Magdalenengymn. in Breslau, zum director des in Wohlau errichteten gymnasiums berufen.
Fahle, dr. prof., oberlehrer am gymn. zu Neustadt (Westpr.), an das Mariengymn. in Posen berufen.
Foss, dr. prof., oberlehrer an der Victoriaschule in Berlin, zum director an der Luisenstädt. realschule daselbst berufen.
Förstemann, dr. prof., oberlehrer am domgymn. in Magdeburg, zum director des gymn. in Luckau berufen.
Franke, dr., oberprediger und professor in Halle, erhielt den preuss. kronenorden III cl.
Genthe, dr., oberlehrer am gymn. in Frankfurt a. M., als 'professor' prädiciert.
Grosch, dr., oberlehrer am gymn. in Wernigerode, als prorector an das gymn. zu Höxter versetzt.
Grothe, dr., schriftsteller in Wien, erhielt den russ. Stanislausorden II cl. und das ritterkreuz II cl. der württemb. krone.
Grohnert, dr., director der Luisenstädt. realschule in Berlin, erhielt den pr. rothen adlerorden III cl.
v. Gutschmid, dr. frhr., ord. prof. der universität Kiel, an die univ. Königsberg berufen.
Haupt, dr., prof. am gymn. in Durlach, an das gymn. zu Plön berufen.
Heinze, oberl. am gymn. in Anclam, zum director desselben ernannt.
Heydt, dr., zum oberbibliothekar der königl. öffentl. bibliothek in Stuttgart, mit dem titel und range eines oberstudienraths ernannt.
Hüppe, dr. prof., oberlehrer am gymn. zu Coesfeld, erhielt den pr. rothen adlerorden IV cl.
Kapff, prof. am lyceum in Ludwigsburg, zum rector desselben ernannt.
Klein, dr., schriftsteller, erhielt die goldene medaille für wissenschaft und kunst am bande des württemb. kronenordens.
Klussmann, dr., prof. am gymn. in Rudolstadt, zum director desselben ernannt.
Kuntze, dr., ord. lehrer am gymn. in Greifswald, zum prof. am gymn. in Karlsruhe berufen.
Laskowski, ord. lehrer am gymn. in Culm, zum kreisschulinspector im regierungsbezirk Posen ernannt.
Leitzmann, dr., oberlehrer am pädagogium des klosters U. L. F. in Magdeburg, als 'professor' prädiciert.
Liebmann, dr., ord. lehrer am gymn. in Stendal, zum oberlehrer daselbst ernannt.
Meiszel, dr., director der gewerbschule in Iserlohn, zum director der realschule in Kiel berufen.
Mezger, dr., studienlehrer am gymn. in Ansbach, als gymnasialprofessor nach Landau berufen.

Mohr, ord. lehrer am gymn. in Rudolstadt, zum professor an der höheren bürgerschule in Lahr berufen.
Nasse, dr., ord. prof. der univ. Bonn, erhielt das ehrenritterkreuz I cl. des oldenburg. haus- und verdienstordens.
Nöggerath, dr., ord. prof. der univ. Bonn, erhielt den stern zum pr. kronenorden II cl.
Pasch, dr., privatdocent an der universität Gieszen, zum ao. professor in der phil. facultät daselbst ernannt.
Perreaz, prof. am gymn. in Schaffhausen, zum prof. am realgymn. in Karlsruhe berufen.
Planck, prof. am gymnasium in Ulm, erhielt das ritterkreuz I cl. des württemb. Friedrichsordens.
Plath, adjunct der klosterschule Roszleben, zum ord. lehrer daselbst befördert.
Plüss, dr., ord. lehrer am gymn. zu Plön, als professor an die landesschule Pforta berufen.
Quapp, oberl. am gymn. in Minden, zum director der realschule in Leer berufen.
Rehdantz, dr. prof., director des gymn. in Rudolstadt, zum director des in Kreuzburg (Schlesien) errichteten gymn. berufen.
Reimann, dr. prof., oberlehrer an der realschule zum h. Geist in Breslau, zum director derselben ernannt.
Richter, dr. Arth., ord. lehrer am domgymn. in Halberstadt, als 'oberlehrer' prädiciert.
Schäfer, dr. Arnold, ord. prof. der univ. Bonn, erhielt das ehrenritterkreuz I cl. des oldenburg. haus- und verdienstordens.
Schmidt, dr., prorector und erster oberlehrer am gymn. in Quedlinburg, erhielt den pr. rothen adlerorden IV cl.
Schröder, dr., ord. lehrer an der höheren bürgerschule zu Delitzsch, als ord. lehrer am gymn. zu Minden angestellt.
Schulte, dr., ord. lehrer am gymn. in Sagan, als oberlehrer an die realschule zu Neisze berufen.
Spengel, dr., studienlehrer am Ludwigsgymn. in München, zum prof. am Maxgymn. daselbst ernannt.
Steinmeyer, dr., oberlehrer am gymn. in Wolffenbüttel, in gleicher eigenschaft an das gymn. zu Elberfeld berufen.
v. Sybel, dr., ord. prof. der univ. Bonn, erhielt das comthurkreuz des mecklenb. hausordens der wendischen krone.
Uppenkamp, dr., director des gymn. in Conitz, als director an das Mariengymn. in Posen berufen.
Vogelgesang, prof. am realgymn. in Mannheim, zum director dieser anstalt ernannt.
Wattenbach, dr., ord. prof. an der univ. Heidelberg, als ord. prof. an die univ. Berlin berufen.
Winkelmann, dr., ord. prof. an der univ. Bern, als ord. prof. an die univ. Marburg berufen.
Zingerle, dr., prof. am gymn. in Innsbruck, zum ao. prof. der class. phil. an der dortigen universität ernannt, und erhielt das ritterkreuz I cl. vom bayr. verdienstorden des h. Michael.

Jubiläen.

Am 21 sept. feierte der geh. hofrath dr. Drobisch, ord. professor der philosophie an der univ. Leipzig, sein 50jähriges doctorjubiläum, und erhielt derselbe auszer anderen auszeichnungen und beweisen der verehrung, das comthurkreuz I cl. des sächs. albrechtsordens.

In ruhestand getreten:

Arenst, oberlehrer an der realschule zu Trier.
Blum, oberlehrer am gymnasium zu Trier.

Conrad, prof., zeichenlehrer an der realschule zu Düsseldorf.
Cornelius, oberlehrer an der realschule zu Elberfeld.
Hutter, studienrector am Wilhelmsgymnasium in München, und ward demselben der titel 'schulrath' verliehen.
Mohr, professor am gymnasium in Bamberg.
Pertz, dr., geh. regierungsrath, oberbibliothekar der königl. bibliothek in Berlin.
Scheibert, dr., provinzialschulrath in Breslau, und ist demselben der charakter als 'geh. regierungsrath' beigelegt worden.
Schmidt, Georg, studienlehrer am Ludwigsgymn. in München.

Gestorben:

Benedix, dr. Roderich, fruchtbarer und beliebter dramatiker, am 26 sept., 63 jahre alt.
Bube, Adolf, archivrath und director des kunstcabinets in Gotha, als lyrischer dichter bekannt, am 17 oct., im alter von 71 jahren.
Czermak, dr. Johann Nepomuk, ord. honorarprofessor der universität Leipzig, berühmter physiolog, am 16 sept. im 45 lebensjahre.
Dorner, Joseph v., prof. am evangel. gymn. in Pest, mitglied der ungar. akademie, am 9 oct., kaum 44 jahre alt. (namhafter botaniker.)
Fedtschenko, russischer naturforscher, verunglückte am 14 sept. bei einer besteigung des Col du Géant.
Frauenfeld, ritter Georg v., custos am zoolog. hofcabinet in Wien, am 4 oct., 67jährig. teilnehmer au der Novara-expedition.
Greisz, dr. prof., oberlehrer am realgymn. zu Wiesbaden.
Hankel, dr. Hermann, prof. der mathematik an der univ. Tübingen, am 29 aug.
Inhetveen, dr., ord. lehrer am gymn. zu Kempen.
Kruse, dr. Karl Ad. Wernhard, emer. oberlehrer der realsch. zu Elberfeld, am 16 sept., 67 jahre alt.
Kurz, Hermann, bibliothekar an der univ. Tübingen, am 11 oct.
Künzel, dr. Heinr., prof. in Darmstadt, starb am 11 novbr. im alter von 63 jahren.
Mac Clure, Sir John, der entdecker der nordwestpassage, starb 66jährig am 20 oct. in London.
Liszner, Johann, director des gymn. in Eger, am 10 nov.
Müller, dr. oberschulrath, director emer. des gymn. zu Rudolstadt, starb am 5 aug. in Salzungen.
Reischl, Karl, dr. theol., ord. prof. der univ. München, am 4 oct.
Reuter, dr. Franz, 1835 rector des gymn. in Straubing, 1844 ord. prof. der class. philol. an der univ. Würzburg, seit 1867 emeritiert, starb 74jährig am 23 aug. in Würzburg.
Riedl, dr. Mansuetus, prof. für deutsche sprache und litteratur an der univ. Pest und mitglied der ungar. akademie, am 17 oct.
Röse, August, oberlehrer an der erziehungsanstalt Schnepfenthal, sehr tüchtiger mykolog, starb am 24 sept. in der blüte männlicher kraft.
Schiller, dr. Christian, oberlehrer am gymn. in Schwerin, verdienter forscher und sammler auf dem gebiete niederdeutscher mundart, am 4 aug.
Schröder, dr. Albert, ord. lehrer am gymn. in Culm.
Stumpf, oberlehrer am gymn. in Coblenz.
v. Sydow, Emil, preusz. oberst und abteilungschef im groszen generalstabe, bekannt durch treffliche geogr. leistungen, starb in Berlin am 13 oct.
Teichert, dr., oberlehrer am gymn. zu Freienwalde a. d. O.
Wolff, dr. prof., oberlehrer am Friedrich-Werderschen gymnasium zu Berlin.

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. HERMANN MASIUS.

(56.)
JOHANN HEINRICH DEINHARDT.

EIN BEITRAG ZUR GESCHICHTE DES PREUSZISCHEN GYMNASIALWESENS.
(schlusz.)

Indem Deinhardt von solchen gesichtspuncten ausging und sich weise beschränkte, brachte er offenbar eine weit nachhaltigere wirkung auf seine schüler hervor, als andere gymnasialpädagogen, die weisz gott welche erzieherische früchte zu zeitigen sich einbilden.

Den eltern der schüler und dem publicum überhaupt gegenüber nahm er eine durchaus freie und achtung gebietende stellung ein. gerne liesz er zwar über schul- und schülerangelegenheiten mit sich rücksprache nehmen, gerne hörte er mit ruhe und aufmerksamkeit zu, auch wenn ihm klagen vorgetragen wurden. gegen ungerechte urteile und klagen aber fuhr er auf wie ein wetterstrahl und nahm die ehre seiner schule und seiner amtsgenossen, als wäre es seine eigene, nachdrücklich in schutz. je weniger sympathien aber das gymnasium und lehrercollegium zur zeit seines amtsantrittes hatten, desto mehr arbeit und energie muste Deinhardt aufwenden, um der anstalt achtung und vertrauen wiederzugewinnen; denn er wuste wol, dasz nur auf diesem gesunden boden eine gesegnete wirksamkeit der schule möglich sei, da die schüler in ihrer jugendlichen bestimmbarkeit auszerordentlich abhängig sind von der meinung, die sie von ihren eltern und angehörigen über die anstalt äuszern hören. eine achtung aber, die auf wahrheit beruht, wird vor allen dingen durch die tüchtigen leistungen der schüler gewonnen. um diese zu erreichen, daran fehlte es, wie wir gesehen haben, den Bromberger lehrern nicht am wissen und können; ja die gegen das gymnasium erhobenen anklagen fuszten ja zum guten teile darauf, dasz

die lehrer ihre ansprüche in den alten sprachen zu hoch geschraubt hätten. es handelte sich nun darum, dem publicum die richtige ansicht von der stellung und bedeutung des gymnasiums beizubringen und die gegenseitige verbitterung zwischen lehrercollegium und publicum zu beseitigen. Deinhardt war ganz der mann dazu, und es machte ihm eine aufrichtige freude, allmählich alle die wolken zu zerstreuen, die sich zwischen schule und haus, gymnasium und publicum gelagert. dazu diente nicht nur das immer mehr steigende vertrauen in den dirigenten und die durch ihn erzielte einheit im geiste der lehrer, sondern auch die schon erwähnten äuszeren veranstaltungen, wie die öffentlichen prüfungen und redefeierlichkeiten[30], an welchen die Bromberger immer mehr geschmack fanden; nicht minder aber die cyclischen vorträge, die er teils allein, teils in gemeinschaft mit collegen vor den gebildeten der stadt für wohlthätige zwecke der schule hielt. 'sie dienen dazu', sagte er, 'um in der stadt ein wissenschaftliches interesse anzuregen und ein gymnasium, zumal wenn es das einzige in dem orte ist, zum mittelpunct der wissenschaftlichen tendenzen zu machen'. so wünschenswerth es ihm aber gerade erschien, dasz auf diesem wege besonders die unerschöpflich reichhaltigen bildungselemente des classischen altertums den gebildeten zur anschauung gebracht würden, so fühlte er sich persönlich doch mehr dazu berufen und befähigt, die deutsche litteraturgeschichte und die psychologie für diesen zweck auszubeuten. mit derselben klarheit und eindringlichkeit, welche diesen vorträgen eigen war, suchte er in seinen öffentlichen reden bei entlassung der abiturienten seine pädagogischen gesichtspuncte den zuhörern zu erläutern, während andererseits das programm gelegenheit bot, über gang, ton und wesen seines unterrichts aufklärung zu geben.

Was nun aber sein verhältnis zu den lehrern der anstalt betrifft, so dachte er auch darüber frei und edel. für seine erste pflicht erachtete er es, einen thätigen und einstimmigen geist unter seinen collegen zu fördern; nächstdem wünschte er, ihr volles vertrauen zu gewinnen. 'gewinnen die lehrer durch des directors ganzes verhalten die überzeugung', — sagt er selbst — 'dasz er es durch und durch redlich meint, dasz er frei ist von eitelkeit und eigennutz; können sie sich alle darauf verlassen, dasz er stets das wohl der anstalt im auge hat und dasz er zu seinen mitarbeitern ein herzliches wohlwollen hat und ihr bestes nach kräften fördert; hat er überhaupt die allgemeinen eigenschaften, die man von einem edlen und wohlwollenden menschen verlangt, so ist damit schon sehr viel gewonnen und das collegialische verhältnis ruht auf einem grunde, auf welchem

[30] solche acte, bei welchen die schüler der unteren classen gedichte und schilderungen vortrugen, während die der oberen classen selbstgefertigte vorträge in deutscher und lateinischer sprache hielten, fanden teils zu weihnachten und ostern, teils zur vorfeier des königlichen geburtstages, aber auch an groszen patriotischen und litterarischen gedenktagen statt. siehe das einzelne bei Breda a. a. O. s. 17—18.

jedes solide menschliche verhältniss ruhen musz. verbindet der director mit diesen allgemeinen moralischen eigenschaften dann noch die fähigkeit, an seinen collegen die positiven seiten herauszufinden, das gute, was er nur irgend finden kann, bereitwillig anzuerkennen, auch in dem falle, wo ihn einzelne seiner collegen an kenntnissen oder sonstiger tüchtigkeit übertreffen, die vorzüge derselben neidlos zu schätzen und zum besten der anstalt zu benutzen, und weisz er jeden an den ort zu stellen, wohin er gehört, so ist er schon befähigt, sich an der spitze der anstalt und des lehrercollegiums zu halten'. geheimrath Kortüm schrieb ihm noch im juli 1846: 'sorgen Sie vor allen dingen, dasz Ihre collegen lehren und erziehen ohne morosität, und scheuen Sie sich nicht, die etwaigen misgriffe eines lehrers anzuerkennen und ihm darüber die erforderlichen bemerkungen zu machen'. aber derartiger directer persönlicher einwirkungen hat es in der folge wol selten bedurft. nur ungern und äuszerst selten suchte er in äuszeren befehlen das übergewicht geltend zu machen, das ihm von amts wegen zukam; er wollte die anstalt lebendig von innen heraus dirigieren, indem er practisch der treueste und geschickteste lehrer und rather, ein leuchtendes vorbild für alle andern zu sein strebte. um den geist des collegiums im ganzen zu beleben und eine allgemeine meinung in demselben zu entwickeln, boten ihm die conferenzen ein geeignetes mittel, denen er alle gegenstände unterbreitete, welche in das gesamtleben der schule eingriffen[31]; doch hütete er sich wol vor der einbildung, als sei mit einer solchen aussprache schon etwas gethan; denn er wuste, dasz der schwerpunct doch in der vollkräftigen und wissenschaftlich gebildeten individualität des lehrers ruht, und er wirkte dahin, dasz diese in ihrer berechtigung für unterricht und disciplin zur geltung kam. willkommen waren ihm auch alle mittel, um den sinn für wissenschaftliche studien in den collegen zu nähren, 'damit sie nicht in der praxis erstarrten, sondern sich durch die versenkung in ein ideales leben immer wieder erfrischten'. war das collegium erst einmal so in schwung gebracht, so glaubte er die specielle aufsicht über die lehrer in enge grenzen einschlieszen zu können. um aber in allen lehrern die nötige freudigkeit zu eifriger berufserfüllung zu erhalten, erzählt sein college Fechner, war er unablässig bemüht, die äuszere lage der einzelnen zu verbessern[32], und seine arbeit nach dieser seite hin ist nicht ohne bedeutenden erfolg geblieben, weil er in der that ein herz hatte

---

[31] siehe Breda, geschichte des Bromberger gymnasiums s. 14, wo auch die durch Deinhardt vollzogene ausarbeitung der disciplinargesetze und deren feststellung in 2 conferenzen erwähnt ist; Fechner, in H. Schmidts vorrede zu Deinhardts kleineren schriften s. 5.

[32] der etat der ausgaben betrug 1845 nur 7533 thlr., 1856 bereits 9640 thlr. und 1867 bereits 15460 thlr. allerdings war diese vermehrung der ausgaben nicht nur durch gehaltsverbesserungen, sondern mehr noch durch die vermehrung der classen, also auch der lehrkräfte, nötig geworden.

für die materiell bedrängte lage des lehrerstandes. ein dauerndes zeugnis für diese richtung seiner thätigkeit legen unter anderem mehrere stiftungen ab, deren das Bromberger gymnasium sich erfreut, die er entweder allein gegründet oder zu denen er doch die wesentlichste anregung gegeben hat.[33]

Indem er das gymnasium so nach innen zu leiten und nach auszen zu vertreten sich berufen fühlte, wie stellte er sich da zu den vorgesetzten behörden? er hatte zu sich gutes vertrauen und verlangte, dasz die anstalt seiner einsicht und thätigkeit vertrauensvoll übergeben werde. die allgemeinen normen betrachtete er als für ihn unverbrüchliche gesetze, denen er gehorsam schuldig sei. aber er hielt es andererseits für den grösten segen, wenn dem director und den lehrern so freier spielraum gelassen wurde, dasz sie der anstalt ein individuelles gepräge zu geben im stande seien. die vorgesetzten behörden, meinte er, sollten nicht alles über einen kamm scheren und sich nicht zu sehr in das einzelne mischen; denn sonst bilde sich gar leicht ein äuszerlicher mechanismus und gesetzesformalismus, der den geist mehr tödte als erwecke. er beanspruchte für sich natürlich das recht der freien verfügung bei verteilung der lehrgegenstände in ordinariate; er beanspruchte auch einen entscheidenden einflusz bei wiederbesetzung von lehrerstellen. von dem provinzialschulcollegium erwartete er, dasz es aus der sache heraus entscheide und verordne. die unzähligen berichte und bureaukratischen schreibereien, die nur äuszerlichkeiten betrafen, waren ihm eine last, wie alle arbeit, der er kein interesse abgewinnen konnte. alle mittelinstanzen von ephoraten, commissariaten, patronaten usw. hielt er für schädlich und verderblich; er drang daher gleich nach seinem amtsantritt auf die beseitigung des commissarius perpetuus, obwol ihn die person Runges, welcher damals diese ausnahmestellung dem gymnasium gegenüber einnahm, durchaus sympathisch berührte und ihm keinen grund zur klage gab.

Er war durch das vertrauen der königlichen behörden in sein directoramt berufen worden und fühlte sich so recht berufsfreudig im besitze dieses vertrauens, wie es ihm namentlich vom schulrath Wendt entgegengebracht wurde: wie hätte er nicht wünschen und sich bemühen sollen, dieses vertrauen sich zu erhalten! in der that liesz er sich dieses auch angelegen sein. aber dieses bestreben hinderte ihn nicht, nachdem sein gemüt durch die politischen stürme d. j. 1848 aufgeregt worden, nachdem er zuerst der polnischen bewegung gegenüber stellung genommen und dann durch das vertrauen seiner liberalen mitbürger überhaupt zu politischer thätigkeit aufgerufen worden war, frei und offen zu bekennen, durch wort und that zu vertreten,

[33] vergl. die der H. Schmidtschen sammlung von Deinhardts klei- [illegible]iften vorgedruckte, von Fechner verfaszte kurze biographie [illegible] s. 5, Bredas geschichte des Bromberger gymnasiums im [illegible]mm 1867 s. 22.

was er als gut und patriotisch erkannt hatte, sollte er sich in dieser hinsicht auch nicht in erwünschter übereinstimmung mit den behörden befinden. man hat wol die frage aufgeworfen: wie war es möglich, dasz ein so zur idealität, zur speculation und gemütsinnigkeit angelegter mann sich herausgewagt hat in die kämpfe und stürme des politischen lebens? es stand dies aber durchaus nicht im widerspruch zu seiner natur, im gegenteil flosz es mit logischer consequenz aus seiner echten idealität. strebte er vermöge dieser stets nach vollster einheit zwischen sein und meinen, handeln und denken, wirklichkeit und wahrheit, zwischen seiner practischen und theoretischen natur, so muste er auch von energischem politischem leben erfüllt sein und sich darin nicht leicht genügen, wenn er einmal ein politisches ideal erfaszt hatte. es sind die menschen nicht zu dicht gesät, in denen sich reines wollen und klares denken ganz vereinigt, die stets bereit sind, aus der sache, aus der idee heraus zu rathen und zu handeln ohne beengende rücksichten des geschäfts und brotkorbs, der vettern und basen, der hohen gönner und des süszen pöbels in allerlei volk. wie freudig wird da eine politische partei zugreifen, wenn sie eine so furchtlose und opfermutige, so geist- und redebegabte persönlichkeit in ihrer mitte gefunden zu haben glaubt! — Dasz Deinhardt sich aber überhaupt in das öffentliche und politische leben hineinziehen liesz, hat mehr, als in den reminiscenzen an sein thüringisches gemeindeleben, darin seinen natürlichen grund, dasz er, wie schon angedeutet, durch die polnische bewegung von 1846 und 1848 in seinem deutschen herzen getroffen worden: aus patriotismus also ward er politisch und aus dem deutschpolitischen interesse entwickelte sich sein liberales parteiinteresse. 'er liebte das deutsche volk, welches er in Thüringen genau kennen gelernt hatte, dessen edler und wahrhafter vertreter seine ganze persönlichkeit war, aus tiefstem herzensgrunde' — schreibt seine tochter — 'und jede bedrückung, jede erniedrigung, welche dasselbe von innen oder auszen erfuhr, schmerzte ihn auf das tiefste'. wurde er 1847 von den verfolgungen schmerzlich berührt, welche die deutschen patrioten in Schleswig-Holstein erlitten, und trieb ihn dieses sofort an, auf practische hülfe zu sinnen und z. b. eine sammlung von 40 thlr. für Beseler zu veranstalten und Jacob Grimm zu übermitteln, fühlte er sich freudig gehoben durch die verhandlungen des vereinigten landtages, aber übel angeweht von der schwülen luft, die ihm aus Radowitzs gesprächen aus der gegenwart über staat und kirche[34] anwehte, wie

[34] sein urteil über dieses buch des geistreichen politischen romantikers ist sehr charakteristisch; er schreibt den 14 februar 1847 an Schmidt: 'ein dicker, dicker romantischer nebel lagert über dem ganzen, der einem den athem versetzt, und noch mehr: es findet sich eine jesuitische gesinnung, die alle erzeugnisse des echten protestantismus verdächtigt. gegen den rationalismus, gegen die philosophie, gegen den liberalismus zieht sich trotz aller redensarten eine geheime und bittere feindschaft durch das ganze buch hindurch; dagegen wird der

muste er da durch den in der unmittelbaren umgebung sich entwickelnden polnischen aufruhr tief erregt und zur practischen teilnahme am nationalpolitischen leben aufgerufen werden; denn mit recht konnte er (am 8 juni 1848) schreiben: 'wir haben das wehen der weltgeschichte sehr vernehmlich hier gefühlt'.[35] wir können

---

jesuitismus in den vordergrund gestellt und mit Hengstenberg, Leo und ähnlichen geliebäugelt. der verfasser des buches ist aber auch nichts weniger als philosoph. kein sicheres urteil, keine begründung, keine klare überzeugung findet sich, sondern auf dem boden einer jesuitischen gesinnung geistreiche unbestimtheit und ein nebuloses hin- und herreflectieren. das jetzige verfahren gegen Uhlich ist ganz im sinne dieses buches; auch die misachtung der schulen. kirche! kirche! d. h. katholische kirche; ist das feldgeschrei'. —

[35] sehr bezeichnend ist eine mit D. unterzeichnete erklärung, welche er nach der publication des königl. patents vom 18 märz 1848 in dem Bromberger wochenblatte veröffentlichte. da heiszt es im anfang: 'das heut eingegangene allerhöchste patent vom 18 märz hat hier, wie gewis im ganzen königreiche, ja soweit die deutsche zunge klingt, die freudigste bewegung hervorgebracht und jedes herz zu den herlichsten hoffnungen für die zukünftige grösze und würde unseres deutschen vaterlandes hingerissen. enthielte dasselbe auch weiter nichts, als die gewährung der preszfreiheit, so würde es schon um deswillen als ein sehr wichtiger act in der geschichtlichen entwicklung unseres volks anzusehen sein, denn nur wo preszfreiheit ist, da ist überhaupt eine gesunde und geordnete entwicklung des volkslebens möglich; nur da tritt auch der irrtum offen hervor und vergeht an dem lichte der öffentlichkeit. England beweist es, dasz freiheit der presse ein unzertrennlicher bestandteil der freien volksbildung ist und dasz sie selbst dem misbrauch ihrer freiheit schranken setzt. dieses masz wird nun auch die freie deutsche presse haben, dafür bürgt der edle, gerechte, besonnene sinn, der, Gott sei dank! unter den deutschen der herschende ist. doch was reden wir allein von der freien presse, die uns Preuszen das patent gebracht hat! es gewährt uns ungleich gröszeres. es gewährt die gegründete aussicht auf ein einiges, freies, kräftiges und würdiges Deutschland. welcher Deutsche könnte es ohne den lebendigsten patriotischen enthusiasmus lesen, dasz jetzt die zeit gekommen ist, wo Deutschland ein staat, ein bundesstaat werden soll, ja gewis werden wird und dasz alle übrigen einrichtungen werden getroffen werden, die erforderlich sind, damit sich das grosze, gebildete gesittete volk, das durch land, sprache, kunst, poesie, sitte und historische erinnerungen schon innig eins ist, nun auch politisch als ein ganzes sich nach innen und auszen bethätige und entwickle. wonach so viele patrioten im stillen längst sich sehnten, das soll nun zur wirklichkeit werden: eine bundesrepräsentation aus den ständen aller deutschen länder; eine allgemeine deutsche wehrverfassung nebst einem bundesbanner und bundesfeldherrn; eine deutsche bundesflagge und eine deutsche flotte; ein deutsches bundesgericht; ein allgemeines deutsches heimatsrecht und volle freizügigkeit in dem gesamten deutschen vaterlande; ein allgemeiner deutscher zollverein nebst gleichem masz, gewicht, münzfusz und handelsrecht, preszfreiheit mit gleichen garantieen! ist das nicht fast alles, was ein deutsches herz nur wünschen kann, und wird nicht einiges andere, was nicht ausdrücklich erwähnt, aber ebenso notwendig ist, wie volle, unbedingte gewissensfreiheit und gleiches deutsches civil- und criminalrecht als eine notwendige consequenz sich von selbst ergeben? darum soll sich jeder Deutsche von ganzer seele freuen, dasz er den gegenwärtigen groszen moment erlebt hat, und jeder deutsche

diese phase in Deinhardts leben (1847—51) sehr passend mit Franz Passows verwicklung in die berühmte Breslauer turnfehde[36] (1815 —1819) vergleichen. wie dieser ideal angelegte gelehrte, welcher manchem vielleicht nur für griechische partikeln in die schranken zu treten geeignet schien, nachdem er einmal, mächtig aufgeregt und ergriffen durch den kampf gegen den französischen imperialismus, eine quelle deutscher that und tugend in der wiedererweckten deutschen turnerei erkannt hatte, enthusiastisch mit wort und schrift für das turnertum eintrat, ja trotz seines zart angelegten organismus ein eifriger, der turnerischen kräftigungs- und abhärtungstheorie leidenschaftlich ergebener turner ward und lange noch nach verhängung der turnsperre sein herz erbeben fühlte von diesem heftigen kampfe, so ward Deinhardt durch die dem deutschtum in Posen erweckten gefahren gewaltig ergriffen, und nachdem einmal sein herz — wenn ich mich so ausdrücken darf — in politische schwingungen gerathen war, blieb er auch, als die gefahren von polnischer seite geschwunden waren, auf der warte des deutschtums, blieb verwachsen mit den politischen interessen des liberalen deutschen bürgertums in Posen, blieb um so entschlossener auf der seite des liberalismus stehen, je ungeschickter und plumper, je ideenmörderischer, wie es ihm vorkam, die rückschrittspartei verfuhr, je entschiedener die preuszische regierung einen ihr von natur getreuen bundesgenossen zu verkennen und von sich zu weisen schien.

Welchen kummer und verdrusz, welche verketzerung und verfolgung er dadurch auf sich zog, wird keinen überraschen, welcher die geschichte der jahre 1849—52 mit durchlebt oder genauer beobachtet hat. selbst Johannes Schulze und Kortüm, die ihm bis dahin viel wohlwollen erwiesen hatten, urteilten sehr abfällig über ihn und fügten ihm durch ihre barsche behandlung tiefes inneres leid zu. so schreibt er über eine zusammenkunft mit Kortüm im sommer 1849: 'er empfing mich äuszerst kalt und fing nach wenigen einleitenden worten an, von meiner demokratischen richtung, von der er erst ganz neuerdings unterrichtet worden sei, zu sprechen und, ohne

---

soll sich dessen bewust sein, dasz wir in diesen groszen tagen eine neue epoche unserer geschichte beginnen, eine epoche, die an glanz und äuszerer grösze der zeit der Hohenstaufen im mittelalter zu vergleichen, aber unendlich reicher und fruchtbarer werden wird wegen der fülle des geistes und der erfahrungen, die sich in den seitdem dahingeschiedenen jahrhunderten im schosze der nation gesammelt haben. jeder von uns fühle sich im angesicht dieser groszen ereignisse aufgefordert, ein echter Deutscher zu sein und die sprüchwörtlich gewordene deutsche treue zu seinem wahlspruch zu machen. dieses gilt für jeden, der die deutsche sprache spricht; für unser Bromberg möchte aber in dem patente noch eine andere aufforderung enthalten sein. — — Was könnte unsrer stadt, die durchaus vorherschend deutsch ist, und einem groszen teile unsrer provinz, z. b. dem fruchtbaren Netzdistrict erwünschter sein, als ein glied in dem groszen deutschen bunde zu werden!'

[36] vergl. meine monographie: 'Franz Passow und die Breslauer turnfehde' in der deutschen turnzeitung 1865 s. 275 ff.

nur die thatsachen mit mir im geringsten vorher festzustellen, so hart, ja absprechend über mich zu urteilen, wie es mir sonst noch niemals begegnet ist. er war höchst leidenschaftlich erregt, ja er schimpfte förmlich. er nahm, wie gesagt, ohne zunächst auf meine einrede irgend zu hören, ohne weiteres an, dasz ich zu den demokraten gehöre, und nun rief er, dasz diese leute bildung, sitte, religion über den haufen werfen wollten, dasz sie mit ihren unreifen ideen die welt zu erleuchten dächten und doch nur auf eigennutz sännen. er sagte sogar, man solle doch lieber sein amt niederlegen, statt einer solchen richtung sich hinzugeben. thatsachen wuste er, wie gesagt, nicht anzuführen; nur einmal erwähnte er, dasz ich mich bei der steuerverweigerung beteiligt, was ich aber sogleich als eine lüge bezeichnete. ich setzte ihm dann auseinander, was ich gethan, und dasz ich mir glaubte ein verdienst um den preuszischen staat erworben zu haben durch meine arbeiten in der polnischen sache. ich verschwieg ihm nichts, was ich weiter im politischen gewirkt und was ich für tendenzen verfolgt, und er wurde zuletzt ruhiger und milder, machte mir aber daraus einen entschiedenen vorwurf, dasz ich überhaupt an politischen vereinen teilgenommen habe. ich erinnerte ihn an die eigenen gesetze des ministeriums vom december, in denen dieses ganz unbedingt gestattet ist; aber er billigte diese gesetze selbst nicht und meinte, es würden jetzt andere kommen. einmal meinte er, ich solle doch nur erklären, dasz ich mich übereilt habe; ich aber konnte ihm nur erklären, dasz ich nach pflicht und gewissen gehandelt und nichts bereue, obschon ich wegen der erfahrungen, die ich gemacht, bereits ein halbes jahr keinen anteil an irgend einer politischen versammlung genommen'. — Das von Kortüm in aussicht gestellte ministerialrescript erschien unter dem 26 juli 1849, und bereits am 6 september desselben jahres erhielt Deinhardt nach § 20 dieses rescripts eine derbe verwarnung von seiten des provinzialschulcollegiums. Wendt war inzwischen nach Stettin versetzt und Lucas aus Königsberg an seine stelle gekommen. der oberpräsident von Beurmann, der gerne versöhnte und milderte, konnte Deinhardt nicht schützen. bald erschien eine ministerialverfügung, in welcher dieser auf grund eines Posener berichts gleichsam zum pädagogischen ketzer gestempelt wurde; denn es wurde ihm vorgeworfen, dasz der unterricht am gymnasium in die sphäre der universität hineingehoben, dasz philosophie der geschichte statt geschichte und ästhetik statt litteratur gelehrt werde, dasz die schüler dem positiven entfremdet oder zu schwätzern gemacht würden usw. — Da er in der neuen preuszischen zeitung (1849 nr. 31) öffentlich denuncirt worden war, dasz er, der vor dem märz 1848 'einer der kriechendsten royalisten und erbitterter feind der freien presse gewesen, zu den häuptern der Bromberger demokratie gehöre und ein gefährlicher verführer der jugend sei', so hatte er den redacteur Wagener wegen beleidigung seiner amtsehre verklagt, muste aber diesen procesz mit der wider seinen willen geschehenen zurücknahme

der klage von seiten seines Berliner, ihm vom gericht zugewiesenen anwalts und mit einer compensation der kosten unter dem 5 septbr. 1849 enden sehen. wie tief schmerzlich ihn das alles berührte, das geht zur genüge aus seinen briefen und tagebuchartigen notizen hervor, in denen sich viele herbe stellen finden, wie diese (v. 24 septbr. 49): 'wie einen die wunden des lebens des nachts doch viel mehr schmerzen als des tags! wie griff doch diese nacht wieder die rücksichtslosigkeit, mit der mich das schulcollegium behandelt hat, in die seele!' — Noch in das jahr 1850 zogen sich diese antipathischen berührungen zwischen der behörde und Deinhardt hin, ja sie wurden aufs neue angeregt, als im mai dieses jahres eine litterarische schülergesellschaft entdeckt wurde, die sich zeitweise auch mit politischen debatten abgegeben hatte, woraus Deinhardt selbst ein groszer vorwurf gemacht wurde.

Einen abschlusz fand dieser beunruhigende zustand mit der gründlichen revision, welche schulrath Lucas im herbst 1850 vornahm und welche so ausfiel, dasz Deinhardt erwartete, man würde 'ihn nun wol als director gewähren lassen'. durch sein reines, auf die sache gerichtetes wollen, durch seine lautere idealität und harmlose offenheit, durch seine schulmännische tüchtigkeit und gewissenhaftigkeit besiegte er allmählich die vorurteile derer, welche als beauftragte der behörde kamen: sie schieden voll achtung, ja freundschaft für Deinhardt, und so bewährte sich auch hier wieder der Goethesche spruch, dasz es vor grösze und erhabenheit des wesens keine andere rettung als die liebe und verehrung gibt.

Es bedurfte nicht erst eines umschwungs der verhältnisse, um Deinhardt in seine ehrenrechte einzusetzen. Lucas gewann mit der zeit ein herzliches zutrauen zu ihm und billigte in der regel alle vorschläge, welche er in bezug auf das gymnasium machte; und als Lucas i. j. 1853 starb, konnte Deinhardt von ihm im nächsten schulprogramm aussagen: 'er hat sich der anstalt stets als einen zuverlässigen freund bewährt und sich durch seine viel umfassende und gediegene gelehrsamkeit und bildung sowie durch seinen biedern, allem äuszern flitterwesen abholden charakter die allgemeine hochachtung erworben und sich ein ehrenvolles andenken gesichert'. sein nachfolger wurde Mehring, welcher am 28 februar und 2 märz 1854 die anstalt einer revision unterzog. zwischen ihm und Deinhardt entwickelte sich bald die herzlichste freundschaft; ja es schien für ihn um Deinhardts willen der aufenthalt in Bromberg immer ein genusz, den er gerne verlängerte, und die kunde von Deinhardts tod machte auf ihn einen wahrhaft erschütternden eindruck. der neue oberpräsident von Puttkammer, welcher im sommer 1852 dem gymnasium seinen ersten besuch machte, erklärte es sogar für ein 'mustergymnasium'. auch geheimrath Wiese, welcher im auftrage des ministeriums das gymnasium am 7 und 8 juni 1857 revidierte, lernte Deinhardts persönlichkeit und wirksamkeit schätzen und gewann zu ihm ein inneres verhältnis gegenseitiger achtung und zuneigung. auf der Posener

directorenconferenz i. j. 1867 wurde Deinhardt vom oberpräsidenten von Horn und allen beteiligten als nestor unter den gymnasiarchen der provinz mit groszer auszeichnung behandelt. im übrigen aber liesz ihn der verlauf dieser conferenz ziemlich unbefriedigt; namentlich bedauerte er, dasz er mit seinem votum für abschaffung der lateinischen aufsätze in prima, für die er mit groszer entschiedenheit in einem längeren vortrage eingetreten war, in der minorität blieb.

Seine argumente für die verwerfung des lateinischen aufsatzes lernen wir aus einem 12 bogen umfassenden manuscript kennen, welches den titel trägt: 'lehrverfassung der preuszischen gymnasien unter dem Raumerschen ministerium'. hat er in seinem buche vom gymnasialunterricht (s. 228) die bedeutung der lateinischen aufsätze noch anerkannt, läszt er in der Schmidtschen encyclopädie (s. 316) ihren 'relativen werth für die grammatische bildung' noch gelten, so verwirft er sie hier vollständig und zwar 1) weil die lateinische sprache nicht mehr die sprache des lebens und der wissenschaft sei, da ja selbst die besten philologischen werke jetzt deutsch geschrieben würden, 2) weil die meisten lehrer selbst lateinisch in befriedigender form nicht zu schreiben und zu sprechen wüszten, 3) weil sie, wie überhaupt zu keiner höheren wissenschaftlichen bildung, so auch zu einem bessern verständnis der alten classiker nicht dienten, im gegenteil kraft und zeit der lehrer und schüler in einem grade absorbierten, dasz die lectüre der classiker unverzeihlich vernachlässigt werde.

Er war überhaupt der ansicht, den ministerialerlassen vom 7 und 12 januar 1856 sei die schuld zuzuschreiben, dasz 'die organisation der gymnasien entschieden mangelhafter geworden sei und den gerechten anforderungen der zeit in vieler hinsicht nicht mehr entspreche'. ausgehend von der allgemeinen bestimmung der gymnasien tadelt er es als eine unzweckmäszige neuerung, dasz fortan beim abiturientenexamen ein griechisches exercitium statt einer übersetzung aus dem griechischen ins deutsche verlangt werde; denn es werde dadurch der hauptzweck, die gründliche einführung in die lectüre der griechischen prosaiker und dichter, beeinträchtigt. was aber die lateinische grammatik beträfe, so müsse durch dieselbe 'der geistesboden in der seele der schüler erst urbar gemacht werden'; sie sei also in den unteren und mittleren classen mit äuszerster energie zu betreiben. aber auch in bezug auf das latein hat der entwurf darin gefehlt, 1) dasz über dem studium der lateinischen sprache das der muttersprache versäumt werde; 2) dasz das grammatische studium auch in den beiden obersten classen zu sehr in den vordergrund gestellt werde und 3) dasz die freien lateinischen aufsätze nicht blosz beibehalten, sondern sogar zum wichtigsten kriterium der wissenschaftlichen reife erhoben werden.[37] er verlangt also für die unteren

[37] interessant ist es, einen vergleich zwischen dieser kritik und dem von Deinhardt nach antritt des directorats ausgearbeiteten lehrplan anzustellen, in welchen er doch den grundsätzen des ministeriellen regle-

classen mehr deutsche stunden und schlägt zu deren gewinnung vor, dasz der französische unterricht erst in tertia beginne. einen ferneren fehler findet er in der unverhältnismäszigen hintansetzung der naturwissenschaften. am meisten aber bedauert er die vernachlässigung

---

ments von 1856 sehr nahe zu stehen scheint. er schreibt darüber unter dem 2 aug. 1844 an H. Schmidt: 'mein hauptgrundsatz bei der entwerfung des neuen lehrplanes ist concentration. zunächst also concentriere ich den gymnasialunterricht auf die vertraute bekanntschaft mit den alten sprachen und die aneignung ihrer vorzüglichsten, namentlich der griechischen schriftsteller, während in grammatischer und stilistischer hinsicht die lateinische sprache natürlich den vorrang behauptet und darum, weil die grammatische und stilistische bildung in einer fremden sprache der hauptbestandteil der formellen bildung überhaupt ist, gewissermaszen die ganze spitze des gesamten unterrichts ausmacht. ich habe um deswillen die stunden in den alten sprachen bis auf ihr maximum zu vermehren mir vorgenommen. so denke ich, wenn Rötscher nicht allzu sehr dagegen ist, die philosophische propädeutik in prima durch eine stehende lectüre des Plato zu ersetzen, wo in einem 2jährigen cursus etwa die apologie, Meno, Crito, Protagoras, das gastmahl und Phaedo gründlich durchgegangen werden, gründlich in philosophischer hinsicht, sodasz die einzelnen philosophischen ideen und der gedankenzusammenhang erkannt und hier und da auch ein psychologischer und logischer excurs gemacht wird. — In prima fällt eine stunde physik hinweg, die zum lateinischen geschlagen wird. prima zählt hier blosz 8 und secunda 14 schüler; ich werde also beide classen in der physik vereinigen, so gewinne ich einen 4jährigen cursus und kann also in einer stunde wöchentlich so viel aus der physik mitteilen, als ich selbst weisz. auch in tertia fällt der naturgeschichtliche unterricht, der von Fechner ungern gegeben wird, hinweg, und eine stunde wird zur mathematik und eine zum lateinischen geschlagen. in quarta dafür wird ½ jahr auf die mineralogie, die sonst tertia zukam, verwandt. ich sage: es wird; denn Wendt genehmigt solche abänderungen unbedenklich. zu der concentration, die mein grundsatz ist, rechne ich dann ferner, dasz in den unteren classen der sprachunterricht, namentlich der lateinische, und in den oberen classen wenigstens fast ganz in einer hand ist und dasz immer nur ein hauptschriftsteller gelesen wird. z. b. bestimme ich in prima, wo Kretzschmar fast alle philologischen stunden bekommt, ein jahr 4 stunden wöchentlich zu Ciceros rhetorischen und das andere zu seinen philosophischen schriften; in secunda ein ganzes jahr 4 st. für Livius und das andere ebenso viel für Ciceros reden; in tertia 2 jahr wöchentlich 3 st. für Caesar, in quarta für Cornel; in quinta und sexta wird ein elementarbuch eingeführt. — Was das griechische weiter betrifft, so soll sich in tertia und secunda die prosa auf den Xenophon concentrieren, wie bisher, nemlich in tertia auf die anabasis und in secunda auf die cyropädie und die memorabilien — also 4 volle jahre Xenophon und daraus eine tüchtige vertrautheit mit der attischen prosa. in prima, meine ich, soll immerfort 2 st. Herodot cursorisch und auch privatim gelesen werden, damit sie sinn für die echte historische auffassung gewinnen, auch historischen stoff für ihre lateinischen arbeiten bekommen.

In der poesie rechne ich von der secunda 3 volle jahre auf Homer wöchentlich 1 st. und 2 halbe jahre in prima auf Sophokles. liegt nicht in diesen männern die blüte des griechischen altertums dem wesen nach? — Ein lieblingsplan, der mit meiner concentrationsidee zusammenhängt und sich ohne alle hinderung durchführen läszt, ist ferner der, dasz deutsch, geschichte und geographie in allen classen immer in eine

der deutschen sprache und litteratur in den oberen classen; denn die moderne bildung erfordere, 1) dasz jeder eine fülle idealer geistiger substanz, wie sie vornehmlich in den meisterwerken der kunst und wissenschaft enthalten ist, gründlich in sich aufnehme und 2) das, was er in sich aufgenommen hat, wieder aus sich heraus zu stellen vermöge, indem er es in der der sache selbst und seinem bildungsstande entsprechenden form reproduciere, woraus die notwendigkeit folge, dasz das studium der classischen kernwerke mehr in den vordergrund gestellt werde.[38]

Aber auch mit der unterrichts- und prüfungsordnung für die preuszischen realschulen vom 6 october 1859 kann er sich in vielen puncten nicht einverstanden erklären. er meint, die realschulen der früheren zeit hätten einen unauflöslichen widerspruch in sich getragen, indem sie für alle practischen gewerbe unmittelbar vorbereiten wollten, deren jedes doch seine ganz bestimmten practischen voraussetzungen habe, die gegenwärtigen realschulen aber wollten mit entschiedenheit allgemeine bildungsanstalten sein. viele derselben verdankten freilich ihre entstehung lediglich der ansicht, dasz das griechische und lateinische dem bürgerstande nicht von nutzen sein könne. was nütze denn aber dem kaufmann für sein geschäft planimetrie und trigonometrie, was dem fabrikanten das englische und französische? eine allgemeine bildungsanstalt solle lehren,

und dieselbe hand gegeben wird und dasz der geschichtliche unterricht zugleich deutscher unterricht ist und umgekehrt. der abstracte unterricht in der deutschen grammatik ist durch die behörden selbst glücklich aus dem gymnasium hinausgekehrt; davon ist also nicht mehr die rede. ich werde den schülern eine einfache populäre grammatik in die hand geben, auf die der lehrer verweist und aus der auch gelegentlich etwas erklärt wird, wenn er in den aufsätzen auf manche regel kommt, die die schüler verletzen. das reicht aus. auch das declamiren und das erklären von gedichten führt zu nicht viel und kann auch sehr bedeutend beschränkt werden. dagegen ist meine absicht, den stoff für die deutschen stunden aus der geschichte nehmen zu lassen. ich denke in den 3 unteren classen, in denen 6—7 stunden für geschichte, geographie und deutsch bestimmt sind (das französische begann damals erst in tertia), den Welter zu grunde legen zu lassen, in sexta die alte, in quinta die mittlere und in quarta die neuere geschichte. indem sie angehalten werden, das vorgetragene zusammenhängend wieder zu erzählen oder auf der stelle niederzuschreiben, haben sie eine passende übung im vortrag und im schreiben. indem endlich der lehrer auszüge machen oder die vorliegende geschichte in eine andere form bringen oder nach einem dem standpuncte entsprechenden anderen gesichtspuncte bearbeiten läszt, so ist das zugleich die angemessenste übung im stil. auch in den oberen classen sollten vorzüglich historische themata genommen werden, damit die qual mit dem abstracten wegfällt. hier sind sie namentlich auch stark darin, den schülern abstracte themata zu stellen. die beiden letzten von Rötscher in I und II sind: 1) jede zeit ist eine sphinx, die sich in den abgrund stürzt; 2) wie kann sich der mensch in moralischer und intellectueller hinsicht entehren?

[38] in der entlassungsrede von 1856: 'das studium der litterarischen meisterwerke als ein wesentliches mittel höherer jugendbildung' hat er diesen gedanken weiter ausgeführt.

was alle gebrauchen, um wahrhafte menschen zu sein und sich als solche in ihren kreisen zu bethätigen, solle also schaffen einen ausgebildeten geist, edle sittliche gesinnung, energie des willens; alle nichtfachschulen unterscheiden sich nur durch den grad und die tiefe der bildung und zerfielen danach in volksschulen, bürgerschulen und gymnasien. als rivalen der gymnasien träten jetzt die realschulen auf.[39] die anschauung, dasz die realschulen den gymnasien coordiniert seien, eine bildung von gleicher dignität und intensität gewährten und dazu nur wesentlich verschiedene mittel in anwendung brächten, habe durch das reglement vom 6 oct. 1858 in Preuszen staatliche sanction erhalten, aber sie enthalte in sich einen groben widerspruch. zu einem ziele gebe es immer viele wege, aber sicherlich sei immer nur einer der zweckmäszigste; daher müsten auch die organisation und unterrichtsmittel der gymnasien und realschulen dieselben sein, wenn sie denselben zweck der höchsten allgemeinen bildung gewähren wollten. wie sei nun jener widerspruch möglich? nur so, dasz man doch von jener grundanschauung abgehe und allerlei schwankende bestimmungen hineinbringe, welche 'diesen das deutsche schulwesen lähmenden dualismus begründen sollen'. man sage also, die realschulen sollten für die höheren berufsarten ohne facultätsstudien vorbereiten, die gymnasien aber für die universitäten. damit würden also unter den höheren berufsarten 2 classen unterschieden. sei das aber noch eine allgemeine bildung? — Diejenigen, welche in ihrem stande würdige leiter werden, die das verhältnis ihres standes zum staatsleben und zur geschichte begreifen und tüchtig geltend machen wollten, diese müsten die universität besuchen oder doch die studien betreiben, welche die universität in ihrer allseitigkeit und tiefe am besten möglich mache. daraus folge also, dasz die besten aller stände in die gymnasien gehörten. — Wann könne man ferner wissen, ob sich ein knabe für die eine oder andere art von ständen bestimme?

Nicht beim eintritt in die höhere schule, auch nicht 4—6 jahre später. für viele der im reglement genannten stände, z. b. den officierstand könne auch das gymnasium vorbilden. wenn es denn nun durchaus 2 arten, nicht grade allgemeiner bildung geben solle, so dürften dieselben doch nicht für denselben stand passen. wenn aber das gymnasium für alle, die realschule nur für gewisse stände vorbereite, wo bleibe da die coordination? seien sie aber coordiniert, so müsten die realschulen ebenso für alle universitätsstudien qualificieren, wie die gymnasien.

Von den entlassungsreden Deinhardts möchten wir die von 1847 'über das studium der philosophie auf der universität' hervorheben.

---

[39] in einem briefe an H. Schmidt v. j. 1845 erklärt er die realschulen für überflüssig, wenn elementarschulen und gymnasien in gutem zustande sind und hinlänglich berufsschulen existieren, oder läszt sie nur als gehobene volksschulen gelten.

er meint, die philosophie solle den geist der jünglinge flügge machen, dasz er selbständig emporsteigt zur lösung der höchsten probleme. er preist ihnen die selbständigkeit, mit welcher die schüler des Sokrates und Plato die lehren ihrer meister verarbeitet haben, und warnt sie davor, auf des meisters worte zu schwören: 'man findet in der neueren und besonders in der neusten zeit die häszliche erscheinung, dasz die schüler mancher philosophen in den sätzen und worten ihrer meister gleichsam hängen bleiben. wenn man von solchen unfreien philosophen, die um dieser unfreiheit willen den namen von philosophen keineswegs verdienen, ein buch liest, so erkennt man auf der stelle: dieser ist ein Schellingianer, der ein Hegelianer, jener ein Herbartianer, der ein Feuerbachianer und Schopenhauerianer, während man aus der rede eines wirklichen philosophen nur dieses eine erkennen soll: das ist ein philosoph, d. h. ein vorurteilsloser denker, der von aller äuszern autorität absieht und nur den geist der sache gelten läszt, und ein gründlicher denker, der nur dasjenige anerkennt, was sich als das resultat gründlicher beweise ergibt, ein origineller denker, dem das philosophische denken so zur andern natur geworden ist, dasz er nur sich selbst gibt, indem er seine gedanken ausspricht, und daher auch in der form der rede und des stils ganz natürlich erscheint'.

Mehrere seiner schulreden sind zu ehren von verstorbenen collegen (in 12 jahren 6) oder schülern gehalten: das bild des verstorbenen lächelt uns aus ihnen mild und freundlich an; das wahre und ewige, woran sich der mensch in allen wechseln zu halten hat, ist in edler und feuriger sprache hervorgehoben und den schülern ans herz gelegt. andere reden beziehen sich auf die eröffnung und den schlusz der schule, viele sind an ein gebet angeschlossene erklärungen von sonntagsepisteln und evangelien. auch die verteilung der Kretschmarprämie, welche von den schülern Kretschmars zu ehren dieses bedeutenden und originellen lehrers gestiftet worden und zum ersten male am 24 october 1856 dem in den alten sprachen besten primaner zuerkannt wurde, veranlaszte ihn, das wort vor der schulgemeinde zu ergreifen. auszer den schon erwähnten turnreden ist die am 8 juni 1861 zur einweihung der schulturnfahne, geziert mit dem preuszischen adler und dem spruche: 'nulli virtute secundus', noch zu nennen. die verdienste des preuszischen königshauses und staates um die östlichen provinzen und die pflichten der dort ansässigen Deutschen hebt er in der rede hervor, welche er am 15 mai 1865 zur feier des anschlusses des Netzdistricts an Preuszen auf dem schulhofe vor den versammelten lehrern und schülern hielt.

Die jubiläumsrede, bei welcher der edle zusammensank, wie ein verwundeter held im kampfe, bis zum letzten augenblicke in treuer ausübung seines berufs (d. 30 juli 1867), das letzte wort, was er gesprochen, handelte von den 'verdiensten, die sich der preuszische staat in diesem jahrhundert um die entwicklung des gymnasialwesens erworben hat'. diese verdienste findet er namentlich in folgenden

3 momenten: 1) Preuszen ist es gewesen, das zuerst mit vollem bewustsein die organisation, leitung und entwicklung der schulen und namentlich der höheren schulen zu einer wesentlichen angelegenheit der staatsbehörden gemacht, das bildungswesen staatlich centralisiert hat; 2) Preuszen hat die gymnasien den wohlbegründeten wissenschaftlichen bedürfnissen der neusten zeit gemäsz neu organisiert; 3) Preuszen endlich hat einen selbständigen, seinem berufe gewachsenen und gewissenhaften stand der wissenschaftlichen lehrer geschaffen. — —

Im anfange des jahres 1845 hatte Deinhardt, dem allgemeinen zuge der zeit folgend, eine vorbereitungsclasse zunächst als private anstalt errichtet; sie gewann, obwol sie anfangs vielfach angefochten ward, von jahr zu jahr mehr vertrauen und teilnahme, bis sie durch ministerialerlasz vom 24 juli 1864 als eine staatlich berechtigte vorbereitungsschule mit 3 aufsteigenden classen ihren abschlusz fand. die gesamtzahl der schüler des gymnasiums, welche 1844 kaum 200 betrug, stieg im verlauf des nächsten jahrzehnts um 100, trotzdem inzwischen (den 12 mai 1851) eine realschule am orte errichtet worden, und belief sich 1866 auf nicht weniger als 566. im jahre 1849 muste die tertia, 1861 die secunda in je 2 aufsteigende classen geteilt werden, welche 1865 in parallelcötus verwandelt wurden, nachdem die überfüllung der 3 unteren classen gleichfalls eine teilung in doppelclassen nötig gemacht hatte, so umfaszte das gymnasium mit der vorbereitungsschule bei Deinhardts tode 14 classen.

Zur belebung des lehr- und lerneifers führte er classenprüfungen ein, welchen auszer dem director immer mehrere lehrer und bisweilen auch die schüler der nächst höheren und nächst niederen classen beiwohnten. diese gaben nicht nur gelegenheit, den wissenschaftlichen standpunct jeder classe kennen zu lernen, sondern boten auch veranlassung zu umfassenden repetitionen, wie sie besonders eingehend im sommer 1852 vorgenommen wurden.

Eifrig sorgte er für die vermehrung der büchersammlungen: die lehrerbibliothek umfaszte bei seinem tode 3088 bände und 178 karten, die schülerbibliothek zählte über 2000 bände. auch liesz er sich die gründung einer bibliotheca pauperum angelegen sein, aus welcher unbemittelten schülern die nötigen schulbücher geliehen werden.

Die stürme und erfahrungen der revolutions- und reactionszeit hatten trotz des aufblühens seiner schule in Deinhardt den lebhaften wunsch rege gemacht, Bromberg zu verlassen. im sommer d. j. 1850 eröffnete sich ihm die aussicht, das directorat in Parchim zu erhalten und von einer reise dorthin kehrte er mit einem gefühle der befriedigung zurück; aber die berufung blieb aus, weil die von der Mecklenburger behörde über seine politische gesinnung eingezogenen erkundigungen für ihn zu ungünstig lauteten. mit geringerer lebhaftigkeit nahm er die im folgenden jahre sich eröffnende aussicht auf

das directorat in Anclam auf. aber der wunsch, seine Bromberger stellung aufzugeben, blieb in seiner seele haften. 'eine innere stimme ruft: fort, fort!' schreibt er 1852 an freund Schmidt. und in anderer gestalt trat dieser wunsch 10 jahre darauf wieder hervor. wenn er schon 1844 ein halbes jahr nach übernahme des directorats sagt: 'meine natur ist mehr theoretisch als practisch: der sinn fürs allgemeine ist in mir entwickelter als practische klugheit', und sich ähnlich in späterer zeit äuszert: 'es liegt mir so viel halbvollendetes in meinem schrank, was ich fertig machen möchte, und ich sehne mich gar zu oft danach, die practische thätigkeit, die mir eigentlich innerlich fremd ist, aufzugeben und mehr den ideen zu leben und zu schriftstellern'; wenn er nach erlangung der Berliner ehrendoctorwürde an H. Schmidt (29 nov. 66) schreibt: 'wenn ich damals, als du so freundlich für mein weiteres schicksal sorgen wolltest, wirklich professor der philosophie in Rostock geworden wäre, da hätte etwas tüchtiges aus mir werden können; denn einen entschiedenen trieb zur philosophie trage ich in mir und ein entschiedener feind von dogmatismus und sophistik bin ich und etwas nachzusprechen, was ich nicht verstehe und von grund aus mir angeeignet habe, ist mir ganz unmöglich': so überrascht es uns nicht mehr, wenn der plan, sich pensioniren zu lassen, sich in einer gröszern universitätsstadt anzusiedeln und philosophische vorlesungen zu halten, immer deutlichere gestalt in ihm gewann und zwar mit solcher lebhaftigkeit von ihm erfaszt wurde, dasz er sich gleich daran machte, die vorlesungen 'über die metaphysik des Aristoteles', die er zunächst halten wollte, auszuarbeiten und nur durch den krieg von 1866 und die durch diesen in ihm erweckte patriotische erregung an der vollendung dieser schon viele bogen starken arbeit gehindert wurde. er schreibt darüber an seinen freund (d. 27 apr. 66): 'in glücklichen momenten denke ich mir, dasz ich erst etwas ganzes leisten könnte, wenn ich mich ganz auf die gegenstände würfe, die meinem geiste nahe liegen, und jeden tag eine bis zwei vorlesungen darüber halten dürfte. — Ich will doch noch die bemerkung machen, dasz mich die metaphysischen studien, die ich mit rücksicht auf Aristoteles vornehme, sichtlich stärken in meinem geiste. wie strengen mich oft die correcturen an! aber wenn ich ein paar stunden über denken und sein, mittel und zweck, ursache und wirkung, form und inhalt, einzelnes und allgemeines, idee und wirklichkeit nachgedacht habe, da wird mir ganz frisch im geiste, und ich denke mir einen ordentlichen gottesdienst zu verrichten'.

Wenden wir nun unsere blicke von seiner öffentlichen und amtlichen thätigkeit zu seinem geselligen und familienleben, so erkennen wir ihn auch hier als einen bedeutenden mann, der geistig viel bedurfte, aber noch mehr bot. der 'academie' an der vierten schleuse haben wir schon erwähnung gethan. auszerdem hatte er die ganze Bromberger zeit mit einigen lehrern und lehrerfamilien regelmäszige gesellige zusammenkünfte; manchmal hatten diese einen wissen-

schaftlichen zweck, so dasz sie mit vorträgen eröffnet wurden[40]; bald wurde ein classisches drama mit verteilten rollen gelesen; bald fand man sich in ganz zwangloser unterhaltung zusammen, in der er ein wahrer virtuose war und der er bald eine richtung auf das höhere zu geben verstand. da wurde denn nicht selten heftig disputiert über politische, religiöse und wissenschaftliche fragen, wobei gegen leidenschaftliche erregung die anwesenheit der damen einen wohlthätigen damm bildete. 'an diesen abenden' — wird uns berichtet — 'war Deinhardt so recht der mittelpunct und die sonne, von der das meiste eigene licht ausgieng; sein geistreiches, fröhliches und so durch und durch naturwüchsiges wesen wirkte wahrhaft erleuchtend und erwärmend auf die gemüter, sein humor hatte etwas fortreiszendes, weil er so ungesucht war, und er konnte so herzlich lachen, dasz man mitlachen muste. an diese abende erinnern sich alle teilnehmer und teilnehmerinnen mit dem grösten vergnügen, es war eine wirklich ideale geselligkeit, die geist und gemüt gleichmäszig bereicherte'.

Verdrossene mienen konnte er nicht leiden; von unfreundlichkeit fühlte er sich bald verletzt und zurückgeschreckt, obwol er andererseits allen menschen mit einem guten vorurteil entgegen kam und an neuen bekanntschaften immer das interessante und gute herauszufinden wuste. zeigte ihm die erfahrung die schattenseiten derselben, wurde er mitunter getäuscht, so liesz er sich doch in der überzeugung nicht irre machen, dasz warme menschenliebe die schönste mitgift fürs leben ist. auch auf seinen reisen suchte er einen wesentlichen teil seiner erholung im frischen, fröhlichen gespräch mit diesen oder jenen leuten aus der reisegesellschaft. er war darin auch nicht kritisch, er fand oft an leuten etwas und unterhielt sich mit ihnen aufs trefflichste, welche andere vielleicht für langweilig hielten; er merkte es gar nicht, dasz er mehr gab als empfing. nur gegen eitle und eingebildete menschen hatte er einen widerwillen und konnte sich mit ihnen auch nie befreunden; sonst unterhielt er sich ebenso gern und lebhaft mit dem gewöhnlichen bauer und tagelöhner, wie mit dem höchst gestellten beamten. so fand er denn auf reisen und in bädern bald einen hübschen kreis interessanter menschen, mit denen er fröhliche stunden verlebte. wenn er sich im kreise seiner angehörigen und freunde so recht behaglich fühlte, dann erreichte seine kindlich unbefangene heiterkeit wol ihren höhepunkt in der recitation von Claudius versen:

'heute will ich fröhlich, fröhlich sein,
keine weis' und keine sitte hören,
will mich wälzen und für freude schrei'n,
und der könig soll mir das nicht wehren.'

'die damen gehörten stets sehr bald zu seinen verehrerinnen; denn er konnte sich vortrefflich mit ihnen unterhalten, obgleich er weit

---

[40] zu wiederholten malen gestaltete sich daraus ein Platokränzchen für die herren.

davon entfernt war, sehr viel auf feine formen zu geben. dazu war er viel zu natürlich. bei ihm war nichts blosze form, und wo er sich nicht so geben konnte, wie er innerlich war, fühlte er sich gleich beengt und mied die kreise'. um so inniger aber schlosz er sich an menschen an, die er als wahr und treu ihm zugethan erkannt. auszerhalb des eigentlichen lehrerkreises fand er einen ihn so recht wohlthätig ergänzenden freund in dem (katholischen) regierungsschulrath Nepilly, einem manne von entschiedenem charakter, der den weg durchs leben mit groszem aufwand eigener kraft gefunden, der immer wuste, was er wollte, fern von aller befangenheit, trotz aller herzensgüte vornehmlich verstandesmensch war; an ihm fand Deinhardt einen vortrefflichen freund und ruhig und objectiv denkenden rathgeber in schwierigen fällen. derselbe innige verkehr entwickelte sich zu Deinhardts aufrichtiger freude auch bald zwischen den beiden familien.

Auch ohne dasz es uns besonders bezeugt würde, dürften wir annehmen, dasz Deinhardt die thüringische gastfreiheit und gastfreundschaft, die jeden besuch von freunden zu jeder zeit willkommen und niemals ungelegen sein läszt, nach Bromberg mit hinüber genommen hat. die neu ankommenden jungen candidaten und lehrer logierten dort zuerst immer bei ihm und zwar wochen- und monatelang, bis sie eine passende wohnung fanden, was nicht immer so leicht war. als er die vorbereitungsclasse eröffnete, fehlte es natürlich an mitteln; unbedenklich nötigte er deshalb den ihm von Wittenberg her befreundeten lehrer, einen candidaten Lenz, ein halbes jahr in seiner groszen fremdenstube zu wohnen und bei ihm zu essen; zum dank dafür brachte dieser mit seinem geist und humor immer viel leben in die familie, und sein erscheinen war auch späterhin immer ein fest für die kinder, in dessen heiterkeit sich Deinhardt sehr gerne hineinziehen liesz.

Wir begegnen ihm überall als einem trefflichen familienvater. wie zu seiner frau, so hegte er auch zu seinen 3 töchtern die zärtlichste liebe; in späterer zeit sagt er oft zu ihnen, die mutter hätte sie weit mehr erzogen, als er; er hätte immer alle möglichen vollkommenheiten an ihnen entdeckt und wäre immer ganz erstaunt gewesen, wenn ihm die mutter beinahe ebenso viele fehler mitgeteilt hätte. an ihrem unterrichte nahm er das lebhafteste interesse, ja in vielen fächern unterrichtete er sie zeitweise selbst, zuletzt namentlich in der pädagogik, da er wünschte, dasz sie sich zu kindergärtnerinnen oder lehrerinnen ausbildeten, um sich eine unabhängige stellung verschaffen zu können. sehr bezeichnend für ihn ist die äuszerung, welche er that, als der jüngsten tochter die lehrerinnenprüfung nahe bevorstand. 'ängstige dich nicht, mein kind', sagte er; 'wenn du nr. 3 bekommst, habe ich dich viel lieber, als wenn du nr. 1 bekommst, und wenn du durchfällst, bist du mir am allerliebsten'. er war aber doch sehr erfreut, als sie eine nr. 1 heimbrachte, wie er ja überhaupt grosze stücke auf eine gute intellectuelle bildung der

frauen hielt. hauptsächlich war er aber dafür, dasz die mädchen irgend eine kunst trieben, besonders musik. er selbst hatte es zwar zu keiner musikalischen kunstfertigkeit gebracht, wenn er auch in der frühe eine choralmelodie auf dem clavier zu spielen und ebenso sein tagewerk damit zu schlieszen pflegte, dasz er 'nun danket alle gott' spielte. um so mehr wünschte er, dasz die töchter spielen und singen lernten, und legte ihnen dieses wiederholt ans herz. so schrieb er einst an seine jüngste tochter: 'es gehört durchaus zu deinen lebensaufgaben, dasz du das clavierspiel zu möglichst groszer vollkommenheit bringst; ebenso aber auch in allen weiblichen künsten (kochkunst und hauswirthschaft miteingeschlossen) und im französischen, englischen und zeichnen. du must dich nach allen seiten fürs leben wappnen und wenn dich das leben natürlich auch einmal von einer rauhen seite gebraucht, so behandelt man erstlich diese eine seite viel vollkommener, wenn man auch in den andern kein fremdling ist, und zweitens ist man jedenfalls um so geschickter, je mehr man kann und weisz'. schon das unvollkommene spiel des kindes erfreute ihn und später liesz er sich auch während der arbeit gerne choräle oder Mozartsche, Haydnsche oder Webersche melodieen vorspielen; denn er meinte, dabei kämen ihm die besten gedanken, und gewis musz auf ihn selbst bezogen werden, was er in der trefflichen abhandlung über gemütsleben und gemütsbildung sagt: 'es gibt menschen, die z. b. keine symphonie von Haydn hören können, ohne im innersten frei zu werden und sich zu allem guten begeistert zu fühlen'. — Eine grosze freude bereiteten ihm in seinem alter seine enkelkinder, die sich mit ihrer zärtlichkeit und guten laune schnell in sein herz einschmeichelten, die ihn sogar, wenn sie bei den groszeltern zu besuch waren, jederzeit bei der arbeit stören durften. wahrhaft rührend sind andererseits die stellen in seinen briefen an tochter und schwiegersohn, welche der enkel wohlergehen und ihre erziehung betreffen: da nimmt er teil an jeder kleinen sorge, da entwickelt er, wie der zahlensinn der kinder zu wecken oder wie die erste lesestunde einzurichten sei, da freut er sich, wenn er aus den erträgen seiner schriftstellerischen arbeiten die sparbüchse der kleinen füllen kann.

Das schöne familienleben erlitt einen harten stosz durch den tod seiner treuen lebensgefährtin (den 18 mai 1863), in welcher er und alle, die ihr näher standen, ein ideal echter weiblichkeit verehrten. ihr verlust schnitt ihm tief ins herz und erschütterte seine gesundheit sehr. er, in dessen augen man sonst thränen nicht bemerkte, weinte tagelang, in tiefes leid versunken. es bemächtigte sich seiner ein nervöser kopfschmerz, von welchem er erst durch einen mehrwöchentlichen aufenthalt im seebade und im gebirge befreiung fand. da die beiden älteren töchter bereits verheirathet waren, so schlosz er sich recht innig an seine jüngste tochter an: sie war nun seine treue begleiterin auf allen spaziergängen, mit ihr besprach er alle angelegenheiten, die sein interesse in anspruch nahmen.

So kam das frühjahr 1867 heran und mit ihm doppelt viel sorge

und arbeit; denn nicht nur die Posener directorenconferenz erheischte eine sorgfältige vorbereitung, sondern mehr noch bedurfte die für den sommer in aussicht stehende jubiläumsfeier des gymnasiums der vorarbeiten: da musten häufige rede- und gesangsacte der schüler gehalten, ein festprogramm entworfen, eine festschrift geschrieben, eine festrede ausgearbeitet werden, trotzdem der angegriffene gesundheitszustand dringend schonung gebot. eine wohlthuende erfrischung gewährte ihm allerdings der pfingstferienaufenthalt bei seiner zweiten tochter in Fraustadt; auch die Posener conferenz bot ihm manche anregung und ermunterung. aber die nächsten wochen waren äuszerst anstrengende, bis er in den letzten tagen des juni den staub der schule von den füszen schüttelte, den qualm der städte hinter sich liesz und nach seinem geliebten Thüringen fuhr, wo er mit lieben freunden und verwandten alsbald sein lieblingsplätzchen Ilmenau aufsuchte und am 15 juli auch die verlobung der jüngsten tochter feierte.

Da indes leider das wetter sehr rauh und regnerisch war, so zog er sich dort eine sehr heftige erkältung zu, die sich zunächst in einer hartnäckigen heiserkeit äuszerte. sein zustand schien jedoch so wenig bedenklich, dasz er auf der heimreise nicht nur einen tag in Erfurt und Wittenberg verweilte, sondern auch seinen geburtsort Zimmern noch einmal besuchte. aber bald fand sich schlaf- und appetitlosigkeit ein; er zeigte nicht mehr die gewohnte rege teilnahme an der unterhaltung seiner reisegenossen, die doch alle seinem herzen so nahe standen. in Bromberg erwartete ihn der laute trubel des festes. auf Mehrings zureden übertrug er zwar die beantwortung aller gratulationen dem professor Breda; aber die festrede wollte er am folgenden tage noch selbst halten. er konnte sie nicht zu ende führen. seine krankheit entwickelte sich schnell zu einem typhösen fieber, dem er freitag den 26 august erlag.

Breslau. Th. Bach.

69.

ZUR FRAGE ÜBER DAS PREUSZISCHE ABITURIENTEN-EXAMEN-REGLEMENT.

Nachdem in den letzten jahren mehrfach gutachten über die in Preuszen für das maturitätsexamen bestehenden bestimmungen in diesen wie in andern blättern veröffentlicht worden sind und zwar gutachten, die fast ausschlieszlich sich auf das innere desselben, das materielle der prüfung bezogen, mag es gestattet sein, einmal zwei mehr äuszerliche einrichtungen derselben zur sprache zu bringen und bedenken gegen sie auszuführen.

1) im jahre 1848, wenn ich nicht irre, kam auch zur frage, ob nicht die teilname und der vorsitz eines provinzialschulraths als

eines königlichen commissarius bei den reifeprüfungen ebenso zu beseitigen sei, wie die einsendung der prüfungsarbeiten und protokolle an die wissenschaftlichen prüfungscommissionen. diese ansicht kann referent nicht teilen. die teilnahme und, was sich natürlich ergibt, der vorsitz des schulraths bei der prüfung hat nicht blosz seine unzweifelhafte berechtigung in der allgemeinen pflicht desselben namens des staats die controle über die gymnasien zu führen, sondern auch ganz besonders seinen werth und nutzen in der dadurch zu erreichenden gröszern gleichmäszigkeit der forderungen, wie des ganzen verfahrens bei dem in neuerer zeit noch viel mehr als früher wichtigen und folgereichen examen. dem auszenstehenden mag die anwesenheit des commissarius namentlich deshalb nötig erscheinen, damit gegenüber dem berechtigten und notwendigen wohlwollen der lehrer gegen die zu prüfenden schüler immer auch das gewicht der notwendigen ansprüche des staats gehörig zur geltung komme. aber diese gute einrichtung ist durch einen üblen zusatz entstellt: dasz bei behinderung des schulraths ein am orte des gymnasiums wohnender stellvertretender commissarius zu bestimmen sei; und diese anordnung ist der bessernden hand vom 12 januar 1856 entgangen, sie ist bis jetzt in wirksamkeit geblieben. und zwar wurden in früherer zeit hauptsächlich landräthe, gerichtsdirectoren, bürgermeister, auch wol universitätsprofessoren, in den letzten jahrzehnten wol am häufigsten superintendenten oder superintendenturverweser zu diesem dienste verwendet.

Zunächst ist es sicherlich nicht blosz auffallend, sondern sehr bedenklich, dasz bei der wichtigsten entscheidung, welche in der schule über schüler getroffen wird, bei der die letzten und höchsten controlierbaren leistungen der schüler untersuchenden schulhandlung, bei der selbst nicht alle lehrer derselben eine stimme haben, auch ein völlig auszenstehender mitzuwirken hat — ein auszenstehender, wie es der schulrath durchaus nicht ist, der ja in fortwährender verbindung mit der schule steht. allerdings steht die einrichtung in dieser bedenklichkeit nicht allein, da nach § 3 des prüfungsreglements von 1834 auch die vertreter des patronats (curatoriums) als stimmberechtigte mitglieder in der commission auftreten können.*

Der übelstand ist ein doppelter: ein auszenstehender kann, von seltnen ausnahmefällen abgesehen, weder eine nähere kenntniss von

---

* ja dem ref. sind fälle bekannt, wo auszer dem schulrath als königl. commissarius noch ein stadtrath oder dergleichen als patronatsvertreter und ein landrath oder gar ein landrathsamtsverweser als vertreter des königl. compatronats an der maturitätsprüfung teilnahmen. da auch ein ortsgeistlicher als religionslehrer (er erteilte überhaupt wöchentlich zwei stunden unterricht im gymnasium) zur commission gehörte, so befanden sich in derselben vier mitglieder, welche entweder keine oder nur sehr beschränkte persönliche kenntnis von den zu prüfenden schülern hatten.

der ganzen sittlichen und geistigen eigentümlichkeit der zu prüfenden haben, welche doch bei der entscheidung ein ganz wesentliches, eigentlich das wichtigste moment bilden musz, noch besitzt er — wiederum von ganz seltenen fällen abgesehen — die nötigen kenntnisse, um wirklich ein einigermaszen selbständiges und genügendes urteil über die schriftlichen und mündlichen leistungen der abiturienten sich bilden zu können. denn deshalb, weil ein solcher landrath oder superintendent vielleicht vor 15, 20, 25 jahren selbst das maturitätsexamen gemacht hat, wird man ihm doch nicht eo ipso den noch immer fortdauernden besitz seiner damaligen kenntnisse im lateinischen und griechischen, in mathematik und geschichte zusprechen zu wollen? und selbst wenn davon noch ein gut teil gerettet wäre, in dem einen oder andern puncte wol auch etwas vermehrt, will man sagen, dasz diese primanerkenntnisse ausreichen, um zu einer wirklich angemessenen beurteilung der abiturientenleistungen zu befähigen? nur zwei kleinigkeiten: wie will er das schwierige von dem leichten z. b. im griechischen oder in trigonometrie, stereometrie usw. zu unterscheiden wissen? wie will er die hülfen oder die schwierigkeiten erkennen, die ein geschickter oder auch ein ungeschickter examinator in seinen fragen unablässig dem prüflinge bietet?

Die bedenklichkeit der einrichtung wird noch viel gröszer, da dieses auszenstehende, nicht sachverständige mitglied sogar den vorsitz zu führen, also die ganze handlung zu leiten, bei der abstimmung den ausschlag zu geben hat. das urteil des nicht sachverständigen mitgliedes über die prüfungsleistungen ist über das jedes sachverständigen mitgliedes gestellt! es steht auch über dem des directors, und die thätigkeit des nicht sachverständigen vorsitzenden verdrängt die einwirkung des sachverständigen sonstigen vorstehers! — Und ist wol zu erwarten, dass der fremde wenigstens mit unparteilichkeit und besser, als der director, die interessen des staats gegenüber der wohlwollenden berücksichtigung der interessen der schüler wahrnehmen, mit gröszerer strenge auf beobachtung der allgemeinen bestimmungen (des reglements) halten werde? der director und die lehrer sind so gut vereidete beamte, wie der superintendent oder landrath, und genieszen das vertrauen oder haben anspruch auf das vertrauen des staats, der ihnen die sorge für die erste ausbildung so vieler künftigen beamten überweist. die kenntniss aber der allgemeinen bestimmungen, die zu beobachten sind, hat der director und haben die älteren lehrer wol inne, aber durchaus nicht in gleichem masze der fremde beamte, der nur dann und wann das beiläufige geschäft der teilnahme an solcher prüfung zu tragen hat. selbst wenn er alle einzelnen bestimmungen des reglements von 1834 mit den veränderungen von 1856 sich gehörig bekannt gemacht hat, ist er schwerlich oder gar nicht im stande alle die einzelnen nachträglichen erklärungen und ergänzungen dazu, die wol der director und das lehrercollegium, aber nicht er, der stellvertretende com-

missarius, zugesendet erhalten hat, wirklich zu kennen und sich gehörig gegenwärtig zu halten.

Wenn aber die teilnahme eines schulraths auf die gleichmäszigkeit in abhaltung der examina wirken soll und wirken kann, so musz von der teilnahme der auszerordentlichen commissarien das gerade gegenteil gesagt werden. sie können nicht dazu beitragen, da sie das verfahren der andern schulen noch weniger kennen, als die sachverständigen mitglieder der commission, die doch zuweilen schon an andern schulen mitgewirkt haben oder auch davon hören oder lesen. die wirksamkeit der stellvertretenden commissarien vernichtet aber in der regel selbst die gleichmäszigkeit in dem verfahren an derselben schule. denn die schulräthe, zumal die jüngeren, haben ja natürlich in der regel die tendenz den lehrern gegenüber die strenge der forderungen des reglements zu vertreten; jeder auszenstehende und so auch der nicht schulmännische commissarius hat die tendenz nach der milde hin. so ergibt sich ein schwanken zwischen strenge und milde je nach der anwesenheit des ordentlichen oder des auszerordentlichen commissarius, das nichts weniger als wünschenswerth, auszerdem ungerecht ist.

Endlich ist das ganze verfahren bei dieser wichtigsten schulhandlung dem director und den lehrern etwa einen landrath oder superintendenten, kurz einen beamten vorzusetzen, der für sie (wie in schulsachen selbst für die schüler) durchaus nicht eine autorität sein kann, der an rang, wie oft nicht einmal an jahren, gar nicht über dem director steht, sondern auf gleicher linie — dieses verfahren ist für den director und die lehrer kränkend. es sieht aus wie eine herabsetzung des höheren lehrerstandes unter den stand der juristen und der geistlichen. es sieht umso mehr wie ein mistrauensvotum für den director aus, als doch in einzelnen fällen bei behinderung der schulräthe auch die directoren unbedenklich und ohne schaden mit der stellvertretung des königlichen commissarius betraut worden sind. es wird auch nicht zu leugnen sein, dasz ein ähnliches verfahren nicht leicht in irgend einem andern zweige der verwaltung vorkommen mag. keine commission, die lediglich über fachangelegenheiten zu verhandeln hat, sei es auf dem gebiete der rechts-, der militär-, der postverwaltung oder so fort, wird als vorsitzenden einen beamten aus einem andern gebiete, einen nichtsachverständigen empfangen.

Das kurz angeführte dürfte genügen, um die überzeugung zu begründen, dasz die besprochene einrichtung zu den baldigst zu beseitigenden gehört.

2) das zweite bedenken trifft die bestimmung über die anzahl der zu prüfenden. nur wenn die zahl derselben über zwölf steigt, soll die mündliche prüfung auf zwei tage verteilt werden, bei der schriftlichen ist die zahl der zugleich zu prüfenden nicht beschränkt. was nun zuerst die schriftliche prüfung anlangt, so bedarf sie sicher einer beschränkung der zahl der zugleich und zusammen arbeitenden.

wenn die zahl über 16, 20, 30, an manchen orten gar bis 40, 50, ja über 60 steigt, so hört — das wird jeder erfahrene schulmann bestätigen — die möglichkeit einer leidlich sichern controle mehr und mehr und bald völlig auf. selbst der strenge lehrer, der in der ferne und in der nähe gut sehen kann und der auch sehen will, aber zu spionieren verschmähet, vermag bei solchen mengen und schon bei dreiszig abiturienten den gebrauch unerlaubter hülfsmittel auch nicht einigermaszen zu verhindern. ich meine das mitbringen und benutzen von grammatiken, phraseologieen und dergleichen (neben den wörterbüchern), von dem famosen geschichts-Ploetz und ähnlichem, das zustecken von blättern mit den lösungen der mathematischen aufgaben, das gegenseitige durchsehen der entwürfe usw. wieviel weniger sicherheit ist auch schon gegenüber kleinerer schülerzahl, wo nur die schwach- und kurzsichtigen, die gutmütigen und gelinden, deren es doch fast in jeder commission gibt, die aufsicht zu führen haben! dasz die ehrlichkeit der schüler keine bürgschaft ist, weisz jeder; ebenso, dasz auch die drohende strafe der ausschlieszung von der weiteren prüfung nicht ausreicht, um von dem versuche der unterschleifs bei den clausurarbeiten abzuschrecken. leider vermag auch die von den lehrern immer von neuem angewendete schärfung des gewissens nur allzuwenig gegenüber der rücksicht auf die grosse wichtigkeit eines bestehens der prüfung und gegenüber der laxheit der moral des publicums, in dessen augen eine überlistung der lehrer bei dieser für so schwer geltenden prüfung fast nie verurteilung erfährt oder gar schande bringt, eher die erfinderische schlauheit der überlistenden schüler bewunderung, wo nicht ermunterung findet. — Und man frage bei solchen nach, die mit so groszer zahl von genossen die prüfung gemacht haben. man wird bei den aufrichtigen ähnliche antworten erhalten, wie schreiber dieses, dem mit frohem humor erwidert wurde: 'nun wir erwiesen uns gegenseitig nach kräften hülfreich.'

Wenn bei dem schriftlichen examen die zahl von 16, höchstens 20 als die äuszerste zulässige für die zugleich und zusammen zu beschäftigenden schüler angesehen werden musz, so übersteigt schon die zahl 12 erheblich das beim mündlichen examen zulässige. der prüfungsgegenstände sind hier fünf und werden es wol auch in zukunft bleiben: religion, latein, griechisch, mathematik, geschichte; und da in der regel die prüfung im lateinischen wie im griechischen eine doppelte sein soll, zerfällt die ganze prüfung in sieben teile. jeder wird zugeben, dasz, wenn die prüfung in dem einzelnen gegenstande auch nur ein einigermaszen ausreichendes ergebnis haben, eine einigermaszen begründete und umfassende vorstellung von dem wissen und verständnis des examinandus auf dem betreffenden gebiete gewähren soll, sie doch wenigstens 10 bis 15 minuten bei dem einzelnen schüler dauern musz. nimmt man nur zehn minuten, so ergibt das für jeden einzelnen prüfling 50—70 minuten (je nachdem im latein und griechischen über je einen oder je zwei schrift-

steller geprüft ist), durchschnittlich also eine stunde; in der that wird jedoch diese zeit selten ausreichen. ist die zahl der zu prüfenden acht, so ergibt sich damit für die blosze wirkliche prüfung die zeit von wenigstens acht stunden; bei zwölf schülern würde die monstrosität einer zwölfstündigen prüfung herauskommen. im ganzen kommen freilich noch eine bis zwei stunden hinzu, welche die vorbereitungen, berathungen und abstimmungen, vorlesen der protokolle usw. bei einer gröszern zahl von examinanden reichlich erfordern. sind künftige theologen zu prüfen, so kommt noch die hebräische prüfung hinzu; sind extraneen da, dann auch noch die mündliche prüfung im französischen, in physik, deutscher litteraturgeschichte und logik. kurz! die zahl von acht zu prüfenden ist die höchste, welche für einen tag zulässig ist, wenn die prüfung nicht entweder übers knie gebrochen und der ausfall vollends zur sache des zufalls gemacht oder sie bis ins ungebührliche, bis zu körperlicher und geistiger erschöpfung der jungen leute, leicht auch der prüfenden ausgedehnt werden soll.

Möchte über die angeregten puncte auch der eine und andere von den fachgenossen seine gedanken und erfahrungen mitteilen und helfen, die beseitigung der erörterten misstände zu empfehlen.

X.

70.

F. PETRARCAS INVECTIVA CONTRA QUENDAM GALLUM INNOMINATUM SED IN DIGNITATE POSITUM.

Es ist schon oft auf die für die litteratur- und culturgeschichte des vierzehnten jahrhunderts gleich hohe bedeutung einer publication derjenigen von Petrarca hinterlassenen schriften, insbesondere einer menge briefe, welche noch nicht zum druck gelangt, handschriftlich in den italienischen bibliotheken von Rom, Turin, Florenz und Mailand, ebenso in Paris, aufbewahrt werden, aufmerksam gemacht worden. dasz auch die Greifswalder universitätsbibliothek eine bis jetzt unbekannte, nicht gedruckte schrift Petrarcas besitzt, daran hätte wol niemand gedacht. und dazu ist diese schrift ein wahres meisterstück von satire und spötterei; es gibt kaum eine andere schrift Petrarcas, welche in so verhältnismäszig geringem umfange, so viel kenntnis des römischen altertums, eine so grosze belesenheit in den alten römischen autoren und geschickte verwerthung des aus ihnen gewonnenen stoffes documentiert, wie diejenige, welche ich nachstehend mitteile. zunächst mag hier eine kurze beschreibung der handschrift platz finden.

Pergament-handschrift in folio aus dem anfange des fünfzehnten jahrhunderts von 137 blättern, enthaltend:

1) blatt 1—8 *Sexti Rufi Festi* Breviarium ad Valentinianum Imp. cap. I—XXXIX.

2) blatt 8[1] — 36 inc.: *Francisci Petrarce* de Florencia Liber de ignorantia sua et aliorum.
3) blatt 36 med. — 64 med.: *Ejusdem* in objurgantem medicum invectivarum libri IV.
4) blatt 64 med. — 65 med.: *Ejusdem* epistola ad Clementem Papam VI de fugienda medicorum turba.
5) blatt 65 med. — 85: *Ejusdem* liber invectivarum contra Gallum innominatum ad Ugucionem de Thiario, Decretorum doctorem c. D. d. Cal. Mart.
6) blatt 85[1] — 93 med.: *Ejusdem* contra quendam Gallum innominatum sed in dignitate positum invectiva.
7) blatt 93 med. — 102[1] inc.: *Ejusdem* ad Johannem de Certaldo contra ignaros atque invidos reprehensores objectorum stilo criminum purgatio.
8) blatt 102[1] a med. — 129[1]: *Ejusdem* epistolarum liber sine nomine in quo cunctorum praelatorum excessus reprehenduntur [epistolae XX] — blatt 130 unbeschrieben.
9) blatt 131 — 135[1]: De vita, moribus et doctrina illustris viri Francisci Petrarce et ejus poemate. [verfasser ist *Paulus Vergerius.*]

Blatt 136 und 137 sind nicht beschrieben.
Signatur der handschrift: *MSSC. Latina Folio XVII.*

Die schrift, um welche es sich handelt und welche bis jetzt nicht gedruckt war, ist die unter nr. 6 aufgeführte '*Invectiva contra quendam Gallum innominatum sed in dignitate positum*', welche von der andern schrift fast gleichlautenden titels '*Invectivarum liber contra Gallum innominatum ad Ugucionem de Thiario* (nr. 5 des beschriebenen codex) wol unterschieden werden musz. die letztere ist in den ausgaben meistens '*Apologia contra Gallum*' überschrieben und beginnt mit den worten: *Nuper aliud agenti mihi* usw. die erstere bis jetzt nicht edierte invectiva führt auch Leo Allatius in dem von ihm aufgestellten verzeichnis der in der Vaticana handschriftlich vorhandenen schriften Petrarcas an. vgl. Tomasini, Petrarca redivivus s. 31 (ed. II[a]. Patavii 1650. 4.).

Bekanntlich wurde Petrarca von vielen seiner zeitgenossen bewundert und verehrt, selbst viele fürsten suchten angelegentlichst die freundschaft dieses auszerordentlichen mannes und bedienten sich seiner in wichtigen politischen angelegenheiten, aber es fehlte ihm ebenso wenig an feinden und neidern, und seitdem er in Rom feierlich zum poeta laureatus erhoben worden, war die zahl der letzteren beträchtlich gestiegen. nicht nur seine gelehrte bildung, seine kenntnis der lateinischen sprache wurde auf jede weise in frage gestellt und bestritten, ihm ein barbarischer stil und eine geschmacklose ausdrucksweise zum vorwurf gemacht, sondern auch gegen seinen charakter traten im geheimen und öffentlich allerhand verkleinerungen und verläumdungen auf. solche ausbrüche von scheelsucht und kleinlichem neid mit ruhe zu ertragen, war nicht Pe-

trarcas sinnesart, vielmehr trat er offen in schriften, welche deutlich genug von der empfindlichkeit seines angegriffenen ehrgeizes und der leidenschaftlichen erregtheit über die ihm widerfahrenen verunglimpfungen zeugen, gegen derartige angriffe auf. die *apologia contra Gallum*, die *Invectivae contra medicum quendam* und eine grosze zahl seiner briefe sind schriftstücke, in denen er die gegen ihn erhobenen verläumdungen zurückweist und sich von den ihm gemachten vorwürfen expurgiert. auch sein biograph Paulus Vergerius sagt in dieser beziehung von ihm: '*in omnes detrectatores stili acie acriter se ultus est*'. zu diesen vertheidigungsschriften gehört auch die hier in rede stehende '*Invectiva contra quendam Gallum innominatum sed in dignitate positum*'. der anlasz zu ihrer abfassung war folgender:

Ein dem geistlichen stande angehöriger früherer eifriger verehrer und vermeintlicher freund Petrarcas, welcher schon hochbetagt noch zur cardinalswürde emporgestiegen war, hatte in seinem stolz und seiner überhobenheit nicht allein selbst Petrarca als einen wissenschaftlich höchst unbedeutenden menschen, dessen schriften nicht producte des eigenen geistes sondern blosze plagiate aus den alten philosophen und dichtern insbesondere seien, bezeichnet, ihm den vorwurf eines unmoralischen schlechten lebenswandels gemacht, welcher sich zur genüge durch Petrarcas freundschaft und nähern umgang mit fürsten, welche wahre tyrannen seien und von dem schweisz und blut ihrer unterthanen übermäszigen luxus und prunk trieben, kennzeichne, sondern er hatte auch die vielen schmeichler, welche sich seit seiner erhebung zu dieser hohen kirchlichen würde in groszer zahl um ihn sammelten und deren abhängigkeitsverhältnis von sich benutzt, im geheimen und gesprächsweise für die weiterverbreitung solcher nachteiligen gerüchte über Petrarca zu sorgen. Petrarca selbst musz damals schon ziemlich bejahrt gewesen sein; *etsi plena sit aetas, nitar adhuc discere ut objectum crimen diluam*, sagt er im laufe seiner vertheidigung an einer stelle. derjenige, gegen welchen diese invectiva gerichtet ist, war von geburt sicherlich gleichergestalt ein Italiener und die bezeichnung als *Gallus* dürfte in dem aufenthalte desselben an dem päpstlichen hofe, welcher in jener zeit in Avignon seinen sitz hatte, leicht ihre erklärung finden.

Francisci Petrarcae invectiva contra quendam Gallum innominatum, sed in dignitate positum.[1]



Eras fateor non indignus cujus ab homine non insano facile temni posset insania; tua non virtus quidem sed sola dignitas dignum facit, qui verbis non silentio feriare, quamquam ipsam illam quoque misereor, si modo dignitas et non illusio potius ac ludibrium

[1] cod. *Clarissimi viri francisci petrarce de florencia poete laureati contra quendam Gallum ĩnõinatum s. in dignitate positũ invectĩa Incipit.*

dici debeat. solent qui insigni ridiculo in spectaculis destinantur auro tegi, purpura caput obnubi equis comptis ac phaleratis[2] impositi per plateas et compita urbium circumduci, ubi vero dies totos erraverint, et populum risu impleverint, se contemtu, ad vesperam deponuntur, exuuntur, repelluntur. idem tibi accidet, nempe hos ludos, haec spectacula de te mundo exhibet fortuna. Jam populus tui satur est, jam si ad aetatem respicis, lucis est terminus ac ludorum, jam detractis, quibus gaudes, amictibus, nudum te circi rector abjiciet. tunc quid esses et quid videreris intelliges, risum aliis qui relinquens, luctum tibi miseriamque reperis. minime autem novum et insolitum mali genus, nam et Eutropius consulatum tenuit et Heliogabalus imperium, spado ille vilissimus, hominum iste turpissimus. verum nimis experimento deprehenditur illud satiricum:

. . . . Tales summa ad fastigia rerum
Extollit, quotiens voluit fortuna jocari.[3]

De te quidem satis superque satis jocata est, deponat te, precamur, jam ad fastidium jocus spectat, neve his monstris immunem ipse tuum hunc ordinem blandiaris, qui abs te multo facilius inquinandus fuerit, quam tu ab illo honestandus atque ornandus. cogita quot non iniquos modo vel turpes nostra ille habuit aetate, sed ineptos etiam et insanos; habet autem quo se ipsum consoletur, quando inter patricios ac principes Romanorum, quibus nihil est clarius, Catilina et Nero et inter apostolos Christi quibus nihil est sanctius Judas fuit. ad rem venio. ego quidem sic praesagiebam itaque futurum arbitrabar, si quid scriberem, ut doctorum hominum judicio subjacerem nec ferendus sum nisi communem hanc scribentium omnium sortem feram; non scribere potui; si tamen id possumus, quum in contrarium tota nos animi vis impellit, tota urget intentio. scribere aut judicia hominum effugere non magis potui. quam in luce positus a circumstantibus non videri. sed quum ingeniorum, qui non minores quam patrimoniorum sunt aut corporum casus fortunasque circumspicerem ac timerem, tuum certe judicium non timebam, dicam melius, non sperabam. quo enim modo, quibus artibus de me mihi vel aliis tantam spem dare potuissem, quantam obtrectando praebuisti? fatebor ingenue, quod res habet. ubi primum crebro te meum nomen usurpare audivi, suspensus animo timui ne laudares; quod si faceres, actum erat, nullum gloriae, nullum tu fiduciae locum relinquebas. nam quid, quaeso, laudares, nisi quod ingenio caperes, quid caperes nisi humile et exiguum et abjectum? Porro ut intellectus et intellectae rei proportio, sic laudantis et laudati paritas quaedam et ingeniorum cognatio esse solet, quae si qua esset, o quid cogitas?[4] parce oro animae, his te curis involvere. nescio enim quid non potius etiam nihil quam huic similis esse maluerim. itaque ubi comperi, meum nomen esse tibi materiam obtrectandi Deum testor, non aliter sum affectus, quam si me magnus

---

[2] cod. *falneratis*. [3] Juven. III 39. [4] cod. *cogita*.

aliquis vir laudaret. non magis enim opto esse mihi similitudinem cum bonis et doctis viris quam cum malis dissimilitudinem atque indoctis. una prorsus est ratio; tanto quisque remotior fit vitio, quanto propinquior fit virtuti. sentio igitur mali causam, dissimilis tui sum. aliis fortasse tramitibus sed non aliam in spem adduci poteram, ut sperarem et gauderem si similis bonis essem et spero et gaudeo si dissimilis malis sim. plus mihi ergo quam crederes contulisti, quando tibi in mentem venit libido illa carpendi in conviviis meum nomen, quod profecto laudares, si quam loquor in me dissimilitudinem [*non*][6] deprehendisses. tu de me autem optime meritus dignusque eris, cui debitor famae sim, quando haec convicia quibus absentem extenuas[7], hasque tam operosas ardentesque detractiones ad sobria et jejuna colloquia transtuleris. nunc enim quod vituperando me laudas, vereor ne vino potius quàm judicio tribuatur. si plene igitur me laudatum cupis, siccus impransusque vitupera, aut post somnum e grabatulo tuo surgens, ubi crapulam digessisti. sic non meri fumus sed animi tui caecitas ac caligo lucem aliquam meo dabit ingenio. sed ut tandem liqueat nostri pars una litigii, tu mihi imprimis ignorantiam objicis. qua in re uno verbo multorum judicia convellis, qui interdum sentire aliquid visi erant. quid respondeam? credo te quamvis non tam veri studio quam odio[8] indulgentem rectius tamen de me sensisse quam reliquos. saepe casu aliquo vidit stultus unus quod multi non viderant sapientes. fieri potest, ut quae caeca solet esse invidia, lyncea meis in rebus sit, profundiusque in meum pectus suis stimulis acta se conjecerit. utcumque[9] se veritas[10] rerum habeat, meum arbitror, ut non tam laudatorum meorum quam judicio tuo stem. illi enim amore ad superbiam ac segnitiem, tu odio ad humilitatem ac diligentiam me impellis. mirares bonum nonnumquam esse malitiam mali bono.[11] nitar etsi plena sit aetas adhuc discere ut objectum crimen qua dabitur vigilando diluam; multa in senectute didicerunt multi, neque enim ingenium anni exstinguunt et noscendi desiderium ultro accendunt, dum quod desit sibi senectus cauta circumspicit, quod insolens juventa non viderat. didicit in senio Solon, didicit Socrates, didicit Plato, didicit ad extremum Cato, qui quo senior eo scientior literarum fuit. quid me prohibet horum vestigiis insistere gressu licet [impari][12], desiderio tamen pari? nemo est tam velox quem non longe saltem sequi valeas. discam fortasse magne censor, discam aliquid quo non tam indoctus videar tibi. vellem me in adolescentia monuisses et justum spatium pulchro conatui reliquisses. instabo tamen et quod unum est jam reliquum, brevitatem temporis velocitate pensabo. saepe in angusto[13] seu temporum seu locorum magnae res atque egregiae gestae sunt. quomodo autem mihi ignorantiam tunc objectares cujus imprimis ingenium ac scientiam mirabaris?

---

[6] [*non*] fehlt im cod. [7] cod. *extruas*. [8] cod. *otio*. [9] cod. *utrumque*. [10] cod. *intas*. [11] cod. *malum boni*. [12] das wort *impari* fehlt im cod. [13] *augusto*.

oblitus es puto et praesentia solum quae extrinsecus clara sunt adspicis nec omnino quid fueris exemplo Tiberii meministi. reddam tibi memoriam quam prosperitas abstulit, quae non mei tantum sed te et tui etiam fecit immemorem, sedulo tibi offeram quae maxime refugis, amariusculam potionem aegro ingeram respuenti. nec semper damnosa quae cruciant nec semper utilia quae delectantur. flecte igitur te in tergum, mitte oculos retro illud in tempus quod umbrae levis in morem coeli mobilis praeceps cursus eripuit. ibi tribus jam lustris interjectis prorsus alium te videbis priusquam ab amentia in rabiem blandior te fortuna converteret; ibi invenies quanto tunc studio amicitiam meam quae cur tibi nunc adeo viluerit miror ambieris, quum esses[14] ea tempestate unus ex illorum coetu, quos protonotarios dicunt. quod ipsum tam ineptum tamque super meritum tuum erat, ut non modo multum assidue indignantis populi murmur audires, sed bonorum stomachos[15] fastidio jam implesset tua illa dignitas tam indigna, qui tamen rutilare nondum coeperas. obscurum caput ut ignotior sic remissior latebas et erat in tenebris tuis multis una quae placeret humilitas, quam tamen falsam simulatamque docuit fuisse res. et tunc quidem agente clarae memoriae Agapeto lolumnensi[16] suis tuisque victus precibus manum dedi. ibam nempe invitus in amicitiam illiterati hominis, in quo nulla quae cura mihi tunc erat una, vel discendi vel docendi aliquid spes esset. veni tandem, trahente illo potius quam ducente[17], quumque tu me ceu divinum munus ingenti gaudio excepisses atque illud saepe dixisses: *scio me amicitia tua indignum, oro tamen illam mihi ne neges*, rediens dum ex me ille dux meus quaereret, quid tibi de hoc homine visum est? respondi, nam et verba teneo: *verecundia in adolescente laudabilis mihi hac aetate non placet, cui nulla materia verecundiae esse debet, humilitas autem ista quamquam ex ignorantiae propriae conscientia et pudore sui ipsius, malis utique radicibus orta, non displicet; quid enim importunius ignorantiae superbia?* et de illo nihil amplius tempore dicam, nisi quod viderunt omnes quibus noti eramus quique si supererant testabuntur, per eos annos tibi ex me non tam quaesitam amicitiam quam stuporem. itaque quotiens casu aliquo tibi occurrerem, quasi[18] angelum Dei non hominem invenisses attonitus suspensusque animo haerebas quidquid loquerer incensus excipiens, *pendensque iterum narrantis ab ore*, ut ait Maro[19], quod quamvis ad insaniam[20] potius quam ad laudem mihi a doctis verti animadverterem, *caritas tamen quae fert omnia*[21] hoc totum de me judicium pium tibi, licet inglorium, ferebat. certe per id tempus, quod forte mihi negaveris, conscientiae tu vel nolens invitusque fatebere, tibi ego quotidie novus stupor, nova semper admiratio et quae nunc subito apud te facta est ignorantia, monstrum erat. sed

[14] *quum esses* zweimal im cod. [15] cod. *stomaco.* [16] cod. *agapito colonnēsi.* [17] cod. *dicente.* [18] cod. *quando.* [19] Aeneid. IV 79. [20] cod. *insania.* [21] In Corinth. XIII 7.

progredior; ex illo quidem nisi nunc pudet. amicitiam nostram studiosissime coluisti, non fructu aliquo non spe ulla nisi quod tam sciens tunc tibi videbar, quam nunc videor ignorans. magna vel ingenii mei mutatio vel judicii tui. atque usque adeo tunc te parvi non poenituit amici ut quum post longum tempus, multo tamen ante meritum ad Romani cardinis apicem flexis perruptisque tramitibus conscendisses, meque qui tunc aberam, secundo ad curiam non mea voluntas sed amicorum necessitas revexisset, magnis me ad te confestim precibus evocares. ad quem quum invitus, fateor, venissem, ut qui nec moribus nec fortunae satis ascensui confiderem, in fronte quidem tua multa signa dementiae licentioris agnovi, in nullo tamen erga me mutatum animum tuum sensi, idem mihi qui semper eras, eadem caritas, idem sermo, pristino me favore vel honore complexus. illud insuper addidisti, venire tempus qúo meis saltem, quoniam ego nil cuperem, fructuosior atque utilior esse posses, denique abeunti mihi eximium illud insusurrasti '*amicum me si experiri velis, invenies, in tua quidem amicitia nulli me secundum faciens unum tibi experientiae laborem linquo, quem si respuis amicus non ero minus, sed videbor, obtestorque te ne tuus iste contemtus hoc mihi gloriae eripiat*'. his blanditiis atque hac spe plenus abii, cui quantum tui demebat inconstantia, tantum[22] simulata verbis ac gestibus addebat[23] humanitas. itaque quid simplicitati latebras quaeram, quid dissimulem? sperabam si quid dignum voluissem, promptis te promissis favoribus adfuturum. nunc quid accidit aut quid feci, ut de amico miratore detractor hostis evaseris? tu in me olim ingenium, doctrinam, eloquentiam mirabaris quamquam nullam ipse cognoscerem et amori potius quam judicio imputarem. quaero tamen ex te quaenam tibi mutandae sententiae causa fuit? quid vel tu interim didicisti, cujus et aetas jam tam prona in senium et hebes semper ingenium torporque ridiculus, vel ego dedidici? qui si per valetudinem licuit, nullum diem sine studio atque animi intentione traduxerim. sed scio quid rei est et quaerenti mihi ipse respondeo: Ascendisti in locum unde tibi videaris posse de omnibus judicare, unus ex illorum successoribus quibus dictum est '*sedebitis et vos super duodecim sedes judicantes duodecim tribus Israel*'.[24] atque sedes alia, judex idem; an vero qui altius sedes aliter sapis? solent quidem ex alto cernentibus quae in imo sunt, decrescere et minora videri, sed an propter unius gradus ascensum minima judicas quae maxima judicabas? sic omnes habenas amentiae relaxasti? reserva tibi aliquid quo insanias, si jocante nunc etiam fortuna in summi pontificatus culmen ascenderis. triste omen auditu, sed ut est saeculi nostri stilus, ut sunt mores, nihil est impudentiae desperandum; hoc solium vel te alium vel me fecit. quod si penitus mutata sede, mutari judicium oportebat, cur quaeso pejus et non quo altius eo melius judicandum de amicitiis aestimasti et non tibi ascendisse potius visus es, nisi quae

---

[22] cod. *tanta*. [23] cod. *addebit*. [24] Matthaeus XIX 28.

modo erant alta ut despiceres quodque est durius, etiam lacerares. tantumne animi tantumne protervíae attulisse decet lignum illud sive est ebur in[25] tantamque vertiginem tam repente rerum omnium incidisse? i nunc et fortunae[26] regnum nega, dic errasse Virgilium, ubi ab illo *omnipotens*[27] dicta est, quae nec opes modo potentiamque tribuere possit indignis, sed censuram rerum ad se nullo modo pertinentium, momentoque temporis ex ignorantissimo hominum judicem facere super ingeniis alienis. o magne Virgili, o vates eximie, an ista fortassis vaticinans fortunae omnipotentiam praedicasti? an tu Sallusti historicorum certissime, dum *fortunam in omni re dominari?*[28] an tu Cicero[29] oratorum princeps, qui illam dixisti *rerum dominam humanarum?* o fortuna, si vera viri tales loquuntur, omnipotens, quid hoc est quod agis et huccine etiam regni tui potestas extenditur? nimis est, nihil est enim quod non possit omnipotens. imo vero mox ut virtutem ab adverso viderit, inops et imbecilla succumbet veriusque illud et gravius alter, licet inferior vates ait[30]: *fortunaque perdit, Opposita virtute minas.* itaque liceat illi ad te debitos bono[31] honores divitiasque transferre, ingenium Deus dat. qui si tibi[32] illud dare voluisset, an in senium distulisset? non est istud ingenium, non eloquium, sed audacia et temeritas et tui oblivio atque hinc nata procacitas, qua judex omnium insperatus fieres et ab adolescentia mutum saxum subito non vocalis tantum senex evaderes, sed in picam loquacissimam vertereris, inaudita metamorphosis et quam Naso[33] non noverit. et fecisse quidem hoc fortunam, quae dicitur, non negabo. quid ergo ait, dicat aliquis, vide ne tecum pugnes, qui quum fere cuncta subtraxeris, hanc tantam illi vim tribuas naturalia transformandi. ego autem opes, potentiam, honores, cumque aliis superbiam, stultitiam, elationem, jactantiam, praesumptionem, vaniloquium dare illam fateor, ne, si negem, te teste redarguar. haec sunt fortunae munuscula, quibus te illa praelargiter circumfarsit[34], ea tibi dare non potuit quae sui juris non erant, quaeve homini fortunato saepe quidem eripuit, nunquam dedit. et quaenam ista sunt? inquies. illa, inquam, quorum nisi ultro te fallis semper pauperrimum te fuisse, nunc mendicum prorsus ac nudum esse comperies. non dat fortuna mores bonos, non ingenium, non virtutem, non facundiam. unde haec qua nescio quod anserinum potius quam [aliquid] sonorum[35] strepis non eloquentia, ut dicebam, sed loquacitas tua est? neque profecto de ingenii fiducia sed opum insolentia ac tumore oriens, quasi quibus opulentior his ingeniosior factus sis, quod quam verum fuerit, scies illico, ut ad ingenii tui arculam te converteris, cujus claves inter nummorum acervulos perdidisti, utque illam effringas, crede mihi, nihil intus invenies. tum

---

[25] cod. *si.* [26] mit dem venoniszeichen auf das wort *fortuna* im codex am rande die worte: *Fortunae omnipotentiam yronice loquitur.* [27] Aeneid. VIII 343. [28] Catilina VIII 1. [29] Parad. V 3. [30] Lucan. IX 569. 570. [31] cod. *bone.* [32] cod. *sibi.* [33] cod. *naso.* [34] cod. *circumferxit.* [35] cod. *signorum.* das wörtchen *aliquid* fehlt.

sentire incipies quam ineptus judex alieni fueris ingenii, qui tam proprii sis egenus. nam ut hinc tandem controversiae finis sit, humanae mentis ingens malum ignorantiam non ignoro, ut sit tamen necessitas optionis, multo magis ignoratiam innocentem eligam, quam scientiam peccatricem. inter haec autem quisque suo eligat arbitrio, neque etiam nunc id ago, sed ut meo judicio summum probrum noveris non ignorantiam sed peccatum, etsi multi mortales non tam homicidae vel adulteri quam illiterati hominis famam vereantur, veriusque in diem probem illud patris Augustini[36]: *vide*, inquit[37], *Deus meus et patienter ut vides, vide quomodo diligenter observent filii hominum pacta literarum et syllabarum accepta a prioribus locutoribus et a te accepta aeterna pacta perpetuae salutis negligant, ut qui illa vetera placita sonorum teneant aut doceant; si contra disciplinam grammaticam sine aspiratione primae syllabae*[38] ominem *dixerint*[39], *magis displiceat hominibus, quam si contra tua praecepta hominem oderit, quum sit homo.* quod sanctissimi ac doctissimi viri dictum ab initio sic inhaesit ossibus, sic ad ultimum medullis insedit, ut quum reliquis in rebus saepe unum probem aliud concupiscam, hoc unum semper probaverim ac semper optaverim, melior potius esse quam doctior semperque Themistocleum illud de pecunia dictum huc inflexerim, ut quoniam a virtute vir dicitur, malim virum sine literis, quam literas sine viro. ita enim sentio, ut literas male viventibus nihil prodesse, sed improperio esse portumque omnem excusationis eripere, sic bene viventibus literarum ignorantiam nil obesse. est quidem ad salutem per literas iter clarius atque sonantius sed neque tutius neque id rectius. ad summam ergo ignorantiam mihi objectam, ut excusem, non laboro, judicem te recuso idque quam juste faciam, si odium hactenus mihi ignotum semperque notissimam ignorantiam tuam librabis, intelliges. et odium tuum quidem multi, odii causas, ut puto, tu solus nosti, ignorantiam vero omnes nisi tu solus, quam si nosses non totus esses ignarus; est enim scientiae quaedam pars ignorantiam suam scire; quod si[40] illam discere teque ipsum nosse volueris[41], quod ut ajunt, Apollineo[42] monemur oraculo, vel linguam illam salsa mentis maceratam atque aromatibus delibratam exere vel scabrum illum et inertem calamum sume in manus ut levia et inania ista discutias ac refellas. mox videbis quam tuo turpiter ex ore sonuerit ignorantiae meae nomen. qua in re jure meo postulo, ne quid mihi aliena ope respondeas, te ipsum excute et invenies quid in sinu tuo sit. et quoniam me de aliorum inventionibus furari solitum dicis et a philosophis ac poëtis ista decerpere, poteram tibi cum Tullio respondere: *metuebam ne a te omnibus*[43] *diceres.* ego tamen id falsum esse conscientiam meam testem habeo, nisi quantum casu forsan inscius in aliena vestigia scrutator-

---

[36] cod. *agostinus.* [37] *Augustini* Confess. I 18 princ. [38] cod. *sillibae.* [39] cod. *dixerit.* [40] *si* fehlt im cod. [41] cod. *nolueris.* [42] cod. *a Polynaeo.* [43] cod. *ne aleonibus.* cf. Cicero ad Attic. II 1.

que rerum vagus incido vel apium more nonnumquam docto concilio de floribus favos fingo. sed haec[44] lis in tempus aliud differatur, tu furare undecunque libuerit et collige et stringe quod in me remittas, inclyte ferventis eloquii jaculator, modo per te ipsum tete adjuves; cetera ut occurrent, stilus saltem tuus sit, nec tibi tamen illorum cum quibus dum digitulos tuos fricant, multa noctibus de voluptate disserere[45] solitus diceris exoletorum tuorum auxilium interdico, quum tantum virum incomitatum ire[46] non deceat in certamen. sed parum est, quod ignorantem me feceris, malum facis, grande si verum crimen; itaque nunquam esse quam semper malum esse praestiterit. hic tu me orator argutissime silentio gravi et suspicionibus et tacitis multis premis[47], plus auditoribus cogitandum linquens quam quod exprimis. verum quia scelus proprium quod aperte objicias vel non habes vel in aliud tempus differs, quo profundius meam famam vulneres, nec bellator callidus primo congressu pharetram missilibus cunctis exhaurias, sola me in praesens malorum participatione diffamas. jactas equidem et saepe iteras, nihil est enim stultitia loquacius, saepe, inquam, repetis, tyrannos quorum, ut ais, sub ditione vitam dego, de laboribus inopum viduarumque vivere, quod si tandem concessero commune tamen omnium regnantium crimen erit. unde enim nisi de sudore populorum tantus hic sumptus, tantus cultus, tantus principum famulatus? ille melior innocentiorque seu verius minus nocens, qui hac licentia parcius modestiusque utitur. itaque quod in reliquis et in hoc fatendum erit, ut quum sine crimine nemo sit, ille optimus dici potest, qui minus est malus. sed quaeso te primum, qui tam temere alios judicas caligantes, in te ipsum fige oculos, recordare praeterita, contemplare praesentia, te tuasque res ad mensuram illam pristinam metire[48], tu es idem qui fuisti nisi quod aliquanto superbior stultiorque[49], dicam verius, conspectior factus es. non format animum fortuna, sed detegit, eadem superbia inerat tibi quando humilis videbaris, idem virus sed serpentum more hieme torpidum; fortunae mox ut radius fervidae prosperitatis affluxit, venenosum animal exarsisti meque imprimis quem lambere solebas, credo itidem alios, momordisti. res autem tuae omnes aliae. unde hic, quaeso, tuus luxus et Petri moribus tam dissimilis victus, unde haec laqueata inauratis trabibus domus tua, sanctis patribus in speluncis ac sub divo pernoctantibus? unde hic ostreo[50] et mollibus plumis instratus lectulus, Jacob humi jacente[51] et sacrum caput supra durum lapidem reclinante?[52] unde demum sonipes ipse purpureus, Christo super asina sedente?[53] quamvis te natura, fortuna, usus, aetas impudentem fecerit, pudebit forsan hunc movisse sermonem. unde enim qui de aliorum vita judicas, unde, oro te, vivis? nempe vel mentiri

---

[44] cod. *hoc*. [45] cod. *deserere*. [46] cod. *irem*. [47] cod. *primis*. [48] cod. *metirem*. [49] cod. *stultitiorque*. [50] cod. *rosteo*. [51] cod. *jacentem*. [52] cod. *reclinantem*. [53] cod. *sedentem*.

oportet, quod coram veri consciis frustra fit, vel fateri hunc fastum, has delicias atque inanes pompulas tuas pasci solum de sanguine crucifixi quo impinguatus[54] calcitras nec attendis quam tua haec turpis sagina sit, tam macro tamque arido[55] Christi[56] grege, quam foeda nausea in tanta pauperum Christi fame, de quorum lacrimis ac sudore hunc quo tumes panem, si nescis, nutrivisti qui tibi morbos animae mortemque pepererit. tu tamen, o verissime dictum, caecus[57] fortuna caecique illi quos caeca illa complectitur, tu inquam, haec tam manifesta non vides et quorundam more qui defecti oculorum viribus pejus quae juxta sunt vident quam quae longe, de aliena conscientia remotissima ut notissima re sententiam fers; trabis tuae nescius, alieni festucam oculi claro cernis intuitu.[58] ego te caece vel nolentem dirigam, ego bacillum manu flectam, si quem tibi cui[59] insistas rationis ardor tuo generi indecerptae[60] largitur, verae considerationis in semitam manu flectam. quotiens ergo de laboribus populorum viventes arguere visum erit, illud una mentem subeat; non te de mercatorum curis, non de artificum industria, non de rerumpublicarum proventibus, sed de mendicantium[61] tergo ac squalore vivere. aliquanto, ni fallor, honestius illos vulgi labor quam te Christi famelicorum pascit esuries. adde quod nemo omnium eorum, quos tyrannos vocas aut rapinis aut muneribus tam jejune inhiat quam tu. de primo aliud nihil dicam, ne te odio nimis acri urgere videar ac studio altercandi famam tuam conquisitis veris licet criminibus insectari. tibi ad excitandam conscientiam illud unum sufficiat qualiter patroni illius famosissimi familiam in se scissam sed de te perito fidentem inque hoc solo unanimem longis litium anfractibus fatigatam mirisque elusam ambagibus, ad extremum magnis hinc depositis librorum pretiosaeque suppellectilis atque argenti et auri, toto denique multis quaesito vigiliis patrimonio, arbiter egregie, spoliasti, tuleruntque filii crimen patris qui quum tam diu certa omnibus consilia tribuisset, ita sibi et suis in amicitiae electione consuluit, ut esset qui post suum obitum discordantes filios novis artibus ad concordiam revocaret, ab illis in suam domum omnem litigii materiam transferendo. debebatur forsan illis opibus hic exitus quoniam patrimoniorum divitiae sine multis mendaciis non quaeruntur. dignum est ut *male parta male pereant*[62] et dolis exstructa dolis ruant, sed an tibi etiam deberetur rapinis ac fraudibus amicorum litigio finem dare, tecum cogita. de secundo autem, quid opus est testibus? quum de his ipsis juvenibus, de quorum mihi tyrannide conflare verbis invidiam niteris, quod erga te liberalitatem defuncti patrui senis intermisisse videantur, saepe multis audientibus quaestus sis? quod aequanimius ferres, si te ipsum unquam justo librasses examine, quum nec ingenium, nec

[54] cod. *inpugnatur*. [55] cod. *arcido*. [56] cod. *Christo*. [57] cod. *caeco*. cf. *Cicero* Laelius 13, 54. [58] Matthaeus VII 3. 4. Lucas VI 41. 42. [59] cod. *ticui*. [60] cod. *indicerpta*. [61] cod. *merīdicantium*. [62] cf. *Ciceron*. Philipp. II 27.

lingua, nec virtus, nec omnino aliquid te non dicam magno pretio comparandum[63] at respuendum faciat. sed et si grates[64] obtuleris nec magnopere respondendum, quamquam munificentissimus ille senex et ecclesiasticis viris, quorum de grege erat, amicissimus, dum benignitati studet, ac generosae obsequitur naturae, saepe judicii negligens, dignos cum indignis imo suae largitatis torrente[65] miscuerit. haec[66] tibi tyrannorum pessime pro veritate proque his optimis dominis quos quoniam spoliare nequis accusas, hodie decursa suffecerint, plura, ni desinas, parantur. quotiescunque te moveris, occurram tibi, nec verebor nec fatigabor pro veritate certare, quum tu tam piger ad reliqua ita sis semper pro mendacio indefessus. tempus est ut ad me ipsum sermo redeat idque expurget quod mihi objicis, convictum atque amicitiam tyrannorum, quasi simul agentibus omnia esse communia sit necesse, quum saepe tamen inter bonos pessimi, inter pessimos boni habitent. an non inter triginta tyrannos Athenarum Socrates fuit, Plato cum Dionysio, Callisthenes cum Alexandro, Cato cum Catilina, Seneca cum Nerone? nec infecta est virtus in vicinitate nequitiae. nam etsi teneros animos saepe leves causae quatiant, solidas mentes morum contagia non attingunt. huic tamen calumniae multisque aliis quibus non nunc primum me stultitia livorque impetit, uno pridem toto volumine respondisse videor et verborum inanium tendiculas confregisse. quod ad praesens adtinet, unum dicam, quod si credas, stupeas, si minus, irrideas; animo quidem sub nullo sum nisi sub illo qui mihi animam dedit, aut sub aliquo quem valde illi amicum ipse mihi persuaserim, rarum genus. addam aliquot mihi conformes animas quibus me amor jugo subjecit amoenissimo, non leve imperium sed tam rarum, ut ab adolescentia ad hanc aetatem perpaucis talibus jugis obnoxius fuerim, quo in genere et humiles et illustres et pontifices fuerant et reges, ita tamen ut in his [non][67] fortuna aut dignitas sed solum virtus amorque ageret, quo illis sponte subjicerer, graviterque doluerim quotiens tali me servitio mors absolvit. unde accidit ut humilioribus saepe subjectior fuerim, quod in illis quidem ejus quam nec amo nec veneror fortunae minus cernerem, plus virtutis, quam mihi si in me non possum at in aliis venerari atque amare propositum semper fuerit. his cessantibus, nullus est hominum, cui animo sim subjectus.[68] ita, ut vides, melior pars mei vel est libera vel jucundis atque honestis ex causis libertate carens; aliter libera esse non vult cogique metuit atque recusat. sic est animus. pars autem mei altera haec terrestris, terrarum dominis quorum loca incolit subdita sit oportet. quidni enim, quum hi ipsi qui praesunt[69], majoribus subesse videantur et ad illud Caesareum redire *Humanum paucis vivit genus*[70]; quin et hi pauci[71] quibus humanum genus

---

[63] cod. *comparandam.* [64] cod. *gratis.* [65] cod. *terente.* [66] cod. *hic.* [67] *non* fehlt im cod. [68] cod. *subjectis.* [69] cod. *majoribus praesunt majoribus.* [70] Lucan. V 343. [71] cod. *paucis.*

vivere dicitur, non formidolosiores[72] populis quam populi illis sunt. ita fere nullus est liber, undique servitus est, carcer et laquei, nisi fortasse ratio aliquos rerum nodos adjuta coelitus cum virtute discusserit. verte te quocunque terrarum libet, nullus tyrannide locus vacat, ubi enim tyranni desunt tyrannis aut populi atque ita ubi[73] unum evasisse videare in multos incideris, nisi forte miti justoque rege regnatum locum aliquem mihi ostenderis. quod quum feceris, eo larem illico transferam cumque omnibus sarcinulis commigrabo. non me amor patriae, non decor ac nobilitas Italiae retinebit, ibo ad Indos ac Seres et ultimos hominum Paramantes ut hunc locum inveniam et hunc regem. sed frustra quaeritur quod nusquam est. gratias aetati nostrae, quae cuncta paene paria fecerit, hunc nobis eripuit laborem. frumenta mercantibus satis est modicum pugno excipere, illud examinant[74], inde notitiam totius capiunt acervi. non est opus oras ultimas rimari et terrarum abdita penetrare, linguae habitus vultusque alii sed vota[75] animi moresque adeo similes quocunque perveneris, ut nunquam verius fuisse videatur illud satirici ubi ait, *Humani generis mores tibi nosse volenti, Sufficit una domus*[76]; unus est fateor sacer locus, ubi tu degis, ubi tua praesentia tuisque consiliis Saturne alter vel Auguste aureum saeculum renovasti. felix Rhodanus tali incola, felix cardo Romuleus tali duce, felix orbis terrarum tali cardine, felix etiam tali consule, vere, inquam, locus sacer quem inhabitas. sic apud Virgilium *sacer ignis*[77] *insanabilis morbi*, *sacra fames auri*[78], *sacrae portae*[79] dicuntur inferni. ego de juvenibus nostris quid sentiam[80] audivisti. rectores patriae non tyranni tamque omnis tyrannici spiritus quam tu aequitatis ac justitiae sunt expertes. ita sunt hactenus, quid futuri sunt nescio. est enim mobilis animus eorum maxime quorum est immota felicitas stabilisque licentia, sed ut illos vel tyrannos falso dixeris vel tyrannos vere dies longior factura sit, seu quod usque nunc contegit, detectura sit, quid ad me cum illis? non sub illis sum et illorum terris non domibus habito, nil commune cum ipsis est mihi praeter commoda et honores quibus me largiter, quantum patior, continuo prosequuntur; consilia et executiones rerum administratioque munerum publicorum committuntur aliis ad hoc natis, mihi autem nil penitus nisi otium et silentium et securitas et libertas; haec[81] curae, haec negotia mea sunt. itaque ceteris palatium mane petentibus, ego silvam et solitudines notas peto, nec me dominos ulla re alia quam liberalitate ac beneficiis habere sentio, nempe cui promissum servatumque bona fide ad hunc diem fuerit, ut nil ex me aliud requiratur quam praesentia et in hac urbe florentissima inque his amoenissimis locis mora, quam sibi dicunt suoque dominio glo-

---

[72] cod. *formidolosior.* [73] cod. *vi.* [74] cod. *examinat.* [75] cod. *nota.* [76] Juvenal. XIII 159. 160. [77] Georg. III 566. [78] Aeneid. III 57. [79] cod. *porce.* cf. Propert. IV 17, 8. [80] cod. *sententiam.* [81] cod. *haec.*

riosam. nota haec omnibus sunt, quae loquor, tibi autem incredibilia videbuntur, quia nunquam tale aliquid sub te tuaque tyrannide visum est, quem nullus affectus, nulla caritas, nulla dulcedo tangit amicitiae, qui solum ex hominibus quasi ex pecudibus lucrum quaeris, multoque pluris lenonem utilem facis, quam inutilem philosophum. durum est tibi cogitare quod nosti. nihilo quidem plus inter abyssi fundum et coeli verticem interesse[62] crediderim quam inter tuam senilem avaramque superbiam horumque mansuetudinem magnificentiamque juvenilem. denique sic habeto, neque hos tyrannos meque esse liberrimum et si, ut eunt res humanae, servum esse res adigant, hoc animo sum, ut nusquam male sim futurus, modo sub te non sim, longe tibi sit, me judice, praeferendus Agathocles[63] aut Phalaris aut Busiris.

Restat ut unius tibi falsissimae opinionis velum ab oculis auferam, quo sublato videas et liberius tecum tractes, an expediat inermem in haec verborum bella descendere, an in silentio potius voluptatibus tuis[64] frui. tu me quidem, ut intelligo, magnitudine tua territum insperas; falleris, nullum timeo nisi quem diligo, te non diligo, quia non sinis, mores autem ac superbiam superbiaeque causam, magnitudinem tuam, odi. an vero forte non auditum tibi est in illo quondam famae certamine, quod mihi similis conflavit invidia, ubi immeritis quoque conviciis lacessitus non tantum justae sed propemodum necessariae ultionis seu verius defensionis arma arripui[65], quam penitus illi viro tunc per Italiam formidato nihil detuli; et erat is, quod nemo ambigit, etsi non in apice literarum quem sibi ipse vel vanitate insita vel flatibus adulantum falsa[66] utique opinione confinxerat, attamen plus quam mediocri literatura et eloquio supra communem modum. accedebat viri potentia, fortunae illi ad nutum famulantis ingens favor, mens praeterea omnis impatiens offensae atque ulciscendi consuetudo notissima, finitimis tunc late suspecta principibus. qui hunc talem virum, tam potentem non tantum verbis et calamo sed vinculis et gladio, solius veritatis auxilio fretus non timuerim, te timebo? cui ingenium segne, obtusior calamus, lingua nodosior, imo cui penitus horum nihil, nisi forte pro his omnibus mihi objicias rubentem galerum. et reverentia tui status mei stili impetum cohibebit, sed per omnes Deos oro te, ubi me tam stolidum deprehendisti ut non equum credas aestimare sed phaleras? an vero nunc alius [quam] tunc[67] fuisti, dum vulgo quoque contemtui habebare? pretiosissimus atque inaestimabilis pannus tui capitis quasi tam cito sapientiam possessoribus daret! crede autem mihi, non dat ille sapientiam sed privatae vitae latebras pandit et latentia in apertum trahit. scio ego, sciunt[68] omnes, nec

---

[62] Isaias IV 8. 9. [63] cod. *agotocles*. [64] cod. *tui*. [65] im cod. am rande: *desero de loco ad locum ferre vel deorsum ferre, vel honorem impendere*. [66] im cod. hinter *falsa* noch *de*. [67] *quam* fehlt im cod. [68] cod. *scio*.

tu nescis, quibus meritis, quibus venatibus ad hunc gradum veneris, certe si te excutis, si te inspicis, si te libras nec te fallis, nihil invenies, quamvis te multum ames et valde tibi placeas, dico iterum, nihil invenies, quo te possis adtollere; nisi insania[89] nihil est tibi. quod ita esse, nemo tam tardus est qui dubitat. sed toti[90] generi unde te ortum jactas ac familiae datum fuit; cui licet antiquum nihil, sunt tamen ad claritatem et gratiam multa recentia, quae omnia illo superstite cujus credo me tibi memoria odiosum facit nunquam te adtollere potuissent quo jam senex sublato demum illo tam lente tam miserabiliter subrepisti ut non cepisse pulchrius fuerit, quamvis ad nundinas Simonis non ut serus sic et piger mercator accesseris. nemo liberalius ideoque nemo crebrius spiritum sanctum vendit. sed ne te nimis affligam, ommissa illius vir imentione, quem adhuc ut reor exstinctum times, ad familiam tuam redeo, cujus merita quum quasi quidam gradus ad ascensum tibi fuerint, nihil est quod familiae detraham. sed te illud interrogo, qua fronte quove animo statum tenes, non tibi utique sed majoribus datum tuis? quae ista impudentia quisve hic furor, ut de aliena potius virtute superbias quam de tuis vitiis erubescas? miserebar[91] equidem statum hunc tuum, donec a me amari passus eras, unus e numero te ridentium evasi. credebas novis insignibus terruisse, non pavidos, ut rebaris, irritasti, potius inflammasti; fulgentem galeam sprevi, armatoque juveni in frontem restiti ut togati senis ridiculum pileum expavescam? nil vereor verum loquens. dixi jam, non metus nisi quem[92] diligo, metui dum dilexi, ne diligerem, coēgisti. vis autem, ni fallor, ut timeam et mente volatili tragicum illud usurpas: *oderint dum metuant.*[93] spernam ego dum odero. terribilis fieri optabas, contemtibilis factus es. noli aedepol notum fiat, quanti ego te faciam, ne ipse minoris fiam ab aliquo horum aestimatorum qui nihil magni faciunt nisi quod oculis lucet, inscii quid illo sub murice lateat quo te simul et quadrupedem tuum tegis; nec immerito una est vestis, quibus unus est sensus. immo hercle omnibus notum velim quod ex alto teque tuosque despiciam miratores, ut alicujus rari aestimatoris judicio magni sim ausus opes contemnere et me quoque dignum Deo fingere interque umbras rerum resque ipsas solida bona discernere, calcare aurum, virtutem colere, spernere Alexandrum, Diogenem admirari. proinde quaere alium qui te metuat et tua haec levia vereatur insignia, ego induci, fateor, non possum ut hanc in auro tantam virtutis inopiam unquam colam, ut hanc tuam non propriis fundamentis innixam, sed externis adminiculis male fultam et casuram nutantemque jam et ruinae proximam magnitudinem perhorrescam.[94]

---

[89] cod. *insanis.* [90] cod. *totum.* [91] cod. *miserebor* [92] cod. *quo.* [93] *Sueton.* Caligula c. 30. [94] im cod. der schlusz: *Clarissimi viri francisci petrarce de florēcia Poete laureati contra quendā galluʒ īvīatū sʒ in dignitate positum īnvectiva Explicit.*

GREIFSWALD. HERMANN MÜLLER.

71.

MENSAE SECUNDAE.

VII.

Pädagogische distichen.

Vor ein paar jahren gab mein freund Rudolf Schreiber, professor am gymnasium in Ansbach, als dichter bekannt und beliebt unter dem namen Rudolf Reither, ein büchlein heraus, betitelt: 'aus der schule. pädagogische distichen'. einzelne epigramme daraus waren schon früher in diesen blättern abgedruckt. die ganze sammlung, in der C. Jungeschen buchhandlung in Ansbach erschienen, fand die günstigste aufnahme und beurteilung von seiten der kritik, so zb. in der beilage zur Augsburger Allgemeinen. auch mir machten die frischen, wahr und warm gedachten und empfundenen, von idealem hauch durchwehten gedichtchen grosze freude und regten mich zu ähnlichen versuchen an. mögen zwei derselben hier eine stelle finden! ist der hexameter auch hie und da 'holperig', so wird mir doch keiner einen 'kirchthurmknopf' als daktylus, keinen 'Klopstock' als trochäus nachweisen, so wenig er, wie dort Maximilian Heine seinem bruder Harry gegenüber, wird rufen können: 'um gottes willen, dieser hexameter hat ja nur fünf füsze!' scheinen übrigens die verse doch nicht gefeilt genug, so mögen sie wenigstens dazu dienen, auf Rudolf Reithers disticha hinzuweisen. es wird keinen gereuen, sich diese näher betrachtet zu haben.

Umgang.

'Sage, mit wem du verkehrst; wer du bist, dann will ich dir sagen' —
  lautet ein sprüchwort, alt, aber wie treffend und wahr!
grosz ist des umgangs macht, und wie der gute zum guten
  leitet, zum schlechten so führet der schlechte dich leicht,
ändernd deine natur, in neue bahnen dich lenkend,
  während die frühere du nicht zu verlassen gemeint.
plötzlich siehst du mit lust: ich bin ein bess'rer geworden!
  oder gewahrest mit scham, dasz du dem bösen gefolgt.
drum erwäge die jugend, die ihren frieden bedenket,
  wen auf schlüpfrigem pfad sie sich erwählet zum freund!
aber erwägt auch und denkt, so wie sie es sollte, die jugend?
  nur zu häufig dem trieb folget die edlere selbst.
wie nun wird sie erwählen, was gut, und meiden, was schlecht ist?
  liegt nicht im schlechten auch reiz? — Traue nur, freund, der natur!
'krähen gesellen sich gerne den krähen' heiszt es im sprüchwort;
  aber der adler liebt wieder das adlergeschlecht.

Der erste sein!

'Ja, der erste zu sein! fürwahr ein schöner gedanke,
werth des schweiszes! doch, ach, nimmer noch bracht' ich's dazu.'
also spricht wol ein schüler, der ernst und tüchtig gelernt hat
dem auch mutter natur nicht mit den gaben gekargt.
aber der erste platz trotz eifrigstem ringen entgieng ihm,
und der zweite nur, ach, ward er, der dritte vielleicht.
und ob solchen mislingens erfaszt den armen des unmuths
trübes gefühl und er glaubt seine bestrebung umsonst.
nun, es sei ihm verziehn! doch möcht' ich an eins ihn erinnern:
tüchtigen schüler, ihn macht nimmer der oberste platz:
nicht wer, ängstlich und bang abwägend jegliche silbe,
nicht wer, klügelnden sinns, fehler zu meiden versteht,
nicht der heiszt mir sofort ein weiser und könig der schule,
schlieszet sich diesem bemüh'n nicht noch ein anderes an.
freier und offener sinn und warme begeist'rung für alles,
was da wahr ist und gut, was da erhaben und schön,
dies ist's, was mich den werth des schülers lässet erkennen,
dies, was der jugend zumeist höhere weihe verleiht.
also freudig gelernt und frisch und munter gerungen
nach dem goldenen ziel, ohne zu angeln nach eins!

VIII.

Lateinische reimverse.

1.

Räuberlied.

(Von Friedrich von Schiller.)

Ein freies leben führen wir,
ein leben voller wonne,
der wald ist unser nachtquartier,
bei sturm und wind hantieren wir,
der mond ist unsre sonne,
Mercurius ist unser mann,
der's prakticieren trefflich kann.

Heut laden wir bei pfaffen uns ein,
bei masten pächtern morgen;
was drüber ist, da lassen wir fein
den lieben herrgott sorgen.
und haben wir im traubensaft
die gurgel ausgebadet,
so machen wir uns muth und kraft
und mit dem Schwarzen bruderschaft,
der in der hölle bratet.

Und wenn mein stündlein kommen nun,
der henker soll es holen!
so haben wir halt unsern lohn
und schmieren unsre solen;
ein schlückchen auf den weg
vom heiszen traubensohn,
und hurra rax dax! geht's,
als flögen wir davon.

Latronum cantilena.

Quam libere nos vivimus,
quam suaviter et bene!
in silvis nocte degimus,
ventos et imbres temnimus,
pro Phoebo est Selene;
patronus est Mercurius,
vaferrimus e furibus.

Dat vinum pastor hodie,
cras villicus praebebit;
futurum quid perendie,
hoc Iuppiter videbit.
et ubi gulam lavimus
largifluo Falerno,
novis instructi viribus
sodalitatem facimus
cum Daemone inferno.

Et quum suprema venerit —
'Ες κόρακας! — lux ista,
citata fuga proripit
se latro cum lanista.
de Bacchi poculo
sorbemus fortius
et avolamus, oh,
Euro velocius.

2.

Metzelsuppenlied.

(Von Ludwig Uhland.)

Wir haben heut nach altem brauch
ein schweinchen abgeschlachtet;
der ist ein jüdisch ekler gauch,
wer solch ein fleisch verachtet.
es lebe zahm und wildes schwein!
sie leben alle, grosz und klein
die blonden und die braunen!

So säumet denn, ihr freunde, nicht,
die würste zu verspeisen,
und laszt zum würzigen gericht,
die becher fleiszig kreisen!
es reimt sich trefflich: wein und schwein;
und passt sich köstlich: wurst und durst,
bei würsten gilt's zu bürsten.

Auch unser edles sauerkraut,
wir sollen's nicht vergessen;
ein Deutscher hat's zuerst gebaut,
drum ist's ein deutsches essen.
wenn solch ein fleischchen, weisz und mild,
im kraute liegt, das ist ein bild
wie Venus in den rosen.

Und wird von schönen händen dann
das schöne fleisch zerleget,
das ist, was einem deutschen mann
gar süsz das herz beweget.
gott Amor naht und lächelt still
und denkt: nur dasz, wer küssen will
zuvor den mund sich wische!

Ihr freunde, tadle keiner mich,
dasz ich von schweinen singe!
es knüpfen kraftgedanken sich
oft an geringe dinge.
ihr kennet jenes alte wort,
ihr wiszt: es findet hier und dort
ein schwein auch eine perle.

Cantilena porcinaria.

Prisco de more hodie
mactavimus porcellum;
insanit, nae, judaice,
qui cibum spernit illum.
sus fera iam cum cicure,
cum magnis vivant parvulae,
flavae vivantque fuscae!

Quin vos, sodales, agite,
comedite tuceta!
et vini pocla bibite
fecunda mente laeta!
'sus' — 'Bacchus' non disconvenit
et 'sitis' — 'vitis' concinit,
bibendum in edendo.

Et olus nostrum acidum
ne illud omittamus;
cibum vere germanicum
nos iure nominamus.
haec caro mitis, candida
in olere ut Paphia
renidet inter rosas.

Dulcis tunc manu feminae
dulcis cibus dissectus
vah! quam pertentat intime
germano viro pectus!
accedit lene Cypripor
et suadet: modo tergitor
osculaturus ora!

Cantus, amici, temnite
ne vilitatem mei!
inest nam frequentissime
vis magna parvae rei.
non tritum illud latet vos:
est, ubi foedum suis os
vestigat margaritam.

3.

Der Apollogott.

(Von Heinrich Heine.)

Ich bin der gott der musika,
verehrt in allen landen;
mein tempel hat in Gräzia
auf Mont-Parnasz gestanden.

Auf Mont-Parnasz in Gräzia,
da hab' ich oft gesessen
am holden quell Kastalia,
im schatten der cypressen.

Vocalisierend saszen da
um mich herum die töchter,
das sang und klang la-la, la-la!
geplauder und gelächter.

Mitunter rief tra-ra, tra-ra!
ein waldhorn aus dem holze;
dort jagte Artemisia,
mein schwesterlein, die stolze.

Ich weisz es nicht, wie mir geschah:
ich brauchte nur zu nippen
vom wasser der Kastalia,
da tönten meine lippen.

Ich sang — und wie von selbst beinah
die leyer klang, berauschend;
mir war, als ob ich Daphne sah,
aus lorbeerbüschen lauschend.

Ich sang — und wie Ambrosia
wohlrüche sich ergossen,
es war von einer gloria
die ganze welt umflossen.

Wol tausend jahr aus Gräzia
bin ich verbannt, vertrieben —
doch ist mein herz in Gräzia,
in Gräzia geblieben.

Apollo.

Sum ille ego, musica
qui regit, clarum lumen:
Parnasso monte Graecia
colebat meum numen.

Parnassus me in Graecia
videbat meditantem;
micabat hic Castalia
cupressum ad umbrantem.

Circum sedebat plurima —
o quam iucunda visu! —
et cantillabat filia
cum lusibus et risu.

Strepebant procul cornua
per nemora frondosa:
vagabat hic sororcula
venans fastidiosa.

Vah! quam res fuit mirifica!
vix labia gustabant
lucente de Castalia
et ora resonabant.

Canebam atque enthea
crepabat lyra sponte,
rideret ceu Peneia
lauricomo e fonte.

Canebam — ut ambrosia
odores spargebantur
et luce cuncta rosea
mox circumfundebantur.

Iam annos mille Graecia
quis pulsum me putabit?
cor semper te, o Graecia,
o Graecia, amabit!

4.

Πλοῦτον δὲν θέλω.[1]

(Von Athanasios Christopoulos.)

Πλοῦτον δὲν θέλω
δόξαν δὲν θέλω
οὔτ' ἐξουςίαν
ποτε καμμίαν.

Opes non quaero,
famam non spero;
non semel honos
attulit onus.

---

[1] cf. I. V. Scheffelii, poetae lepidissimi, libellum, qui inscribitur 'gaudeamus', in quo hosce versiculos germanice redditos exhibet. idem poemation in nostrum sermonem a me ipso conversum exstat in libello, cui titulus est: 'aus Tibur und Tros'. 2e aufl. Halle 1871.

Δὲν θέλω γνῶσιν
οὔτε κἂν τόσην
ὅσ' εἶν τοῦ φύλλου
κὶ ὅσ' εἶν τοῦ ξύλου.

Τοῦτες ἡ κρύες
ἡ φαντασίες
ὅσῳ εὐφραίνουν
τόσῳ πικραίνουν.

Θέλω εἰρήνην
ψυχῆς γαλήνην
χοροὺς ἐρώτων
τρέλαις καὶ κρότον.

Θέλω τραγούδια
κήπους, λουλούδια
καὶ χωρατάδαις
'ς ταῖς πρασινάδαις

Τοῦτα λατρεύω
τοῦτα ζηλεύω
κ' εἰς τοῦτ' ἀπάνω
θέλ 'να 'πεδάνω.

Non volo artem,
non tantam partem,
quantam cicada
volans per prata.

Frigida, lenta
ista commenta
quantum oblectant,
tantum divexant.

Volo quietam
mentem et laetam,
hilares choros,
jocos et toros.

Volo tripudia,
plausus, colludia,
clara in hortis
aera cum chordis.

haec ego sector,
haecce amplector,
haecce capesso,
donec facesso.

5.

Cantilena potatoria.

Ad sodales.

Salve mihi, collegarum,
eo gratius quod rarum,
dulce iam commercium!
lubens audi, quae nunc cano
plectro non Horatiano
sed ex alto cordium!

Operosam vos post lucem,
ecce, introistis crucem,
ut hic recreemini,
tristes curas nunc fugantes,
suave zythum nunc potantes
animos solemini!

Utra manu vulnerata
Venus sit et qua prognata
genitrice Hecube —[2]
has argutias molestas
et sermonibus infestas
Hilaris omittite!

At si tamen ex doctorum
more vos grammaticorum
vultis quid subtilius
quod redoleatque griphos:
quin rimamini, quod scyphos
biberit Horatius!

Et quum magnum poculorum
inveneritis haustorum
ab hoc vate numerum:
curae totidem siccare
sit et plene observare
hoc exemplum classicum!

Docui, quae facienda
sint ad recte instruenda
nostra sodalitia.
nunc, tametsi vox est rauca,
attamen subiungam pauca
pia desideria.

[2] illud inter alia super coenam Graecos quaeritare solitos esse dicit Plutarchus, de hoc in Tiberii sodalitio Capreensi disputabatur.

Absit moestae mentis onus!
adsit humor semper bonus
notionis duplicis!
inter pocula fecunda
sint colloquia iucunda
salibus Socraticis!

Absit ira atque rixa!
adsit larga et prolixa
animorum caritas,
ut vigescat laeto flore
claro quasi tincta rore
semper haec sodalitas!

SPEYER. HEINRICH STADELMANN.

72.
ZU ROLLENHAGENS FROSCHMÄUSELER.

Mötewitz (im volksmunde Möschewitz) ist ein dorf in der nähe der Saale zwischen Cönnern und Alsleben gelegen. eine früher viel verbreitete sage erzählt, dasz in dem teiche, welcher mitten im dorfe liegt, ein groszer frosch sitzt, welcher an eine kette gelegt ist; im vorigen jahrhundert kamen oft die handwerksburschen in das dorf, um den teich und womöglich den frosch zu sehen und noch jetzt ist es in der umgegend stehende redensart: Möschewitz, wo der grosze frosch an der kette liegt.

Diese sage musz auch Rollenhagen bekannt gewesen sein, und in der unterschrift, mit der er die dedication seines Froschmäuselers an den herrn Heinrich Rantzawen unterzeichnet: 'Marcus Hüpffinsholz von Meusebach, der jungen-frösch vorsinger und calmeuser im alten Mäschenwigk' ist jedenfalls eine anspielung auf diese sage zu finden.

NORDHAUSEN. PERSCHMANN.

73.

GRIECHISCHE SCHULGRAMMATIK AUF GRUND DER ERGEBNISSE DER VERGLEICHENDEN SPRACHFORSCHUNG BEARBEITET VON DR. ERNST KOCH, OBERLEHRER AN DER KÖNIGL. SÄCHS. LANDESSCHULE ZU GRIMMA. ZWEITE AUFLAGE. Leipzig, druck und verlag von B. G. Teubner. 1871. XII u. 376 s. gr. 8.

Die grammatik des herrn Koch schlieszt sich, was die resultate der sprachvergleichung betrifft, an G. Curtius an, hat aber ihre günstige aufnahme in der schulwelt sich meist dadurch gebahnt und gesichert, dasz sie von glänzenden hypothesen, die noch zu keinem abschlusz gediehen sind, absah; sie hat die vermittelung übernommen, altbewährtes und praktisches festzuhalten, bis anderes und besseres geboten werden kann. in der that besteht darin ein nicht zu unterschätzender vorzug dieses buches. ref. wüste in der

that nicht, wie und in welcher zeit und mit was für schülern die formenlehre streng nach dem neuesten system der sprachvergleichung durchgenommen resp. zum bleibenden eigenthum der schüler gemacht werden sollte. ref. ist weit entfernt davon, den resultaten der neuen sprachvergleichung tiefe, allseitigkeit und gründlichkeit absprechen zu wollen, aber alle diese vorzüge gehören nach seinem dafürhalten zu einer gründlichen erfassung und zu klarem verständnis einem reiferen alter als in welchem quartaner und tertianer stehen. und wenn jeder lehrer in sich den beruf fühlt, mit dem fortgang der wissenschaft möglichst zu folgen, so wird es ihm nicht schwer fallen, von jenen resultaten das verwendbare beim unterrichte ungezwungen möglichst heranzuziehen. und gerade dieses hat hr. Koch mit kenntnis, praktischer geschicklichkeit und sichtlicher ausdauer in einer weise verstanden, die sein buch zu einem sehr brauchbaren 'schulbuche' macht. ref. hat, zu einer besprechung aufgefordert, das buch nach vielen seiten hin durchgenommen; überall weht in ihm ein praktischer, den unterricht notwendig belebender geist, der mit seinem odem auch die schule erwärmen wird. dazu trägt besonders bei eine reiche und geschmackvoll ausgewählte zahl von beispielen — ein groszer teil derselben aus Xen. anab. — die öftere vergleichung des griechischen idioms mit dem lateinischen — ein verfahren, welches auch ref. aus seiner praxis nur empfehlen kann — die knappe und klare fassung der regeln. und wenn hr. Koch bei der moduslehre die benutzung von Akens vortrefflichem buche — die grundzüge der lehre von tempus und modus im griechischen historisch und vergleichend aufgestellt von A. F. Aken. Rostock 1861. XXIV u. 260 s. — besonders betont, so erkennt man darin das bestreben sein buch allseitig zu fördern. die genannten vorzüge dieses schulbuches schlieszen nicht aus, dasz der lehrer einzelnes gleichwol in anderer gestalt seinen schülern darstellen wird. ref. würde, sofern er eine griechische grammatik zur einführung in die schule vorzuschlagen hätte, unbedingt für die Kochsche arbeit sein.

Betrachten wir zuvörderst die formenlehre, dann die syntax, so werden sich einzelne bemerkungen ergeben, die möglicherweise einer berücksichtigung nicht ganz unwerth erscheinen werden. die lehre von der lautveränderung ist klar behandelt; die declinationen lassen an gründlichkeit kaum etwas zu wünschen übrig, namentlich nicht die zweckmäszige anordnung der paradigmen; nicht weniger gefällt die vollständige und wohlgeordnete zusammenstellung der contractionsfälle. die lehre von der comparation bietet bei möglichster kürze einen lichtvollen überblick; auch die behandlung der pronomina ist übersichtlich, besonders bezüglich der correlativa; die verballehre ist überaus bündig, besondere beachtung verdient die zusammenstellung über die arten der perfectbildung bei den verbalclassen.

enlehre. s. 5, 7 mit dem zusatz: ι und υ verlängern;

s. 9, 5: oder diphthongen des nächsten; 10, 3, 6: λμνρ (§ 51), man beachte die zungengeläufigkeit der schüler; 10, 2 und 2 semivocales und § 11, 2: hauptlaute (spirantes); sibilantes tönend; 15, 4: vor vocalen und diphthongen; 16, 3 b im gleichen falle?; 17, 1 wol: in feminina und masculina, wie ja der verlauf der regel angibt. s. 22, *a*. substantiva: das α verschlingt das ε (cf. § 19, 1); wegen χαρίεν vgl. Göttling accentl. s. 312 (vgl. εὔδαιμον); 49, woher denn ἀμφοῖν (ἄμφω) und δυοῖν (δύο)?; § 2, anm. 'beachte', eine sehr passende bemerkung (vgl. § 72, 6 *a* anm.) für den gelegentlichen unterricht (Dietrich [Erfurt], in dieser zeitschrift: über den gelegentlichen unterricht) 154, ich würde die diastole, wenn sie auch mehr und mehr nicht angewendet wird, in einem schulbuche nicht weglassen (also ὅ, τι), s. 80 *D*. παιδευθῶ vielleicht der zusatz: accent!, da ja ῶ per contractionem aus έω entstanden ist. im übrigen gefällt die quantitätliche bezeichnung der ultima, die für die accentuierung maszgebend ist, ebenso die der paenultima, sehr (Σκύθης, πολίτης, ῥάξ, ῥᾰγός, deshalb ῥᾶγες). s. 109 vgl. § 42. 3 a. e. und anm. 2.

Syntax. s. 141, 8 anm., aber Ἀλκιβιάδης ἔτι μειράκιον ὤν Plut. Alkib. 7 u. ö., ibid. 9: An. 1, 3, 18; 151, anm. 2 recht schönes beispiel Aeschin. 3, 104 τόκον ἤνεγκαν δραχμὴν τοῦ μηνὸς τῆς μνᾶς, ebenso 152 anm. 2 Antiph. 5, 34 θάνατον τῷ μηνυτῇ τὴν δωρεὰν ἀπέδοσαν, ebenso τεθνάναι τῷ δέει, φόβῳ (Demosth. 4, 45, X. cyr. 1, 4, 15) = die furcht, die man empfindet; ibid. 6 anm. 3: eingeschoben, auch nicht der artikel wiederholt, also nicht οἱ ἄριστοι οἱ τῶν ἀνθρώπων; ibid. anm. 4 τὸν πατέρα αὐτοῦ konnte über die stellung von αὐτοῦ genauer geredet werden, Isokr. 18, 52 τὴν ἄλλην αὐτοῦ πονηρίαν, X. cyr. 6, 1, 52, ganz anders verhält es sich mit X. cyr. 6, 2, 5 οἱ αὐτῶν κράτιστοι στρατιῶται, wo οἱ αὐτῶν = ihre leute; s. 158 anm. 1 οὗτος αὐτός und οὗτος ὁ αὐτός vgl. wegen der stellung Thuk. 8, 102, Plat. Protag. 310[e]; 172 *c* anm. τεθνάναι φόβῳ, auch Dem. 4, 45, Arr. An. 7, 9, 4, unrichtig schreibt Weise lex. z. Arr. v. θνήσκω: τῷ δέει τινα ist ungewöhnliche construction; 173, 5 τέμνειν τὴν γῆν (vgl. passend Plut. thes. 32), aber τέμνειν τῆς χώρας?, zu *b*) vgl. Thuk. 2, 100 ὁδοὺν εὐθείας τέμνειν. s. 178 anm. 2 fehlt εἰς und κατά; 181 anm. 1 fehlt ein instructiveres beispiel, aus dem die allein richtige stellung des genit. chorograph. hervorgeht wie Isokr. 9, 27: εἰς Σόλους τῆς Κιλικίας, auch τῆς Κιλικίας εἰς Σόλους, je nachdem teil oder ganzes besonders betont wird, eine dritte stellung ist ungriechisch, da der genit. partitiver art ist, Sintenis Arr. anab. 6, 28, 5 steht vereinzelt da, wenn er drucken läszt: ἐν τῆς Καρμανίας τὰ πρὸς θάλασσαν ᾠκισμένα, vgl. m. N. zu Arr. an. 1, 7, 5. s. 194 ἐπιστάτης εἰς, vgl. X. mem. 2, 5, 2; 182, 3: quanti docet Iuv. 7, 176; 189, 15 vgl. unsere bemerkung oben und § 72, 6 anm. 3; 193, anm. 3, so ὅμοιά σοι πάσχω; 195 *c*) findet sich namentlich vgl. X. an. 4, 6, 16 (res mihi provisa est); 196, für Plat. Cratyl. eher, zur abwechselung,

Plat. Crit. 6; 200 anm., auch παραγίγνεσθαι, auszerdem Plat. apol. 22 ἐνταυθοῖ παρεῖναι, Aeschin. 2, 68 δευρὶ παρεῖναι; 205, 11 fehlt ὡς εἰς, ἐπί; 207, 2*a*) ἥλαντο; 211, 2 *b*) nur bei dichtern?; 213 anm. 2 ἦλθον, auch ἧκον; 226, 6 auch ζητηθήσομαι (kakophonie, dafür ζητήσομαι; 231, 3, ebenso φανείς (Lucian, Dem.) = durch seine erscheinung, ἰδών = schon vom sehen X. cyr. 6, 2, 19; 245, 3 anm., vgl. § 78, 1 anm. 1; ibid. 2 anm. so νῦν nach imperat.; 247, 5: C. N. Arist. 1: quod quidem nos audierimus; 292, 4, Cic. Verr. 5, 38, 100: o spectaculum miserum atque acerbum! Ludibrio esse urbis gloriam et populi Romani nomen! ein neues beispiel Plut. d. garrul. 11: τὸ καὶ φθάσαι με τὸν λόγον εἰς ἀγορὰν προϊόντα; 294, anm. 1: absicht, zweck beim partic. fut. act. und med., auch praes. act. (vgl. O. Schneider zu Isokr. 9, 11), Plut. Dion 26, Lys. 6: ἥκει διαλεχθῆναι βουλόμενος αὐτῷ und 4: ἀνέβη διαλεξόμενος αὐτῷ; ibid. anm. 3, recht schlagend Isokr. ep. 7, 3: μετὰ τίνων καὶ τίσι συμβούλοις χρώμενος usw.; ibid. ἄγων, sehr richtig, damit vgl. X. cyr. 6, 2, 1: χρήματα ἄγων = geld und geldeswerth; 298*, gewis, vgl. Cic. de or. 2, 38: Diogenes dicebat se artem tradere bene disserendi et vera ac falsa diiudicandi; 301, 4 anm. 1 vgl. vereor dicere, z. b. Caes. 5, 6, Justin. 25, 3; 303 anm. 3 zu γιγνώσκω tritt nur dann der genit., wenn ein partic. dabei steht, welches dann prädic. ist; Plat. apol. 14: γνώσεται ἐμοῦ λέγοντος wird er merken, dasz ich. zu s. 161 fragen wir nach Isokr. 4, 77: αἰσχύνονται ἐπὶ τοῖς ἰδίοις τοῖς σφετέροις αὐτῶν ἡμαρτήμασιν.

Wünschen wir schlieszlich diesem sehr tüchtigen 'schulbuche' die weiteste verdiente verbreitung. die äuszere ausstattung läszt nichts zu wünschen übrig. der preis ist ein mäsziger.

Sondershausen. Gottlob Hartmann.

74.

Französische schulgrammatik von Albert Benecke. erster teil 1872. zweiter teil 1873. Potsdam, verlag von August Stein.

Kein zweig der pädagogischen litteratur wird vielleicht in unserer zeit mehr bearbeitet als der, welcher sich mit lehrbüchern der neueren sprachen beschäftigt. wenn man daraus auf ein allgemeineres bedürfnis einen schlusz zu ziehen berechtigt ist, so kann es immerhin der fall sein, dasz die gediegenheit jener werke zu ihrer masse im umgekehrten verhältnisse steht.

Der auf die vielfachste weise in neuester zeit geförderte völkerverkehr in handel und wandel macht überall die kenntnis neuerer sprachen, besonders die der am weitesten verbreiteten, der französischen und der englischen sprache, zum bedürfnisse. der grosze freistaat der gelehrten dehnt sich über alle culturvölker aus, und

wissenschaftliche forschungen fordern gebieterisch die kenntnisnahme von dem, was die verschiedenen völker auf diesem oder jenem gebiete geleistet haben. die schöpfungen der poesie und beredtsamkeit der edelsten nationen werden von höher gebildeten ebenso als ein gemeingut angesehen, wovon man in der ursprache nähere kunde und höheren genusz beanspruchen darf. daher in unseren tagen das allgemeinere interesse an neueren sprachen und ihre einführung in die lehrpläne der mittleren und höheren lehranstalten, zumal in Deutschland.

Ein weit verbreitetes vorurteil verschmäht sogar die kenntnis der classischen sprachen als überflüssig und gleichgültig für die sogenannte allgemeine bildung, und möchte selbst für das universitätsstudium die vorbedingung classischer studien in einem weiten umfange abgethan wissen. in einem groszen teile höherer lehranstalten, in denen die erlernung der lateinischen sprache bereits auf ein dürftiges masz zurückgeführt ist, möchte man selbst eine neuere fremde sprache als das alleinige vehikel formeller sprachbildung eingeführt wissen, und es fehlt nicht an vertretern der ansicht, dasz auch auf gymnasien mit einer modernen sprache als propädeutik begonnen werden müsse, um darauf das studium der classischen sprachen aufzuerbauen.

Nicht blosz das grosze publicum, auch die staatsbehörden verlangen die erlernung fremder sprachen, namentlich des französischen, besonders in höheren lehranstalten. die behörden ordnen die prüfung der künftigen lehrer in den modernen sprachen ausdrücklich an und fordern eine tiefere einsicht in das wesen derselben. die erwerbung gründlicher wissenschaftlicher durchbildung der lehrer in diesem fache wird aber auf das allerdürftigste gefördert, in weiten kreisen allerdings aus dem grunde, weil die erlernung neuerer sprachen wenig schwierigkeiten biete, was namentlich eine bei classischen philologen, welche keine neuere sprache verstehen, beliebte ansicht ist.

So lächerlich die verhöhnung der classischen philologie ist, deren hohe bedeutung auch für die kenntnis der modernen sprachen nur moderne philologen vom reinsten wasser nicht zu wägen vermögen, so lächerlich ist die meinung derer, welche das studium der neueren sprachen nur als handwerk betrieben wissen wollen, und thatsächlich dazu mitwirken, dasz es handwerk bleibe.

Denn trotz der allgemeinen vorliebe für moderne sprachen ist ihre behandlung im wesentlichen noch handwerksmäszig, und aus solchem geiste heraus wird die grosze mehrzahl der litterarischen lehrmittel geschaffen, welche für den sprachunterricht auf höheren schulen geschrieben werden.

Dasz im neunzehnten jahrhunderte die sprachwissenschaft groszartige fortschritte gemacht hat, welche nicht blosz einem zweige der sprachen, sondern allen sprachen überhaupt zu gute kommen, ist in Deutschland noch in weiten kreisen ein geheimnis. die classischen

sprachforscher beginnen davon schon nähere kunde zu gewinnen; auf dem gebiete der germanischen und romanischen sprachforschung machen sich ebenso spuren davon bemerkbar.

Der schlichte berichterstatter über eine schulgrammatik hat vielleicht mit seinen vorbemerkungen weit über sein ziel hinausgeschossen. es handelt sich für ihn um nichts weiter als um die empfehlung der vor kurzem erschienenen 'französischen schulgrammatik von Albert Benecke in 2 teilen. Berlin 1872 und 1873', welcher er keine kritik in der gewöhnlich dem worte beigelegten bedeutung angedeihen läszt, um eigenes besserwissen im einzelnen ins licht zu stellen. bedeutungslose werke mag man ihrem eigenen, oft freilich unverdienten schicksale überlassen; was ein tüchtiger geleistet hat, verdient ehrend anerkannt zu werden. auf grund des geleisteten guten wird durch künftige tüchtigkeit besseres geschaffen.

Der verfasser bezeichnet klar teil I s. IV die aufgabe, welche er sich gestellt, und die er durch die zum teil eigentümliche behandlung und verteilung des lehrstoffes glücklich gelöst zu haben scheint: 'eine derartige behandlung der grammatik, welche mit theoretischer richtigkeit praktische verwendbarkeit vereinigt; eine successive vorführung des stoffes, welche hinsichtlich des inhalts der wissenschaft, hinsichtlich der darstellung der schule genüge leistet, ist die aufgabe, welche eine schulgrammatik zu erfüllen hat'. die arbeit erscheint als die vierte auflage eines bereits verbreiteten buches, doch ist sie im wesentlichen neu. aus gründlichem sprachstudium hervorgegangen und mit pädagogischem geschicke gearbeitet, wird sie, im gegensatze zu andern lehrbüchern, welche auf die unwissenheit der lehrer speculieren und in ihren paragraphen den verdünnten lehrstoff allmählich einflöszen und einflöszen lehren, bei denen, welche derbere kost bedürfen, anklang finden. nicht vorzugsweise für unfertige lehrer, sondern vor allem für unfertige schüler ist eine schulgrammatik bestimmt; der gewinn, den der lehrende zugleich davon trägt, ist dabei selbstverständlich.

Der erste teil der grammatik gliedert sich in vier gruppen, von denen die erste mit besonderem geschick gearbeitete abteilung denen verwickelt erscheinen mag, welche an solche propädeutische verarbeitung des stoffes nicht gewöhnt sind, sondern paradigmatische und tabellarische aufstellungen lieben. besonders ist hier die verbindung der aussprachlehre mit dem übrigen sprachstoffe (s. 1—21) hervorzuheben, so dasz mit der einübung der declination und teilweise der conjugation phonetisches in der weise untermischt ist, dasz das wortmaterial dem gegebenen lautmaterial durchweg entspricht. die berücksichtigung der phonetischen seite der fremden sprachen, deren hohe wichtigkeit und methodische behandlung noch immer in der schule nicht genug gewürdigt wird, ist dem verfasser 'der französischen aussprache in methodischer darstellung usw. Potsdam 1871' und eines 'english vocabulary and english pro-

nunciation Potsdam 1866' mit recht ein gegenstand besonderer aufmerksamkeit gewesen. diese erste abteilung enthält alles formelle, was für die erste unterrichtsstufe wesentlich gelten kann, in betreff des hauptwortes, des artikels, des zeitwortes, des eigenschaftswortes, des zahlwortes, und zwar in der weise gruppiert, dasz nirgend etwas vorgeführt wird, wozu nicht das vorangehende vorbereitet hätte. in der zweiten abteilung wird das passiv, die fürwörter, und damit im zusammenhange die sogenannten pronominalen verba behandelt, worauf eine übersicht der präpositionen folgt. die dritte abteilung behandelt in traditioneller weise die unregelmäszigen und defectiven verba. sämtlichen abteilungen sind beispiele und übungsstücke in passender auswahl beigegeben. eine vierte abteilung enthält das verzeichnis der vocabeln zu den einzelnen übersetzungsstücken, sowie einen sorgfältig gearbeiteten index.

Der zweite teil der grammatik ist für schüler der mittleren und oberen classen bestimmt; er führt nicht den titel 'syntax'. wie nemlich der erste teil dieser schulgrammatik bereits syntaktisches neben der laut- und formenlehre aufzunehmen genötigt war, und zugleich die lehre vom worte nicht in ihrer ganzen ausdehnung enthalten konnte, so war neben dem syntaktischen hier eine ergänzung der wortlehre einzufügen. die einzelnen gesonderten gruppen dieser art, welche der syntax vorangehen, umfassen das hauptwort nach geschlecht, bedeutung, endung usw., die pluralbildung der hauptwörter, ferner das hauptwort mit seinen determinativen und attributiven bestimmungen, dann besonders das attributive eigenschaftswort, die pronominalen redeteile und endlich das adverb.

S. 136 beginnt die syntax, welche bis s. 358 in verhältnismäszig gedrängter kürze, trotz der eingefügten übungsstücke, alles wesentliche zusammenfaszt. hier läszt die grammatik den schüler mit der lehre von der congruenz des prädicates und des subjects in die kenntnis verschiedener satzformen einführen, bevor er zu einer ausführlicheren fortschreitet, woran sich die lehre vom syntaktischen verhältnisse der präpositionen anschlieszt. eine zweite abteilung der syntax umfaszt die lehre von den zeitformen und der folge der zeiten, sowie von den modusformen und den participialien und schlieszt mit der wort- und satzstellung und interpunctionslehre.

Dieser zweite mit der grösten sorgfalt ausgearbeitete teil der Beneckeschen schulgrammatik enthält des für ein solches lehrbuch neuen und in früheren schullehrbüchern weniger beachteten gar viel. es würde zu weit führen, alle einzelheiten dieser art aufzuzählen, welche niemand entgehen können, der mit den verwandten litterarischen erzeugnissen bekannt ist. es versteht sich von selbst, dasz den industriellen grammatikern, welche den markt überfüllen, ein buch dieser art so wenig genehm als angenehm sein wird. von dem wissenschaftlichen und pädagogischen ernste unbefangener beurteiler darf aber erwartet werden, dasz das streben und die leistung des verfassers als ein fortschritt der schulgrammatik in weiteren kreisen

anerkannt werden wird, und dasz dies buch zum mindesten mit achtung des fleiszes, der studien und der pädagogischen langjährigen erfahrung seines verfassers von sachkennern aufgenommen zu werden verdient.

Die gymnasien, welche den unterricht im französischen mit dem unterrichte in den alten sprachen in einklang zu bringen wünschen, sowie die realschulen, welche neben der sogenannten praktischen handhabung des französischen ihren schülern eine gründlichere einsicht in die spracherscheinungen gewähren wollen, werden an Beneckes buch ein geeignetes lehrmittel besitzen.

BERLIN. EDUARD MÄTZNER.

75.
BERICHTIGUNG.

Die von Konrad Adolf Müller in diesen jahrb. 7s und 8s heft 1873 s. 400 gegebene berichtigung, die mir erst jetzt zu gesicht gekommen ist, bedarf einer abermaligen correctur. denn auch sie teilt den leider noch immer allgemein verbreiteten irrtum, als ob das bekannte wort '*in necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus caritas*' von Augustinus herrühre. und doch konnte ihn die theol. encyklopädie schon eines andern belehren! — (Artikel 'Irenik').

Die schrift des Rupertus Meldenius, eines friedenstheologen des 17n jh. (möglicher weise ein pseudonym), über dessen lebensumstände man nichts näheres weisz: '*paraenesis votiva pro pace ecclesiae ad theologos Augustanae confessionis*' [abgedruckt in den miscellanea theologica von J. G. Pfeiffer 1736 und hieraus reproduciert von Fr. Lücke, Göttingen 1850 in der abhandlung 'über das alter, den verfasser, die ursprüngliche form und den wahren sinn des kirchlichen friedensspruches: *in necesariis unitas, in non necessariis libertas, in utrisque caritas*'] schlieszt mit dem satze: '*si nos servaremus in necessariis unitatem, in non necessariis libertatem, in utrisque charitatem, optimo certe loco essent res nostrae*'.

INSTERBURG. DR. KRAH.

INHALTSVERZEICHNIS.

NAMENSVERZEICHNIS

DER AN DIESEM BANDE BETEILIGTEN MITARBEITER.

ORTSVERZEICHNIS

DER IN DIESEM BANDE BESPROCHENEN PROGRAMME.



